H. un. 236-16,8

<36605420430017

<36605420430017

Bayer. Staatsbibliothek

H. un. 236-16,8

VB 1171

~~Hist. univ. gén 198~~
~~236~~

Guthrie.

Allgemeine
Weltgeſchichte

von der

Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit;

welche

alle bekannte Reiche und Staaten, ihre Veränderungen, Staatsverfaſſungen, Geſetze, Religionen, Sitten und Gebräuche, ihr Wachsthum in der Gelehrſamkeit, den Künſten und Wiſſenſchaften, der Handlung und Schifffahrt, ſamt ihrer Zeitrechnung, ihren Alterthümern, öffentlichen Gebäuden und beſondern Seltenheiten der Natur und Kunſt in ſich begreift.

Des ſechzehnten Bandes achte Abtheilung,

welche

die Erlöſchung des rurikſchen Regentenſtammes bis zum Tode Kaiſers Peters II, d. i. von 1598 bis 1730, enthält,

nach dem Plan

Wilhelm Guthrie, Johann Gray,

und anderer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den beſten Schriftſtellern gezogen

von

Daniel Ernſt Wagner.

Mit gnädigſter Freyheit.

Leipzig,

bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allgemeine Weltgeſchichte.

Des ſechzehnten Bandes Achte Abtheilung.

Drey und vierzigſtes Buch.

Ruſſiſche Geſchichte.

Vierter Abſchnitt.

Von Erlöſchung des rurikſchen Regentenſtammes, woraus innerliche Unruhen entſprangen, die auch von den Nachbarn wohl benutzet wurden, wodurch ſo wohl weitläuftige Länder vom Reiche abkamen, als der Ueberreſt durch Entvölkerung und Erſchöpfung gewaltig litt, bis die Ernennung eines neuen Fürſtenhauſes zu einem beſſeren Zuſtande Hofnung machte, welcher Zeitraum die Geſchichte vom 7 Jenner 1598 bis zum 21 Februar 1613 enthält.

Boris Godunow wird Czar. 1598.

Nach vielen ruſſiſchen Nachrichten, mit welchen der Ausländer Petrejus übereinſtimmet, erſuchten die Bojaren oder Reichsräthe bey Bemerkung der Herannahung des Todes ihres Czars Fedor, da er

er der letzte ſeines Stammes war, ihnen ſeinen Nachfolger anzuzeigen, worauf er ihnen die Antwort ertheilte, daß der, welchem er den Stab und Zepter zuletzt überreichen würde, ihr künftiger Beherrſcher ſeyn ſollte. Nachher erfüllte er dies Verſprechen durch Einhändigung dieſes Zeichens der Beherrſchung an Fedor Nikitiiſch Romanov, dem älteſten Sohne von ſeinem Mutterbruder, als ſeinem nächſten Anverwandten. Dieſer aber nahm es nicht an, ſondern ſchob ſeinen jüngern Bruder Alexander, derſelbe den dritten Jwan, ſolcher hinwieder den vierten Michael, dieſer aber einen andern Herrn vor. Hierauf warf der ſterbende Czar den Zepter mit den Worten von ſich: Nun, ſo nehme ihn, wer da will und kann. Alsdenn nahm ihn Boris auf, und wenige Augenblicke hierauf verſchied der Czar. Piaſecius hingegen meldet von allen dieſen Umſtänden nichts, ſondern nur, daß nach dieſes Czars Abſterben die Thronfolge vermöge Erbrechtes erwähntem Fedor Nikitiiſch gebühret habe. Müller aber, welcher die ganze Begebenheit für ungewiß, und beſonders den Umſtand, daß der ſterbende Czar den Reichszepter bey ſich gehabt, für eine übelausgeſonnene Erdichtung hält, pflichtet denen bey, welche die Sache ſo erzählen. Als der Czar ſeiner Auflöſung nahe war: ertheilte er der Czarinn, ſeiner Gemahlinn, den Segen, und befahl ihr, nach ſeinem Tode in ein Kloſter zu gehen; dem Patriarchen aber und den Bojaren antwortete er auf ihre Frage: ob er nicht einen Nachfolger ernennen wolle? mit leiſer Stimme: Die Regierung und euch befehle ich in die Hände meines Schöpfers. So lautete der verwittweten Czarinn Bericht an eine Verſammlung, zu welcher ſie nach am 8 Jenner 1598 in der Kathedralkirche zu St. Michael geſchehener Beyſetzung der Leiche ihres Gemahls den Patriarchen und alle in Moskau ſeynde geiſt- und weltli-

weltliche Standesperſonen berufte, welchen ſie zugleich erklärte, daß ſie nach dieſem letzten Willen ihres verſtorbenen Gemahles ſogleich in ein Kloſter gehen werde, und ihnen daher befehle und rathe, durch Ausſchreiben die abweſenden Reichsſtände zur Wahl eines Czars nach Moskau zu fordern, und inzwiſchen für die Sicherung der polniſchen und liefländiſchen Gränze durch Abſendung mehrerer Befehlshaber und Verſtärkung der Kriegsmannſchaft in ſolchen Gegenden zu ſorgen. Ob auch wohl dieſe Herren ſie baten, die Reichsverwaltung zu behalten, ſo vollzog ſie doch den ihnen bekanntgemachten Vorſatz, indem ſie ſich im Nowodewitſchei-Kloſter bey Moskau, mit Annahme des Namens Alexandra, zur Nonne einkleiden ließ. Zwar geſchahen die, Regierungsgeſchäfte betreffende, Ausfertigungen unter ihrem Namen. Allein als der Vorſitzer des geheimen Rathes einige Angelegenheiten an ſie brachte, verwies ſie ihn damit an den Patriarchen. Während der Zeit, die bis zur Wahlverſammlung verfloß, und ſechs Wochen währete, arbeitete ihr Bruder, (welcher wohl wußte, daß, da damals die Familienvorzüge Recht zu allen Würden gaben, eine Menge der Großen ein näheres Recht zum Throne zu haben meinten, und aus dieſer Urſache, um den Schein, als wenn er nach der Krone trachte, zu vermeiden, nicht öffentlich als Thronwerber hervortreten wollte, auch um die Leute in den Gedanken, welche er ihnen von ſich beyzubringen rathſam achtete, recht zu beſtärken, ſeiner Schweſter in ihrem Kloſter Geſellſchaft leiſtete,) durch den Patriarchen, welcher aus Dankbarkeit, indem er durch Boris dieſe höchſte geiſtliche Würde erlangt hatte, und eine Menge anderer Freunde, die er, da die ganze Regierung während der ganzer Zeit, daß dieſelbe dem Namen nach durch den verſtorbenen Czar Fedor geführt ward, in ſeinen Händen ſtand, durch Beförde-

rungen zu Aemtern und andere Wohlthaten zu gewinnen, überflüſſige Gelegenheit gehabt, daß ihm auch wider Willen der Großen, vermittelſt der Neigung der Kriegsleute, Geiſtlichkeit, Kaufleute, und des gemeinen Mannes, die Krone aufgeſetzt werden möchte. Dieſe ſeine Bemühungen glückten ihm ſo gut, daß bey der, in der Wohnung des Patriarchen angeſtellten, Wahlhandlung, da er nach dem Berichte derer, welche melden, daß er bey Fedors Abſterben den Zepter zu ſich genommen, dieſer Verſammlung dieſes Zeichen der czariſchen Würde als eine Anzeige, daß er dieſelbe nicht begehre, eingehändigt, und ſich hierauf ſogleich aus derſelben entfernt hatte, faſt alle ſo ſtimmten, daß das Reich zwar eine Menge Fürſten von der höchſten Herkunft beſitze, die Wohlfahrt deſſelben aber erfordere, bey Ernennung eines Czars geprüfte Tugend und Weisheit der vornehmen Abſtammung vorzuziehen, und dieſerwegen Boris Godunow Czar ſeyn müſſe. Dieſer Schluß behielt auch, ohngeachtet ſowohl die ſchuiskiſchen Fürſten, als ſogar ein Anverwandter Boris, der Bojarin Grigorei Waſiliewitſch, nach äußerſten Kräften denſelben beſtritten, die Oberhand, und unverzüglich lief eine große Menge Leute nach dem Kloſter, in welchem Boris ſich aufhielt, ihm die auf ihn gefallene Wahl anzukündigen, und ihn als ihren nunmehrigen Beherrſcher in die Stadt zu holen. Allein weil er, gleich dem Kaiſer Tiberius, in Erwägung der gegenwärtigen Verfaſſung des Reiches, da ſehr wenige von den Größten ihm den Thron gönnten, und doch alle insgeſammt ſeine Macht und den großen Anhang ſcheuen mußten, den er unter allen drey Ständen, auf denen die wirkliche Stärke des Staates beruhet, der Geiſtlichkeit, Kriegsmannſchaft, und dem Volke beſaß, weswegen keiner wagen durfte, einen andern Czar oder auch eine Regierung des geheimen Rathes in

Vorſchlag zu bringen, für eine beſondere Staatsklugheit ſchätzte, ſich um deſto mehr der Uebernahme des Regiments zu weigern, je eifriger er nach demſelben ſtrebte, erklärte er, daß er ſo wohl ſich der Krone unwürdig, als dieſe Laſt für ſeine Schultern zu ſchwer erkenne, und ermahnte daher das Volk, das Augenmerk auf einen Würdigern und Tüchtigern zu richten. Er beharrte auch bey wiederholtem vielfältigem beweglichem Bitten und Flehen dieſer großen Menge Menſchen feſt bey dieſer gethanen Verneinung, daß er ſie nöthigte, ſich unverrichteter Sache wieder in die Stadt zu verfügen. Er hatte aber ſchon die Vorkehrung getroffen, daß die, welche für ihn arbeiteten, dieſen ſeinen ertheilten Abſchlag dem Volke als den kräftigſten Bewegungsgrund vorhalten mußten, die Großen anzutreiben, daß ſie alle zuſammen nebſt den übrigen Ständen aufs ſchleunigſte ins Kloſter zu Boris giengen, und von demſelben, dem Einzigen, der bey gegenwärtigem gefahrvollem Zuſtande des ruſſiſchen Reiches, (da nicht nur dem Friedensſtande mit den benachbarten Reichen, Polen und Schweden, nicht ſonderlich zu trauen war, als auch, wie man eben jetzt erfuhr, der krimmiſche Khan Ghazi Kerai eben, weil er vernommen, daß nun Rußland ohne einen Herrn ſey, mit aller ſeiner Mannſchaft und 7000 vom türkiſchen Kaiſer erhaltenen Janitſcharen ſich in vollem Anzuge, daſſelbe in dieſer Verwaiſung entweder zu verheeren oder gar zu unterjochen, befand,) daſſelbe zu retten, und alle Bewohner deſſelben zu beglücken vermöge, welche Gedanken dem großen Haufen recht tief einzuprägen, viele Wahrſager allenthalben ausbreiteten, daß unter Boris Regierung Rußland aufs höchſte blühen werde, ehe es zu ſpäte ſey, indem der ſchlaue Boris ausſprengen ließ, daß er, um vollkommen gewiß zu ſeyn, daß er zur Uebernahme der Regierungsbürde nicht gezwungen werden möge,

ſich zum Mönch ſcheeren laſſen wolle, zu erbitten, daß er ſich, ihr Czar zu ſeyn, erkläre. Auf ſolche Anreitzungen erfolgte bald eine nochmalige große Verſammlung im Hauſe des Patriarchen, welche die geſchehene Wahl beſtätigte, und überdem den Schluß abfaßte: der Patriarch ſollte unter Vortragung des h. Kreutzes und vieler heiligen Bilder, in Geſellſchaft aller Stände, einen feyerlichen Umgang nach dem Nowodewitſchei-Kloſter zum Boris thun. Dieſes bewerkſtelligte man am 16 Februar. Zuförderſt gieng man in die Kirche, um ſich die göttliche Hülfe zu dieſem für das ganze Reich höchſt wichtigem Werke zu erbitten. Alsdenn verlangte man, mit Boris zu ſprechen. Allein dieſer beharrte noch ſo feſte bey ſeinem gemachten Entwurfe, daß er melden ließ: ſie möchten einmal aufhören, ihm durch ihr Zumuthen, ihr Czar zu werden, beſchwerlich zu fallen; denn ſie würden durch alles Zureden nichts bey ihm ausrichten, er habe der Welt lange genug gedienet, und wolle nun in der Einſamkeit des Kloſterlebens Ruhe ſuchen. Auf dieſen ſeinen Abſchlag wendete ſich der Patriarch mit allen Ständen an die Czarinn, und erſuchte dieſelbe, ſie möchte ſo wohl die auf ihren Bruder wegen ſeiner großen Verdienſte gefallene einmüthige Wahl zum Czar genehmigen, als auch denſelben bewegen, ſich durch das allgemeine Verlangen aller Reichseinſaſſen endlich rühren zu laſſen. Aber auch dieſe gab anfangs ſchlechten Beſcheid, indem ſie ſagte, daß ſie allen weltlichen Angelegenheiten gänzlich entſagt habe, und ſich aus dieſer Urſache dieſes Geſchäftes auf keine Weiſe annehmen könne. Wie man aber fortfuhr, in ſie zu dringen, ſo erklärte ſie ſich endlich nach dem Verlangen der Anſuchenden, und brachte es auch bey ihrem Bruder dahin, daß er nebſt ihr ſich der Verſammlung zeigte, und ihr Anbringen anhörte. Da er aber doch noch auf ſeiner Weigerung beharrte, und

ſagte, daß dieſes ungeſtüme Anhalten zu weiter nichts dienen werde, als daß es ihn bewege, ſeinen Vorſatz, ſich durch Annahme der Mönchskleidung deſſelben auf immer zu entledigen, zu beſchleunigen; ſo mußten alle gegenwärtigen Kinder mit jämmerlichem Geſchrey ſo zu ihm flehen: „Erbarm dich, Herr **Boris Fedorowitſch**; erbarme dich, und erhöre uns mildiglich. Wenn du unſern Eltern nicht Gnade erzeigen willſt, ſo erzeige ſie uns, und ſey unſer Großfürſt. Unſere Eltern haben vielleicht Uebels gethan, und wider dich geſündiget, weil du ihre Bitte nicht erhören willſt; aber wir ſind unſchuldig, und haben nicht wider dich geſündigt. Alſo ſey Herr und Czar über dieſe große Gemeine. Das Land iſt voll irrender Schaafe, welche keinen Hirten haben. Darum ſey du unſer Hirt um Gottes willen, er wird dich wohl belohnen.“ Nachdem ſie dieſen flehentlichen Geſang oft wiederholt, und, als er dabey immer unbeweglich zu ſeyn ſchien, ſich an ſeine Schweſter gewendet hatten, ihre Noth zu Herzen zu nehmen, und für ſie ein gutes Wort bey ihrem Bruder einzulegen; dieſe auch ihnen ihre Bitte gewährete, ſo achtete **Boris** zuletzt Zeit zu ſeyn, ſich erbitten zu laſſen, und ihnen dieſen Entſchluß in folgenden Ausdrücken kund zu thun: Weil alle Stände mich einmüthig zum Czar erwählet haben, auch ſo viele tauſende ſich täglich hieher deswegen zu mir begeben, und ohngeachtet meiner vielfältigen Weigerungen und wohlgegründeten Entſchuldigungen von mir nicht ablaſſen, auch kein anderer ſich mit einer ſo beſchwerlichen Bürde beläſtigen will, ſo ſchließe ich aus allen dieſen Umſtänden, es ſey Gottes Wille, daß ich Czar des ruſſiſchen Reiches ſeyn ſoll. Damit ich aber noch kräftiger überzeuget werde, ſo wohl, daß Gott mich zum ruſſiſchen Czar berufe, als, daß das Geſuch der geſammten Stände recht ernſtlich gemeint ſey; ſo bitte ich, meine Einweihung zur Re-

gierung durch die Krönung ſo lange zu verſchieben, bis ich durch Zurücktreibung der gegenwärtigen Gefahr dem Reiche Sicherheit verſchaffet habe, und begehre daher, daß die ganze Reichsmacht ſich im Junius zu Serpuchow, (dem gewöhnlichen Sammelplatze wider die krimmiſchen Tataren,) einſtelle, um unter meiner Anführung das Vaterland wider dieſen Feind zu beſchirmen. Auf dieſe ſeine Einwilligung folgten ſogleich die Zeichen einer allgemeinen Freude in der ganzen Hauptſtadt, und alle Amtsperſonen und Soldner des Czars eilten nach dem Kloſter, durch Glückwünſchungen und reiche Geſchenke nach Gewohnheit dem neuen Herrn ihre Aufwartung zu machen, der, um durch eine in die Augen fallende Uneigennützigkeit ſeinen nunmehrigen Unterthanen einen vortheilhaften Begriff von ſeiner künftigen Regierung einzuflößen, blos das Salz und Brod als Denkzeichen der Unterthänigkeit mit den Worten annahm, daß dieſes ihm gebühre; alles übrige hingegen den Ueberbringern zurückgab, worinnen ihm ſeine Gemahlinn Maria Grigoriewna, ſein einziglebender Sohn Fedor, ein zehnjähriger Prinz, und ſeine ſechzehnjährige Tochter Axinia, nachahmten. Hierauf gab er ein großes Gaſtmal, und trat nach demſelben, in Begleitung des Patriarchen der Bojaren, Geiſtlichkeit und czariſchen Bedienten, den Weg nach der Stadt und dem czariſchen Pallaſte an, welchen er noch denſelben Tag bezog, den er jährlich als ein groſſes Feſt, welches er der Jungfrau Maria weyhte, zu begehen befahl. Gleich darauf genoß er die Freude, daß auf ſein durchs ganze Reich ergangenes Aufgebot ſich zum Feldzug wider die krimmiſchen Tataren die Mannſchaft ſo zahlreich einſtellte, daß, als er ſich im Anfang des May zu derſelben nach Serpuchow verfügte, er nach Petrejus über 200,000, nach Thuanus auf 300,000 und nach Margeret

gar

gar 500,000 Mann allda antraf, indem jeder Belehnter ſich beſtrebte, theils in der Zahl ſeiner mitgebrachten Leute, theils in Ausrüſtung derſelben mit allen Kriegs- und Lebenserforderniſſen ſich vorzüglich hervor zu thun, und ſolchergeſtalt ſeinem neuen Herrn ſeinen Dienſteifer zu bezeigen, der hinwiederum, ſowohl zum Beweis ſeiner Pracht und ſeines Reichthums, als zu Vermehrung der Liebe ſeiner Unterſaſſen gegen ihn, Mann für Mann, mit einem gewiſſen Stück Geldes beſchenkte, unter die Vornehmern Goldſtoffe, Sammet und Seidenzeuge vertheilte, und faſt täglich die ſechs Wochen über, ſo lange dieſes Heer hier verſammelt ſtand, 10000 Köpfe aus ſilbernen Geſchirren unter prächtigen Gezelten beköſtigte. Doch bedurfte dieſes ſo zahlreiche Heer kein Schwerdt wider die Tataren zu zücken. Denn bald nach ſeiner Ankunft bey demſelben empfieng **Boris** die Nachricht, daß die Zeitung von einem feindſeligen Einfalle des Khans ein ungegründetes Gerüchte ſey, und vielmehr eine Geſandſchaft deſſelben mit den zween Ruſſen, welche zu einem gleichen Geſchäfte im abgewichenen Jahre nach der Krimm verſchickt worden, in der Abſicht zu ihm komme, den Frieden mit ihm zu befeſtigen. Dieſer Geſandſchaft ertheilte er am 29 Junius feyerliches Gehör. Die ganze vorherige Nacht durch donnerte das ſchwere Geſchütz des ruſſiſchen Lagers unaufhörlich, und bey anbrechendem Tage beſetzte alles Fußvolk in zwo Linien zu beyden Seiten den Weg zwiſchen dem Lager und dem bisherigen Aufenthalte der Geſandten, welcher ſieben Werſte ausmachte: die Reuterey aber machte hinter demſelben allerhand kriegeriſche Bewegungen. Alles dies flößte den Geſandten ſo großes Erſtaunen und Schrecken ein, daß ſie beym Gehör kaum ein Wort hervor zu bringen vermochten, welche Furcht in Verbindung mit den Gnadenbezeigungen, die ſie vom **Boris** erhielten, und

den Geſchenken, die er ihnen ſo wohl für ihre eigenen Perſonen, als für ihren Herrn ertheilte, die heilſame Wirkung nach ſich zog, daß von nun an die Tataren ſich nicht mehr unterſtanden, tief ins ruſſiſche Gebiete Feindſeligkeiten auszuüben. Ehe er hierauf dieſe ungeheuere Menge Leute in ihre Wohnungen entließ, gab er denſelben auf freyem Felde ein allgemeines Gaſtmal, und ließ ſich nach abgeſtatteter Dankſagung für dieſen erſten Beweis ihrer guten Neigung zu ſeiner Regierung und einem Verſprechen, dieſelbe durch eine ſorgfältige Bemühung, ſie und das ganze Reich nach allen ſeinen Kräften glücklich zu machen, zu vergelten, von ihnen den Huldigungseid leiſten. Eine ſolche Aufführung erhielt ihm das allgemeine Wohlwollen ſo ſehr, daß ihn das Volk bey ſeiner Rückkunft in Moskau mit lautem Freudengeſchrey und allen andern Merkmalen einer aufrichtigen Ergebenheit bewillkommete, auch bey ſeiner feyerlichen Krönung, die am 1 September als dem ruſſiſchen Neujahrstage vor ſich gieng, wobey er mit lauter Stimme freywillig ſchwur, ſein ihm anvertrautes Volk mit Gerechtigkeit und Gnade zu regieren, und keinen, in ſo ferne es bey ihm ſtehe, hülflos zu laſſen, auf alle Weiſe ſeine unverſtellte Zufriedenheit mit dieſem Beherrſcher offenbarte. Bey eben dieſer Krönung ertheilte er vielen anſehnliche Geſchenke und andern Standeserhöhungen, that auch öffentlich kund, daß er in 5 Jahren ſich alles Blutvergießens enthalten, und die ſchwereſten Verbrecher nur mit Verweiſung nach Siberien und andere abgelegene Oerter ſeiner Herrſchaft beſtrafen wolle.

Allgemeine Schilderung der Grundſätze, die Boris bey ſeiner Regierung befolgte.

Man findet auch unter ſeiner Regierung kein Beyſpiel von öffentlichen Blutgerichten, ob wohl das Bewußtſeyn, daß viele wohl merkten, daß er aus Ehrſucht nach dem czariſchen Throne eifrig geſtrebet, und alle ſeine Weigerung, die ihn getroffene

Wahl

Wahl abzulehnen, Verſtellung geweſen, und wenn dieſe von dieſer Wahrheit den großen Haufen überreden könnten, ſeine Entthronung nicht ſchwer fallen würde, ihn überaus argwöhniſch gegen alle vornehmen Häuſer machte, und dieſe Furcht ihn bewegte, alle Klagen, wodurch man ſolche einiger Nachſtellung wider ihn beſchuldigte, für ſonnenklare Beweiſe der Gewißheit eines ſolchen Verbrechens anzunehmen, ja, wenn man denen glauben darf, welche das Böſeſte von ihm dachten, ſelbſt Leute heimlich anſtiftete, dergleichen Klagen wider ſie vorzubringen, um ihm einen Vorwand zu geben, ſich unter dem Scheine Rechtens wider ſo gefährliche Nebenwerber ſeiner Hoheit entweder durch die Verweiſung, oder (welches doch ſelten geſchahe,) durch heimliche Hinrichtungen Sicherheit zu verſchaffen. Für den öffentlichen Gottesdienſt ſeiner Kirche bewies er alle Hochachtung, indem er öftere Andachtsreiſen that, auch eine außerordentlichgroße Glocke von 10000 Pud, oder ohngefähr 330,000 Pfund amſterdammer Gewichtes gieſſen und dieſelbe in einem dazu erbaueten Thurme im Kreml aufhängen ließ. Doch folgte er in der weiſen Duldung anderer Religionsverwandten dem Beyſpiele ſeines Vorfahren Iwans II, indem er ſowohl den deutſchen Lutheranern, vornehmlich auf Anſuchen der Aerzte und Apotheker, die er aus Deutſchland kommen ließ, erlaubte, eine Kirche in der deutſchen Slobode vor Moskau zu erbauen, neben welcher er ſelbſt einen Thurm ſetzen ließ, wozu er drey Glocken ſchenkte, ſondern auch zween Geſandten des Papſtes, von welchen einer 1601, und der andere 1603 nach Moskau kam, gütig aufnahm, auch auf ihr Geſuch ihren Geiſtlichen verſtattete, durch ſein Gebiete ihren Weg nach Perſien zu nehmen. Denn er erkannte gleich dieſem ſeinem Vorfahren Iwan II die Wichtigkeit des Nutzens, den ſeine eingebohrnen Unterthanen da-

von ziehen könnten, wenn ſo wohl ſich verſtändige und geſchickte Ausländer unter ihnen niederlaſſen, als auch die Ruſſen fremde Länder beſuchen, und das dort Erlernte bey ihrer Rückkunft zum Vortheil ihres Vaterlandes anwenden möchten. Aus dieſer Urſache vergönnte er den Deutſchen und andern in ſeinem Dienſt ſtehenden Ausländern die Landestracht ihres Vaterlandes, erlaubte den in den liefländiſchen Kriegen entführten Kaufleuten, die bis gegenwärtig die Gränzen der ruſſiſchen Staaten nicht überſchreiten durften, der Handlung wegen nach Belieben aus denſelben reiſen, ja ſtreckte Verſchiedenen darunter 300 bis 400 Ducaten, an Waaren anzulegen, ohne Zins aus ſeiner Schatzkammer vor, die ſie, bis er ſie wieder abforderte, welches gar unterblieben iſt, gebrauchen möchten, hegte auch den Vorſatz, aus allen Ländern in Europa gelehrte Männer und allerhand Künſtler in ſein Reich zu berufen, und denſelben aufzutragen, junge Ruſſen in Wiſſenſchaften und Künſten zu unterrichten. Allein dieſen Vorſatz konnte er nicht bewerkſtelligen, weil die ruſſiſche Geiſtlichkeit ſich demſelben unter den Vorſchützungen widerſetzte, daß die Ruſſen von dieſen Ausländern nicht nur in ihrer Religion kaltſinnig, oder gar von derſelben abfällig gemacht werden, ſondern auch fremde, mit der ruſſiſchen Verfaſſung ſtreitende, Sitten annehmen möchten, woraus die allergrößte Zerrüttung des bisher ſowohl in der Religion als in mit dem Staatsvortheile des Reiches übereinſtimmenden Sitten einigen Landes entſpringen müßte. Doch ſendete Boris, ohngeachtet dieſer Vorſtellung ſeiner Geiſtlichkeit, nach und nach 18 Knaben von Adel zur Erziehung in verſchiedene fremde Länder, von welchen 5 dem Rathe zu Lübeck empfohlen, drey aber in den Dienſt des Herzogs Karls von Südermanland gegeben wurden. Die Befeſtigung der Gränzörter und Sicherung des Reiches wider die Nachbarn

barn lagen ihm gleichfalls am Herzen. Denn er ließ 1599 durch Belskoi, den ehemaligen Günſtling Iwans II, welchen er ehedem geſtürzet und bewirket hatte, daß er nach Niſchneinovgorod verwieſen ward, (Th. VII. S. 1078, 1079.) aber als er vermeinte, ihn ſo gedemüthigt zu haben, daß er von ſeiner Rückkunft nichts befürchten dürfte, nach einigen Jahren zurück berufen ließ, und wieder in czariſchen Dienſt nahm, zur Vormauer wider tatariſche Einbrüche in der Steppe am Donez eine Feſtung anlegen, welche den Namen, Zarew Boriſſowgorod, oder durch Verkürzung, Boriſſow, empfieng, welcher Bau aber Gelegenheit gab, daß Belskoi, als er ſich in dieſer Statthalterſchaft ſehr prächtig und freygebig aufführte, aufs neue bey Boris in Verdacht gerieth, und dieſerwegen 1600 zurückberufen, und mit Einziehung aller ſeiner Güter, ſo viel Boris von denſelben entdecken konnte, (denn entweder muß Belskoi doch noch einen anſehnlichen Reichthum behalten oder wenigſtens andern dieſes glaubend gemacht haben, weil er, um ſich aus dieſem Unglück wieder zu erheben, Mittel fand, als der zweifelhafte Demetrius wider Boris erſchien, eine anſehnliche Mannſchaft zum Dienſte dieſes Demetrius aufzubringen,) wiederum verwieſen ward. Auch brachte er den nach ſeinem Entwurf und unter ſeiner Aufſicht unter Czars Fedors Regierung angefangenen Bau der ſteinernen Mauer um Smolensk in ſeiner Regierung zu Ende. Gegen den übermäſſigen Anwachs der nogaiſchen Tataren um Aſtrachan, indem dieſe Nogaier zwar gehuldigte ruſſiſche Unterthanen waren, aber immer verdächtig blieben, gebrauchte er die Liſt, daß ſeine Woywoden zu Aſtrachan ihre Stämme gegen einander ſelbſt heimlich aufbringen mußten, woraus ein innerlicher Krieg entſprang, der ſehr bald die Uluſſe des Fürſten Kaſi, die größte und reichſte unter ihnen,

1599.

1600.

gänz-

gänzlich vernichtete, und die Zahl der Menſchen in allen übrigen ſehr verringerte, auch eine ſolche Armuth verurſachte, daß die Väter ihre Kinder nach Aſtrachan zum Verkauf brachten.

Angebungen werden unter Boris das leichteſte Mittel, Reichthümer und Ehrenſtellen zu erlangen.

Damals fieng man an zu merken, daß man durch Angebung angeſehener Herren bey Boris ſein Glück machen könne. Denn als ein Knecht des Fürſten Dmitri Scheſtunow dafür, daß er ſeinen Herrn eines Majeſtätsverbrechens beſchuldigte, zum Sin Bojarskoi ernannt und mit Gütern beſchenkt wurde, ſo reitzte dieſe reiche Vergeltung einer ſolchen That viele andere Knechte, daß fünf oder ſechs derſelben ſich mit einander zu gleichem Zwecke verbanden, und verabredeten, was der eine für eine Beſchuldigung wider ihren gemeinſchaftlichen Herrn vorbringen, und was die übrigen als Zeugen ausſagen ſollten. Bald griff dieſes Uebel ſo um ſich, daß Leute allerhand Standes, aus Hofnung, Belohnung hiefür zu erhalten, bald dieſen, bald jenen, ja Frauen ihre Männer, und Kinder ihre Eltern verklagten, auch Prieſter und Mönche ſich mit dieſem ſchändlichen Gewerb abgaben. Man leget auch ein gewiſſes Ausſchreiben Boris an alle ſeine Unterthanen für eine heimliche Ermunterung zu ſolchen Anklagen aus, ob wohl der ganze Inhalt deſſelben ſo beſchaffen iſt, daß es jedem Fürſten, der ſich beſtrebet, ein wahrer Vater aller ſeiner Unterſaſſen zu ſeyn, Ehre machen würde. Denn er befiehlt in demſelben, daß wegen ſeiner Erhebung auf den ruſſiſchen Thron und ſeiner Krönung und um von Gott für ihn und ſeinen Kronprinzen Fedor Boriſſowitſch ein langes und geſundes Leben zu erbitten, allen und jeden Unterthanen alle Kronabgaben auf ein ganzes Jahr, nemlich das Jahr 7108 nach ruſſiſcher Rechnung, oder 1600 nach der gewöhnlichen Jahrzahl, erlaſſen ſeyn ſollen. Da aber dieſe Erlaſſung nicht nur ſämmtlichen chriſtlichen Bewohnern der entfernt-

ſten

ſten Gegenden des Reiches, ſondern auch allen zins-pflichtigen Mahometanern und Heiden zu Theil ward; ſo muß man wohl ſehr geneigt ſeyn, allen Handlungen dieſes Czars die allerſchlimmſten Bewegungsgründe zuzuſchreiben, wenn man denket, eine ſolche allgemeine Wohlthat deſſelben ſey blos dahin abgezielt geweſen, Leute anzulocken, Majeſtätsklagen zu erſinnen oder vor den czariſchen Richterſtuhl zu bringen. Es bezeuget auch das ganze übrige Verhalten Boris während ſeiner Regierungsverwaltung, daß, wenn er gleich aus Ehrgeiß alle Mittel, durch welche er auf den Thron gelangen konnte, oder ohne welche er nicht glaubte, ſich auf demſelben erhalten zu können, ohne ihre Rechtmäſſigkeit oder Unrechtmäſſigkeit in Betrachtung zu ziehen, beſolgte, doch ſonſt ſo viel Gutes gethan habe, daß kein Partheyloſer ihm den Namen eines ruhmwürdigen, und für die Aufnahme ſeines ganzen Staates ſo wohl als aller Einſaſſen, blos mit Ausnahme derer, die er ſchädlicher Anſchläge wider ſeine Perſon fähig achtete, beſorgten Herrn verſagen darf. Eben hiefür redet eine andere Verordnung, in welcher er mit dem Befehle, daß die Einforderung der gewöhnlichen Kronabgaben mit dem J. 7109 wieder angehen ſolle, zugleich verſchiedene Regeln verknüpfet, welche dahin abzielen, den Mißbräuchen, welche die Beamten bey dergleichen Einhebungen zu begehen Gelegenheit haben, Einhalt zu thun, und, weil ſie zu dieſem jedem würdigen Regenten höchſt anſtändigem Zwecke, dafür zu ſorgen, den Unterſaſſen die zur Nothdurft des Staats unentbehrlichen Bürden nach aller Möglichkeit zu erleichtern, durch eine ſo lange Zeitfriſt von vorzüglicher Brauchbarkeit befunden ſind, noch gegenwärtig ihre geſetzliche Kraft behalten haben. Selbſt die, welche wegen ihrer höheren Herkunſt und Anſehens beym Volke den Verdacht bey ihm erregten, daß ſie Empörung wider ihn anſtif-

anſtiſten, oder daß ihre Würde andere auf die Gedanken bringen möchte, eine Staatsveränderung zum Beſten ſo berühmter Perſonen ins Werk zu richten, wünſchte er lieber durch Wohlthaten zu gewinnen, oder, wenn ihm dies unmöglich dünkte, durch die gelindeſten Mittel außer Stand, ihm ſchaden zu können, zu ſetzen. Daher ließ er ſich, zu mehrerer Sicherung wider meuchelmörderiſche Anfälle, beym Fortgange ſeiner Regierung ſeltener, als anfangs, da er einem Jeden ohne Unterſchied den Zutritt vergönnte, ſehen, und wenn er öffentliches Gehör gab, geſchahe ſolches mit allem Prunke der Majeſtät, und von einer zahlreichen Leibwache umringet. Von den drey Brüdern, Fürſten **Schuiskoi**, nahm er einen **Dmitri** dadurch, daß er ihm ſeiner Gemahlinn Schweſter zur Ehe gab, in ſeine Verwandſchaft auf, deſſen ältern Bruder **Waſilei** aber, hielt er gleich dem Fürſten **Fedor Jwanowitſch Mſtislawskoi**, welcher nach ſeines Reichsvorfahren **Fedor** Abſterben als der allervornehmſte Herr im ganzen Reiche den Vorſitz im geheimen Rath führte, von jeder Heyrath zurück, und das Kloſterleben, welches eine Schweſter dieſes **Fedor Mſtislawskoi** auf Anſtiſten des Czars ergriff, leiſtete ihm die Gewähr, daß er von der Furcht befreyet ward, daß eine etwanige Vermählung derſelben zwey mächtige Häuſer mit einander verknüpfen möchte. Aber das Haus **Romanow** betraf ein härteres Schickſal. Daſſelbe rührte von einer Klage her, welche ein Bedienter des Bojarin **Alexander Nikitiiſch** vorbrachte, als wenn dieſes Haus mit Vergiftung des Czars umgehe, zu welcher Angebung Beweiſe die Kräuter und Wurzeln dienten, welche man auf Anzeige dieſes Knechtes in einem Kaſten dieſes **Alexanders** fand, wobey berichtet wird, beſagter Knecht habe, aus Hofnung einer ſolchen reichen Vergeltung, wie verſchiedene andere bereits erhalten, welche vor-

nehme

nehme Herren als Majeſtätsverbrecher anklagten, ſich bey einem Anverwandten des Czars vorher gemeldet, daß er geſonnen ſey, eine dergleichen Beſchuldigung wider ſeinen Herrn vorzubringen, und ſich von demſelben einen Befehl hiezu und eine Anweiſung ausgebeten, wie er dieſe Beſchuldigung beſcheinigen ſolle, worauf ihm derſelbe gerathen, auf dem Markte allerhand Kräuter und Wurzeln einzukaufen, dieſelbe in einen Kaſten ſeines Herrn, welcher Vorſchneider bey der czariſchen Tafel war, zu legen, und alsdenn an ihn, den Rathgeber, Bericht abzuſtatten. Hierauf wurden **Alexander**, deſſen 4 Brüder, **Fedor**, **Michael**, **Iwan**, und **Waſilei**, in Verhaft gezogen, und öffentlich, in Gegenwart des Patriarchen und vieler anderer hiezu erforderter Perſonen, vor Gericht geſtellet. Als ſie aber auf vorgebrachte Klage des Angebers, der zugleich der einzige Zeuge ihres Verbrechens geweſen ſeyn ſoll, ihre Verantwortung thun wollten, ſo erhob das verſammelte Volk, welches durch Schmähungen auf ſie ſeinen Treueifer für den Czar zeigte, ein ſolches Geſchrey wider ſie, daß ſie nicht zum Worte kommen konnten, und nach einem ſo unordentlichen gerichtlichen Verfahren verurtheilte man nicht nur dieſe vier Brüder, ſondern auch verſchiedene mit ihnen verſchwägerte Fürſten, nebſt einigen Frauenzimmern, zur Verweiſung und ewiger Gefangenſchaft in den entlegenen Oertern, wohin man ſie nun verſchickte. Doch ſollen in dieſer Gefangenſchaft von den romanoviſchen Brüdern, **Alexander**, **Michael** und **Waſilei**, nebſt dem an ihre Schweſter **Euphemia** verheyratheten Fürſten, **Iwan Waſiljewitſch Sitzkoi**, nebſt deſſen Sohne, **Waſilei**, und der ebengenannten **Euphemia**, auf Befehl des Czars heimlich erwürget worden ſeyn. **Iwan Romanow** hingegen genoß, nebſt einigen andern wegen dieſer Angelegenheit Verurtheilten, das Glück,

1601. im nächſtfolgenden Jahre 1601 zurück berufen zu werden, und das alte romanoviſche Stammgut Klin, im jurjewiſchen Gebiete, wieder zu bekommen, welche Erleichterung ihres jetzigen unglücklichen Zuſtandes vielleicht davon herrührete, daß ein czariſcher Vetter, der Bojarin, Iwan Iwanowitſch Godunow, ſich mit Irina, der jüngſten Schweſter der romanoviſchen Brüder, vermählete. Fedor Nikitiſch aber mußte auch bey dieſer Veränderung in dem im archangeliſchen Gebiete, 156 Werſte von Archangel gelegenen, Kloſter des h. Antonii, Siiskago, wo man ihn wider ſeinen Willen zum Mönche ſchor, und Philaref nannte, ſo wie auch ſeine Gemahlinn Axinia, Tochter des Fürſten Iwan Petrowitſch Sitzkoi, die man nach Anlegung des Nonnenſchleyers, wobey ſie den Namen Marfa empfieng, mit ihrem ſechsjährigen Sohne Michael in ein Dorf, jenſeit des Sees Onega, abgeführt hatte, in den ihnen angewieſenen Verweiſungsörtern verharren.

Angelegenheiten Boris mit Polen und Schweden.

Zwiſchen dem damaligen Könige von Polen, Sigmund, der zugleich, vermöge Erbrechtes, Schweden beſaß, und dieſem Czar, herrſchte gleich anfangs der Regierung dieſes Czars ein ſchlechtes Vernehmen, indem ſich der König bey des Czars Fedors unbeerbtem Tode die Hoffnung machte, daß die Ruſſen lieber ihn, einen Monarchen zweyer benachbarter Reiche, zu ihrem Beherrſcher annehmen, als einem ihres Gleichen würden gehorchen wollen, wozu auch verſchiedene Bojaren Neigung ſollen haben merken laſſen. Kaum läßt ſich denken, daß dieſe Abſicht Sigmunds auf die ruſſiſche Krone nicht zu Boris Kundſchaft gelanget ſey, ob wohl keine ruſſiſchen Nachrichten hievon etwas melden; und war dieſes, ſo mußte dieſe Wiſſenſchaft Boris, daß Sigmund den Willen beſitze, das ganze ruſſiſche Reich an ſich zu ziehen, die Beſorgniß einer wirklichen Beunruhigung

deſſel-

deſſelben vermehren, die ihm, wenn gleich deutliche Beweiſe eines feindlichen Willens Sigmunds ihm fehleten, bloß die Vereinigung zweyer Königreiche, deren jedes öfters durch Krieg ſeine Ueberlegenheit über die Stärke des ruſſiſchen offenbaret hatte, unter einem Haupte ihm einflößte, indem der Staatskluge durch häufige Erfahrungen erlernet hat, daß ein Staat, welcher ſein Vermögen, ſeinem Nachbarn etwas abzugewinnen, kennet, auch gemeiniglich ſeine Kräfte zu dieſem Zwecke anwende. Daher mußte ihm die Zeitung, daß ein Zwieſpalt zwiſchen dem Könige Sigmund und deſſen Vetter Karl, Herzog von Südermanland, die Folge nach ſich gezogen, daß Karl ſich der Regierung des ſchwediſchen Reiches bemächtigt habe, und Sigmunds Anſehen folglich dort nichts mehr galt, höchſt angenehm ſeyn. Aus dieſer Urſache erklärte er ſich ſchon im December 1598 1598.
zu aller Freundſchaft gegen den Herzog, (Th. IV. S. 735.) und erbot ſich, falls der Herzog Sigmunden bekriegen wolle, demſelben nicht nur einen freyen Durchzug durch Ingermanland, Nowgorod und Pleskow zuzugeſtehen, ſondern auch die herzoglichen Kriegsvölker mit Lebensmitteln zu verſehen, ja über eine nähere Verbindung der Kräfte des ruſſiſchen und des ſchwediſchen Reiches wider Sigmund, als einen gemeinſchaftlichen Feind, mit dem Herzoge in Unterhandlung zu treten. In Erwägung aller dieſer Umſtände ſehe ich keine Urſache, warum Müller den Bericht David Chyträus, den er doch ſelbſt eben hier einen aller Hochachtung würdigen Geſchichtſchreiber heißet, wegen einer innerlichen Ungereimtheit verwirft, daß Boris im April 1599 durch einen 1599.
Geſandten Sigmunden in Polen eine Sanduhr, einen halbentblößten Säbel und einige Muſketen zum Geſchenke geſchicket habe, um dem Könige durch dieſe Geſchenke eine ſtumme Kriegserklärung zu thun.

thun a). Wenigſtens ſtimmet hiemit der Umſtand vollkommen überein, daß, da ſich bald hierauf Narva für Karln wider Sigmund erklärte, die Ruſſen in Jvangrod hierüber Freudenſchüſſe thaten (Th. V. S. 752.). Aber eben dieſes Zerfallen der beyden Reiche, Schweden und Polen, mit einander flößte entweder zuerſt dem Czar die Gedanken ein, ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen, Liefland und Eſthland entweder ganz, oder doch zum Theil mit ſeinem Reiche zu vereinigen, oder beſtärkte doch dieſelben. Jn dieſer Abſicht nahm er den Sohn des ſchwediſchen Königs, Erichs XIV, Guſtav, an ſeinen Hof, (S. 802-808), ſchmeichelte dem römiſchen Kaiſer Rudolph, in Betrachtung der ehemaligen Lehnsverbindung zwiſchen dem deutſchen Reiche und Liefland mit einer großen Volkshülfe zum Kriege wider den Türken, und verſuchte ſo wohl bey Sigmunden als Karln, ob er einen von ihnen zu Abtretung deſſen, was bey dieſer Trennung beyder Reiche in Lief- und Eſthland ihm zu Theil worden, überreden könne, indem er jedem erklärte, daß er dieſe Abtretung durch Vereinigung ſeiner Kriegsvölker mit den Seinigen zu Bekriegung ſeines Gegners belohnen, den Abſchlag hingegen durch ſeinen Uebertritt zum Gegentheile ahnden wolle. Die-
1600. ſerwegen wurden 1600 die Geſandten, welche der König von Polen an ihn ſchickte, Leo Sapieha, Unterkanzler von Litthauen, Stanislaus Warßyski, Kaſtellan von Warſchau, und Elias Pielogrimoeski, auf 6 Wochen als Gefangene in ihrem Quartiere eingeſchloſſen gehalten, hernach aber durch in die Länge gezogene Unterhandlungen aufgehalten, weil der Czar den Ausgang des Krieges, welchen damals Sigmund in der Moldau und Wallachey wider Michael führte, (S. poln. Geſch. Th. I. S. 523-525.) welchen Feind Sigmunds Boris durch Verſprechungen

a) Samml. ruſſ. Geſch. B. VI. S. 507, 508.

chungen der Hülfleiſtung in ſeiner Feindlichkeit wider den König von Polen beſtärkte, und die Ankunft einer Geſandtſchaft aus Schweden abwarten wollte, ehe er etwas mit Sigmunden ausmachte. Als nun die Zeitung von dem für Polen glücklich erfolgten Ausſchlage des moldauiſchen Krieges eintraf, auch die Geſandten Karls, welche die Ruſſen, um den polniſchen Geſandten durch die Offenbarung einer engen Freundſchaft zwiſchen dem Czar und ihrem Feinde Karl Furcht einzujagen, mit allen Ehrenzeichen, die ſie andern königlichen Geſandten erzeigten, vor der Wohnung der polniſchen Geſandtſchaft vorbey führten, zu welcher Abſicht ſie auch den polniſchen Geſandten eine Abſchrift ihres Bündniſſes mit Karln, dem ſie darin den Titel, König von Schweden, gaben, obgleich die Bedenkzeit noch dauerte, welche Karl zur Ueberlegung, ob er denſelben annehmen wolle, von den Schweden, die ihm ſolchen auftrugen, verlangt hatte, wider Willen und mit einem förmlichen Widerſpruche der Geſandten aufdrangen, die Verbindung der ruſſiſchen Waffen mit ihren wider Sigmund durch Abtretung Eſthlands an den Czar nicht bezahlen wollten, ſondern, wie die Ruſſen ihnen dieſe Vereinigung nicht anders zuſtanden, den freyen Durchzug der ſchwediſchen Kriegsvölker durchs ruſſiſche Gebiete, und die Darleihung einer anſehnlichen Geldſumme, für welche ſie einige den Polen in Liefland abgenommene Schlöſſer zum Unterpfande anboten, in Vorſchlag brachten: ſo ſchloß endlich Boris mit dieſen polniſchen Geſandten einen zwanzigjährigen Stillſtand auf eben die Bedingungen, wie der vorige zwiſchen beyden Reichen, Rußland und Polen, lautete, indem er durchaus verweigerte, mit dieſen Geſandten Sigmunds etwas in Anſehung des Reiches Schweden abzuhandeln. Bey eben dieſer Sprache beharrten die Geſandten, welche hierauf der Czar 1601 1601.

 an

an den König nach Wilna zu Beſtätigung dieſes Still-ſtandsvergleiches, und einer Unterhandlung über Verwandlung deſſelben in einen ewigen Friedensſchluß ſchickte, indem ſie anführten, daß ſie ausdrücklichen Befehl von ihrem Herrn hätten, keine andere Stillſtandsurkunde vom Könige anzunehmen, als die bloß das Reich Polen benenne. Die Polen mußten endlich ihnen hierin nachgeben, und fanden in dieſem Falle zur Aufrechthaltung des Rechtes ihres Königs auf das Reich Schweden das Mittel, daß die geſammten Stände ſo wohl des Reichs Polen, als des Großherzogthums Litthauen, ſich ſchriftlich verwahreten, daß, falls etwas wider Schweden, das Erbreich Sigmunds, von wem es auch ſey, unternommen werden ſollte, erwähnte Stände ſich beſagten Reiches, ohne den Stillſtandsvergleich mit Rußland zu verletzen, nach äußerſtem Vermögen annehmen, und deſſen Beleidigungen ahnden würden b).

Boris Handelsbündniſſe mit England, Holland und Lübeck.

Mit der Krone England ſetzte dieſer Czar die unter Iwan II. des gemeinſchaftlichen Vortheils wegen, den beyde Reiche durch das Handelsverkehr zwiſchen ihren beyderſeitigen Unterthanen genoſſen, geſtiftete Freundſchaft auf eben dem Fuße fort, wie er dieſelbe bey ſeinem Regierungsantritte fand, und erwies daher den beyden engliſchen Geſandten, derer erſterer bey Lebzeiten der Königinn Eliſabeth 1601, der andere, Thomas Smith, im Namen ihres Nachfolgers, Jacob I, 1603 an ſeinen Hof kam, alle Höflichkeit. Doch bewegte ihn eben der Bewegungsgrund, der ihm die Freundſchaft der engliſchen Krone werth machte, den Holländern alle die Begünſtigungen, welche den Engländern zu Treibung ihres Handels zugeſtanden waren, gleichfalls einzuräumen. Aus gleicher Urſache erhielt die Stadt Lübeck, beſonders, da der römiſche Kaiſer, Rudolph, mit welchem

b) Heidenſtein, p. 343, 349, 350, 373, 374.

chem Boris, der ihn ſeinen theuern Bruder hieß, das unter den beyderſeitigen Reichsvorfahren lange unterhaltene Freundſchaftsvernehmen ſorgfältig fortſetzte, zu ihrem Beſten eine Vorſprache that, viel von ihm. Die großen Veränderungen, die unter den vorigen Großfürſten mit den Städten, Nowgorod und Pleskow, vorfielen, veranlaßten, daß ſo wohl die Handelshöfe, welche der hanſiſche Bund in dieſen zwo Städten beſaß, ſehr verfielen, als auch ihre Kirche zu Nowgorod ganz eingieng, auch das Handelsverkehr zwiſchen Rußland und dem hanſiſchen Bunde auf einerley Weiſe Abbruch erlitte. Dieſes bewegte eine Verſammlung, welche die wendiſchen Städte 1595 hielten, Zacharias Meyern den Auftrag zu thun, nach Rußland zu reiſen, und ſich nach zu Pleskow vorgenommener Unterſuchung, ob dort die Höfe der hanſiſchen Kaufleute wieder ſo, wie ſie vorher geweſen, aufgebauet worden, und wie ſich der ganze jetzige Zuſtand der ruſſiſchen Handlung verhalte, auch ob die czariſche der hanſiſchen Handlung zugeſtandene Erlaſſung des halben Zolles, im Gegenſatz aller andern Auswärtigen, und alle dieſer Handlung ſonſt vom Czar gewährten Vortheile von den hanſiſchen Kaufleuten wirklich genoſſen würden, damit er, wenn dieß etwa nicht wäre, durch die Mittel, welche er vor die tauglichſten achten werde, die Herſtellung auf den Fuß, wie ſie nach den czariſchen Bewilligungen ſeyn ſollte, zu bewirken, ſich um Abänderung dieſer Einträge der hanſiſchen Handlung bemühen möchte, ferner ob dort auch von denen, welchen die Pflicht obliege, nach den ihnen vom hanſiſchen Bunde gegebenen Vorſchriften, für den hanſiſchen Handel in Rußland Obſicht zu tragen, allen dieſen Vorſchriften gebührend nachgekommen würde, und ob ſie ſich aller Vernachläſſigung, Betruges und Unterſchleifes enthielten, auch ob beſonders der neueſten Verordnung, worin man die alten

Verfügungen, wie die hanſiſche Handlung auf dem Comtoir zu Nowgorod geführet werden ſolle, nach Erforderniß der jetzigen Zeitumſtände eingerichtet hatte, nachgelebet würde, und wenn er wahrnähme, daß die Geſchäftsbeſorger der Hanſe ſich ungebührlich verhielten, ihnen ſolches zu unterſagen, und von ihrem Uebelverhalten an ſeine Obern, die verbündeten Städte, genauen Bericht abzuſtatten, an den Hof des Großfürſten zu begeben, ihm für alle Gnade, die bisher die hanſiſchen Kaufleute zu Pleskow genoſſen, zu danken, und zu bitten, den Hof zu Nowgorod ſowohl, als alle Handelsbegünſtigungen, welche die Hanſe ehedem zu Novgorod gehabt, völlig wieder herzuſtellen, wie auch nicht nur die andere Hälfte des Zolles den Hanſiſchen zu erlaſſen, ſondern auch alle andere zu Pleskow und allenthalben in ſeinem Reiche noch befindlichen Gebrechen und Beſchwerden abzuſchaffen, und hierüber ſeine Befehle an die Ortsobrigkeiten ergehen zu laſſen. Sollte man ihn darüber zur Rede ſtellen, daß die vorlängſt verſprochene Geſandtſchaft an ihn nicht abgeſchickt worden; ſo ſollte er die Hanſe gegen dieſen Vorwurf durch die Antwort rechtfertigen, daß dieſes nicht der Hanſe zuzurechnen ſey, indem ſie beym Kaiſer, ihrem Herrn, um die hiezu erforderliche Geleitsbriefe ſowohl, als deſſen Empfehlungsſchreiben an die Regierungen, durch welcher Gebiete dieſe Geſandtſchaft nach Rußland gehen müſſe, Anſuchung gethan, der Kaiſer ihr auch hierin gewillfahret habe, aber die Mächte, durch welcher Länder dieſe Geſandtſchaft nach Rußland kommen müßte, ihnen, obgleich ſie zweymal dieſelben um ihre Päſſe gebeten, dieſelben abgeſchlagen hätten. In einem geheimen Anhange dieſer Vorſchrift für den Abgeordneten erhielt derſelbe den Befehl, ſich bey den czariſchen Räthen zu erkundigen, wie der eben jetzt zwiſchen dem Czar und Schweden geſchloſſene Friedensvertrag (Th. IV. S.

640,

640, 641) nach ſeinem ganzen Inhalte beſchaffen ſey, vorzüglich aber, was wegen des Handelsverkehrs darin abgemacht worden, und warum der hanſiſchen Kaufmannſchaft mit keinem Worte darin Erwähnung geſchehe, und wenn dieſer Friedensvertrag ſich noch in dem Stande befinden möchte, daß man ruſſiſcher Seits noch etwas bedingen könne, bey dem Czar und deſſen Räthen anzuhalten, daß die Hanſe nicht ſolchergeſtalt ihrer, ſeit ſo langen Jahren nutzbarlich gebrauchter, Freyheit gänzlich entſetzet, ſondern annoch in dieſem Friedensvertrag mit begriffen, und für ſie abgemacht würde, daß ihre Kaufleute zu Waſſer und Lande nach Rußland und andern Orten, wo ſich Handelsgelegenheit zeigte, durchgelaſſen werden möchten, auch ein Ort an der Oſtſee dazu benannt würde, daß allda die hanſiſchen Kaufleute ihre Handlung mit den ruſſiſchen Unterthanen bey voriger uralter Freyheit, ohne Verhinderung irgend eines Staates, und ohne Aufdringung einiges Zolles, Unpflicht und Auflagen, wie ſie Namen haben mögen, frey und ſicher treiben könnten, zuförderſt aber, daß der freye Handel nach dem Comtoir zu Nowgorod, wie vor Alters, unverſchloſſen bliebe. Würde auf ein ſolches Begehren des Abgeordneten von dem ruſſiſchen Hofe verlanget, daß der Abgeordnete denſelben unterrichte, wie dieſe Forderungen der Hanſe eigentlich beſchaffen ſeyn, und worauf ſich ihre Gerechtſame hiezu gründeten, ſo ſollte er demſelben durch Vorzeigung der abgeſchriebenen Urkunden und die Anzeige, daß die Hanſe ſich beſtändig im Beſitze dieſer Gerechtſame befunden, und dieſelbe ihr niemals ſtreitig gemacht worden, Licht und Ueberzeugung geben. Er ſollte auch dem ruſſiſchen Hofe die Verſicherung ertheilen, daß die Hanſe nochmals bey König Sigmund um ein ſicheres Geleite für eine hanſiſche Geſandtſchaft nach Rußland Anſuchung thun, und, wenn der König dieſem Geſuch

willfahre, aufs förderſamſte eine ſolche Geſandtſchaft an den Czar abgeſchickt werden ſollte, und die Hanſe übertrug dieſem ihrem Abgeordneten, bey Sigmunden um einen ſolchen Geleitsbrief für eine künftige Geſandtſchaft anzuhalten. Meyer bewerkſtelligte dieſes Geſchäfte ſo gut zur Zufriedenheit ſeiner Abſender, daß ihm der Czar Fedor für die hanſiſchen Kaufleute, ſtatt der ihnen vom Czar Iwan entzogenen Höfe zu Pleskow und Nowgorod, zwo andere in dieſen Städten, daß ſie dieſelbe ganz beſitzen ſollten, einräumte, und ihn durch zween Bojaren in dieſelbe einwies, auch ſich erbot, dieſe Höfe in völlig bewohnbaren Stand zu ſetzen, und zu unterhalten, auch ihm einen Brief an den Rath zu Lübeck zuſtellte, in welchem er verſprach, wenn eine Geſandtſchaft von Lübeck mit einer Anzeige, was ſie eigentlich von ihm begehre, und mit einem Verzeichniß der Namen aller Städte, die mit Lübeck in einer ſo engen Verbindung ſtänden, daß ſie zu gleichen Handelsvorzügen im ruſſiſchen Reiche berechtigt ſeyn, bey ihm anlangen würde, dieſelbe gnädig aufzunehmen, und ihr nach Möglichkeit in ihren Anſuchungen zu fugen. Folglich mutheten ihm zween lübeckiſche Bürgermeiſter und die geſammte Bürgerſchaft zu, in dem von ihm ſo wohl angefangenen Werke ferner zu arbeiten, und eine abermalige Reiſe nach Rußland zu unternehmen, und als er, um dieſes abzulehnen, außer den Gefährlichkeiten und Beſchwerlichkeiten dieſes Geſchäftes ſich darauf berufte, daß er durch dieſe Reiſe ſeine Handlung verabſäumen würde, verſprach man ihm eine anſehnliche Belohnung. Hierauf gieng er, ob er gleich vom kaiſerlichen Hofe kein Empfehlungsſchreiben an den Czar auswirkte, ſondern nur von einem damals zu Eger verweilenden ruſſiſchen Geſandten am 29 December 1599 eine Beglaubigungsvorſchrift erhielt, am 12 Januar 1600 zur Peſtzeit mit großer Lebensgefahr durch Schleſien,

Polen,

Polen, Preußen, Curland und Liefland nach Moskau, wo er am 29 Februar 1600 ankam. Hier galt er ſo viel, daß auf ſeine Vorſtellung der Beſchlag der lübeckiſchen Kaufmannsgüter, den Herzog Karl verlangte, (Th. IV. S. 735,) unterblieb, und alles, was er zu ſuchen hatte, ſo geſchwinde bewilliget wurde, daß er keinen Monat in Moskau ſich aufhalten durfte, ſondern ſchon am 21 März aus dieſer Hauptſtadt des ruſſiſchen Reiches ſeine Rückreiſe antreten konnte, die er am 16 May durch ſeine Ankunft zu Lübeck vollendete. Die Vergeltung aber, welche er hiefür von denen empfieng, welchen er dadurch Nutzen ſchaffte, war keine andere, als die, welche die Menſchen gemeiniglich allen, die ihnen redlich dienen, und auch wirkliche und erhebliche Vortheile erwerben, zu ertheilen gewohnt ſind, indem man das Verſprechen der ihm zugeſagten Belohnung nicht erfüllte, obgleich bey dieſer Verrichtung ſein Körper ſo viel erlitten hatte, daß er beſtändig ſiechte. Dem ohngeachtet vermochte man ihn, als die hanſiſche Verbindung nöthig achtete, die vorlängſt beſchloſſene, und zu Erhaltung der bereits erlangten und Bedingung mehrerer Handelsvortheile ihres Gewerbes in Rußland nöthige Geſandtſchaft noch bey Lebzeit dieſes Czars, als welcher ſeines wohlthätigen Gemüthes wegen allenthalben berühmt ſey, ins Werk zu richten, indem ſowohl Meyer, als auch hernach ein anderer Lübecker, Johann Berend, czariſche Päſſe für eine ſolche Geſandtſchaft und alle Leute, ſo ſie mitbringen möchte, überbracht hatten, und vom hanſiſchen Bund zu Beſtreitung der Koſten dieſer Geſandtſchaft eine Summe von ohngefähr 10000 Thalern beſtimmet war, nebſt einem andern Dolmetſcher, Johann Helmes, die Geſandten, zu welchen Lübeck ihre Bürgermeiſter, Conrad Germers und Heinrich Kerkring, nebſt ihrem Secretario, Magiſter Johann Brambach,

Stral-

Stralſund aber, (welcher Stadt, nebſt Lübeck, die geſammte Hanſe dieſes Geſandtſchaftsgeſchäfte im Namen der ganzen Hanſe zu verrichten auftrug, da das Beglaubigungsſchreiben an den Czar die Unterſchrift der Bürgermeiſter und Rathmanne der löbl. deutſchen Hanſeſtädte Lübeck, Bremen, Hamburg, Roſtock, Stralſund, Danzig, Lüneburg und Greifswald, für ſich und ihre Conföderirte, die mit ihnen einig ſind, führte,) die Rathsherren, Nicolaus Dinnies, und Johann Stielenberg, ernannte, nach Rußland zu begleiten. Dieſe Geſandtſchaft langte
1603. am 25 März 1603 in Moskau an, nachdem ſie vom 18 Januar von Anklam aus unterwegens geweſen, und während der Reiſe ſo wohl wegen der heftig wütenden Peſt, (Poln. Geſch. Th. I. S. 522.) als beſonders in Litthauen wegen der Koſaken und anderer Streifpartheyen häufig in Gefahr geweſen war. Am 3 April ertheilten ihr Boris und ſein Sohn Fedor, der zur Linken ſeines, mit der czariſchen Krone geſchmückten Vaters auf einem Throne mit demſelben ſaß, und in dem vom Secretarius Brambach verfaßten Bericht dieſer Geſandtſchaftsverrichtung immer der junge Kaiſer heißt, aus welchem Berichte auch erhellet, daß Boris dieſen ſeinen Sohn nicht nur als ſeinen Kronerben, ſondern auch als ſeinen Mitregenten behandelt wiſſen wollen, ihnen Gehör, wobey ſie außer ihrem Beglaubigungsſchreiben auch einen Brief vom Kuhrfürſten von Brandenburg überreichten. Bey ihrer Rückkunft in ihr Quartier überſendete ihnen der Czar dahin 109 Gerichte an Speiſen, in lauter güldenen Schüſſeln, mit eben dergleichen Deckeln, und zum Getränke allerley Weine, Brandweine und Meth, gleichfalls in lauter güldenen Trinkgeſchirren. Am 4 begehrte der Hof von ihnen ein Verzeichniß der Namen aller, zu der hanſiſchen Verbindung gehörigen Städte, nebſt der Anzeige, unter welcher Herr-

ſchaft

ſchaft eine jegliche Stadt gelegen ſey, und welche Städte hierunter die Handlung nach den ruſſiſchen Ländern trieben. Aus dieſem Begehren des Czars ſo wohl, als aus Berichten guter Gönner an ſeinem Hofe, erſahen die Geſandten, daß es dem Czar zu viel dünke, einer ſolchen Menge Städte große Vorzüge der Handlung in ſeinen Ländern zu bewilligen. Daher fügten ſie dem begehrten Aufſatze die Anmerkung bey, daß die Städte des köllniſchen und braunſchweigiſchen Quartiers mehrentheils Land- nicht aber Seeſtädte wären, und wenige oder gar keine Handlung nach Rußland trieben, ſondern dieſe Handlung vornehmlich nur von den 12 Städten, Lübeck, Bremen, Hamburg, Roſtock, Stralſund, Magdeburg, Wismar, Lüneburg, Braunſchweig, Greifswald, Stettin und Danzig, geführet würde, ob wohl alle und jede zum hanſiſchen Bunde gehörigen Städte in allen Freyheitsbriefen der Mächte, welche mit der Hanſe in Handelsverbindungen ſtanden, begriffen zu werden pflegten. Nach Einhändigung dieſes Aufſatzes befremdete es die ruſſiſchen Räthe, daß, da Lübeck nach dieſem Verzeichniß unter dem römiſchen Kaiſer, Danzig unter dem Könige von Polen, und andere Städte unter andern Herren ſtänden, dieſe Abgeordneten von den Landesherren dieſer Städte keine Empfehlungsſchreiben an den Czar mitgebracht hätten, und von Danzig in dem neulichen Stillſtandsvergleich mit Polen nichts gedacht worden ſey. Zu Hebung dieſer Bedenklichkeit des Czars berichtete demſelben die Geſandtſchaft, daß, ob wohl Lübeck unter dem Kaiſer, und die andern hanſiſchen Städte unter andern Herren ſtänden, dieſe Städte doch viele wichtige Angelegenheiten ohne Zuthun dieſer ihrer höchſten Obrigkeiten beſorgten, und beſonders die hanſiſche Verbindung und alles, was dieſelbe betreffe, bloß vom gemeinſchaftlichen Rathe dieſer Städte abhange, und beſorgt

werde,

werde, auch dieſes ſowohl vom römiſchen Kaiſer als allen andern Königen und Staaten, durch Schickung ihrer Geſandtſchaften auf die Zuſammenkünfte der Hanſe und Beſtätigung der alten Bündniſſe, oder Errichtung neuer Verträge zwiſchen der Hanſe und ihnen, ohne daß je hiebey von irgend einem Könige gefordert werde, daß die Städte hiezu eine Vollmacht oder Empfehlung von ihren Landesherren vorzeigen ſollten, anerkannt würde. Nach einer ſolchen Vorbereitung faßte der czariſche geheime Rath eine Beantwortung aller und jeder Stücke ab, welche das von der Geſandtſchaft überreichte Geſuch enthielt, und eröffnete ihr am 10 dieſen Beſcheid. Aus dieſem Beſcheide erhellte, daß der czariſche Hof ihnen verſchiedenes, was ſie begehrten, theils aus einem Misverſtande des Sinnes ihrer Forderung, theils weil er meinte, daß er es ohne Verletzung ſeines Ehranſehens oder Staatsvortheils nicht bewilligen könnte, abſchlug. Die Aenderung deſſen, worin beyde Theile bloß aus Misverſtand nicht mit einander übereinſtimmten, war ohne Schwierigkeit zu hoffen; aber die Wandelung derer Stücke, welche die ruſſiſche Regierung mit gutem Bedacht anders eingerichtet hatte, bedurfte einer weitläuftigeren Unterhandlung zwiſchen beyden ſchließenden Partheyen. Daher willfahrte der Czar in einigen Stücken, worüber ſeine Antwort den Anſuchern kein völliges Genüge leiſtete, ſogleich ganz nach ihrem Wunſche, als ſie nur das, was ihm in ihrer erſten Schrift dunkel war, durch eine deutliche Erklärung ihres Verlangens wegräumten. Der erheblichſte zwiſtige Punkt dieſer Art war, daß der Czar, um die Uebervortheilung beyderſeitiger Unterthanen zu verhüten, für gut erkannte, daß ſowohl er ſeinerſeits, als die Obrigkeiten der hanſiſchen Städte, den Ihrigen ſcharf befohlen, keine betrüglichen oder vermengten Waaren zu führen, und ſich von aller Hinterliſt bey der

Kauf-

Kaufmannſchaft zu enthalten, und wenn jemand von des einen oder des andern Theils Unterthanen hiewider verbreche, ſeinen Betrug durch Einziehung der Waare zum Nutzen des Czars zu beſtrafen. Hiegegen aber erwiederten die Abgeordneten, daß viele Waaren, welche die hanſiſchen Kaufleute in die ruſſiſchen Länder zum Verkauf brächten, nicht im Gebiete der hanſiſchen Städte fielen oder gemacht würden, ſondern von ihren Kaufleuten aus andern Orten geholt werden müßten, und folglich die hanſiſchen Kaufleute ſelbſt nicht wüßten, ob dieſe Waaren von der erforderlichen Güte ſeyn, auch bey der Weite des Weges und dem vielfältigen Umſatze die Waaren überhaupt durch mancherley Vorfälle leicht zu Schaden kämen. Aus dieſen Urſachen würde es unbillig ſeyn, den unſchuldigen hanſiſchen Kaufmann in ſolchen Fällen mit dem Verluſt ſeiner Waaren zu belegen, und zwar um deſto weniger, weil der ruſſiſche Käufer die Waare, welche er erhandele, vorher, ſo viel er wolle, beſichtigen könne, und ſie ihm zugewogen und zugemeſſen werde, daß er alſo auf keinerley Weiſe ſich über Hintergehung beſchweren möchte. Daher baten ſie, daß, wenn nach geſchehenem Kaufe dennoch einige Streitigkeit vorfallen ſollte, und dieſe Streitigkeit nicht durch Zuſpruch gemeinſchaftlich erwählter Schiedsmänner beygelegt würde, der ganze Kauf ungültig erklärt werden möchte. So ſey auch die Meinung des Aufſatzes der Hanſiſchen nicht, zu begehren, daß wegen eines Kaufhandels mit ihnen ruſſiſche Unterthanen geſtraft werden möchten, ſondern ſie bäten nur, daß zur Verhütung des Betrugs der Güter, die nach dem Gewichte bezahlt würden, als Wachs, Talch, Flachs, Hanf, Thran u. ſ. w. nach altem Brauch eine richtige Weake verordnet und beobachtet werden möchte. Hingegen das Geſuch, auf den Höfen, welche ihnen zu ihren Wohnungen und Waarenniederlagen eingegeben werden

werden würden, auch Kirchen zu ihrem Gottesdienſte haben zu dürfen, ward ihnen durchaus, und zwar mit Anführung dieſer Urſache, verweigert, weil alle anderen chriſtlichen hohen Häupter, die in einer genauen Freundſchaft und Brüderſchaft mit dem Czar ſtanden, für ihre nach Rußland kommenden Geſandten und Kaufleute nie eine römiſche oder lutheriſche Kirche, ohngeachtet ihres vielfältigen Anhaltens hierum, auswirken können, und folglich alle dieſe hohen Häupter es für eine hohe Beleidigung . ufnehmen würden, wenn der Czar den hanſiſchen Kaufleuten auf ihr erſtes Verlangen das zuſtände, was derſelbe ihnen allen, ſo oft und ſo ſtark ſie ihm um dieſe Sache angelegen, beſtändig abgeſchlagen habe. Gleichfalls wollte der Czar von der Zollfreyheit der Hanſiſchen nichts wiſſen, ſondern drang vielmehr darauf, daß die Hanſiſche nicht befugt ſeyn, in dieſem Stücke einigen Vorzug vor den Engländern, Holländern, andern Deutſchen, Franzoſen, Perſianern, Bucharen, Unterthanen des Großſultans, und andern zu genießen, und ferner alle große Monarchen genannter Völker es für eine ausnehmende Geringachtung ihrer Hoheit aufnehmen würden, wenn der Czar einen ſolchen Unterſchied zwiſchen den Hanſiſchen und ihren Unterthanen machen wollte. Zwar verſuchten die Abgeordneten, die Urſachen, mit welchen der Czar dieſe Abſchläge gegen ſie rechtfertigte, durch die Antwort zu heben, daß alle erwähnten hohen Häupter nicht berechtigt ſeyn, dem Czar zu verdenken, wenn er den Hanſiſchen in ihren Geſuchen, ſowohl wegen der Kirchen als der Zollfreyheit, fuge, indem dieſe hohen Häupter zu keiner Zeit weder einige Kirchen noch die Zollfreyheit in den ruſſiſchen Ländern gehabt, hingegen die Hanſiſche von Alters her beyderley allda beſeſſen. So hätten auch die ruſſiſchen Unterthanen zu Reval, Riga, Dörpt und anderswo in Liefland, und hinwiederum die Deutſchen in Rußland

land Kirchen. Der Zoll aber ſey den Hanſiſchen erſt wider das uralte Herkommen vor einigen Jahren aufgedrungen, allein auch auf hiegegen eingegebene bittliche Vorſtellungen wieder erlaſſen worden. Endlich ziehe die Verordnung, daß ſie gleichen Zoll mit andern Ausländern bezahlen ſollten, das ſchriftliche Wort des Czars Fedors zurück, welcher ihnen die Hälfte davon vorläufig erlaſſen, und verſprochen habe, bey Ankunft einer Geſandtſchaft von ihnen, ſie noch höher zu begnadigen, und derſelben alsdenn auf alles Bewilligte eine ſolche Urkunde auszufertigen, die ſie nach den Reichsgeſetzen des ewigen Beſitzes alles Zugeſtandenen verſichern würde. Auf dieſe letzte Urſache aber ward erwiedert, daß Fedors nur unter den erwähnten Umſtänden und Bedingniſſen gegebene halbe Zollfreyheit keinen ſeiner Regierungsnachfolger verbinde, und da man jetzt nicht, wie damals, einen kurzdauernden, ſondern einen immerwährenden Handlungsvertrag ſchließen wolle, der Czar alle Vorſicht gebrauchen müſſe, damit ihn nicht eine übermäßige Gefälligkeit gegen Fremde verleite, ſeinem Reiche unwiederbringlichen Schaden zu thun. Alſo erfolgte hierüber am 26 May der czariſche Beſcheid: in Anſehung der Höfe wolle der Czar den Lübeckern zu Nowgorod, Pleskow, Iwangorod und Kalmogori hinlängliche Plätze anzeigen, daß ſie nach ihrem Belieben entweder Höfe erbauen, oder dort ſchon ſtehende Gebäude käuflich an ſich bringen möchten, weil die vorigen Höfe längſt verfallen ſeyn, und an Bojaren verſchenket worden, der Czar aber nicht geſinnt ſey, die Koſten zu andern Höfen aus ſeinem Schatze zu nehmen, auch die Kaufleute der Engländer und anderer ausländiſcher Völkerſchaften ihre Handelshöfe auf eigene Koſten erbauet hätten; was die Kirche anlange, verbleibe der Czar bey ſeiner vorigen Erklärung, wolle aber den Lübeckern vergönnen, auf ihren Höfen,

ohne jemands Verhinderung, ihren Gottesdienſt zu halten. Ob nun gleich die Abgeordneten hierauf nochmals anhielten, ihnen in dieſen Stücken mehr Gunſt zu erweiſen, und unter andern ſich darauf beruften, daß ihnen Czar Fedor Höfe zu Nowgorod und Pleskow angewieſen habe, und ſie folglich verhofften, daß man ihnen dieſe eingeben werde; ſo erfolgte doch die Antwort: es bleibe bey dem ertheilten Beſcheide. Da es nun ferner auf den Punkt des Zolls kam, ſo erklärte der Czar, daß er in dieſem Stücke aus vorzüglicher Huld die Bitten der Lübecker in Betrachtung gezogen habe, und ihnen den halben Zoll erlaſſe. Weil aber der ruſſiſche Diak, Afanaſſei Wlaßiew, bey Verleſung dieſes czariſchen Beſcheides immer nur die Stadt Lübeck nannte, wo man in der erſten Antwort ſich des Ausdrucks: „der Städte, Lübeck, Stralſund und anderer überſeeiſcher Städte,“ bedient hatte: ſo ſchien dieſe merkliche Veränderung den Geſandten bedenklich, und ſie ließen dieſerwegen den Ruſſen die Erinnerung thun: ſie hofften, daß in dieſem czariſchen Beſcheide unter dem Ausdruck, „der Stadt Lübeck“ alle hanſiſchen Städte mit begriffen würden. Der Diak verſetzte hierauf: dieß ſollte hernach angezeigt werden. Die Abgeordneten beſtanden auf einer deutlichen Erklärung, und höreten alsdenn: alle dieſe czariſchen Begnadigungen beträfen bloß die Stadt Lübeck, keinesweges aber die andern Städte, weil dieſelben keine Geſandtſchaft abgeordnet, auch von ihren Landesherren keine Vollmachten oder Empfehlungen mitgebracht hätten. Ob nun zwar auch auf dieſen Beſcheid die Abgeordneten nochmals anhielten, dieſe Begnadigungen auf alle hanſiſchen Städte, oder wenigſtens benebſt Lübeck auf Bremen, Hamburg, Roſtock, Stralſund, Wismar, Danzig, Lüneburg, Greifswald und Stettin zu erſtrecken, und ihre hiezu habenden Urſachen nochmals wiederholten; ſo machten

ſie doch mit ſo vielfältigem Reden von dieſer Sache den Fürſten Stephan Waſiljewitſch Godunow, welcher im Namen des Czars bey Abhandlung dieſes Geſchäftes den Vorſitz führte, verdrießlich, und bekamen zur Antwort: der Czar und deſſen Sohn hätten mit der Verbindung der Städte nichts zu ſchaffen, kenneten die auch nicht, ſondern bloß die Lübecker wären ihre Freunde, hätten ihnen und ihren Reichsvorfahren viel Dienſte gethan, und ihr Salz und Brod gegeſſen, die andern Städte aber gar nicht, und Danzig gehöre ſogar unter den König von Polen, der zwar gegenwärtig mit dem Czar in Freundſchaft ſtehe, aber nach Ablauf des Stillſtandsvergleiches leicht wieder mit ihm in Feindſchaft gerathen möge. Zwar vermeinten die Abgeordneten auch noch dieſe Bedenklichkeiten der Ruſſen damit wegzuräumen, daß ſie denſelben vorſtellten: daß Danzig den König von Polen für ſeinen Oberherrn erkenne, thue der Verbindung dieſer Stadt mit den unter andern Oberherren ſtehenden hanſiſchen keinen Eintrag, der Bruch zwiſchen Polen und Rußland nach Ablauf des Stillſtandsvergleiches ſey ungewiß, und wenn ja derſelbe wider Hoffen erfolgen ſollte, müßte ſich Danzig, ohngeachtet ſeiner geſchehenen Einſchließung in die Vortheile des Handelsvertrages mit der Hanſe, der Handlung mit Rußland gänzlich enthalten; Stralſund aber, und die übrigen genannten Städte ſtänden nicht unter Polen, ſondern unter dem Herzoge von Pommern und andern Herren, die allezeit mit Rußland Freundſchaft gehalten hätten. Allein der Diak unterbrach ſie in dieſer Vorſtellung mit weiterer Vorleſung der czariſchen Antwort auf alle Stücke ihres Geſuches; und bey Vollendung derſelben fügte er nochmals die Erklärung hinzu, dieſe czariſche Antwort gehe bloß Lübeck an, mit den andern Städten habe der Czar nichts zu ſchaffen. Doch gaben die Abgeordneten ihre Hoffnung,

nung, ſowohl die Einſchließung der benannten hanſiſchen Städte in dieſe czariſchen Bewilligungen, als auch die völlige Zollfreyheit zu bewirken, noch nicht auf, und erſuchten die czariſchen Räthe, ihnen zu vergönnen, über dieſe Angelegenheit weitere Bittſchriften an beyde Czaren zu verfertigen, erklärten auch, daß ſich die Lübecker von den andern Städten nicht abſondern könnten; empfiengen aber zur Antwort: der Czar ſcheide die Lübecker von den übrigen; und wofern dieſe die czariſchen Begnadigungen nicht annehmen wollten, ſo ſtände es bey ihnen. Nach vielem Bitten verſtatteten die czariſchen Räthe endlich den lübeckiſchen Abgeordneten, daß ſie für ſich, aber ohne der andern Städte zu gedenken, (denn dieſe kenne der Czar nicht,) um mehrere Begnadigungen bey dem Czar anſuchen möchten. Und als hierauf die Lübecker Bittſchriften, worin ſie bloß für ihre Stadt redeten, und die Stralſunder andere übergaben, worin ſie anführten, daß alle vorigen Geſandtſchaften oder ſchriftlichen Erſuchungen an den czariſchen Hof auf Koſten der ganzen Hanſe geſchehen ſeyn, und aus dieſer Urſache anhielten, daß die jetzigen czariſchen Begnadigungen der geſammten Hanſe zugeſtanden würden, oder, wenn ja dieſes nicht zu erlangen ſey, wenigſtens ihre Stadt, als welche gleich Lübeck gegenwärtig den czariſchen Hof beſchicket, Lübeck gleich gemacht werden möchte; ſo gab man den Stralſundern ihre Bittſchrift ohne Antwort zurück; und nach einigen Tagen ertheilte man den Abgeordneten folgende gänzliche Abfertigung: wegen der übrigen Städte ſey kein Wort weiter anzubringen; die Lübecker aber habe der Czar ſo wohl in andern, in ihren letzten Bittſchriften enthaltenen, Bitten, als auch in Anſehung der ganzen Zollfreyheit erhöret, und vor allen Völkerſchaften der ganzen Welt mit vielen Freyheiten begabet, worüber man ihnen die mit dem güldenen Reichsſiegel bekräftigte Urkunde zuſtelle; die

lübe-

lübeckiſchen Abgeordneten ſollten zu ihrer Rückreiſe aus czariſcher Mildigkeit doppelte Beköſtigung und Fuhrwerk, die ſtralſundiſchen hingegen, um der Lübecker willen, Beköſtigung und Fuhrwerk bis an die Gränze empfangen. Nun war alſo weiter nichts zu thun, als, nachdem jedem Geſandten im Namen des Czars ein vergüldeter Pokal nebſt zwey Zimmer Zobeln zum Geſchenk eingehändigt worden, ſich zur Abreiſe anzuſchicken, die am 11 Junius aus Moskau vor ſich gieng. Bey ihrer Ankunft zu Nowgorod fanden ſie dort einen ihnen ungünſtigen Woywoden, weswegen ſie genöthigt waren, eine Schrift, worin ſie ſich über ihn beſchwerten, nach Moskau zu ſchicken, und, ohne daß ſie einen Hof oder Platz in dieſer Stadt angewieſen bekamen, mit Zurücklaſſung eines lübeckiſchen Bürgers, Thomas Freſe, dem der Woywode ſolchen, ſo bald ihm hierüber der noch an ihn gelangte czariſche Befehl zukommen würde, einzuräumen verſprach, abzureiſen, welches zuerſt von den Stralſundern geſchahe, welche von hier nach Narva giengen, und bey ihrer Trennung den lübeckiſchen anzeigten: ſie hofften und verſprächen ſich von denſelben, daß ſie ihnen die Höfe oder Plätze, welche man ihnen zu Nowgorod und anderswo übergeben würde, nicht allein in ihrem, der Lübecker, ſondern auch in der Stralſunder und anderer Städte Namen einweiſen, und ſie ſolche gemeinſchaftlich benutzen und gebrauchen laſſen würden; auf welche Erinnerung die Lübecker erwiederten: daß, weil der czariſche Freyheitsbrief bloß auf Lübeck gerichtet ſey, ſie ſich hierüber zu nichts Gewiſſen erklären könnten, aber alles getreulich bey ihrer Rückkunſt zu Hauſe ihren Verſendern berichten wollten, und, wenn der Rath zu Lübeck Stralſund und andern Städten die Gemeinſchaft zuſtehen möchte, mit dieſem Entſchluß gerne zufrieden ſeyn wollten. Die Lübecker aber empfiengen, als ſie ſchon von

Nowgorod ihre weitere Reiſe angetreten hatten, die Zeitung, daß ein verſiegelter czariſcher Brief an ſie angekommen ſey, und ſie daher ſo lange ihre fernere Reiſe einſtellen müßten, bis ſie denſelben geleſen, und nach dem Inhalte deſſelben ihre Erklärung gegeben haben würden. Die Beſtürzung, in welche ſie dieß Begehren der Ruſſen verſetzte, dauerte aber nur wenige Augenblicke. Denn bey Oeffnung und Verdeutſchung des czariſchen Briefes erfuhren ſie, daß darin von weiter nichts die Rede war, als daß der Czar begehrte, ſie ſollten 5 ruſſiſche Knaben, welche er ihnen hieher zuſchickte, mit nach Lübeck nehmen, und beſorgen, daß ſie in dieſer Stadt aufs geſchwindeſte die lateiniſche, deutſche und andere üblichen Sprachen leſen, reden und ſchreiben erlernten, aber dabey von ihrem chriſtlichen Glauben und ruſſiſchen Gewohnheiten nicht abgeführt würden; und, wenn ſie gnugſam unterrichtet wären, wieder nach Rußland geſchickt würden, worauf unverzüglich die Erſtattung aller Koſten, ſowohl ihres Unterhaltes als ihres Unterrichtes, aus ſeiner Schatzkammer geleiſtet werden ſollte. Den 3 Julius erreichten ſie Pleskow, wo ſie einen gewogenen Woywoden vorfanden, der ſich ihnen in allen ihren Angelegenheiten förderlich erwies, auch den ehemaligen hanſiſchen Hof wieder gab, und in Anſehung der von ihnen zu leiſtenden Vergütung der darauf auf czariſche Koſten aufgeführten Wohnungen ſich billig finden ließ c). Auf dieſe erhaltenen czariſchen Begnadigungen verfaßte die Stadt Lübeck eine Verordnung, nach welcher ſich ihre Kaufleute in Rußland verhalten ſollten, und übertrug die Aufſicht über Beobachtung dieſes Geſetzes einem Handelsgerichte, zu welchem die 4 älteſten oder Frachtherren, welchen nach alter Gewohnheit die Regierung des ruſſiſchen Han-

c) Willebrands hanſiſche Chronik. II Abth. S. 184-186. III Abth. S. 121-178.

Handels oblag, einen Aeltermann, 2 Beyſitzer und einen Schreiber wählten, die zu dieſem Endzwecke nach Rußland geſchickt wurden d). Aber nicht nur die Stadt Reval und andere in Liefland, welche, nach ehemaliger Aufhebung der hanſiſchen ruſſiſchen Handelsgerechtigkeiten, allen Vortheil des hanſiſchen Handels nach Rußland an ſich gezogen hatten, ſahen dieſe von den Lübeckern erhaltenen Vergünſtigungen mit ſcheelen Augen an, und wurden über die Stadt Lübeck dieſerwegen bey dem hanſiſchen Bunde klagbar, ſondern auch die Stadt Stralſund that auf dem nächſtfolgenden hanſiſchen Verſammlungstage, den man im März 1604 zu Lübeck anſtellte, ein Gleiches, und führte ſo heftige Beſchwerde über das Betragen der lübeckiſchen neulich in Rußland geweſenen Abgeordneten, daß der geſammte hanſiſche Bund beyde Städte abtreten ließ, um in ihrer Abweſenheit ein Urtheil über dieſen Zwiſt zu fällen. Alsdenn redete vorzüglich Kölln, welche Stadt 1470, als ſie das Handelsverkehr mit England fortſetzte, welches damals die Hanſe allen Bundesſtädten unterſagt hatte, auf hauptſächlichen Betrieb der Lübecker von der Hanſe ausgeſchloſſen, und erſt 1475 auf anderer Vorbitte wieder darin aufgenommen ward, ſehr ſtark wider Lübeck, und bekam auch von Bremen und andern Städten Beyfall in der Stimme, daß es eine genaue Unterſuchung verdiene, ob nicht die Lübecker bey dieſer Geſandtſchaft vorſetzlich bloß für ihren Vortheil beſorgt geweſen, als auf welchen Erweis ſie nicht nur zur Erſtattung aller auf dieſe Geſandtſchaft durch Beytrag aller hanſiſchen Städte zuſammengeſchoſſenen Koſten angehalten, ſondern auch aus der hanſiſchen Verbindung ausgeſchloſſen werden müßten. Anfangs ſahe es in dieſer Angelegenheit ſchlimm für Lübeck aus, indem

d) Marpergers moscovitiſcher Kaufmann. S. 194-200.

dem die mehreſten Stimmen ſich auf die Seite ihrer Gegner neigten. Zuletzt aber fiel der Schluß dahin aus, daß die Beſchuldigung, als wenn ſie böslicher Weiſe mit Hintanſetzung ihrer gehabten Verhaltungsbefehle bloß für ihre Stadt gearbeitet hätte, nicht erweislich zu machen ſey, und daher aller dieſerwegen auf ihre Handlungen geworfene Verdacht durch ihr Erbieten, einen Reinigungseid zu leiſten, und auf alle Fragen, die man vorlegen würde, ihr Verhalten zu rechtfertigen, gehoben werde; daß alſo dieſe Streitigkeit in der Güte verglichen ward e).

Boris erhält vom Könige von Perſien und dem römiſchen Kaiſer Geſandtſchaften.

Außer den ſchon erwähnten Geſandtſchaften beſchickten auch andere Staaten den Hof dieſes Czars, und legten hiedurch Beweiſe, ſowohl von ihrer Hochachtung gegen ihn, als von der Nutzbarkeit eines guten Vernehmens zwiſchen ihm und ihren Reichen, an den Tag. Es kam ſogar ein däniſcher Prinz an ſeinen Hof, um eine Heyrath mit ſeiner Tochter zu ſchließen; (Th. III. S. 343-348.) und als dieſer, ehe die Heyrath vollſtreckt werden konnte, verſtarb, rieth der größte polniſche Staatsmann, Zamoyski, ſeinem Könige Sigmund, bey Boris um dieſe Prinzeſſinn anzuhalten, um durch dieſe Verſchwägerung von demſelben Hülfleiſtung wider ſeinen Vetter, Karl, ſich zu verſchaffen (Th. IV. S. 815, 816). Der berühmte perſiſche König, Schach Abbas I, bewarb ſich durch einen Geſandten, Latſchin Buck, der am 28 Auguſt 1603 in Moskau anlangte, und, unter andern koſtbaren Geſchenken ſeines Königs, dem Czar einen ſehr reich mit Gold und Edelſteinen geſchmückten Seſſel überbrachte, nicht nur wegen des Nutzens, den beyde Reiche von einer Handelsgemeinſchaft ziehen könnten, ſondern auch wegen des Staatsvortheils, den beyde Reiche bey einer engen Verbindung

e) Werdenhagen de rebusp. Hanſeaticis p. 1061, 1062, 1085, 1086, 1330, 1331.

dung in Anſehung des Türken, einen beyden gefährlichen Nachbar, ſich zu verſprechen hätten, um ſeine Freundſchaft. Eben dieſe zwo wichtigen Bewegungsgründe waren es, die genannten perſiſchen König angetrieben hatten, eine Geſandtſchaft an den Kaiſer Rudolph abgehen zu laſſen, welcher, da ſein Staatsvortheil erforderte, dieſes Erbieten des Königs von Perſien anzunehmen, dieſe perſiſche Geſandtſchaft durch eine andere erwiederte, welche er Stephano Kakoſch von Zalonkemeny auftrug, der ſeinen Weg durch das ruſſiſche Gebiete nahm, und dieſerwegen zugleich ein Beglaubigungsſchreiben als kaiſerlicher Geſandter an den czariſchen Hof empfieng, das von ihm, nachdem er am 9 November 1602 bey 1602.
ſeiner Ankunft vor Moskau mit allem, bey einer an den Czar abgefertigten Geſandtſchaft gebräuchlichen, Ehrengepränge in dieſe ruſſiſche Hauptſtadt eingeholet worden, am 27 November bey ſeinem feyerlichen Ankunftsgehör dem Czar überreicht ward, worauf er bis zum 7 December hier verweilte, und nach dem Gebrauch, der damals in Rußland gegen alle ankommenden Geſandtſchaften beobachtet ward, mit ſeinem ganzen Gefolge auf Koſten des Czars mit allen Erforderniſſen ſeines Unterhaltes überflüßig verſorget ward, und bey fernerer Fortſetzung ſeiner Reiſe alle Beförderung empfieng, auch zu Aſtrachan, welchen Ort der Geſandte am 27 May 1603 erreichte, mit Schiffen, 1603.
über das kaſpiſche Meer nach Perſien zu kommen, verſehen wurde. Einer vom Gefolge dieſes kaiſerlichen Geſandten, Georg Tectander, welcher, weil der Geſandte bey dem langen Aufenthalte an einem höchſt ungeſunden Orte in der perſiſchen Landſchaft Gilan Langaron, (den Hanway Langarood nennet, welcher berichtet, daß Gilan als das Kloak des perſiſchen Reiches, und Langarood als das Kloak von Gilan angeſe-

geſehen werde f),) mit allen ſeinen Leuten ſich eine ſchwere Krankheit zugezogen hatte, die ihn am 25 October 3 Tage, nachdem er endlich ſo glücklich geweſen war, von dieſem ungeſunden Orte wegzukommen, zu Lanzan ins Grab brachte, das dem Geſandten, ſowohl vom römiſchen Kaiſer als vom Czar, der dem Geſandten ein Schreiben an den König mit gab, an den König aufgetragene Gewerbe ausrichten mußte, genoß gleichfalls bey ſeiner Rückkehr alle möglichen Gefälligkeiten im ruſſiſchen Gebiete, welches er im Jenner 1604 durch ſeine Ankunft zu Koiſa, wo 1594 unter Fedors Regierung eine ruſſiſche Feſtung erbauet worden war, betrat.

Die Dageſtaner reiben ein großes ruſſiſches Heer auf.

Dieſe Feſtung diente zu Sicherung der ruſſiſchen Gränze und Handelsreiſen zwiſchen Rußland und Perſien wider die Raubſucht der Dageſtaner oder Kumyken, auf welcher Grund und Boden ſie lag, da die Bezwingung ihres ganzen Landes, die man damals verſuchte, wegen ihres eigenen harten Widerſtandes und der Hülfe, welche ihnen die Tſcherkaſſen und krimmiſchen Tatarn leiſteten, nicht möglich gemacht werden konnte. Die damalige Beſatzung beſtand aus 1000 Ruſſen, größtentheils Uebelthätern, die man zur Strafe ihrer Verbrechen hieher ſendete, wo ſie ein höchſt klägliches Leben führen mußten, indem ſie nicht nur einen immerwährenden Krieg mit den Dageſtanern und ihren Helfern führten, ſondern auch ſtatt aller Beſoldung der Mann jährlich 6 Rubel und etliche Scheffel Habermehl empfiengen. Auf dieſes Mehl goſſen ſie ein wenig Waſſer, und aſſen es alsdenn für Brod, außer welcher elenden Speiſe ſie zu ihrer Nahrung weiter nichts, als im Winter dürre, und im Sommer friſche Seefiſche zu bekommen wußten. Nach Lomonoſſow g) ſoll Boris ſich vorgenommen

f) Hanways Reiſen. Th. I. S. 113.
g) Lomonoſſow Jahrbuch S. 38.

men gehabt haben, um die krimmiſchen Tatarn von der Unterſtützung der Dageſtaner abzuziehen, und ſich hiedurch ihre Unterwerfung zu erleichtern, bey dem krimmiſchen Khan anzuhalten, deſſen Tochter ſeinem Sohne Fedor zur Gemahlinn zuzuſenden, und dieſes das Gewerbe der Geſandten geweſen ſeyn, die er nach der Krimm ſchickte, aber ehe ſie dahin gelangten, in der Steppe von den Tataren aufgerieben wurden. Beſſer aber läßt ſich hören, daß der Czar, um den Türken zu thun zu geben, damit ſie verhindert würden, den Dageſtanern und Tſcherkaſſen, welche ſowohl unaufhörlich ins ruſſiſche Gebiete ſtreiften, als auch das Land der georgianiſchen Fürſten, die, um ruſſiſche Hülfe zu erlangen, ſchon unter Fedor Jwanowitſch ſich freywillig unter die czariſche Oberherrſchaft begeben hatten, unaufhörlich beunruhigten, fernerhin Unterſtützung zu leiſten, ſowohl den Georgianern befohlen, 10000 Mann dem Könige von Perſien wider die Türken zuzuführen, als auch demſelben Könige zum Gebrauch gegen eben dieſen Feind einige Tauſende, nebſt erfahrnen Artilleriſten und einigen Feldſtücken, damit der Schach den Türken die wichtige Feſtung, Derbent, abnehmen könne, zugeſendet habe. Aus eben dieſen Urſachen ſetze ich kein Mistrauen in die Richtigkeit der Erzählung Petreji von der überaus verächtlichen Begegnung, die Boris einer türkiſchen Geſandtſchaft erzeigte, die kurz nach dem Tode des zu Moskau verſtorbenen däniſchen Prinzen, und folglich kurz vor dem Ende des J. 1602 oder zu Anfang des J. 1603 an ſeinen Hof kam, obgleich Müller meinet, daß Boris den Grundſatz geheget, daß aus Staatsklugheit kein gekröntes Haupt in irgend einem Falle ſo weit gehen möge, einen andern Monarchen zu beſchimpfen. Dieſe Erzählung iſt folgende. Weil der türkiſche Kaiſer, Mahomed III, der mehr Vergnügen daran fand, in ſeinem Seralj ſich mit ſeinen Weibern zu erluſtigen,

gen, und zu freſſen und zu sauffen, als durch Uebernahme der Beſchwerlichkeiten des Kriegslebens ſich den Ruhm eines großen Kriegshelden und Eroberers zu erwerben, nicht umhin konnte, wenn er ſich nicht bey ſeinen Soldaten ſelbſt verächtlich machen, und ſie hiedurch zur Empörung wider ihn reitzen wollte, die für das türkiſche Reich gefährlichen Unternehmungen ſeiner Gränznachbarn mit Entgegenſetzung ſeiner Waffen abzuwehren, und folglich wider ſeinen Willen und ſeine Neigung den von ſeinem Vater wider den Kaiſer in Ungarn angefangenen Krieg fortſetzen mußte; ſo war er geſonnen, den Czar durch große Freundſchaftsbezeigungen zu gewinnen, daß derſelbe dem römiſchen Kaiſer in dieſem Kriege keine Hülfe leiſten möchte. In dieſer Abſicht ſendete er einen ſeiner Bedienten mit einem überaus höflichen Briefe, in welchem er den Czar um deſſen Freundſchaft erſuchte, und koſtbaren Geſchenken an Boris. Allein Boris nahm dieſe Geſchenke nicht an, ſondern ſchickte ſolche nebſt einem von Schweinsleder verfertigten Kleide und einem mit Silberſtück überzogenen, aber ſtatt des darin ſonſt ſteckenden Briefes mit Schweinskothe gefülleten, Beutel durch den Ueberbringer zurück, und ließ durch ihn die mündliche Antwort melden: Er betrachte den Türken als einen Erbfeind der ganzen Chriſtenheit; und da derſelbe auch gegenwärtig mit ſeinem Bruder, dem römiſchen Kaiſer, Krieg führe; ſo könne er unmöglich deſſen Freund ſeyn, ſondern halte vielmehr für ſeine Pflicht, ſo lang er lebe, ſein Feind zu verbleiben, und ſich nach äußerſtem Vermögen allen ſeinen Abſichten zu widerſetzen. Dieſem ſey wie ihm wolle: ſo empfiengen die Tſcherkaſſen, als Boris 1603 den Okolnitſchei Iwan Michailowitſch Butturlin mit einem anſehnlichen Kriegsheere nach Dageſtan ſchickte, und dieſer Tarku, oder Tarchu, den Wohnſitz des Schamchals oder Fürſten der Dageſtaner, An-

dreewa und einen andern wohlgelegenen Ort, deſſen Name nicht angezeiget wird, einnahm, und befeſtigte, hiedurch aber die Tſcherkaſſen in ihren Gebirgen ſo einſchloß, daß ſie ſich nicht mehr unterſtehen durften, ſich den czariſchen Befehlen zu widerſetzen, oder Feindſeligkeiten wider die Georgianer zu verüben, 1604 eine ſo zahlreiche Volkshülfe von Mahomeds Sohne, Achmed I, welcher kurz vorher den durch ſeines Vaters Tod erledigten Thron beſtiegen hatte, daß alle drey neue ruſſiſche Feſtungen auf einmal angegriffen werden konnten, und, obgleich die Beſatzungen ſich aufs beſte vertheidigten, in ſolche Noth verſetzt wurden, daß ſie, als ihnen die Tſcherkaſſen einen freyen Abzug nach ihrem Vaterlande antrugen, und dieſes Verſprechen durch einen Eid bekräftigten, ihnen dieſelben einräumten. Kaum aber hatten dieſe abgezogenen Beſatzungen das freye Feld erreichet: ſo ſahen ſie ſich auf allen Seiten von ihren Feinden umringet, welche ſie aufforderten, ſich ihnen zu Sklaven zu ergeben h). Aber der Oberbefehlshaber und die übrigen vornehmſten Häupter der Ruſſen faßten den Entſchluß, lieber ſo lange zu fechten, bis ſie alle umkämen, als ſich dieſem Geſetze ihrer meineidigen und grauſamen Feinde zu unterwerfen, und flößten allen ihren Leuten gleiche Geſinnung ein. Daher kam es zu einem harten Treffen, in welchem nach dem verzweifeltſten Kampfe der erwähnte ruſſiſche Feldherr mit vielen andern Perſonen vom Range, und über 7000 Köpfe Ruſſen, ohne die Knechte der Edelleute mit zu zählen, das Leben einbüßten, und faſt alle übrigen, worunter Fürſt Wolodimer Iwanowitſch Bachtejarow Roſtowskoi, welcher bey dieſem Heere, nächſt dem gebliebenen Butturlin, den Oberbefehl führte, Peter, ein Sohn des Feldherrn Butturlin und 2 Oberſten, Afanaſſei Blagoi, und Smirnoi

1604.

h) Samml. ruſſ. Geſch. Band IV S. 30, 31.

noi Mamatow, waren, als Gefangene in die Hände ihrer Feinde geriethen. Fürſt Wolodimer Bachtejarow kehrte, nachdem er einige Zeit zu Kaffa gefangen geſeſſen, befreyt in ſein Vaterland zurück; hingegen Smirnoi Mamatow ſoll die mahometaniſche Religion angenommen haben, hernach aber, aus einer unbekannten Urſache, vermittelſt Uebergieſſung mit Nephta, lebendig verbrannt worden ſeyn. Nur ſehr wenige Mannſchaft, nebſt dem Fürſten Wolodimer Moſalskoi, entkam glücklich, überbrachte aber durch ihre Erzählung bey ihrer Anlangung zu Koiſa ein ſolches Schrecken, daß der dortige Befehlshaber, der Woywode, Fürſt Wolodimer Dolgorucki, um ſich und ſeine Leute einem gleichen Schickſale, als Butturlin mit den Seinigen betroffen hatte, zu entziehen, den Ort in Brand ſteckte, und in Vereinigung mit dieſen Ueberbleibſeln des butturlinſchen Heeres nach Terki zurück gieng.

Ein großer Hunger und Sterben wüthen in vielen rußiſchen Landſchaften, vornehmlich in der Hauptſtadt.

Ob aber wohl dieſe Niederlage kein geringer Verluſt für das ruſſiſche Reich war, und dieſerwegen Boris ſchmerzlich zu Herzen gehen mußte, ſo war er doch im Verhältniſſe gegen die große Menge Menſchen, welche die beyden Landplagen, Hunger und Peſt, trafen, die nebſt den benachbarten Ländern, Polen, Schweden und Liefland, auch einen großen Theil der ſo weitläuftigen ruſſiſchen Staaten, in den Jahren 1601 bis 1604 heimſuchten, ſehr klein. Denn ob wohl vermuthlich die Ukraine, Kaſan, Aſtrachan, Uſtjug, Wjätka und Permien, gewiß aber Siberien, mit dieſen Landplagen verſchont blieben: ſo wurden hingegen andere Länder aufs härteſte dadurch mitgenommen. Das Verzeichniß bloß von der Zahl der Todten, welche man in der Stadt Moskau auf den Gaſſen auffammelte, und auf czariſchen Befehl außerhalb der Stadt beerdigte, belief ſich auf 127000 Perſonen, woraus ſich ſchließen läßt, daß die Schätzung

aller Verſtorbenen, bloß in der Hauptſtadt Moskau, welche in den drey Jahren durch die Wütherey des Hungers und der Tochter eines ſolchen Hungers, eines großen Sterbens, wenn gleich keine eigentliche Peſtkrankheiten wüthen, umkamen, die nach eines Augenzeugen Petrejus Bericht, der ſich hiebey auf die Ausſage der allgemeinen Rede in Moskau berufet, 500,000 überſtieg, nicht übermäßig ſey, indem gegenwärtig 400 Kirchen in Moskau waren, bey welchen allen Leute begraben wurden, die aber nicht aufgeſchrieben ſind. Zwar waren, als dieſe Theurung angieng, noch große Vorrathskammern voll Getrayde in der Stadt vorhanden; aber die reichen Eigenthümer derſelben wollten, in Hoffnung und gewiſſer Erwartung, daß der Preiß des Getraydes immer höher ſteigen werde, nichts daraus veräußern, und es kam wirklich dahin, daß, da der gewöhnliche Preiß für ein Tſcherwart oder eine Tonne Rocken, die 8 Tſchetwerik, jedes ein Pud ſchwer, enthält, 12 Groſchen, vermuthlich deutſcher Reichsmünze war, daſſelbe mit 3 Rubeln, ja mit 19 Thalern deutſcher Münze bezahlet wurde. Augenzeugen dieſes Elends fehlen die Worte, die ſchrecklichen Folgen deſſelben auszudrücken. Die geringſte war, daß Pferdefleiſch, Hunde, Katzen und Ratzen gegeſſen wurden. Denn die Noth zwang ſogar, daß man zur Stillung des Hungers Baumrinden, Gras, Heu, Stroh, Miſt und Menſchenkoth verzehrte. Viele tauſende fielen auf den Landſtraßen und den Gaſſen der Städte todt nieder. Manche lagen auf der Erde, und ſogen das von dem geſchlachteten Viehe auslaufende Blut begierig in ſich. In den Wohnungen, die mehrere Menſchen enthielten, verzehrten die Hausgenoſſen einander, ja, Kinder die Eltern, und Eltern ihre Kinder. Eltern verkauften ihre Kinder, und einige ſich ſelbſt um ein geringes Geld; ja, erboten ſich freywillig zur

Leibeigenſchaft. Auf einer öffentlichen Straße der Hauptſtadt biß ein armes Weib für großem Hunger zweymal in den Arm ihres Kindes, das ſie trug, und riß mit den Zähnen zwey große Stücke heraus, würde auch weiter fortgefahren ſeyn, wofern nicht die Leute mit Gewalt das Kind dieſer ihrer Hungerwuth entzogen hätten. Vier Weiber lockten einige Bauern unter dem Vorwande, ihnen ihr zu Mark gebrachtes Holz abzukaufen, nach und nach ins Haus, tödteten ſie, und verzehrten alsdenn ſowohl die Menſchen als die Pferde. Keiner durfte zum Verkauf Brod auf den Markt führen, indem der Pöbel ſich augenblicklich dieſer Waare ohne Bezahlung bemächtigte, und oft noch dazu die Verkäufer umbrachte, um ſich auch ihres Fleiſches zu ihrer Sättigung zu bedienen. Niemand konnte ohne Lebensgefahr im Lande reiſen.

Boris beträgt ſich hiebey als der Vater ſeiner Unterthanen.

Bey dieſem großen Unglücke that der Czar, ſo viel an ihm lag, Alles, den gegenwärtigen Jammer zu vermindern, und ſo ſchleunig, als möglich, zu beendigen. Er gab ernſtlichen Befehl, und ſorgte dafür, daß man denſelben genau befolgte, daß alle Biſchöfe, Klöſter, Fürſten, Edelleute und Reiche, welche Vorräthe an Lebensmitteln aufgehäufet hatten, und in der Abſicht zurück behielten, um damit Wucher zu treiben, den Ueberfluß, den ſie nicht zur eigenen Nothdurft brauchten, ihm für ein mäßiges Geld überlaſſen ſollten, damit er denſelben zum Beſten der Armuth anwenden könnte. Er machte zu Moskau bekannt, daß ſich alle Arme auf gewiſſen Plätzen jeden Morgen einfinden ſollten, da er ihnen auf jeden Kopf 6 Kopeken aus ſeiner Schatzkammer austheilen ließ. Der Ruf von dieſer ſeiner Wohlthat lockte aus einer weiten Umliegenheit eine ſolche Menge Menſchen mit Weibern und Kindern in die Hauptſtadt, daß dieſe Almoſenausgabe täglich über 30,000 Thaler betrug. Ferner ließ er, um den Dürftigen Gelegenheit, etwas

was zu erwerben, zu geben, verſchiedene große ſteinerne Gebäude aufführen. Zu Begrabung der auf den Gaſſen Umgefallenen beſtellte er Leute, welche täglich die Todten aufnehmen, auf ſeine Koſten mit einem weißen Hemde bekleiden, und alsdenn aus der Stadt führen, und an den hiezu angewieſenen Begräbnißörtern beerdigen mußten. Dieſe Mildthätigkeit ſchränkte er nicht auf die Hauptſtadt ein, ſondern erſtreckte ſolche über alle Oerter, die ſeiner Hülfe bedurften, und ſchickte faſt jeder Stadt, welche die Hungersnoth drückte, anſehnliche Geldſummen. Zwar wurde bey Langwierigkeit des Elends durch ſo großen Aufwand die czariſche Schatzkammer mit der Zeit ſo erſchöpfet, daß Boris Almoſen aufhören mußten; aber mittlerweile hatte er durch Reinigung der Landſtraßen von den ſtraßenräuberiſchen Rotten, welche dieſelben unſicher machten, wie auch durch ſeine Anſtalten, aus den von dem Uebel verſchont gebliebenen ruſſiſchen Ländern nach den nothleidenden Zufuhre zu thun, es dahin gebracht, daß man bald hernach in Moskau das Tſchetwert nur mit 10 Kopeken bezahlen durfte. Doch waren noch häufige Spuren von der erlittenen großen Noth hier merklich, als er am 15 Julius 1604 einen kaiſerlichen Geſandten, deſſen rechter Name Heinrich von Logau, Landeshauptmann über Glatz, war, wie aus Zuſammenhaltung Tectanders, wo er durch einen Druckfehler Legau heißet, mit Aeluro i) erhellet, da ihm ruſſiſche Nachrichten den falſchen Namen, Andreas Loch, Treuer Lobe, und Petrejus Laugko, beylegen, mit größter Pracht in ſeine Hauptſtadt einholen ließ. Weil er aber durchaus nicht haben wollte, daß der Geſandte veranlaßt würde, zu gedenken, als wenn ein ſo großes 1604.

i) *Æluri* Glaciographia oder glatziſche Chronika. S. 572.

großes Elend vor kurzem in dem Wohnſitze eines Monarchen geherrſchet, der Alles that, um demſelben die allerhöchſten Begriffe von dem Wohlſtande der ihm unterworfenen Länder und Unterthanen beyzubringen: ſo befahl er, daß bey deſſen Gegenwart, die bis zum 14 Auguſt dauerte, da er den kurz vor ihm in Moskau angelangten Tectander mit nach Hauſe nahm k), kein Bettler oder Uebelbekleideter auf den Straßen erſcheinen mußte, ließ auch allenthalben, wohin dieſer Geſandte während ſeines Aufenthaltes zu Moskau hinkam, und er vorüber gieng, Korn und andere Lebensmittel überflüßig auslegen. Doch wäre der Verluſt, den ſowohl der jetzige Beherrſcher von Rußland, **Boris**, als das Reich ſelbſt von dieſem Uebel empfand, von beyden bald wieder verſchmerzt worden, wenn nicht gleich damals ein innerlicher Krieg entſtanden wäre, deſſen Anfang **Boris** und deſſen ganzen Geſchlechts Untergang verurſachte, und deſſen Fortdauer dem ruſſiſchen Reiche ſo tiefe Wunden ſchlug, daß es, eine gute Reihe Jahre durch, eine Beute und Spiel theils verſchiedener einheimiſcher Abentheurer, theils ſeiner Nachbarn, der Polen und Schweden, ward, und von dieſen beyden Nachbarn ſeinen Friedensſtand durch die Abtretung ſehr weitläuftiger Landſchaften erkaufen mußte.

Einer, der ſich für den Prinzen Dmitri Jwanowitſch ausgiebt, ſucht in Polen Hülfe, um auf den czariſchen Thron zu gelangen.

Von dem Urſprunge dieſes innerlichen Krieges verhält ſich die Sache ſo: 1601 meldete der Metropolit von Roſtow, **Jonas**, dem Czar, er habe vernommen, daß ein Mönch im Kloſter Tſchudow ſich für den Prinzen **Dmitri**, den Bruder des verſtorbenen Czars, **Fedor Jwanowitſch**, ausgebe, und andere glaubend machen wolle, daß 1591 eine andere Perſon an ſeiner Stelle ermordet, und deſſen Leiche für ſeinen Körper angeſehen, und zu Uglitſch begraben wor-

k) Tectanders Beſchreibung ſeiner perſianiſchen Reiſe. S. 2, 31-42, 56, 74-77, 122-143.

worden ſey. (Th. VII. S. 1092-1098.) Auf dieſen Bericht ertheilte Boris Befehl, ſich der Perſon dieſes Mönches zu bemächtigen. Aber der, welcher den Befehl vollſtrecken ſollte, warnete den Mönch, und hierauf entwiſchte derſelbe, nebſt einem oder zween andern Mönchen, aus dieſem Kloſter, und entkam, (obgleich Boris, ſo bald er ſeine Entwiſchung aus dem Kloſter Tſchudow erfuhr, vier Monate lang alle Päſſe gegen Polen bewahren ließ, und dieſen Gränzwachen auftrug, alle Reiſende anzuhalten, ob ſie gleich Päſſe aufzeigen könnten, um, wie der Ausdruck ſeines hierüber ausgefertigten Befehls lautete, zween Verräther des Reichs in ſeine Hände zu bekommen,) nachdem er auf dieſer Reiſe nach Polen an allen Orten, auf welche er ſeinen Weg nahm, in den Mönchsklöſtern Sicherheit angetroffen, und dieſelben (denn zu der Zeit konnte jeder Mönch nach eigenem Belieben aus einem Kloſter ins andere ziehen,) auch ungehindert wieder verlaſſen hatte, glücklich ins polniſche Gebiete nach Kiew. Zur Beurtheilung der groſſen Streitfrage: ob dieſer Mönch der wahre Dmitri, oder ob er ein Betrüger geweſen ſey? iſt von der größten Wichtigkeit, zu wiſſen, ob es wahr ſey, daß der Mönch, welcher gegenwärtig behauptete, der Prinz zu ſeyn, eben der von den zween oder drey nun zugleich nach Polen gegangenen Mönchen geweſen, den man ſo lange unter dem Namen, Grigorei, oder Griſchka Otrepiew, gekannt hatte. Denn wäre dieß gewiß, welches, nebſt den ruſſiſchen Nachrichten, auch Petrejus, Olearius, und andere Ausländer glauben: ſo wäre keinem Zweifel unterworfen, daß er nicht nur nicht der wahre Dmitri, ſondern auch ein wiſſentlicher Betrüger geweſen. Allein, nicht nur Margeret, ein Franzoſe, welcher erſt Boris, nach deſſen Tode aber dieſem zweifelhaften Dmitri, als Hauptmann über ſeine Trabanten diente, ſondern auch der

von Kelch angeführte Conrad Buſſo, der wäh- rend dieſen Unruhen zu Moskau gegenwärtig war, be- haupten, daß beyde ganz verſchiedene Perſonen, und Griſchka älter als Demetrius geweſen, mit dem- ſelben nach Polen gegangen, und wieder nach Ruß- land gekehret ſey, worauf dieſer Griſchka ſo lange in der Stadt Moskau geblieben, und mit einem jeden, der mit ihm reden wollte, geſprochen habe, bis Griſch- ka wegen ſeiner ſchlechten Aufführung vom zweifelhaf- ten Dmitri (den ich von jetzt an wegen der Kürze des Ausdrucks und Ungewißheit ſeiner Falſchheit immer nur Dmitri nennen will,) nach Jaroslaw verwieſen worden, wo nach dem gewaltſamen Tode dieſes Dmi- tri ein Engländer in ſeine Bekanntſchaft gerathen, welchem Griſchka unter hohen Betheurungen bezeu- get habe, daß derſelbe, ob er zwar unter dem Namen eines Betrügers hingerichtet worden, allerdings der wahre Dmitri geweſen, obwohl Buſſo darin von Margeret abweichet, daß Margeret aufs ſtärkſte behauptet, dieſe vom Griſchka verſchiedene Perſon ſey der wahre Prinz Dmitri geweſen, Buſſo hinge- gen auf das Wort Johann Sapiehas, und ande- rer polniſchen Herren, ſie für einen natürlichen Sohn des polniſchen Königs, Stephan Bathori, aus- giebt l). Denn ein anderer Beweis, den man für ſeine Aechtheit anführet, daß er nämlich zween, ehe- dem am Prinzen wahrgenommene, Sonderbarkeiten gehabt, nämlich einen kürzern Arm, und eine Warze an

l) Ein anderer Bericht, nach welchem ein Litthauer, Namens Georg Strepski, auf Anſtiften der Jeſui- ten den Dmitri ſpielte, iſt aus einer ſeltſamen Ver- mengung zwoer durchaus nicht zu vereinbarenden Nachrichten, nämlich daß er kein Ruſſe, ſondern ein Pole, und daß er der Ruſſe Griska Otrepiew, wel- chen letzten Namen man in Strepski verunſtaltet hat, geweſen, herzuleiten. Huberi inſtitut. hiſt. civ. p. 343.

an einer gewiſſen Stelle des Geſichtes, will wenig ſagen. Denn woher weiß man, daß dieſe Sonderbarkeiten vorher am Prinzen bemerkt worden, da keine ruſſiſche Nachricht derſelben erwähnet? Und wie will man folglich denen widerſprechen, welche denken, daß man, da dieſe Perſon ſich durch dieſe Dinge vor andern auszeichnete, vorgegeben habe, ſie ſeyn ſchon ehedem an dem Prinzen bemerkt worden. Zu Kiew gieng dieſer Mönch aus dem Kloſter, von welcher Verlaſſung ſeines Kloſterlebens er von den Ruſſen hernach den ſchimpflichen Beynamen, **Roſtriga**, empfieng, und begab ſich anfangs nach der Stadt Goſchtſcha zu einem Edelmanne, **Godski**, hernach aber um Oſtern 1602 nach Bratſchin, an den Hof des Fürſten Adam **Wisniowiecki**, bey welchem er ſich ſolche Gunſt erwarb, daß er das Vertrauen auf ihn ſetzte, daß derſelbe, wenn er ſich ihm, als den geretteten Prinzen **Dmitri**, zu erkennen gäbe, nicht nur dieſem ſeinem Worte glauben, ſondern auch nach aller Möglichkeit ihm zu Ausführung ſeines Vorhabens, **Boris** das ruſſiſche Reich zu entreißen, behülflich ſeyn würde. Die Veranlaſſung ſeiner Bewerkſtelligung des Entſchluſſes dieſer Kundmachung ſeiner Perſon und Abſicht wird auf eine zwiefache Weiſe erzählet. Denn einige wollen, daß er einmal vom Fürſten Adam, in deſſen Dienſte er geſtanden, wegen eines Verſehens geſchlagen, und mit einem gegen Leibeigene gewöhnlichen Schimpfnamen beleget worden ſey, worauf er unter ſtarkem Weinen, gleichſam als wenn ihm der Schmerz einer ſeiner ſo unwürdigen Behandlung wider ſeinen Willen ſein Geheimniß auspreſſe, zu dem Fürſten geſaget habe: Herr, wenn ihr wüßtet, wer ich bin, ſo würdet ihr mich nicht ſo verächtlich behandeln; und als er durch dieſe Worte die Wißbegier des Fürſten erreget, daß derſelbe ſeine Perſon zu kennen verlangte, ſich ihm als 1602.

den ruſſiſchen Prinzen Dmitri, den die Furcht für Boris, von deſſen Nachſtellungen er ehedem durch die Treue einiger Diener ſeines Geſchlechtes gerettet worden, zwinge, ſich unter Annehmung eines ſo ſchlechten Standes zu verbergen, offenbaret habe. Andere hingegen melden nicht, daß er im Dienſt des Fürſten geſtanden, und folgendes von der Anzeige ſeiner Perſon. Er habe die entweder wahre oder erdichtete Geſchichte ſeiner Errettung, und ſeines nachmaligen ferneren Lebenslaufes aufgeſchrieben, und alsdenn ſich tödtlich krank geſtellet, und einen Prieſter begehret, welchem er bey der Beichte aufgetragen, zu beſorgen, daß er nach ſeinem Tode mit ſolchen Ehrenbezeugungen beerdigt werden möchte, als einem czariſchen Prinzen und rechtmäßigen Erben des ruſſiſchen Reiches zukomme, indem er zu Beglaubigung der Wahrheit dieſer ſeiner Ausſage, daß er der Prinz Dmitri Jwanowitſch ſey, alle Umſtände ſeines Lebens in der Abſicht ſchriftlich aufgezeichnet habe, daß man dieſe Schrift nach ſeinem Tode leſen ſolle, um ein ſeiner hohen Geburt gebührendes Begräbniß zu erlangen. So bald der Prieſter dieß vernommen hatte, ſo theilte er die eben erlangte Wiſſenſchaft dem Fürſten mit, welcher unverzüglich zum Bette des verſtellten Kranken eilte, und ſelbſt denſelben über dieſe Sache befragte. Dieſer ſchien zwar anfangs ſchlecht zufrieden zu ſeyn, daß der Prieſter ein für ſeine Sicherheit ſo wichtiges Geheimniß dem Fürſten kund gemacht habe, da er aus rechtmäßiger Furcht für dem Räuber und Beſitzer ſeines Thrones den Vorſatz gefaßt, daß daſſelbe nicht eher, als nach ſeinem Abſterben, ruchbar werden ſolle. Wie ihn aber der Fürſt verſicherte, daß er nur darum die Kenntniß eines ihm ſo hochtheuern Geheimniſſes begehre, um mit ihm die Maaßregeln, wodurch er den Beſitz des ihm geraubten Thrones überkäme, zu überlegen und ergreifen zu können: ſo

hän-

händigte er demſelben ſeinen aufgeſchriebenen Lebenslauf ein, und zeigte auch zu Beſtätigung der Wahrheit deſſelben ein güldenes, mit Edelſteinen geziertes, Kreuz vor, welches ihm Fürſt Iwan Fedrowitſch Mſtislavskoi in der Taufe umgehangen habe. Von dieſer Zeit an erwies der Fürſt ihm alle dem hohen Stande, den er ſich beylegte, gebührende Ehre, und die perſönlichen Vorzüge, mit welchen ihn die Natur begabt hatte, dienten dazu, daß ſeine Reden auch bey andern Beyfall fanden, und er ſich immer mehrere Freunde von Wichtigkeit erwarb. Denn Fürſt Adam empfahl ihn ſeinem Bruder, dem Fürſten Konſtantin, und dieſer weiter ſeinem Schwiegervater, dem Woywoden von Sendomir, Georg Mnißek, einem ſowohl wegen ſeiner eigenthümlichen Güter, als wegen ſeiner wichtigen Reichswürden und ſeiner doppelten vornehmen Heyrath in Polen ſehr mächtigen Mann. Dieſen Mnißek zog er durch das Verſprechen, ſo bald er auf ſeinem Throne ſitzen würde, ſich mit deſſen zwoten Tochter, Marina m), (die ältere, Urſula, war des Fürſten Konſtantin Wisniowiecki Gemahlinn,) zu vermählen, die katholiſche Geiſtlichkeit aber, welcher Unterſtützung in Polen auch wegen Vielgültigkeit der Jeſuiten beym Könige Sigmund ihm von der alleräußerſten Erheblichkeit war, dadurch, daß er ſich von einem Jeſuiten, Caſpar Sawitzki, in den katholiſchen Glaubenslehren unterrichten ließ, und nachdem er die lateiniſche Sprache in ſo fern erlernt hatte, daß er darin einen Brief ſetzen und ſchreiben konnte, an den Papſt, Clemens VIII, einen eigenhändig abfaßte, in welchem

m) Einige nennen dieß Frauenzimmer Maria Gorgona, welches letzte Wort das verſtümmelte Gurgiewna iſt, welches man nach ruſſiſchem Gebrauch zu ihrem Taufnamen von dem Namen ihres Vaters Georg fügte.

chem er verſicherte, gleich nachdem er ſein Erbreich überkommen haben würde, mit allem Ernſt darauf bedacht zu ſeyn, daſſelbe der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des Papſtes unterwürfig zu machen, ſo in ſeinen Vortheil, daß dieſe ſeine Freunde den König von Polen dahin ver-
1603. mochten, daß er ihn, als er 1603 zu Krakau einen Reichstag hielt, hiehin zu ſich kommen ließ. Auch bey dieſem machte ſein vortheilhaftes Anſehen, ſeine Beredtſamkeit und anſtändige Dreiſtigkeit, da er den König an deſſen eigenes Schickſal erinnerte, damit derſelbe als ein im Gefängniſſe gebohrner Herr (Th. IV. S. 307) ihm, den gegenwärtig ein ähnliches Leiden drückte, Hülfe zu Erlangung ſeines Reiches zu leiſten, deſto eher bewogen werden möchte, ſo guten Eindruck, daß er ihm Beſſerung ſeines jetzigen unglücklichen Zuſtandes von ganzem Herzen wünſchte, auch ſein aufrichtiges Wohlwollen durch reichliche Beſchenkung darthat. Bloß die Furcht, durch einen öffentlichen Bruch mit Boris ſein Reich in einen mißlichen Krieg zu verwickeln, hielt ihn zurück, noch mehr zu thun, und ſogleich polniſche Reichsvölker ihm zur Einführung in ſein Reich zu geben. Doch ließ er gnugſam merken, daß es ihm nicht entgegen ſeyn würde, wenn einige ſeiner Unterthanen ihm in ſeinem vorhabenden Kriege dienen wollten.

Dmitri erhält dieſe geſuchte Hülfe, und rückt alsdenn in Rußland ein.

Nach dieſer eingezogenen Nachricht von der Willensmeinung des Königs, ließ ſich der Woywode von Sendomir das Geſchäfte ſeiner Einſetzung mit ſolchem Eifer angelegen ſeyn, daß ſich faſt ganz Polen verwunderte, daß ein Herr von ſo hohen Jahren, und der noch dazu im Kriegsweſen gänzlich unerfahren war, auf ſo ſchwache Hoffnung eines guten Erfolges mit ſo geringer Mannſchaft die Eroberung des ganzen ruſſiſchen Reiches zu unternehmen, ſich unterſtand. Während dieſen ſeinen Kriegsrüſtungen berichtigte er
1604. mit Dmitri zu Sambor unter dem 25 May 1604 die

die Bedingungen ihrer Verbindung. Dieſelben beſtanden in folgendem. Dmitri gelobte, ſo bald er auf den Thron kommen würde, Marinam zu heyrathen, ihrem Vater eine Million polniſcher Ducaten zu bezahlen, ihr ſelbſt vor Antritt ihrer Reiſe zu ihm eine anſehnliche Summe Geldes, damit ſie die Reiſe mit aller, einer czariſchen Braut zukommenden, Pracht thun könne, zu überſenden, wie auch durch eine Geſandtſchaft an den König von Polen deſſen Genehmigung zu dieſer Heyrath auszuwirken, beſagter Marina die zwey Fürſtenthümer, Großnowgorod und Pleskow, mit allen Rechten, welche ſein Vater, Iwan II, darauf gehabt, zu einem wahren Eigenthume auch auf den Fall, wenn aus dieſer Ehe keine Erben erfolgen möchten, dergeſtalt zu ſchenken, daß er ſich nicht die geringſte Macht über dieſe ſeiner verlobten Braut überlaſſene Fürſtenthümer vorbehalte, und ſie ſolche durch ihre Statthalter und Amtleute nach ihrem eigenen Willen regieren, und in ihrem Namen darin die Gerichte hegen laſſen, ihren Bedienten darin Güter ſchenken, was ſie wolle, davon verkaufen, auch in beyden Fürſtenthümern, als ihren eigenthümlichen Herrſchaften, römiſchkatholiſche Kirchen und Klöſter errichten, Biſchöfe und Pfarrer verordnen, Schulen anlegen, und allen hinreichende Einkünfte anweiſen könne; auch ihr zu verſtatten, in Moskau römiſchkatholiſche Geiſtliche bey ſich zu halten, und den Gottesdienſt nach römiſcher Weiſe ungehindert zu treiben; wie denn auch er alle Kräfte anwenden werde, wenn es gleich große Mühe koſten ſollte, die römiſchkatholiſche Religion im ganzen ruſſiſchen Reiche einzuführen, und alle ſeine Unterthanen der römiſchen Kirche einzuverleiben. Wofern innerhalb Jahresfriſt er dieſe ſeine Verbindungen zu erfüllen wegen etwaniger Widerſpenſtigkeit ſeiner Unterthanen gehindert werden möchte: ſo ſollten der Woywode und deſ-

ſen Tochter ihrerſeits von der ihm geleiſteten Zuſage entbunden ſeyn, wofern ſie nicht ſelbſt ihm noch ein Jahr zugeſtehen wollten. Wie dieſe Abſicht Dmitris, Boris zu bekriegen, ruchtbar zu werden anfieng: ſo ſtellte ſich zwar Boris, als wenn er nicht im Mindeſten eine Möglichkeit eines ihm von demſelben zuzufügenden Schadens befürchte, indem er den Antrag Königs Karls IX von Schweden, (deſſen Staatsvortheil erforderte, nach äußerſten Kräften abzuwehren, daß kein Czar auf den Thron gelangte, der ſeine Erhebung dem Könige von Polen, als einem beſtändigen Feinde Karls IX, zu verdanken hätte,) ihm Hülfsvölker wider dieſen Thronwerber zuzuſenden, mit der Antwort ablehnte: Rußland brauche keiner ſchwediſchen Hülfe, indem von den Zeiten des Czars, Iwan Waſiljewitſch, her ſattſam bekannt ſey, daß es zugleich den Türken, Tatarn, Polen und Schweden, die Stirne geboten habe. Aber Boris Handlungen bezeugten das Gegentheil. Denn er beſtrafte den Bedienten, durch deſſen Nachläßigkeit in Bewerkſtelligung des Befehles, dieſen Dmitri, da er als Mönch im Kloſter Tſchudow lebte, in Verhaft zu ziehen, derſelbe entkommen war, unter dem Vorwande eines andern Verbrechens, damit er die Lautbarwerdung der wahren Urſache ſeiner Strafwürdigkeit verheelte, aufs allerhärteſte, und ſchickte Leute über Leute nach Polen, den Polen die Meinung einzuflößen, daß nicht der wahre Dmitri, ſondern ein Betrüger, der ſich fälſchlich dieſes Namens anmaße, von ihnen Hülfe wider ihn begehre; und es iſt auch ſehr glaublich, daß die Berichte derer gegründet ſind, welche melden, daß Boris nicht nur Einige nach Polen in der Abſicht geſchicket, um dieſem Thronwerber das Leben zu entreißen, (Poln. Geſch. Th. I. S. 542, 543) ſondern auch dem Fürſten Wisniowiecki für deſſen Auslieferung anſehnliche Vortheile geboten habe. Wie

er

er aber ſahe, daß alles dieſes nichts zu ſeinem Beſten fruchtete: ſo ließ er ſtarke Gränzwachen gegen Polen mit dem Befehle, Niemanden aus dem Reiche oder auch ins Reich zu laſſen, ausſetzen, und Ausſchreiben zu Zuſammenziehung eines zahlreichen Heeres, welchem er Briausk zum Sammelplatz anwies, ergehen. Doch ohngeachtet dieſer ſeiner großen Vertheidigungsanſtalten unterſtanden ſich die doniſchen Koſaken, ſo bald nur die Zeitung von dieſem **Dmitri** zu ihren Ohren kam, weil ſowohl die harten Beſtrafungen, mit welchen **Boris** viele aus ihrem Mittel wegen verübter Räubereyen belegt hatte, und die ſcharfe Zucht, durch welche er ihnen die Raubſucht abgewöhnen wollte, als die heftige Begierde, unter dem guten Namen, ihrem rechtmäßigen Herrn zu ſeinem Rechte behülflich zu ſeyn, reiche Beute zu machen, zwo allmächtige Antriebe waren, welche bey ihnen alle Gefahren überwogen, durch ihren Ataman, **Korela**, und andere Abgeordnete, **Dmitrin** zu Sambor die Erklärung zu thun, daß ſie bereit ſtänden, Gut und Blut, Leib und Leben, zu ſeinem Dienſte aufzuopfern. Derſelbe brach nun in Geſellſchaft ſeines künftigen Schwiegervaters mit den von dieſem angeworbenen Kriegsvölkern entweder am 15 Auguſt, wie **Müller** ſchreibt, oder nach **Peyerle** am 24, von Sambor auf, und ließ, um die Ruſſen an ſich zu ziehen, an die geſammten Reichsunterthanen gerichtete Schreiben ausſtreuen, durch welche er ſie zur Verlaſſung **Boris**, als eines unrechtmäßigen Thronräubers, und zur Vereinigung mit dem Heere ermahnete, mit welchem er, ihr natürlicher Landesherr, (welchem ſie, kraft des ſeinem Vater, **Iwan Waſiljewitſch**, geleiſteten Eides, demſelben und deſſen Kindern treu und hold zu ſeyn, dieſe Pflicht ſchuldig wären,) jetzt im Anzuge ſey. Er genoß auch das Vergnügen, daß noch, ehe er die ruſſiſche Gränze bey Moromesk betrat, einige

nige tauſend Ruſſen, doch faſt lauter Koſaken oder Leichtbewaffnete, ſeine Kriegsmacht verſtärkten. Doch war dieſelbe dennoch in faſt gar keinem Verhältniſſe gegen die, welche der Inhaber des ruſſichen Reiches wider ihn aufzubringen vermochte, wenn man gleich die ſtärkſte Zahl, die man ihm zuſchreibet, nämlich 10000 Polen und 10000 Koſaken, die ihm der Bericht beym Thuanus zueignet, für die wahre annähme, da, laut den meiſten andern Nachrichten, die in Polen geworbene Mannſchaft nur zwiſchen 4000 und 5000 betrug, die eine andere Berechnung auf 2130, Peyerle hingegen auf 1100 Reuter und 500 Fußknechte herab ſetzet. Aber gleich anfangs nahm ihn eine Menge Städte, namentlich, Moromesk, Tſchernigow, Putiwl, Rylsk, Kursk, Belgorod, Oskol, Woluiki und Zarew-Boriſſow, ohne den geringſten Widerſtand zu verſuchen, freywillig als den rechtmäßigen Landesherrn auf, indem zwar in den meiſten Oertern die Befehlshaber für Boris gut geſinnt waren, aber die Einwohner die Parthey Dmitris ergriffen, und demſelben wider Willen ihrer Befehlshaber, derer Perſonen ſie ſich bemächtigten, die Thore öffneten. Aber zu Nowgorod-Sewerskoi verpflichteten ſich die Soldaten und Einwohner gegen ihre Vorgeſetzten, den Fürſten Nikita Romanowitſch, und Peter Fedorow Sin Basmanow, aufs theuerſte, dieſe Feſtung aufs alleräußerſte wider alle Feindlichkeiten, die ein Betrüger, welches nach ihrem Urtheile dieſer Dmitri war, wider ſie anwenden möchte, zu vertheidigen. Aus einer ſolchen Geſinnung floß der in ſehr harten, und für ihn höchſt beleidigenden Ausdrücken abgefaßte Abſchlag, mit welchem ſie ſeine mit der Drohung, die Verweigerung der Uebergabe durch Niedermachung aller Menſchen, ohne Unterſchied, zu rächen, begleitete Aufforderung beantworteten. Solcher Abſchlag nöthigte ihn, Gewalt

zu

zu gebrauchen, wobey ſein Geſchütz ſo gute Wirkung that, daß die Vertheidiger nun zu ihrer Rettung kein anderes Mittel wußten, als daß ſie verſtellter Weiſe ihm die Ueberlieferung der Stadt anboten, wie er aber im Vertrauen auf dieß Erbieten von der Stadt Beſitz nehmen wollte, ſeine zu keinem Streite vorbereitete Mannſchaft mit ihrer ganzen Stärke anfielen, und ihm einen ſo beträchtlichen Verluſt (durch welchen er wohl mehr als die vom Peyerle angegebene 50 Mann, aber auch gewiß weniger als 4000 Polen, (ſo ſtark rechnen ruſſiſche Nachrichten ſeine Einbuße,) — denn wenn ſo viele Mannſchaft auf dem Platze geblieben, hätte er keine übrig behalten, um die Einſchließung fortſetzen zu können — vermißt haben muß,) zufügten, daß ſeine Polen alle Hoffnung eines glücklichen Ausganges ſeiner Unternehmung auf das ruſſiſche Reich fahren ließen, und in dieſen Gedanken ſich entſchloſſen, in ihr Vaterland zurück zu gehen. Alle Vorſtellungen Dmitris, den dieſer Unglücksfall zwar ſehr betrübte, aber nicht ſo muthlos machte, daß er von dieſer Stadt wegziehen gewollt hätte, wären zu unkräftig geweſen, ſie von Vollſtreckung dieſes Vorſatzes wieder abzubringen, wenn nicht die jetzt eben zur rechten Zeit ankommenden Zeitungen, daß Putiwl, Rylsk und Seewsk, ſich Dmitrin unterworfen, ihre ſchon erſtorbenen Hoffnungen aufs neue erweckt hätten. Folglich ward der Angriff fortgeſetzt, und, nachdem die Vertheidiger oft, aber immer vergeblich, zur Uebergabe ermahnt worden waren, von andern nun in der Gewalt Dmitris ſeynden Oertern viel ſchweres Geſchütz herbey geführet, wodurch man die Stadt, Tag und Nacht, durch unaufhörlich dergeſtalt beſchoß, daß die Stadt um einen vierzehntägigen Stillſtand anſuchte, welchen ihr darauf Dmitri zuſtand. Vor Ablauf dieſes Stillſtandes nahete ſich ein czariſches Heer, welches Fürſt Fedor Iwan Mſtislawskoi anführ-

te, und nach einer ruſſiſchen Nachricht 40,000, nach Peyerle hingegen 60,000 Mann geſchätzet wird. Doch trug Dmitri kein Bedenken, mit ſeiner Handvoll Leute, die ſich nach den polniſchen Berichten, welche aber vermuthlich die zu ihm bereits geſtoßenen Ruſſen, als zu einer ordentlichen Schlacht ganz untauglichen Leute, nicht mit zählen, ſich nur auf 1400 oder 1700 Mann beliefen, dieſer ſo vielfältig überlegenen Macht entgegen zu rücken, ob er gleich voraus ſahe, daß während dem Gefechte die Stärke des entſetzenden Heeres durch einen Ausfall der Städtiſchen in ſeinen Rücken vermehrt werden würde. Dieſe ſeine Herzhaſtigkeit und die Geſchicklichkeit, mit welcher er die, welche ſeiner Fahne folgten, für die Gerechtigkeit ſeiner Sache einzunehmen wußte, ermunterte alle die Seinigen, ſich bey aller Ungleichheit in dieſem vorhabenden Treffen den gewiſſen Sieg zu verſprechen. Denn er pflegte immer, wenn ein Streit bevorſtand, im Geſichte aller ſeiner Leute mit ſo lauter Stimme, daß ihn jeder hören konnte, mit zum Himmel erhobenen Augen ohngefähr in folgenden Ausdrücken zu beten: Mich, Gott, du gerechter Richter, treffe dein Donnerſtral, mich vertilge von der Erden, und verſchone des Blutes dieſer Chriſten, wenn das, was ich hier vor deinem Angeſichte unternehme, widerrechtlich geſchiehet, oder mit Habſucht oder anderem Verwerflichen beflecket iſt. Du ſieheſt meine Unſchuld; alſo hilf der gerechten Sache. Dir, Himmelskoniginn, empfehle ich mich, und alle dieſe meine Mitſtreiter. Zween Jeſuiten, welche die Hoffnung des großen Gewinnes, den die katholiſche Kirche, und beſonders ihr Orden, von dem guten Erfolge eines mit ſo geringen Ausſichten der Wahrſcheinlichkeit angefangenen Kriegszuges erwartete, ſo ſehr reitzte, daß ſie alle Gefahr hiegegen verachteten, Namens **Nicolaus Tſchernikowski**, und **Andreas Larizki**, thaten

gleichfalls das Ihrige, ſowohl ihn als die bey ihm ſeynde Polen, wenn die anſcheinende Unüberwindlichkeit der Schwierigkeiten bisweilen Dmitrin oder dieſe ſeine Kriegsgefährten in ihrer Entſchloſſenheit wankend machte, zu Beharrung in den ihrer Kirche ſo nützlichen Geſinnungen zu ermahnen. Vor dieſer Schlacht unterließ Dmitri dieſe für ihn ſo wichtige Sache nicht, ſondern feuerte vielmehr außer dieſem Gebete noch durch eine ſehr nachdrückliche Rede, in welcher er ſich auf ſeine gerechte Sache berufte, die Gott gewiß mit einem herrlichen Siege krönen werde, in welchem Vertrauen er nichts befürchte, wenn er gleich von allen ſeinen Helfern verlaſſen würde, und ganz allein dieſe große Menge Feinde angreifen ſollte, und allen denen, welche dieſe bevorſtehende Gefahr mit ihm theilen wollten, ihren Beyſtand durch reiche Belohnungen zu vergelten verſprach, zur Tapferkeit an. Der Woywode von Sendomir erwarb ſich gleichfalls durch ſein Betragen in dieſem mißlichen Umſtande großen Ruhm, indem er ſowohl bey Stellung ſeiner wenigen Kriegsvölker, um zu verhüten, daß dieſelben nicht von ihren Feinden umringt werden möchten, und in allen Befehlen, die er während der Schlacht, die am 21 December geliefert ward, alle Kunſt eines kriegsverſtändigen Feldherrn bewies, als im Gefechte gleich den gemeinen Soldaten wider die Feinde kämpfte. Das Glück ſtimmte mit ſeinem Wunſche vollkommen überein. Denn nach einem ganz unbedeutenden Widerſtande ergriff das ganze ihm ſo überlegene Heer in größter Unordnung die Flucht, und ſo erkaufte Dmitri mit Verluſt überaus weniger Leute einen ſehr großen Sieg, indem über 2000, und nach andern gar 4000 Feinde umkamen, und der Oberanführer derſelben, der Fürſt Mſtislawskoi, ſelbſt 15 Wunden, zum Theil ſchwere Wunden, empfieng. Denn Dmitri verfolgte die Flüchtigen

tigen über 10 Werſte, und die Niederlage derſelben würde noch weit größer geworden ſeyn, wofern nicht 600 Ausländer unter dem Befehle eines Schweden, Lorenz Biugge, bey allgemein gewordener Flucht Stand gehalten, und den Siegern männlich Gegenwehr gethan, auch die Städtiſchen unter Basmanovs Anführung das von allen Vertheidigern entblößte Lager Dmitris angefallen, und in Brand geſteckt, hiedurch aber denſelben genöthigt hätten, von Verfolgung der Flüchtigen abzuſtehen, um durch ſeine Rückkunft ſein Lager zu erhalten. Nach erfolgtem Siege ließ Dmitri die Leichen der erſchlagenen Feinde mit gleicher Sorgfalt als die Freunde, derer Tod ihm dieſen Sieg erworben hatte, zur Erde bringen. Weil man aber mit Recht beſorgte, die Flüchtiggewordenen möchten ſich von ihrem paniſchen Schrecken, der Haupturſache des über ſie erhaltenen Vortheils, erholen, und aufs neue ihre jetzigen Ueberwinder angreifen: ſo gab der Woywode von Sendomir vor, als wenn er ein Schreiben empfangen habe, worin ihm der Staroſt von Samogitien und polniſcher Verweſer von Liefland, Karl Chodkievicz, melde, daß er vom Könige Befehl erhalten, ein Heer Dmitrin zuzuführen, und mit demſelben bereits in der Nähe angelangt ſey, ließ auch, um dieſer Erdichtung ſelbſt unter den Seinigen Glauben zu verſchaffen, in ſeinem Lager zum Zeichen der Freude über eine ſo gute Zeitung die Kanonen löſen, und die kriegeriſche Muſik ertönen. Dergeſtalt verbreitete ſich dieß Gerüchte ſchleunig bis zum feindlichen Heere, und richtete dort das aus, was ſich der Woywode davon verſprach, indem es das ruſſiſche Heer dergeſtalt erſchreckte, daß es ſich nicht getraute, von Staradub, ſeinem nunmehrigen Aufenthalte, eher wieder vorzurücken, bis der Fürſt Waſilei Jwanowitſch Schuiskoi mit ſo vieler friſcher Mannſchaft anlangte, daß nun das

ruſſiſche Heer auf 130,000, oder nach andern gar über 200,000 Köpfe anwuchs. Hingegen ſtand die Vermehrung in keinem Verhältniſſe, die Dmitris Heer den Tag nach ſeinem Siege durch die Ankunft von 12000 Koſaken, die 12 Feldſtücke mitbrachten, erhielt. Und noch dazu begieng er die Unvorſichtigkeit, daß, als Fürſt Waſilei Michailowitſch Moſalskoi mit einer Summe von 80000 Rubeln, die Boris durch ihn an ſein Kriegsvolk überſendete, zu ihm übergieng, er alle dieß Geld unter ſeine Ruſſen und Koſaken vertheilte, und den Polen nichts davon gab. Denn hierüber wurden dieſe, die doch faſt allein ihn immer zum Ueberwinder der ſich ihm widerſetzenden Feinde gemacht hatten, und bey allen dieſen großen Dienſten noch ſo ſchlecht ihr eigenes Glück gemacht hatten, daß ihnen nicht einmal der ordentliche Sold bezahlt war, ſo unwillig, daß ſie ſämmtlich nach ihrem Vaterlande aufbrachen, und der Woywode von Sendomir und deſſen bey dieſen Polen ſeynde anverwandte Herren alle Bemühung, ſie zu überreden, länger bey Dmitri zu bleiben, vergeblich anwendeten, folglich bey dieſen Umſtänden keinen andern Entſchluß zu ergreifen wußten, als daß ſie entweder aus Zwang, den die Ihrigen ihnen anthaten, oder in der Beſorgniß, daß ſie nach derſelben Abgange nebſt Dmitri ungezweifelt ihren Feinden in die Hände fallen müßten, freywillig den Weg nach Polen antraten, und Dmitrin den Troſt zuſprachen, daß ſie ſeine wahren Freunde blieben, und nicht ermangeln würden, wenn es ihnen nur irgend möglich falle, entweder dieſe über ihn misvergnügt gewordenen Leute zu beſänftigen, oder ſtatt ihrer andere Mannſchaft zu ſeinem Dienſte aufzubringen. Dieſe Schwächung verurſachte, daß er ſich bis Gemlinskoi Oſtrog zurück zog. Doch erblickte er bald wieder einen Freudenſtrahl, indem am 3ten Tage hernach 400 polniſche Reuter zu ihm zurückka-

men, die auf dieſem Wege 7000 Ruſſen, welche aus Begierde, ſich mit Gewalt Lebensmittel vom Lande zu holen, aus ihrem Lager gezogen waren, eine Meile von demſelben angetroffen, und dieſem ganzen Hauſen eine ſolche Furcht eingejagt hatten, daß derſelbe bey erſter Gewahrwerdung dieſer wenigen Polen in größter Unordnung ſeinem Lager zulief, und dahin ein ſo ſchreckhaftes Bild von den ſie verfolgenden Feinden überbrachten, daß man nöthig achtete, gegen die vermuthlichen feindlichen Verſuche derſelben ihr Lager mit großen Schlagbäumen zu verwahren. Erſt am dritten Tage nach dieſem Vorfalle ermannten ſich die im Lager befindlichen Ruſſen in ſo weit wieder, daß ſie 12600 von ihrer beſten Mannſchaft zu Auskundſchaftung ihres Gegentheiles abſchickten. Mit dieſen hielt der Vortrab Dmitris ein Gefecht, das der Anbruch der Nacht endigte. Der Vortheil aber war unſtreitig auf Seiten der Dmitriſchen, als welche eine ohngleichgrößere Zahl ihrer Gegner, als dieſe von ihnen tödteten, niedergemacht hatten, und hundert Gefangene mit ſich führten. Nichts deſtoweniger frohlockten die Boriſiſchen bey ihrem Rückwege, als wenn ſie einen ſehr wichtigen Vortheil erworben hätten, indem ſie einen einzigen Gefangenen in ihr Lager brachten, den ſie mit großem Siegesgeſchrey ihren Befehlshabern überlieferten. Dieſe legten ihm Fragen zu Erkundigung des Zuſtandes ſeiner Parthey vor. Weil er aber betrunken war, konnten ſie nichts Vernünftiges von ihm heraus bringen. Sie aber vermeinten, er treibe mit ihnen muthwilliger Weiſe Spott, und aus dieſer falſchen Meinung marterten ſie ihn ſo ſehr, daß er darüber ſtarb. Weil nun ſolchergeſtalt die Befehlshaber des czariſchen Heeres, durch ihre eigene Schuld, durch die Erlangung eines Gefangenen um nichts klüger geworden waren: ſo hielten ſie eine weitläuftige Berathſchlagung über die

Wahl

Wahl der ferneren beſten Maaßregeln gegen ihren Feind, ob ſie nämlich zum Angriffe deſſelben vorrücken, oder, um einen Angriff von ihm zu vermeiden, zurückweichen ſollten. Nach langen Ueberlegungen fiel doch der Schluß dahin aus, daß ſie am folgenden Tage in der Abſicht, ihm eine Schlacht zu liefern, ihm entgegen ziehen wollten. Dieſer Schluß ward unverzüglich im ganzen Lager bekannt gemacht, und jeder aufs ernſtlichſte ermahnet, ſich nach allen Kräften vorzubereiten, damit man einen ſo ſchrecklichen Feind überwinden könne. Man erwählte auch einen der Menge ſehr vortheilhaften Kampfplatz, nämlich ein ebenes Feld unter dem Flecken Dobrynzi, in der Nähe von Sewskoi Oſtrog, wo ſich dieſes Heer am 20 oder 21 Jenner 1605 in Schlachtordnung vor ſei- 1605.
nem Gegentheile aufſtellte. Wie dieſer geringe Hauſe, der überhaupt 14000 Köpfe ausmachte, eine ihm ſo vielfältig überlegene Zahl Feinde ſahe: ſo ſank ihm aller Muth, ſich mit demſelben einzulaſſen. Aber ſein Haupt flößte ihm durch ſeine lebhaften Ermunterungen neues Herz ein, und da er ſelbſt mit dem Degen in der Hand auf den Feind losgieng, ahmten ſeine Leute ſeinem Beyſpiele ſo gut nach, daß ſie ihre Feinde weichhaft machten. Aber als ſie bereits Meiſter alles ihres Geſchützes geworden waren: ſo veränderten die noch im Feld haltenden Ausländer in Boris Dienſten, derer Befehlshaber, **Walter von Roſen**, ein Liefländer, und **Jacob Margeret**, eben der Franzoſe, deſſen Zeugniß uns in der Geſchichte dieſer Begebenheiten ſo viel Licht giebt, waren, die ganze Geſtalt der Sache, indem dieſe den bisherigen Siegern mit ſolchem Nachdruck Widerſtand thaten, daß nicht nur die verlohrnen Stücke wieder gewonnen wurden, ſondern auch die Ruſſen, welche ſich bereits in der Abſicht, durch die Flucht ihr Leben für dem Nachſetzen der Dmitriſchen in Sicherheit zu bringen,

zerſtreut hatten, aber keinen Ort, durch welchen ſie entkommen möchten, finden konnten, wie ſie dieſes Glück ihrer ausländiſchen Helfer und die Unordnung ihrer Feinde wahrnahmen, ſich wieder ſammelten, und mit den Ausländern vereinigten. Solchergeſtalt geriethen dieſe in den Stand, ihren bereits erſtrittenen Vortheil höher zu treiben, und den vor ihnen gewichenen Feinden auf dem Fuße nachzudringen. Dieſe ihre Tapferkeit zog die Folge nach ſich, daß ein großer Haufe der dmitriſchen Koſaken feldflüchtig wurde. Wie Dmitri dieß bemerkte, ſo beſorgte er, alle ſeine übrige Mannſchaft möchte ein Gleiches thun, und räumte aus dieſer Beſorgniß das Feld, und begab ſich in die Stadt Sewesk, die er mit genauer Noth erreichte, indem das Pferd, welches er ritt, ſo ſchwer verwundet war, daß er ſehr langſam fortkommen konnte. Ja, nach aller Wahrſcheinlichkeit hätte dieſer Tag den Krieg zum Vortheil des Czars entſchieden, und Dmitri wäre lebendig oder todt in deſſen Gewalt gekommen, wofern nicht die ruſſiſchen Befehlshaber ſelbſt, entweder aus Furcht, daß, wenn ſie durch längere Fortſetzung des Gefechtes den Feind aufs äußerſte trieben, die Verzweifelung demſelben neue Kräfte verleihen, und alſo ihr gegenwärtiger Sieg ſich in eine Niederlage verwandeln möchte, oder weil einige Befehlshaber des czariſchen Heeres im Herzen dmitriſch waren, und aus dieſer Urſache Dmitris Erhaltung, keinesweges aber deſſen Untergang begehrten, der ferneren Verfolgung Einhalt gethan, und die Ihrigen wieder in ihr Lager zurückgeführt hätten. Denn der ganze Verluſt des czariſchen Heeres an dieſem Schlachttage belief ſich nur auf 500, oder nach der höchſten Angabe 1000 Todte, worunter 25 Ausländer waren, wogegen Dmitri auf 5000 Mann eingebüßt hatte. Nach einer ſo anſehnlichen Verminderung ſeiner gehabten Kriegsmacht hielte er für zu gefähr-

fährlich, ſo nahe bey ſeinen Feinden zu Sewesk zu verweilen, und entfernte ſich daher bey der Nacht von dort, erſt nach Rylsk, und von hier noch weiter nach Putiwl. Ja, er hatte ein ſolches Mistrauen auf die Treue aller der ruſſiſchen Unterthanen, die noch bey ihm aushielten, geworfen, daß, als die aus der Schlacht übriggebliebenen, und mit ihm nach Sewesk gekommenen Koſaken, nachdem ſie vernommen, daß er, ohne ſie von ſeinem Weggehen benachrichtigt zu haben, abgereiſet ſey, ihm nach Putiwl folgten, und ihn verſicherten, ſein ferneres Glück oder Unglück getreu mit ihm zu theilen, er ſie als Verräther (die nur ihn durch dieſe platten Worte zu hintergehen trachteten, um Gelegenheit zu überkommen, nach dem Beyſpiele ihrer Brüder, die durch Beſtechungen ſeines Gegners, Boris, vermocht worden, demſelben in der neulichen Schlacht durch eine freywillige Flucht den Sieg in die Hände zu ſpielen, durch ſeinen Tod oder lebendige Ueberlieferung von ſeinem Feinde Geld zu gewinnen,) ſchimpflich von ſich jagte, wiewohl er gar keinen Grund hatte, der den Argwohn, als wenn die Koſaken, die ihn in der letzten Schlacht verließen, von Boris hiezu erkauft worden, beſtätigte, indem ſich ihre Feldflüchtigkeit bloß aus ihrem natürlichen Wankelmuthe in Erwählung einer Parthey und eben ſo ſchleuniger Verlaſſung derſelben, wenn ſie vermeinen, daß ſie bey der ergriffenen Parthey die Vortheile, welche ſie von derſelben erwarteten, nicht antreffen, noch mehr aber, wenn es ſcheinet, als wenn ſie ſtatt der gehofften Beute, wenn ſie bey derſelben länger blieben, nur Unglück, Gefahren und Tod einerndten würden, gnugſam erklären läßt. Ja, nach einigen Nachrichten ſoll er ſchon im Begriff geweſen ſeyn, gar nach Polen zu gehen, wenn nicht einige vornehme bey ihm befindliche Ruſſen ihn hieran durch die Bedrohung verhindert hätten, woſern er ſo feige ſeyn, und das

einmal angefangene Werk nicht fortſetzen wolle, ſo zwinge er ſelbſt ſie, ſich wider die gewiſſe ſchwere Ahndung ſeines Feindes, Boris, der ſie ſich aus Begierde, ihm (Dmitri) zu dienen, ausgeſetzt hätten, dadurch Sicherheit zu verſchaffen, daß ſie ſich ſeiner Perſon bemächtigten, und ihn lebendig in die Hände ſeines Feindes zu überliefern. Es dauerte auch nicht lange, ſo begann ſeine ſchon erſtorbene Hoffnung wieder aufzuleben, indem ſich, als er ſich nun in Putiwl eingeſchloſſen hielt, 5000 doniſche Koſaken bey ihm einſtellten, die er unverzüglich mit 1000 Ruſſen zum Entſatz des vom czariſchen Heere belagerten Rylsk fortſchickte. Dieſe langten dort noch zur rechten Zeit an, weil die czariſche Kriegsmacht, als der dmitriſche Befehlshaber über Rylsk, Fürſt Grigorei Dolgorucki, mit dem Zunamen Roſchtſcha, nicht zu bewegen geweſen war, auf ihre Anmahnungen zur freywilligen Uebergabe, ihnen dieſen Ort einzuräumen, ſo ſchlechten Ernſt bey ihren Veranſtaltungen, dieſelbe durch Anwendung der habenden gewaltthätigen Mittel zu überkommen, gebrauchte, daß ſie hiedurch Verdacht erregte, als wenn ſie vorſetzlicher Weiſe dem Feinde ihres Czars keinen Schaden zufügen wollte. Der dmitriſche Entſatz ſtieß im Anfange des Märzmonates zuförderſt auf die weit zahlreichere Reuterey, welche als eine Vorwache von dem belagernden Hauptheere ausgeſtellt war, aber auf den erſten Anfall der Dmitriſchen ſchleunig, und mit größter Unordnung auf ſein Hauptheer zurückeilte, und durch eine ſolche Zurückkunft auch in dieſem eine ſo allgemeine Verwirrung und Furcht verurſachte, daß alle Mannſchaft augenblicklich aus dem Hauptlager entlief. Dergeſtalt brauchten ſowohl der Entſatz als die Beſatzung von Rylsk weiter keine Gewalt anzuwenden, ſich die Ueberwindung dieſes mächtigen Heeres zu erwerben, ſondern nur den Flüchtigen nachzuſetzen, von welchen

chen faſt 1000 getödtet, und 200 gefangen wurden, hernach aber ſich des ihnen überlaſſenen Lagers zu bemächtigen, und alles, was ſie darin fanden, worunter 14 Kanonen und ein großer Vorrath von Lebensbedürfniſſen in der gegenwärtigen Noth Dmitris vorzüglich ſchätzbar war, als eine gute Beute zu ſich zu nehmen. Die czariſchen Kriegsvölker aber thaten bey aller ihrer noch immer habenden Ueberlegenheit über ihren Gegentheil demſelben weiter keinen Abbruch, als daß ſie vor ſeinem Angeſichte (weil er wegen Wenigkeit ſeiner Leute dieſelben außer dem äußerſten Nothfalle in den Feſtungen behalten mußte,) die unbewehrten Leute des offenen Landes, als vorgebliche Verräther ihres rechtmäßigen Czars, weil ſie deſſen Feinde den Unterthanseid geſchworen, ohne Unterſchied des Geſchlechtes oder Alters, durch allerhand martervolle Todesarten ermordeten, wodurch ſie aber dem Herrn, welchem ſie hiemit zu dienen vorgaben, ſo gar keinen Nutzen ſchafften, daß vielmehr die Vergleichung ihrer Grauſamkeit gegen lauter Wehrloſe mit der Mäßigung, der Dmitri ſich ſogar gegen die Feinde bediente, die, nachdem ſie die Waffen wider ihn geführet, in ſeine Gewalt kamen, die Geſinnungen des großen Haufens immer mehr vom Boris ab, und Dmitrin zuwandte. Boris ſpürte, wie täglich die allgemeine Liebe des gemeinen Mannes, die ihn auf den czariſchen Thron erhoben hatte, und zur Hauptſtütze ſeiner Erhaltung auf demſelben wider die Scheelſucht der Vornehmern diente, mehr von ihm auf ſeinen Nebenwerber ſich kehrte, und daß die Denkungsart deſſelben nicht nur die unter ſeiner Regierung eingefallene große Hungersnoth, ſondern auch alle ungewöhnlichen Naturerſcheinungen am Himmel, als Nebenſonnen, Nordlichter und den Kometen, welcher zuerſt am 3 October 1604 erblickt wurde, zu Zeichen des Misfallens eines gerechten Gottes an ſei-

ner Herrſchaft, und theils als ſchon wirkliche Strafen, theils als Vorbedeutungen noch künftig bevorſtehender Uebel, durch welche dieſer rächeriſche Gott die Theilnehmung des ruſſiſchen Volkes an ſeinem Verbrechen ahnde, auslegte. Dieſe Bemerkung hielt ihn in ſeiner Hauptſtadt beſtändig zurück, indem er beſorgte, ſo bald er dieſelbe verlaſſe, werde ſich ſolche für ſeinen Gegner erklären, und hieraus der unwiederbringliche Verluſt des ganzen Reiches von ſeiner Herrſchaft durch eine unfehlbare Folge entſprießen, ohngeachtet das Verhalten aller Befehlshaber bey dem wider Dmitri ausgeſendeten Heere ihm den ſtärkſten Verdacht erregte, daß es denſelben entweder an Kriegserfahrenheit und Muthe, oder auch an aufrichtiger Ergebenheit für ſeine Perſon fehle, welche Mängel bloß durch ſeine perſönliche Gegenwart bey den verſammelten Kriegsvölkern gehoben werden konnten. Da es ihm folglich nicht möglich fiel, von dieſem Mittel zu Dämpfung ſeines Gegners Gebrauch zu machen: ſo mußte er ſich daran begnügen, andere Mittel zu ergreifen, ob er wohl erkannte, daß dieſe andern Mittel ihm weder ſo gewiß, noch ſo geſchwinde, zu dem gewünſchten Zweck verhelfen würden. In dieſer Abſicht mußten der Patriarch nebſt dem Fürſten Waſilei Iwanowitſch Schuiskoi auf den Verſammlungsplätzen der Leute zu Moskau weitläuftig erzählen, und die Wahrheit dieſer ihrer Erzählungen durch die höchſten Betheurungen bekräftigen, daß der wahrhafte Prinz Dmitri 1591 wirklich umgekommen, und der, welcher ſich gegenwärtig ſo nenne, ein Betrüger und verlaufener Mönch, Griſchka Otrepiew, ſey. Doch dieſe hohen Verſicherungen der wegen ihres Standes und ihrer Würde ehrwürdigen Herren fruchteten ſogar nichts, daß vielmehr nach denſelben ein öffentlicher Aufruhr ausbrach, und man ſich nicht ſcheuete, auf den Straßen und Marktplätzen auszu-

rufen: die Rettung des Prinzen Dmitri habe alle Kennzeichen der Glaublichkeit, und die Schuldigkeit aller ruſſiſchen Unterthanen erfordere, dieſen Sprößling ihrer Erbczaren als rechtmäßigen Gebieter anzunehmen, und zu erkennen. Eben ſo ſchlecht glückte es mit dem Kirchenbanne, welchen der Patriarch wider den Kronwerber des regierenden Czars und alle deſſen Anhänger ausſprach und verlautbarte. Die Zeitung von dieſem Bannſtrahle ſollten einige alte Mönche nach Putiwl bringen, denen Boris auch einen Brief mit gab, in welchem er allen Anhängern ſeines Gegners, wenn ſie ihm denſelben lebendig oder todt überlieferten, nicht nur völlige Verzeihung ihres Uebertrittes zu dieſem ſeinem Feinde, ſondern auch reiche Vergeltungen verſprach. Dabey hatten ſie den Auftrag, ſich zu bemühen, dieſen Feind entweder durch Vergiſtung oder einen andern gewaltſamen Tod aus der Welt zu ſchaffen. Aber die Abſichten dieſer Abgeordneten wurden zeitig entdecket, und ſie darauf feſtgenommen, wobey man in ihren Stiefeln ſowohl die erwähnten Schriften des Patriarchen und des Czars, als auch ein ſehr ſtarkes Gift fand. Doch ihr jetziger Richter begnadigte ſie, und vergalt das Uebel, welches ihm zuzufügen ſie hieher kamen, mit einer liebreichen Behandlung; und entweder dieſe ſeine Güte veränderte in der That ihre bisherige Feindlichkeit gegen ihn, oder die Furcht für ihn bewegte ſie, daß ſie ſich ſtellten, als wenn ſie ſolche abgelegt hätten, indem ſie an einige der vornehmſten Bojaren nach Moskau Briefe ſchrieben, in welchen ſie den Herrn, bey welchem ſie ſich jetzt befanden, aufs rühmlichſte abbildeten, und die, an welche dieſe Briefe gerichtet waren, ermahneten, ihrem Vorgange zu folgen, da ſie nach erlangter richtiger Kenntniß von der Gerechtigkeit ſeiner Sache ſich ihm unterworfen hätten. Dmitri ſelbſt ſchrieb auf dieſe Veranlaſſung zween Briefe, ei-

nen an den Patriarchen, und den andern an Boris, die er beyde in einer ſehr liebreichen Sprache abfaßte. Den Patriarchen erinnerte er an die Heiligkeit ſeines Amtes, welche er durch Misbrauch der Religion zu Unterſtützung eines Thronräubers verletze. Dem Czar aber verſprach er, wenn er den Thron, den er durch ein Verbrechen beſtiegen, ihm, dem natürlichen Erben, freywillig räume, und in ein Kloſter gehe, ihm nicht nur eine völlige Verzeihung und Vergeſſenheit aller ſeiner bisherigen ſtrafwürdigen Handlungen, ſondern auch die Wahl des Kloſters, in welchem er ſeinen Mönchsſtand führen wolle, und ſowohl für ihn als alle ſeine Anverwandten anſehnliche Gnadenbezeugungen zuzugeſtehen. Die Belohnung der Wohlverdienten war gleichfalls ein Mittel, welches Boris in dieſer Angelegenheit nicht ungenutzt ließ. Denn er berufte bloß in dieſer Abſicht beyde Woywoden von Nowgorod Severskoi, denen er vornehmlich die Behauptung dieſer Stadt wider die Lockungen und Anfälle ſeines Gegners zu verdanken hatte, an ſeinen Hof, wo er ſie mit ganz ausnehmenden Gnadenbezeugungen aufnahm, und auch durch reiche Begabungen, Erhebung zu höhern Würden, und mehrere Mittheilung ſeiner wichtigſten Geheimniſſe, über die er ihren Rath einholte, ſich ihnen und ſeinen geſammten Unterthanen als einen Herrn, der die Dienſte, welche man ihm leiſte, nicht nur einſehen könne, ſondern auch ſehr freygebig zu belohnen geneigt ſey, zu erkennen gab. Aus eben dem Bewegungsgrunde erhob er den Ueberbringer des dobrynziſchen Sieges, Michael Boriſſow Sin Schein, zum Ocolnitſchei, und überſendete den tapfern Ausländern, welche die einzigen Beförderer dieſes Sieges waren, ſehr anſehnliche Geſchenke an Gelde und Lebens- und Leibesbedürfniſſen, die er mit einem in überaus gnädigen Ausdrücken abgefaßten Briefe begleitete, worin er ſie erſuchte, in

den ihm bisher mit nicht geringerem Ruhme für ſie, als Nutzen für ihn, geleiſteten treuen Dienſte fernerhin zu verharren, und verſprach, einem jeden unter ihnen ſeine Beſoldung zu verbeſſern, und Landgüter zu geben, indem er alles, was er beſitze, ja, wenn er nicht mehr als ein einziges Hemde haben ſollte, ſogar dieſes mit ihnen theilen wolle. Hingegen gab er bey Empfang des ſchlechten Ausſchlages der Unternehmung auf Rylsk ſowohl den als Befehlshaber bey ſeinem Heere ſeynden Bojaren, als aller unter denſelben ſtehenden Mannſchaft ſeinen Unwillen über ihr Verhalten in der ganzen Führung dieſes Krieges zu vernehmen, indem er durch die Anführer einer neuen Verſtärkung, die er in ſein Lager ſendete, einen ſcharfen Verweis über ihr ganzes bisheriges Betragen, hauptſächlich aber darüber, daß ſie bey ihrem gehabten großen Glücke wider ſeinen Feind denſelben entwiſchen laſſen, und einen nachdrücklichen Befehl überſchickte, daß kein einziger, weder Befehlshaber noch Gemeiner, bey Lebensſtrafe das Heer eher verlaſſen ſolle, bis ſein Feind entweder todt, oder in ſeine Gewalt gebracht, oder auch über die Gränze getrieben, und auch der letzte Ort, der ſolchen für ſeinen Herrn erkenne, ihm, dem rechtmäßigen Czar, wieder unterworfen ſey. Aber dieſe Strenge ſchaffte ihm, ſtatt des vermutheten Nutzens, Schaden, indem die Furcht, von ihm zur Strafe gezogen zu werden, außer daß dieſelbe die, welcher Herz an Dmitri hieng, da ihr Leib zwangsweiſe dem Czar wider ihn bedient war, in dieſer Geſinnung beſtärkte, viele, die noch zwiſchen beyden Partheyen wankten, und erwarten wollten, für welche ſich das Glück erkläre, um alsdenn der ſtärkſten beyzutreten, oder auch in der That noch eine wahrhafte Ergebenheit für Boris behalten hatten, auf die Seite ſeines Gegentheiles zog, und allen dieſen Neigung einflößte, alles zur Begünſtigung Dmitris beyzutra-

zutra-

zutragen, in ſo fern ſie nur hiebey vermeiden könnten, ſich eine wirkliche Ahndung von Boris zuzuziehen. Eben von der Menge der heimlichen Gönner Dmitris im czariſchen Lager rührte es her, daß, als daſſelbe, um wenigſtens den Namen zu haben, als wenn es dieſes ſtrenge czariſche Gebot befolgen wolle, vor Kromi, einem Orte, deſſen ganze Vertheidigung in ſeiner Paliſadirung und einer Beſatzung von 6000 doniſchen Koſaken unter dem Ataman Korela beſtand, eine Belagerung unternahm, die Eroberung dieſes elenden Neſtes mit Verlängerung der Zeit des Angriffes immer mehr erſchweret wurde. Denn ob wohl vom Anfange der Belagerung an die Dmitriſchen faſt täglich ſtarke Ausfälle thaten, in welchen gewöhnlicher Weiſe der Verluſt und Gewinn beyder Partheyen einander die Wage hielt: ſo that doch dagegen das Geſchütz des czariſchen Heeres, welches Ausländer bedienten, ſo gute Wirkung, daß große Oeffnungen in die hölzernen Befeſtigungswerke geſchoſſen wurden. Aber eben als man dieſes bemerkte, führte Michael Soltikow, ohne Vorwiſſen anderer Bojaren, das grobe Geſchütz ab; und als dieſem ohngeachtet die Ausländer anhielten, ſie die Stadt beſtürmen zu laſſen: ſo erhielten ſie von ihren ruſſiſchen Vorgeſetzten unter dem Vorwande abſchlägige Antwort: der czariſche Befehl laute, man ſollte die abgefallenen Oerter bloß durch Hunger bezwingen, um das Blut unſchuldiger Menſchen zu erſparen, deſſen Vergießung bey einer gewaltthätigen Eroberung nicht zu vermeiden ſey. Eine ſolche Laulichkeit der Angreifer verſchaffte den Belagerten Muße und Bequemlichkeit, ihre verbrannten Vertheidigungswerke wieder herzuſtellen, und überdem neue Verſchanzungen von Erde aufzuwerfen. Daher ſchrieben ſie auch an ihren Herrn nach Putiwl, ihre Noth ſey ſo groß nicht, daß er, um ihnen zu helfen, ſich übereilen, und die geringe Kriegsmacht, die

er

er gegenwärtig beſaß, und auf welcher die Erhaltung ſeiner ganzen Angelegenheit beruhte, von ſich fortſchicken dürfe, um ſie dem ungewiſſen Wagniſſe einer Schlacht mit ihren Belagerern auszuſetzen. Auf ſolche von ihnen erhaltene Verſicherung ſendete er ihnen eher nicht die mindeſte Hülfe, als bis er das Glück hatte, daß ſeine jetzige Handvoll Leute durch Ankunft eines Haufens polniſcher Kriegsvölker, der aus wenigen Huſaren oder ſchweren Reutern, und ohngefähr 500 polniſchen Koſaken oder leichtbewaffneten Reutern beſtand, ſich vergrößerte. Denn dieſe Ankömmlinge ließ er nebſt 3000 Ruſſen, unter dem Oberbefehl eines Polen, Saporski, gegen Kromi fortziehen. Als Saporski bis auf 6 Meilen von dieſem Orte entfernt war: ſo machte er Halte, und ſonderte 1000 Mann von ſeiner unterhabenden Mannſchaft aus, denen er Befehl ertheilte, etliche hundert theils mit Lebens- theils mit Kriegsbedürfniſſen beladene Wagen nach Kromi zu bringen. Dieſe bewerkſtelligten ihren Auftrag mit gutem Erfolg, indem ſie bey hellem Tage mit fliegenden Fahnen durch das Lager der Belagerer, ohne daß man hier ihrem Vorhaben die mindeſte Hinderung in den Weg legte, in die Stadt gelangten. Bey einem ſolchen Betragen eines anſehnlichen Theils des czariſchen Kriegsheeres leuchtete die Verrätherey allen den Befehlshabern, die entweder es noch wirklich gut mit ihm meinten, oder ſich noch nicht ſicher gnug achteten, ihm ihre Anhänglichkeit an ſeinen Gegner merken zu laſſen, ſo helle in die Augen, daß ſie verurſachet wurden, ihrem Czar zu ſchreiben, daß, ſtatt ſie anfangs alle Hoffnung gehabt, in kurzem ihm die fröliche Zeitung der Einnahme von Kromi zu melden, gegenwärtig nicht nur die Einnahme wegen der Ankunft dieſer Vermehrung der Vertheidiger dieſes Ortes, und dem denſelben mitgebrachten Mund- und Kriegsvorrathe zur Unmöglich-

keit geworden ſey, ſondern auch das Heer, welches vor Kromi liege, Gefahr laufe, indem täglich eine Menge Leute aus demſelben weg, und größtentheils dem Gegentheile zuliefen, und unter denen, die noch darin ſich befänden, die heimlichen Gönner ſeines Feindes unter den Befehlshabern, Mönchen und dem gemeinen Volke ſo zahlreich wären, und die mehreſten darunter ihre wahre Herzensmeinung unter dem falſchen Vorgeben, treue Diener des Czars zu ſeyn, dergeſtalt verſteckten, daß die wahrhafttreuen Befehlshaber die geheimen Verräther von denen, die noch feſt bey ihrer Pflicht verharrten, unmöglich zu unterſcheiden wüßten, und daß folglich die Schuld an ihnen keinesweges liege, wenn bisher nichts ausgerichtet worden, und die Sache mit Zunahme der Zeit immer in einen ſchlechtern Zuſtand gerathen, und gegenwärtig gar ſo tief verfallen ſey, daß ſie kein Mittel kennten, zu verhindern, daß nicht in wenigen Tagen das ganze ihnen anvertraute Heer entweder vom Feinde überwältigt werde, oder ſich öffentlich für denſelben erkläre. Das letzte Rettungsmittel, welches der Czar in dieſer äußerſten Verlegenheit und Unſicherheit der Treue aller eingebohrnen Ruſſen noch ergreifen konnte, beſtand darin, daß er ſich bemühete, theils in andern europäiſchen Ländern viele Mannſchaft anzuwerben, und ſolchergeſtalt die in ſeinem Solde und Dienſt ſtehenden fremden Kriegsvölker viel zahlreicher zu machen, theils das einmal abgeſchlagene Erbieten des Königs von Schweden, ihm ſchwediſche Hülfsvölker zu geben, welchen dieſer vorherige Abſchlag nicht abhielt, in der jetzigen Beklemmung des Czars einen Geſandten nach Moskau mit eben ſolchem Antrage zu ſchicken, anzunehmen. Boris that auch beydes, indem er ſowohl an zween Bundesgenoſſen, den römiſchen Kaiſer und den König von Dänemark, Geſandte abordnete, dieſelben durch Vorſtellung ſeiner

gegen-

gegenwärtigen Bedrängniß dahin zu vermögen, ihm durch Verſtattung, Leute, die unter ihm im Kriege zu dienen begehrten, ihm aus den ihrer Herrſchaft unterworfenen Ländern zukommen zu laſſen, einen Beweis der Aufrichtigkeit ihrer Freundſchaft für ihn zu geben, als auch mit dem ſchwediſchen Geſandten über Hülfsvölker in Unterhandlung trat.

Der Czar Boris ſtirbt.

Aber ehe er dieß Geſchäfte berichtigen konnte: überfiel ihn am 13 April bey der Mittagsmahlzeit eine Krankheit, die ſo ſchleunig überhand nahm, daß man kaum Zeit hatte, vor ſeinem Abſterben ſein Verlangen, ihn unter dem Namen, Bogolep, in den Mönchsſtand aufzunehmen, erfüllen zu können. Sehr viele Schriftſteller halten dieſen ſeinen plötzlichen Tod für natürlich, ob ſie wohl darin von einander abgehen, daß einige eine Darmgicht, wobey ihm das Blut häufig aus dem Munde, der Naſe und den Ohren hervorgeſchoſſen, andere hingegen einen Schlagfluß, welche Krankheit er mehrmals gehabt, und die folglich bey den häufigen gegenwärtigen Veranlaſſungen zum Gram und zum Zorn leicht erregt werden konnte, als die Urſache ſeines plötzlichen Todes angeben. Andere hingegen ſchreiben ſeinen Tod einer Vergiftung zu; aber auch dieſe ſtimmen nicht mit einander überein; indem manche meinen, er habe aus Verzweiflung, ſich auf dem Throne erhalten zu können, ſelbſt durch Gift ſeinen Tod bewirket, andere aber in dem Gedanken ſtehen, Dmitri habe ihm Gift beybringen laſſen, und einer, der Pole Lubienski, nennet ſogar den oftgenannten Peter Basmanow, als das Werkzeug, das, durch große Verſprechungen Dmitris gewonnen, ihn auf dieſe Art aus der Welt geſchaffet habe. Lubienskis Ausſage hat wenigen Beyfall erhalten; aber die Meinung, daß Boris durch Gift geſtorben ſey, wird jetzt von den Mehreſten der anderen Meynung, daß ſein Tod natürlich geweſen, vorgezogen, ob

wohl

wohl meines Erachtens, da von Niemanden ein gewiſſer Beweis angeführet iſt, daß eine Vergiftung geſchehen ſey, oder man Spuren des Giftes an der Leiche wahrgenommen habe, berichtet wird, die Meinung, welche ſeinen Tod als einen natürlichen Tod beſchreibet, wenigſtens eben ſo gute Vermuthung für ſich hat, und der große Beyfall, den die andere Meinung gefunden, ſich gar wohl aus der Neigung der mehreſten Menſchen, beſonders derer, die einen vorzüglichen Ruhm darin ſuchen, geheime Urſachen aller wichtigen Begebenheiten zu entdecken, faſt einen jeden plötzlichen Tod eines Monarchen, oder ſonſt wichtigen Mannes, der ſich in den Umſtänden, als ſich Boris befand, ereignet, dem Gifte zuzuſchreiben, füglich erklären läßt. Am allerwenigſten aber gefällt mir, wenn man, in einem ganz entſcheidenden Tone, Boris das Verbrechen, ſich ſelbſt vergiftet zu haben, aufbürdet, da die Wahrheit, daß er dieſes gethan, ſich auf eine bloße, von keinem einzigen wahrſcheinlichen Beweiſe unterſtützte, Sage gründet, die dem großen Haufen ungereimter Lügen zugezählt zu werden verdienet, welche Ruſſen, die einen ſo giftigen Haß gegen Boris hegten, daß ſie ſo gar ſeine weltkundigen guten Eigenſchaften und Handlungen entweder durch ein gänzliches Stillſchweigen der Vergeſſenheit zu überliefern, oder, durch wiſſentliche Verſtellung der wahren Beſchaffenheit der Sachen in lauter Laſter und Verbrechen zu verwandeln, ſich beſtrebten, böslicher Weiſe ausgeſonnen haben.

Sein Sohn Fedor Boriſſowitſch wird Czar.

Nach ſeinem Tode ward in der Hauptſtadt ſein Sohn Fedor ohne einigen Widerſpruch oder Widerſetzlichkeit als Czar erkannt, wobey bemerkt zu werden verdient, daß in allen, während ſeiner kurzen Regierung ausgefertigten, Urkunden der Name ſeiner Mutter, die wegen ſeiner jungen Jahre als Vormünderinn die Geſchäfte betrieb, ſeinem Namen vorgeſetzt

worden iſt. Doch offenbaren die Ausdrücke, in welchen man allen Unterthanen den Tod des verſtorbenen Czars und die Thronbeſteigung ſeines Sohnes wiſſend machte, daß man die Treue des größten Theils der Unterthanen für dieſen neuen Czar ſehr bezweifelte. Denn im Ausſchreiben der neuen Regierung, welches in das ganze Reich verſchickt, und mit einer ähnlichen Schrift des Patriarchen vergeſellſchaftet ward, hieß es: der ſterbende Czar **Boris** habe ſeinen Sohn, den Czarewitſch, und nunmehrigen Czar, **Fedor Boriſſowitſch**, ſelbſt zum Reichsfolger ernennet, und zu dieſer hohen Würde vermittelſt des heiligen Kreuzes, deſſen man ſich bey den Krönungen der Czare zu bedienen pfleget, eingeſegnet. Dieſemnach ſolle jeder getreue Reichsunterthan des dem verſtorbenen Czar bey deſſen Regierungsantritte geleiſteten Eides eingedenk ſeyn, als in welchem deſſen Kindern namentlich mit gehuldigt worden, und kraft dieſes Eides der czariſchen Frau Mutter, dem Czar und ſeiner Prinzeſſinn Schweſter den Huldigungseid leiſten, ihnen mit aller Treue und Gehorſam zugethan ſeyn, außer ihnen keinen andern Czar ſuchen, noch verlangen, und wo man wiſſe, daß jemand etwas Böſes wider ſie im Sinne habe, ſolches unverzüglich bekannt machen. Denn ob wohl zu Moskau und an den mehreſten übrigen Orten des Reiches die Huldigung, ohne daß ſich jemand dagegen regte, geſchahe: ſo erfuhr man doch, als dieſer Befehl bey dem vor Kromi ſtehenden Heere anlangte, daß die Allermehreſten darunter erſt den weiteren Erfolg abwarten wollten. Denſelben überbrachten Fürſt **Michael Petrowitſch Katyrew Roſtowskoi**, und der von **Boris** zum Ocolnitſchei erhobene **Peter Basmanow**, welche die neue Regierung zu Führung des Oberbefehls über dieß Heer mit Ablöſung der bisherigen Häupter, des Fürſten **Mſtislawskoi** und der beyden Schuiskoi

dahin ſendete. Denn da dieſe Herren in dem obenangeführten Briefe an den verſtorbenen Boris ſelbſt geſtanden, daß es ihr Vermögen überſteige, zu verſprechen, daß ſie bey gegenwärtigen bedenklichen Ausſichten für einen guten Erfolg ſtehen wollten: ſo vermeinte die neue Regierung, das Beſte des Czars erforderte, ihr Amt andern Männern zu übergeben, denen man ein größeres Maaß an Fähigkeiten, dieſen Krieg vortheilhaft zu führen, zutraute, und zwar um deſto mehr, weil die Gegenwart dieſer Fürſten zu Moscau wegen des hohen Anſehens, das ihnen ihre vornehme Herkunft und eine durch langwierige Verwaltung der erſten und wichtigſten Staatsämter erworbene Erfahrung bey dem Volke verſchaffte, ſowohl bey Führung der erheblichſten Regimentsgeſchäfte im geheimen Rathe, als um das Volk in der Ergebenheit des Czars zu erhalten, nothwendiger, und von mehrerem vermuthlichen Nutzen geachtet wurde. Unter den beyden neuernannten Oberfeldherren hatte man bloß deswegen dem Fürſten Roſtowskoi den erſten Rang gegeben, weil Basmanows geringe Herkunft der Regierung nicht erlaubte, von den großen, beym Heere ſeynden, Bojaren zu begehren, von demſelben, als ihrem Obern, Befehl anzunehmen, da, nach der Abſicht des czariſchen Rathes, Basmanow, den man für den Einzigen anſahe, welcher der gegenwärtigen Gefahr gewachſen ſey, wirklicher Oberfeldherr ſeyn, und Fürſt Roſtowskoi bloß die Ehre haben ſollte, was Basmanow für dienlich achte, als wenn es vom Fürſten herkomme, den untern Befehlshabern zur Vollſtreckung anzubefehlen. Da nun die Czarinn einen ſo hohen Begriff vom Basmanow hegte: ſo bat ſie ihn bey ſeiner Abreiſe mit vielen Worten, in allen Stücken ihr Beſtes zu beſorgen, und dem Sohne eben die treuen und wichtigen Dienſte, die er dem Vater gethan, zu leiſten, auf welche lange Rede er

die

die kurze Antwort ertheilte: er wolle thun, was recht ſey. Gleich bey Ankunft dieſer neuen Feldherren im Lager bemerkte man eine große Theilung der Gemüther in demſelben, indem Basmanow ſelbſt die Scheelſucht, welche die Befehlshaber von hoher Geburt ſchon darüber empfanden, daß ſie unter ihm, als einem aus dem gemeinen Stande entſproſſenen Manne, ſtehen ſollten, durch das hohe Betragen, welches er gegen ſie annahm, noch ſtärker anblies. Daher kam es, daß, obſchon nach dem von dieſen neuen Oberfeldherren mitgebrachten Befehle das ganze Lager, Mann für Mann, dem neuen Czar ſchwören ſollte, doch nur die Allerwenigſten dieſen Befehl befolgten, und keiner, der nicht freywillig ſchwören wollte, dazu angehalten wurde. Bey dieſer im Lager ſchon herrſchenden Verwirrung fieng man einen Mann auf, bey welchem man einen Brief fand, den er nach ſeiner Ausſage auf Saporskis Befehl nach Kromi bringen ſollte. In dieſem Briefe berichtete Dmitri den Belagerten, daß er vorjetzt 2000 Polen und 8000 Ruſſen zu ihrer Hülfe aufbrechen laſſen, mit eheſtem aber ſelbſt mit einer großen Kriegsmacht ſich bey ihnen einſtellen wolle, indem er der Ankunft eines polniſchen, 40000 Mann ſtarken, Heeres, als welches ſeit der letzten Zeitung nur 60 Werſte von Putiwl entfernt ſey, täglich mit Verlangen entgegen ſehe. Ein ſolcher Inhalt dieſes Briefes (der eine Kriegsliſt war, weil Dmitri beſorgte, daß Kromi ſich, wenn die Belagerer den rechten Gebrauch von ihrer habenden Stärke machten, nicht in die Länge würde halten können, und er dieſerwegen durch eine falſche Zeitung, die ein einfältiger Kerl von ſeinen Getreuen, der zuerſt ſelbſt betrogen ward, und feſt glaubte, daß die Sache wahr ſey, den in Kromi Eingeſchloſſenen nebſt einem Briefe, worin ihnen Dmitri dieſe gute Neuigkeit meldete, überbringen ſollte, den

Belagerern ein Schrecken einjagen wollte, damit er ſie vermöge, die Belagerung aufzuheben, indem die Sache mit dem Briefe bey der Einfalt des Briefträgers ſo angelegt war, daß Saporski mit völliger Gewißheit vorherſahe, derſelbe würde mit ſeinem Briefe in die Hände der ruſſiſchen Vorwachen fallen,) mußte Basmanowen, und zwar um deſto mehr, weil er ſahe, wie geringe die Zahl derer unter dem, dem Namen nach unter ſeinen Befehlen zu Fedors Dienſte ſtehenden, Heere ſey, auf welcher Treue man, wenn der Feind etwas ernſtlich unternehmen möchte, zuverläßig bauen könne, in die äußerſte Unruhe und Verlegenheit verſetzen; und dieſe ſeine Beſorgniß nahm noch mehr zu, als er durch alle ſeine Bemühung, die er anwendete, um von dem Briefträger die vollſtändigſten und wahrhafteſten Nachrichten von der jetzigen Verfaſſung ſeines Gegentheils zu erforſchen, nichts anders heraus brachte, als was er in dem aufgefangenen Briefe las. Dieſes verurſachte, daß er auf die Gedanken gerieth, es ſey unmöglich, daß Fedor den Thron behaupten könne; und da überdem aus Allem erſcheine, daß die Vorſehung ſichtbarlich die Sache ſeines Gegners unterſtütze, und hiedurch ein Zeugniß von der Gerechtigkeit der Sache deſſelben ablege, ſo würde es kein pflichtmäßiges Betragen, ſondern ein muthwilliges Widerſtreben wider Gott und die Gerechtigkeit ſeyn, Fedors Angelegenheit weiter zu unterſtützen, ſondern ein jeder ruſſiſcher Einſaſſe müſſe das Verbrechen, welches er dadurch begangen, daß er, wiewohl aus Irrthum, beygetragen habe, dem natürlichen Landesherrn an Beſitznahme ſeines Reiches zu hindern, dadurch verbeſſern, daß er nun auf deſſen Seite übertrete, und nach allen Kräften daran arbeite, demſelben zu ſeinem Rechte behülflich zu ſeyn. Dieſen ſeinen nunmehrigen Vorſatz eröffnete er zuförderſt Michaeln Saltykow, als einem Manne, der bereits

reits durch verſchiedene Handlungen zu erkennen gegeben hatte, daß er dmitriſchgeſinnt ſey, und hernach einem höheren Generale, dem Fürſten Waſilei Waſilowitſch Golizin. Dieſe erklärten ſich auf ſein erſtes Wort, ſo wie er wünſchte und hoffte. Bey einer ferneren Berathſchlagung, wie dieſer Uebertritt am füglichſten bewerkſtelligt werden möge, befanden ſie rathſam, ſich nicht eher öffentlich auszulaſſen, als ſie ſich des Beytrittes der hier ſeynden Ausländer, die ohngefähr 4000 Köpfe, meiſtens Deutſche, ausmachten, verſichert hätten. In dieſer Abſicht wendeten ſie ſich an Roſen, den vornehmſten Befehlshaber dieſer ausländiſchen Kriegsmannſchaft, der ihnen anfangs abſchlägige Antwort gab; wie ſie aber, weil ſie aus den Ausdrücken, mit welchen er ihnen dieſen Abſchlag ertheilte, zu merken meinten, daß er in dem Gedanken ſtehe, als wenn ſie ihm eine Falle aufſtellten, und wenn er ſich gegen ſie bloß gäbe, ihn als einen Verräther der Sache Fedors zur Strafe ziehen würden, die ſtärkſten Beweiſe davon gaben, daß ihr Antrag mit ihrer Herzensgeſinnung übereinſtimme, das Verſprechen leiſtete, ſeine Mannſchaft Dmitrin zuzuführen. Während dieſer Unterredung kamen einige Leute von den Vorwachen als Flüchtlinge zu ihnen, und erzählten mit kläglichem Geſchrey, daß ein zahlreiches Heer Polen ankomme, und der Vortrab ſie ſo übel zugerichtet habe.

Ein Theil des fedorſchen Heeres ergreift Dmitris Parthey, und ſchlägt den andern in die Flucht.

Dieſen neuen Zufall beſtätigte vollends die durch den aufgefangenen Brief und Befragung des Briefträgers eingezogene Kundſchaft, und nun glaubte Basmanow, ſeine Selbſterhaltung mache es ihm nothwendig, keinen Augenblick ſeinen Uebertritt zur ſtärkern Parthey zu verzögern, und befahl daher Roſen, unverzüglich ſeine Leute über eine Brücke, welche die unter der unmittelbaren Anführung Basmanows ſtehende Kriegsmannſchaft von dem Ueberreſte

des czariſchen Heeres trennte, zu führen, worauf er und ſeine ruſſiſche Untergenerale mit ihrer ganzen unterhabenden Kriegsmacht ihm auf dem Fuße folgen wollten, um, wofern der auf jener Seite gelagerte Theil des Heeres ſich, wenn ſie ihn zur Unterwürſigkeit unter Dmitris Herrſchaft aufforderten, widerſetzen möchte, mit Gewalt von demſelben ſolche zu erzwingen. Zugleich ließ er ſein Vorhaben den Belagerten kund thun, und ſie ermahnen, daſſelbe durch einen Ausfall zu erleichtern. Solchergeſtalt rückte Basmanow mit ſeinem ganzen Heere gegen die Brücke an. Wie die Befehlshaber des andern Theils des Lagers dieſes wahrnahmen: ſo erkundigten ſie ſich durch Abgeordnete um die Urſache ſeiner Ankunft. Auf dieſe Anfrage hielt Basmanow den vermeinten Brief Dmitris in die Höhe, erzählte mit kurzen Worten, was derſelbe enthalte, und beſchloß mit der Erklärung: Dmitri ſey der rechtmäßige Czar, dem er und die Seinigen als treue Unterthanen wider alle, die, ihm ſein Recht zu beſtreiten, ſich unterſtehen möchten, zu dienen begehrten. Folglich möchten alle, die hierin mit ihm gleichgeſinnt ſeyn, ſich mit den Seinigen vereinigen, und nebſt ihm die etwanigen Widerſetzlichen bekämpfen. Hierüber kam es zum Gefechte, in welchem, da die Belagerten durch einen Ausfall Basmanow Beyſtand leiſteten, dieſer die Oberhand behielt, worauf das ganze vor Kromi ſtehende Heer bis auf eine ſehr geringe Zahl, die, da ſie ſahe, daß ſie durch ihren fernern Widerſtand nichts ausrichten könne, die Flucht ergriff, ſich für Dmitri erklärte. Unter dieſen Flüchtlingen befanden ſich der Fürſt Roſtowskoi, und Fürſt Andrei Andreowitſch Telätewskoi, die glücklich nach Moskau entkamen. Der Vetter des Czars, Iwan Iwanowitſch Godunow, hingegen ward beym Nachſetzen gefangen genommen, und von Basmanow, welcher mit

4000 Reutern nach Putiwl gieng, ſeinem neuen Herrn Dmitri die Aufwartung zu machen, nebſt andern Gleichgeſinnten demſelben zugeführet. Basmanow und ſeine Begleiter erfuhren zwar in dem Augenblick, als ſie zu Putiwl ankamen, daß die Nachricht, welche ſie antrieb, die nun ergriffene Parthey zu erwählen, keinen Grund gehabt, indem ſie nun mit eigenen Augen die Wenigkeit der bey Dmitri ſeynden Kriegsvölker ſahen; verſicherten aber Dmitrin, daß ſie, ohngeachtet dieſer ihrer nunmehrigen Erfahrung, nicht zurücktreten wollten, und bekräftigten dieß Verſprechen durch Leiſtung des Huldigungseides an ihn. Allein der gefangene Iwan Godunow weigerte ſich durchaus, ihn als rechtmäßigen Czar zu erkennen, und verblieb daher in den ihm angelegten Feſſeln, in welchem Zuſtande er bald hernach entweder eines natürlichen, oder eines gewaltſamen Todes ſtarb. Basmanow hingegen erhielt von ſeinem jetzigen Herrn den Auftrag, zu dem Heere, welches er bisher befehliget, zurück zu gehen, um ſolches für ihn in Pflicht zu nehmen, und ferner alles zu ſeinem Empfang in demſelben zu veranſtalten, Golizin aber und Roſen gleich, ſo bald er nun wieder ins Lager komme, zu ihm nach Putiwl zu ſenden, damit er ihnen, die er nächſt Basmanowen für die vornehmſten Beförderer der für ihn ſo vortheilhaften Veränderung erkenne, gleichwie er Basmanowen gethan, noch ehe er zum Heere komme, mündlich ſeine Dankſagung für den ihm geleiſteten hochwichtigen Dienſt abſtatten könne. Hierauf traf er am 27 May im Lager ein, welches ihn mit großem Frohlocken einholte. Als er in demſelben angekommen war: beſahe er mit großer Aufmerkſamkeit die Größe, die Verſchanzung, und das ſchwere Geſchütz, das aus 70 Kanonen beſtand, von welchen einige ſo groß waren, daß ſie kaum von 2 Männern umfaßt werden konnten, und bediente ſich

des Umſtandes, daß ein ſo überaus zahlreiches Heer, welches mit allen Erforderniſſen zu Bezwingung der ſtärkſten Feſtung ſo wohl verſehen ſey, in ſo langer Zeit die Einnahme eines ſo unerheblichen Ortes, wie Kromi ſey, nicht bewerkſtelligt habe, ſondern nun, ohne daß er ein Schwerdt wider daſſelbe zucken dürfen, die Waffen, mit welchen er bisher beſtritten worden, für ihn gebraucht werden könnten, zu einem ſonnenklaren Beweiſe, daß Gott ſelbſt ſeiner gerechten Sache durch die außerordentlichſten Mittel aufhelfe, für welche göttliche hohe Wohlthat er ein Dankfeſt feyern ließ.

Dmitris Partheÿ gewinnt eine ſichtliche Ueberlegenheit über ihren Gegentheil.

Dieſes Urtheil, welches Dmitri über dieſe unvorbereitete ſchleunige vortheilhafte Veränderung ſeines bisherigen Zuſtandes fällte, fand an allen Orten, die noch dem Namen nach Fedorn für ihren rechtmäßigen Herrn erkannten, eine große Menge Beypflichter, beſonders da ſich damit die Betrachtung ſeiner gegenwärtigen Macht vereinigte; und innerhalb wenigen Tagen empfieng er von der Unterwerfung der Städte Reſan, Tula, Koſchira, Alexin und vieler anderer, vergnügte Botſchaften. Zu Orel wollten zwar der Weywode und einige vornehme Einwohner dem großen Haufen Einhalt thun, der von ihnen verlangte, ihm durch Abgeordnete ihre Unterthänigkeit zu bezeugen, wurden aber übermannet, und von ihren Gegnern bey Ablegung ihrer Unterthänigkeitsgeſandtſchaft demſelben als Gefangene überliefert, worauf er ſie nach weit entlegenen Orten in die Verbannung verſchickte. Bey ſo beſtändig fortdauernden Beweiſen von einer allgemeinen Neigung für ihn war er anfänglich entſchloſſen, den Weg nach der Hauptſtadt, ohne mehrere Vorbereitung zu ſeiner guten Aufnahme zu machen, fortzuſetzen, und die groſſen Freudenzeichen, mit welchen ihn jede Stadt, die er auf dieſem Zuge berührte, in ihre Mauern aufnahm,

und die großen Haufen von Menſchen, die ſich, ihn zu ſehen, und ihm Segenswünſche zuzurufen, auf den Landſtraßen allenthalben verſammelten, beſtärkten ihn in dieſem Vorſatze. Hernach aber hielt er doch ſicherer, daß er unter dem 1 Junius ein Schreiben folgendes Inhaltes an die Bojaren und geſammten Einwohner ausfertigte: Er ſchreibe ihre bisher dem Verräther **Godunow** erwieſene Ergebenheit bloß ihrer Unwiſſenheit zu, und vergebe ſie ihnen, wofern ſie dieſe Vergehung nun durch Anerkennung ſeines Erbrechtes zu ihrer Beherrſchung verbeſſern würden. **Michael Saburow**, der, als Woywode zu Aſtrachan, ſich ihm widerſetzt habe, werde jetzt von den Einwohnern gebunden zu ihm gebracht. Die nogaiſchen Tataren hätten ihm ihre Hülfe angeboten; er habe ihnen aber befohlen, Halte zu machen, bis er ſähe, wozu man ſich zu Moskau entſchließen würde. Wenn man ihn als rechtmäßigen Herrn und Czar erkennen werde: ſo wolle ers einem jeden mit landesväterlicher Huld und Gnade zu vergelten bemüht ſeyn; widrigenfalls aber ſey er gezwungen, andere Maaßregeln zu ergreifen, um zum Beſitz ſeines väterlichen Erbtheils zu gelängen. Alsdenn würden die Widerſpenſtigen alles unſchuldig vergoſſene Blut vor Gott zu verantworten haben. Solches zu vermeiden, ſolle man eine große Abordnung, ſowohl aus dem Mittel der Großen des Reichs geiſt- und weltlichen Standes, als auch aus der Bürgerſchaft, an ihn ſchicken, welche ihn der Treue ſeiner Unterthanen verſichere. Dann wolle er nicht ermangeln, ſo fort nach Moskau zu kommen, und den Thron ſeiner Voreltern einzunehmen. Die Ueberbringer dieſes ſeines Schreibens, **Pleſchtſcheew** und **Gabriel Puſchkin**, beſaßen nicht ſo große Dreiſtigkeit, damit gerade nach Moskau zu gehen; ſondern machten zu Kraſnoe-Selo Halte, und laſen es den von ihnen zuſam-

menberufenen dortigen Einwohnern vor, die alle mit einem Munde es mit höchſter Ehrerbietung aufnahmen, und mit lautem Geſchrey ſich erklärten, mit ihrem Gute und Blute ihre Ergebenheit für dieſen ihren rechtmäßigen Czar zu bezeugen. Die Zahl dieſer neuen Anhänger Dmitris nahm beſtändig durch den Zulauf vieler Menſchen zu, die ſich auf das hievon erſchollene Gerücht aus der ganzen Umliegenheit und aus der Hauptſtadt ſelbſt zu ihnen verfügten; und wie der Hof Leute zur Feſtnahme dieſer Abgeordneten Dmitris befehligte, waren die Vertheidiger derſelben ſchon zu einer ſolchen Menge angewachſen, daß dieſe ſich nicht unterſtanden, bis nach Krasnoe-Selo zu gehen, ſondern auf dem Wege umkehrten, und aufs ſchnellſte nach Moskau zurückeilten.

Die Hauptſtadt erklärt ſich gleichfalls für Dmitri, und bemächtigt ſich des Czars Fedor.

Vielmehr gab nun den Abgeordneten Dmitris der Schutz, den ſie in Krasnoe-Selo angetroffen hatten, Muth, ihre Reiſe nach der Hauptſtadt anzutreten, und während ihrem Zuge vergrößerte ſich immer die Zahl ihrer Begleiter. Als ſie in die Stadt kamen, ſo liefen einige ſogleich in die Häuſer einiger Bojaren, und führten dieſelben mit ſich nach dem großen Platze vor dem Kreml, wo das dmitriſche Manifeſt öffentlich vorgeleſen ward. Einige dem godunowiſchen Hauſe noch anhängige Bojaren erſuchten den Patriarchen, bey dem aufrühreriſchen Volke ſein Anſehen zum Beſten des Herrn, den ſie nebſt ihm als den rechtmäßigen Czar erkannten, anzuwenden. Der Patriarch that dieſes; aber ſeine Worte galten nicht, ſondern das Volk lief mit der Loſung: Gott ſegne den rechtmäßigen Czar Dmitri, und vertilge alle ſeine Feinde! zum czariſchen Pallaſt, drang hinein, und bemächtigte ſich der Perſonen Fedors, ſeiner Mutter, und Schweſter, und führeten dieſelben unter Schmähworten und thätlichen Beleidigungen in das Haus, welches Boris in ſeinem Privatſtande

bewohnt

bewohnt hatte, und nun zu ihrem Gefängniſſe gemacht ward. Alle Godunower, ja auch die mit den Godunowern in Verbindung ſtehenden Häuſer der Saburows und Wiljaminovs traf dieſes Unglück mit, indem alle dieſe Perſonen ohne Ausnahme mit Schlägen gemishandelt, und mit Frauen und Kindern der nothwendigſten Kleidungsſtücke beraubt, in Verhaft gezogen, und alle ihre Häuſer, nicht nur in der Stadt, ſondern auch auf dem Lande, nebſt den darin befindlichen Habſeligkeiten, Preis gemacht wurden. Wenn ja jemand nicht alles dieſes billigte: ſo mußte er ja ſein Misfallen mit äußerſter Sorgfalt verbergen. Folglich unterſtand ſich kein Menſch, ſich der Leiſtung des Treueides an Dmitri zu entziehen, die hierauf vorgenommen ward, und ſogar der Patriarch legte dieſe Huldigung ab. Nun erwählte man die Fürſten, Jwan Michailowitſch Worotinskoi, und Andrei Andreewitſch Telätewskoi, als Häupter der großen Geſandtſchaft, die man an Dmitri mit dem Auftrage abfertigte: er möchte ihnen die Gnade erweiſen, aufs eheſte zu ihnen zu kommen, ſeines Vaters Stuhl zu beſitzen, und ihnen ihr langes, aus Unwiſſenheit und Verhetzung des verrätheriſchen godunowiſchen Anhangs geſchehenes, Widerſtreben verzeihen; ſie hätten ihm den Weg bereitet, und alle ſeine Feinde feſtgenommen, um dieſelben in ſeine Gewalt zu überliefern. Dieſe Geſandtſchaft traf Dmitrin zu Tula; aber die Aufnahme war nicht ſo beſchaffen, als ſie vermuthete. Denn zuförderſt ward eine zugleich mit ihr in dieſem Hoflager angekommene Parthey doniſcher Koſaken vor ihr zum Gehör vorgefordert, und die unter dieſer moskauiſchen Geſandtſchaft befindlichen vornehmen Herren mußten von gemeinen Koſaken die ſchlimmſten Scheltworte und Verhöhnungen einnehmen, indem Fürſt Telätewskoi, als er dieſe Verſpottungen und Vorwürfe ablehnen und widerlegen

woll-

wollte, von ſeinen bisherigen Beſchimpfern ſo hart angefallen wurde, daß ſein Leben Gefahr lief. Doch dieß wäre noch zu verſchmerzen geweſen, wofern nur nicht Dmitri ſelbſt ihnen ſich ungnädig erwieſen hätte. Denn er deutete es als eine grobe Vergehung aus, daß ſie nicht eher, als bis ſie gezwungen worden, ſeine natürliche Gerechtſame anerkannt hätten, und ließ nicht nur etliche Männer aus den geringern Ständen, ſondern ſogar den Fürſten Telätewskoi, und zwar dieſen, weil die Koſaken wider ihn Klage anbrachten, in Verhaft ziehen. Dmitri ſchien wirklich der Meinung zu ſeyn, als wenn ſich zu Moskau noch nicht alles in dem Stande befände, daß er mit völliger Sicherheit ſich in dieſer Hauptſtadt aufhalten könne. Daher ſchickte er nicht nur Befehle, in welchen er den Kanzleyen gebot, die Befehle, ihm zu huldigen, für alle dem ruſſiſchen Reiche unterwürfige Länder und Oerter auszufertigen, und zu verſchicken, (wobey zugleich allen Beamten eingeſchärft werden ſollte, für das Wohlergehen der verwittweten, und im Nonnenſtande lebenden Czarinn, Marfa Fedorowna, ſeiner Frau Mutter, und für ihn ſelbſt in allen Kirchen öffentliche Gebete anzuſtellen, Empörungen und Meutereyen zu verhüten, und von allen Vorfallenheiten öftere Berichte abzuſtatten, hingegen bey ſchwereſter Ahndung mit Fedka (welche Veränderung des Namens Fedor nach ruſſiſcher Redensart eine Beſchimpfung der Perſon, die man durch dieſen Namen bezeichnet, anzeiget,) und deſſen Mutter keine Gemeinſchaft zu halten,) ſondern auch einen Theil des Heeres und zween Männer, die ganz ausnehmende Beweiſe ihrer Anhänglichkeit an ſeine Perſon gegeben hatten, und derer Selbſterhaltung mit ſeiner Wohlfahrt auf das feſteſte verknüpft war, nämlich, Petern Basmanow, und den Fürſten Waſilei Golizin, die alle Veranſtaltungen zu ſeinem Einzuge beſor-

beſorgen ſollten, und andere Vertraute, um alle wegen ihrer Verbindung mit der godunowiſchen Sache ihm gefährliche Perſonen fortzuſchaffen, voran. Dieſe Vertrauten bekamen die Aufträge, den Patriarchen in Verhaft zu nehmen, hingegen alle Perſonen aus dem godunowiſchen und mit demſelben verbundenen Geſchlechtern aus der Hauptſtadt, wo ſie nun als Gefangene bewahrt wurden, in abgelegene Oerter zu verſchicken, wobey aber vielen die Gnade erwieſen ward, daß man ihnen in weit entfernten Reichsländern, ſonderlich in Siberien, Woywodſchaften ertheilte.

Des Czars Fedor und deſſen Mutter Tod.

In Anſehung **Fedors** und deſſen Mutter aber, ſoll er verordnet haben, daß ſie erwürgt werden ſollten, und hernach dem Volke eingebildet würde, als wenn ſie aus Verzweiflung ſich ſelbſt durch Gift das Leben genommen hätten. Am 12 Junius wurden die Leichen dieſer beyden Unglücklichen öffentlich zur Schau ausgelegt, wobey **Petrejus** berichtet, daß er und viele hundert andere Menſchen, die ſie nebſt ihm geſehen, die Zeichen des Strickes deutlich an ihren Hälſen bemerkt haben, wiewohl der Bericht, den man von ihrem Tode dem Volke bekannt machte, ſo lautete: **Boris** Wittwe habe ihren Sohn und ihre Tochter beweget, ſich nebſt ihr durch einen Gifttrank für das ihnen bevorſtehende elende Schickſal zu bewahren; die Tochter aber ſey, da ſie das genommene Gift von ſich gebrochen, gerettet worden. Hernach begrub man ſie nebſt dem, aus dem czariſchen Begräbniſſe herausgeſchafften, Sarge des Czars **Boris** ganz ſchlecht in einem armen, dem h. **Barſonophio** geweiheten, Nonnenkloſter, wo das godunowiſche Geſchlecht ſeine Leichen zur Erde zu bringen pflegte.

Dmitri hält als Czar den Einzug in Moskau.

Ohngeachtet **Dmitri** aber alle dieſe Vorſicht gebraucht hatte, und noch überdem mit einer zahlreichen Kriegsmacht nach Moskau zog: ſo getraute er ſich doch nicht, gerades Weges herein zu gehen, ſondern hielt

hielt am 16 bey Kolomenskoe in einer kleinen Entfernung von Moskau Stilllager. Aber als ſich ſogleich die Bojaren und Einwohner aller Stände zu ihm hieher hinaus drängten, ihm als Landesherrn koſtbare Geſchenke, wie auch die czariſchen Kleidungsſtücke nebſt andern Schätzbarkeiten der czariſchen Schatzkammer brachten, und insgeſammt die höchſte Verſicherung ihrer Treue gaben: ſo gewährte er die Moskauer am 20 ihrer ſo vielfältig wiederholten Bitte, und nahm durch einen überaus prächtigen Einzug Beſitz von der Hauptſtadt. An der mit 6 Pferden beſpannten leeren czariſchen Prachtkutſche ſowohl, als am Zeuge ſeiner Hand- und Reitpferde, glänzte alles von Gold und Edelſteinen. Er ſelbſt ſaß zu Pferde auf einem weißen Zelter in einer überaus reichen Kleidung, welcher Halskragen allein 150,000 Ducaten werth war, und ihn umgaben von allen Seiten 60 reitende, aufs beſte geſchmückte, Fürſten und Bojaren. Doch ſendete er verſchiedene Haufen bewehrter Mannſchaft voran, die aufs genaueſte erforſchen ſollten, ob ſich irgendwo Spuren eines Empörungsvorſatzes oder heimlichen Verrathes zeigten. Aber alle Botſchaften, die ihm dieſe während dem ganzen Wege häufig zuſchickten, überzeugten ihn immer mehr von dem völligen Ungrunde dieſer ſeiner Beſorgniß, und er ſelbſt ſahe, daß das Volk eine ſo große Liebe zu ihm hegte, daß nicht nur alle Straßen, ſo breit ſie auch waren, ſondern auch alle Fenſter und Dächer der Kirchen und Häuſer dicht mit Menſchen angefüllt waren, die ihm von dem Gott, der ihn ſo wunderbarer Weiſe vom Tode errettet, ſo lange bewahret, und nun auf den Thron ſeines Vaters geführet, allen Segen anwünſchten; denn er ſey die rechte Sonne und der leuchtende Morgenſtern, der nun zum Heil des ruſſiſchen Reiches aufgehe: welchen Segenswunſch er durch eine kurze Dankſagung und Ermahnung, für ihn zu be-

ten,

ten, erwiederte. Doch als er bis zum großen Platze vor dem Schloß angekommen war, machte ein plötzlich aufſteigender ſtarker Sturm- und Wirbelwind, und zwar um deſto mehr, weil vorher den ganzen Tag über das angenehmſte Wetter geweſen war, die abergläubiſche Menge in ihrer gegenwärtigen Freude irre, indem ſehr viele dieſen Sturmwind für eine unglückliche Vorbedeutung hielten, und mit Schlagung des Kreuzeszeichens vor ihre Bruſt ſprachen: Gott bewahre uns vor allem Uebel; dieſer Einzug weiſſaget uns nichts Gutes! Allein dieſe neue Furcht verminderte die Zuneigung zu dem neuen Herrn nicht. Denn nachdem derſelbe im Schloſſe angekommen war, und die große Begleitung, die ihn dahin gebracht, ihn verlaſſen hatte: ſo hielten bey dieſer Rückkehr alle Herren auf dem großen Schloßplatze ſtille, um durch ihre Gegenwart dem noch verſammelt ſtehenden Volke zu erklären, daß ſie insgeſammt die Rede, die nun der Ocolnitſchei, Bogdan Jacowlowitſch Belskoi, hielt, billigten. In dieſer Rede ermahnte Bogdan alle ruſſiſche Unterthanen, daß ſie Gott für dieſen Herrn danken, und demſelben treu und hold ſeyn ſollten; denn er wäre des Czars, Jwans II, unſtreitiger Sohn, wobey er zu Beſtärkung der Wahrheit dieſes ſeines Zeugniſſes das auf ſeiner Bruſt tragende Kreutz küſſete. Das ganze Volk aber gab durch eine dreymal wiederholte Antwort, daß Gott dieſen Czar erhalten, und alle ſeine Feinde und Ungetreuen ſtrafen möchte, ſein Wohlgefallen über dieſe Rede zu erkennen.

Aber Dmitri ſelbſt führete ſich ſo auf, daß er ſehr geſchwinde ſich dieſer großen allgemeinen Liebe verluſtig machte. Die zahlreichen Kriegsleute von Polen und andern Fremden, die er mit nach Moskau brachte, und der augenſcheinliche Vorzug, den er ſowohl dieſen ausländiſchen Kriegern in Anſehung des Kriegsweſens, als verſchiedenen Polen in Anſehung der

Dmitri verſcherzt ſehr geſchwinde die Gunſt des Volkes.

Staatsgeſchäfte vor den Ruſſen ertheilte, da er ſogar ſeine Verſchmähung der Einſichten ſeiner eigenen ruſſiſchen Räthe nicht geheim hielt, daß er ihnen faſt bey jeder Berathſchlagung ihre Kurzſichtigkeit und hieraus entſprießende Weitläuftigkeit und Unentſchloſſenheit in Erwählung der in gegenwärtigen Vorfällen zu ergreifenden Maaßregeln aufrückte, mußten jedem Ruſſen nothwendig misfallen; und da er alles Vermögen von mehr als 70 vornehmen Häuſern, die theils mit den Godunowern verwandt waren, theils ſich vorzüglich eifrig für dieß Haus bewieſen hatten, an ſeine Schatzkammer zog, und nicht wiederum andere Ruſſen damit begabte: ſo gab er ſelbſt dem Verdachte, den viele in der Stille hegten, Nahrung, als wenn er nur in der Abſicht die Beſtrafung der Verbindung mit den Godunowern ſo weit ausdehnte, damit er vermittelſt einer überaus großen Menge Ausländer, denen er dieſe Güter ertheilen werde, die Eingebohrnen unterdrücken könne. Kaum war ſein Einzug geſchehen: ſo erdreiſteten ſich ſchon Viele, auf dergleichen Veranlaſſungen eine Parthey wider ihn zu erregen, und die Fürſten Schuiskoi geriethen, entweder mit oder ohne Grund, in den Verdacht, daß ſie ihr Anſehen, in welchem ſie beym Volke ſtanden, hiezu anwendeten. Deswegen wurden ſie am 22 Junius in Verhaft gezogen, und, nach einem kurzen gerichtlichen Verfahren, als Leute, die den rechtmäſſigen Czar, Dmitri Jwanowitſch, für einen Betrüger und Ketzer Griſchka Otrepiew ausgeſchrien, und getrachtet hätten, durch Verbreitung dieſer Lüge das Volk vom ſchuldigen Gehorſame gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn abzuziehen, Fürſt Waſilei zum Tode, deſſen zween Brüder aber zur Verbannung verurtheilt, wobey Basmanow den Urtheilsſpruch öffentlich vorlaß. Da aber Waſilein am 24 ſchon das Todesbeil an den Hals geſetzt war: ſo erfolgte

folgte die Begnadigung, daß er das Leben behalten, und nebſt ſeinen Brüdern nach den unter Galitſch ſtehenden kleinen Städten verſchickt werden ſolle. Dmitri meinte, hierin recht klug gehandelt, und ſich durch Verzeihung eines Majeſtätsverbrechens, die er einem der vornehmſten ruſſiſchen Geſchlechte erwies, noch mehr in der Gunſt des Volkes befeſtigt zu haben. Allein Verſtändige legten ſowohl die Begnadigung dieſer Herren von einem ſo zahlreichen Anhange, als daß er auf Vorſtellung der ruſſiſchen Räthe ſeine mit nach Moskau gebrachten ausländiſchen Kriegsvölker, die größtentheils aus Polen beſtanden, bald abdankte, als große Verſehen aus. Denn ob er wohl gleich nach Abdankung dieſer Kriegsvölker drey Fahnen lauter Ausländer, jede 100 Mann ſtark, unter welchen die mehreſten Liefländer und andere Deutſche, etwa 100 Köpfe aber Franzoſen, Engländer und Schotten waren, zu ſeiner Leibwache annahm: ſo konnten ihm dieſe in Betrachtung der Wenigkeit der Mannſchaft nur eine geringe Sicherheit verleihen, und überdem mußte es den Ruſſen zu einem überaus großen Anſtoß gereichen, daß er alle zur ruſſiſchen Religion übergetretene Ausländer von der Aufnahme unter dieſe Leibwache ausſchloß, und dieſe Leibwachen nicht nur eines ganz vorzüglichen Vertrauens, ſondern auch weit anſehnlicherer Beſoldungen, als alle in ſeinem Kriegsdienſt ſtehende Ruſſen, würdigte. Die erſte Fahne befehligte der Franzoſe **Margeret**, die andere **Matthias Knutſen**, ein Kurländer, der unter **Boris** Regierung mit einer däniſchen Geſandtſchaft nach Rußland gekommen war, und die dritte ein Schottländer, Namens Albrecht **Wandemon**, (wie ihn **Petrejus**, **Wartmann**, wie ihn **Kelch**, **Lantia**, wie ihn **Grevenbruch**, oder **Lantana**, wie ihn **Thuanus** heißt,) als Hauptmänner. Die erſte war mit Partiſanen bewaffnet, und in Goldſtücke mit ro-

them Grunde gekleidet; die beyden übrigen führten Hellebarden, und hatten eine Prachtkleidung von rothem Sammt mit güldenen Schnüren, und eine tägliche vom feinſten rothen Lacken, wobey ſie dadurch von einander unterſchieden wurden, daß die erſte Fahne Hellebardirer rothe, die andere hingegen grüne Aufſchläge und Einfaſſungen trug. Zum jährlichen Gehalte empfieng jeder von der erſten Fahne 70 Rubel und beſtimmte Einkünfte von Landgütern, und ein jeder Mann von den beyden übrigen 40 Rubel und weniger eintragende liegende Gründe. Seine zügelloſe Unkeuſchheit fiel gleichfalls in die Augen. Denn kaum war er in Moskau angekommen: ſo ließ er die Tochter ſeines Reichsvorfahren **Boris**, **Axinia**, welche Fürſt **Moſalskoi** nach ſeinem Befehle in ſeinem Hauſe bewahren mußte, zu ſich kommen, und behielt ſie einige Tage bey ſich, bis er ihrer überdrüſſig ward, worauf er ſie, mit Veränderung ihres Namens in Olga, in ein Kloſter entweder nach Wolodimer oder nach Beloſero ſchickte, in welchem geiſtlichen Stande ſie am 31 Auguſt 1622 ihr Leben beſchloß. Eben ſo verfuhr er mit vielen andern Perſonen weiblichen Geſchlechtes, die ſeine Begierde reizten, und weder hohe Herkunft, noch die Heiligkeit der Kloſtermauern oder auch ſehr zarte Kindheit vermochten, ihn von Sättigung ſeiner Wolluſt zurück zu halten. Noch vor ſeiner Krönung entſetzte er den Patriarchen **Hiob** ohne Zuziehung der übrigen Geiſtlichkeit dadurch, daß er ihm vor aller Welt Augen in der Kathedralkirche zur Himmelfahrt **Mariä** ſeinen Patriarchalhabit abziehen, und dafür die Kleidung eines gemeinen Mönchs anlegen ließ, (worauf er in einem ſchlechten Wagen nach Stariza geführet ward, wo er den 19 Junius 1607 ſtarb,) und ertheilte die hiedurch erledigte Würde eines Hauptes der ruſſiſchen Kirche eben ſo eigenmächtig, und ohne auch nur eine

ſchein-

ſcheinbare Berathſchlagung mit den Metropoliten und der übrigen Geiſtlichkeit anzuſtellen, einem Manne, von dem er kein Widerſtreben wider ſein Vorhaben, ſein Verſprechen, die katholiſche Religion im ganzen Reiche einzuführen, in Erfüllung zu bringen, wie er von Hiob beſorgen mußte, ſondern alle mögliche Erleichterung in Bewerkſtelligung deſſelben erwartete. Denn der von ihm jetzt erwählte Patriarch Ignatius war zwar von Geburt ein Grieche, und ein griechiſcher Erzbiſchof auf der Inſel Cypern geweſen; aber, nachdem die Türken dieſe Inſel den Venetianern entriſſen hatten, war er in Italien zur römiſchen Kirche übergetreten; und ob er wohl, da er hernach unter Czar Fedor Iwanowitſch nach Rußland gieng, ſich aufs neue für einen aufrichtigen Griechen ausgab: ſo blieb er doch römiſchgeſinnt, und verſtellte ſich in der Abſicht, weil er in Rußland Beförderung ſuchte, die er auch erlangte, indem ihn Czar Boris zum Erzbiſchof von Reſan ernannte. Aber als Dmitri auf dem Wege nach Moskau in die Nachbarſchaft von Reſan kam: gieng er demſelben entgegen, um ihm ſeinen Glückwunſch wegen ſeiner Thronbeſteigung abzuſtatten, und ward für den Mann erkannt, den Dmitri gegenwärtig ſuchte. Dieſer neue Patriarch ſetzte ihm am 29 Junius unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten die Krone auf. Wenige Tage hernach, nämlich am 8 Julius, holte er ſeine entweder wahre oder vermeinte Mutter, die er, ſobald es ihm möglich gefallen war, eingeladen hatte, aus ihrem gegenwärtigen Aufenthalte in einem von der Hauptſtadt entlegenen Orte, wo ſie in einem Kloſter verſchloſſen leben mußte, zu ihm zu kommen, und an ſeiner Herrlichkeit Theil zu nehmen, mit allen Kennzeichen der größten ſöhnlichen Ehrerbietigkeit ein. Einige melden, er habe ſich anfangs vorgenommen, ihr einige Meilen weit mit einem geringen Gefolge entgegen zu

gehen, aber ſey durch eine Zeitung, daß misvergnügte Ruſſen dieſe ſeine weite Entfernung von der Hauptſtadt und Zurücklaſſung ſeiner meiſten Beſchützer dazu zu nützen meinten, daß ſie ihn unterwegens ermordeten, bewogen worden, ſo wohl näher bey der Hauptſtadt zu bleiben, als ſich von vieler bewehrter Mannſchaft begleiten zu laſſen. So traf er ſie etwa eine Werſt von der Stadt an; und ſo bald er ihrer gewahr ward, ſtieg er von ſeinem Pferde, und bewillkommte ſie mit der größten Zärtlichkeit und Demuth, und unterhielt ſie, in ihrer Kutſche ſitzend, ſo lange, bis er ſie in ſein czariſches Schloß gebracht, beſtändig zu Fuß verbleibend und mit unbedecktem Haupte, im Geſpräche. Sie erwiederte dieſe Merkmale ſeiner Freundſchaft mit einem Gleichen, und dieſe Zuſammenkunft ward hiedurch ſo rührend, daß die meiſten Zuſchauer ſich der Thränen nicht erwehrten. Denn aus allem, was man nun ſahe, und aus allen Reden ſo wohl des Czars als der Czarinn ließ ſich kein anderes Urtheil fällen, als daß der Czar ſie für ſeine Mutter, ſie hingegen ihn für ihren Sohn erkannte, und beyde ſich gleich hoch erfreuten, daß ſie nach einer vieljährigen Trennung und in dieſem verfloſſenen Zeitbegriffe erlittenen Leiden nun in einem erwünſchten Glücksſtande ſich wieder umarmten. Zu ihrer nunmehrigen Wohnung hatte er im Woſneſenskoikloſter einige neue Gemächer erbauen, und dieſelben mit allem, ihrem hohen Stande geziemenden, Geräthe auszieren laſſen, verſahe ſie auch mit ſtandesmäßiger Aufwartung und Verſorgung; ja es verfloß kein Tag, an welchem er ſie nicht beſuchte. Alle ihre Anverwandten genoſſen dieſe ihr vortheilhafte Glücksänderung mit, und gelangten, ſo viel nur möglich war, wieder zum Beſitz aller Ehrenſtellen und Güter, die Boris ihnen genommen hatte. Sogar die Körper aller in den verſchiedenen Orten, die ihnen Boris zum Aufenthalte bey ihrer Verweiſung

fung anwies, entweder natürlicher oder gewaltſamer Weiſe Verſtorbener wurden nun auf Dmitris Befehl allenthalben aus ihren unanſehnlichen Begräbnißſtellen aufgehoben, und nach Moskau geführt, um hier bey den Gebeinen anderer Perſonen aus ihren Geſchlechten anſtändig begraben zu werden. Weil **Fedor Nikitiiſch Romanow** und deſſen Gemahlinn, da ſie in den Mönchs- und Nonnenſtand eingekleidet waren, beym Kloſterleben bleiben mußten: ſo wurde **Fedor**, der nun den Namen **Philaret** führte, zum Metropoliten von Roſtow erkläret, und deſſen Gemahlinn mit ihrem Sohne in einen annehmlichern Ort und in ein mit mehreren Bequemlichkeiten verſehenes Kloſter, nämlich das Ipatskoikloſter zu Koſtroma, geſchaffet. Die verwieſenen **Schuiskoi** zogen gleichfalls Vortheil von dieſer Vielgültigkeit der Czarinnwittwe bey **Dmitri**, indem derſelbe auf ihre Vorſprache ſie nach Moskau zurückberief, und völlig in ihren vorigen Stand wieder herſtellte. Die ihnen wiederfahrne große Begnadigung ſchien bey ihnen eine wahre Neigung für einen ſo gütigen Herrn erweckt zu haben, und überhaupt war nun die ganze Aufführung aller Großen und Geringen ſo beſchaffen, daß **Dmitri** in allem ihrem Betragen die höchſte Zufriedenheit mit ſeiner Perſon, ganzen Regierung, und allen ſeinen Einrichtungen erkannte, und dieſerwegen alle Furcht ablegte, als wenn man eine ihm ſchädliche Staatsänderung begehre und zu bewirken vorhabe. In der That beſaß **Dmitri** viel Gutes, das ihn unter andern Umſtänden ſo wohl zu einem verehrten als beliebten Fürſten gemacht haben würde. Denn der Unterricht, den er bey ſeinem Verweilen in Polen mit ſo gutem Fortgange ſo wohl in Wiſſenſchaften als Ritterübungen ſich geben ließ, mußte bey ſeinem lebhaften Verſtande und ſeiner natürlichen Begierde, ſich aufs möglichſte hervor zu thun, ihm herrlichen Nutzen

ſchaffen. Daher bemerkte man an ihm eine weitläuftige und genaue Kenntniß der Geſchichte, ſowohl von Rußland als von den benachbarten Reichen, die er auf die Angelegenheiten ſeines Regimentes mit Einſicht anzuwenden wußte. Er redete die lateiniſche und die polniſche Sprache fertig. Täglich hielt er mit ſeinen Räthen Berathſchlagung, und machte ihnen alsdenn oft, wenn ſie ſich in die vorkommenden Sachen nicht zu finden mußten, mit lachendem Munde Vorwürfe, daß ſie in Dingen, die er mit einem Blicke überſehe, keine Entſchließung faſſen könnten. Er beſtimmte zween Tage in jeder Woche, den Mittwoch und den Sonnabend, dazu, daß jeder Unterthan, ohne Unterſchied des Standes, vor ihn kommen, und ſein Verlangen oder ſeine Beſchwerden ihm vortragen möchte; und wenn er befand, daß Amtsperſonen ſich beſtechen laſſen, oder ſonſt Ungerechtigkeiten verübt hatten: ſo ergieng ein ſchneller Urtheilſpruch über die Strafbarbefundenen, und viele mußten ihr Verbrechen durch den Tod büßen. Kriegeriſche Uebungen und die Jagd waren ſeine Lieblingsergötzungen. Er ließ viel Kanonen gießen, und war bey der Arbeit an denſelben fleißig gegenwärtig. Beym Abfeuern der Stücke bewunderten die geſchickteſten Meiſter ſeine Fertigkeit, indem er ſehr ſelten des Zieles verfehlte. Oft übte er ſeine Kriegsvölker in allerley Arten der Gefechte, und ließ in dieſer Abſicht Verſchanzumgen verfertigen, zu welcher Beſtürmung er ſelbſt ſeine Mannſchaft anführte; und wenn er alsdenn von den Vertheidigern der Werke, die er beſtürmte, harte Stöße empfieng: ſo lobte er ihr Wohlverhalten. Er erbot ſich gegen alle Unterthanen, in Anſehung derer von ihnen, welche entweder ſelbſt in andere Länder gehen, oder ihre Kinder dahin ſchicken wollten, um ſich in der Fremde ſolche Geſchicklichkeiten zu erwerben, zu welcher Erlangung ihnen im Vaterlande die Gelegenheit fehlte, das Geſetz,

ſetz, welches einem jeden ruſſiſchen Unterthan verbot, außerhalb den Gränzen der ruſſiſchen Herrſchaft zu reiſen, aufzuheben. Da er in der Schatzkammer einen überaus großen Ueberfluß an Silber, Gold und Edelſteinen antraf: ſo meinte er, daß er dieſe Reichthümer am beſten gebrauchte, wenn er ſie dazu anwendete, einen beſſern Geſchmack in ſeinem Reiche einzuführen, und die Ausländer, welche er hiezu gebrauchen konnte, mit großen Beſoldungen und anſehnlichen Gnadengeſchenken zu begaben. Weil aber der gemeine Ruſſe viel zu ungebildet war, um das Gute, was in allen dieſen Anſtalten für ihn lag, zu erkennen und zu ſchätzen: ſo bedienten ſich die Großen, welchen es unleidlich war, daß Dmitri ihnen ins Geſicht ſagte, daß er eine vornehme Geburt, wenn perſönliche Verdienſte nicht damit verbunden seyn, wenig achte, und folglich ſolche bey Bekleidung der wichtigſten Reichswürden nur alsdenn, wenn andere tüchtigere Männer nicht da seyn, ſeiner Betrachtung würdigen könne, dieſer Denkungsart des großen Hauſens, alles dieſes wirklich an Dmitri Rühmliche (ſo wie man nach des römiſchen Geſchichtſchreibers, Tacitus, Schilderung dem parthiſchen Prinzen, Vonones, als er bey ſeiner Regierung über die Parther in ſeinen Sitten von denen, die bey dieſem Volke durch die langwierige Gewohnheit das Anſehen verbindlicher und unverletzlicher Reichsgeſetze erhalten hatten, in sehr vielen Stücken abgieng, gleich ſtark das Gute, was er durch den langen Aufenthalt zu Rom angenommen hatte, als andere wirkliche Fehler, weil man weder dieß Gute noch dieſe Fehler an ſeinen Reichsvorfahren geſehen, zur Laſt legte,) zu verkennen, ihn als einen Verächter aller guten väterlichen Gebräuche abzuſchildern, und das gemeine einfältige Volk zu überreden, als wenn hieraus deutlich erhelle, daß er nicht der aus ächtem ruſſiſchen großfürſtlichen Geblüte entſproſſene Dmitri,

ſondern ein Betrüger ſey. Denn man deutete ihm den Zutritt, den er den geringſten Unterthanen vergönnte, als eine Verletzung des ihm als Czar zukommenden Anſehens, welches nicht verſtatte, daß der Pöbel des Geſichtes ſeines Beherrſchers gewohnt werde, die ſchleunige Gerechtigkeit und die Lebensſtrafen, womit er die Unterdrückungen des Volkes abſchaffen wollte, als eine Grauſamkeit, ſogar, daß er faſt täglich auf die Jagd ritt, daß er zu ſeinem beſtändigen Reitpferde den allerwildeſten Hengſt wählte, und denſelben, ohne ſich eines Schemels zu bedienen, in größter Geſchwindigkeit beſtieg, daß er während ſeiner Mahlzeit eine Tafelmuſik, durch ſeine ins Reich gebrachten Inſtrumentiſten und Sänger, aufführen ließ, daß er keinen Mittagsſchlaf hielt, ſondern gewöhnlicher Weiſe gleich nach vollendetem Mittagsmahl nur in Begleitung eines oder zweer Aufwärter in der Stille in die Stadt gieng, und die Laden der Kaufleute und Handwerker beſuchte, als wirkliche Vergehungen wider die alten lobenswürdigen Landesſitten aus. Wenn er das im kaiſerlichen Schatze aufgehäufte Gold und Silber vermittelſt Beſoldungen, reicher Beſchenkungen und Ankaufung vieler Edelſteine und Perlen, womit er ſeine Kleidungsſtücke, oder auch Kleinode, die er verfertigen ließ, ausſchmückte, in Umlauf brachte: ſo mußte ſolches eine unkluge Verſchwendung des von ſeinen Reichsvorfahren aus einer reifen Ueberlegung in ihre Schatzkammer zum Behuf nothwendiger Reichsbedürfniſſe in Verwahrung gebrachten Geldvorrathes heißen. Seine gar zu merklichen Vorzüge vor allen eingebohrnen Ruſſen, ſowohl in Anſehung der Lebhaftigkeit ſeiner Begriffe und des weiten Umfanges ſeiner Kenntniſſe, als der Geſchicklichkeiten ſeines Körpers, da ſie zu ſehr ins Auge fielen, als daß man ſie abläugnen konnte, wurden ſeiner Erfahrenheit in zauberiſchen Künſten beygemeſſen. Vielleicht

würde

würde er doch als Czar den Thron bis an ſeinen natür-lichen Tod beſeſſen haben, oder doch nicht ſo frühe durch einen gewaltſamen von demſelben geſtürzt worden ſeyn, wenn er nur mehrere Achtung für die ruſſiſche Religion bewieſen, und nicht wider die allgemeine Gewohnheit aller ſeiner Reichsvorfahren ſich eine Polinn, und die ſich zur katholiſchen Religion bekannte, ohne ſie zur Annahme der griechiſchen anzuhalten, zur Gemahlinn erwählt hätte. So waren die Einführung der Inſtrumentalmuſik beym kirchlichen Gottesdienſte, der andern Religionsverwandten vergönnte Eintritt in die ruſſiſchen Kirchen, wobey es ſogar nicht geahndet ward, wenn dieſe fremden Religionsverwandten ihre Hunde mit in die Kirchen nahmen, ſeine Unterlaſſung verſchiedener kirchlichen Gebräuche, als, daß er ungewaſchen zum Gottesdienſte gieng, vor dem Kreutze und den Bildniſſen der Heiligen oft ohne einiges Zeichen der Ehrerbietung vorüber gieng, oder, wenn er ſich für ihnen neigte und bückte, ſolches nicht tief genug that, daß er die Feſt- und Faſttage nicht allemal beobachtete, daß er für ſeine Tafel Kalbfleiſch zurichten ließ und ſpeiſete, daß er der Geiſtlichkeit keine Ehrerbietigkeit erwies, ja oft Mönche und Prieſter mit Ruthen beſtrafen ließ, nach dem Urtheile des für ſeine Religion eifernden Volkes lauter abſcheuliche Greuel, durch welche Dmitri ſich als einen Abfälligen von der wahren Religion, und als einen Ketzer offenbarte. Da er von einem Kloſter 10000 Rubel borgte: ſo zweifelte keiner, daß er ſich nur des Namens eines Darlehns bedient habe, in der That aber dieſes Geld dem Kloſter nie wieder zu geben geſinnt ſey. Daß er gar nicht ins Kloſter Tſchudow kam, und viele Mönche aus demſelben in andere Klöſter ſchickte, ward bey ſo ſehr wider ihn eingenommenen Leuten, daß ſie allem, was er that, die allerärgſten Bewegungsgründe beylegten, als ein ſonnenklarer

Beweis, daß er nicht der wahre Dmitri ſey, ausgedeutet, indem er dieſe Maaßregeln in keiner andern Abſicht befolge, als weil er ſonſt befürchten müſſe, von denen, die in ſeinem wahren Stande in dieſem Kloſter mit ihm umgegangen, erkannt und verrathen zu werden.

Dmitri macht ſeine vorhabende Heyrath mit der Polinn, Marina, bekannt.

Aber der Haß, den man gegen ihn hegte, ſtieg noch weit höher, als er öffentlich bekannt machte, daß er bey ſeinem in Polen gehabten Aufenthalte ſich mit einer Tochter des Woywoden von Sendomir verlobet habe, und am 4 September den Dumnoi Diak, Afanaſſei Jwanowitſch Wlaßiew, den ſeine große Erfahrenheit in Staatsſachen, die ihn jedem regierenden Czar unentbehrlich machte, unter Dmitris Regimentsverwaltung in eben dem Anſehen erhielt, in welchem er bey Boris ſtand, als einen Geſandten nach Polen, in der Abſicht, dieſe Braut ihm zuzuführen, ernannte. Er gab demſelben ein ſehr anſehnliches Gefolge von 300 Reutern und einen ſehr großen Werth an Edelſteinen und Geld aus der czariſchen Schatzkammer mit, welcher zu Ausſchmückung der Braut, damit ſie in aller ihrer nunmehrigen hohen Beſtimmung geziemender Pracht die Reiſe nach Rußland thun, und zu Anſchaffung einer ſolchen Begleitung, daß ſie auch bedürfenden Falls wider Feindlichkeiten geſichert ſeyn möchte, angewendet werden ſollte, wovon man den Belauf 200,000 Ducaten ſchätzte. Die Erklärung dieſer ausländiſchen Brautſchaft Dmitris, und die übrigen Aufträge, die er ſeinem Geſandten an den König von Polen mitgab, (nämlich, daß er demſelben erklären ſollte, wie er die Wiedererlangung ſeines väterlichen Reiches nächſt Gott der Beförderung verdanke, welche er vom Könige von Polen und deſſen Reichsſtänden hiezu empfangen habe, und daß er aus ſchuldiger Erkenntlichkeit für dieſe hohe Wohlthat nicht nur bereits dem

Fein-

Feinde, welcher dem Könige deſſen Erbreich, Schweden, vorenthalte, ſchriftlich den teuſiniſchen Friedensſchluß aufgekündigt, und den Krieg erklärt habe, ſondern auch in Betrachtung, daß der Erbfeind der geſammten Chriſtenheit, der Türke, ſchon ſo lange Jahre hindurch den chriſtlichen Ländern ſo vielen Abbruch thue, und bey aller rühmlichen Gegenwehr des glorwürdigen römiſchen Kaiſers, Rudolph, das ehedem in der ſchönſten Blüthe ſtehende chriſtliche Königreich Ungarn in den elendeſten Zuſtand verſetzt habe, und hiemit noch immer fortfahre, und daß die hochheiligen Oerter, welche allen Chriſten, weil ſie der Sohn Gottes mit ſeinen Füßen betreten, darin ſeine unzähligen Wunder verübet, und endlich durch ſeinen Kreuzestod und Vergießung ſeines Blutes geheiliget, hochtheuer seyn müßten, ſich ſeit Jahrhunderten in den Händen ungläubiger Beſitzer befänden, und durch dieſelben verunehret würden, bereit ſey, mit dem Könige von Polen und den übrigen chriſtlichen Mächten ſeine Waffen zu Wiedererlangung aller jetzt unter dem Joche der türkiſchen Herrſchaft ſeufzenden ehemaligen chriſtlichen Länder, hauptſächlich aber, um das heilige Land von der Unterdrückung dieſes ungläubigen und grauſamen Tyrannen zu befreyen, zu vereinigen, und, um dieſen Zweck zu erreichen, keiner Koſten, ja, ſeines eigenen Lebens nicht zu ſchonen,) vergrößerten den Haß der Ruſſen gegen ihn ſo ſehr, daß eine große Verbindung zu ſeinem Untergange errichtet ward, den man aber erſt, nachdem ſeine Hochzeit mit der polniſchen Braut vollzogen wäre, aus der Urſache ins Werk richten wollte, weil man ſonſt den anſehnlichen, aus der czariſchen Schatzkammer jetzt nach Polen verſchickten, Schatz nicht wieder bekommen würde. Ja, um ihn recht einzuſchläfern, ſtellten ſich ſeine größten Feinde als ſeine wahren Freunde und getreuen Unterthanen, und als wenn ſie allmählich den erſten Widerwillen

willen gegen ſeine neuen Einrichtungen, indem ſie derſelben wirkliche Vorzüglichkeit vor ihren alten Gewohnheiten einſehen lernten, abzulegen anfiengen, und ihm gerne auf der Jagd und Anſtellung ſeiner kriegeriſchen Luſtbarkeiten Geſellſchaft leiſteten. Einmal ſetzte er eine anſehnliche Menge ruſſiſcher Soldaten in eine von Schnee verfertigte Schanze, ſolche wider ihn, der mit den 3 Fahnen ſeiner ausländiſchen Leibwache und 3 dergleichen polniſcher Reuter ſie angreifen wollte, zu vertheidigen. So wohl die Vertheidiger als Angreifer machten ſich Schneebälle, die man einander zuwerfen wollte. Aber die Mannſchaft, mit welcher er die Schanze beſtürmte, hatte in ihre Ballen Sand, Eis und Steine unter den Schnee gemiſchet, und eroberten vermittelſt dieſer Uebervortheilung ihrer Gegenſtreiter die Schanze, und machten ſie zu ihren Gefangenen, über welchen Ausgang ſich Dmitri ſehr freuete. Den Ueberwundenen ließ er Bier, Meth und Brandwein reichen, und vermeinte, ſie durch dieſe Bewirthung nicht nur über den Schimpf, überwunden worden zu ſeyn, und daß ſeine Leute ſie mit ungleichen Waffen angefallen hätten, zu tröſten, und zu Verſchmerzung der blauen Augen und blutigen Köpfe, die viele unter ihnen bekommen hatten, zu bewegen, ſondern auch dahin zu vermögen, daß ſie noch einmal dieſes Spiel verſuchen ſollten. Aber hiezu wollten ſie ſich durchaus nicht verſtehen, ſondern machten vielmehr Dmitris Leuten über ihre Unredlichkeit, und die auf ſolche Weiſe von denſelben empfangenen Verwundungen, harte Vorwürfe. Doch beſtand Dmitri ſo ernſtlich auf ſeinem Willen, daß ſie ſich endlich anſchickten, nach ſeinem Befehl dieſe Uebung aufs neue anzufangen. Aber ſie thaten es mit allen Merkzeichen einer großen Erbitterung, und daher fand das Wort eines Ruſſen (welcher Dmitrin warnte, ſie hiezu nicht zu zwingen, weil er ja aus allen ihren

Geber-

Geberden und Worten ſelbſt erkenne, wie aufgebracht ſie wider die Ausländer ſeyn, und folglich vermuthen müſſe, daß ſie ſich jetzt an denſelben rächen würden, wie er ihm denn eröffne, daß ſie wirklich es mit einander verabredet hätten, welches ihnen ſehr leicht falle, da er und alle ſeine Ausländer bey dieſem Luſtgefechte alle ihre Waffen ablegten, jeder vornehme Ruſſe hingegen unter ſeinem Rocke ein langes Meſſer trage, und Dmitri ſelbſt wiſſe, wie unzuverläßig die Treue aller Ruſſen gegen ihn ſey,) ſo viel Glauben bey ihm, daß er auf Wiederholung dieſes Luſtgefechtes nicht weiter beſtand. Die Zahl derer, denen das Regiment dieſes Czars unleidlich dünkte, war gar zu ſtark, und nicht alle ſo ſehr Meiſter über ihre Zunge, als daß bis zum Ausbruche einer Verbindung, die wirklich im Stande war, einen Czar zu ſtürzen, alles hätte ruhig bleiben können. Aus dieſer Quelle rührte es her, daß manchmal ſolche Reden öffentlich geführet wurden, die Dmitrin Verdacht erweckten, daß man ſich zu ſeinem Verderben verbunden habe. Bisweilen unterſuchte Dmitri dergleichen ſehr genau, erfuhr aber wenig, oder doch nichts von Erheblichkeit, wie denn ein Diak, der ſich mit ſeinem Munde zu weit herausgelaſſen hatte, die größten Martern auf der Peinbank ausſtand, ohne was zu verrathen, was Dmitri nützen mochte, und dann konnte Dmitri zu Bewahrung ſeiner Sicherheit keine andern Maaßregeln ergreifen, als daß er dann und wann aufrühreriſche Reden mit harten Strafen ahndete, wie dieſerwegen Peter Turgenew öffentlich enthauptet ward, öfterer aber, wenn bloß dieſes oder jenes an der Regierung Dmitris getadelt ward, zumal wenn es in der Trunkenheit geſchahe, als eine Unbeſonnenheit hingehen ließ. So ereignete ſich bey der Tafel, als Fürſt Waſilei Schuiskoi ſich erkühnte, Dmitrin über Speiſung des Kalbfleiſches zu tadeln, daß ein Tiſchgaſt,

gaſt, Michael Tatiſchtſchew, der bey Dmitri in großem Anſehen ſtand, und ſonſt nie im mindeſten die Ehrerbietung gegen denſelben aus den Augen geſetzt hatte, die Vertheidigung der Sache, die Schuiskoi wider Dmitri führte, mit ſolchem Eifer übernahm, daß er ſowohl in den Ausdrücken ſeiner Rede, als in ſeinem übrigen Betragen, die tiefſte Verachtung und die äußerſte Verbitterung gegen Dmitri bezeugte; und als ihm hierüber das Urtheil der Verweiſung gefället, und er ſchon auf dem Wege war, nach dem Orte ſeiner Verbannung abgeführt zu werden, daß die Vorſprachen einiger Bojaren, welche Dmitrin vorſtellten, daß der Trunk dieſen Mann ſo übernommen, daß er nicht gewußt, was er thue, und er, ſo bald er nüchtern geworden, bereuet, ſeine Unterthanenpflicht durch ein ſolches Vergehen verletzt zu haben, ſeine Zurückrufung auswirkten, obgleich alle, die das tückiſche Gemüth Tatiſchtſchews kannten, und wußten, daß derſelbe keine ihm wiederfahrne Beleidigung vergaß, dieſe Begnadigung ſehr übel angewendet hielten. Einige Strelzi wollten den Polen mit gewaffneter Hand den Eingang in die Kirchen verwehren. Aber Dmitri dämpfte dieſe Empörung durch das Gebot: wer ſein treuer Unterthan ſey, ſollte dieß durch Ausübung einer ſchleunigen Rache an dieſen Vergreiſern ſeines landesherrlichen Anſehens beweiſen, indem er jeden, der ſeine Hand an dieſe Verräther legte, für unſchuldig an ihrem Verbrechen, alle hingegen, die es mit Unthätigkeit anſähen, für ihre Mitſchuldigen achten würde. Denn nun wurden ſie von ihren eigenen Mitbrüdern im Augenblicke niedergehauen, und Dmitri belohnte das Wohlverhalten des Oberſten der Strelzi, Grigori Mikulin, durch Ertheilung des Adels. Auch in Polen hielte man dafür, die Klugheit erfordere, daß man erſt abwarte, ob Dmitri ſich auf dem Throne befeſtigen werde, ehe man ſich zu Ab-

ſchlieſ-

ſchließung der von ihm angetragenen Bündniſſe wider Schweden und den Türken erkläre. In dieſer Abſicht antwortete der König, als der ruſſiſche Geſandte ihm hievon Eröffnung that, daß er über eine ſo wichtige Angelegenheit die Meinung ſeiner Reichsſtände einholen müſſe, wiewohl er nicht zweifele, daß **Dmitris** Heyrath mit einer Tochter des Woywoden von Sendomir das Band einer ewigen und genauen Freundſchaft zwiſchen zwey ſo mächtigen benachbarten Reichen ſeyn werde, weswegen er nicht bloß auf **Dmitris** Anwerbung um dieſe Braut ihm dieſelbe gerne bewillige, ſondern ſich auch über dieſe Vermählung höchlich erfreue.

Am 20 November geſchahe zu Krakau, nachdem der Geſandte der Braut im Namen ſeines Herrn ein Geſchenk, welches aus 6 Zimmer Zobel, etlichen Zimmern ſchwarzer Füchſe, Luchſe, und Ottern, 15 Stück Drapd'or, und drey Kleinoden in einem ſilbernen Käſtlein beſtand, überreicht hatte, durch den Kardinal und Biſchof von Krakau, **Bernhard Maciejowski**, zu Krakau die Trauung, wobey der König ſelbſt die Braut mit den Worten, „ſie möchte allezeit eingedenk bleiben, daß ſie eine gebohrne Polinn ſey, und die Liebe zu dieſem ihrem natürlichen Vaterlande nie ablegen, auch die katholiſche Religion, in welcher ſie erzogen worden, ſtandhaft bekennen und beſchirmen,“ dem ruſſiſchen Geſandten zuführte. Bey der Tafel wies man der Braut den oberſten Platz über dem König an, welcher, nebſt dem päpſtlichen Nuncius, ſeinem Sohne, **Vladislav**, ſeiner Schweſter, der ſchwediſchen Prinzeſſin **Anna**, dem ruſſiſchen und allen andern, damals am polniſchen Hofe befindlichen, Geſandten, dem Vater der Braut und mehrerern polniſchen Herren an derſelben ſpeiſete. Als die Braut mit ihrem Vater abreiſete: ſo gab ihr der König den Caſtellan von Malogoſt, **Nicolaus Oles-**

Er läßt dieſe ſeine Czarinn aus Polen abholen.

Olesniki, und den Referendarius von Litthauen, Alexander Corvinus Gaſiewski, mit, die ſie als polniſche Geſandte auf ihrer Reiſe begleiten, und in ſeinem Namen dem Beylager beywohnen ſollten. Der ruſſiſche Geſandte aber verblieb noch zu Krakau, indem der König denſelben erſuchte, ſeine Vermählungsfeyer abzuwarten, die nach Ankunft der königlichen Braut am 11 December zu Krakau vor ſich gieng; wobey dieſem ruſſiſchen Geſandten ein Platz an der königlichen Tafel angewieſen wurde, den man dem Geſandten des Großherzogs von Toskana verſagte, als welcher, ob er gleich hierüber als über eine Beleidigung der Hoheit ſeines Herrn ſich höchlich beſchwerte, an den andern Tiſch geſetzt ward. Weil aber die Reiſegeſellſchaft der Braut ſehr zahlreich war, indem ſie aus
1606. 4000 Köpfen beſtand, traf er doch 1606 vor ihr in Moskau ein. Auf die Zeitung ihrer Ankunft ſchickte Dmitri im März den Fürſten, Waſilei Moſalskoi, nach Smolensko, ſie hier bey Eintritt ins ruſſiſche Reich zu bewillkommen; und Befehl an die Woywoden von Smolensko, Dorogobuſch und Wiasma, nebſt dem ganzen Adel ihrer Statthalterſchaft ſie zu Smolensk mit eben den Ehrenbezeugungen, als wenn der Czar ſelbſt zu ihnen käme, zu empfangen, zu bedienen, und bis nach Moſchaisk zu begleiten, wo der Adel aus Twer, Reſan und andern Fürſtenthümern ſie ablöſen, und mit der Braut bis nach Moskau gehen ſollte. Während dieſer Erwartung ſeiner Braut vernahm er, daß einige von den Koſaken, die ihm zu ſeiner Thronbeſteigung behülflich geweſen, aber ihrer Meinung nach zu ſchlecht für dieſen Dienſt belohnt worden, andere ihres Gleichen wider ihn aufgewiegelt hätten, nun ſchon 4000 ſtark, nicht nur die Stadt Aſtrachan, wo eben damals ein ſehr großer Reichthum an Kaufmannsgütern aus Perſien angekommen war, ausgeplündert, und alle Menſchen,

die ihnen hierin Widerſtand thun wollten, getödtet hatten, ſondern auch ſchon im ganzen Lande, längſt der Wolga, Meiſter ſpielten, auch einen etwa ſiebenzehnjährigen Jüngling mit ſich führten, der nach ihrem Vorgeben Peter heißen, und ein ehrlich erzeugter Sohn Czars, Fedor Iwanowitſch, ſeyn ſollte, den Boris als ein ſeiner ehrſüchtigen Abſicht auf den Thron im Wege ſtehendes Hinderniß gleich bey deſſen Geburt mit einem Mädgen vertauſchet habe, das in der Taufe den Namen, Theodoſia, bekommen habe, und im dritten Lebensjahre geſtorben ſey, wogegen die Vorſehung dieſen Prinzen als den nunmehrigen rechtmäßigen Czar wunderbarer Weiſe erhalten habe. Hierauf ſchrieb Dmitri an dieſen vorgegebenen Prinzen: wenn er ein wahrer Sohn Czars, Fedor Iwanowitſch, ſey, ſo möge er ſicher nach Moskau kommen, indem er ihm alsdenn den Thron unverzüglich räumen wolle; ſey er aber ein Betrüger, ſo rathe er ihm, bey Zeiten durch Zurückkehr in ſeinen von ihm verlaſſenen unbekannten erſten Stand ſich für die gerechte Strafe ſeiner Betrügerey zu verbergen. Die czariſche Braut langte bey Herannahung des Oſterfeſtes zu Moſchaisk an, wo ſie die Oſterwoche über verblieb, und von ihrem Bräutigam einen geheimen Beſuch erhielt. Alsdenn reiſete ihr Vater mit ſeinem Bruder, Johann, ihrem Bruder, dem Caſtellan von Sanozk, ihrem Schwager, dem Fürſten Konſtantin Wisniowiecki, und verſchiedenen andern polniſchen Herren, voran nach Moskau, und wurden dort mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen. Der Woywode bekam ein Reitpferd, deſſen Geſchirr von lauter dichtem Golde war, und den Werth von 10000 Ducaten enthielt, zum Geſchenke, und ſeine Wohnung nahe beym Czar in dem godunowiſchen Pallaſte. Am andern Tage nach ſeiner Ankunft, welcher der 26 April war, gab ihm

Dimitri, in größter Pracht auf ſeinem Throne ſitzend, und von ſeinem ganzen Hofe umgeben, öffentliches Gehör, wobey der Woywode bey der Dankſagung für die Ehre, welche der Czar ſeinem Hauſe durch die Vermählung mit ſeiner Tochter erweiſe, das Anſehen des polniſchen Adelſtandes rühmte, und hieraus die Schlußfolge zog, daß der Czar ſich durch dieſe Verbindung nicht zu ſehr herablaſſe. Nach Endigung dieſer Anrede küßte er dem Czar die Hand, und alsdenn wurden alle übrigen gegenwärtigen polniſchen Herren gleichfalls zum Handkuſſe des Czars gelaſſen. Die Geſandten des Königs von Polen aber verblieben, in Geſellſchaft der Braut, bis zwo Werſte von Moskau, wo ſie ſich von der Braut, welche mit ihrem Gefolge auf einer Wieſe unter ſehr koſtbaren Gezelten Nachtlager hielt, trennten, und vor ihr von ruſſiſchen Bojaren in die Stadt abgeholet wurden. Die Anſtalten zu dem feyerlichen Einzuge der Braut waren aufs allerprächtigſte eingerichtet, wobey Dimitri den bey ihm in höchſter Gunſt ſtehenden Basmanow als Marſchall die Beſorgung übertragen hatte, aber ſelbſt in einer Verkleidung ab- und zuritt, um alles recht nach ſeinem Sinne anzuordnen. Zehntauſend aufs beſte ausgeputzte Koſaken und Strelizen waren von der Stelle, wo die Braut ihr Nachtlager gehalten hatte, längſt der Landſtraße bis ans Thor der Stadt auf beyden Seiten geſtellet. Aber einen guten Flintenſchuß vor der Stadt hatte man zwey große und ſchön ausgeſchmückte Gezelte aufgeſchlagen, bey welchen Fürſt, Fedor Iwanowitſch Mſtislawskoi, als der größte Herr unter allen czariſchen Unterthanen, mit dem ganzen ruſſiſchen Adel, allen in czariſchen Dienſten ſtehenden Ausländern und ſo vielen Bedienten, daß die ganze Volksmenge eine Reuterey über 100,000 Mann ausmachte, alle aufs allerbeſte gekleidet und geſchmücket, mit einer vom Czar hie-

her geſendeten, auswendig mit rothem Scharlach, und inwendig mit rothem Sammt bekleideten, und mit 12 weißen Pferden beſpannten, Staatskutſche, und 12 weißen Handpferden, die alle köſtliche Decken unter dem mit Seide und Perlen geſtickten Sattel, der wieder bey einigen Pferden mit einer Luchs- bey andern mit einer Leopardenhaut belegt war, und Gebiſſe, Zaumſtangen und Steigbügel von vergüldetem Silber hatten, ihre künftige Gebieterinn erwarteten, die am 1 oder 2 May in folgender Ordnung hier eintraf. Den Zug eröffnete der ruſſiſche Adel, welcher die Braut von Moſchaisk bis hieher geführet hatte. Darauf folgten 200 Huſaren des Woywoden von Sendomir, in ihrer völligen Rüſtung, die an ihren Lanzen rothe und weiße Fähnlein führten, alsdenn alle polniſche Herren und Edelleute, und unter dieſen der Sohn, Schwiegerſohn und Bruder des Woywoden, welche auf türkiſchen Pferden ſaßen, welcher Zeug vom Silber, Gold und Edelſteinen glänzte. Der Woywode ſelbſt ritt neben der nun kommenden Kutſche ſeiner Tochter, gleichfalls auf einem türkiſchen, ſehr prächtig gezierten, Roſſe, und war in ein purpurfarbiges, mit Zobeln gefüttertes Goldſtück gekleidet. Die Kutſche, in welcher die Braut ſaß, war inwendig mit grünem Goldſtück ausgeſchlagen, und ward von 8 weißen türkiſchen Pferden, welcher Mähnen, Füße, halber Bauch und Schweife roth gefärbt waren, gezogen. Das Pferdezeug war von rothem Sammt, die Kleidung der Kutſcher mit Gold durchwirktes Seidenzeug. Nach dieſer Kutſche fuhren 14 andere, mit 6 Pferden beſpannte, Wagen, in welchen die Hofmeiſterinn und andere polniſche Damen ſaßen. Neben dieſen Wagen giengen 300, in blaues Tuch gekleidete, Heyducken. Endlich beſchloſſen die übrige polniſche Reuterey in vollem Harniſch, die ihre Feldmuſik, Trompeten, Paucken und Schalmeyen be-

ſtändig ertönen ließ, und zuletzt alle polniſchen Rüſt- und Packwagen, den ganzen Aufzug. Bey den Zelten ſtieg die Braut aus, und begab ſich in das eine, wohin ſie Fürſt Mſtislawskoi, der mit 300 Bojaren ihr entgegen gekommen war, mit 30 der Vornehmſten begleitete, und im Namen ſeines Herrn in einer kurzen Rede den Glückwunſch wegen ihrer Ankunft ablegte, und bat, ſie möchte um deſſelben willen ſich ſeine Gaben gefallen laſſen, und den Sitz in der von ihm geſchickten Kutſche nehmen. Sie beantwortete dieſe Rede, und gleich darauf führten ſie dieſe ruſſiſchen Herren in die czariſche Kutſche, welche nun die ausländiſchen czariſchen Leibwachen, viele Strelzi, und reitende vornehme Ruſſen auf allen Seiten umringten, daß von allen mit der Braut gekommenen Leuten nur 6, in grünen Sammt und rothen Scharlach gekleidete, Lackeyen nahe bey derſelben blieben. Die vom Czar ihr geſchenkten Handpferde wurden jedes von einem beſondern Stallbedienten, welcher ritt, geleitet, und nahmen ihre Stelle nach den, theils mit der Braut angelangten, theils hier zu ihrem Empfang verſammelten, Edelleuten unmittelbar vor der czariſchen Kutſche ein, auf welche nun die polniſchen Herren, und alsdenn die übrigen, in der vorigen Ordnung, in die Stadt zogen. An allen Thoren der Stadt, wodurch der Zug gieng, auf der Schiffbrücke und vor dem Eingange in Kreml, auf einem neuerbauten Gerüſte, ſtanden Muſikanten, welche die ganze Zeit über, daß der Zug vorüber gieng, in einem fortſpielten, welche Sache den Ruſſen, da die Inſtrumentalmuſik von ihrem Kirchengebrauche ganz ausgeſchloſſen war, und dieſerwegen auch, ob zwar bereits unter den vielen Ausländern, die Czar, Iwan II, in ſein Reich zog, deutſche Tonkünſtler in der deutſchen Slobode vor Moskau ſich niedergelaſſen hatten, bey den Ruſſen verachtet blieb, ſehr

fremde dünkte. Noch mehr aber ſtießen ſie ſich an das lange Gefolge der gewaffneten Polen, und erkundigten ſich bey den unter ihnen dienenden und wohnhaften Ausländern, ob es wohl in ihrem Vaterlande der Gebrauch ſey, daß man in einem ſolchen Aufzuge, als wenn man einem Feinde eine Schlacht liefern wolle, zu den Hochzeiten komme; und der hieraus geſchöpfte Verdacht ward noch mehr beſtärket, als ſie ſahen, daß die Polen einige hundert Musketen und Piſtolen aus ihren Rüſtwagen hervor langten. Dieſes kam den vornehmen Ruſſen (die ſich ſchon längſt nach dem Untergang dieſes Czars ſehnten, und an demſelben arbeiteten, bisher aber bey dieſem Geſchäfte keinen ſonderlichen Fortgang gehabt, weil die Kriegsmannſchaft und der gemeine Mann überhaupt, ob ihm gleich ſehr vieles an Dmitris Regierung überaus misfiel, und ſein Misvergnügen hierüber ſo weit gieng, daß er ſich nicht ſcheuete, nicht nur dergleichen Dinge in harten Ausdrücken zu misbilligen, ſondern auch durch gewaltthätige Mittel die Abänderung derſelben zu bewirken, doch zur Empörung wider Dmitri nicht zu bewegen war,) zu Beförderung ihres Vorhabens wohl zu ſtatten. Denn nun ließen ſich dieſe leicht überreden, dieſe große Anzahl gewaffneter Polen ſey nicht in der Abſicht hergekommen, dem Hochzeitfeſte des Czars einen größern Glanz zu geben, ſondern alle eingebohrne Ruſſen zu unterdrücken, und es möge Dmitri mit ihnen hierin einverſtanden ſeyn, oder derſelbe ſelbſt werde von ihnen hintergangen, ſich das ruſſiſche Reich zuzueignen, und ſtatt der rechtgläubigen griechiſchen Religion das Papſtthum darin einzuführen. Denn dieſe Polen ſeyn nur ein Vortrab, welcher einem weit größeren Heere, das Chodkiewicz nachbringen ſolle, den Eingang in Moskau bahnen und eröffnen ſollte. Man müßte alſo dieſe, wenn ſie, weil ſie glaubten, daß den Ruſſen dieſe ihre feindliche

Geſinnung ein Geheimniß ſey, ſich ohne einige Beſorgniß den hochzeitlichen Luſtbarkeiten ergäben, in ihrer Sicherheit überfallen, und entweder tödten, oder über die Gränze ſchaffen, ehe das große polniſche Heer nach Rußland komme; und wenn ſo dieſe gewiſſen Reichs- und Religionsfeinde würden außer Stand geſetzt ſeyn, Schaden anzurichten: ſo ſtehe es bey den Ruſſen, nach ihrem Belieben, und ſo wie ſie es fürs Reich und die Religion alsdenn am zuträglichſten finden würden, mit Dmitri zu verfahren, indem er alsdenn, wenn man ſolchergeſtalt alle Rathgeber, auf welcher Antrieb er ſo viele dem Reiche nachtheilige Neuerungen unternehme, von ihm entfernet, und ihm die Unterſtützung, welche er wider ſeine natürlichen Unterthanen bey dieſen Ausländern ſuche und antreffe, benommen habe, falls man ihn Czar bleiben ließe, ſeine Regierung nach den alten löblichen Sitten ſeiner Reichsvorfahren werde führen müſſen. Sehr viele unter denen, welche ſo lange bey allen Reden, daß dieſer Czar ſich betrügeriſcher Weiſe des Namens eines umgekommenen czariſchen Prinzen Dmitri anmaße, in der Meinung, daß man aus Haß gegen ſeine Regierung dieſes von ihm ausſprenge, feſt beharrt waren, fiengen nun an, dieſe ihre bisherigen guten Gedanken von ihm abzulegen, und aus dieſer ſeiner Vermählung mit einer Ausländerinn und Ketzerinn, da doch in Rußland eben ſo ſchöne, und aus einem eben ſo vornehmen Geſchlechte entſproſſene Frauenzimmer vorhanden ſeyn, und aus den täglich heller in die Augen leuchtenden Beweiſen ſeiner äußerſten Geringſchätzung des ruſſiſchen Volkes zu folgern, daß ein Czar, der in allen ſeinen Handlungen ſo denke, ohnmöglich aus czariſchem Geblüte entſproſſen ſeyn könne. Fürſt Waſilei Schuiskoi, der, ob er gleich häufig Dmitri durch ſeine Abrathungen ſeine wider die Landesſitten und Religionsgebräuche ſtreitenden

Handlungen abzuſtellen bemüht war, doch ſich in dem Vertrauen des Czars ſo feſte geſetzt hatte, daß derſelbe nicht den mindeſten Verdacht auf die Unverbrüchlichkeit ſeiner Treue warf, und, (da er das Verbot des auf die Verknüpfung der vornehmſten Häuſer durch Heyrathsverbindungen mistrauiſchen Boris gänzlich aufgehoben, und zwiſchen dem von demſelben an einer Vermählung gehinderten Fürſten, Mſtislawskoi, und einer nahen Anverwandtinn der Czarinn, die er als ſeine Mutter ehrte, eine Heyrath geſtiftet, und den Luſtbarkeiten dieſer Hochzeitfeyer zwey Tage über beygewohnt hatte,) auf Schuiskois Anhalten, in deſſen Verlobung mit einem andern Frauenzimmer aus czariſchem Geblüte willigte, war das Haupt der Verbindung, die ſchon eine geraume Zeit an dieſem großen Werke, den gegenwärtigen Beſitzer des ruſſiſchen Reiches, als einen offenbaren Betrüger und allgemeinen Feind, des Throns und Lebens zu berauben, in der Stille arbeitete, und hierüber mit ſeinen Gleichgeſinnten öftere Berathſchlagungen anſtellte. Derſelbe genoß nun das Vergnügen, daß ſich, da Dmitri jetzt täglich durch unzählige Handlungen die Denkungsart des ruſſiſchen Volks öffentlich beleidigte und verſpottete, ja gar den Verdacht veranlaßte, als wenn er mit den Polen in einem Verſtändniſſe ſtehe, ihnen Religion, Güter und Rechte aller ſeiner ruſſiſchen Unterthanen Preis zu geben, die Zahl derer, die Dmitris Verderben begehrten, ſtündlich übermäßig vergrößerte. Denn als die czariſche Braut nach einem kurzen Aufenthalte im Schloſſe bey ihrem Bräutigam ſich in das Wosneſenskoikloſter begeben hatte, um dort in Geſellſchaft der verwittweten Czarinn bis zu ihrem Vermählungstage zu verbleiben: ſo legte dort der Czar bey ihr häufig Beſuche ab, bey welchen er die klöſterliche Eingezogenheit durch Muſiken, Tänze, und weltliche Geſänge verletzte. Auch vermehrte den

Haß gegen ihn, daß allgemein geglaubt ward, die polniſchen Geſandten, welche am Tage nach dem Einzuge der Braut zum Gehör des Czars geführt wurden, hätten hiebey vorgetragen, ihr König verlange, daß der ganze Landſtrich von Smolensko bis Moschaisk an ihn abgetreten, und ſogleich ein angreifendes Bündniß beyder Reiche wider den Türken, die krimmiſchen Tatarn, und das ſchwediſche Reich geſchloſſen werde. Aber dieſes war der Wahrheit zuwider. Denn aus dem, was ſchon vorher gemeldet iſt, erhellet, daß der König von Polen Dmitrin einen ſolchen Antrag, zugleich mit ihm die Türken, Tatarn und Schweden zu bekriegen, nicht gethan, ja vielmehr, als Dmitri ihm ein angreifendes Bündniß wider dieſe Nachbaren vorſchlug, Bedenken getragen habe, ſich hiezu zu verſtehen, obwohl Dmitri ſowohl durch Zuſammenziehung einiger ruſſiſchen Kriegsvölker an der Narva, wo ſie eine Schanze zu Bedeckung der Brücke, die er über die Narva ſchlagen laſſen wollte, die ihm zu Ueberbringung ſeines Heeres in das ſchwediſche Liefland diente, aufzuwerfen befehligt waren, zu verſtehen gab, wie er, ohngeachtet er die geſuchte Bewilligung des Königs von Polen nicht erhalten hatte, einen Krieg wider Schweden, als durch Abführung verſchiedener Feuermörſer und Kanonen nach Jelez, wo er auch Magazine anlegen ließ, einen andern wider die Tatarn anzufangen, entſchloſſen ſey. Was aber ein Anſinnen von Polen, daß dieſer Czar eine ſo große Landſchaft an Polen abtreten ſollte, betrifft: ſo war dergleichen den Polen gar nicht in Sinn gekommen, und, ſo wie ſie Dmitrin kannten, derſelbe der Herr nicht, von dem ſie einige wahrſcheinliche Vermuthung haben konnten, daß er auf ein bloßes Zumuthen von ihnen dieß Land ihnen abſtehen werde. Denn bey der ſehr großen Achtung, die der Czar ſeinen jetzigen polniſchen Gä-

ſten erwies, zeigte er ſich doch in Behauptung der Würde ſeiner Krone überaus eifrig. Denn als er ſahe, daß auf dem Schreiben des Königs von Polen, das ihm Olesniki einhändigte, der czariſche Titel ihm nicht gegeben war, befahl er, ſolches dieſem Geſandten ohnentſiegelt zurück zu geben, und ſtritt ſehr heftig mit demſelben darüber, daß er einen Brief, in welchem der König von Polen ihm dieſen ihm rechtmäßig zukommenden Titel verweigere, unmöglich annehmen, auch bey ſolcher Bewandniß der Umſtände Olesnikin und Gaſiewskin nicht als polniſche Geſandten erkennen könne, ob er gleich in Betrachtung ihrer Perſonen ihnen alle Höflichkeit zu erweiſen bereit ſtehe; und da dieſe Geſandten ſich eben ſo eifrig in Behauptung der Sache ihres Königs und Reichs zeigten, und ſich erklärten, daß, wenn Dmitri ſie nicht als polniſche Geſandten anerkennen und ehren wolle, ſie feſt entſchloſſen ſeyn, als Privatperſonen nicht bey ihm zu verharren, ſondern unverzüglich ihre Rückreiſe anzutreten: ſo wählte er endlich dieſen Mittelweg, wodurch beyder Monarchen Forderungen nichts vergeben ward, daß er ſagte: er wolle dießmal wegen der allgemeinen Freude und aus Gefälligkeit für die Polen, die als Gäſte zu ſeiner Vermählungsfeyer gekommen, dieſes Schreiben annehmen; doch ſolle hieraus keine Folge gemacht werden. Denn künftig werde er keinen Brief ohne den czariſchen Titel annehmen, und alles Unheil, was hieraus entſtehen möchte, werde nicht ſeine Schuld ſeyn. Nachdem nun dieſer Zwiſt ſo beygelegt war: eröffnete Gaſiewski im Namen ſeines Königs, daß derſelbe über die vom ruſſiſchen Geſandten gegebene Verſicherung, daß der Großfürſt geſonnen ſey, zu Befreyung aller unter dem Joche oder in der Gefangenſchaft der ungläubigen Türken und Tataren ſeufzenden Chriſten gemeinſchaftliche Maaßregeln mit ihm zu ergreifen, höchlich

erfreut worden, und aufs ſehnlichſte wünſche, daß ein ſo gottſeliges Vorhaben aufs eheſte ins Werk gerichtet werden möchte, in welcher Abſicht er mit großer Begierde hierüber mit dem Großfürſten in Ueberlegung treten, und nicht nur deſſen Vorſchläge zu Beförderung eines ſo heilſamen Werkes gerne anhören, ſondern auch ſeinerſeits nach allen Kräften Beytrag leiſten werde. Auf dieſe Eröffnung erfolgte die Antwort: daß der Czar den Geſandten Zeit und Ort zu Anſtellung der eigentlichen Handlung über dieß Geſchäfte anzeigen werde. Aber dabey konnten die Ruſſen nicht gleichgültig bleiben, daß Dmitri, als die Frage in Ueberlegung kam: in welcher Kleiderweiſe die czariſche Braut bey der Trauung erſcheinen ſollte? der Meinung der Braut und der Polen, daß ſie die polniſche Kleidertracht auch bey dieſer Feyerlichkeit behalten ſollte, beypflichtete, und erſt nach langwierigen Gegenreden der ruſſiſchen Bojaren denſelben zuſtand, daß ſie auf den einzigen Trauungstag ruſſiſche Kleidung anlegen möchte; und da bey dieſer Berathſchlagung auch der Religionsunterſchied beyder Verlobten rege gemacht ward, die Meinung des Metropoliten von Kaſan, der nöthig achtete, daß die czariſche Braut durch die ruſſiſche Taufe in den Schooß der rechtgläubigen Kirche aufgenommen würde, der Stimme des Patriarchen, der hierin dem Metropoliten widerſprach, nachſetzte.

Vermählungs- und Krönungsluſtbarkeiten.

Zu dieſer Feyerlichkeit holte man Abends am 7 May die Braut unter Beleuchtung von 200 Wachsfackeln nach dem czariſchen Pallaſte ab, und Tages darauf, welches der Abend vor dem Nicolausfeſte und ein Donnerſtag war, welche beyden Umſtände für die in ihren Religionsgebräuchen eifrigen Ruſſen neue Steine des Anſtoßes abgaben, begaben ſich der Czar, welcher eine Krone auf dem Haupte, in der rechten Hand den Scepter, und in der linken den Reichsapfel trug,

trug, und auf ſeiner rechten Seite den Woywoden von Sendomir, auf der linken hingegen den Fürſten Mſtislawskoi hatte, und die Braut, neben welcher die Gemahlinn des Fürſten Mſtislawskoi gieng, nach dem großen Gehörſaale, wo ſich der Czar und die Braut neben einander ſetzten. Als dieß geſchehen war, ließ Dmitri die polniſchen Geſandten und andere polniſche Herren hiehin einladen. Wie ſie erſchienen, ſo befahl er dem Grigori Jwanowitſch Mikulin, in ſeinem Namen jetzt ſeine Dankſagung an den König von Polen abzuſtatten, daß derſelbe dem Woywoden von Sendomir erlaubet, ſeine Tochter nach Moskau zu begleiten, und dieß ſein Vermählungsfeſt durch eine Geſandtſchaft beehrt habe. Hierauf ſetzten ſich die Geſandten, und der Patriarch trat herein, und trug auf dem Kopfe in einer güldenen Schüſſel die czariſche Krone, mit welcher die Braut gekrönt werden ſollte, welches das erſte Beyſpiel von der Krönung einer czariſchen Gemahlinn iſt. Nachdem dieſe Krone ſo wohl dem Czar als der Braut, die beyde dieſelbe küßten, vorgehalten war, trat man den Weg zur Kirche der Himmelfahrt Mariä an. Dieſer ganze Weg war, ſo wie der Fußboden und das Inwendige der ganzen Kirche, mit rothem Tuche beleget. Auf beyden Seiten längſt des Weges ſtanden viele tauſend ruſſiſche Edelleute, alle aufs allerköſtlichſte gekleidet, in dicken Haufen zuſammengepreſſet. Der Czar, welchen der Woywode von Sendomir führte, und die Krone auf dem Haupte behalten hatte, ließ ſich den Reichsapfel, den Scepter, und ein Schwerdt vortragen, welches als eine ungewohnte Sache ſeinem Stolze zugeſchrieben ward. Neben ihm giengen auf jeder Seite zween Ryndi oder Jünglinge von hoher Geburt, die auf ihren Achſeln ſilberne Aexte trugen. Alsdenn folgte die Braut, welcher man die Krone auf einem Küſſen von rothem Sammt vortrug, und welche

welche einer der polniſchen Geſandten bey dem rechten Arme, und des Fürſten Mſtislawskoi Gemahlinn beym linken führte. Mitten in der Kirche ſtanden auf einem anderthalb Mann hohem Gerüſte drey Stühle, der mittelſte für den Czar, der zur rechten für den Patriarchen, und der zur linken für die Braut. Der letzte ſoll ein Geſchenk ſeyn, welches Czar, Jwan II, vom Könige von Perſien empfangen hatte. Man ſaget, er ſey aus lauterm Golde gegoſſen, und ſo dicke mit Edelſteinen beſetzt geweſen, daß man an ihm 600 Diamanten, 600 Rubinen, 600 Saphire und 600 Türkiſſe zählte, welche Steine insgeſammt recht groß, und beſonders etliche Türkiſſe in der Größe eines halben Taubeneyes waren. Marina ward nach verrichteter Trauung durch den Patriarchen nicht nur mit der ihr vorgetragenen Krone gekrönet, ſondern auch vor dem Altar beym Eingang der czariſchen Thüre geſalbet, und, ohngeachtet ſie ſich nicht zur griechiſchen Kirche bekannte, ins öffentliche Kirchengebet unter dem Titel der rechtgläubigen Czarinn eingeſchloſſen. Bey der Rückkehr aus der Kirche ward die mit ihrer Krone auf dem Haupte prangende Czarinn vom Czar bey der Hand, und vom Fürſten Waſilei Schuiskoi unter dem linken Arme geführet. Neben ihnen giengen zu beyden Seiten Fürſt Mſtislawskoi und deſſen Gemahlinn, wobey Fürſt Mſtislawskoi, während dem ganzen Zuge, neugeſchlagene Goldſtücke, da auf beyden Seiten der zweyköpfige Adler geprägt war, über ſie ausſtreuete. Eben dergleichen von verſchiedenem Gewichte, nämlich 1, 2, 5, 10, auch 20 Ducaten ſchwer, wurden unter das Volk und viele auch für die polniſchen Geſandten und ihre Leute ausgeworfen. Allein nur ſehr wenige von den geringſten Polen hoben ſie auf. Nachdem die neue Czarinn ins Schloß gekommen, und in ihr Zimmer gebracht worden war: ſo kehrte ſie bald zu der Hochzeitluſtbarkeit zurück, wobey

bey 32 Trompeter und 34 Trommelſchläger und Paucker, alle in ruſſiſcher Kleidung, die Muſik machten, wie denn auch lauter Ruſſen und keine Ausländer dieſer Luſtbarkeit beywohnten. Doch fanden die Ruſſen auch jetzt etwas zu tadeln, nämlich daß beym Beylager ein am czariſchen Bette hangendes Marienbild nicht weggeſchafft oder bedeckt wurde. Den folgenden Tag über ließen ſich die Neuvermählten nicht ſehen. Aber mit dem 10 ſollten die rechten Freudentage angehen. Denn nun ſagte Dmitri zu ſeiner Gemahlinn: ſie möchte die ruſſiſche Kleidung ablegen, und ihre gewöhnliche polniſche Tracht wieder annehmen; in derſelben gefalle ſie ihm weit beſſer; ſeine Bojaren und das ganze Land könnten damit zufrieden ſeyn, daß er und ſie auf ihr Verlangen ſich dazu bequemet, daß ſie am Trauungstage ruſſiſche Kleidung getragen; heute und alle andere folgende Tage ſollten ſein ſeyn; er wolle regieren, und thun, was ihm gut dünke, keinesweges aber ſich von ſeinen Bojaren oder ſeinem Volke Geſetze vorſchreiben laſſen. Ueber die Stellen der polniſchen Geſandten ward anfangs geſtritten. Denn da ſie zu dieſer Gaſterey eingeladen wurden: ſo erklärten ſie, daß ſie nur auf die Art ihr beywohnen würden, wenn man ſie an die czariſche Tafel ziehe, indem der Geſandte Dmitris von ihrem Könige auf deſſen Vermählungsfeyer an die königliche Tafel geſetzt worden ſey. Weil aber Dmitri hiegegen einwendete, es ſey ein uraltes Reichsherkommen, daß bloß die Czarinn am Tiſche des Czars ſitze: ſo verglich man ſich ſolchergeſtalt, daß Olesniki als der vornehmſte Geſandte allein an einem beſondern Tiſche, nicht weit vom Czar, dieſem zur rechten Hand, geſetzt werden, Gaſiewski aber den gewöhnlichen Platz, der bey dergleichen Vorfällen Geſandten gegeben zu werden pflegte, einnehmen ſollte. Der Czar ſowohl als die Czarinn erſchienen bey dieſer Feyerlichkeit beyde

in

in polniſcher Kleidung, und hatten ihre Kronen auf. Einige Stunden verfloſſen mit Annahme der Glückwünſche und Hochzeitgeſchenke, die alle Stände darbrachten. Die polniſchen Geſandten ſchloſſen ſich von dieſer Schuldigkeit nicht aus, und ihre Gaben waren ſowohl wegen der Schönheit als wegen der Koſtbarkeit vorzüglich. Bey dem Gaſtmahle herrſchte ſowohl eine überaus große Pracht in Anſehung der erſtaunenden Menge der theils güldenen theils ſilbernen vergüldeten Gefäße, die ganz dichte an einander den ganzen Raum aller Tiſche einnahmen, und daß überdem noch ganze Haufen Silbergeſchirr vor dem Speiſeſaal auf einander aufgethürmt lagen, als der höchſte Ueberfluß von allerley Arten der Speiſen und der Getränke. Doch weder die ausländiſchen noch die einheimiſchen Gäſte konnten vollkommen vergnügt ſeyn. Denn der Geſchmack der Fremden war an die ruſſiſche Zurichtung der Speiſen nicht gewöhnet, und vornehmlich war ihnen zuwider, daß, wo ſie ſich des Zuckers bedienten, hier Honig und ihrem Gaumen unangenehme Butter gebraucht war. Den Ruſſen hingegen misfiel es, daß alle Tiſche, woran die Ausländer, ſo gar die fremden Kaufleute, ſaßen, ſolche Stellen einnahmen, daß ein jeder von ihnen den Czar und die Czarinn im Geſicht hatte, wogegen alle Tiſche für die Ruſſen ſo geſetzt waren, daß dieſe nur den Rücken des Czars ſehen konnten, und daß polniſche Tonkünſtler eine Tafelmuſik machten. Auch kränkte ſie die Vertraulichkeit, mit welcher der Czar den gegenwärtigen Polen begegnete, da er ſie zum Trunk aufforderte, und ermunterte, ſich mit ihm recht zu ergötzen, er achte ſie für die Beförderer ſeines Glücks, und verlange niemanden, außer ſie, zu Gefährten ſeiner Schickſale zu haben; alles, was er jetzt ſchon beſitze, oder noch erlangen werde, wolle er mit ihnen theilen. Aber unter allen dieſen Freundſchaftsbezeugungen, die

er

er auch Polen vom unterſten Range erwies, übermochte ihn, da der Trunk die Köpfe eingenommen hatte, ſein natürlicher Stolz, daß er den polniſchen Geſandten darüber, daß ihr König ihm den czariſchen oder kaiſerlichen Titel, der ihm, da er der Erbe der griechiſchen Kaiſer ſey, aus keinem Rechtsgrunde verſagt werden möge, zu verweigern ſich unterſtehe, in ſehr heftigen Worten Vorwürfe machte, und mit denſelben ſogar die Drohung verknüpfte: wenn der König ſich hierin nicht eines Beſſern bedenke, werde er dieſe Beleidigung durch Bekriegung deſſelben rächen. Gaſiewski aber beſaß Muth genug, in gleichem Tone dieſe ſtolze Sprache zu erwiedern, indem er antwortete: Dmitri ſollte erſt dem türkiſchen Kaiſer Konſtantinopel abnehmen, eher könne er mit keinem Rechte von andern Mächten den czariſchen Titel begehren. Dieſe Dreiſtigkeit aber hätte bald traurige Folgen für Gaſiewski nach ſich gezogen. Denn Dmitri ward darüber ſo erzürnt, daß er Mine machte, ſich thätlich an dieſem Geſandten zu vergreifen, und nur mit vieler Mühe gelang es dem Woywoden von Sendomir, daß er ihn beſänftigte. Aber die Höflichkeiten, mit welchen Dmitri die Polen überhäufte, und das Uebermaaß des Getränkes, mit welchem ſie ſich auf dieſer Luſtbarkeit anfüllten, verurſachten noch viel mehrere und wichtigere Ausſchweifungen, indem ſie nicht nur ihre ruſſiſchen Mitgäſte aufs verächtlichſte und gröbſte behandelten, ſondern auch, als ſie vom Hofe in die angewieſenen Wohnungen zurückgiengen, viele Ruſſen, die ihnen auf dieſem Wege begegneten, ſchlugen und verwundeten, auch ſogar Edelleuten ihre Frauen und Töchter aus den Kutſchen entriſſen, und entweder vor dem Angeſichte der Väter und Ehemänner ſchändeten, oder mit ſich in ihre Quartiere ſchleppten. Ja ſogar in Häuſern fand der Beſitzer keine Sicherheit wider ihre Frechheit, indem ſie, wenn ihnen

nen ein Frauenzimmer anſtand, daſſelbe mit bewehrter Hand aus den Wohnungen herausholten. Zwar war dergleichen auch vorher ſchon manchmal geſchehen; aber das hatte doch einige Scheu erreget, daß, als oft dergleichen Klagen bey Dmitri angebracht waren, derſelbe einem ſolchen Verbrecher die Todesſtrafe zuerkannt hatte, ob wohl dieſes Todesurtheil, weil die Polen durch Ertödtung des Scharfrichters ihren Landsmann befreyten, unvollſtreckt blieb. Am folgenden 11 May wurden allen, welche geſtern den Czar beſchenkt hatten, aus der czariſchen Küche Speiſen in ſilbernen vergüldeten Schüſſeln in ihre Häuſer zugeſendet, die Schüſſeln aber ſogleich wieder zurückgefordert. Der Czar ſelbſt aber ließ ſich von der Czarinn bewirthen, die den Befehl ertheilte, daß alles in der Küche auf polniſche Weiſe zugerichtet werden mußte, und unter andern Speiſen auch Kalbfleiſch aufgetragen werden ſollte. Dieſes brachten die ruſſiſchen Köche, denen ſolches ein Greuel war, ungeſäumt unter die Leute, und hiedurch verlöſchte bey vielen tauſenden der letzte Funke ihrer ehemaligen guten Meinung von dieſem Czar; und ſchon ſprach man auf dem Markte und allenthalben in den Gaſſen ganz laut: der Czar ſey ein grober Ketzer und ſchlimmer als ein Türke, gewiß aber nicht der Prinz Dmitri, des rechtgläubigen Czars, Iwans, Sohn; und es würde das größte Unglück fürs ganze Reich ſeyn, wenn er länger daſſelbe beherrſchen ſollte. Dieſe Reden wurden ſo frey und an ſo vielen Orten geführet, daß die Trabanten einen, von dem ſie ſolche hörten, feſtnahmen, und gefänglich aufs Schloß führten, wo ſie ihre gemachte Entdeckung dem Czar kund thaten. Dieſer lobte dieſes Zeichen ihres Treueiſers für ihn, und befahl ihnen, in demſelben zu verharren, indem ſie Tag und Nacht fleißig aufmerkten, ob eine Verrätherey im Werke ſey, und ſolche ſchädliche Anſchläge nach

allen

allen Kräften zu zerſtören bemüht wären. Seinen ruſſiſchen Räthen aber übertrug er das Geſchäfte, alle ihre Sorgfalt bey dem Verhafteten anzuwenden, von demſelben das Geheimniß der Verrätherey, mit welcher er umgehe, heraus zu bringen. Allein dieſe Räthe thaten vielmehr, ſo viel an ihnen lag, alles, dieſem Ruſſen, der nichts anders geſagt hatte, als was ſie insgeſammt dachten, durchzuhelfen, und Dmitrin den auf dieſe Veranlaſſung geſchöpften Verdacht, als wenn er einige Nachſtellung befürchten müſſe, aus dem Sinne zu reden, und es glückte ihnen, daß er ihnen glaubte, als ſie folgenden Bericht abſtatteten: der Verhaftete ſey beſoffen geweſen, und wiſſe nun, da er nüchtern geworden, ſelbſt nicht, was er geredet, und ſey überdem kein Mann von Bedeutung; der Czar habe folglich nicht die mindeſte Urſache, hierüber ſich zu beunruhigen, und würde ſich viele unnöthige Sorgen machen, wenn er einem jeden, der durch Anbringung ſolcher unbeſonnener Geſchwätze des geringſten Pöbels ſich bey ihm einzuſchmeicheln denke, Gehör geben wollte. Auf ſolche Vorſtellungen begab er ſich nicht nur aller fernern Unterſuchung dieſer Anzeige einer im Werk ſeyenden Empörung, ſondern ſetzte vielmehr ſeine Luſtbarkeiten ohne Unterbrechung fort. An einem Tage ließ er auf dem Fluſſe Mosqua, dem czariſchen Schloß gegenüber, ein Feuerwerk vorſtellen, welches die mehreſten Ruſſen, als eine in ihrem Lande ganz unbekannte Sache, mit größtem Schrecken anſahen. Er ſtellte (entweder wirklich oder nach ihrer Einbildung) eine Hölle vor, in welcher ein dreyköpfiger Drache (mag wohl der Cerberus geweſen ſeyn) beſtändig Feuer ſpie, und in der Stellung ſtand, als wenn er auf Raub ausgehen wolle. Da nun die Ruſſen jetzt ſchon ſo heftig wider dieſen Czar erbittert waren, daß er nichts thun konnte, was ſie nicht in dieſem Haſſe wider ihn beſtärkte: ſo veranlaßte auch

dieß Feuerwerk nachtheilige Reden wider ihn, indem ſie ſagten: er habe durch den Drachen ſich ſelbſt als einen Feind, der alle ächte Ruſſen zu verſchlingen denke, und durch deſſen Feuerſpeyen und Wohnung in der Hölle ſein herannahendes ſchreckliches Ende und künftigen Aufenthalt im andern Leben wider ſein Wiſſen und Willen abgebildet. Aber bald empfieng Dmitri immer mehrere und deutlichere Nachrichten von einer großen Verbindung, welche die Ruſſen zum Verderben aller Polen machten. Denn Fürſt **Waſilei Schuiskoi**, der die ganze Angelegenheit trieb, fand es noch nicht rathſam, allen, die er in dieſelbe gezogen hatte, zu offenbaren, daß ſein Zweck nicht bloß dahin gehe, ſein Vaterland von den Uebeln zu befreyen, die daraus entſtanden, oder noch fernerhin zu befürchten waren, wenn der über ſie herrſchende Czar ein Heer Ausländer um ſich hatte, und dieſe Ausländer auf Koſten der natürlichen Einſaſſen erhob und bereicherte, ſondern ſeine Hauptabſicht der Untergang des Czars ſelbſt ſey. Er und ſeine Brüder hatten bereits auf 20000 Mann aus andern Oertern des Reichs, vorzüglich von Gütern, unter dem Vorwande, als wenn ſie zum Anſchauen der jetzigen Feyerlichkeiten nach der Stadt kämen, allmählig in die Stadt gezogen. So beträchtliche Kriegsanſtalten konnten ohnmöglich ſo ſtill gehalten werden, daß nicht die, wider welche ſie gerichtet wurden, einige Kenntniß davon hätten ſollen erhalten haben. Da nun ſowohl Dmitri als der Woywode von Sendomir dergleichen Benachrichtigungen, daß die Ruſſen Thätlichkeiten wider die Polen zu verüben geſinnt ſeyn, empfiengen, daß ſie urtheilen mußten, daß ſich die Sache gewiß ſo verhalte, und am 15 vor ſich gehen ſolle: ſo warnte Dmitri die Polen, daß ſie wohl auf ihrer Hut ſtehen ſollten, und nahm alle ſeine ausländiſche Leibfahnen zu ſich ins Schloß. Dieſes verurſachte, daß

dieſen

dieſen Tag bey Hofe keine Luſtbarkeit angeſtellt ward, die Ruſſen aber ſich nicht getrauten, zu Ausübung der vorhabenden Feindlichkeiten zu ſchreiten. Aber eben hiedurch wurden ſowohl Dmitri als die Polen aufs neue eingeſchläfert, und glaubten, daß das, was man ihnen von dem Vorhaben der Ruſſen erzählt hatte, ohne Grund ſey. Bey einem ſolchen nun gefaßten Vorurtheile achtete man es bloß für ein Merkmal des heftigen Widerwillens und einer großen Furcht der Ruſſen für die Polen, daß am 16 kein einziger Ruſſe mehr denſelben Pulver und Bley verkaufen wollte, und Dmitri ſowohl als die Polen ergaben ſich aufs neue der vorigen Sicherheit, und entſchloſſen ſich, den Sonnabend und folgende Tage die durch dieß vermeinte leere Gerüchte ſo lang ausgeſtellt geweſene Ergötzlichkeiten aufs neue vorzunehmen. Sonnabend Abends wollte die Czarinn mit ihrem Frauenzimmer ihren Gemahl durch einen Maskentanz und ein überaus koſtbares Gaſtmahl vergnügen, Sonntags aber er eine vor der Stadt von Holz erbauete Feſtung mit Kanonen beſchießen und beſtürmen laſſen. Doch dieſe kriegeriſche Luſtbarkeit ſollte ihm zugleich dazu dienen, ſich von allen denen, die ihre Misbilligung an ſeiner großen Freundſchaft gegen die Polen an den Tag gelegt hatten, zu befreyen, indem er Freytag Abends zween Polen, Stanislaus und Johann Butſchinski eröffnet, „er wolle, wenn er in Begleitung aller Bojaren und übriger vornehmer Ruſſen an der Spitze ſeiner ausländiſchen Leibfahnen, Strelzi und Koſaken zum Angriffe dieſer hölzernen Feſtung aus der Stadt herausgezogen ſeyn werde, alle Thore der Stadt verſchließen, und alsdenn das mitgenommene Geſchütz gegen die dichten Haufen des zuſchauenden Volkes richten, und zugleich den zahlreichen ruſſiſchen Adel durch die Polen anfallen, und wenn ſolchergeſtalt, vermittelſt eines ſo unvermutheten Ueberfalles, ſowohl

der Adel als der Pöbel außer Stand geſetzt ſey, durch Vertheidigung ſeines Lebens dem ihm zugedachten Tode zu entrinnen, was vom Adel nicht durchs Schwerdt der Polen ertödtet, und von dem Pöbel nicht erſchoſſen worden ſey, durch ſeine ausländiſche Leibwache, Strelzi und Koſaken, als auf welcher Treue er eben ſo zuverläßig, als auf die ausländiſche Leibwache baute, aufreiben laſſen.“ Dieſes ſollen dieſe Polen, nach dem Berichte einer Schrift, die der Urheber ſeines Todes, um ſich dieſerwegen zu rechtfertigen, aufſetzte, ausgeſagt haben. Allein da die Gewißheit eines ſolchen Vorhabens bloß auf dieſem Zeugniß beruhet: ſo mag man wohl zweifeln, ob derſelbe ihm nicht, um ihn verhaßter zu machen, angedichtet worden, beſonders, da alles, was ſonſt glaubwürdiger Weiſe von dieſem Czar aufgezeichnet iſt, vermuthen läßt, daß ein ſo greulicher Blutdurſt ſeiner ganzen Denkungs- und Handlungsart entgegen ſtehe. Aber als ſich **Dmitri** nebſt ſeiner Gemahlinn am Freytage, als am 16, im Schloſſe, die Polen aber in ihren Quartieren zerſtreut im erſten Schlafe, und von der ausländiſchen Leibwache kaum 30 Mann und kein einziger Befehlshaber ſich im Schloſſe gegenwärtig befanden: ſo verſammelte Fürſt **Schuiskoi** um 11 Uhr Abends viele Edelleute und die angeſehenſten Bürger auf ſeinen Hof, und ſuchte dieſelben zu überreden, daß das Reich und alle Einſaſſen deſſelben auf keine andere Weiſe, als durch den Tod dieſes Czars, erhalten werden könnten, indem alle deſſen Handlungen davon zeugten, daß er ſich vorgeſetzt habe, die uralte wahre griechiſche Religion zu vertilgen, und dafür die päpſtliche einzuführen, und alle Ruſſen zu Sklaven und Leibeigenen der Polen zu machen, wie denn auch die beyden Kriege, die er wider die Tatarn und Schweden zu unternehmen geſinnt ſey, da man gar keine Urſache zu hoffen habe, daß durch einen oder den andern dieſer

Kriege

Kriege dem Vaterlande einiger Nutzen werde geſchafft werden, bloß dahin abzielten, die wahren Söhne des Vaterlandes auf die Schlachtbank zu liefern. Niemand dürfe hievon durch die Erinnerung abgeſchreckt werden, es ſey ein ſchweres Verbrechen, einen rechtmäßigen Czar zu tödten. Denn er (Schuiskoi) habe ja ſchon einmal ſeinen Kopf daran gewaget, ſeine wahre Herkunft, nämlich, daß er nicht der Dmitri, für den er ſich ausgebe, ſondern der verlaufene Mönch, Griſchka Otrepiew, ſey, unter das Volk auszubreiten, und ſolchergeſtalt allem Unheil, was daraus, daß man ihn als Czar erkannt habe, ſchon entſtanden ſey, und fernerhin entſtehen möge, zuvorkommen wollen. Da ihm aber das Beil an den Hals geſetzt, zugleich aber verſprochen worden, ihm Leben, Freyheit und Güter zu laſſen, wenn er einen Widerruf thue, und ihn für den ächten Dmitri anerkenne: ſo habe er aus natürlicher Liebe zu Erhaltung ſeines Lebens, und weil er bedacht, daß die Verlängerung deſſelben ſeinem Vaterlande zum Nutzen gereiche, ſich dazu bequemet, dem Beyſpiele ſo vieler tauſend anderer Ruſſen zu folgen, die mit eben ſo großer Gewißheit, wie er, von der Falſchheit des Vorgebens dieſes Betrügers überzeugt wären; aber weil ſie die ſträflichen Mittel, durch welche Boris ſich des Thrones bemächtiget hatte, aufs höchſte verabſcheuten, und für ein Verbrechen achteten, einem ſolchen Thronräuber und Verfolger der edelſten ruſſiſchen Häuſer in Behauptung des Reiches behülflich zu ſeyn, auch geſehen, daß Griſchka ſchon einen ſo großen Anhang gehabt, daß es entweder eine ganz vergebliche oder doch wenigſtens ſehr misliche Unternehmung ſeyn würde, wenn man verſuchte, ſich ſeiner Beſitznahme des Reiches weiter zu widerſetzen, und ein ſolcher Verſuch, was er auch zuletzt für einen Ausgang gewönne, allemal großes Blutvergießen verurſachen müſſe, und

folglich größere Uebel dem Vaterlande zuziehen würde, als wenn man dieſen Griſchka für einen ächten Sprößling des czariſchen Stammes erkenne, und demſelben alle dem rechtmäßigen Czar gebührende Unterthänigkeit leiſte, indem alle Vermuthung vorhanden ſey, daß ein auf dieſe Weiſe auf den Thron geſtiegener Czar eine löbliche Regierung führen, und alle ſeine Sorgfalt dahin richten werde, die Gunſt ſeiner Unterthanen als die bey Ermangelung des Erbrechts einzige Stütze ſeiner Herrſchaft, nicht zu verſcherzen, ihn für den rechtmäßigen Czar erkannt hätten. Da aber jetzt das Widerſpiel hievon auch dem geringſten Ruſſen ins Auge leuchte: ſo ſey kein Augenblick länger zu verſäumen, woſern ſie, ſo wie er, geſonnen ſeyn, Hand daran zu legen, ihre Religion und Freyheit zu erretten. Auf dieſe Anrede des Fürſten leiſteten alle Gegenwärtige ihm einen Eid, nach allen ihrem Vermögen die Maaßregeln, durch welche dieſe Befreyung ihrer Religion und ihres Reiches ins Werk gerichtet werden müßte, zu befolgen, und mit ihm zu leben und zu ſterben. Hierauf ward verabredet, daß das Lauten der Sturmglocken das Zeichen abgeben ſollte, auf welches ein jeder, der es mit dem Vaterlande gut meine, das Gewehr, das er habe, ergreifen ſollte, worauf, wenn durch Erhebung eines Geſchreyes: „die Polen ſtånden in voller Rüſtung, in der Abſicht, den Czar und alle deſſen Räthe zu ermorden, und nach Hinwegräumung dieſer Häupter ſich zu Herren der Hauptſtadt und des ganzen Reiches zu machen!“ alle wehrhaften Männer würden ſchnell zuſammengezogen ſeyn, dieſe große Macht theils aufs Schloß ziehen, und unter dem Vorgeben, daß ſie den Czar wider den Anfall vertheidigen wollten, ſich ſeiner Perſon bemeiſtern und alsdenn dieſen Hauptverräther aus der Welt ſchaffen, theils alle Palläſte und Häuſer, in welchen ſich Polen aufhielten, und die zu dieſem Zwecke unverzüg-

verzüglich mit einem gewiſſen Buchſtaben gezeichnet wurden, anfallen müßte.

Durch einen allgemeinen Aufſtand wird Dmitri hingerichtet, und zugleich werden alle Polen, entweder erſchlagen, oder ausgeplündert, in Verhaft behalten.

Dieß Zeichen mit der Sturmglocke ward am folgenden Morgen, nämlich am 17 May frühe um 3 Uhr, gegeben, und auf Hörung deſſelben lief das Volk aus allen Gegenden der Stadt zuſammen; und da die, welche die Urſache dieſes Geläutes nicht wußten, auf ihre Erkundigung die Antwort vernahmen, daß die Polen ihren Czar und ſämmtliche Bojaren ermorden wollten: ſo liefen viele tauſend, jeder mit dem Gewehre, was er in dieſer Geſchwindigkeit bekommen konnte, theils zum Schloſſe, theils zu den Wohnungen der Polen. Auf dieſen Lärmen erwachte der Czar, und ſchickte Basmanowen heraus, die Urſache davon zu erforſchen. Dieſem ſagten einige vornehme Ruſſen, an die er ſich wendete: ſie wüßten die Urſache nicht, doch könne es wohl keine andere ſeyn, als daß es irgendwo in der Stadt brennte. Da hierauf Basmanow dieſen Bericht ſeinem Herrn abgeſtattet hatte: ward derſelbe, aber nur auf wenige Augenblicke, beruhigt. Denn da immer dickere Volkshaufen ſich auf den Schloßplatz hindrängten: ſo befahl er Basmanowen, nochmals fortzugehen, und eigentliche Kundſchaft einzuziehen, und verließ zugleich ſelbſt ſein Bette, und kleidete ſich an. Aber nun durfte Basmanow nur zum Fenſter hinaus ſchauen: ſo erkannte er ſchon, was für große Gefahr ſeinem Herrn bevorſtehe. Denn er ſahe aus demſelben eine Menge von vielen tauſend mit allerhand Arten von Gewehr, als Flinten, Spießen, Säbeln, Beilen, Prügeln u. ſ. w. bewaffneten Ruſſen, und an ihrer Spitze den Fürſt Schuiskoi, welcher in einer Hand ein Kreutz, und in der andern ein entblößtes Schwerdt hielt; und auf ſeine Frage: was dieſer Auflauf bedeuten ſolle? ertheilte man ihm den Beſcheid: er ſollte ihnen ihren betrügeriſchen und verrätheriſchen Czar

herkommen laſſen, mit dem hätten ſie zu reden und zu handeln. Auf dieſen ſchlimmen Bericht eilte er mit der Geberde eines verzweifelten Menſchen, nach ertheiltem Befehl an die wachhaltenden Trabanten, wohl auf ihrer Hut zu ſtehen, und Niemand ins Gemach zum Czar herein zu laſſen, zu ſeinem Herrn, und ſagte: Gnädigſter Czar, hie iſt große Verrätherey vorhanden, die Bojaren und die ganze Gemeine begehret, daß du zu ihnen hinaus kommen ſollſt. Ach hätteſt du doch geglaubt, wofür dich deine treuen Diener ſo oft gewarnt haben! Während dieſem Geſpräche Basmanows mit dem Czar drang ein Edelmann durch die Wache, und erdreiſtete ſich, den Czar mit dieſen Worten anzureden: Du falſcher Czar, warum kommſt du nicht heraus, und giebſt der Gemeine Antwort? mußte aber dieß mit ſeinem Kopfe bezahlen, den ihm Basmanow, der einen an der Wand hangenden Säbel ergriff, abhieb. Nun ſprang Dmitri ſelbſt ins Vorgemach, nahm von den Trabanten eine Hellebarde, und zeigte die dem herandringenden Schwarme mit den Worten: Ihr ſollt nicht gedenken, daß ich Boris Godunow bin. Da dieſe Drohworte nichts fruchteten, brauchte er ſein ergriffenes Gewehr. Aber ob er wohl damit verſchiedene entweder tödtete oder verwundete: ſo zwang ihn doch die Gefahr, von der gar zu großen Menge umringt und überwältigt zu werden, daß er bald wieder zurückweichen mußte. Doch Basmanow vertraute ſo feſt auf das große Anſehen, welches er ſich durch ſeine Tapferkeit und andere perſönlichen Verdienſte bey den Ruſſen erworben hatte, daß er durch Vorſtellungen dieſe Empörung zu ſtillen vermeinte. Daher begab er ſich allein mitten unter einen Haufen, der aus Männern vom Range beſtand. Allein Michael Ignatiew Sin Tatiſchtſchew, der vormals in Basmanows Dienſt geſtanden, und auf deſſen

deſſen Vorbitte von Dmitri, als derſelbe ihn zur Verbannung verurtheilte, begnadigt worden war, unterbrach ſeine Rede, indem er ihm unter dem beſchimpfenden Zurufe: „Du Hurenſohn, was redeſt du? Küſſe du deine Mutter und deinen Czar!“ mit ſeinem langen Meſſer das Herz durchſtach. Sogleich nach ſeinem Tode ward der entſeelte Körper in der Abſicht die Treppe hinunter geworfen, dem dort verſammelten Volke durchs Anſchauen der Leiche dieſes allgemein gefürchteten Vertheidigers des Czars mehr Herz einzuflößen. Dieß geſchahe. Denn nun ſtürmte daſſelbe ins Vorgemach hinein; und ob zwar Dmitri mit einem türkiſchen Säbel heraus kam, und nebſt den wenigen Trabanten ſich aufs tapferſte widerſetzte: ſo konnte doch die Anſtrengung aller Kräfte ſo weniger Menſchen wider einen ſolchen Schwarm Beſtreiter nichts ausrichten. Doch wichen ſie nicht eher, als bis ſie ſich ganz in die Enge getrieben ſahen, und in dieſem Zuſtande die mehreſten, ohne daß ſie eine Hand regen konnten, entwaffnet worden waren. Denn alsdenn zog ſich Dmitri mit etwa 15 Trabanten in den innern Pallaſt zurück; behielten aber den Entſchluß, auch noch jetzt alles Mögliche zur Vereitelung der Anſchläge ihrer Gegner zu thun. Aber als man alle Thüren und Wände dieſes Gemaches aufhauete: fand Dmitri auch hier keine lange Sicherheit, und entſchloß ſich daher, nachdem er ſeinen Säbel von ſich geworfen, ſich zum Fenſter hinaus auf den Hof des am Schloß gelegenen Proviantho ſes zu begeben, in der Hoffnung, daß er entweder von den Strelizen, die auf dieſem Hofe Wache hielten, in Schutz genommen werden, oder Gelegenheit finden würde, durch weiteres Flüchten ſein Leben zu retten. Die Höhe vom Fenſter bis auf den Hof war über 15 Ellen; aber er konnte ſich zweyer Gerüſte, die zu den Vermählungsluſtbarkeiten erbaut waren, bedienen. Doch als er

vom erſten Gerüſte auf das andere ſpringen wollte, trat er fehl, und that hiedurch einen ſo harten Fall in den Hof herab, daß er ſich nicht nur Haupt und Bruſt verletzte, ſondern auch einen Fuß verrenkte. Folglich fand ihn das erbitterte Volk nicht in dieſem Zimmer, als es hineingelangte, und ſich der Perſonen der wenigen ausländiſchen Trabanten bemächtigte. Dieſen wiederfuhr weiter kein Uebel; aber die Perſonen des Czars und der Czarinn ſuchte man im ganzen Pallaſte auf, und dieſes Aufſuchen veranlaßte, daß nicht nur alle Schätzbarkeiten, die man in den czariſchen Gemächern antraf, als Raubgut weggeſchleppet, ſondern auch die vornehmen polniſchen Damen, die ſich in den Wohnzimmern des czariſchen Frauenzimmers befanden, aufs gröbſte beleidigt, und faſt alle, bis auf die Hofmeiſterinn der Czarinn, welche ihre hohen Jahre wider die Ausbrüche viehiſcher Begierden beſchirmten, von ruſſiſchen Fürſten und Edelleuten unter ſich vertheilet, und von dieſen gewaltthätiger Weiſe geſchändet wurden. Von der Hofmeiſterinn meinte man durch Schimpfworte und Drohungen, ja wirkliche Verwundung, zu erzwingen, daß ſie anzeigte, wo die Czarinn geblieben ſey. Allein dieſe, unter welcher langem Kleide ſie ſich verborgen hielt, verrieth ſie nicht, ſondern gab vor, die Czarinn habe beym erſten Anfang dieſes Auflaufes ſich zu ihrem Vater begeben. Doch machten ſie ſich auf dieſe Antwort gefaßt, das ganze Zimmer genau durchzuſuchen, als ſie vernahmen, daß der Czar gefunden ſey, und die Strelizen ſich ſeiner angenommen hätten, und, ihn unter ihrer Bedeckung in ſeine Zimmer zurückzuführen, im Begriffe ſtänden. Denn auf dieſe Zeitung verließ der ganze unbändige Schwarm in einem Augenblick dieß Zimmer, und lief die Treppe hinab, um den Czar in ſeine Gewalt zu bekommen, und hierauf ſtellten einige Bojaren, die entweder aus Tugend oder aus

Staatsklugheit fernere Gewaltthätigkeiten wider das polniſche Frauenzimmer verhüten wollten, eine Sicherheitswache für dieſe Zimmer. Als die Empörer hierauf die Auslieferung des Czars von den Strelizen begehrten, denen derſelbe große Belohnungen verheiſſen hatte, falls ſie ihn in dieſer Noth vertheidigen würden: ſo ſchlugen die Strelizen ihnen dieß Verlangen ab; und als die Empörer auf dieſe abſchlägige Antwort Gewalt anwendeten, ihnen den Czar zu entreiſſen, ſo feuerten ſie auf die Empörer; und da hierüber einige derſelben umkamen, ſo wurde die ganze übrige Menge hiedurch ſo ſtutzig gemacht, daß ſie ihren Angriff nicht fortſetzte. Aber **Schuiskoi** flößte ihnen durch die Vorſtellung, daß, wenn ihr Feind lebendig bleibe, derſelbe dieſen Aufſtand ohnfehlbar durch ihrer aller Hinrichtung ahnden werde, friſchen Muth ein, daß ſie aufs neue die Strelizen anfielen, und dieſelben zugleich bedroheten, daß, falls ſie fortführen, dieſen Landesverräther, Schelm und Betrüger ſeiner gerechten Strafe zu entziehen, alle ihre Weiber und Kinder, die zuſammen in einer Vorſtadt von Moskau, die hievon den Namen Streliza-Sloboda führte, wohnten, getödtet werden ſollten. Auf dieſe Drohung, und weil doch aller Widerſtand der wenigen Strelizen wider eine ſo große Ueberlegenheit ihrer Gegner nicht lange aushalten konnte, überließen ſie den Czar der Willkühr der Empörer. Dieſe führten ihn nun ins Schloß in die czariſchen Zimmer zurück; und er konnte ſich, als er auf dieſem Wege ſeine ausgeplünderten Gemächer und ſeine getreuen ausländiſchen Trabanten unter genauer Wache der Feinde ſeines Lebens ſahe, der Seufzer und Thränen nicht enthalten; aber ſprechen that er kein Wort. Ein Trabante, *Wilhelm Fürſtenberg*, verſuchte, ob er mit ſeinen Führern an den Ort, wohin ſie ihn brachten, kommen möchte; ward aber ſogleich vor den Füßen des

Czars

Czars mit einer Hellebarde erſtochen, und der wilde ruſſiſche Pöbel, der hierüber wüthend aufſchrie; „Sehet, welche treue Hunde die Ausländer ſind! Noch können ſie ihren ſchelmiſchen Czar nicht verlaſſen; daher muß man ſie insgeſammt niedermachen,“ ſetzte ſich ſchon in Bereitſchaft, alle in ruſſiſcher Gewalt ſeynde Trabanten hinzurichten, als denſelben beſſerdenkende Bojaren durch ihr beym Pöbel habendes Anſehen das Leben erhielten. Was eigentlich weiter mit dem unglücklichen Czar vorgenommen ward, das wird ſehr verſchiedentlich erzählet. Die ruſſiſchen Berichte, die man nach ſeinem Tode bekannt machte, ſagen, er habe, nachdem Fürſt Schuiskoi, und die übrigen Bojaren ihm die in ihren Händen habenden augenſcheinlichen Beweiſe, daß er der Mönch Griſchka ſey, vorgehalten, ſeinen verübten Betrug bekannt, und ſey erſt auf dieß eigene Geſtändniß ſeines Verbrechens ſeiner großfürſtlichen Kleider beraubt, und an ihrer Stelle mit verächtlichen Lumpen bekleidet worden. Petrejus hingegen, und Peyerle, wollen, er habe auf die Frage: wer er ſey? zur Antwort gegeben: das wiſſet ihr alle wohl; nämlich, daß ich euer gekrönter Czar, und Czars, Iwans II, wahrhafter Sohn bin. Führet mich zu meiner Mutter in ihr Kloſter, und wenn dieſe mich nicht für ihren Sohn erkennet, ſo verfahret mit mir nach euerm Gutdünken n). Dieſer Bericht hat den Vorzug einer gröſſern innern Wahrſcheinlichkeit, indem, wenn er ſich nun

n) Die Nachricht beym Thuanus, daß er, als ihn ein Bojar hier einen Landesverräther, Betrüger und Buben genannt, denſelben mit einem Säbelſtreiche getödtet habe, iſt wohl falſch; indem er unter genauer Aufſicht einer Wache, und, nach aller Vermuthung, auch ohne Säbel hier war, und wenn er gleich einen Säbel gehabt, ihm doch, da er ſo ſehr verwundet war, die Kräfte zu einem Säbelſtreiche fehlten.

nun für einen falſchen Anmaßer des Namens des Prinzen Dmitri bekannt hätte, man ihn entweder ſogleich hingerichtet, oder für die Gemeine vorgeführt haben würde, damit dieſelbe eben dieß Geſtändniß aus ſeinem Munde vernähme, und hiedurch, da noch ſehr viele Ruſſen immer ungewiß blieben, ob er nicht der wahre Dmitri wäre, ſeine Betrügerey ſo deutlich dargethan ſeyn würde, daß kein einziger dieſelbe ferner bezweifeln könnte, da, nachdem dieſes erſte Verhör geſchehen war, die Vornehmen, welche daſſelbe angeſtellt hatten, weder zu ſeinem Tode ſchritten, noch ihn vor das Volk weiter kommen ließen, ſondern ſorgfältig in dem Zimmer, wo ſie, die feſt beſchloſſen hatten, daß er Griſchka ſeyn, und als ein überführter Anmaßer einer großfürſtlichen Herkunft ſterben ſollte, ſich gegenwärtig befanden, bewachen ließen, und Fürſt Schuiskoi und einige andere Bojaren ſich zur verwittweten Tzarinn, Marfa, in ihr Kloſter verfügten. Dieſe Abgeordneten brachten die Antwort zurück, daß die Czarinnwittwe, als ſie dieſelbe das Kreutz küſſen laſſen, um ſich zu verſichern, daß ſie eine gewiſſenhafte Ausſage auf ihr Befragen thun würde, bezeuget habe, daß ihr Sohn, Dmitri, gewiß durch Boris zu ſeinem Verderben veranſtalteten Meuchelmord umgekommen ſey, ſie aber dieſen Betrüger, theils weil derſelbe, wenn ſie ihn nicht für ihren Sohn erkennte, ihre Verläugnung aufs ſchwerſte zu ahnden gedrohet, hingegen ihre Willfahrung in ſein Geſuch durch große Wohlthaten gegen ihre Perſon und ihr ganzes Geſchlecht zu vergelten verſprochen, theils um durch dieſen angenommenen Sohn an Boris und deſſen Geſchlecht, wegen Ermordung ihres leiblichen Sohnes und Verfolgung ihrer eigenen Perſon und ganzen Verwandtſchaft, gerächet zu werden, für ihren Sohn erkannt habe. Ob nun wohl ein Zeugniß dieſer Art keinen völlig richtigen Beweis abgab,

abgab, daß dieſer Czar nicht der Prinz Dmitri ſey, indem bloß ſeine Haſſer hierüber die Czarinn, Marfa, befraget hatten, die, da ſie ſich jetzt in dieſer Leute Händen befand, nichts reden durfte, was dieſen nicht gefiel: ſo verſetzte ihm doch einer mit den Worten: „daß, da er ſich ſelbſt auf die Ausſage der Czarinn berufen, die nun von derſelben erfolgte Antwort ein unverwerflicher Beweis ſeiner Betrüglichkeit ſey,“ einen ſtarken Hieb über den Kopf; und als er nochmals anhielt, ihm zu verſtatten, daß er mit dem Volke ſpreche, ein Anderer (von dem Petrejus bloß, daß er ein reicher Kaufmann geweſen, Kelch aber, daß er Mulink geheißen habe, anzeiget, welches Müllern zu der Muthmaßung veranlaſſet, daß Mulink nicht der eigentliche Name dieſes Mannes ſey, ſondern Ausländer den ruſſiſchen Namen ſeines Standes, da er ein Seifenkrämer war, für einen eigentlichen Namen angenommen, welche Muthmaßung durch Peyerles Nachricht beſtätiget wird, welcher dieſem Manne den Namen, Georg Woleiow, beyleget,) unter den Worten: „Man iſt nicht verbunden, mit einem Ketzer und Verräther lange zu handeln, ich will mit dieſem Verführer des Volks ein Ende machen,“ mit einer Piſtole einen Schuß durchs Herz, von dem er unverzüglich niederſtürzte, worauf in einem Augenblicke ſo viele Menſchen ein barbariſches Vergnügen darin ſuchten, ſeinen entſeelten Körper zu verwunden, daß derſelbe gänzlich unkenntlich gemacht ward. Hernach ſchleppte man ihn ganz nackt bey den Füßen auf den großen Platz vor dem Kreml, und legte ihn da auf den Tiſch, Basmanows Leiche hingegen zu ſeinen Füßen auf eine Bank, wo man ſie mit den verächtlichſten Schimpfreden überhäufte, und mit den ärgſten Unfläthereyen verſpottete und beſudelte. Inzwiſchen hatten die wider Dmitri Verbundenen nicht nur alle Häuſer und Wohnungen, wo

ſich

ſich Polen befanden, umſetzet, ſondern auch in den Häuſern und auf den Straßen auf 100 ausländiſche Muſikanten und verſchiedene fremde Kaufleute, die mit Edelſteinen und anderen Waaren von Werthe auf dieß czariſche Beylager gekommen waren, ja, viele Ruſſen, die man, weil ſie in polniſcher Kleidung giengen, für Polen achtete, getödtet, und überhaupt rechnet man 1700 Menſchen, die in dieſem Auflauf, der 8 bis 10 Stunden dauerte, ihr Leben einbüßten. Denn wo man Polen oder andere Ausländer einzeln antraf, oder ſie in geringer Anzahl in einer Wohnung ſich aufhielten, und folglich keinen erheblichen Widerſtand thun konnten, wurden dieſelben ohne einiges Erbarmen aufs grauſamſte ermordet, alle ihre Haabe als rechtmäßige Beute Preis gemacht, und die Leichname der Getödteten aller Kleider beraubt, und zum Fraß der Hunde auf den Straßen gelaſſen. Ja, manche wurden durch das Verſprechen, ſich nicht an ihrem Leben zu vergreifen, zu Ablegung ihrer Waffen überredet, und, ſobald man ſie hierauf wehrlos ſahe, treubrüchiger Weiſe erſchlagen. Allein in allen großen Höfen, wo hundert oder einige hundert Polen verſammelt waren, wurden die Angreifer, ob ſie gleich Stücke vor die Pforten führten, und, als die darinnen Seyende auf ihr Auffordern die Uebergabe verweigerten, ſie mit Schießen und Stürmen anfielen, mit großem Verluſte zurückgetrieben. Denn Fürſt Konſtantin Wisniowiecki ließ, als man ihm gar zu hart zuſetzte, eine weiße Fahne aufſtecken, und ſtellte eine Unterhandlung mit ſeinen Belagerern an, aber während derſelben warf er Geld unter ſie; und als ſie ſich mit Aufleſen dieſes Geldes beſchäftigten, ſo that er an der Spitze ſeiner Leute einen ſo ſtarken Ausfall, daß er ſeinen Feinden ihre Kanonen abnahm, und vermittelſt dieſes ihres eigenen Geſchützes ſehr großes Blutvergießen unter ihnen anrichtete, bis Schuiskoi

nebſt

nebſt andern Bojaren dazu kam, und ihm durch Küſſung des Kreutzes für ſich und alle ſeine Polen Sicherheit des Lebens, und daß ihnen alle ihre Güter verbleiben ſollten, auf die Bedingung verſprach, daß ſie insgeſammt ihre Waffen abliefern, und in einen andern Hof, den man ihnen anwies, ſich begeben, und, zu Bewahrung ihrer Haabe, in dieſem einige Leute zurücklaſſen ſollten. Als ſie aber hierauf ihren neuen Aufenthalt bezogen hatten: ſo tödtete der unbändige Pöbel ihre zurückgebliebenen Bedienten, und bemächtigte ſich aller Sachen. Jngleichen errichtete Schuiskoi mit den polniſchen Geſandten, dem Staroſten von Sanozk, und mit Paul Mniſchek, die insgeſammt in ihren Wohnungen, weil man ſich für der ſtarken Mannſchaft, die ſie zu ihrer Vertheidigung gebrauchen konnten, ſcheuete, unangefochten blieben, einen Vergleich, daß ſie ruhig in ihren jetzigen Wohnungen verbleiben ſollten, und ſtellte hiebey ſtarke ruſſiſche Wachen vor jeden ihrer Höfe, theils die darin Seyende zu verhindern, daß ſie ſich nicht herausbegäben, und mit andern ihren Landsleuten zu Ausübung einiger Feindlichkeiten vereinigten, theils ſie wider die Raſerey des Pöbels zu beſchützen. Der Bruder des Woywoden von Sendomir hingegen verdankte der Menſchlichkeit ſeines ruſſiſchen Wirthes, daß man wider ſeine Wohnung nichts Feindliches vornahm. Die alte polniſche Kriegsmannſchaft, die in eigenem Dienſt des Czars ſtand, zog ſich, als ſie ſeinen Tod vernommen hatte, ins freye Feld zuſammen, und erlangte hernach einen Vertrag, durch welchen ſie ihr Leben erhielt; aber alle ihre Haabe gieng verlohren. Die Soldaten des Woywoden von Sendomir hingegen erwählten einen großen Hof zu einer Schanze, in welcher ſie die Anfälle ihrer Feinde erwarteten; aber den Ruſſen mangelte der Muth, ſo entſchloſſene Kriegsleute anzugreifen. Auch hielt die Drohung des Woy-

woden

woden von Sendomir, daß er ſich aufs äußerſte vertheidigen wolle, alle Gewalt von ſeinem Aufenthalte ab. Ob alſo wohl die Ruſſen hiebey ſehr ſchlechte Heldenthaten verrichteten: ſo prahlten ſie doch mit der Tapferkeit, die ſie bewieſen hätten, und prangten auf allen Straßen mit den bey dieſer Gelegenheit geraubten Koſtbarkeiten, als mit in einem öffentlichen Kriege erworbenen ruhmvollen Beuten. Sobald die Ruhe wieder hergeſtellt war: ſo verſammelten ſich alle vornehmen Ruſſen auf dem Schloſſe zu einer Rathsverſammlung, welche den Schluß abfaßte, der Czarinn melden zu laſſen, daß ſie wohl wüßten, daß ſie die Tochter eines vornehmen polniſchen Herrn ſey, weil ſie aber ſich mit einem Betrüger, der dem ruſſiſchen Reiche unzählige Uebel zugefüget habe, bis man ihm nun den verdienten Lohn ſeiner Verbrechen ertheilet, ſo tief eingelaſſen, daß ſie ihn zu ihrem Ehegatten angenommen, ſich ſelbſt zuzuſchreiben habe, daß ſie jetzt in das Schickſal dieſes Verräthers mit verwickelt worden ſey. Folglich begehre man von ihr eine völlige Rückgabe, Wiedererſtattung und Bezahlung aller der großen Schätzbarkeiten, welche der treuloſe Dieb aus ihrem Schatze geſtohlen, und nach Polen geſchicket, oder ihr gegeben habe. Auf eine ſolche Forderung überlieferte ſie ohnverzüglich alle in ihrer Gewalt habende Edelſteine und übrige Sachen ohne Ausnahme, ſogar alle ihre Kleidungsſtücke, daß ſie nur ein ſchlechtes Nachtkleid für ſich behielt, und ſagte: ſie ſollten alles hinnehmen, und ſie ſicher zu ihrem Vater kommen laſſen; ſie verſpreche auch, alles, was ſie mit ihren Leuten verzehret, zu bezahlen. Die Ruſſen antworteten: die Erſtattung dieſer Zehrung verlangten ſie nicht; wohl aber die 55000 Rubel und den köſtlichen Schmuck, die aus dem czariſchen Schatze nach Polen geſchickt worden; dieſes müßte ſie wiedergeben, eher könne ſie nicht zu ihrem Vater gelaſſen werden.

Sie entſchuldigte ſich hierauf, daß das Geld, was ihr umgekommener Gemahl ihr nach Polen geſendet, nicht einmal zu dem Aufwande zugereichet, den ſie zu ihres Eheherrn und des ganzen ruſſiſchen Reichs Ehre gemacht habe: ſondern daß ſie noch ein anſehnliches Geld aus ihrem eigenen Vermögen hiezu zugeleget habe, daß folglich ihr unbilliger Weiſe die Rückgabe dieſes Geldes zugemuthet werde. Wenigſtens werde man ihr nicht weigern, zu erlauben, daß ein Diener, den ihr Vater ernennen werde, zu ihr kommen möchte, um ſich in dieſer Angelegenheit bey ihrem Vater Rath und Hülfe verſchaffen zu können. Als dieſes bewilliget worden, und der Woywode den Bericht hievon erlangt hatte: ſo bat derſelbe, daß einige ruſſiſche Herren zu ihm kommen möchten, gegen welche er anführte, daß, ob wohl die Anforderung der Ruſſen an ſeine Tochter ſehr hart ſey, indem dieſelbe ſolcher nur auf die Bedingung, daß ſie zuvor die von Dmitri nach Polen geſendeten 55000 Rubel erlegen ſolle, die Freyheit, zu ihm ſich zu begeben, verſtatten wollten, da doch alles das Geld und noch weit mehr, was er, der Woywode, hergegeben, aufgegangen und zur Ehre des ganzen Reichs verwendet worden ſey, er doch verſpreche, falls ſie ihm jetzt ſeine Tochter wiedergeben, und verſtatten wollten, daß er, ſeine Tochter, und alle Polen, die noch das Leben erhalten hatten, in ihr Vaterland zurückgiengen, 60000 Thaler und 20000 polniſche Gulden an Düttgen, die er als ſeinen Zehrpfennig bey ſich habe, ihnen ſogleich auszuzahlen, und den Reſt ihrer Forderung bey ſeiner Rückkunft nach Polen zu erlegen. Sie ſagten hierauf: es ſey noch zu frühzeitig, von Erledigung des Woywoden und ſeiner Leute zu ſprechen; und es ſey jetzt bloß davon die Frage: ob der Woywode, um ſeine Tochter bey ſich zu haben, die 80000 Thaler an die czariſche Schatzkammer erlegen wolle? Er ſahe ſich gezwungen, dieſes

dieſes Geſetz, was ihm die Ruſſen vorſchrieben, anzunehmen; und folglich wurde den Ruſſen, die ihm ſeine Tochter mit ihrer Hofmeiſterinn und den Bedientinnen, die nicht Schlachtopfer der Geilheit der Ruſſen geworden waren, überbrachten, von ihm das verſprochene Geld überliefert, wobey er mit weinenden Augen eine Rede an ſie hielt, worin er ihnen vorhielt: die Ruſſen könnten ihr unter den Polen und vielen andern unſchuldigen, ja großentheils wehrloſen Leuten, als Tonkünſtlern und Kaufleuten, angerichtetes Blutbad und die an dieſen Ausländern verübten Plünderenen unmöglich rechtfertigen, wenn es gleich wahr ſeyn ſollte, daß der erſchlagene Czar nicht Dmitri, ſondern ein Betrüger geweſen. Denn wie derſelbe aus Polen mit einem kleinen Häuflein Volkes Feindlichkeiten im Gebiete des ruſſiſchen Reiches angefangen: ſo ſey derſelbe allenthalben, wo er hingekommen, von allen Ruſſen für den wahren Dmitri erkannt und angenommen, ja zuletzt von allen Ständen als der rechtmäßige Czar gekrönt und auf den Thron geſetzt worden, auf welchem die Ruſſen ihn ein ganzes Jahr hätten über ſich herrſchen laſſen. Aus allen dieſem hätten die Polen kein ander Urtheil fällen können, als daß derſelbe wahrhaftig derjenige ſey, für welchen er ſich ausgebe. So habe der Woywode ihm auch nicht ſeine Tochter angeboten, ſondern er habe um ſie werben laſſen, und ſie ſey ihm auf Verlangen des ganzen Reiches, welches durch eine große Geſandtſchaft um dieſe Heyrath für ihn, ihren Czar, und wahren Sohn Czars Jwan II. angeſuchet, bewilliget und zugeführet worden. Folglich hätten die Ruſſen nicht die mindeſte Urſache zu einiger Beſchwerde über das Betragen der Polen; im Gegentheil aber leuchtete aller Welt hell in die Augen, daß die Ruſſen den Polen, die als Freunde und Brüder zu ihnen gekommen, tückiſcher Weiſe nachgeſtellet,

und gegen ſie als die ärgſten Feinde, und als blutdürſtige Mörder gehandelt hätten. Wenn die Polen wirklich geſinnt geweſen wären, Feindlichkeiten wider die Ruſſen zu verüben: ſo würden ſie gegen ein Volk, deſſen Menge ihnen nicht unwiſſend ſey, gewiß eine weit ſtärkere Zahl und nicht höchſtens 5000 Menſchen nach Rußland geführet, und ſo wie Feinde ſich zu einem Feldzuge ausrüſten müſſen, nicht aber in einem ſolchen Aufzuge, wie Gäſte ihre Beſuche bey Freunden ablegen, ſich in Moskau eingeſtellt haben. Die Ruſſen erwiederten: du, Woywode, haſt keine Schuld, vielweniger wir, ſondern die ausſchweifenden Polen, welche unſere Frauen und Töchter genothzüchtiget und geſchändet, und alle andere Arten der größten Gewaltthaten und Unfug wider die Ruſſen ausgeübt, und hiedurch das ganze ruſſiſche Volk ſo erbittert haben, daß es unmöglich fiel, ſo vielen hundert tauſend Mann, die, um ſich wider ſo ſchwere Beleidigungen Sicherheit zu verſchaffen, das Gewehr ergriffen, dergeſtalt Einhalt zu thun, daß nicht die Gränze einer rechtmäßigen Vertheidigung und billigen Beſtrafung zugefügter Uebel in manchen Stücken überſchritten worden wäre. Alsdenn erzählten ſie weitläuftig eine Menge Urſachen, welche ſie nicht bloß berechtigt, ſondern gezwungen hätten, den Ehemann ſeiner Tochter hinzurichten, der ſelbſt wohl gewußt hätte, daß er nicht Jwans II. Sohn ſey, aber von ihnen, denen gleichfalls dieſes ganz wohl bekannt geweſen, um ſich von dem Thronräuber Boris zu befreyen, der mit Liſt und Gewalt ſich wider ihren Willen des Reichs bemächtigt gehabt, für den wahren Dmitri erkannt, und als ihr rechtmäßiger Czar angenommen und verehrt worden ſey, ſolches auch durch ihren Dienſt für der ganzen Welt geblieben wäre, bis er ſie habe zwingen wollen, ihm zu Ausführung ſeiner auf den Untergang ihrer alten chriſtlichen Religion

und das Verderbniß der ganzen Verfaſſung ihres Vaterlandes abzielenden Anſchläge hülfliche Hände zu leihen. Was das polniſche Frauenzimmer betrifft, ſetzten ſie nun hinzu: die befinden ſich alle lebendig, und ſind bey unſern Frauen und Töchtern, wo ſie es beſſer, als deine Tochter, haben. Verlangeſt du aber ſie bey dir zu haben: ſo wollen wir ſie dir zuſchicken. Doch mußt du zuvor ſchwören, daß weder du noch jemand von deiner Verwandtſchaft wegen des hier Vorgefallenen einige Rache ausüben, auch allen möglichen Fleiß anwenden wolleſt, daß, weil viele Unterthanen deines Königs bey Gelegenheit dieſer Unruhe umgekommen ſind, derſelbe hierüber einen Vertrag mit uns errichte. Ferner mußt du den Rückſtand der von deinem Tochtermanne nach Polen geſchickten 55000 Rubel nebſt allen übrigen von ihm an deine Tochter verſchenkten Schätzbarkeiten, die wir in der czariſchen Schatzkammer vermiſſen, uns wieder geben. So bald dieß geſchehen iſt: ſo ſollſt du mit allen den Deinen die Freyheit erhalten, daß du hinziehen darfſt, wohin dirs beliebet. Sonſt aber bleibt ihr insgeſammt, und wenn euer noch zweymal ſo viel wären, unſere Gefangene, und ſollt in Thürmen und Gefängniſſen verwahrt werden. Der Woywode erklärte ſich auf dieſe Forderungen folgender Geſtalt. Alle Geſchenke und Gaben, die euer getödteter Großfürſt meiner Tochter als ſeiner Braut nach Polen geſchickt hat, ſind mit ihr nach Rußland zurückgekommen, und noch überdieß hat ſie auch das, was ich ihr zum Brautſchatz und Mitgabe verehrte, überliefert, daß ſie in einem geringen Nachtkleide von euch mir jetzt zugeführt iſt. Was aber das anlanget, was in dieſem Auflauf, da ihr ihr Frauenzimmer von ihr mit Gewalt abholtet, weggekommen iſt: davon wiſſet ihr beſſer, als wir, wo es hingekommen iſt, und uns muß wahrlich euer äußerſt unchriſtliches Verfahren gegen

uns höchlich befremden, daß ihr euch nicht damit be- gnügt, uns beraubt und ausgeplündert zu haben, ſon- dern nach dieſem an uns, von euch bis aufs Hemd Ausgezogenen, noch ſo große Forderungen thut. Die 80000 Thaler, die ich euch aus väterlicher Liebe zu meiner Tochter ausgezahlt habe, iſt mein eigenes Geld, worunter kein Heller vorher euch gehört hat; und da es mir ſehr ſauer ankam, eine ſo anſehnliche Geldſumme aus meinem eigenthümlichen Vermögen wegzugeben; ſo iſt es mir unmöglich, euch außer die- ſem Gelde mehr zu bewilligen. Den Eid, daß ich und alle meine Verwandten wegen aller Gewaltthätig- keiten, die ihr an uns und unſern Mitgefährten ver- übt habt, uns nicht rächen wollen, wegern wir euch nicht, und wollen dieſe ganze Angelegenheit Gott heim- ſtellen, daß er hierüber urtheilen und richten möge. Allein in Anſehung des Königs von Polen kann ich mich zu nichts verpflichten; denn er iſt mein König und gebietender Herr; wie dürfte ich mich dann er- dreiſten, Schiedsmann oder Vermittler zwiſchen ihm und euch ſeyn zu wollen? Folglich hoffe ich, daß ihr von dieſem Stücke eurer Forderung an mich, weil ihr ſelbſt erkennet, daß es nicht in meiner Gewalt iſt, euch hierin zu willfahren, abſiehen werdet. Aber die Ruſſen ließen ſich durch alle dieſe guten Urſachen, die der Woywode ihnen vortrug, nicht bewegen, etwas von dieſen hohen Forderungen nachzulaſſen, ſondern erklärten ſich nochmals gegen ihn, daß, ſo lange als ſie nicht wüßten, wie der König von Polen ſich in Anſehung dieſer Sache gegen ſie betragen werde, und der Woywode ihnen alles bezahlet haben würde, was ſie von ihm begehrten, er und alle ſeine Polen ihre Gefangene bleiben müßten. Auf einen ſo ſchlimmen Beſcheid verſetzte der Woywode großmüthig: Was mein Gott will, das geſchehe mir, ich gebe mich in ſeine Hände, das Ziel iſt geſetzt, wie vielen Schaden

und

und wie lange ihr mir ihn zufügen ſollet. Thut alles, was euch von Gott zugelaſſen wird. Mehr Uebels könnt ihr mir oder meinen Mitbrüdern nicht anthun. **Basmanows** Leiche ward auf Anhalten ſeiner angeſehenen Verwandten eher den Beſchimpfungen entzogen und beerdiget, als der Körper des Czars, welcher 3 Tage lang auf der Stelle, wo man ihn hingeſchleppt hatte, liegen blieb, bis man ihn hinaus vor die Stadt nach einem Ubigoi Dom, oder Schoppen, wo man Erſchlagene oder durch andere ſolche Todesarten Erblichene ſo lange unbegraben aufbehält, bis die Kirche ihre Beerdigung verſtattet, führte. Endlich erlangte die Bitte eines Kaufmanns ſo viel, daß er ihn in eine Grube verſcharren durfte. Der Pöbel aber wußte ſehr viel von außerordentlichen Dingen, die während dieſer ganzen Zeit bey ſeinem Körper vorgegangen, zu erzählen, als: daß man in der Nacht Muſik gehöret, und Lichter geſehen habe, die, wenn Leute, um dieſe Sonderbarkeit recht in Augenſchein zu nehmen, näher hinzugetreten, verſchwunden, ſobald ſie ſich aber wieder in etwas entfernet, aufs neue erſchienen ſeyn; daß zwo Tauben beſtändig beym Körper geſeſſen, und eine Menge anderer Umſtände von gleichem Gelichter. Der Haß, den das Volk überhaupt gegen ihn hegte, erlaubte nicht, daß der Aberglaube dieſe vermeinten übernatürlichen Vorfälle für Zeugniſſe anſahe, durch welche der Himmel zu erkennen gebe, daß er unſchuldig ermordet worden. Alſo deutete man ſie als Beweiſe aus, daß die Erde ſogar einen ſo verruchten Böſewicht nicht in ihrem Schooß dulden wolle, oder daß er ein Zauberer geweſen ſey, und der Teufel ſo große Wunder bey ſeinem Körper wirke, der vielleicht durch die von ihm erlernten Zauberkünſte wieder aufleben könne. Daher beſchloß man, ihn zu Aſche zu verbrennen, und dieſe vermittelſt einer Kanone in die Luft zu ſchicken, welches Ur-

theil am 29 May an einem Orte, Kotli, ohnweit der ſerpuchowiſchen Landſtraße, vollſtreckt ward. Da der von ihm ernannte Patriarch Ignatius durch einen bloßen Machtſpruch von ihm dieſe höchſte Würde der ruſſiſchen Kirche erlangt hatte, welcher man ihn jetzt ſowohl, weil er durch dieſen unregelmäßigen Weg dazu erhoben war, als weil er ihm in allen der Landesreligion nachtheiligen Anſchlägen diente, unwürdig ſchätzte: ſo hielt man für unnöthig, daß, um ihn derſelben zu entſetzen, ein weitläuftiges gerichtliches Verfahren angeſtellt würde, ſondern führte ihn ohne weitere Umſtände am 19 May aus der Patriarchalwohnung ins Kloſter Tſchudow, wo er als ein gemeiner Mönch ſein übriges Leben zubringen ſollte. An eben dieſem Tage reinigte man die Stadt von den Leichen der Erſchlagenen, indem man ſie außerhalb der Stadt in einer großen Grube mit Erde bedeckte.

Fürſt Waſilei Schuiskoi wird zum Czar erwählet.

In Anſehung der Beſetzung des czariſchen Thrones meinten viele Große, daß ein allgemeines Ausſchreiben durchs ganze Reich ergehen müſſe, um aus allen Ländern den Adel und die übrigen Stände zur Wahl eines neuen Landesherrn nach Moskau einzuladen. Allein, das für den Fürſten Schuiskoi ganz eingenommene Volk, welches nebſt ihm befürchtete, daß alsdenn die Stimmen einen andern Herrn auf den Thron berufen möchten, drang darauf, daß die gefährlichen Umſtände, in welchen ſich das ganze Reich bey ſeinem jetzigen herrnloſen Zuſtande befinde, zu einer unumgänglichen Nothwendigkeit machten, aufs ſchleunigſte einen Czar zu ernennen. Da gegenwärtig alle Gewalt in den Händen des Volkes war: ſo konnten auch die, welche in dieſem Stücke anders dachten, nicht umhin, ſich nach deſſen Wunſche zu bequemen, und darein zu willigen, daß bloß von den jetzt hier ſeynden Herren und Ständen am 20 May die czariſche Wahl vorgenommen würde. Schuiskoi

befolgte hiebey eben die Maaßregeln, deren vormals Boris in gleicher Angelegenheit ſich bediente, um den Herren, die wegen ihrer vornehmeren Herkunft einen näheren Anſpruch auf den Thron zu haben glaubten, den Mund zu ſtopfen, indem er, als er am 20 May ſich zu der über die czariſche Wahl angeſetzten Berathſchlagung verfügte, eine Rede an das auf dem Markte verſammelte Volk hielt, in welcher er demſelben vorſtellte, daß man die Wahl eines Czars ſo lang verſchieben müſſe, bis die ruſſiſche Kirche mit einem würdigen Haupte verſorgt worden wäre; und als das Volk ihn in dieſer Vorſtellung durch das Geſchrey: daß zuförderſt der czariſche Thron beſetzt werden müſſe! unterbrach, wendete er alle ſeine Kunſt dahin an, daß er anfangs alle ſeine bisherigen Handlungen mit ſolchen Farben abbildete, daß er als der Mann erſchien, der in ſeinem ganzen Lebenslaufe ſich den Hauptzweck gemachet, ſeinem Vaterlande nach äußerſten Kräften nützliche Dienſte zu leiſten, und alles, was er, ſowohl im Kriege als im Frieden, für daſſelbe gethan, ſo deutlich offenbare, daß er die Liebe zum Vaterlande als den Hauptbewegungsgrund und die Richtſchnur aller ſeiner Handlungen anſehe, daß kein einziger hierin unwiſſend oder zweifelhaft ſeyn könne, vorzüglich aber eine ſolche Geſinnung aus der jetzt glücklich vollzogenen Befreyung ſeines Vaterlandes, die er zuerſt entworfen, und, da ihn endlich die einmüthigen Stimmen des geſammten Volkes aufgefordert, ſein Anführer zu ſeyn, ausgeführt habe, einem jeden hell ins Auge leuchte; hernach aber die Rede dahin lenkte, daß dieſe Erzählung ſeiner Verdienſte um ſein Vaterland bloß darauf abziele, wegen mancher Vorfälle, die bloß eine unumgängliche Nothwendigkeit entſchuldigen könne, (als daß er, um ſein Leben zu erhalten, den ermordeten Betrüger wider ſein beſſeres Wiſſen, ja, mit Widerrufung ſeiner erſten

wahren Auſſage, für den Prinz Dmitri erkannt, daß er ihm das Leben, welches er als ein Geſchenk von ihm empfangen, genommen habe, und daß bey Bewirkung der neulichen Staatsveränderungen ſo viel unſchuldiges Blut vergoſſen, und andere Ausſchweifungen begangen worden,) ſich öffentlich zu rechtfertigen, und alle wohlgeſinnte Ruſſen in dem Gedanken zu beſtärken, bey vorhabender czariſchen Wahl ihr Augenmerk bloß auf den Würdigſten zu richten. Als nun die Wähler zu ſtimmen anfiengen: ſo gaben die mehreſten ihre Stimmen dem Fürſten Schuiskoi, bey weiterer Fortſetzung aber fand Fürſt, Jwan Golizin, eben ſo viele Freunde, und bey dieſer Gleichheit der Stimmen zwiſchen ihnen beyden wurden ſie erſuchet, einen Abtritt zu nehmen, damit man in ihrer Abweſenheit freyere Ueberlegungen, dieſes Wahlgeſchäfte zu beendigen, anſtellen möchte. Nachdem ſie ſich hierauf entfernt hatten, hielt Fürſt, Worotinskoi, eine Rede, daß man, ehe man in dieſer Sache weiter ſchreite, vorläufig einige andere Dinge in Erwägung ziehen, und beſchließen müſſe. Es ſey nämlich rathſam, den Czar nicht aus einem Hauſe zu wählen, das eine weit ausgebreitete Verwandtſchaft habe, und in ſehr hohem Anſehen ſtehe. Denn in beyden Fällen ſey zu beſorgen, daß der Staatsrath wenig in Regierungsgeſchäften vermögen werde; und im erſtern Falle noch überdieß, daß die zahlreichen Verwandten des Czars eine große Menge anderer würdigerer Männer von allen beſten und einträglichen Aemtern ausſchließen werde. Ferner müßte der neue Czar ſich verpflichten, einen ihm vorzulegenden Wahlvertrag anzunehmen, in welchem nach ſeinem Vorſchlage, vornehmlich folgendes eingerückt werden müßte, daß, wo er vorher mit jemanden in Widerwillen gelebt, er alles, was hiebey vorgefallen, einer aufrichtigen und völligen Vergeſſenheit übergeben, auch auf keinen einzigen

zigen Menſchen wegen Schulden oder Güter Anſprüche machen, ſondern alles dergleichen, ſo ſcheinbare Gründe er auch haben möchte, vermittelſt ordentlicher Rechtsmittel, dergleichen Anſprüche vortheilhaft auszuführen, nie rege machen, und gänzlich fahren laſſen wolle. Endlich müßte man den Schluß abfaſſen, daß der Czar, ohne Vorwiſſen und Bewilligung des geheimen Rathes, Geſetze weder abſchaffen oder verändern, noch aufs neue geben, vielweniger neue Auflagen machen ſolle. Alle dieſe Vorſchläge beliebte die Verſammlung. Doch die Hauptabſicht, auf welche er bey dieſem ganzen Vortrage zielte, nämlich, daß die Freunde Golizins von dieſem abgehen, und ihre Stimmen Schuiskoin geben ſollten, ſchlug ihm fehl. Daher gieng er deutlicher mit der Sprache heraus, indem er ſagte: da Golizin als ein aufrichtiger und kluger Mann bekannt ſey, verdienten die, welche ihn zum Czar ernannt hätten, billig den Ruhm, daß ſie aus Antrieb einer reinen Liebe zum Wohlergehen des ganzen Reiches gehandelt hätten; aber eben dieſe ſeine Ueberzeugung von ihrem redlichen Wohlmeinen für das Vaterland laſſe ihn hoffen, daß ſie nochmals dieſe Angelegenheit überdenken, und in Erwägung nehmen würden, daß dieſer Fürſt eine gar zahlreiche Anverwandtſchaft und einen ſehr großen Anhang habe. Hierauf erfolgte von einem die Antwort: Beyde Herren, in welche die Stimmen zertheilet ſind, beſitzen gleiche Verdienſte, und daher haben ſowohl die, welche dem einen, als die, welche dem andern ihre Stimmen gegeben, gethan, was ihre Schuldigkeit erfordert hat. Alſo wollen wir, um zu einer Entſcheidung zu kommen, das gemeine Volk hierüber befragen, und deſſen Gutachten befolgen, ſo werden wir aller Vorwürfe überhoben ſeyn. Dieſer Vorſchlag ward, da ihm Niemand widerſprach, gleichſam durch dieß Stillſchweigen von der ganzen Verſammlung beliebet,

liebet, und nun durfte Worotinskoi, um Schuiskoin den Thron zu verſchaffen, weiter nichts mehr thun, als daß er noch währendem Sitze dieſer Rathsverſammlung insgeheim Leute an das auf dem Markte wartende Volk abſchickte, die unter demſelben ausſprengten, daß, da die Wahl den Fürſt Schuiskoi getroffen habe, es gleich beym Heraustreten der Wähler durch Erhebung des Freudengeſchreyes: Es lebe Czar, Waſilei Schuiskoi! ſein allgemeines Wohlgefallen an dieſer Wahl den Wählern zu erkennen geben ſolle. Als dieſes ſo geſchahe, wagte Niemand weiter, etwas wider die Wahl dieſes Czars einzuwenden, der aber doch anfangs vorſchützte, daß er ſich zu ſchwach erkenne, den Thron würdig zu bekleiden, ſich aber gar bald zur Annahme deſſelben erbitten ließ. Dieſer neue Czar unterzeichnete vor ſeiner Krönung, die am 1 Junius erfolgte, den in der Wahlverſammlung beliebten Wahlvertrag. Aber ob er gleich hiedurch ſich der Gewogenheit ſeiner Unterthanen noch mehr zu verſichern dachte, und in eben dieſer Abſicht vom erſten Tage ſeiner Wahl an Schriften über Schriften ausfertigte, die unzählige Dinge enthielten, durch welche die ganze Welt, vorzüglich aber alle Einſaſſen des ganzen ruſſiſchen Reiches, überführt werden ſollten, daß der hingerichtete Czar ein fälſchlicher Anmaßer des Namens des Prinzen Dmitri, und ein Erzböſewicht geweſen ſey: ſo bemerkte er doch gleich bey Anbeginn ſeiner Regierung viele Vorfälle, die ihm eine wohlgegründete Furcht erweckten, daß es ihm, wo nicht gar unmöglich, doch wenigſtens überaus ſchwer fallen werde, ſich auf dem Throne zu behaupten.

Dieſer neue Czar wendet die allerhöchſte Sorgfalt an, ganz Rußland

Gleich an ſeinem Wahltage wurde die ihn getroffene Wahl, wobey man ſeine Abſtammung aus czariſchem Geblüte als eine Urſache anführte, die dazu diente, ſeine Perſon ſeinen neuen Unterthanen annehmlicher

ſicher zu machen, in einem weitläuftigen Befehle an geſammte Reichseinſaſſen bekannt gemacht, worin eine ausführliche Erzählung einer Menge Umſtände, aus welchen erhelle, daß der hingerichtete Czar gewiß der verlaufene Mönch, Griſchka, geweſen, und alle ſein Tichten und Trachten dahin gerichtet gehabt, das Papſtthum im ganzen ruſſiſchen Reiche einzuführen, und alle wohlgeſinnten Ruſſen, die zu dieſer Vertilgung ihrer Religion, und zu Theilung aller Länder und Güter des ganzen Reiches unter die Polen, die einzigen Freunde dieſes Betrügers und Beförderers aller ſeiner, dem Vaterlande verderblichen, Anſchläge, keine Werkzeuge abgeben wollten, durch allerhand grauſame Mittel zu ermorden, als ein Bewegungsgrund zu Anordnung eines dreytägigen Dank- und Freudenfeſtes gemacht wurde, an welchem ſowohl für Vernichtung der boshaften Anſchläge dieſes Betrügers Gott Lob dargebracht, als auch dem neuen Czar der göttliche Segen zu ſeiner Regierung erbeten werden ſollte. Gleich den Tag hernach erfolgte eine andere Schrift im Namen der verwittweten Czarinn, Marfa, die hierin allem Volke, nebſt Wiederholung aller böſen Thaten und Abſichten des Erſchlagenen, öffentlich anzeigte, daß ſie dieſen Betrüger bloß aus Furcht, indem derſelbe ſie mit dem Tode, und ihr ganzes Geſchlecht mit der Ausrottung bedrohet, ſo lange für ihren Sohn erkannt habe, und ſich darüber, daß ſie nicht von dieſem Betrug jemanden insgeheim Eröffnung gethan, mit der genauen Aufſicht entſchuldigte, in welcher ſie dieſe ganze Zeit durch vertraute Leute dieſes ihres vorgegebenen Sohnes gehalten worden ſey. Auch beſtrebte er ſich vor ſeiner Krönung um Errichtung eines guten Vernehmens mit dem Könige von Polen, und Verminderung der großen Zahl Polen und anderer Ausländer, die ſich, weil ein Theil wirklich ſchon Dienſte unter dem Ermordeten genommen

von dem Betruge und übrigen Verbrechen des hingerichteten Dmitri zu überzeugen.

men hatte, ein anderer Theil aber zwar nicht in dieſe genaue Verbindung mit demſelben getreten war, aber doch die Regierung dieſes Liebhabers der Ausländer als ein unfehlbares Mittel betrachtete, ſeine Glücksumſtände zu verbeſſern, in dieſer Abſicht während ſeiner Herrſchaft zu Moskau eingefunden hatten, als welche bey ihrer großen Anzahl leicht Empörungen zum Schaden des jetzigen Czars erregen, oder, wenn dieſelben ohne ihr Zuthun entſtanden, die Empörer durch ihren Zutritt verſtärken konnten. Denn er meldete gleich am Wahltage durch Abſendung einiger Bojaren den polniſchen Geſandten ſeine Thronbeſteigung, und gebrauchte ſeine Gewalt nicht wider dieſelben, als ſie ihm am 24 auf ſein Verlangen, alle Perſonen, die bey und nach dem am 17 entſtandenen Auflaufe bey ihnen Zuflucht und Schutz geſucht hatten, heraus zu geben, (damit ſie nebſt andern, die 1500 Köpfe ausmachten, und jeder mit einem Kleide vom ſchlechteſten Gewande, und einem ſo geringen Reiſegelde, daß es kaum hinreichte, daß ſie die allerſchlechteſten Nahrungsmittel dafür ſich anſchaffen konnten, unter hinlänglicher Bedeckung in 3 Haufen, einer von 300 Menſchen, den Weg nach Smolensk, der andere von 500 nach Liefland, und der dritte von 700 nach Pleskow, bis an die Gränzen des Reichs gebracht wurden,) abſchlägige Antwort ertheilten. Schon den Tag hernach entſtand ein lautes Murren unter dem Volke, daß man durch Ertödtung des Erſchlagenen nicht an einem Betrüger die verdiente Strafe ſeiner Verbrechen vollſtrecket, ſondern einen Hochverrath durch Ermordung eines rechtmäßigen Czars verübt habe. Aber der Czar und die Bojaren verhinderten, daß dießmal dieſes Murren zu keiner wirklichen Empörung ausbrach, indem ſie unverzüglich bekannt machten, ein jeder ſolle bald Gelegenheit überkommen, ſich durch das Zeugniß ſeiner eigenen

Augen

Augen von der Wahrheit zu überzeugen, daß der wirkliche Dmitri längſt zu Uglitſch umgekommen ſey, indem der Czar durch erhaltene glaubwürdige Nachrichten von verſchiedenen Wundern, die zu Uglitſch beym Grabe des unſchuldig ermordeten Prinzen in Heilung mancherley Krankheiten geſchehen ſeyn, dahin vermocht worden ſey, dieſen heiligen Körper von Uglitſch in der Abſicht nach Moskau holen zu laſſen, um denſelben hier zur allgemeinen Verehrung auszuſtellen. Hiezu wurden vier vornehme Geiſtliche, und eben ſo viele Herren weltlichen Standes, nach Uglitſch abgeordnet. Dieſe fanden den Sarg, den man als den, in welchen die Leiche des Prinzen bey deſſen vor 15 Jahren geſchehenen Beerdigung geleget worden, ihnen anzeigte, noch ganz unvermodert, und als er nun geöffnet ward, erfüllte ein angenehmer Geruch die ganze Kirche, und man ſahe den Körper, bis auf wenige Stellen, wo die Erde, nach einem ruſſiſchen Ausdrucke, ihr Theil davon genommen hatte, ganz unverweſet, in unverſehrter Kleidung, nebſt einer Handvoll mit Blut beſprengeter Nüſſe, weil der Prinz bey ſeiner Ermordung eben Nüſſe gegeſſen hatte. Dieſe Leiche wurde nun, nebſt ſchriftlichen Aufſätzen von vielen Kranken, die die Geneſungen von ihren Leibesbeſchwerden der Wunderkraft derſelben zuſchrieben, von dieſen Abgeordneten nach Moskau geführet, wo am 3 Junius der Czar, die Czarinnwittwe nebſt allen Vornehmen, geiſt- und weltlichen Standes, und einer unbeſchreiblichen Menge Volks ihr bis vor die äußerſte Stadtmauer entgegen giengen, und bis in die Hauptkirche zu St. Michael begleiteten. Schon während dieſer Einholung prieſen verſchiedene Perſonen eine wunderthätige Heilung mancherley Krankheiten und Leibesgebrechen, die ihnen eben jetzt wunderthätiger Weiſe wiederfahren ſey, und die Czarinn, **Marfa**, ſagte, ſie empfinde bey dieſem

Anbli-

Anblicke eine ſolche Rührung in ihrem Gewiſſen, die ſie zwinge, vor dieſer großen Gemeine ihre darin, daß ſie dem Betrüger, Otrepiew, in ſeinem Verlangen, ihn für dieſen ihren Sohn zu erkennen, gefüget, begangene Sünde zu erkennen und zu bereuen; hoffe aber, daß ihre Verſchuldung durch die große Dürftigkeit, worin ſie nach Ermordung ihres Sohnes durch den Czar, Boris, verſetzt, und wodurch ſie bewogen worden, ſich dieſen Antrag eines Betrügers als ein Mittel, ihren damals kläglichen Zuſtand zu verbeſſern, gefallen zu laſſen, verringert werde, und zweifele nicht, daß ihr der Czar und das geſammte Volk dieß Vergehen auf ihre inſtändige Bitte verzeihen, und ſie von dem, wider den falſchen Dmitri und alle deſſen Anhänger ausgeſprochenen, Kirchenfluche befreyet werden würde. Dieſe Befreyung erfolgte ſogleich auf dieß ihr Bekenntniß, welches zugleich einen neuen guten Bewegungsgrund hergab, wodurch die Gerechtigkeit der Abfaſſung eines neuen Befehls zur Wiederholung und Verſtärkung des wider den falſchen Dmitri und alle deſſen Anhänger ergangenen Kirchenbannes, und daß dieſer Bann jährlich bey Verbannung der Ketzer öffentlich ausgerufen werden ſollte, Beſtätigung erlangte. Die hiedurch bewirkte Meinung des großen Haufens von der Aechtheit und Wunderthätigkeit dieſer Leiche ward auch nachher, da gleich am 4 Junius 13 Perſonen auf ihr, bey deſſen Sarge abgelegtes, Gebet von ihren Krankheiten entledigt wurden, und darauf kein Tag verfloß, an dem ſich nicht dergleichen Wunder hier ereigneten, einige Zeit über beſtändig unterhalten, ja vermehret. Aber doch zog der Czar, den der in ſeiner Gunſt äußerſt unbeſtändige Pöbel, der ihn mit ſo großem Zujauchzen auf den Thron berufen hatte, nach wenigen Tagen ſeiner Regierungsverwaltung auf das Gerüchte, daß der auf ſein Anſtiften Erſchlagene nicht wirklich umgekommen,

men, ſondern geflüchtet ſey, und ſich aufs ſtärkſte mit Hülfe ſeiner ehemaligen Anhänger und der polniſchen Macht rüſte, ſich des geraubten Throns wieder zu bemächtigen, als einen Störer der Ruhe und des Wohlſtandes des ruſſiſchen Reiches zu haſſen anhub, nicht den erwarteten Vortheil hievon. Denn das Volk war ſchon damals, als er die Leiche dieſes Dmitri einholte, ſo ſehr wider ihn aufgebracht, daß die ihn begleitende ſtarke Kriegsmannſchaft mit vieler Mühe den Pöbel von der Steinigung des Czars abhielt. Bey einer ſolchen herrſchenden Geſinnung breiteten ſich die Reden ſolcher Leute, die alles dieſes für ein vom Czar zur Hintergehung des abergläubiſchen gemeinen Mannes angeſtelltes Blendwerk ausgaben, indem derſelbe einen Knaben, ohngefähr von dem Alter, in welchem, nach der Sage, der czariſche Prinz umgekommen war, heimlich ermorden, alsdenn aber in einem neuen Sarg in die Grabſtätte deſſelben ſetzen laſſen, und geſunde Leute dazu gebraucht habe, daß ſie als Blinde, Lahme, und mit verſchiedenen Krankheiten behaftete Perſonen zu deſſen Grabe wallfahrteten, und von Gott ſelbſt dadurch, daß er manche dieſer vorgeblichen Kranken durch wirkliche Belegung mit eben den Krankheiten und Leibesgebrechen, die ſie zu haben in der Abſicht ſich anſtellten, daß ſie als Geneſene und Geheilte vor aller Menſchen Augen von dieſem Grabe weggehen wollten, und einen ſogar mit einem plötzlichen Tode an eben der Stelle, wo ſie ihn durch ein ſo gottloſes Poſſenſpiel verunehrten, beſtraſet habe, ſein gerechtes Misfallen an dieſer Betrügerey entdeckt worden ſey, ſehr ſchnelle weit aus, und fanden ſo häufige Beypflichter, daß der Czar ſelbſt durch Verſchließung des Zutrittes zu dieſem Grabe allem Gerede für und wider dieſe wunderthätigen Heilungen ein Ende machte. Zwiſchen dieſen Begebenheiten, nämlich am 27 May, ließ er die polniſchen

Geſandten aufs Schloß in den großen Gehörſaal kommen, wo ſich 14 bis 15 Bojaren verſammelt hatten, von welchen Fürſt Mſtislawskoi den Geſandten eine Schrift vorlas, in welcher ausführlich erzählet ward, daß der König von Polen den Lügen eines Zauberers, der ſich in Polen des Namens des czariſchen Prinzen Dmitri angemaßet, Glauben gegeben, und ohngeachtet daß nicht nur Boris, ſondern auch alle Stände des ruſſiſchen Reiches ihm Geſandte zugeſchicket, ihn zu überführen, daß das ganze Reich den Betrug dieſes vorgeblichen Prinzen erkenne, und ihn zu erſuchen, einem ſo offenbaren Betrüger zu Ausführung ſeines dem zwiſchen Polen und Rußland beſchwornen Frieden, daß während der Dauer der Friedensjahre zwiſchen beyden Reichen keinem Feinde beygeſtanden werden ſolle, zuwider laufenden Vorhabens keine Hülfe zu leiſten, demſelben mit Geld, Gut und Rath befördерlich geweſen ſey, daß er durch dieſe Unterſtützung den czariſchen Thron beſtiegen habe. Dieſer Betrüger habe ſich vorgenommen, alle Bojaren ums Leben zu bringen, und den chriſtlichen rechten Glauben auszurotten. Wegen dieſer und anderer Urſachen, ſo drückten ſie ſich im Verfolg dieſes Aufſatzes aus, haben wir durch Eingebung des heil. Geiſtes den Verräther todt geſchlagen; und weil die viele polniſche Mannſchaft, die mit dem Woywoden von Sendomir ankam, unſerm Volke große Ueberlaſt zufügte, und ſogar Ehemännern ihre Frauen raubte: ſo ſchlug das durch ſolchen Unfug der Polen heftig wider ſie erhitzte Volk zugleich wider unſer Wiſſen und Willen auf die Polen los, wodurch denn auf beyden Seiten ein großes Blutbad angerichtet iſt, woran nur ihr und euer König ſelbſt Schuld ſeyd, weil ihr Eid und Frieden gebrochen habt. Jetzt iſt Waſilei Iwanowitſch Schuiskoi zum Czar von ganz Rußland erwählet. Derſelbe bedauert das große Blutvergießen ſehr,

ſehr, und hat befohlen, daß alle übrig gebliebenen Polen mit ihrer Haabe und Gütern bis auf eure Gränzen gebracht werden ſollen. Dieſes haben wir euch in der Abſicht angezeiget, damit ihr die Unwahrheit euers Königs, welcher nicht als ein chriſtlicher Herr gehandelt hat, einſehen möget. Nach dieſem beendigtem Vortrage beredeten ſich die Geſandten eine kleine Weile über die darauf zu gebende Antwort, und alsdenn vertheidigte Gaſiewski, als welcher die ruſſiſche Sprache am beſten inne hatte, die Sache ſeines Königs mit folgenden Worten: „Man hatte gehört, daß Boris den czariſchen Prinzen Dmitri heimlich ums Leben gebracht habe, und unſer König und wir beweinten den kläglichen Tod deſſelben. Nicht lange hernach kam der, welchen ihr nicht für den rechten Dmitri haltet, nach Polen, und bewies durch viele glaubwürdige Reden und Merkmale, die er an ſeinem Leibe aufzeigte, daß er der wahre Dmitri wäre, und ihn Gott wunderbarer Weiſe erhalten hätte, ſein Bruder, Fedor, aber ſey durch Boris umgekommen, und dieſer beſitze das Reich, und vertilge die größten Häuſer heimlicher Weiſe, oder ſchicke ſie in ewige Gefangenſchaft, und verübe alſo große Tyranney, wie denn dieß von Boris jedem hinlänglich bekannt iſt. Aber doch maßen weder der König noch die polniſche Völkerſchaft ihm ſogleich Glauben bey, ſondern er mußte in ſchlechten Umſtänden von einem Ort zum andern herumziehen, bis von eurer Völkerſchaft Leute zu ihm nach Polen kamen, und ihn für den rechten Dmitri erkannten. Ob nun wohl unſer König ihn eigentlich nicht hiefür erkannte: ſo zog er doch in Betrachtung, daß oft königliche Kinder, denen man durch Verrätherey nach dem Leben getrachtet, durch göttliche Vorſehung erhalten, und in ihr Land wieder eingeſetzt worden ſind. Hiezu kommt, daß Boris die Geſandten unſers Königs wider alles

Recht lange bey ſich aufhielt, und indeſſen Kriegsvölker auf die polniſche Gränze ſchickte, welche dem Fürſten Wisniowiecki das Schloß, Pezyluzki, zerſtöret, und auf 300 Menſchen niedergemacht, auch bis auf 8 Meilen von Wislicza geſtreifet, alles verheeret, und die Leute grauſam behandelt haben. Dieſes Betragen ruſſiſcher Kriegsvölker verurſachte, daß unſer König gegen Boris ſehr aufgebracht ward, und bey euch Bojaren ſchriftlich ſeine Beſchwerde hierüber anbrachte. Folglich war er nicht ſchuldig, wegen eines untreuen Nachbars, welcher die Freundſchaft des Königs und der Krone Polen verſchmähete, deſſen Feind ums Leben zu bringen, ins Gefängniß zu ſetzen, oder, wie Boris begehrte, ihm auszuliefern. Denn wenn gleich Boris ſich als ein guter Nachbar betragen hätte, wäre doch der König zu dergleichen Dingen nicht verbunden geweſen; ſondern das Höchſte, was Boris ſolchenfalls vom Könige mit Fug hätte begehren können, und der König gethan haben würde, hätte darin beſtanden, daß der König Dmitris wegen den mit Boris errichteten Frieden nicht gebrochen, ſondern deſſen Sache Gott heimgeſtellt hätte. Aber auch nun, da Boris ſich dermaßen ſchlecht gegen unſern König und die Krone Polen verhielt, hat weder der König noch die Krone Polen, oder das Großherzogthum Litthauen ihm einen Befehlshaber oder Kriegsmannſchaft gegeben, ſondern alles, was der König oder die Stände des Reiches und des Großherzogthums zu ſeinem Beſten thaten, beſtand in einem bloß leidentlichen Verhalten, und daß man nicht hinderte, daß Leute, hohen und niedrigen Standes, aus Antrieb einer chriſtlichen Bemitleidung ſeines unglücklichen Schickſals, ihn mit ihren Almoſen unterſtützten. Dieſes that inſonderheit der Woywode von Sendomir. Derſelbe, als ein gottesfürchtiger und frommer Herr, hat ſich über dieſen Fremdling erbarmet, ihn

aufge-

aufgenommen, und, weil er ihn für den rechten Dmitri erkannte, auf ſeine und der bey ihm ſeynden Ruſſen Bitte mit einer kleinen Anzahl Volkes auf eure Gränzen, und nicht weiter, begleitet. Denn man hatte den Woywoden verſichert, daß, ſobald Dmitri auf die Gränze käme, das ganze Land ſich ergeben, und ihn als Herrn annehmen werde. Hiebey aber war ausgemacht, daß, wenn dieß nicht geſchehe, der Woywode mit ſeinen Leuten, weil derſelbe durchaus nichts thun wollte, was als ein Friedensbruch ausgelegt werden möchte, wieder zurück gehen ſollte. Aber bevor er noch eure Gränze betrat, kam ihm einige Meilen weit das Volk aus dem Schloß, Moromesk, mit Salz und Brod entgegen, und ergab ſich hiedurch ihm als rechtmäßigem Großfürſten, welchem Beyſpiele Tſchernigow, und eine Menge anderer ruſſiſcher Städte, ſehr bald folgten. Nun ſahe man deutlich, daß Gott ihm beyſtand, und daß er der rechte Herr des Landes war. Um dieſelbe Zeit kamen Briefe von euch und eurer Geiſtlichkeit an unſern Reichsrath, unſere Erzbiſchöfe und Biſchöfe an. Aber die Ruſſen, welche beym Dmitri waren, meldeten uns, daß dieſe Briefe wider Wiſſen und Willen der Bojaren und der Geiſtlichkeit bloß vom Boris abgefaßt, und zu uns geſchickt worden ſeyn, und folglich keinen Glauben verdienten. Deswegen haben der König und die Krone Polen weder der einen, noch der andern Parthey Beyſtand geleiſtet, ſondern auf die endliche Entſcheidung der Gerechtigkeit Gottes gewartet. Ja, als Boris nun einen Geſandten an den König ſchickte, welcher denſelben erſuchte, daß er durch Unterſtützung eines offenbaren Betrügers, der ſich für den czariſchen Prinzen Dmitri ausgebe, keinen Friedensbruch begehen möchte: ſo willfahrte der König ihm in dieſem Geſuche, und rufte den Woywoden von Sendomir, und alle Polen, die damals mit Dmitri bey

Nowgorod Sewerskoi ſtanden, von demſelben ab, und dieſe verließen ihn, ſobald ſie dieſen königlichen Befehl empfiengen. Gleichwohl haben nachher ſich viel Schlöſſer ihm ergeben. Es wundert uns, daß ihr nach Boris Tode, da ihr Freyheit hattet, zu thun, was euch gefiel, unſerm Könige die Sachen nicht ſo, wie ihr meintet, daß es zu euerm Vortheile diene, berichtet, und ihn um Rath und Hülfe gebeten habet, die er euch gewiß gern ertheilt haben würde. Aber ſtatt deſſen habt ihr euch Dmitrin ergeben, ihn für euern Herrn erkannt, die Wittwe und den hinterlaſſenen Sohn des Großfürſten erwürget, und Dmitrin feyerlich gekrönet, auch durch einen von euch bevollmächtigten Geſandten, Afanaſſei Wlaßiew, dem Könige und der polniſchen Völkerſchaft für die demſelben in Polen erwieſenen Wohlthaten gedanket. Jetzt bezweifelte der König nicht mehr, daß er der rechte Erbe des ruſſiſchen Reiches ſey, weil ihr ſelbſt ſo unſtreitige Zeugniſſe hievon ablegtet, und dieſe ſo deutliche Zeugniſſe aller geiſt- und weltlichen Stände, die ſie im Angeſichte Gottes und der ganzen Welt thaten, vernichteten alle widrige Auſſagen einiger ruſſiſchen Privatperſonen, die immer fortfuhren, von der Wirklichkeit ſeiner großfürſtlichen Geburt ein Mistrauen zu hegen. Jetzt aber, da ihr ihn getödtet habt, ſprecht ihr wider Gott, die ganze Welt, euer Gewiſſen und euern Eid, er ſey nicht der rechte Dmitri geweſen. Urtheilet ſelbſt, ob es uns nicht wunderbar vorkommen müſſe, daß ihr in dieſer Sache euch ſelbſt widerſprechet. Ueber Dmitris Tod haben wir nichts gegen euch zu ſagen, indem dieſe Sache uns gar nichts angehet, ja, wir haben nicht einmal Urſache, ſeinen Untergang ſehr zu bedauern, weil er ſich gegen unſern König übermüthig und hoffärtig betragen hat o).

Aber

o) Hierin redete Gaſiewski vollkommen nach ſeiner Ueberzeu-

Aber das ſchmerzet uns äußerſt, daß ſo viele vornehme Leute unſrer Völkerſchaft, die als Freunde unter euch lebten, von euch in ihren Herbergen jämmerlich erſchlagen ſind. Und doch behauptet ihr, der zwiſchen uns und euch beſtehende Friede ſey von uns, nicht aber von euch gebrochen worden. Wenn euer nunmehriger Großfürſt einen Rath von uns annehmen wollte, wie bey gegenwärtigen Umſtänden er ſich eben ſo ſehr zu ſeinem, als zu unſerm Nutzen zu betragen hätte: ſo würde dem Woywoden von Sendomir nebſt ſeiner Tochter, und allen in ſeinem und aller ſeiner Anverwand-

berzeugung. Denn obwohl die Rokoßianer, als ſie den ganzen polniſchen Adel bewegen wollten, in Bekriegung des Königs mit ihnen gemeinſchaftliche Sache zu machen, unter den Beſchwerden, die ſie über den König führten, auch das an ihm tadelten, daß derſelbe durch die Unterſtützung, welche er einem Feinde eines ruſſiſchen Czars zu Bekriegung deſſelben gewähret, ſein Reich der Gefahr ausgeſetzet, daß demſelben von Rußland der Friede aufgekündigt werden möchte, und viele vornehme Rokoßianer hauptſächlich deswegen die Waffen wider den König ergriffen, weil derſelbe ſeine ganze Regierung nach den Rathſchlägen der Jeſuiten und der übrigen katholiſchen Geiſtlichkeit führte, die gleichfalls bey Dmitri alles galten: ſo vermochte doch eine gewiß ſehr unwahrſcheinliche Hoffnung, vermittelſt dieſer Rokoßianer, wenn dieſelben Sigmunden vom Throne geſetzt haben würden, die polniſche Krone nebſt der ruſſiſchen auf ſeinem Haupte zu vereinigen, daß er mit denſelben ein genaues Verſtändniß errichtete, und einigen unter ihnen, namentlich Stadniki, einem Proteſtanten, dem die Sache der Religion, zu der er ſich bekannte, am Herzen lag, anſehnliche Geldſummen aus der czariſchen Kammer zuſendete, wie denn 100,000 Gulden kurz vor dem Aufruhr, in dem er umkam, auf Wagen geladen wurden, und nach Polen den Weg antraten, auf welchem ſie aber nach ſeinem Tode von den Ruſſen aufgefangen wurden *).

*) Meteren Th. II. S. 37. *Lubienski* p. 72.

verwandten Gefolge befindlichen Polen, mit allen ihren Gütern, der freye Abzug in unſerer, der Geſandten unſers Königs, Geſellſchaft zugeſtanden werden.“ Dieſe Rede des polniſchen Geſandten erregte bey ihren ruſſiſchen Zuhörern zugleich Erſtaunen und Misvergnügen; ſie erſtaunten über die freymüthige Sprache, die Gaſiewski führte, und empfanden großes Vergnügen, daß die Wahrheit der Vorwürfe, die er darin ihnen machte, ſo deutlich dargethan war, daß ſie dieſelbe unwiderleglich fanden. Doch wendete ſich einer der Vornehmſten zu dem Geſandten, und ſagte in einem freundſchaftlichen Tone zu ihm: alles ſey der Sünden Schuld, und dem Betruge des Verräthers zuzuſchreiben, durch welchen ſowohl der König und die Polen, als ſie alle, hintergangen worden. Er verwies hierauf den Geſandten an den alten **Michael Nagoi**, als leiblichen Bruder der Czarinn, **Marfa**, den die Geſandten darüber, ob der Erſchlagene Dmitri, oder ein Betrüger geweſen ſey? befragen möchten, und verſprach in ſeinem und aller Räthe Namen, das Verlangen der Geſandten, ihnen und allen mit dem Woywoden von Sendomir in Gewahrſam genommenen Polen den Abzug zu gewähren, dem Czar vorzutragen. Aber am 31 May ſchaffte man den Woywoden, nebſt ſeiner Tochter und allen Polen, bloß die ausgenommen, welche unter dem Schutze der Geſandten ſich bey ihnen in ihrem Hofe aufhielten, aus Moskau fort, und ſetzte den Woywoden, deſſen Tochter und das vornehme polniſche Frauenzimmer, nebſt den angeſehnſten Herren aus ſeiner Verwandtſchaft, in einen großen Hof zu Jaroslaw gefangen, die geringeren Polen aber vertheilte man in verſchiedene andere Städte in die Thurmgefängniſſe, ja, einige wurden nach Kaſan und andere tatariſche Gränzörter verſchicket, wo man ihnen bloß Waſſer und Brod zu ihres Lebens Unterhalte reichte.

Die

Die Geſandten hingegen empfiengen wenige Tage nach der Krönung des Czars einen Beſuch vom Michael Tatiſchtſchew, und einem andern vornehmen Bojaren, in der Abſicht, denſelben durch glaubwürdige Urkunden zu beſcheinigen, daß der König von Polen von allem Unglücke, was die Thronbeſteigung des Erſchlagenen ſowohl Ruſſen, als Polen, zugezogen habe, der einzige Urſächer ſey. Die Urkunden, welche ſie hierüber in Abſchriften den Geſandten vorlaſen, waren der vom Erſchlagenen mit dem Woywoden über die Vermählung mit deſſen Tochter errichtete Vertrag, ein Dankſagungsſchreiben Dmitris an den König, daß er durch die Freundſchaft deſſelben, mit Hülfe der Polen, in ſein Reich eingeſetzt worden ſey, und ein Schreiben vom Papſte und deſſen Kardinälen an Dmitri, in welchem der Papſt ihn ermahnete, ſein längſt gethanenes eidliches Verſprechen, katholiſche Kirchen in der Stadt Moskau zu erbauen, ins Werk zu richten. Ferner meldete Tatiſchtſchew den Geſandten, daß dergleichen Schreiben mehrere vorhanden wären, die man durch eine ruſſiſche Geſandtſchaft nach Polen ſchicken wolle, und daß kein Pole bis zu Rückkunft dieſer ruſſiſchen Geſandtſchaft aus Rußland gelaſſen werden würde. Doch die polniſchen Geſandten brauchten eben nicht lange auf Beantwortung dieſer Anklagen der Ruſſen nachzuſinnen. Daher erwiederten ſie augenblicklich: es ſey nicht mehr als billig geweſen, daß Dmitri für ſeine Gemahlinn auf den Fall, wenn er vor ihr ſtürbe, geſorgt hätte, und die ruſſiſchen Bojaren ſelbſt hätten ihm gerathen, ihr noch mehr Länder zum Leibgedinge zu verſchreiben, und ſie nicht nur als Gemahlinn ihres Erbherrn für ihre Großfürſtinn, ſondern ſogar für Erbfrau ihres ganzen Reiches angenommen. Ueber die Briefe des Papſts und der Kardinäle dürfe man ſich nicht wundern. Denn es ſey nichts Neues, daß bey Gelegenheit eines

Friedensſchluſſes zwiſchen Polen und Rußland derglei-chen erlaſſen würden; und da man den ruſſiſchen Re-ligionsverwandten erlaube, in polniſchen Städten Kir-chen und Klöſter anzulegen, dürfe man den Polen nicht verargen, wenn ſie zu Ausübung ihres Gottesdienſtes, Kirchen in ruſſiſchen Städten zu erbauen, begehrten. Der Papſt aber habe durch die gedachten Briefe bloß ſeiner ihm als Statthalter Chriſti obliegenden Pflicht ein Gnüge geleiſtet. Der Inhalt des Briefes ihres Königs gebrauche keiner weitläuftigen Rechtfertigung, indem die Ruſſen ſelbſt durch Geſandten, die ſie an den König geſchicket, ihm für die hiemit ihrem Rei-che erwieſene Freundſchaft danken laſſen. Folglich hätten die Ruſſen nicht das Mindeſte vorgebracht, was ſie darüber zu rechtfertigen vermöge, daß ſie die Geſandten und übrigen Polen wider derſelben Willen länger bey ſich behalten wollten. Doch durch alle dieſe Vorſtellungen bewirkten die Geſandten nur ſo viel, daß ihnen nach Ablauf einiger Tage die Erlaub-niß zugeſtanden ward, einen alten Hofmeiſter des Ge-ſandten Olesnicki nebſt 30 andern Perſonen mit den Geſandten, welche vom Czar nach Polen giengen, in ihr Vaterland, um dort von der Beſchaffenheit ihrer Sache Nachricht zu geben, gehen zu laſſen. Die übrigen Beweiſe von den Verſchuldungen des Erſchla-genen an dem ruſſiſchen Reiche und der Theilnehmung der Polen an ſeinen Vergehungen, auf welche ſich Tatiſchtſchew und deſſen Mitabgeordneter in ihrer Unterreduug mit den Geſandten beruften, eröffnete der Czar bald hernach in einem an alle ſeine Untertha-nen gerichteten Befehle. In demſelben heißt es: der Woywode habe nicht nur auf Befragen geſtanden, daß er den Heyrathsvergleich ſeiner Tochter eigenhän-dig geſchrieben, und der falſche Dmitri ſolchen mit einem Eide bekräftigt habe, ſondern auch erzählet, daß der Betrüger geſinnt geweſen, Smolensk und

ganz Severien an Polen abzutreten, und geſaget, daß er zuletzt ſelbſt gemerket, daß es mit dem falſchen Dmitri nicht recht beſchaffen ſeyn müſſe, indem alle deſſen Anſchläge aufs Verderben der Ruſſen gerichtet geweſen, welches ein rechtmäßiger Thronerbe ſich nicht würde haben in die Gedanken kommen laſſen, und über dieſe gemachte traurige Entdeckung habe er, der Woywode, ſich ſo betrübet, daß er in die den Bojaren nicht unbekannte Krankheit verfallen ſey. Doch der Inhalt dieſer Bekenntniſſe, die der Czar hier vom Woywoden erzählet, iſt ſo beſchaffen, daß die Wahrheit derſelben ſehr verdächtig wird. Auch die genaue Glaubwürdigkeit deſſen, was in dieſem Befehle von dem Briefwechſel des Erſchlagenen mit der römiſchen Geiſtlichkeit enthalten iſt, wird unter andern dadurch geſchwächet, daß die Briefe darin nicht in einer wörtlichen Ueberſetzung, ſondern nur Auszugsweiſe, bekannt gemacht worden ſind. Auf einen Brief des Erſchlagenen an den Papſt, worin derſelbe ihm ſeine Geneigtheit zur römiſchen Religion erklärte, ſich wegen näherer Erläuterungen hierüber auf den mündlichen Vortrag des Ueberbringers dieſes Briefes, eines Jeſuiten, Namens Andreas, und auf fernere Briefe, die er an den Papſt richten werde, bezog, und ſich deſſen Segen zu ſeiner Heyrath ausbat, ertheilte der Papſt die Antwort: daß der Papſt Niemanden ſeinen Segen zu ertheilen pflege, der nicht der katholiſchen Religion zugethan ſey, und Dmitri ſein dem heiligen Stuhle gethanenes Verſprechen, nicht nur ſelbſt zur römiſchen Kirche überzutreten, ſondern auch alle ſeine Unterthanen derſelben einzuverleiben, erfüllen möchte. Dieſe väterliche Ermahnung erkannte Dmitri mit allem Danke, und bezeugte eine beſondere Freude darüber, daß der Papſt vor andern Ländern ſo viel Vorſorge für Rußland trage, um deſſelben Einwohner in den Schooß der Kirche aufzunehmen,

men, und beſchloß dieſen Brief mit der Verheißung, daß er in ſeinem Vorſatze, ſich zu dieſer Kirche zu bekennen, nach ſeinem ſowohl dem Papſte als dem Könige von Polen gegebenen Verſprechen eifrig beharre. Ein Schreiben vom Kardinal Malacrida (dieſer Name iſt falſch, Müller achtet Malaſpina für den wahren,) enthält, wie ſehr ſich der Papſt (Leo XI) und jedermann freuen werde, wenn Dmitri das große Werk der Bekehrung ſeines Volks zur römiſchen Kirche nach der von demſelben dem vorigen Papſte, Clemens VIII, in einem Schreiben aus Sambor gemachten Hoffnung glücklich ausführen würde. Der Papſt könne deswegen nicht umhin, denſelben bey aller Gelegenheit an ſein Verſprechen erinnern zu laſſen, und ihn zu bitten, daß er nach Beſteigung ſeines väterlichen Thrones ſeine erſte und vornehmſte Sorge auf die Ausbreitung und Befeſtigung der römiſchen Religion in Rußland verwenden, und er ſelbſt eifrig darin beharren möge. Eines päpſtlichen Legaten, Claudius Raganus, Schreiben aus Krakau ſtimmte mit dem vorigen überein, außer daß darin, ſtatt des Uebertrittes der Ruſſen zur römiſchen Kirche, auf eine Vereinigung der griechiſchen Kirche mit der lateiniſchen gedrungen ward. In einem Schreiben des Papſtes an den Kardinalbiſchof von Krakau bezeigte der Papſt ſein Wohlgefallen, daß der Kardinal bey Verlobung ſeiner geliebten Kinder, Dmitri und Marina, die Einſegnung verrichtet habe, und wünſchte, daß derſelbe auch die Trauung übernähme, wozu er mit ſeinem väterlichen Segen nicht entſtehen werde. Vor allen Dingen möge der Kardinal ſeiner geliebten Tochter wohl einſchärfen, daß ſie in den Lehren der römiſchen Kirche und dem Bekenntniſſe derſelben unwandelbar verbleibe, und gemeinſchaftlich mit ihrem Gemahle für die Einführung dieſer Religion in Rußland Sorge trage, wozu man ſich, wenn gütliche Mit-

tel

tel unwirkſam befunden werden ſollten, auch gewaltſamer bedienen könnte. Als Dmitri bey dem päpſtlichen Legaten in Polen Anſuchung that, ſeiner Gemahlinn das ſonnabendige Faſten zu erlaſſen, und ihr zu verſtatten, aus den Händen des ruſſiſchen Patriarchen das Abendmahl zu empfangen: ſo ſchlug ihm der Legate in ſeiner Beantwortung dieſes Briefes beyde Geſuche mit großer Heftigkeit ab, und erinnerte ihn an ſein geleiſtetes eidliches Verſprechen, vermöge deſſen er ſelbſt ſchuldig ſey, ſich öffentlich zur römiſchen Religion zu bekennen, und ſeine Unterthanen zu einem Gleichen zu bewegen, als wowider ſein jetziges Verlangen, Marina ſolle aus den Händen eines ruſſiſchen Patriarchen das Abendmahl empfangen, und der Menſchen wegen am Sonnabend keine Faſten halten, offenbar ſtreite. Auf dieſen Strafbrief erwiederte Dmitri unverzüglich, daß er unrecht gethan, dergleichen Dinge dem Legaten zuzumuthen, und, da er feſt bey ſeinem Entſchluſſe verharre, hinfort in allen Stücken die römiſche Lehre zu beobachten, und alle ſeine Unterthanen zum Bekenntniß derſelben zu bringen, denſelben mit dergleichen unangenehmen Sachen nie mehr beläſtigen wolle p).

Es erſchallt ein Gerüchte, Dmitri lebe noch, und daſſelbe vermag, daß viele Oerter ſich wider den Czar Waſilei erklären.

Czar Waſilei bedurfte gar ſehr, alle ſeine Kräfte dahin anzuſtrengen, den Haß gegen dieſen Erſchlagenen in den Gemüthern der Ruſſen zu ernähren, und durch öftere Erneuerungen der Beſchuldigungen wider denſelben immer gleich lebhaft zu unterhalten. Denn wenige

p) Samml. ruſſ. Geſch. Th. V. S. 62-380. Petrejus S. 262-383. *Thuanus* P. V. p. 1120-1131 et 1147-1156. *Lubienski* p. 28-32 et 68-72. *Riſecius* p. 264-267 et 285-287. *Kobierziki* hiſt. Vladislai p. 56-69. Treuer S. 224-300. Meteren Beſchr. des niederl. Kriegs Th. I. S. 1150-1153. Peyerle in Schmids Verſuch einer Einleitung in die ruſſiſche Geſchichte Th. I. S. 316-376. Stralenbergs Nord- und Oſtl. Theil von Europa und Aſia S. 200-202.

wenige Tage nach dem Blutbade, welches ihm das Leben koſtete, erſcholl ein Gerüchte, man habe an ſeiner Statt einen andern ermordet, der bald für einen ihm liebgeweſenen ähnlichen ruſſiſchen Jüngling, bald für einen deutſchen Trabanten, einen gebohrnen Prager, ausgegeben ward, Dmitri aber ſey unerkannt entkommen. Dieß Gerüchte gewann durch die Ausſage, daß in der Nacht vor dem Auflaufe auf Dmitris Befehl drey türkiſche Pferde aus dem Stalle geholet, und nicht wieder zurückgekommen seyn, durch die Behauptung einiger Leute, die an dem Körper des Erſchlagenen einige Merkmale der Unähnlichkeit wahrgenommen haben wollten, durch die Rede eines Mannes, der nach Moskau kam und erzählte, der flüchtige Dmitri habe mit ihm geſprochen, in ſeinem Hauſe ſein erſtes Nachtlager gehalten, und ihm geheißen, einen Brief von ihm bekannt zu machen, worin er ſich über die Untreue der Ruſſen beſchwerte, und dieſelbe blutig zu rächen drohete, wie auch durch hin und wieder auf den Gaſſen liegende Briefe dieſes Inhalts immer mehrere Wahrſcheinlichkeit, Ausbreitung und Beypflichter. Vermuthlich waren ein ruſſiſcher Fürſt, Grighorei Schakopski, und zween Polen, die mit ihm, der in der beym Auflauf herrſchenden Verwirrung ſich des Reichsſiegels bemächtigt hatte, in ruſſiſcher Kleidung bey dieſem Lärmen aus der Hauptſtadt giengen, entweder die erſten Urheber dieſer Gerüchte, oder wenigſtens große Beförderer derſelben. Denn als dieſe 18 Meilen von Moskau in der Stadt Zirpekow (vielleicht Serpuchow) bey einer ausländiſchen Frau einkehrten: ſo ſagten ſie, als ſie von derſelben ſchieden, daß ſie jetzt unwiſſender Weiſe den Czar Dmitri bewirthet habe, der, bey einer entſtandenen Empörung ſeinem Tode, der einem andern in der Meinung, daß ers wäre, angethan worden, zu entrinnen, die Flucht ergriffen habe, und nun ſeinen Weg

nach

nach Polen zu ſeiner Schwiegermutter nehme, um bey ihr einen ſichern Aufenthalt und Hülfe von Kriegsvolk zur Wiedereinſetzung in ſein Reich und Erledigung ſeiner Gemahlinn und derſelben Anverwandten aus ihrer jetzigen Gefangenſchaft zu ſuchen. Auf ihrer weitern Reiſe thaten ſie von dieſem erdichteten Geheimniſſe allenthalben, wo ſie hinkamen, beym Abſchiede Eröffnung, bis ſie ohnfern Putiwl von einander mit der Verabredung ſchieden, daß die Polen nach Sendomir zur Woywodinn gehen, und dieſelbe in Schakopskis Namen, der nun nach Putiwl gehen, und die Einwohner dieſer Stadt bewegen wollte, ſich für den vermeintlich lebenden Dmitri wider die Aufrührer zu erklären, die dem Leben dieſes ihres rechtmäßigen Czars nachgeſtellt, und denſelben gezwungen hätten, ſein Reich in ihren Händen zu laſſen, um nur ſein Leben retten zu mögen, unterrichten ſollten, alle Briefe, die er oder andere an Dmitri richten würden, anzunehmen, und in deſſen Namen zu beantworten. Der erſchlagene Czar war bey den Putiwlern und in der ganzen Nachbarſchaft wegen der Wohlthaten, die er den Bewohnern dieſer Gegend als den erſten und vornehmſten Beförderern ſeines höchſten Glücksſtandes zuwandte, als ein gnädiger Herr beliebt. Hierauf baute Schakopski ſeinen Entwurf, der ihm gut gelang, indem nicht nur die Putiwler auf ſein erſtes Wort ſich für treue Unterthanen des noch lebenden Dmitri und eifrige Gehülfen deſſelben zu Vertheidigung ſeiner gerechten Sache wider ſeine Verfolger erklärten, und unverzüglich die Waffen zu ſeinem Dienſte ergriffen, ſondern auch etliche tauſend Koſaken ſich zu dieſer Parthey ſchlugen, und ſich einen gewiſſen Iſthoma Baſcho zum Anführer erwählten, welcher innerhalb 4 Wochen 14 namhafte Oerter für Dmitri in neue Eidespflicht nahm. Als der Czar dieſe ſchlechte Zeitungen hörete: ſo verſchrieb er in

höchſter

höchſter Eile ein großes Heer unter dem Vorwande zuſammen, als wenn die krimmiſchen Tatarn mit ihrer ganzen Macht unvermuthet in Rußland eingefallen ſeyn, und dieſes Heer wider ſie gebraucht werden ſollte. Wie es aber da war: ſo ſuchte man damit dieſe Dmitriſchen auf, die Muth genug beſaßen, ihm eine Schlacht zu liefern, in welcher das czariſche Heer ſo aus dem Felde geſchlagen ward, daß es zurück nach der Hauptſtadt eilen mußte. Hiebey fielen viele in die Hände der Ueberwinder, und wurden als Theilnehmer des wider den rechtmäßigen Czar begangenen Hochverrathes behandelt, indem man ſie bald auslachte und ſonſt auf allerley andere Arten beſchimpfte, bald mit Peitſchen und Prügeln ſchlug, zuletzt aber in die gewöhnlichen Gefängniſſe verſperrte, und dort nicht beſſer, als Verbrecher, hielt, bis auf einige, denen man die Freyheit mit dem Auftrage ſchenkte, daß ſie Schuiskoin und deſſen Anhange melden ſollten, was ſie geſehen und gehöret hätten, und wie höflich ſie aufgenommen, und wie köſtlich ſie geſpeiſet und gehalten worden ſeyn, und daß Dmitri in kurzem mit großer Heereskraft nach Moskau kommen würde, durch Vertilgung ſeiner Feinde die ihm geſchehene Nachſtellung und die grauſame Ermordung ſeiner Getreuen zu beſtrafen. Je mehr nun ſolchergeſtalt die Gefahr des Czars zunahm: um deſto eifriger mußte er ſich um Rettungsmittel Mühe geben. In dieſer Abſicht rufte er nochmals alle Uebelthaten des Erſchlagenen und alle Beweiſe, daß derſelbe nicht der wahre Dmitri geweſen, ins Gedächtniß des Volks zurück, um auch die, welche nun daran zu zweifeln anfiengen, ob er wirklich neulich ertödtet worden, oder durch die Flucht entkommen ſey, und ſich jetzt rüſte, mit gewaffneter Hand den verlohrnen Thron wieder zu beſteigen, dahin zu vermögen, ihm, dem regierenden Czar, mit allen Kräften behülflich zu ſeyn, die allen wohlgeſinnten

Söhnen ihres Vaterlandes verderbliche Abſicht dieſes offenbaren Feindes alles geiſt- und weltlichen Wohlſtandes des ruſſiſchen Reichs zu vernichten. In dieſer Abſicht ließ er des Czars Boris, deſſen Gemahlinn und deſſen Sohnes Leichen aus den Begräbniſſen, in welchen ſie unter Dmitris Regierung beerdigt worden waren, herausnehmen, und mit fürſtlicher Pracht nach dem Troizkoi-Sergiew-Kloſter abführen, wohin er ſelbſt nebſt allen Großen weltlichen Standes und der ganzen Geiſtlichkeit unter Vorgang des neuen Patriarchen Hermogenes, (dem dieſe Würde von der geſammten Geiſtlichkeit, nachdem der vom Dmitri abgeſetzte Hiob ſich erklärt hatte, daß er dieſelbe nicht wieder verlange, ertheilt und durch Genehmigung des Czars bekräftigt worden war,) Leichenbegleiter abgaben. Damit aber dieſe ſo ehrenvolle Beerdigung ſolcher Perſonen, deren Unglück vom Dmitri herrührte, ja einen recht tiefen Eindruck auf den zuſchauenden großen Haufen machte: ſo erhob die in einem vermachten Schlitten als nächſte Anverwandtinn dieſer Leichen folgende Axinia den ganzen Weg über ein lautes Wehklagen, in welchem ſie ihren jetzigen Unglücksſtand bejammerte, den Urheber deſſelben mit einem ganzen Strome von Schimpfwörtern überhäufte, über ſeinen ſchmählichen und gewaltſamen Tod als eine gerechte Strafe ſeiner unzähligen Verbrechen und Gottloſigkeiten frohlockte, und ihn verwünſchte, daß Gott, der ihn hier zeitlich geſtrafet, ihn auch mit ewiger Verdammniß belegen möchte. Unter ſolchen Umſtänden erachtete er auch äußerſt nothwendig, ein wachſames Auge darauf zu halten, daß von der polniſchen Geſandtſchaft die Misvergnügten keine Unterſtützung erlangten. Daher mußte dieſelbe am 5 Julius endlich ſein oft wiederholtes Anhalten, alle Leute, die nicht zu ihrem Gefolge gehörten, von ſich zu entlaſſen, befolgen, erhielt aber, daß dieſe, die überhaupt etwa

120 Köpfe, mehrentheils adelichen Standes, ausmachten, ſich in ihre vorigen Wohnungen verfügen durften; und am 23 October forderte er, daß ſie alles ihr Gewehr abliefern ſollte; und als ihm dieſes aufs ſtärkſte verweigert ward, ergieng ein Verbot, daß Niemand den Polen einige Waffen oder Kriegesbedürfniſſe zukommen laſſen oder verkaufen ſollte. Denn ſogar viele von den vornehmſten Ruſſen waren ihm verdächtig, als wenn ſie heimlich dieſe ſeine Widriggeſinnten begünſtigten. Dergleichen glaubte er von dem ganzen Hauſe Nagoi, als dem Stammhauſe der verwittweten Czarinn Marfa, und dem mit dieſem durch ſeine unter Dmitris Regierung geſchehene Vermählung verſchwägerten Fürſten Mſtislawskoi, als die Dmitri wie nahe Freunde mit ausnehmenden Gnadenbezeugungen überhäuft hatte, dergleichen ihnen von dieſem ſeinem Nachfolger nicht wiederfuhr. Daher beſchuldigte derſelbe öffentlich Mſtislawskoin, daß von demſelben alle Nachſtellungen wider ihn herrührten, die nach einander entdeckt wurden. Unter andern ward einmal des Nachts an die Pforten der vornehmſten Häuſer geſchrieben: der Czar befehle der Gemeine, dieſe Wohnungen, als in welchen ſich Verräther aufhielten, zu zerſtören. Da aber die Herren, welchen dieſe Häuſer gehörten, beym Volke in großem Anſehen ſtanden: ſo erregte dieß vermeintlich czariſche Gebot des folgenden Tages einen großen Aufſtand wider den Czar, welcher mit ſeiner großen Gefahr das aufgebrachte Volk beſänftigte. Wenige Zeit hernach berief man, ohne ſein Vorwiſſen, in ſeinem Namen das Volk vor das Schloß zuſammen. Er befand ſich auf dem Wege, in die Kirche zu gehen, als er dieſe Zeitung hörte, die ihn ſehr ſtutzig machte. Deswegen erkundigte er ſich augenblicklich bey ſeinen Begleitern nach dem Urheber eines ſo verwegenen Eingriffes in ſeine landesherrliche Gerechtſame,

ſame, und verwies ihnen hiebey unter einem Strome von Thränen ihre große Unbeſtändigkeit in allen ihren Entſchließungen, wobey er ſich der Worte bediente: Es brauchte nicht ſo vieler Umſchweife und Künſteleyen, ihn los zu werden, wenn ſie Luſt hiezu hätten; ſie hätten ihn erwählet, und könnten ihn von dem Stuhle herabſetzen, worauf er durch ſie erhoben worden, wenn er ihnen nicht länger darauf anſtehe. Hiebey überreichte er ihnen ſeine Krone und den Scepter unter der Erklärung: ſie möchten ſich einen andern, welchen ſie wollten, zu ihrem Czar wählen, zog aber dieſe Zeichen ſeiner Hoheit bald wieder zu ſich, und begehrte, daß, wenn ſie ihn für ihren Herrn erkennten, ſie dieſen Frevel nicht ungeſtraft hingehen laſſen ſollten. Auf dieſe ſeine Rede verſicherten ihn alle Umſtehenden ihres Gehorſams, und dem Volke ward befohlen, aus einander zu gehen, fünf ergriffene Rädelsführer aber mit Ruthenſtreichen verwieſen. Bey Gelegenheit dieſer Verurtheilung ward zugleich ausgerufen, daß des Fürſten, Mſtislawskoi, Unſchuld erwieſen, hingegen deſſen Schwager, Peter Scheremetew, ſchuldig befunden worden ſey, den man mit der Verbannung ſtrafte. Aber auf dem Wege ſtarb er, und man meinte, dieſer ſein Tod ſey vom Czar durch Vergiftung bewirkt worden. Um die Mitte des Novembers an einem Sonntage rückte Iſthoma Baſcho (Baſchkow oder Patſka), der bis ſo weit alles Land faſt ohne Schwerdtſtreich aufs neue für den noch unſichtbarſeyndén Dmitri in Pflicht genommen hatte, bis auf eine Meile von Moskau vor, wo er ſich lagerte, und alsdenn eine Aufforderung an die Stadt ergehen ließ, ihm als Befehlshaber der Kriegsmacht ihres rechtmäßigen Czars, Dmitri, die Thore zu öffnen, und die Hauptaufrührer, nämlich den anmaßlichen Czar und deſſen beyde Brüder, in ſeine Gewalt zu überliefern. Sein Heer

war ſchon ſo mannſtark, daß der Czar ſich nicht getraute, ſich in eine Feldſchlacht mit ihm einzulaſſen, ſondern ſich damit begnügte, daß er ſich beſtrebte, ſich in der Hauptſtadt wider ihn zu behaupten. Dergeſtalt ſetzte **Baſcho** die Belagerung, ohne beunruhigt zu werden, 5 Wochen über fort; und da nun keine Zufuhr in die Stadt kam: ſo fieng man ſchon an, Mangel an Lebensbedürfniſſen darin zu verſpüren, ob ſchon vom Anbeginn der Belagerung an eine große Menge Menſchen, denen ſeine Ankunft Furcht einjagte, aus der Stadt geflüchtet war. Aber da ſich ſolchergeſtalt des Czars Verlegenheit und Gefahr vergrößerte: ſo zeigte ſich demſelben ein ganz beſonderes Rettungsmittel. Denn es langte bey der Kriegsmacht **Baſchos** ein anderer Befehlshaber, **Iwan Iſaiwitſch Polutnich**, mit 12000 Koſaken an, der von demſelben die Abtretung der Oberbefehlshaberſchaft über die nun vereinigte Kriegsmannſchaft unter dem Namen verlangte, daß **Baſcho** ſeine Beſtallung hiezu nur vom **Schakopski**, einem Diener Dmitris, erhalten habe, er hingegen von dieſem Czar ſelbſt zu Anführung ſeiner geſammten Kriegsmacht aus Polen abgefertigt ſey. Denn dieſer **Polutnich**, ein gebohrner Ruſſe, welcher in ſeiner Jugend von den krimmiſchen Tatarn aus ſeinem Vaterland entführet, und nach einer langwierigen Sklaverey, die er theils auf den türkiſchen Galeeren zubrachte, durch die Venetianer befreyt worden war, entſchloß ſich, als er nach dieſer ſeiner Befreyung nach Polen in der Abſicht gekommen war, von dort weiter in ſein Vaterland zu ziehen, und allda vernahm, daß ſein rechtmäſſiger Czar Dmitri ſey, der jetzt in Sendomir ſich aufhalte, und damit umgehe, wie er ſich ſeines ihm mit Gewalt entriſſenen Reiches wieder bemächtigen möge, dieſem ſeinem natürlichen Herrn zu einem ſolchen Vorhaben ſeinen Dienſt anzutragen. In dieſer Abſicht

begab

begab er ſich hierauf nach Sendomir, und ward auf Entdeckung ſeines Verlangens zu einem gewieſen, der ſich für dieſen Czar Dmitri gegen ihn ausgab, und ihm auf ſein Anbringen den Beſcheid ertheilte: Ich habe jeƷt nicht viel dir zu geben, alſo nimm dieß Pferd, dieſen Säbel, dieſe Piſtolen, 30 Ducaten und einen Brief an meinen Statthalter zu Putiwl, Grighorei Schakopski, dem ich gebiete, dir ſowohl aus meiner Schatzkammer ſo viel Geld, als du bedarfſt, um zu meinem Dienſte wichtige Dinge wider meine meineidigen Unterthanen auszurichten, als auch Kriegsvölker, derer Haupt du ſeyn ſollſt, zu geben. Sage ihm und andern mehr, daß du mich hier in Polen geſehen, und dieſes mit mir geſprochen haſt. Folglich glaubte Polutnich ganz gewiß, daß Dmitri in Sendomir lebe, und beſtärkte, als er dieſe Zeitung in ſein Vaterland überbrachte, die Wahrheit von Schakopskis Erzählung, der nun nicht unterlaſſen konnte, den Befehlen, die ihm Polutnich von dem, den er für ſeinen Gebieter erkannte, einhändigte, dadurch nachzuleben, daß er ihm, als Haupte, ein Heer anvertraute, mit welchem er alles Land, wodurch er ſeinen Zug nahm, Dmitri unterwürfig machte, und über Koluga zu Baſchos Lager ſtieß, den er in der Meinung, daß derſelbe verpflichtet ſey, ihm als ſeinem Vorgeſetzten zu gehorchen, da Baſcho ihm dieſe Unterwürfigkeit verweigerte, mit Gewalt von dem Lagerplatze, den er mit ſeinen Kriegsvölkern einnahm, verdrängte, und ihn zwang, ihn für ſeinen Gebieter zu erkennen, und zu ſeinen weitern Verrichtungen Befehle von ihm anzunehmen. Allein, Baſchon kränkte dieſe Verringerung ſeines bisher gehabten Anſehens ſo ſehr, daß er dem Czar durch geheime Botſchaft ſeinen Dienſt wider die Parthey, für welche er jetzt fochte, anbot. Der Czar nahm einen ſo nützlichen Antrag mit Freuden an, und überſendete Baſchon

ſchon unverzüglich anſehnliche Geſchenke, als den Anfang der großen Belohnungen, die er ihm nach Erfüllung ſeines Verſprechens zu ertheilen verſprach. Auf eine ſolche Verſicherung des Czars begab er ſich mit 9000 Mann zu ihm in die Stadt, und erzählte dort, daß von allen, die jetzt im Namen des nach Polen geflüchteten Dmitri die Waffen gebrauchten, keiner dieſen Dmitri geſehen habe, ſondern daß ſie insgeſammt ſein Leben und ſeinen Aufenthalt in Polen bloß auf Schakopskis Wort glaubten. Dieſer Bericht Baſchos verurſachte, daß man aus der Stadt eine Geſandtſchaft an Polutnichen ſendete, demſelben zu melden, daß, wenn er Ihnen ſeinen Herrn, Dmitri, zeigen würde, ſie ihm ungeweigert den Huldigungseid leiſten wollten; als aber derſelbe hierauf antwortete, daß er dieſem ihrem Begehren deswegen jetzt nicht willfahren könne, weil Dmitri ſich noch in Polen befinde, wo er ihn geſehen und geſprochen habe, ſo ſtellten dieſe Geſandten ihm vor: da Polutnichen, der unter dem Namen Dmitri in Moskau geherrſchet, nicht gekannt habe, ſey er durch Unterſchiebung eines andern zu Sendomir hintergangen worden, indem viel tauſende lebten, die geſehen hätten, daß der Betrüger, welcher unter dieſem angemaßten Namen den Thron beſtiegen, wahrhaftig durch einen blutigen Tod den verdienten Lohn ſeiner Verbrechen empfangen habe. Daher möchte Polutnich, da ihm nun die Augen geöffnet ſeyn, aufhören, unſchuldig Blut zu vergießen, und, gleichwie Baſcho gethan, in den Dienſt des jetzigen rechtmäßigen Czars übertreten, der ihn zu einem großen Herrn machen wolle. Allein, Polutnich wies dieſen Antrag mit den Ausdrücken von ſich: Den Eid, welchen ich meinem Herrn geſchworen habe, will ich halten, und nicht, wie Jſthom, ein meineidiger Schelm und Verräther werden. Thut euer Beſtes, ich will für meinen Herrn

auch

auch mein Beſtes thun, und euch bald beſuchen. Darauf berichtete er ſogleich dieſen Vorfall nach Putiwl an Schakopski, den er hiebey erſuchte, Dmitrin hievon ſchleunig Bericht zu geben, damit derſelbe ungeſäumt nach Rußland käme, indem er aus dem Inhalte des Vortrages dieſer Geſandtſchaft der Hauptſtadt an Polutnich erkennen könne, daß, ſo bald er ſich öffentlich im Lager vor Moskau werde ſehen laſſen, und dort den Abgeordneten der Hauptſtadt den Zutritt zu ſeiner Perſon erlauben, die ganze Gemeine in der Hauptſtadt ſich für ihn erklären, und ſeine Verräther als Gefangene in ſeine Gewalt liefern würde. Aber es erſchien kein Dmitri in Rußland, und dieß lange Ausbleiben deſſelben verurſachte, daß der große Hauſe in der Hauptſtadt, je länger es dauerte, um deſto mehr überzeugt ward, daß Polutnich und alle Dmitriſche die Sache eines Hirngeſpinſts führten, und dieſe Ueberzeugung verwandelte ſeine anfängliche Unentſchloſſenheit, zu des jetzt regierenden Czars Beſten ſich in Gefahr zu begeben, in ſolchen Dienſteifer für ihn, daß derſelbe mit 100,000 Köpfen aus der Stadt einen Angriff auf Polutnichs Lager thun konnte, durch welchen etliche 1000 Dmitriſche ihr Leben verlohren, die übrigen aber alle gezwungen wurden, mit Hinterlaſſung ihres ganzen Lagers, welches die Sieger ausplünderten, die Flucht zu nehmen. Ein ſehr unanſehnlicher Haufen blieb bey Polutnich, deſſen Muth durch eine ſo große Niederlage nicht geſchwächet ward, indem er, als er mit dieſem geringen Häuflein zu Zirpekow angekommen war, den Einwohnern die Erklärung that, falls ſie ihn und dieſe ſeine Getreuen ein Jahr über mit den nothwendigen Lebensmitteln unterhalten könnten, in ihrer Stadt zu verbleiben; wenn ſie aber dieß nicht thun könnten, ſo ſey er gezwungen, ſie zu verlaſſen. Da aber die Zirpekower das Vermögen nicht einmal beſaßen, für ſich

ſelbſt auf ſo lange Zeit Lebensmittel zu verſchaffen: ſo zog er ferner nach Koluga, an welchem Ort, der ihn mit Freuden aufnahm, und ein Jahr lang zu ernähren verſprach, er unverzüglich durch Anlegung mehrerer Vertheidigungswerke ſo gute Anſtalten wider den Angriff eines großen feindlichen Heeres vorkehrte,
1607. daß, als der Czar zu Anfang des Jahrs 1607 die Belagerung deſſelben vornahm, er, ohngeachtet er viele Mannſchaft aufopferte, ihn nicht erobern konnte. Da nun Polutnich ſich als einen ſo fürchterlichen Feind des Czars erwies: ſo that ein in deſſen Dienſt ſtehender Ausländer, Friedrich Fidler, ihm den Vorſchlag, wenn er ihm ein Landgut und 100 Rubel an Gelde verehren wolle, ſich zu Polutnichen zu verfügen, und dieſen Feind des Czars und ganzen ruſſiſchen Reichs durch Gift aus der Welt zu ſchaffen. Dem Czar war dieß Erbieten ſo angenehm, daß er ſich gegen Fidlern erklärte, wenn derſelbe dieß ſein Verſprechen erfüllen würde, ihn dafür weit reichlicher zu lohnen, als Fidler ſelbſt verlangte, indem er ſagte, daß derſelbe die 100 Rubel, welche er ihm nebſt einem wohlgeſchmückten Reitpferde ſogleich liefern würde, nur als ein Handgeld anſehen ſolle; denn wenn er nach vollbrachter Verrichtung zu ihm zurück komme: ſo wollte er ihm ein Landgut mit 100 Bauern, und alle Jahre einen Gehalt von 300 Rubeln geben. Weil er aber dem Czar als ein nichtswürdiger Bube bekannt war: ſo ſetzte derſelbe in ihn ein Mistrauen, daß er nur ein Stück Geld ſich zu verſchaffen denke, und, wenn er daſſelbe weghabe, der Einfalt des Czars ſpotten werde. In dieſer Abſicht mußte er, als er die 100 Rubel bekam, einen auf Verlangen des Czars durch einen Geiſtlichen, Martinus Beer, oder Bär, abgefaßten Eid ſchwören. Dieſer lautete alſo: „Ich, Friedrich Fidler, ſchwöre bey der heil. und allezeit hochgelobten Dreyfaltigkeit, bey Gott dem ewigen

Vater,

Vater, Gott Sohn, und Gott dem heil. Geiſt, daß ich des Czars, Waſilei Iwanowitſch, und Rußlands Feind, Iwan Polutnich, mit Gift ertödten will; und wo ich dieß nicht thun, ſondern meinen gnädigen Herrn, Schuiskoi, um das Geld betriegen würde: ſo will ich meines Antheils am Himmelreich ewig verluſtig ſeyn, und begebe mich in alle ewigwährende Ewigkeit der Gnade und Barmherzigkeit Gottes; es ſoll das theure Verdienſt Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, unſers Heilandes, an mir umſonſt und vergeblich ſeyn; der heil. Geiſt ſoll mit ſeiner Kraft und Wirkung von mir weichen, und in Ewigkeit mit einigem Troſte mir nicht beyſtehen; die zu meinem und aller Chriſten Dienſte von Gott auserſehenen heiligen Engel ſollen ihr Amt an und bey mir nicht verwalten; die Elemente, welche mir und allen Menſchen zum Nutzen erſchaffen ſind, ſollen mir zuwider ſeyn; die Erde ſoll mich lebendig zur Höllen verſchlingen; alle Erdgewächſe und Speiſen ſollen mich nicht nähren, ſondern mir lauter Gift ſeyn, und ich will des Teufels ſeyn mit Leib und Seele, mich in alle Ewigkeit zu peinigen und zu martern; und ſo ich nicht thäte, was ich geſchworen habe, und wollte zum Beichtvater gehen, und mich von ſolcher Sünde losſprechen laſſen: ſo ſoll auf der ganzen Welt bey keinem einzigen Diener Gottes die Abſolution Kraft haben an mir, ſolche Sünde zu vergeben, wo ich das, wozu ich mich erboten habe, nicht ausrichten werde. Ich will es aber ohne einige Liſt, Falſchheit und Betrug verrichten, und den Iwan Polutnich mit dieſem Gifte tödten und umbringen. So wahr mir Gott helfe und ſein ſeligmachendes Evangelium.“ Ohngeachtet aber Fidler dieſen ſchrecklichen Eid in Gegenwart einer Menge Menſchen, die insgeſammt beym Anhören der Leſung deſſelben erzitterten und bebten, geleiſtet hatte: ſo meldete er doch, ſo bald er bey Polutnich in Koluga

luga anlangte, demſelben, daß der Czar, Schuiskoi, ihn abgefertigt habe, ihn mit dieſem Gift, welches er Polutnichen überreichte, zu vergeben; welche vorgebliche Wohlthat ihm Polutnich mit einer groſſen Dankſagung und anſehnlichen Geſchenken vergalt, worauf er bey ihm in Koluga blieb. Hernach aber gerieth er in die Gefangenſchaft der czariſchen Kriegsvölker, und wurde nach Siberien verwieſen. Weil aber Schakopski einſahe, daß, bey gänzlichem Ausbleiben eines Dmitris aus Polen, alle Ruſſen, welche er in deſſen Eidespflicht genommen hatte, ihn verlaſſen würden; ſo erſann er zu Fortſetzung ſeines Krieges wider den Czar das Mittel, daß er an den Abentheurer, von welchem unter der Regierung des erſchlagenen Dmitri erwähnet worden iſt, daß derſelbe ſich für des Czars, Fedor Jwanowitſch, Sohn in der Hoffnung ausgegeben habe, als ein näherer Erbe, wie der wahre Dmitri war, zum Beſitze des ruſſiſchen Thrones zu gelangen, mit dem wahren Namen aber, Jlja Waſiljew, geheißen, und ein ſeinem Herrn entlaufener Junge geweſen ſeyn ſoll q), im Namen Dmitris einen Brief aufſetzte, daß derſelbe mit ſo vielen Koſaken, als er aufbringen könnte, ſich zu Putiwl einſtellen, und ihm, ſeinem Vetter, zu Wiedereinnahme ſeines Reichs behülflich ſeyn ſollte, wofür derſelbe, wenn er nun bald mit einer ſo großen Kriegsmacht aus Polen nach Rußland kommen würde, daß aller Widerſtand ſeiner Feinde nichts gegen ihn vermöge, ihn mit einem anſehnlichen Fürſtenthume begaben wolle. Der vorgebliche Peter Fedrowitſch nahm dieſen Vorſchlag gern an, und machte ſich, nebſt 10000 Koſaken, unverzüglich auf den Weg nach Putiwl, und, nachdem er ſich hier mit Schakopski beſprochen, in deſſen Geſellſchaft nach Tula. Als ſie in Tula angelangt

waren:

q) Ruſſiſche Bibl. Th. III. S. 245.

waren: ſo ſchickten ſie ein Heer zum Entſatz des belagerten Koluga. Dieſem ſendeten die Belagerer Kriegsvölker entgegen, welche, da es zur Schlacht kam, überwunden wurden, und bey ihrer übrigen vor Koluga gebliebenen Kriegsmacht Sicherheit wider dieſe ihre Sieger ſuchten. Allein, da dieß ihr gehabtes Unglück die Folge nach ſich zog, daß die czariſchen die Vereinigung der Entſatzvölker mit der in Koluga befindlichen Mannſchaft nicht mehr verwehren konnten: ſo ſtieß Polutnich zu dieſen ſeinen ankommenden Helfern, und alsdenn thaten ſie einen Angriff auf das Hauptlager ihrer Feinde, und verjagten ſie aus demſelben, wodurch ſie einen ſehr beträchtlichen Vorrath an Stücken, Kriegsbedürfniſſen, Lebensmitteln und andern ihnen ſehr nutzbaren Sachen überkamen. Schuiskoi aber brachte in großer Geſchwindigkeit wieder ein ſo zahlreiches Heer zuſammen, daß ſeine Gegner ſich zu ſchwach befanden, demſelben im Felde die Stirne zu bieten. Daher unternahm dieſes Heer, nachdem es Zirpekow eingenommen, und alsdenn der Czar ſelbſt ſich eingefunden hatte, die Belagerung von Tula, in Hoffnung, durch Eroberung dieſer Feſtung, als in welcher ſich jetzt alle Häupter ſeiner Gegenparthey befanden, (denn auch Polutnich hatte ſich nach Tula begeben,) dieß ganze Kriegsfeuer auszulöſchen. Doch verzog ſich die Einnahme dieſes Ortes länger, als er ſich zu Anfang der Belagerung vorſtellte. Daher ließ er, zu Verſtärkung ſeiner dafür habenden Kriegsmacht, alles Volk, ſo nur die Waffen zu tragen taugte, bis aus den entlegenſten Theilen ſeines Reiches aufbieten, und es dauerte ganze 6 Wochen, daß immer friſche Haufen Kriegsvölker aus der Hauptſtadt in ſein Lager zogen. Denn alle Mannſchaft mußte zuförderſt nach Moskau kommen, wo ein Jeder im Schloſſe ein Kopeike niederlegte, der von denen, die nach geendigtem Feldzuge zurück kehrten, wieder abgefor-

gefordert ward, welcher Gebrauch in der Abſicht eingeführt worden war, daß man durch Zählung der niedergelegten Kopeiken, wie viele Leute in den Krieg gezogen waren, hernach aber, wenn nach geendigtem Feldzuge jeder zurückkommende ſein niedergelegtes Kopeike wieder nahm, durch Zählung des ſolchergeſtalt bleibenden Ueberreſtes, wie viel Menſchen dieſer Kriegszug gekoſtet habe, erfahren möchte. Zuletzt ſollen bis 150000 Mann vor Tula geſtanden ſeyn; aber dieſe überaus große Zahl war es auch Alles, was dieß Heer, welches faſt aus lauter untauglichen Leuten beſtand, und von welchen mehr als der halbe Theil vorher nie Waffen geführt hatte, beträchtlich machte. Daher richtete er durch Schießen, Beſtürmen und andere Angriffe wenig oder gar nichts aus, ſondern alle Hoffnung, die er hatte, doch endlich die Belagerten zu überwältigen, beruhete darauf, daß der Hunger ſie zwingen werde, die Stadt und ihre Perſonen ihm zu übergeben. In der That verzehrten ſie ihre Lebensmittel dergeſtalt, daß ſie Hunde, Katzen, Aeſer, Ratzen und Leder eſſen mußten, und eine Menge Menſchen theils verhungerten, theils von ſolchen ungeſunden Speiſen den Tod hatten. Ein ſo großes allgemeines Elend verurſachte, daß der große Haufe, als kein Dmitri erſchien, ſie, welche ſeinetwegen ſo große Noth erdulteten, zu erretten, ſeinen Häuptern den Vorwurf machte, daß man nun deutlich wahrnehme, daß ſie Betrieger wären, welche verdienten, daß ſie von denen, die ſie durch ihre Lügen ins Verderben geſtürzet hätten, damit die Unſchuldigen dem ſonſt unvermeidlichen Untergange entgiengen, dem Czar zur Beſtrafung überliefert würden. Doch Polutnich hinderte den Ausbruch dieſes ihm und ſeinen Mitgenoſſen drohenden Ungewitters, indem er es dahin brachte, daß alle den Vorſchlag genehmigten, den er in folgenden Ausdrücken that: Da ich aus Italien

kam, habe ich in Polen einen Mann von gutem Anſehen geſprochen, welcher zu mir geſagt hat, er ſey Dmitri, der rechtmäßige Erbherr des ruſſiſchen Reiches, der wegen einer wider ihn in Moskau erregten Empörung ſich hiehin flüchten müſſen. Derſelbe hat mich in Eidespflicht genommen, daß ich ihm treulich dienen ſoll. Das will ich auch thun, ſo lang ich lebe. Ob er der rechte Dmitri iſt, dieß kann ich nicht wiſſen, weil ich Dmitrin vorher nicht gekannt habe. Bey dieſer Bewandtniß der Sache werdet ihr, wo ich anders recht von euch urtheile, für gut erkennen, daß ich ſogleich einen Boten nach Polen abfertige, der ſich dort genau erkundige, wie es um den Herrn ſtehet, den ich dort geſehen und geſprochen habe, und ob derſelbe durch ſeine Ankunft uns von unſerer gegenwärtigen Noth befreyen werde, oder nicht. Weil aber der Bote, den Polutnich mit dieſem Auftrage nach Polen ſchickte, nicht wieder nach Tula kehrte, indem er zu denen gehörte, die dafür hielten, daß der, den er in Polen ſuchen ſollte, gewiß im Auflaufe zu Moskau das Leben verlohren habe, und dieſerwegen die Reiſe nach Polen nicht vollenden wollte, ſondern nur bis Starodub gieng, hier auf den ferneren Verlauf dieſer Angelegenheit zu warten: ſo ſchickte man einige Zeit hernach einen andern, der den Befehl empfieng, daß, falls er Dmitrin nicht träfe, er zuförderſt verſuchen ſollte, ob jemand aus der Freundſchaft des Woywoden von Sendomir ſich ihrer annehmen wolle, wofür ſie dieſem ihrem Helfer alle Feſtungen, die ſie jetzt in Dmitris Namen beſaßen, abzutreten, und mit eben ſolcher Treue, als ſie bisher für Dmitri bewieſen hätten, zu Erlangung des ganzen ruſſiſchen Reichs zu dienen, erbötig ſeyn; wofern aber kein ſolcher ſich mit dieſer Angelegenheit befaſſen möchte, dem Könige von Polen, wenn derſelbe ihnen Unterſtützung zu geben ſich erklärte, gleiche Vortheile zuſtehen ſollte,

indem

indem ſie lieber eines jeden andern Herrn Unterthanen werden, als in die Gewalt des jetzigen Czars gerathen wollten. Aber dem Könige machte noch ſeine eigene Vertheidigung wider die Rokoßianer ſo viel zu ſchaffen, daß es ihm am Vermögen fehlte, etwas für die Dmitriſchen zu unternehmen, wenn er gleich den Willen hiezu gehabt hätte. Eben die viele Beſchäftigung, die ihm der Rokoß gab, verurſachte, daß die vom Czar an ihn abgefertigte Geſandtſchaft nicht eher, als im Jenner dieſes Jahres, vor ihn gelaſſen ward. Die Geſandten waren, Fürſt Grighorei Wolkonskoi, und Andrei Iwanowitſch. In Anſehung des Inhaltes ihres Vortrages und der königlichen Antwort auf denſelben ſtimmen die Berichte Petreji, Lubienski und Thuani nicht ganz überein, indem beym Thuanus die Sprache der Ruſſen ſehr ſtolz, des Königs Antwort hingegen ſehr gemäßigt lautet, nach Lubienskis Auſſage die Sache ſich gerade umgekehrt verhielt, Petreji Erzählung aber zwiſchen dieſen widerſprechenden Nachrichten das Mittel hält. Mir dünkt das Wahrſcheinlichſte zu ſeyn, daß die Geſandten zwar alle die vom Thuano gemeldeten Forderungen, indem dieſelben weiter nichts enthalten, als was in Czar Waſileis Namen zu Moskau dem Woywoden von Sendomir und den polniſchen Geſandten vorgetragen ward, an den König gethan, aber ſich nicht ſo harter Ausdrücke, als ihnen Thuanus in den Mund leget, bedienet haben, und vermerken laſſen, daß, wenn ſie den König geneigt fänden, eine völlig gute Freundſchaft und Nachbarſchaft mit ihrem Czar zu errichten, der Czar gerne dem Könige auf halbem Wege entgegen kommen, und aus Verlangen, deſſen Freundſchaft gewährt zu werden, manches von ſeinen Forderungen fallen laſſen werde. Sie begehrten nämlich, nachdem ſie eine weitläuftige Erzählung von dem Betruge eines Mönchs, Griſchka

Otre-

Otrepiew, der ſich unter Anmaßung des Namens Dmitri auf den ruſſiſchen Thron geſchwungen, von der Hülſe, die ihm viele Polen hierin und in allen ſeinen andern, aufs Verderben des ruſſiſchen Reiches und Ausrottung ihrer Religion gerichteten, Abſichten geleiſtet, wie auch von den großen Ausſchweifungen und Gewaltthätigkeiten vorgebracht hatten, die von dieſen Helfern wider die Ruſſen begangen worden, eine Erklärung vom Könige und Reichsrathe, ob dieſe Polen mit ihrem Vorwiſſen und ihrer Bewilligung ſo gehandelt hätten. Wenn der König und Senat dieſes verneinten: ſo könnte ihrem Czar mit keinem Scheine Rechtes die Wiedererſtattung ſowohl aller von dem Betrüger nach Polen geſchafften Gelder und Schätzbarkeiten, als der Güter ruſſiſcher Unterthanen, derer man nach des Betrügers Tode unter dem Vorwande eines vermeinten Wiedervergeltungsrechts wegen deſſen, was den Polen in Moskau wiederfahren ſey, ſich in Polen bemächtiget habe, abgeſchlagen werden. Verſage der König dieſe Wiedererſtattung: ſo geſtehe derſelbe hiemit ſtillſchweigend, daß er den Frieden zwiſchen beyden Reichen gebrochen habe, und alsdenn könne er dem Czar nicht verdenken, wenn derſelbe dem Kriege, den der König auf eine ſich bequeme Zeit zu verſchieben denke, zuvorkomme, und mit ſeiner Kriegsmacht zuerſt Feindlichkeiten in Polen anfange, und mit dem beſtändigen Feinde des Königs von Polen, dem Könige von Schweden, ein Angriffsbündniß wider ihn, der ihr gemeinſchaftlicher Feind ſey, errichte. Auf dieſen ruſſiſchen Vortrag rechtfertigte der König ſowohl ſich, als alle Polen, die dem, den die Ruſſen nun einen Betrüger und falſchen Dmitri nannten, gedient hatten, wider die ihnen beygemeſſene Friedbrüchigkeit durch eben die Gründe, durch welche der Woywode von Sendomir und die polniſchen Geſandten zu Moskau dieſen Vorwurf widerlegten; und fügte hinzu:

zu: ob er ſich wohl des Woywoden und anderer Polen nicht anzunehmen begehre, die als freye Leute in einem Kriege zwiſchen zwo Partheyen Ruſſen, die mit einander um den Beſitz des ruſſiſchen Reichs ſtritten, der einen auf ihre Gefahr Hülſe geleiſtet: ſo finde doch wegen der Beleidigung und noch dauernden Verhaftung der königlichen, auf öffentliche Treu und Glauben nach Moskau gekommenen, Geſandten keine Entſchuldigung ſtatt, als wodurch das Völkerrecht offenbar verletzet ſey. Denn wenn die Ruſſen Dmitrin für einen gewaltſamen Kronräuber erkannt hätten: ſo hätte es bey ihnen geſtanden, ſich vor Ankunft der Polen von einem ihnen ſo ſehr verhaßten Manne zu entledigen; aber ſie hätten mit Vorbedacht dieß ſo lange verſchoben, um ihren Blutdurſt und Geiz durch Ermordung und Beraubung unſchuldiger Leute, die als Gäſte zu ihnen gekommen, ſättigen zu können. Sie würden in kurzem erfahren, wie ſchwer dieß Verbrechen an ihnen gerächet werden würde; dem Könige fehle es nicht an Mitteln, ſie wegen einer ſo großen ihm zugefügten Beleidigung nach Verdienſt zu beſtrafen; und obſchon dieſer aus Friedensliebe ſein Schwerdt in der Scheide ruhen laſſen möchte: ſo würde doch an deſſen Statt Gott ſelbſt die Beſtrafung einer ſo verruchten Unthat übernehmen, und die Mörder des unſchuldig vergoſſenen Blutes durch einen blutigen Tod vertilgen. Auf dieſe königliche Erklärung erwiederten die ruſſiſchen Geſandten: der König möchte nur Geſandte an ihren Czar ſchicken; alsdenn würde die Erledigung aller von demſelben angehaltenen Polen unverzüglich erfolgen, und die beyderſeitigen Beſchwerden zur Zufriedenheit beyder Monarchen verglichen werden; erhielten aber den endlichen Beſcheid: ſie ſollten ungeſäumt die wider ſie aufs äußerſte erbitterten Gemüther der Polen durch Befreyung aller von ihnen widerrechtlich angehaltenen Gefangenen

beſänf-

beſänftigen, indem es dem Könige viele Mühe koſte, die Anverwandten und Freunde derſelben bis jetzt abgehalten zu haben, daß ſie nicht das Gewehr, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen, ergriffen hätten; und erſt dann, wenn die Ruſſen hiedurch einen Beweis gegeben haben würden, daß ſie ernſtlich und nicht verſtellter Weiſe ſich um Erneuerung des Friedensſtandes mit ihm bewürben, dürften ſie erwarten, daß er eine Geſandtſchaft nach Moskau ſchicken, und dieſelbe bevollmächtigen werde, ſich wegen Abthuung der übrigen Beleidigungen zu vergleichen. Ob aber gleich nun der König von Polen des Czars Gegentheile keine Hülfe leiſtete: ſo thaten dieſes doch die Freunde der in Moskau erſchlagenen und gefangenen Polen ohne ihn, indem, als der erſte aus Tula geſendete Bote ſich einige Zeit über in Staradub verweilt hatte, ſich dort einer einſtellte, der bey ſeiner Ankunft berichtete, er nebſt ſeinen zween Reiſegefährten ſey vom Czar Dmitri, der mit polniſcher Kriegsmannſchaft, die der Oberſte Miechowiczki anführe, zu Putiwl angelangt ſey, als ein Anverwandter des Czars, nämlich ein Edelmann aus dem Geſchlechte Nagoi, hieher vorangeſchickt worden, den Einwohnern dieſer Stadt und allen andern getreuen Dienern deſſelben dieſe fröliche Zeitung anzumelden, und ſie zu verſichern, daß derſelbe ihre zu ſeinem Dienſt erwieſene Tapferkeit durch anſehnliche Freyheiten und Gnadenbezeugungen vergelten wolle; nach einigen Tagen aber, als die Staraduber darüber, daß weder Miechowiczki mit polniſchen Kriegsvölkern noch Dmitri anlangte, auf den Verdacht geriethen, daß dieſe drey Ankömmlinge ſie mit Lügen äfften, und dieſerwegen durch Anwendung ſcharfer Mittel ein aufrichtiges Geſtändniß, wie ſich dieſe Sache verhalte, von ihnen erpreſſen wollten, ward er von einem ſeiner Reiſegefährten, Namens Alexin, den ſie auf der Marterbank ausgeſtreckt hatten, als er

er ſchon von den empfangenen Peitſchenſchlägen ganz verwundet war, für den Czar Dmitri erklärt, der ſich in der Abſicht, zu erforſchen, wie hier die Gemüther gegen ihn geſinnt wären, durch Annahme eines falſchen Namens eine Zeitlang habe verborgen aufhalten wollen.

Endlich erſcheinet der, welcher für dieſen Dmitri aufgenommen wird.

Von dieſer Perſon mag man wohl ſo viel mit Gewißheit behaupten, daß ſie nicht der war, welcher zu Moskau regiert hatte, indem die Beweiſe, daß er damals wirklich hingerichtet worden iſt, gar zu ſtark ſind; wenn aber hierauf weiter gefraget wird: wer er denn eigentlich geweſen ſey? ſo treffen es die wohl am beſten, welche antworten, daß dieß Geheimniß nie entdeckt worden r), weil ſowohl ihm als den Wenigen, die bey völliger Kenntniß ſeiner wahren Beſchaffenheit ſeinen Betrug unterſtützten, zu ſehr daran lag, ſeine vorigen Umſtände allen übrigen verborgen zu halten, obwohl Petrejus ihn für einen gebohrnen Polen aus Sokol im polniſchen weißen Rußland hält, der mit dem Taufnamen Johann geheißen, eine geraume Zeit Schulmeiſter geweſen, und Ruſſiſch fertig leſen und ſchreiben können; Piaſecius hingegen ſchreibet, einige hätten geglaubt, er heiße Gawrilo, und ſey ein Sohn eines ſtaradubſchen Bojaren, Wierowkin, andere, er heiße Griſchko, und habe einen Galitſcher, Otrepiew, zum Vater s). Wenigſtens ward er, ſobald ihn Alexin als den Czar Dmitri entdeckt hatte, von dem Abgeordneten aus Tula, und auf deſſen Vorgang von ganz Staradub als der ſeinen Nachſtellern entronnene Dmitri verehret. Gleich hernach ertheilte derſelbe Miechowiczkin und deſſen polniſcher Kriegs-

r) Ruſſ. Bibl. Th. III. S. 245.

s) Vielleicht iſt der letzte Bericht aus Vermengung der Perſon des jetzt zuerſt auftretenden Abentheurers mit dem, der als Dmitri und Czar ſein Leben verlohren hatte, entſtanden.

Kriegsmannſchaft Befehl, in Vereinigung mit einem Theil ſeiner ruſſiſchen Kriegsmacht durch Befreyung von Kozielsko, welchen Ort ein Theil des czariſchen Heeres belagert hielt, ihm den Weg zu eröffnen, daß er die vor Tula liegende Hauptmacht ſeines Feindes angreiſen und wegſchlagen könne. Allein obgleich **Miechowiczki** die vor Kozielsko befindlichen 8000 Ruſſen ſchlug und zerſtreuete, auch ihren Befehlshaber, **Matthias Miſinowi**, zu Gefangenen machte, **Dmitri** (ſo mag nun der Betrüger immer heißen) aber nach dieſem Siege mit ſeiner übrigen Stärke zu **Miechowiczkin** ſtieß, und zum Entſatze von Tula fortzog: ſo nöthigte doch denſelben die Zeitung, daß Bolchow, Bielow und Lieſſina ſeine Parthey verlaſſen, und ſich an den Czar ergeben hätten, in größter Geſchwindigkeit nach Staradub umzukehren, wobey wenig fehlte, daß er nicht in die Hände der czariſchen Kriegsvölker fiel. Dieſe Vereitelung aller Hoffnung, die man in Tula hatte, entſetzt zu werden, zwang endlich die Belagerten, zumal da zu ihrer Hungersnoth noch eine andere nicht geringere Gefahr, nämlich die, in dem Upa, einem Fluſſe, an welchem Tula liegt, und der jetzt von ihren Belagerern aufgedämmet ward, zu erſaufen, gekommen war, dem Czar anzutragen, ihm, wenn er ihnen Leben und Freyheit zu laſſen ſich verpflichte, ſich zu übergeben, mit dem Anhange, daß, wenn er ſich hiezu nicht erkläre, ſie lieber ſich alle ſelbſt verzehren, als ſich ſeiner Gewalt überlaſſen würden. Hierauf erklärte ſich der Czar in dieſen Worten gegen ihre Abgeordneten: Wiewohl ich geſchworen habe, keine Gnade einigem Menſchen in Tula zu erzeigen, beweget mich doch ihr tapferes und redliches Verhalten, welches ſie zu Erfüllung ihres eidlichen Verſprechens gegen einen Schelm und Verräther bewieſen haben, dieſen meinen Entſchluß auf die Bedingung zu ändern, und ſie zu

Gnaden anzunehmen, daß ſie ſchwören, von nun an mir mit eben der Treue zu dienen. Als er nun dieß ſein Wort am 28 October durchs Kreuzküſſen ihnen verſichert hatte: ſo kam der brave Polutnich, und redete, nachdem er ſeinem Ueberwinder die dem Czar gebührende Verehrung bewieſen, ſo denſelben an: Ich habe meinen Eid treulich gehalten, den ich in Polen einem Herrn leiſtete, welcher ſich Dmitri Iwanowitſch und natürlicher Erbherr von Rußland nannte. Ob er dieß ſey oder nicht, war mir damals und iſt mir noch jetzt unbekannt; denn ich hatte ihn vorher nie geſehen. Da er mich aber verlaſſen hat: ſo bin ich in deine Gewalt gekommen. Willſt du mich tödten: ſo iſt hier mein Säbel, mit dem ich den tödtlichen Streich unerſchrocken, und ohne meine bisherigen Thaten zu bereuen, oder zu beklagen, empfangen werde. Willſt du mir aber das Leben ſchenken und Gnade erzeigen: ſo verſpreche ich dir eben ſo redlich und treu zu dienen, als ich ihm gethan habe. Nach Endigung dieſer Rede befahl der Czar, daß er die erniedrigende Stellung, in welcher er ſolche hielt, verlaſſen ſollte, und verſicherte, daß er ihm und allen, die ſich zu Tula an ihn ergeben hatten, ſeine eidliche Zuſage unverbrüchlich halten wolle. Aber ſobald ſie mit ihm zu Moskau anlangten: ſo ließ er den Abentheurer, Peter Fedrowitſch, henken, und Polutnich in einen Thurm werfen, wo er für Hunger umkommen mußte; 52 Ausländer hingegen, die unter ihnen Kriegsdienſte gethan hatten, nach Siberien in die Verweiſung ſchicken. Zu Moskau erwarteten neuangekommene polniſche Geſandten, Stanislaus Witowski und Johann Sokolenski, den Czar, welche in dem Gehör, welches er ihnen ertheilte, im Namen ihres Königes um die Befreyung aller noch lebenden Polen und Erſtattung aller Güter derſelben, dieſelben möchten entweder noch vorhanden oder durch

Plünde-

Plünderung verlohren gegangen ſeyn, anhielten. Den Tag hernach zeigten zween Bojaren den erſten polniſchen Geſandten die Ankunft dieſer neuen Geſandten an, und thaten denſelben zu wiſſen, daß ſie hier verbleiben müßten, bis alle Mishelligkeiten abgethan wären. Dieſe aber ertheilten hierauf die Antwort: da ſie nun hier nichts weiter zu verrichten hätten, bäten ſie um die Erlaubniß, zurück zu reiſen. Verſage man ſie ihnen: ſo würden ſie ohne dieſelbe fortgehen, und falls man alsdenn ſie mit Gewalt zurückhalten wollte, lieber insgeſammt mit den Waffen in der Hand ſterben, als ſich länger in dieſer Art von Gefangenſchaft halten laſſen. In der That machten ſie gleich hernach alle Veranſtaltungen zur Abreiſe, und ſetzten ſich in Bereitſchaft, ſich durch die Ruſſen, die ſie hieran zu hindern ſuchten, mit bewehrter Hand den Weg zu eröffnen. Zuletzt aber erklärten ſie ſich, noch eine Zeitlang ihre Abreiſe zu verſchieben, weil ihnen im Namen des Czars durch einen Eid Verheißung geſchahe, daß ſie in kurzem mit den neuangekommenen Geſandten abgefertigt, und von dieſem Augenblicke an als völlig freye Leute und Geſandte gehalten und behandelt werden ſollten. Da aber der Czar auch noch nach dieſer ſeiner gegebenen Erklärung fortfuhr, über die Bewilligung der Forderungen, die der König durch die neuen Geſandten an ihn ergehen ließ, ſich ſchwierig zu beweiſen: ſo deuteten ihm dieſelben an, daß, wofern er länger verzögere, ihrem Könige alle deſſen Unterthanen und alle denſelben abgenommene Güter verabfolgen zu laſſen, derſelbe ſolche mit dem Schwerdte aus Moskau holen werde. Allein er ſtand in den Gedanken, daß er vermittelſt der Einnahme von Tula ſeine Angelegenheit auf einen ſo guten Fuß geſetzt habe, daß er vom Könige nichts befürchten dürfe, indem die wenigen Oerter, die noch dmitriſch waren, in kurzer Friſt entweder vermittelſt

freywilliger Unterwerfung oder vermittelſt der Zwangsmittel ſeiner großen Kriegsmacht unter ſeinen Gehorſam gebracht werden müßten. Doch bald erfuhr er, daß er ſich in dieſer Meinung ſehr geirrt habe. Denn als er gleich nach der Eroberung von Tula faſt ſein ganzes Heer verabſchiedete, und nur mit einem geringen Theile deſſelben die Kriegsvölker verſtärkte, mit welchen er Koluga bisher eingeſchloſſen gehalten hatte, indem er hoffte, die Eroberung von Tula werde auf die Gemüther der Dmitriſchen zu Koluga die Wirkung thun, daß ſie auf ſein Erbieten, ihnen einen gleichen Vergleich, als er denen in Tula gewährt hatte, zuzugeſtehen, ihm unverzüglich ihre Thore öffnen würden: ſo ſchlugen dieſe dem Abgeordneten, der ſie in ſeinem Namen auf die gemeldeten Bedingungen zur Uebergabe aufforderte, ſein Begehren mit Anführung der Urſache ab: Aufruhr und Meuterey habe ihren Herrn bewogen, ſich in etwas zurückzuziehen; er werde aber deſſen ohngeachtet zeitig genug wieder im Felde erſcheinen. Sie beſtätigten dieſe ihre Erklärung durch wirkliche Thaten, indem ſie durch ihre tapfere Vertheidigung und häufige Ausfälle ihren Belagerern ſo vielen Schaden zufügten, daß der Czar hiedurch verurſachet ward, einige tauſend friſche Kriegsvölker denſelben zuzuſchicken, unter welchen ſich 4000 Koſaken befanden, die vorher unter Polutnich wider ihn gedient hatten, und bey dieſer Gelegenheit aus ihrer bisherigen Gefangenſchaft entlaſſen, und in ſeinen Kriegsdienſt vereidet wurden. Allein zwiſchen dieſen und der übrigen czariſchen Mannſchaft entſtand kurz nach ihrer aller Ankunft im Lager vor Koluga Uneinigkeit, und dieſe Uneinigkeit zog die Folge nach ſich, daß die Koſaken den Ruſſen mit einem feindlichen Angriffe droheten, welche Drohung denſelben ſolches Schrecken einjagte, daß ſie heimlich bey Nachtzeit aus ihrem Lager wegflüchteten, und alles, was

ſie nicht mitnehmen konnten, darin hinterließen. Als dieſes von den Koſaken am folgenden Morgen vermerkt ward: ſo rückten ſie nahe an die Stadt, und verlangten, als Freunde, die, gleich denen in der Stadt, Dmitrin für ihren Herrn erkannten, hereingelaſſen zu werden, indem ſie die Feinde deſſelben gezwungen hätten, als Flüchtlinge bey der Nacht ihr Lager zu räumen, worin viel Lebensmittel, Stücke und einige Tonnen Pulver verblieben wären, welche nun die Koſaken ihren Freunden, wenn dieſelben ſie zu ſich in die Stadt holen wollten, gern verabfolgen laſſen würden. Weil man aber dieſen ihren Worten nicht traute, und daher ihnen den Eingang in die Stadt verweigerte: ſo zogen ſie unter der Erklärung, daß ſie zu ihrem Herrn Dmitri giengen, über den Occa; und da nach dieſer ihrer Entfernung die Koluger keine Gefahr befürchten durften, wenn ſie ſich in das leer ſtehende ruſſiſche Lager begaben: ſo erkannten ſie mit ihren eigenen Augen, daß ſich die Koſaken aufrichtig gegen ſie betragen hatten. Gleich zu Anfang des Jahres 1608 empfieng Dmitri aus Polen eine anſehnliche Verſtärkung, die ihm der Verweſer des Fürſten **Roman Rozynski**, **Martin Wolowski**, auf deſſen Befehl zuführte, und dieſer Verſtärkung folgten in kurzem noch weit zahlreichere Kriegsvölker, mit welchen Fürſt **Adam Wisniowiecki**, **Samuel Tyskiewicz**, **Charlinski**, und zuletzt Fürſt **Roman Rozynski** ankamen, worauf Fürſt **Roman Rozynski**, wiewohl erſt nach großem Streite mit Dmitri, bey welchem **Miechowiczki** alles galt, nach deſſen Anſchlägen er **Rozynskin** wenig Gehör gab, indem alle dieſe neuangekommenen polniſchen Befehlshaber bloß durch die Bedrohung, daß ſie, falls er ihnen nicht willfahre, mit allen ihm zugebrachten Kriegsvölkern wieder in ihr Vaterland gehen wollten, von ihm **Miechowiczkis** Entfernung erzwangen, die Stelle eines Oberbefehlshabers

des nun ſo ſtark angewachſenen dmitriſchen Heeres von ihm erzwangen, daß er ſich im Stande ſahe, mit demſelben Eroberungen zu unternehmen, worunter Brandskow die erſte war, welche Feſtung ihm der czariſche Befehlshaber, Johann Berg, ein Liefländer, ohne einige Gegenwehr verſucht zu haben, überlieferte.

Er machet mit Hülfe aus Polen überkommener zahlreicher Kriegsvölker große Eroberungen.

Hiebey kam Dmitrin wohl zu ſtatten, daß der innerliche Krieg, den in Polen der König und der Rokoß führten, jetzt durch einen Friedensſchluß geendigt ward, und die polniſchen Herren, welche eine zahlreiche Kriegsmannſchaft hielten, die ſie aber von ihren gewöhnlichen Einkünſten nicht ernähren konnten, und bisher in dem innerlichen Kriege Mittel hiezu gefunden hatten, nun dieſe ruſſiſche Unruhe als den einzigen übrigbleibenden Weg, ſie aus der Verlegenheit, ihre zahlreichen Kriegsmannſchaften entweder abzudanken, oder auf eigene Koſten zu erhalten, zu ziehen, betrachteten, und folglich gerne benutzten, beſonders da ihnen die Befreyung ihrer gefangenen Landsleute nebſt der Entſchädigung für alle übrige denſelben bey der Staatsveränderung, durch welche Fürſt, Waſilei Schuiskoi, den ruſſiſchen Thron beſtieg, zugefügte Beleidigungen eine gute Urſache zu Bekriegung dieſes Czars darreichte, und ihre Kriegsmannſchaft an dieſe Lebensart ſo gewöhnt war, daß ſie weder begehrte noch taugte, bey nun in ihrem Vaterlande hergeſtelltem Frieden dieſe Lebensart mit einer andern Beſchäftigung, um ſich das bisher im Kriegsleben erworbene Brod durch andere Mittel zu verſchaffen, zu vertauſchen. Auf eine ſo beträchtliche Vergrößerung der Macht Dmitris aus Polen, ergriffen auch viele ruſſiſche Edelleute und in Rußland lebende Ausländer ſeine Parthey, und die Wohlthaten, die er denen erwies, die zu ihm übertraten, indem er die gegenwärtigen Glücksumſtände eines jeden verbeſſerte, erhielten

nicht nur die einmal zu ihm gekommenen in ſeinem Dienſte, wenn gleich manche merken mochten, daß er nicht der Dmitri war, der ehedem als Czar geherrſcht hatte, ſondern lockten auch immer mehrere an, dieſen Vorgängern nachzuahmen. Auch verſchaffte ihm das großen Zulauf, daß er bekannt machen ließ, wenn von Herren und Edelleuten, die ſeinem Feinde wider ihn dienten, Knechte und Diener ihm den Treueid leiſten, und die Waffen für ihn tragen wollten, dieſe die Landgüter ihrer Herren, und, falls ſie es verlangten, auch derſelben auf den Gütern verbliebene Frauen und Töchter zu ihren Ehegattinnen erhalten ſollten, indem, um eines ſolchen Preiſes theilhaft zu werden, Leibeigene und andere Unbegüterte ſich bey tauſenden unter ſeine Fahnen einfanden, wodurch eine überaus große Menge vornehmer und reicher Ruſſen alle ihre Güter einbüßten, und in der Hauptſtadt den nothwendigen Unterhalt ſich erbetteln, oder verhungern mußte. Auf eine ſo ſchleunige und ſo anſehnliche Vermehrung der Stärke Dmitris brachte der Czar durch ein, auf ſeinen Befehl durchs ganze Reich ergangenes, Aufgebot 170000 Köpfe zuſammen, unter welchem großen Heer aber der allermeiſte Theil aus lauter, zum Kriege untauglichen, Leuten beſtand, und übergab dieſe Kriegsmacht ſeinem Bruder, Dmitri Schuiskoi, damit ſeinen Feind aufzuſuchen. Dieſer aber kam ihm auf halbem Wege entgegen, und am 10 May ſtießen ſie bey Bolchow auf einander, und fiengen alsbald an, zu ſcharmuzieren, mit welchem kleinen Gefechte dieſer Tag doch dergeſtalt hingieng, daß die Czariſchen den größten Verluſt empfiengen. Hieraus ſchloß ein Befehlshaber, Bertil Lambsdorf, ein Kurländer, welcher als Rittmeiſter einem Geſchwader ausländiſcher Reuter im czariſchen Heere vorſtand, eine gewiſſe Ueberlegenheit der dmitriſchen Kriegsvölker über die czariſchen, und dieſer Schluß

verurſachte, daß er Dmitrin heimlich melden ließ, daß, ſobald derſelbe gegen das czariſche Heer ausrücken würde, er mit allen unter ſeinem Kriegsbefehle ſtehenden Ausländern mit fliegender Fahne zu ſeinem Heere übergehen wolle. Dieß Erbieten beſtärkte Dmitrin in ſeinem Vorſatze, ſich nicht zu ſcheuen, am folgenden Tage eine offenbare Schlacht zu liefern, wobey er den Befehl ertheilte, bloß die Ruſſen des czariſchen Heeres als Feinde zu behandeln, und der darunter dienenden Ausländer zu verſchonen. Wie aber die Dmitriſchen dieſem Befehle ihres Herrn nachlebten, und bloß die Ruſſen unter dem czariſchen Heere angriffen, gebot der Feldherr, Dmitri Schuiskoi, Lambsdorfen, mit den Seinigen auf den Feind anzuſetzen; und da dieſer ſeinen Leuten ſeine mit Dmitri getroffene Abrede noch nicht entdeckt hatte: ſo konnte er ſich nicht entbrechen, dieſem Befehl ſeines Feldherrn zu gehorſamen, daß 400 Polen durch dieſe Ausländer umkamen. Nun konnte Dmitri nicht anders denken, als daß Lambsdorf die Abſicht gehabt hätte, ihn zu hintergehen, und in dieſer Meinung änderte er ſeinen erſten Befehl dergeſtalt, daß nun ſowohl Ausländer, als Ruſſen, wie Feinde angeſehen und angegriffen werden ſollten. Darauf fielen ſie aufs neue ihre Gegner mit ſolcher Mannheit an, daß ſowohl Ausländer, als Ruſſen, beſonders da während dem Gefechte bey den Dmitriſchen ihr hinter ihnen gebliebenes Gepäcke mit fliegenden Fahnen anlangte, welches die Feinde für ein neues Heer anſahen, das zu den Dmitriſchen ſtoße, weichhaft zu werden begunten, und, da alsdenn die polniſche Reuterey mit größter Heftigkeit ihnen nachdrang, in völlige Unordnung geriethen, und aus dem Schlachtfelde flohen. Dieſe Gelegenheit wollte Lambsdorf zu Erfüllung ſeines Dmitrin gegebenen Verſprechens benutzen, indem er, ſtatt mit dem übrigen czariſchen Heere den Weg nach der Haupt-

ſtadt zu nehmen, ſeine Reuter ſeitwärts auf die Seite führte, wo die Polen ſtanden. Dieſe aber urtheilten aus dieſer ſeiner Bewegung, daß er die Abſicht habe, ſie anzufallen, und beſchloſſen, ihm hierin zuvor zu kommen, worauf 300 Ausländer die Verſchuldung ihres Befehlshabers durch einen blutigen Tod, den ihnen der Säbel der Polen ertheilte, büßen mußten, dabey aber von den czariſchgeſinnten Ruſſen den Ruhm erhielten, daß ſie als tapfere Leute lieber im Gefechte wider einen Feind, der ſchon das czariſche Heer überwunden hatte, umkommen, als ſich die Schande zuziehen wollen, gleich dem übrigen Heere, vermittelſt der Flucht, ihr Leben zu retten. Die Sieger erwarben zuerſt das ganze czariſche Lager, nebſt den Stücken und ſämmtlichem Gepäcke des geſchlagenen Feindes, am vierten Tage nach der Schlacht aber die Feſtung Bolchow, bey welcher Uebergabe 5000 Ruſſen, die nach der verlohrnen Schlacht dieſe Stadt zu ihrem Zufluchtsort erwählten, Dmitrin ſchwuren, und deſſen Heer vergrößerten. Dieſe Vortheile flößten ihm den Muth ein, gerades Weges gegen die Hauptſtadt fortzurücken, auf welchem Wege alle Städte, die er berührte, oder denen er ſich nahete, ihm ihre Unterwürfigkeit entgegen brachten, außer daß Moshaisk mit Gewalt bezwungen werden mußte. Auch das Volk in der Hauptſtadt fieng auf Veranlaſſung der Zeitungen, die dort täglich von neuen Begebenheiten, die Dmitris ſchon habende Vortheile vergrößerten, einliefen, öffentlich an, zu ſprechen, daß er doch wohl der rechte Dmitri ſeyn müſſe, der den Nachſtellungen, die die Großen wider ihn betrieben hätten, entgangen ſey, und hiebey zu beklagen, daß ſie, die Geringeren, ſich durch Schuiskoin und andere Vornehme, verleiten laſſen, von ihm abfällig zu werden, und ſich ſo gröblich an ihm, ihrem rechtmäſſigen Herrn, und ſeinen Getreuen, zu vergreifen, wofür

für ſie nun von ihm ſchwere Beſtrafungen erwarte müßten. Denn wenn er nicht wirklich der wahr Dmitri wäre: ſo würden ihn nicht alle Städte, di ſich auf ſeinem Zuge für ihn erklärten, hiefür ange nommen haben, und ſo viele Edelleute, denen die Pe ſon des wahren Dmitri vollkommen bekannt geweſe und die ſich jetzt bey ihm aufhielten, nicht bey ihm ve blieben ſeyn. Ja, nach aller Vermuthung hätte d große Hauſe ihm die Hauptſtadt, ſobald er vor di ſelbe gekommen wäre, indem auch die, welche zwe ſelten, ob er Dmitri ſey, in den Gedanken ſtande daß ſeine Macht der, welche man ihm entgegen ſte len könne, zu ſehr überlegen ſey, überliefert, wofer nicht die 5000 Ruſſen, welche in Bolchow zu ihm übertraten, während ſeinem Zuge ihn verlaſſen, un ſich in die Hauptſtadt begeben hätten, wohin ſie d Nachricht überbrachten, daß das dmitriſche Heer we geringer ſey, als das Gerüchte daſſelbe machte. Di ſe Botſchaft veränderte die Gemüther derer, die blo aus Zaghaftigkeit ſich entſchloſſen hatten, vom Cza Waſilei, abzufallen, daß ſie aufs neue ſich zu deſſe Dienſt ergaben, und, inzwiſchen daß die Polen, ſta daß ſie ungeſäumt die Hauptſtadt hätten angreifen ſo len, in der Umliegenheit derſelben herum zogen, e Heer aufgebracht werden konnte, welches den fü Dmitri zu Felde liegenden Polen alle Gemeinſcha mit ihrem Vaterlande abſchnitt, und verſchiedene, d aus demſelben zu ihnen wollten, und von dieſem Vo falle nichts wußten, auffieng. Endlich verbeſſerte die Polen ihren begangenen Fehler, und zogen ſic ſüdwärts näher zur Hauptſtadt, worauf ſie nach eine den czariſchen Kriegsvölkern, welche ihnen den Pa bey dem tweriſchen Wege ſperrten, beygebrachte Niederlage bey Tuſin, einem Orte, wo der Zuſam menfluß zweer Flüſſe, des Moskau und des Tuſi ihnen eine natürliche Verſchanzung darbot, ihr Lag

au

aufſchlugen, und bey den Ausfällen, welche die Ruſſen bey dieſer ihrer Stellung dann und wann aus der Hauptſtadt thaten, durch ihre Partheyen denſelben ſo vielen Schaden zufügten, daß ſie zuletzt ſich nicht mehr getrauten, ſich außerhalb ihren Stadtmauern heraus zu wagen. Da aber der Fürſt, Waſilei Moſalskoi, ein Lager von 70000 Mann am Fluſſe Chodnika in der Abſicht beyſammen hielt, wenn er eine gute Gelegenheit finde, das dmitriſche Heer anzugreifen; dieſes aber durch Ankunft friſcher Kriegsvölker aus Polen ſich inzwiſchen ſehr verſtärkt hatte, indem Alexander Zborowski ihm ein Regiment von 1500 Reutern, Johann Peter Sapieha, ein durch die großen Thaten, die er zum Dienſt ſeines Königs, ſowohl im liefländiſchen Kriege wider die Schweden, als im innerlichen wider die Rokoßianer, verrichtet hatte, hochberühmter Held, ein eben ſo zahlreiches Reuterregiment, Andreas Mlocki, Wilamovski und Bobowski, jeder ein ſtarkes Geſchwader zuführten, ſo daß dieſe neulich angekommene Hülfe, die faſt aus lauter verſuchten Leuten beſtand, 7000 Mann betrug: ſo führte Rozynski, unter Begünſtigung der Dunkelheit der Nachtzeit, ſein Heer in ſolcher Stille vor dieß Lager, daß er mit anbrechendem Morgen die darin liegenden Ruſſen im Schlafe überfiel, 14000 Feinde, und unter dieſen eine Menge Befehlshaber von Range, tödtete, den Oberfeldherrn, Moſalskoi, in ſeine Hände bekam, und ſich des ganzen feindlichen Lagers und darinnen 30 Stücke bemächtigte. Doch, als ſeine Leute, ſobald nur ihre Feinde die Flucht ergriffen, ſich in Durchſuchung des ihnen geräumten Lagers, um darin Beute zu machen, zerſtreuten: ſo ergriffen die Flüchtlinge dieſe Gelegenheit, ſich aufs neue zuſammenzuziehen, und in Vereinigung einer noch zahlreicheren Mannſchaft, die aus der Hauptſtadt ſich zu ihnen verfügte, das Treffen wi-

der ihre Sieger aufs neue anzufangen, welches ſie bis gegen Nachmittag ſo fortſetzten, daß ſie eine Menge Polen erlegten, und nach aller Vermuthung denſelben den Sieg wieder entriſſen haben würden, wofern nicht die Polen durch die Erwägung, daß ſie entweder überwinden, oder ohnfehlbar in die Gewalt höchſt wider ſie erbitterter Feinde fallen müßten, indem keine Möglichkeit da war, durch die Flucht ſich ihrer Gewalt zu entziehen, unüberwindlich geworden wären. Nach dieſem Siege fiel eine Landſchaft nach der andern vom Waſilei zum Dmitri, dem die Polen hierauf den Rath gaben, die Stadt Moskau ungeſäumt ernſtlich anzugreifen. Er aber wollte dieſen Rath durchaus nicht befolgen, indem er feſt glaubte, dieſelbe, wenn er ſie eingeſchloſſen halte, durch gütliche Ergebung zu überkommen, da, wenn er ſie durch Anwendung gewaltthätiger Mittel verderben möchte, der größte Theil der darin ſeynden Schätze verlohren gehen, und er ſich auſſer Stand ſehen werde, ſeine Kriegsvölker zu bezahlen. Die nunmehrige äußerſte Noth des Czars zwang denſelben, nachdem der Pole, Peter Bockowski, welcher im Julius aus Moskau ins dmitriſche Lager gieng, und bey den Dmitrin dienenden Polen im Namen ſowohl der beym Czar befindlichen königlichen Geſandten, als des Woywoden von Sendomir und aller deſſen Freunde und der denſelben zugehörigen Leute, die insgeſammt der Czar aus den Orten, wohin er ſie vertheilt hatte, nach Moskau bringen laſſen, anhielt, daß ſie in ihr Vaterland zurückkehren möchten, weil der Umſtand, daß polniſche Unterthanen dem Feinde des Czars wider denſelben Hülfe leiſteten, die Genehmigung des Czars zu dem bereits zwiſchen demſelben und den Geſandten des Königs beſchloſſenen Friedensvergleiche verhindere, mit einer abſchlägigen Antwort zurückgekehrt war, ſowohl den polniſchen Geſandten als allen in ſeiner Gewalt ſeynden Polen auf

die

die Bedingung ihre Freyheit zuzugeſtehen, daß ſie, ſich der Gemeinſchaft mit ihren, ſeinem Feinde dienenden, Landsleuten zu enthalten, und, wenn ſie nach Polen gekommen seyn würden, bey ihrem Könige eine unverzügliche Abrufung aller Polen vom Dmitri auszuwirken, verſprachen. Vielleicht trug das auch viel zu dieſer Entſchließung des Czars bey, daß derſelbe merkte, daß faſt kein Ruſſe mehr eine wahre Ergebenheit für ihn hatte, indem er durch Anwendung ſeiner landesherrlichen Macht zu Unterdrückung der Feinde, die ſein Geſchlecht im Privatſtande gehabt, durch Brechung ſeines Wahlvertrages, indem er ohne Vorwiſſen ſeines geheimen Reichsrathes dem Lande neue Steuern auflegte, und ſowohl den Golizinern als andern Häuſern von hoher Herkunft ſehr ſchwer fiel, wie auch durch viele Grauſamkeiten, worin er ſo weit gieng, daß er ſeit dem Anfange ſeiner Regierung über 40000 Menſchen vom höchſten und vom adelichen Stande hatte hinrichten laſſen, allgemein verhaßt geworden war, und daß dieſer allgemeine Haß gegen ihn verurſachte, daß viele Vornehme die Geſandten und andere in Moskau ſeynde Polen ermahneten, ihrem Könige zu berichten, daß der größte Theil des Reiches jetzt kein anderes Mittel kenne, durch welches die Unterthanen von den gegenwärtigen Uebeln befreyt werden könnten, als daß man die czariſche Krone ins Haus des Königs von Polen, der, als ein Jagellonier von mütterlicher Seite, von den ruſſiſchen Czaren abſtamme, bringe, und ihrem Könige, bey Abſtattung dieſes Berichtes von dieſer Zuneigung der Ruſſen, zugleich nach allen ihrem Vermögen anzurathen, eine ſo ſchöne Gelegenheit zu Vergrößerung ſeines Geſchlechts und Stiftung einer ſehr genauen Verbindung zwiſchen den beyden benachbarten Reichen, Rußland und Polen, zu ergreifen t). Aber Dmitri erfuhr, daß die polni-

t) *Lubienski* p. 156. Stralenberg S. 202.

polniſchen Geſandten nebſt dem Woywoden von Sendomir und deſſen Tochter ihres Verhaftes entledigt, und auf dem Wege nach Polen begriffen ſeyn. Dieſe Zeitung bewegte ihn, daß er Alexandern Zborowski mit 2000 Reutern abſchickte, ſie aufzufangen, und zu ihm zu bringen. Dieſe Mannſchaft traf ſie zu Biala, und führte ſie alsdenn ins Lager ihres Herrn, den Marina nach einigen Unterhandlungen öffentlich für den Gemahl, der ihr vor einigen Jahren angetraut worden war, erkannte. (Poln. Geſch. Th. I. S. 545.) Da aber die Unterhandlung, durch welche endlich Marina und ihr Vater hiezu vermocht worden waren, nicht ſo geheim geführet werden konnte, daß ſie im Lager ruchtbar hätte werden ſollen: ſo erzählte Moſalskoi, welcher, nachdem er in der Schlacht bey Chodinska in Dmitris Gewalt gerathen, zu deſſen Parthey übergetreten war, nach dieſer Begebenheit aber ſich heimlich von ihm wegbegab, bey ſeiner nunmehrigen Ankunft in Moskau, wie es eigentlich mit der Erkennung zugegangen, und daß ſolche ein zwiſchen Dmitri und Marina nebſt deren Verwandten verabredetes Blendwerk ſey. Dieſe ſeine Entdeckung hielt ſehr viele, die ſchon völlig geſinnt waren, vom Waſilei zu Dmitri zu fallen, von dieſem Vorhaben zurück, und verurſachte, daß alle Menſchen, die ſich gegenwärtig in der Hauptſtadt befanden, ſich vereinigten, wider dieſen Dmitri, den ſie insgeſammt nun für einen Betrüger und falſchen Anmaßer der Perſon des wahrhaftig zu Moskau erſchlagenen Czars anſahen, für einen Mann zu ſtehen, und aufs äußerſte demſelben zu widerſtehen. Dieſe nun allgemein gewordene Geſinnung der Hauptſtadt vereitelte die bisherige Hoffnung Dmitris, durch freywillige Uebergabe Herr von derſelben zu werden, und nöthigte denſelben, weil er einſahe, daß bey ſo veränderten Umſtänden die Belagerung ſich ſehr ins Lange

verziehen werde, ſein Lager mit ſolchen Befeſtigungs-werken und dauerhaften Gebäuden zu verſehen, daß daſſelbe mehr eine weitläuftige Stadt, als ein Feldlager, vorſtellte. Anfangs erhielt er in demſelben überflüßig Zufuhr von allen Bedürfniſſen, indem alle umliegende ruſſiſche Länder bis auf Großnowgorod und Smolensko ſich für ihn erklärt hatten, worüber der Czar in ſolche Verzweiflung, ſeinen Thron wider ihn zu behaupten, gerieth, daß er bey Zauberkünſten Hülfe ſuchte, und mit höchſter Sorgfalt alle Perſonen männlichen und weiblichen Geſchlechts, die ſich dafür ausgaben, daß ſie dergleichen Wiſſenſchaften beſäßen, zuſammenbrachte, auf welcher Rath er nicht nur viele Pferde und andere vernunftloſe Thiere tödten, ſondern ſogar ſchwangern Frauen lebendig den Leib aufſchneiden ließ, in der Meinung, als wenn die ungebohrnen Kinder dieſer Frauen und die aus den getödteten noch warmen Thieren geriſſene Herzen, wofern man ſolche unter gewiſſen Beſchwörungen vergrübe, an den Stellen, wo ſie lägen, ſeine Kriegsvölker ſieghaft machen müßten. Doch die Erpreſſungen und Gewaltthätigkeiten, welche Dmitris polniſche Kriegsvölker verübten, verurſachten, daß verſchiedene Landſchaften Dmitrin wieder verließen, und wider deſſen Helfer, die Polen, als Feinde verfuhren. Dieſe Zertheilung der Landſchaften des ruſſiſchen Reiches unter zween Herren, die einander um den Beſitz des ganzen bekriegten, und beyde ſelbſt bey denen wenig Anſehen und Liebe beſaßen, die bloß deswegen einem wider den andern dienten, weil ſie deſſen Gegner mehr verachteten und haßten, veranlaßte verſchiedene Reichsräthe des Königs von Polen, demſelben vorzuſtellen, daß bey dieſer, jetzt im ruſſiſchen Reiche herrſchenden, Verwirrung, wenn er ein Kriegsheer hineinführe, er in ſehr weniger Zeit ſich das ganze Reich unterwürfig machen würde, und überdem machten der Flecken, den

1609. Der König von Polen miſchet ſich in dieſen Streit zweyer um das ruſſiſche Reich kämpfender Czare, in Hoffnung, ſie beyde zu überwältigen, und Herr von ganz Rußland zu werden.

die Ehre des Königs durch den Rokoß erlitten, damit derſelbe durch etwas Ruhmwürdiges in Vergeſſenheit käme, und die Plünderungen und Unſicherheiten in den polniſchen Ländern, die von den Streifereyen der nach geendigtem rokoßiſchen Kriege ihrer Dienſte entlaſſenen Kriegsleute herrührten, die Bekriegung eines auswärtigen Feindes zur Nothwendigkeit. Doch weil hierüber erſt alle Stände befragt werden mußten: ſo konnte der König dieſen Krieg nicht eher vornehmen, bis er ſeinen Vorſatz einem Reichstage eröffnet, und derſelbe ſolchen genehmigt hatte; dieſer Reichstag aber verſammelte ſich im Jenner 1609. Doch koſtete es auf demſelben dem Könige nicht geringe Mühe, ſeine Meinung durchzuſetzen, indem Männer von dem höchſten Range und den erſten Staatswürden alle ihr Anſehen und die ganze Stärke ihrer Beredtſamkeit anwendeten, um darzuthun, daß ſowohl die Gerechtigkeit der Urſachen, einen Krieg wider Rußland anzufangen, ſehr zweydeutig, als auch der gute Erfolg deſſelben ſehr großen Schwierigkeiten unterworfen ſey. Denn es könne nicht geläugnet werden, daß durch die Hülfe, welche der Woywode von Sendomir und deſſen Verwandte, lauter Herren von großen Gütern und hohen Bedienungen in Polen, einem zweifelhaften Dmitri wider Boris, den regierenden Czar, geleiſtet hätten, der erſt vor kurzem im Namen des Königs mit genanntem Boris geſchloſſene Friede gebrochen worden ſey. Denn wer möge ſich wohl einbilden, daß Männer, die in Polen ſo viel zu verliehren haben, ſich erkühnt hätten, dergleichen vorzunehmen, wenn ſie nicht mit völliger Gewißheit gewußt, daß ihr König ſie hiefür nicht ungnädig anſehen werde? Der Friede ſey mit Boris, einem damals rechtlichen und wirklich regierenden Czar, auf eine beſtimmte Zahl Jahre geſchloſſen; folglich wäre es unerlaubt geweſen, Boris auf das Wort eines Mannes, der zwar ſagte,

daß

daß Boris ihm den Beſitz des Thrones unrechtmäßiger Weiſe vorenthalte, aber die Wahrheit ſeines Vorbringens nicht klar erwieſen hatte, mit Krieg zu überziehen, und es ſey auch nun unerlaubt, einen Czar, den man in Rußland für rechtmäßigen Herrn erkenne, feindlich anzufallen, indem die Zeit des nicht ſowohl zwiſchen König Sigmund und Czar Boris, als zwiſchen den beyden Reichen, Polen und Rußland, auf benannte Jahre geſchloſſenen Friedens annoch nicht abgelaufen ſey. Die Uebel, welche bey der durch eine Empörung des Volks zu Moskau bewirkten Staatsveränderung ſowohl den königlichen Geſandten, als andern polniſchen Unterthanen, zugefügt worden, müßten theils der Unbedachtſamkeit der polniſchen Regierung, ob ihr gleich ganz wohl bekannt geweſen, wie ſehr der Thron des Fürſten, an welchen die Geſandtſchaft geſchickt worden, annoch wanke, theils den Ausſchweifungen der Polen zugeſchrieben werden, und reichten dem Könige keine Urſache dar, mit bewaffneter Hand hierüber Rache am Czar, oder am ruſſiſchen Reiche auszuüben, da überdem die Gewaltthätigkeiten des durch erlittene Beleidigungen erbitterten Pöbels in einem herrnloſen Zuſtande geſchehen ſeyn. So ſtellten ſich auch die, welche zu dieſem Kriege deswegen riethen, weil ſie glaubten, daß derſelbe für Polen vortheilhaft ſey, die Sache leichter vor, als es ſich wirklich damit verhalte. Denn die polniſche Kriegsmacht beſtehe in ſehr wenigen Regimentern, von welchen nur ein Theil dem Könige ſo feſt ergeben ſey, daß derſelbe auf ihren Gehorſam ſich mit völliger Zuverläßigkeit verlaſſen möge, da die übrigen in ihrer Treue gegen ihn wankten. Und mit einer ſo ſchwachen Kriegsmacht ſolle das weitläuftige ruſſiſche Reich überzogen werden, wo noch dazu zween demſelben in Anſehung der Zahl vielfältig überlegene Kriegsheere in völliger Kriegsbereitſchaft ſtänden; denn ob zwar

jedes von dieſen Heeren das andere bekriege: ſo ſey doch ſowohl eines, als das andere, entſchloſſen, ſich mit bewehrter Hand den Eroberungen zu widerſetzen, welche Polen in ruſſiſchen Ländern vornehmen möchte, und folglich müſſe die Stärke der Kriegsmacht, mit welcher Polen dieſen Krieg unternehme, der zuſammengenommenen Stärke dieſer beyden ruſſiſchen Kriegsheere die Wage halten. Außer den zu Ueberwindung eines ſolchen Feindes zureichenden Kriegsvölkern aber bedürfe man, wenn man ſich eines guten Erfolges verſichern wolle, Geld, Kriegsbedürfniſſe und Lebensmittel, und, dieſes alles nach Erforderniß aufzubringen, werde dem Könige, beſonders da kaum ein bürgerlicher Krieg geendigt worden, der die Kräfte des Reiches ſehr erſchöpft habe, und die Gemüther vieler Einſaſſen des Reiches den alten Groll noch nicht abgelegt hätten, nicht leicht fallen. Dieſen Gegnern des ruſſiſchen Kriegs gab der Kronfeldherr, Zolkiewski, durch ſeine Würde und Verdienſte ein vorzügliches Gewichte, als welcher vor allen andern dieſen Krieg mit höchſtem Ernſt zu hintertreiben ſich bemühte, und, als die gegenſeitige Meinung die Oberhand gewonnen hatte, den König höchlich erſuchte, ihn der Theilnehmung an Ausführung dieſes Kriegs zu überheben. Er empfieng aber die unangenehme Antwort: der König ſey in dieſer Angelegenheit bereits zu weit gegangen, als daß er zurücktreten könne, indem er die hohen, ihm von Rußland zugefügten, Beleidigungen, und die unumgängliche Nothwendigkeit, hiefür ſich mit dem Schwerdte Gnugthuung zu verſchaffen, nicht nur ſeinen Unterthanen, ſondern auch auswärtigen Mächten angezeigt habe, und folglich würde ſeine Ehre leiden, wenn er von einem nach reiflichſter Ueberlegung gefaßten Entſchluſſe wieder abgehen ſollte. Die in ſo vielen Kriegen geprüfte Tapferkeit des polniſchen Adels, die allgemeine Liebe der Polen zu ihrem Vaterlan-

terlande, und die Verehrung, welche ſie für ihren König hegten, leiſteten überflüßige Bürgſchaft, daß es ihm zu glücklicher Ausführung dieſes Krieges weder an Mannſchaft, noch an Gelde oder Kriegs- und Lebensbedürfniſſen mangeln würde. Ja, nach aller Vermuthung werde es nur einer ſehr kurzen Zeit, und faſt gar keiner kriegeriſchen Gewalt bedürfen, um Rußland unterwürfig zu machen. Denn die ganze Stärke Dmitris beruhe auf den, demſelben dienenden, Polen, die, ſobald die Stimme ihres Königs und Vaterlandes ſie von demſelben abrufe, ihn verlaſſen, und den großen Theil des ruſſiſchen Reiches, den ſie jetzt unter deſſen Namen inne hätten, dem Könige überliefern, hernach aber die jetzige Stärke des Königs vergrößern, und demſelben zur Erlangung des Ueberreſtes vom ruſſiſchen Reiche beförderlich ſeyn würden. Die Anhänger des Czars aber würden, theils aus Furcht, daß ſie nicht vermöchten, durch allen ihren Widerſtand dem Könige die Erreichung ſeiner Abſicht zu verwehren, theils weil der größte und geſundeſte Theil derſelben ſich ſelbſt gegen den König erboten, ſobald er mit einem Heere ihnen ſo nahe komme, daß ſie die Gewalt dieſes ihnen verhaßten und verächtlichen Czars nicht ſcheuen dürften, von demſelben abzufallen, und ſich für den König zu erklären, vielleicht ohne daß der König ihrentwegen ein Schwerdt zu zücken brauche, ſich demſelben unterwerfen. Woſern aber der König ſäumen ſollte, ſich dieſer guten Geſinnung ſo vieler und ſo angeſehener Ruſſen zu ſeinem Vortheile zu bedienen: ſo würde dieſes mächtige an Polen gränzende Reich entweder an den nichtswürdigen Kerl, der jetzt, unter dem angemaßten Namen eines rechtmäßigen Kronerben deſſelben, ſchon einen anſehnlichen Theil davon inne habe, und nach aller Wahrſcheinlichkeit einen ſehr ſchlechten Nachbar abgeben würde, oder an einen ausländiſchen, gegen Polen feindſelig ge-

ſinnten Herrn fallen, wie man denn wiſſe, daß der Czar und Karl von Schweden, dieſer Erbfeind des Königs und der Krone Polen, bereits mit einander Unterhandlungen über ein enges Bündniß pflegten, vielleicht auch von den Türken oder Tatarn unterjocht werden. Dergeſtalt beſchloß der König mit Genehmigung ſeiner Reichsſtände, einen Eroberungskrieg wider Rußland zu unternehmen. Aber mit ſeinen Zurüſtungen zu dieſem Kriege verlief ſo viel Zeit, daß inzwiſchen Czar, Waſilei, Friſt gewann, vermittelſt der Hülfsvölker, welche er nun vom Könige, Karl IX, aus Schweden erhielt, ſeinen Angelegenheiten eine beſſere Geſtalt zu geben. (Th. IV. S. 844-849.) Denn ob zwar der Vortrab dieſes ſchwediſchen Hülfsheeres, welcher aus 800 Reutern, und 200 Fußknechten beſtand, und von Ewert Horn angeführt ward, nur den Befehl bekam, ohne ſich in ein Gefechte mit dem Feinde einzulaſſen, Kundſchaft von demſelben einzuziehen: ſo ergriff doch, als er zu Staratuſſa anlangte, das dort ſtehende dmitriſche Kriegsvolk die Flucht; und als er dieſen Flüchtlingen nachgieng, wurden 500 derſelben von ihm getödtet, und 100 zu Gefangenen gemacht, und dieſe Vortheile, welche die neuankommenden Helfer des Czars über deſſen Feinde, ſobald ſie ſich nur denſelben zeigten, davon trugen, zogen ſogleich die für ihn vortheilhafte Folge nach ſich, daß verſchiedene Fürſten und Oerter von Dmitris Parthey zu ihm übertraten, auch etwa 1000 Ruſſen zu Horns Schweden ſtießen. Mit dieſer Verſtärkung erdreiſtete ſich Horn, als er vernahm, daß Alexanders Zborowski Stärke aus 3000 Mann beſtand, demſelben bey Torſchok eine Schlacht zu liefern, in welcher er, ohngeachtet ſeine Ruſſen ihn verließen, den Sieg erhielt, und nur 15 Todte einbüßte, da von den Dmitriſchen 100 umkamen. Nach dieſen für Dmitri unglücklichen Vorfällen

fällen ſonderte derſelbe 15000 Mann von ſeinem groſſen Heere aus, mit welchen Sapieha die Belagerung des befeſtigten Kloſters, Troizkoi, vornahm, und zugleich vermittelſt ſeiner Partheyen alle Wege, wodurch ſo lange die Hauptſtadt Zufuhr erhielt, unſicher machte. Als dieſes eine Zeitlang gedauert hatte: ſo ſendete der Czar ſeinen Bruder, Iwan, mit 30000 Mann, ſich mit dieſem ſapiehiſchen Heere in eine Schlacht einzulaſſen. Sapieha aber gieng, ohngeachtet er nur halb ſo ſtark war, ihm 2 Meilen weit entgegen. Doch ſeine Leute bezeigten ſich eines ſo tapfern Heerführers unwürdig, indem ſie ſich zweymal von den Ruſſen in die Flucht treiben ließen, bis doch zuletzt das Beyſpiel und die unaufhörlichen Ermunterungen ihres Hauptes ſo viel über ſie vermochten, daß ſie einen großen Sieg erfochten, indem ſie etliche 1000 ihrer Feinde tödteten, und den Uebrigen ein ſolches Schrecken einjagten, daß ſie ſich auf keine andere Weiſe für dem Schwerdte ihrer Ueberwinder geſichert achteten, als wenn ſie durch die Mauern der Hauptſtadt bedeckt würden. Ja, der Bericht, welchen ſie von ihrer Niederlage in der Hauptſtadt abſtatteten, machte den Czar ſelbſt ſo zaghaftig, daß er den Vorſatz faßte, nicht eher, als bis die ſchwediſchen Hülfsvölker angelangt ſeyn würden, etwas angreifsweiſe wider den ihn ſo fürchterlich gewordenen Feind vorzunehmen. Dieſer ſein Entſchluß kam Dmitrin gegenwärtig recht zu ſtatten, indem Dmitri, theils um einige abgefallene Landſchaften und Städte zur Rückkehr unter die vorige Unterthänigkeit zu nöthigen, theils ſolche Oerter, die ſeit dem Anfange dieſes innerlichen Kriegs bey der Waſilein geleiſteten Treue verharrten, ſich unterwürfig zu machen, anſehnliche Partheyen von dem großen Kriegsheere abſondern wollte. Bey Annäherung dieſer abgeſonderten Kriegsvölker erklärten ſich Perejaslaw und Roſtow für Dmi-

tri. Zwar bereuten die Roſtower dieß bald wieder; aber zu ihrem eigenen Verderben. Denn die Polen ahndeten dieſen Abfall durch Ausplünderung und Abbrennung der ganzen Stadt, wobey ſie, nach Petreji Bericht, in den Kirchen und Klöſtern eine überaus reiche Beute an Geld, Gold, Silber, Perlen und Edelſteinen machten, und für keine Sünde ſchätzten, vielen Heiligen ihre ſilbernen Röcke abzuziehen, und das güldene Bild des heil. Levonti, ſo 30 Pfund wog, nebſt dem ſilbernen Sarge, worinnen er lag, durchs Beil in Stücke zu theilen, wie auch den Metropoliten, Philaret, als einen Gefangenen zu Dmitri zu ſchicken, der aber ihn, der ihm einen, ſeinen Amtsſtab zierenden, Rubin, 20000 Gulden am Werth, als ein Geſchenk überreichte, nicht nur gnädig aufnahm, ſondern auch zu der Würde eines Patriarchen über ganz Rußland, indem er den Patriarchen, Hermogenes, aus der Urſache, weil derſelbe ſeinem Feinde, dem Czar, Waſilei, anhieng, dieſes hohen Ehrenamtes entſetzte, ernannte. Dieſe großen Uebel, durch welche Dmitri Roſtow beſtrafte, machten auf die Gemüther der Einwohner der reichen Handelsſtadt, Jaroslaw, einen ſo mächtigen Eindruck, daß ſie das Erbieten thun lieſſen, ihn für ihren Herrn zu erkennen, und alles, was in ihrem Vermögen ſtehe, für ihn zu thun, falls er ſie bey ihren Freyheiten erhalten, und keine polniſchen Kriegsvölker zu ihnen ſchicken, ſondern ſie durch eine andere Beſatzung wider alle Beläſtigungen dieſer allen rußiſchen Oertern, wohin ſie unter dem Namen als Freunde und Beſchützer kamen, höchſt beſchwerlichen Gäſte beſchützen wolle, wobey ſie ihm zugleich 3000 Rubel an Golde überſchickten. In der That ſahe Dmitri ſehr ungerne, daß ſeine polniſchen Kriegsvölker ſo hart mit den Ruſſen verfuhren, indem hiedurch ſowohl ſeine Perſon denen, über die er zu regieren begehrte, verhaßt, als das Einkommen, welches

er

er als Landesherr zu heben hatte, geſchmälert ward. Weil er aber, ohne den Beyſtand dieſer Hülfsvölker, ſeine Abſicht nicht erreichen konnte, und dieſe folglich ihm ihre Dienſte ſo hoch, als ſie, um recht reich hiedurch zu werden, denſelben ſchätzten, anſchlagen konnten, und ſämmtlich, falls er ſich hierin nicht nach ihrem Gutdünken bequemte, ihn zu verlaſſen drohten: ſo zwang ihn dieſe Noth, daß, da er durch kein anderes Mittel ihnen ſo hohe Geldſummen abtragen konnte, er verſtatten mußte, daß ſie ſelbſt ſolche vom Lande eintreiben möchten. Da er ſo dachte, gewährte er ohne Schwierigkeit den Jaroslawern, was ſie bey ihm ſuchten, und ſchickte ihnen 1000 Reuter, unter Lorenz Biugge, einem gebohrnen Schweden aus Helſingeland, welcher vor mehr als 30 Jahren unter dem Czar, Iwan II, aus Liefland als ein Gefangener nach Rußland gekommen war, mit dem Befehle, dieſe Stadt wider alle Beläſtigungen von Polen zu bewahren, für welchen Dienſt die Einwohner ihre Beſchützer mit allem, was dieſelben zu ihrem Unterhalte brauchten, überflüßig verſorgten. Die Städte, Koſtroma, Galitſch und Wologda hingegen mußten ſo viel von den Polen ausſtehen, daß endlich ihre Treue für Dmitri, und die Furcht für einer ſchweren Ahndung deſſelben, wenn ſie von ihm abfällig werden möchten, aufhörte, und ſie den Vorſtellungen eines Wiedertäufers, Daniel Eylow, Gehör gaben, daß ſie der Eid, den ſie einem Betrüger in der Meinung, daß derſelbe der zu Moskau gekrönte Czar ſey, geleiſtet, nicht verbinde, und daß er (denn er hatte in dieſer Gegend Salzwerke gepachtet,) auf ſeinen Gütern 200 Männer hätte, die mit dem Gewehre gut umzugehen wüßten, mit welcher Hülfe ſie alle etwanige Feindlichkeiten der Polen abtreiben könnten. Aber dieſe Sache fiel ſowohl für den Anſtifter als für ſie, welche ſeinen Rath befolgten, ſchlecht aus.

Denn bald hernach beſuchte eine polniſche Parthey **Eylowen** auf ſeinen Gütern, tödtete alle die Männer, auf welcher Streitbarkeit er ein ſo großes Vertrauen ſetzte, und nahm ihn nebſt ſeinen Kindern in Verhaft, aus welchem er ſich mit 600 Thalern löſen mußte. Galitſch aber, Koſtroma und eine Menge anderer vom **Dmitri** abfällig gewordener Oerter wurden durch ein polniſches Heer von 5000 Koſaken und 600 Reutern durch Schwerdt und Feuer für ihren Abfall beſtrafet. Da nun die Polen nach ſo gut gelungener Verrichtung mit ſehr reichen Beuten ins Hauptlager zurückkehrten, eine Menge von **Dmitris** abtrünnig gewordener Oerter demſelben wieder unterwürfig worden war, eine große Wohlfeilheit aller Lebensmittel in ſeinem Lager herrſchte, und er hörte, daß das ſeinem Feinde zu Hülfe gekommene ſchwediſche Heer ſeinen Befehlshabern ſchlechten Gehorſam bezeige, und ſowohl der König von Schweden als die Befehlshaber und die Soldaten des nach Rußland geſchickten ſchwediſchen Heeres nicht weniger über den Czar, als über deſſen Unterthanen, mancherley Beſchwerden führten, woraus **Dmitri** den Schluß zog, daß dieſes Heer ihm keinen Schaden thun werde: ſo hielt er ſowohl, als die Czarinn, **Marina**, für völlig gewiß, daß er in kurzem zum ruhigen Beſitze des ganzen ruſſiſchen Reiches gelangen werde, und daher trug dieſe kein Bedenken, die bis auf dieſe Zeit zwiſchen ihnen bloß ſcheinbar beſtandene Ehe durchs Beylager zu vollziehen. Aber dieſe Freude dauerte ſehr kurz, indem gleich hernach das ſchwediſche Heer ſich zu großem Unglück **Dmitris** ſehr thätig bezeigte, ja, nach einem im September bey Twer über ein dmitriſches Heer, welches unter **Zborowskis** Befehl ſtand, erfochtenem Siege, worin die Ueberwundenen alles ihr Geräthe, und die Mehreſten ſogar ihre Pferde einbüßten, indem ſie ſich glücklich ſchätzten, daß ſie zu Fuß in

die Feſtung Twer gelangten, (Th. IV. S. 849, 850) ihn in ſeinem Hauptlager aufgeſucht haben würde, wenn nicht die ſchlechte Vergeltung, welche die Ruſſen dieſen ihren ſchwediſchen Freunden erwieſen, und die eben jeƺt anlangende Zeitung, daß der König von Polen, welcher ſeine Kriegserklärung wider den Czar unter dem 8 September ausfertigte, und ſeinem Gegner durch Stephan Strumilowki überbringen ließ, mit einem Heere ins ruſſiſche Gebiete gegangen ſey, und vor Smolensko ſtehe, verurſacht hätten, daß de la Gardie, Feldherr des ſchwediſchen Heeres, die Ausführung dieſes Vorhabens verſchob. Doch ſchafften ſchon dieſe erſten guten Erfolge der Waffen der Schweden ihrem Freunde, dem Czar, vielen Vortheil, indem die bloße Nachricht von denſelben Wologda, Galitſch, Romanov, Susdal, Jaroslaw, Uglitſch und viele andere Städte bewegte, die bisher gehaltene dmitriſche Parthey zu verlaſſen, und ſich für Waſilei zu erklären. Auch verurſachte dieſe Zeitung, daß einige tauſend Bürger und Landvolk, wiewohl nicht ſo ſehr aus Neigung zu der Perſon des Czars, als aus Haſſe gegen die dmitriſchen Polen, als welche allenthalben, wo ſie hinkamen, nicht nur alles, was ſie fanden, wegnahmen, ſondern auch den Menſchen die erſchrecklichſten Martern anthaten, um von ihnen die Anzeige, wo ſie Güter verſteckt hätten, zu erzwingen, und in ihrem Beyſeyn ihre Frauen und Töchter ſchändeten, ſich zuſammen zogen, und alle Polen und dmitriſche Ruſſen durch allerhand peinliche Todesarten hinrichteten. Zwar ſendete Dmitri, als er dieſe ſchlimmen Vorfälle erfuhr, etliche 1000 aus ſeinem Hauptlager ab, ſowohl die abgefallenen Oerter wieder unter ſeinen Gehorſam zu bringen, als auch die Empörung des wider ſeine Getreuen ins Feld gerückten Volkes zu dämpfen. Allein, dieß hatte ſich allenthalben ſo wohl verſchanzet, daß ſein Heer ihm nirgends

gends beyzukommen vermochte, und von den abgefallenen Städten, die es zur Rückkehr unter die Unterthänigkeit aufforderte, empfieng es lauter abſchlägige Antworten. Die Stadt Jaroslaw bewies hiebey eine ſo heftige Verbitterung, daß ſie einen Deutſchen, Joachim Schmidt, der ihr einen ſolchen Antrag in dem Vertrauen that, daß, weil er in ihrer Stadt anſäſſig war, und ſeine Frau noch darin lebte, er gewiß Gehör bey ihnen finden würde, unter dem Scheine, ein freundſchaftliches Geſpräch mit ihm zu halten, in ihre Gewalt lockten, und alsdenn ihn nackend in ſiedendem Methe kocheten, bis er todt war, worauf ſie ſowohl die Knochen als das durch die Hitze des Feuers abgelöſete Fleiſch über die Mauern zum Fraß des Viehes und der Vögel hinwarfen. Für dieſe großen Beleidigungen vermochte dieß polniſche Heer keine weitere Rache auszuüben, als daß es die Vorſtädte von Jaroslaw, nebſt andern offenen Oertern, abbrannte, und allenthalben, wo kein Widerſtand gethan werden konnte, alle Menſchen, ohne Unterſchied des Geſchlechtes und Alters, tödtete, worauf es mit einem großen Raube zu ſeinem Herrn umkehrte. Nicht einmal dieß Wenige würde es ausgerichtet haben, wofern der ſchwediſche Feldherr ſo viel bey ſeinem Heere vermocht hätte, daß er daſſelbe bewegen können, ſeinen gegenwärtigen Standort zu verlaſſen, um dieſer abgeſchickten Parthey Einhalt zu thun. Denn mit ſehr großer Mühe brachte er es dahin, daß 130 Reuter nebſt 72 Fußknechten ſich erklärten, unter Chriſtiern Some zu dem Statthalter von Nowgorod, Michael Skopin, der damals zu Kaluſin mit czariſchen Kriegsvölkern ſtand, zu ſtoßen. Dieſe geringe ſchwediſche Mannſchaft hatte ſich kaum mit Skopin vereinigt: ſo unternahm man einen Angriff auf Perejaslaw, und eroberte dieſe Feſtung, weil die darin liegenden 500 Polen ſich keiner Feindlichkeit vermuthe-

mutheten, am 11 September mit ſtürmender Hand; und da es bald nachher dem ſchwediſchen Feldherrn gelang, ſein ganzes Kriegsvolk zu überreden, nebſt ihm nach Kaluſin zu ziehen, ſendete er, nachdem er am 26 Kaluſin erreicht hatte, von hier Johann Myr mit 200 Schweden ab, daß ſie in Vereinigung mit einigen czariſchen Kriegsvölkern ſich Alexander Sloboda bemächtigen ſollten, welches ſie mit ſo gutem Erfolg vollführten, daß von den 300 Polen, die dieſen befeſtigten Ort vertheidigen ſollten, 100 getödtet wurden, und einige als Gefangene ihnen in die Hände fielen. Dieſe Eroberung war wegen der guten Lage dieſes Ortes von großer Erheblichkeit, und dieſerwegen legte der ſchwediſche Feldherr außer den Ruſſen, die Skopin zu deſſen Bewahrung verordnete, 200 der Seinigen unter Chriſtiern Some herein, welchem er den Befehl ertheilte, ſo viel es ihm ſeine ſchwachen Kräfte erlaubten, den Weg nach Moskau von den Polen, die denſelben durch ausgeſendete Partheyen unſicher machten, zu reinigen. Hiebey konnten Dmitri und deſſen Helfer unmöglich lange gleichgültig bleiben. Daher rückten 4000 Polen nebſt allen drey vornehmſten Häuptern dieſer ausländiſchen Kriegsmacht Dmitris, Rozynski, Zborowski und Sapieha, vor Alexander Sloboda, in der Abſicht, dieſen Ort ihrem Feinde zu entreißen. Allein ob ſie gleich Feuer und Schwerdt hiezu anwendeten, und ihren Angriff, den ſie am 29 October thaten, den ganzen Tag über fortſetzten: wurden ſie doch immer durch die Tapferkeit, welche die Vertheidiger bewieſen, abgetrieben. Doch da ihre Macht gar zu ſehr die ſchwache Beſatzung übertraf: ſo würde doch vielleicht ihre Abſicht erreicht worden ſeyn, wofern nicht die Scheelſucht, die unter den drey Häuptern des angreifenden Heeres herrſchte, indem Rozynski vermöge der Beſtallung, die er vor Sapiehas Ankunft

vom Dmitri erhalten hatte, als Oberfeldherr Sapiehan als ſeinen Untergebenen betrachtete, und von demſelben Gehorſam in Anſehung des Kriegsweſens forderte, Sapieha hingegen ſich zu groß dünkte, ſeine Befehle zu befolgen, welche Uneinigkeit der Sache Dmitris zu großem Nachtheil gereichte, indem Rozynski, ſo ſehr auch bisweilen Sapieha bedurft hätte, daß man ihm aus dem Hauptlager Hülfe leiſtete, ihm nie einige Verſtärkung zukommen ließ, verurſacht hätte, daß ſie ſich mit einander überwarfen, und, ohne mehr Verſuche wider die Feſtung vorzunehmen, zurückgiengen. Doch der Kriegszug, den der König von Polen nach Moskau unternahm, verſetzte ſowohl Dmitrin als deſſen Gegner, dem Czar, gleich tödtliche Wunden. Derſelbe zog im Auguſt ſein Heer, das er hiezu brauchen wollte, zuſammen, und ſahe, daß es aus 6000 ſchweren Reutern, 18000 leicht bewaffneten Reutern oder Koſaken und 5000 Fußknechten beſtand. Uebel unterrichtete Rathgeber, nämlich Leo Sapieha, der Kanzler von Litthauen, und der kürzlich aus Rußland zurückgekommene Alexander Gonſiewski verleiteten ihn, daß er im October, ohne ſchweres Geſchütz und andere zur gewaltſamen Einnahme einer durch eine hinreichende Mannſchaft beſetzten Feſtung erforderliche Nothwendigkeiten, dieſes Heer vor Smolensko führte, indem dieſe Rathgeber feſt glaubten, daß, da dieſer Ort weder Graben noch Außenwerke hatte, und alle ſeine Vertheidigung auf einem 8 Ellen dicken und 35 Ellen hohen und mit 38 Thürmen verſehenen Mauerwerke beruhete, derſelbe ſich, ſo bald ſich der König mit ſeinem Heere davor zeige, ergeben würde, weil weder eine genugſame Beſatzung noch Lebens- und Kriegserforderniſſe darin vorhanden ſeyn. Ob man auch gleich gar bald erfuhr, daß man ſich hierin mit einer ungegründeten Hoffnung geſchmeichelt habe, indem

bey Herannahung des polniſchen Heeres die Einwoh⸗ner der Stadt, in welcher man 8000 Häuſer zählte, ſolche ſelbſt abbrannten, und ſich insgeſammt in die Feſtung begaben, welche, ob nun wohl die Zahl aller Menſchen, die ſich in derſelben aufhielten, ſich auf 200,000 Köpfe belief, Raum genug für ſie hatte, und unter dieſen 200,000 Menſchen 40000 wehr⸗hafte Männer ſich befanden, welche alle die eigentlich zum Kriegsweſen angeführte Mannſchaft, die auch 30000 Seelen ſtark war, in Vertheidigung wider die Angreifer unterſtützen konnten, und der Czar, ſo bald er von dieſem Vorhaben des Königs Kundſchaft erhielt, einen Befehlshaber von vorzüglichem Kriegs⸗ruhme, Michael Boriſſow Sin Schein, als Woywoden aus Moskau in höchſter Eile abſchickte, auch Geld, Lebens⸗ und Kriegsbedürfniſſe im Ueber⸗fluſſe darin angetroffen wurden: ſo beſchloß man doch, die Belagerung vorzunehmen, indem der ſüße Traum, daß, wenn man dieſelbe nur eine kurze Zeit fortſetze, entweder die ſchwachen Werke durch die Gewalt, wel⸗che man zu ihrer Bezwingung anwenden könne, zu einer leichten Eroberung geöffnet, oder die Lebens⸗mittel durch die große Menge Eſſer verzehrt werden müßten, dem Könige und den bey ihm am meiſten geltenden Männern durch die gründlichſten Widerle⸗gungen vernünftigerer und kriegsverſtändigerer Abra⸗ther nicht benommen werden konnte. Für die dmi⸗triſchen Polen war dieſer Einbruch, den ihr König in Rußland vornahm, ein Donnerſtreich, und ſobald ſie denſelben vernahmen, fiengen ſie an, auf Mittel zu ſinnen, wie ſie ſich wegen der nachtheiligen Folgen, die ſie für ſich von demſelben befürchteten, Sicherheit verſchafften. So hätten ſie deswegen, ſo waren ihre Gedanken und Reden, zwey Jahre lang gekrieget, und ihr Gut und Blut dahin gegeben, daß nun der König ihnen alle Belohnungen ihrer vielen Siege und

großen Aufopferungen in einem Augenblicke entreiſſe! Denn von wem ſollten ſie nun ihre Bezahlung fordern? Denn die Abſicht, welche der König bey dieſem Kriege habe, gehe ohne Zweifel dahin, bey dem Streite zweener Ruſſen um den Beſitz des ruſſiſchen Reichs daſſelbe beyden zu entziehen und ſich zuzueignen. Geſetzt aber, daß derſelbe nicht abgeneigt ſey, Dmitrin einen Theil des Reichs zukommen zu laſſen: ſo werde derſelbe doch ſo geringe ſeyn, daß er unmöglich ſeine ihnen geleiſteten Verſprechungen würde erfüllen können. Kaum betrete das königliche Heer den ruſſiſchen Boden: ſo raube es ihnen ſchon Severien, welches ihnen Dmitri zum Unterpfande, ſich daraus für ihren Dienſt bezahlt zu machen, angewieſen und eingeräumt habe. Sey es aber nicht die größte Ungerechtigkeit, daß Leute, die bey dieſem Kriege nichts gethan, die höchſten Vortheile deſſelben einerndten, ihnen hingegen für alle ihre langwierigen und ſchweren Arbeiten die äußerſte Armuth, Wunden, und entkräftete Körper zum Lohn geben wollten. Da nun dieſe dmitriſchen Polen faſt lauter ganz unbändige und verwilderte Leute waren, denen, ein ordentliches Leben zu führen, oder auch nur als Soldaten durch Kriegsgeſetze und das ihren Vorgeſetzten rechtmäßig zukommende Anſehen ſich einigen Zaum anlegen zu laſſen, unerträglich dünkte; die vornehmſten Häupter aber überdieß beſorgten, daß, wenn ſie in den königlichen Dienſt träten, ſie zu geringeren Würden und ſchlechterer Beſoldung herabgeſetzt werden würden, und ſich nicht entbrechen könnten, den Befehlen höherer königlicher Kriegsbedienten gebührenden Gehorſam zu leiſten, da ſie jetzt faſt als völlig freye Leute handelten, und ſogar dem Herrn, in deſſen Dienſt zu ſtehen ſie vorgaben, ſo offenbar verachteten, daß Rozynski in deſſen Gegenwart einen Polen, der eine von den höheſten Stellen in dieſem Kriegsheer beklei-

bekleidete, und Dmitrin beſonders lieb war, erſt mit der Fauſt ſchlug, und hernach mit dem Stocke prügelte, worüber Dmitri aus Furcht, Rozynski möchte mit ihm ſelbſt gleichmäßig verfahren, ſich in die innerſten Zimmer des Hauſes verſteckte; Tyskiewicz aber ihn vor vieler Menſchen Augen einen Lügner hieß, und mit andern Schimpfsworten als einen Kerl, der zum niedrigſten Pöbel gehöret, überhäufte: ſo beſchloſſen die, welche im Hauptlager dienten, auf den erſten Vortrag ihres Hauptes Rozynskis, als eines Mannes, der zwar von dem allervornehmſten Geblüte ſeines Vaterlandes als ein Abkömmling Narimunds, Sohns des litthauiſchen Beherrſchers, Gedimin, abſtammete, aber der geſetzmäßigen Pflicht eines Polen gegen ſeinen König und ſein Vaterland öffentlich trotzte, und noch dazu faſt nie nüchtern war, eine allgemeine Verbindung zu unterzeichnen und zu beſchwören, worin ſie ſich hauptſächlich zu folgenden Stücken anheiſchig machten: Dmitrin als ihren Soldherrn mit unbeweglicher Beſtändigkeit feſt anzuhangen, und nicht eher deſſen Kriegsdienſt zu verlaſſen, bis er Herr der Hauptſtadt und zum Czar gekrönt ſey, wobey einem jeden, welcher dieſes Stück ihrer eidlichen Verbindung verletzen würde, wofern man ſeiner Perſon nicht habhaft würde, eine ewige Ehrloſigkeit, und wofern man ihn ergreife, ohne langwieriges gerichtliches Verfahren durch die Schwerdter der durch ſeinen Meineid aufs höchſte beleidigten Kriegsgefährten hingerichtet zu werden, zur Strafe ſeines Verbrechens zuerkannt ward. Mit gleichen Strafen bedrohete man alle die, welche aus dieſem Kriegsdienſte in einen andern gehen würden. Wer ſich unterſtände, insgeheim Partheyen zuſammen zu bringen, um dieſer Verbindung entgegenſtehende Dinge zu bewirken: ſollte ſeine ganze Beſoldung und alles ſein im Lager habendes Gut verlieren,

und eben dieſe Ahndung ſollte den betreffen, welcher, ohne Urlaub erhalten zu haben, ſich vom Heere und ſeiner Fahne entfernen möchte, wie auch den, welcher, da er auf erhaltenen Urlaub nach Polen verreiſet ſey, ſich nicht längſtens Pfingſten des nächſtkünftigen Jahres 1610 hier einſtellte, wofern er nicht durch die wichtigſten Verhinderungen hievon abgehalten würde. Wenn ihr Soldherr ſich im völligen Beſitze des ganzen Reiches befinden würde: ſo ſollten ſie ſo lange insgeſammt unter ihren Fahnen als ein Heer beyſammen verbleiben, bis einem jeden von ihnen ſeine ganze Beſoldung bezahlt worden wäre. In Anſehung dieſer Angelegenheit ſollte keiner ſeinen Vortheil mit Abbruch der allgemeinen Sache ſuchen, oder an Entwürfen, das Heer dahin zu bringen, daß es nicht ſo ſtrenge auf einen ſolchen Abtrag ſeiner ganzen Schuldforderung beſtehe, Theil nehmen, ſondern jeder nach äußerſten Kräften allen übrigen ſo lange Schutz und Hülfe leiſten, bis alle vollkommen befriedigt worden ſeyn. Erkühnte ſich jemand, daß er ſich hiegegen vergienge: der ſollte ganz ohnfehlbar dieß Verbrechen mit Verluſt ſeines Lebens büßen, und überdem ſollte ſein geſammtes Vermögen, es möchte anzutreffen ſeyn, wo es wollte, der gerechten Erbitterung ſeiner beleidigten Kriegsgefährten Preis gegeben werden, indem ſich das ganze Heer verpflichte, ein ſo ungeheures Verbrechen aufs äußerſte zu verfolgen und zu ahnden. Wenn irgend einer, keinen Menſchen ausgenommen, ſich erdreiſten möchte, ihre in dieſem Kriege erworbene Ehre oder den Dienſt, den ſie ihrem Soldherrn, Dmitri, leiſteten, mit Worten oder wirklichen Thätlichkeiten zu verſehren und zu kränken: ſo ſollte derſelbe für Feind erklärt, und mit Vereinigung ihrer aller Kräfte und Anſchläge, ſo lange ein warmer Blutstropfen in den Adern fließe, beſtritten werden. Nachdem die Unterzeichnung dieſer Verbindung von allen

im Hauptlager befindlichen Polen geſchehen war: ſo ſendete Rozynski allen übrigen Kriegsvölkern, die in andern Gegenden des Reichs ihre Kriegsbeſchäftigungen hatten, Abſchriften davon, und ermahnete ſie zum Beytritte, den er auch, wiewohl nach einigem Weigern und Aufſchube, von den ſapiehiſchen Regimentern erhielt. Allein die zu Viasma unter Nalewoikos Befehl ſtehenden Koſaken ſendeten Abgeordnete an den König, die demſelben erklärten, daß ſie in ſeinen Dienſt überträten, indem ſie zuverſichtlich hofften, der König würde Sorge tragen, daß ſie ihres in Dmitris Dienſt erworbenen Soldes nicht verluſtig giengen; und 3000 Koſaken, die Dmitri vor Biala geſchickt hatte, wo ſie noch die Belagerung der Feſtung (denn die Stadt hatten ſie ſchon in ihre Gewalt gebracht,) beſchäftigt hielt, erklärten ſich eben ſo, worauf der König am 15 November Goſieoskin, deſſen Erfahrenheit in den Sitten und der Sprache der Ruſſen nebſt den großen Bekanntſchaften, die er in ihrem Reiche hatte, ihn zu einem für ſeinen König in dieſem ſeinem ruſſiſchen Kriege (bey deſſen Unternehmung man ſtark darauf rechnete, daß die mehreſten Einſaſſen des ruſſiſchen Reiches der polniſchen Kriegsmacht des Königs alle mögliche Beförderung zu glücklicher Bewerkſtelligung ſeines Vorhabens leiſten würden,) ſehr brauchbaren Mann machte, mit einigen Fahnen Fußknechte abordnete, daß er den Oberbefehl über dieſe vor Biala ſtehenden Koſaken übernähme, und vermittelſt des ihm mitgegebenen Fußvolkes die Eroberung der Feſtung Biala, die nicht nur gute Vertheidigungswerke, ſondern auch eine Beſatzung von 16000 Mann und ein tapferer Woywode, Dedoſin, beſchützten, folglich für 3000 leichtbewaffnete Feinde faſt unbezwinglich war, zum glücklichen Ende brächte. Hingegen führte die Geſandtſchaft, welche von den dmitriſchen Polen an den König

abgefertigt, und von ihm am 24 November zum Gehör gelaſſen ward, eine ganz verſchiedene Sprache, indem ihr Redner **Markowski**, gleich nachdem er dem Könige die gewöhnliche Ehrerbietung erwieſen, ſeinen Vortrag mit den Worten anfieng: des Königs Heerzug in Rußland ſtimme nicht mit der Antwort überein, welche ihre Abgeordneten, die ſie auf dem neulichen Reichstage an ihn geſchicket, ihnen von ihm berichtet hätten; wenn demnach etwas beſchloſſen oder verſucht werden ſollte, was ihren durch ihre Waffen theuer erkauften Gerechtſamen und den Belohnungen, welche ſie ſich durch ihr Schwerdt, Schweiß und Blut verſchafft hätten, Abbruch thäte: ſo würden ſie nicht weiter ihren Herrn für ihren Herrn, nicht weiter ihre Brüder für ihre Brüder, nicht weiter ihr Vaterland für ihr Vaterland halten. Bey dieſen Worten unterbrach ihn der Unterkanzler, **Felix Kryski**, indem er ſagte: Was iſt dieß für eine unverſchämte und verwegene Rede? Haben deine Brüder dich geheißen, daß du die Majeſtät des Königs mit einem ſo frechen Vortrage angreifen ſollſt, und vermag die Vorſchrift, welche ſie dir gegeben haben, daß du dich ſo ſtolz und grob betragen ſollſt? **Markowski** antwortete ganz dreiſte: er ſey nicht ein Haarbreit von ſeiner Vorſchrift abgewichen. Auf dieſe ſeine Verſicherung verlangte man, daß dieſe Vorſchrift überreicht würde; und als dieſes vermittelſt Uebergabe zwoer gleichlautender Urkunden, einer mit **Rozynskis**, als Feldherrn und Marſchalls des allerdurchlauchtigſten Herzogs, der andern hingegen mit **Zborowskis** eigenhändiger Unterzeichnung geſchehen war: erkannten der König und deſſen Reichsrath, daß der ihnen dem Ehranſehen des Königs und Vaterlandes höchſt verkleinerlich geſchienene mündliche Vortrag mit dieſer ſchriftlichen Erklärung des ganzen polniſch dmitriſchen Heeres vollkommen übereinſtimmte, und ertheilte am 26 November

den

den Geſandten mündlich den Beſcheid: der König habe zwar die äußerlichen Bezeugungen der Treue und Unterthänigkeit dieſes Heeres in Gnaden aufgenommen; aber ſowohl derſelbe als der Reichsrath, ja jeder, welcher das mündliche Vorbringen dieſer Geſandten gehöret und ihre übergebene Beglaubigungen geleſen, habe mit eben ſo vielem Erſtaunen als Unwillen hieraus erſehen, daß ihr wirkliches Betragen in dieſer Angelegenheit ſolchen ſchönen Worten widerſpreche, und offenbar die Pflichten verletze, welche ihrem Könige, Vaterlande, und den Geſetzen von ihnen gebührten. Demnach habe der König höchſt ungern und nicht ohne eine gerechte Empfindlichkeit eine ſo beſchaffene Geſandtſchaft von einem Heere vernommen, zu welchem er nach ſeiner angebohrnen Gnade Geſandte zu ſchicken im Begriffe ſtehe. Sie ſollten alſo eine ſolche ſchriftliche Antwort empfangen, als ſie verdient hätten, und fürs Künftige wiſſen und ihren Brüdern einſchärfen, daß der König den Willen ſowohl als die Macht beſitze, die Rechte zu handhaben, welche er von Gott über die ſeiner Regierung anvertrauten Unterthanen empfangen habe. In der weitläuftigen ſchriftlichen Antwort ward dieſem dmitriſchen Heere zuvörderſt vorgerücket, daß ſie nicht die Geſandtſchaft, welche, wie ſie wohl wüßten, der König an ſie ſchicken wollte, abgewartet hätten, und ſich von derſelben unterrichten laſſen, was ihr König und Herr ihnen vorzutragen habe, ſondern durch Abordnung einer ſo hochtrabenden Geſandtſchaft an ihn ſich erdreiſtet, ſtatt, wie ihre Schuldigkeit erforderte, nach Entdeckung ſeiner Willensmeinungen dieſelben zu befolgen, ihm und ihrem Vaterlande Geſetze vorzuſchreiben. In den polniſchen Reichsgeſetzen ſey ausdrücklich unterſagt, nicht außerhalb des Vaterlandes Kriegsdienſte zu thun, und hiedurch andern Mächten Gelegenheit zu geben, ſich des Wiedervergeltungsrechtes zu bedienen, und gleichfalls

die Heere der Feinde des polniſchen Reiches zu verſtärken. Eben dieſe Geſetze geböten, daß für dem Reiche zugefügte Beleidigungen nicht durch Privatgewalt Rache oder Genugthuung geſucht werden ſollte, indem unter dieſem Vorwande häufig des Reiches Bündniſſe gebrochen werden möchten, und für den darin herrſchenden Friedensſtand zur Unzeit ein Kriegsfeuer angezündet werden könnte. Dieſe Geſetze ſeyn durch das Erkühnen dieſes Heeres höchſt ſträflich verletzt worden, da daſſelbe durch Ergreifung der Waffen wider einen mächtigen Nachbar und Feind, der theils mit dem Reiche Polen, theils mit dem Großherzogthum Litthauen über ſehr weitläuftige Länder ſchwere Zwiſte habe, ſolchen erbittert und aufgereitzt gehabt hätte. Wofern die Unternehmung dieſes Heeres demſelben Unglück zugezogen haben ſollte: ſo würde ſein damals durch den innerlichen Krieg zertheiltes und in ſein eigenes Eingeweide wüthendes Vaterland, indem der Beſieger deſſelben für die Feindlichkeiten dieſes Heeres ſich an deſſen Vaterland gehalten, und daſſelbe mit ſeiner Kriegsmacht überzogen haben würde, davon höchſt klägliche Folgen, ja vielleicht den völligen Untergang empfunden haben. Auch ſo, wie dieſe Sache gegenwärtig ſtehe, habe das Vaterland die Ehre und die Vortheile, welche dieß Heer in Rußland erworben zu haben meine, theuer bezahlet, indem Schuiskoi nicht nur die krimmiſchen Tatarn zu Einbrüchen in Podolien, welche polniſche Landſchaft durch Abzug der Koſaken, die in den dmitriſchen Krieg gegangen, von ſeiner Vertheidigung entblößt worden, aufgereitzet, ſondern auch den ſchwediſchen Karl mit großen Geldſummen zu Führung eines angreifenden Krieges in Liefland mächtig gemacht habe. Demnach ſollte dieß Heer ſich eines Beſſern beſinnen, den Vortrag der ſchon abgegangenen königlichen Geſandtſchaft an daſſelbe als einen ſonnenhellen Beweis

der väterlichen Liebe ihres Königs gebührend erwägen, und zu der Pflicht getreuer und guter Unterthanen und ächter und wahrer Polen zurückkehren. Eben ſo ſchlechte Aufnahme erhielten dieſe Abgeordneten von ihren Mitbrüdern, die im königlichen Heere dieneten, indem dieſelben nicht nur von dem Herrn, in deſſen Sold ſie ſtanden, die verächtlichſten Reden führten, und ſie damit aufzogen, daß ſie einen weltbekannten Betrüger, und der nicht das geringſte Gute an ſich habe, was ſeinen offenbaren Betrug und die unzählbaren Laſter ſeines Lebens ein wenig bedecken möchte, ja wohl gar nicht einmal ein Chriſte, ſondern ein polniſcher Jude ſey, für ihren Kriegsherrn erkannten, ſondern auch, als ſie beym Abſchiede dem Könige die Hand küßten, mit lauter Stimme ihr Misfallen bezeugten, daß der König ſie, die ihm ſo ſchlecht begegnet wären, einer ſolchen Ehre würdige. Dieſe Anmerkung ihrer Mitbrüder gieng ihnen ſo nahe, daß ſie gegen den Krongroßfeldherrn hierüber, als über eine höchſt ungerechte Beleidigung ihrer Ehre, Beſchwerde führten, indem ſie weder Hochverräther, noch des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ihres natürlichen Landesherrn geſetzmäßig überführt wären. Die Geſandtſchaft aber, welche nach dieſer von den ſapiehiſchen Regimentern ankam, führte eine beſcheidenere Sprache, indem ſie ſonſt nichts vortrug, als daß ſie in kurzen Worten und bittenden Ausdrücken begehrte, daß man ihrer wohlverdienten Beſoldungen und Belohnungen eingedenk ſeyn möchte. Aus dieſer Urſache genoß ſie eine beſſere Aufnahme, und ward mit allen Merkmalen einer vollkommenen Zufriedenheit des Königs über das angebrachte Geſchäfte wieder abgefertigt. Die ganze Denkungsart des Hauptes dieſer Regimenter war ganz anders, als die Denkungsart derer, welche im Hauptlager alle vornehmſten Stellen bekleideten; daher konnte es nicht anders kommen,

als daß auch die Vorſchriften, die beyde ihren Geſandtſchaften, da ſie ſich entſchloſſen, Geſandtſchaften an den König abzuſchicken, ertheilten, ganz verſchieden abgefaßt wurden. Sapieha gebrauchte ſogar dieſe Geſandtſchaft zu einem Mittel, vermittelſt eines geheimen Auftrages, den er ihr gab, ſeinem Könige Eröffnungen mitzutheilen, die derſelbe zu Beförderung ſeiner Abſichten, vermöge welcher der König allen Nutzen, der bisher Dmitrin, vermittelſt polniſcher Kriegsvölker, verſchafft worden war, ſich zueignen wollte, gebrauchen konnte. Wirklich glaubte man, Sapieha habe Kräfte genug gehabt, daß er damit Troizkois ſich bemächtigen mögen, aber er habe dieſelben hiezu bisher nicht anwenden wollen, damit der Vortheil dieſer Eroberung nicht von Dmitrin genoſſen werden möchte, ja, manchmal ſeyn vom Sapieha recht gefliſſentlich die ſchönſten Gelegenheiten, die ſich ſelbſt ihm zur Erreichung ſeines Zwecks darboten, aus den Händen gelaſſen worden. Doch auch von den Häuptern und den gemeinen Soldaten der ganzen übrigen polniſchen Kriegsmacht, die Dmitrin diente, fällte jeder Verſtändige das Urtheil, es werde dem Könige leicht ſeyn, dieſelbe von ihm abzuziehen. Nur war die Frage: ob es der wahre Vortheil des Königs erfordere, dieſes jetzt ſchon zu unternehmen, da durch dieſen Abgang aller Polen von Dmitris Parthey derſelbe ganz zu Grunde gerichtet, folglich der Czar, dieſer offenbare Feind des Königs, alle Stärke des ruſſiſchen Reiches an ſich ziehen, und hiedurch in den Stand kommen würde, des Königs Kriegsunternehmungen ſich mit großem Nachdrucke zu widerſetzen? oder, wenn man gleich gewiß wüßte, daß durch den Zuwachs aller dmitriſchen Polen der König ſeine Macht ſo erhöhe, daß der Czar ohnfehlbar derſelben unterliegen müßte, ob die Mittel, ohne welche der König die dmitriſchen Polen nicht erlangen könne, nicht

das

das Vermögen des Königs überſtiegen, und wenn derſelbe ſolchergeſtalt ſeine ihnen gegebenen Verheißungen nicht nach ihrem ganzem Umfange erfülle, hieraus größere Uebel entſprängen, als wenn er gar keinen Schritt gethan hätte, ſie vom Dmitri abzuziehen? Aber der König befolgte den Rath derer, welche ihm vorſtellten: ſowohl Rozynski, als Zborowski wünſchten nichts ſo ſehr, als eine vor den Augen der Welt gültige Urſache zu überkommen, aus Dmitris Dienſt treten zu können, indem ſie nicht nur durch ihre gehabten Erfahrungen davon überführt ſeyn, daß es ihnen überaus ſchwer, oder gar unmöglich ſeyn werde, den Widerſtand, welchen der Czar Dmitris Abſicht, zum Beſitz des ganzen Reiches zu gelangen, entgegen ſetze, zu überwinden, ſondern auch, aus Antrieb der natürlichen Neigung zu ihrem Vaterlande, Dmitrin, wenn ſie gleich könnten, den Beſitz des Reiches nicht verſchaffen wollten, welches Rozynski deutlich durch die unnöthige Abrufung ſeines zu Kolomna gehabten Kriegsvolkes bewieſen habe, als wodurch der Hauptſtadt ein Weg, ſich mit Lebensmitteln zu verſehen, eröffnet worden, da ſonſt ihre Uebergabe wegen ihrer Hungersnoth hätte erfolgen müſſen; für die hohen Rechnungen, die dieſes Heer wegen ſeiner verdienten Beſoldungen und anderer vom Dmitri erhaltenen Verſprechungen mache, dürfe der König ſich nicht ſcheuen; denn wenn es zur Sache komme, werde der größte Theil dieſer Forderungen wegfallen, und kaum 3000 Köpfe übrig bleiben, die bezahlt werden dürften. Er ernannte daher unverzüglich Geſandte an das polniſche Heer, welches vor Moskau ſtand, denen er zugleich auftrug, ſowohl mit den geſammten Ständen des ruſſiſchen Reichs, als mit dem Czar, Waſilei, Unterhandlungen anzuſtellen, wobey dieſen Geſandten befohlen ward, dem Heere nichts davon zu melden, daß ſie beym Czar etwas vom Könige an-

zubringen hätten, wofern aber das Heer durch andere Wege etwas hievon vernommen haben, und ſie hierüber befragen ſollte, zu antworten, der König ſchicke keine Geſandtſchaft an Waſilei, ſondern bediene ſich bloß der gegenwärtigen Gelegenheit, denſelben zu ermahnen, daß er von Vergießung des Chriſtenblutes abſtehe, die dem polniſchen Reiche und deſſen Unterthanen zugefügten Beleidigungen erſetze, und ſich dazu bequeme, ſeine mit denen, die Moskau jetzt belagert hielten, habende Sache nach Vorſchrift des Rechtes und der Billigkeit abzumachen. Dmitris Perſon ward bey den Aufträgen, die der König dieſen Geſandten ertheilt, mit einem gänzlichen Stillſchweigen übergangen; aber vom Reichsrathe ward ihnen ein Brief an ihn, den man darin mit dem Titel, Gnädigſter Fürſt und Hoheit, benannte, mitgegeben, in welchem der Reichsrath nach Andeutung, daß derſelbe den von ſeinem Könige an deſſen bey ihm ſich aufhaltende Unterthanen abgefertigten Geſandten aufgetragen, die ſchuldige Begrüßung bey ihm abzulegen, ihn erſuchte, dieſen Geſandten, ſo lange ſie wegen ihres Gewerbes in ſeinem Lager verweilen würden, alle Freundſchaft zu erzeigen. Die Urkunde, welche das enthielt, was dieſe Geſandten im Namen des Königs dem Heere öffentlich vortragen ſollten, machte damit den Anfang, daß ſie die Urſachen erzählte, durch welche Schuiskoi den zwiſchen beyden Reichen, Polen und Rußland, beſtehenden Frieden gebrochen habe; hernach zeigte ſie an, daß nicht nur dieſe Friedensbrüche Schuiskois den König bewogen hätten, vermittelſt der Waffen ſich hierüber Genugthuung zu verſchaffen, und dieſerwegen ſein Kriegsheer nach Rußland zu führen, ſondern auch der König überdieß durch die Erwägung, es möchte dieß Heer vermittelſt der Schmähungen, die es bey langwieriger Fortdauer des Krieges erleiden müſſe, und der auswärtigen

Kriegs-

Kriegsvölker, durch die Schuiskoi ſeine Macht vergrößert habe, endlich unterliegen, und dieß Unglück den an muthwillige Brechung der heiligſten Verträge gewohnten Ruſſen den Weg eröffnen, mit Heereskraft die zu Polen und Litthauen gehörigen Länder zu überziehen, zu Ergreifung eines ſolchen Entſchluſſes ſich genöthigt geſehen habe; und beſchloß endlich damit, daß den Geſandten befohlen wurde, nach Maaßgabe der Beſchaffenheit dieſer genannten Umſtände mit dieſem Heere, als ſeinen Getreuen, Unterhandlungen und ein Vernehmen zu pflegen, daß ſie ſich nach den Willensmeinungen des Königs, und zu Beförderung der Angelegenheiten fugen möchten. Was aber in dieſer Urkunde, die ſo abgefaßt ward, daß Alles, was darin ſtand, ſogleich zu eines jeden Menſchen Kenntniß gelangen konnte, lauter allgemeine und dunkle Ausdrücke einhüllten, erklärte die derſelben beygefügte geheime Vorſchrift an die Geſandten, nach welcher ſie allen Fleiß anwenden ſollten, die Gemüther aller in dieſem Heere befindlichen Polen zu gewinnen, und ſie zu überreden, daß ſie, da ihr König ſich hier in Rußland befinde, keinen Ausländer, ſondern ihr Vaterland die Früchte aller ihrer erworbenen Ehre und Vortheile genießen laſſen möchten. Um dieß zu bewirken, ſollten die Geſandten einem Jeden verſprechen, daß ihr König den Dienſt, welcher ihm und dem Vaterlande hiemit geſchehe, nicht nur mit ſeiner königlichen Gnade erkennen, ſondern auch nach glücklicher Endſchaft dieſes Geſchäftes, wenn er Herr von Rußland ſeyn würde, alle die Forderungen, die ſie wegen ihrer in dieſem Kriege geleiſteten Dienſte an Dmitri hätten, aus dem czariſchen Schatze und den Einkünften des ruſſiſchen Reiches wirklich abtragen wolle, wofern nur ihre Forderungen mit dieſen Mitteln, aus welchen die Bezahlung gehoben werden müſſe, in einem ſolchen Verhältniſſe ſtänden, daß ſie aus denſel-

denſelben getilgt werden könnten. Denn ein Mehreres und Beſſeres dürften ſie nicht erwarten, wenn gleich Dmitri durch ihre Beyhülfe den ruſſiſchen Thron beſteigen ſollte, und ſie könnten von ihrem gegen die von der Vorſehung ihm anvertrauten Unterthanen eine väterliche Liebe und Sorgfalt tragendem Könige die Erfüllung ſeiner Verheißungen ſich weit gewiſſer verſprechen, als von ſolchen Leuten, welcher Treue höchſt unzuverläßig ſey, indem ſie weder Furcht vor Gott hegten, noch in einem guten Rufe bey den Menſchen ſtänden. Wenn aber einige ſich erklären möchten, aus dieſem dmitriſchen Dienſt in den königlichen zu gehen: ſo ſollte ihnen die gewöhnliche Beſoldung verſprochen werden, und daß dieſelbe von dem Tage an gereichet werden würde, an welchem ſie ſich zu dem königlichen Heere einſtellen möchten. So viel ſaget Kobierziki von den geheimen Verrichtungen, die dieſen königlichen Geſandten an das polniſche Heer Dmitris aufgegeben wurden. Petrejus aber, und Loccenius, fügen hinzu, (und dieſe Nachricht wird dadurch, daß kein Pole hievon Meldung thut, nicht unglaubwürdig gemacht, weil ſich mit gutem Grunde denken läßt, daß ſie zu Aufrechthaltung der Ehre ihres Königs und ihrer Völkerſchaft eine ſolche Sache nicht hätten bekannt machen wollen,) ſie hätten ſich dahin bemühen ſollen, daß die Polen, falls Dmitri nicht freywillig ſich bequeme, gegen gewiſſe Geldſummen dem Könige alle ſeine Anſprüche auf Rußland abzutreten, ſich der Perſon Dmitris bemächtigten, und ihn alsdenn in die Gewalt des Königs überlieferten, und daß der König vermuthet, die Willfahrung dieſes Heeres in ein ſolches Zumuthen werde aus dem Grunde keine ſonderlichen Schwierigkeiten antreffen, weil die mehreſten Polen, welche dieß Heer ausmachten, Leute waren, die als Rokoßianer oder wegen anderer Verbrechen in ihrem Vaterlande

lande zu den geſetzlichen Strafen ſolcher Vergehungen gerichtlich verurtheilt waren, und nicht anders, als vermittelſt einer königlichen Begnadigung, eine ſichere Rückkehr zu ihren vorigen Wohnſitzen hoffen durften. Wenigſtens war dieſen Geſandten, nach Kobierzikis Berichte, mit ausdrücklichen Worten befohlen, bey ihrem Aufenthalte im dmitriſchen Lager den Ruſſen, die in demſelben ihn für ihren Czar erkannten, in des Königs Namen bekannt zu machen: die einzige Abſicht dieſes Kriegeszuges des Königs beſtehe darin, das aus Verurſachung des durch Betrug und Liſt bewirkten Abganges ſeiner natürlichen Landesherren durch den Ehrgeitz und Hinterliſt verſchiedener Thronräuber mit großen Blutſtürzungen unglücklich gemachte ruſſiſche Reich, und ſämmtliche durch die Ränke dieſer unrechtmäßigen Anmaßer der Regierung hintergangene, und durch derſelben Grauſamkeiten und unerträgliche Erpreſſungen unterjochte Einſaſſen zu dem vorigen Ruheſtande wiederzubringen, und von den Unterdrückern, vermittelſt Gewährung ſeines königlichen Schutzes, zu befreyen. Dieſe Geſandtſchaft betrat am 13 December, nachdem ihr, mit der Zeitung von ihrer Ankunft vorausgeſchickter, Bote ihr einen Geleitsbrief Dmitris, und eine Verſicherung aller bey ihm ſeynden polniſchen Kriegsvölker, daß dieſelben als ein Mann für die Sicherheit und gute Aufnahme dieſer Geſandtſchaft ihres natürlichen Herrn ſorgen wollten, überbracht hatte, das dmitriſche Hauptlager. Eine gute Strecke vor demſelben wartete ihrer Zborowski mit 200 ſeiner Reuter, näher dem Lager aber empfieng ſie der Feldherr, Rozynski, welcher in einem Wagen mit dem Bruder der Gemahlinn Dmitris, dem Kaſtellan, Stanislaus Mnißek, fuhr, und ſich entſchuldigte, daß ſeine Unpäßlichkeit ihn abgehalten habe, in einer weiteren Entfernung die Geſandten ſeines Königs

nigs zu empfangen. Beym Eintritt ins Lager begrüßten ſie Abgeordnete Dmitris, und fragten: wie es bey den Ruſſen gegen jede bey ihrem Czar ankommende ausländiſche Geſandtſchaft gehalten zu werden pflegte? wie ſich ihr König befinde? worauf ihnen der vornehmſte Geſandte antwortete: ſie erkenneten dieſe Wohlgewogenheit ihres Herrn mit gebührendem Danke, und wünſchten demſelben gleichfalls alles Wohlergehen. Hierauf nahm ſie Rozynski zu ſich in ſein Quartier, dem ſie den Tag hernach eröffneten, daß ſie ohne ferneren Verſchub dem Heere ihren habenden Auftrag bekannt zu machen begehrten, worauf Rozynski erwiederte: das Heer ſey bereit, ſie, ſobald ſie es verlangten, anzuhören, aber bitte, daß ſie dem Czar Dmitri, als ihrem Soldherrn, die Ehre gäben, zuerſt bey demſelben ihr Gewerbe anzubringen. Allein, die Geſandten verweigerten dieſes, indem ſie ſagten: ſie verſprächen ſich von dem Heere, daß daſſelbe dieſes dem Willen ſeines Königs und dem Gutachten ſeiner Geſandten heimſtellen werde, beſonders da ſie über das, was bey dieſer Geſandtſchaft Dmitrin angehe, mit dem Heere Ueberlegungen anſtellen, und hiernach ihre Entſchließungen nehmen wollten. Auf dieſe Erklärung der Geſandten urtheilte das Heer, daß eine, an freye Kriegsvölker von ihrem Könige und Herrn abgefertigte, Geſandtſchaft von denſelben ohne ferneres Bedenken angehört werden möchte, und erſchien hiezu am angeſetzten Tage, da es die Geſandten mit allen Ehrerbietigkeitszeichen aus dem Lager auf eine weitläuftige Ebene führte, wo die Geſandten zum Niederſitzen genöthigt wurden, das ganze Heer hingegen nebſt ſeinem Oberfeldherrn, Rozynski, ſtehend blieb. Nach vollendetem Vortrage des vornehmſten unter den Geſandten, antwortete Witkopski im Namen aller denſelben, und die Hauptſachen ſeiner Antwort liefen auf folgendes hinaus:

aus: er und alle ſeine Mitbrüder ſtatteten Seiner königlichen Majeſtät den allerunterthänigſten Dank ab, daß ſie von Höchſtdenſelben einer ſo vornehmen, und aus Männern von den erhabenſten Verdienſten beſtehenden Geſandtſchaft gewürdigt ſeyn; alles, was ſie beſäßen, und ihr Leben ſelbſt, gehöre ihrem Könige und dem Vaterlande, und ſie wären bereit, dieß alles, wenn es des Königs und Vaterlandes Sache erfordere, zu wagen und hinzugeben, und bäten nur, weil hier von hochwichtigen Dingen gehandelt werde, daß die Geſandten dem Heere die Vorträge, die ſie an daſſelbe zu thun hätten, ſchriftlich übergäben. Hierauf gaben die Geſandten den Beſcheid: ſie wollten dem Heere gerne darin willfahren, daß ſie demſelben ſchriftlich übergäben, was ſie von ihrem Könige demſelben vortragen ſollten, aber die Urkunde der Vorſchrift ihres Königs könnten ſie als eine ihren Händen anvertraute Sache unmöglich in andere Hände kommen laſſen; der ganze Inhalt derſelben könne in dieſen wenigen Ausdrücken zuſammen gefaßt werden, daß die Geſandten über ſolche Dinge, von welchen ſie nach der ihnen beywohnenden Einſicht erkennten, daß dieſelben zum Nutzen, Vortheil und Ehre ſowohl des Königs und Vaterlandes, als des Heeres gereichten, mit dem Heere ſich berathſchlagen, und in Gemeinſchaft mit demſelben Entſchließungen nehmen ſollten. Nachdem dieſes im erſten Gehör der Geſandtſchaft vorgegangen war: ſo zertheilten ſich die Gemüther des Kriegsvolkes gar ſehr darüber, was man in Abſicht auf den Zweck dieſer Geſandtſchaft für Maaßregeln ergreifen müſſe, und nach langwierigem Gezänke vereinigten ſie ſich vorjetzt über ſonſt nichts, als daß jede Fahne zween aus ihrem Mittel wählen ſollte, die am 21 December eine weitere Erläuterung desjenigen, was der König wolle und verlange, von den Geſandten vernähmen, und zugleich denſelben die Gedanken des Heeres

über

über die gegenwärtigen Angelegenheiten mittheilten. Hernach aber, da ſie auch die ſapiehiſchen Regimenter eingeladen hatten, hierüber mit ihnen Rath zu halten, befahlen ſie dieſem von ihnen erwählten Ausſchuſſe, was er für Forderungen an die königlichen Geſandten bey ſeiner Zuſammenkunſt mit denſelben ergehen laſſen ſollte. Dieſe Forderungen waren: der König ſollte Severien und Smolensko vom Dmitri empfangen, und nichts weiter demſelben abdringen, ſondern vielmehr ihn mit ſeiner Kriegsmacht verſtärken, damit derſelbe zum Beſitze ſeines Reichs gelangte. Wie aber die Geſandten hiegegen einwendeten: dieſe Forderung des Heeres ſey weder der ſchuldigen Ehrerbietung deſſelben gegen ſeinen König, als deſſen Würde ihm nicht erlaube, einem Manne, der nicht den mindeſten rechtlichen Anſpruch aufs ruſſiſche Reich aufzeigen könne, zum Beſitze deſſelben zu verhelfen, noch der Macht und den Kräften Dmitris angemeſſen, in deſſen Gewalt es nicht ſtehe, dem Könige die Länder, welche ſie demſelben in deſſen Namen anboten, einzuräumen: ſo änderten ſie ihre Forderung, und begehrten, der König ſollte ihnen 2 Millionen, als die Summe deſſen, was ihnen für ihren ruſſiſchen Kriegsdienſt zukomme, bezahlen, und Dmitris nebſt deſſen Gemahlinn ſich gebührend annehmen; alsdenn wollten ſie den Augenblick in des Königs Kriegsdienſt übertreten. Da aber auch dieſe zwote Forderung den königlichen Geſandten gar zu ausſchweifend dünkte, und deswegen von denſelben verworfen ward; auch beyde Theile in der ganzen Unterhandlung, die ſie nun über dieſe Angelegenheiten anſtellten, weit von einander entfernt blieben: ſo gieng man mit der Abrede aus einander, daß man die Abmachung dieſer Angelegenheit auf eine andere Zeit auszuſetzen beſchloß. Inzwiſchen erlaubte das Heer den Geſandten, daß ſie mit den in dieſem Lager befindlichen Ruſſen gleichfalls

Unter-

Unterhandlung pflegen möchten, und darauf verſammelten dieſelben die vornehmſten im dmitriſchen Lager befindlichen Ruſſen, die nebſt ihrem Haupte, dem roſtowiſchen Metropoliten, und, nach dmitriſcher Ernennung, Patriarchen Philaret, ſich der Freudenthränen nicht erwehren konnten, als ihnen die Geſandten den gnädigen Brief ihres Königs an ſie, deſſen Inhalt oben gemeldet iſt, vorlaſen, und hierauf mündlich dieſe große Freundſchaftsneigung ihres Königs zu dem ruſſiſchen Reiche und allen deſſen Einſaſſen weitläuftig ausführten, und erklärten, daß ſie, wofern die Ruſſen es verlangten, durch ihren Eid die Aufrichtigkeit aller dieſer Verſprechungen ihres Königs bekräftigen wollten. Da nun die Ruſſen, welche Dmitrin für ihren Czar erkannten, bloß aus den zwo Bewegungsgründen, entweder, weil ihnen ſeine jetzt habende Macht zu ſchwer fiel, um derſelben widerſtehen zu können, oder weil ſie den Czar, Waſilei, verabſcheuten, Dmitrin zugefallen waren, übrigens aber weder denſelben liebten, noch etwas einzubüßen meinten, wofern er nicht zum Beſitze des Reiches gelangte: ſo bewieſen ſie insgeſammt auf die erſten Vorträge der königlichen Geſandten an ſie alle Willfährigkeit, ſich ganz nach den ihnen eröffneten Willensmeinungen des Königs zu bequemen, und viele leiſteten ſogar dem Könige die Huldigung. Ein gleiches befürchtete der in der Hauptſtadt belagerte Czar von den bey ihm befindlichen Ruſſen, und dieſe Beſorgniß verurſachte, daß er weder den an ihn geſtellten Brief des Königs beantwortete, noch auf Verlangen dieſer königlichen Geſandten Abgeordnete ſchickte, auſſerhalb der Stadt mit denſelben Unterredungen zu halten, auch alle Sorgfalt anwendete, daß er die Abſchriften des an die geſammten Stände ausgefertigten königlichen Briefes, welche die Geſandten durch treue Leute in die Stadt bringen ließen, vermittelſt Beſtel-

lung gewiſſer Männer, derer Ergebenheit er mit völliger Zuverläßigkeit verſichert war, die bey allen Thoren und Eingängen der Stadt alle Einkommende genau durchſuchten, in ſeine Hände brachte. Mehrere Schwierigkeiten ſtanden bey den polniſchen Kriegsvölkern den königlichen Geſandten im Wege, wenn es ihnen gelingen ſollte, ihr Geſchäfte auch in Anſehung ihrer zum gewünſchten Ende zu bringen. Aber die Liebe des Vaterlandes, die Verächtlichkeit für die Perſon ihres Soldherrn, die Geſchicklichkeit der Geſandten, und die Geſchenke, welche einer von den Geſandten, Chriſtoph Zbarawski, aus ſeinem eigenthümlichen Vermögen hergab, zogen nach und nach den größten Haufen auf ihre Seite.

Dmitrin nöthigt die Abfälligkeit, die er in ſeinem ganzen Lager merket, heimlich aus demſelben nach Kaluga zu entweichen.

Bey ſolcher Bewandniß der Sache ſchien es Dmitrin nothwendig, daß er Rozynskin darüber zur Rede ſtellte, wie es komme, daß die königlichen Geſandten bey ihrem ſo langem Verweilen in ſeinem Lager noch nicht um Gehör bey ihm Anſuchung gethan hätten, da ſie doch ſo vertraulich mit ihm, ſeinem Oberfeldherrn, umgiengen. Du Hurenſohn! fuhr Rozynski auf dieſe Anrede Dmitris denſelben an, und erhob zugleich ſeinen in der Hand habenden Regimentsſtab, als wenn er damit auf ihn zuſchlagen wollte, was für ein Recht haſt du, von mir zu verlangen, daß ich dir ſagen ſoll, was die Geſandten meines Königs bey mir zu verrichten haben? Kein Menſch weiß, wer du biſt, und ich und alle meine Brüder ſind bloß durch deine uns gethanene Verſprechungen bewogen worden, uns zu deinem Dienſt zu verpflichten, und es hat uns unſer Gut und Blut gekoſtet, dir die Vortheile zu erwerben, die du jeẓt genießeſt, und wir haben noch die Erfüllung deiner Verheißungen nicht empfangen. Dieſer Troẓ Rozynskis erregte bey Dmitri ſolches Schrecken, daß er von ihm entlief, und ſich zu ſeiner Gemahlinn begab, der er einen Fußfall

thāt,

that, und in dieſer demüthigenden Stellung mit weinenden Augen anzeigte: der König von Polen verfahre unredlich mit ihm, indem derſelbe ſeinen Feldherrn von ihm abwendig gemacht, und verleitet habe, ihm ſo niederträchtig zu begegnen, daß er ſich ſelbſt unwürdig ſchätzen müßte, daß eine Gemahlinn von ſolchem Range und ſo hoher Seele ihn mit ihrer Beywohnung ehre, wenn er eine ſolche Schmach ungeahndet ließe. Alſo müſſe entweder er verderben, oder dieſe ihm zugefügte Beleidigung durch einen blutigen Tod des Königs ausgelöſcht werden. Jetzt aber vergönne ihm der große Anhang, den derſelbe durch ſeine Verrätherey ſich ſchon in ſeinem Lager gemacht habe, kein längeres Verharren in demſelben, ſondern er müſſe keinen Augenblick verſäumen, durch heimliche Entweichung ſich für eine gewiſſe Gefangenſchaft oder Ermordung zu ſichern. Hierauf begab er ſich als ein Bauer auf einem Miſtſchlitten nach Kaluga. Als aber ſeine Flucht ruchtbar ward: ſo erregte der gemeine Mann von den unter ihm dienenden Polen einen großen Auflauf, griff zum Gewehr, ſchimpfte auf ſeine Befehlshaber ſowohl, als die königlichen Geſandten, als Leute, die durch ihre Ränke ihren Soldherrn aus ſeinem Lager vertrieben hätten, und Urſächer wären, daß ſie alle Belohnungen, die ſie von demſelben zu erwarten gehabt, einbüßen ſollten; vornehmlich aber auf den Feldherrn Rozynski und den Geſandten, Zbarawski, die ſie als Haupturheber dieſer ihnen ſo nachtheiligen Begebenheit, nebſt allen übrigen Theilnehmern derſelben dafür, vermittelſt ihrer Waffen, zur Strafe zu ziehen drohten, wiewohl ſie bey ſolchen Ergebenheitszeichen für Dmitri aller deſſen im Lager hinterlaſſenen Sachen ſich bemächtigten, und ſolche als eine rechtmäßige Kriegsbeute raubten. Doch gelang es zuletzt Rozynskin und andern angeſehenen Befehlshabern, dieſe ſo ſehr aufgebrachten Gemüther in

etwas zu beruhigen, und als, gleich nachdem dieß ihnen geglückt war, ein bekannter Aufwiegler, Kazimirski, Briefe des flüchtigen Dmitri, in welchen derſelbe erklärte, wieder ins Lager zu kommen, wenn die Polen durch einen neuen Treueid ſich ihm verpflichten, und die Ruſſen, welche dadurch, daß ſie Verrätherey gegen ihn verübet, ihn gezwungen hätten, dieß Lager zu verlaſſen, zu gebührender Strafe ziehen wollten, allenthalben ausſtreuete: ſo vermochte das Anſehen dieſer Befehlshaber, daß mit allgemeiner Bewilligung bekannt gemacht ward, daß ein jeder, der Briefe von Dmitri hätte, dieſelben zur Verbrennung überliefern, und wer ſolche verheelte, wenn es entdeckt würde, mit Todesſtrafe belegt, und Kazimirski, wofern er nicht von ſeinen Aufwiegleregen abſtände, mit eben dieſer Ahndung angeſehen werden ſollte. Die königlichen Geſandten, welche ſchon Anſtalten machten, zu ihrem Heere zurück zu kehren, indem ſie ſagten, die Würde des ihnen anvertrauten Amtes gebiete, daß ſie ſich von Unterthanen ihres Herrn, die ſich ſo ſehr wider daſſelbe vergiengen, aufs ſchleunigſte wegbegeben müßten, wurden gleichfalls vom ganzen Heere gebeten, dieſen ihren Entſchluß zu verändern, und nur wenige Tage noch zu verharren, da ſie mit ſolchen Antworten, als ſie ſelbſt wünſchen möchten, ihre Abfertigung erhalten ſollten. Hernach ſtellten die zu dieſem Lager gehörenden Ruſſen eine Berathſchlagung mit den polniſchen Kriegsvölkern an, und beſchloſſen, ſich eidlich mit einander zu verbinden, Dmitrin nicht wieder anzunehmen, übrigens aber Alles mit einander zu überlegen, und lauter gemeinſchaftliche Entſchließungen zu machen, auch Gut und Blut bey einander aufzuſetzen, ungetrennt zuſammen zu verharren, Glück und Unglück zu theilen, und mit vereinigten Kräften ſich Schuiskoin, und deſſen Feldherrn, Skopin, aufs äußerſte zu widerſetzen.

Gleich nachdem im dmitriſchen Lager dieſe Vereinigung zu Stande gekommen war: ſo nahm man darin die Sache der königlichen Geſandtſchaft aufs neue vor, worauf die Ruſſen mit den polniſchen Kriegsvölkern gleichſam wetteiferten, wer von ihnen beyden die größten Beweiſe der Ergebenheit für den König geben würde, daß folglich die Geſandten ſehr geſchwinde von beyden mit den ehrerbietigſten Briefen, in welchen ſie zugleich meldeten, daß ſich nächſtens Geſandtſchaften von ihnen ins Lager des Königs begeben, und dort mit demſelben Alles nach deſſen Wunſche abmachen würden, zu ihrem Heere zurückgeſchickt wurden. Denſelben gab Dmitris Gemahlinn, die recht dazu gebohren zu ſeyn ſchien, ſich in alle Umſtände, in welchen ſie ſeit ihrer Verlobung mit ihrem erſten Gemahl lebte, zu ſchicken, und ſo lange ſie ihr Leben behielt, ſo widrig ſich auch alles anließ, nie die Hoffnung, als Czarinn zu herrſchen, aufgab, oder mindere Thätigkeit, ſich dieſen Zweck ihres Wunſches zu verſchaffen, erwies, einen Brief an den König mit, den ſie folgender Geſtalt ſchloß. Das Unglück hat mir zwar alles entriſſen, aber die Gerechtigkeit meiner Sache und das Recht zur ruſſiſchen Krone, welches durch meine Krönung mir verſichert, durch meine Annahme zur Erbfrau befeſtigt, und durch doppelte Huldigung ſämmtlicher Stände bekräftigt iſt, hat es mir nicht entreißen können. Dieſe mir verbliebenen einzigen Güter unterwerfe ich mit Freuden Ew. Maj. gnädigem Erkenntniſſe und weiſeſter Beurtheilung. Denn ich weiß gewiß, Ew. Maj. werden nach Ihren erhabenen Einſichten die beſte Entſcheidung ergreifen, und mir, nebſt meinem Geſchlechte, welches dieß Geſchäfte mit Vergießung ſo vielen Blutes, und mit ſo ſchweren Koſten betrieben hat, nach Verdienſte unſeres hierin unbefleckten Gewiſſens, Dero königliche Großmuth und Gnade reichlich wiederfahren laſſen.

Und dieſes wird Ew. Majeſtät in Erlangung des ruſſiſchen Reiches und immerwährender Behauptung deſſelben, indem durch dieſes Mittel ſowohl Ew. Maj. Recht aufs ſtärkſte befeſtigt, als Denenſelben der göttliche Beyſtand, welcher gerechte Handlungen durch große Vergeltung belohnet, erworben werden wird, zu nicht geringer Beförderung gereichen. Ew. geheiligten Maj. alles Glück wünſchende Marina, Kaiſerinn von Rußland.

1610. Die dmitriſchen Ruſſen tragen dem polniſchen Prinzen, Wladislaw, die ruſſiſche Krone an.

Dieſen hiemit zu ihrem Könige zurückgeſchickten polniſchen Geſandten folgten die verſprochenen Geſandtſchaften der im dmitriſchen Lager ſeynden Ruſſen und polniſchen Kriegsvölker faſt auf dem Fuße nach, und am 31 Jenner 1610 eröffneten zuförderſt die Ruſſen, die 42 Geſandte mit einem Gefolge von 211 Dienern waren, auf die Weiſe, daß den vornehmſten, Michael Soltikow, drey Nachgeordnete im Vortrage ihres Begehrens ablöſeten, und am folgenden Tage die Gevollmächtigten der polniſchen Kriegsvölker Dmitris, ihr Anbringen dem Könige. An eben demſelben Tage, als die Gevollmächtigten der Polen beym Könige dieß ihr erſtes Gehör nahmen, fiengen die Ruſſen an, über ihr Gewerbe in dem Quartier des Kronunterkanzlers mit dem polniſchen Reichsrath nähere Unterhandlung zu pflegen, wobey ſie folgende Erklärung thaten: Gleich nach erfolgter Erlöſchung des Stammes ihrer Erbherren hätte das ganze Reich ſeine Gedanken dahin gerichtet, einem Abkömmlinge dieſes Königs von Polen ihr Reich anzutragen, damit derſelbe bey ihnen einen regierenden Stamm gründete, wie hievon das Haupt dieſer Geſandtſchaft, Michael Soltikow, als ein bejahrter, und der geheimſten Verhandlungen der Czaren, wie auch der verborgenſten Anſchläge und Berathſchlagungen aller Stände kundiger Mann, ein unverdächtiger Zeuge ſey. Aber damals ſey die Ausführung dieſes

Vorha-

Vorhabens durch Boris Godunows Ränke und Grauſamkeit, hernach aber durch den Betrüger, der ſich unter dem Vorgeben, daß er der rechtmäßige Thronerbe, Dmitri, wäre, des Reiches bemächtigte, vereitelt worden. Nachdem hierauf dieſer Betrüger von den durch ihn anfangs hintergangenen Einſaſſen des Reiches nach Verſchuldung ſeiner Verbrechen hingerichtet worden: ſo habe ganz Rußland wiederum ſeine Augen auf den ſchon ehedem zu ihrem Beherrſcher gewünſchten Sohn des Königs, Wladislaw, gerichtet; doch auch dießmal habe ſich Waſilei Schuiskoi gewaltſamer Weiſe, und vermittelſt Veranſtaltung eines Blutbades, welches einer Menge polniſcher Edelleute das Leben gekoſtet, auf den Thron geſchwungen, obwohl ganz Rußland hieran ein Misfallen getragen, und es auch an ſo edlen und beherzten Männern nicht gefehlet habe, daß ſie ſich nicht geſcheuet, dieſem Inhaber des Reichs öffentlich die Unrechtmäßigkeit ſeiner Thronbeſteigung zu erkennen zu geben, wie dann Fedor Iwanowitſch ſchriftliche Aufſätze in der Hauptſtadt ausgeſtreuet, worin er alles, was Schuiskois Perſon verwerflich mache, angeführet, und beſonders darauf beſtanden ſey, daß derſelbe durch ſeine Bewirkung der Ermordung der Polen dem ganzen Reiche eine unabſehliche Reihe von Unglücksfällen und Gefahren zugezogen, die durch kein anderes Mittel, als das einzige, welches zugleich aus der Urſache ergriffen werden müſſe, weil daſſelbe allein vermöge, nicht nur die Ruhe im Reich wieder herzuſtellen, ſondern auch daſſelbe empor zu bringen, nämlich dadurch, daß man einen Sprößling des polniſchen Königsſtammes auf den ruſſiſchen Thron ſetze, ſich heben ließen. Gleiche Vorwürfe habe Timofei Schuiskoin ins Geſicht geſagt; und ob dieſer wohl ſolche Freymüthigkeit mit Verluſt ſeines Lebens bezahlen müſſen: ſo ſeyn doch hiedurch die über Schuiskois

Herrſchaft misvergnügten Großen von Verfolgung ihres Vorhabens nicht abgeſchreckt, ſondern vielmehr angefriſchet worden, das erſte Mittel, welches ſich zeige, von dieſem aufs höchſte verabſcheuten Czar entledigt zu werden, willig zu ergreifen, und deswegen, da ſich einer gefunden, der denſelben unter Vorwendung eines Rechtes zum Throne bekrieget, ohngeachtet ſie keine Neigung gehabt, dieſem Gegner Schuiskois zum Beſitze des Reiches zu verhelfen, und vollkommen überzeugt geweſen, daß derſelbe auf keine Weiſe einigen ſcheinbaren Anſpruch aufs Reich habe, demſelben zugefallen: alsdenn aber hätten ſie, in Erwartung, daß der König ſich entſchließen würde, ihre Abſicht durch ſeine Kriegsmacht zu befördern, ihren bey Schuiskoi in der Hauptſtadt ſich aufhaltenden Mitbrüdern durch vertraute Leute ihren hiebey habenden Zweck wiſſen laſſen, und ſich mit denſelben darüber vereinigt, daß jene ihren Unterdrücker, ſie hingegen den Betrüger ſtürzen, und beyde mit vereinigten Geſinnungen und Kräften einen Herrn aus dem polniſchen Königsſtamme zur Beſitznahme ihres Reiches einladen ſollten. Dieſe ihre Geſinnung hätten ſie, die zum Scheine den Betrüger für den rechtmäſſigen Czar erkannten, ſogleich, als der König mit ſeinem Heere ihre Gränze betreten, demſelben entdecket, falls ihnen nicht die Gegenwart des Betrügers, und deſſen durch zahlreiche polniſche Kriegsvölker zu hoch für ſie angewachſene Macht, im Wege geſtanden hätte. Wie aber dieſe Hinderniſſe weggeräumt worden, und ſie noch überdem die gnädige Zuſchrift des Königs an den Patriarchen und ſämmtliche Reichsſtände geleſen: ſo hätten ſie keinen Augenblick verzögern wollen, ihre wahren Herzensgedanken dem Könige zu erklären. Daher bäten ſie gegenwärtig denſelben inſtändigſt, ihnen zu erlauben, daß ſie ſich ihren Beherrſcher aus ſeinem Stamme wählen, und, indem

der

der König über weitläuftige Länder herrſche, denen derſelbe ſeine Gegenwart nicht entziehen könne, das ruſſiſche Reich aber gleichfalls von einem, in demſelben immer ſich aufhaltenden, Herrn regiert werden müſſe, den königlichen Prinzen, Wladislaw, zu ihrem Czar ernennen dürften, und der König ihnen dieſen Sohn zukommen laſſe. Wofern der König ſie dieſer Bitte gewähren wolle; ſo ſtänden ſie dafür, daß unverzüglich alle Oerter des ganzen Reiches dieſem ihren neuen Czar freudig huldigen würden, und, um demſelben das ganze Reich zu verſchaffen, dürfe der König nur gleich jetzt mit dieſer ſeiner Kriegsmacht tiefer ins Land, und vor die Hauptſtadt rücken. Denn ſolchergeſtalt werde nicht nur ſein Heer, das einen ſtarken, und noch nicht überwundenen Feind vor ſich habe, Gelegenheit überkommen, ſich von den Beſchwerden zu erholen, die es, da es eine zur hartnäckigſten Gegenwehr entſchloſſene Feſtung bekriege, welcher Vertheidiger ſo zahlreich ſeyn, daß ſie ihre Belagerer durch häufige Ausfälle unaufhörlich beunruhigten, gegenwärtig ausſtehe, ſondern auch das Daſeyn des Königs, und die denſelben begleitende Kriegsmacht den Muth der geheimen Freunde, welche die in Geſellſchaft und unter Bedeckung des königlichen Heeres ſich aufhaltenden Ruſſen in der Hauptſtadt häufig beſäßen, erwecken, mit denſelben Rathſchläge und Kräfte zuſammen zu ſetzen, damit Schuiskoi geſtürzet, und die Hauptſtadt dem neuen Czar, Wladislaw, unterwürfig gemacht werden möchte; und ſobald dieß geſchehen ſey, würden Smolensko, deſſen Belagerung jetzt dem Könige ſo theuer zu ſtehen komme, und alle übrigen Feſtungen, ohne Schwerdtſtreich, in des Königs Gewalt kommen. Auf dieß Gewerbe der Ruſſen erhielten ſie im Namen des Königs zur Antwort: weil er von ihnen vernehme, daß die geſammten Stände ihr Augenmerk auf ſeinen Sohn, Wladis-

law, gerichtet hätten: ſo wolle er ſich ihren Wünſchen nicht entgegen ſetzen, wofern die beſtändige und einſtimmige Willensmeinung des ganzen ruſſiſchen Reiches dieß ihr Vorbringen bekräftigen, und das ruſſiſche Reich von der Verwirrung, in welcher es ſich jetzt befinde, und welcher Endſchaft man noch nicht abſehe, befreyt ſeyn würde. Ihr Begehren, daß der König ſein Heer ſogleich vor die Hauptſtadt führen möge, ſtimme vollkommen mit des Königs eigenem Wunſche überein, dem es ſehr angenehm ſeyn würde, wenn er aufs eheſte eine nahe Bekanntſchaft mit den Bewohnern der Hauptſtadt ſtiften, und dieſelben durch ihre eigenen Augen überführen könnte, daß er nicht aus Herrſchſucht, ſondern aus den gerechteſten und nothwendigſten Bewegungsgründen mit Heereskraft in ihr Reich gekommen ſey. Aber zuvor müßten gewiſſe Angelegenheiten mit ihrer Völkerſchaft verabredet und beſchloſſen, auch das ehemalige dmitriſche Heer zu einem völligen und zuverläßigen Ruheſtande gebracht werden. Doch ſollte bald ein Theil des königlichen Heeres zu Verſtärkung des Lagers abgehen, welches Schuiskoin, ihren gemeinſchaftlichen Feind, in Moskau belagert halte, und der König werde alle Sorgfalt anwenden, um möglich zu machen, daß er dieſen Vorausgeſendeten bald folgen könne. Da hierauf die Forderungen, die jeder Theil dieſer Unterhandlenden an einander ergehen ließ, angebracht werden mußten: ſo fiel die Vereinigung in Anſehung der Stücke, welche die Religion betrafen, für allen andern ſchwer. Denn alle Welt kannte Sigmunden als einen nicht nur in der Religion, zu welcher er ſich bekannte, eifrigen König, ſondern auch als einen Herrn, der alle in ſeinem Vermögen ſtehende Mittel anwendete, ſolche durch Verdrängung anderer, in den ſeine Oberherrſchaft erkennenden Ländern durch die verbindlichſten Geſetze beſchützter, Religionen weiter auszubreiten.

Die

Die Ruſſen hingegen waren ſo ſtark ihrer Landesreligion ergeben, daß ſie von einem in ſeiner Religion, der katholiſchen, ſo eifrigen Könige verlangten, ſein Sohn ſollte durch Empfahung der griechiſchen Taufe zu ihrer Kirche übertreten; und von dieſer Forderung durchaus nicht abgiengen. Da aber der König ſich hierin eben ſo wenig nach ihrem Sinne bequemen wollte oder konnte; aber doch faſt alle Ruſſen damals in der That für das einzige Mittel zu Hebung der ſo langjährigen Verwirrungen in ihrem Reiche anſahen, daß ſie den polniſchen Prinzen, Wladislaw, zu ihrem Beherrſcher überkämen; und der König von ſeinen verſtändigſten Reichsräthen und der Mehrheit der Stimmen unter denſelben ermahnet ward, eine ſo ſchöne Gelegenheit durch Erhebung ſeines Sohnes auf den Thron eines benachbarten Volkes, welches durch oftmalige Kriege ſeinem Reiche weitläuftige Strecken Länder entzogen, und ſonſt großen Schaden zugefüget hatte, auf einmal zugleich ſeines Hauſes und der Länder, die er als Wahlkönig beherrſchte, Aufnahme zu bewirken, nicht durch ſeine Schuld entwiſchen zu laſſen: ſo beliebten endlich beyde Theile, die Abmachung dieſes Zwiſtes auf eine künftige Zeit auszuſtellen. In Anſehung der Krönung des neuen Czars, die nach dem Begehren der Ruſſen von ihrem Patriarchen mit den bey den Krönungen der vorigen Czare beobachteten Gebräuchen geſchehen ſollte, fiel die Erklärung des Königs nicht viel näher aus, indem er ſagte: wofern es der göttliche Wille ſeyn würde, ſeinen Sohn, Wladislaw, zur Beherrſchung des aus ſeinem verwirrten Zuſtande frey gewordenen, und zum völligen Ruheſtand gelangten Reiches, gelangen zu laſſen, bewillige er dieſes Geſuch der Ruſſen. Bey den übrigen Forderungen der Ruſſen, welche die Religion angiengen, und dahin abzielten, daß der gegenwärtige Zuſtand ihrer Religion ganz aufrecht erhalten, und auf

keiner-

keinerley Weiſe beeinträchtigt oder geſchmälert werden möchte, ſugte er ihnen durch die deutlichſte Zuſtändigkeit aller ihrer Geſuche, wodurch ſie ſich dieſes ihnen ſo ſehr am Herzen liegenden Gutes auf immer zu verſichern trachteten, und machte nur den einzigen Zuſatz: daß, da ſchon zu Boris Godunows Zeiten die ruſſiſche Regierung ſich nicht abgeneigt bewieſen, den Katholiſchen eine Kirche zu Ausübung ihres Gottesdienſtes zuzugeſtehen, ſo ſollte jetzt mit dem Patriarchen, dem ganzen geiſtlichen Synod und allen Ständen ein Vernehmen gehalten werden, damit für die Katholiſchen, beſonders für die Polen und Litthauer, wenigſtens eine Kirche in der Hauptſtadt erbaut werden, und, wenn ein Ruſſe dieſe Kirche beſuchte, derſelbe ſich darin eben ſo beſcheiden und ehrerbietig verhalten möchte, als ſie verlangten, daß die Polen und Litthauer, die in ruſſiſche Kirchen kämen, hiebey bezeugen ſollten. Daß aber jemand gezwungen werden ſollte, die griechiſche Religion zu verlaſſen, und eine andere anzunehmen, ſey wider die Willensmeinung ſowohl des Königs als deſſen Sohnes, indem beyde den Grundſatz ſich feſt ins Gemüthe geprägt hätten, daß der Glaube eine Gabe Gottes ſey, und folglich mehr durch Stärke der Beweisgründe, als durch gewaltſame Mittel gepflanzt werden müßte. Während der Zeit, daß man über dieſe Bedingniſſe der Ernennung des polniſchen Prinzen zum Czar Unterhandlung pflegte, beſtrebten der König und alle polniſchen Reichsräthe, unter denſelben aber vorzüglich der Krongroßfeldherr, Zolkiewski, ſich gleichſam darum, wie ſie ſich ja recht gefällig gegen dieſe ruſſiſchen Geſandten erzeigen möchten, und gewannen hiedurch ihre Zuneigung in einem ſo hohen Maaße, daß ſie, durch dieſes ihr freundſchaftliches Betragen gegen ſie, allen in ihren Gemüthern wohnenden Verdacht einer Unaufrichtigkeit des Königs und der Polen bey Erthellung

ihrer Verſprechungen und den alten Erbhaß gegen die von ihnen in Anſehung der Religion ſowohl, als der Sitten verabſcheuten Polen dergeſtalt vertilgten, daß ſie ſogar ſich nach allen Kräften bemüheten, durch ihre Briefe ihren in der Hauptſtadt und allen andern Oertern des Reichs lebenden Landsleuten gleich vortheilhafte Geſinnungen für die Perſon des zu ihrem Czar erſehenen Wladislaw einzuflößen; und dieſes that ſo gute Wirkung, daß Schuiskoi faſt täglich in der Stadt aufrühreriſche Bewegungen unter dem Volke verſpürte, und deſſen geheime Widerſacher ſich erkühnten, ihre ſo lang aus Furcht für ſeiner Macht verborgen gehaltene Feindſchaft nun ſo deutlich zu offenbaren, daß er immer mehr an der Treue auch derer, die er ſo lange für ſeine Getreueſten geſchätzt hatte, zu zweifeln anfieng, und beſonders von dem hohen Anſehen des Fürſten, Waſilei Golizin, und deſſen ganzer Anverwandtſchaft, wie auch von dem von ſeinem eigenen Vetter, Skopin, durch deſſen Kriegsthaten wider Dmitri erworbenen Ruhm große Gefahr befürchtete. Dieſe ſeine Beſorgniſſe vergrößerte der Umſtand, daß, als er im Begriff ſtand, auf Anregen ſeiner Räthe, in Begleitung aller Großen, geiſt- und weltlichen Standes, eine Andachtsreiſe nach Moshaisk zu thun, um das allda befindliche güldene, und mit vielen Edelſteinen geſchmückte Bild des von den Ruſſen mit vorzüglicher Andacht verehrten Heiligen, Nicolaus, und den dabey befindlichen koſtbaren Kirchenſchatz, damit dieſe reichen Heiligthümer nicht als ein Raub in die Hände der feindlichen Kriegsvölker gerathen möchten, mit geziemender Ehrerbietung in die Hauptſtadt abzuholen, er eine Warnung empfieng, dieſe Reiſe abzuſtellen, weil man ihm dieſelbe in der Abſicht angerathen, daß, wenn er ſich außerhalb der Hauptſtadt befände, ihm die Rückkehr in dieſelbe durch Verſchließung der Thore verwehrt,

und

und entweder ſeine Freyheit, oder, falls er hiewider Widerſtand thäte, ſein Leben genommen werden ſollte, welche Warnung er bey vorgenommener Unterſuchung wahr befand, worauf er alle Theilnehmer an dieſem wider ihn gemachten Anſchlage hinrichten, oder durch Einziehung aller ihrer Güter beſtrafen ließ. Hingegen genoß der König das Vergnügen, daß bey noch dauerndem Verweilen dieſer ruſſiſchen Geſandtſchaft in ſeinem Lager Abgeordnete der Stadt Rſchew Wolodimerow ihm dieſe wichtige Stadt übergaben, welchen Gewinn er Goſiewskis Geſchicklichkeit, der die Gemüther der Einſaſſen dieſer Stadt und des dazu gehörigen weitläuftigen Gebietes ihm zuwendete, zu verdanken hatte. Aber die Smolensker ließen ſich durch die im polniſchen Lager ſeynden ruſſiſchen Geſandten nicht bewegen, ein Gleiches zu thun, obſchon dieſelben ihnen vorhielten, daß ehedem ſowohl ihr Erzbiſchof als ihr Woywode, Schein, an dem Vorhaben, Wladislawn für den Czar über Rußland zu erkennen, Theil genommen hätten. Die Abgeordneten des polniſchen Heeres Dmitris trugen dem Könige weit härtere Dinge, als die Ruſſen, vor. Sie thaten nämlich, ſowohl für ihren vormaligen Soldherrn und deſſen Freunde, als für ſich, ſo ungeheure Forderungen, die ihnen durchaus nicht bewilligt werden konnten. Der Czarinn, Marina, ſollte der König alle ihr in ihrem Heyrathsvertrage verſchriebene Feſtungen und Länder, ihrem Gemahle aber eines der beſten ruſſiſchen Herzogthümer einräumen, den Ruſſen alles, warum ſie ihn mit ſchuldiger Ehrerbietigkeit bitten würden, bewilligen, das ruſſiſche Reich nicht ſich und ſeinem Hauſe, ſondern ſeiner Krone zuwenden, alle dem polniſchen Heere von Dmitri gegebenen Werbebriefe bekräftigen, nicht das Mindeſte von Allem, was derſelbe dieſem Heere zu geben ſich verpflichtet, abziehen, demſelben zu Verſicherung der völligen Berichtigung

tigung dieſer Forderungen den ganzen in der Hauptſtadt verwahrten ruſſiſchen Reichsſchatz, nebſt allen Zöllen und übrigen Staatseinkünften, anweiſen, weil der Ausgang aller Kriege vom Schickſale abhange, und es folglich ein ſehr möglicher Fall ſey, daß dieß Heer ſolche Unglücksfälle beträfen, wodurch daſſelbe die jetztbenannten Mittel, ſich die Bezahlung ſeiner rechtmäßigen Forderungen zu verſchaffen, verlöhre, auf Ereignung eines ſo widrigen Glückes demſelben, zu etwaniger Vergütung ſeines großen Schadens, eine ſechsmonatliche Beſoldung zugeſtehen, und zur Sicherheit derſelben die königlichen Tafelgüter anweiſen, auch bewirken, daß dieß ſein Verſprechen durch einen reichstäglichen Schluß der Stände bekräftigt würde, dem ganzen Heere einen dreymonatlichen Sold als ein Geſchenke reichen, die neue Beſoldung, da dieß Heer jetzt in ſeinen Dienſt ſich begebe, vom erſten Weyhnachtstage 1609 rechnen, und auf eben den Fuß, als die Bezahlung ſeines jetzigen Kriegsheeres, ſetzen, ihre verſtümmelten, oder durch Krankheiten zu weiteren Kriegsdienſten untauglich gewordenen Brüder verſorgen, die von ihren Befehlshabern zu den Werbungen und Unterhalt ihrer Mannſchaft aus derſelben Eigenthume aufgewendeten Koſten denſelben erſetzen, alle gerichtliche Urtheile, welche wegen Nichterſcheinung derer, die in dieſen ruſſiſchen Krieg gezogen, ergangen ſeyn, oder, ſo lange ſie noch fernere Kriegsdienſte thäten, künftig ergehen möchten, für ſie unſchädlich erklären, und endlich ſie unter den Befehlen ihrer jetzigen Häupter, Oberſten und geringerer Vorgeſetzten, mit Vorbehalt des Anſehens des Krongroßfeldherrn, deſſen Würde ſie nichts benehmen wollten, verbleiben laſſen. Auf ſo ausſchweifende Forderungen erfolgte folgender Beſcheid: Der König wollte ſich **Marinens** Anſprüche, beſonders was die ihr in ihrem Ehevertrage ihr geſchehene Verſchreibung betreffe, beſtens empfoh-

empfohlen ſeyn laſſen, und für dieſelben zur gelegenen Zeit, nämlich, wenn er mit den ruſſiſchen Ständen über alle ihr Reich angehende Angelegenheiten eine ſchließliche Abmachung treffen würde, ernſtliche Sorge tragen, wenn nur ſie ſich mittlerweile in ihren Schranken hielte, und nichts zum Nachtheile des Königs und der Krone unternähme; derſelbe wolle auch Dmitrin, ob derſelbe gleich keine Gnade vom Könige verdiene, bloß in Betrachtung der Ehre dieſes polniſchen Kriegsheeres nach Maaßgabe des Standes und der Würde ſeiner Perſon verſorgen, wenn derſelbe friedlich leben, ſich in keine Unruhen miſchen, oder ſolche erregen, und ſeinen Willen nach dem Willen des Königs und ſeiner Völkerſchaft bequemen wollte; die Geſuche der Ruſſen möchten ſie der königlichen Gnade überlaſſen, bey welcher ihnen ihre dem Könige bekannte Ergebenheit für ihn zur allerbeſten Empfehlung diene; das allgemeine Beſte des Reiches, über welches der König regiere, ſey die einzige Vorſchrift, nach welcher derſelbe alle ſeine Handlungen einrichte, und dieſerwegen habe auch bloß daſſelbe ihn zu Unternehmung dieſes Heerzuges nach Rußland vermocht, und er werde bey allem ſeinem ferneren Betragen in dieſer Angelegenheit daſſelbe für ſeinen Endzweck betrachten; alle gerechte Forderungen, welche dieß Heer wegen ſeiner Dmitrin geleiſteten Kriegsdienſte beſitze, werde der König, wenn hierüber eine unpartheyiſche Unterſuchung angeſtellt ſeyn, und nach Ausgang derſelben befunden würde, daß der Betrag der Forderungen dieſes Heeres nicht alle Quellen, woraus das ruſſiſche Reich dieſelben tilgen könne, überſteige, zehn Wochen, nachdem derſelbe zum vollkommenen und ruhigen Beſitze des ruſſiſchen Reichs gekommen ſeyn würde, richtig abtragen; und wofern der König zu dieſer angeſetzten Zeit ihnen dieß Verſprechen nicht erfülle, ſollte ihnen frey ſtehen, ſich aus den

Ländern,

ländern Severien und Reſan ſelbſt bezahlt zu machen; das Geſchenke einer dreymonatlichen Beſoldung zu geben, verbiete dem Könige die Erſchöpfung ſeines Schatzes; doch ſollten ſie die Gnade und Freygebigkeit des Königs vermittelſt einer, mit ſeinem gegenwärtigen Vermögen und ihren Bedürfniſſen im Verhältniß ſtehender, Beſchenkung verſpüren. Ihr Verlangen, daß der König ihrentwegen, und noch dazu wider das ausdrückliche Gebot der Reichsgeſetze, und wegen einer Schuld, die außerhalb dem Vaterlande im Dienſte eines Auswärtigen, ohne einigen Nutzen für das allgemeine Beſte, und in einer Sache von zweifelhafter Gerechtigkeit gemacht worden, ſeine Tafelgüter beſchweren ſollte, befremde den König höchlich, und daher könne weder derſelbe noch der Reichsrath hierüber ſich tiefer einlaſſen, als daß er verheiße, dieſes ihr Verlangen möge dem Reichstage vorgeleget werden, und daß er dem Schluſſe, welchen derſelbe darauf ertheilen wollte, nicht zuwider ſeyn werde. Ihre übrigen Vorträge genehmige er; ermahne ſie aber, endlich einmal in ſich zu gehen, und zu erwägen, daß ſie nun mit keinem Unbekannten und auswärtigen Abentheurer, ſondern mit ihrem Könige und Herrn, und mit ihrem Vaterlande zu thun hätten, und deswegen bey Abfaſſung ihrer Forderungen die Möglichkeit und Billigkeit zur Vorſchrift zu nehmen, daß dieß verdrießliche Geſchäft bey Ankunft des Woywoden von Braclaw, **Potoki**, den der König mit ſeiner Vollmacht zu Abmachung deſſelben verſehen, und zu ihnen ſchicken werde, abgeſchloſſen werden könnte. Inzwiſchen änderten ſich die Gemüther der gemeinen Soldaten in dem ehemaligen dmitriſchen polniſchen Lager dergeſtalt, daß ſie aufs neue auf die königlichen Geſandten, als die hinterliſtig mit ihnen gehandelt hätten, und, wenn ſie ihnen folgten, ſie um alles das groſſe Glück, was ſie bey Verharrung im dmitriſchen

Dienſt unfehlbar zu erwarten hätten, bringen würden, heftig zu ſchimpfen anfiengen. Hiezu reitzten ſie noch mehr ſehr ſchmeichelhafte Briefe vom Dmitri, welcher zwar im erſten Eifer einen ſo großen Zorn wider die ganze polniſche Völkerſchaft bezeigte, daß er bey ſeiner Ankunft zu Kaluga, in welcher Stadt er nun Hof hielt, in alles Land, das ihm noch gehorſamte, Befehl ſchickte, alle Polen, die unter ihnen lebten, oder derer ſie ſich nur bemächtigen könnten, zu tödten, und alle derſelben Haabe zu ihm nach Kaluga zu führen, welcher Befehl ſowohl einigen tauſenden das Leben koſtete, als weil die Güter, die Dmitri an ſich zog, von ſehr beträchtlichem Werthe waren, demſelben anſehnliche Geldmittel verſchaffte, bald aber dieſe Sprache änderte, und das polniſche Heer durch hohe Verſprechungen wieder zu gewinnen, und an ſich zu ziehen ſuchte. Noch mehr aber nutzte ihm die Anweſenheit ſeiner Gemahlinn in dem Lager, welche allenthalben in demſelben herum gieng, und durch Bitten und durch Verheißungen die Gemüther an ſich zog, und Wohlſtand und weibliche Schamhaftigkeit bey Seite ſetzte, weil ſie in ihrer jetzigen Verfaſſung zu Erreichung ihres großen Zwecks, die Beherrſchung des ruſſiſchen Reiches zu überkommen, ſolche Erniedrigungen unumgänglich nothwendig fand. Denn außerdem behielt ſie noch ſo ſehr ihren alten Stolz, daß ſie auf das Anerbieten des Königs, ihr und ihrem Gemahle, wenn ſie aufhören wollten, den Abſichten des Königs ſich zu widerſetzen, die einträglichen Staroſteyen, Sambor und Grodno, zu geben, die Antwort zurückſagen ließ: der König ſollte ihrem Gemahle Krakau abtreten, ſo würde derſelbe kein Bedenken tragen, ihm Warſchau zu ſchenken. Die erſte Frucht, welche ſie von dieſen ihren Bemühungen jetzt einerndtete, beſtand darin, daß die zu demſelben gehörenden doniſchen Koſaken bey hellem Tage mit

fliegen-

fliegenden Fahnen im Angeſichte der ganzen übrigen Kriegsmacht ſich von derſelben abſonderten, und, obgleich ihr Haupt, Iwan Zarußki, oder Saruzki, nebſt deſſen untergeordneten Befehlshabern, alles ihr Anſehen anwendeten, ſie zurück zu rufen, ihren Weg zum Dmitri fortſetzten, worauf Zarußki Rozynskin herbey forderte, welcher in Eile ſein Regiment zuſammen zog, und als er ſie mit demſelben eingeholet, ohne ferner die Güte zu verſuchen, ſie als Feinde angriff, und alle, die ihm vorkamen, niederhauen ließ. Nachdem alſo 2000 umgekommen, und ſehr wenige entwiſchet waren, die zum Dmitri kamen: ſo baten die übrigen um Verzeihung, und wurden zurück ins Lager getrieben. Nachdem aber dieſes vorgegangen war: ſo hielt Marina dafür, die Klugheit gebiete ihr, nicht länger hier zu verbleiben, und ſie gieng bey Nachtzeit in Mannskleidern, in Begleitung zwoer Aufwärterinnen, auf ſehr geſchwinden Pferden heimlich zu ihrem Gemahle fort, hinterließ aber in ihrem Zimmer auf dem Tiſche einen an das Heer geſtellten Brief, worin ſie unter andern mit folgenden Worten von den Urſachen dieſer ſo beſchaffenen Entfernung redete: „Man hat meine Ehre angegriffen, meinen guten Ruf verletzet, und meinem Range, den ich bloß Gotte verdanke, nachgeſtellet. Man hielt mit lauter nichtswürdigen Leuten Vertraulichkeit und geheime Berathſchlagungen; und wenn man bey den Gaſtereyen die köſtlichen Getränke übermäßig in den Leib goß: ſo mußte bey jedem Pokale, den dieſe Trunkenbolde ausleerten, meine Ehre herhalten, und alles dieſes thaten die, denen ich Leben, guten Ruf, Ehre, und Erhaltung meines Standes anvertraut hatte. Ich lebte hier in einer unaufhörlichen Furcht, welche nicht nur die Beraubung meines Standes, den man mit mit Anlegung der höchſten Schmach und Beſchimpfung zu entreißen drohete, ſondern auch ſogar die Si-

cherheit meiner Perſon betraf, da Einige heimliche Zuſammenverſchwörungen gemacht hatten, mich heimlich wegzurauben, und wie eine Gefangene der Gewalt eines andern zu überliefern. Wie ich dieſemnach nicht ertragen konnte, vor den Augen und unter den Händen derer, die nach meinem Blute und meiner Freyheit dürſteten, gleichſam als ein Ziel ihrer Verhöhnungen mich aufzuhalten: ſo hoffe ich, Gott wird das Unglück von mir abwenden, daß jemand, der mich und meine Gerechtſame gleichſam ausbietet, durch dieſe Art der Kaufmannſchaft ſich gewiſſe Vortheile erwerbe, oder wenigſtens vermittelſt ſeiner höchſten Treubrüchigkeit, die ihn anreizte, mich zu verrathen, und den Händen derer zu überantworten, denen nicht das allermindeſte Recht auf meine Perſon, und auch nicht auf dieß Reich zukommt, ſich durch den Abbruch, den er meiner Würde zuzufügen trachtet, die Gnade eines andern erſchmeichele. Denn er, der Rächer der Untreue und des Meineides, und höchſter Beſchützer und Vertheidiger unſchuldigverfolgter, und von allem menſchlichen Beyſtande entblößter Perſonen, wird ſich der Gerechtigkeit meiner Sache annehmen. Ihn nehme ich zum Zeugen, daß, ſo wie ich meinen guten Ruf, meine Würde und Gerechtſame unverſehrt aufrecht halte, indem ich eine gebietende Frau über ganze Länder, Czarinn über das ruſſiſche Reich, und eine polniſche Edle bin, und keine auswärtige Gewalt über mich erkenne, ich gleichergeſtalt das Beſte und die Vortheile der Soldaten beſorgen werde, welche Tugend und Ruhm lieben, und ihrer Eidespflicht eingedenk ſind.“ Die Bekanntwerdung dieſes Schreibens von **Marina** erregte einen ſolchen Aufſtand im polniſchen Lager, daß, obgleich alle Befehlshaber von Range **Rozynskin** in ſeinem Bemühen, denſelben zu ſtillen, nach äußerſten Kräften unterſtützten, doch dieſe alle mit Schimpfworten, Vorwürfen und Drohungen,

hungen überhäuft wurden, vorzüglich aber Rozyns- ki durchaus kein Gehör antraf, indem man denſelben nicht nur für einen hochmüthigen, trotzigen und beſoffenen Kerl, für einen Verräther und Eidbrecher, ſowohl gegen ſeinen Soldherrn und deſſen Gemahlinn, als gegen ſeine polniſchen Kriegsgefährten, wie auch für einen nichtswürdigen Ueberläufer, der ſich durch leere Verſprechungen der königlichen Geſandten verblenden und erkaufen laſſen, ausſchrie, ſondern ſogar mit entblößten Säbeln auf ihn los gieng, und verſchiedene Schüſſe auf ihn that, daß, ob er ſonſt wohl auch der allergrößten Gefahr nicht auswich, ſondern ſich derſelben kecklich widerſetzte, er doch dießmal, nachdem er lange Stand gehalten und gütliche Mittel ſowohl als Gewalt vergeblich gebrauchet, um dieſe Empörer zur Ruhe zu bringen, durch ſein Wegbegeben ſich ihrer Wuth entzog. Da nun ſolchergeſtalt die Macht dieſes Heeres durch den Abgang vieler Kriegsvölker immer mehr geſchwächet ward, und bey denen, die noch im Lager zuſammen blieben, lauter Uneinigkeit war, und alle Kriegszucht und Ordnung aufhörte; der König aber, ohngeachtet man ihm hievon zeitige und genaue Nachrichten ertheilte, damit er doch wenigſtens etwas thäte, die Geneigtheit der von ihm nun gänzlich entfremdet gewordenen Gemüther zu erwerben, weder das mindeſte Geld noch den verſprochenen Gevollmächtigten oder Kriegsvölker zu deſſen Verſtärkung abſendete; hingegen das durch die ſchwediſchen Hülfsvölker unterſtützte Heer des Czars nach manchen erhaltenen Vortheilen demſelben täglich näher rückte: ſo befürchtete daſſelbe, in einem ſolchen Zuſtande ein gewiſſer Raub des zu ſeinem Angriffe herannahenden Feindes zu werden, falls es länger in ſeinem jetzigen Lager verharren ſollte, und verlegte folglich daſſelbe nach einem neugeleiſteten Verſprechen, treu bey einander zu verharren, erſt nach Oſipow, hernach

aber nach Wolok, (Th. IV. S. 858-874) wodurch alſo Moskau und der Czar von der langwierigen Belagerung befreyet wurden. Aus dieſem neuen Lager ſchickte es Abgeordnete an den König, welche vermittelſt der Vorſtellung, daß bloß das Verhalten des Königs gegen dieß Heer verurſachet habe, daß nun der große Vortheil, den daſſelbe zwey Jahre lang wider ſeinen und des Königs Feind, den Czar, behauptet, in einem Augenblicke, und ohne einige Gewalt des Feindes zu erwarten, verlohren gegangen ſey, denſelben bewegen ſollten, jetzt keinen Augenblick länger zu verzögern, alle Forderungen deſſelben zu genehmigen, und überdem aufs ſchleunigſte durch anſehnliche Geldſummen und eine anſehnliche Volkshülfe deſſen Verluſt zu erſetzen, indem ſonſt in wenigen Tagen die gänzliche Zerſtreuung dieſer dem Feinde des Königs ſo fürchterlichen Kriegsmacht zu unwiederbringlichem Schaden des Königs erfolgen müſſe. Weil aber dieſe Abgeordneten eben dieſelben Forderungen vortrugen, welche das Heer durch ſeine erſtere Geſandtſchaft an den König gelangen laſſen, und ſo beſchaffen waren, daß die Bewilligung derſelben weder im Vermögen des Königs ſtand, noch mit deſſen Würde und dem Nutzen ſeines Reiches vereinigt werden konnte: ſo erlangten ſie keine andere Antwort, als die, mit welcher man ihre Vorgänger abgefertigt hatte, und ſowohl der König als der Reichsrath hielten dafür, daß unter ſolchen Umſtänden es eben ſo fruchtlos, als der Majeſtät des Königs verkleinerlich ſeyn würde, eine königliche Geſandtſchaft an dieß Heer abgehen zu laſſen. Wie nun demſelben ſeine Geſandten bey ihrer Rückkunft einen ſo unangenehmen Bericht von dem ihnen an den König aufgetragenen Geſchäfte abſtatteten; und noch dazu, während ihrem Aufenthalte beym Könige, Rozynski am 8 April verſtorben war: ſo zogen die Allermehreſten Regimenter- und Fahnenweiſe

weiſe zu Dmitri, und nur ein ſehr geringer Theil entſchloß ſich, auf die Bedingungen, welche der König bewilligt hatte, deſſen Dienſt anzunehmen, welches derſelbe ihm durch Abgeordnete anzeigen ließ. Dieſe wenige Mannſchaft mußte ſich noch dazu, da ſie verſchiedene Feſtungen zu vertheidigen hatte, ſehr vertheilen, und dieſe ſchwachen Beſatzungen kamen den czariſchen und ſchwediſchen Kriegsvölkern wohl zu ſtatten, daß ſie ihnen eine Feſtung nach der andern abnahmen. Wolok ward nach Rozynskis Tod von allen Polen geräumet, und es verblieben nur 400 doniſche Koſaken darin, die, als Grigorei Wolwiow mit czariſchen Kriegsvölkern dieſen Ort angreifen wollte, demſelben ohne einigen Widerſtand dieſen Ort überließen. Oſipow hingegen war mit 1500 oder gar 2000 Vertheidigern verſehen, und alles Geſchütz aus dem Lager war dahin gebracht. Aus dieſer Urſache beſchloß Horn, durch einen unvermutheten Ueberfall ſich die Mannſchaft und die Zeit zu erſparen, welche er bey Anſtellung einer ordentlichen Belagerung dieſes Ortes zuſetzen müßte. Es gelang ihm, daß, ohne von den Feinden bemerkt zu werden, Peter de la Ville mit 500 Ausländern bey Nachtzeit das Thor der Feſtung, vermittelſt einer Petarde, ſprengte, und alsdenn in die Feſtung und in die Stadt drang. Aber als dieſe Angreifer bey dieſen ſchon in Händen habenden Vortheilen nichts weiter zu befürchten zu haben meinten, und daher ſich ſchon aus ihren Gliedern begaben, that man aus dem Kloſter unvermuthet einen ſo heftigen Angriff auf ſie, daß ſie wieder ins Feld zurück getrieben wurden. Hier erhielten ſie zwar durch einige tauſend Ruſſen, die ſie dort zurück gelaſſen hatten, Unterſtützung; aber nun rückte auch auf einer andern Seite der polniſche Oberſte, Ruſiecki, den Seinigen zu Hülfe, und zuletzt endigte ſich dieß Gefechte mit einer völligen Flucht und Niederlage der Schweden

den und Ruſſen, indem 500 Schweden und 1000 Ruſſen, von den Polen, als Siegern, aber nur 60, doch hierunter viele Befehlshaber, umkamen. Die Polen berichteten dieſe gute Zeitung durch Eilboten an Zborowski, welcher ſich zu Viasma aufhielt, und erſuchten denſelben, unverzüglich mit ſeinen Kriegsvölkern zu ihnen zu ſtoßen, weil ſie nicht zweifelten, daß alsdenn das von ihnen geſchlagene feindliche Heer gänzlich zu Grunde gerichtet werden würde. Aber mittlerweile dieſe Boten auf dem Wege zu Zborowski ſich befanden, wurden die Vertheidiger der Stadt uneins, indem einige hier verbleiben, andere ſich zum Dmitri, und noch andere ſich zu ihren tiefer im Lande ſtehenden Landsleuten begeben wollten; und da jeder Theil auf ſeinem gefaßten Entſchluſſe unbeweglich beharrte: ſo zogen ſie insgeſammt mit Hinterlaſſung des Geſchützes in einem unordentlichen Haufen heraus, und ſchlugen auf freyem Felde ein Lager auf. Dieſes erfuhren ihre Feinde alſobald durch einen Ueberläufer, und befehligten alsdenn unverzüglich 200 ſchwediſche und 500 ruſſiſche Reuter, zum Ueberfall dieſes in ſolcher Verwirrung leicht zu beſiegenden Feindes aufzubrechen, der nun faſt ohne Blutvergießen, ohngeachtet ſeiner ſehr großen Ueberlegenheit an der Zahl, faſt ganz aufgerieben ward, indem Ruſieckі und ſehr wenige andere durch die Flucht zu Zborowski entkamen, die übrigen alle aber theils durch das Schwerdt und in den Sümpfen ihr Leben einbüßten, theils in die Gewalt ihrer Feinde geriethen, welches letztere Schickſal den Metropoliten und Patriarchen, Philaret, der verwundet war, nebſt andern vornehmen Ruſſen, betraf. Und nun nahmen dieſe unblutigen Sieger ungehindert von dem ihnen offen ſtehenden Oſipow Beſitz. Als einige mit ſchwediſcher Mannſchaft und mit Geſchütze beſetzte Fahrzeuge auf der Wolga nach Rſchew Wolodimerow giengen,

gen, und unvermuthet dieſen Ort angriffen: ſo flüchteten die Koſaken, welche ſolchen beſchützen ſollten, ſogleich fort. Moshaisk aber ward, ohne daß der Feind davor kam, durch Milczek, dem Befehlshaber der Beſatzung, die es wider denſelben beſchützen ſollte, demſelben angeboten, und, ſobald er ſich auf einen ſolchen Antrag davor zeigte, wirklich überliefert. Hingegen gerieth Biala am 13 April, aus Mangel des friſchen Waſſers und durch Hunger, nachdem die 16000 Vertheidiger bis auf 4000 herabgekommen waren, durch Vergleich in die Hände ſeines Belagerers, Goſiewski. Da ſolchergeſtalt in großer Geſchwindigkeit eine Menge Oerter von Wichtigkeit, welche die ehemaligen dmitriſchen Kriegsvölker nun im Namen des Königs inne hatten, verlohren gegangen waren, und folglich der Feind des Königs, der Czar, hiedurch nicht nur aus ſeiner ehemaligen völligen Entkräftung ſich wieder erhob, und ein fürchterlicher Gegner der Kriegsmacht des Königs ward, ſondern ſich auch durch Einnahme dieſer Feſtungen den Weg bahnte, den Entſatz von Smolensko vorzunehmen: ſo erwachte endlich einmal der König aus der langwierigen Schlafſucht, und beſchloß, aufzuhören, bey den für ſeinen Nutzen ſo ſehr erheblichen Vorfällen ein müßiger Zuſchauer zu verbleiben.

Des polniſchen Feldherrn, Zolkiewski, große Siege veranlaſſen, daß das Volk in der Hauptſtadt den Czar, Waſilei, abſetzet, und zum Mönch machet.

Doch auch jetzt that er im Verhältniſſe ſowohl zu den Kräften, die er beſaß, als der Wichtigkeit der Sache und Erforderniß des Zuſtandes ſeines Feindes ſehr wenig, indem er nur 2000 Reuter und 1000 Fußknechte, unter Anführung des Krongroßfeldherrn, indem ſein Günſtling, Potoki, dieſes ihm beſtimmte Geſchäfte ablehnte, und daſſelbe, da er glaubte, daß der Uebernehmer keine ſonderliche Ehre damit erwerben werde, gerne einem andern (und vorzüglich dem Manne, welchem er wegen deſſen tragenden Amtes das Recht nicht entziehen konnte, daß, wenn ſich der-

ſelbe beym Hauptheere aufhielt, demſelben wenigſtens dem Namen nach die Anordnung aller kriegeriſchen Unternehmungen überlaſſen würden, ob ſchon in der That der König alles nach dem Sinne ſeines Günſtlings einrichtete, welcher ſich allein den Ruhm der Einnahme von Smolensko zuzueignen trachtete,) zuſchob, zu den Ueberbleibſeln des ehemaligen dmitriſchen Heeres abgehen ließ, welches, als er durch einen ſehr beſchleunigten Fortzug bald bey demſelben anlangte, und es ermahnte, unverzüglich in ſeiner Geſellſchaft zum Angriffe des bis Czarowa vor kurzem vorgerückten ſtarken Vortrabes des feindlichen Hauptheeres aufzubrechen, damit demſelben nicht der Vortheil gegönnt würde, ſeine angefangenen Verſchanzungen zu vollenden, und ſolchergeſtalt ſeine Ueberwindung beſchwerlicher und gefährlicher zu machen, ihm den Beſcheid ertheilte, daß er vor Ankunft der ihnen vom Könige zum Geſchenke verſprochenen 100,000 Gulden keinen Gehorſam von ihnen ſich verſprechen dürfe, ja, daß ſie, falls dieſes Geſchenk nicht ſpäteſtens am 29 Junius ihnen ausgezahlt würde, auf andere Weiſe für ſich ſorgen müßten; wofern aber in dieſer Zwiſchenzeit dem Krongroßfeldherrn eine dringende Noth oder Gefahr zuſtoſſen ſollte: ſo wollten ſie ihn nicht hülflos laſſen. Auf eine ſolche Erklärung hielt er für ein geringeres Uebel, bloß mit ſeinen gehorſamen Kriegsvölkern den zu Czarowa ſtehenden Feind anzugreifen, als dieſes Vorhaben ſo lange, bis dieſe Dmitriſchen ſich gleichfalls unter ſeinen Befehl begeben haben würden, auszuſetzen, oder ſein hohes Amt dadurch zu erniedrigen, daß er dieſen frechen Kriegsvölkern ſchmeichelte, um hiemit ihre Vereinigung ſich zu verſchaffen. Ein glücklicher Ausgang krönte dieſen ſeinen Entſchluß, indem er den Feind, als derſelbe ſich bey ſeinem Herannahen in ein Gefechte mit ihm einließ, nöthigte, ſich in ſeine gemachte Verſchanzung zurück zu ziehen, zu welcher ordentli-

dentlichem Angriffe er hierauf die Veranſtaltungen traf. Vermuthlich trug dieſer Vortheil, den er gleich bey ſeiner erſten Unternehmung über den Feind erlangte, dazu bey, daß die Dmitriſchen anders Sinnes wurden, und gleich nach dieſer Begebenheit Alexander Zborowski mit 2500 Reutern ſich bey ihm einſtellte, und ſie ihm antrugen, daß ſie auf ſein Wort, daß ſie das verſprochene königliche Geſchenk gewiß empfangen ſollten, von dieſem Augenblick an allen ſeinen Befehlen Folge zu leiſten, bereit ſeyn. Doch auch mit dieſem Zuwachſe blieb Zolkiewski dem Feinde ſehr ungleich, welchen er bekämpfen ſollte, indem 40000 oder gar 48000 Ruſſen und Schweden zur Befreyung ihres von ihm in Czarowa belagerten Vortrabes herbeyeilten. Deſſen ohngeachtet gieng er dieſem feindlichen Hauptheere bloß mit ſeiner Reuterey, indem die Fußknechte und einige Geſchwader Koſaken im Lager vor Czarowa gelaſſen wurden, bis Cluſin entgegen, und erhielt einen vollſtändigen Sieg. Denn nach polniſcher Angabe wurden 15000 Ruſſen theils getödtet theils gefangen, und 800 Schweden büßten das Leben ein, da ſie, die Sieger, nur 107 der Ihrigen verlohren haben wollen. So viel iſt gewiß, daß dieſer Vorfall höchſt entſcheidend für beyde kriegende Theile war, indem nicht nur das ganze gegenſeitige Lager mit allem darin befindlichem Geſchütze und dem ſämmtlichen Gepäcke in die Hand des Siegers fiel, ſondern auch faſt das ganze ſchwediſche Heer in deſſen Dienſt übertrat, und die in Czarowa eingeſchloſſenen Ruſſen gleich auf die ihnen von dieſem Siege durch die Ueberwinder ertheilte Anzeige, welcher Wahrheit ſie aus dem Munde ihrer gefangenen Brüder und dem Anſchauen der gewonnenen Siegeszeichen und Beute erkannten, ſich ergaben, und 5000 derſelben gleichfalls Zolkiewskis Heer vergrößerten, mit welchem derſelbe mit ſchnellen Schritten gegen die Hauptſtadt fort-

zog. Auf dieſem ganzen Wege traf er nirgends Widerſtand an, ſondern vielmehr verſicherten die Feſtungen haufenweiſe ihn durch ihre Abgeordneten ihrer Ergebenheit für ſeinen König und deſſen Sohn, dem ſie als ihrem Czar huldigten, und täglich kam eine Menge Edelleute und anderer Ruſſen zu ihm, die ſich eines Gleichen erklärten, und großentheils ſeine ſchon habenden Kriegsvölker durch ihr Verbleiben verſtärkten. Da ſolchergeſtalt nach Dmitris Wegbegeben aus dem Lager vor Moskau wenig oder nichts wider denſelben vorgenommen ward, er hingegen ſich vermittelſt der vielen polniſchen Kriegsvölker, die nach und nach wieder zu ihm giengen, anſehnlich verſtärkte: ſo kam derſelbe aufs neue empor, und ſahe ſich im Stande, gleichfalls gegen die Hauptſtadt vorzurücken, wobey er den Tatarn, die der Czar ihm entgegen geſetzt hatte, eine Niederlage verſetzte, und bey der Einnahme von Borowsk die zahlreiche czariſche Beſatzung, nämlich 10000 Mann, niedermachte. Unter ſolchen Umſtänden hörte in der Hauptſtadt alle Furcht und Hochachtung für den Czar, welche allein verhütete, daß bisher bey einer ſolchen Menge derer, denen er ein unangenehmer Herr war, keine für ihn gefährliche Empörung zum wirklichen Ausbruche kam, vollends auf, und Hohe und Niedrige redeten nun beſtändig auf allen Straßen davon, daß ihrem Vaterlande auf keine andere Weiſe geholfen werden könne, als wenn dieſer Czar, da aus der ganzen Geſchichte ſeiner Regierung offenbar erſcheine, daß der oberſte Beherrſcher der Welt an ihm ein Misfallen trage, und alle ſeine Unterthanen für ſeine Verſchuldung von Gott mit ſo harten Ruthen geſtäupet würden, abgeſchaffet, und ein anderer Czar erwählet würde. Bey dieſen allgemein ausgebreiteten Geſinnungen traten drey in groſſem Anſehen ſtehende Edelleute, Zacharias Lippenow, Michael Molzaneck, und Jwan Reſeſki,

ſefski, auf, und ermahneten das Volk, keinen Augenblick weiter zu verziehen, dieſes zu vollſtrecken, weil, ſo lange dieſer Czar den Thron beſitze, das Blutvergießen in Rußland nicht aufhören werde. Alle, die dieſen Vorſchlag hörten, beliebten ihn, und ſchrien laut, daß ſie insgeſammt die, welche ihn gethan, zum Czar begleiten, und ihm ſolchergeſtalt den Willen des ganzen Volks eröffnen wollten. Einer Geſandtſchaft von ſo viel tauſend Menſchen durfte der Czar das Gehör nicht verweigern. Wie ſie aber ihren gemachten Schluß kund thaten: ſo ergrimmte er dergeſtalt, daß er ein Meſſer hervor zog, als wenn er eine ſolche Vergeſſenheit der ſchuldigen Ehrerbietung durch den Tod derer, die ſich erdreiſteten, dergleichen ihm zuzumuthen, beſtrafen wollte. Aber Lippenow hob ſogleich ſeine Hände auf, und rief ihm zu: Halt inne, Schuiskoi, wo ich dich nicht mit dieſen meinen Händen erdrücken und erwürgen ſoll! Hiemit erregte die ganze Menge einen großen Lermen, und ſtürzte zum Pallaſte hinaus auf den großen Schloßplatz, und weil dieſer ſo viele Menſchen nicht faßte, in einem Trabe weiter fort, und nachdem man den Patriarchen und alle angeſehene Reichsräthe zu ſich berufen hatte, aus der Stadt auf eine weite Ebene, wo man den Schluß, den Czar des Reichs zu entſetzen, beſtätigte, und Männer, die ihm dieſen Schluß bekannt machen ſollten, ernannte. Der 27 Julius N. K. war zu Vollſtreckung dieſer großen Begebenheit beſtimmet, und an dieſem Tage verſammelten ſich alle Stände, nebſt dem großen Haufen des Volkes, und zogen alsdenn nach dem Pallaſte, wo ſie dem Czar dieſe Willensmeinung des ganzen Volkes zu erkennen gaben, und unverzüglich alle Zeichen ſeiner Würde abnahmen, worauf ſie ihn in das Haus, welches er vor ſeiner Thronbeſteigung bewohnte, führten, und nebſt ſeinen beyden Brüdern, Dmitri und Jwan, wie auch andern ſeiner

ner Getreuen, unter ſtarke Bewachung ſetzten, den Fürſten, **Fedor Mſtislawskoi**, aber zum Reichsverweſer erklärten, und ſich durch einen Eid wider die Unterfangen des betrügeriſchen Dmitri zuſammen verknüpften. Weil aber der abgeſetzte Czar in ſeiner Gefangenſchaft ſich nicht ruhig hielt, ſondern, vermittelſt ſeiner Unterhändler, alte Freunde ſeiner Perſon und ſeines Hauſes zu bewegen ſuchte, ihm zu Wiederbeſteigung des Thrones behülflich zu ſeyn, vornehmlich aber ſich des Beyſtandes der Strelizen, die 8000 Mann ausmachten, vermittelſt baaren Geldes und großer Verheißungen, zu verſichern trachtete: ſo eilten ſeine Gegner um deſto mehr, ihn in einen Stand zu verſetzen, der ihm alle Möglichkeit, je dieſes Vorhaben auszuführen, entzog. Sie ſchickten nämlich den Fürſten, **Lippenow**, mit dem Befehle zu ihm, daß er augenblicklich in den Mönchsſtand treten müßte. Er wollte ſich hiezu durchaus nicht verſtehen. Aber einige zogen ihm mit Gewalt ſeine Kleidung ab, und legten ihm die Mönchskleidung an, und hielten ihm die Hände, mittlerweile ihm ein Mönch aus dem Kloſter, Tſchudow, die Platte ſchor; und weil er auf keinerley Weiſe zu bewegen war, das Mönchsgelübde herzuſagen, verrichtete ſolches ein gegenwärtiger Fürſt in ſeinem Namen. Doch nicht alle, welche dieſe Abſetzung **Schuiskois** gewünſcht und bewirkt hatten, wollten, daß der polniſche Prinz an deſſen Stelle den Thron erlangen ſollte; ſondern vereinigten nur verſtellter Weiſe ſich mit denen, die demſelben ergeben waren, da ſie ſahen, daß deſſen Freunde eine ſolche Ueberlegenheit ſowohl in Anſehung der Zahl als des Anſehens derer, die dazu gehörten, beſaßen, daß ſie ihre wahren Herzensmeinungen verſteckt halten mußten, indem ſie in der Stille für ganz andere Perſonen, nämlich einige, an welcher Spitze ſich der Patriarch befand, für einen eingebohrnen vor-

nehmen

nehmen Ruſſen, unter welchen ſie vorzüglich auf den Fürſten, Waſilei Golizin, ihr Augenmerk richteten, andere hingegen, welche die unternehmende Gemüthsart ihres Hauptes, Zacharias Lippenow, die vom Dmitri vor kurzem bey Ausplünderung des reichen Paphnutiuskloſters erworbenen Schätze und deſſen, auf der Seite von Kolomna herangekommenes, Heer wichtig machten, für Dmitri arbeiteten. Zolkiewski wußte dieß alles; und daher ertheilte er, als man ihm nach Abſtattung eines Berichtes von der Abſetzung Schuiskois Briefe über Briefe zuſchickte, mit ſeinem Kriegsheere die Hauptſtadt von dem betrügeriſchen Dmitri zu befreyen, und die bey demſelben noch verharrenden polniſchen Kriegsvölker nicht nur von ihm abzurufen, ſondern auch dahin zu vermögen, daß ſie dieſen Beunruhiger des ruſſiſchen Reichs in ſeine Gewalt überlieferten, auf alle dieſe Briefe die Antwort, daß er zuförderſt von ihnen überführet werden müßte, daß die Dienſte, welche ſie von ihm verlangten, ſeinem Könige und deſſen Sohne zu ſtatten kommen ſollten. Auf eine ſo beſchaffene Erklärung Zolkiewskis drang die wladislawiſche Parthey, welche das Anſehen des Reichsverweſers vor ſich hatte, mit ſolchem Eifer in die übrigen, (welcher Gegenſtand darum unerheblicher ward, weil die, welche einen eingebohrnen Czar haben wollten, ſich über die Perſon, welche es ſeyn ſollte, ſich ſelbſt theilten, indem verſchiedene Fürſten ſich beſtrebten, die Stimmen dieſer Parthey auf ſich zu lenken, indem ſie den Gedanken hegten, daß, falls es ihnen hiemit nicht gelingen ſollte, ſie doch lieber dem polniſchen Prinzen zufallen, als Einem ihres Gleichen, und der bey ſeiner Beherrſchung ſein Haus und deſſen Anhänger mit Unterdrückung der Widerwärtigen deſſelben erheben möchte, oder als einem offenbaren Betrüger, und zu allen abſcheulichen Verbrechen aufgelegten Böſewichte, gehorchen

horchen wollten, Dmitris Gönner aber alle ihre Hoffnung darauf bauen mußten, daß ſie ihr Vorhaben ſo lange geheim hielten, bis derſelbe durch ſeine Kriegsmacht die Hauptſtadt ins äußerſte Bedrängniß gebracht hätte,) daß ſich alle darüber vereinigten, daß im Namen aller Stände Abgeordnete ſich gegen Zolkiewski erklären ſollten, Wladislawn zu ihrem Czar anzunehmen, falls derſelbe ihnen die Forderungen zugeſtehen würde, die ſie hiebey theils an den König, theils an ihren neuen Beherrſcher thun wollten. Die erſte Zuſammenkunft dieſer Abgeordneten der ruſſiſchen Stände mit den Polen geſchahe am 4 Auguſt vor der Stadt, und Zolkiewski erwählte hiebey zween Hauptleute ſeines Heeres zu ſeinen Unterhändlern, die zu unter polniſcher Herrſchaft anſäßigen ruſſiſchen Häuſern gehörten, und griechiſche Glaubensgenoſſen waren. Gegen dieſe erklärten die ruſſiſchen Abgeordneten, daß ſie über alles übrige ſich gerne nach dem Sinne der Polen bequemen würden, falls dieſe ihnen nur darin nachgeben wollten, daß ſie ihnen zugeſtänden, daß der neue Czar ihre Religion annehmen würde. Weil man ihnen aber eben dieſe Sache, worauf ſie mit ſolchem Eifer drangen, durchaus nicht bewilligen wollte; und auch mehrere Forderungen, welche ſie thaten, den Polen zu hart vorkamen: ſo verzögerte ſich die Abmachung dieſer Sache bis zum 26 Auguſt, da es endlich, weil die gegenwärtige äußerſte Verwirrung des ruſſiſchen Reiches und die Furcht, daß der allgemein verabſcheute Dmitri ſich durch ſeine Kriegsmacht der Hauptſtadt bemächtigen möchte, von den Ruſſen erzwang, daß ſie Zolkiewskis Erklärung, er werde ſich zu keinen andern oder mehreren Verpflichtungen verſtehen, als der König und deſſen Reichsrath der in ſein Lager gekommenen ruſſiſchen Geſandtſchaft eingeräumt habe, zum Grundſatze ihrer Unterhandlung beliebten, ſeine Endſchaft erreichte. Gleich

den Tag hernach erfolgte die feyerliche Genehmigung dieſes Vertrages in zwo, außerhalb der Stadt aufgeſchlagenen, großen Gezelten, in welchen man zween Altäre errichtete, die mit Kreutzen und heiligen Bildern, welche die geſammte Geiſtlichkeit mit der gewöhnlichen ehrerbietigkeitvollen Pracht hieher brachte, geſchmückt wurden. Auf der Seite des polniſchen Lagers ward das polniſche Kriegsheer, gegen die Hauptſtadt zu aber das ausgerückte ruſſiſche ordentlich aufgeſtellet; das Feld aber bedeckte eine unzählbare Menge Ruſſen. Darauf beſchworen, im Namen des künftigen Czars, **Zolkiewski** nebſt allen polniſchen Oberſten und Hauptleuten den getroffenen Vergleich; hernach aber leiſteten auf vorgängige Anrede zweener vornehmen ruſſiſchen Geiſtlichen, daß ſie von dem Patriarchen bevollmächtigt worden, ſämmtlichen hier verſammelten Reichsſtänden den ihrem neuerwählten Czar, **Wladislaw**, zu ſchwörenden Treueid abzunehmen, und nach hierauf von allen zugegenſeynden Ruſſen erhobenem Freudengeſchrey, in welchem ſie dieſem ihrem neuen Beherrſcher Leben, Glück und Sieg anwünſchten, alle gegenwärtige Ruſſen in der Ordnung ihres Ranges und Standes, mit Küſſung des Kreutzes, die Huldigung. Die Hauptſtücke dieſes Vertrages enthielten zuförderſt eine Verpflichtung des neuen Czars, ſowohl die Religion als die ganze Regiments- und Staatsverfaſſung unverändert aufrecht zu erhalten, und ſämmtliche Stände und jeden Unterthan bey ihren Gerechtſamen zu handhaben. Zwar bewilligte man dem Czar, daß derſelbe Polen und Litthauer zu ſeinem Dienſte halten möchte; bemühte ſich aber ſorgfältig, dieſe Vergünſtigung der Landesreligion ſowohl als den, den Reichseinſaſſen zukommenden, Gerechtſamen unſchädlich zu machen. Denn in Anſehung der Religionsübung dieſer polniſchen und litthauiſchen Bedienten geſtanden die Ruſſen nur ſo

viel zu, daß, da Zolkiewski eifrig darauf gedrungen, daß für ſie in der Hauptſtadt zum allerwenigſten eine katholiſche Kirche erbaut werden ſollte, hierüber der Czar mit Rath des Patriarchen, der geſammten Geiſtlichkeit und des Reichsrathes eine Verfügung treffen möchte. Sonſt aber ließen ſie ſich verſprechen, daß der Czar keinen Polen und Litthauer zu obrigkeitlichen Aemtern befördern, an der Staatsverwaltung Theil nehmen laſſen, zu der Würde eines Woywoden ernennen, oder unter irgend einem Namen über Schlöſſer, Städte und Oerter ſetzen, ſondern alle ſeine polniſchen und litthauiſchen Bedienten nach ihrem Stande und Range mit Beſoldungen verſorgen würde. Weiter beliebte man ein feſtes, ewiges Freundſchaftsbündniß zwiſchen den beyden Reichen, Rußland und Polen, und daß die Feinde des einen gleichfalls für des andern Feinde geachtet, und die, welche eines anfallen oder beunruhigen möchten, durch die vereinigten Kräfte aller beyder abgetrieben werden, und auf den Gränzen der Tatarey gemeinſchaftliche Beſatzungen in der Weiſe, wie über dieſe Angelegenheit der Czar mit Rath ſeines Reichsrathes mit dem Könige ein Vernehmen pflegen würde, gehalten werden ſollten. Den litthauiſchen Bauern ſollte erlaubt ſeyn, ſich in Rußland anſäſſig zu machen; aber nicht den ruſſiſchen, ein Gleiches in Litthauen zu thun. Ob die wolgiſchen, doniſchen, jaickſchen und terkiſchen Koſaken beybehalten werden ſollten, ward zu einer Ueberlegung, die der Czar mit dem Reichsrathe anſtellen würde, ausgeſetzt. In Anſehung der ruſſiſchen Oerter, die theils mit polniſchen und litthauiſchen Beſatzungen verſehen waren, theils des Betrügers Gewalt ſich unterworfen hatten, verſprach Zolkiewski, daß der König und deſſen Sohn ſie insgeſammt dem ruſſiſchen Reiche wiedergeben würde, aber die große ruſſiſche Geſandtſchaft, welche nächſtens an den König geſchickt werden ſollte,

ſich

ſich mit demſelben über ſeine gehabten Kriegskoſten und die Beſoldung ſeiner Kriegsvölker vergleichen ſollte. Wegen Smolensko hingegen erklärte ſich Zolkiewski, ſeinen König zu bitten, daß derſelbe von der ferneren Bekriegung dieſer Feſtung abſtehe. Der Betrüger, welcher ſich lügenhafter Weiſe für den Prinz Dmitri ausgebe, ſollte durch die vereinigte Macht Zolkiewskis und der Ruſſen bekrieget, und dahin getrachtet werden, daß man ſeiner entweder lebendig oder todt theilhaftig würde. Wofern derſelbe Feindlichkeiten wider die Stadt Moskau unternehmen möchte, ſollte ihm Zolkiewski mit bewehrter Hand begegnen, und ihm eine Schlacht liefern. Wenn er aber gefangen oder umgekommen ſeyn würde: ſo ſollte Zolkiewski ſein Heer nach Moſaisk oder einen andern Ort, wie er ſich hierüber mit den ruſſiſchen Ständen vergleichen würde, zurück ziehen, an welchem Orte daſſelbe die Wiederkunft der an den König abgefertigten Geſandtſchaft und deſſen Befehl zu erwarten habe. Sapiehan und deſſen Regimenter wollte Zolkiewski vom Betrüger ab, und auf die Seite des Königs ziehen. Falls aber der Betrüger mit ſeinem ruſſiſchen Heere ſich von der Stadt wieder entfernte, und ein geringer Haufen Polen und Litthauer bey demſelben verbliebe, ſollten Zolkiewski und die ruſſiſchen Stände ihm auf dem Fuße nachſetzen, und ſich dahin beſtreben, daß er nicht mehreres Chriſtenblut vergieſſe, und keine ferneren Unruhen errege. Die mit dem hingerichteten verlaufenen Mönch, Griſchka Otrepiew, verheyrathet geweſene, und auch dem jetzigen Betrüger anhängende Marina ſollte weder fernerhin ſich des Titels, Czarinn, anmaßen, noch etwas wider das ruſſiſche Reich unternehmen, ſondern nach Polen geführt, und unter guter Aufſicht gehalten werden. Zolkiewski ſollte keine Kriegsvölker ohne Genehmigung der ruſſiſchen Stände in die Stadt Moskau

kau kommen laſſen, und wenn er einige wegen Anſchaffung einiger Bedürfniſſe in dieſelbe ſchicken wollte, ihnen Einlaßbriefe geben, und die Hereinzulaſſenden ſollten die Zahl 20 nicht überſteigen. In Anſehung der übrigen Forderungen der Ruſſen, nämlich, daß der Prinz ſich zur griechiſchen Religion taufen laſſen, und über alle Streitigkeiten, die bis auf dieſe betrübten Zeiten zwiſchen beyden Reichen vorgefallen waren, und noch dauerten, eine Abmachung geſchehen, und eine immerwährende Freundſchaft und genaue Verbindung zwiſchen beyden Reichen geſchloſſen werden möchte, ließen ſich die Ruſſen gefallen, daß Zolkiewski die Entſcheidung derſelben dem Vortrage der ruſſiſchen Geſandtſchaft an ſeinen König und deſſen Prinzen heimſtellte. Während dieſer Unterhandlung Zolkiewskis mit der Hauptſtadt wendete Dmitri alle ſeine Kräfte an, durch Bemächtigung derſelben alle Bemühungen Zolkiewskis und der dem polniſchen Prinzen zugethanenen Ruſſen, zu vereiteln; aber die Moskauer trieben alle ſeine Anfälle tapfer zurück. Sobald aber Zolkiewski mit den Ruſſen zum Schluſſe gekommen war: ſo ließ er durch einige Polen dieſes Sapiehan und allen bey Dmitri ſeynden polniſchen Kriegsvölkern anzeigen, und ſie hiebey zugleich aus dem Dienſte deſſelben zu dem Dienſte ihres natürlichen Landesherrn abrufen, verſprach auch, daß, falls ſie Dmitrin bewegen könnten, ſein Schickſal der Gnade des Königs zu unterwerfen, demſelben ſolche nicht entſtehen ſollte. Als er aber hierauf eine ſtolze Antwort von ihnen empfieng: ſo zog er mit ſeinem Heere durch die Hauptſtadt, welche ſich freywillig hiezu erbot, und auch ihre Kriegsvölker zu ſeinen ſtoßen ließ, gegen ſie, und ſtellte ſich ihnen ganz unvermuthet bey Tagesanbruch, zum Streit gerüſtet, vor Augen. Alsdenn berufte er Sapiehan und ihre übrigen vornehmſten Befehlshaber zu einer Unterredung zu ſich; und

da dieſes Dmitrin, der ſich mit ſeiner Gemahlinn in einem Kloſter in einiger Entfernung von ſeinem Lager aufhielt, angezeiget ward, beſorgten dieſe, daß nach aller Wahrſcheinlichkeit nun Zolkiewski den Zweck, den er durch dieſe Unterredung ſuchte, erreichen würde, ſie aber befürchten müßten, durch die Hände dieſer ihrer bisherigen polniſchen Kriegsvölker in Zolkiewskis Gewalt zu gerathen, und begaben ſich daher unverzüglich auf ſchnellen Pferden nach Kaluga; und obwohl nach ſeiner Entfernung die ihm anhängenden polniſchen Kriegsvölker anfangs noch aus dem vormaligen hohen Tone ſprachen: ſo bedachten ſie ſich doch, da ſie die Ueberlegenheit ihres Gegentheiles ſahen, und ihr Haupt, Sapieha, nebſt deſſen nachgeordneten Befehlshabern ihr Anſehen bey ihnen zum Beſten der Sache ihres Königs gebrauchten, gar bald eines andern, und vereinigten ſich mit Zolkiewskis Heere.

Zolkiewski wird als Statthalter des künftigen Czars in die Hauptſtadt nebſt einer polniſchen Beſatzung aufgenommen.

Dieſer ward nun in der Hauptſtadt mit allen Zeichen der größten Freude und der aufrichtigſten Ergebenheit für den erwählten Czar aufgenommen, indem die Stände ihre Befehle, demſelben die ſchuldige Huldigung zu leiſten, in alle zum Reich gehörige Länder ergehen ließen, Zolkiewskin alle Reichskleinodien, die czariſche Schatzkammer und die Perſonen des abgeſetzten Czars und deſſen Brüder überlieferten, auch ſogar eine ſtarke polniſche Beſatzung aufnahmen, und dafür Sorge trugen, daß ſeinen Kriegsvölkern alle Bedürfniſſe überflüßig zugeführt wurden. Zolkiewski aber that gleichfalls ſein Möglichſtes, ſich und ſeinen Kriegsvölkern dieſes Wohlwollen der Ruſſen zu erhalten, indem er einer gleichen Anzahl Polen und Ruſſen die Macht ertheilte, alle zwiſchen Perſonen von beyden Völkerſchaften vorfallende Streitigkeiten zu entſcheiden, und durch nachdrückliche Beſtrafungen aller Ruheſtörer die Fortdauer des gegenwärti-

gen guten Vernehmens zu befördern. Allein, alle dieſe Verrichtungen Zolkiewskis erwarben demſelben bey ſeinem Könige ſtatt des vermutheten Dankes lauter Misfallen und Vorwürfe. Denn zuförderſt kränkte es die Potoki und andere Neider dieſes Krongroßfeldherrn, daß ſie kurz darauf, nachdem ſie ihm ein Geſchäfte auftragen laſſen, das ſie hauptſächlich deswegen nicht übernahmen, weil ſie feſt glaubten, daß damit ſchlechte Ehre zu erwerben ſey, Zeitungen auf Zeitungen von durch dieſen ihnen ſo verhaßten Mann theils vermittelſt der Waffen, theils vermittelſt gütlicher Unterwerfungen erhaltenen ſehr erheblichen Vortheilen empfiengen, woraus ſie die ihnen höchlich unangenehme Schlußfolge zogen, daß derſelbe vielleicht eher die Beendigung eines bey ſeiner Fortſchickung von ihnen unmöglich geachteten Geſchäftes bewirken würde, als ſie mit dem einzigen Smolensko, das ſie doch ein Hühnerhaus nannten, und deſſen noch nicht erfolgte Einnahme ſie bloß darauf ſchoben, daß der Krongroßfeldherr, ſo lange derſelbe ſich im königlichen Lager aufgehalten, dieſelbe nicht ernſtlich betreiben laſſen, weil die Ehre des glücklichen Ausganges dieſer Verrichtung dem gegenwärtigen Könige und denen, die demſelben zu ihr gerathen, keinesweges aber dem Krongroßfeldherrn, der einer gegenſeitigen Meinung geweſen, zugeſchrieben werden würde, in ſeiner Abweſenheit fertig werden könnten. In dieſer Abſicht thaten ſie am 21 Auguſt mit dem ganzen Heere einen heftigen Sturm auf dieſe Feſtung, der aber von den Vertheidigern mit großem Verluſte für die Angreifer abgetrieben ward. Gleich nach demſelben riethen einige, der König ſollte unverzüglich dieſe Belagerung aufheben, und an der Spitze ſeiner ganzen Kriegsmacht nach der Hauptſtadt des ruſſiſchen Reiches gehen, wo er mit einem ſolchen Heere den Ruſſen Geſetze nach ſeinem Willen vorſchreiben würde. Doch

der

der König verwarf dieſen Rath, und ſendete Goſiewskin nebſt einem Ruſſen, Fedor Andronow, an Zolkiewski und Mſtislawskoi, welche dieſe vermögen ſollten, dahin ſich zu bearbeiten, daß die Ruſſen die Herrſchaft ihres Reiches nicht dem Sohne des Königes, ſondern dem Könige ſelbſt übergäben. Aber dieſe Abgeordneten kamen bey Zolkiewski erſt zwey Tage nach der durch ihn bewirkten Eidsleiſtung an den Prinzen an, und dieſerwegen hielten ſowohl Zolkiewski als ſie ſelbſt dafür, daß es zu ſpät ſeyn würde, wenn ſie, da das ſchon wirklich geſchehen ſey, was ſie hintertreiben ſollten, nun ihr aufhabendes Geſchäfte den Ruſſen bekannt machten. Aber eben das, daß Zolkiewski einen ſolchen Vertrag mit den Ruſſen, ohne näheren Unterricht über eine ſo hochwichtige Angelegenheit von ſeinem Könige erhalten zu haben, abgeſchloſſen hatte, deuteten die Günſtlinge des Königs demſelben übel aus, ob wohl alle vernünftige Partheylose, und welche bloß das wahre Beſte ihres Vaterlandes, Polen, hiebey in Betrachtung zogen, nicht nur ſein hiebey beobachtetes Betragen billigten, ſondern auch erkannten, daß, wenn er nicht die Ruſſen ſo ſtark zu Beendigung dieſer Wahlſache angetrieben, die patriarchaliſchen und dmitriſchen Anhänger leicht die Oberhand über die Freunde der polniſchen Parthey hätten erlangen mögen, beſonders da in Zolkiewskis Heere ſowohl die Befehlshaber als Soldaten ihm ankündigten, daß, wofern ſie die Bezahlung ihres Soldes nicht erlangten, ſie insgeſammt ihren Kriegsdienſt verlaſſen müßten, und verlaſſen würden; und wenn gleich in dieſem Wahlvertrage die Ruſſen auf vielen Dingen beſtanden ſeyn, die theils der König theils das Reich Polen nie zuſtehen könnten, möge man ſich doch mit völliger Gewißheit verſprechen, daß, falls der König und die Polen überhaupt bey ihrem jetzigen höflichen und gefälligen Betragen gegen die Ruſſen

verharrten, und denſelben nur in dem Stücke des mit ihnen geſchloſſenen Vertrages willfahrten, daß man ihnen ihren neuen Czar nach Moskau zukommen ließe, wobey für die Perſon dieſes Sohnes des Königs nichts zu befürchten ſey, indem Zolkiewski und andere, bey den Ruſſen in großem Anſehen ſtehende, polniſche Herren bey ihm bleiben, und den Mangel ſeiner jugendlichen Unerfahrenheit erſetzen, die polniſchen Kriegsvölker hingegen, die in der Hauptſtadt und der ganzen Umliegenheit ſich aufhielten, ihm zur genugſamen Beſchützung dienen würden, die Ruſſen theils durch die Betrachtung der großen Uebel, die ſie betreffen würden, wenn es wieder zum Kriege zwiſchen den Polen und ihnen käme, theils durch ein Verlangen, dem Könige und deſſen Völkerſchaft ihre Höflichkeiten und Gefälligkeiten zu erwiedern, zuletzt bewogen werden würden, in allen dem Könige und deſſen Reiche zum Schaden gereichenden Forderungen nachzugeben. In der That trug zwar die, vermöge der mit Zolkiewski getroffenen Abrede zum Könige kommende, große ruſſiſche Geſandtſchaft demſelben viele Dinge vor, die ihm ganz unerträglich waren, z. B. daß Wladislaw die griechiſche Religion annähme, eine benannte ſehr kleine Zahl Polen in ſeinem Dienſte hielte, und eine eingeborne vornehme Ruſſinn heyrathete, der König auf den Fall, daß Smolensko Wladislawn als Czar die Huldigung leiſtete, ſogleich die Belagerung aufhöbe, und ſein ganzes Heer über die Gränze in das alte polniſche Gebiete zurück ziehe; wollten auch durchaus keine Mäßigung der Härte dieſer Forderungen, wenn die Polen hierüber Vorſchläge thaten, belieben. Aber doch bequemten ſie ſich dazu, daß der Beſcheid des Königs bis auf Zolkiewskis Ankunft verſchoben werden möchte. Denn da dieſer in Moskau wahrnahm, daß auf die in der Hauptſtadt durch das lange Ausbleiben des ſehnlich erwünſchten

Czars

Czars verurſachte allmähliche Erkaltung der anfänglichen großen Zuneigung der Ruſſen gar bald, da viele ihrer Landsleute, die Haufenweiſe ins königliche Lager eilten, ihrem neuen Czar ihre Aufwartung zu machen, und hiemit deſſen Gnade zu gewinnen, ihnen die Nachricht brachten, daß man dort nicht nur gute Worte, ſondern ſogar Drohungen gebrauchet habe, ſie dahin zu vermögen, daß ſie zuförderſt dem Könige und hiernächſt erſt deſſen Sohne als dem, der nach deſſen Tode das ruſſiſche Reich von ihm erben würde, den Treueid ſchwören ſollten, häufige und laute Klagen, daß der König und die Polen unredlich gegen ſie verführen, erfolgten, ja dieſe Beſchwerde ihm ſelbſt öfters vorgetragen wurde: ſo entſchloß er ſich, Moskau zu verlaſſen, weil unter den gegenwärtigen Umſtänden ſowohl ſeine Ehre als der Nutzen ſeines Königs und ſeines Vaterlandes ihm dieſen Entſchluß zur Nothwendigkeit machte. Denn bloß durch ſeine Anweſenheit beym Könige konnte er hoffen, daß es ihm doch vielleicht gelingen möchte, denſelben zu überreden, von ſeinem nunmehrigen Vorſatze, ſich den Ruſſen zum Beherrſcher ihres Reiches aufzudringen, durch Vorſtellung der unüberwindlichen Hinderniſſe, welche der Ausführung deſſelben ſich widerſetzen würden, abzuſtehen; wenn aber dieſe ſeine Hoffnung fehlſchlug, ſo entzog er ſich wenigſtens dem Verdruſſe, wider ſeinen Willen und ſeine Neigung Feindlichkeiten wider die Ruſſen ausüben zu müſſen, und ſolchergeſtalt die bisher von denſelben genoſſene Liebe und Gunſt zu verſcherzen, und doch das Unglück nicht vermeiden zu können, daß bey allen ſeinen Gegenbemühungen das große von ihm ausgeführte Werk, Rußland durch Erhebung eines polniſchen Prinzen auf den Thron dieſes Reiches mit ſeinem Vaterlande zu einer engen Freundſchaft zu verknüpfen, unter ſeinen Augen und ſeiner eigenen Aufſicht wieder zerſtöret würde. Als er dieß ſein Vorhaben

haben bekannt machte: ſo begab ſich Fürſt, **Mſtislawskoi**, in Begleitung 100 anderer vornehmen Ruſſen, zu ihm, und bat ihn im Namen aller Stände inſtändigſt, bey ihnen zu verharren, weil man ſeiner Gegenwart zu Verhütung, daß die Zänkereyen, die aus dem den Polen natürlichen Uebermuthe, und der Ruſſen Geringſchätzigkeit aller Ausländer, unaufhörlich zwiſchen Leuten von beyden Völkerſchaften entſtanden, nicht einen öffentlichen Bruch nach ſich zögen, nicht entbehren könne. Da aber **Zolkiewski** auf dieſes Geſuch antwortete, daß er bloß deswegen ſie anjetzt verlaſſe, um ſeinen König dahin zu bewegen, daß er ihren allgemeinen Wunſch durch baldigſte Zuſendung ihres erwählten Czars befriedigen möge, und er ihnen alsdenn ihren Herrn ſelbſt zuführen wolle: ſo dankte ihm **Mſtislawskoi** für dieſen neuen Beweis ſeiner Gewogenheit für die Ruſſen, und verknüpfte mit dieſer Dankſagung die Bitte, **Zolkiewski** möchte im Namen aller ruſſiſchen Stände den König erſuchen, daß, da demſelben bekannt ſey, daß der König wichtige Angelegenheiten nur mit Zuziehung ſeiner, auf einem Reichstage verſammelten, Stände beſchließe, derſelbe, ſobald es ihm die Möglichkeit erlaube, dieſelben zuſammen berufe, und da nicht daran zu zweifeln ſey, daß auf dieſem Reichstage mit den ruſſiſchen Geſandten eine zum Nutzen beyder Reiche gereichende Einigkeit getroffen werden würde, gleich nach dieſer glücklichen Beendigung des genannten Geſchäftes Rußland mit der Ankunft ſeines hochgeliebten Czars erfreuen möge. Allein, obgleich **Zolkiewski**, welcher den abgeſetzten Czar und deſſen Brüder mit ſich führte, um ſie dem Könige zu überliefern, am 8 November bey ſeiner Ankunft im königlichen Lager mit aller, ſeiner tragenden hohen Würde und in dieſem ruſſiſchen Werke erworbenen großen Ruhme gebührenden, Ehre empfangen ward: ſo bezeigte

zeigte doch der König gleich bey dem erſten beſondern Gehöre, das er ihm gab, ſeine Unzufriedenheit darüber, daß er das ruſſiſche Reich nicht ihm zugewendet habe, und verharrte, ohngeachtet der gründlichen und unwiderleglichen Vorſtellungen Zolkiewskis, unbeweglich dabey, daß es ihm weder ſeine Ehre noch die väterliche Pflicht gegen einen Sohn von ſo zartem Alter erlaube, dem Geſuche der Ruſſen, ihnen denſelben zum Czar zu geben, zu willfahren. Von dieſem Augenblick an fieng das von Zolkiewski aufgeführte Glücksgebäude an, ganz merklich zu verfallen. Denn ob wohl die im Lager ſeynden ruſſiſchen Geſandten auf Zolkiewskis Zureden ſich dazu bequemten, daß die Unterhandlung über ihr Gewerbe bis zur Zuſammenkunft des polniſchen Reichstags verſchoben bleiben möchte; ſo waren dieſelben doch nun ſchon völlig entſchloſſen, weil ſie ſahen, wohin die Abſicht des Königs gieng, alle ihre Kräfte zu Vereitelung derſelben anzuwenden. Die vornehmſten unter denſelben, der Metropolit, Philaret, und der Fürſt Golizin, welchen Fürſt Daniel Jwanowitſch Miczeskoi, und der Geheimſchreiber, Thomas Lugowski, zugeſellt wurden, hatte Zolkiewski deswegen zu dieſem Geſchäfte erwählen laſſen, weil er dieſe zween, von welchen Philaret einen Sohn hatte, den er wegen ſeiner Geburt vermittelſt des Anſehens, das ihm ſeine hohe geiſtliche Würde verſchaffte, auf den Thron zu erheben denken konnte, der Fürſt Golizin hingegen bereits bey Schuiskois Regierung, und nach deſſen Abſetzung Hoffnung zur Krone gehabt, auch ſelbſt hierum ſich bearbeitet hatte, und bloß auf Mſtislawskois Zureden von dieſem Vorhaben abgeſtanden, und der wladislawiſchen Parthey zugefallen war, aus Moskau und dem ganzen ruſſiſchen Reiche, bis zu völlig erfolgter Befeſtigung des Thrones Wladislaws, fortzuſchaffen begehrte. Unter

den gegenwärtigen Umſtänden aber konnten ſich keine dem Könige gefährlichere Männer an der Spitze dieſer Geſandtſchaft befinden, indem keine andere Ruſſen ſo ſehr der eigene perſönliche Vortheil antrieb, die Vernichtung des Vorhabens des Königs zu bewirken. Doch erfuhren die Polen ſehr zeitig, was dieſe Geſandten jetzt wider ſie ſchmiedeten. Denn nicht nur fieng man viele Briefe auf, die ſie in ihr Vaterland ſchrieben, und worin ſie ihre Landsleute, beſonders den Patriarchen, den ſie für den Mann erkannten, der, wenn ſich nur einige günſtige Ausſicht zeige, daß der mit Zolkiewski geſchloſſene Vertrag vereitelt werden könne, dieſelbe begierig ergreifen werde, ermahneten, ſich des unerträglichen Joches zu entledigen, das ihnen der König ſowohl durch Beraubung ihrer Landesreligion als ein bekannter Eiferer und Ausbreitung ſeines römiſchen Glaubens, als durch Unterdrückung ihrer ganzen Verfaſſung im Weltlichen, da man ſehe, daß er ſeiner Herrſchſucht ſo gar das Glück ſeines eigenen Sohnes nachſetze, aufzulegen denke, ſondern entdeckte ſo gar, daß der Geſandte, Galliczin, mit Dmitri und deſſen Freunden geheime Unterhandlung pflege. Zwar kam Dmitri am 11 December A. K. nach Petreji, oder am 29 N. K. nach Kobierziki Angabe, ums Leben, und zwar auf folgende Veranlaſſung. Ein ihm dienender kaſimoviſcher Czar ward von deſſen eigenem Sohne fälſchlich bey ihm beſchuldiget, als wenn derſelbe von ihm abfallen wolle, und auf dieſe Anklage, ohne daß Dmitri die Wahrheit oder Falſchheit derſelben unterſuchte, auf deſſen Befehl im Okka erſäufet. Dieſes Verbrechen wollte ein anderer tatariſcher Murſa, den Petrejus Roslanow nennet, da Kobierziki ſchreibet, er habe in der Taufe den Namen Peter empfangen, ſonſt aber Wrozow, eigentlich Uruſow, geheißen, indem derſelbe die Unſchuld des Umgekommenen

kannte,

kannte, durch den Tod des Urhebers deſſelben beſtraſen. Weil er aber hiezu die Gelegenheit ergriff, daß er ihm, als er mit Dmitri von einer Jagd kam, nachſtellte, verfehlte er bey der Dunkelheit des Abends die rechte Perſon, und erſchlug für dieſelbe einen andern Tatar. Dmitri aber nahm dieſe That ſo übel auf, daß er dieſen Murſa nebſt 50 andern Tatarn, die nebſt ihm daran Theil hatten, ins Gefängniß warf, und mit Schlägen hart behandelte. Aber nach einiger Zeit ſprach er ſie von dieſer Strafe wieder frey, und gab ihnen ſogar ihre vorige Ehre zurück, ja, gieng ſo vertraut mit ihnen um, als wenn er nichts von ihnen zu befürchten habe. Sie hingegen errichteten mit andern ihrer Landsleute, die das Unglück des hingerichteten kaſimoviſchen Czars zum Unwillen gereitzt hatte, eine Verbindung wider ihn; und als derſelbe einmal im freyen Felde ein Siegesmahl über einigen, wider ein polniſches Geſchwader erlangten, Vortheil feyerte, und wenige Ruſſen um ſich hatte: ſo fielen dieſe Verbundenen ihn und dieſe Ruſſen an, von welchen die wenigſten, vermittelſt der Flucht in die Stadt, ihr Leben retteten, und dort dieſen unglücklichen Vorfall bekannt machten. Marina bot hierauf unverzüglich alle hier ſeynde bewehrte Mannſchaft auf, den Tod ihres theuren Gemahls an deſſen Mördern zu ahnden, oder ſeiner Wittwe gleichfalls den Degen in die hiezu von ihr ſelbſt entblößte Bruſt zu ſtoßen. Aber ehe dieſe Rächer zum Nachſetzen fertig werden konnten, waren alle Tatarn, die an der Ertödtung Dmitris Theil genommen, auf 2000 ſtark, ſchon ſo weit entfernt, daß ſie unmöglich eingeholt werden konnten; doch mußten auf 200 dergleichen Landsleute, die, weil ſie von dieſer Sache nichts gewußt, auch an kein Flüchten dachten, für ſie bezahlen, und wurden von den doniſchen Koſaken abgeſchlachtet. Doch ſeine Parthey ſtarb nicht mit ihm, indem ſeine Wittwe nebſt Iwan

Saruſzki, (der in ſeiner Kindheit aus Tarnopol in Podolien von den Tatarn geraubt, von denſelben aber zu den doniſchen Koſaken geflüchtet war, und unter denſelben ſich ſo hervor gethan hatte, daß er ihrer 8000 dieſem Dmitri zuführen konnte, alsdenn in deſſen Lager dem ganzen Kriegsweſen, indem ihm der ſeinen Schmauſereyen und der Völlerey ganz ergebene Rozynski dieſe mühſame Beſchäftigung anvertraute, mit Ehren vorſtand, hernach mit andern Dmitriſchen ſich zu Zolkiewskis Heer begab, und viel zu deſſen Siege bey Cluſin beytrug, als er aber meinte, daß dieſer polniſche Feldherr ſeine Verdienſte zu wenig ſchätze, indem er dem Ruſſen, Iwan Soltikow, größere Gunſtbezeugungen erwies, aufs neue ſich auf die dmitriſche Seite wendete,) die ſeinen Körper, den ſie im bloßen Hemde, und enthauptet im Felde liegend antrafen, und mit allen einem Czar zukommenden Ehrenzeichen in der Schloßkirche zu Kaluga beerdigten, einem Kinde, das Marina nach ſeinem Tode entweder wirklich von ihm gebahr, oder ihm unterſchob, als ſeinem Thronerben huldigen ließen. Gleich
1611. nach ſeinem Tode zog, zu Anfang des Jahrs 1611, Prokofii Lippenow in Perejaslaw Reſanskoi viele Mannſchaft zuſammen, und ermahnete das ganze Reich, ſich, weil der König von Polen ſich gegen den in ſeinem Namen mit ihnen durch Zolkiewski geſchloſſenen Vertrag treubrüchig erweiſe, zu Befreyung des Vaterlandes von dem Joche deſſelben mit ihm zu vereinigen, und verſtärkte ſich wirklich dadurch, daß er der dmitriſchen Parthey verſprach, deſſen Sohn auf den Thron erheben zu wollen. Zu Niſchneinowgorod aber ermunterte ein ehemaliger Kriegsmann, und jetzt durch die Handlung wohlhabender Bürger, Kosma Minin, ſeine Mitbürger, nach ſeinem Beyſpiele ihre Schätze zu Rettung des in den letzten Zügen ſchmachtenden Staates aufzuthun; und nachdem ſie den Stol-

nik,

nik, Fürſt Dmitri Michailowitſch Poſcharskoi, zu ſich berufen, den Befehl über die durch ihr Geld aufgebrachten Kriegsvölker zu übernehmen, und alsdenn auch aus Wiasma, Dorogobuſch, Smolensk und verſchiedenen andern Oertern ſich viele angeſehene Männer nach Niſchneinowgorod begeben hatten, ward ein gemeinſchaftlicher Schluß abgefaßt, zum Beſten ihrer Religion und ihres Reiches die Polen zu beſtreiten, und in Vereinigung mit dem ganzen Reiche einen demſelben zuträglichen Czar zu erwählen. Dieſe Heere genoſſen auch alle Bequemlichkeit, ſich zu vergrößern, und immer näher zur Hauptſtadt zu rücken, weil der König vor Smolensko nur ein ſchwaches, ſchlecht bezahltes, auch an andern Bedürfniſſen nothleidendes und misvergnügtes Heer hatte, von dem er kein Kriegsvolk abſondern mochte, und die in der Hauptſtadt befindliche Beſatzung nicht einmal zu Vertheidigung der Mauern derſelben, und zu Bezähmung der Menge Einwohner in derſelben zureichte. Auch mengten ſich zwo auswärtige Mächte, die eine ſolche Vereinigung zweer ihrer Nachbaren nicht gleichgültig anſehen konnten, zum Nachtheil der Polen in dieſe Angelegenheit, indem der türkiſche Hof durch den Patriarchen von Konſtantinopel dem moskauiſchen ſchreiben ließ, ſich den Abſichten der Polen zu widerſetzen, und am 14 November 1610 ein Brief des ſchwediſchen Feldherrn, de la Gardie, in polniſche Hände fiel, worin derſelbe gütliche Vorſtellungen und Drohworte verband, um die ruſſiſchen Stände zu vermögen, die czariſche Wahl des polniſchen Prinzen zu vernichten, und ihre Krone entweder einem Sohne ſeines Herrn, des Königs von Schweden, oder einem Eingebohrnen zu ertheilen. Die Einwohner der Hauptſtadt aber gaben, ſo bald ſich Lippenow mit ſeinem Heere in ihrer Nachbarſchaft einſtellte, durch lautes Murren und offenbare Thätlichkeiten wider die

Polen

Polen aufs deutlichſte zu erkennen, daß ſie ſich an den Wladislawn geleiſteten Treueid nicht weiter gebunden zu ſeyn achteten, ſondern die polniſche Beſatzung als erklärte Feinde anſähen, und als ſolche bey erſter Füglichkeit anfallen würden. Daher berufte Goſiewski, der nun Oberbefehlshaber der Polen war, alle angeſehene Ruſſen zuſammen, und kündigte ihnen an, daß, wofern ſie ihre empöreriſchen Unternehmungen fortzuſetzen entſchloſſen ſeyn, ſie nichts anders zu erwarten hätten, als daß er und alle ſeine Polen, ſo lange ſie nur könnten, für die Sache ihres Königs und des erwählten Czars kämpfen, und falls ſie in tapferer Vertheidigung dieſer rühmlichen Angelegenheit ihr Leben einbüßen ſollten, nicht ungerächet fallen, ſondern unzählige Ruſſen vor ſich her in den Tod ſchicken, und alle noch ihrem Schwerdte Entgangene nebſt ſich durch Anzündung der ganzen Stadt einäſchern würden. Hierauf erklärte er den gegenwärtig ſeynden Patriarchen für den Hauptanſtifter dieſer verrätheriſchen Empörung, und behielt ihn dieſerwegen bey ſich gefangen. Denn ob er wohl die Beſchuldigung Goſiewskis verneinte: ſo überwies ihn doch derſelbe auf der Stelle durch unläugbare Beweisthümer. Gleiches Schickſal betraf wegen gleicher That die im königlichen Lager ſeynden ruſſiſchen Geſandten, welche der König am 23 April nach Kamionka wegbringen ließ. Die in der Hauptſtadt befindlichen Ruſſen aber hatten wenige Tage zuvor die Erfüllung der von Goſiewski ihnen angekündigten Drohworte zu ihrem Unglücke empfunden. Denn da bey aller genauen Aufſicht der Polen Lippenowen nicht verwehrt werden mochte, Kriegsvolk und Gewehr unvermerkt in die Stadt zu ſchaffen: ſo griffen die Ruſſen am 29 März zum Gewehr, und fielen die Polen an. Dieſe vertheidigten ſich zwar mit aller möglichen Tapferkeit, und erlegten auf 6000 Feinde. Weil aber

der Schwarm ihrer Gegner ſie gar zu vielfach übertraf, und überdem dieſelben ſich allenthalben in den Straßen verbollwerkt hatten, und auf die Polen ſchoſſen, die als Reuter ihnen nicht beykommen konnten, auch die polniſche Beſatzung zu ſchwach war, einen ſo weitläuftigen Umfang, als die Stadt enthielt, zu beſchützen: ſo ſteckte Goſiewski, in der Abſicht, die ganze Stadt bis auf die Feſtung und die Mauern von Kitaigorod und Belgorod zu zerſtören, an 5 Orten dieſelbe in Brand; und da faſt alle Gebäude aus Holzwerk beſtanden, und die Polen auf die, welche löſchen wollten, hieben und ſchoſſen: ſo ward die ganze Stadt in zween Tagen, dem 29 und 30 März, in einen Aſchenhaufen verwandelt, wobey nach einiger Rechnung 200,000, nach anderer 100,000, und nach der geringſten Angabe, 60,000 Ruſſen das Leben einbüßten; und gleich den Tag darauf geſchahe ein Gleiches mit Streliza Sloboda, um ſich den Weg offen zu behalten, Hülfe ſowohl aus Polen, als von den zu Moshaisk und andern benachbarten Oertern liegenden polniſchen Kriegsvölkern zu erhalten, mit welchen Nicolaus Strußki ſo lange die vereinigte Macht Lipenows und Zarußkis von der Hauptſtadt abgehalten hatte. Da aber dieſelbe durch großen Zulauf täglich höher anwuchs, und die in Severien verlegten ſapiehiſchen Kriegsvölker ihren nun angegriffenen Mitbrüdern den von denſelben geſuchten Beyſtand verweigerten: ſo konnte man einem ſo zahlreichen Feinde nun nicht länger den Zugang zur Hauptſtadt verwehren. Ja, derſelbe bemächtigte ſich kurz nach ſeiner Ankunft des größten Theiles der von den Polen behaupteten belgorodiſchen Mauer, und ſperrte ſie alsdenn ſo ſehr ein, daß ſie nur einen einzigen Paß beym Fluſſe Moskau frey behielten, um Lebensmittel, die ihnen, weil aller Vorrath beym Abbrennen der Stadt mit verzehrt war, ſehr fehlten, und auswärtige Hülfs-

Hülfsvölker zu überkommen, oder auch durch Ausfälle ihrem Feinde Schaden zuzufügen. Als ſie dieſe ihre große Noth ihrem Könige meldeten, und zugleich wiſſen ließen, daß, wofern er ihnen nicht bald Geld zu Tilgung ihrer großen an ihn habenden Schuldforderung und mehrere Kriegsvölker, ohne welche ſie ſo zahlreichen Feinden nicht widerſtehen könnten, zuſenden würde, ſie Rußland und ſeinen Kriegsdienſt verlaſſen müßten: ſo erhielten ſie von demſelben nichts mehr, als daß er ihnen verſtattete, da er aus Geldmangel ihren Bedürfniſſen auf keine andere Weiſe gegenwärtig zu ſtatten kommen könne, ſich aus den Gütern der Stadt Moskau und ſämmtlicher Einwohner derſelben, und wenn aus dieſen Mitteln ihnen ihre Beſoldung nicht abgetragen werden möge, aus der czariſchen Schatzkammer bezahlt zu machen, ja zuletzt alle darin befindlichen Kleinode unter ſich zu theilen, und die ſapiehiſchen Regimenter überredete, zu ihrer Hülfe ſich zu verſtehen, **Karl Chodkiewicz** hingegen den Oberbefehl über dieſe und andere Kriegsvölker, die er ihnen beyfügen wollte, zu übernehmen. Inzwiſchen hatte **Goſiewski** zwar durch eine Kriegsliſt den Feldherrn, der ihm ſo heftig zuſetzte, **Prokofii Lippenow**, fortgeſchafft, indem er einen unter **Lippenows** Namen und Siegel geſchriebenen Brief, in welchem derſelbe allen Ruſſen gebot, an einem gewiſſen Tage alle Koſaken nieder zu machen, in die Hände eines koſakiſchen Befehlshabers ſpielte, worauf **Lippenow**, ob er gleich mit den höchſten Betheurungen verſicherte, daß dieſer Brief nicht von ihm herrühre, ſondern von einem Feinde zu Bewirkung ſeines Unterganges aufgeſetzt ſeyn müſſe, von den Koſaken erſchlagen ward, und die beyden Theile, die das die Polen in Moskau belagernde Heer ausmachten, nämlich die Ruſſen und Koſaken ein Mistrauen auf einander warfen. Doch gewann **Goſiewski** hie-

durch ſehr wenig. Denn Fürſt Dmitri Trubezkoi, welcher an Lippenows Stelle kam, that alles Mögliche, um die Vereinigung mit den Koſaken zu befeſtigen, indem er dem Diakon, Sidor, aus Moskau, der mit ſeinem Vorgeben, daß er Dmitri ſey, und, daß derſelbe zu Kaluga durch Uruſows Hände ſein Leben verlohren, ein falſches Gerücht geweſen ſey, einen Anhang fand, unter dem Namen des kalugiſchen Dmitri (Th. IV. S. 874), wie auch Marinen und ihrem Sohne den Treueid leiſtete, und ſolche Wachſamkeit wider Goſiewskis Ränke bewies, daß er verſchiedene Abgeordnete deſſelben, die neue Zwiſtigkeiten zwiſchen den Ruſſen und Koſaken ausſäen ſollten, in ſeine Gewalt bekam, die er alsdenn durch die peinlichſten Todesſtrafen hinrichten ließ; und zeigte ſich als einen nicht weniger furchtbaren Feind, indem er die Gelegenheit, da Goſiewski mit einem ſehr anſehnlichen Theil ſeiner Mannſchaft Sapiehan, der Lebensmittel aus der Entfernung zuſammen ſchaffen, und die Hauptſtadt damit verſehen wollte, verſtärken mußte, ſich nicht entwiſchen ließ, ſondern, bey dieſer geſchehenen Verminderung der in Moskau ſeynden Polen, ſich kurz nachher, nachdem der König endlich einmal Herr von Smolensko geworden war, (Poln. Geſch. Th. I. S. 544-551) durch heftige Angriffe ihnen alles, was ſie noch inne hatten, bis auf das einzige Schloß, entriß. Als aber Sapieha mit den mit vieler Mühe in großer Entlegenheit, weil in weiter Umliegenheit durch die unaufhörlichen Heerzüge alles aufgezehrt war, zuſammengebrachten Lebensmitteln am 15 Auguſt zurück kam, und zugleich Goſiewski von ſeiner Seite die Ruſſen anfiel: ſo erſchracken dieſe hierüber ſo ſehr, daß ſie in der Meinung, Goſiewski müſſe ohne ihr Wiſſen zahlreich verſtärkt worden ſeyn, weil er ſonſt dieſen Angriff nicht würde gewagt haben, den Polen allenthalben den Weg räumten, und

alles, was ihnen Trubezkoi mit vieler Mühe und großem Verluſte ſeiner Mannſchaft abgewonnen hatte, freywillig überließen. Als aber die Häupter der Polen dieſe Vortheile, die ihnen die Ruſſen durch ihre Furcht übergaben, weiter treiben, und ſie, wo ſie noch Stand hielten, angreifen wollten: ſo widerſetzte ſich ein Oberſter dieſem Vorhaben, unter dem Vorwande der zu großen Wagniß, in der That aber, weil er dem noch nicht hier ſeynden Chodkiewicz die Ehre der völligen Ueberwindung des belagernden Heeres aufzubewahren dachte. Doch wie dieſer Feldherr mit ſeinen liefländiſchen Kriegsvölkern hier anlangte: ſo ſtanden ihm die potokiſchen Anhänger, die Misgunſt anderer Polen, ihm, einem Litthauer, zu gehorchen, und der Haß, den dieſe faſt aus lauter aller kriegeriſchen Ordnung ganz entwöhnten Leuten beſtehende Kriegsvölker wegen ſeiner ſcharfen Zucht gegen ihn hegten, immer im Wege, wenn er etwas Wichtiges zu unternehmen dachte. Unter ſolchen Umſtänden bemächtigte ſich dieſe unbändige Mannſchaft, ohngeachtet ſie ſchon bey Abbrennung der Stadt unermeßliche Schätze überkommen hatte, da dieſelben in überaus kurzer Friſt verſchleudert wurden, des ganzen Vorrathes der czariſchen Schatzkammer, bis auf ſehr wenige Kronen und andere Majeſtätszierden, und hierunter eines Bildes des Erlöſers in Menſchengröße, an Golde 350 Pfund ſchwer, das Schuiskoi, der die dazu gehörigen 12 Apoſtel vermünzte, übrig gelaſſen hatte, und nun in Stücke vertheilet ward; und obwohl der wahre Werth dieſer Schätzbarkeiten zum völligen Abtrag ihrer geſammten Forderungen hinreichte: ſo hielten ſie doch eine ſolche Rechnung, daß er nur um ein geringes eine ſechsmonatliche Beſoldung übertraf, und verfuhren mit dieſen ſo leichte erworbenen Reichthümern ſo leichtſinnig, daß ſie die größten Perlen ſtatt der Kugeln in ihre Gewehre ladeten, und damit

nach dem Ziele ſchoſſen. Hierauf ließen ſie dem Könige durch Abgeordnete melden, ſie wollten annoch auf die Ankunft des Czars, Wladislaw, warten; wenn aber der König denſelben nicht bald ſchicken werde, ſo möge derſelbe ſich ſelbſt zuſchreiben, wenn ſie nächſtkünftigen 6 Jenner Moskau und dieſen ganzen Kriegsdienſt verlaſſen, und in ihr Vaterland kommen würden, durch wirkſame Mittel ſich von demſelben die Vergeltung ihrer geleiſteten vieljährigen Dienſte zu verſchaffen. Dieſes bewerkſtelligten ſie zur angeſetzten Zeit; doch ließen ſich das unter Sapieha unmittelbar ſtehende Regiment, das etwa 4000 Mann ausmachte, und einige von den vor Smolensko geweſenen Völkern durch Sapiehas Anſehen und das Verſprechen, daß ſie für den Dienſt der Fußknechte, den ſie jetzt in Ermanglung derſelben neben ihrem Reuterdienſte verrichten müßten, eine beſtimmte Zulage ihrer ordentlichen Beſoldung bekommen ſollten, überreden, noch auszuhalten. Doch mußte man ihnen zur Sicherheit die noch übrigen Stücke der ruſſiſchen Reichskleinode zum Unterpfand geben, nämlich zwo güldene, mit Edelſteinen geſchmückte, Kronen, von welchen eine durch Kaiſer Maximilian dem Czar Iwan geſchenkt, die zweyte von Dmitri angeſchafft war, ein Scepter von einem ganzen Einhorne verfertigt, und oben und unten mit Golde und Edelſteinen geziert, zwo andere ganze und ein halbes Einhorn, zwo czariſche köſtlich geſchmückte Mützen, ein Staatsſattel des Czars, wie auch ein Scepter und ein Reichsapfel. Doch bald erlangten dieſe Zurückgebliebenen eine gute Verſtärkung, weil Potoki ſeinen Schweſterſohn, Nicolaus Strußki, um die Ehre, welche Chodkiewicz hier erlangen möchte, ſeinem Anverwandten zuzuwenden, mit einer anſehnlichen Reuterey und einer guten Anzahl Fußknechte nach Moskau ſendete, der gleich bey ſeiner Ankunft ſich mit Ver-

1612.

achtung des Anſehens, welches Chodkiewicz gebührte, und wider deſſen Willen, von Goſiewski die Oberbefehlshabersſtelle über alle moskauiſche Beſatzungsvölker abtreten ließ, wiewohl Goſiewski gerne ſahe, daß er ſo mit Ehren ein Amt niederlegen konnte, deſſen fernere Verwaltung allen ſeinen bisher erworbenen Ruhm beflecken möchte. Etwas half dieſen Polen in Moskau, daß das Heer, welches Fürſt Poſcharskoi befehligte, als es von den Ruſſen, welche die Polen in Moskau bekriegten, die Zeitung empfieng, daß ſie dem nun in Pleskow lebenden Dmitri, den die Bürger von Pleskow, nachdem ſeine Bemühungen, ſie mit Gewalt zu bezwingen, ihm fehlgeſchlagen waren, ſelbſt zu ihrem Herrn zu ſich berufen hatten, wie auch Marinen und ihrem Sohn gehuldigt hätten, und ihre unter Poſcharskoi Anführung vereinigten Brüder hierin ihrem Beyſpiel folgen möchten, aus Abneigung, daß die Früchte ihrer Bemühungen, ihr Vaterland von ausländiſchen Feinden zu reinigen, durch dieſe von ihnen mit noch größerem Rechte verabſcheuten Leute eingeerndtet werden ſollten, ihr Vorhaben, ihre Kräfte mit den Angreifern der moskauiſchen Polen zu vereinigen, einſtellten, mit ihrer Hauptmacht zu Jaroslaw ſtehen blieben, und nur einen Theil ihres Heeres unter dem Fürſten, Dmitri Manſtriukowitſch Tſcherkaskoi, abſonderten, an andern Orten ſowohl die polniſchen Kriegsvölker, als die dmitriſche und mariniſche Parthey zu bekriegen, über welche beyde Feinde derſelbe viele Vortheile erhielt. Als aber Trubezkoi Zarußki und das ganze vor Moskau ſtehende Lager ſich eines Andern bedachten, und unter dem 16 Junius Poſcharskoin meldeten, daß, da ſie jetzt überführt ſeyn, daß der, welcher jetzt zu Pleskow unter dem Namen des kalugiſchen Dmitri Hof hielt, ſich betrügeriſcher Weiſe dieſen Namen zugeeignet habe, ſie unter Küſ-

ſung

ſung des Kreutzes beſchworen hätten, ihn von nun an als einen Räuber und Reichsfeind zu behandeln, und fernerhin keinem dergleichen Abentheurer zu helfen, ſondern alle, die hiewider thäten, mit dem Tode zu beſtrafen, hingegen mit ihren bey Poſcharskoi ſeyn. den Brüdern gemeinſchaftlich Rathſchläge und Maaßregeln zu Befreyung ihres Vaterlandes und Anſtellung der Wahl eines Czars mit gänzlicher Ausſchlieſſung Marinens und ihres Sohnes von dieſer Würde ergreifen wollten: ſo brach dieſes poſcharskoiſche Heer unverzüglich von Jaroslaw in der Abſicht auf, mit dem vor Moskau ſeine Kräfte zu vereinigen. Hier kam es im Auguſt nach ruſſiſchem, oder im September nach polniſchem Kalender, zwiſchen demſelben und Chodkiewicz, welcher eine Zufuhr von Lebensmitteln nach Moskau ſchaffen wollte, zu einem harten Kampfe, welcher nach einigen vorherigen kleinen Gefechten am folgenden Tage vom Anbruche des Morgens bis zur Mittagszeit dauerte, da es den Polen gelang, ſich den Weg, in Moskau zu kommen, zu öffnen, durch welchen ſie ſogleich 500 Fußknechte hinein ſchickten. Da ſie aber nun ſchon in völliger Sicherheit zu ſeyn meinten, und dieſerwegen glaubten, daß ſie wohl ſich von ihrer gehabten Abmattung durch einiges Ausruhen und Erquickung mit einiger Speiſe erholen dürften, ehe ſie die Zufuhr ins Schloß brächten: ſo benutzte Poſcharskoi dieſe ihre Verzögerung, ſammelte ſeine zerſtreuten Völker wieder, und fiel aufs neue ſie an, wobey er auch, da die mit den Lebensmitteln beladenen Wagen durch eine Gegend, welche die vielen dort liegenden Bruchſtücke und Gräben, wie auch die hohen Ufer des Fluſſes Moskau, welcher ſich das ruſſiſche Fußvolk im erſten Augenblicke ſeines Ankommens bemächtigt hatte, für die aus lauter Reuterey beſtehenden chodkiewicziſchen Kriegsvölker unzugänglich machte, von denſelben getrennet waren, und Strußki durch

keinen Ausfall Chodkiewiczen in deſſen jetzigen Verlegenheit Luft machte, nachdem Minin einige polniſche Reuterfahnen über den Haufen geworfen, den Sieg erhielt, und den in Moskau Eingeſchloſſenen dieſe ganze Zufuhre, die theils in ſeine Hände kam, theils vernichtet ward, entriß. Da nun hiedurch der Mangel an Lebensmitteln bey ihnen immer mehr zunahm; auch Sapieha am 24 September zu Moskau ſein Leben endigte: ſo wollte das ſapiehiſche Regiment nicht länger dort bleiben, ſondern zog in ſein Vaterland, und hiedurch ward die Zahl der polniſchen Macht in Moskau ſehr geſchwächet, und den ſie angreifenden Ruſſen ihr Werk erleichtert, daß ſie dieſelben durch Verſchanzungen ſo eng einzuſperren vermochten, daß, als Chodkiewicz mit einer andern zuſammengebrachten Zufuhr dahin zurück kehrte, er alle Zugänge ſo wohl verwahret ſahe, daß er den Durchbruch nicht verſuchen wollte, ſondern den Weg nach Polen einſchlug. Bey einer ſo großen Verminderung der Polen, welche das moskauiſche Schloß wider die jetzt zuſammengeſtoßenen zahlreichen Heere, eines unter Trubezkoi, das andere unter Poſcharskoi vertheidigen ſollten, und einer ſo großen Hungersnoth, daß ſie Katzen, Mäuſe, menſchliche Leichen und alles Leder, was ſie hatten, eſſen mußten, ſchloſſen ſie endlich am 22 October einen Vergleich mit ihren Belagerern, durch welchen die Feſtung und zugleich alle noch darin ſeynde Polen, worunter etwa 500 Edelleute waren, in ihre Gewalt geriethen, worauf ſie vertheilt, und außer Strußki, den man zu Moskau behielt, mehrentheils in die entlegenſten Landſchaften des Reichs verſchickt wurden. Nachdem dieſes bereits geſchehen war: ſo ſchickte der König, der erſt eben jetzt ein zu Unternehmung eines Feldzuges, durch welchen er ſeinen Sohn, Wladislaw, zur Beſitznahme des czariſchen Throns nach Moskau führen wollte, ſehr unanſehn-

anſehnliches Heer zuſammen bringen können, das ſmolenskiſche Regiment voraus, um der Hauptſtadt dieſen ſeinen Vorſatz anzumelden, in der Hoffnung, dieſe Benachrichtigung werde die Wirkung nach ſich ziehen, daß man ihn allenthalben als einen Freund und Vater eines ſehnlich erwünſchten Czars aufnehme. Aber ſo bald dieſes Regiment in der Nähe von Moskau erſchien, wies man es durch einen feindlichen Anfall von den Stadtthoren zurück, und wollte nicht einmal auf deſſen Verlangen ſich in eine Unterredung einlaſſen. Eben ſo gieng es dem Könige auf dem ganzen Wege, den er mit ſeinem Heere ins ruſſiſche Gebiete that, und noch dazu thaten die Ruſſen ſeinen Partheyen, die er auf Fütterung, oder Lebensmittel zu erlangen, ausſchickte, vielen Abbruch. Doch meinte er Wolok erobern zu können; mußte aber unverrichteter Sache die vor dieſem Orte angeſtellte Belagerung aufheben.

Michael Fedrowitſch wird zum Czar erwählet.

Denn die ehemalige allgemeine Neigung der Ruſſen, **Wladislawn** zum Czar zu haben, war jetzt bey einem Jeden verſchwunden; und als nun die ruſſiſchen Stände zu Moskau über dieß wichtige Geſchäfte ſich berathſchlagten: ſo vereinigten ſich endlich am 21 Februar 1613 alle Stimmen zum Vortheil eines Eingebohrnen, **Michael Fedrowitſch Romanow**, Sohn des jetzt in polniſcher Gefangenſchaft lebenden roſtowiſchen Metropoliten, **Philaret**. Dieſer Metropolite hatte Gelegenheit gefunden, einen in dieſer ſeiner Gefangenſchaft an ſeiner Gemahlinn Bruder, Fürſt **Scheremetew**, aufgeſetzten Brief demſelben zukommen zu laſſen, in welchem er ihn ermahnte, daß er als ein General und Reichsrath die Wohlfahrt des Reiches ernſtlich, und nach äußerſten Kräften befördern, und die übrigen Reichsräthe zu einem Gleichen vermögen möchte. Hierauf führte er an, daß die Abſetzung des Czars, **Schuiskoi**, nicht nur

entſchuldigt, ſondern auch gerechtfertigt werden könne, weil derſelbe durch Verletzung ſeines Wahlvertrages und eine Menge anderer ungerechter und gewaltthätiger Handlungen dieſelbe verdient habe, aber hingegen ſowohl bey der zu Moskau geſchehenen Wahl **Wladislaws**, als bey der zu Nowogrod geſchehenen Wahl eines ſchwediſchen Prinzen ſich der große Mangel ereigne, daß nur ein Theil des Reiches, ohne Zuziehung der übrigen, dieſelbe vorgenommen habe, und folglich keine von beyden rechtskräftig ſey. Ferner erwähnte er, daß, da er einſahe, daß der Verluſt aller geiſt- und weltlichen Gerechtſame ſeines Vaterlandes unfehlbar daraus erfolgen würde, wenn **Wladislaw** zum Beſitz des czariſchen Thrones gelangte, er lieber in der Gefangenſchaft ſein Leben beſchließen, als durch **Wladislaws** Thronbeſteigung befreyt werden wolle. Schließlich bat er ſeinen Schwager, zuförderſt für die Vereinigung der Gemüther Sorge zu tragen, bey der Wahl ſelbſt aber auf einen Ruſſen zu ſehen. Die Bekanntmachung dieſes Briefes ſchien **Scheremetewen** ſo ſehr zu Beförderung des allgemeinen Beſtens zu dienen, daß er denſelben verbreitete, und alsdenn verſchaffte das mit Einleuchtung der Gründlichkeit der darin enthaltenen Sachen verbundene perſönliche Anſehen des Verfaſſers deſſen Vorſchlägen einen ſolchen Beyfall, daß man die Befolgung derſelben zur Richtſchnur der Maaßregeln nahm, durch welche die Ruhe und der Wohlſtand des Reiches wieder herzuſtellen ſey. Alſo beliebte man zuförderſt eine allgemeine Vereinigung ſämmtlicher Einſaſſen des ruſſiſchen Reichs, und, um dieſelbe zu bewirken, im Namen der Bojaren, oder der jetzt die Regierung verwaltenden Reichsräthe, unter dem 27 November 1612 ein Ausſchreiben in alle Reichslandſchaften zu ſenden, die Bewohner derſelben zur Wahl eines Czars nach Moskau, unter der Verſicherung

cherung einer allgemeinen Verzeihung und Vergeſſenheit aller Feindſchaften und begangener Verbrechen, zu berufen, auch zugleich zu Erbittung des göttlichen Segens ein dreytägiges Faſten anzuordnen. Die Zuſammenkunft dieſer berufenen Stände eröffnete eine Rede, in welcher man alle Wähler ermahnete, das Beſte des Reichs zum einzigen Augenmerk zu nehmen. Dieſen guten Zweck möchten wohl einige durch Ernennung eines auswärtigen Prinzen zu erreichen denken; aber dagegen ſey eine ſolche Wahl auch mit großen Ungelegenheiten verknüpft, die bey der Wahl eines Einheimiſchen vermieden würden. Wenn man aber die czariſche Krone einem Ruſſen aufzuſetzen geſinnt ſey, ſcheine kein anderer wahlfähig zu ſeyn, als welcher keine allzugroße und weitläuftige Verwandtſchaft, und bey den neulichen Verwirrungen keine ſonderliche Geſchäftigkeit oder Theilnehmung bewieſen habe, indem Viele ſich hiedurch ſo wohl Feindſchaften, als auf der andern Seite eine Menge Freunde zugezogen hätten, welches, wenn ein ſolcher Mann zum Czar gewählt würde, neue Unruhen veranlaſſen möchte. Endlich aber ſollte jeder, den dieſe Wahl ernenne, verpflichtet werden, den von den Ständen verfaßten Wahlvertrag vor ſeiner Krönung zu genehmigen. Bey der nunmehr vorgenommenen Wahl fielen die mehreſten Stimmen auf drey große Generale, Golizin, Worotinskoi und Schuiskoi; aber Andere erinnerten hiegegen, daß zwar alle dieſe drey Herren von hoher Herkunft und großen Verdienſten ſeyn, aber ihrer Wahl ihre ſehr ausgebreitete Anverwandtſchaften und Feindſchaften im Wege ſtände, welches vor allen übrigen vorzüglich wider Golizin gelte; eben ſo ſehr aber ſey bey Worotinskoi der Umſtand, daß er ſchon ein alter Herr ſey, nicht lange mehr leben könne, und keinen tüchtigen Thronfolger habe, woraus eine baldige neue Wahl und die hiemit verknüpfte Ungelegenheit

heit zu befürchten ſtehe, bey Schuiskoi hingegen ſeine Verbindung mit einem vom Throne abgeſetzten Czar, wofür er vermuthlich Rache ausüben möchte, bedenklich. Nach ſolchen Erinnerungen erwähnten einige der Perſon **Michaels Fedrowitſch Romanows**, als des nächſten wahlfähigen Anverwandten des mit **Fedor Iwanowitſch** ausgeſtorbenen czariſchen Regentenſtammes, und Sohn eines mit hoher geiſtlicher Würde bekleideten Mannes von allgemein anerkannten Verdienſten, der durch den jetzt verbreiteten Brief einen neuen Beweis von ſeiner großen Vaterlandsliebe und aufrichtigem Wohlwollen gegen alle und jede Einſaſſen deſſelben an den Tag gelegt habe. Denn ſeine ganze männliche Anverwandtſchaft beſtehe außer ihm aus ſeinem Vater, Philaret, und ſeiner Mutterbruder, dem Bojarin, Scheremetew; und da er ſeit ſeinem fünften Lebensjahre ſich beſtändig bey ſeiner Frau Mutter im Kloſter aufgehalten, ſo habe er an den jetzigen großen Staatshändeln nicht den mindeſten Theil genommen. Dieſer Vorſchlag erhielt unter den Koſaken und Geringeren ſogleich viele Beypflichter; aber unter den Großen waren die Mehreſten demſelben entgegen, und ſchützten vor, daß, wenn man ja keinen Ausländer, ſondern einen Ruſſen zum Czar ernennen wolle, dieſer doch ein Mann von Erfahrung und geprüften Verdienſten ſeyn müſſe; indem noch ſchwere Kriege, ſowohl mit mächtigen Nachbaren als einheimiſchen Kronwerbern, auszumachen wären; am allerwenigſten ein, höchſtens ſiebzehnjähriger, und im Kloſter von einem Frauenzimmer in der äußerſten Entfernung und tiefſten Unwiſſenheit aller Regierung erzogener Jüngling, und deſſen Perſon noch dazu gänzlich unbekannt ſey. Denn bloß einige koſtromiſche Edelleute wußten ſo viel von ihm zu ſagen, daß ſie ihn geſehen hätten, und nach ſeinen Jahren für ſehr verſtändig achteten. Auf

dieß

dieß Zeugniß ward beſchloſſen, zween Edelleute mit einem Briefe dieſer Verſammlung an ſeine nebſt ihm im Ipazkoi-Kloſter zu Koſtroma lebende Mutter abzuſenden, worin man ſie erſuchte, mit dieſen Abgeordneten ihren Sohn nach Moskau abgehen zu laſſen. Aber als man ihr dieſen Brief einhändigte, bezeigte ſie ſo wenig einige Freude oder Begierde über die bevorſtehende Erhöhung ihres Sohnes, daß ſie vielmehr laut weinte, und beklagte, daß das Unglück, welches ſie ſchon durch viele harte Stöße ganz niedergedrücket, noch nicht aufhöre, ſie zu verfolgen, ſondern ihr das noch einzig gelaſſene Gut, ihren Sohn, deſſen Beſitz ſie über den Verluſt aller übrigen ihr entzogenen Güter tröſte, rauben, und zu den traurigen Schickſalen einer ganzen Reihe von Czaren, die in einem kurzen Zeitlauf durch Beſteigung des Throns ihren Untergang bewirket, führen wolle. Daher, ſtatt ihren Sohn dieſen Abgeordneten mitzugeben, ſchrieb ſie ihrem Bruder, derſelbe möchte die Gedanken der für ihren Sohn geneigten Wähler auf einen andern lenken, der vermögender ſey, für ſich ſelbſt und für das Reich Sorge zu tragen. Mit einem ſolchen Beſcheide kehrten dieſe Abgeordneten zu den Wählern zurück. Hierauf giengen die Berathſchlagungen aufs neue an, und es wurden verſchiedene Zuſammenkünfte gehalten, ohne daß man zu einem Schluſſe kam. Eines Tages aber trug ein Metropolite unter den feyerlichſten Betheurungen darin vor, er habe eine Offenbarung gehabt, wodurch ihm entdeckt worden, daß **Michael Romanow** der beſte und glücklichſte Czar ſeyn würde. Eine ſo beſchaffene Ausſage eines Geiſtlichen von ſo hohem Range machte auf die ganze Verſammlung ſolchen Eindruck, daß ſie einſtimmig Scheremetewen erſuchte, daß er nochmals ſeiner Schweſter ſchreiben, und ſie bitten möchte, durch Abſendung ihres Sohnes den allgemeinen Wunſch ſämmtlicher

Stän-

Stände des Reichs zu erfüllen. Allein, er lehnte dieſes Geſuch mit der Antwort ab: Ich darf mich weder dem Rathſchluſſe Gottes noch dem Gutachten dieſer Verſammlung widerſetzen. Aber auf der andern Seite erkenne ich die Gegenvorſtellungen der Mutter für ſehr erheblich. Daher glaube ich am Beſten zu handeln, wenn ich mich hiebey ganz partheylos verhalte. Denn auf dieſe Weiſe entgehe ich allem Verdachte, als wenn ich mehr aus Antrieb der Anverwandtſchaft als um des allgemeinen Beſtens willen, mich hierin förderlich bewieſe, und bin zugleich vor Gott und dieſer ganzen Verſammlung ſchuldlos, wenn etwa ſeiner Jugend wegen den Unterthanen Schaden oder Unglück entſtehen ſollte. Dieſe ſeine mit häufigen Thränen begleitete Rede rührte alle Gegenwärtige ſo ſehr, daß ſelbſt die, welche bisher der Wahl dieſes Jünglings am heftigſten widerſprochen hatten, ausriefen: Warum ſollen wir in einer Sache, wozu wir von Gott vollkommene Macht haben, Menſchen ſo viel bitten? Was ſeine Jugend betrifft, ſo wird der Allmächtige, der ihn zum Czar auserſehen hat, ihn auch auf dem Throne beſchützen. Wir wollen alſo hierüber nicht länger ſtreiten, ſondern uns in die Kirche begeben, Gott dafür zu danken, daß er uns ihn zum Czar gegeben hat. Folglich ward er nun unter großen Freudensbezeigungen aller Anweſenden, beſonders des gemeinen Mannes, welcher vorzüglich auf die Erzählung des Metropoliten für dieſen Jüngling eingenommen war, feyerlich zum Czar ausgerufen, und am 25 Februar ergiengen Befehle nach allen Städten des Reichs, ihnen die getroffene Wahl bekannt zu machen, und die Huldigung nach der mitgeſchickten Vorſchrift zu veranſtalten. Hierauf fertigte man am 2 März die Beglaubigung für die Abgeordneten aus, welche nach Koſtroma mit dem Auftrage gehen ſollten, dem Czar ſeine Erwählung anzuzeigen, ihn und ſeine

Mutter

Mutter um die Genehmhaltung derſelben zu bitten, und ihn zu erſuchen, aufs eheſte vom Throne Beſitz zu nehmen. Zu dieſem Geſchäfte ernannte man aus dem geiſtlichen Stande den Erzbiſchof, Feodorit, von Reſan und Murom, nebſt zween Archimandriten und einigen Prieſtern, von hohen Staatsbedienten den Bojarin, Fedor Jwanowitſch Scheremetew, den Bojarin, Fürſt Wolodimer Jwanowitſch Bachtejarow-Roſtowskoi, den Ocolnitſchei, Fedor Waſiljewitſch Golowin, und verſchiedene andere aus dem hohen und geringeren Adel, und hieneben einige Kanzleybediente, Einige vom Kriegesſtande und Einige aus der Bürgerſchaft. Sie wurden am 13 März vom Befehlshaber, und faſt allen Einwohnern von Koſtroma, in ihre Stadt eingeholet, und hielten, gleich nach ihrer Ankunft in dieſelbe, beym Czar und deſſen Mutter um Gehör an. Als ſie dieſe auf den folgenden Tag beſchieden: ſo begaben ſie ſich Morgens in einem ſehr feyerlichen Aufzuge, indem ſie die mehreſten Einwohner der Stadt unter Vortragung des Kreutzes, und eines aus Moskau mitgebrachten Marienbildes, begleiteten, nach dem Jpatskoi-Kloſter, aus welchem ihnen der Czar und deſſen Mutter bis vors Thor entgegen kamen. Hierauf trugen ihnen der Erzbiſchof und der Bojarin ſogleich ihr Geſuch vor; aber ſowohl Mutter als Sohn baten ſie unter vielen Thränen, ſie hiemit zu überſehen, und kaum ließen ſie ſich bewegen, den Abgeordneten, die eine ſo wichtige Sache mit Erbittung des göttlichen Segens anfangen wollten, in die Kirche zu folgen. Nach Endigung dieſes Gottesdienſtes erneuerten die Abgeordneten ihr Verlangen, hatten aber einige Stunden zu thun, ehe es ihnen gelang, alle Einwürfe und Zweifel, die ihnen ſowohl der Sohn als die Mutter machte, zu überwinden. Die Abneigung des Czars, ihnen zu willfahren, erſtreckte ſich

bis

bis dahin, daß, als er ſahe, daß alle ſeine wörtlichen Ablehnungen nichts ausrichteten, er ſich entfernte, und in abgelegene Oerter verbarg, ja, als man ihn in denſelben aufſuchte, und heraus führen wollte, ſeinen Degen zuckte, und einige Koſaken verwundete. Endlich aber beſiegten ſie die Vorſtellung des unveränderlichen Rathſchluſſes Gottes, der ſich zu Rußlands Heil, und durch die Einmüthigkeit aller Stände ſo augenſcheinlich offenbart habe, und daß bey ſo bewandten Umſtänden kein Menſch ohne Verſündigung widerſtreben könne, auch alle Widerſetzlichkeit vergeblich ſeyn würde, und die Vorhaltung des Marienbildes; und in eben dem Augenblicke erſcholl die Kirche von den freudigſten Zurufungen, welche das außerhalb derſelben ſtehende Volk auf gleiche Weiſe erhob. Hierauf wurde wieder Gottesdienſt gehalten, Gott Dank geſaget, und dem Czar gehuldigt. Derſelbe trat nebſt ſeiner Mutter in Begleitung der mehreſten Abgeordneten, da nur einige von den Geringeren zu Ueberbringung der guten Botſchaft voraus in die Hauptſtadt abgiengen, am 19 März ſeine Reiſe dahin an. Als er aber zu Jaroslaw wegen eingefallenen ſtarken Thauwetters verweilte: ſo ſendeten die zu Moskau ſich aufs äußerſte nach ihm ſehnenden Stände eine neue Geſandtſchaft an ihn, die Beſchleunigung ſeiner Ankunft zu erbitten. Aber deſſen ohngeachtet gefiel es ihm, in den am Wege liegenden Städten, als Roſtow und Perejaslaw Salezkoi, wie auch im Troizkoikloſter, Andachtshalber, einige Tage zu bleiben, und ſo langte er erſt am 19 April zu Moskau an, aus welcher Hauptſtadt ihm faſt alle Menſchen bis auf 30 Werſte entgegen giengen, daß die große Landſtraße für die Menge des Volks zu enge war. Seine erſte Verrichtung in der Hauptſtadt beſtand in Beſuchung der drey Hauptkirchen des Schloſſes; alsdenn aber bezog er den czariſchen Pal-

laſt, ſeine Mutter hingegen das Wosnoſenskoi-Kloſter. Schon vor ſeiner Ankunft war am 14 April, nach dem Rathe der vornehmſten Geiſtlichen, eine Beſtätigung der Wahl und unumſchränkten Gewalt des Czars für ihn und alle ſeine Nachkommen beſchloſſen worden, die im May alle Stände unterſchrieben und ausfertigten. Dieſe Urkunde aber mag nicht als ein unumſtößlicher Beweis des Ungrundes der ſtrahlenbergiſchen Nachricht, daß dieſem Czar ein Wahlvertrag vorgelegt, und durch ſeine Unterzeichnung vor ſeiner Krönung (die am 11 Junius mit einer Krone, die man der polniſchen Beſatzung, die bey der Uebergabe von Moskau in ruſſiſche Gefangenſchaft fiel, abnahm, geſchahe,) von ihm bekräftigt worden ſey, angeſehen werden, da man bereits daran gewöhnt iſt, daß ſogar in Reichen, wo die oberſte Gewalt ihre genauen Schranken hat, die geſammten Stände aus Ehrerbietung gegen die hohe Würde ihres Beherrſchers in dergleichen Urkunden eine ſolche Sprache gegen ihn führen, wovon er und die ganze Welt weiß, daß ſie nicht nach dem Buchſtaben genommen werden dürfe, welches davon herrühret, daß man ſich daran begnüget, die Sache ſelbſt zu haben, und für überflüßig und bedenklich achtet, die wirklich gemachten Aenderungen auffallend zu machen. Auch bekräftigt Schmidt u) dieſe ſtrahlenbergiſche Ausſage, indem er anzeiget, daß das Original dieſes michaeliſchen Wahlvertrages in der moskauiſchen Kathedralkirche aufbewahrt worden ſey. Daher will ich jetzt ſeinen Inhalt aus der einzigen Quelle, Strahlenberg, anzeigen, aus welchem erhellet, daß derſelbe, ſo viel ſich aus dem kurzen Auszug, den er ſowohl von dieſem als dem ſchuiskoiſchen liefert, urtheilen läßt, mit demſelben übereinkomme, aber einige

u) Materialien zur ruſſ. Geſch. Th. II. S. 15, 16.

nige Stücke im michaeliſchen mehr ausgeführt, und mehrere hinzugefügt worden ſeyn. Michael nämlich verpflichtete ſich, die Religion zu erhalten und zu beſchützen, alle beſondere Feindſchaften einer gänzlichen Vergeſſenheit zu übergeben, weder neue Geſetze zu machen, noch alte zu ändern, hohe und wichtige Sachen nach dem Geſetze, und nicht vor ſich ſelbſt, ſondern nach dem ordentlichen Rechtsgang abzuurtheilen, ohne Zuthun des Reichsraths weder Krieg zu unternehmen, noch Friedensſchlüſſe zu machen, und zur Sicherung einer partheyloſen Rechtspflege und Vermeidung beſorglicher gerichtlicher Streitigkeiten zwiſchen dem Czar und den Unterthanen ſeine eigenthümlichen Güter entweder an Andere abzutreten, oder den Krongütern einzuverleiben v).

v) *Piaſecius* p. 285-287, 302-305, 312-320, 322-327, 331-334. *Kobierz.* p. 71-469. Petrejus S. 379-457 und S. 14-42. Ruſſ. Bibl. B. I. S. 85, 86, und B. III. S. 245 und 246. Petersb. Journal B. II. Auguſt. S. 21-33. *Reutenfels* p. 79. Pufendorfs Einl. zur ſchwed. Geſch. S. 581. Strahlenberg S. 202-209. Ruſſia ſ. Moscovia ex off. Elzev. p. 158-164. Büſchings Magazin Th. II. S. 403-406.

Fünfter

Fünfter Abſchnitt.

Von Wiederherſtellung des Glücksſtandes des ruſſiſchen Reiches, vermittelſt der Wahl eines neuen Regentenhauſes, Romanow, bis zum Regierungsantritte der jetztregierenden ruſſiſchen Monarchin, oder vom J. 1613 bis 1762, in welchem Zeitraume Rußland ſich allmählich immer mehr nach andern europäiſchen Völkern bildete, und gleichergeſtalt nach und nach über ihre vorher gefährlichen Nachbarn, Schweden und Polen, das Uebergewicht gewann.

So beſtieg ein Herr den ruſſiſchen Thron, von welchem Zolkiewski, der ein eben ſo großer Staatsmann als Kriegsheld war, urtheilte, daß deſſen Jugend, die Entfernung ſeines in einer ſo hohen Würde ſtehenden Vaters, und die Macht der Partheyen unter den Ruſſen, die Andere auf den czariſchen Thron zu erheben dachten, bey ſeiner ſonſtigen Kronfähigkeit unüberwindliche Hinderniſſe für ihn wären. Doch noch wankte ſein Thron gar ſehr, indem er nicht nur bey einem äußerſt erſchöpften Zuſtande der Kräfte des Theiles von Rußland, das ihm als Czar willig gehorſamte, zween Kriege mit ſolchen Nachbarn, von denen einer wie der andere unter ſeinen Reichsvorfahren oft eine Ueberlegenheit über die ganze vereinigte ruſſiſche Stärke, ſo wie ſie damals war und gebraucht werden konnte, bewieſen hatte, Polen und Schweden, führen ſollte, ſondern er auch einheimiſche Empörer zu dämpfen hatte.

Czar Michael dämpft zuerſt ſeine innerlichen Feinde.

Denn ſo ſehr auch die Zahl der Anhänger der Czarinn, Marina, ſich verringert hatte; ſo verurſachte doch ihre, ihr unüberwindliche, Begierde, zu herrſchen, daß ſie auch in den widerwärtigſten Umſtänden die Hoffnung, wenigſtens von einem großen Theil von Rußland für regierende Czarinn erkannt zu werden, nicht aufgab. In dieſer Abſicht vermählte ſie ſich jetzt mit Iwan Zarußki, um ſich durch deſſen koſakiſchen Anhang zu verſtärken, und ließ demſelben als Regenten und Vormund ihres minderjährigen Sohnes den Treueid leiſten. Aber mit dieſen Feinden ward der Czar bald fertig. Denn da er durch Verheißungen einen großen Theil ihrer Macht von ihnen abgezogen hatte, ward ihm die Mühe der Ueberwältigung des Ueberreſtes leichter, und bald erlitt derſelbe von ihm in der Gegend von Jaroslaw eine ſolche Niederlage, daß Marina und Zarußki nach Aſtrachan flüchteten, welches Land noch in der Ergebenheit gegen ſie verharrte. Aber als ihnen Iwan Odowitzkoi auf dem Fuße nachgeſchickt ward: ſo ergab ſich daſſelbe ihm ſogleich, und leiſtete dem Czar, Michael, die Huldigung. Hierauf dachten die nun ganz verlaſſene Marina und Zarußki, zu Waſſer nach Perſien zu entwiſchen; aber Odowitzkoi fieng ſie auf dieſer Fahrt auf, und führte ſie nebſt dem kleinen Dmitri nach Moskau, wo auf Befehl des Czars der kleine Dmitri und Zarußki öffentlich, der erſte am Galgen, Zarußki durch die Spießung, ſchimpflich hingerichtet wurden. Marina aber ſtarb in ihrem Gefängniſſe, wie Petrejus meldet, eines natürlichen Todes, den doch der Kummer und die Härte, mit der man ihr begegnete, beſchleunigte, nach Kobierzki aber ward ſie im Gefängniſſe erwürget. Der, welcher nun zu Pleskow die Perſon Dmitris vorſtellte, machte ſich bey den dortigen Einwohnern durch Bemächtigung ihrer Frauen und Töchter, zu Sättigung

gung ſeiner Wolluſt und ſonſtige ſchlechte Aufführung, ſehr geſchwinde ſo verhaßt, daß ſie das Gewehr wider ihn ergriffen, und ihn aus ihrer Stadt vertrieben. Nachdem ihm dieß Unglück wiederfahren war, und die Koſaken, die bey ihm waren, ſahen, daß ſie im Dienſte eines ſolchen Herrn nichts fernerhin zu gewinnen hoffen dürſten: ſo beſchloſſen ſie, durch ſeine Ueberlieferung ſich Vortheile zu verſchaffen, und ob er wohl, da er dieß ihr Vorhaben merkte, ihnen, vermittelſt ſeines guten Pferdes, entwiſchen wollte, ward doch ſeine Flucht durch einen Pfeilſchuß, den er in die Schulter empfieng, gehemmet, worauf ſeine Koſaken ſich ſeiner bemächtigten, und ihn ins ruſſiſche Lager vor Moskau brachten. Hier ſchmiedete man ihn an eine große Kette, und ſo diente er einige Zeit vor der großen Schloßpforte aller Welt zum Geſpötte, bis ihn dieſer neue Czar an einen Baum aufhenken ließ x).

Hernach ſchließt er mit Schweden Frieden.

Hingegen erkannte der Czar gar zu wohl ſein Unvermögen, vermittelſt ſeiner eigenen Kräfte vortheilhafte Friedensbedingniſſe von Polen und Schweden zu erzwingen, und bewarb ſich daher, da er wohl urtheilte, daß unter dieſen beyden Feinden ſich doch Schweden am leichteſten zu einem für ihn erträglichen Abkommen verſtehen möchte, durch Geſandte, die er an verſchiedene Mächte, namentlich an den Kaiſer, an den König von Frankreich, an die vereinigten Niederlande, und an den König von Dänemark ſendete, ihm durch ihre Vermittelung zu einem guten Frieden mit dieſen ſeinen Nachbarn zu verhelfen, bey den vereinigten Niederlanden aber zugleich, weil es kein Anſehen habe, daß der König von Polen ſich bloß durch gütliche Mittel hiezu werde vermögen laſſen, zu Fortſetzung wider denſelben um Geld und Kriegsſchiffe, beym Könige von Dänemark aber, um deſſen Vorwort beym Könige von Schweden anzuhalten,

 daß

x) Petrejus S. 43, 457, 458. *Kob.* p. 470, 471.

daß derſelbe nicht nur durch einen guten Friedensſchluß das vorige gute Vernehmen zwiſchen Rußland und Schweden wieder herſtelle, ſondern hernach auch nebſt ihm den König von Polen als ihren gemeinſchaftlichen Feind bekriege. Allein, die Generalſtaaten ſahen es für ſich unvortheilhaft an, ihm ein ſolches Verlangen zu bewilligen, und ertheilten dieſer-
1614. wegen darauf 1614 die allgemeine Antwort: daß ſie ihm für die gute Zuneigung, die er ihnen durch den Vortrag dieſer Geſandtſchaft zu erkennen gebe, Dank wüßten, und dieſelbe bey allen vorfallenden Ereigniſſen erwiedern würden. Der an den Kaiſer abgefer-
1615. tigte Iwan Fumini aber betrug ſich 1615 zu Wien bey dem gehabten Gehör ſo, daß Kaiſer Matthias ihn nicht nur ohne Begleitung in ſeine Wohnung zurück ſchickte, ſondern auch in derſelben eine Wache ſetzte. Als er aber hierauf ſchriftlich um Verzeihung und baldige Abfertigung an ſeinen Czar bat: ſo empfieng er zur Antwort: daß, obwohl der Kaiſer mit höchſtem Misfallen empfunden, daß dieſer Geſandte durch unterſchiedliche kaiſerliche Länder, ohne Geleitsbrief zu begehren, welches doch der beſtändige Gebrauch zwiſchen beyden Reichen erfordere, gezogen, ja ſogar in die Reſidenz des Kaiſers gekommen ſey, aus welcher Urſache ſeine Empfangung und Einholung unterbleiben müſſen, und da der Kaiſer dieſes ohngeachtet ihm in Betrachtung ſeines Herrn ein öffentliches Gehör gegeben, auch bey demſelben mit Unterlaſſung der eingeführten Gebräuche und in andere Wege ungebührlich verhalten, der Kaiſer auf ſeine Erkenntniß ſeines Vergehens, da er ſich mit ſeiner Unwiſſenheit entſchuldige, und ſeine demüthige Bitte in Betrachtung der alten Freundſchaft zwiſchen den römiſchen Kaiſern und dem ruſſiſchen Reiche auf die Bedingung, daß er ſich fernerhin der ſchuldigen Ehrerbietigkeit befleißige, ſeine Ungnade gegen ihn ſchwinden laſſen wolle,

wolle, hingegen ſeinem Geſuche wegen baldiger Beantwortung ſeines Vortrages, weil der wichtige Inhalt derſelben reiflicher Berathſchlagungen bedürfe, nicht willfahren möge. Auf dieſen Beſcheid folgte er dem Kaiſer nach Prag. Derſelbe aber entſchloß ſich, da auch ſogar die ottomanniſche Pforte bey ihm ſich darum bewarb, zum Beſten des Czars zwiſchen demſelben und dem Könige von Polen Frieden zu ſtiften, Erasmus Heidel und den Herrn von Dohna zu dieſem Friedensgeſchäfte nach Polen zu bevollmächtigen. Ob aber wohl hierauf zu Viasma hierüber eine Unterhandlung zwiſchen ruſſiſchen und polniſchen Abgeordneten angeſtellet ward, und Heidel ſich möglichſt bemühete, beyde Theile zu vergleichen: ſo ward doch, weil jeder ſolche Dinge vom andern verlangte, daß derſelbe für vortheilhafter anſahe, den Krieg fortzuſetzen, nichts ausgerichtet y). Dieſer Umſtand bewegte den Czar, die Abſchließung ſeines Friedensvertrages mit Schweden nicht länger aufzuſchieben, der am 27 Februar 1617 zu Stolbowa von beyderſeitigen Geſandten völlig geſchloſſen wurde. (Th. IV. S. 884-892, 898-914.)

Ob aber gleich der König von Polen ſehr wohl aus dieſem Friedensſchluſſe, den die Ruſſen mit Schweden trafen, und in welchem ſie eine beträchtliche Strecke Landes an dieß Reich abtraten, wohl erkennen konnte, daß ſie hiezu ſich gewiß nicht bequemt haben würden, wenn ſie noch des Sinnes wären, den Sohn des Königs von Polen zu ihrem Czar anzunehmen, und folglich die günſtige Zeit, die ruſſiſche Krone mit gutem Willen der Landeseinſaſſen zu behaupten, bereits verfloſſen ſey, auch jeder vernünftige Pole die Wahrheit hievon erkannte, auch das Urtheil fällte, daß ihr König bloß durch ſein Verſehen, da er in die- Michael ſchließt mit Polen einen Zeitfrieden.

 ſer

y) Meteren Th. II. S. 395, 396, 451, 452. *Piaſecius* p. 350, 351.

ſer Angelegenheit auf eben die Art, wie in Beziehung aufs ſchwediſche Reich, da er bloß nach ſeinem eigenen Kopfe und einem ſelbſt nach dem Befinden ihrer Religion wahrhaft zugethaner Katholiſcher übermäßigem Religionstriebe handelte, und bloß die dieſen ſeinen bemerkten Geſinnungen gemäße, und ihm von ſolchen Leuten, die alles Andere der Erlangung und Erhaltung ſeiner Gunſt nachſetzten, und daher, ihm oft wider ihre eigene beſſere Ueberzeugungen ſich gefällig zu machen, ſich beſtrebten, gegebene Rathſchläge mit offenbarer Verwerſung anderer, obgleich die Vorzüglichkeit ihrer Rathſchläge ihm ſonnenklar vorgelegt ward, befolgte, ſowohl nun die ruſſiſche Krone als ehedem ſein Erbreich Schweden verſcherzt habe, und jetzt weder eine noch die andere auf keine Weiſe wieder zu gewinnen ſey; ja der Kronfeldherr dem König deutlich gnug wahrnehmen ließ, daß unter andern Urſachen, warum er ſich weigere, den Oberbefehl der polniſchen, nun zu einem ruſſiſchen Zuge erſehenen, Kriegsvölker zu übernehmen, dieſe mit ſey, daß er dafür hielt, von den Ruſſen ſich hiedurch den Vorwurf einer Treubrüchigkeit zu verdienen, da ſie nie zu der Wahl des jetzt regierenden Czars geſchritten ſeyn würden, wenn der König von Polen das in Erfüllung gebracht, was ihnen Zolkiewski in deſſen Namen eidlich verſprach: ſo hegte doch der König ſo gewiß die Hoffnung, daß, wenn nun ſein Sohn in Begleitung der ihm zugegebenen polniſchen Kriegsvölker, die gewiß nicht zureichten, ihn bey Widerſetzlichkeit der Ruſſen auf ihren Thron zu ſetzen, in ihrem Reiche erſcheine, viele Oerter ſich, ohne Gewalt zu erwarten, für denſelben als ihren Czar erklären würden, daß er ihn unter einem Strome von Thränen, als wenn er nun auf ewig von ihm ſcheide, von ſich ließ, und hoffte auch dadurch die Gemüther derſelben zu deſſen Vortheil einzunehmen, daß er Wladislawn am Himmel-

fahrts-

fahrtstage zu Wlodzimierz dem Gottesdienſte in der dortigen ruſſiſchen Kirche beywohnen, und demſelben von dem ruſſiſchen Biſchofe eine durch ihn geweihete, mit dem ruſſiſchen Reichswapen bezeichnete, Fahne überreichen ließ, ob wohl man eben keiner ſonderlichen Einſicht bedurfte, um den Ungrund dieſes Urtheils zu erkennen, da die ruſſiſche Kirche, die **Wladislaw** hier beſuchte, zu den Uniten gehörte, welche die Ruſſen nicht für ihre Religionsverwandten ſchätzen, ſondern für Päpſtlichgeſinnte achten, und die kirchliche Gewalt des Papſtes eben das Stück in der katholiſchen Religion iſt, was ihnen von je her in derſelben am meiſten anſtößig war. In dieſem Kriege legte auf ruſſiſcher Seite Fürſt **Poſcharskoi** vorzügliche Ehre ein, indem er wohl wußte, daß in Führung deſſelben das Wohl des ruſſiſchen Reiches darauf beruhe, die ſchwachen Kräfte deſſelben nicht einer Schlacht bloß zu ſtellen, die nach allen Vermuthungsgründen zum Vortheile der Polen ausſchlagen müßte, ſondern dieſelbe nur dazu anzuwenden, ſich an wohlgelegenen Oertern oder in Feſtungen dem feindlichen Heere zu widerſetzen, und ſolchergeſtalt daſſelbe aufzuhalten, bis es entweder durch Entkräftung und Geldmangel genöthigt würde, ihnen erträgliche Friedensbedingungen zuzuſtehen, oder da es in einer ſo weiten Entfernung von aller Unterſtützung abgeſchnitten ſey, ohne Schwerdtſtreich zu Grunde gieng. Dieſe ſeine Hoffnung erfüllte der Ausgang; denn mehr als aller jetzt mögliche Widerſtand der Ruſſen gekonnt hätte, wurden **Wladislaws** Abſichten durch den Zug in einem weit und breit verheert liegenden Lande, und die hieraus erwachſende große Hungersnoth, wozu zuletzt noch der Froſt kam, durch welche beyde Plagen Menſchen und Pferde haufenweiſe hinfielen, wie auch eine Erklärung ſeines ganzen Kriegesheeres, daß, da ihnen angedeutet worden, daß die von den Reichsſtän-

den zu dieſem Kriege beſtimmten Geldmittel aufgegangen ſeyn, und ſie folglich für ihre ferneren Kriegsdienſte in demſelben keine Forderung an ihr Vaterland machen dürften, ſie nicht geſonnen ſeyn, auf ſeine Anweiſung aufs ruſſiſche Reich, wenn er den Thron deſſelben beſtiegen haben würde, ſich zu Verlängerung ihres Dienſtes überreden zu laſſen, ſondern entweder von den zu dieſem Kriege ernannten Abgeordneten der Reichsſtände eine Verſicherung, die weitere Bezahlung von ihrem Vaterlande zu erhalten, verlangten, oder ohne Abſchied nach Hauſe gehen würden, beſtritten. Doch da zu eben der Zeit, da Wladislaw ſeine Noth dergeſtalt drängte, daß er genöthigt geweſen wäre, den Ruſſen ſehr nachzugeben, 20000 polniſche Koſaken ſich durch die Hoffnung, reiche Beute zu gewinnen, bewegen ließen, daß ſie unter Peter Konaßewiki an dieſem Kriege Theil nahmen, und, nachdem ſie die Städte, Jelez, Liwni, Saczko und viele andere, eingenommen, und nebſt dem weitläuftigen Landesſtriche, den ſie auf ihrem Wege berührten, bis ſie in das bey Tuſin ſtehende Lager Wladislaws ankamen, mit Schwerdt und Feuer verheeret, wobey ſie unter andern Gefangenen dem Prinzen die Ruſſen vorſtellten, welche als czariſche Geſandte nach der Krimm gehen, und dort die Tatarn zu Ueberziehung der polniſchen Länder aufreitzen ſollten, eine andere Gegend des ruſſiſchen Reiches, nämlich die am Occa liegenden Länder, auf gleiche Weiſe beſuchten, und ſogar Kaluga, ohngeachtet die Ruſſen meinten, daß dieſer Ort wegen ſeiner guten Befeſtigung und ſtarken Beſatzung wider ſie gnugſam verwahrt ſey, eroberten, und alle Menſchen durchs Schwerdt, die ganze Stadt aber durch Feuer vertilgten; ſo ſchrie in der Stadt Moskau das Volk ſo ſehr nach dem Frieden, daß der Czar, der ihm hierin nicht ohne den höchſten Schaden des allgemeinen Beſten willfahren

konnte,

konnte, ſich nicht getraute, öffentlich zu erſcheinen. Denn dieß verurſachte, daß doch die Ruſſen bey der ihnen beywohnenden vollkommenen Kenntniß der Urſachen, die ihren Gegentheil drängten, den Friedensſchluß zu beſchleunigen, ſich zu ſolchen Friedensbedingungen bequemten, welche die Polen bey den gegenwärtigen Umſtänden nicht beſſer wünſchen konnten; und doch würden die zu Führung des ganzen ruſſiſchen Friedensgeſchäftes erleſenen Gevollmächtigten der polniſchen Stände (ſo vortheilhaft und rühmlich es ihnen gleich für ihr Vaterland ſchiene, dieſe Sache ſolchergeſtalt abzumachen,) Bedenken getragen haben, den Frieden abzuſchließen, wenn ein Abgeordneter ihres Königs, der ihnen einen Befehl von ihm überbrachte, ſich nicht hiemit zu übereilen, weil er von dem nächſtkünftigen Reichstag neue Geldbewilligungen zu Fortſetzung dieſes Krieges auszuwirken hoffe, ſich nicht ſo lange auf dem Wege zum Lager unter der Entſchuldigung der Beſchwerlichkeit und Unſicherheit deſſelben aufgehalten hätte, daß der Prinz erſt nach geſchloſſenem Frieden, da er ſein Heer zurück führte, dieſen Boten zu Dorogobuſch antraf. Man hatte ſich am
11 December 1618 über einen Stillſtand, der, vom 1618.
3 Jenner 1619 gerechnet, 14 ½ Jahr dauern ſollte, vereiniget. Während dieſer Zeit ſollten ſich auf einer Seite der König von Polen, deſſen Prinz, Wladislaw, und die Krone Polen, auf der andern hingegen die Ruſſen aller Feindlichkeiten gegen einander, wie auch der Erbauung neuer Feſtungen enthalten; die Polen Smolensk, Biala, Roslawl, Dorogobuſch, Sierpiersk, Trubezkoi, Nowgorod Sewerskoi, nebſt den zu dieſen Oertern gehörigen Gebieten dieſſeit und jenſeit der Desna, Tſchernigow, Monaſtersko und Moromesk behalten, hingegenBoriſſow, Koßielsko, Moshaisk, Meßerk und Viasma, mit den dazu gehörigen Ländereyen, abgeben, und hinge-

hingegen von den Ruſſen Starodub, Poczapow, Poponagora, Nevel, Siebitſch, Kraſno, und die Gebiete von Toropez und Wieliſch empfangen. Michael Fedrowitſch ſollte nicht die Titel von Liefland, Smolensk und Tſchernigow führen, aber dem Könige von Polen frey ſtehen, ſich ſolcher zu bedienen. Alle Schlöſſer und Städte ſollten mit ihrem Geſchütze und allem Kriegsvorrathe, wie auch mit ihrer Bürgerſchaft, die Ländereyen aber gleichfalls mit ihren Einwohnern überliefert werden, doch den Kaufleuten das Wegziehen vergönnt ſeyn. Die Polen ſollten das aus Moshaisk genommene Bild des heil. Nicolaus zurück geben. Alle beyderſeitigen vornehmen Gefangenen, namentlich die im königlichen Lager vor Smolensk angehaltenen ruſſiſchen Geſandten, der Woywode und der Erzbiſchof von Smolensk, die in polniſcher Verwahrung gehalten wurden, ſollten ſo wie alle bey der Uebergabe von Moskau in ruſſiſche Gewalt gerathene polniſche Kriegsmannſchaft am 25 Februar ihre Freyheit wieder erhalten; auch ſollte Schuiskoin, Trubezkoin und andern ruſſiſchen Edelleuten die Rückkehr in ihr Vaterland, wenn ſie dieſelbe beliebten, vergönnt ſeyn. (Poln. Geſch. Th. I. S. 554-559.) Dieſer Schuiskoi iſt nach aller Wahrſcheinlichkeit Iwan Schuiskoi, der einzige noch lebende Bruder des geweſenen Czar, Waſilei, welcher mit dem andern Bruder, Dmitri, nach einem etwa jährigen Verhafte zu Goſtin geſtorben, und in einer auf Befehl des Königs in der krakauiſchen Vorſtadt zu Warſchau neuerbauten Kapelle nebſt denſelben mit einer zu Verewigung dieſer merkwürdigen Begebenheit 1620 geſetzten Denkſchrift beerdiget war. Die Ruſſen gaben, gleich nachdem dieſer Friede geſchloſſen war, ihren bisherigen Feinden zu erkennen, wie ſehr ſie geneigt ſeyn, die nun geſtiftete Freundſchaft mit ihnen zu unterhalten, indem ſie den polni-

ſchen

ſchen Kriegsmännern, welche Krankheit wegen in den Dörfern zerſtreut bettlägerig lagen, alle Sicherheit und möglichſte Vorſorge zu Wiederherſtellung ihrer Geſundheit verſprach z). Durch dieſen Vertrag erlangte der Vater des Czars, **Philaret**, der in ſeiner Gefangenſchaft lieber die Briefe ſeines Sohnes unbeantwortet ließ, als den Polen durch Auslaſſung des czariſchen Titels etwas einräumen wollte, ſeine Freyheit, ward auch von ſeinem Sohne (da **Goſiewski** den Patriarchen, **Hermogenes**, als der völlige Abfall der Moskauer von **Wladislaw** ausbrach, und **Goſiewski** urtheilte, daß nun bloß die ſchärfſte Schärfe Nutzen ſchaffen möge, nicht nur aller Ehrenzeichen ſeiner Würde entſetzt, ſondern auch mit einer harten Gefangenſchaft belegt hatte, in welchem Zuſtande er bald verſtarb,) zum Patriarchen gemacht, und durch den zu einer Almoſenſammlung nach Moskau gekommenen Patriarchen von Jeruſalem eingeweiht, ja, auch in weltlichen Staatsgeſchäften zum Mitregenten angenommen. Dieſes erſiehet man daraus, daß die Geſandtſchaften, welche von fremden Höfen nach Rußland kamen, Beglaubigungs- und Empfehlungsſchreiben nicht nur an den Czar, ſondern auch an deſſen Vater, den Patriarchen, mitbrachten. Man giebt ihm auch das Lob, daß er mit größtem Eifer dahin beſtrebt geweſen, vornehmlich durch Gelindigkeit alles Gedächtniß der vormaligen Trennungen der Reichseinwohner zu tilgen, wobey ihm eine gleiche Geſinnung des Czars höchlich beförderlich war, der ſchon vorher aus eigener Bewegung ſowohl dem Fürſten, **Poſcharskoi**, alle demſelben in der Regierung der Bojaren zugeſtandene große Belohnungen beſtätigt, als auch einem pleskowiſchen Bürger, der ſich bey ſeiner czariſchen Wahl beſonders triebſam

z) *Kobierz.* p. 476-619. *Piaſecius* p. 359, 360, 367-370.

triebſam erwies, dieß Verdienſt durch die Oberaufſicht über das ganze Zollweſen vergolten hatte, und in allen ſeinen Handlungen ſich als einen von allem Stolze und Misbrauch ſeiner Herrſchaftsrechte entfernten Landesherrn erwies.

Czar Michael ſchickt und empfängt viele Geſandtſchaften.

Keiner von ſeinen Reichsvorfahren hat wohl durch Abſendung und Empfahung von Geſandtſchaften von ſo vielen andern Mächten ſich ſo ſehr, wie er, bemühet, ein genaueres Verſtändniß ſogar mit ſehr weit entlegenen Ländern zu ſtiften. 1617 ſendete er eine an den König von England, ſowohl dem Könige für deſſen Beförderung des zwiſchen Rußland und Schweden geſchloſſenen Friedens zu danken, als mit der londniſchen ruſſiſchen Handelsgeſellſchaft wegen des beyden Völkerſchaften vortheilhaften Handelsverkehrs ein Vernehmen zu pflegen; worauf der König von England Dudley Dighbyn den Auftrag gab, zu Erwiederung dieſer Freundſchaftsbezeugungen als Geſandter zum Czar zu gehen a). 1618 hatten Fürſt, Iwan Worotinskoi, und Iwan Iwanowitſch, die er an den König von Perſien ſchickte, bey demſelben zu Cosbin Gehör, und überbrachten demſelben Zobeln, Wallroßzähne, und beſonders einen großen Vorrath von Brandwein, zum Geſchenke. Ob aber wohl der ruſſiſche Brandwein damals in Perſien ſehr hoch gehalten ward: ſo ließ doch der König den größten Theil deſſelben den Geſandten zurück liefern, und dabey ſagen: er habe etwas Weniges, ſo viel er trinke, behalten, das Uebrige aber wolle er ihnen hiemit wieder verehren, weil er wiſſe, daß ſie gewohnt ſeyn, dieß wohlſchmeckende Getränke ohne Unterlaß zu ſich zu nehmen, und es ſo gut ſich in Perſien nicht anſchaffen könnten. Eine andere Geſandtſchaft that 1622 Vorſchläge, wie alle perſiſche Seide über das kaſpiſche Meer nach Rußland gebracht werden

(Margin: 1617. 1618. 1622.)

a) *Iohnſtoni* rerum Britan. hiſt. p. 524.

den möchte. Allein, ob wohl die Ruſſen ein zur Handlung recht gebohrnes Volk ſind; auch der König von Perſien, ſowohl um einen größeren Gewinn zu erwerben, als wegen ſeiner beſtändigen Kriege mit den Türken begehrte, ſeine Seide durch einen andern Weg, als das türkiſche Gebiete, in die europäiſchen Länder zu führen; und deswegen dieſem ruſſiſchen Geſandten 50 Ballen Seide zum Verſuche mitgab: ſo hinderten doch der große Geldvorſchuß, den die Ruſſen zum Kauf eines der Mühe verlohnenden Vorrathes Seide hätten thun müſſen, daß aus andern Ländern Kaufleute zu ihnen kämen, um ſolche von ihnen abzuholen, wie auch die Verachtung und das Mistrauen, ſo man in Rußland damals noch gegen alle Ausländer hegte, nebſt den ſtarken Einſchränkungen aller Handlung überhaupt und den hohen Zöllen, wie auch endlich die unaufhörliche Beunruhigung der Wege durch die Streifereyen der Koſaken, die Ausführung dieſes beyden Reichen vortheilhaften Entwurfes, ob wohl der Czar zu Bedeckung der Fahrt auf der Wolga 1627, nach- 1627.
dem kurz zuvor eine 1500 Menſchen ſtarke ruſſiſche Handelsgeſellſchaft von 400 verſteckt liegenden Koſaken, da die ihr mit gegebene Kriegsmannſchaft vorbey gefahren war, überfallen, und bis über die Hälfte niedergemacht worden war, ehe die ihr zu Hülf zurückeilenden Boote der Kriegsmannſchaft an Ort und Stelle ankommen konnten, die Stadt und Feſtung Tſchernoijar erbauen, 1634 aber an eine andere Stel- 1634.
le verlegen ließ b). Aus dem ſchon erwähnten Verdacht gegen alle Ausländer rührte es her, daß dieſer Czar 1619 dem Könige von Dänemark deſſen Ge- 1619.
ſuch, den däniſchen Unterthanen die Fahrt nach Petſchora zu erlauben, verweigerte, und ſein Woywode zu

b) Della Valle Pilgrim oder Reiſebeſchreib. Th. II. S. 215-218. und III. S. 21, 234. Samml. ruſſ. Geſch. Th. VII. S. 490, 491. Straußens Reiſe S. 100.

1620. zu Kola 1620 ein däniſches Schiff anhielt, welches dieſelbe gethan hatte, ob der Kaufmann gleich ſeinen königlichen Paß zu dieſer Reiſe, und ein ihm von ſeinem Könige mitgegebenes Schreiben an den Czar vorzeigte, indem es hieß, daß, da der von dieſem Schiffe beſuchte Ort, Puſtoſerskoi Oſtrog, kein Handelsplatz ſey, ſondern bloß wegen der nach Siberien Reiſenden angelegt worden, es das Anſehen habe, als wenn es bloß zu Erforſchung des Landes dahin gekommen wäre. Der Czar rechnete es dem Könige von Dänemark als eine beſondere Freundſchaft an, daß er ſeinetwegen dieſe Leute von der ſchweren Strafe frey ſpräche, die ſie dadurch verdient hätten, daß ſie nach einer verbotenen Gegend gefahren, und Befehl ertheilte, ihnen ihr Schiff und alle abgenommenen Güter wieder zuzuſtellen. Dänemark aber war hiemit nicht zufrieden, ſondern forderte für den Verluſt des Schiffers, den er 1500 Rubel angab, wie auch für die Aufführung des Woywoden von Kola, Genugthuung; und da dieſe nicht geleiſtet ward, ſo beſchloß Dänemark, ſelbſt ſich ſolche zu nehmen, und
1622. ſchickte dieſerwegen 1622 Jens Munk mit 6 Kriegsſchiffen nach Kilduin und Kola, welche ſich der czariſchen Zollgelder bemächtigten, und nach ruſſiſcher Angabe für mehr als 54000 Rubel Schaden anrichteten. Dieſes bewegte den Czar, 1623 den König erſuchen zu laſſen, da der däniſche Schiffer in ſeiner Rechnung 1000 Rubel zu viel angeſetzt hätte, und ihm Alles wiedergegeben ſey, wegen einer ſo geringen Sache die alte Verbindung zwiſchen ihnen beyden nicht zu brechen, da er auch in Beziehung auf die lappländiſchen Gränzirrungen zu aller Billigkeit bereit ſey, und dieſen Zwiſt, wenn der König nur eine ordentliche Geſandtſchaft an ihn ſenden wolle, zu beyder Theile Zufriedenheit abzumachen denke. Zwiſchen dieſen Begebenheiten kam 1622 eine ruſſiſche Geſandtſchaft nach

Kopen-

Kopenhagen, um bey dem Könige anzuhalten, daß ihr erlaubt werden möchte, die Prinzeſſinn Dorothea Auguſta, Herzogs Johann Adolph von Gottorp zwote Tochter, zu ſehen, und wenn alsdenn eine Heyrath zwiſchen dem Czar und ihr zuträglich befunden würde, zu derſelben beförderlich zu ſeyn. Weil aber manche erhebliche Urſachen dieſer Heyrath im Wege ſtanden, vornehmlich aber der Uebertritt der Prinzeſſinn zur ruſſiſchen Religion eine unvermeidliche Sache dabey geweſen wäre: ſo lehnte der König die Willfahrung dieſes Geſuches durch die höfliche Entſchuldigung von ſich ab, daß dieſe Angelegenheit zuförderſt der Mutter dieſer Prinzeſſinn und ihrem Bruder, als Vormunde und regierendem Herzoge, vorgetragen werden müſſe, indem der König derſelben Befinden ſolche Heyrathsſachen gänzlich heimgeſtellt habe. Hierauf erfolgte am 19 September 1624 die erſte Vermählung dieſes Czars mit einer Eingebohrninn, der Fürſtinn Maria Wladimirowna Dolgoruki c), 1624.
und, als dieſelbe am 6 Jenner 1625 ſtarb, die zwote 1625.
am 5 Februar 1626 mit Eudokia Lukianowna 1626.
Streſchnew, einer Kammerfräulein bey dem Bojarin Scheremetew, welcher Vater, ein armer Landedelmann, eben auf ſeinem 200 Werſte von der Hauptſtadt entfernten kleinen Gute des Feldbaues wahrnahm, als höchſt unvermuthet ihm Abgeordnete des Hofes die Erhebung ſeiner Tochter meldeten, und zugleich das überbrachten, was dazu gehörte, damit er in einem dem Vater der Czarinn anſtändigen Aufzuge in Moskau, wo er bereits zum Bojaren ernannt worden war, erſcheinen könnte. Die Schönheit dieſer Czarinn bahnte ihr den Weg zu ihrem Glücke; aber die Vorzüge ihrer Seele, vornehmlich ihre ausnehmende Güte, erhielten ihr daſſelbe. Denn als ſie in den erſten Jahren

c) Ruſſ. Bibl. B. III. S. 475.

ren ihrer Ehe lauter Töchter gebahr, wollte der Czar aus Verzweiflung, einen männlichen Erben von ihr zu erhalten, ſich von ihr ſcheiden laſſen. Aber ſeine Mutter liebte dieſe Schwiegertochter ſo ſehr, daß ſie vermittelſt der Mitwirkung der Bojaren ihn von dieſem Entſchluß abbrachte, und bald hernach verſicherte
1630. am 17 März 1630 die Geburt eines Kronerben, Alexei, der Czarinn ihr Glück auf ihre ganze künftige Lebenszeit. Auch Frankreich beehrte dieſen Czar durch eine Geſandtſchaft, die den Zweck hatte, die großen Vortheile, welche damals die Engländer ſowohl durch ihren ruſſiſchen Handel, als durch die Bequemlichkeit genoſſen, durch Rußland nach Perſien zu gehen, und dort gleichfalls Handlung zu treiben, mit demſelben zu theilen. Dieſen Auftrag überkam **Louis des Hayes**, Herr von Courmemin, welcher am 12 November
1629. 1629 zu Moskau einen Freundſchafts- und Handelsvertrag zwiſchen Rußland und Frankreich ſchloß. In dem Briefe, den ihm der Czar an ſeinen König mitgab, und welcher auf Morgenländiſch mit einer langen Lobpreiſung Gottes und der Macht des Monarchen, in deſſen Namen geſchrieben wird, anhebet, beſchwerte ſich der Czar, daß der König in ſeinem Schreiben ihm nicht die gehörigen Titel und Würden beygelegt habe, da doch alle Potentaten der Erde, der Sultan, der Schach, der Kaiſer der Tatarn, der römiſche Kaiſer, die Könige von England und Dänemark, und andere große Herren, wenn ſie an den Czar ſchrieben, ſeinen Namen auf ihre Briefe ſetzten, und keinen ſeiner Titel und Eigenſchaften ausließen. Uebrigens bewilligte der Czar in dieſem Vertrage allen franzöſiſchen Kaufleuten in ſeinem Reiche ihre Gewiſſensfreyheit, daß ſie ſich frey für römiſche Glaubensgenoſſen bekennen, und zu Verwaltung ihrer Religionsgebräuche Prieſter oder Ordensgeiſtliche um ſich haben dürften, doch daß die öffentliche Ausübung der römiſchen Religion unterbleibe,

bleibe, als welche wegen des daraus beſorglichen Aergerniſſes im ganzen Reiche durchaus nicht verſtattet werden möge d). Denn die römiſche Religion ward noch immer in Rußland aufs höchſte verabſcheuet, und die Grundpfeiler derſelben dünkten den Ruſſen ſowohl in Abſicht auf ihre Landesreligion, als die Sicherheit der Beherrſchung ihrer Czare ſo gefährlich, daß ſie glaubten, nie Vorkehrungen genug anwenden zu können, damit dieſelbe in ihrem Reiche keine Begünſtigung genieße, dergleichen ſie doch allen andern chriſtlichen Religionen, ja Mahometanern und Heiden gerne bewilligten e). Dieſes erkennet man auch daraus, daß der Czar in allen Verträgen, die er mit den beyden 1634 und 1635 zu ihm kommenden holſteiniſchen Geſandtſchaften über einen Entwurf, durch das ruſſiſche Gebiet nach Perſien zu handeln, ſchloß, einrückte, daß die Holſteiner keinen römiſchen Glaubensgenoſſen mit nach Rußland bringen ſollten. (Th. III. S. 541-549.) Hingegen beſtrebte er ſich, ſo ſehr ſein jetziges gutes Vernehmen mit Schweden zu bewahren, daß, ob er ſchon dem Könige von Dänemark für ſeine Unterthanen bewilligte, daß ſie zu Archangel ihre Waaren einbringen und verhandeln, und aus eben dieſem Hafen ruſſiſche ausführen, und namentlich in den Jahren 1631, 32 und 33 jährlich 1500 Laſt Roggen ausſchiffen möchten, und 1631, weil er beſorgte, daß ſie nicht ſo viel bekommen würden, daß ihre Schiffe auf einmal ihre völlige Ladung erhielten, ihnen überdies 1000 Laſt zukommen ließ, er doch, als 1631 Malte Juul zur Erneuerung der alten 1631.
Verträge zwiſchen Rußland und Dänemark zu ihm kam, nichts in die Urkunde dieſes Vertrages ſetzen laſſen wollte, was einige Minderung der Freundſchaft

d) Materialien zur ruſſ. Geſch. Th. I. S. 70-75.
e) *Lubienski* p. 450. Ambaſſades du Comte *de Carliſle* p. 370. 371.

zwiſchen Rußland und Schweden veranlaſſen könnte. Aus dieſer und mehrern Urſachen, nämlich weil dieſer Geſandte in ſeiner Abſchrift der Urkunde den Namen ſeines Königs vor dem czariſchen ſetzte, ſich der Nahmhaftmachung der Feinde, denen Rußland wider Dänemark keinen Beyſtand leiſten ſollte, weigerte, den ulfeldiſchen Stillſtandsvertrag als ungültig verwarf, (Th. IV. S. 301. 302.) und auf einen ewigen Frieden drang, blieb damals dieſes Geſchäfte unvollendet liegen f). Wider Polen aber meinte der Czar nöthig zu haben, wohl auf ſeiner Hut zu ſtehen. Dieſes Umſtandes bediente ſich ein gewiſſer **Rouſſet**, als er ſich mit einem franzöſiſchen Herrn, **Charles de Tallerand**, Marquis d'Epideuil, dem der Fürſt von Siebenbürgen, **Bethlen Gabor**, eine Unterhandlung mit dem Czar auftrug, 1630 überwarf, denſelben anzugeben, daß er unter dem Vorwande dieſer Geſandtſchaft ein polniſcher Ausſpäher ſey, worauf der Marquis feſtgenommen, und, ob man gleich bey Durchſuchung ſeiner Papiere nicht das geringſte Verdächtige entdeckte, als ein Gefangener in eine von Moskau entfernte Stadt, vermuthlich, wie **Olearius** ausdrücklich ſaget, nach Siberien verſchickt wurde, wo er drey Jahre lang verharren mußte, bis der ruſſiſche Hof den Ungrund der rouſſetſchen Beſchuldigung erkannte, und ihn in Freyheit ſtellte g). Daher achtete er höchſt nöthig, die Friſt der Stillſtandsjahre dergeſtalt zu benutzen, daß er nach Ablauf derſelben die ſchönen Länder, die er durch den Stillſtand den Polen überlaſſen mußte, entweder durch die bloße Furcht der Ueberlegenheit ſeiner Macht, oder durch wirklichen Gebrauch der Waffen wieder mit dem Körper ſeines Reichs verknüpfte. Denn beſonders gegen Ausgang deſſelben nahm er viele ausländiſche Kriegsbefehlshaber, vornehm-

f) Büſchings Magazin Th. VII. S. 326=330.
g) Petersb. Journ. v. J. 1783. B. I. S. 120.

nehmlich ſolche, die unter dem größten Helden dieſes Zeitalters, dem Könige von Schweden, gedient hatten, zu ſich auf, und ließ durch dieſelben nicht nur alle ſeine Gränzörter in den beſten Vertheidigungsſtand ſetzen, ſondern auch alle ſeine Kriegsvölker drey Jahre über abrichten, und wollte 1631 weder die zu fernerer Erhaltung der Ruhe an ihn abgefertigten königlichen Geſandtſchaften vor ſich laſſen, noch die dießfalls abgegangenen Schreiben des polniſchen Reichsrathes annehmen. Dem kaiſerlichen Geſandten, der ihm die Vermittlung ſeines Herrn anbot, gab er den Beſcheid, er habe mit dem Kaiſer nichts auszumachen, mit dem Könige von Polen aber werde er ſeine Sache ſelbſt ausführen.

Er fieng auch noch vor Ende des Stillſtandes, entweder weil er meinte, daß ihn der mit König Sigmund geſchloſſene Vertrag nach deſſen Tod nicht weiter binde, oder weil er die Thronerledigung für einen Vortheil achtete, den er ſich nicht entgehen laſſen dürfe, im October 1632 durch ein ſehr zahlreiches Heer, über welches er Scheinen, der ſich durch ſeine tapfere Vertheidigung von Smolensko ſo rühmlich hervorgethan hatte, den Oberbefehl anvertrauete, die Feindlichkeiten an, der mit ſeiner großen Macht Severien und die ganze Nachbarſchaft, und nachdem er Dorogobuſch, Roslaw, Sierpiersk und eine Menge anderer Oerter eingenommen, und durch Feuer und Schwerdt verwüſtet hatte, am 14 November die Belagerung von Smolensk vornahm. Nichts deſto weniger hätte der Czar gerne geſehen, daß die Schweden ſich, ſo wie es ihm mit den Türken glückte, überreden ließen, die Polen von einer andern Seite zu bekriegen, oder wenigſtens ſeine Kriegsmacht mit 5000 Mann zu verſtärken. Dieſes dachte er dadurch zu erzwingen, daß er nach König Guſtav Adolphs Abſterben 1633 auf keine andere Weiſe ſich zu einer

Michael unternimmt einen Krieg wider Polen.

1632.

1633.

Beſtätigung des mit dieſem Könige geſchloſſenen ſtolbowiſchen Friedens verſtehen wollte. Allein da die Schweden dieß Geſuch mit der Entſchuldigung, daß ihr Stillſtand mit Polen noch daure, auch ſie die 5000 verlangten Hülfsvölker bey ihrem ſchweren Kriege mit dem Kaiſer nicht entbehren könnten, und dieſer ihr Krieg wider den Kaiſer den ruſſiſchen Waffen darin zu ſtatten komme, daß derſelbe den Kaiſer abhalte, daß er den Polen nicht helfen möge, ablehnen konnten, und dabey Hoffnung gaben, wofern die Polen ſich nicht dazu bequemten, bey Ablauf des Stillſtandes mit den Schweden nach derſelben Wunſche Frieden oder einen neuen Stillſtand einzugehen, wozu wenig Wahrſcheinlichkeit vorhanden war, dem Geſuche der Ruſſen in Anſehung eines gemeinſchaftlichen Krieges wider Polen zu willfahren: ſo ließen die Ruſſen ſich die Erklärung gefallen, daß, da der Friede zwiſchen beyden Reichen an ſich feſt genug beſtehe, derſelbe vorjetzt keiner mehrern Beſtätigung bedürfe, als daß beyde Theile einander die Aufrechthaltung deſſelben verſprächen, und zu Abmachung der von Rußland vorgeſchlagenen Bündnißſache eine ſchwediſche Geſandtſchaft nach Moskau kommen ſollte. Hierauf berath-
1634. ſchlagte man 1634 in Schweden über die Verhaltungsbefehle, die man dieſer ſeiner Geſandtſchaft vorzuſchreiben habe, und beſchloß, dieß Bündniß auf die Weiſe anzunehmen, daß es auf eine beſtimmte, nicht eben zu lange, Zeit errichtet würde, beyde Völkerſchaften für ſich beſonders in den ihn gelegenſten Ländern Krieg führen ſollten, aber nicht anders als mit Vorwiſſen und Genehmigung beyder Friede oder Stillſtand mit dem gemeinſchaftlichen Feinde, Polen, dergeſtalt geſchloſſen würde, daß derſelbe ſich des ſchwediſchen und ruſſiſchen Titels begebe, den Ruſſen die im diviliniſchen Stillſtande abgetretenen ruſſiſchen Länder wieder einräume, Schweden aber das, was daſſelbe gegen-

gegenwärtig inne habe, überlaſſe. Dabey wollte man verſuchen, ob man ſich ein gewiſſes Jahrgeld bedingen könnte, weil doch Schweden durch kein anderes Mittel von Rußland für den demſelben durch dieſen Krieg zu leiſtenden Dienſt ſchadlos gehalten werden möchte. Sollte Rußland dieſe ſchwediſchen Vorſchläge nicht bewilligen wollen: ſo müſſe es ſich ſelbſt zuſchreiben, daß dieß von ihm begehrte Bündniß nicht zu Stande komme. Aber wie die ſchwediſche Geſandtſchaft ſich noch auf dem Wege nach Moskau befand: ſo vernahm ſie, daß der Czar auf inſtändiges Dringen ſeiner Unterthanen, die ſowohl durch das große Unglück des ſcheiniſchen Heeres allen Muth verloren hatten, im Felde wider die Polen zu erſcheinen, als auch darauf beſtanden, daß, ſo lang als Wladislaw ſie nicht von dem ihm geleiſteten Treueide befreyet, und die hierüber aufgeſetzte Urkunde ausgeliefert habe, ſie nicht mit gutem Gewiſſen die Waffen wider denſelben brauchen könnten, mit den Polen einen und zwar ihm höchſt nachtheiligen Frieden geſchloſſen habe. Bey dem Streifzuge, den damals Kazanoeski bis Moſaisk machte, ſahe derſelbe nirgends Feinde, ja, er überbrachte die Nachricht, daß auch in entlegenern Landſchaften kein Heer zuſammengezogen werde. Bey Zuſammenhaltung dieſer Umſtände bin ich geneigt zu denken, daß der Bericht, welchen der Czar von dieſer Angelegenheit an den König von Dänemark ſchickte, nach welchem Scheinen zur Laſt gelegt wird, daß er ſich von den Polen beſtechen laſſen, und da ſchon ein neues Heer unter dem Fürſten Dmitri Maſtrukowitſch Tſcherkaskoi im Anzuge zu ſeiner Befreyung geweſen, nicht nach der wahren Beſchaffenheit der Sache, ſondern um durch eine ſolche Einkleidung das, was wirklich aus Unkraft oder an Zaghaftigkeit nahe gränzende Vorſicht der Regierung herrührte, einer ſtrafbaren Verſchuldung Scheins zuzuſchreiben, abgefaßt

worden ſey. Es klang wirklich höchſt erniedrigend für die ganze ruſſiſche Völkerſchaft, als der litthauiſche Feldherr, Radzivil, Scheinen und deſſen Mitgenoſſen bey ihrem Abzuge mit ſehr lauter Stimme zuruſte: „Ihr Herren Woywoden, erkennet, daß Se. Königl. Maj. euch jetzt die allergrößte Gnade erweiſet, da es in ſeinen Händen ſtand, euer Blut zu vergießen. Danket ihm alſo als eurem allergütigſten Wohlthäter, und der euch zum andernmal das Leben gegeben hat, und bittet Gott, daß derſelbe ihm zu vieler Millionen Menſchen Wohlfahrt und Heil eine lange und glückliche Regierung verleihe;“ und die ruſſiſchen Heerführer hierauf antworteten: „Gott und alle Heilige vergelten es Sr. Kön. Maj., daß Dieſelben als ein frommer und chriſtlicher Fürſt uns Barmherzigkeit erwieſen haben.“ Schein ward nach ſeiner Rückkunſt in Moskau ein Staatsopfer. Denn damit die Regierung dem Volke verborgen halten möchte, daß ſie gar nicht geſinnt geweſen, ihm durch ein anderes Heer Luſt zu machen: ſo mußte er ein Verräther heißen, und ward nach einer ſehr kurzen gerichtlichen Unterſuchung als ein ſolcher Verbrecher zum Tode verurtheilet, wobey man ihm aber wiſſen ließ, dieſes Urtheil werde bloß um des aufgebrachten Volks willen, das mit einem allgemeinen Aufſtande drohe, gefället; und wenn er ſich auf den Block niedergeleget, werde Begnadigung des Czars erfolgen. Allein ſobald er niedergekniet war: ſo gab man dem Scharfrichter das Zeichen, den Todesſtreich zu thun. Während der Zeit, daß der König von Polen das ſcheiniſche Heer belagert hielt, traf in deſſen Lager eine Geſandtſchaft des Khans der Krim ein, welche ihm zu dieſem Kriege 100000 Tatarn anbot, die aber der König, wiewohl mit einer höflichen Dankſagung, ablehnte. Es verdient angemerkt zu werden, daß die Urkunde der czariſchen Wahl **Wladislaws** den Ruſſen nicht abgeliefert wurde, indem

indem die Polen denſelben berichteten, daß ſie ſolche allenthalben geſucht hätten, aber nirgends finden können, worauf die Ruſſen ſich damit befriedigen ließen, daß der König mit ſeinem königlichen Worte verſicherte, daß er gänzlich unwiſſend ſey, wo ſie hingekommen, und, wenn ſie je gefunden werden möchte, ſogleich in ruſſiſche Hände gegeben werden ſollte.

So rühmlich und vortheilhaft aber gleich dieſer Friedensſchluß für Polen war: ſo büßte doch der Czar durch denſelben nicht einen Fuß breit mehr Land ein, als er durch den diviliniſchen Zeitfrieden den Polen eingeräumt hatte, und dieß war die völligſte Rechtfertigung der damaligen Abgeordneten der polniſchen Stände wider die Vorwürfe, die ihnen der Reichsunterkanzler auf Befehl des Königs über dieſen Zeitfrieden gemacht hatte. Damit der Czar den Schweden nicht zu erkennen gebe, daß er einen ſo ſchlechten Friedensvertrag aus der Urſache eingegangen, weil er beſorgte, bey Verlängerung des Krieges noch mehr einzubüßen, und zugleich ſich die ſchwediſche Freundſchaft erhalten möchte: ſo ſchrieb er der Königinn von Schweden, daß, wofern ihre Geſandten ſich eher zu Moskau eingeſtellt hätten, dieſer polniſche Friedensſchluß von ihm nicht genehmigt worden wäre, derſelbe aber Schweden auf keine Weiſe zum Nachtheil gereichen ſollte h). Da der Czar in dieſem Kriege erfahren hatte, daß ein überaus zahlreiches und mit allen Erforderniſſen verſehenes ruſſiſches Heer von weit wenigeren polniſchen Kriegsvölkern überwältigt ward: ſo trug dieſe gehabte Erfahrung vielleicht auch dazu bey, daß er in ſeinen übrigen Regierungsjahren jeden Krieg wider einen mächtigen Nachbar mit höchſter Sorgfalt vermied. Dieß bewies er bey der Gelegenheit, als

Er macht mit dieſem Feinde Frieden.

X 5 3000

h) Pufendorf ſchwediſche und deutſche Kriegsgeſch. B. V. §. 108. und B. VI. §. 113. 114. *Waſſenbergius et Kobierzicki.*

3000 doniſche oder ruſſiſche Koſaken 4000 polniſche, die aus Misvergnügen über die ſchlechte Behandlung, die ihnen der polniſche Adel anthat, nach Perſien gehen, und dem Schach wider die Türken dienen wollten, 1637 überredeten, dieſen Vorſatz fahren zu laſſen, und lieber in Vereinigung mit ihnen ſich der Feſtung Azow zu bemeiſtern, und dieſelbe zu einem Waffenplatze und Zufluchtsort zu wählen, weil ſie außer der guten Beute, die ſie hier als in einer Handelsſtadt finden würden, vermittelſt der Bequemlichkeit, die ihnen die Lage dieſes Ortes gebe, durch eine Freybeuterfahrt auf dem azowiſchen und dem ſchwarzen Meere anſehnlichere Reichthümer ohne ſonderliche Gefahr überkommen würden, als ſie in manchen Jahren und mit vielem Verluſte ihrer Mannſchaft im perſiſchen Kriegsdienſt gewinnen möchten. Denn als hierauf die Koſaken Azow einnahmen, und alsdann nicht nur die ganze türkiſche Schiffahrt auf dem azowiſchen und dem ſchwarzen Meere unſicher machten, ſondern auch auf der ganzen Küſte ſowohl von Natolien als Romanien häufige feindliche Beſuche ablegten; der türkiſche Kaiſer, Amurath, aber den Ruſſen beymaß, als wenn ſie die Koſaken zu einem ſeinem Reiche faſt noch zu gröſſerem Schimpfe, indem ſie ſogar in ſeinem Angeſichte bey ſeinem kaiſerlichen Sitze Konſtantinopel ſeine Unterthanen beraubten, als Schaden gereichendem Unternehmen aufgereizt hätten, und ihnen möglichſte Hülfe zur Behauptung ihrer wichtigen Eroberung leiſteten, und dieſerwegen dem Khan der Krim auftrug, die ruſſiſchen Länder zu verheeren, welchem Gebote der Khan dergeſtalt nachkam, daß er außer der in einem ſehr weitläuftigen Landſtriche durch Feuer angerichteten Verwüſtung auf 40000 Seelen als Sclaven daraus entführte, von welchem Raube er einen anſehnlichen Theil und hierunter 80 ſchöne Knaben ſeinem Kaiſer überreichte: ſo ſendete der Czar eine Geſandtſchaft

1637.

Czar Michael wird vom Fürſten der Moldau Baſilius überredet, ein müßiger Zuſchauer zu bleiben, als die Türken den Koſaken Azow wieder abnehmen.

ſchaft nach Konſtantinopel, Amurathen vorzuſtellen, daß der Czar keinen Theil an Azows Eroberung genommen, und die ruſſiſchen Koſaken, die nebſt den polniſchen dieß ausgeführt hätten, ein Raubgeſindel seyn, deſſen Ausſchweiſungen dem Czar nicht zugeſchrieben werden könnten, als welcher feſt entſchloſſen bleibe, ſein gutes Vernehmen mit der Pforte zu unterhalten, aber ſich auch von derſelben ein Gleiches, und vornehmlich daß dieſelbe den Tatarn alle Feindlichkeiten verwehren würde, verſpreche. Wie 1641 unter Amuraths Nachfolger, Ibrahim, der Baſſa von Siliſtrien, Huſſein Delli, 20000 Janitſcharen, 20000 Spahi, 50000 krimmiſche Tatarn, und 10000 Tſcherkaſſen, außer einer großen Menge Moldauer und Wallachen vor Azow führte, und Piali, der Kapitainbaſſa, dieſe Unternehmungen des türkiſchen Landheeres mit einer anſehnlichen Flotte unterſtützen ſollte: ſo kam wieder ein ruſſiſcher Geſandter mit der Verſicherung nach Konſtantinopel, daß der Czar den Koſaken nicht den mindeſten Vorſchub thun werde. Nach aller Wahrſcheinlichkeit war es den Beſitzern von Azow, als die nur 1400 Männer und 800 Frauen ausmachten, unmöglich, ſich wider die Angriffe einer ſolchen Macht lange zu halten, und doch mußte dieſelbe mit großer Schande und Einbuße dießmal unverrichteter Sache abziehen. Piali, der mit der Flotte vor dem Heere, das zu Lande gieng, anlangte, aber wegen der Sandbänke faſt acht Meilen vom Lande entfernt bleiben mußte, und folglich ſein Geſchütz nicht ausſchiffen konnte, wußte nun auf keine andere Art ſeinen Beytrag zur Einnahme zu leiſten, als daß er ſich mit ſeinen Schiffsſoldaten zu dem Landheere verfügte. Hierauf fiel man die äußerſte von den drey Ringmauern mit ungemeiner Gewalt und an vielen Ecken auf einmal an, und ſetzte dieſen heftigen Sturm ſieben Tage nach einander fort, ohne einen Daumen

breit Land zu gewinnen. Die Koſaken verließen dieſe ganze Zeit über ihre Poſten nicht; ihre Weiber hingegen führten ihnen Speiſe, Trank und Pulver zu; ja, halfen ihnen ſogar wider ihre Angreifer, indem ſie ſolche mit brennendem Peche, ſiedendem Waſſer und andern entzündenden Materien beſchütteten. Nachdem 5 bis 6000 Türken in dieſem unaufhörlichen Sturme umgekommen waren, außer 2000 Janitſcharen, die ſich auf einem Bollwerk geſetzt hatten, aber durch eine Mine in die Luft geſchickt wurden: ſo vermochten keine Bitten, keine Drohung, ja keine Schläge, die Türken vom Abzuge abzuhalten, oder zu einem neuen Verſuche zu bewegen. Ja, ihr Oberbefehlshaber befürchtete einen allgemeinen Aufruhr, da noch überdem ſich Mangel an Lebensmitteln einſtellte, und die Reuterey, welche er ins Ruſſiſche ſchickte, ſich von dort ſolche zu verſchaffen, zurückgewieſen ward. Nach Ablauf einiger Zeit kam er aber doch wieder ſo weit, daß er ſein Heer zu wirklichen Angriffen auf die Feſtung brauchen konnte, und ſogar die Spahi von ihren Pferden abſaßen, um dem Fußvolke beym Stürmen es gleich zu thun. Aber die Koſaken hatten Alles untergraben, daß ihre Feinde nirgends ſicher Fuß faſſen konnten, und Weiber und Kinder thaten alles ihnen Mögliche, ihren Männern und Vätern die Feinde abtreiben zu helfen. Bey ſo öfteren Anfällen verbrauchten die Türken faſt alles ihr Pulver, und konnten dieſerwegen in ganzen 10 Wochen nichts Erhebliches vornehmen. Ihr Oberbefehlshaber erkannte aus allem dieſem, daß hier mit Gewalt wenig ausgerichtet werden würde, und entſchloß ſich, zu verſuchen, ob er durch eine große Geldſumme die Koſaken zur freywilligen Ueberlieferung des Ortes bewegen möchte. Aber ob er ihnen gleich entweder 12000 Zechinen und anſehnliche Freyheiten, wenn ſie denſelben fernerhin als türkiſche Unterthanen beſitzen wollten, oder, wenn ſie denſelben

räumen wollten, 12000 Ducaten ſogleich, und noch 30000 nach erfolgtem Auszuge verſprach: ſo ertheilten ſie doch den Abgeordneten, die ihnen dieſe Anträge thaten, und alle Höflichkeit genoſſen, zur Antwort, daß ſie Gewehr und Herz genug hätten, ſich ehrlich zu wehren; und thaten kurz nach geſchehener Abfertigung dieſer Abgeordneten einen Ausfall, da ſie beym Zurückweichen, als ſie von einem großen Schwarme verfolgt wurden, vermittelſt drey Minen 1500 Türken in die Luft auffliegen ließen. Dieſe Begebenheit ſchaffte den Belagerten den großen Vortheil, daß, wenn ſie nachher auch in ſehr geringer Zahl bey Nacht ausfielen, die Feinde ſich nie getrauten, ihnen nachzuſetzen. Auch bekamen die Türken keine einzige wahre Kundſchaft aus der Feſtung. Denn keiner von den Vertheidigern lief zu ihnen über, und wenn einer von ihnen gefangen ward, konnte weder durch Verſprechungen, noch durch Martern, etwas von demſelben herausgebracht werden. Da ſie nun ſolchergeſtalt keine Kenntniß von dem Zuſtande ihres Gegentheils erlangen konnten; ſo ſchätzten ſie aus dem ſtarken Widerſtande, den ſie bey ihm antrafen, die Zahl deſſelben vielfach ſtärker, als ſie wirklich war. Ferner gereichte die Unachtſamkeit der Tatarn in Bewachung der Zugänge den Belagerten zum Nutzen, indem hiedurch dann und wann friſche Mannſchaft zu ihnen kam. Zwar empfiengen die Türken auch endlich einen ſo großen Vorrath von Kriegs- und Lebensbedürfniſſen, daß ſie hiemit Muth und Hoffnung empfiengen, nochmals alle ihre Kräfte zu einer gewaltſamen Eroberung anzuwenden, und nach einem langwierigen und heftigen Gefechte gewannen ſie die Baſtion Zobrakole. Da aber eben jetzt 300 Koſaken durch die tatariſchen Wachen in die Stadt gelangten: ſo vertrieb man ſie wieder aus dieſer

ſer Baſtion, und dieſer einzige Vorfall koſtete 7000 Türken, 300 Moldauern und 200 Wallachen das Leben. Weil nun das türkiſche Heer während dieſer Belagerung beynahe die Hälfte ſeiner Mannſchaft eingebüßt hatte, die Tatarn aber, als welche bloß zu Pferde dienen, nur unnütz die Lebensmittel verzehrten, und dieſerwegen der zuletzt bekommene große Vorrath bald wieder dergeſtalt aufgieng, daß der Werth des Erkaufes derſelben zwanzigfach in die Höhe ſtieg; die bequeme Jahrszeit fruchtlos verſtrich, und Regen, Wind und Kälte mancherley Krankheiten erregten: ſo drohete das Heer mit einem allgemeinen Aufruhre, falls ihre Befehlshaber noch länger dabey verharren würden, daß ſie hier entweder den Koſaken ſich auf die Schlachtbank liefern, oder durch Hunger und Krankheiten umkommen ſollten. So ſahe ſich der Baſſa von Siliſtrien gezwungen, mit Unterzeichnung aller hohen Befehlshaber einen Bericht von allen dieſen Umſtänden dem Großvezier zu überſenden, damit derſelbe erſähe, daß, falls nicht unverzüglich ein Erſatz alles gehabten Verluſtes erfolge, die Einnahme von Azow eine Unmöglichkeit ſey; empfieng aber die unangenehme Antwort, daß er entweder dieſe Stadt gewinnen, oder ſeinen Kopf hergeben müßte. Dieſe Antwort verurſachte, daß man noch einen allgemeinen Sturm wagte. Wie aber derſelbe eben ſo ſchlecht, als alle vorige, ablief: ſo mußte doch der Baſſa, ohngeachtet der Gefahr, die hiebey ſeinem Kopfe bevorſtand, am 1 October ſein Heer von Azow abführen. Ob aber gleich der wirkliche Verluſt, den die türkiſche Kriegsmacht hiebey erlitt, an ſich ſehr beträchtlich war: ſo machte ihn doch das noch weit erheblicher, daß der türkiſche Hof befürchten mußte, aus der durch einen ſo kleinen Haufen Koſaken in Vertheidigung einer nicht ſonderlich befeſtigten Stadt geſchehenen Vereitelung aller Gewalt

walt einer ſo zahlreichen türkiſchen Land- und See-macht würden mächtige Nachbaren der Pforte, als der römiſche Kaiſer, der König von Polen und der Czar, derer jedem die Pforte gnugſame Urſache, ſie zu bekriegen, gegeben hatte, den Schluß ziehen, daß ſie mit gutem Vortheile gegenwärtig durch ihr Schwerdt Rache für die ihnen zugefügten Beleidigungen ſuchen möchten. Aber dem tapfern Könige von Polen ge-brach es hiezu an der erforderlichen Beyſtimmung ſei-ner Stände; den römiſchen Kaiſer, deſſen Kräfte der Krieg, den er in Deutſchland wider Schweden und Frankreich führte, ſo ſehr beſchäftigte, daß er wohl zufrieden war, wenn er, ohne daß der Sicherheit ſei-ner Länder oder ſeiner Ehre Abbruch geſchehe, den Frieden mit den Türken erhalten möchte, beſänftigte die Pforte damit, daß ſie 1642 eine ihr ganz unge- 1642.
wöhnliche Höflichkeit und Nachgiebigkeit ihm bewies; und vom Czar langte eine Geſandtſchaft zu Konſtan-tinopel unter dem Namen an, den Glückwunſch über die Geburt des erſten Prinzen Ibrahims, nachma-ligen Kaiſers Mahomet IV, abzulegen, mehr aber in der Abſicht, zu erfahren, ob die Beſorgniß, er möchte ſich der Koſaken in Azow annehmen, den Tür-ken vermögen werde, in der Güte die Beſchwerden, die der Czar über denſelben führte, abzuthun. Zwar ſtellte man ſich in Konſtantinopel gegen dieſe Geſandten anfangs ſo an, als wenn nicht der Czar vom Sultan, ſondern der Sultan vom Czar Gnugthuung zu for-dern berechtigt wäre, und hielt ihnen ein langes Re-giſter von Klagen vor, worunter die beträchtlichſten ſich auf die azowſche Sache bezogen; nämlich bloß den Ruſſen ſey zuzuſchreiben, daß Azow in der Koſaken Hände gekommen und nicht wieder erobert ſey, des Czars Unterthanen hätten ihnen mit Volk, Lebens- und Kriegsbedürfniſſen Hülfe geleiſtet, und die Ko-ſaken hätten den Chiaus, Mahomet Chelebi, nebſt

ſechs Perſonen ſeines Gefolges ermordet und ihre Sachen geraubet. Allein ſie erhielten hierauf folgenden, in gleichem hohen Tone abgefaßten, Beſcheid. Die ruſſiſchen Geſandten vernähmen mit der größten Verwunderung und Befremdung, daß man ihrem Czar aufbürden wolle, was außerhalb deſſen Gebiete, nicht von ſeinen Unterthanen, und ohne ſein Wiſſen und Willen vorgegangen ſey. Denn es könnte dem Sultan, dem Großvezier und Diwan nicht unbekannt ſeyn, daß der Czar das Unternehmen der Koſaken auf Azow ſogar nicht unterſtützet habe, daß er es zu verhindern bemüht geweſen, wovon die Abfertigung zweer Geſandten nach Azow, Bogdan Lukowitſch und Stanaſi Borolo, zeuge. Als dieſe, ohne daß ihnen ihre Verrichtung gelungen war, zurückgekommen, hätte er einem andern Geſandten, Michael Saskow, gleichen Auftrag gegeben, der mit ſeinem ganzen Gefolge auf der Hinreiſe erſchlagen worden. Eben ſo unverantwortlicher Weiſe begehre man vom Czar wegen Mahomet Chelebi Gnugthuung, da doch der Czar ſich hiebey nicht nur wie ein guter Bundesgenoſſe und Nachbar, ſondern vielmehr als ein Blutsverwandter betragen, indem er durch viele Mühe und Koſten entdecket, daß die an Mahomet Chelebi verübten Gewaltthaten nicht durch Ruſſen oder unter ruſſiſcher Herrſchaft ſtehende Koſaken, ſondern durch die Zaporogiſchen an der Weſtſeite des Dneprs begangen worden. Es ſcheine alſo, daß man dergleichen ganz grundloſe Forderungen bloß zu dem Ende erdacht habe, um den gerechten Beſchwerden zuvor zu kommen, welche ſie, die Geſandten, auf Befehl ihres Czars anzubringen hätten. Derſelbe begehre mit Recht eine Gnugthuung für Veränderung ſeines kaiſerlichen Titels, den doch des Sultans Vorfahren ſogar in Kriegszeiten dem Czar gegeben hätten. Ferner beſtehe er darauf, daß der Sultan nach dem

buch-

buchſtäblichen Lauts der Verträge den Khan der Tatarn wegen ſo vieler und verderblicher, von ſeinen Tatarn unter Anführung bekannter Murſen auf ruſſiſchem Grund und Boden verübter, Einfälle, worüber man ohngeachtet ſeiner oft angebrachten Klagen kein Recht erhalten können, Rechenſchaft geben laſſe. Dieß ſeyn ganz andere Dinge, als daß man für die Ausſchweifungen, die einige Straßenräuber, Fremde und Unbekannte im türkiſchen oder tatariſchen Gebiete verübt haben möchten, von ihrem Czar Gnugthuung verlange. Uebrigens ſey ihnen geboten, im Namen ihres Herrn die Erklärung zu thun, daß, da derſelbe laut ſeiner von ihnen dem Sultan und dem Großvezier überreichten Schreiben ſeine mit der Pforte habende Bündniſſe unverbrüchlich zu halten geſonnen ſey, daſern die Pforte nicht ein Gleiches demſelben erwiedere, den Koſaken in Azow ſolchen Beyſtand zu leiſten, daß die Pforte mit aller ihrer See- und Landmacht die Einnahme dieſes Platzes nicht bewerkſtelligen werde. Auf eine ſolche Erklärung dieſer ruſſiſchen Geſandtſchaft befand der Diwan ſeinem Staatsvortheile gemäß, die erſt gegen ſie geführte hohe Sprache zu verändern, und ſie aufs höflichſte zu erſuchen, zu Erhaltung des Friedens und guten Vernehmens das Ihrige beyzutragen, da ſie aus der Antwort, die der Sultan ihnen für ihren Czar mitgeben würde, ſelbſt erſehen könnten, daß derſelbe in Anſehung des Titels der Forderung deſſelben eine Gnüge geleiſtet habe. Denn die Türken hatten überflüßige Urſachen, gegenwärtig durch Erweiſung aller möglichen Gefälligkeiten den Czar von Unternehmung eines Krieges wider ſie abzulenken. Denn ſeitdem Azow ſich in den Händen der Koſaken befand, hatte derſelbe durch verſchiedene Geſandtſchaften verſuchet, den König von Polen dahin zu vermögen, dieſe gute Gelegenheit zu Bekriegung der Türken mit ihm zu benutzen, und noch jetzt

befand ſich eine ruſſiſche Geſandtſchaft mit einem ſolchen Vorſchlage in Polen, wie auch eine andere von den azowiſchen Koſaken in Moskau, die ihn durch Vorſtellung des großen Vortheiles, den ſein Reich davon genießen würde, wenn ſie unter ſeinem Schutze dieſen wichtigen Ort behielten, zu bewegen bemüht waren, ſich ihrer mit Nachdruck anzunehmen. Aber der moldauiſche Fürſt **Baſilius**, oder **Lupulus**, (er war ein geborner Epirote, und hieß eigentlich **Lykos**, **Wolf** oder **Lupulus**; als er aber Fürſt der Moldau ward, ſchien ihm dieſer Name verkleinerlich, und darum veränderte er denſelben in **Baſilius**,) welcher beſorgte, daß, wenn es zum Kriege käme, ſein Glück Gefahr leiden möchte, und überdem eine mächtige Gegenparthey am türkiſchen Hofe hatte, die ihn beſchuldigte, als wenn er mit Polen und Rußland ein geheimes Verſtändniß zum Nachtheile ſeiner dem türkiſchen Hofe ſchuldigen Treue unterhalte, beſtrebte ſich aufs äußerſte, die Kriegsgedanken ſowohl den Polen, als dem ruſſiſchen Hofe, auszureden, und ſparte an beyden Orten weder Fleiß noch Geld, dieſen ſeinen Zweck zu erreichen, indem er ſowohl in Polen als Rußland die türkiſche Macht als ſehr fürchterlich abmahlete, und daß aus dieſer Urſache der Krieg, den man wider dieſelbe unternehmen möchte, gewiß zum Schaden der Unternehmer ausfallen müſſe, wobey er auch die Umſtände, daß die Koſaken ein treuloſes und widerſpenſtiges Raubgeſinde ſeyn, und jedem der benachbarten Staaten daran liege, daß ein ſolches Volk nicht im Stande ſich befinde, die Ruhe und Sicherheit ihrer Länder zu ſtören; wie auch, daß, obgleich es jetzt das Anſehen habe, als wenn der Czar aufrichtig wünſche, daß Polen nebſt ihm gemeinſchaftliche Sache wider die Türken machen möchte, dieſes Reich doch um ſeines eigenen Beſtens willen mit größter Sorgfalt zu verhüten habe, daß derſelbe ſeine

Macht

Macht nicht vergrößere, als die er alsdenn zu Wiedererlangung der im letzten Friedensſchluſſe an Polen abgetretenen weitläuftigen Länder unfehlbar anwenden würde, wohl geltend zu machen wußte. Am ruſſiſchen Hofe aber fügte er zu dieſen Bewegungsgründen noch den weit mächtigeren, daß im Diwan der unwiederrufliche Schluß abgefaßt worden, falls der Czar die azowſchen Koſaken unterſtützte, alle griechiſche Glaubensgenoſſen als geheime Anhänger des Czars, da ſie die türkiſche Regierung als ein ihnen widerrechtlich auferlegtes Joch verabſcheuten, und immer mit vieler Sehnſucht die Zeit erwarteten, wenn ſie durch den Czar von dieſer Unterdrückung befreyt werden ſollten, in allen Ländern der Türkey zu vertilgen; daher ſey der Czar in ſeinem Gewiſſen verbunden, zu Vermeidung eines ſo großen Verluſtes für die Religion, zu welcher er ſich bekenne, einer Räuberbande ſeinen Schutz zu entziehen. Doch mit dieſen Unterhandlungen begnügte ſich der Fürſt von der Moldau nicht, ſondern trieb dergleichen auch zu eben der Zeit bey den Koſaken in Azow, wo er gleichfalls durch anſehnliche Geſchenke ſeinen Gründen geneigteres Gehör und mehreres Gewicht verſchaffte. Hier führte er den Koſaken zu Gemüthe, daß der Czar ſich nicht getraue, ſich ihrer anzunehmen, weil der König von Polen denſelben bedrohet habe, daß, wenn der Czar das Mindeſte zu ihrer Begünſtigung thun würde, Polen mit ſeiner ganzen Macht das ruſſiſche Gebiete anfallen wolle, daß ſie folglich von keinem Menſchen Unterſtützung hoffen dürften, ja nicht einmal ihren Lebensunterhalt zu erlangen wüßten, da auf einer Seite der Czar ihnen aus ſeinem Gebiete nichts zukommen laſſe, von der andern das türkiſche Tſcherkaſſien und Mingrelien von ihren offenbaren Feinden bewohnt ſeyn, und daß ſie gewiß unter der ungeheuern Laſt der ganzen türkiſchen Macht, die ſich zum Kriegszuge

wider ſie zuſammenziehe, erliegen würden, wofern ſie nicht durch freywillige Verlaſſung Azows ſich noch vor Ankunft dieſes fürchterlichen Heeres in Sicherheit ſetzten. Die czariſche Antwort auf ihr in Moskau angebrachtes Geſuch war vollkommen geſchickt, die Abſicht dieſer Bemühungen des moldauiſchen Fürſten zu erleichtern und zu beſchleunigen, indem dieſelbe ihnen mit wenigen Worten anzeigte, daß der Czar ſeinen mit der Pforte habenden Frieden ohne gegebene Urſache nicht brechen könne. Denn hierauf verzögerten ſie keinen Augenblick länger, den ihnen von Baſilio ſo ſehr angeprieſenen Rath zu befolgen, indem ſie ſich mit allem Gute, was ſich fortbringen ließ, einſchifften, und alsdenn den ganzen Ort in die Luft ſprengten, daß von allen Gebäuden nur eine Moſchee ſtehen blieb. Sie ſelbſt erwählten eine unbewohnte Inſel des Don, Kurkes Kiermen, unter czariſchem Schutze, zu ihrem nunmehrigen Aufenthalte. Der Fürſt von der Moldau aber ließ ſogleich nach ihrem Abzuge 500 Tatarn kommen, um unverzüglich den Beſitz dieſes wichtigen Platzes zu ergreifen, und etwanigen Verſuchen der Koſaken und Ruſſen, ſich aufs neue hier zu ſetzen, zuvor zu kommen. Als aber hernach die ganze türkiſche Stärke zu Lande und zu Waſſer unter dem neuen Baſſa von Siliſtrien hier anlangte, ſparte derſelbe weder Zeit noch Koſten, ſowohl den Ort ſelbſt wieder herzuſtellen und in einen noch ſtärkeren Vertheidigungsſtand durch mehrere und nach der neueſten Kunſt angelegte Feſtungswerke zu ſetzen, als ihn mit Einwohnern anzufüllen, wobey es ihm glückte, daß die meiſten der alten Einwohner durch die großen Vortheile, welche er denen, die ſich jetzt hier niederließen, gewährte, ſich gewinnen ließen, zurückzukommen. Am ruſſiſchen Hofe ſoll man bald eine Reue über ſein in dieſer Angelegenheit beobachtetes Betragen empfunden und eingeſehen haben, daß man

durch

durch die Ränke und Beſtechungen des moldauiſchen Fürſten ſich verleiten laſſen, hiebey ſeinen wahren Vortheil zu verkennen und zu vernachläßigen.

Doch Baſilius achtete dieß Misvergnügen des ruſſiſchen Hofes wenig, da der türkiſche Hof das, was er hiebey für ihn unternommen und ausgerichtet hatte, als einen unwiderleglichen Beweis, daß alle Nachrichten, die Verdacht wider ſeine Treue erregt hatten, fälſchlich ausgedachte Verläumdungen seyn, auslegte, und ihm dieſerwegen ganz außerordentliche Gunſtbezeugungen als gebührende Vergeltungen für einen ſo erheblichen Dienſt erzeigte. Die wichtigſte unter allen beſtand in der Verſicherung, daß er nie von ſeinem Fürſtenthume abgeſetzt werden, ſondern daſſelbe bis an ſeinen Tod behalten ſollte, wiewohl doch auf vielfältige Beſchwerden, die ſeine Unterthanen über die Bedrängniſſe und Bedrückungen, die er ihnen zufügte, zu Konſtantinopel anbrachten, und öftere vergebliche Befehle der türkiſchen Regierung, dieſe Klagen abzuſtellen, da der Fürſt von Siebenbürgen Ragoczy und der von der Wallachey Matthäus, die beyde in immerwährender Feindſchaft mit ihm lebten, indem er wider ſie und ſie wider ihn den türkiſchen Hof vermittelſt unaufhörlicher Klagen und reicher Beſchenkungen aufzubringen ſich bemühten, alles Mögliche thaten, dieſe Klagen ſeiner Unterthanen und die Verſchmähung der oberherrlichen Befehle der Pforte als der ſchwereſten Ahndung würdige Verbrechen vorzuſtellen, 1653 genannte Fürſten von dem türkiſchen Hofe den ihnen höchſt angenehmen Befehl erhielten, mit ihren Kriegsvölkern dieſen gewaltthätigen Fürſten ſeines Fürſtenthumes zu entſetzen, und alsdenn daſſelbe deſſen Kanzler Stephan Burduze oder dem Fetten, der mit zu den Feinden gehörte, die Baſilius unter ſeinen eigenen Unterthanen hatte, und von denſelben zu Bekleidung des

Fernere Schickſale des Fürſten Baſilius Lupulus.

durch Baſilii Abſetzung erledigten Fürſtenſtuhles dem türkiſchen Hofe empfohlen ward, zu ertheilen. Doch hielten ſie ſich, ob ſie gleich gemeldeter maßen zu dieſem Vorhaben mit einem ausdrücklichen Befehl der Pforte verſehen waren, bey der Beſorgniß, daß ihnen Baſilius ſowohl durch eigene Kräfte und den Beyſtand ſeines Schwiegerſohnes, Timotheus Chmielniki, als deſſen Vater der berühmte Hetmann der polniſchen Koſaken, Bogdan Chmielniki, war, ihnen ſich gnugſam widerſetzen, als auch gar die Pforte nebſt den Tatarn wieder auf ſeine Seite ziehen möchte, nicht ſtark und ſicher gnug, dieſes ohne Hülfe des Königs von Polen auszuführen, der, weil er wegen eben erwähnter Verbindung Baſilii mit dem Koſakenhetmanne Baſilii Fall dem polniſchen Staatsvortheile zuträglich achtete, ihnen hierin willfahrte. Ob auch gleich Baſilius, ſobald ihm zween ſeiner vornehmſten Bedienten die Zeitung brachten, daß ein Heer von 7000 Siebenbürgern und 4000 Wallachen (beym Meyer ſchreibet Ragoczy ſelbſt, er ſey mit 15000 Mann in die Moldau eingerücket, unter welcher Zahl er alſo vermuthlich die mit ſeinen eigenen Kriegsvölkern vereinigte wallachiſche mit begreifet,) in ſein Fürſtenthum eingefallen ſey, und eine große Parthey Moldauer ſich zu dieſem Heer geſchlagen hätten, nachdem er die Ueberbringer dieſer unglücklichen Botſchaft augenblicklich niederſäbeln laſſen, in größter Eile ſein ganzes Land verließ, welches darauf bis auf einige Feſtungen von dem neuen Fürſten Stephan in Beſitz genommen ward: ſo bedurften doch dieſe unblutige Eroberer noch ſehr die ihnen vom Könige von Polen verſprochenen Hülfsvölker. Denn Baſilius hatte ſich zu dem Koſakenhetmann begeben, um von demſelben durch ein koſakiſches Heer wieder in ſein Fürſtenthum eingeführt zu werden. Als er zu demſelben kam: ſo mußte er ſieben Tage verziehen,

ehe er ſich mit ihm beſprechen konnte, weil der Hetmann dieſe ganze Woche über beſtändig betrunken war. Endlich erlangte er am achten Tage dieſes Glück. Wie aber nun der Fürſt anfieng, ihm eine weitläuftige rührende Erzählung von der Härte des Schickſals zu machen, das ihn jetzt betroffen, da er nicht nur ſein Fürſtenthum verloren habe, ſondern auch alle Augenblicke die betrübte Botſchaft befürchten müſſe, daß Soczawa und darin ſeine Gemahlinn und Sohn nebſt ſeinem großen Schatze in die Gewalt ſeiner Feinde gerathen ſeyn; ſo unterbrach Chmielniki dieſe ſeine Rede, indem er ihm mit folgenden Worten einen großen Becher Wein überreichte: Trinke dieß aus, dieſe Arzney vertreibt alle Bekümmerniſſe, und macht, daß der Menſch die allergrößten Unglücksfälle vergißt. Nun erfahre ich, ſagte hierauf Baſilius zu einigen Getreuen, daß ich unrecht hatte, da ich glaubte, die Koſaken ſeyn Menſchen, und von Menſchen entſproſſen, und unſer gemeines Sprüchwort wahr iſt, daß ſie entweder aus Bären gewordene Menſchen, oder mit einer Menſchengeſtalt überzogene Bären ſeyn. Ob aber gleich der Hetmann bey dieſer kläglichen Geſchichte Baſilii ſo ganz ohne mitleidige Rührung blieb: ſo nahm er ſich doch der Noth deſſelben recht nachdrücklich an, indem er unverzüglich ſeinen Sohn mit 14000 Koſaken zur Befreyung von Soczawa aufbrechen ließ, da Baſilius mit einer Empfehlung von ihm an den Tatarkhan gieng, dieſen dahin zu vermögen, daß er für eine reichliche Bezahlung aus den in Soczawa aufbehaltenen Schätzen durch Ueberziehung polniſcher Länder den König von Polen abhalte, den Feinden Baſilii Kriegsvölker zu geben. Timotheus Chmielniki erreichte ſeinen Zweck, ohne einige Gefahr dabey auszuſtehen, indem das Unvermuthete ſeiner Ankunft und ein falſches Gerücht, welches ſein Heer weit zahlreicher vorſtellte,

als daſſelbe wirklich war, die Belagerer von Soczawa dergeſtalt erſchreckte, daß ſie bey ſeiner Annäherung ſchleunig ihre Belagerung aufhoben. Aber die Verächtlichkeit, die ihm eine ſo übereilte Flucht ſeiner Feinde für ſie einflößte, verurſachte, daß ſich ſehr bald durch ſein eigenes Verſehen dieß ſein anfängliches Glück in ein weit größeres Unglück verwandelte. Denn als er nun den größten Theil ſeiner Mannſchaft in verſchiedenen Haufen ſich in der Moldau ausbreiten ließ: ſo benutzten ſeine Gegner dieſe ſeine Sicherheit, und erſchienen mit ihrer ganzen Stärke ſchleunig wieder vor Soczawa; und da er noch nicht aufhörte, ſie gering zu achten, und in ihrem Angeſichte und an einem ihrem Geſchütze ausgeſetzten Orte ſich in Wein und Hirſenbiere bezechte: ſo richtete ein deutſcher Artilleriſte von den polniſchen Kriegsvölkern, die nun eben zu rechter Zeit zu den Feinden Baſilii geſtoßen waren, ein Stück auf ihn, und ſchoß ihm ein Bein ab, an welcher Verwundung er nach einigen Stunden ſtarb. Sein Tod, die hieraus entſprießende Uneinigkeit unter den bisher unter ſeinem Befehle geſtandenen Koſaken, da viele darunter jedem andern, der ſeine Stelle bekleiden mochte, der Ehre, ihm zu gehorchen, unwürdig achteten, und die vortrefflichen Dienſte der deutſchen Kriegsvölker, die einen Theil der vom Könige von Polen geſchickten ausmachten, verurſachten endlich, daß ſich die Vertheidiger von Soczawa entſchloſſen, dieſe Feſtung mit allen darin befindlichen Leuten und Gütern bloß mit Bedingniß eines freyen Abzuges der Koſaken mit ihren Waffen den Belagerern zu überliefern, obwohl der Tatarkhan und der Baſſa von Siliſtrien mit einem Heere Tatarn und Türken in der Nähe ſtanden, und durch Drohungen wirklicher Feindlichkeiten von den Belagerern die Aufhebung der Belagerung erzwingen wollten. Hiedurch geriethen alle Schätze Baſilii nebſt ſeiner

Gemah-

Gemahlinn und Sohne in die Hände der Siebenbürger und des neuen Fürſten der Moldau, welcher letztere, wie er auch nicht anders konnte, gerne die meiſten Reichthümer dem Fürſten von Siebenbürgen dafür überließ, daß derſelbe ihn nicht hinderte, Baſilii Gemahlinn und Sohn als Gefangene nach Jaſſi zu führen, und beym türkiſchen Hofe (wo es als ein Hauptſtaatsgrundſatz gilt, einem mächtigen und entſchloſſenen Bitter für gute Bezahlung Alles zu bewilligen,) auswirkte, daß Stephan für Erlegung eines anſehnlichen Geldes die Beſtätigung ſeiner fürſtlichen Würde erhielt. Den Tatarkhan aber kränkte es ſo ſehr, daß er weder etwas von dem ſoczawiſchen Schatze bekam, noch durch den Einfall in Polen, weil er die Polen in guter Kriegsbereitſchaft antraf, ſo viel gewann, als er zu gewinnen ſich vorgeſtellt hatte, daß er nach Abſchluß ſeines Friedens mit Polen Baſilium, der ihn auf ſeinem Feldzuge nach Polen begleitete, als einen Gefangenen mit ſich nach der Krimm führte i).

Czars Michael Tod. 1645.

Aber ſchon viele Jahre vor dieſen Begebenheiten, nämlich am 12 Julius 1645, war Czar Michael verſtorben, zu deſſen Ruhme Einheimiſche und Ausländer darin übereinſtimmen, daß er durch eine weiſe und gütige Regierung, wie auch durch Beförderung

Y 5 des

i) Samml. ruſſ. Geſch. B. II. S. 107=125. Sagredo ottom. Pforte Th. I. S. 430=432. 461=463. Mercurio di *Vittorio Siri*, (eine Hauptquelle, aus welcher der Admiral Cruys, den Müller als ſeinen ſicherſten Gewährsmann hiebey befolget, ſehr vieles geſchöpft hat,) Tom. I. p. 511-513. und Tom. II. p. 294-305. und p. 866-868. Ludolphs Schaubühne Th. II. S. 734. 822. 1005. 1006. Kantemirs Beſchr. v. d. Moldau im Büſch. Magazin Th. IV. S. 14. Kantemirs osmanniſche Geſch. S. 575. 576. 436=439. Meyers Ortelius contin. p. 166. 167. *Rudawski* annales regnante Ioanne Caſimiro p. 125-133.

des innern Wohlſtandes ſeiner Länder, bewirket habe, daß ſie ſich bey ſeinem Abſterben ſchon gar ſehr von der Entkräftung, in der er ſie bey ſeinem Regierungsantritte antraf, erholet hatten, und ſchon ſein Sohn und unmittelbarer Nachfolger mit gutem Grunde hoffen konnte, ſeine Macht durch Erwerbung mehrerer Länder anſehnlich zu vergrößern.

Seines Sohnes Alexei Michailowitſch Regierungsantritt.

Da aber dieſer Alexei Michailowitſch in einem Alter von 15 Jahren zum Beſitz des Thrones gelangte, auch deſſen Mutter ihren Gemahl nur acht Tage überlebte: ſo beruhte anfangs alles auf den ſehr mittelmäßigen Einſichten und bloß auf Beförderung ſeines Anſehens und Vergrößerung ſeines Reichthumes gerichteten Willensmeinungen **Boris Iwanowitſch Moroſow**, dem der verſtorbene Czar die Erziehung dieſes Thronerbens anvertraute. Denn derſelbe entfernte alle große Herren, die unter **Michaeln** die Regierungsgeſchäfte verwalteten, und von denen er wohl wußte, daß ſie ihnen damit nicht begnügen laſſen würden, bloße Vollſtrecker ſeines Willens abzugeben, durch Ertheilung von Statthalterſchaften und andern einträglichen Aemtern vom Hofe, und beſetzte die durch ihren Abgang erledigten Stellen mit lauter ganz von ihm abhängigen Leuten. Zu mehrerer Verſicherung und Befeſtigung dieſes ſeines hohen Anſehens ſorgte er dafür, daß, als dieſer Czar ſich vermählen wollte, deſſen Wahl 1647 eine von den zwo Töchtern eines in einem geringen Hofdienſte lebenden armen Edelmanns, **Ilia Danilowitſch Miloslawskoi**, traf, und da die Neigung ſeines Herrn am
1648. 26 Jenner 1648 die älteſte, **Maria**, zur Czarinn erhoben hatte, vollzog er acht Tage nach deſſen Vermählung mit ihrer jüngern Schweſter ſeine Heyrath k). Doch

k) Memoires de *Chanut* Tom. I. p. 297. 298. *Kobierz.* p. 609. 610. Ruſſ. Bibl. B. 3. S. 475. *Potocki* Moſcovia p. 31.

Doch ließ ſich gleich zu Anfang dieſer Regierung merken, daß man Willens ſey, die ruſſiſche Kriegsmacht auf einen beſſern Fuß zu ſetzen, indem man ausländiſche Kriegsmänner in verſchiedene Reichslandſchaften verſchickte, um allenthalben die Kriegsmannſchaft zum Gebrauch der Waffen zu gewöhnen und abzurichten, vorzüglich aber hierin eine ganz beſondere Sorgfalt für die Gegenden, wo man an Schweden und Polen gränzte, trug, auch an verſchiedenen Orten Gewehrfabriken zu Verfertigung allerley Arten der Waffen anlegte, welches bey den benachbarten Reichen, Polen und Schweden, großes Aufſehen erregte, als welche ſchon damals von der ruſſiſchen Macht das Urtheil fällten, dieſelbe würde ihnen ſehr fürchterlich ſeyn, und großen Abbruch zu thun vermögen, wofern dieß Reich ſeine Kräfte kennte und zu brauchen wüßte. König Wladislaw von Polen bewies auch eine ſolche Achtung für dieſe neue Regierung, daß er auf ihr Anſuchen einer ruſſiſchen Geſandtſchaft die Leichen des in polniſcher Gewahrſam verſtorbenen Czars, Schuiskoi, und deſſen Bruders, Dmitri, verabfolgen ließ, und durch den Geſandten, den er hernach an ſie ſchickte, Adam Kiſiel, ihr, durch Ueberſendung der zum Denkmal des Unglücks, das Rußland in der Perſon dieſes ſeines Beherrſchers betroffen hatte, auf deſſen Grabmal errichteten Schrift, ein höchſt angenehmes Geſchenk machte. Ob alſo wohl nicht geläugnet werden mag, daß Moroſow die hohe Gunſt, in welcher er bey ſeinem Herrn ſtand, zu Unterdrückung mancher würdigen Staatsmänner, und um einen guten Theil der Staatseinkünfte ſich und ſeinen Freunden zuzueignen, misbrauchte: ſo meinen doch Einige, daß die Beſchwerden, welche man über ſeine Regimentsverwaltung erhoben hat, ſehr übertrieben worden, und ihm ſeine Misgönner, welchen dieſelbe nur aus dem Bewegungsgrunde misfiel, weil ſie ſich von

den Vortheilen ausgeſchloſſen ſahen, die er und ſeine Freunde genoſſen, bey dem bloß die Oberfläche der Dinge in Erwägung nehmenden großen Haufen viele Sachen als Verbrechen ausgelegt haben, die wirklich Lob verdienten. So mußten z. B. alle neue Auflagen Erpreſſungen, und bloß in der Abſicht von ihm erdacht heißen, daß er ſich um deſto geſchwinder und mehr bereichern könne. Gnug, alles, was Moroſow, der Schwiegervater des Czars, und der Oberrichter bey dem Semenskoidwor, oder oberſten Gerichte in Moskau, Leponti Stepanowitſch Pleſſow, wollten, mußte im ganzen Reiche geſchehen.

In Moskau fordert das Volk durch einen Aufſtand eine beſſere Regierung und Beſtrafung derer, die ſie bisher übel verwaltet hatten.

Das Volk, welches unter dem vorigen Czar daran gewöhnt war, daß ſeine Regierer es ſehr gelinde behandelten, und ſich ihrer hohen Aemter und Gewalt mit vieler Mäßigung bedienten, deutete es dieſen ſehr übel, daß ſie ihm ſehr verächtlich und ſtolz begegneten. Der Oberrichter trieb wirklich mit der Gerechtigkeit ein ordentliches Gewerbe, und verkaufte dieſelbe an die Meiſtbietenden, ja, hielt falſche Zeugen in Bereitſchaft, welche dafür, daß ſie einen Theil der durch ihre Hülſe erlangten Gelder empfiengen, wohlhabende Leute ſchwerer Verbrechen beſchuldigten, damit denſelben für freywillige Hingabe oder gerichtliche Einziehung ihrer Güter eine ſogenannte Erlaſſung der durch ſo hohe Verbrechen verſchuldeten ſchweren Strafen ertheilt werden könnte. Unter den Gehülfen dieſer ſeiner Ungerechtigkeiten war ſein Schweſtermann, der Okolnitſchei, Peter Tychonowitſch Trochonomotow, wegen der Gelegenheit, die ihm ſein Amt eines Oberaufſehers über das Zeughaus gab, ſich mit vieler anderer Menſchen Schaden zu bereichern, vorzüglich verhaßt, indem derſelbe, ſtatt daß er den unter ihm Stehenden nach Gewohnheit monatlich hätte ablohnen ſollen, wie es mit allen im czariſchen Dienſte Lebenden gehalten werden mußte,

ihre

ihre Beſoldung einige Monate lang vorenthielt, und alsdann einen Theil davon an ſie bezahlte, aber auf die ganze Summe der Schuld ſich von ihnen Empfangſcheine ausſtellen ließ. Man klagte auch, daß die Handlung durch ausſchließende Freyheitsbriefe und allerhand andere neue Erfindungen ſehr belaſtet und bedrückt ward. So erregte es ein allgemeines Murren, als einer einen czariſchen Freyheitsbrief bekam, daß im ganzen Reiche keine andere Ellen ſeyn ſollten, als die man von ihm erkaufen würde, und man für jede dergleichen eiſerne, mit dem czariſchen Stempel gezeichnete, Arſchin oder Elle, welcher wahrer Werth höchſtens 10 Kopeiken war, einen Rubel bezahlen mußte. Ein anderer vermochte den Czar dahin, daß er, um den Salzhandel ſeiner Kammer einträglicher zu machen, den Preis deſſelben um ein Drittheil erhöhete, und ein Pyd, das jetzt 20 Kopeiken galt, für 30 verkaufen ließ. Weil aber der Erfinder dieſes Mittels der Vermehrung der czariſchen Gefälle in ſeiner Kunſt es noch nicht ſo weit gebracht hatte, ſeinem Herrn vorzutragen, daß jedem ſeiner Unterthanen ein gewiſſes Maaß dieſer in der Wirthſchaft unentbehrlichen Sache aufgezwungen werden müſſe, als welche Erfindung nur bey einem weit geſittetern Volke gemacht, und in einem glücklichern Zeitalter in Ausübung gebracht werden konnte: ſo erſchien beym Schluſſe des Jahres, daß, weil ein Jeder nun das Geld an dem Maaße des Salzes, das er dem Czar abnahm, zu erſparen ſuchte, was er an dem Preiſe mehr bezahlen mußte, nicht nur eine außerordentliche Menge Fiſche, die nicht gnugſam geſalzen wurden, verdorben war, ſondern auch der Czar weit weniger Geld für Salz eingenommen hatte; und doch ward bey einem ſo in die Augen fallenden Beweis der Schädlichkeit dieſer Neuerung mit dem Salzpreiſe dieſelbe nicht abgeſchaffet. Doch damals und in einem

noch nicht ſehr gebildeten Zeitalter war der große Hauſe noch nicht ſo zahm gemacht, oder ſo geduldig, dergleichen Laſten viele Jahre lang zu ertragen, ja, täglich ſich immer neue aufbinden zu laſſen, ohne den mindeſten Verſuch zu thun, ſich davon zu entledigen. Denn die Einwohner von Moskau entſchloſſen ſich ſchon 1648, dem Czar eine Bittſchrift zu überreichen, in welcher ſie ihn um Abſtellung aller zu ihrer mehrerer Belaſtung ergangenen neuen Verordnungen und Vergebung der vornehmen Bedienungen, deren jetzige Beſitzer das Anſehen und die Gewalt, die ihnen ſo hohe Aemter ertheilten, zu Unterdrückungen des Volkes misbrauchten, an würdigere Männer erſuchten. Anfangs befriedigten ſie ſich damit, daß ſie dieſe ihre Bittſchrift in die Hände der dem Czar aufwartenden Bojaren übergaben. Wie ſie aber hierauf nie eine czariſche Antwort erhielten, und erfuhren, daß dieſe Bittſchriften von den Bojaren nicht dem Czar, ſondern Moroſowen übergeben worden ſeyn: ſo glaubten ſie, der Czar könne es ihnen unmöglich verdenken, wenn ſie nun ein Mittel ergriffen, welches allein ihnen übrig blieb, wenn ſie verſichert ſeyn wollten, daß er ihre Beſchwerden zu hören bekäme. Daher eröffneten ſie ſich, als der Czar am 6 Junius von ſeiner in einem Kloſter gehaltenen Andacht in ſein Schloß zurückkehrte, durch ſeine Begleiter einen Weg zu ihm, fielen ſeinem Pferde in den Zaum, und baten ihn, ihre Klagen über den Oberrichter anzuhören, und deſſen Amt mit einem rechtſchaffenen Mann zu beſetzen. Wie ihnen der Czar hierauf eine gnädige Antwort ertheilte, und gehörige Unterſuchungen anzuſtellen, und nach dem, was er hiedurch in Erfahrung werde gebracht haben, gebührende Gerechtigkeit ergehen zu laſſen verſprach: ſo wollten ſie nach den ihrem Czar abgelegten Ehrenbezeugungen ſich wieder ganz ruhig in ihre Wohnungen begeben, als einige Bojaren, An-

hänger

hänger des gegenwärtigen Glücks ihrer Bedränger, durch Schimpfworte, Stöße und Schläge ſie aufbrachten, daß ſie eine ſolche Menge Steine auf ihre Beleidiger warfen, daß dieſelben von großem Glück zu ſagen hatten, daß ſie lebendig den czariſchen Pallaſt erreichten, aus welchem die Wachen, dem erbitterten Volke den ferneren Zugang zu ihnen zu verwehren, hervorrückten. Nun aber hatte man die Empfindlichkeit eines gemishandelten Volkes ſchon zu ſtark gereizet, als daß dieſes Mittel daſſelbe hätte zurückhalten mögen, ſich nun ſelbſt ſein Recht zu verſchaffen. Es drohte nämlich, die Zimmer des Czars zu erbrechen, und alle, die es als ſeine Unterdrücker kenne, und darin ſeyn möchten, daraus wegzunehmen, wenn nicht ſogleich der Oberrichter zu wohlverdienter Strafe ausgeliefert würde. Nun erſchien Moroſow auf dem Erker, feſt von der Meinung eingenommen, daß ſein hoher Rang und die Ehre, der Schwager ſeines Herrn zu ſeyn, alles bey dem Volke, das er als einen Pöbel ſehr gering ſchätzte, alles ausrichten würde, beſonders da er nach dem Begriffe, den er ſich von ſeinem Verhältniſſe zu dieſen ſchlechten Leuten machte, ſchon denſelben eine ganz ausnehmende Gunſtbezeugung dadurch zu erweiſen glaubte, daß er es würdigte, ſelbſt mit ihm zu ſprechen, ohne daß Schimpfworte und Drohungen ſeine tiefe Verachtung deſſelben bezeugten, indem er ſich dießmal daran begnügte, daß er es im Namen des Czars ermahnte, ſich nach Hauſe zu begeben, und keine fernere Unruhe anzurichten. Allein der ihm ſo angenehme Irrthum dauerte nur einen kurzen Augenblick, indem das Volk auf ſeine Vorſtellung zuerſt die ganz kurze wörtliche Antwort ertheilte: „Und dich wollen wir auch haben;“ und gleich darauf dieſe wörtliche Antwort durch eine thätliche bekräftigten, indem ſie in ſeinen Pallaſt brachen, und, nachdem ſie einen Bedienten, der ihnen Widerſtand thun wollte, zum

Fenſter hinausgeworfen, ihn ausplünderten und niederriſſen, daß man in weniger Zeit nur den Platz ſahe, den er eingenommen hatte; und ihre Rache gieng ſo weit, daß ſie dieſelbe ſogar bis auf die Bilder der Heiligen erſtreckten, ohngeachtet ſie ſonſt einige Vergreifung an denſelben als die allerhöchſte Verſündigung verabſcheuten. Nur der Gemahlinn Moroſows erwieſen ſie weiter kein Uebel, als daß ſie ihr mit dem Andeuten, wenn ſie nicht der Czarinn Schweſter wäre, würden ſie ſie in Stücke zerhauen haben, ihren Schmuck abnahmen, und auf die Straße warfen. Nach dieſer Verrichtung zogen ſie nach den Wohnungen des Oberrichters, deſſen Schweſtermannes, des Kanzlers, Nazari Jwanowitſch Tziſtow, der die Einkünfte des erhöheten Salzpreiſes gepachtet hatte, und aller andern, die bey ihnen übel angeſchrieben ſtanden, und verfuhren an allen dieſen Orten eben ſo. Hiedurch erlangten ſie zwar eine Menge Sachen von ſehr hohem Werthe; aber wie es in dergleichen Vorfällen immer gehet, ſo ward ungleich mehr zu Grunde gerichtet, als geraubet, und das Geraubte von denen, welchen es zu Theil worden war, aus Unkenntniß des wahren Werthes, und weil es ſo leicht erworben war, um ein Spottgeld an andere losgeſchlagen. Der Kanzler lag damals an einer durch einen Fall vom Pferde erlittenen Beſchädigung zu Bette; verbarg ſich aber, wie ihm dieſe Gewaltthätigkeiten berichtet wurden, weil er wohl urtheilen konnte, daß das Volk viel zu ſehr gegen ihn aufgebracht ſey, als daß er glauben könne, daſſelbe werde ihn nicht aufſuchen, oder, wenn es ihn antreffen könne, ſeiner verſchonen, unter einem Holzhaufen. Allein einer ſeiner eigenen Bedienten, der dieſen Vorfall für eine gute Gelegenheit anſahe, ſich einer ihm zugehörigen Geldſumme zu bemächtigen, und damit nach Niſchneinowgorod zu gehen, entdeckte dieſen ſeinen Zufluchtsort denen, die

nach

nach ihm ſuchten, worauf man ihn bey den Füßen die Treppen hinunter in den Hof ſchleppte, und dort todt prügelte, alsdann aber den entſeelten Körper auf einen Miſthaufen hinwarf. Daraus, daß dieſe Menge Leute die ganze Nacht über bey einander blieb, erkannte man, daß ihre Wuth noch nicht geſtillet ſey, ſondern ſie nur den Anbruch des Tages erwarteten, um dieſelbe ferner auszulaſſen. Daher war man dahin bedacht, durch ein Aufgebot der ſämmtlichen deutſchen Kriegsvölker den Pallaſt wider ſie ſicher zu ſtellen. Als dieſe hiezu ſich am folgenden ſiebenden Julius nach ihren gewöhnlichen Sammelplätzen begaben, und von denſelben in ihren verſchiedenen Haufen mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen nach dem Schloſſe zogen: ſo legten ihnen die Empörer nicht das Mindeſte in den Weg, ſondern machten ihnen vielmehr allenthalben Platz, und ſagten, ſie hätten mit ihnen nichts zu ſchaffen, weil ſie wüßten, daß ſie ehrliche Leute wären. Vom Czar aber ward nun ein bey dem Volke beliebter Herr, Fürſt Nikita Iwanowitſch Romanow, an ſie abgeſchickt, der ihnen ſagte: er glaube, ſie müßten mit des Czars ihnen geſtern gegebenen Verſicherungen, ihnen nach dem wahren Befinden der Sachen alle Gerechtigkeit zu erzeigen, ſich begnügen, und dieſes um deſto mehr, weil der Czar ihm befohlen, ihnen dieß nochmals in ſeinem Namen zu verſprechen, und hiebey anzurathen, ſich wieder in ihre Häuſer zu verfügen, und ihm hiedurch möglich zu machen, ihnen dieß ſein Verſprechen zu erfüllen. Allein ſie antworteten: ſie ſeyn getreue und ergebene Unterthanen des Czars, und gar nicht gemeint, im mindeſten die demſelben ſchuldigen Pflichten aus den Augen zu ſetzen, könnten aber nicht eher von der Stelle weichen, bis ihnen Moroſow, Pleſſow und Trochomotow ausgeliefert wären, um denſelben ihr Recht zu thun. Hierauf lobte ſie Romanow wegen

ihrer Treue gegen den Czar, wovon er demſelben ſo-gleich die demſelben höchſt angenehme Nachricht bringen werde, und fügte hinzu: er zweifele nicht, daß derſelbe ſeinen Befehl zu Beſtrafung der drey von ihnen genannten Schuldigen ergehen laſſen würde; allein nur Pleſſow könne ſogleich zur verdienten Todesſtrafe geführet werden, indem er mit gutem Gewiſſen beſchwören möge, daß der Czar den Aufenthalt der beyden Uebrigen nicht wiſſe. Kaum war auch nur Romanow wieder zum Czar zurückgekehrt, ſo ließ derſelbe ihnen ſogleich melden, daß Pleſſow ſogleich, und die andern beyden, ſobald man derſelben habhaft werden möchte, ihnen ausgeliefert werden ſollten; ſie möchten alſo nur den Scharfrichter holen, ſein Amt an dieſen Miſſethätern zu verrichten. Dieſer ward ſehr bald herbeygebracht, und alsdann Pleſſow ihm übergeben, daß er ihn auf den Marktplatz führen und dort enthaupten ſollte. Aber das Volk tödtete ihn unterwegens, und ſchleifte alsdann den Leichnam unter Schimpfworten und Verfluchungen durch die Straßen, bis endlich ein Mönch, der auf ſeinen Befehl geknutet worden war, ihm den Kopf abhackte. Damit auch der Czar das Volk vollkommen überzeugen möchte, daß er Alles zu deſſen Befriedigung thun wolle, ließ er den entwichenen Trochomotow aufſuchen, und, nachdem man ihn beym Kloſter Troizkoi gefunden, und Tages darauf in die Hauptſtadt gebracht hatte, enthaupten. Dieſes an Trochomotow auf Befehl des Czars vollzogene Todesurtheil gefiel dem Volke ſo wohl, daß es unverzüglich aus einander ſchied. Als aber bald nach der Mittagsſtunde an unterſchiedlichen Orten Feuersbrünſte ausbrachen, die, weil allenthalben faſt lauter hölzerne Häuſer waren, in größter Geſchwindigkeit weit um ſich griffen: ſo gab dieſer Vorfall Gelegenheit, daß es ſich aufs neue, unter dem Namen, zur Löſchung des Feuers

ſeine Dienſte zu thun, verſammelte. Da aber auch die vornehmſten Krüge, worin für Rechnung des Czars Branntwein verſchenkt wird, in Brand geriethen: dachte keine Seele weiter ans Löſchen oder Retten, ſondern ſie machten ſich über den Branntwein her, und beſoffen ſich in demſelben, daß allenthalben in den Gaſſen Betrunkene Haufenweiſe lagen, und viele in ihrem ſinnloſen Zuſtande vom Rauch und Dampf erſtickten, und ſo zu Aſche verbrannten. Da ſolchergeſtalt dieſes Feuer immer mehr überhand nahm, und man bereits alle Hoffnung der Stillung deſſelben verloren hatte: ſo kam ein Mönch, der unter der ſchweren Laſt, die er hinter ſich ſchleppte, keichte, und ſagte zu den Umſtehenden: helft mir das Aas des verfluchten Pleſſows, welches ich nicht weiter fortzubringen vermag, in die Flamme werfen; denn eher wird ſich das Feuer nicht legen, bis dieſe Laſt der Erden dadurch verzehret iſt. Und als man ihm hierin willfahrte, und hernach das Feuer aufhörte: ſo ſchrieb ein Jeder dieſen Erfolg einer ſolchen Wirkung des todten Leichnams zu. Da nun durch dieſe Schlachtopfer der erſte Ausbruch des Aufbrauſens des Volkes geſtillt worden war: ſo bemühte ſich der Czar eifrigſt, es dergeſtalt zu beſänftigen, daß es nicht aufs neue zu gleichen gewaltſamen Maaßregeln ſchreiten möchte. In dieſer Abſicht bewirthete er wenige Tage darauf alle Strelzi mit Branntwein, ließ durch ſeinen Schwiegervater vielen Bürgern täglich Gaſtereyen anſtellen, wie auch vermittelſt des Patriarchen der ganzen Geiſtlichkeit befehlen, das Anſehen der Religion zu Beruhigung der Gemüther der aufgebrachten Menge anzuwenden, und beſetzte die durch Pleſſows und Trochomotows Hinrichtungen erledigten Stellen mit rechtſchaffenen und beym Volke beliebten Männern. Alsdann meinte er gnug gethan zu haben, um verſichert zu ſeyn, daß es ihm nicht fehlſchla-

gen werde, wenn er vom Volke Moroſows Leben ſich ausbitten wollte. Daher ließ er bey einem feyerlichen gottesdienſtlichen Umgange das Volk an den gewöhnlichen Ort, wo es die Reden der Czare anhörte, vor ſich berufen, entſchuldigte ſich gegen daſſelbe, daß die Gottloſigkeiten des Pleſſows und deſſen verabſcheuungswürdigen Gehülfen, ohne ſein Vorwiſſen und wider ſeinen Willen, geſchehen ſeyn, und verſicherte, künftig genauere Aufſicht zu tragen, und zu verhüten, daß ſich dergleichen Beſchwerden, da alle vorige, als der erhöhete Salzpreis und alle übrige ausſchließliche Freyheitsbriefe, nun abgeſchafft ſeyn, nie wieder ereignen ſollten. Auf eine ſo gnädige Erklärung ihres Gebieters neigte die ganze Gemeine ihre Häupter mit Dankſagungen und Segenswünſchen ſehr tief zur Erden, und hierauf nahm der Czar wieder das Wort, und ſagte: was Moroſow betreffe, den er ihnen gleichfalls zur Strafe auszuliefern verſprochen habe, wolle er zwar denſelben keinesweges ganz rechtfertigen, könne ihn aber auch nicht ſo ſehr ſchuldig finden, und daher hege er das gute Vertrauen zu ſeinen getreuen Unterthanen, daß, da er ſie noch nie um eine wichtige Sache angeſprochen, ſie ihm dieſe erſte Bitte gewähren, und Moroſowen dießmal das, worin derſelbe ihnen zuwider geweſen ſeyn möchte, vergeben möchten. Er wolle ſich für Moroſow verbürgen, daß derſelbe ihnen ins künftige alle Treue und lauter Liebes und Gutes erzeigen ſollte. Beſtänden ſie darauf, daß derſelbe nicht mehr in ſeinem geheimen Rathe erſcheinen möchte: ſo wolle er ihnen zu Gefallen leben, wofern nur nicht von ihm verlanget würde, daß er einen Mann, den er als ſeinen andern Vater anſehe, aufs Blutgerüſte liefere. Dieß könne er nicht über ſein Herz bringen, und lebe auch der zuverſichtlichen Hoffnung zu ihnen, daß ſie nun von dieſer Forderung abſtehen würden. Bey dieſen Worten

ſtiegen dem Czar die Thränen in die Augen, und unterbrachen ſeine Rede in etwas. Er brauchte aber auch nicht weiter in derſelben fortzufahren, weil die ganze Gemeine in dem Augenblicke, da ſie ihn weinen ſahe, mit lauter Stimme ausrief: Gott gebe dem Czar eine lange und glückliche Regierung! Gottes und des Czars Wille geſchehe! Da nun dieſer Ausſpruch des Volkes einen ſo großen Kummer des Czars hob, ſtattete er demſelben für die ihm hierin erwieſene Gefälligkeit Dank ab, und begab ſich nach ſo gut ausgeſchlagener Verrichtung vergnügt auf ſein Schloß. Jetzt alſo durfte Moroſow nichts vom Volke befürchten, wenn er ſich wieder öffentlich ſehen ließ. Doch bemühte er ſich von nun an, ſein Betragen ſo einzurichten, daß er die mit ſo vieler Mühe vom Czar ausgewirkte Befreyung nicht aufs neue verſcherzen möchte. Daher gieng er, als er bald hernach den Czar auf einer Andachtsreiſe nach dem Troizkoikloſter begleitete, den ganzen Weg vom Schloſſe bis ans Stadtthor mit entblößtem Haupte, und verbeugte ſich ſehr tief auf beyden Seiten gegen die Umſtehenden, und erwies ſich, nachdem er durch dieſe nachdrückliche Warnung gewitzigt worden war, gegen Jeden, der etwas bey ihm ſuchte, überaus höflich und gefällig. Er verblieb auch mit guter Zufriedenheit des Volkes beſtändig im Beſitze ſeiner hohen Bedienungen, bis ihn das Podagra bettlägerig machte, worauf er im November 1661 verſtarb, und, da alle ſeine Kinder vor ihm geſtorben waren, den Czar zu ſeinem Erben einſetzte, der ſeinen Tod, als wenn er den leiblichen Vater verloren hätte, beweinte, und von der reichen Erbſchaft, indem er außer ſehr großen Ländereyen einen erſtaunenden Vorrath an gemünztem Gelde hinterließ, ohngeachtet der Verſtorbene, als er in den letzten Zügen lag, ſehr große Geldſummen an Arme und Klöſter verſchenkt hatte, um ihm zu einem guten Schick-

ſale im andern Leben behülflich zu ſeyn, mit ſehr frey-gebiger Hand Almoſen ausſpendete.

Zween andere Aufrühre ereignen ſich zu Pleskow und Nowgorod.

Aber ob wohl dieſer Aufſtand in der Hauptſtadt auf angezeigte Weiſe beygelegt war: ſo veranlaßten doch eben die Urſachen, die denſelben dort erregten, 1650 andere zu Pleskow und Nowgorod. Denn als der Czar 1649 mit Schweden einen Vergleich ſchloß, worin er ſich zu Abtrag einer gewiſſen Geldſumme an dieſe Krone anheiſchig machte, (Th. V. S. 236. 237.) und mit Bewilligung beyder Theile für ein Theil dieſes Geldes Rußland Roggen liefern, und ein ſchwediſcher Gevollmächtigter ſolchen zu Pleskow in Empfang nehmen, und nach Liefland führen ſollte; der Czar einem pleskowiſchen Kaufmann, **Fedor Aemilianow**, auftrug, den Einkauf dieſes Getraydes zu beſorgen, dieſer Kaufmann aber ein ſolches Geſchäfte als ein Mittel anſahe, für ſich einen guten Schnitt zu machen, und unter dem Vorwande, daß er auf keine andere Weiſe die erforderliche Menge Getrayde zuſammenzubringen vermöge, allen Roggen anhalten, und nur denen, welche ihm hiefür gut zahlten, einigen verabfolgen ließ: ſo beſchuldigte die Bürgerſchaft von Pleskow 1650 den ruſſiſchen Geſandten, **Boris Puſchkin**, welcher dieſen Vergleich zu Stockholm geſchloſſen hatte, der Verrätherey, und meinte, daß derſelbe ohne Wiſſen und Willen des Czars einen ſolchen Vertrag, der eine allgemeine Hungersnoth in der ganzen Umliegenheit nach ſich ziehen müſſe, in der Abſicht geſtiftet habe, um **Moroſowen**, dieſem unerſättlichen Geizhalſe, der ſich bey dieſer Vorfallenheit Aemilianows bediene, Gelegenheit zu verſchaffen, durch die äußerſte Noth vieler Tauſende große Geldſummen zu ſeinem Vermögen hinzuzuthun. Mit vieler Mühe verhinderte für dießmal noch der czariſche Woywode, daß die Misvergnügten vorjetzt zu keinen gewaltſamern Maaßregeln ſchritten, als daß ſie den Schluß abfaß-

abfaßten, dem ſchwediſchen Gevollmächtigten, wenn derſelbe mit dem Gelde für den Roggen, den er mitzunehmen denke, zu ihnen käme, das Geld abzunehmen, und bis auf fernere Verfügung aufzubehalten; übrigens ſich dem Geſetze der Lieferung des Roggens länger nicht zu unterwerfen, und Geſandte an den Czar zu ſchicken, denſelben zu befragen, ob der erwähnte Vergleich mit Schweden mit ſeiner Genehmigung gemacht ſey. Allein bald nach Abgange der Abgeordneten, die ſie nach Moskau ſchickten, plünderten ſie Aemilianows Haus, und wollten von ſeiner Ehegattinn durch Martern erpreſſen, daß ſie ihnen eröffnete, wohin ihr entflohener Mann mit dem Gelde gegangen ſey. Der Woywode gedachte dieſe Empörung zu hemmen; aber man vertrieb ihn aus der Stadt, und ladete hierauf den ganzen benachbarten Adel in die Stadt, ſeine Kräfte mit der Bürgerſchaft zu Vertheidigung der von derſelben zum allgemeinen Beſten ergriffenen Maaßregeln zu vereinigen. Sobald die pleskowiſchen Abgeordneten in Nowgorod anlangten, ließ ſie der dortige Woywode gefangen nehmen, und ſchickte ſie in dieſem Zuſtande nach Moskau, wo ſich zugleich ihr Woywode und Aemilianow einſtellten, um ihre Klagen wider ſie anzubringen. Da nun der Czar überdieß Nachricht erhielt, daß der ſchwediſche Geſchäftträger, Levin Nummers, als er aus Moskau mit dem Gelde, wofür er den in Pleskow, laut dem Vergleich, angeſchafft ſeyn ſollenden Roggen zu ſich zu nehmen dachte, nach Pleskow gekommen, gemishandelt und ſeines Geldes beraubt worden ſey: ſo ſendete der Czar, in den Gedanken, daß es noch Zeit ſey, dieſe Empörung durch gütliche Mittel zu dämpfen, unverzüglich den Woywoden von Pleskow nach dieſer Stadt zurück, und gab demſelben, um den Einwohnern durch einen Mann, deſſen Beſchaffenheit ſeinen Ausſagen eine über alle Bezweiſelungen erha-

bene Glaubwürdigkeit ertheilte, ſeine wahren Willens-meinungen anzuzeigen, zum Geſellſchafter mit. Aber die Pleskower wollten dieſe Ueberbringer der Befehle ihres Herrn nicht einmal in ihre Stadt aufnehmen; und als dieſes endlich geſchahe, warfen ſie den Woywoden ins Gefängniß, den Bojaren aber, welcher das ihm vom Czar anvertraute Geſchäfte mit Strenge durchzuſetzen dachte, prügelten ſie dergeſtalt, daß er für todt liegen blieb. Ja, dieſe Empörer, die einen Fleiſcher an ihrer Spitze hatten, und darauf trotzten, daß ſie eine große, reiche und wohl bevölkerte Stadt bewohnten, ließen ſich gar in den Sinn kommen, bey dieſer Gelegenheit ihre ehemalige freye Regierungsform wieder herzuſtellen, und ermordeten eine Menge Edelleute, die ſich dieſem ihrem Vorhaben widerſetzten. Sie wurden auch in demſelben durch Briefe aus Polen beſtärket, in welchen ſie ein Dmitri, der ſich für den rechtmäßigen Erben des ruſſiſchen Reiches, und den jetzigen Czar für einen gewaltſamen Beſitzer ausgab, ermunterte, ſtandhaft in ihrer Widerſetzlichkeit gegen denſelben zu verharren, und ihnen bald mit einem mächtigen Heere zu Hülfe zu kommen verſprach. Dieſe Briefe waren vermuthlich ein Werk deſſen, der unter der Regierung Königs Wladislaws von Polen, nach Rocoles Bericht, 1638 auf folgende Weiſe für einen Sohn Marinens und ihres andern Gemahles erkannt ward. Ein koſakiſcher Jüngling befand ſich mit einigen Bekannten im Bade, und bey dieſer Gelegenheit bemerkten ſie auf ſeinen Schultern (Gordon, der auch in andern Umſtänden dieſer Begebenheit von Rocoles abweichet, und von der erſten Entdeckung dieſer Sache die allgemeinere Zeitbeſtimmung angiebt, daß ſie kurz vor Wladislaws Tod, folglich ſpäter, als Rocoles ſchreibet, der aber in dieſer Begebenheit ſowohl beſſer unterrichtet zu ſeyn, als mehr innere Wahrſcheinlichkeit vor ſich zu haben ſcheinet,

ſcheinet, geſchehen ſey, ſaget auf dem Hintern,) gewiſſe Charaktere, die ſie für ein Brandmark anſahen, womit ihn die Gerechtigkeit wegen eines begangenen Verbrechens gezeichnet habe. Aber er lehnte dieſen Vorwurf durch die Antwort ab: daß er dieſe Zeichen von ſeiner erſten Kindheit an ſeinem Leibe gehabt habe; und da eine ſo ſeltſame Sache Aufſehen und Gerede verurſachte, kam das Gerüchte hievon dem Kronſchatzmeiſter, Johann Nicolaus Danielowicz, zu Ohren, auf deſſen Geheiß ein griechiſcher Prieſter dieſe unbekannten Zeichen beſichtigte, und ſogleich die Worte las: Dmitri, Sohn des Czars Dmitri, worauf der Kronſchatzmeiſter dieſe Sache dem Könige meldete, der den jungen Menſchen nach Hofe bringen ließ, und nach angeſtellten genauen Nachforſchungen ſo viel herausgebracht zu haben vermeinte: Marina habe in Erwägung der vielen Nachſtellungen, denen ſeine Perſon unterworfen war, bey ſeiner Taufe dieſe Schrift mit Scheidewaſſer durch den Prieſter, der dieſe h. Handlung an ihm verrichtete, einätzen laſſen; und hernach, da ſie ſchon in wirklicher Gefahr ſtand, nebſt ihm in die Gefangenſchaft des Czars Michael zu gerathen, ihn einem Koſaken übergeben, daß derſelbe ihn unter dem Namen, als wenn er ſein Kind ſey, retten möchte, und dieſer Koſake ſey geſtorben, ohne ſeinem Pflegſohne das Geheimniß dieſer Schrift zu entdecken. König Wladislaw ließ ihn hierauf wirklich als einen ſolchen Prinzen halten und ehren; und als 1643 ein ruſſiſcher Geſandter von ihm begehrte, daß er dieſen, der ein Betrüger ſey, ſeinem Czar zur wohlverdienten Strafe ausliefern möchte, erklärte er ſich gegen denſelben, daß, da er aus allen Umſtänden nicht anders urtheilen könne, als daß er in der That Dmitris und Marinens Sohn ſey, es weder mit ſeinem Gewiſſen, noch mit ſeiner Ehre beſtehen würde, einen unſchuldigen Für-

ſten aufs Blutgerüſte zu liefern. Ob aber dieſer Dmitri eben der ſey, der ſich einen Sohn des Czars Schuiskoi nannte, und deſſen bald mehrere Erwähnung geſchehen wird, weiß ich nicht, ob ich wohl aus dem, was Olearius von dem letztern meldet, eher das Gegentheil vermuthe; und wenn dieſes wäre, ſo würde man die letzten Schickſale dieſes Dmitri nicht wiſſen. Denn das iſt gewiß ein Misverſtand Gordons und derer, die ihm hierin folgen, daß ſowohl dieſer Dmitri, als der vorgegebene Sohn des Czars Schuiskoi, vom Herzoge von Holſtein an den jetzt regierenden Czar Alexei ausgeliefert worden ſey. Der Aufruhr blieb aber in den Mauren von Pleskow nicht eingeſchloſſen, ſondern verbreitete ſich auch über Nowgorod. Als derſelbe ſich hier zu regen anhub: ſo gieng ein nowgorodiſcher Kaufmann Wolk zu den deutſchen Kaufleuten in die Häuſer, und ſagte zu jedem unter ihnen, nachdem er ſich vorher ein tiefes Stillſchweigen und ein gutes Geſchenke bedungen hatte, daß das Ungewitter über ſie, die man für Freunde und Theilnehmer der hier als Verrätherey angeſehenen Handlungen des Bojarin Moroſow achte, zuerſt losbrechen würde, und ſie folglich aufs eiligſte ſich aus Nowgorod wegbegeben müßten. Als aber die deutſchen Kaufleute dieſen ſeinen Rath befolgten, hetzte er die Nowgoroder auf, daß ſie ihnen, die durch dieſe ihre Flucht deutlich zeigten, daß ſie kein gutes Gewiſſen hätten, auf dem Fuße nacheilen, ihnen ihre Güter, als die größtentheils von den Belohnungen, die ihnen Moroſow für die verrätheriſchen Dienſte, die ſie ihm zum großen Schaden des Czars und des Reiches leiſteten, bezahlt habe, zuſammengebracht ſeyn, abnehmen, und ſie als Ausſpäher und Landesverräther beſtrafen ſollten. Auf dieß ſein Anreitzen ward den Deutſchen ſogleich nachgeſetzt, und, nachdem man ſie eingeholt hatte, alles Gut, was ihnen gehörte, weggenom-

genommen. Sogar ihre Perſonen behandelte man ſehr unbarmherzig, und die geheimen Bemitleider ihres gegenwärtigen unglücklichen Zuſtandes mußten, um ihnen das Leben retten zu können, das Mittel ergreifen, daß ſie ſagten: man müſſe ſie nicht eher tödten, als bis man von ihnen alle ihnen bekannte Geheimniſſe der landesverderblichen Anſchläge Moroſows herausgebracht hätte. Da hiemit der Anfang zu wirklichen Gewaltthätigkeiten gemacht war: ſo erſtreckte man dieſelben weiter auf die Häuſer vieler Reichen und Vornehmen, die man für Moroſows Mitſchuldige ausgab, welche durch Verkauf der zur Nahrung der Einheimiſchen nothwendigen Lebensmittel an Ausländer ſich zu bereichern trachteten. Der Bojarin und Woywode, Fürſt Fedor Andreewitſch Chilkow, ſuchte durch Abſendung der Diaken und Oberſten der Strelitzen dieſen Ausſchweifungen zu ſteuern. Aber dieſe ſelbſt entgiengen kaum der Wuth des aufgebrachten Pöbels. Sogar an dem däniſchen Geſandten, Jwas Krabbe, welcher eben jetzt auf der Rückreiſe von Moskau durch dieſe Stadt den Weg nahm, vergriff man ſich. Zuletzt ſchlugen ſich auch die Strelitzen und Koſaken zu den Empörern, und alle insgeſammt ſtürmten die Wohnung ihres Woywoden, welcher aus derſelben zum Metropoliten Nikon flüchtete, der ihn in ſeinen innerſten Zimmern verbarg, und die Thore ſeines Hofes verſchließen ließ. Allein dieſe wurden unter Läutung der Sturmglocke bald erbrochen. Nun begab ſich der ſowohl wegen ſeiner hohen geiſtlichen Würde als ſeiner großen perſönlichen Verdienſte dem Volke ſonſt höchſt ehrwürdige Metropolite ſelbſt unter die Empörer, und vermahnte ſie, von ihrem unverantwortlichen Verfahren abzuſtehen. Jetzt aber galt alles dieſes nichts. Denn da einige ſchrien, er ſey ſelbſt ein Verräther, weil er ſolchen Buben das Wort rede: ſo fiel ein

großer

großer Hauſe über ihn her, warf mit Steinen nach ihm, ſchlug ihn, und zerrete ihn auf der Erde herum. Doch andere erbarmten ſich ſeiner, und hielten durch Schließung eines Kreiſes um ihn fernere Thätlichkeiten von ihm ab. Endlich verurſachte die Ausrufung: er iſt todt! daß das Volk von der Schrecklichkeit ſeines begangenen Verbrechens gerührt ward, und, als wenn es plötzlich ein Feind überfallen hätte, beſtürzt aus einander lief, wodurch ſeine Bediente die Freyheit bekamen, ihren ſchwachen Herrn in ſein Haus zu tragen. Dieſer aber hatte ſich kaum ein wenig erholet: ſo entſchloß er ſich, nochmals zu den Aufrührern zu gehen, und lieber von ihnen einen gewaltſamen Tod zu erleiden, als nicht alles thun, was in ſeinen Kräften ſtand, ſie zu ihrer Pflicht zurück zu bringen. Nachdem er ſich alſo zu einem ſo wichtigem Schritte durch Ablegung der Beichte und Empfahung des Abendmahls vorbereitet hatte: trat er in ihre Verſammlung, die ſie auf der gemeinen Gerichtsſtube hielten, und redete ſie mit folgenden Worten an: Meine Zuhörer! Ihr wiſſet, daß ich euch allezeit die Wahrheit ohne Scheu geprediget habe, und werdet daher glauben, daß ich dieſes auch jetzt gewiß thun werde, da meine Seele bereit ſtehet, dieſen Körper zu verlaſſen. Ich habe Chriſti Leib und Blut genoſſen, eure Seelen zu erhalten. Mit dieſem Vorhaben komme ich zu euch, und ſtelle mich euch allen dar. Erkennet ihr an mir ein Verbrechen wider den Czar oder das Reich: ſo ſaget es, und beſtrafet mich dafür mit dem Tode. Allein das gebietet mir meine Pflicht und mein Gewiſſen, daß ich euch frey ins Angeſicht ſage, daß ihr euch durch euer eigenmächtiges Verfahren ſchwer verſündiget, und verbunden ſeyd, eurer von Gott geſetzten Obrigkeit das Gericht über eure Klagen heimzuſtellen. Dieſe ſeine Vorſtellung wirkte ſo viel, daß die Gewaltthätigkeiten aufhörten. Allein die Urheber

heber derſelben, die er öffentlich in der Kirche mit dem Bannfluche belegte, behielten doch noch ihre empöreriſche Geſinnung, und vermochten ſo viel über die Gemüther der übrigen, daß dieſelben, ſtatt den czariſchen Woywoden als ihren geſetzmäßigen Vorgeſetzten zu erkennen, an deſſen Stelle einen andern Woywoden, Iwan Scheglow, wählten, der in der gemeinen Gerichtsſtube die Regierungsgeſchäfte verwaltete, und eine von den meiſten Einwohnern (indem Niemand ſich unterſtand, durch Widerſpruch ſich die Rache der ſtärkſten Parthey zuzuziehen,) unterſchriebene Bittſchrift an den Czar ſchickten, worin ſie alle ihre Ausſchweifungen ihrem Eifer für den Dienſt des Czars und für die Wohlfahrt des Vaterlandes zuſchrieben, ob ſie wohl über einen gänzlichen Abfall von dem Czar und Begebung unter polniſche oder ſchwediſche Herrſchaft Rathſchläge pflegten. Aber ob ſie gleich alle Wege ſo gut beſetzt zu haben dachten, daß kein Bote vom Metropoliten oder Woywoden mit einem ihnen widrigen Berichte nach Moskau gelangen möchte: ſo kam doch ein Abgeordneter des Metropoliten zum Czar. Da aber dieſer mehr zur Gnade als zur äuſſerſten Strenge geneigt war, und der bey ihm in ſo hohem Anſehen ſtehende Metropolite, daß er ihn, theils weil er an ſeinem Umgange ein beſonderes Vergnügen fand, theils damit er ſeinen Rath in allen erheblichen Staats- und Kirchenangelegenheiten einziehen möchte, alle Winter zu ſich kommen ließ, ihm gleichfalls die Gelindigkeit empfahl: ſo fällte der Czar folgendes Urtheil: obwohl die Aufrührer insgeſammt das Leben verwirkt hätten, wolle er doch, wenn ſie ihr Verbrechen erkennten, den Metropoliten wegen der demſelben angethanenen Beleidigung um Verzeihung bäten, und die Rädelsführer auslieferten, alles auf des Metropoliten Ausſpruch ankommen laſſen, und denen, welchen dieſer Vergebung ertheile, ſolche wieder-

derſah-

verfahren laſſen. Noch ehe dieſe czariſche Verordnung zu Nowgorod anlangte, waren verſchiedene von den Empörern in ſich gegangen, und hatten den Metropoliten gebeten, ihnen ihre Mishandlung zu verzeihen, und den wider ſie ausgeſprochenen Kirchenbann aufzuheben; und bald folgten alle übrige dem ihnen von dieſen Vorgängern gegebenen Beyſpiele, und ergaben ſich gänzlich ſeiner Gewalt, da er ihnen verſprach, ihre Ausſöhnung mit dem Czar zu vermitteln, worauf er bis zu weiterer Unterſuchung 300 Menſchen gefänglich einziehen ließ. Auf ſolche Weiſe war der Ruheſtand in Nowgorod ſchon ganz wieder hergeſtellet, als der Bojarin, Fürſt **Iwan Nikitſch Chowanskoi**, den der Czar mit 2000 Mann zu Dämpfung des hier und zu Pleskow entſtandenen Empörungsfeuers abſendete, in dieſer Stadt ankam. Derſelbe hatte alſo zu Nowgorod weiter nichts zu verrichten, als daß er der gerichtlichen Unterſuchung der Strafbaren beywohnte, die vermittelſt der gelinden Geſinnungen des Metropoliten ſolchergeſtalt beſchloſſen ward, daß bloß der einzige **Wolk** das Leben verlor, **Scheglow** nebſt etwa zehen andern mit ſcharfer Leibesſtrafe belegt und nach Siberien verwieſen wurden, alle übrige aber mit einer geringen Züchtigung davon kamen. Die Pleskower hingegen verharrten bey ihrer Widerſpenſtigkeit, und wurden erſt nach einer harten und langwierigen Belagerung, da aus der Nachbarſchaft ſo viele Mannſchaft **Chowanskois** mitgebrachte Kriegsvölker verſtärkte, daß derſelbe mit 15000 Mann dieſe Belagerung unternehmen konnte, wobey die Pleskower in einem Ausfalle 2000 Mann einbüßten, ſo weit gebracht, daß ſie auf das Verſprechen, daß gegen Ueberlieferung der Rädelsführer allen Uebrigen Verzeihung gewährt werden ſollte, dem czariſchen Heere ihre Thore öffneten. Der Krone Schweden aber wurde der Verluſt, den ſie durch

dieſe Aufrührer erlitten hatte, vom Czar mit baarem Gelde vergütet. Schon damals gieng der Czar auf des Metropoliten Nikon Rath mit den Gedanken um, des koſakiſchen Hetmanns Chmielniki, der ihm antrug, ſich mit den unter ſeinem Befehle ſtehenden polniſchen Koſaken unter ruſſiſche Herrſchaft zu begeben, Vorſchlag anzunehmen, indem nicht nur das Beſte der griechiſchen Religion hiezu ſowohl für den Metropoliten, als für den Czar, ein großer Bewegungsgrund, ſondern auch der Zuwachs einer ſo zahlreichen Kriegsmannſchaft und des Landes, was dieſelbe in ihrer Gewalt hatte, dem ruſſiſchen Reiche nicht gleichgültig war. Da der Czar aber bey Annahme dieſes chmielnikiſchen Erbietens zugleich einen Krieg wider Polen unternehmen mußte; zu dieſem Kriege aber noch nicht gefaßt zu ſeyn meinte: ſo that er vorjetzt nichts weiter, als daß er Chmielnikis gegen ihn erwieſene gute Neigung durch eine Dankſagung für dieſelbe, und das Verſprechen, daß ihm bey gelegener Zeit ſein Beyſtand nicht entſtehen ſolle, zu unterhalten ſich bemühte. Pufendorf meinet, die Haupturſache, weswegen der Czar noch anſtand, zum Kriege wider Polen zu ſchreiten, ſey die Furcht vor einer innerlichen Empörung in ſeinem Reiche geweſen. Es iſt ſchon erwähnet, wie ſehr von Seiten des ruſſiſchen Hofes die Auslieferung des Mannes, den König Wladislaw von Polen für Dmitri, der Czarinn Marina Sohn, erkannte, wiewohl vergeblich, betrieben worden ſey, und 1650 hielt derſelbe mit nicht geringerem Ernſt bey Wladislaws Nachfolger, Johann Caſimir, an, daß, da ein glaubwürdiges Gerüchte gehe, daß dieſer Abentheurer ſich unter Chmielnikis Schutz befinde, der König einen Befehl an Chmielniki ausfertigen laſſe, denſelben in des Czars Gewalt zu überliefern, in welchem Geſuche auch der König von Polen dem Czar ſich gefällig erwies.

Die Anſprüche, welche ein vorgegebener Dmitri und ein vorgegebener Schuiskoi aufs ruſſiſche Reich machen, halten den Czar einige Jahre von Unternehmung eines Krieges wider Polen ab.

wies. Kaum hatte auch der Czar nur erfahren, daß entweder dieſer, oder ein Anderer, der ſich für den rechtmäßigen Erben des ruſſiſchen Reiches ausgab, (denn weder Olearius, noch Chanut, oder Pufendorf erwähnen mit einem Worte, daß er ſich je für Dmitris und Marinens Sohn ausgegeben, ſondern alle drey berichten einſtimmig, daß er ſich Jwan, einen Sohn des Czars Waſilei Schuiskoi, und in lateiniſcher Sprache Johannes Senenſis genannt habe,) 1651 ſich zu Stockholm eingefunden habe, und Schweden durch das Anerbieten, einige ruſſiſche Landſchaften dieſem Reiche abzutreten, dahin zu bringen ſich bemühe, ihm Kriegsvölker zu Erlangung des ruſſiſchen Reiches zu geben: ſo ſtellte ſich ſogleich ein ruſſiſcher Geſandter bey der Königinn Chriſtina ein, der um die Auslieferung dieſes Feindes des Czars unter großen Verſprechungen anhielt, womit der Czar der Königinn dieſe Gefälligkeit vergelten wolle. Dieſer Johannes Senenſis hatte ſich bey dem Könige von Polen ein halb Jahr aufgehalten, und derſelbe hatte ein gleiches Geſuch eines ruſſiſchen Geſandten abgelehnet, nun aber war er mit einem Empfehlungsſchreiben vom Fürſten von Siebenbürgen nach Stockholm gekommen, wo er ſeine Sache ſo gut vorzubringen wußte, daß viele von den verſtändigſten Reichsräthen ihn für den Mann hielten, der er ſeyn wollte. Weil nun die ſchwediſche Regierung ihn ſowohl aus dieſer Urſache, als wegen des von Ragoczy mitgebrachten Empfehlungsſchreibens, nicht ausliefern, aber auch nicht gerne dem Czar einen deutlichen Abſchlag auf dieß Geſuch geben wollte, wovon ſie wußte, daß es das Hauptanbringen der jetzt zu ihr gekommenen Geſandtſchaft ſeyn würde, verſchob ſie deſſen erſtes Gehör, und ertheilte vorher Jwanen einen Paß und ein Reiſegeld von 600 Thalern mit dem Andeuten, daß, da es ihr Staatsvortheil nicht

erlaube,

erlaube, ſeinetwegen den Czar zu beleidigen, er ſich geſchwinde aus ihrem Gebiete wegbegeben möchte. Aber er verblieb ohngeachtet dieſer Warnung einige Zeit zu Reval, wo der Statthalter auf Verlangen des Woywoden von Nowgorod, dieſen Feind ſeines Czars demſelben zuzuſchicken, ſeine Einziehung nicht weigern konnte, bis der Statthalter Befehl von ſeinem Hofe über dieſe Angelegenheit empfangen haben würde, welcher demſelben gebot, ihn unverzüglich wegziehen zu laſſen, und den Ruſſen zu melden, daß er aus dem Verhafte entwiſchet ſey, die, als man ihnen dieß bekannt machte, den Schweden ins Geſichte ſagten, daß ſie ihn freywillig fortgelaſſen, und ſich hierüber ſehr unwillig bezeigten. Nachdem der ruſſiſche Geſandte aus Stockholm wieder fort war: ſtellte ſich Iwan im Jenner 1652 wieder allda ein, 1652.
und ſowohl die Königinn, als ihr vornehmſter Staatsdiener, der große Kanzler Oxenſtirn, beſprachen ſich verſchiedenemale über ſeine Angelegenheit mit ihm, und ertheilten ihm, da er ihnen ſehr wahrſcheinlich zu machen wußte, daß er viele und mächtige Freunde in Rußland habe, der Czar hingegen gar nicht geliebt ſey, die Antwort: wenn es hiemit ſeine Richtigkeit habe, werde es der Krone Schweden zum Vergnügen gereichen, ihm behülflich zu ſeyn, daß er zum Beſitz des ihm gehörigen Reiches komme, und dergeſtalt zu bezeugen, in welcher Hochſchätzung das Gedächtniß ſeines Vaters in Schweden ſtehe. Aber ehe Schweden ſich öffentlich für ihn erklären und Kriegsvölker zu ſeinem Beſten in Rußland einrücken laſſen könne, ſey erforderlich, daß er ſich in ſein Vaterland begebe, und durch ſeine Gegenwart ſeine Parthey anfeuere, für ihn die Waffen zu ergreifen, wobey er derſelben die feſte Verſicherung ertheilen möge, daß ihr ſchwediſche Hülfsvölker nicht entſtehen ſollten, ſo-

bald man nur ſähe, daß ſie im Beſitze einiger erheblicher Oerter ſey, und einen nicht unbedeutenden Theil der ruſſiſchen Völkerſchaft auf ihrer Seite habe. Mit dieſem Beſcheide verließ er bald hernach Schweden, und ward gegen Ende dieſes Jahres zu Neuſtadt in Holſtein auf Verlangen eines nowgorodiſchen Kaufmanns, Peter Miklaf, den der Czar mit einem Steckbrief, zu Verhaftung dieſes Iwan, (von dem darin gemeldet ward, daß es Timoska Ankudinow, Sohn eines Leinwandhändlers von Wologda ſey, der, als er beym czariſchen Einkommen aus den Brandweinſchenken zu Moskau Schreiber geweſen, ſich an den ihm hiebey anvertrauten czariſchen Geldern vergriffen, und überdem mehrere Verbrechen begangen, zuletzt aber ſein eigenes Haus angeſtecket, und ſeine Frau, damit nicht durch ihre Ausſage ſeine Verbrechen an den Tag kämen, darin verbrannt habe,) nach Deutſchland ſendete, feſtgenommen, und nach vielmals wiederholtem Anhalten des Czars, und nachdem derſelbe verſchiedene Leute, die ihm ins Geſichte ſagten, daß ſie ihn als Timoska Ankudinow in Rußland gekannt hätten, nach Holſtein geſchickt hatte, ob er gleich ihnen allen hierin widerſprach, die Königinn von Schweden aber, als der Herzog ſie befragte, ob er ihn auf freyen Fuß ſtellen, oder in die Gewalt des Czars geben ſollte, ihm geantwortet hatte, er möge hierin nach ſeinem Belieben verfahren, gegen Schluß
1653. des Jahres 1653 nach Rußland abgeführet. In den Geſprächen, die während dieſem langen Verhafte die holſteiniſchen Beamten mit ihm hielten, befanden dieſe, daß er lauter unzuſammenhängende und widerſprechende Dinge vorbrachte, und ſelbſt nicht wußte, was für eine Perſon er eigentlich vorſtellen wollte, ja, in ſeinen Erzählungen Unwiſſenheit der allerbekannteſten Umſtände vom Czar Schuiskoi, deſſen Sohn

er zu seyn bisweilen vorgegeben hatte, offenbaret habe. Wenn dieß wahr iſt: ſo zeiget es, daß man, mit gar keiner Geſchicklichkeit, die allererleuchteſten und größten Geiſter zu hintergehen vermöge, indem eine Chriſtina und ein Oxenſtirn eben durch häufige Unterredungen mit dieſem Ruſſen ſtark für denſelben eingenommen wurden. Doch verharrte er unter den härteſten Foltern, die man ihm, als er zu Anfang des J. 1654 zu Moskau anlangte, dort anthat, beſtän- 1654.
dig dabey, daß er des Czars Schuiskoi Sohn ſey, ob ihm wohl ein Frauenzimmer, die ſich ſeine Mutter nannte, und mit thränenden Augen ermahnte, zu geſtehen, daß er ihr Sohn Timoska ſey, ein Schreiber, der ihm ein Kind zuführte, und ſagte, ob er nicht geſtehen müſſe, daß er vor ſeiner Entweichung aus Moskau dieſen ſeinen Sohn zu ihm gebracht habe, und eine große Menge anderer Perſonen, die alle zeugten, daß ſie ihn als Timoska kannten, vorgeſtellt wurden. Man will bey ſeiner Beſichtigung befunden haben, daß er beſchnitten geweſen, indem er entweder zu Konſtantinopel oder bey den krimmiſchen Tatarn ein Mahometaner, zu Rom katholiſch, und zu Wittenberg lutheriſch geworden ſeyn ſoll. Sogar eine höchſt ſchmerzhafte Todesſtrafe, da man ihm beyde Arme und Beine vor dem Kopfe abhieb, litt er, ohne daß man einige Empfindlichkeit an ihm verſpürte. Als man ihn zum Tode führte: nahm man den Weg vor dem Aufenthalte des polniſchen Geſandten vorbey, dem die bey ihm ſeynden Ruſſen hiebey vorwarfen, daß ſich ein anderer Herr freundſchaftlicher als der König von Polen, da ſie, ſo lang ſich dieſer Verräther in deſſen Gebiete aufgehalten, denſelben nicht bekommen können, gegen ihren Czar erwieſen habe; (Th. III. S. 547) und wie man nachher dieſen Geſandten zum Czar zum Gehör begleitete, zeigte man

ihm die auf Pfähle geſteckten abgeſonderten Glieder dieſes Unglücklichen mit einer gleichen Anmerkung l).

Antriebe und Rechtsgründe, die Alexein zu Befriegung des Reichs Polen vermögen.

Nachdem nun Alexei von aller Beſorgniß, daß ein innerlicher Feind ihm Gefahr erwecken möchte, befreyt war: verzögerte er, der ſelbſt Begierde zeigte, an der Spitze ſeiner Heere zu erſcheinen, da ihn **Nikon**, dem er am 21 Julius 1652 das Patriarchat ertheilt hatte, nebſt ſeinem Schwiegervater Ilja (d. i. Elias) **Miloslawskoi** durch Vorſtellung des Nutzens ſowohl ſeiner Religion, als ſeines Reiches, und die Leichtigkeit der Unternehmung noch mehr zu Befriegung der Polen anfeuerten, nicht länger, ſich der von den Polen unterdrückten Koſaken mit gewaffneter Hand anzunehmen, und zugleich ſich ſelbſt die Gnugthuung, welche ihm die Polen auf die Beſchwerden, die er wegen ſeiner Titulatur und wegen vieler von polniſchen Schriftſtellern in ihre gedruckten Geſchichtbücher eingerückter Nachrichten, die die Ehre ſeines Vaters und des ruſſiſchen Reiches verſehrten, nicht nach ſeinem Sinne zuſtanden, zu verſchaffen. Denn er nahm dieſe Dinge für ſo ſchwere Beleidigungen auf, daß ſein Geſandter 1650, doch nur in einem mündlichen Vortrage, begehrte, daß alle, die in Staatsſchreiben ſich wider die dem Czar gebührende Titulatur vergangen, oder in gedruckten Büchern gar zu ſchimpfliche Ausdrücke von den Ruſſen, vornehmlich bey Erzählung der Geſchichte Königs **Wladislaws** gebrauchet, mit der Todesſtrafe belegt, alle andere aber, die etwas zum Nachtheile der Ruſſen aufgezeichnet, z. B. ſie Barbaren genannt hätten, mit gelinderer Ahndung angeſehen würden, das Reich Polen

l) Memoires de *Chanut* P. II. p. 62, 84, 85, 170, 270, 271, 383-385. Pufend. B. XXII. §. 55, u. XXIII. §. 44. Les impoſteurs inſignes p. *Rocoles* p. 373 ſq. Gordon S. 69, 70. Samml. ruſſ. Geſch. Th. V. S. 543-553. *Rudawski* p. 62, 63, 70.

Polen aber, weil die Staatsſchreiben von der Reichskanzley ausgefertigt, die Bücher aber allenthalben in Polen frey verkauft würden, und theils mit königlichen Freyheitsbriefen verſehen ſeyn, für ſeine Theilnehmung an dieſen Beleidigungen alle Länder, die es durch den letzten Frieden von Rußland überkommen habe, dem Czar wieder einräumen, und noch dazu demſelben 50000 Ducaten bezahlen, oder Krieg vom Czar erwarten ſollte. Da aber der König von Polen hierauf erwiederte, daß man eher alles wagen, als ſich hiezu verſtehen würde, auch dabey dem Czar zu Gemüthe führen ließ, daß er ſelbſt in der ganzen Welt ſeiner Ehre weit mehr, als durch allen Abbruch, den andere derſelben thun möchten, geſchehen könnte, ſchaden würde, wenn er Beleidigungen, die ſeiner Ehre erwieſen worden, mit Landſchaften und Geldſummen ſich erſetzen laſſen wolle: ſo erklärte bald darauf der Czar durch einen Brief, den andere Geſandten an den König brachten: der Geſandte, der ſo ſeltſame Forderungen im Namen des Czars gethan, müßte geträumt haben; beharrte aber hiebey auf Tilgung der von Polen ihm und ſeinem Reiche erwieſenen Beleidigungen vermittelſt ſtrenger Beſtrafung der Schuldigen und ſchimpfliche Verbrennung aller der Bücher oder Blätter in gewiſſen Büchern, über die ſich der Czar zu beſchweren habe. In Anſehung des letztern Stückes ſeines Verlangens, nämlich der Verbrennung der von ihm angezeigten Bücher und Blätter willfahrte ihm der König ohne die mindeſte Einwendung; aber ſo manchen Männern, die zum Theil von der höchſten Geburt waren und die vornehmſten Staatsämter bekleideten, bloß, weil ein ausländiſcher Fürſt behauptete, daß ſie wider die ihm ſchuldige Ehrerbietigkeit ſich vergangen hätten, durch gerichtliches Urtheil Ehre, Güter, Leib und Leben zu nehmen, konnte nicht bewilligt werden. Doch war man

in Polen ſo auf Erhaltung der Freundſchaft des Czars beſtrebt, daß man eine Verordnung machte, kraft welcher wider alle, über welche von demſelben Beſchwerde geführet würde, gerichtlich verfahren werden, und, ſo wie man alsdenn die Sachen befinden würde, nach Maaßgabe der polniſchen Geſetze das Recht ergehen ſollte. Aber die ruſſiſchen Geſandten waren mit dieſer Verordnung ſo unzufrieden, daß ſie ſogar abſchlugen, eine Abſchrift derſelben an ihren Herrn mitzunehmen; und als hierauf der König von Polen ſelbſt ihn von dieſer Verordnung benachrichtigte, war ſeine Antwort: er wolle bald eine Großgeſandtſchaft ſchicken, welche dieſe wichtige Angelegenheit, ſo wie es dieſelbe verdiene, beym Könige und den Ständen von Polen betreiben ſollte. Dieſe Geſandtſchaft langte 1653 mit einem ſolchen Auftrage bey dem wider Chmielnikin zu Felde liegenden Könige an. Doch ſtand es noch jetzt in deſſen Gewalt, die Bekriegung des Czars zu vermeiden, indem deſſen Geſandten, als ſie nach manchen Unterredungen mit den Polen erkannten, daß dieſe auf keine Weiſe ihnen in Anſehung der Gnugthuung für die Beſchimpfungen mehr bewilligen wollten, als ſie ihnen bereits zugeſtanden hatten, erklärten, daß ihr Czar von dieſer Sache nicht weiter reden wolle, wofern ſie ihm dieſe Nachgiebigkeit durch die Gefälligkeit erwiedern wollten, daß ſie ſeinetwegen den Koſaken eine völlige Wiederherſtellung in ihren vorigen Stand gewährten. Auf dieſes Geſuch fugte man ihnen in ſo ferne, daß man über die Bedingungen der Verzeihung der Koſaken mit ihnen in Unterhandlung trat. Als ſie aber begehrten, der König möchte den Koſaken alles beſtätigen, was er denſelben im zborowiſchen Frieden zugeſtanden; (poln. Geſch. Th. I. S. 653, 654) antwortete man: die Koſaken hätten ſelbſt ſich ſo großer Vergünſtigungen durch ihre nachmaligen Empörungen verluſtig gemacht,

darauf die ruſſiſchen Geſandten zu verſtehen gaben, daß ſie auch hierin etwas fallen laſſen wollten, wofern man nur die Union als die einzige Quelle, woraus alles dieſes Unheil entſtanden ſey, (poln. Geſch. S. 524) und ſo lange ſie beſtehe, gleiche Uebel verurſachen würde, vernichten wolle. Ein Gleiches hatten die Koſaken immer verlanget, und unter andern 1649 bey der Unterhandlung zu Perejaslaw den Polen hierüber den Vorſchlag gethan: der Name der Union ſollte gänzlich vernichtet werden, und nur die zwo Religionen, welche zu der Zeit, als Reuſſen mit Polen verknüpft ward, in dieſem Lande ausgeübt wurden, nämlich die alte griechiſche und römiſchkatholiſche, darin verbleiben; wollten einige Geiſtliche, die ſich vorher zur alten griechiſchen Kirche bekannt hätten, nun mit der lateiniſchen vereinigt bleiben, ſo ſollte ſolches ihnen unverwehrt ſeyn, nur müßten alle griechiſche Kirchen und alle denſelben gewidmete Einkünfte zurückgegeben werden. Da aber die geſammte katholiſche Geiſtlichkeit die Genehmigung einer ſolchen Forderung hinderte: ſo ward dieſes Begehren, nicht nur allemal den Koſaken, ſondern auch gegenwärtig den czariſchen Geſandten, abgeſchlagen, ob wohl die erſteren noch das Gewehr in Händen hatten, und die letzteren nun den Polen mit ausdrücklichen Worten andeuteten: daß, da man ihrem Czar in keinem ſeiner billigen Geſuche fugen wolle, derſelbe genöthigt ſey, ſein Recht durch Krieg zu ſuchen.

Er führt dieſen Krieg mit vielen Vortheilen.

Und doch waren alle Plätze, die dem Czar, der vier Kriegsheere, die zuſammen 538466 Köpfe ausgemacht haben ſollen, zu dieſem Kriege zu Anfange des J. 1654, nämlich nach der Ukraine, zur Eroberung der im letzten Frieden abgetretenen Länder, wovon er den Titel wieder annahm, und auch von Schweden, wiewohl vergeblich, beygelegt haben wollte, zu Haltung des Feldes in Litthauen und Durchſtreifung

des offenen Landes, und auf ſeiner Reichsgränze, um, wenn etwa eins oder das andere von den gemeldeten drey Heeren Verſtärkung gebrauchte, demſelben zu Hülfe kommen zu können, anwendete, Widerſtand thun ſollten, bloß dem Namen nach Feſtungen, auch mit Vertheidigern und Kriegsbedürfniſſen ſehr ſchlecht verſehen. Die ruſſiſchen Kriegsvölker brauchten ſich auch nur vor einem Orte zu zeigen, ſo ward derſelbe ohne alle oder mit ſehr geringer Gegenwehr eingenommen; und doch erkühnte ſich der neue litthauiſche Großfeldherr, Januſſius Radzivil, weil er ſeinem Unterfeldherrn die Ehre nicht gönnen wollte, mit ihm den Ruhm des Sieges zu theilen, ohne denſelben zu erwarten, einer vierfach oder mehrmals ſtärkern ruſſiſchen Macht, die Fürſt Trubezkoi befehligte, eine Schlacht zu liefern, die aber überaus ſchlecht für ihn ausfiel, und noch ſchlechter ausgefallen ſeyn würde, wenn nicht ein deutſcher Hauptmann mit ſeiner Fahne an einem gelegenen Orte ſich zu Bedeckung der Flüchtlinge geſetzt, und durch ſeine tapfere Vertheidigung gegen die Sieger den Ueberwundenen Zeit verſchaffet, ſich in Sicherheit zu bringen. Das einzige Smolensko, indem auf dem Schloſſe über 2000 Soldaten, und in der Stadt auf 5000 Edelleute, die aus der ganzen Gegend in dieſen wohlverwahrten Ort ſich begaben, ſich aufhielten, ſchien Gegenwehr thun zu können und zu wollen, indem ſie, als der Czar ſelbſt am 9 Junius N. K. mit 100,000 Mann die Belagerung dafür anſtellte, in den heftigen Stürmen, durch welche der Czar es zu gewinnen meinte, ihm ſo viele Mannſchaft erlegte, daß er drey Tage mit Begrabung ſeiner Todten ſich beſchäftigte. Aber dieſes heldenmüthige Feuer verrauchte bey den mehreſten Vertheidigern, und ſelbſt bey ihrem Oberhaupte, dem Woywoden von Smolensko, Philipp Obuchowicz, und ſie ließen, ohngeachtet der Gegenvorſtellungen

des

des Befehlshabers der deutſchen Kriegsvölker, Korf, ſich in eine Unterhandlung über die Uebergabe ein, und öffneten vermöge derſelben, da der Woywode mit einer Geldſumme vom Czar erkauft ſeyn ſollte, die Edelleute aber ihre Landgüter auf keine andere Weiſe behaupten zu können dachten, wider Willen des braven Deutſchen den Ruſſen die Thore, wie denn nebſt demſelben nur 400 Soldaten und 1000 Edelleute ſich des bedungenen freyen Abzugs bedienten, alle übrige hingegen als Unterthanen des Czars zurückblieben. Die ganze katholiſche Geiſtlichkeit mußte zugleich die Stadt verlaſſen, bis auf die Dominikaner, welchen der Czar die bisherige Jeſuiterkirche überließ. Als er in die Stadt kam, fand er in einer Kirche ein aus ſeiner Hauptſtadt hieher gebrachtes Marienbild, welches er aus Andacht zu Fuße bis in ſein Gezelt trug.

Die Maaßregeln, welche Schweden nimmt, daß es durch die Erweiterung des ruſſiſchen Gebietes in Polen nicht leiden möge.

Das benachbarte Schweden konnte bey einer ſolchen Vergrößerung der ruſſiſchen Macht nicht gleichgültig bleiben, indem es mit Recht beſorgte, daß, falls der Czar in dieſem Kriege wider Polen große Eroberungen machte, derſelbe ſeine ſiegenden Waffen wider Schweden wenden möchte, aus welcher Urſache auch die Königinn Chriſtina, als er von ihr 20000 Musketen kaufen wollte, vorwendete, daß ſie nur 4000 dieſer Gewehre übrig habe, die ſie ihm zukommen laſſen könne. Die Ruſſen ließen ſich ſogar eine ſolche Abſicht gegen die Schweden deutlich merken, indem ſie einige ſchwediſche Boten, die Briefe an ihren Czar brachten, aus der Urſache, weil im Titel der Zuſatz der Länder, die er den Polen abzunehmen dachte, wie auch die noch bedenklicheren neu hinzugeſetzten Worte: vieler morgenländiſcher, abendländiſcher und nordiſcher Landſchaften Erbe und Beherrſcher, fehlten, abgewieſen hatten. Daher verſtärkte Chriſtinens Nachfolger, Karl X, gleich bey Antritt ſeiner Regierung, die in Liefland ſeyenden Kriegsvölker,

und gebot ſeinem dortigen Statthalter, Guſtav Horn, wohl auf ſeiner Hut zu ſtehen, aber hiebey nichts zu thun, was die Ruſſen für Beleidigung oder Feindlichkeit aufnehmen möchten, und aus dieſem Bewegungsgrunde den angränzenden polniſchen Edelleuten und Oertern, wenn ſie bey ihm um Kriegsmannſchaft zu ihrer Beſchützung anhielten, dieſelbe abzuſchlagen, aber ihnen für ihre Perſonen und Güter eine Aufnahme in Liefland anzubieten, ja, wenn er vermerke, daß der Czar ſich tief in Litthauen auszudehnen denke, den Litthauern anzutragen, ſich um den Schutz ſeines Königs zu bewerben. Der Herzog von Kurland hatte bereits das Mittel, ſich Sicherheit wider die ruſſiſchen Waffen zu verſchaffen, ergriffen, daß er Karln erſuchte, für ihn eine Vorſprache beym Czar einzulegen, und da ein ſolches Geſuch von ihm mit dem ſchwediſchen Vortheile übereinſtimmte, war er ſeines Verlangens vermittelſt eines Schreibens, das Karl unter dem 18 October an den Czar ausfertigte, gewähret worden. Der Fall, von welchem der König von Schweden in dieſen Verhaltungsbefehlen an ſeinen Statthalter in Liefland redete, und ich nicht weiß, ob er ihn mehr befürchtete, oder wünſchte, ereignete ſich ſehr zeitig. Denn die Ruſſen hatten ſich in dieſem Feldzuge dergeſtalt ausgebreitet, daß in 30 bis 40 Meilen um Smolensko weder ein Gebäude, noch ein Menſch, anzutreffen war, indem ſie alle Gebäude eingeäſchert hatten, die Menſchen aber theils weggeflüchtet, theils von ihnen, gleich Viehheerden, in ihr altes Gebiete getrieben waren, und zuletzt eroberte ſie Scheremetew Witepsk, nach einer langwierigen und überaus tapfern Gegenwehr, durch eine vier und zwanzigſtündige Beſtürmung, wobey der erbitterte Soldate alle Menſchen, die er vorfand, tödtete, und ſogar der Wiegenkinder nicht verſchonte. Ohngeachtet auch bald hernach eine Peſt in Moskau auf

300000 Menſchen wegraffte, und die Kriegsmannſchaft darüber murrte, daß man ſie mit lederner Münze bezahlte, auch der Feldzug in der Ukraine endlich, da die Tatarn den Polen zu Hülfe kamen, ſich nicht ſo glücklich für die Ruſſen endigte, als er angefangen hatte, (poln. Geſch. Th. I. S. 663-665.) und Chmielniki ſchon damals, da der Czar ihn gleich anfangs als einen ihm ganz unterwürfigen Unterthan behandelte, anfieng, ſich um Mittel umzuſehen, wie er denſelben nöthigen möchte, ihn als einen ungleichen nützlichen Bundesgenoſſen zu halten, und, wenn er ſehe, daß er dieß nicht beym Czar bewirken könne, ſich einen andern Beſchützer, wer derſelbe auch ſeyn möchte, falls er nur ſeinem Vortheile der gemäßeſte ſey, zu wählen: ſo ſetzte doch der Czar auch im folgenden Jahre 1655 ſeine Eroberungen fort, und nirgends, wohin er 1655. ſich wenden mochte, waren die Polen im Stande, entweder das Feld, oder irgend einen Ort wider ihn zu halten. Der König von Schweden konnte aus dieſer Urſache unmöglich länger ein ſo ganz gleichgültiger Zuſchauer hiebey bleiben, ſondern, ob er ſchon ſehr wünſchte, daß er einen öffentlichen Bruch mit dem Czar möchte vermeiden können, war er doch gezwungen, ernſtliche Maaßregeln zu ergreifen, um zu verhindern, daß die Ruſſen ſeinem Gebiete mit ihren Eroberungen nicht gar zu nahe kämen, und zwar um deſto mehr, weil ſie bey allen Merkmalen, wodurch er ihnen die Fortdauer ſeiner Freundſchaft bezeigte, unzählige Beweiſe einer feindſeligen Geſinnung gegen ihn an den Tag legten.

Denn ſchon im Jenner dieſes Jahres fiengen ſie an, von der Wiedervereinigung Ingermannlands und aller andern von ihrem Reiche abgeriſſenen Oerter häufig und öffentlich zu ſprechen, und beſchwerten ſich, daß einige nach Liefland geflüchtete polniſche Edelleute von hieraus Feindlichkeiten gegen die Ruſſen verübten, worauf

Hierüber führt der Czar Beſchwerden.

worauf Horn dieſen Edelleuten andeutete, entweder das Gebiet ſeines Königs zu verlaſſen, oder von den Gränzen tiefer ins Land zu ziehen. Dieſe Umſtände bewegten den König, da derſelbe beſchloſſen hatte, ſich der gegenwärtigen Zeitumſtände zu bedienen, die ſo vieljährigen Streitigkeiten zwiſchen ſeiner Krone und dem königlich polniſchen Geſchlechte mit gewaffneter Hand zu einem ihm und ſeinem Reiche vortheilhaften Ende zu bringen, Befehl zu ertheilen, den Ruſſen die Bemächtigung von Düneburg, als welche Feſtung ſie kurz zuvor wegen der guten Gegenwehr des dortigen Woywoden, Samuel Komorowski, vergeblich angegriffen hatten, zuvorzukommen, welchen Endzweck er am 1 Julius, da die polniſche Beſatzung ſich zur Uebergabe dieſes Ortes an ihre ſchwediſchen Belagerer bequemte, erreichte. Ob auch wohl der ruſſiſche Feldherr, Naſſokin, der vorher nach vergeblich unternommener Belagerung von dieſem Orte abgezogen war, als ihm dieſe Eroberung von den Schweden gemeldet, und durch das Erforderniß des von Schweden wider Polen angefangenen Kriegs gerechtfertiget ward, antwortete, daß er hiemit ganz wohl zufrieden ſey: ſo redete doch derſelbe gegen Andere hievon ganz anders, und auch in Moskau legte man dieſen Vorfall dahin aus, als wenn Schweden, da Rußland die Polen ſchon ganz in die Enge getrieben, dieſem Reiche Länder und Oerter, die ſchon ſo gut als ſein wären, zu entziehen denke. Hingegen war es den Schweden ſehr empfindlich, daß der Czar ſich gegen den Kaiſer, den Churfürſten von Brandenburg, die Venetianer und Holländer des liefländiſchen Titels bediente, durch den neuen Zuſatz ſeines Titels, da er ſich einen Erben und Beherrſcher aller ſeinen Reichsvorfahren zugehörigen, gegen Abend und Mitternacht gelegener, Länder nannte, erklärte, daß er Liefland und Ingermannland noch für ſein Eigenthum erkenne, daß der

Patriarch

Patriarch von Moskau Ingermannland und Kexholm unter ſeinen Kirchenſprengel rechnete, und alle Jahre in der Faſten über die Lutheraner, als Ketzerhunde, und Heiden, den Bann ausſprach, die Schweden, welche der Handlung wegen nach Rußland kamen, ſehr übel behandelt, und öfters öffentlich für Hunde geſchimpft wurden, und, wenn ſie über ſolche Beleidigungen bey den Obrigkeiten Klage führten, kein Recht bekamen, und, wenn ein ſchwediſcher Unterthan wegen Todſchlags eines Ruſſen ſterben mußte, man am Orte der Hinrichtung ſein Todesurtheil in den Ausdrücken ablas, daß dieſer Ketzer und Ungläubiger einen Chriſten ums Leben gebracht habe. Noch höher aber ſtieg ſowohl der Unwillen des Czars über die Schweden, als ſeine Hoffnung, ſie überwinden zu können, als die Litthauer (da der Czar in dieſem Feldzuge, ohne einigen Widerſtand anzutreffen, indem Radzivil nur etwa 5000 Soldner und 10000 andere Kriegsmannſchaft aufzubringen vermocht hatte, mit welchen er ſich jenſeit Wilna auf einer Höhe ſetzte, in der Abſicht, daß ſich die Einwohner dieſer Hauptſtadt von Litthauen mit ihrer Haabe zu ihm verfügen ſollten, welches aber wegen Widerſetzlichkeit der katholiſchen Geiſtlichkeit nur von Wenigen, wiewohl zu großem Schaden aller derer, die dieß Erbieten Radzivils nicht annahmen, erfolgte, indem, nachdem Radzivil, wegen der gar zu großen Ueberlegenheit des 100000 Mann ſtarken ruſſiſchen Heeres, noch weiter ins Land gewichen war, die Ruſſen am 29 Julius A. K. mit Gewalt Wilna einnahmen, und alle Menſchen niedermachten, worauf der Czar am 30 einen prächtigen Einzug in dieſe eroberte Stadt hielt, wobey er in einer auf franzöſiſche Art verfertigten und inwendig mit braunem Sammt und Perlenſtickerey gezierten Kutſche fuhr, um ſeine Herrſchaft über Litthauen mehr auszubreiten, weiter nichts zu thun brauchte, als ſeine Kriegsvölker immer fort-

fortrücken zu laſſen,) ſich am 31 Julius dem Schutz und Gehorſam des Königes von Schweden unterwarfen. Ob alſo nunmehr wohl die Schweden alle mögliche Sorgfalt anwendeten, in Litthauen mit den Ruſſen gute Nachbarſchaft zu halten, und derſelben Kriegsvölkern nicht zu nahe zu kommen: ſo beſtritt doch Naſſokin denſelben das Recht, Oerter, welche ruſſiſche Kriegsvölker entweder nach vergeblichen Angriffen, oder freywillig verlaſſen hatten, anzunehmen, und ſagte, dieſes ſey noch eine Kleinigkeit dagegen, daß, in dem zu Keidan am 10 October zwiſchen dem Könige von Schweden und den litthauiſchen Ständen förmlich errichteten Vertrage, der Czar ein treubrüchiger Feind heiße, der König von Schweden den Litthauern zuſtehe, was dem Czar gehöre, und demſelben ganz Litthauen, über deſſen Unterwerfung er ſeine Geſundheit zugeſetzet, und die Kräfte ſeines Reiches hart angegriffen habe, wegnehme. Gleiche Geſinnungen erkannte die ſchwediſche Geſandtſchaft, die ſich nun zu Moskau einfand, aus dem ganzen Betragen, welches der ruſſiſche Hof gegen ſie beobachtete, und bemerkte, daß die kaiſerlichen Geſandten, Allegrettus von Allegrettis, (den Puſendorf einen aus Raguſa entſproſſenen Franciſcanermönch, Kelch einen Jeſuiten, die Urkunde bey Rudawski aber einen kaiſerlichen Rath nennet,) und Johann Theodor von Lohrbach, die, um den Ruſſen möglichſt zu verbergen, daß dieſe kaiſerliche Geſandtſchaft auf Verlangen der Polen zu ihnen geſchickt ſey, bey ihrer Reiſe nach Moskau das polniſche Gebiete nicht berührten, ſondern zu Lübeck ſich zu Schiffe ſetzten, und in Liefland ausſtiegen, mit ihren Vorſchlägen, mit Polen Friede zu ſchließen, und hingegen ſeine Waffen gegen Schweden zu wenden, geneigtes Gehör antrafen, und öfters nächtliche Zuſammenkünfte mit den Ruſſen hielten, derer Abhandlungen aus der Urſache, weil Allegrettus ohne Dolmetſcher

metſcher mit ihnen reden konnte, ein für die ſchwediſchen Geſandten unentdeckliches Geheimniß blieben, die auch wohl einſahen, daß die neuen ſtarken Rüſtungen des Czars, als welcher in allen Ländern ſeines Reichs den zehnten Mann zum Kriege aufbot, und den fünften Pfenning von allem Vermögen einforderte, nicht das ſchon ganz zu Boden liegende Polen galten. Am 16 Jenner 1656 ſchrieb der Czar an 1656.
den König einen Brief, in welchem er zwar demſelben zum glücklichen Fortgange ſeiner Waffen wider die Polen Glück wünſchte, aber hiebey zugleich erſuchte, ſo wie er aus Gefälligkeit für den König ſich der Betretung des Landes des Herzogs von Kurland enthalten, ſeine Kriegsvölker aus den von den Ruſſen eingenommenen Oertern zurückzuberufen, ob wohl die Ruſſen ſich nicht enthielten, wider Oerter, die ſich unter Schweden begeben hatten, Feindlichkeiten zu verüben, indem ſie die Feſtung Slucz, wiewohl vergeblich, belagert, hingegen Stadt und Schloß Orla eingenommen, und mit der ganzen Umliegenheit durch Feuer und Schwerdt verheert, auch in Podlachien geſtreift hatten. Aber ſpätere Briefe des Czars klangen noch weit härter, indem dieſelben den König mit ausdrücklichen Worten beſchuldigten, daß von deſſen Seite der ewige Friede auf vielerley Weiſe, vornehmlich durch Beſetzung vorher von den Ruſſen in Beſitz genommener Oerter, wie auch durch Verſagung des völligen czariſchen Titels, gebrochen worden, und begehrten, daß der König alle ſeine Unterthanen, die ſich hierin vergangen, beſtrafen, und ſeine Kriegsvölker aus den ihm entzogenen Oertern wegnehmen ſollte, da es wider die Billigkeit laufe, daß Schweden ein Theil von Litthauen ſich zueignen wolle, da die Hauptſtadt dieſes Großherzogthums unter der Herrſchaft des Czars ſtehe, und dieſer aus dem Grunde, weil die Schweden Herren von Krakau, der Hauptſtadt von Polen,

Polen, ſeyn, nichts von dieſem Königreiche zu haben verlange. Ob auch wohl der König von Schweden am 14 Junius auf dieſen Brief eine ſolche Antwort ertheilte, die den Czar, wenn er nicht ſchon geneigter geweſen wäre, einen Krieg wider Schweden zu unternehmen, als das gute Vernehmen mit dieſem Reiche ferner zu unterhalten, hätte befriedigen können, indem er ſich, nach geſchehener Widerlegung der ruſſiſchen Beſchwerden und Anführung ſeiner erheblichern und mehr gegründeten Klagen, erklärte, ſich ſowohl in Anſehung einer richtigen Gränzſcheidung in Litthauen, da die Koſaken als ein freyes, keinem von beyden Reichen unterworfenes, aber mit beyden verbundenes Volk angeſehen werden ſollten, mit ihm zu einigen, als dem Czar einen Titel nach deſſen eigenem Verlangen zu geben, wenn hierüber nur eine ordentliche Abmachung geſchehe, und der Czar verſpreche, daß er hierunter nichts Nachtheiliges für die ſchwediſche Krone ſuche; die alte ruſſiſche Kriegsmannſchaft durch das Ungemach des Krieges und der Peſt größtentheils aufgerieben; die Neuaufgebotenen aber erſt vom Pfluge weggenommen waren, auch ſchlechte Luſt zum Kriegsleben bezeigten, und die ausländiſchen Kriegsbefehlshaber ſich nicht unterſtanden, dieſelben zu den Waffenübungen und ordentlicher Kriegszucht mit gebührendem Ernſt anzuhalten; auch die Zeitungen von des Churfürſten von Brandenburg Uebertritt zur ſchwediſchen Parthey, und Zurückkunſt des damaligen Verweſers von Liefland, Grafen Magnus Gabriel de la Gardie, den der König auf einige Zeit zu ſich nach Preußen berufen hatte, in die ſeiner Aufſicht übergebenen Länder, ohngeachtet aller Zuſprache des Patriarchen, welcher aus dem Kriege mit Schweden ſeinen Kirchenſprengel zu erweitern hoffte, welches er ſchon als Metropolite über Nowgorod durch heimliche Unterhandlungen mit den in Ingermannland befindlichen

findlichen zeigte, verurſachten, daß der Czar in ſeinem Vorſatze, Schweden zu bekriegen, etwas erkaltete: ſo brachten es doch die Antreibungen der Dänen, der Holländer und des Kaiſers, welcher dem Czar durch Gebung ſeines neuvergrößerten Titels ſchmeichelte, und ihm feſt verſichern ließ, daß die Schweden nur ſo lang ſich freundſchaftlich gegen ihn ſtellten, bis ſie Polen ſich ganz unterwürfig gemacht hätten, alsdann aber ſogleich ihre Waffen wider ihn wenden würden, gar bald wieder dahin, daß er zu ſeinen vorigen Gedanken zurückkehrte, und, als die ſchwediſchen Geſandten, als das beſte Mittel, ihn zu überzeugen, wie ſehr und wie aufrichtig ſie die Unterhaltung ihres Friedens mit ihm wünſchten, den Vorſchlag thaten, er ſelbſt möchte ihnen einen Weg anzeigen, wie die Beſchwerden, die er gegen ſie führe, gehoben werden ſollten, erwiederte, daß dieſes nicht anders geſchehen könne, als wenn man ihm nach dem ruſſiſchen Sprüchworte, daß, wer jemanden einen Schuhriemen von Baſt genommen, demſelben durch einen ledernen ſeinen Verluſt erſetzen müſſe, mehr gebe, als man ihm widerrechtlich abgenommen habe, auch an den König die Forderung ergehen ließ, ſeine vornehmſten Staatsbedienten dafür, daß ſie dem Czar nicht ſeinen gebührenden Titel gegeben, mit der Todesſtrafe zu belegen.

Der Czar unternimmt einen Krieg wider Schweden, befindet aber, daß die Schweden nicht ſo leicht, als die Polen, zu überwinden ſeyn.

Hiezu ermunterten ihn noch mehr die Vortheile, welche die Polen in Polen über die ſchwediſchen Kriegsvölker erhielten, und ihm ſo groß gemacht wurden, als wenn das ganze Heer, welches Karl X. nach Polen geführet, ſchon ganz vernichtet ſey, und die ſchlechte Kriegsverfaſſung in den mit ihm gränzenden ſchwediſchen Ländern, indem in keinem derſelben ſo viele Kriegsvölker waren, daß irgendwo ein Heer zuſammengezogen werden konnte, dem Einbruche ſeiner Kriegsmacht Einhalt zu thun, auch weder Geld, noch Mannſchaft, wenn man gleich Geld, ſie anzuwerben,

überflüßig gehabt hätte, aufgebracht werden konnte, Kriegs- und Mundvorrath allenthalben fehlte, die wenigen etwas haltbaren Feſtungen faſt lauter verfallene Werke hatten, endlich bey ſo betrübten Umſtänden den Leuten aller Muth entfiel. Daher mußte zu Verbeſſerung der verfallenen Feſtungswerke alles, was nur Hände und Füße hatte, Menſchen und Pferde, gebraucht werden, und ſelbſt die Edelleute blieben von ſolcher Arbeit nicht frey. In der Düna wurden an verſchiedenen Stellen Pfähle eingeſchlagen, und mit Steinen gefüllte Kähne verſenket, damit man dieſen Strom für die ruſſiſchen Fahrzeuge unſchiffbar machte, nach vergangener Gefahr aber wieder leicht in vorigen Stand wiederherſtellen möchte. In Liefland blieben, nachdem man die vier einzigen, einer feindlichen Gewalt einigermaßen gewachſenen Oerter, Riga, Dörpt, Pernau und Wolmar, nothdürftig mit Vertheidigern verſehen hatte, nur 200 Reuter und 180 Dragoner zu einiger Vertheidigung des Paſſes Neuhauſen, unter des Generalmajors Streif Anführung, und 32 Geſchwader Reuter nebſt 18 Geſchwader Dragoner, unter dem Grafen Heinrich Thurn, die überhaupt kaum 1800 Köpfe betrugen, zu Beſchützung des Dünaſtromes, wozu ſie ſich bey Eveſtmünde ſetzten, übrig. Der Czar unternahm dieſen Feldzug mit zween Heeren, von welchen das vornehmſte, mit dem er ſelbſt nach Liefland gieng, 100000 Soldaten, ohne die Galoppen oder den Troß, der ohngefähr die Hälfte dieſer Zahl ausmachte, das geringere aber, welches er nach Karelien ſchickte, ohne den Troß 11000 bis 16000 Mann ſtark war. Das letztere erhielt, ſobald es über die Gränze rückte, einen ſehr großen Zuwachs, indem ſich faſt alle ſeine Landsleute, die unter ſchwediſcher Herrſchaft lebten, mit ihm vereinigten, und den czariſchen Befehl, alle Menſchen, die ſich weigerten, ihm den Treueid zu ſchwören, und ſich auf ruſ-

ſiſch

ſiſch taufen zu laſſen, ums Leben zu bringen, mit noch größerer Grauſamkeit als die ruſſiſchen Kriegsvölker bewerkſtelligten. Sie vermochten zwar nicht einmal, das nur mit 120 Fußknechten beſetzte Nöteburg einzunehmen, und die ſechs Schanzen, wodurch ſie Kexholm einſchloſſen, in Meinung, dieſen Ort durch Hunger zu bezwingen, wurden, ſo wie auch hernach Nyen, das ſie nach Ertödtung aller darin befindlicher Menſchen im Rauch aufgehen ließen, nachdem Guſtav Horn, welcher in Ingermannland einige Mannſchaft zuſammengebracht, und Guſtav Adolph Löwenhaupt, der zu einiger Bedeckung Finlands das ſo lang in Liefland geſtandene kareliſche Regiment zurückgeführt hatte, einige glückliche Gefechte mit ihnen gehabt, und, bey Nachſtellung ihrer Partheyen, (denn zu einer allgemeinen Feldſchlacht waren ſie von dieſen beyden Häuptern der ſchwediſchen Kriegsmacht nie zu bewegen, ob ſie gleich denſelben dreyfach überlegen waren,) eine große Menge Gefangene von ihnen gemacht, die, da ihr Czar ſie weder austauſchen oder löſen wollte, zuletzt alle niedergemacht wurden, von ihnen ſelbſt nebſt dem ganzen ſchwediſchen Gebiete wieder verlaſſen. Auch trieb ſie Nyslott mit großem Verluſte ab, und als am 9 December 3000 Mann Iwangrod durch einen unvermutheten Ueberfall und Sturm einzunehmen dachten, zogen ſie, da die Vertheidiger vier Stunden ſich gegen ſie gewehret, und hiedurch ihre Zahl um ein Großes vermindert hatten, als wenn ſie von einem Feinde verfolgt zu werden befürchteten, in größter Eile und Unordnung ab. Der erſte Anfall des großen czariſchen Heeres traf Dünaburg, deſſen Befehlshaber, der Obriſtlieutenant Johann Willigmann, ohngeachtet die Befeſtigung ganz unbedeutend und noch dazu nicht einmal fertig war, mit ſeiner wenigen Mannſchaft, da die Ruſſen, ohne Kriegsordnung zu beobachten, blind Sturm lie-

 ſen,

ſen, ſie nicht nur zurücktrieb, ſondern auch gleich nachher einen Ausfall that, durch welchen und die vorherige Gegenwehr er über 1000 tödtete, und einige Fahnen erbeutete, die er zu ihrem Schimpfe auf den Wall ſteckte. Zu Tilgung dieſer Schmach aber mußte der Kern der ruſſiſchen Kriegsvölker einen nochmaligen Sturm thun, wobey die Angegriffenen ſo unglücklich waren, daß die feindlichen Feuerkugeln einige Stroh- und Heuhaufen, wie auch die Dächer der Häuſer, anzündeten, und dieſerwegen die Soldaten, ohngeachtet ſie ihr Befehlshaber ermahnte, auszuhalten, den Wall verließen, worauf er lieber ins Feuer ſprang, und ſo ſterben wollte, als in die Gewalt der Feinde gerathen, welche ſich hierauf der Feſtung bemächtigten, und alle Erwachſene umbrachten. Hernach kam Neuhauſen durch Uebergabe, und Kokenhauſen durch Sturm, wobey keinem Menſchen das Leben geſchenkt ward, Kerkholm aber, weil die Schweden ſelbſt es zerſtörten und verließen, in ruſſiſche Hände. Alsdann unternahm der Czar mit etwa 80000 Mann ſelbſt die Belagerung von Riga, 18000 oder 20000 aber ſchickte er, unter Anführung des Fürſten Alexei Nikiitſch Trubezkoi, vor Dörpt, welcher Ort bey ſeiner ſchlechten Befeſtigung und wenigen Vertheidigern, als welche außer 200 Bürgern 220 Fußknechte und 100 ſchlecht mit Waffen verſehene Reuter waren, ſich vom 30 Julius bis zum 12 October hielt, da dem Feinde, der ſchon dicht an der Mauer und zum Sturme in Bereitſchaft ſtand, weil es an Pulver gebrach, und von den Soldaten nur noch 140 übrig waren, gegen Bedingung eines freyen Abzugs für alle, die denſelben nehmen wollten, und des Genuſſes aller jetzigen Gerechtſame für die Stadt die Uebergabe angetragen ward, wobey man den Ruſſen den Ruhm giebt, daß ſie ſowohl den Abziehenden, als den Verbliebenen, ihr Wort gehalten, auch, nachdem ſie eine Beſatzung von

4000 Fußknechten und 400 Reutern hereingeleget, ſowohl der Bürgerſchaft, als den Bauern, nach abgenommenem Treueide, als nunmehrigen czariſchen Unterthanen ſehr gut begegnet haben. Hingegen zog der Czar von Riga, ob wohl die Vertheidiger an Soldaten und Bürgern nur 5000 Köpfe ausmachten, nachdem er am 21 Auguſt mit ſeiner völligen Stärke davor gekommen war, und 1875 Bomben, worunter die größeſte 200, die kleineſte hingegen 163 Pfund wogen, hineingeworfen hatte, da er 8000 Mann in dieſer Belagerung, und überdem noch 6000, welche mehrentheils beym Partheygehen von den Bauern, die ſich an verſchiedenen Orten zuſammenzogen, erlegt wurden, verloren hatte, am 5 October, weil er vermeinte, daß der König zum Entſatze der Stadt im Anzuge ſey, wie ein Feldflüchtiger ab, indem er viel grobes Geſchütze und eine große Menge Musketen und Büchſen ins Waſſer warf, und das Brod in den Backöfen und den Teig in den Trögen ſtehen ließ. Während der Belagerung war er ſchon ſo verdrießlich über den Widerſtand, den er hier ganz wider ſeine Vermuthung antraf, indem ihm ein Ueberläufer geſagt hatte, daß außer den Bürgern und Bauern kaum 100 Soldaten darin ſeyn, geworden, daß er ſeinen Schwiegervater und andere Bojaren, weil ſie ihm hiezu gerathen hatten, Verräther nannte, und einigen darunter den Bart zauſete. Vornehmlich gab ein Ausfall, den die Belagerten am 2 October mit 350 Feldſoldaten, welche pufendorfiſche Zahl Kelch bis auf 1000 erhöhet, 200 von der ſtädtiſchen Beſatzung und 200 bis 300 Bürgern unternahmen, den Ruſſen einen ſehr hohen Begriff von der Tapferkeit ihrer Feinde, indem beſonders die Bürger in die dreyfachen Laufgräben hineinbrachen, auch, nachdem dieſer ganze Theil des feindlichen Lagers in die Gewalt der Ausfallenden gerathen, welche nach der mindeſten Angabe

500, nach andern aber gar bis 2000 Ruſſen nieder⸗machten, da die Soldaten ſich gleich nach erhaltenem Siege zum Beutemachen zerſtreuten, ihren Vortheil in Verfolgung der Flüchtigen und Schleifung der eroberten Werke fortſetzten, auch neun Fahnen dem Feinde abnahmen, da die Soldaten nur acht dieſer Siegeszeichen aufzeigen konnten, welches Alles überhaupt höchſtens 20 Schweden das Leben koſtete. Der ſchlechte Fortgang dieſer Belagerung erweckte beym Czar wieder das Verlangen, auf eine gute Art aus dieſem Kriege zu kommen, und daher nahm er das Erbieten des Churfürſten von Brandenburg, eines ſchwediſchen Bundesgenoſſen, der überdem für ſein Preuſſen in Sorge ſtand, daß daſſelbe von dem in Liefland angezündeten Kriegsfeuer ergriffen werden möchte, einen Frieden zwiſchen ihm und Schweden zu vermitteln, mit Dank an, und da er ſchon in verſchiedenen Stücken des Ceremoniels den Forderungen dieſes Churfürſten gewillfahrt hatte, als da er nun den zwiſchen ihm und demſelben errichteten ewigen Freundſchaftsvertrag, durch welchen ſie für ſich und alle ihre künftige Nachfolger einander verſprachen, nie Feindlichkeiten wider die Länder des andern Theils auszuüben, auch ihren Unterthanen dergleichen nicht zu verſtatten, und den Feinden des andern Theils, welche Feinde es auch ſeyn möchten, auf keine Weiſe Hülfe zu leiſten, ohngeachtet anfangs geſagt ward, daß der Czar nie auswärtige Briefe oder Verträge unterſchreibe, ja ſelbſt in an Einheimiſche gerichteten Schriften dieſes nicht thue, außer daß er bisweilen den Briefen an ſeine Gemahlinn oder den Patriarchen ſeinen Namen beyfüge, eigenhändig unterzeichnete, verſprach der Czar ihm für dieſe Freundſchaft den Namen und völlige Behandlung eines Bruders. Da aber die Polen ihm mit großen Vortheilen ſchmeichelten, wenn er mit ihnen einen Waffenſtillſtand und ein Bündniß

wider Schweden ſchließen wollte, der König von Schweden ſo wenig geneigt war, nach dem Vorſchlage des Czars demſelben Liefland abzutreten, und die Koſten dieſes Kriegszuges zu bezahlen, daß er vielmehr eine Entſchädigung an Lande vom Czar begehrte; glaubte er, daß es vortheilhafter für ihn wäre, ſich mit den Polen zu vergleichen, welches alſo am 3 November zu Wilna geſchahe. Doch bald ließ ihm 1657 der König von Schweden wiſſen, daß es weder die Polen, noch die Oeſterreicher, aufrichtig mit ihm meinten, wenn ſie ihm die polniſche Krone verſprochen hätten, indem der König von Polen zu den franzöſiſchen Geſandten geſaget, daß ſeine Abgeordneten hierin ihre Verhaltungsbefehle überſchritten, die Polen bey ihren neulichen Friedensunterhandlungen mit dem Könige von Schweden dieſem angetragen, wenn er ſich mit ihnen auf die Weiſe vergleiche, daß alles zwiſchen ihnen auf den Fuß vor Anfang dieſes Krieges wieder hergeſtellt werde, mit ihm wider Rußland ein Angriffsbündniß zu ſchließen, und die Oeſterreicher, die hiebey eine große Hülfe an dem Papſt hätten, als welcher von der Zeit an, da es das Anſehen hatte, als wenn das ganze polniſche Reich eine Beute entweder der Ruſſen, oder der Schweden, oder unter beyder Völkerſchaften Herren getheilt werden würde, aus Beſorgniß, daß ſowohl einer, als der andere, in dieſem neuerworbenen Lande ſeine Religion empor zu bringen trachten werde, die in Polen alles geltende katholiſche Geiſtlichkeit dahin vermocht habe, alle ihre Glaubensgenoſſen zu überreden, daß ſie, um den Untergang ihrer Religion zu vermeiden, verbunden ſeyn, ihre Krone dem öſterreichiſchen Hauſe zuzuwenden, als welches allein ſo viel Kräfte und einen ſo ſtarken Religionseifer beſitze, zu verhindern, daß dieſe fremden Mächte der katholiſchen Religion in Polen keinen Abbruch thäten, mit dem Papſte abgemacht hätten, daß

derſelbe ihnen das Verſprechen ertheilet, daß, wenn gleich die Polen durch einen reichstäglichen Schluß dem Czar, als deſſen Freundſchaft ihnen, ſo lange als ſie von den Schweden bekriegt würden, unentbehrlich bleibe, die Thronfolge ihres Reiches zuſtehen müßten, derſelbe durch Bedrohung mit dem Kirchenbanne dieſen reichstäglichen Schluß vernichtigen, und ſolchergeſtalt die Polen zum Wiederrufe berechtigen wolle. Dieſe Vorſtellung machte auf das Gemüth des Czars ſolchen Eindruck, daß, da er im vorigen Feldzuge mit ſeinem Schaden erfahren, daß es ihm leichter fallen werde, entweder alle ſeine in dieſem Kriege von Polen gemachte Eroberungen, oder doch einen anſehnlichen Theil derſelben zu behaupten, als Schweden etwas abzugewinnen, und die wörtliche Abtretung des polniſchen Rechtes auf Liefland an ihn ein leerer Name ſey, ja, ſein Staatsvortheil erforderte, mit Schweden gut zu ſtehen, um im Stande zu ſeyn, ſeine Polen abgenommene Länder, wenn dieſes mit öſterreichiſcher Hülfe ihm ſolche wieder entreiſſen wollte, zu vertheidigen, auch ſeine Unterthanen in Betrachtung des in dieſem Kriege ſchon erlittenen Verluſtes höchſt ungerne in demſelben mehr dienen wollten, und ihn baten, dieß Jahr keinen Feldzug nach Liefland zu unternehmen, damit ſowohl ſein Reich ſich von den durch dieſen Krieg ihm verurſachten Belaſtungen erholen, als den krimmiſchen Tatarn, die einen Einfall in ſein Gebiete gethan, beſſerer Widerſtand geſchehen möchte, er durch ſeinen Woywoden von Kokenhauſen, Afanaſſi Naſſokin, dem Verweſer von Liefland, eine Friedensunterhandlung antragen ließ. Dieſelbe hätte auch vielleicht einen wirklichen Frieden zuwege gebracht, weil der Verweſer im März einen Winterfeldzug ins ruſſiſche Gebiete unternommen, in welchem er auf 100 Dörfer in die Aſche geleget, und nur mit Vermiſſung 12 der Seinigen 15 Geſchwader in die Flucht getrieben,

und fünf Fahnen von denſelben erbeutet hatte, die Kräfte des Königs von Schweden aber demſelben nicht erlaubten, da er nicht einmal dem Kriege in Polen und wider Dänemark recht gewachſen war, während dieſer Zeit ein Heer wider den Czar zu halten, und dieſerwegen ſo ſehr wünſchte, ſich mit dem Czar zu ſetzen, daß er ſich ſogar zu einem Waffenſtillſtande, und daß während demſelben Kokenhauſen und Dörpt in ruſſiſcher Gewalt blieben, verſtanden haben würde. Als aber ein däniſcher Bote über Kokenhauſen nach Moskau gieng: ſo vermochten deſſen Vorſtellungen bey Naſſokin, einem verſchmitzten Staatsmann, ſo viel, daß er ſeine Aeußerungen wegen dieſes Friedensgeſchäftes unter mancherley Vorwänden zurückzog, und ſeinen Herrn durch die Hoffnung, daß Riga nun aus der Urſache, weil die Peſt faſt alle Menſchen in dieſer Stadt aufgerieben, leicht einzunehmen ſey, überredete, bey Druja ein Heer von 30000 Mann zu einem liefländiſchen Feldzuge zu verſammeln. Als aber einige Haufen dieſes Heeres zu Kokenhauſen anlangten, und ſahen, daß das Land faſt alle Einwohner durch die Peſt verloren hatte, kehrten ſie ungeſäumt zurück, und auf ihren Bericht ward dieſer Feldzug aus Furcht, daß dieſe ruſſiſchen Kriegsvölker die noch in Liefland wütende Peſt in ihr Vaterland bringen möchten, eingeſtellet. Aus dieſen Urſachen ward in dieſem ganzen Jahre der Krieg zwiſchen Rußland nur durch Partheyen geführet. Der wichtigſte Vorfall war eine Niederlage, die der Generalmajor, Friedrich von Löwen, mit 1600 oder 2000 Reutern und 560 Dragonern dem Woywoden von Pleskow, Matthias Waſiljewitſch Scheremetew, den man für den beſten Soldaten in Rußland hielt, und etwa 10000 von den auserleſenſten ruſſiſchen Kriegsvölkern am 18 Junius bey Wolk nach einem etlichſtündigen harten Gefechte beybrachte, in welchem die Ueber-

winder ſehr wenige Leute vermißten, von den Geſchlagenen hingegen, mehrentheils da ſie bereits die Flucht ergriffen, weil ein enger Weg ihr geſchwindes Fortkommen hinderte, 1500 getödtet wurden, und bey fernerer Fortſetzung ihrer Flucht noch ſo viele von den Bauern erlegt wurden, daß der wenigſte Theil dieſer ſchönen Mannſchaft ſein Vaterland wieder ſahe. Die Sieger erbeuteten auch vier Fahnen, 28 Standarten, fünf Paar Paucken und alles Geſchütz nebſt dem ganzen Gepäcke, machten auch acht vornehme Befehlshaber, und unter denſelben den Feldherrn ſelbſt, zu Gefangenen, welcher aber, ohngeachtet man alle Sorgfalt zu Erhaltung ſeines Lebens anwendete, an ſeinen tödtlichen Schußwunden des folgenden Tages ſtarb, und in der Kirche zu Wolmar beerdigt ward.

Alexei nimmt den Engländern alle ihre Handelsvorzüge.

Der Protector von England, **Cromwel**, ein großer Freund des Königs von Schweden, verſuchte, ob er den Czar zu einem Frieden mit demſelben vermögen möchte, und übertrug daher dem Ritter **Richard Bradſchaw** eine Geſandtſchaft an ihn, welcher, als er zu Mitau angelanget war, ſeine Ankunft und die Urſache derſelben **Naſſokinen** meldete. Doch der Name des Herrn, welcher dieſen Geſandten ſchickte, war dem Czar an ſich ſchon ſo ſehr verhaßt, daß es den geheimen und offenbaren Feinden des Königs von Schweden, nämlich den Dänen, Holländern und dem Herzoge von Kurland ſehr leicht fiel, die Annahme dieſes Geſandten am ruſſiſchen Hofe abzuwenden. Denn die Aufkündigung der Unterthanenpflicht, die das Parlament von England im Namen der ganzen Völkerſchaft dem Könige **Karl I.** that, ſchien dieſem Czar ſo abſcheulich und zu für alle Beherrſcher verderblichen Nachahmungen ſo verleitend, daß er ſehr gerne 1647 **Lucas Nithingalen**, welcher ihm einen Brief von erwähntem Könige von England brachte, in welchem derſelbe ihm dieſe Empörung ſei-

ner Unterthanen anzeigte, und ihn erſuchte, ſeine Bojaren mit Nithingale, als ſeinem Geſandten, über Abſchaffung aller Handelsgerechtſame der Engländer in Rußland, als Theilnehmer eines ſolchen Regierungen höchſt gefährlichen Verbrechens, Unterhandlungen pflegen zu laſſen, dieſes ſein Verlangen gewährte; beſonders, da zu dieſem königlichen Briefe mehrere Urſachen kamen, die Nithingale wider ſeine Landsleute geltend machte; nämlich daß John Cartwright, ein Mitglied der engliſchruſſiſchen Handelsgeſellſchaft, einen Anſchlag gemacht, ruſſiſche Unterthanen auf ihren Handelsreiſen nach Perſien zu berauben, daß die Handelsgeſellſchaft beſchuldigt ward, daß dieſelbe ihrer Schuldigkeit, die czariſchen Magazine mit allen engliſchen Produkten zu eben den Preiſen, als dieſelben in England ſelbſt verkauft würden, zu verſorgen, nicht nachkomme, daß ſie einen Schleichhandel mit verbotenen Waaren, beſonders mit Tabak, treibe, daß ſie fremde Waaren für ihre ausgebe, um ſie ſolchergeſtalt von den Auflagen zu befreyen, und endlich daß die Goſen oder ruſſiſchen Hofkaufleute Bittſchriften einreichten, worin ſie behaupteten, daß die Engländer die ganze Handlung des ruſſiſchen Reichs in ihren Händen hätten, und ſich derſelben dazu bedienten, daß ſie ſehr geſchwinde große Reichthümer erwürben, und die Ruſſen von Tag zu Tage mehr verarmten, und die Holländer Oel in dieſes Feuer ſchütteten, weil ſie vom Schaden der engliſchen Handlung Vortheile für die ihrige gewannen. Ob auch wohl König Karl I, als der Czar demſelben ſchrieb, daß er auf ſein Geſuch mit Nithingale über Vernichtung der Freyheiten der engliſchen Handelsgeſellſchaft ſich eingelaſſen habe, demſelben 1648 antwortete, daß er den Namen dieſes Nithingale erſt aus dieſem Schreiben des Czars kennen gelernet, und, als er hierauf nähere Erkundigung über denſelben eingezogen,

gezogen, erfahren, daß er ein zu Grunde gerichteter Kaufmann, Meineidiger, und ehrloſer Betrüger ſey; und daß er den Czar bitte, da dieſer Nichtswürdige ſeine Verwegenheit ſo hoch getrieben, ſeinem Könige einen Brief zu unterſchieben, dem Könige eine Abſchrift von dieſem erdichteten Briefe zukommen zu laſſen, damit, wenn dieſer Betrüger ins engliſche Gebiete zurückkomme, derſelbe wegen eines ſo großen Misbrauches des Namens ſeines Landesherrn und ſeiner Erdreiſtung, Staatsgeſchäfte ohne einen Befehl von ſeinem Herrn zu haben, zu unternehmen, und ſogar Dinge, die gerade wider die Geſinnung deſſelben ſeyn, als derſelben gemäß einem ausländiſchen Hofe vorzutragen, als ein Majeſtätsverbrecher der Gerechtigkeit überliefert werden möchte; Cartwright zwar in der That ſich der Güter einiger ruſſiſchen Kaufleute bemächtigte, aber dieſe ſeine Handlung damit rechtfertigen wollte, daß er ſich durch dieß Mittel für den Verluſt, den er unter Czars Michaels Regierung von einigen ruſſiſchen Beamten erlitten, ſchadlos halten müſſe; die engliſche Handelsgeſellſchaft alle Beſchuldigungen, die man wider ſie vorbrachte, verneinte, und für boshafte Erdichtungen ihrer Beneider erklärte; auch die in Rußland ſeyenden Engländer auf Empfang der Zeitung von Karls I. Hinrichtung Trauerkleider anlegten, und von dem Geſandten, den deſſen Sohn Karl II. gleich nach dieſem traurigen Tode ſeines Vaters an den ruſſiſchen Hof ſchickte, Culpeper, als ſie ihm eine große Geldſumme für dieſen König einhändigten, eine Schrift bekamen, worin er ſie für getreue Unterthanen ſeines Königs erklärte: ſo bediente ſich doch der Czar 1649 ſowohl des von den Engländern begangenen Königsmordes und der noch dauernden Empörung wider ihren rechtmäßigen Erbherrn, als der von ihm geglaubten Wahrhaftigkeit der Uebertretungen der Handelsgeſellſchaft

ſchaft der mit ihm und ſeinem Reiche eingegangenen Verpflichtungen zu Bewegungsgründen, alle Handelsfreyheiten dieſer Geſellſchaft zu vernichtigen, alle engliſche Kaufleute aus ſeinem Reiche zu verbannen, und alle für ſie aufgerichtete Gebäude, wovon er den Geſandtenhof zu Moskau in eine Buchdruckerey, den Handelshof in Archangel aber in ein Gefängniß verwandelte m), wie auch alle ihre an ſeine Unterthanen habende Forderungen einzuziehen. Puſendorf meinet, Bradſchawen ſey die Aufnahme vom Czar unter dem Namen verweigert worden, weil der Titel des Czars in ſeinem Beglaubigungsſchreiben nicht nach dem Sinne des Czars war. Aber dieß ſcheinet ein Irrthum zu ſeyn, weil in dem von Cromwel unter dem 26 April 1656 ausgeſtellten lateiniſchen Briefe die Ueberſchrift Sereniſſimo ac potentiſſimo principi ac domino IMPERATORI und im Briefe ſelbſt IMPERATOR AVGVSTISSIME befindlich iſt. Wenigſtens wäre dieſe Urſache unzulänglich geweſen, um zu bewirken, daß Bradſchaw nicht nur nicht angenommen, ſondern auch keiner Antwort weder vom Czar, noch Naſſokin, gewürdigt ward, und daß man noch dazu bey Empfang ſeines Briefes ſolche Ausdrücke gebrauchte, welche die äußerſte Verabſcheuung offenbarten. Da Puſendorf dieß ſaget; glaube ich, daß Leti recht habe, wenn er berichtet, der Czar habe ſich ausgelaſſen, er ſey nicht gewohnt, von Empörern und Mördern ihres rechtmäßigen Königs Geſandte anzunehmen, ob ich wohl Leti's große Unzuverläßigkeit kenne, die er auch bey Erzählung dieſer Begebenheiten darin erweiſet, daß er berichtet, Bradſchaw habe, nachdem er ſchon einige Tagereiſen ins ruſſiſche Gebiete gethan, weil man ihm allenthalben ſchlimm begegnet, Halte gemacht, und an den Czar um ein ſicheres Geleite zu Fortſetzung ſeines

m) Samml. ruſſ. Geſch. Th. VII. S. 471.

ſeines Weges geſchrieben, dieſer aber hierauf ſeinem Statthalter befohlen, ihn durch Gerichtsknechte über die Gränze bringen zu laſſen, weil Pufendorf ſchreibet, Bradſchaw habe gar nicht den ruſſiſchen Boden betreten, ſondern ſey, da er des langen Wartens überdrüßig worden, von Mitau nach Hamburg gegangen n).

Der Czar errichtet mit Schweden zu Wallisaar einen dreyjährigen Frieden.

Doch das ſchlechte Glück des Königs von Dänemark verurſachte, daß der Czar zu Ausgange des Jahres wieder aufrichtig Frieden mit Schweden zu haben begehrte, und dieß durch einen Abgeordneten der ſeit dem Anfang dieſes Krieges zu Moskau gefänglich behaltenen ſchwediſchen Geſandten, die er hiebey mit 1000 Ducaten beſchenkte, ihrem Könige eröffnete. Allein der König überkam durch den Einfall, den Chowanskoi mit einem Heer von 5000
1651. Ruſſen 1658 in Ingermannland unternahm, Urſache, in dieſe Friedensbezeugungen Mistrauen zu ſetzen. Chowanskoi verlangte bey ſeiner Ankunft zu Narva am 15 März, daß jemand aus der Stadt zu einer Unterredung zu ihm geſchickt würde. Hierin willfahrte ihm der Statthalter von Ingermannland, Chriſtiern Horn; aber als nun Chowanskoi ihm vortragen ließ, das heilige mit ſo vielen Schlöſſern verwahrte Land, das von Anfang der Welt dem Czar gehöret, ſollte ihm wieder gegeben werden, oder ſonſt würde es derſelbe mit Gewalt wieder an ſich nehmen, empfieng derſelbe eine abſchlägige Antwort; und da gleich den Tag hernach wegen des mit Dänemark gemachten Friedens in allen ſchwediſchen Oertern ein Dankfeſt gefeyert, und alles Geſchütz gelöſet wurde, beſtürzten die Ruſſen gar ſehr, und noch mehr, als ſie vernahmen, daß der Verweſer von Liefland abgefordert

n) Ambaſſades du Comte de Carlisle p. 119, 122, 123, 130. Leti Leben Cromwells Th. II. S. 256, 304-306.

fordert ſey, weil ihn ſein König bey der Friedens-handlung mit Polen brauchen wolle, und ihre Angſt gieng ſo weit, daß ſie aus Beſorgniß, die engliſche Regierung möchte die ihr erwieſene Schmach durch Schickung einer Flotte nach Archangel ahnden, und, um vermittelſt Bradſchaws zum Frieden mit Schweden zu gelangen, denſelben in Curland und Preuſſen aufſuchen ließen, damit er zu ihnen kommen möchte. Hornen konnten ſie nicht einmal hindern, daß er aus Narva die ruſſiſchen Kriegsvölker, welche Jamburg belagerten, und oft vergeblich beſtürmt hatten, zur allerhöchſten Zeit, indem der Befehlshaber aus Mangel an Schießpulver ſich gezwungen geſehen hatte, einen Vergleich der Uebergabe zu ſchließen, nach welchem er innerhalb ſechs Stunden die Feſtung überliefern ſollte, ganz unvermuthet anfiel, und nach einem vierſtündigen Gefechte, in welchem 200 Ruſſen und 14 ſchwediſche Dragoner umkamen, in die Flucht trieb, und einen Theil ihres Gepäckes mit ſich nach Narva führte, einen andern Theil aber durchs Feuer zerſtörte. Den vor Narva ſtehenden Ruſſen fügten die Schweden gleichfalls durch einen Ausfall großen Schaden zu; und als ſie Nyenſchanz mit ſtürmender Hand einzunehmen dachten, wurden ſie auch mit Verluſt abgetrieben. Endlich, nachdem ſie ſechs Wochen vergeblich vor Narva zugebracht hatten, verlangte Chowanskoi, Horn möchte einen zum Geſpräche an ihn abfertigen. Horn ertheilte zur Antwort, daß er mit ſolchen betrüglichen Leuten, die keinen Glauben hielten, nichts zu ſchaffen habe. Als aber Chowanskoi auf dieſen Abſchlag daſſelbe Geſuch zweymal wiederholte, und feſt verſicherte, daß er die Feindſeligkeiten beyzulegen wünſche: ſo fugte ihm Horn, und ſendete am 23 April Abgeordnete, welche mit Chowanskoi ſeinen in Unterhandlung traten, worauf ſich nach Anzeige der Ruſſen, daß ſie vom

Czar

Czar Befehl erhalten, nichts Feindliches mehr vorzunehmen, und unverzüglich das ſchwediſche Gebiete zu räumen, beyde Theile noch an eben dem Tage über Befreyung der beyderſeitigen Gefangenen einigten, worauf beyde auf nunmehrige gute Freundſchaft einander zutranken und beym Abſchiede einander mit Löſung des groben Geſchützes beehrten. Denn zu Moskau wurden am 28 April die ſchwediſchen Geſandten aus der Wohnung, wo man ſie bisher eingeſchloſſen hielt, mit Feyerlichkeit in den Hof, welchen vor kurzem die kaiſerliche Geſandtſchaft inne gehabt, und aus dieſem Hof am 29 in den Kreml zu einer Unterredung über die Veranſtaltungen der Friedenshandlung geführet, in welcher ſie auf vorgängige Erklärung des Czars, daß der neuliche Zuſatz ſeines Titels dem Könige von Schweden zu keiner Gefährde gereiche, indem der Czar unter dieſen Worten nur das verſtehe, was er gegenwärtig beſitze, dieſen Titel im Namen ihres Königs zuſtanden, und alsdenn ferner verabredeten, daß die Zuſammenkunft beyderſeitiger Gevollmächtigten zu Pluſamünde geſchehen, und wo möglich am 17 Junius erfolgen, vom 21 May an aber ein allgemeiner Waffenſtillſtand ſeyn ſollte. Nach einer ſolchen Abmachung erlaubte der Czar dieſen ſchwediſchen Geſandten, zu der vorhabenden Friedenshandlung abzureiſen, und ertheilte ihnen, wiewohl nur ein geringes, Abſchiedsgeſchenke, nämlich vier Bünde Zobeln, wie er denn auch ein feyerliches Abſchiedsgehör ihnen verweigerte. Aber als ſie vor anderthalb Stunden zu Sapska ſich nach Narva eingeſchifft hatten, langte dort ein Eilbote des Czars mit dem Befehle an, ſie nach Moskau zurückzuführen, der aber zu ſpäte kam, weil ſie bereits in Sicherheit waren. Vermuthlich war die Urſache dieſer ſchleunigen Sinnesänderung des Czars Naſſokins Anſtiften, der ſich höchlich bemühte, den Frieden mit Schweden

zu

zu hintertreiben, und eine Erneuerung der Hoffnung des Czars, daß die Polen ihm das Verſprechen, ihn zum Nachfolger ihres Königs zu ernennen, halten würden, welchenfalls er nebſt ihnen den Krieg wider Schweden fortſetzen wollte. Denn zu eben der Zeit, als er die ſchwediſchen Geſandten entließ, ſchickte er wegen der erwähnten Angelegenheit einen Geſandten nach Polen, welcher zu Lowicz dem Könige ſeine Sache vortrug, und, als derſelbe ſich entſchuldigte, daß er ohne vorherige Berathſchlagung mit ſeinen Ständen ſich hierauf nicht völlig erklären könne, ein Meſſer an die Bruſt drückte, und ſich damit zu erſtechen drohte, weil ihm bey Lebensſtrafe angedeutet worden, in zwey-monatlicher Friſt wieder zu kommen, bis er mit vieler Mühe dahin gebracht ward, daß er ſich bis auf den Reichstag geduldete, der doch ohne Abmachung dieſer Angelegenheit beſchloſſen wurde. (Poln. Geſch. Th. I. S. 701, 702.) An den Churfürſten von Brandenburg hatte er gleichfalls eine Geſandtſchaft, um deſſen Meinung ſowohl von den polniſchen, als ſchwediſchen Geſinnungen gegen ſich zu erfahren, abgefertigt, indem dieſer Geſandte dem Churfürſten vortrug, daß der Czar vernommen, daß die Polen und Litthauer über die polniſche Thronfolge verſchieden dächten, und die Polen wegen ihrer Nachbarſchaft mit den öſterreichiſchen Ländern ſolche dieſem Hauſe, die Litthauer aber, weil ihre Güter gegenwärtig größtentheils ſchon der Gewalt des Czars unterworfen ſeyn, ſolche dem Czar zuwenden wollten, und derſelbe daher den Churfürſten bitte, die Litthauer, als welche ehedem ein beſonderer Staat geweſen, zu vermögen, dieſen Entſchluß, ohne ſich an die Polen zu kehren, auszuführen, indem der Czar geneigt ſey, denſelben alle ihre Gerechtſame zu erhalten, und ferner von dem Churfürſten zu hören wünſche, was derſelbe vom Könige von Schweden auf die Friedensvorſchläge, die demſelben

der Czar durch den Churfürſten machen laſſen, nämlich den Abtritt Lieflands und Erſatz ſeiner auf Belagerung von Riga verwendeten Koſten, für Antwort empfangen habe. Da nun der Churfürſt jetzt ein Bundesgenoſſe von Polen war, und in Vereinigung mit dieſem Reiche Krieg wider Schweden führte, ertheilte er dieſem Geſandten auf ſeine Vorträge folgende Antworten: die Oeſterreicher ſeyn bey der polniſchen Thronfolge dem Czar nicht gefährlich; denn obwohl einige Geiſtliche für dieſelben arbeiteten, hülfen doch ihre Bemühungen wegen der ſtandhaften Widerſetzlichkeit aller Diſſidenten den Oeſterreichern nichts, und ganz Litthauen werde, falls der Czar den vilnaiſchen Vertrag halte, unfehlbar auf deſſen Seite ſtehen; hingegen die Antwort des Königs von Schweden auf die demſelben vom Churfürſten mitgetheilten ruſſiſchen Friedensvorſchläge ſey von der Beſchaffenheit, daß der Churfürſt ſich geſcheuet, ſolche dem Czar anzuzeigen, weil er demſelben nicht Verdruß erwecken wolle, indem die Schweden nicht nur keinen Fuß Landes dem Czar zuſtänden, ſondern auch von demſelben den doppelten Erſatz des ihnen zugefügten Schadens begehrten, und außer vielen andern ruſſiſchen Oertern ſich auf den Beſitz von Archangel ſchon ganz gewiſſe Rechnung machten; die Schweden ſprächen auch beſtändig höchſt verächtlich von den Ruſſen, und dieſe hätten ſich wohl vorzuſehen, daß ſie nicht, gleich den Dänen, (Th. III. S. 710-721) unter dem Scheine eines Friedensvertrages von den Schweden ſich hintergehen ließen. Er gab demſelben auch das Original eines königlich polniſchen Antwortſchreibens auf einen Brief des Churfürſten mit, in welchem der Churfürſt dem Könige rieth, ſich mit dem Czar zu vereinigen, weil derſelbe ſonſt vielleicht auf ſchwediſche Seite übertreten möchte. In dieſer Antwort meldete der König, daß es nicht an ihm liege, daß dieſe Sache noch nicht

ihre Endſchaft erreichet, indem ſeine hiezu mit völliger Macht verſehene Abgeordnete, als ſie auf dem Wege zum Orte der Zuſammenkunft mit den ruſſiſchen begriffen geweſen, erfahren hätten, daß die Ruſſen unter dem Vorwande der Peſt ſchon nach ihrem Vaterlande umgekehret ſeyn. Aber alle dieſe Gegenarbeiten der Polen und des Churfürſten von Brandenburg, der auch zu gleichem Zwecke einen Geſandten nach Moskau ſchickte, wie auch die Einnahme der Feſtung Marienburg in Liefland, welche **Naſſokin** nach einer etlichwöchigen Belagerung mit den Stücken einnahm, die ihm die polniſchen Litthauer als damals Beſitzer von Wolmar liehen, da die Vertheidiger durch die Peſt bis auf 26 Menſchen ausgeſtorben waren, **Naſſokins** Beſtreben, während dem Waffenſtillſtande ſeine Gränze zu erweitern, und ein bey Augdoa zuſammengezogenes Heer von 40000 Ruſſen, verzögerten und erſchwerten zwar den Schweden ihren Vergleich mit den Ruſſen, vermochten aber nicht, denſelben gar zu vereiteln, weil der Czar aus dem ganzen Betragen der Polen und den Forderungen, die ſie an ihn thaten, z. B. daß ſein Prinz, um der polniſchen Krone fähig zu werden, die römiſche Religion annehmen ſolle, gar zu deutlich merkte, daß die Polen ohne Zwang keinen ihm annehmlichen Vertrag mit ihm eingehen wollten. Denn nach langen Unterhandlungen ſchloſſen ſie denſelben zu Walliſaar, einem gleichweit von Narva und dem jetzt in ruſſiſcher Gewalt ſeynden Waſchnarva entfernten Orte, und am 1 December ſchrieb man ihn nieder. Der Inhalt beſtand darin, daß dieſer Vertrag vom 20 December 1658 bis eben dieſen Tag 1661 dauern, und während demſelben jedem Theile der Beſitz deſſen, was er am 1 May gehabt, verbleiben ſollte, nach welchem Grundſatze die Ruſſen in Liefland Kokenhauſen, Dörpt, Adzel und Marienburg mit den von dieſen Oertern

abhängigen Gebieten, in Eſthland hingegen Waſchnarva mit einigen Fiſcherhütten behielten.

Hingegen fängt er die Feindſeligkeiten wider Polen aufs neue recht eifrig an.

1659.

Nun hatte der Czar den Krieg wider Polen bereits aufs neue angefangen; 1659 aber gebrauchte er drey Heere zu demſelben, unter welchen die zwey, ſo unter Chowanskoi und Dolgoruki, und unter Rodamonowski nach Litthauen giengen, weil ſie faſt gar keinen Widerſtand antrafen, verſchiedene Oerter einnahmen. Hingegen das dritte in der Ukraine war deſto unglücklicher, indem daſſelbe, welches aus 40000 Mann beſtand, und etwa 10000 Koſaken, die der ruſſiſchen Parthey anhiengen, bey ſich hatte, ohnweit Konotop, in welchem Orte eine Beſatzung von den Koſaken, die vor kurzem ſich Polen wieder unterworfen hatten, unter Ulinowskis Anführung lag, ob es gleich in einem ſehr vortheilhaften Lager ſtand, indem es die hier zuſammenfließenden Ströme, Desna und Sem, zur Vormauer hatte, da ſein Feind Wybowski, der polniſche Koſakenhetmann, dem der König von Polen einige Kriegsvölker zugeſchickt hatte, und den auch die krimmiſchen Tatarn verſtärkten, den Fluß aufdammte, daß das zurücktretende Waſſer das ganze ruſſiſche Lager überſchwemmte, und die Ruſſen ſich nunmehr mit Zurücklaſſung ihres Geſchützes und ſämmtlichen Gepäckes, die im Schlamme ſtaken, zurückzogen, angegriffen, und in ſein Lager zurückgetrieben ward, wo es entweder erſaufen oder durchs Schwerdt umkommen mußte. Auf dieſe Weiſe verlor eine Menge ruſſiſcher Befehlshaber von den höchſten Kriegswürden und fürſtlicher Geburt, als Fürſt Simon Romanowitſch Pozarkoi, deſſen allgemein bekannte grobe Verbrechen und nur neulich an ſeiner Gemahlinn verübter Mord, weil er im Gefechte wider die ungläubigen Tatarn gefallen war, den Czar nicht abhielten, ihn unter die Märtyrer verſetzen, und als einen ſolchen verehren zu laſſen, Fürſt Leo

Rad-

Radwanski, Prokopowitſch, und zween Brüder Butturlin, ihr Leben. Einer der vornehmſten Feldherren, Fürſt Romadanowski, ward lange vermiſſet, bis man erfuhr, daß er durch die Flucht ſein Leben gerettet habe. Doch ward dieſer Sieg durch den Tod 10,000 der Ueberwinder erkaufet. Rudawski erzählet: der Tatarkhan habe vor der Schlacht ein Gelübde gethan, demſelben alle Gefangene aufzuopfern, und zu Erfüllung deſſelben ihr Blut durch ſeine Prieſter in Gefäße auffangen, und alsdenn mit dieſem Blute zuerſt die Fahnen, hernach die Pferde, und zuletzt ſein ganzes Heer beſprengen laſſen. Allein andere Geſchichtſchreiber wiſſen nichts von einem ſolchen Gelübde. Einen geringen Reſt führte der andere Feldherr Trubezkoi unter unaufhörlichem Gefechte der ihn verfolgenden Feinde nach Putiwl, wohin endlich die Ueberbleibſel gelangten, nachdem noch kurz zuvor die Tatarn ſie angefallen, und Trubezkoin, der bald darauf an ſeinen Wunden ſtarb, gefangen genommen hatten. Hierauf ſtreiſten die Tatarn, ohne daß man ſich widerſetzte, bis ins Herz des ruſſiſchen Reiches und in die Nähe der Hauptſtadt, und kehrten, da ſie zum Glücke der ruſſiſchen Länder von den Türken zum Krieg wider den Fürſten von Siebenbürgen abgerufen wurden, mit einer unermeßlichen Beute und einer ſehr großen Zahl Gefangener ohne einige Anfechtung zurück o). Dieſer Krieg wurde mit mancherley Erfolge noch einige Jahre fortgeſetzt, zuletzt aber doch durch einen am 30 Jenner 1667 zu Andrußow, einem litthauiſchen, zwiſchen Smolensko und Mſciſlav gelegenen, Dorfe, gemachten dreyzehnjährigen Frieden zum Vortheile des ruſſiſchen Reiches beſchloſſen, (Poln. Geſch. Th. I. S. 712-743) wogegen mit Schweden 1661 zu Kardis alles

 auf

o) *Paſtorii* Florus Polonicus p. 755, 756. *Mayerberg* p. 53, 54. *Rudawski* p. 442.

auf den Fuß des ſtolbowiſchen Friedens wieder hergeſtellet worden war. (Dieſe Nord. Geſch. Th. VI. S. 352-354.) Zwiſchen dieſen Begebenheiten aber ereignete ſich noch ſonſt vielerley Merkwürdiges im ruſſiſchen Reiche, welches ich mit möglichſter Beobachtung der Zeitordnung nun nachholen will.

Verbindungen zwiſchen Rußland und Georgien unter dieſes Czars und ſeines Vaters und Reichsvorfahren Regierung.

Die Fürſten ſowohl vom eigentlichen Georgien, Iberien, Gurgiſtan und Gruſinien, als Imerette, Mingrelien, Melitene, oder dem alten Kolchis, unterwarfen ſich, ohngeachtet ſie der König von Perſien als ſeine Lehnsfürſten behandelte, freywillig der Oberherrſchaft des Czars Michael und deſſen Sohnes Alexei, um theils durch deſſen Macht, theils durch Vorſprache, die er bey dem Könige von Perſien, der faſt beſtändig ſowohl wegen der Vortheile, die beyde Völker durch Treibung der Handlung von einander genießen konnten, als weil beyde Monarchen den Türken als einen gemeinſchaftlichen und beyden ſehr gefährlichen Gränznachbar betrachteten, für ſie einlegen konnte wider die unaufhörlichen Bedrängniſſe, die ihnen der König von Perſien anthat, der ihre Länder in ganz von ſeinem Willen abhängige Statthalterſchaften zu verwandeln trachtete, Schutz und Erleichterung zu erlangen. Doch eben dieſer Schutz der Czare beſchleunigte manchmal das Verderben einiger dieſer unglücklichen Fürſten. So gieng es 1624 der Königinn Mariana, Katharina oder Ketavane von Georgien, die der König Abas I, als ſie ihm, da er mit einem Heer nach Georgien, oder eigentlich dem Theile dieſes Landes, welcher das Fürſtenthum Kaket heißt, kam, den Beherrſcher deſſelben, ihren Sohn Taimuras (weil derſelbe mit ſeinem Nachbar, dem Fürſten von Karduel Luarzab, nachdem beyde bemerkt hatten, daß der König von Perſien jeden von ihnen durch geheime Briefe, in welchen er ihm das Land des andern zur Belohnung verſprach, wenn er

den-

denſelben als einen Empörer wider ſeinen Oberherrn den König überwältigt haben würde, gegen den andern in der Abſicht aufreitzte, daß ſie beyde einander aufreiben ſollten, eine genaue Verbindung errichtet, und hierauf nebſt demſelben ſich des türkiſchen Beyſtandes auf den Fall, daß ſie von Abas angegriffen werden möchten, verſichert hatte,) zu bekriegen, die Aufwartung machte, um ihren Sohn, der bey Herannahung dieſes perſiſchen Heeres mit ſeiner Gemahlinn zu ſeinem Bundesgenoſſen entwich, und deſſen Unterthanen bey dem wider ſie aufs äußerſte erbitterten König auszuſöhnen, mit ſich in ſein Reich geführet hatte. Denn nachdem ſie acht Jahre lang in Perſien in einer ziemlich gelinden Gefangenſchaft gelebt hatte: brachte es Taimuras beym Czar Michael dahin, daß derſelbe einem Geſandten, den er nach Perſien ſchickte, auftrug, um ihre Befreyung anzuhalten. Allein der König von Perſien ertheilte zwar auf dieß Geſuch dem ruſſiſchen Geſandten die höchſt angenehme Antwort: derſelbe könne ſelbſt nach Schiras, dem Orte, wo damals Ketavane in Verwahrung gehalten ward, gehen, und die Königinn, wenn es ihr ſo gefiele, mit ſich nehmen; ſendete aber ſogleich an den Statthalter von Schiras, Jmankuli-Khan, Befehl, ſeiner Gefangenen anzuzeigen, daß ſie unverzüglich wählen müſſe, entweder durch Annahme des mahometaniſchen Glaubens des Königs Abas Ehebette zu beſteigen, oder durch die größten Martern zur Mahometanerinn gemacht zu werden, und, wenn ſie unter dieſen Martern doch beym Chriſtenthum verharre, ſich hinrichten zu laſſen. Der letzte Befehl des Königs ward mit der größten Grauſamkeit ausgeführet, indem man, da ſie unter den ausgeſtandenen großen Martern beſtändig die Worte im Munde führte: O mein Gott! das iſt alles wenig um dich. O Jeſu, mein Erlöſer! Ich kann dir

dein Verdienſt nicht bezahlen; aber Leben um Leben, Blut um Blut iſt man dir um deiner Liebe willen ſchuldig, weil du aus Liebe zu mir geſtorben biſt; ſie ganz nackt auskleidete, alsdenn von allen Gliedmaßen mit glüenden Zangen das Fleiſch abzwickte, und endlich ſie zu Tode ſchmauchte, und die verunſtaltete Leiche auf den Schindanger warf, von welchem ſie die zu Schiras ſich aufhaltenden Auguſtinermönche heimlich wegnahmen, und ihrem Sohne Taimuras überſendeten. Der ruſſiſche Geſandte aber mußte ſich mit der Entſchuldigung des Königs begnügen laſſen, daß dieſe ſchreckliche That ohne königlichen Befehl, und ehe deſſen Verordnung, die Gefangene frey zu laſſen, zu Schiras angekommen, vollzogen worden ſey. Gleiches Schickſal hatte Luarzab, der ſchon erwähnte Bundesgenoſſe von Taimuras, dem er ſeine Schweſter, Darejan, zur Gemahlinn gegeben, einige Jahre vorher, nämlich 1621, erfahren müſſen. Denn da derſelbe durch eine vorgegebene Begnadigung des Königs ſich locken laſſen, daß er ſich in deſſen Gewalt begab, und bald hernach unter einer erdichteten Urſache feſtgenommen und nach Perſien gefangen geführt war, ließ der König, da er vernahm, daß ein auf dem Wege zu ihm begriffener ruſſiſcher Geſandter die Erledigung dieſes Fürſten erbitten ſollte, deſſen Bewahrer, dem Khan von Schiras, andeuten, ihn heimlich hinzurichten, und hierauf, ehe noch der ruſſiſche Geſandte nach Hofe komme, dem Könige melden zu laſſen, daß Luarzab durch einen Unglücksfall ſein Leben eingebüßt hatte. Folglich berichtete man dem Könige zween Tage vor Anlangung des Geſandten, daß Luarzab bey einer Fiſcherey ertrunken ſey, worauf der König, damit er dem Geſandten und dem Czar allen Verdacht benähme, als wenn dieſer Tod durch ihn bewirkt ſey, gebot, daß die ganze Wache Luarzabs ihre Unvorſichtigkeit, daß ſie dieſen Herrn umkommen

laſſen,

laſſen, mit dem Leben bezahlen ſollte. Nach Abas Tode brachte Taimuras, deſſen eigentlicher Name David war, den ich aber darum Taimuras nenne, weil er unter dieſem Namen, den ihm in ſeiner Jugend der König von Perſien beylegte, bekannter, als unter ſeinem Taufnamen iſt, Kaket und Karduel unter ſeine Gewalt, blieb aber nur bis 1631 im ruhigen Beſitze, da Sefi, Abas Enkel und Nachfolger, einen Mahometaner aus dem georgiſchen Fürſtenſtamme, Ruſtan, mit einem Heere wider ihn ſendete, der ihn durch ſeine zu große Ueberlegenheit zwang, ganz Karduel nebſt dem größten Theile von Kaket zu räumen, und ſich damit zu begnügen, daß er die gebirgige Gegend von Kaket wider dieſen mächtigen Gegentheil mit genauer Noth behauptete. Ja, er ſahe keine andere Möglichkeit, dieſen kleinen und ſo gut verwahrten Theil ſeines Erblandes behalten zu können, als daß er eine ſeiner Töchter, die ſehr ſchön war, dem Könige von Perſien in ſein Seralj überſchickte, und ſich für deſſen Zinsmann erklärte. Aber 1654 ward er von den Kumüken oder Dageſtanern mit ſo großer Macht bekrieget, daß er ſeinen Sohn, den alle andere Schriftſteller Heraclius heißen, von Mayerberg hingegen Nikolaus genannt wird, den jüngſten und einzigen, der fähig war, nach ihm zu herrſchen, indem allen deſſen Brüdern die Augen ausgeſtochen waren, mit deſſen Mutter nach Rußland ſchickte, bey dem Czar Hülfe zu ſuchen, der aber, weil er mit dem polniſchen Kriege gnug zu thun hatte, weiter nichts vor ihn thun konnte, als daß er auswirkte, daß eine gute Anzahl ruſſiſcher Geiſtlicher nach Georgien giengen, das in Religionsſachen wegen Mangel eines Unterrichtes ſo unwiſſende Volk, daß dieſer Unwiſſenheit vornehmlich zuzuſchreiben iſt, daß ſie ſo häufig durch die Beſchneidung zur mahometaniſchen Religion übergehen, bey dem Chriſtenthume zu erhalten. Aber eben dieß er-

zürnte den König von Perſien noch heftiger gegen Taimuras, daß dieſer alle Hoffnung, ſich in irgend einem Orte des ſo lange von ihm beherrſchten Landes vertheidigen zu können, aufgab, und nach Imerette flüchtete, deſſen Fürſt, Alexander, der 1649 dem Czar Alexei durchs Kreuzküſſen den Treueid leiſtete, mit Taimuras Schweſter, Darejan, vermählt war. Aber als ſein Schwager, Alexander, bald hernach ſtarb, und ſein Fürſtenthum ſein einziger Sohn, Bakrat, ein noch nicht funfzehnjähriger Prinz, erbte, und dieſer nach einer nur achtmonatlichen Regierung nebſt ſeiner Gemahlinn, Siſtan-Darejan, von ſeiner Stiefmutter, Alexanders erwähnter Wittwe, ohngeachtet dieſe Frau ihres Bruders Datona Tochter war, und ſie ſelbſt ſolche ihrem Stiefſohne zur Gemahlinn gegeben hatte, feſtgenommen, und er ſeiner Herrſchaft, Freyheit und Augen beraubet war, worauf Darejan einen vornehmen Imeretter, Wachtang, heyrathete, und denſelben nebſt ſich zu Kotatis krönen ließ: ſo ergriffen andere Großen aus Verdruß, daß einer ihres Gleichen ihnen vorgezogen war, und aus Verabſcheuung des Verbrechens, wodurch er ſich über ſie erhob, wider dieſe unrechtmäßigen Beſitzer von Imerette die Waffen, und ladeten die Fürſten von Guriel und Mingrelien durch das Verſprechen, den, der am erſten zu ihnen komme, für ihren Herrn zu erkennen, zu ihrer Unterſtützung ein. Der Fürſt von Mingrelien, Womeki, verzögerte keinen Augenblick, dieß Erbieten zu benutzen, und bemächtigte ſich gleich bey ſeiner Ankunft des ganzen Landes, bis auf Kotatis, welches er zwar belagerte, aber da er kein Geſchütz beſaß, nur durch eine langwierige Einſchließung überkommen konnte. Allein einer ſeiner Getreuen ſtellte ſich, als wenn er von ihm verfolgt würde, und ſuchte unter dieſem Vorwande in der Feſtung Sicherheit; wußte auch bey Darejan und ihrem Gemahl ſich ein

ſolches

ſolches Vertrauen zu erwerben, daß dieſe den Schluß machten, er ſollte Wachtangen nach Konſtantinopel führen, demſelben dort die Beſtätigung des türkiſchen Kaiſers zum Beſitz von Imerette zu verſchaffen. Aber der verſtellte Ueberläufer überlieferte Wachtangen der Gewalt ſeines Feindes, der ihm ſogleich die Augen ausſtechen ließ, und Dareſan mit Meldung dieſes Unglücks ihres Ehegatten zur Uebergabe von Kotatis aufforderte, die hierüber ſo erſchrack, daß ſie ſogleich ſeinen Willen befolgte. Womeki begab ſich hierauf in ſein eigenes Fürſtenthum zurück, führte aber Bakraten, Wachtangen, ihre Gemahlinnen, und eine ſehr reiche Beute mit ſich dahin. Unter dieſer Beute ſollen 12 Wagen verarbeitetes Silber geweſen ſeyn, indem die Handlung damals das Fürſtenthum Imerette dergeſtalt bereicherte, daß der Fürſt alle Gefäße in ſeinem Pallaſte zu Kotatis, ja ſogar den Fußboden, von gediegenem Silber verfertigen ließ. Aber eben dieſe Eroberung bewirkte das Verderben des Eroberers. Denn Wachtangs Gemahlinn hatte, als ſie ſich unvermögend ſahe, durch ihre eigene Kräfte Imerette wider denſelben zu behaupten, ihrem Anverwandten, Schahnavas, der, um als Unterkönig des Königs von Perſien das Theil von Georgien, welches unter unmittelbarer perſiſcher Herrſchaft ſtand, regieren zu können, ein Mahometaner geworden, und von oben erwähntem Ruſtan zum Sohn angenommen war, antragen laſſen, deſſen Sohn, Arcil, Artſchil, oder Archillas, zu ihrem Mitregenten und Nachfolger anzunehmen, wenn er ſie wider den Fürſten von Mingrelien, der bereits aus der Urſache bey Schahnavas verhaßt war, weil derſelbe mit Maria, einer Schweſter Josephs, vermählt war, welcher Joseph einen Sohn, Levan, hinterließ, welcher der rechtmäßige Erbe von Mingrelien, durch Womeki aber von dieſer ſeiner Erbſchaft verdrängt

worden

worden war, beſchützen würde, und Schahnavas hatte ihr, bis er ihr kräftiger helfen könne, zween kluge Räthe zugeſendet, die bey der Einnahme von Kotatis in Womekis Gewalt geriethen, von dieſem aber, weil er Schahnavas Macht ſcheute, demſelben mit vielen Freundſchaftserbietungen zugeſchickt wurden. Doch dieß half Womekin nichts, indem bald hernach Schahnavas, faſt ohne den geringſten Widerſtand, (indem Womeki ſich zu den Suanern, Bewohnern des Gebirges, flüchtete, die, als Schahnavas ihnen mit Krieg drohte, wenn ſie dieſen Feind hegen würden, hingegen die Hinrichtung deſſelben reichlich zu bezahlen verſprach, ihn tödteten, und ſeinen Kopf Schahnavas überlieferten,) ſowohl Imerette, als Mingrelien einnahm, und alsdann den rechtmäßigen Erben von Mingrelien, Levan, in dieß Fürſtenthum, ſeinen eigenen Sohn, Artſchil, hingegen als Fürſten in Imerette ſetzte. Bey Gelegenheit dieſer Eroberungen kam der berühmte Taimuras, der es für beſſer achtete, das Schickſal abzuwarten, welches ihm Schahnavas und deſſen Herr, der König von Perſien, zuerkennen würden, als ſich ins türkiſche Gebiete zu begeben, in Schahnavas Hände, der ihn auf Geheiß des Königs von Perſien nach Iſpahan ſendete, wo ihm der König einen fürſtlichen Unterhalt gab, und, da er nach wenigen Monaten in dieſem Zuſtande ſtarb, ſeine Leiche nach Georgien ſchickte, daſelbſt mit allen der hohen Würde, die er bekleidet hatte, gemäßen Ehren begraben zu werden. Dieſe Staatsveränderungen in Georgien nahmen dem in Rußland lebenden Sohne des Taimuras die Folge auf den Thron ſeines Vaters, und derſelbe lebte nun mit ſeiner Mutter zu Terki, wo ihm der Czar, der ihm, wie allen georgiſchen Fürſten, den Titel Czar beylegte, als er vernahm, daß er an einigen ſeiner Hofbedienten die Verunehrung ſeiner Hoffräuleine durch Abſchneidung

der

der Naſe und Ohren beſtraft habe, wiſſen ließ, daß, wenn er dergleichen ferner begehen wolle, er ihn in ſeinem Reiche nicht dulden könne. Doch nach Schahnavas Tod gelangte er auf folgende Weiſe zum Beſitz von Kaket. Artſchil, der Imerette verloren hatte, aber nach Schahnavas Tode Kaket, ſo wie Artſchils jüngerer Bruder, Gurghi, Karduel erbte, vermählte ſich 1660 mit Siſtan Dareſan, Bakrats ehemaliger Frauen. 1660. Dieſe überredete Artſchiln, den Heraclius, als ihren nahen Blutsfreund, zu ſich zu berufen, und mit ſtandesmäßigem Unterhalte zu verſorgen. Dieſer aber gieng, nachdem er einige Zeit ruhig in der ihm von Artſchil eingeräumten Stadt gelebet, an den perſiſchen Hof, und bewirkte, daß derſelbe Artſchiln, von welchem er vorgab, daß, ob er wohl gewußt, daß Siſtan Dareſan wegen ihrer ganz außerordentlichen Schönheit für das Ehebett des Königs von Perſien beſtimmt geweſen, er ſich dieſer Prinzeſſinn mit Gewalt bemächtigt habe, ſeine Ehegattinn abforderte. Artſchil, der ſeine Gemahlinn, ſo wie ſie hinwiederum ihn, aufs zärtlichſte liebte, und ein Herr von hohem Geiſte und unerſchrockenem Muthe war, auch ſo außerordentliche Stärke beſaß, daß er einem Stiere mit einem Säbelſtreiche den Kopf abhauen konnte, wollte um einen ſolchen Preis die Gnade ſeines Lehnsherrn nicht erkaufen, ſondern verſammelte ſeine Stände, und trug denſelben vor, daß er geſonnen ſey, eher alles aufzuſetzen, als dem Könige in dieſen und andern widerrechtlichen Forderungen, durch welcher willige Befolgungen dieß Land von ſeinem ehemaligen glücklichen Zuſtande ſo ſehr herabgekommen ſey, Gehorſam zu leiſten. Allein die Mehreſten widerſprachen dieſem Vortrage; und als er durch ſcharfe Beſtrafung einiger Widerſetzlichen die übrigen dahin zu bringen meinte, ſeinem Willen nachzuleben: ſo goß er Oel ins Feuer, indem faſt

das ganze Land ſich für Heraclius, den der König
auf Vernehmung des Abſchlags, den ihm Artſchil
ertheilte, zum Fürſten von Kaket ernannt hatte, er-
klärte. Dieſer allgemeine Abfall ſeiner Unterthanen
1686. zwang ihn 1686, mit ſeiner Gemahlinn und Kindern
zu den Oſſiern zu flüchten, von welchen er allein wei-
ter nach Rußland reiſete, in Hoffnung, mit Kriegs-
völkern von dort zurückzukommen. Aber er war noch
auf dem Wege begriffen, als er hörte, daß perſiſche
Kriegsvölker bey den Oſſiern eingerückt ſeyn, und den
Ort, in welchem er ſeine Frau und Kinder zurückge-
laſſen, belagert hielten. Dieſe Zeitung bewegte ihn,
mit einem Heere Tſcherkaſſer und Oſſier unverzüglich
umzukehren, und es gelang ihm, daß er den Perſia-
nern eine Niederlage beybrachte. Doch dieſelbe brach-
te ihm weiter keinen Vortheil, als daß er ſeine Ge-
mahlinn und Kinder befreyte, und mit ihnen nach
1688. Moskau gehen konnte. 1688 empfieng er von vielen
ſeiner geweſenen Unterthanen eine Einladung, ſich wie-
der bey ihnen einzufinden, und hielt auf eine ſolche
Einladung bey dem ruſſiſchen Patriarchen um Mit-
gabe einiger Geiſtlichen an; erhielt aber keine, indem
man vermuthlich ſeine Wiedereinſetzung in ſein Land
für ein unſicheres Werk hielt, und abwarten wollte,
ob dieſe wirklich erfolgen werde. Allein Artſchil wen-
dete ſich nun an einige damals zu Moskau ſeyende Je-
ſuiten, die ſich ſogleich erklärten, daß einige von ihnen
ihn nach ſeinem Vaterlande begleiten wollten. Er
ſtarb auch wirklich als ein aus ſeinem Erblande ver-
triebener Fürſt in Rußland p).

1657

p) Franciſci hoher Trauerſaal Th. I. S. 611-650. Chardins perſ. und oſtindiſche Reiſebeſchr. S. 187-213. und 288-317. *Galani* hiſtoria Armena p. 141-147. et 166-168. Allerneueſter Staat von Kaſan, Aſtracan, Georgien u. ſ. w. S. 188-190. und 199-211. 225-227. Geſchichte der Unruhen in Perſien und

1657 kam ein Geſandter des Czars Alexei nach Venedig, der dieſem Staate ein Bündniß wider den Türken nebſt 80000 Mann zu Bekriegung dieſes Feindes anbot, und alle Ehre der Geſandten gekrönter Häupter genoß q).

1657 kommt eine ruſſiſche Geſandtſchaft nach Venedig.

1658 erſtaunte ganz Moskau, als es am 10 Julius den Patriarchen Nikon nach einem feyerlich gehaltenen Gottesdienſte alle Zeichen ſeiner patriarchaliſchen Würde ablegen, und in Begleitung eines einzigen Mönchen in das von ihm 45 Werſte von Moskau angelegte prächtige Woskreſenskoi- oder Jeruſalemskloſter, das daher ſeinen Namen empfieng, weil man es nach dem Muſter der Kirche des h. Grabes zu Jeruſalem baute, ziehen ſahe. Nikon beſaß in der That eine Menge vorzüglicher Verdienſte. Denn er führte ein überaus ſtrenges Leben, beſaß große Beredſamkeit und viele Wiſſenſchaften, bemühete ſich, dieſelben auf alle Weiſe zu befördern, war ſorgfältig in allen ſeinen Amtsgeſchäften, gerecht in ſeinen Urtheilen, und überaus freygebig gegen die Armen. Die letzte Tugend leuchtete vornehmlich bey einer großen Theurung hervor, welche Nowgorod drückte, da er dort Metropolite war. Denn ſo häufig ſich in dieſer Noth die Armen zu ihm drängten, ließ er keinen ungeſättigt von ſich gehen. Täglich beſchenkte er die, welche um Almoſen baten, ſowohl mit Brod, als Geld. Er ſtiftete zu Nowgorod für Alte, unvermögende Leute, Wittwen und Waiſen vier Armenhäuſer. In eben dieſer Stadt beſorgte er nach einer ihm hiezu vom Czar ertheilten Vollmacht vermittelſt Beſuchung der Gerichts-

1658. Ungnade und fernere Schickſale des Patriarchen Nikon.

und Georgien (aus dem Franzöſiſchen überſetzt) S. 8. 27. *Mayerberg* p. 83. 84. (Des Jeſuiten Avril) Reiſe durch unterſchiedliche Staaten in Europa und Aſia S. 265 - 269. *Reutenfels* p. 85. Samml. ruſſ. Geſch. Th. II. S. 26. und Th. VII. S. 134 - 145.

q) *Thuldeni* hiſtoria univerſalis P. III. p. 18.

Gerichtsſäle und der Gefängniſſe eine gute Verwaltung der Gerechtigkeit, indem er die Geringern wider alle Unterdrückungen Höherer beſchützte, alle Unſchuldigangeklagte befreyte, und hingegen jedem Verbrecher die verdiente Strafe ertheilen ließ. Noch als Metropolite von Nowgorod führte er die bisher nur in Kiew gebräuchliche griechiſche Kirchenmuſik, da viele Stimmen ein Concert machen, ſtatt daß man bis jetzt nur mit einzelnen Stimmen geſungen hatte, ins ruſſiſche Reich ein, ob der damals lebende Patriarch dieſelbe gleich ſeine Sänger nicht lernen ließ, und aus dieſer Urſache der Czar, welcher hierin anders als dieſer Patriarch dachte, während dem Verweilen Nikons in Moskau durch denſelben den Gottesdienſt verrichten ließ. Als Patriarch beſorgte er in den Jahren 1654 bis 1656 die Verbeſſerung der Kirchenbücher, zu welchem Zwecke eine Menge Handſchriften vom Berge Athos und aus andern Oertern Griechenlandes angeſchafft wurden, und Abänderung einiger Kirchengebräuche, die nach ſeinem Befinden die Religion verunzierten, welches aber alles von andern als der alten wahren Religion widrige Neuerungen verworfen und verabſcheuet ward, wodurch manche Aufſtände und nach der gewöhnlichſten Meinung die noch fortdauernde Spaltung in der ruſſiſchen Kirche, indem die Roskolniken, die ſich Altgläubige nennen, für eine hohe Sünde achteten, an den von Nikon, den ſie mit dem Namen des Antichriſts belegten, gemachten Aenderungen Theil zu nehmen, veranlaßt wurden, wiewohl andere dafür halten, daß die Roskolniken weit älter ſeyn, und bey dieſer Gelegenheit nur ſich mehr ausgebreitet und entdeckt haben, hiedurch aber bekannter worden ſeyn. Auch den 1655 zu Moskau veranſtalteten Bibeldruck, da die oſtrogiſche Ausgabe von 1581 ſo ſelten war, daß man ſie kaum für Geld mehr haben konnte, den man 1663, oder nach damaliger ruſſi-

ſcher Rechnung im J. 7172, welche wahre Zahl bey Kohl durch einen Druckfehler in 7102 verunſtaltet iſt, vollendete, der mit vielen andern Büchern, vornehmlich von der ruſſiſchen Kirche verehrten Kirchenvätern, in der vom Vater dieſes Czars gegen das Ende ſeiner Regierung, ums J. 1644, zu Moskau wiederhergeſtellten Buchdruckerey, indem die alte, durch Czars Jwans II. und des damaligen Kirchenhauptes, Makarius, Vorſorge ohngefähr 1562, da aus derſelben das Evangelienbuch erſchien, errichtete Buchdruckerey bey Abbrennung der Stadt durch die Polen im Feuer aufgieng, geſchahe, wie auch die Anlegung griechiſcher und lateiniſcher Schulen, wird wohl jeder Partheyloſer für verdienſtliche Werke dieſes Patriarchen achten, wiewohl er ſich wegen mancher von dieſen Einführungen und wegen des Umganges, den er mit katholiſchen Geiſtlichen pflegte, beſchuldigen laſſen mußte, als wenn er die ruſſiſche Kirche mit der katholiſchen zu vereinigen, und dem Papſte unterwürfig zu machen trachte. Denn es erhellet vielmehr aus ſeinen Handlungen, daß er ſelbſt einen Papſt in Rußland vorſtellen, und es ſo weit bringen wollte, daß der Czar auch in weltlichen Angelegenheiten ſeinen Willen zum Geſetze, welches derſelbe befolgen müſſe, annehme, indem Philaret, ob er wohl Vater des Czars war, und dieſer ihn freywillig zu ſeinem Mitregenten angenommen hatte, in ſeinem ganzen Betragen mehr einem Geiſtlichen und Mönche anſtändige Mäßigung, als dieſer Nikon, bewies. Eine ſolche Vergeltung der Gewogenheit und Vertraulichkeit des Czars zog eine allmählige Erkaltung der Freundſchaft deſſelben nach ſich. Den erſten Anlaß hiezu gab das vor ſeiner Erhöhung zum Patriarchat 1649 mit Zuſtimmung ſeines Vorgängers, Joſeph, des ganzen heiligen Synod', des Staatsrathes, und aller Stände des ruſſiſchen Reiches, die hiezu Abgeordnete, nämlich der

mit Staatsbedienungen bekleidete Adel zween von jeder Bedienung, der angeſeſſene Adel gleichfalls aus jedem Diſtrikte, und eben ſo viel aus jeder Stadt, mit Ausnahme von Nowgorod, das von funfzig einen ernannte, die Goſen, oder erſte Klaſſe der Kaufleute, drey, die Tuchhändler zwey, und jeder geringe Ort einen aus ihren Mitteln wählten, aus der Bibel, den Kirchenvätern, Verordnungen der griechiſchen Kaiſer, und vorigen ruſſiſchen Geſetzen, mit den erforderlichen Abänderungen und Zuſätzen zuſammengetragene neue ruſſiſche Geſetzbuch, welches den Namen Sobornoe Uloſcheine führet, Mayerbergs Reiſe in lateiniſcher Sprache beygefügt, und unter dem Namen „Allgemeines ruſſiſches Landrecht“ zu Danzig 1723 in einer deutſchen Ueberſetzung erſchienen iſt, indem dieſer für ſeine Macht über die Geiſtlichkeit und Vorzüge des geiſtlichen Standes ſehr eifernde Patriarch vieles, was nach ſeinen Gedanken dieſen beyden ihm ſo ſehr am Herzen liegenden Gegenſtänden Eintrag that, abgeſchafft wiſſen wollte. Hiezu kam, daß viele Große ihn, weil er mehr, als ſie, beym Czar vermochte, noch mehrere aber wegen ſeiner gebieteriſchen Gemüthsart, beym Czar zu ſtürzen begehrten, und zu dieſen ſeinen Feinden auch die Gemahlinn des Czars und derſelben Vater, Ilja Mikolawskoi, gehörte, die bey dem beſtändigen Umgang, den ſie mit dem Czar hatten, jeden Augenblick, wenn derſelbe wider Nikon aufgebracht war, wahrnehmen konnten, indem Alexei kein Fürſt war, der ſich von andern leicht regieren ließ, und beſonders dieſem ſeinem Schwiegervater, wenn derſelbe nach ſeiner Meinung ungereimte Dinge vorbrachte, höchſt verächtlich begegnete, wie unter andern, als der Czar 1661 im November über die Maaßregeln, die er bey damals übel laufenden Sachen des Krieges wider die Polen und denſelben anhängigen Koſaken, einen Rath hielt, geſchahe. Denn als Ilja in dem-

ſelben

ſelben zu ihm ſagte, daß, wenn er ihn als Feldherrn zu dieſem Kriege ernennen wolle, er ihm bald den König als einen Gefangenen überliefern werde, nannte er ihn nicht nur einen verrückten Alten, ſondern gab ihm auch eine derbe Maulſchelle, raufte ihm den Bart, und warf ihn alsdann mit einem Fußſtoß zur Thüre hinaus. Und eben die Unglücksfälle des von Alexei auf Nikons Zureden unternommenen polniſchen Krieges, und daß derſelbe ihn noch während dem Kriege zu einem andern wider Schweden, wider welchen Feind er noch weniger ausrichtete, anreitzte, trugen zu deſſen Fall bey, der endlich bey einer Sache erfolgte, die, wenn der Czar nicht ſchon wider ihn aufgebracht geweſen, von demſelben ihm kaum zur Laſt gelegt worden wäre, indem er ihm vorrückte, daß bey einem Gaſtmahle, mit welchem der Czar ſeinen neulich angekommenen Gaſt, den Czar Heraclius von Georgien, bewirthete, der Haushofmeiſter Nikons in einem zu ſchlechten Aufzuge ſich einſtellte. Doch behielt er den Ehrennamen Patriarch, da der erſte Metropolite die Verrichtungen dieſes Amts beſorgte, und die Aufſicht hatte über die drey von ihm erbaueten Klöſter, Woskreſenskoi, dem beym Flecken Waldai, den Alexei durch hieher verſetzte gefangene Polen mehr bevölkerte, von einem wunderthätigen Bilde der h. Jungfrau von Iberien genannten Iwerskoi-Monaſtie, und dem auf einer Inſel des Sees Onega angelegten Kreſtnoi-Monaſtie, das von dem Kreuze den Namen erhielt, das Nikon noch als Mönch, als er bey einem heftigen Sturme dieſe Inſel erreichte, hier aufrichtete. Dieſem Kloſter gab er 1661 die von ihm benannten nikoniſchen Jahrbücher der ruſſiſchen Geſchichte (Th. VII. S. 4.) in Verwahrung, die er mit einem eigenhändig geſchriebenen Fluche verſiegelte, der jeden, welcher dieſes Buch ſich zueignen, verbergen, oder auch dieſe Schrift in irgend einer böſen Abſicht 1661.

herausſchreiben möchte, treffen ſollte. Weil aber immer neue Klagen wider ihn, daß er vieles zum Nachtheil des Czars unternehme, und ſogar ſeine Beſchwerden über denſelben an den Patriarchen von Konſtantinopel geſchrieben habe, über ihn einliefen: ſo achtete der Czar nothwendig, daß er ſeinetwegen eine große Kirchenverſammlung anſtellte, und zu derſelben mit ſchweren Koſten den Patriarchen von Alexandrien, Paiſius, den Patriarchen von Antiochien, Makarius, und eine große Anzahl anderer vornehmer Geiſtlicher aus Griechenland, die nach Strahlenberg aus 27 Erzbiſchöfen und 117 andern Prälaten beſtanden,
1666. 1666 verſchrieb, welche mit Zuziehung der ruſſiſchen vornehmen Geiſtlichkeit (dieſe machte nach eben genanntem Schriftſteller 150 Perſonen aus) zu Moskau Nikons eigenmächtige Verlaſſung des ihm anvertrauten Kirchenamtes und Vergehungen wider den Czar in Erwägung zogen, und hierauf am 12 December das Urtheil fällten, daß Nikon ſeines Patriarchats entſetzt, zu einem gemeinen Mönche gemacht, und in ein entlegenes Kloſter verwieſen werden ſollte. Hierauf brachte man ihn nach Ferapontowmonaſtie, im Gebiete von Beloſero, wo ihn endlich die Strenge, mit der man ihm begegnete, vermochte, ſich biegſamer gegen den Czar zu erweiſen. Hierauf erfolgte alsbald einige Erleichterung; und der Nachfolger Alexeis,
1676. Fedor, verſetzte ihn am 2 Junius 1676 in das kirillow-beloſerskiſche Kloſter, und gewährte ihm daſelbſt alle Freyheit und Bequemlichkeit. Ja, wie er bey Vermerkung der Herannahung ſeines Endes ſich die Erlaubniß erbat, ſein Leben im Woskreſenskoi-Kloſter zu beſchließen, ward ihm dieſe Bitte ſogleich zugeſtanden; und, als er hierauf auf der Reiſe ohnweit Jaros-
1681. law am 17 Auguſt 1681 in einem Alter von 68 Jahren verſtarb, ſeine Leiche auf czariſchen Befehl im Woskreſenskoikloſter mit allen bey Beerdigung eines

Patriarchen gewöhnlichen Gebräuchen begraben, auch bey den griechiſchen Patriarchen ſeine Wiederaufnahme in die Zahl der Patriarchen bewirket. In dieſem Kloſter zeiget man die Kapelle, in welcher er ſeinen einſamen Gottesdienſt hielt, die ohngefähr einen Faden lang und breit iſt, ſeine nicht viel größere Wohnſtube, eine breite eiſerne Platte mit einem meſſingenen Kreuze an einer etliche 20 Pfund ſchweren Kette, die er von der Zeit an, da er die patriarchaliſche Würde verließ, beſtändig trug, ſeine zwo Ellen lange und kaum eine breite Schlafſtelle, da das ganze Bette aus einem Quaderſteine und einer Ueberdecke von Schilfrohr, die von der Menge Menſchen, die **Nikonen** für einen großen Heiligen halten, und daher Reliquien von ihm aufheben wollen, ſehr zerzauſet iſt, und den kleinen Kamin, worin er ſich ſein Eſſen kochte r).

1662 werden die Tatarn geſchlagen, hingegen rächen ſie ſich in Vereinigung mit den polniſchen Koſaken.

1662 hatte der Czar im Jenner das Glück, daß **Kurakin** und **Lapankow** einen großen Schwarm Tatarn, der tief ins Land gedrungen war, und dort ſeine gewöhnliche Verwüſtungen ausübte, einholten, und mit großem Abgange ſeiner Mannſchaft aus dem Reiche jagten. Auch im Junius entſetzte **Romadanowski** mit 30000 Mann das von dem polniſchgeſinnten Koſakenhetmann, **Chmielniki**, belagerte Perejaslaw, obwohl ſein Vortrab geſchlagen ward, daß **Chmielniki** ſein ganzes Lager und 27 Stücken ihm zur Beute laſſen, und, da er 7000 Koſaken und faſt alle ihm zugeſendete polniſche und litthauiſche Kriegsvölker eingebüßt hatte, mit allen den Seinigen durch den

r) Samml. ruſſ. Geſch. Th. V. S. 541-546. 557-559. und Th. II. S. 33. 34. *Potoki* p. 20-23. *Mayerberg* p. 86. 87. 113. *Kohlii* introd. in hiſt. et rem litterariam Slavorum p. 18. 19. 28. 29. Beylagen zum neuveränderten Rußl. Th. I. S. 15 und 16. Strahlenberg S. 287-289. Gatterers allgemeine hiſtoriſche Bibliothek B. V. S. 82. Webers verändertes Rußland Th. I. S. 143. und 144.

den Dnepr ſchwimmen mußte. Allein hernach gewannen die Koſaken und Tatarn die Oberhand. Denn am 30 Julius griff Chmielniki, den einige 1000 Tatarn verſtärkten, nachdem derſelbe in ſeiner Hauptſtadt Czehrim einen Aufruhr geſtillt hatte, die Ruſſen, welche Keylow belagert hielten, unverſehens an, erbrach ihre Wagenburg, und jagte ſie mit großem Verluſt in die Flucht. Alsdann ſuchte er ſo fort das unter Buczin ſtehende Heer auf, und zwang daſſelbe den folgenden Tag, nach einem sechsſtündigen Gefechte, ſich an die Stadt zu ziehen, welcher Schuß doch keine Sicherheit verlieh, indem die Ruſſen, als ſie Tages hernach über den Dnepr ſetzen wollten, eine große Niederlage erlitten, daß überhaupt in dieſen drey Tagen ihre Zahl um 18000, die theils vom Feinde aufgerieben wurden, theils erſoffen, theils als Gefangene in die Hände der Koſaken und Tatarn geriethen, ſich verringerte, und vornehmlich faſt ihre ganze Reuterey darauf gieng. Ja, als nun Romadanowski mit dem Ueberreſt weiter flüchten wollte, verfolgten ihn die Tatarn, und eroberten unter Lubnie noch 18 große Stücke nebſt ſeiner ganzen Wagenburg, und dieſer ruſſiſche Feldherr entwiſchte ſehr ſchwerlich mit einem ſehr kleinen Reſte ſeiner zahlreichen Kriegsvölker.

Ein gefährlicher Aufſtand, den die Kupfermünze erreget, wird gedämpft.

In Moskau aber entſtand ein gefährlicher Aufruhr, den die Kupfer-Kopeiken verurſachten. Die großen Ausgaben des Krieges wider Polen und Schweden nöthigten dieſen Czar, um dieſelben zu beſtreiten, kupferne Kopeiken zu ſchlagen, und hiemit die Beſoldungen zu bezahlen, mit dem Befehle, daß dieſelben von einem Jeden in eben dem Werthe, als das Silbergeld, angenommen werden ſollten, da das Kupfer, woraus für 100 Rubel Kopeiken verfertigt wurden, für 160 Kopeiken von ihm eingekauft ward. So lang man hiebey ſtehen blieb, ſpürte das Volk von dieſem ſchlechten Gelde keinen Schaden, und daſſelbe ward

von

von jedermann ohne Widerrede mit dem Silbergelde angenommen und ausgegeben. Auf dieſe Weiſe konnte der Czar mit ſehr unerheblichen Koſten viele Gebäude, unter andern den neuen Gaſthof oder Handelshof in Moskau, der damals für das beſte Gebäude in der Hauptſtadt gehalten ward s), aufführen, große wüſte Strecken urbar machen, und eine Menge Oerter, die größtentheils mit aus Polen entführten Menſchen bevölkert wurden, anlegen laſſen. Als aber der große Gewinn, den der Czar hiebey hatte, ihn anlockte, den Entwurf zu machen, vermittelſt dieſer Kupfermünze alles Gold- und Silbergeld ſeines Reiches an ſich zu ziehen, worauf er durch gewiſſe Leute daſſelbe gegen eine weit größere Anzahl dieſer Kupferkopeiken aufkaufte, verſchiedene Großen ſein Beyſpiel nachahmten, und es ſo ſehr vervielfältigten, daß ſie ſogar Kupfer hiezu aus andern Ländern verſchrieben, wie denn allein ſein Schwiegervater für ſeine Rechnung auf 120000 Rubel dieſes Kupfergeldes ſich ſchlagen ließ, endlich auch eine ſo große Menge anderer Leute durch dieſen Vortheil angereitzt wurden, daſſelbe nachzuſchlagen, daß 1661 auf 400 dergleichen falſche Münzer zu Moskau gefangen ſaßen: ſo erhöhete jeder in kurzem das Silbergeld zehnfach gegen dieß Kupfer, und hieraus entſtand eine ſehr große Theurung aller Nothwendigkeiten, und Erbitterung des Volkes wider den Czar und alle die, von welchen man theils mit Recht, theils mit Unrecht, glaubte, daß ſie in dieſer Sache verwickelt wären. Unter ſolchen Umſtänden gaben einige in Moskau angeſchlagene Briefe an die Gemeine, daß dieſelbe das verrätheriſche Vornehmen der Großen, auf welcher Anſtiftung die Polen und Tatarn ſchon im Anzuge ſeyn, ſich der Hauptſtadt und des ganzen Reiches zu bemächtigen, ſtören müſſe, das Zeichen zu einem allge-

s) Büſchings Magazin Th. III. S. 329. Strahlenb. S. 214. 215.

allgemeinen Aufſtande in der Hauptſtadt. Der Czar aber ward noch zeitig genug gewarnt, daß er vor dem Ausbruche deſſelben nach Kolomna entweichen konnte. Allein den Tag darauf ſuchten ihn 18000 dieſer aufgebrachten Leute, von denen aber kaum die Hälfte mit Meſſern bewehrt war, in ſolchem Zufluchtsorte auf, da mittlerweile andere die Häuſer einiger Großen in der Hauptſtadt ausplünderten. Ob ſie aber wohl die größten Schmähungen wider ſeinen Schwiegervater, ſeinen Vetter, Simon Lukianowitſch Streſchnew, ſeinen Hofmarſchall, Fedor Michalowitſch Ertiſchew, einen beſondern Günſtling des Czars und Oberaufſeher des Münzweſens, den man beſchuldigte, der erſte Rathgeber dieſer Kupfermünze zu ſeyn, den Okolnitniſchnei, Bogdan Mattheowitſch Hitrow, und Jwan Andreewitſch Milowslaskoi, ausſtießen, und verlangten, daß er ihnen dieſelben zum Tode ausliefern ſollte: ſo gab er ihnen doch hierauf mit vieler Mäßigung eine ſehr gelinde Antwort: es ſey ein unbilliges Verlangen, auf bloße Klagen die, wider welche dieſe Klagen angebracht würden, der Gewalt der Kläger zu überliefern; er ſey Landesherr, und daher erfordere ſeine Pflicht, dieſe Beſchuldigungen zu unterſuchen, und alsdann nach Befinden der Wahrheit der Verſchuldungen wider die Schuldigen ohne Anſehen der Perſonen ſtrenge Gerechtigkeit ergehen zu laſſen; und die hier gegenwärtige Czarinn und ſein Prinz ſollten Zeugen und Bürgen dieſes ſeines Verſprechens ſeyn. Da aber die Aufrührer dieſe ſeine Mäßigung für eine Furcht auslegten, und daher ſich ſo weit vergiengen, daß ſie ſich ſogar mit Worten an der Czarinn vergriffen, wendete er ſich an die Strelzi und deutſchen Kriegsvölker, und ſagte: Befreyet mich von dieſen Hunden. Alsbald griffen dieſe die Aufrührer an, und in ſehr kurzer Friſt waren auf 4000 derſelben todt, und die mehreſten übrigen Gefangene, wie-

wohl

wohl die Aufrührer viele von ihren Angreifern mit ſich in den Tod nahmen. Erſt nach ſo ausgemachter Sache kamen noch 3000 zu Verſtärkung der Aufrührer herbey. Wie ſie aber den gegenwärtigen Zuſtand ihrer Brüder wahrnahmen, warfen ſie ihr Gewehr von ſich, und baten, daß ſie der Czar ſtatt der verdienten Todesſtrafe mit der Verweiſung nach Siberien begnadigen möchte. Dieſer ihrer Bitte wurden ſie von ihm gewähret; von den übrigen aber und den falſchen Münzern 500 in Moskau gehenket. Die Strelzi empfiengen für ihre bey dieſem Aufſtande erwieſenen guten Dienſte jeder ein Kleid und 10 Rubel an Kupfermünze, und wurden überdem einigemale aus des Czars Keller bewirthet. Die Deutſchen hingegen erhielten, als ſie anhielten, daß der Czar zur Belohnung der ihm hiebey erzeigten Treue ihnen entweder Erlaubniß, ſein Reich zu verlaſſen, oder ihren gewöhnlichen Sold in gutem Silbergelde geben möchte, einige Lebensmittel, und die Verheiſſung, daß ſie mit dem neuen Jahre ein Mehreres erhalten ſollten, wie denn auch der Czar bald hernach die Kupfermünze verrufte, und für geringen Preis an ſich löſete, wiewohl ſein Vorhaben, vermittelſt Abſatzes der Kaufmannsgüter ſeiner Kaufleute, welcher er ſich hiezu bemächtigte, ausländiſches Silber zu überkommen, fehl ſchlug, indem die ausländiſchen Schiffe, welche wegen der Handlung Archangel beſuchten, dieſe Handlung durch Ueberbringung ſolcher Waaren, die man in Rußland ſuchte, trieben, und folglich kein Geld dahin brachten t).

Als Karl II. nach Cromwells Tode zum Beſitz ſeines Erbreichs England gelangt war: wünſchte ihm der Czar zu dieſer ihm vortheilhaften Veränderung durch

Alexei ſendet einen Geſandten nach England, welche Ehre der König von England erwiedert.

t) Ludolf S. 1454. 1455. Hungariſch-polniſch-venetianiſche Kriegsthaten S. 554. 555. *Mayerberg* p. 87. 92. 93. 101. 102.

durch eine Geſandtſchaft Glück, welche Karl durch den Grafen Karl von Karlisle erwiederte, welcher am 5 Februar 1664 zu Moskau eingeholet ward, und bey ſeinem erſten Gehör am 11 dem Czar unter andern Geſchenken ſeines Königs eine Flinte, welcher ſich König Karl I. bedient hatte, und das Paar Piſtolen, das deſſen Sohn bey ſeinem feyerlichen Einzuge in ſeine Hauptſtadt an ſeinem Sattel führte, überreichte. Denn Alexei bewies eine ſolche Hochſchätzung für das Leiden Karls I, daß er nicht nur bey dieſem Gehör nach dem Befinden der betrübten Wittwe dieſes glorwürdigen Märtyrers fragte, ſondern auch am 19, nachdem der Geſandte in ſeiner Gegenwart von ihm bewirthet worden, demſelben zuerſt einen großen Becher auf das Gedächtniß Königs Karls I. mit folgenden Worten zubrachte, daß er nicht zweifele, dieſer glorwürdige Märtyrer werde, da derſelbe ſo viel in dieſer Welt ausgeſtanden, nun in der andern ein groſſes Maaß der Herrlichkeit genießen. Allein in ſeinen Geſchäften konnte dieſer Geſandte nichts ausrichten. Denn auf die Beſchwerden, die er über die Aufführung verſchiedener czariſchen Bedienten führte, die er für eine Geringſchätzung theils ſeiner geſandtſchaftlichen Würde, theils der Hoheit ſeines Königs, auslegte, verſagte man ihm die begehrte Erſtattung. Man deutete es ihm für eine Verletzung der dem Czar gebührenden Ehrerbietung aus, als man in einer lateiniſchen Ueberſetzung ſeiner an den Czar gehaltenen engliſchen Rede, die er ſeinem Priſtafen Pronſchiskow, der ſich ſolche von ihm ausbat, liehe, bemerkte, daß in derſelben der Czar Illuſtriſſimus betitelt wurde, ob er ſchon hiegegen anführte, daß dieſe Ueberſetzung ein bloßes Privatpapier, und das Wort Illuſtriſſimus im Lateiniſchen von nicht geringerer Würde als Sereniſſimus ſey, und er mit weit größerem Rechte darüber ſich beſchweren könne, daß der ruſſiſche Hof, ſo oft derſelbe

mit dem engliſchen zu thun gehabt, den Königen nie den ihrer Würde weſentlichen Titel, **Vertheidiger des Glaubens**, gegeben habe u).

Doch will er dem Könige die Wiedergabe der Handelsvorzüge der Unterthanen deſſelben nicht bewilligen.

In Anſehung ſeines Geſuchs der Wiederherſtellung aller ehemaligen Gerechtſame der engliſchen Handelsgeſellſchaft achtete man die Widerlegungen nicht, die er auf die Urſachen vorbrachte, wodurch die Ruſſen den Abſchlag dieſes Verlangens ſeines Königs zu rechtfertigen ſich bemühten, und beſtand vornehmlich darauf, daß weder der König Karl II. dieſem Czar in ſeinen Kriegen wider die Polen und Tatarn einigen Beyſtand leiſten, noch die engliſche Handelsgeſellſchaft dem ruſſiſchen Geſandten zu London eine mäßige Summe Geldes geben wollen, ob ſchon der Geſandte hiegegen antwortete, daß die Summe, welche der Czar von Karl II. leihen wollen, als welche beynahe drey Millionen Rubel geweſen, wegen ihrer Größe habe verweigert werden müſſen, und auch die Summe, welche der ruſſiſche Geſandte von der engliſchen Handelsgeſellſchaft zu London gefordert, da dieſelbe durch den Verluſt ihrer Gerechtſame ganz verarmt ſey, aus Unvermögen von derſelben nicht gezahlt werden können, König Karl II. auch auf das erſte Wort, das **Johann Hebdon** im Namen dieſes Czars bey ihm angebracht, demſelben verſtattet, zu deſſen Dienſt 3000 Fußknechte und Reuter anzuwerben, und endlich der ganze jährliche Betrag deſſen, was der Czar von den engliſchen Kaufleuten nach Aufhebung ihrer Gerechtſame einnehme, ſich nur auf 6000 Rubel, oder

u) Die Auslaſſung dieſes Titels der Könige von England in den czariſchen Briefen an ſie rührte wohl aus einem Misverſtande deſſen her, der in Rußland den erſten Brief der Königinn Eliſabeth an Czar Iwan überſetzte, und nicht wußte, was er aus demſelben machen ſollte, und daher meinte, als wenn die Königinn dieſen Titel nicht ſich, ſondern dem Czar beylegte *).

*) Samml. ruſſ. Geſch. Th. II. S. 35.

oder nach engliſcher Münze 3000 Pfund Sterling belaufe, und der König erbötig ſey, ihm ſowohl in Schweden in Abmachung der noch daurenden Streitigkeiten mit dieſer Krone, als durch Vermittlung eines Friedens zwiſchen ihm und Polen, die Aufrichtigkeit ſeiner Freundſchaft zu erweiſen. Denn auf alles dieß erhielt er keine beſſere Antwort, als, der Czar könne ſich hierauf bey ſeinem noch dauernden Kriege mit den Polen und Tatarn nicht einlaſſen; wenn aber dieſer Krieg geendigt ſeyn werde, wolle er nicht ermangeln, ſeine Gewogenheit der engliſchen Geſellſchaft zu erweiſen. Aus dieſen Urſachen ſchickte der Geſandte alle Geſchenke, die der Czar nach Gewohnheit ihm bey ſeiner Abreiſe überliefern ließ, und die für die Perſon des Geſandten den Werth von mehr als 2000, für deſſen Gemahlinn 1400, und für ſeinen Sohn 1000 Rubel ausmachten, außer was für das ganze Gefolge beſtimmt war, zurück, worauf der Czar Befehl ertheilte, daß demſelben hinwiederum Alles, was er bey ſeinem erſten Gehör in ſeinem Namen dem Czar verehret hatte, zurückgegeben werden mußte v).

Der Czar ſchickt an viele andere europäiſche Mächte Geſandtſchaften.

Die Sorgfalt, welche dieſer Czar dafür trug, viele Völkerſchaften zu vermögen, mit ſeinem Reiche Handelsverkehr zu errichten, oder das ſchon habende zu unterhalten, war wohl der Haupt- ja vielleicht der einzige Gegenſtand der Geſandtſchaft, die von ihm 1659 auf zwey engliſchen Schiffen an den Großherzog von Toſkana abgieng. Aber eine andere, die am 1 October 1667 aus Archangel auf einem Schiffe, das alle Jahre mit armeniſchem Kawiar nach Italien fuhr, abreiſete, und zuerſt den ſpaniſchen Hof beſuchte, war zugleich darauf angeſehen, denſelben zu gewinnen, daß er den Kaiſer bewegen möchte, dem zweeten czariſchen

v) Ambaſſades p. 1, 61, 62, 80, 87, 102, 106, 109, 124, 144-149, 153, 173, 174, 188-191.

riſchen Prinzen, der den Namen ſeines Vaters führte und etwa acht Jahre alt war, zur polniſchen Krone beförderlich zu ſeyn. In dieſer Abſicht mag ſich wohl dieſer ruſſiſche Geſandte in mündlichen Unterredungen haben vernehmen laſſen, daß der Czar aus der Urſache nicht ſeinen älteſten Prinzen Dmitri, einen Herrn von 18 Jahren, zur polniſchen Krone vorſchlage, weil er allen Verdacht, als wenn er Polen an Rußland zu verknüpfen begehre, vermeiden wolle, daß die Bewerbung eines ruſſiſchen Prinzen um die polniſche Krone dem Hauſe Oeſterreich angenehm ſeyn müſſe, weil ſolchergeſtalt daſſelbe von der Gefahr befreyet werde, die ihm die Wahl eines franzöſiſchen Prinzen zuziehen würde, und der Czar nicht nur ſeit einigen Jahrhunderten in einer nie unterbrochenen Freundſchaftsverbindung mit dem ſpaniſchen und deutſchen Kaiſerſtamme gelebet, ſondern auch ſich erbiete, wenn er hierin ſeinen Zweck erreiche, immer ein Heer von 40000 Mann zum Dienſte des öſterreichiſchen Hauſes bereit zu halten, und allemal, wenn es der Kaiſer wünſche, den Türken zu bekriegen, auch gerne ſehen würde, wenn der Kaiſer eine ſeiner Schweſtern an ſeinen zum polniſchen Throne beſtimmten Prinzen vermählen wolle; ja, dieſe Wahl eines ruſſiſchen Prinzen zum Könige von Polen könne ein Mittel abgeben, die Landesreligion des ruſſiſchen Reiches mit der römiſchen zu vereinigen. Dieſes letztere Verſprechen gewann dadurch Wahrſcheinlichkeit, daß auf eben der Kirchenverſammlung, die zu Moskau Nikonen ſeines Patriarchats entſetzte, und gewiſſermaßen als eine allgemeine griechiſche Kirchenverſammlung angeſehen werden mochte, weil alle Patriarchen entweder perſönlich oder durch Abgeordnete derſelben beywohnten, verſchiedene Verordnungen gemacht wurden, die auf das Vorhaben dieſer Kirchenvereinigung abzuzielen ſchienen, indem ſie unter andern das Umtaufen anderer

rer Chriſten bey Annahme des griechiſchen Glaubens und die Bannſprüche, mit denen man bisher jeden erſten Sonntag in der Faſten den Papſt und die Römiſchkatholiſchen belegte, abſchafften; die polniſchen Geſandten, welche zu Abnahme des Eides auf den andrußowſchen Frieden zum Czar kamen, auf das Verlangen deſſelben die Patriarchen von Alexandrien und Antiochien als werthe Gäſte des Czars beſuchten, und, als ſie bey dieſem Beſuche denſelben zu vernehmen gaben, daß es ein dieſer Patriarchen würdiges Geſchäfte ſeyn würde, wenn durch ihre Beförderung die kirchliche Vereinigung beyder mächtigen Reiche, Polen und Moskau, geſchehen möchte, ſie vom Metropoliten von Gaza, Ligarius, welcher 23 Jahre im griechiſchen Kollegio zu Rom ſich aufgehalten, die Antwort empfiengen, daß die Patriarchen dieß ſehnlich wünſchten, und von Gott erbäten, und ein Dominikanermönch, welcher nach einer langwierigen Gefangenſchaft, in welcher er die Stelle eines lateiniſchen Dolmetſchers in der czariſchen Kanzley verwaltete, mit dieſen Geſandten nach Polen kam, ſchriftlich und mündlich verbreitete, daß ſowohl der Czar, als erwähnte beyde Patriarchen und der Metropolite von Gaza zu dieſer Vereinigung geneigt ſeyn. Auf ſolche Verſicherungen ſchrieb der König von Polen zu Anfang des J. 1668 an den Czar, dieſe Patriarchen und den Metropoliten wegen dieſer Sache, und ſchlug denſelben vor, daß im Junius hierüber zu Moskau zwiſchen ihnen und den Abgeordneten, die der Papſt und der König hiezu ernennen würden, eine Unterhandlung angeſtellt werden möchte, und theilte dem Papſte dieſe erfreuliche Neuigkeit mit, der auf eine ſolche Nachricht für den ruſſiſchen Prinzen zu arbeiten anfieng. Da auch dieſer Thronwerber alle andere an Gelde überwog: ſo vermochte ihm dieſer Umſtand eine Menge Stimmen zu erwerben. Andere, welche

die Güter verloren hatten, die ſie ehedem in den nun dem Czar abgetretenen Ländern beſaßen, hofften, wenn ſie ſeinem Sohne zur polniſchen Krone verhülfen, ſolche wiederzuerlangen. Sehr viele evangeliſche Edelleute wünſchten gleichfalls, da der Czar ihnen in Rußland die freye Ausübung ihrer Religion vergönnte, und ſie mit Kriegs- und Friedensbedienungen begabte, lieber einem Prinzen deſſelben, als dem Herzoge von Neuburg, oder ſonſt einem die Unterdrückungsanſchläge der römiſchen Geiſtlichkeit befolgenden Katholiſchen, ihre Krone. Selbſt der franzöſiſche Geſandte, Biſchof von Beziers, meinte, daß der ruſſiſche Prinz auf dem polniſchen Throne ſeinem Könige zuträglicher ſeyn würde, als wenn denſelben der Herzog von Neuburg oder der Herzog von Lothringen überkäme, da bey beyden der Kaiſer, bey dem erſteren aber auch vielleicht Schweden zu viel würde ausrichten können. Auch der König von Dänemark war aus Staatseiferſucht gegen Schweden ihm geneigt. Aber um deſto ſtärker arbeiteten Schweden, der Churfürſt von Brandenburg, welcher Dönhofen als ſeinen Geſandten an den Czar ſchickte, demſelben durch die Vorſtellung von ſeinem Vorhaben abwendig zu machen, daß jeder Nachbar von Polen ſich demſelben widerſetzen müſſe, der Großſultan und der Tatarkhan daran, daß der Czar hierin ſeinen Zweck nicht erreiche. Der Tatarkhan ſchickte ſogar einen Geſandten Dedes Aga nach Warſchau, den Polen anzudeuten, daß derſelbe, ſobald er merke, daß die Polen das czariſche Anſinnen in einige Betrachtung zögen, zu ſeinem Herrn abreiſen würde, der auf einen ſolchen Bericht nicht ermangeln werde, unverzüglich ſeine Tatarn nach Polen zu führen, und Alles in dieſem Reiche mit Feuer und Schwerdt zu verwüſten. Aber als von den Patriarchen und den übrigen keine Antwort auf die erwähnten Briefe des Königs von Polen erfolgte, und man zugleich aus

vielen

vielen andern Dingen merkte, daß man ſich vergeblich ſchmeichele, als wenn einige Hoffnung da ſey, daß der Czar, um ſeinem Sohn die polniſche Krone zu verſchaffen, ſich die Bedingungen der katholiſchen Geiſtlichkeit und des für Erhaltung ſeiner Freyheiten eifrigen polniſchen Adels gefallen laſſen möchte, indem man ſagte, der Czar habe ſich erkläret, er verſtehe unter dem Wunſche, daß eine kirchliche Einigkeit zwiſchen ſeiner und der katholiſchen Religion geſtiftet werden könnte, daß die Katholiſchen die Religion, die er bekenne, annähmen, auch Naſſokin gegen den Herzog von Kurland geſprochen haben ſollte: wenn man den czariſchen Prinzen den Polen in der Hoffnung, daß ſie ihm ihre Krone aufſetzen würden, anvertraute, würde man denſelben mit Seele und Leib ins Verderben ſtürzen, und ein durch Warſchau nach Venedig gehender ruſſiſcher Geſandter ſich gegen einige Polen herausließ, der Czar würde auf keine andere Weiſe ſeinen Prinzen den Polen zum Könige geben, als wenn ſie ihr Reich erblich machten, und der Adel ganz die Verfaſſung des ruſſiſchen Adels annehme: ſo ſchrieben die geſammten polniſchen Biſchöfe, als ihr Thron durch Abdankung Johann Kaſimirs erledigt ward, an den Papſt, denſelben zu erſuchen, in Betrachtung der großen, ihrer Religion bevorſtehenden, Gefahr, wenn die Wahlſtimmen dem ruſſiſchen Prinzen zufallen würden, einen Legaten zu ihrer Wahlverſammlung zu ſchicken, und demſelben aufzutragen, alle römiſche Glaubensgenoſſen für denſelben zu verwarnen, worin ihnen der Papſt höchſt gerne willfahrte. Ohngeachtet nun die ruſſiſche Geſandtſchaft in Spanien in dieſem einem Geſchäfte nichts ausrichtete: ſo war dieſelbe doch im andern, welches die Handlung betraf, glücklicher, und genoß viele Ehre, wiewohl das verſchiedene Schwierigkeiten im Ceremoniel erregte, daß entweder nie eine, oder ſeit Kaiſer

Karls V.

Karls V. Regierung keine ruſſiſche Geſandtſchaft in Spanien geweſen war. Im Junius 1668 reiſete eben dieſe Geſandtſchaft weiter an den franzöſiſchen Hof. Damals war in Paris keiner, der das mitgebrachte czariſche Schreiben überſetzen konnte. In dieſem Reiche hatten ſie bloß die Errichtung eines gegenſeitigen Handelsverkehrs zu betreiben, und der franzöſiſche Hof war ſogleich bereit, einen Freundſchafts- und Handlungsvertrag, in dem derſelbe die Befreyung von der Hälfte des gewöhnlichen Zolles und die Erlaubniß, durch Rußland in andere Länder, namentlich Perſien, zu reiſen, begehrte, aufzuſetzen, und den Geſandten vorzulegen, die aber hierauf mit einigem Unwillen ſich erklärten: der Czar habe den erſten Schritt gethan, nun möge der König den andern durch eine Gegengeſandtſchaft thun, um dieß Geſchäfte zur Wirklichkeit zu bringen. Einige franzöſiſche Kaufleute erboten ſich, gleich im nächſten Frühlinge ſechs Schiffe nach Archangel zu befrachten, und wurden von den Geſandten gewarnet, ja keinen Brandtwein und Tabak einzuführen. Zuletzt giengen dieſe Geſandten nach Amſterdam, wo ſie von den Generalſtaaten die Freyhaltung ungefordert erhielten, die man zwar auch in Spanien und Frankreich faſt überall, aber auf ihr Anſuchen, ihnen zugeſtanden hatte, welcher Unterſchied wohl daher rührte, weil man in Holland der ruſſiſchen Geſandtſchaften ſchon gewohnt war, und folglich ihre Weiſe beſſer, als in Spanien und Frankreich kannte, und weil der holländiſche Staat, wenn ſein Kaufmann etwas zu gewinnen hoffet, in ſolchen Dingen ſich ſehr nachgiebig beweiſet, von welchen ſolche Monarchen, als damals Spanien und Frankreich beherrſchten, vermeinen, ihre Ehre erlaube ihnen nicht, ſich darin willfährig zu bezeigen. Dieſes Urtheil beſtätiget die Empfehlung, die man an die Geſandten in Holland that, daß ſie die Abſchaffung

1668.

des 1667 aufgekommenen neuen Zolles beym Czar beſtens befördern möchten x).

Alexeis Vorhaben, eine Schifffahrt auf der kaſpiſchen See zu treiben, wird durch einen Aufſtand der doniſchen Koſaken vereitelt.

In eben dieſem Amſterdam warb damals der Czar Schiffszimmerleute und anderes Seevolk in der Abſicht, den perſiſchen Handel durch ſeine eigene Leute mit mehrerem Vortheile und geringerer Gefahr über die kaſpiſche See zu treiben, als nun geſchahe, da derſelbe größtentheils in den Händen der Perſianer und anderer ihm nicht unterwürfiger Völkerſchaften war, und die Unbändigkeit der Koſaken den Landweg unſicher machte. Dieſe Leute brauchte er zum Bau und Bemannung eines Schiffes, der Adler, welches am 6 Junius 1669 von Dedenowa am Occa auslief, und den 13 Auguſt zu Aſtrachan anlangte, wo damals die Handlung ſehr blühete, indem dieſer Ort deswegen nicht allein von buchariſchen, krimmiſchen, nogaiſchen und kalmukiſchen Tatarn, ſondern auch von Perſianern, Armeniern und Indianern beſucht ward. Mit dem Könige von Perſien hatte der Czar 1667 einen Handelsvertrag errichtet, vermöge welchem die perſiſchen Unterthanen mit Seide und allen andern Waaren in und durch Rußland dergeſtalt handeln könnten, daß ſie zu Aſtrachan fünf vom Hundert, bey weiterem Verführen aber zu Moskau andere fünf, und in Archangel, Nowgorod und Smolensko noch fünf erlegten, wogegen der Czar verſprach, alle Waaren von Aſtrachan auf ſeine Koſten und Gefahr nach Moskau zu ſchaffen, wofür der Czar einen Rubel fürs Pud zu zahlen, und 8000 Ballen Seide jährlich zu liefern

x) Ruſſ. Bibl. B. II. S. 65. B. III. S. 221-226, 233-236. Ludolfs Schaubühne Th. IV. S. 667, 668. *Pufend.* de rebus Frid. Wilhelmi Lib. X. p. 708-710. *Zaluski* epiſtolae Tom. I. p. 28-31 et 90. *Olczowski* cenſura candidatorum regni Poloniae. (Tenzels) monatliche Unterredungen auf 1690. S. 347-353.

liefern ſich anheiſchig machte, wovon man den Gewinnt des Czars, ohne was alle andere morgenländiſche Waaren und das Handelsverkehr, welches zwiſchen Rußland und andern europäiſchen Ländern vermittelſt dieſer morgenländiſchen Güter getrieben ward, ihm eintrugen, alle Jahre auf eine halbe Million Reichsthaler ſchäzte. Aber eine Empörung der doniſchen Koſaken zerſtörte dieſen glückſeligen Zuſtand gar bald. Die Gelegenheit zu demſelben gab die vielleicht unzeitige Strenge des Fürſten **Jurje Alexewitſch Dolgoruki**, welcher 1665 den Anführer eines Haufens dieſer Koſaken, der unter dieſem Fürſten wider die Polen diente, und, als ihm derſelbe bey Anfang des Herbſts ſeine Erlaſſung verweigerte, ohngeachtet dieſes Abſchlags ſeines Feldherrn fortgieng, als einen Ausreißer aufhenken ließ.

Geſchichte dieſes von Stenko Radzin erregten Aufſtandes.

Denn **Stenko** (Stephan) **Radzin** (Raßin oder Razin), ein Bruder des Hingerichteten, ein verwegener Kerl, war ſo keck, vom Czar zu begehren, daß er ihm den Fürſten **Dolgoruki**, als einen Mörder ſeines Bruders und Beeinträchtiger der Freyheiten der Koſaken, ausliefern möchte, und als er dieß nicht erhielt, fieng er, nachdem er, ohne ſich zu entdecken, in Moskau geweſen, um durch ſich von zu ſeinem Zwecke dienlichen Umſtänden Kundſchaft einzuziehen, 1667 an, Räubereyen auf der Wolga zu treiben, 1667.
und bald hernach bemächtigte er ſich der Stadt Jaik. Nun ſendete man czariſche Befehlshaber an ihn, die ihn ermahnen ſollten, zu ſeiner Pflicht zurückzukehren. Allein alle dieſe Abgeordneten tödtete er, und unterfieng ſich ſogar, auf die kaſpiſche See zu gehen, und dort ſeine Räubereyen und Mordthaten ſowohl an perſiſchen als ruſſiſchen Unterthanen fortzuſetzen, Terki anzugreifen, und, als er dieſen Ort nicht einnehmen konnte, Ferhabad, Baku, Schawean, Reſcht, Aſterabad und viele andere perſiſche Städte auszuplündern

und abzubrennen, bis er zu Baku, da er zwiſchen 5 und 6000 Mann ſtark war, in der Trunkenheit von den Perſianern unvermuthet überfallen ward, und eine ſolche Niederlage erlitt, daß er kaum mit höchſtens 600 auf ſeine Strugen oder Fahrzeuge ent-
1669. wiſchte. In dieſem Zuſtande rüſtete 1669 der Woywode von Aſtrachan, Iwan Semenowitſch Proſſorowskoi, 36 mit 4000 Mann bemannte Strugen wider ihn aus, die ihn an der Mündung der Wolga zu Tſchetire Bugri eingeſchloſſen hielten. Weil man aber wahrnahm, daß ihm hier ſehr ſchlimm beyzukommen ſey: wollte der Woywode nochmals verſuchen, ob er dieſen Empörer, der damals ſchon über 8000 Ruſſen und 40000 Perſianer umgebracht haben ſoll, durch Anbietung eines czariſchen Verzeihungsbriefes bewegen könnte, von ſeinen Räubereyen abzuſtehen. Denn Proßorowskoi wußte nicht, daß Radzin einen ſo großen Mangel litt, daß er entweder Hungers ſterben, oder ſich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Aus dieſer Urſache nahm er des Woywoden Antrag an, und erklärte ſich auf deſſen Verlangen, mit den Seinigen nach dem Don zurückzukehren, ſendete auch einige Koſaken nach Moskau, dieſe ſeine Unterwerfung dem Czar zu bezeugen. Doch bewies er ſich ſo ſtolz, daß er dem Woywoden andeuten ließ, daß man ihn feyerlich in die Stadt einholen ſollte, ſtand aber doch von dieſem Begehren ab, als ihm hierauf der Woywode antwortete, daß dieſe Ehre keinem Bojaren in deſſen Statthalterſchaft wiederfahre. Nun kamen ſeine Leute partheyweiſe und auch er ſelbſt, den ſie Batuſchka oder Väterchen nenneten, und nicht anders als mit gebeugten Knien und mit zur Erde gebücktem Haupte ſprachen, nach Aſtrachan. Alle waren aufs prächtigſte gekleidet, und verkauften ihre großen und überaus köſtlichen Beuten für einen ſo geringen Preiß, daß viele Perſia-

ner

ner und Armenier durch Erhandlung derſelben Reichthümer erwarben. Während dieſem Aufenthalte Radzins in und um Aſtrachan verübte derſelbe, beſonders wenn er beſoffen war, die größten Grauſamkeiten, wie er denn in einem ſolchen Zuſtande eine geraubte perſiſche Prinzeſſinn, die er für eine Beyſchläferinn gebrauchte, mit den Worten, daß die Wolga der Vater und die Mutter ſeiner Ehre und ſeiner Reichthümer ſey, und hiefür ein herrliches Opfer haben müſſe, in dieſen Strom warf. Folglich war man in Aſtrachan ſehr froh, wie er ſich von dort nach dem Don begab. Doch ſchlugen ſich in dieſer Stadt, da man ihn das Gold auf die Straßen ſtreuen ſahe, viele Ruſſen, und hierunter auch verſchiedene, die im czariſchen Dienſt ſtanden, zu ihm. Dieſe Soldner des Czars ließ der Woywode mit der Verwarnung, daß er ſich durch Weigerung der Verabfolgung derſelben des Czars Ungnade und ſchwere Ahndung zuziehen werde, von ihm abfordern; empfieng aber zur Antwort, daß Radzin weder Proßorowskoin noch den Czar etwas achte, und ſie bald beſuchen wolle, um ihnen zu beweiſen, daß er mehr Macht, als ſie, beſitze. In der That kam er im März 1670 mit 80, 1670.
jede mit zwey Feldſtücken verſehenen, Booten wieder auf die Wolga, und es gelang ihm, die Einwohner von Zarizin zu überreden, daß die Kriegsvölker, welche Proßorowskoi nach dieſer Stadt ſchickte, um dieſelbe wider Radzins Anfälle zu vertheidigen, den Befehl hätten, ſie insgeſammt umzubringen, und erlangte hiedurch, daß ſie ihm ihre Stadt übergaben, wo er alle, die ſich nicht dazu verſtehen wollten, zu ſeiner Parthey zu treten, erſchlug. Hierauf zog er gegen die erwähnten Kriegsvölker, die 1200 Mann ausmachten, und faſt insgeſammt von ihnen getödtet wurden. Von hier zog er nach Tſchernoi Jar. Hier traf ihn eine große Flotte, die Proßorowskoi, ihn auf-

aufzuſuchen und mit ihm zu ſchlagen, ausgerüſtet hatte, und aus etwa 40 mit 2600 Soldaten beſetzten Fahrzeugen unter Anführung des Fürſten Semen Jwanowitſch Lwow beſtand. Allein Stenko brachte einige ſeiner Getreuen, die ſich für Ueberläufer ausgaben, unter dieſe Mannſchaft, die ihre Sache ſo wohl machten, daß das Schiffsvolk insgeſammt ſich auf ſeine Seite wendete, und ſeine Vorgeſetzten, die dem Czar treu zu bleiben begehrten, außer Wenigen, die, ſo wie Fürſt Lwow, durch die Flucht dieß Unglück vermieden, theils ſelbſt tödtete, theils Radzinen zur Ertödtung überlieferte. Denn Radzin verſicherte, er komme zur Befreyung des von den Bojaren und andern Edelleuten unterdrückten gemeinen Mannes, und verſprach allen, die ſich zu ihm ſchlagen würden, einen zweymonatlichen Sold zum Handgeld, und überdem freye Plünderung und Todtſchlag aller ihrer Tyrannen, und die anſtehen würden, gemeinſchaftliche Sache mit dieſen Zerbrechern des Sklavenjochs zu machen. Durch ſolche Lockungen wuchs ſein Heer innerhalb fünf Tagen von 16000 bis 27000 Köpfe an, und allenthalben verließen die Edelleute, als Bauern verkleidet, ihre Wohnſitze, und ſuchten in der Stadt Aſtrachan Sicherheit ihres Lebens. Denn eine große Anzahl adlicher Köpfe wurde von den Unterthanen ſolcher Herren Radzinen zu Füßen geleget, der ſie alsdenn anſpie und verächtlich wegſtieß, die Ueberbringer aber lobte und beſchenkte. Der Hochmuth dieſes Koſaken war jetzt ſo ſehr geſtiegen, daß er Geſandte an den König von Perſien mit einem Beglaubigungsſchreiben, worin er ſich ſelbſt ganz ausſchweifende Ehrentitel und dem Könige den Brudernamen beylegte, und mit dem mündlichen Auftrage abfertigte, daß der König mit ihm in einen Bund treten, und ihn für Bezahlung mit Kriegs- und andern Bedürfniſſen verſehen, widrigenfalls aber

erwar-

erwarten ſollte, daß er ihn mit 200,000 Mann be⸗ſuchen, und Alles ohne einiges Geld mit ſich nehmen werde. Allein der König von Perſien ließ alle dieſe Abgeordneten ſogleich tödten, und ihre Körper den Hunden vorwerfen, außer einem, den er mit der Zei⸗tung dieſes Empfanges ſeiner Mitgenoſſen und einem Briefe an Radzin zurückgehen ließ, worin er dem⸗ſelben zu wiſſen that, er wolle auf ein ſolches wildes Schwein ſeine Jäger ausſchicken, daſſelbe lebendig durch ihre Hunde zerfleiſchen zu laſſen. Doch dieſe Botſchaft erbitterte Stenkon dermaßen, daß er den Ueberbringer unverzüglich in Stücke hieb, und den Raben zum Fraße liegen ließ. In Aſtrachan ſelbſt zogen die Verheiſſungen Stenkos und die Nachrich⸗ten von dem glücklichen Fortgange ſeiner Unterneh⸗mungen die Einwohner und die ruſſiſchen Soldaten dergeſtalt auf ſeine Seite, daß ſie ſich nicht ſcheueten, ihren Vorgeſetzten und dem Woywoden ſelbſt aufs verächtlichſte zu begegnen, und Läſterungen und Droh⸗worte öffentlich wider ſie auszuſtoßen, wiewohl Proſ⸗ſorowskoi guten Muth behielt, und vermittelſt der 460 Kanonen, mit welchen die Wälle beſetzt waren, und des Beyſtandes der ruſſiſchen Edelleute, der im czariſchen Dienſte ſtehender Ausländer, wie auch der Tatarn und Perſianer, zu welcher Anführer ſich ein jetzt in Aſtrachan ſeynder perſiſcher Geſandter ſelbſt anbot, ſich in der Stadt zu vertheidigen hoffte. Die Mannſchaft des Schiffes, der Adler, ward gleichfalls hiezu gebrauchet, und dem Hauptmann deſſelben, Da⸗vid Butler, und einem engliſchen Oberſten, Tho⸗mas Baily, der kurz vorher die Feſtungswerke von Terki, worin, als einem Gränzplatze, eine Beſatzung von 2000 Strelzi lag, verbeſſert und vermehrt hatte, gewiſſe Poſten anvertrauet. Am 22 Junius geſchahe durch einen Koſaken und einen Popen die Aufforde⸗rung zur Uebergabe. Dieſe überbrachten zugleich

einen deutſchen Brief an Butler, worin demſelben der Tod gedrohet ward, falls er mit ſeinem Volke ſich der Vertheidigung der Stadt annehmen würde; waren aber ſo unglücklich, daß Proßorowskoi ihnen ſogleich den Mund verwahren, damit ſie mit dem Volke nicht reden könnten, und alsdenn die Köpfe abhauen ließ. Dieſem ohngeachtet gerieth die Stadt am 25 in Stenkos Gewalt durch einen Aufſtand der Ruſſen, welche alle ausländiſche Befehlshaber, die ſie anhalten wollten, in der Treue gegen den Czar zu verharren, niedermachten. Butler hatte zwar dieß Unglück vorausgeſehen, und deswegen ſein meiſtes Gut auf eine Schaluppe gegeben, in der Meinung, im Nothfalle auf derſelben ſich über die kaſpiſche See zu retten. Allein als man auf dieſer Schaluppe die Zeitung von der Einnahme der Stadt erfuhr, und einige Stunden vergeblich auf ihn gewartet hatte, giengen die in derſelben befindlichen 15 Perſonen, und hierunter Johann Janßon Struyß, ein Holländer und Verfaſſer der unten angezogenen Reiſebeſchreibung, ohne ihn fort. Doch traf er ein anderes Fahrzeug, auf welchem er eben dieſe Reiſe antrat, ward aber gleich folgenden Tages aufgefangen, und mit allen ſeinen Reiſegefährten vor Stenko Radzin geführet. Nun ſahe er, welche Wüthereyen dieſer Grauſame ausübte, indem auf deſſen Befehl ein Sekretarius und der Sohn eines Khans von Gilan lebendig in die Hacken geworfen, und zween Söhne Proßorowskois von eben dem Thurme, von welchem ihr Vater, den man aus der Kathedralkirche geholt hatte, nach vielen Martern lebendig herabgeſtürzt war, mit den Füßen angenagelt, wiewohl, da ſie noch beyde folgenden Tages unter dieſen Qualen lebten, der jüngſte, ein Kind von acht Jahren, vom Metropoliten zum Leben erbeten ward, da ſein älterer Bruder des Todes ſeines Vaters ſterben mußte, und

eine

eine Menge Menſchen viele Tage nach einander durch allerhand peinliche Todesarten hingerichtet wurden. Das Schiff, der Adler, ward verbrannt, und alles zu Aſtrachan befindliche Kaufmannsgut Preis gemacht. Doch der Schiffszimmermann Karſten Brand behielt, weil man ihn für einen Perſianer anſahe, und ein deutſcher Kriegsbefehlhaber Ludwig Fabricius, weil er fertig ruſſiſch redete, und ſich erklärte, unter den Koſaken Dienſte zu nehmen, ihr Leben. Der letzte erkaufte auch Butlern, den man einige Tage unten in einem Thurme an Händen und Füßen feſte zuſammengeſchnüret gefangen hielt, durch Anweiſung ſeiner Beſoldung zu deſſen Löſegeld die Freyheit, worauf derſelbe mit ſeinem Barbier als deſſen Knecht nach der kaſpiſchen See fortgieng. Wenn einem Koſaken die Frau oder Tochter eines der Ermordeten gefiel: erhielt er von Radzin unter deſſen Siegel die Erlaubniß, ſich dieß Frauenzimmer antrauen zu laſſen, und falls ein Prieſter Schwierigkeit machte, dieſem Befehl zu gehorchen, ward ſocher in dem Wolga ertränket. Nach dieſer Einnahme von Aſtrachan überlieferten ihm die Einwohner von Saratow und Samara ihre Städte. Weil er auch wußte, daß eine Menge Ruſſen den Patriarchen Nikon, ohngeachtet derſelbe durch eine Kirchenverſammlung ſeiner Würde entſetzt war, als einen Unſchuldigverurtheilten hochſchätzten, ſprengte er jetzt aus, daß derſelbe eben ſo, als der Prinz Alexei, der von ſeinem Vater nach ſeines ältern Bruders Tode 1667 als nunmehriger Thronerbe ernannt worden, und 1670 am 17 Jenner zu Moskau verſtorben war, nach ſeinem Vorgeben aber ſich aus den Nachſtellungen der Bojaren, die demſelben nach dem Leben ſtanden, zu ihm gerettet haben ſollte, ſich unter ſeinen Schutz begeben, und der Czar ihm durch dieſe beyden Herren geboten habe, mit bewehrter Hand nach Moskau zu kommen, und allenthalben die Reichsver-

räther auszurotten. Dieſem Vorgeben Wahrſcheinlichkeit zu verſchaffen, ließ er zwey Fahrzeuge prächtig ſchmücken; in deren einem mit ſchwarzem Sammet bekleidetem der Patriarch ſich befinden ſollte, im andern aber, das mit rothem Sammet geziert war, ein in Radzins Gefangenſchaft verfallener Prinz von den pjätigoriſchen Tſcherkaſſen den Prinz Alexei vorſtellen mußte. Daher ſtarben manche Anhänger Stenkos, die, da ſie in czariſche Gewalt geriethen, zum Tode verurtheilt wurden, darauf, daß ſie den Czarewitſch bey demſelben geſehen hätten. Ueberdem ſchickte er ſeine Kundſchafter und Werber in alle Gegenden des ganzen ruſſiſchen Reiches, und ſogar in die Hauptſtadt Moskau, aus, und brachte es ſo weit, daß ſelbſt in Moskau viele öffentlich ihn als einen Befreyer des Landes rühmten, und der Czar ſich genöthigt achtete, durch ſcharfe Beſtrafungen einiger dergleichen Leute ſich wider eine Empörung in ſeinem Wohnſitze Sicherheit zu verſchaffen. An vielen Orten ließ er durch Mordbrenner die Magazine einäſchern, und es kam dahin, daß unter ſeinen Fahnen ſich auf 200000 Mann befanden, und man ſogar einen Angriff der Hauptſtadt durch ihn befürchtete. Allein da ſeine Macht aus lauter zuſammengelaufenen Leuten beſtand, die ihm bloß aus Begierde zu Plünderungen und allen andern Freveln anhiengen, und bey welchen, je mehr ihre Zahl zunahm, ſogar der Schatten der bisherigen Ordnung und Unterwürfigkeit gegen ihre Befehlshaber ſich verlor, ſie auch weder mit Gewehr hinreichend verſehen, noch in einem Heere beyſammen waren: ſo erlitten ſie durch den Ocolnitſchei, Fürſt Jurje Nikitiitſch Borjätinskoi, und andere Anführer czariſcher Kriegsvölker, in verſchiedenen Gegenden Niederlagen, und Stenko ſelbſt wurde beym Angriff von Sinbirsk durch den Befehlshaber dieſer Feſtung, Iwan Bogdanowitſch Mikoslawskoi, ſo tapfer

pfer abgeſchlagen, daß er verwundet mit weniger Mannſchaft ſich die Wolga hinunter zog. Zwar erſetzte ihm das Zufallen der ganzen Linie nebſt allen untern Städten, wie auch der ganzen Bergſeite, wie auch der Tatarn, Morduanen und Tſchuwaſchen bis Niſchneinowgorod, gar bald dieſen Verluſt. Allein inzwiſchen rückte ein ruſſiſches Heer, welches der Czar Dolgorukin, dem Veranlaſſer dieſes gefährlichen Aufſtandes, weil man wußte, daß derſelbe ſowohl die Gaben eines vortrefflichen Staatsmannes, als die Eigenſchaften eines großen Heerführers beſaß, anvertraute, wider ihn ins Feld. Dieſer ſtieß auf eine Parthey von 15000 Aufrührern, die, obgleich Stenko ihrem Haupte aufs ſchärfſte befohlen hatte, bis er mit dem Hauptheere zu ihm gekommen ſeyn würde, nicht zu ſchlagen, ſich ins Gefechte einlaſſen mußte, und, ob ſie gleich viermal ſich ſetzte, zuletzt gänzlich geſchlagen wurde, daß nur ſehr wenige durch die Flucht entkamen. Bey Muroſchkino erfochte Fürſt Konſtantin Oſiwowitſch Schtſcherbatow einen andern großen Sieg, den derſelbe der ausländiſchen Reuterey verdankte, die, als ſeine ruſſiſche Kriegsvölker ſchon im Zurückweichen begriffen waren, die feindliche Schlachtordnung durchbrachen. Eine dritte Schlacht gieng mit gleichem Erfolge zu Lyskowo vor, ob wohl in derſelben die Aufrührer, weil ſie aus dem Schickſale, welches bisher alle ihre gefangene Mitbrüder erfahren hatten, wußten, welche Martern ſie erwarteten, wenn ſie als Ueberwundene in die Hände ihrer Gegner fielen, als verzweifelte Leute ſtritten. Denn Dolgoruki, der zu Arßamas ſein Hauptlager aufgeſchlagen hatte, ließ unverzüglich alle Gefangene hinrichten, und auf ſeinen Befehl verloren innerhalb drey Monaten 11000 Menſchen das Leben. In dieſer ganzen Gegend ſahe man Galgen aufgerichtet, und an manchen auf 50 hangen, Haufen enthaupteter Körper, und

Pfähle,

Pfähle, an welchen Miſſethäter ſteckten, von denen viele bis in den dritten Tag lebten und redeten. Unter andern Gefangenen war eine Nonne, die ein Heer von 7000 Mann befehligte, und, als daſſelbe geſchlagen war, ſich allein in eine Kirche zog, in welcher ſie, die eine ſo ungemeine Stärke beſaß, daß keiner im dolgorukiſchen Heere ihren Bogen ſpannen konnte, auf die, welche trachteten, ſich ihrer zu bemächtigen, alle ihre Pfeile verſchoß, und mit denſelben acht erlegte; alsdenn aber ihren Säbel abgürtete, und ſich mit ausgeſtreckten Armen vor dem Altar niederwarf, und in dieſer Stellung gefangen nehmen ließ. Dieſe empfieng, weil ſie ihr Kloſtergelübde gebrochen, das ſchwere Todesurtheil, lebendig verbrannt zu werden. Sie hörte es aber ganz unerſchrocken an, und ſagte: ſie wünſchte, ihre Leute hätten ſich ſo gut wie ſie verhalten, ſo würde Dolgoruki gewiß ſeine Sicherheit in ſeinen Beinen geſucht haben, und ſprang auch hernach, nachdem ſie ſich durch Machung der Kreuzzeichen eingeſegnet, muthig in den Scheiterhaufen, und ſtarb, ohne durch einigen Laut zu erkennen zu geben, daß ſie Schmerzen empfinde. Nicht nur dieſe häufige Niederlagen und Todesurtheile verminderten ſehr geſchwinde die Zahl der Anhänger Radzins, ſondern zogen auch die Folge nach ſich, daß viele, und hierunter verſchiedene, die er für ſeine Getreueſten ſchätzte, zu ſeinen Gegnern übergiengen, ja manche, um durch ein neues Verdienſt ſich bey denſelben gewiſſe Vergebung zu erwerben, denſelben ihre Mitſchuldige überlieferten.
1671. Dieſe Umſtände bewegten Radzinen, daß er 1671 einem gewiſſen Bas'ka Us die Anführung ſeines noch übrigen Anhanges mit dem Andeuten übergab, daß er zu ſeinem Pathen, Kornjei Jäkowlew, einem Ataman der doniſchen Koſaken, gehen, und denſelben vermögen wolle, ihn durch ſeine unterhabende Koſaken zu vortheilhafter Fortſetzung dieſes Krieges zu verſtärken.

ſtärken. Allein Jåkowlew überredete ihn, daß er, da er ſelbſt ſehe, daß die Macht des Czars ihm überlegen, und die Treue ſeiner Anhänger höchſt unzuverläßig ſey, beſſer thun würde, an eine Ausſöhnung mit dem Czar zu denken, und verſicherte ihn, er habe von dem Czar Befehl, ihm zu verſprechen, daß derſelbe ihm nicht nur alles Vergangene verzeihen, ſondern auch, wenn er zu ihm nach Moskau kommen wolle, ihn mit vorzüglichen Ehrenbezeugungen einholen laſſen werde. Auf dieſe Worte trat er nebſt ſeinem Bruder, Phrolko, unter einer ſtarken Begleitung, die ihm Jåkowlew zugab, fröhlich den Weg nach Moskau an; ſein Bruder hingegen konnte durch alles ſein Zureden nicht bewogen werden, ſeine Betrübniß und Furcht, daß man ſie hintergehe, und zu einem ſchmachvollen peinlichen Tode führe, abzulegen. Als man eine Werſte von Moskau entfernt war, erkannte Stenko, daß ſein Bruder richtiger, als er, geurtheilt hatte. Denn dort kam ihnen ein Wagen, worauf hinten ein Galgen ſtand, entgegen, an welchen man Stenkon, dem man ſtatt der prächtigen Kleider, die er jetzt trug, ſchlechte Lumpen anzog, an Händen und Füßen anfeſſelte, da ſein Bruder hinten an dieſem Wagen angekettet zu Fuße mitgehen mußte. Stenko hielt bey dieſem ſchimpflichen Einzuge in Moskau beſtändig ſeine Augen niedergeſchlagen, gab aber ſonſt nicht das mindeſte Zeichen von Trauer oder Reue von ſich. Gleiche Standhaftigkeit behielt er unter allen Martern der Peinbank, und bejammerte bloß das Schickſal ſeines Bruders, ſuchte aber denſelben dadurch zu tröſten, daß, da er durch ihn ſo viele Ehre und Gutes genoſſen, ihm dieſe Erinnerung das jetzige Leiden erträglich machen ſollte. Ja, als ihnen der Kopf geſchoren, und alsdann kaltes Waſſer auf den entblößten Schedel getröpfelt ward, ſagte er ſcherzend zu demſelben, daß man ihnen, da ſie ungelehrte Leute

ſeyn,

ſeyn, die Platte ſcheere. Am 27 May vollzog man ihr Todesurtheil, nach welchem ſie gerädert, und darauf geviertheilt und enthauptet, alsdann aber die vier Stücke mit dem Haupte auf Pfähle geſtecket, die Eingeweide aber den Hunden vorgeworfen werden ſollten. Sogar hiebey verließ Stenkon ſeine Frechheit nicht, und er ſtarb, ohne einen Seufzer von ſich hören zu laſſen. Ja, als ſein Bruder begehrte, man möchte ihn noch nicht hinrichten, ſondern mit dem Czar ſprechen laſſen, weil er demſelben etwas Wichtiges zu entdecken habe, verſuchte er denſelben durch den Zuruf: halts Maul, Hund! von dieſem Vorſatz abzubringen. Allein Phrolko verblieb bey demſelben, und das, was er dem Czar anzeigte, verurſachte, daß derſelbe ihn, nach den mehreſten Berichten mit Erlaſſung der Todesſtrafe, nach einem aber mit der Enthauptung begnadigte. Man muthmaßet, das Geheimniß, das er dem Czar ſagte, ſey die Entdeckung der Schätze ſeines Bruders geweſen. Doch dauerte in Stenkos Abweſenheit der von ihm erregte Aufruhr fort. Zwar ſchien es, als wenn Vas'ka Us auf Empfang eines an die Einwohner von Aſtrachan geſtellten Schreibens,
1671. das man ihm am 22 April 1671 einhändigte, und auf Zureden des Metropoliten Joſeph nicht abgeneigt ſey, ſich wieder unter den Gehorſam des Czars zu begeben. Allein am 10 May kamen 500 Koſaken aus Zarizyn nach Aſtrachan, und Tages hernach verſammelten ſich die Koſaken in einen Kreis vor der Kathedralkirche, und forderten den Metropoliten, der in dieſer Kirche den Gottesdienſt hielt, in denſelben zu ſich. Er erſchien in einem feyerlichen Aufzuge und Begleitung ſeiner untergeordneten Geiſtlichkeit. Aber dieß erregte bey den Empörern keine Ehrerbietung für ihn, ſondern ſie machten in dem Augenblicke, da er in ihrem Kreis erſchien, Anſtalt, ihm ſein biſchöfliches Gewand abzureiſſen, und als einer aus ihrem

Mittel

Mittel ihnen vorhielt, daß ſie ſich hiedurch ſchwer verſündigen würden, hieben ſie dieſen Ermahner in Stücke. Darauf mußte der Metropolite ſeinen Untergebenen befehlen, ihn auszukleiden, und dieſe Kleider in die Kirche zu tragen, worauf ſie ihn, um zu erfahren, was er zum Dienſt des Czars vornehmen wollen, folterten, und nach vielen Martern von der Baſtey herabſtürzten, und dort unbeerdigt liegen lieſſen. Nach ihm wurden an eben dem Tage Fürſt Semen Lwow und verſchiedene andere von allerley Stande von ihnen getödtet. Obwohl auch bald hernach Bas'ka Us nach einiger Meinung durch Gift ſtarb, das man ihm in den Gedanken beybrachte, daß durch ſeinen Tod dieſe ganze Empörung aufhören würde: ſo irrte man doch, indem Fedka Scholdjåk in deſſen Stelle trat, und Sinbirsk belagerte, der aber von dem Woywoden Peter Waſiljewitſch Scheremetew bey allen Anfällen mit ſolcher Tapferkeit abgetrieben ward, daß er die Belagerung aufheben mußte, und eine Menge ſeiner Anhänger ihn verließen, und in ihre gewöhnliche Wohnſitze giengen. Doch Aſtrachan verharrte in ſeiner Widerſpenſtigkeit, und daher mußte ein czariſches Heer unter dem Bojar Jwan Bogdanowitſch Mikoslawskoi vor dieſe Stadt ziehen, das ſie vom 1 September bis 27 November, da die Uebergabe erfolgte, belagert hielt, nach welcher Uebergabe Mikoslawskoi viele Aufrührer hinrichten ließ, die übrigen aber aus Aſtrachan nach andern Städten in die Verbannung ſchickte. Dieſe radziniſche Empörung zog auch ein Misvernehmen zwiſchen dem Czar und dem Könige von Perſien nach ſich, indem dieſer darüber unwillig ward, daß der Czar ſich weigerte, den von Stenko perſiſchen Unterthanen im ruſſiſchen Gebiete zugefügten Schaden zu erſetzen; der Czar hingegen über die Mittel, welche nun der Schach, dieſe Gnugthuung von ihm zu erzwingen,

zwingen, ergriff, ſo aufgebracht ward, daß er 1673 den 1667 mit demſelben geſchloſſenen Handelsvertrag aufhob, und dagegen verordnete, daß kein Perſianer oder Indoſtaner Güter weiter als nach Aſtrachan führen, und jeder ſolche in Aſtrachan an Ruſſen verhandeln ſollte, die aber, welche ſchon ihre Waarenlager zu Moskau hatten, und ſich dort aufhielten, ihre habende Vorräthe zwar veräußern, aber keine andere Waaren ferner kommen laſſen durften y).

1670. Czar Alexei unternimmt einen Krieg wider die Türken.

Aus eben dieſer Urſache verſprach ſich Polen, ohngeachtet er mit dieſem Reiche 1670 den andrußowiſchen Frieden und das in demſelben enthaltene Bündniß wider die Pforte und krimmiſchen Tatarn, falls dieſe einen von beyden bekriegen möchten, beſtätigt hatte, in einem ſolchen Kriege wenigen oder gar keinen Beyſtand von ihm, ob er ſchon einen ſo guten Willen hiezu offenbarte, daß, da Doroßenko, Hetmann der unter polniſcher Herrſchaft ſtehenden Koſaken, ſich mehr als einmal erbot, ihn für ſeinen Oberherrn zu erkennen, er dieſen Antrag ausſchlug. Ja, als er hierauf auf deſſen Geſuch den Polen eröffnete, daß er zwiſchen ihnen und Doroßenko einen Vermittler abgeben wolle, und die Polen vornehmlich aus der Urſache, weil er verlangte, ſie möchten ihren Koſaken wider die Union der griechiſch lateiniſchen Kirche fugen, dieſe ſeine Vermittelung in eben nicht ſehr freundſchaftlichen Ausdrücken ablehnten: ſo ermahnte er

y) Büſchings Magazin Th. III. S. 310. 311. Stephanus Razin donicus Coſacus perduellis, praeſide *Conr. Sam. Schurtzfleiſch* verdient daher als eine Hauptquelle dieſer Begebenheiten angeſehen zu werden, weil der Reſpondent dieſer Diſſertation, Joh. Juſt. Martius, als ſie vorgiengen, in Rußland war. J. J. Straußens Reiſen S. 64. 91. 100-114. 206-216. J. C. Beers Trauerbühne Th. II. S. 787-816. Büſchings Magazin Th. IX. S. 80-88. Samml. ruſſ. Geſch. Th. VI. S. 498-504. Gordon S. 61-66.

er doch Doroßenkon, der ſich in den Schutz der Pforte begeben hatte, 1671 wieder ſich Polen zu unterwerfen; und da er nun von ſeinem innerlichen Feinde, Radzin, befreyt war, durfte Polen hoffen, daß es in dem Kriege, womit ihm damals die Pforte drohte, von dieſem mächtigen Nachbar nachdrücklich unterſtützt werden würde. Derſelbe fertigte wirklich ſeinen Schwiegervater, welcher ſchon mehrmals Geſandtſchaften an den türkiſchen Hof, wie auch an die Generalſtaaten, mit Ruhm verwaltet hatte, mit einem im April unterzeichneten Schreiben, in welchem er die Abtretung von Azow, als einer zum ruſſiſchen Reiche gehörigen Stadt, forderte, und dem Sultan drohte, falls derſelbe Polen bekriege, ſich dieſes Reiches kräftigſt anzunehmen (poln. Geſch. Th. I. S. 759-760. 764-767.), nach Konſtantinopel ab; und da 1672 die Türken den Feldzug wider Polen vornahmen: ſo ſchickte er erſt Chowanskoi mit 20000 Mann, und hernach noch ein Heer den Polen zum Beyſtande. Beyde aber kamen zu ſpäte, um zu verwehren, daß ſich nicht die Polen durch Schließung eines ihnen ſehr ſchädlichen und ſchimpflichen Friedens von der Gefahr, durch die Türken ganz überwältigt zu werden, entledigen dürfen. Da nun der ruſſiſche Geſandte erſt nach dieſen Begebenheiten Gelegenheit hatte, den Brief ſeines Czars der Pforte abzugeben: ſo empfieng er hierauf eine in deſto höherer Sprache abgefaßte Antwort. Denn es hieß in derſelben: „du redeſt in der Abſicht, deinen Freunden und Nachbarn nützlich zu ſeyn, in unter Königen und hohen Häuptern ungebräuchlichen Ausdrücken zu uns, deſſen kaiſerliches Haus durch die beſondere Vorſehung des Allmächtigen über Alle erhaben, und ſolcher Beleidigungen und Unanſtändigkeiten nicht gewohnt iſt, daß wir erſtaunen müſſen, wie du, der du keinesweges den vornehmſten Rang unter den chriſtlichen Königen und

1671.

1672.

Fürſten haſt, ja nicht einmal unter ſie gerechnet werden würdeſt, wenn wir nicht dir Frieden für dich und deine Unterthanen zugeſtanden hätten, es wagen darfſt, dich ſolcher Ausdrücke zu bedienen, die nicht nur unſere Majeſtät beleidigen, ſondern dir auch deine Länder koſten können. In Anſehung Polens haben wir unſer Vorhaben ausgeführet, und durch Hülfe der Alles regierenden Vorſehung iſt in dieſer Sache alles ausgemacht, daß hievon weiter nichts geſagt werden darf. Wenn du aber meldeſt, du wolleſt dem Könige, als deinem Bundesgenoſſen und Nachbarn, helfen, warum haſt du dieß nicht vor dem Kriege dadurch erwieſen, daß du ihm mit gutem Rathe an die Hand gegangen biſt. Du hätteſt einen guten und treuen Mittler zwiſchen der hohen Pforte und ihm abgeben können. Da du aber jetzt uns droheſt, daß die Könige, deine Nachbaren, den glücklichen Fortgang unſerer Waffen nicht dulden würden: ſo mußt du wiſſen, daß wir dergleichen Drohungen wenig achten, da wir überzeugt ſind, daß ihnen die Gerechtigkeit unſerer Sache, wodurch wir uns ſo vieler Feſtungen, Städte und Länder bemächtigt haben, nicht unbekannt iſt; und da es nun Gott gefallen hat, daß unſern Feinden ihre ſchlimmen Vorſätze fehlgeſchlagen ſind, kannſt auch du glauben, daß, ſobald wir Nachricht erhalten, wie du gegen uns zu handeln geſinnet biſt, du gleichfalls Gutes für Gutes, und Böſes für Böſes von uns empfangen werdeſt.“ Der Tatarkhan erhielt darauf Befehl, auf die etwanigen Kriegsrüſtungen des Czars ein wachſames Auge zu richten, der Kapitainbaſſa aber mit 35 bis 40 Galeeren nach Azow zu gehen, die Küſten des ſchwarzen Meers zu bedecken, und Azow durch Vermehrung ſeiner Feſtungswerke in beſſern Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Da die Pforte aber ſolchergeſtalt faſt ihre ganze Seemacht nach Azow zog: ſo verurſachte dieß, daß die ägyptiſche Flotte auf der

Höhe

Höhe von Rhodus mit einer ſo großen Beute, als die Chriſten ſeit der, die den kandianiſchen Krieg veranlaßte, nicht bekommen hatten, von den Maltheſern und Livornern aufgebracht ward.

Der Czar ließ ſich dieſen Krieg ſo ernſtlich angelegen ſeyn, daß er 1673 an alle damals in dem Kriege zwiſchen Frankreich und den Generalſtaaten begriffenen Mächte Geſandtſchaften ſchickte, ſie zu vermögen, daß ſie, ſtatt ihre Waffen wider ihre Mitchriſten zu gebrauchen, ſich insgeſammt zum Angriff des allgemeinen Feindes der Chriſtenheit vereinigen möchten, und eine an den Papſt, ſich an die Spitze dieſes Bundes zu ſtellen, und durch ſein Anſehen die katholiſchen Fürſten hiezu zu bewegen, abfertigte, ob er wohl dem Könige von Polen darüber mit Recht Vorwürfe machte, daß derſelbe zu eben der Zeit, da der Einbruch ruſſiſcher Kriegsvölker in die Krimm verurſachte, daß die beym türkiſchen Heere in Polen befindlichen Tatarn zu Beſchützung ihres eigenen Landes das türkiſche Lager verlaſſen mußten, ohne Zuziehung des Czars den ſchon erwähnten Frieden mit den Türken geſchloſſen hatte. Dieſe ruſſiſche Geſandtſchaften wurden allenthalben mit vieler Hochachtung aufgenommen; aber auch allenthalben entſchuldigte man ſich mit der Unmöglichkeit, ihnen in dieſem Geſuch zu willfahren. Der Papſt ließ aus der Urſache, weil er für bedenklich achtete, dem Czar, als welcher dieſen Namen für gleichgeltend mit Kaiſer angeſehen wiſſen wollte, dieſen Titel beyzulegen, ſeine Antwort dem Czar durch den in Polen ſeyenden Nuncius zukommen. Der Churfürſt von Brandenburg erwiederte die an ihn gekommene durch Joachim Scultetus, welcher, als er ſich beym Czar darüber beſchwerte, daß auf ſeiner Reiſe die Priſtawen oder Geſandtenempfänger ſich die Oberſtelle genommen hätten, und dabey ſagte, daß, falls hierin keine Aenderung erfolge, er der letzte Geſandte

1673. Er erſucht alle chriſtliche Mächte, hierin gemeinſchaftliche Sache mit ihm zu machen.

ſandte ſeines Herrn an dieſem Hofe ſeyn werde, die Verſicherung erhielt, daß die Priſtawen, bis dieſer Czar mit dem Kaiſer und den Königen von Dänemark und Schweden abgemacht, daß die kaiſerlichen und königlichen Geſandten die rechte Hand haben ſollten, im Beſitz dieſer Ehre geweſen, und der Czar, aus beſonderer Hochſchätzung für die Freundſchaft des Churfürſten, deſſen Geſandten in dieſem und allen andern Stücken völlige Gleichheit mit den kaiſerlichen und königlichen zuſtehen wolle.

Doch er und Polen müſſen die ganze Laſt dieſes Krieges tragen.

Alſo hatte der Czar bey Tragung der ganzen Laſt des Krieges wider die Türken, Tatarn und Doroſenko, außer den Polen, die den von ihrem Könige und Senatoren geſchloſſenen Frieden als unverbindlich vernichtet hatten, keine Helfer, war aber nicht zu bewegen, denſelben in ihrem Verlangen, ſein zu Kiew verſammeltes Heer mit ihrem zu vereinigen, zu willfahren, ſondern ließ ſeine Kriegsvölker, bey denen ſich auch viele Koſaken und Kalmuken befanden, in die Gegend von Azow einbrechen, die in der Krimm großen Schaden anrichteten, und hiedurch die Kriegsunternehmungen der Polen beförderten. Bald hernach ſtarb der König von Polen, und der Czar erkundigte ſich mit thränenden Augen bey dem an ſeinem Hofe ſich aufhaltenden polniſchen Geſandten, ob derſelbe an Uebermaß im Eſſen, oder durch Vergiftung geſtorben ſey. Dieſer Umſtand erneuerte die alte Hoffnung des Czars, Polen mit ſeinem Reiche verknüpfen zu können, und er bewarb ſich für ſeinen nunmehrigen am 8 Junius 1661 gebohrnen Kronerben, Fedor, um die polniſche Krone, erſuchte auch den Papſt, ihm in dieſem Vorhaben förderlich zu ſeyn. Aber obgleich viele Litthauer jetzt auf ſeiner Seite ſtanden, ſchlug es ihm doch auch nun aus eben den Gründen fehl, die es bisher immer vereitelt hatten. Dieſer Abſchlag aber brach ſeine Kriegsverbindung mit den Polen nicht,

ſondern 1674 rückten wieder zwey ruſſiſche Heere, die 1674.
Zaluski vielleicht zu hoch angiebt, wenn er meldet,
daß ſie aus 300000 Köpfen beſtanden, eines in die
Ukraine wider Doroßenko, und das andere in die
Krimm wider die Tatarn. Allein ein Heer von
30000, welches Pawolocz erobern ſollte, ward, nach-
dem es einige Zeit vergeblich vor dieſem Orte zuge-
bracht, von den doroßenkiſchen Koſaken geſchlagen;
und der Hauptmacht in der Ukraine, welche Roma-
danowski befehligte, konnte Doroßenko zwar we-
der die Unternehmung einer Belagerung ſeines Sitzes
Czehrim, noch die Niederhauung einer türkiſchen Hül-
fe von 5000 Mann, welche die Ruſſen auf dem We-
ge nach Czehrim auffiengen, verwehren. Als aber
der türkiſche Kaiſer mit einem großen Heere ſelbſt in
dieſe Gegend kam, und noch dazu beym ruſſiſchen Hee-
re ſich ein falſches Gerücht ausbreitete, daß die Polen
Frieden mit den Türken gemacht hätten: ſo hielt Ro-
madanowski, ob er gleich einigen Vortheil über die
Tatarn, als den Vortrab dieſes großen türkiſchen Hee-
res, erfochten, für rathſam, ſich mit ſolcher Eile ins ruſ-
ſiſche Gebiete zurückzuziehen, daß er verſchiedene Stü-
cke zurückließ, und manche ſeiner Leute im Dnepr er-
tranken. Hernach erhielt er Verſtärkung unter dem
Fürſten Dolgoruki, und der Czar ſelbſt machte ſich
gefaßt, ihm noch größere zuzuführen. Aber das Zu-
rückgehen der Türken verurſachte, daß dieß unterblieb.
Unter ſolchen Umſtänden darf es nicht befremden, daß
der Czar, der in dieſem Kriege noch gnugſame Be-
ſchäftigung antraf, durch alle Bewegungsgründe, wel-
che 1675 die damals mit Schweden in Krieg verwi-
ckelten Mächte anwendeten, ihn zu vermögen, gleich-
falls dieſe Krone anzugreifen, nichts bey ihm ausrich-
teten. (Th. V. S. 470-475.) Doch gieng auch in
dem Feldzuge, den er 1675 ſeine Kriegsvölker wider 1675.
die Tatarn und doroßenkiſchen Koſaken thun ließ,

1676. nichts Erhebliches vor, und zu Anfang des folgenden Jahres, nämlich am 29 Jenner 1676 A. K. verſtarb dieſer Czar nach einer ſiebentägigen ſchweren Krankheit, und zwar, der Vermuthung nach, durch Verwahrloſung eines polniſchen alten Weibes, dem man die Heilung ſeiner Krankheit zutraute. Seine Unterthanen ſowohl, als Ausländer, ſtimmen darin überein, daß er ein ſowohl gnädiger, als gottesfürchtiger Herr geweſen, indem er in ſeinem Geſetzbuche die Verfügung machte, daß ſogar in dem allerhöchſten Verbrechen der Nachſtellung nach dem Leben des Czars oder des Aufruhrs kein Anverwandter eines ſolchen Verbrechers, der ſich nicht durch Mitwirkung oder Verheelung der Schuld deſſelben theilhaft gemacht, am Leben, Leibe oder Gütern gefährdet, derjenige, welcher jemanden wegen eines ſolchen Verbrechens anklage, wenn er ſeine Klage nicht beweiſen könne, und erhelle, daß er boshafter Weiſe einen andern hiedurch ins Verderben ſtürzen wollen, mit der Strafe, die ſonſt den Angegebenen betroffen hätte, belegt, und ſelbſt der Frauen oder den noch im Brode eines ſolchen Miſſethäters lebenden Kindern ein Theil des der Einziehung unterworfenen Vermögens gelaſſen werden ſolle; bey den gerichtlichen Unterſuchungen ſehr behutſam verfuhr, damit Niemand unſchuldig leiden möchte; wenn ihn gleich der Zorn übereilte, Keiner etwas mehr, als Fauſtſchläge und Fußſtöße, beſorgen durfte; und mit allen Merkmalen einer wahren Herzensandacht und tiefſten Unterwürfigkeit unter Gott den kirchlichen Gottesdienſt ſogar zu Mitternacht ſorgfältig abwartete, auch ſogar auf ſeinen Feldzügen und Reiſen denſelben niemals ausſetzte; auf ſeinem Sterbebette allen, die an ſeine Kammer etwas ſchuldig waren, ihre Schuld erließ, und überdieß befahl, daß 6000 Rubel, als ein Almoſen, unter Arme vertheilt werden ſollten z).

Czar Alexei ſtirbt während dieſem Türkenkrieg.

Uebri-

z) Pufendorfs ſchw. deutſche Kriegsgeſch. B. 26. §. 7. Ejusd.

Uebrigens gehören in die Zeit der Regierung dieſes Czars entweder die erſte Bekanntſchaft, oder wenigſtens die Errichtung einer näheren Gemeinſchaft zwiſchen den Beherrſchern von Rußland und China, und einige Feindſeligkeiten zwiſchen ihren beyderſeitigen Unterthanen, wie auch die erſte dunkle Nachricht von Kamtſchatka, und ganz zuverläßige Entdeckung, daß die beyden Welttheile, Aſien und Amerika, nicht zuſammenhängen. Denn obgleich ſchon 1608 und 1620, vielleicht auch in andern Jahren von den Woywoden von Siberien, die vom Czar die Macht und den Auftrag empfiengen, um von unbekannten Ländern Nachricht einzuziehen, oder mit den an ihre Statthalterſchaft gränzenden Nachbaren ein dem ruſſiſchen Reiche vortheilhaftes Verſtändniß zu ſtiften, ohne vorherige Anfrage bey ihrem Hofe Geſandtſchaften abgehen zu laſſen, Geſandten nach China abgefertigt worden waren: ſo fehlen doch zuverläßige Nachrichten, um gewiß zu machen, daß eine dieſer Geſandtſchaften an den chineſiſchen Hof gekommen iſt, ſondern Fedor Iſaakow-Sin Baikow, den man 1654 aus Tobolsk hiezu abſchickte, iſt der erſte, wovon man dieß mit völliger Zuverläßigkeit behaupten kann. Als derſelbe in der Stadt Dſchan-chjä-kju-pu, die er Kapti oder Kapki nennet, anlangte, und nach chineſiſcher

Begebenheiten mit China unter ſeiner Regierung.

Ejusd. res Caroli Guſtavi lib. I. §. 11. 53. 60. lib. II. §. 39-44 et 52. lib. III. §. 43-56. lib. IV. §. 37. 50-53. lib. V. §. 90-93. et 122. Ejusd. res Frid. Wilh. lib. VI. §. 31. 32. lib. VII. §. 6. et 75. lib. VIII. §. 79. lib. XI. §. 109. lib. XII. §. 67. et 70. lib. XV. §. 15. Kelch S. 568-603. Valkeniers verwirrtes Europa Th. I. S. 456-459. Th. II. S. 468. Th. III. S. 22. 23. *Zaluski* p. 290. 273. 281. 348. 349. 468. 469. et 570. Ueberſetzung der engliſchen allgem. Welthiſtorie Th. XXIX. S. 307-315. Sammnl. ruſſ. Geſch. Th. II. S. 127-130.

ſiſcher Gewohnheit, da alle nach China kommende Geſandtſchaften und Handelsgeſellſchaften ſich an dieſem Orte ſo lange aufhalten müſſen, bis auf geſchehene Anzeige von ihrer Ankunſt vom Hofe Befehle, ſie weiter reiſen zu laſſen, geſchickt werden, bey dem Befehlshaber meldete, und Lebensmittel und Laſtthiere zu Fortſetzung ſeines Weges begehrte: ſo lief nach 10 Tagen der Beſcheid ein, daß dieſer ruſſiſche Geſandte mit allen Nothwendigkeiten verſehen und durch zween Mandarinen nach Pekin begleitet werden ſollte. Hier-
1656. auf brach er am 21 Februar 1656 von hier auf, und erreichte den 3 März Pekin, die Hauptſtadt des chineſiſchen Reiches. Anderthalb Werſte vor dieſer Stadt empfiengen ihn zween Vorſitzer des Collegiums der Ceremonial- und auswärtigen Angelegenheiten, ſo man auf Chineſiſch Li-bu nennet, die ihn zuerſt in einen Tempel führten, und bey Darreichung eines mit Butter und Milch vermiſchten Thees den Antrag thaten, daß er ſich vor dem in dieſem Tempel aufgeſtellten Bilde des Foe neigen möchte. Als er ihnen aber dieſe Neigung abſchlug, und wegen des Theetrankes ſich damit entſchuldigte, daß ihm daſſelbe bey der jetzigen Faſtenzeit nicht erlaubt ſey: ſo führte man ihn, ohne weiter hievon zu reden, in das Haus, das man ihm zu ſeiner Wohnung anwies. Hier empfieng er zu ſeiner täglichen Beköſtigung einen Hammel, zwey Fiſche, drey Schüſſeln Mehl, zwey Schüſſeln Reis, ohngefähr ein Pfund Thee, und faſt eine Kanne Brandwein. Gleich den Tag hernach ſchickte die Regierung, worunter vermuthlich das Collegium der Ceremonial-Angelegenheiten gemeint iſt, Leute an ihn, die Geſchenke, die er vom Czar an ihren Herrn mitgebracht habe, in Empfang zu nehmen. Der Geſandte ſuchte zwar dieß Verlangen mit Vorſchützung der ruſſiſchen Gewohnheit, nach welcher auswärtige Geſandte ihre Briefe und Geſchenke dem Czar ſelbſt bey einem öffentlichen

Gehör

Gehör überreichten, abzulehnen; mußte aber, als man hierauf erwiederte, daß in China andere Gebräuche seyn, die man wegen eines Ausländers nicht verletzen werde, ſich damit begnügen laſſen, daß dieſe Leute nur die Geſchenke von ihm abnahmen, und das czariſche Schreiben mit dem Verſprechen in ſeiner Hand lieſſen, daß er ſelbſt ſolches dem Khan überliefern ſollte. Doch einige Tage darauf lud man ihn ein, vor der Regierung zu erſcheinen, und das czariſche Schreiben daſelbſt abzugeben. Wie er aber dieſes mit der Erklärung abſchlug, er ſey vom Czar an den Khan und nicht an deſſen Regierung geſchickt: ſo wiederholten die Chineſer nach Ablauf einiger Tage eben dieſe Zumuthung, die er mit der vorigen Antwort abfertigte. Hierauf brachte man ihm nach einigen Tagen ſeine Geſchenke mit dem Andeuten zurück, daß dieß deswegen geſchehe, weil er nicht habe niederknien, noch auch das czariſche Schreiben an die Regierung übergeben wollen. Da dieſes Baikows eigener Bericht iſt, und folglich nach demſelben das czariſche Schreiben gar nicht an den Khan abgegeben ward, auch andere Nachrichten melden, daß dieſer Geſandte, weil er ſich nicht nach dem chineſiſchen Ceremoniel bequemen wollen, nichts ausgerichtet, und er, ehe er Pekin verließ, bey einer damals dort ſeyenden holländiſchen Geſandtſchaft um eine Beſcheinigung anhielt, wodurch er bey ſeiner Wiederkunft in ſeinem Vaterlande erweiſen könne, daß er in China geweſen ſey, und dort dieſe Holländer angetroffen habe, worin ihm dieſe ohne Schwierigkeit willfahrten, weiß ich nicht, wie dieſe Umſtände damit zuſammen zu reimen ſind, wenn er berichtet, er ſey am 14 September mit einem Antwortſchreiben des Khans an den Czar aus Pekin abgegangen, habe einen Wegweiſer nebſt zween Befehlshabern und drey Gemeinen zur Begleitung bekommen, und ſey auf dem ganzen chineſiſchen Gebiete mit Eßwaaren verſorget wor-

den, ob er wohl die Pferde und Kameele, die er auf ſeiner Reiſe brauchte, bezahlen mußte. Doch ſchaffte dieſe Geſandtſchaft **Baikows**, welcher nach einer Abweſenheit von 3 Jahren, 1 Monate und 4 Tagen Tobolsk, den Ort, von dem er abgegangen war, wieder erreichte, den Vortheil, daß man in Siberien umſtändlichere und gewiſſere Nachrichten von China bekam, und Handelsgeſellſchaften von Ruſſen und in Siberien anſäßigen Bucharen zuſammentraten, welche in Karavanen theils auf dem von **Baikow** gehaltenen Wege durch das Land der Kalmuken, theils über Tomsk und Krasnojarsk, theils über Selenginsk oder Nertſchink in dieß Reich mit ihren Waaren reiſeten. Hingegen brachten Chineſen und Tataren chineſiſche Landeswaaren nach Siberien, wobey Tobolsk, indem dieſe Ausländer nicht tiefer ins ruſſiſche Gebiete gelaſſen wurden, zum Haupthandelsplatze diente, und die am meiſten abgängige chineſiſche Waare, ein gewiſſer baumwollener einfarbiger, aber mehrentheils entweder weißer oder blauer Zeug, den die Chineſer Bu heißen, von den Ruſſen aber von dem Volke, wodurch ſie ihn kennen lernten, indem die Chineſer, da die **Khitans** oder **Kathayer**, ein tatariſches Volk, ſeit 907 bis 1225 die nordlichen Landſchaften von China und einen großen Theil der Tatarey bis nach Kaſchgar hin behaupteten, den Namen **Kathayer** empfangen hatten, Kithaika, den Namen, den er gegenwärtig auch in Deutſchland führet, erhielt, ſo daß man 10 Stücke zuſammenband, den Maaßſtab abgab, nach welchem man alle Waarenpreiſe beſtimmte. Sonſt führten ſie allerhand Edelſteine, verſchiedene Arten baumwollener und ſeidener Zeuge, Porcelan, Thee, Muskus, Sternanis oder Badian, Rhabarber, Biebergeil und Chinawurzel, und hernach auch rohe Seide von ungleich größerer Feinheit als die perſiſche, wovon der Czar 1673 fünf

und

und zwanzig Pud erkaufte, von dem ein Deutſcher ſie für 120 Rubel das Pud erhandelte und nach Hamburg verſendete, in Siberien ein, und hingegen größtentheils Zobel und Hermeline in ſolcher Menge aus, daß die ſiberiſchen Hermeline in Moskau gar nicht mehr zu bekommen waren, und alle andere Hermeline ſehr theuer bezahlt werden mußten. Doch dieſer blühende Handel empfieng durch die Feindlichkeiten der Chineſer wider die Ruſſen einen harten Stoß. Dieſe Feindlichkeiten entſprangen aus der Niederlaſſung der ſiberiſchen Ruſſen am Fluſſe Amur, der von den Mongalen Kara-Muran, d. i. der ſchwarze Fluß, von den Chineſen Helong Kiang oder Chelundsjan, und von den Tunguſen Schilkir oder Silkar genannt ward. Denn nachdem man durch einige auf neue Entdeckungen und Erweiterung der ruſſiſchen Herrſchaft in Siberien ausgeſchickte tomskiſche Koſaken 1639 die erſte 1639.
Nachricht von dieſem Fluſſe erhalten hatte: entſchloß ſich 1643 der erſte Woywode der vor wenigen Jah- 1643.
ren erbaueten Stadt Jakutzk, Peter Petrowitſch Golowin Waſilein Pojarkow, 132 Mann zu näherer Erkundigung dieſer neuentdeckten Gegenden, und um dieſelbe der ruſſiſchen Herrſchaft unterwürfig zu machen, abzufertigen. Allein da weder dieſe Mannſchaft zahlreich gnug war, dieſes Werk auszuführen, noch ſich hinreichend mit Lebensmitteln verſehen hatte: ſo gerieth ſie in ſolche Noth, daß auf 50 Menſchen davon Hungers ſtarben, und die übrigen kümmerlich ihr Leben friſteten, und 1646 durch einen andern Weg Jakutzk wieder erreichten, und dort den Bericht abſtatteten, daß dieſe Eroberung, wenn man aufs neue 300 Mann dahin ſendete, vermuthlich bewerkſtelligt werden würde. Darauf blieb dieſe Sache bis 1649 liegen, da Jerofei Chaba- 1649.
row dieſelbe auf erhaltene Erlaubniß vom damaligen Woywoden von Jakutzk auf ſeine eigene Koſten wieder

vor-

vornahm. Der dauriſche Fürſt, Lawkai, unter deſſen Gebiete dieſes Land ſtand, aber hatte von der Ankunſt dieſer Gäſte gehöret, und ſich dieſerwegen mit allen ſeinen Unterthanen entfernet, und folglich
1650. traf Chabarow 1650 ſowohl deſſen Wohnſitz, als alle andere, ganz verlaſſen an. Als er aber in einem derſelben ſich etwas verweilte: naheten ſich 5 Reuter, die ſich mit ſeinen ausgeſtellten Wachen in ein Geſpräch einließen, und auf derſelben Befragen nicht verheelten, daß einer von ihnen Lawkai ſey, den die Zeitung, daß ruſſiſche Koſaken in der Abſicht zu ihnen kommen würden, daß ſie ſie ermorden, ihre Güter rauben, und ihre Weiber zu Sklaven machen wollten, gezwungen habe, ſich mit allen ſeinen Leuten in ſicherere Oerter zu begeben. Als aber hierauf die Ruſſen ihnen verſicherten, daß ſie dergleichen Grauſamkeiten von ihnen nicht befürchten dürften, und man weiter nichts von ihnen verlangen werde, als daß ſie ſich in den Schutz des Czars begäben, und demſelben zinsbar würden: ſo erklärten ſich die unter dieſer Geſellſchaft befindlichen zween Brüder und ein Schwiegerſohn Lawkais, daß man auf ſolche Weiſe wohl mit einander einig werden möchte; aber doch begaben ſich alle eilig wieder fort, und als Chabarow ihnen nachſetzte, vermochte er nicht, ſie einzuholen. Daher ließ er in dem zunächſt am ruſſiſchen Gebiete gelegenen Städtchen ſeine mehreſte Mannſchaft, und gieng mit einem kleinen Gefolge nach Jakutzk zurück, in der Abſicht, von dieſem Orte mehr Volk hieher zu führen. Seine Zurückgelaſſene waren ſo glücklich, daß ſich verſchiedene in der Nachbarſchaft wohnende Tunguſen dazu verſtanden, ihnen einen Zins von Zobeln abzuliefern, den ſie mit Proben ihres am Amur eingeärndteten Getraides nach Jakutzk ſchickten. Cha-
1651. barow kam 1651 mit 21 Koſaken und 117 Freywilligen wieder, und erwählte Albaſin, ein Städtchen,

dem

dem man von ſeinem Herrn, einem dauriſchen Fürſten, Albaſa, dieſen Namen gab, da es die Chineſer Jakſa hießen, zu ſeinem Aufenthalte. Aus demſelben trat er am 2 Junius mit aller ſeiner Mannſchaft eine weitere Fahrt auf dem Amur an, und erreichte nach einigen Tagen, in welchen er keinen Menſchen und verſchiedene leere, zum Theil durch die flüchtig gewordenen Einwohner abgebrannte, Wohnſitze antraf, eine Feſtung, die nur vor kurzem von drey dauriſchen Fürſten, Gugudar, Olgamſa und Lotodim, in der Hoffnung erbauet war, daß ſie dieſelbe wider alle feindliche Verſuche der Ruſſen behaupten würden. Die Feſtungswerke waren, wie hier allenthalben keine ſtärkere bekannt waren, von Holz mit Erde aufgefüllt, und zu oberſt mit Leim verſchmiert. Umher waren fadentiefe Graben, in welche aus der Feſtung verdeckte Gänge führten. Außer den Dauriern befanden ſich 50 chineſiſche Kriegsleute hier, und die dauriſchen Fürſten achteten ſich vermögend, die Landung zu verwehren. Als aber die erſte Salve der Ruſſen 20 Mann erlegte: liefen alle Chineſer fort, und die Dauren zogen ſich in die Feſtung. Als ſie aber nun Chabarow zur Uebergabe aufforderte: empfieng er von ihnen eine trotzige abſchlägige Antwort. Aber ob ſie gleich den Ruſſen an Zahl ſehr überlegen waren: gab denſelben doch ihr Feuergewehr über Leute, die dieſes nicht beſaßen, ob ſie ſchon dieſen Mangel durch die große Menge Pfeile, die ſie von den Thürmen dieſer dreyfachen Feſtung auf ſie abſchoſſen, zu erſetzen glaubten, gewiſſen Vortheil, und da ſie auch drey Kanonen mit ſich führten, machten ſie die Nacht über unter einem Thurme eine Oeffnung, wodurch ſie bey anbrechendem Tage in die Feſtung drangen. Doch aber dauerte es wegen des großen Widerſtandes der Dauren bis in den Nachmittag, ehe ſie die letzte Abtheilung der Feſtung gewannen, und überhaupt ver-

loren

loren 661 Dauren mit Inbegriff derer, die am Ufer erlegt wurden, hier das Leben, wogegen von den Ueberwindern nur 4 umkamen, und 45 leicht verwundet waren. Die Ruſſen erbeuteten in der eroberten Feſtung 243 Perſonen weiblichen Geſchlechts, 118 Kinder, 237 Pferde und 113 Ochſen. Von den Gefangenen erfuhren ſie, daß die Chineſen, welche die Ruſſen hier antrafen, Leute ſeyn, die ihr Khan hieher ſchicke, von den Dauren Zins einzufordern, und bey dieſer Gelegenheit mit den Dauren Handlung trieben, als aber jetzt Gugudar von ihnen verlanget, mit ſeinen Leuten wider die Ruſſen gemeinſchaftliche Sache zu machen, ſich deſſen mit den Worten geweigert hätten, daß ſie hiezu keinen Befehl von ihrem Herrn erhalten. Den Tag hernach legte ein vornehmer Chineſe einen freundſchaftlichen Beſuch bey ihnen ab, der viel mit ihnen redete. Weil aber kein Dolmetſcher da war, verſtanden ſie von allen ſeinen Reden vermittelſt einiger gefangenen dauriſchen Weiber nur ſo viel, daß die Chineſen in einem guten Vernehmen mit den Ruſſen zu leben wünſchten. Chabarow verweilte in dieſer eroberten Feſtung, die er Gugudarewgorod hieß, ſechs Wochen. In dieſer Zeit ſendete er verſchiedene Gefangene in die Nachbarſchaft, ihre Landsleute zur Unterwürfigkeit und Zinspflichtigkeit zu ermahnen. Als aber weder jemand von den Abgefertigten zurückkam, noch Dauren eintrafen, die ſich zur Unterwürfigkeit erklärt hätten: ſo ſchiffte er ſich am 20 Julius ein, dieſes Vorhaben bedürfenden Falls durch Gewalt zu bewerkſtelligen. Auf dieſer Reiſe eroberte er die Feſtung Tolgingorod, weil man in derſelben ſich ſeiner Ankunft nicht verſahe, ohne Widerſtand, und hernach ergaben ſich die in der einen Büchſenſchuß von derſelben gelegenen Uluſſe mit ihren Leuten befindlichen Fürſten, Turuntſcha, Tolga und Omutei, nach einiger Vertheidigung, leiſteten den Treueid, und verſprachen

ſprachen, von 1000 Mann, die unter ihrem Befehle ſtånden, Schatzung zu erlegen. Aber dieß gute Vernehmen währte nur bis zum 3 September, da alle in der Uluſſe ſeynde Dauren unvermuthet dieſelbe verweigerten; und weil hiedurch Chabarow die Hoffnung verlor, von ihnen die Lebensmittel zu bekommen, die er bedurfte, um an dieſem Orte, wie er ſich vorgenommen hatte, überwintern zu können: brannte er, ehe er von demſelben am 7 September abſuhr, ihn ab, und nahm die Fürſten Turuntſcha und Tolga wider ihren Willen mit ſich, von welchen Tolga am folgenden Tage ſich ſelbſt den Tod gab. Auf dieſer Reiſe entdeckte er nach Endigung des Landes der Dauren die Wohnplätze dreyer anderer auf einander folgenden Völkerſchaften, der Goguli, Dutſcheri und Atſchani. Unter den letzten wählte er am 29 September ſich einen Ort, den er Atſchanskoigorod nannte, und wider etwanige feindliche Beſuche befeſtigte, zum Winteraufenthalte; und als er am 5 October 100 Mann auf zwey Fahrzeugen, um Lebensmittel anzuſchaffen, fortgeſchickt hatte, erſchienen am 8. tauſend Dutſcheri und Atſchani von der Landſeite der Feſtung, und fiengen ſchon an, die Werke in Brand zu ſtecken. Allein ob gleich nur 106 Ruſſen ſich darin befanden, entfiel denſelben doch der Muth nicht, ſondern 70 thaten einen Ausfall, und der Ueberreſt brauchte ſein Geſchütz und kleines Schießgewehr ſo wohl, daß ihre Angreifer nach einem zweyſtündigen Gefechte mit einem Verluſt von 117 Todten, wogegen die Ruſſen nur einen Mann einbüßten, die Flucht nahmen. Bald darauf kamen die ausgeſendeten Fahrzeuge mit vielen Lebensmitteln zurück, und die Atſchani lieferten lieber den Ruſſen eine beträchtliche Schatzung, als daß ſie ſich unterſtanden hätten, ferner bloß mit ihrer eigenen Macht ſich gegen ſo fürchterliche Feinde zu meſſen. Allein ſie wendeten ſich an ihren bisherigen Oberherrn,

den Khan von China, oder eigentlich der manſjuriſchen Tatarn, die damals ſich mit der Eroberung von China, die ihnen auch gelang, beſchäftigten, und ein in einer weiten Entfernung zu Nadimini ſeine Statthalterſchaft habender Beamter deſſelben, Urſchurva, ertheilte einem Fürſten Iſinei Befehl, ein großes Heer aufzubringen, und daſſelbe wider die Ruſſen zu führen, ſo viel möglich aber hiebey dahin zu trachten, daß er dieſelben gefangen bekäme, und ſie mit ihren Waffen ihm überliefern könnte, weil er vermuthlich wegen ihrer Geſchicklichkeit im Gebrauch ſolcher Waffen dachte, daß er ſich ihrer Dienſte im Kriege wider andere Feinde bedienen wollte. Dieſer brauchte 3 Monate, ehe er mit ſeiner Mannſchaft, die aus 2020 Köpfen, lauter Reuterey, beſtand, vor Atſchanskoigorod anlangte, und führte 6 Kanonen, 30 Flinten, einige von 3 bis 4 Läufen, aber ohne Schlöſſer, und 12 Pinarten oder thönerne, mit 40 Pfund Pulver gefüllte, Gefäße, die man unter die Feſtungswerke warf, um ſolche zu ſprengen. Die Ruſſen erſtaunten und erſchraken in etwas, als ſie durch das Feuern dieſes
1652. Geſchützes am 24 März 1652 aus ihrem Schlafe aufgeweckt wurden, und noch mehr, als dieſes Geſchütz eine Oeffnung machte, durch welche dieſe Feinde in die Feſtung eindrangen. Weil ſolche aber die Ruſſen nicht zu tödten, ſondern lebendig in ihre Gewalt zu bekommen trachteten, gewannen die Ruſſen Zeit, eine große metallene Kanone vor die Oeffnung zu bringen, und durch das Feuer derſelben, das ſie mit allem ihren übrigen großen und kleinen Schießgewehr unterſtützten, ihre Feinde zum Zurückweichen zu nöthigen. Gleich darauf thaten 150 Ruſſen einen Ausfall auf ihre Belagerer, und ob ſie wohl mehrentheils zu Erſparung des Pulvers nur mit dem Säbel fochten, jagten ſie ſolche doch bald in die Flucht, nachdem ſie mit der unerheblichen Einbuße von 10 Todten 676

ums

ums Leben gebracht hatten, und erbeuteten 2 eiſerne Kanonen, 17 Flinten, 8 Fahnen und 830 Pferde. Aber bey Anbruch des Frühlings verließ Chabarow dieſen Ort freywillig, um ſich wieder Jakutzk mehr zu nähern, und erhielt auf dieſem Wege eine Verſtärkung, die man ihm aus genannter Stadt zuſchickte. Doch bald hernach entſtand eine Uneinigkeit unter dieſem Volke, und 136 Mann, von denen viele zu den Chineſen übergiengen, und bey denſelben ſehr gute Aufnahme antrafen, verließen Chabarowen, der nach ihrem Abgange 212 Köpfe behielt. Da aber alle Ruſſen, die ſeit der erſten Entdeckung des Amur dahin gekommen waren, aus lauter Koſaken und Freywilligen beſtanden, die eine herumſchweifende Lebensart liebten und gewohnt waren, und ihren Häuptern nur in ſo fern, als es ihnen, derſelben Befehle zu befolgen, beliebte, gehorchten, und keinen andern Endzweck hiebey hatten, als Beute zu machen; und ſie überdem in geringer Anzahl waren, und den Ackerbau als eine für ſie zu mühſame Arbeit nicht treiben wollten: ſo errichteten ſie nirgends einen ordentlichen Wohnſitz, ſondern zogen immer den Sommer über auf dem Fluſſe hin und her, um Schatzungen für den Czar, für ſich ſelbſt hingegen Lebensmittel und Beute einzutreiben, und wenn ſie den Ort, wo ſie überwintert oder ſonſt ſich einige Zeit verweilt hatten, verließen, ward derſelbe in ihrer Abweſenheit von den Landeseinwohnern, die in ſolche Gegenden entwichen, wohin ſie ihnen nicht nachkommen konnten, wieder zerſtöret, daß alſo, wenn ſie nochmals an dieſelbe Stelle kamen, ſie ſolche aufs neue erbauen und befeſtigen mußten. Es half auch nichts, daß der Czar auf einen nach Moskau abgeſtatteten übertriebenen Bericht von der Leichtigkeit und Beträchtlichkeit hier zu errichtender ruſſiſcher Niederlaſſungen, indem man ſagte, daß ein Heer von 6000 Mann hinreiche, dieſes ganze Land,

aus welchem man unermeßliche Reichthümer heben könne, wider eine Macht von 40000 Chineſen zu behaupten, im März 1652 einen Edelmann, Dimitri Iwanow Sin Sinowiew, dahin abfertigte, genaue Erkundigung von allen dortigen Umſtänden einzuziehen, vornehmlich aber die Anſtalten zu treffen, daß ein Heer von 3000 Strelzi und Koſaken, welches der Czar hiehin zu ſenden entſchloſſen war, ſowohl haltbare Oerter als Lebensmittel dort bereit finden
1653. möchte. Denn ob er wohl 1653 der Mannſchaft am Amur, als er bey ihr ankam, außer Verſicherung einer vorzüglichen Gnade des Czars für die durch ſie ihm geleiſteten Dienſte, 320 güldene Münzen austheilte: ſo erregte doch ſein Verlangen, daß ſie ſich mit dem Ackerbau beſchäftigen, an eine regelmäßige Lebensart gewöhnen, ihren Vorgeſetzten in allen billigen Dingen gehorſamen, und auf Anlegung beſtändiger Wohnplätze bedacht ſeyn ſollten, lauter Unwillen bey ihr, und zwar um deſto mehr, weil er ihren bisherigen Anführer Chabarow in der Abſicht mit ſich nahm, weil man durch ihn in Moskau am beſten von der wahren Beſchaffenheit dieſer ganzen Angelegenheit, und was hierin ferner zu thun ſey, belehret werden konnte, und für ihn, der hernach vom Czar zum Sinbojarskoi erhoben ward, und an der Gränze des jakutzkiſchen Gebietes über einige Dörfer am Lena die Befehlshaberſtelle erhielt, Onofrei Stepanow zu ihrem Haupte ernannte. Auch ſchaffte es keinen Nutzen, daß auf die große Vorſtellung, welche einige von Chabarow mit Nachrichten abgefertigte Koſaken in ganz Siberien von dieſem Lande machten, eine Menge Menſchen ihre Häuſer und Familien verließen, und nach dem Amur giengen. Denn da alles dieſes lauter unbändiges Raubgeſindel war: ſo fand keine vernünftige Einrichtung bey ihnen ſtatt, und faſt alle wurden, da ſie in verſchiedenen Partheyen zur Ausplün-

plünderung der Landeseinwohner herum ſchwärmten, von denſelben erſchlagen, oder ſie verhungerten. Hingegen ſtiftete die Veränderung, die Sinowiew darin machte, daß der neue Befehlshaber am Amur die eingenommenen Schatzungen nicht weiter nach Jakutzk, ſondern unmittelbar nach Moskau ſchicken ſollte, den Schaden, daß man ſich ſeit der Zeit zu Jakutzk der Sachen am Amur nicht mehr annahm, und wenn Stepanow in ſeinen Bedürfniſſen zu Jakutzk Hülfe ſuchte, dieß allemal vergeblich geſchahe. Ein czariſcher Befehl an Stepanow und alle deſſen Leute, mit den ſchon bezwungenen oder noch zu bezwingenden Völkern mehr gelinde als ſtrenge zu verfahren, die Schatzungen nach eines jeden Vermögen einzurichten, die Chineſer nicht zu beleidigen, aber wenn ſie von denſelben angegriffen werden ſollten, ſich tapfer zu wehren, und die Völker am Amur für etwanigen Gewaltthätigkeiten derſelben zu beſchützen, machte auch auf ſolche rohe Gemüther keinen Eindruck; und die Abſendung der 3000 Mann, die der Czar ſich hiehin vorgeſetzt hatte, erfolgte nie, ſondern ſtatt derſelben gieng der ehemalige Woywode von Jeniſeisk, Afanaſſei Philippow Sin Paſchkow, 1656 nur mit 1656.
566 Köpfen dahin ab, und weder der oberſte Woywode zu Tobolsk, noch der Befehlshaber über Ilimsk, leiſteten dem czariſchen Befehle, ihn mit den erforderlichen Kriegs- und Lebensmitteln hinreichend zu verſorgen, völlige Gnüge. Doch legte derſelbe 1658 1658.
am Nertſcha Nertſchinsk an, und ſtiftete dort einen beſtändig bleibenden Oſtrog, worin er der erſte Woywode war. Hingegen ward in eben dem J. 1658 der Amur von den Ruſſen gänzlich verlaſſen. Denn obſchon Stepanow ſich 1655 mit 500 Mann in Kamarskoi Oſtrog wider ein chineſiſches Heer von 10000 Mann, das 15 Kanonen und eine große Menge kleiner Schießgewehre, Sturmleitern und

Brennmaterialien, den Oſtrog anzuzünden, mit ſich führte, aber, ohngeachtet es einige 100 Kanonenkugeln, deren kleineſte 1½ Pfund wog, von 3 Batterien in den Oſtrog ſchickte, gar keinen Schaden hierdurch darin anrichtete, ſo gut vertheidigte, daß, nachdem er dieſen Feinden, welche die Belagerung des Oſtrogs am 13 März anfiengen, einen Sturm abgeſchlagen, der von der erſten Nachtſtunde bis zum hellen Tage des 25 März währte, und gleich darauf in einem gethanenen Ausfalle viel Leute erleget, und einige zu Gefangenen gemacht, auch 2 Feuerröhre mit Schlöſſern, viele Kanonenkugeln und einige Säcke mit Pulver erbeutet hatte, ſie keine fernere Anfälle unternahmen, und am 4 April die Belagerung völlig aufhoben, und wieder nach ihrer Heymath giengen: ſo ward er doch am 30 Junius 1658, als ſeinen ohngefähr mit 500 Ruſſen beſetzten Fahrzeugen unterhalb der Mündung des Schingal 47 chineſiſche Buſſen begegneten, und ſogleich auf 180 ſeiner Leute aus Schrecken die Flucht ergriffen, und andere ſich gutwillig den Chineſern ergaben, von der Menge derſelben überwältigt, und er nebſt 270 Mann wurden theils getödtet, theils gefangen. Diejenigen Ruſſen aber, welche vor Anfang dieſes Gefechtes ihn verließen, wie auch alle, die ſich damals in andern Gegenden des Amur befanden, zerſtreuten ſich, und begaben ſich nach
1666. Nertſchinsk und in andere ſiberiſche Oerter. Aber 1666 entſtand aufs neue durch folgende Veranlaſſung eine ruſſiſche Niederlaſſung am Amur. Ein Pole oder Litthauer, Nikifor Romanow Sin Tſchernigowskoi, der 1638 wie mehrere ſeiner Landsleute nach Siberien verſchickt wurde, dort Kriegsdienſte zu thun, und auf den Woywoden von Jlimsk, Obuchow, deswegen erbittert geweſen ſeyn ſoll, weil derſelbe ſeine Schweſter verunehrt hatte, ertödtete denſelben 1665 auf dem Handelsmarkte zu Kirenskoi Oſtrog,

und flüchtete alsdenn, um ſich und ſeine Gehülfen, die mit ihm dieſe Mordthat verübten, der Strafe dieſes Verbrechens zu entziehen, mit 83 Mann, von denen auf dem Wege 15 von den Tunguſen, die ſie berauben wollten, erſchlagen wurden, an den Amur, und bauete dort Albaſin wieder auf. Alsdenn meldete er dem Woywoden von Nertſchinsk dieß alles mit dem Erbieten, daß er ſich hier als ein treuer Unterthan des Czars verhalten, und zum Beweiſe hievon die Schatzungen, welche er aus der Nachbarſchaft eintreiben werde, nach Nertſchinsk liefern, und in ſeiner neugeſtifteten Niederlaſſung einen ruſſiſchen Beamten aufnehmen, und denſelben für ſeinen Obern erkennen wolle, und ſich nur Vergebung ſeiner Vergehungen ausbitte. Dieſes Erbieten ward nicht ausgeſchlagen, und da die Chineſer ihre Drohung, 1669 alle ruſſiſche Pflanzörter in dieſer Gegend anzugreifen, nicht bewerkſtelligten, ſchickte man 1672 und 1673 verſchiedene Bauergeſinde zu Bauung des Landes nach Albaſin, die einige Sloboden in der Nachbarſchaft anlegten und bevölkerten. Der Czar aber befreyte am 17 März Tſchernigowskoin, und alle Theilnehmer ſeiner Miſſethaten von der Strafe, die er vor zween Tagen über ſie ausgeſprochen hatte, da derſelbe mit 6 andern zum Tode, und 46 zu ſchwerer Leibesſtrafe verurtheilt waren, und beſchenkte die albaſiniſche Beſatzung mit 2000 Rubeln; ernannte auch 1675 einen Griechen **Nicolaus Spaſari** zum Geſandten nach China, zu verſuchen, ob dieſer Hof geneigt ſey, ſich über dieſe Angelegenheiten gütlich zu vergleichen.

1672 u. 1673.

1675.

Die Ruſſen machen die Entdeckung, daß Amerika nicht mit Aſien zuſammenhänge.

Die erſte Entdeckung der Ruſſen, daß Amerika nicht mit Aſien zuſammenhänget, ereignete ſich auf eben die Weiſe, und durch dergleichen Leute, die für das ruſſiſche Reich die erſten Entdeckungen und Eroberungen am Amur machten. Denn da man ſeit 1636 von Jakutzk aus angefangen hatte, das Eismeer zu

befahren; fanden ſich faſt von Jahr zu Jahr Promyſchleni, oder kecke Leute, welche die Hoffnung, ſo wohl Belohnungen vom Czar zu empfangen, als durch die Jagd, Treibung einiger Handlung mit noch unbekannten Völkerſchaften, oder auch Bekriegung derſelben ihr Glück zu verbeſſern, antrieb, Fahrten auf dieſem Meere zu unternehmen, und zu verſuchen, ob ſie weiter, als ihre Vorgänger, kommen möchten. So trat 1646 Iſai Ignatiew aus dem nur kürzlich gefundenen Fluſſe Kolyma die erſte Reiſe oſtwärts an, und fand zwiſchen dem Eiſe, mit welchem das Meer bedeckt war, ein freyes Fahrwaſſer, worin er 48 Stunden fortſchiffte, bis er eine Bucht zwiſchen den Felſen des Ufers antraf, in welche er einlief, und da er dort Leute antraf, die zur Völkerſchaft der Tſchuktſchi gehörten, die das nordöſtliche Ende von Siberien bewohnet, aber weder er noch jemand von den Seinigen (aus Furcht, von den Tſchuktſchi übel behandelt zu werden, oder auch aus Beſorgniß, daß dieſelben ſich von der Ankunft dieſer nie geſehenen Gäſte nichts Gutes vermuthen, und dieſerwegen flüchten möchten, und da es auch an einem Dolmetſcher fehlte, ſich mit einander zu unterreden,) ſich zu ihnen begeben wollte, dergeſtalt mit ihnen Handlung trieb, daß er Waaren ans Ufer legte, wovon ſie, was ihnen beliebte, zu ſich nahmen, und hinwieder rohe Wallroßzähne oder von Wallroßzähnen verfertigte Sachen hinlegten. Der Vortheil, welchen er durch Abſatz dieſer von den Tſchuktſchi ertauſchten Waare in Siberien zu erlangen ſich verſprach, ſchien ihm ſo groß, daß er ſich mit demſelben begnügte, und ſogleich die Rückfahrt antrat. Derſelbe war in der That ſo wichtig, daß er im folgenden Jahre mehrere Promyſchleni, welche Fedot'n Alexew, einen gebornen Kolmogorer und Bedienten eines moskauiſchen Kaufmanns, zu ihrem Haupte annahmen, anlockte, ſeinem Beyſpiele zu folgen.

1647.

Dieſe

Dieſe Geſellſchaft benachrichtigte den Befehlshaber am Kolyma von ihrem Vorhaben, und erbat ſich von demſelben einen Koſaken, der das Beſte der Krone auf dieſer Reiſe wahrnehmen möchte. Dieſes Geſchäfte übernahm Semen Jwanow Sin Deſchnew. Allein in dieſem Jahre war die See ganz mit Eiſe beleget, und folglich konnte die Fahrt in demſelben nicht vorgenommen werden, ſondern mußte bis auf 1648 verſchoben werden. Hingegen 1648 war 1648.
dieſelbe vom Eis ſo rein, als ſie ſehr ſelten iſt, und daher kam es, daß man jetzt das tſchuktſchiſche Vorgebirge oder Tſchukozkoinoß umſegelte, und alſo in das Meer kam, welches Aſien und Amerika von einander ſcheidet. Doch bald hernach verhinderten mancherley Unglücksfälle fernere gute Erfolge. Die Leute waren nicht einig mit einander; die ſieben Fahrzeuge, die zuſammen dieſe Reiſe unternahmen, kamen von einander, und das Schickſal der meiſten iſt nie bekannt worden. Das, auf dem ſich Deſchnew befand, litt im October Schiffbruch, und darauf ſtieg er 25 Köpfe ſtark ans Land, und erreichte, nachdem er 10 Wochen lang zu Fuße gewandert war, den Strom Anadir, den er 1649 befuhr. Damals legte er an demſelben 1649.
Anadirskoi Oſtrog an, wo 1650 eine andere Geſell- 1650.
ſchaft ſeiner Landsleute unter Semen Motoras Anführung aus Kolymskoi Oſtrog durch einen Weg über lauter Land bey ihm anlangte, und ſich mit ihm vereinigte. Auf den Reiſen, die er nun zu Erkundigung der Umliegenheit und die Landeseinwohner der ruſſiſchen Herrſchaft unterwürfig zu machen, unternahm, traf er 1654 unter den Koſaken eine Jakutin an, von 1654.
der er wußte, daß ſie Fedot'n Alexeew zugehört hatte. Bey dieſer erkundigte er ſich um ihren Herrn und deſſen Gefährten, und vernahm hierauf, einige ſeyn am Scharbock geſtorben, andere erſchlagen worden; etliche wenige aber ſeyn auf kleinen Fahrzeugen weiter

gegangen. Von dieſen letzten meinet man, daß ſie nach Kamtſchatka gekommen ſeyn. Denn als die Ruſſen 1697 in dieſe Halbinſel kamen: erfuhren ſie von den Kamtſchadalen, lange vor ihnen hätten Ruſſen und hierunter ein gewiſſer **Fedotow**, von dem man vermuthet, daß er **Fedots Alexeews** Sohn geweſen, unter ihnen gewohnet, und ſich mit Kamtſchadalinnen verheyrathet. Man erzählet ferner: anfangs ſeyn dieſe Gäſte ſehr geehrt, ja faſt für Götter geachtet worden, indem man geglaubet, daß keine menſchliche Hand ihnen ſchaden könne; da ſie ſich aber mit einander veruneinigten, und in dieſem Streite einige verwundet wurden, daß die Kamtſchadalen das Blut von ihnen fließen ſahen: hörte dieſe hohe Meinung von dieſen Fremdlingen auf, und da ſich dieſelben noch dazu von einander trennten und hiedurch ſchwächten, ſeyn ſie insgeſammt theils von den Kamtſchadalen, theils von den Koräken erſchlagen worden. Seit dieſen Entdeckungen redete man auf die Berichte, welche die Theilnehmer derſelben abſtatteten, theils nach den Erzählungen, die man von den Tſchuktſchi und andern Völkern in dieſer Nachbarſchaft hörte, in Siberien häufig davon, daß auf der andern Seite des Eismeeres in einer nicht allzuweiten Entfernung ein großes Land liege, und zog ſchon damals hieraus die Schlußfolge, daß in dieſen Gegenden Einwohner aus Aſien nach Amerika gekommen ſeyn; und ſchon 1652 empfieng der Befehlshaber von Kolyma Befehl, näheren Unterricht von dieſem großen Lande einzuziehen. Aber doch wendete man keine gebührende Sorgfalt auf Erforſchung dieſer Sache an, und ſo gerieth dieſelbe gar bald wieder in Vergeſſenheit a).

Der

a) Samml. ruſſ. Geſch. B. IV. S. 473-534. B. VIII. S. 504, 505. Büſch. Magaz. Th. III. S. 313, 314. Samml. ruſſ. Geſch. Th. II. S. 293-375. Th. I. S. 315.

Des Czars Alexei doppelte Vermählung.

Der Czar Alexei vermählte ſich, da er ſeine erſte Gemahlinn 1669 durch den Tod verloren hatte, mit Natalia Kirilowna Nariſchkin. Durch dieſe Heyrath ward das bisherige Anſehen des Hauſes Miloslawskoi geſchwächet, indem die Nariſchkins, als Anverwandte der neuen Czarinn, daſſelbe einſchränkten. Hieraus entſprang eine Scheelſucht der Miloslawskoi gegen die Nariſchkins, die dadurch gar ſehr vergrößert ward, daß ſowohl die neue Czarinn den Einfluß, den ſie auf das Gemüthe ihres Gemahls hatte, alle diejenigen, die ſich ihr Misfallen zuzogen, heftig empfinden ließ, wie ſie denn an einem gewiſſen Fräulein, mit welchem der Czar vorher ein Liebesverſtändniß unterhalten, einen Sohn erzeugt, und hernach an einen Edelmann, Muſchin, verheyrathet hatte, einige Reden, welche dieſes Frauenzimmer gegen ſie ausſtieß, ſo ſcharf ahndete, daß ſie dieſelbe, ohngeachtet der Czar gerne geſehen, daß ſeine geweſene Geliebte hierüber zu keiner Rechenſchaft gefordert werden möchte, nebſt derſelben Sohn, nach Aſtrachan verweiſen ließ, als Sophien, einer von den Töchtern des Czars, ihr mütterliches Anſehen ſo empfinden ließ, daß dieſe, welche zu viel Feuer und Ehrgeitz beſaß, um vermeintliche oder wirkliche Beleidigungen ihrer Stiefmutter gleichgültig ertragen und verſchmerzen zu können, ſie aufs heftigſte zu haſſen anfieng. Aus dieſer Urſache bemühte ſich Iwan Michalowitſch Miloslawskoi, die Nariſchkins bey dem gemeinen Volke, beſonders den Strelitzen, ſchwarz zu machen, indem er nicht nur Alles, worüber man damals mit oder ohne Grund die Regierung des Czars tadelte, den Nariſchkins zuſchrieb, ſondern ſogar Erdichtungen

S. 315-317. Th. III. S. 5, 20-26, 51. Avrils Reiſe S. 200-202. Büſch. Magaz. Th. XVII. S. 239. Neues petersburg. Journal v. 1783. B. 3. S. 132-141.

gen nie geſchehener Dinge, die er ihnen beymaß, und die Lüge, daß ein in der Hauptkirche des Kloſters zur Erſcheinung der Mutter Gottes aufbehaltenes Marienbild ſich der Bedrängniſſe derer, die in dieſer Noth zu demſelben um Erlöſung und Rache wider die Nariſchkins ſchrien, kräftigſt annehmen werde, zu Hülſe nahm.

1676. Sein älteſter Sohn Fedor beſteigt nach ihm den Thron.

Mit dem Tode Alexeis aber verloren, indem ihm Fedor, der dritte und jetzt älteſte Sohn aus ſeiner erſten Ehe, auf dem Throne folgte, 1676 deſſen Wittwe und alle Anverwandten derſelben ihr bisheriges Anſehen, obſchon wenig daran gefehlt haben ſoll, daß vermittelſt der Czarinn und des Bojar, Artemon Sergeewitſch Matthweew, in deſſen Hauſe Alexei dieſe ſeine andere Gemahlinn zuerſt kennen gelernet, und ein ſolches Gefallen an ihr gefunden hatte, daß er ſie, da Niemand daran gedachte, daß ſeine Wahl dieß Frauenzimmer treffen würde, allen andern vorzog, Fedor, unter dem Vorwande, daß denſelben ſeine Kränklichkeit, und deſſen jüngerer vollbürtiger Bruder, Iwan, daß ihn eine aller Welt in die Augen fallende Untüchtigkeit ſowohl der Seele, als des Körpers, zur Verwaltung der Regierung unfähig mache, von der Thronfolge ausgeſchloſſen, und vom ſterbenden Alexei dieſelbe ſeinem einzigen Sohne von dieſer Czarinn, Peter, welcher am 30 May 1672 gebohren war, beſchieden worden wäre; wenn es ſich nicht entweder durch einen Zufall, oder auch durch Veranſtaltung der Gegenparthey der Czarinn ſo getroffen hätte, daß, da es mit Alexei zu Ende gieng, weder die Czarinn, noch Artemon, ſich bey demſelben befand, und alle anweſende Großen ihm inſtändigſt angelegen hätten, ſeinem Sohn Fedor die gebührende Gerechtigkeit nicht zu verſagen; auch nachdem derſelbe ſich ihnen hierin willfährig erwieſen, die Czarinn, die nun ins Gemach ihres Gemahls eingelaſſen zu

werden

werden begehrte, bis nach erfolgtem Tode deſſelben an dem Eintritte verhindert worden wäre. Unter ſolchen Umſtänden darf man, wenn man gleich Artemonen für einen ſehr geſchickten Staatsbedienten hält, der dem Reiche viele nützliche Dienſte zu leiſten geſchickt geweſen, auch ſolche demſelben unter Alexei wirklich erzeigt habe, mit Sumarakow keinen böſen vom Bojar Bogdan Matthwcewitſch Chitrow und Johann Miloslawskoi dem neuen Czar Fedor gegebenen Rathſchlägen, ſondern dem eigenen Betragen Artemons und einem Wiedervergeltungsrechte zuſchreiben, daß Fedor gleich bey Antritt ſeiner Regierung dieſem Staatsbedienten das Schickſal zuerkannte, welches auf deſſen Anſtiften viele mütterliche Anverwandte Fedors bis zu gegenwärtiger Zeit betroffen hatte, und ihn mit Einziehung aller ſeiner Güter, die ſo beträchtlich waren, daß man ganzer 14 Tage mit Fortſchaffung ſeiner fahrenden Haabe in die czariſche Schatzkammer zubrachte, verbannte, und zu ſeinem täglichen Unterhalt drey Kopeiken beſtimmte b). Gleich bey Antritt ſeiner Regierung nahm ſeine Leibesſchwäche dergeſtalt zu, daß man ſeinen baldigen Tod vermuthete. Doch wollte er durchaus keinen Arzt gebrauchen, ſondern ſetzte auf einige Apotheker und Wundärzte ſein ganzes Vertrauen, und da dieſe nichts ausrichteten, jagte er auch ſie insgeſammt fort, und nahm an ihrer aller Stelle das polniſche alte Weib, dem man ſeinen Vater in deſſen letzten Krankheit anvertraut hatte, die darin die Vorzüglichkeit ihrer Wiſſenſchaft zeigte, daß ſie ſagte, die Krankheit Fedors rühre von einer Bezauberung einiger Hexen her. Doch ward, um Meutereyen vorzubeugen, die daraus entſpringen

b) Sumarakows Aufſtand der Strelitzen S. 1 = 12. 43. und 44. Ruſſ. Bibl. B. III. S. 475. Strahlenberg S. 217. *Zaluski* p. 600. 601. *Tanneri* legatio polonico-lithuanica, p. 125. 126.

ſpringen möchten, wenn man ihn unvermögend achtete, die Regierung zu führen, am 18 Junius bey ſeiner ſchwächlichen Geſundheit ſeine feyerliche Krönung vollzogen. Allein häufige Feuersbrünſte in ſeiner Hauptſtadt, worunter in zwoen auf 12000 Häuſer verbrannten, beſtärkten auch nach dieſer Krönung das Volk in den unvortheilhaften Gedanken, die es ſich von ſeinem Zuſtande unter der Regierung dieſes Czars machte. Doch die Zeit belehrte daſſelbe eines Beſſern.

Fedor ſetzt den von ſeinem Vater angefangenen Türkenkrieg fort.

Denn da **Doroßenko** aus allen Umſtänden erkannte, daß er und ſeine Koſaken ſich darin ſchlecht verbeſſert fanden, daß ſie ſich der türkiſchen Herrſchaft unterwürfig gemacht hatten, auch darüber unwillig war, daß, als er 1674 ſich mit 4000 Mann beym türkiſchen Kaiſer in deſſen Lager einſtellte, und ſich erbot, mit allen ſeinen Koſaken zu ihm zu ſtoßen, er mit der verächtlichen Antwort abgewieſen ward, die hohe Pforte bedürfe des Beyſtandes der Koſaken nicht; endlich ſich des Betragens der Türken gegen andere chriſtliche Lehnsfürſten erinnerte, und hieraus die Folge zog, daß die Abſicht der Türken gar nicht ſey, ſich mit gebührendem Ernſte der Koſaken wider die Polen und Ruſſen anzunehmen, ſondern vielmehr, daß in ſolchen Kriegen die Polen und Ruſſen durch die Koſaken, die Koſaken hingegen durch die Polen und Ruſſen geſchwächt werden ſollten, damit ſie insgeſammt der willkührlichen Herrſchaft der Ottomannen ohne Mühe unterwürfig gemacht werden möchten; auch befürchtete, daß ſeine Koſaken, in Betrachtung der Verwüſtungen, welche die polniſchen und ruſſiſchen Heere in ihrer Ukraine anrichteten, von ihm abfällig werden, und ſich an eine oder die andere dieſer Mächte ergeben möch-

1675. ten: ſo hatte er ſchon 1675, als ſich ein ruſſiſches Heer Czehrim näherte, **Sierko**, den ein anderes koſakiſches Heer als Hetmann erkannte, zu ſich in dieſe Feſtung

eingeladen, und mit demſelben ein Bündniß getroffen und beſchworen, daß ſie wider die Türken und Tatarn für einen Mann ſtehen, und bedürfenden Falls zum ruſſiſchen Schutze ihre Zuflucht nehmen wollten. Er ſchickte auch gleich hernach 1676 Theodorn Alexias 1676.
mit einem von ihm und allen denen, die nach der koſakiſchen Regierungsform an dergleichen wichtigen Vorfallenheiten Theil nehmen mußten, unterſchriebenen Brief nach Moskau, in welchem ſie in ſehr demüthigen Ausdrücken alle ihre bisher erlittene Unglücksfälle der Verſchuldung zuſchrieben, daß ſie durch Verleitung ihrer Hetmanne, Chmielniki und Wybowski, die dem ruſſiſchen Reiche geſchworne Treue gebrochen hätten, und baten, der Czar möchte ihnen dieſes große Verbrechen verzeihen, und ſie wieder in ſeinen Schutz und zu ſeinen Unterthanen aufnehmen. Der Czar erklärte ſich geneigt, hierin ihnen zu willfahren. Weil aber Doroſzenko ſeinem Abgeordneten zugleich den geheimen Auftrag gegeben, dafür zu ſorgen, daß er unter Anerkennung der czariſchen Oberherrſchaft ein gleich großes Anſehen, als ehedem Chmielniki, über die Koſaken ausüben möchte; hiezu aber der Czar ſich nicht verſtehen wollte: ſo ſchickte derſelbe eine ſehr groſſe Macht, die Zaluski 300000 Köpfe rechnet, an den Dnjepr, von welchen einige 1000 voran nach Czehrim geſchickt wurden, Doroſzenkon anzuzeigen, daß der Czar ihn auf die Weiſe in ſeine Gnade aufzunehmen bereit ſey, wenn er unverzüglich Czehrim und alle übrige von ihm beſetzte Oerter den czariſchen Kriegsvölkern einräumen, und ſich nach Moskau, dem Czar aufzuwarten, begeben würde. Dieſes Verlangen des Czars war Doroſzenkon ſo unangenehm, daß er lieber ſich bis aufs äußerſte wehren, als daſſelbe eingehen wollte. Aber Mangel an Lebensmitteln in Czehrim und die Erklärung ſeiner Koſaken, daß ſie nicht ſo thöricht ſeyn würden, ſich durch eine unter gegenwär-

tigen Umſtänden ganz vergebliche Gegenwehr ins gewiſſe Verderben zu ſtürzen, zwang ihn, daß er ſich erklären mußte, dieſem Willen des Czars nachzukommen, wenn ihm Romanadowski, Oberfeldherr dieſes ruſſiſchen Heeres, und Iwan Samuelowitſch, Hetmann der dabey befindlichen Koſaken, eidliche Verſicherung leiſteten, daß er ohne Gefahr die Reiſe nach Moskau unternehmen möchte, und auch von dort wieder zurückgelaſſen werden würde. Nachdem dieſer Eid in Beyſeyn ſeines Bruders geſchehen war: ſo ſchenkte er jedem ſeiner Koſaken, mit einer Dankſagung für ihre bisherigen Dienſte und dem Verſprechen, ſich bey ſeiner Zurückkunft noch erkenntlicher zu zeigen, acht Löwenthaler, und trat alsdann mit allem ſeinem Gute, 12 ſchweren Stücken, 300 Fußknechten und 200 Reutern die Reiſe nach Moskau an. In Konſtantinopel hatte man ſchon vorher etwas von den Unterhandlungen Doroßenkos mit dem Czar gehöret, und eben dieß machte, daß die Türken nicht länger anſtanden, zu Zuravno den Frieden mit den Polen abzuſchließen. Aber nach Unterzeichnung deſſelben erhielt ihr Heerführer vom Könige von Polen, als ein Zeugniß der neuen Freundſchaft, einen ausführlichen Bericht von dieſer erſt kürzlich zu Stande gekommenen Begebenheit. Obſchon aber der König durchaus das Begehren der Türken, ſeine Waffen mit den ihrigen wider den Czar zu vereinigen, oder wenigſtens einige Hülfsvölker den Tatarn zu dieſem Kriege zu geben, abgeſchlagen hatte: ſo erregte doch dieſer vom Könige von Polen ohne Einſchließung des Czars mit den Türken, einem gemeinſchaftlichen Feinde, getroffener Friede, und daß ſich der Czar berechtigt achtete, nach der nun geſchehenen Unterwerfung der Koſaken alles Land, was dieſelben zu Chmielnikis Zeit beſeſſen, ſeinem Reiche einzuverleiben, ein Misvernehmen und wechſelſeitige Beſchwerden beyder Monarchen. Gegen Doroßenko aber

aber und ſeine Koſaken erklärte ſich der Czar unter dem 15 Jenner 1677, daß, obwohl ihr Wankelmuth 1677.
und in Brechung des ſeinen Reichsvorfahren geleiſteten Treueides bewieſener Leichtſinn wohl verdient hätte, daß er ſie jetzt die gebührenden Strafen dieſes ihres Verbrechens empfinden ließe, ihn doch die Religion, die nach ihrer Anführung ſie bewogen habe, wieder unter ihm zurückzukehren, zur Barmherzigkeit vermocht habe, daß er ihnen die Freyheit gebe, ſich in ſein Land zu begeben, und darin aller Gerechtſamen und Freyheiten der natürlichen Unterthanen zu genießen, wobey er aber ihnen zugleich andeute, daß, wo ſie nach ihrer gewöhnlichen Unbeſtändigkeit noch einmal abtrünnig werden würden, ſolche Verwegenheit nicht ungeſtraft bleiben werde. Alſo warne er ſie, ſich einer Sache nicht zu unterfangen, die, wenn ſies nicht aufrichtig meinten, ihnen ſogar nichts nützen, daß ſie ihnen vielmehr die allergrößten Strafen zuziehen würde. Allein Doroſzenko und ſeine Koſaken befanden ſich gegenwärtig in einer ſolchen Lage, daß, ſo unangenehm ihnen auch die Bedingungen vorkamen, an welche der Czar ihre Aufnahme in ſeinen Schutz verknüpfte, ſie noch weit größere Uebel befürchten mußten, wenn ſie ſich der Annahme ſeiner Erbietungen entziehen wollten. Folglich zogen ſie ſo ſchleunig und mit ſolcher Stille während dem Winter ins ruſſiſche Gebiete, daß die Pforte von ihrem Abzuge erſt, nachdem derſelbe ſchon vor geraumer Zeit vollendet war, durch den Patriarchen von Konſtantinopel, Parthenius, dem ein aus der Ukraine nach Konſtantinopel gekommener Pope dieſe Begebenheit meldete, Nachricht empfieng. Ob nun ſchon damals die Türken von der Tapferkeit und Kriegserfahrenheit ſowohl der Koſaken, als Ruſſen, eine ſehr kleine Meinung hegten: ſo beſorgten ſie doch, daß ihnen der Krieg wider dieſe Feinde, weil ſie denſelben in Gegenden führen mußten, wo ihre Gegner

Gegner den Vortheil der Oerter vor ſich hatten, und die türkiſchen Heere bloß durch Hunger und Kälte aufgerieben werden könnten, verderblich fallen möchte. Daher befragte der Großvezier dieſen Patriarchen, ob er nicht ein Mittel wiſſe, wodurch dieſe Koſaken bewogen werden könnten, wieder unter den Gehorſam der Pforte zurückzukehren. Hierauf rieth Parthenius, man möchte den ehemaligen Hetmann Chmielniki, welcher auf einer Reiſe, die er als nunmehriger Mönch that, in die Gewalt der krimmiſchen Tatarn gerathen, und da ein koſakiſcher Renegate ſeinen vornehmen Stand dem Khan anzeigte, von demſelben als ein Gefangener 1670 ins Schloß der ſieben Thürme abgeliefert war, wo er, beſonders nachdem man 1671 ihn darüber ertappt hatte, daß er ſich auf ein franzöſiſches Schiff flüchten wollte, als der ſchlechteſte Sclave behandelt ward, aus ſeinem Gefängniß befreyen, und aufs neue zum Hetmann erklären: ſo würden vermuthlich alle Koſaken Doroßenkon verlaſſen, und dieſem ihnen vormals lieb geweſenen Haupte, den überdem der große Name ſeines Vaters ihnen ehrwürdig mache, zufallen. Der türkiſche Hof befolgte dieſen Rath; aber derſelbe verſchaffte den verhofften Vortheil nicht, indem die Koſaken, als ihnen ein Abgeordneter Chmielnikis dieſes anzeigte, und ſie ermahnte, ihn für ihren Hetmann anzunehmen, antworteten, daß die Pforte ſie hintergehen wolle, indem ihr ehemaliger Hetmann, Chmielniki, längſt verſtorben ſey. Doch ſchloß man aus dieſer Erklärung, daß, falls die Koſaken von der Wirklichkeit des Lebens Chmielnikis überzeugt ſeyn würden, der Abfall von Doroßenko und dem Czar erfolgen werde, und dieſerwegen nahm denſelben der Seraskier von Siliſtrien, Schaitan Ibrahim, mit ſich, der am 6 Junius mit 40000 Mann über die Donau gieng, und alsdann ſeinen Zug mit großer Eile fortſetzte, weil er

hoffte,

hoffte, auf ſolche Weiſe Czehrim unvermuthet zu überfallen. Als er aber in der Nähe dieſer Stadt anlangte, fand er wider ſein Vermuthen nicht nur dieſelbe in ſehr gutem Vertheldigungsſtande, ſondern auch unter der Bedeckung eines ungleich ſtärkern Heeres, welches aus 60000 Ruſſen und Koſaken beſtand. Daher beſchloß er, bis zur Ankunft der noch drey Tagereiſen von ihm entfernten Tatarn eine Schlacht zu vermeiden. Allein die Ruſſen ſetzten ſich an einem vortheilhaften Orte zwiſchen beyden, und empfiengen die heranrückenden Tatarn mit ſolchem Nachdrucke, daß ein Sohn des Khans, acht Murſen und 10000 Tatarn auf dem Platze blieben, da ihr Verluſt etwa ein Drittheil dieſes feindlichen betrug. Wie das türkiſche Heer dieſe Niederlage ſeiner Bundesgenoſſen wahrnahm, ergriff es ein ſolches Schrecken, daß nun die Sieger die Waffen gegen ſie wenden, und ſie aufreiben würden, daß ſie nicht nur alles ihr ſchweres Geſchütze, worunter 18 große Kanonen und 20 Feuermörſer waren, nebſt allem Gepäcke ihnen zur Beute verließen, ſondern ſogar, um recht geſchwinde fortzukommen, ihre Waffen von ſich warfen, und Tag und Nacht durch ſo ſchnell dem Bug zueilten, daß ihnen die Kräfte gefehlt haben würden, über dieſen Strom zu kommen, wenn nicht die übergroße Furcht vor einem feindlichen Ueberfalle ihnen ſolche verliehen hätte. Da nun dieſer Feldzug ſo ſchimpflich für die Türken ſich geendigt hatte: ſo mußte auf ihr Verlangen der Khan der Krimm einen Geſandten nach Moskau ſchicken, den Czar zu überreden, daß derſelbe, weil der Sultan eher 20 Jahre lang Krieg führen, als einen Fuß breit Landes, zu dem er ein Recht habe, in den Händen eines Andern laſſen werde, Czehrim und die übrigen von ihm beſetzten koſakiſchen Oerter räumen, und dieſes Geſindel ſeiner Bösartigkeit überlaſſen möchte. Allein zu Moskau

merkte man, daß dieſe Geſandtſchaft nicht vom Khan, ſondern vom türkiſchen Hofe ſelbſt ihren Auftrag empfangen habe, und ſchickte daher zu Beantwortung derſelben einen Boten, Namens Dawidowitſch, mit zween an den Sultan und den Großvezier, Kara Muſtapha, eben den, der nach dieſer Zeit durch ſeine Belagerung von Wien und die hiebey erlittene Niederlage in der Chriſtenheit bekannt worden iſt, gerichteten Briefen nach Konſtantinopel. Dieſer erklärte bey dem Gehör, das ihm der Großvezier ertheilte, und worin er demſelben ſeinen Brief übergab, daß er als ein Bote weiter kein Geſchäfte, als die Ueberlieferung eines vom Czar an den Sultan geſchriebenen Briefes in die Hände des Sultans, zu verrichten habe. Als ihm aber berichtet wurde, daß nie ein Feind vor dem Sultan erſcheine: ſo ließ er ſich gefallen, daß er dieſen Brief dem Großvezier, doch im ſitzenden Divan, und daß man ihn mit dem gewöhnlichen Gepränge in denſelben führte, einhändigen wollte. Doch als er denſelben nun dem Großvezier übergab, wendete er ſich mit den Worten: „dieſer Brief des großen Czars ergehet an dich, Sultan Mahomet,“ gegen das Fenſter, hinter welchem der Sultan die Berathſchlagungen des Divans im Verborgenen anzuhören pfleget. Dieſer Brief enthielt, der Sultan dürfe nicht meinen, mit ihm wie mit den Polen zu verfahren, welcher Land er, da es ſich, wegen des Friedens, in keiner Vertheidigung befand, angefallen habe, ſondern der Czar bleibe feſt entſchloſſen, wofern der Sultan fortfahre, ihn im Beſitz des ihm rechtmäßig zugehörigen Landes der Koſaken zu beunruhigen, nicht nur vermittelſt Anwendung ſeiner Macht ſich hiebey zu erhalten, ſondern auch nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis er die ganze Ukraine bis an den Dnjeſtr und Azow mit allem zu dieſer Stadt gehörigen Geſchütze wieder habe. Als man über dieſen Brief Rath

hielt,

hielt, giengen die meiſten Stimmen dahin, daß ein Vergleich mit dem Czar der Pforte das Zuträglichſte ſey. Da aber der Großvezier dieſes aus dem Grunde verwarf, weil die Ehre der Pforte daran hänge, daß die Niederlage des vergangenen Feldzuges gerächet werde: ſo erhielt der ruſſiſche Bote ſeine Abfertigung mit einem Briefe, in welchem der Sultan dem Czar meldete, da er im Begriff ſey, denſelben mit einem Heere, das ſo wenig als die Sterne am Himmel gezählt werden könne, zu bekriegen, wolle er denſelben ermahnt haben, ihm mit einem andern Heere, das wegen ſeiner Menge die ganze Erde bedecke, entgegen zu kommen, damit die Anforderung, welche ſie beyde auf Czehrim, die Ukraine und Azow machten, entſchieden werden möchte. Zu Erfüllung dieſer Aeußerungen des Großſultans führte Kara Muſtapha 1678 1678. mit ſolcher Eile 80000 Türken zum Dnjeſtr, daß ſie jeden Tag 10 bis 12 Stunden ziehen mußten, um den Ruſſen zuvor zu kommen, damit dieſelben ihm den Uebergang über dieſen Strom nicht beſtreiten möchten. Aber zu ſeinem großen Schrecken vernahm er von einigen eingebrachten Koſaken, daß 100000 Ruſſen ſeiner zu Czehrim erwarteten; und befahl, damit weder ſolche ſchlimme Zeitung unter ſeinen Leuten bekannt werden, und dieſelben verzagt machen möchte, noch dieſe Gefangene wieder entrinnen, und den Ruſſen von ſeinem Anzuge Kundſchaft bringen könnten, ſie unverzüglich niederzuhauen, und ihre Körper in den Fluß zu werfen. Nachdem er hierauf Chmielnikin mit 4000 Koſaken, (mehr von ihnen hätten ſich nicht zu dieſem ihrem alten Hetmann geſchlagen,) und den Tatarkhan mit 30000 Tatarn an ſich gezogen: ſo langte er doch ſo unvermuthet für die Ruſſen am 9 Julius vor Czehrim an, daß ein Theil der Beſatzung, die überhaupt aus 6000 Ruſſen und 9000 Koſaken beſtand, der an neuen Außenwerken arbeitete, ſich ſo

ſchleunig in die Stadt flüchten mußte, daß er nicht einmal Zeit hatte, dieſe Werke in Brand zu ſtecken, und folglich die Feinde ſich in dieſelben ſetzten. Dieſer erſte gewonnene Vortheil verurſachte, daß der Großvezier ſogleich durch ſeinen Kjehaja die Stadt angreifen ließ. Allein nach einem vierſtündigen männlichen Gefechte wurden die Türken von den Ruſſen zurückgetrieben, und verloren ihren Befehlshaber nebſt 2000 Janitſcharen. Alſo mußte eine förmliche Belagerung angefangen werden. Während derſelben nahte ſich der ruſſiſche Entſatz unter dem Fürſten Fedor Jurjewitſch Romanadowski, und kam ungehindert über den Dnjepr. Nun aber ſchickte Kara Muſtapha den Baſſa von Alep, Kara Mehemet, mit einem großen Theile ſeines Heeres zu Verſtärkung des Tatarkhans dorthin mit der Macht, falls es Gelegenheit gäbe, dieſem feindlichen Heere eine Schlacht zu liefern. Weil aber derſelbe innerhalb 17 Tagen, da an jedem Tage ſtark ſcharmuzirt wurde, daſſelbe zu keinem allgemeinen Gefechte bringen konnte; die Türken aber bereits durch die ſchon angegangene Kälte, Theurung der Lebensmittel, und tapfere Gegenwehr der Belagerten, über welche ſeit dem 3 Auguſt, da eine Bombe den Statthalter Iwan Iwanowitſch Pſchewskoi tödtete, der Oberſte Patrik Gordon, ein gebohrner Schottländer, Geſchlechtsverwandter und nachmaliger Schwiegervater des ruſſiſchen Generalmajors Alexander Gordons, Verfaſſers der oft angeführten Geſchichte Peters des Großen, den Befehl führte, viele Mannſchaft eingebüßt hatten: ſo merkte der Großvezier, die Abſicht des ruſſiſchen Feldherrn gehe dahin, ohne das Geringſte zu wagen, das ganze türkiſche Heer durch bloßes Stillſitzen zu verderben, und daher entſchloß er ſich, die Belagerung aufzuheben, und mit dem ganzen Heere zurückzugehen. Da aber Kaplan Baſſa, ein wegen ſeiner im polniſchen

ſchen Kriege verrichteten Thaten berühmter Held, der auch hievon vielleicht den Namen Kaplan, d. i. der Tiger, überkommen hatte, dieſen ſeinen Vorſatz beſtritt: ſo änderte er denſelben, glaubte aber zugleich, hiemit eine Gelegenheit zu gewinnen, dieſes Mannes, den er längſt gerne aus dem Wege geſchafft hätte, Untergang zu bewirken. Alſo befahl er demſelben, mit dem ruſſiſchen Heere ungleichen Kriegsvölkern zwiſchen demſelben und der Feſtung, unter dem Vorwande, zu verhindern, daß ſolche vom Heere keine Hülfe empfange, ein Lager aufzuſchlagen. Dieſes fiel Romanadowski am 13 an, und gleich bey ſeinem Angriffe trennte er die vorderſten Glieder, und hierauf ergriff der ganze Ueberreſt ſo eilig die Flucht, daß ſie nicht nur Gepäcke und Waffen zurückließen, ſondern auch, da ſie wegen ihrer Menge nicht auf einmal über ihre drey Brücken fortkommen konnten, in die Sümpfe ſprangen, und weder Ermahnungen, noch Bitten, oder Drohungen Kaplans, der mit vier oder fünf Mann ſtehen blieb, ſich hievon abhalten ließen. Dieß Schrecken brachten ſie ins Hauptlager mit, in welchem Niemand in drey Tagen zu ſchlafen verlangte, indem man jeden Augenblick den Angriff der Ruſſen erwartete. Ja, der Großvezier ließ ein Gebet, von Gott die Eroberung dieſes Ortes zu erflehen, verfertigen, und täglich von ſeinem ganzen Heere thun. Allein Romanadowski unternahm weiter nichts, als daß er ſich in Kaplans Lager verſchanzte, und von dieſer Seite die Gemeinſchaft mit Czehrim unterhielt, und die Beſatzung mit friſchem Volke verſtärkte. Folglich ſetzte der Großvezier, ohne von ihm geſtört zu werden, ſeine Angriffe auf die Feſtung fort, und ließ drey Minen verfertigen, die am 11 Auguſt mit ſo guter Wirkung angezündet wurden, daß ſie eine ſehr weite Oeffnung machten. Wie Romanadowski dieſes in ſeinem nur einen Kanonenſchuß entfernten Lager wahr-

nahm, ſendete er dem Befehlshaber in der Feſtung Befehl, ſich mit allen Leuten aufs geſchwindeſte zu ihm zu retten. Weil aber allenthalben Abſchnitte gemacht waren, drangen die Feinde, ehe alle Menſchen die Stadt verlaſſen haben konnten, in dieſelbe, und tödteten alle, die ſie darin antrafen. Gordon aber wollte erſt alle ihm anvertraute Leute in Sicherheit gebracht ſehen, als ſich ſeine Erhaltung angelegen ſeyn laſſen, und ward ſchon für einen Verlornen geſchätzet, als er in Geſellſchaft eines einzigen Officiers den nächſten Morgen, von Wunden, Hunger und Beſchwerden des Weges halb todt, im ruſſiſchen Lager ankam. Vorher hatte er brennende Lunten ans Pulvermagazin geleget, wodurch auf 4000 Türken in die Luft flogen, und die Werke ſo von einander geſprengt wurden, daß der Großvezier aus ſeinem Gezelt, um nicht durch die hereinfallenden Steine und Erde umzukommen, entweichen mußte, und nur einen verfallenen Steinhaufen, den er ſelbſt vollends zerſtörte, eroberte. Doch flößte ihm dieſe Eroberung den Muth ein, daß er ſich entſchloß, Romanadowskin in ſeinem Lager anzugreifen. Da er aber noch hierüber Berathſchlagungen anſtellte, hörte er, daß der ruſſiſche Feldherr daſſelbe ſchon geräumet, und den Rückweg angetreten habe. Daher ſendete er ihnen Kaplanen mit einem Theile ſeines Heeres nach, in Hoffnung, daß derſelbe auf ihrem Zuge, oder beym Ueberſetzen der Moräſte, ihnen eine Niederlage beybringen möchte. Allein Romanadowski hatte auf ſeinem ganzen Wege ſo gute Anſtalten gemacht, daß er, ohne von dieſem nachſetzenden Feinde gefährdet zu werden, am Dnjepr anlangte. Nun ſchaffte er alle überflüßige Sachen über den Fluß von ſich, und blieb alsdann bey demſelben in einer Wagenburg in der Abſicht ſtehen, den Feind an ſich zu locken, und ſolchen bis in den Winter aufzuhalten, damit ſeine ganze Macht durch Kälte und

Hunger

Hunger zu Grunde gerichtet würde, da die Ruſſen, als welche der Kälte gewohnt waren, und aus der Nachbarſchaft mit Lebensmitteln verſorgt wurden, von beyden Uebeln nichts befürchten durften. In der That rückte der Großvezier mit dem ganzen Hauptheere Kaplanen nach, und ließ alsdann die ruſſiſche Wagenburg die ganze Nacht durch anfallen, ward aber immer mit ſeinem großen Verluſte zurückgetrieben. Hingegen wagte Romanadowski am 26 bey Mondſchein einen Ausfall, brachte auch ſogleich die in den erſten Verſchanzungen ſtehende leichte Reuterey in Unordnung, daß ſie bereits die Flucht ergriff. Aber einige Artilleriſten ſprachen dieſen Flüchtlingen Herz ein, und darauf wurden die Ruſſen nach einem zweyſtündigen harten Kampfe gezwungen, wieder in ihre Wagenburg zurückzuweichen. Doch lebte der Großvezier bey dieſem Gefechte in ſolcher Angſt, daß er nicht nur alle Augenblicke Boten ausſchickte, ſich zu erkundigen, wie die Sache ſtehe, ſondern auch, ſo lange daſſelbe währte, vor ſeinem Gezelte bey der Fahne ſeines Propheten Mahomet ein Gebet thun ließ. Um deſto erfreulicher war es ihm, daß man ihm nach demſelben 20 ruſſiſche Fahnen und etwa 1000 Köpfe ertödteter Ruſſen überlieferte, die er als Zeichen eines erhaltenen Sieges rings um ſein Gezelt herum zur Schau ausſtellen ließ. Dieſe Siegeszeichen aber dämpften ſogar nicht das Murren ſeiner Leute, die laut ſprachen, daß er ſich vorgeſetzt haben müſſe, ſelbſt ſein Heer in den Untergang zu ſtürzen, und folglich mußte er wider ſeinen Willen Befehl ertheilen, um Mitternacht in höchſter Stille den Rückweg anzutreten. Als dieſes bey den Ruſſen bekannt wurde, ſetzten ſie ſehr ſtark in ihren Feldherrn, ſich dieſer guten Gelegenheit zu bedienen, und ihnen mit ſeiner ganzen Macht nachzugehen. Aber dieß war von ihm nicht zu erhalten; und ob ſich wohl die Koſaken und Kalmu-

 ken,

ken, zuſammen 70000 Mann ſtark, aufmachten, in der Meinung, daß ſie den Feind unverſehens anfallen möchten: ſo mußten ſie doch dieß Vorhaben, weil es demſelben verrathen ward, unausgeführt laſſen. Nichts deſto weniger wären doch die Türken insgeſammt vom Hunger umgekommen, indem ſchon ein Zweykreutzerbrod mit einem Thaler bezahlt wurde, und die allermeiſten ſich mit Aepfeln ſättigen mußten, wenn ſie nicht zu ihrem großen Glücke in ihrem alten Lager unter Czehrim 100 Wagen angetroffen hätten, worauf ihnen aus den benachbarten polniſchen Oertern die nothwendigen Lebensbedürfniſſe zugeführt wurden. Aber die Beſchwerden dieſes Rückweges koſteten noch mehreren Menſchen das Leben, als daſſelbe, ſo lang man den Feind vor ſich hatte, verloren hatte, und ein großer Theil von den bepackten Wagen und des Geſchützes mußte wegen des ſchlimmen Weges zurückgelaſſen werden, daß folglich dieſes Heer in überaus geſchwächter Anzahl und ſo, daß es einem, das eine Hauptniederlage erlitten, glich, in ſeiner Heymath anlangte. Die ſo glücklich waren, daſſelbe zu erreichen, flößten durch ihre Erzählungen von ihrem ausgeſtandenen vielfältigen Elende und der faſt die Menſchheit überſteigenden Mannhaftigkeit der Koſaken allen ihren Landsleuten ein Grauen gegen einen nochmaligen Feldzug in dieſen Gegenden ein. Denn ſie hatten geſehen, daß verſchiedene Koſaken, wenn ſie den rechten Arm im Gefechte verloren hatten, den Säbel mit der linken Hand ergriffen, und auf dieſe Weiſe ſo lange ſtritten, bis ſie für Verblutung zur Erden niederſanken. Zween Brüder wurden als Gefangene vor den Großvezier geführet, der ihnen durch ſeinen Dollmetſcher Mauro Cordato, ihren Glaubensgenoſſen, melden ließ, daß er ihnen als wackern Jünglingen, wenn ſie ihm auf ſeine Fragen richtig antworten würden, das Leben ſchenken wolle. Allein von dem einen, der

zuerſt

zuerſt vorgeführt wurde, vernahm er nur ſo viel: er als ein gemeiner Soldat habe ſich um weiter nichts bekümmert, als die Befehle ſeiner Vorgeſetzten zu befolgen. Doch gefiel dem Großvezier ſeine aus dieſer Antwort hervorleuchtende Unerſchrockenheit ſo, daß er ihm den Antrag thun ließ, durch Uebertritt zur mahometaniſchen Religion ſeine Seele und ſeinen Leib zu erhalten. Hierauf fragte der Koſake den Dollmetſcher, zu welcher Religion er ſich bekenne? und da dieſer antwortete, er ſey ein Chriſt, ſagte der brave Koſake: es wäre beſſer, daß du ein Türke wäreſt; ich aber will in meiner Religion ſterben, und zwar je eher je lieber. Hierauf ließ der Großvezier ihm ſogleich den Kopf abhauen, und ſeinen Bruder herkommen, der ermahnet wurde, ſich dieſen blutigen Leichnam ſeines Bruders zur Warnung dienen zu laſſen, deſſen unglückliches Schickſal zu vermeiden. Allein er verſetzte unverzüglich: er fürchte ſich vor dem Tode im geringſten nicht, ſondern ſey vielmehr bereit, ſolchem entgegen zu gehen. Man fragte ihn, wie viel Türken er wohl umgebracht habe? und ſeine Antwort war: das weiß Gott und mein Säbel. Hierauf küßte er den Körper ſeines Bruders, und reichte ſeinen Hals dem tödtenden Säbel mit einer Standhaſtigkeit, die aller Anweſenden Erſtaunen und Bewunderung erregte. Ein ſo ſchlechter Ausgang dieſes Feldzuges machte den Großvezier geneigt, dieſen Krieg durch einen Friedensſchluß zu endigen. Weil es aber ſowohl der Ehre, als dem Nutzen der Pforte zuwider geweſen wäre, den Frieden ſeinem Feinde anzubieten, mußte er den Krieg noch fortſetzen; und weil die Streifereyen der Koſaken die ganze Küſte des ſchwarzen Meeres beunruhigten, veranſtaltete er, ſowohl zu Hemmung dieſer Streifereyen, als um ſich die Wegnahme der koſakiſchen Salzwerke, in der Meinung, daß ſie der Verluſt derſelben bewegen werde, ſich wieder unter die türkiſche Herrſchaft zu bege-

begeben, zu ſichern, ohnweit Oczakow am Dnjepr den Bau einer Feſtung, wobey er einige Regimenter Janitſcharen zur Bedeckung der Arbeiter hinſchickte. Aber als Sierko mit 15000 Koſaken von einem wider die Tatarn gethanenen Zuge durch dieſe Gegend zurückkam, umzingelte er alle dieſe Leute, und machte ſie insgeſammt, und unter ihnen auch den Hetmann Chmielniki, nieder, bis auf wenige, die er als die beſten Zeugen dieſer ſeiner guten Verrichtung lebendig nach Moskau ſchickte. Hierauf gieng in dieſem Kriege nichts Wichtiges mehr vor, weil die Türken ſchon zu ſehr abgeſchreckt waren, als daß ſie wieder Feldzüge in ein Land, das ihnen ſo viel Menſchen gekoſtet hatte, hätten thun wollen; der Czar hingegen, ganz allein einen Angriffskrieg wider die Türken zu führen, für eine zu große Wagniß ſchäzte, und weder der kaiſerliche Hof, noch die polniſchen Stände, an welche beyde
1679. er 1679 Geſandtſchaften ſchickte, mit ihm ein Bündniß zu einem ſolchen Kriege zu machen, ſich hiezu entſchließen wollten, obſchon an beyden Orten der Papſt durch ſeine Nuncien an dieſer Sache mit arbeitete; indem der Kaiſer, obgleich der große Montecuculi ſich erbot, in ſeinem hohen Alter noch die Anführung der kaiſerlichen Kriegsvölker zu übernehmen, ſich vor einem Kriege zu ſehr ſcheute, die Polen hingegen, obgleich ihr König dieſen Krieg wünſchte, die Bedingniſſe, unter welchen der Czar ein ſolches Bündniß zu ſchließen begehrte, für zu hart achteten. Unter ſolchen Umſtänden fehlte an der Wiederherſtellung des Friedens zwiſchen dem Czar und dem Großſultan nur, daß beyde Höfe ſich über die Bedingniſſe dieſes Friedensſchluſſes einigten.

1680. Feodor endiget dieſen türkiſchen Krieg durch einen guten Frieden.

In dieſer Abſicht ſchickte der Czar 1680 einen Boten mit einem Briefe an den Großſultan ab. Derſelbe hielt über die Ehre ſeines Herrn eben ſo ſtandhaft, als ſeine Vorgänger. Denn als der Großvezier vermittelſt

mittelſt griechiſcher Geiſtlicher ſein Anbringen von ihm zu erforſchen meinte: empfiengen ſie keine andere Antwort, als daß der Sultan daſſelbe aus dem Briefe erſehen werde, den er demſelben zu überreichen habe. Demnach mußte ſich derſelbe gefallen laſſen, dieſen Boten vor ſich kommen zu laſſen. Als er aber nun aus dem ihm überlieferten Briefe erfuhr, daß der Czar ſich darin erklärte, auf die Weiſe mit der Pforte Friede zu machen, wenn ſolche Czehrim und die ganze Ukraine räumen wollte; widrigenfalls aber ſein Recht durch die Waffen ferner ausführen werde: erzürnte er ſich ſo ſehr, daß er den Ueberbringer einer ihm ſo misfälligen Botſchaft in die ſieben Thürme werfen laſſen wollte. Allein ſeine Räthe befürchteten von einer ſolchen Beleidigung des Czars ſo ſchlimme Folgen, daß ſie ihren Herrn hievon abbrachten, und derſelbe nur in ſo fern ſeinen Unwillen über den Boten ausließ, daß er demſelben in ſeiner Wohnung durch Zumaurung der Thüren und Fenſter alle Gemeinſchaft mit Andern benahm. Doch in eben dem Jahre kam durch Abgeordnete, welche der Czar an den Khan Murath ſchickte, vornehmlich durch die Beſorgniß, daß der Czar ein Angriffsbündniß mit Polen und dem Kaiſer ſchließen möchte, und weil die Pforte die Abſicht hegte, einen Krieg mit dem Kaiſer in Ungarn zu unternehmen, und dieſerwegen mit allen übrigen chriſtlichen Mächten im Frieden zu ſeyn begehrte, damit ſolche dem Kaiſer nicht beyſtänden, ein zwanzigjähriger Friede zu Stande, welchen man den radzinſchen nennet. Vermöge deſſelben mußten noch Tripol, Staiki und Waſikow als zu Kiew gehörig von den Tatarn abgetreten, und das ganze Land, ſo wie es jetzt war, von dieſen drey Oertern an bis an die zaparogiſchen Inſeln wüſte und öde gelaſſen werden, daß die Tatarn darin keine Niederlaſſungen errichten dürften. Zu Beſtätigung dieſes Friedens vom Groß-

ſultan

ſultan ſendete der Czar 1681 eine Geſandtſchaft nach Konſtantinopel, und obſchon der Hauptgeſandte auf dem Wege verſtarb, erhielt doch deſſen Zugeordneter, der Diak Prokophey Wosnizin, ſeinen Zweck, wiewohl ſich die Sache ſo lang verzögerte, daß Wosnizin mit dieſer Genehmigung des Großſultans erſt nach dem Tode des Czars, nämlich im letzten Theile
1682. des Jahres 1682 nach Moskau zurückkehrte, da
Tod des Czars Fedor. Fedor bereits am 27 April deſſelben Jahres kinderlos verſtorben war c), obſchon er ſich zweymal vermählt hatte.

Zur erſten Gemahlinn erwählte er Agaſia Semönowna Gruſchetzki, ein Frauenzimmer von polniſcher Herkunft, welche Heyrath der Patriarch Joachim anfangs, als eine den löblichen Gebräuchen ſeiner Reichsvorfahren, die ſich lauter Frauen von ruſſiſchem Geblüte genommen hatten, zuwider ſeynde Sache zu ſtören meinte; als aber der Czar hierauf verſetzte, daß er an keiner andern Belieben finde, einlenkte, und ſagte, daß dieſes Belieben des Czars alle ſonſtige Gegengründe überwiege. Dieſe Heyrath verurſachte vermuthlich, daß dieſer Czar die Kleidung ſeiner Unterthanen, welche noch ſehr der tatariſchen glich, mehr nach der polniſchen einrichtete, wozu ſchon unter ſeinen Vorgängern vermittelſt dem ſeit Dmitris Zeit häufigen Umgange und den vielfältigen Kriegen mit den Pölen der Grund gelegt war, wie denn auch ſein Vater ſich derſelben öfters, beſonders auf der Jagd, bediente. Der Todesfall dieſer Gemahlinn, der ſich in ihrem erſten Kindbette nebſt dem von

c) *Puſend.* de reb. Frid. Wilh. lib. XV. §. 15. Valkeniers verw. Europa Th. III. S. 22, 331, 340, 324, 596, 507. *Zaluski* p. 584, 585, 617, 618. Samml. ruſſ. Geſch. Th. II. S. 126 - 140. Ottomanniſche Pforte Th. II. S. 194 - 217. *Tanner.* p. 87, 109, 127. Gordon S. 70 - 73. N. pet. Journ. v. 1781. Th. IV. S. 29, 30.

von ihr gebornen Prinzen Elias ereignete, und einer entweder aus Ungeſchicklichkeit oder Vorſatze der Hebammen herrührenden Verwahrloſung der Hebammen zugeſchrieben wird, betrübte Fedorn ſo ſtark, daß ſich dadurch ſeine Krankheit vermehrte, und bloß die häufigen Zureden ſolcher Räthe, die ihren Vortheil darin ſetzten, daß ſein Halbbruder nicht auf den Thron gelangte, vornehmlich des erſten Bojaren Jaſykow, der zugleich ſein Günſtling war, daß ſonſt ſeine Unterthanen aus Betrachtung ſeiner Schwächlichkeit, und daß er keinen Kronerben aus ſeinem Geblüte habe, ſich wider ihm empören möchten, vermochten ihn, ſich zum zweytenmal am 15 Februar 1682 mit Marfa Matfrowna Apraxin, Schweſter des nachmaligen Großadmirals, Grafen Fedor Apraxin, zu vermählen, die nach ſeinem bald hernach erfolgten Tode ſich beſtändig in ihren Zimmern eingeſchloſſen hielt, und in vielen Jahren von Niemanden, außer ihren Bedienten, ſich ſehen ließ, bis ſie am 14 Jenner 1716 in einem Alter von 51 Jahren ſtarb. Ohngeachtet der beſtändigen Unpäßlichkeit dieſes Czars ahmte derſelbe in Beſorgung der Wohlfahrt ſeiner Unterthanen den ihm von ſeinem Vater und Großvater hinterlaſſenen Beyſpielen durch eifrige Handhabung der Gerechtigkeit, Erleichterung der Beſchwerden des Volkes, hauptſächlich in Verminderung der Theurung, der Hauptquelle des allgemeinen Elendes, Beſchützung der Armen und Zähmung der gerichtlichen Chikane nach. Er zierte nicht nur ſeine Hauptſtadt mit vielen ſteinernen Gebäuden, ſondern ließ auch in andern Städten von Holz oder ſonſt ſchlecht aufgeführte öffentliche Gebäude von Stein neu und beſſer erbauen, ſtreckte auch Privatperſonen, die aus eigenem Vermögen den Aufwand zu ſteinernen Häuſern nicht baar beſtreiten konnten, Geld und Materialien auf zehnjährige Wiederbezahlung vor. Er verminderte auch die mit übermäßigen Koſten ver-

knüpfte

knüpfte Kleiderpracht, führte aber hiegegen mehr Ordnung und Geſchmack in der Kleidung ein, und ſtellte zu dieſem Zweck oft Hoffeſte an, in welchen ſeine Unterthanen, um ſich ihrem Herrn gefällig zu machen, in dieſer neuen Kleidertracht erſchienen. Aus gleicher Urſache kam auch die Pferdezucht unter ihm empor, ob er wohl wegen ſeiner Leibesſchwachheit kein nur etwas wildes Pferd regieren, ja kaum beſteigen konnte. Denn er verſchrieb ſo viele gute Hengſte und Stutten aus Preuſſen, daß an mehrern Orten Stuttereyen angelegt wurden, und in kurzer Zeit von den aus denſelben erzeugten Pferden nicht nur ſein Hofſtaat verſehen; ſondern auch eine gute Anzahl an die Reuterey abgegeben werden mochte, wiewohl nach ſeinem Tode faſt alle dieſe Stuttereyen wieder eingiengen. Man verdanket ihm auch die Verbeſſerung der Polizey in Moskau, und daß er auf den Rath ſeines weiſen Staatsbedienten, Fürſt Waſilei Waſiljewitſch Golizin, nach einem in einer großen Rathsverſammlung am 12 Jenner 1682 abgefaßten Schluſſe die dem Dienſte des Staates und der Erwerbung perſönlicher Verdienſte nachtheilige Rangordnung nach dem Alter und der vornehmen Herkunft der Familien durch Verbrennung aller Rozrädsbücher, oder Dienſtregiſter, die dergleichen Familien als unſchätzbare Kleinode in der Abſicht aufbewahrten, daß ſie ſolche bey Beſetzung der Bedienungen als unſtrittige Belege, daß dergleichen Stellen ihnen ertheilt werden müßten, vorzeigten, nun aber alle dem Czar eingehändigt wurden, aufhob, wobey er zugleich dafür ſorgte, daß dieſe Vertilgung der Dienſtregiſter den darin befindlichen Nachrichten nicht zum Nachtheile gereichte, indem er vorher aus denſelben die am Hofe aufbehaltenen Geſchlechtsregiſter oder Rodoswlonie Knigi fortſetzen und ergänzen ließ, wiewohl doch ſeitdem, weil nun Niemanden daran gelegen war, um die

weitere Fortſetzung der Rodoswlonie Knigi ſich zu bekümmern, ſie gar aufgehört haben. Er liebte auch die Gelehrſamkeit, vornehmlich die Aufnahme der Beredſamkeit in der Landesſprache, die er auch durch Stiftung eines Gymnaſiums zu Moskau im Kloſter Spaski und Einführung der auswendigen Predigten, worin ſich ſein geweſener Informator, ein Mönch, Simon Pototski, vorzüglich hervorthat, beförderte. Nach Lomonoſſow ernannte er auf ſeinem Sterbebette ſeinen Halbbruder Peter zu ſeinem Thronfolger. Allein Sumarakow ſchweiget hievon, und ſein Bericht ſcheint mir vielmehr das Gegentheil zu ſagen.

Nach ſeinem Tode beſteigt ſein Bruder Peter den Thron.

Denn nach ſeiner Erzählung verſammelten ſich nach Fedors Tode der Patriarch, die Geiſtlichkeit, die Bojaren und der vornehmſte Adel zur Ernennung eines neuen Czars im Kreml, und wählten, weil Iwans, des leiblichen Bruders Fedors, Mängel, die ihn der Regierung unfähig machten, jedem ins Geſicht fielen, und er ſelbſt die Gerechtigkeit ſich wiederfahren ließ, daß er damit verſchont zu bleiben begehrte, alle einſtimmig Petern. Nur die Prinzeſſinn Sophia und einige wenige Große, die da vermutheten, ſolchergeſtalt durch die Nariſchkins ihr bisheriges Anſehen zu verlieren, und wohl eben das von ihnen erleiden zu müſſen, was ſie ihnen zu Fedors Lebzeiten angethan hatten, auch ſich auf die von ihnen gewonnene moskauiſchen Strelitzen, die 9 Regimenter und 14198 Mann ausmachten, verließen, waren widriger Meinung, und feſt entſchloſſen, wenn ſie zuerſt nichts mehr auszurichten vermöchten, es dahin zu bringen, daß Iwan zugleich mit ſeinem Bruder auf den Thron geſetzt würde, damit, wenn ſie dieſes erlangt hätten, ſolches ihnen den Weg bahnte, alle Anverwandte und Beſchützer Peters nebſt ihm ſelbſt aus der Welt zu ſchaffen. Daher that Sophia einem Gliede des geringeren Adels, Sumbulow,

große

große Verſprechungen, daß er, als man Petern für alleinigen Czar ausrufte, mit lauter Stimme dieſe Wahl aus dem Grunde für widerrechtlich erklärte, weil der jüngere Bruder dem ältern vorgezogen worden, und die Krone dem ältern Czarewitſch Jwan Alexeewitſch gebühre. Zwar leiſteten, obgleich verſchiedene von gleichem Stande mit Sumbulow ſeine Widerrede durch ihre Zuſtimmung beſtätigten, die Strelitzen insgeſammt nebſt allen übrigen Moskauern Petern ruhig den Treueid. Allein hiebey erhielt doch der Widerſpruch dieſer Männer die Strelitzen in den Gedanken, daß die Ernennung Peters zum alleinigen Czar von den Ränken der Nariſchkins und der auf derſelben Seite gezogenen Großen herrühre, und folglich die Pflicht aller rechtſchaffenen Ruſſen erfordere, alles, was in ihren Kräften ſtehe, anzuwenden, Jwanen zu deſſen Rechte zu verhelfen.

Ein von deſſen Halbſchweſter Sophia angeſtifteter Aufruhr der Strelitzen.

Sophia und der oben erwähnte Bojar Jwan Miloslawskoi betrieben dieſes Werk hauptſächlich, aber im Verborgenen und durch ihre Unterhändler, wobey Sophien ihr Kammermädchen, Feodora Semeonowna, mit dem Zunamen die Koſakin, weil ſie aus der Ukraine gebürtig war, gute Dienſte that. Dieſe Anführer ſpareten hiebey weder Verläumdungen, noch Verheiſſungen, Geld und Brandwein, und obgleich, da von 9 Regimentern Strelzi 8 bewogen worden waren, an dieſer Angelegenheit Theil zu nehmen, indem eines, das ſuchorowſche, durch die guten Vorkehrungen ſeines Majors, Waſilei Burmiſter, und des Lieutenants Jwan Boriſſow, beſtändig in ſeiner Pflicht erhalten wurde, die Strelitzen ohne einigen Scheu von ihrem Vorhaben öffentlich redeten: ſo traf man doch aus Sorgloſigkeit, weil viele, denen oblag, dieſes Ungewitter vor dem losbrechen zu zertheilen, es vielmehr in der Stille nährten, und die allergrößte Anzahl mehr auf Erhaltung ihres eigenen Lebens als

Ver-

Vertheidigung des allgemeinen Beſtens bedacht war, und durch Widerſetzlichkeit gegen die Strelitzen ſich Gefahr zuzuziehen befürchtete, keine Gegenanſtalten, und ſo brach der Aufruhr der Strelitzen am 15 May bey der Gelegenheit aus, daß die Anſtifter deſſelben ſich einbildeten, daß heute, als an eben dem Tage, an welchem ſchon ehedem ein ſolches Bubenſtück an einem Czarewitſch Dmitri zu Uglitſch ausgeübt worden, ein gleicher Frevel durch die Nariſchkins an dem Czarewitſch Jwan Alexeewitſch begangen, und daß es nun die Pflicht der Strelitzen und aller getreuen Unterthanen ſey, durch Beſtrafung der Theilnehmer dieſes Mordes die Aufrichtigkeit ihrer Ergebenheit für das Geblüt ihrer Czare zu offenbaren, und zugleich ihr eigenes Leben zu ſichern, welches dieſe Mörder Jwans, die ihre Herrſchaft über Rußland durch Vertilgung aller wahren Söhne des Vaterlandes befeſtigen wollten, ihnen ſonſt nehmen würden, wobey man zugleich unter ſie Aufſätze von den Namen aller derer, die unter dieſem Vorwande ermordet werden ſollten, vertheilte. Darauf bereiteten ſie ſich zu dieſem ihrer Meinung nach guten und löblichen Werke durch Abwartung des Gottesdienſtes in der vom Miloslawskoi erneuerten Kirche im Kloſter der Erſcheinung der Mutter Gottes, und nahmen aus derſelben das heilige Bild mit ſich, welches ſie nebſt einer Schaale Weihwaſſers vor ſich hertragen ließen, da ſie mit Kanonen und völliger Kriegsrüſtung gegen den Kreml anrückten. Als ſie bey demſelben angelangt waren: forderten ſie mit großem Geſchrey, daß ihnen die Nariſchkins und der Bojar Artemon Mathweew, (den die Czarinn Natalia, ſobald ſie nach Fedors Abſterben das Heft der Regierung in ihre Hände bekam, aus ſeiner Verbannung zurückberufen, und gleich bey ſeiner Ankunft in ſein vormaliges Staatsamt wieder eingeſetzt hatte, aber der ſelbſt ungern

ungern geſehen und gefährliche Folgen davon befürchtet haben ſoll, daß dieſe Czarinn mit Erhebung ihrer Brüder und anderer Anverwandten ſo ſehr geeilet, und dabey doch den Strelitzen ſo ſehr den Zügel ſchieſſen laſſen, daß ſie kurz vorher auf derſelben mit gröſtem Ungeſtüm angebrachtes Verlangen 9 Oberſten derſelben zu Padoggen, und zwar ſo, daß die Strelitzen ſelbſt die Zahl der Schläge, die jeder bekam, beſtimmten, zur Erlegung gewiſſer Geldſtrafen und Abſetzung von ihren Bedienungen verurtheilte) als Verräther und Mörder des Czarewitſch Jwan, zu der verdienten Todesſtrafe ausgeliefert werden ſollten. Ob man nun zwar ſie von dieſem Vorhaben, durch die Anzeige, daß der Czarewitſch Jwan noch lebe, und nie die mindeſte Beleidigung von irgend einem empfangen habe, und wie ſie alsdann darauf drangen, daß man ihnen denſelben ſehen laſſe, durch wirkliche Erſcheinung dieſes Prinzen in Geſellſchaft des Czars, oder, wie andere melden, in Begleitung der Czarinn Natalia und der Czarewna Sophia, abzubringen dachte: ſo ſchrien ſie doch: Du biſt unſer Czar, und ſterben müſſen alle, die dir nach deinem Leben trachten; das ganze verfluchte Geſchlechte der Nariſchkins muß bis auf die Wurzel ausgerottet werden, die Czarinn Natalia aber ins Kloſter gehen; wir wollen unſern Czar Jwan und unſern Czarewitſch Peter mit unſerm Blute vertheidigen. Hierauf ſchien es, als wenn Mathweews Zureden ſie beſänftigte. Aber als in eben dieſen Augenblicken ihr Haupt und erſter Befehlshaber, Michael Jurjewitſch Dolgorukoi, der ohnedem, weil er durch ſtrenge Zucht ſie in Ordnung zu halten ſich bemühte, ihnen höchlich verhaßt war, dazu kam, und ſie mit harten Drohungen anmahnte, ſich in ihre Wohnungen zu begeben: ſo geriethen ſie in ſolche Wuth, daß ſie ihn ohnverzüglich anpackten, von der Staatstreppe herab auf die Spieße

warfen, und mit ihren Streitäxten in Stücke hieben. Gleich hernach drangen ſie in die czariſchen Zimmer, und ſchleppten Matthweewen, wobey die Czarinn, obgleich ſie ſich bis zur Fürbitte zu ſeiner Erhaltung herabließ, mit den gröbſten Schimpfreden beleidigt, dem Bojar, Fürſten Michael Alegukowitſch aber, der ihn mit Verachtung ſeines eigenen Lebens aus ihrer Gewalt zu befreyen verſuchte, die Kleidung zerriſſen ward, aus denſelben zu einem gleichen Tode heraus, ſo daß ſie dieß Schlachtopfer, wie ſie hernach mit allen übrigen thaten, auf der Treppe mit dem Zurufe: Brüder, iſt dieſer euch recht? in die Höhe hoben, daß die auf dem Schloßplatze Stehenden ihn ſehen und erkennen konnten, und, wenn nun dieſe ihren Zuruf mit dem Geſchrey: Recht, recht! beantworteten, zu denſelben herabwarfen. Da ſie aber ſahen, daß Niemand von den Perſonen, die ſie zu Schlachtopfern des Todes beſtimmt, und wovon ſie ein Verzeichniß von etwa 46 Namen übergeben hatten, ihnen ausgeliefert wurde: ſo durchſuchten ſie alle Gemächer der czariſchen Palläſte, ohne ſogar die geheimſten Zimmer des Czars, der Czarinn, und der Prinzeſſinnen zu verſchonen, ingleichen die Kirchen und die heiligſten Oerter derſelben, um ihrer habhaft zu werden. So ermordeten ſie an dieſem Tage den Truchſeß Waſilei Jwanow, die Obriſtlieutenante Gregor Goriuſchkin und Olympy Jurenew, wie auch den Truchſeß Fedor Saltikow bey Hofe; (die Ermordung Saltikows geſchahe aus Irrthum, weil ſie ihn für den Kammertruchſeß Ofonaſſei Nariſchkin, einen Bruder der Czarinn, hielten, und Saltikowen der Schrecken, als ſie ſich ſeiner bemächtigten, ſo einnahm, daß er kein Wort vorzubringen vermochte, worauf ſie wegen der durch dieſe Ermordung eines ihnen nicht verhaßten Mannes begangenen Vergehung deſſen Vater um Verzeihung baten;) den Kammertruchſeß Ofo-

naſſei Nariſchkin, den ihnen Chomäka, ein Zwerg ſeiner Schweſter, die ſolchen aus einem Armenhauſe zu ſich genommen hatte, verrieth, daß er in einer Kirche unter einem Altar ſich verborgen habe, den ſie aus dieſem Zufluchtsorte hervorzogen, den Oberkammerbedienten Iwan Fomitſch Nariſchkin, die beyden Fürſten Romadanowski, Vater und Sohn, den Oberhofſchreiber Larion Iwanow, Vater des im Pallaſte gefundenen Waſilei Iwanow und Owerkiy Kirillow, gegen den ſie deswegen einen Haß hegten, weil er als Aufſeher über die Reichseinkünfte alle Lebensmittel und Garküchen mit ſchweren Abgaben belegt hatte, an andern Orten. Doch geben ihnen alle Berichte von dieſem Aufruhre, außer Sumarakow, der das Gegentheil meldet, das Zeugniß, daß ſie an allen Orten, wo ſie Nachforſchung hielten, nicht das mindeſte geraubet; ja, einer füget hinzu, daß ſie hierüber ſo ſtrenge Ordnung beobachtet, daß ſie auf friſcher That ohngefähr 40 Menſchen, derer keiner über 3 Kopeiken geſtohlen, hingerichtet hätten. Allein gegen Anbruch des folgenden Tages mußte Fürſt Georg Alexeewitſch Dolgoruki ein entfahrnes Wort ihnen mit ſeinem Leben bezahlen. Denn als ſie denſelben am Abend, da er nach Hauſe fuhr, begegneten: begleiteten ſie ihn nach Hauſe, und entſchuldigten ſich dort bey ihm wegen des Todes ſeines Sohnes, ihres Befehlshabers, damit, daß derſelbe durch ſeine Heftigkeit ſie zum Zorn gereitzt habe. Der alte Fürſt, ein achtzigjähriger und von den gewöhnlichen Uebeln eines ſo hohen Alters ganz entkräfteter Greis, hielt es, um ſich nicht das Unglück ſeines Sohnes zuzuziehen, für rathſam, dieſe Entſchuldigung anzunehmen, und dieſelbe mit dem gewöhnlichen ruſſiſchen Ausdrucke: das iſt ſo Gottes Wille geweſen, zu beantworten; und da ſie hierauf unter dem Namen, damit ſie gewiß wären, daß er

dieſe

dieſe ſeine Vergebung herzlich meine, Brandwein und Bier von ihm forderten, auf ſeine Geſundheit zu trinken, ließ er aus ſeinem Keller, ſo viel ſie verlangten, reichen, und ſo ſchien alles gut zu ſeyn, als die Anzeige, daß der Fürſt gedrohet, zu einer gelegenern Zeit ſie den Tod ſeines Sohnes entgelten zu laſſen, ſie dergeſtalt aufbrachte, daß ſie ihn zum Hauſe herausſchleppten, und, gleich andern Ermordeten, auf öffentlicher Straße in Stücken hieben. Einige Berichte wollen, er habe, als ſeine Gemahlinn und Tochter den Tod ſeines Sohnes mit häufigen Thränen und Klagen bejammerten, um ſie zu tröſten, das ruſſiſche Sprüchwort: „Der Hecht iſt todt, aber ſeine Zähne ſind nachgeblieben,“ um ſie daran zu erinnern, daß das Leben zweener Söhne des Umgekommenen ihnen deſſen Verluſt erträglicher mache, angeführet; die Strelitzen aber hätten dieſe Worte in dem Verſtande genommen, als wenn des Umgekommenen Söhne deſſen Tod an ihnen rächen ſollten. Sumarakow aber ſaget: er hätte noch, weil er gemeinet, daß ihn kein Verdächtiger höre, dieſen Worten den Reim angehangen:

So viel an den moskauiſchen Mauern Spitzen,
So viel werden von euch gehangen werden, Strelitzen.

Die ganze Nacht durch ſuchten die Strelitzen nach dem Leibarzte des Czars Fedor, Daniel van Gaden, und deſſen Sohn, von welchen ſie glaubten, daß ſie durch Gift den Tod dieſes Czars bewirkt hätten, und man erzählet, Sophia habe, um dieſe Ausſprengung ihnen recht glaubwürdig zu machen, ihnen hinterbringen laſſen, daß die Urheber dieſes Mordes ihnen insgeſammt ein gleiches Schickſal beſtimmten, und zu dieſem Ende den Brandwein, welchen man ihnen beym Leichenbegängniß dieſes Czars austheilte, vergiftet hätten, welches Vorgebens Wahrhaftig-

haftigkeit dadurch bekräftigt worden ſey, daß Sophia ſelbſt dieſen Brandwein vergiftete, und ein Strelzi, welcher die Warnung, daß dieſer Brandwein vergiftet worden, nicht empfangen hatte, ſich den Tod daran trank. Als ſie aber weder einen noch den andern antrafen, ergriffen ſie an ihrer Stelle einen andern deutſchen Arzt, Daniel Gutmenſch, und ſagten, daß er, als ihr guter Freund, gewiß um ihren verborgenen Aufenthalt wiſſen müßte, und daher mit Van Gadens Frau, der ſie ſich gleichfalls bemächtigten, falls dieſe Schuldige ihrer Strafe entgiengen, für ſie büßen ſollte. Ob ſie auch zwar am folgenden Tage den jungen Van Gaden ertappten, und ſogleich auf ihre gewöhnliche Weiſe hinrichteten: ſo vollzogen ſie doch zugleich ihre Drohung an Gutmenſch, unter dem Vorwande, daß derſelbe beyder Gaden Gehülfe geweſen, und nebſt ihnen die Arzeneyen, welche Fedorn ums Leben gebracht, zubereitet habe. Am dritten Tage fiengen ſie endlich den alten Van Gaden, und ſchleppten ihn bis vor die czariſchen Zimmer mit dem Begehren, daß man ihnen nun noch Iwan Nariſchkin, einen Bruder der Czarinn, auslieferte, damit ſie demſelben nebſt dieſem ergriffenen Miſſethäter ſein Recht anthäten; dann wollten ſie ſich, wenn man ihnen vorher verſichert habe, daß alles Vorgegangene für keine Empörung, ſondern als ein Beweis einer wahren Ergebenheit für ihre rechtmäßige Czaren angeſehen werden ſollte, in ihre Quartiere begeben, und die Beſtrafung aller übrigen, die noch als Schuldige auf ihrem Verzeichniß ſtanden, der czariſchen Gerechtigkeit überlaſſen; falls man aber anſtehe, ihnen in Auslieferung Nariſchkins zu willfahren, wollten ſie alle Bojaren und Hofleute in Stücke zerhauen. Fruchtlos traten nun Fedors Wittwe und Schweſtern, als welche in Van Gadens Erfahrenheit in der Arzeneywiſſenſchaft ein ſehr hohes Vertrauen

ſetzten,

ſetzten, und deswegen ſich ſeiner eifrig annahmen, heraus, und erklärten, daß er aus dem Grunde gewiß an Fedors Tod unſchuldig ſey, weil er alle Arzeneyen, ſo er ihm gereichet, zuerſt ſelbſt in ihrer aller Beyſeyn gekoſtet, und hernach auch einer jeden von ihnen zu ſchmecken gegeben. Denn ſie verblieben dabey, er verdiene nicht nur als des Czars Mörder, ſondern auch als ein Zauberer zu ſterben, und führten als unſtrittige Beweiſe des letztern Verbrechens an, daß ſie bey ihm einen getrockneten Meerpolypen und eine Schlangenhaut gefunden hätten. Im Schloſſe aber bewegte das dringende Anhalten der mehreſten Bojaren und Hofleute die Czarinn **Natalia**, die Uebergabe ihres Bruders in die Hände ſeiner Mörder geſchehen zu laſſen. Sie begleitete ihn alſo nebſt **Sophia**, der Anſtifterinn aller dieſer Trauerfälle, ſo daß er in ihrer Mitte gieng, in die Kirche zum wunderthätigen Schweißtuche, wo er ſich durch Ablegung ſeiner Beichte und Empfahung des Abendmahles zu ſeinem herannahenden Tode bereitete, und, nachdem dieſes vollbracht war, **Sophia** der Czarinn ein Marienbild überreichte, ſolches ihrem Bruder in die Hände zu geben, damit durch dieß Mittel die Strelitzen bewogen werden möchten, Erbarmen mit demſelben zu haben. Sie wußte aber gar zu gut, daß derſelbe bey denſelben zu ſchwarz angeſchrieben ſtehe, als daß dieſes ihm etwas helfen möchte. Denn ſobald nur beyde Damen ſich mit **Nariſchkin**, welcher etwas hinter ihnen gieng, ſich nun den Strelitzen zeigten, und die Czarinn anfieng, durch die demüthigſte und erniedrigendſte Stellung ihrem Bruder das Mitleiden ſeiner Feinde zu erflehen: ſo ſprang einer zwiſchen dieſe beyde Damen, und riß **Nariſchkinen** bey deſſen Haaren von ihnen fort. Hierauf ſchleppten ſie ihn und **Van Gaden** auf die Peinbank, um durch dieſelbe das Geſtändniß der Verbrechen,

welche ſie ihnen beymaßen, aus ihnen zu erzwingen. Allein Nariſchk:n bewies unter allen Martern ſolche Standhaftigkeit, daß er keinen Laut hervorbrachte; von dem Arzte hingegen erpreßte die Heftigkeit der Schmerzen lauter verwirrte Ausſagen, die ein Strelitze niederſchrieb. Allein deſſen Mitgenoſſen waren viel zu wild, ein ordentliches gerichtliches Verhör anzuſtellen. Sie zerriſſen daher gar bald den ganzen ſchriftlichen Aufſatz mit den Worten, daß dieſes ſie zu lange aufhalten würde, und eilten mit dieſen beyden letzten Schlachtopfern ihrer Wuth, der ſie überhaupt etwa 67 Menſchen aufgeopfert hatten, zum Tode, den ſie ihnen mit noch größerer Grauſamkeit, als allen vorherigen, anthaten. Nun begaben ſie ſich gegen den Mittag nach dem Kreml, und ruften überlaut: wir ſind nun vergnüget. Se. czariſche Majeſtät, die Gott lange in allem hohem Wohlergehen erhalten wolle, verfahren mit den übrigen Verräthern nach Ihrem Wohlgefallen; wir wollen für unſern Czar, beyde Czarinnen, unſere Czarewna, Sophia, und unſern Czarewitſch, Peter, leben und ſterben. Als aber hierauf der Czar Iwan, der eine vermuthlich durch die eigene Empfindung ſeiner Leibes- und Gemüthsſchwäche, und durch die gute Behandlung der Czarinn Natalia gegen ihn, indem ſie als ein ſtaatskluges Frauenzimmer erkannte, daß ſie ihn ganz verſchieden, als ſeine Schweſter, Sophia, behandeln müſſe, weil die Schärfe, welche ſie gegen ſeine Schweſter anwendete, damit ſie derſelben ihr und ihrem Sohne gefährlichen Ehrgeitz bändigen möchte, bey der von aller Herrſchſucht weit entfernten Gemüthsart Iwans nicht nur unnöthig geweſen, ſondern auch den Schaden für die Czarinn und ihren Sohn geſtiftet haben würde, daß er ſo erbittert worden wäre, daß er zu allen gewaltſamen Maaßregeln Sophiens wider dieſelbe ſeinen Namen hergegeben hätte, eingeflößte Hochachtung und

Neigung für ſeine Stiefmutter und ſeinen Halbbruder hegte, ihnen erklärte, daß er ſie bitte, zuzugeben, daß ſein geliebter Bruder, Peter, zugleich mit ihm herrſchen möchte: ſo waren ſie auch hiemit zufrieden. Sophia aber begnügte ſich vorjeẞt damit, daß ſie nebſt dieſen beyden Czaren wirklich regierte, ohne zu verlangen, daß ſie zugleich mit ihnen gekrönt, und in den czariſchen Befehlen und Urkunden ihr Name mit gebraucht werden möchte. Die Güter aller in dieſem Aufſtande Umgekommener wurden, als wenn ſie wegen verübter hoher Verbrechen hingerichtet worden, zum Vortheile der czariſchen Kammer eingezogen, und Sophia ſorgte dafür, daß ein guter Theil dieſer eingezogenen Güter an die Werkzeuge gelangte, welcher ſie ſich zu Anſtiftung und Unterhaltung dieſer Empörung bedient hatte, damit ſie ſolche bey etwanigen künſtigen dergleichen Vorfallenheiten eben ſo willig finden möchte. Sie beförderte auch, daß man eine Denkſäule mit Brandmarkung des Gedächtniſſes aller in dieſem Aufſtand Ermordeter, die alle darin benannt und mit dem Namen Hochverräther beſchimpſt wurden, errichtete. Doch geſtehen ihre größten Feinde, daß ſie der Regierung des mächtigen ruſſiſchen Reiches gewachſen war, und nebſt dem Fürſten Waſilei Golizin, den ſie hiebey zu ihrem Gehülfen wählte, und dem ſelbſt ein Jeſuite, Avril, das Lob giebt, daß er ſolche Erfahrenheit in Regierungsſachen bey ihm angetroffen, daß er ſich verwunderte, woher er bey dem damaligen Zuſtande in Rußland ſo tiefe und weitläuftige Einſichten ſich erwerben mögen, ihre hohen Stellen mit dem größten Ruhme bekleidet, und wohl beyde bis an ihren natürlichen Tod behauptet haben würden, wenn ſie durch rechtmäßige Wege zu denſelben gekommen wären, und der Czar Peter nicht ein größeres Recht zur Regierung gehabt, und alle Erforderniſſe zu Führung derſelben wenigſtens in ei-

nem eben ſo hohen, wo nicht höherem Maaße, beſeſſen hätte d).

Beyde Brüder, Iwan und Peter, werden als Czare gekrönet.

Am 25 Junius erfolgte deſſen und ſeines ältern Bruders feyerliche Krönung, und es verdient bemerkt zu werden, wie in ſo kurzer Friſt alles, was hiezu gehörte, indem der Fall noch nie geweſen war, daß zween Czare zu einer gemeinſchaftlichen Regimentsverwaltung ſo eingeweihet wurden, und man folglich in dieſer kurzen Zeit alle Reichskleinode und czariſche Prachtkleidungsſtücke für Petern neu, aber den alten, die für ſeinen ältern Bruder beſtimmt waren, ſo ähnlich gemacht werden mußten, daß man ſie kaum von den ſchon vorhandenen unterſcheiden konnte, verfertigt ward. Vermuthlich wurde auch jetzt erſt der breite, in zwey Sitze abgetheilte, ſilberne Armſtuhl verfertigt, auf welchem beyde Czare bey dieſer Krönung, und nachher auch einigemal bey Vorlaſſung auswärtiger Geſandten, ſaßen e).

Man fängt an, allmählig die Macht der Strelitzen, fernere Meutereyen zu ſtiften, zu brechen.

Bald nach dieſer Krönung trachtete eine Sekte der Roskolniken, die man von ihrem Anfänger, dem Archirei, Abakum, Abakumiſten nannte, und jetzt Nikita, ein Pope, den man wegen Beypflichtung und Verbreitung erwähnter, wider die Landesreligion ſtreitender, Sätze ſeines Prieſterthums entſetzt hatte, in Moskau durch Gewalt alle Andersdenkende zu zwingen, ihnen beyzutreten, und es entſtanden hierüber blutige Auftritte, die einigen hundert Menſchen von beyden Seiten das Leben koſteten. Da aber in dieſer

d) Sumarakows Aufſt. d. Strelitzen. Strahlenb. S. 217-220. Gordon S. 73-89. Samml. ruſſ. Geſch. Th. V. S. 12-19. Voltaire Geſch. des ruſſ. Reichs unter Peter dem Großen, mit Büſchings Zuſätzen und Verbeſſerungen Th. I. S. 58-69. Webers verändertes Rußland Th. I. S. 260. 261. Beers Trauerbühne Th. III. S. 89-114.

e) Petersb. Journal auf 1780. S. 67-82. Ebendeſſelben 7 Band S. 40-46. u. ſ. w.

dieſer Angelegenheit Peter und Sophia gleich dach-ten, auch der Patriarche, den Sumarakow beſchul-diget, daß er beym neulichen Aufruhr der Strelitzen heimlich die Hand mit im Spiel gehabt, den andere aber wider dieſen Vorwurf rechtfertigen, und meinen, daß ſeine damalige Verſchloſſenheit in ſeinem Pallaſte kei-ne Theilnehmung an den Handlungen der Strelitzen, ſondern bloß ſeine Furchtſamkeit anzeige, weil die Ge-fahr, mit welcher die Abakumiſten gegenwärtig droh-ten, ihn näher, als die Häupter des Staates, an-gieng, ſie hierin mit ſeinem geiſtlichen Anſehen ernſt-lich unterſtützte: ſo wurde dieſe Unruhe bald gedämpfet. Doch ſahe man ſich genöthiget, nicht nur Nikitan, ſondern auch, nach dem Berichte eines Augenzeugen, eine Menge anderer Abakumiſten, nämlich zu ver-ſchiedenenmalen auf 15 bis 20 Menſchen auf einmal, weil dieſelben ſich ſo hartnäckig in Beybehaltung ihrer Sätze und gewaltſamer Auſdringung derſelben bewie-ſen, daß, als Sophia einem alten Adelichen auf dem Richtplatz auf die Bedingung Gnade antragen ließ, wenn er einen Wiederruf thun wolle, derſelbe ant-wortete, er bedürfe von ihr keine Gnade, ſondern bloß von Gott, und darauf ſich, durch Machung des Kreutz-zeichens mit drey Fingern, (eines der Hauptunterſchei-dungen dieſer Sekte von der herrſchenden Kirche, die ſich hiezu zweer Finger bediente,) zu ſeinem vermeinten Märtyrertode einſegnete, enthaupten zu laſſen f). Die Parthey des Czars Peters fieng immittelſt an, (ich weiß nicht zu entſcheiden, ob mit Sophiens Bewilli-gung, oder wider ihren Willen,) Maaßregeln zu er-greifen, die Macht der Strelitzen zu brechen, indem man jungen Edelleuten die Bewahrung des Lebens der Czare anvertraute, einige Regimenter moskauiſcher Strelitzen befehligte, nach Aſtrachan und Archangel zu

f) Samml. ruſſ. Geſch. Th. V. S. 554. Schläßings neuentdecktes Sieweria S. 53. 54.

zu gehen, und derſelben Stellen in Moskau durch andere Kriegsvölker erſetzte. Die Strelitzen aber ergriffen hierüber aufs neue das Gewehr, und der Hof ſcheute ihre noch habende Macht ſo ſehr, daß er dieſerwegen Moskau verließ, und am 2 September den Weg nach dem feſten Troizkoikloſter antrat. Ob und in wie fern Sophia, oder auch der Oberbefehlshaber der Strelitzen, Fürſt Iwan Andreewitſch Chowanskoi, nebſt deſſen Sohne Andrei in dieſe Unternehmung der Strelitzen verwickelt geweſen, und wohin die Abſicht dieſes neuen Aufſtandes gegangen, darüber wird ſehr verſchiedentlich geſchrieben. Gordon ſchreibet, Chowanskoi habe ſich dadurch, daß er Sophien den Vorſchlag that, ihre Schweſter Katharina mit ſeinem Sohne Andrei zu vermählen, Sophiens Unwillen zugezogen, und ihr erſter Staatsbedienter, Golizin, der ſo gut bey Sophien ſtand, daß viele die Gedanken hegten, Sophia habe die Abſicht, beyde Czare aus dem Wege zu räumen, und alsdann Golizinen, deſſen Gemahlinn ins Kloſter geſteckt werden ſollte, in ihr Ehebette und zugleich mit ſich auf den czariſchen Thron zu erheben, hiebey wacker zugeſchüret, und Chowanskoi würde Sophien zur größten Freundinn behalten haben, wenn er es darauf angeleget, eine Heyrath zwiſchen ihr ſelbſt und ſeinem Sohne zu ſtiften. Gnug, der Hof befand für gut, Vater und Sohn zu ſich berufen, und auf dieſem Wege zu Puſchkino Selo feſtnehmen, und als Gefangene nach dem Dorfe Wosdwishenskoe, wo damals beyde Czare ſich aufhielten, bringen zu laſſen, wo man, als einige den Rath gaben, eine ordentliche Unterſuchung und Befragung mit ihnen anzuſtellen, auf Sophiens Befehl, und, wenn Strahlenbergs Bericht Grund hat, mit Miloslawskois Beyrath, unter dem Namen, daß ihre ſonnenklare Strafwürdigkeit keiner weitläuftigen Unterſuchung bedürfe, beyden am 17

Septem-

September mit großer Eilfertigkeit die Köpfe abhaute. Zwar ſetzten ſich die Strelitzen nun in Bewegung, mit gewaffneter Hand den Aufenthalt des Hofes zu beſuchen, und dort Rache wegen dieſer Hinrichtung ihrer Anführer auszuüben. Allein der Patriarche hielt ſie durch ſeine Vorſtellungen in etwas auf, und während der Zeit erfuhren ſie, daß von allen Seiten auf Veranſtaltung des Hofes andere Kriegsvölker gegen ſie anrückten. Dieſe Zeitung verwandelte in dem Augenblicke den bisherigen Trotz der Strelitzen in eine ſolche Furchtſamkeit, daß, als inzwiſchen ein Befehl des Hofes bey ihnen ankam, daß ſie anders keine Verzeihung ihres Verbrechens erwarten dürften, als wenn ſie ſelbſt alle Aufwiegler in die Hände des Hofes überlieferten, unverzüglich alle, die ſich auf einige Art unruhig erwieſen hatten, und noch überdem den zehnten Mann von allen Regimentern, die insgeſammt ſich durch Abſchiednehmung von ihren Frauen und Kindern und Empfahung des Abendmahls zu der bevorſtehenden Hinrichtung bereiteten, überhaupt 3700 Mann, die alle ihre Weiber und Kinder begleiteten, in einem ſolchen Aufzuge dahin abgiengen, daß je zween Mann einen Block, und der dritte ein Beil trugen, die Hauptſchuldigen aber überdieß ſich Stricke an die Hälſe legten. In dieſer Ordnung ſtellten ſie ſich auf dem Platze und vor dem Fenſter, wo die Czare ſtanden, und legten ihre Hälſe mit den Worten auf die Blöcke: wir alle ſind ſchuldig, und es beruhet auf dem Willen des Czars, nicht nur mit uns, ſondern auch mit allen den Unſrigen ſo zu verfahren, und wir erwarten hiezu nur ihren Befehl. Weiter ſprachen ſie nichts, ſondern verharrten in dieſer Stellung mehr als drey Stunden lang, indem man bey Hofe darüber berathſchlagte, was man bey dieſer Vorfallenheit für Maaßregeln befolgen ſolle. Endlich geſchahe der Ausſpruch, daß die Hauptſchuldigen, etliche 30 an der Zahl, geköpft,

köpft, die übrigen aber frey in ihre Wohnungen zurückgeſchickt wurden. Die Freunde Iwans und Gegner Peters aber betrieben, um dem erſteren Thronerben zu verſchaffen, deſſen Vermählung, welche
1684. am 9 Jenner 1684 mit Proskopia Soltikow, einem Frauenzimmer von ſo ſeltener Schönheit, daß Jaſykow, der Liebling Fedors, als er ihn zum andernmal vermählen wollte, aus Beſorgniß, daß, wenn Fedor dieſe Proskopia zu ſehen bekäme, er dieſelbe der Apraxin, die Jaſykow zu deſſen Gemahlinn beſtimmte, vorziehen möchte, ihren Vater Fedor ſchleunig zum Woywoden von Jeniſeisk ernennen, und auf der Stelle mit ſeiner Tochter in dieſe ſiberiſche Statthalterſchaft abgehen ließ, aus welcher man ſie jeßt eben ſo geſchwinde und mit gleicher Geheimhaltung nach Moskau zurückberufte, vollzogen ward. Jeßt hielt man auch die Macht und den Uebermuth der Streliʒen ſchon ſo gebrochen, daß man die Säule, die zum Denkmal der Schwäche der Regierung in Anſehung ihrer diente, wegſchaffte, und auf dem Orte, wo ſie geſtanden hatte, eine andere mit einer Schrift aufrichtete, die eine mit den ſchärfſten Drohungen verbundene Verwarnung wider alle Meutereyen enthielt. Allein ſowohl dieſe Abſicht der Beförderer dieſer Ehe, als eine andere hiemit verbundene, nämlich durch den Einfluß dieſer Gemahlinn Iwanen zu bewegen, daß er mit Sophien einſtimmig wider ſeinen Bruder handelte, ſchlugen fehl, und zwar die leßtere hauptſächlich deswegen, weil er durch Nichts von der großen Liebe, die er zu dieſem ſeinem Halbbruder trug, abwendig gemacht werden konnte, und überdieß aufs ſtärkſte davon überzeugt war, daß auf Erhaltung dieſes ſeines Bruders das Wohlſeyn des ganzen Reiches beruhe, und dieſes allen eigennüßigen Abſichten vorgezogen werden müſſe, wie er denn öfters öffentlich ſagte, daß, ſobald ſein Bruder das Alter erreiche, der Regierung vorſtehen zu

können,

können, er ſich derſelben gänzlich begeben wolle, und die Unternehmungen Sophiens wider Petern mit den ſtärkſten Ausdrücken misbilligte g).

Was die Geſchäfte mit Auswärtigen anlanget: ſo begehrte am 16 Jenner 1684 der erſte Staatsbediente, des nunmehrigen Generallieutenants Patrik Gordons Meinung einzuziehen, ob in der jetzigen Verfaſſung des ruſſiſchen Reichs demſelben zuträglich ſey, dem Anhalten ſowohl des kaiſerlichen, als polniſchen Hofes, daß dieß Reich, da ſie beyde gegenwärtig mit den Türken Krieg führten, gleichfalls dieſelben angreifen, und hierüber mit ihnen ein Bündniß errichten möchte, zu willfahren. Gordon machte hierauf eine weitläuftige Ausführung, in welcher er erwies, daß Alles, was man gegen dieſen Krieg einwendete, von den Gründen für denſelben weit überwogen würde. Unter andern gab er zu überlegen, daß die Türken ſich nie ein Gewiſſen daraus machten, jeden mit Chriſten geſchloſſenen Frieden, ſobald ſie glaubten, daß die Gelegenheit ihnen Vortheil verſpreche, zu brechen, und auch der letzte Friedensſchluß ihrerſeits ſowohl durch verſchiedene Ueberfälle der Tatarn, worin dieſelben viele tauſend ruſſiſche Unterthanen in ihre Sklaverey fortgeſchleppt hätten, und Verweigerung alles Schadenserſatzes auf die hierüber ruſſiſcher Seits erhobenen Beſchwerden, als auch durch des türkiſchen Hofes unſtatthafte Ausflüchte in Verdrehung des Inhaltes der Friedensartikel, und deſſelben Drohungen und üble Behandlung der an ihn geſchickten ruſſiſchen Geſandten gebrochen worden ſey. Man möge erwägen, ob nicht die Türken die von Rußland den Koſaken gegebene Erlaubniß, ſich auf der andern Seite des Dnjeprs zu ihren Wohnungen zu verfügen, und den Beyſtand, den viele ruſſiſche Koſaken den Polen wider

Vorbereitungen zu einem Türkenkriege.

g) Voltaire S. 70-76. Gordon S. 90-94. Strahlenberg S. 221-223.

der die Türken in dieſem Kriege ſchon geleiſtet hätten, ſchon jetzt für Verletzungen des mit ihnen getroffenen Friedens achteten, und bey erſter günſtiger Ereigniß als Befugniſſe, die ſie zum Angriffe der Ruſſen berechtigten, anführen möchten. Alles, was der Kaiſer und Polen zu dieſem Kriege von Rußland verlange, komme darauf an, daß die Ruſſen die Krimm überzögen, und die Zerſtörung dieſes Raubneſtes ſey für Rußland eben kein ſchweres Werk, ſondern mit 40000 Fußknechten und 20000 Reutern in einem Jahre, höchſtens zweyen, zu bewirken, und zu hoffen, daß das, was man in der Krimm finden würde, die Koſten dieſer Feldzüge reichlich vergelten werde, indem alle dort geweſene Chriſten einhellig verſicherten, daß in dieſem Lande unermeßliche Schätze vergraben liegen, und dieſes auch ſehr glaublich ſey, weil die Bewohner durch ihre unaufhörlichen Räubereyen und Verkauf oder Löſung ihrer Gefangenen unſägliche Gelder aus Rußland, Polen, Ungarn und mehrern Ländern an ſich gezogen hätten. Dieſer Krieg werde ferner dadurch nothwendig, weil er dazu diene, die ruſſiſchen Koſaken, ſo daß ihre Streitbarkeit dem Reiche nutze, zu beſchäftigen, da widrigenfalls dieſe Streitbarkeit entweder zu Erregung innerlicher Unruhen gemisbrauchet werden möchte, oder verurſachen würde, daß die beſten Leute, wie man ſchon nun wahrnehme, zu den Polen übergiengen. Endlich erfordere die Klugheit, daß, da alle umliegende Völker mit einander im Kriege begriffen ſeyn, die ruſſiſche Kriegsmannſchaft nicht durch Langwierigkeit ſeines Friedensſtandes das Kriegsweſen verlerne, ſondern bey dieſer Gelegenheit gleichfalls darin geübt werde. Anfangs ſchien Golizin dieſen Vorſtellungen Gordons beyzupflichten, indem er einem polniſchen Geſandten ſagte, daß ſein Bruder bereits den Befehl empfangen, ſich gefaßt zu halten, mit einem Heere nach der Krimm zu gehen, und der Hetmann

Samuelo-

Samuelowitſch gleichfalls benachrichtigt ward, ein Gleiches bey ſeinen Koſaken zu veranſtalten. Weil aber Rußland in den Unterhandlungen, die es hierüber mit den Polen anſtellte, ſich erklärte, daß es auf keine andere Weiſe für ſich ſicher erachte, mit den Türken zu brechen, als wenn die Polen vorher mit ihm einen Vertrag ſchlöſſen, in welchem ſie ihm alle die Länder, welche ſie in den bisherigen Zeitfriedensſchlüſſen auf beſtimmte Jahre in ruſſiſchen Händen ließen, abträten; dieſes zu bewilligen aber den Polen für ihr Reich gar zu ſchädlich vorkam: ſo ertheilte Golizin der großen kaiſerlichen Geſandtſchaft, die im May mit einer Reuterey von 40000 Pferden, und in einer geringeren Entfernung von Moskau durch 104 Bojaren und czariſche Kammerherren eingeholt, und an einem Faſttage mit 250 Fiſchſpeiſen bewirthet ward, die Antwort, daß ſich die Czaren, wofern ſich die Polen nicht hiezu bequemten, unmöglich zu dem verlangten Bündniſſe wider die Türken verſtehen könnten, beſonders da gegenwärtig der türkiſche Kaiſer ſich zu aller Freundſchaft gegen ſie erbiete, und erkläre, daß von einigem Jahrgehalte, welches die Tatarn von den Czaren begehrten, nie ferner geredet werden ſollte, hingegen ſie befürchten müßten, daß Polen, ſobald es ihm zuträglich zu ſeyn dünke, wohl gar Türken und Tatarn zu Beyſtänden aufrufen möchte, den Ruſſen die in den Zeitfriedensſchlüſſen gelaſſenen Länder zu entziehen. Nach Maaßgabe dieſer Entſchlüſſe ward der Feldherr, Alexei Semanowitſch Schein, dieſen Sommer auf die Gränzen zur Unterſuchung des Zuſtandes der Feſtungswerke, wie auch zu Loskaufung der durch die Tatarn entführten ruſſiſchen Unterthanen, abgeſchickt. Ingleichen unterſagte der Hetmann Samuelowitſch ſeinen Koſaken alle weitere Theilnehmung an den Kriegsunternehmungen der Polen wider die Türken, und wie ein

Oberſter, Jwan Strigalo, hiemit umgieng, entſetzte er denſelben ſeines Amtes, und ward hierüber des Wohlgefallens der Czare mit dieſem ſeinem Betragen verſichert. Da aber doch bey allen Gegenanſtalten dieſes Hetmanns eine große Menge durch die Hoffnung, reiche Beuten zu machen, ſich mit den polniſchen Koſaken vereinigten: ſo war man darauf bedacht, durch alle mögliche Mittel ſie wieder von denſelben abzuziehen. Aber keines war ſo kräftig, als die Fehlſchlagung eines Angriffs, den ſie im May auf die unter ſtarker Bedeckung nach Kaminiec gehenden beladenen Wagen gethan hatten. Denn ſogleich nach dieſem erlittenen Unglücke begehrten dieſe ruſſiſche Koſaken von den Polen ihren Abſchied, und ſetzten ſich unter Tripoli am Dnjeſtr, wozu ſie ſich die Erlaubniß von ihrem Hetmann ausbaten. Weil derſelbe aber dieß ihr Verlangen ihnen nicht bewilligen konnte, ließen ſich aufs neue 3000 durch große Verſprechungen der Polen bewegen, ihnen wieder ihre Dienſte zu verſprechen, 5000 aber kehrten nach Perejaslaw zurück.
1685. Doch 1685 that Rußland einige Schritte, woraus man vermuthen konnte, daß dieſes Reich die Krimm bekriegen wolle, indem im März beſchloſſen ward, daß die gewöhnliche jährliche Loskaufung der ruſſiſchen Gefangenen von den Tatarn unterbleiben, und weder ein ruſſiſcher Geſandte nach der Krimm gehen, noch einem krimmiſchen der Aufenthalt in Moskau geſtattet werden ſollte. Beydes empfanden die Tatarn ſehr hoch, und achteten ſich darum um deſto mehr berechtigt, gegen die donſchen Koſaken mancherley Feindlichkeiten auszuüben, die aber doch, als ſie hierüber zu Moskau Beſchwerde führten, den Befehl empfiengen, bey harter Strafe an den Tatarn keine Rache auszuüben. Doch giengen, ohngeachtet dieſes ſcharfen Befehles, die Koſaken mit kleinen Schiffen nicht nur ins azowſche, ſondern auch ſogar ins ſchwarze Meer, und

übten dort das Wiedervergeltungsrecht aus, und als der Khan hierüber beym Hetmann Klagen anbrachte, führte ihm dieſer dagegen die Feindlichkeiten ſeiner Tatarn, und daß dieſelben nur neulich aus Tor 500 Menſchen geraubt hatten, ins Gedächtniß.

Man vermeinte in Rußland, mit dieſem Kriege beſſer zu fahren, wenn man es dahin bringen könnte, daß auch der König von Frankreich der Verbindung wider die Türken beytrete, und glaubte um deſto eher, ſowohl dieſes, als einen guten Handlungsvertrag bey Ludwig XIV. auszuwirken, weil eben jetzt ſich verſchiedene Jeſuiten zu Moskau einfanden, in der Abſicht, ſich zu erkundigen, ob die Glieder ihres Ordens, die nach China giengen, nicht bequemer und mit minderer Gefahr zu Lande durchs ruſſiſche Gebiete, als durch den bisherigen Seeweg, bey welchem von 600 Jeſuiten auf 500 durch Krankheiten und Schiffbruch verloren gegangen waren, dahin gelangen möchten, und wenn ſie dieß für wahr befunden, den ruſſiſchen Hof um Erlaubniß hiezu anzuſprechen. Denn als dieſe Jeſuiten dieß ihr Geſuch bey dem ruſſiſchen Hofe anbrachten, antwortete derſelbe: da dieſer König von Frankreich als ein großer Freund ihres Ordens bekannt ſey, möchten ſie mit dem ruſſiſchen Geſandten, Fürſt Jacob Dolgoruki, der im Begriff ſtehe, zu demſelben zu reiſen, nach Frankreich gehen, und beym Könige von Frankreich durch Vorſtellung der großen Vortheile, welche es der katholiſchen Religion verſchaffen würde, wenn den Gliedern ihres Ordens verſtattet würde, durchs ruſſiſche Gebiete nach China zu gehen, einen glücklichen Ausgang der dieſem Geſandten aufgetragenen Geſchäfte befördern. Allein da den Jeſuiten dieſe Aufträge bekannt waren, erkannten ſie, da ſie wohl wußten, daß Ludwig XIV. dieſelben nicht bewilligen würde, daß ſie auf dieſe Weiſe ſchlechte Hoffnung hätten, ihren Zweck zu erreichen,

Den Jeſuiten wird der Aufenthalt in Rußland verſaget.

und hielten daher für beſſer, nicht in Geſellſchaft dieſes ruſſiſchen Geſandten zu Schiffe nach Frankreich, ſondern zu Lande nach Polen zu gehen. In der That ward dieſem ruſſiſchen Geſandten in Frankreich ſo begegnet, daß der ruſſiſche Hof über das Betragen des franzöſiſchen gegen ihn großes Misvergnügen empfand, und dieſes mit dazu beytrug, daß, da ſich dieſe Jeſuiten mit einem am 8 October 1687 ausgeſtellten Empfehlungsſchreiben Ludwigs XIV. an die Czare wieder in Moskau einfanden, beſonders da noch dazu die eben damals zu Moskau ſeyenden Geſandten der Generalſtaaten und des Churfürſten von Brandenburg Vieles von des jeſuitiſchen Ordens weitläuftigen Entwürfen, Einſchmeichelungen, und den vielen Trauergeſchichten und andern Uebeln, die ſie allenthalben, wo ſie Eingang gefunden, angerichtet, erzähleten, man ihnen das Empfehlungsſchreiben des Königs mit dem kurzen, aber nachdrücklichen, Beſcheide zurückgab: es befehlen euch die Czaren, aus euch vielleicht ſelbſt wohl bekannten Urſachen aufs geſchwindeſte ihre Länder zu verlaſſen. Doch der Jeſuite Avril glaubte entweder ſelbſt, oder bemühte ſich wenigſtens, die Welt zu überreden, daß ſie gewiß ihr Geſuch erhalten hätten, wenn der oberſte ruſſiſche Staatsbediente Golizin in dieſer Angelegenheit nach ſeinem Belieben verfahren dürfen, und nicht befürchten müſſen, wenn er ſich der Sache der Jeſuiten wider den Willen aller andern ruſſiſchen Staatsbedienten annähme, ſich, da die ſchlechten Verrichtungen ſeiner Kriegszüge wider die Türken bereits ſeinem Anſehen einen großen Stoß gegeben, ſchleunig ins Unglück zu ſtürzen.

1686. Die Czare, Iwan und Peter, ſchließen mit Polen einen ewigen Frieden.

Denn ſchon 1686 war der ewige Friede mit Polen, und zwar faſt ſo, wie Rußland hiezu den Polen die Geſetze vorſchrieb, (die vermuthlich noch härter für die Polen abgefaßt worden wären, wenn nicht der Churfürſt von Brandenburg dieß Friedensgeſchäfte

und die damit verknüpfte Verbindung wider die Türken am ruſſiſchen Hofe durch die Vorſtellung der Wahrſcheinlichkeit, daß, da jetzt durch die vorherigen glücklichen Erfolge der chriſtlichen Waffen die Macht ſowohl, als der Muth dieſes Erbfeindes aller chriſtlichen Mächte gebrochen worden, Rußland ein Vieles gegen denſelben ausrichten werde, und die Verſicherung, daß er, der Churfürſt, durch ein anſehnliches Heer gleichfalls Beytrag zu dieſem Kriege leiſten wolle, befördert, der Koſakenhetmann Samuelowitſch aber ſich dem ruſſiſchen Hofe verdächtig gemacht hätte, indem derſelbe nicht nur öfters nach Moskau geſchrieben, daß er von der Friedenshandlung mit Polen, in ſo weit dieſelbe ihn und ſeine Koſaken betreffe, damit nichts zu ihrem Nachtheile geſchloſſen würde, benachrichtigt werden möchte, und ohne Vorfrage beym ruſſiſchen Hofe in ſeinem Namen Abgeordnete an den König von Polen geſchicket, wobey die Abſicht wohl keine andere war, als zu verſuchen, ob der König von Polen geneigt ſey, ihn und ſeine Koſaken auf für den Hetmann annehmliche Bedingungen zu polniſchen Unterthanen anzunehmen, welche Geſandtſchaft auch einen ſolchen Unwillen ſeines Hofes gegen ihn erregte, daß, da er bisher in deſſen großer Gunſt geſtanden, er nun hierüber den erſten, und noch dazu einen ſehr ſcharfen, Verweis bekam, ſondern auch von ſeinen Koſaken glaubwürdige Nachrichten zu Moskau eingiengen, daß (vermuthlich nachdem er wahrgenommen, daß der König von Polen, theils aus Beſorgniß, in einen Krieg mit Rußland zu gerathen, der nach jetziger Verfaſſung beyder Reiche, des ruſſiſchen und polniſchen, nach allem Anſcheine für das letztere ſchlecht ausfallen möchte, theils aus einem ſchlechten Zutrauen zu dieſem Hetmann, ſich mit ihm nicht einlaſſen wollte,) er ſich deutlich merken laſſe, wie er das Unglück der Türken ungerne ſehe, ja ſogar mit den Tatarn ein

Verſtändniß unterhalte, und mit ihnen ein Bündniß errichtet habe, vermöge welchem die Koſaken die Unterthänigkeit der Ruſſen abwerfen, und ſodann als ein freyes Volk von ihrem Hetmann regieret, hiebey auch von den Tatarn geſchützet werden, hingegen hinwieder dieſe, wenn die Türken ihnen etwas ihnen Misfälliges zumutheten, von den Koſaken Beyſtand erhalten ſollten,) zu Stande gekommen, bey deſſen Beeydigung ſich der König von Polen, aus Erwägung der darin enthaltenen Verzichtleiſtung auf die ſchönen Länder, welche Polen darin abtreten mußte, der Thränen nicht zu erwehren mochte. Doch unternahmen die Ruſſen dieß Jahr nichts wider die Türken, ſondern im Gegentheil pflegten die Koſaken ein ſo gutes nachbarliches Verkehr mit den Tatarn, daß dieſelben nicht das Mindeſte von ihnen befürchteten, und daher ihre ganze Stärke wider die Polen ins Feld führten.

1687. Sie unternehmen einen Krieg wider die Türken.

1687 aber ſchien es, als wenn man dieſe Sache mit größtem Nachdrucke betreiben wolle, indem man nicht nur nach Wien und hernach auch nach Venedig Geſandte ſchickte, von dieſen beyden mit im Kriege wider den gemeinſchaftlichen Feind begriffenen Mächten Nachricht einzuziehen, was man von ihnen zu Schwächung deſſelben ſich verſprechen dürfe, ſondern auch der erſte Staatsbediente Golizin die Anführung des zum Feldzuge in die Krimm beſtimmten Heeres übernahm, und dem Könige von Polen anzeigen ließ, daß daſſelbe aus 300000 Ruſſen und Koſaken beſtände, und 1300 ſchwere Stücke (eine Sache, die dem Könige unglaublich dünkte,) mitnähme, worauf der König vermittelſt ſeines Reſidenten mit ihm verabredete, daß er nach Oczakow gehen, der König aber inzwiſchen Tekin oder Bender und Bialogrod angreifen wolle, und ihn zugleich vor der Unredlichkeit des Hetmanns Samuelowitſch warnte. Doch als dieſes gewaltige Heer ſeine Kriegsunternehmungen anfangen

wollte,

wollte, legte außer dem Mangel an Waſſer, den man aus Kenntniß des Landes vorausgeſehen hatte, die Nothwendigkeit, immer durch abgebrannte Felder zu ziehen, demſelben ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg. Dieſes beſtätigte die Wahrheit der von verſchiedenen Koſaken geſchehenen Angebungen ihres Hetmanns, die auch die Nachrichten zweener vom ruſſiſchen Statthalter von Sklewoskey zu Aufſehern über deſſen Handlungen genommener Männer, eines Generaladjutaten und eines Geheimſchreibers des Hetmanns, daß nämlich er ſelbſt durch ſeine Leute allenthalben das Gras zu dem Ende abbrennen laſſen, damit das ruſſiſche Heer nicht ins Land der Tatarn kommen möchte, noch mehr beglaubigten. Hierauf ſtellte Golizin, da man aus dieſer Urſache ſchon am 17 Junius, da man kaum vier Tage ſich jenſeits des Dnieprs aufgehalten, zum Rückwege ſich anſchicken müſſen, am 14 Julius den Hetmann hierüber zur Rede, der die Sache aufs ſtärkſte verneinte, und ohngeachtet dieſer Vorhaltung wagte, bey dem ruſſiſchen Heere zu verbleiben, weil er glaubte, daß es ihm leichter ſey, die Ruſſen, durch dieſes ſcheinbare Zeichen ſeines guten Bewußtſeyns in Anſehung ihrer, von ſeiner Unſchuld zu überführen, als den Händen der wider ihn aufs äußerſte erbitterten Koſaken, wenn er in derſelben Gewalt ſich begäbe, ſich zu entziehen. Daher nahm man ihn, als vom ruſſiſchen Hofe bey dem Feldherrn Befehl angelanget war, ihn ſeiner Würde zu entſetzen, und mit allen Theilnehmern ſeiner verderblichen Anſchläge feſtzunehmen, alsdann aber die Wahl eines neuen Oberhauptes der Koſaken zu beſorgen, ohngeachtet er eine Warnung hievon empfieng, ohne daß er auf ſeine Vertheidigung oder Entweichung bedacht geweſen, am 23 mit ſeinem Sohne und verſchiedenen ſeiner Anhänger in Verhaft, und führte ihn ins Hauptquartier, wo der Feldherr ein gerichtliches Verhör

 über

über ihn anſtellte. Als in demſelben die Koſaken ihn wegen vorgehabten Hochverrathes gegen das ruſſiſche Reich anklagten: ermahnte ſie Golizin, wohl zu erwägen, ob nicht dieſe Anklage aus einem Privathaſſe wider ihren Hetmann herrühre, und verſprach, wenn ſolches ſich ſo befinde, dieſe Mishelligkeit durch einen gütlichen Vergleich beyzulegen. Allein ſie verharrten auf der Ausſage, daß, ob er wohl den Mehreſten unter ihnen ſo ſchwere Beleidigungen zugefüget, daß ſie oft ihn mit ihren Säbeln in Stücke hauen gewollt, ſie doch dieß Alles beyſeite geſetzt, und bey dieſer ihrer Klage bloß nach Antrieb ihrer Pflicht gegen das ruſſiſche Reich verfahren hätten. Hierauf wurde der Hetmann vorgeführet, und demſelben in ihrem Beyſeyn dieß alles vorgehalten. Er aber räumte nichts davon ein, und nach einem langwierigen und harten Wortwechſel zwiſchen ihnen verblieb jeder Theil auf ſeiner erſten Rede, den Golizin durch den Beſcheid aufhob, daß Samuelowitſch und ſein Sohn Jacob nach Rußland gebracht werden, und die Koſaken ſich einen andern Hetmann wählen ſollten. Weil aber dieſelben ſich über die Perſon ihres neuen Hauptes nicht einigen konnten, verſchob man dieß Geſchäfte auf eine andere Zeit. Zur Vorbereitung auf daſſelbe las man ihnen am 24 die Verpflichtung des Hetmanns vor, in welcher man zu mehrerer Einſchränkung des Misbrauches, den die großen Freyheiten der Koſaken oft veranlaßt hatten, Verſchiedenes abgeändert hatte. Doch erklärten ſie ſich, hiemit wohl zufrieden zu ſeyn. Um ſie aber deſto ſicherer bey gutem Willen zu erhalten, zeigte der Feldherr ihnen zugleich an, daß, ohngeachtet alle Güter des entſetzten Samuelowitſch, als eines überführten Verräthers der czariſchen Schatzkammer, verfallen wären, er doch dahin bemüht ſeyn wolle, daß das koſakiſche Heer die Hälfte davon bekommen möchte. Dieß gefiel ihnen ſo wohl, daß ſie, um hiefür ſich erkenntlich

kenntlich zu beweiſen, Golizinen befragten, wer ihm zum Hetmann der Liebſte ſeyn möchte? worauf derſelbe den Iwan Stepanowitſch Mazeppa nannte, der auch am folgenden Tage durch die Mehrheit der Stimmen, da nur einige Wenige Borkowskin ihre gaben, mit dieſer Würde bekleidet ward. Es gewann zwar das Anſehen, als wenn der älteſte Sohn des abgeſetzten Hetmanns Grigori einige Unruhe erregen würde. Allein als einige ruſſiſche Kriegsvölker ſich vor Kudak zeigten, wo derſelbe mit ſeinen Anhängern ſich verſchanzt hatte, ergab er ſich ſogleich an ſie, indem er ſagte, daß er nie geſinnt geweſen, ſich den Ruſſen auf einige Weiſe zu widerſetzen, ſondern die Gewaltthätigkeiten der Koſaken, die ſchon einige ſeiner Freunde getödtet, ihn gezwungen hätten, zu Vertheidigung ſeines Lebens wider ſie die Waffen zu ergreifen. Am 14 Auguſt empfieng der Feldherr Befehl von Hofe, das ganze Heer, welches in dieſem fruchtloſen Feldzuge auf 40000 Menſchen eingebüßt haben ſoll, zu entlaſſen, und zugleich Goldmünzen von ſehr verſchiedener Schwere für ſich und alle und jede Befehlshaber nach den Verhältniſſen ihres Ranges, wie auch Goldpfennige nach der Zahl der Soldaten von der auserleſenen Mannſchaft, und vergüldete Silbermünzen für jeden Mann der übrigen Soldaten zu vertheilen. Den König von Polen ſchmerzte es ſehr, daß Golizin nicht nur mit einem ſo großen Heere Nichts wider die Tatarn unternahm, und ſogar nie einige Zeitung von ſeinem Vorhaben und ſeinem Zuſtande dem Könige melden ließ, ſondern auch ſo frühe ſein ganzes Heer von der tatariſchen Gränze wegführte, indem hieraus der große Schade für Polen entſprang, daß in der ganzen noch übrigen Zeit des Jahres die ganze Stärke der Tatarn wider die Polen gebraucht ward.

Sophia nimmt den Titel einer mit den Czaren herrſchenden Czarinn an.

An Golizins Willen lags wohl nicht, daß in dieſem Feldzuge nichts mehr vorgenommen, oder auch, daß derſelbe ſo bald beſchloſſen wurde. Denn er ſelbſt befürchtete ſchon im Voraus, daß in demſelben ſchlechte Ehre zu gewinnen wäre, und gab ſich aus dieſer Urſache viele Mühe, die Feldherrnſtelle in demſelben von ſich abzulehnen; ward aber bloß durch die Kunſtgriffe ſeiner vielen geheimen Feinde, die ſich, um ihm deſto beſſer zu ſchaden, aufs genaueſte mit der Parthey der Czarinn Natalia und ihres Sohnes verknüpften, und bey Golizin und Sophien die Vorſtellung geltend machten, daß außer ihm Keiner die zu einer ſo wichtigen Unternehmung gehörigen Erforderniſſe beſitze, dazu genöthigt, da ihre geheime Abſicht dahin gieng, ſowohl daß ſeine, als der ſtärkſten Stütze des Anſehens Sophiens, Entfernung Gelegenheit verſchaffte, daß Natalia und ihr Sohn mehr Einfluß auf die Reichsregierung überkämen, als der vermuthliche ſchlechte Ausgang Golizinen nicht bloß des Mangels einer zu Verwaltung der erſten Stelle im Staate nothwendigen Tüchtigkeit, ſondern ſogar einer wirklichen Verrätherey und vorſetzlich erwählter Maaßregeln, eine dem Wohl des Reiches ſo nützliche Unternehmung zu vereiteln, verdächtig machte. Der Erfolg entdeckte Sophien dieß Geheimniß, und eben dieſe Entdeckung trieb ſie an, ſowohl Golizinen ſobald nach Moskau zurückzuberufen, als deſſen ganzes Heer vor der Auseinanderlaſſung zu beſchenken, wie auch vorzugeben, als wenn durch dieſen Feldzug dem Feinde großer Abbruch geſchehen ſey, und anzufangen, in allen Staatsſchriften und czariſchen Befehlen ihren Namen dem Namen beyder Czare beyzufügen, ingleichen auf einer Seite der Münzen ihr Bildniß mit der Krone auf dem Haupte und dem Scepter in der Hand nebſt dem Titel, Beherrſcherinn von Groß- und Kleinrußland, prägen zu laſſen, da

man

man auf der andern Seite die Czare auf gleiche Art abgebildet ſahe g).

Des Czars Peters Jugendgeſchichte.

Denn vermuthlich veranlaßte eben dieſe Abweſenheit Golizins aus Moskau, daß Czar Peter im Dorfe Preobraschenkoe, welches wegen der angenehmen und geſunden Lage, wie auch der Bequemlichkeit zur Jagd, ſchon ſeinem Vater ſo wohl gefallen hatte, daß er daſſelbe häufig beſuchte, und auf demſelben einen Poteschnii Dworetz oder Spielhof erbauen ließ, worin man unter Beſorgung des Bojaren Artemon Matthweew allerhand Luſtbarkeiten, als Trauerſpiele, z. B. die Geſchichte von Judith und Holofernes, Luſtſpiele, Tänze, Ballette und Concerte anſtellte, wozu man die Leute aus Deutſchland verſchrieb, ihre Zahl aber durch Einheimiſche, die man ihnen in die Lehre gab, verſtärkte und ergänzte, unter dem Namen eines Spielwerkes erſt eine geringe Anzahl Jünglinge von ohngefähr gleichem Alter mit ihm in eine Compagnie von 50 Mann zuſammenzog, und ſich mit ihnen dergeſtalt in den Waffen übte, daß er, um den Allervornehmſten die damals beym ruſſiſchen Adel ſehr tief eingewurzelte Meinung zu benehmen, daß ſie durch Bekleidung der unterſten Stellen im Kriegsſtande ihre Herkunft ſchänden würden, ſelbſt den Dienſt eines gemeinen Soldaten, vielleicht auch bisweilen (wie alle ſehr wohl von der Geſchichte Peters unterrichtete ausländiſche Schriftſteller melden, daher ich ſehr anſtehe, ob die Gründe, welche die Nachricht im petersburgiſchen Journal anführet, dieß zu verneinen, worunter der der erſte iſt, daß der Verfaſſer hievon nicht die mindeſte Spur in den inländiſchen

g) Samml. ruſſ. Geſch. Th. II. S. 141-170. *Zaluski* p. 857, 972, 983, 1038, 921, 922. Ottom. Pforte Th. II. S. 266-271, 330-332, 370, 377, 388, 386. Kantemir S. 543. Avrils Reiſe S. 3, 208-216, 232-236, 279-302. Büſch. Magaz. Th. I. S. 9.

ſchen Aufzeichnungen angetroffen, alle dieſe gegenſeitige Zeugniſſe überwiegen mögen,) eines Trommelſchlägers verſahe, und von dieſer unterſten Stufe nach und nach höher hinauf ſtieg. Denn dieſe Jünglinge belegte man mit dem Namen Poteſchnii oder Spielgeſellen des jungen Czars; aber es dauerte nur ſehr kurz, ſo erfuhr man, daß man ſich in der eigentlichen Abſicht, die Peter hiebey hegte, ſehr geirrt habe, und daß etwas weit erheblicheres hierunter geſuchet werde, indem ſich immer mehr junge Edelleute aus den allervornehmſten Geſchlechten, die ſich hiedurch öffentlich gegen die Regentſchaft Sophiens erklärten, unter dieſe Poteſchnii begaben, und derſelben Zahl ſo anwuchs, daß ſie in Preobraſchenskoe nicht Raum gnug fanden, ſondern ein Theil in das nahgelegene Dorf Semenowskoe verlegt werden mußte, aus welcher Vertheilung die Namen der Preobraſchenkiſchen und Semenowiſchen Poteſchnii entſtanden, auch Francois Jaques le Fort, der erſte Hauptmann der urſprünglichen Compagnie dieſer Poteſchnii, zugleich ein beſonderes Regiment für ſich anwarb h).

Ein franzöſiſcher Schweitzer, Le Fort, wird in allem ſein Anweiſer und Geſellſchafter.

Dieſer Mann hat in die ganze Bildung Peters und alle neue Einrichtungen, wodurch derſelbe ſein ganzes Reich und die Sitten und Lebensart der Einſaſſen nach dem Muſter anderer europäiſchen Länder umzuformen ſich bemühte, einen ſo großen Einfluß, daß aus dieſer Urſache ein umſtändlicher Bericht von ihm als ein weſentliches Stück der Geſchichte Peters und des ruſſiſchen Reichs unter demſelben angeſehen werden muß, und obwohl alle Hauptquellen dieſer Geſchichte, ſo weit die Sache ihn betrifft, in verſchiedenen Dingen von einander abweichen: ſo herrſchet doch im Ganzen eine ſolche Uebereinſtimmung, daß man nicht befürchten darf, in einer wahrhaften Schilderung dieſes mehr außerordentlichen, als wahrhaft großen

h) Petersb. Journ. B. V. S. 164-180.

großen Mannes zu fehlen. Daß er aus einem alten adelichen Hauſe aus Piemont herſtamme, welches ſich vor einigen Jahrhunderten zu Geneve niedergelaſſen, beruhet bloß auf Voltairens Glaubwürdigkeit, der vermuthlich, wenns hoch kommt, keinen andern und gültigeren Beweis als dieſes berühmten Mannes eigene Handſchrift anzuführen gehabt haben würde. Gnug; er war zu Geneve geboren, und als der Sohn eines Kaufmanns der Handlung gewidmet, und erhielt eine dieſer ihm beſtimmten künftigen Lebensart gemäße Erziehung. Er beſaß aber zu viel Feuer und einen zu hohen Geiſt, ſich dieſen Stand gefallen zu laſſen und ſich daran zu gewöhnen; alſo veranlaßte dieſer Zwang, den man ſeiner Neigung hiebey anthat, daß er deſto eher auf mancherley Ausſchweifungen verfiel, und beſonders ſehr bald alles Geld, welches er ſein Eigenthum nennen konnte, durchbrachte und überdieß Schulden machte. Da er nun dieſelben nicht bezahlen konnte; verließ er ſchon im 14ten Jahre heimlich ſeine Vaterſtadt, und begab ſich erſt als Cadet zu Marſeille in franzöſiſche, hernach aber in holländiſche Kriegsdienſte. Weil er aber in einem Lande, wie damals Rußland war, geſchwinder und beſſer, als ſonſt irgendwo in Europa, ſein Glück zu machen hoffte: ließ er ſich (wahrſcheinlicher 1680, wie Weber, als 1675, wie Voltaire meldet,) von einem deutſchen Oberſten, Werſtin, der einen Auftrag vom Czar Alexei hatte, Leute in ſeinen Dienſt anzunehmen, anwerben, und gieng mit demſelben nach Archangel. Sie kamen aber dort erſt nach Alexeis Tode an, und hiedurch hatten ſich die Umſtände des Reichs dergeſtalt verändert, daß der Befehlshaber von Archangel nicht nur alle dieſe Fremdlinge im äußerſten Elende ſchmachten ließ, ſondern ſogar ſie insgeſammt ins innerſte Siberien zu ſchicken drohte. Jeder von ihnen alſo mußte nun darauf denken, wie er ſelbſt ſich weiter fort-

bringen

bringen möchte. Le Fort gieng nach Moskau, und weil er von einem ſehr muntern Geiſte war, und ſich in jedes Gemüth und jede Lebensart zu ſchicken wußte, kam er beym däniſchen Reſidenten Horn als Secretair an, und machte ſich zugleich bey holländiſchen und andern auswärtigen Kaufleuten ſo beliebt, daß er hiedurch Geld erlangte, nach ſeinem Hange aufgehen zu laſſen, bis ein einziges Kind einer wohlhabenden Wittwe, die außer einem ſchönen Hauſe 4000 bis 5000 Rubel auf Zinſen ſtehen hatte, ſo für ihn eingenommen ward, daß ſie ihn, ohngeachtet aller Widerrede ihrer Mutter, in der Stille heyrathete, worauf die Mutter ihnen Verzeihung gewährte, und ſie zu ſich in ihr Haus nahm. Nun bemühte er ſich, dem Czar Peter näher bekannt zu werden, und gelangte geſchwinde dahin, daß derſelbe ihn zu ſeinem vornehmſten Günſtling und Rathgeber ſowohl im Privatleben als in allen wichtigen Angelegenheiten wählte; und er 1686 Obriſtlieutenant, 1687 aber Oberſter, und bald hernach General ward. Sophia ſahe es anfangs wohl nicht ungerne, ſondern trug auch vielleicht dazu mit bey, daß ihr Halbbruder den Umgang mit dieſem Le Fort und andern jungen Leuten, die ihn dazu gewöhnten, beſonders da ſein Oberaufſeher, Fürſt Boris Alexiewitſch Golizin, Vaterbruderſohn des Vertrauten und Regierungsgehülfe Sophiens, ihn hievon nicht abhielt, ſondern vielmehr ſelbſt eine wüſte Lebensart liebte, und dieſerwegen ſolche bey ſeinem Zögling beförderte, nicht nur unter ſich ein ſehr unordentliches Leben zu führen, und bisweilen drey Tage hinter einander in einem beſtändigen Geſaufe und andern Liederlichkeiten zuzubringen, ohne daß ein einziger aus der Geſellſchaft in dieſer ganzen Zeit zu Bette ſchlafen gieng, ſondern auch mit ihnen in Häuſern, die der niedrigſte Pöbel in ſeinen Ausſchweifungen beſuchte, herumzuſchwärmen, einem beſtändi-

ſtändigen Aufenthalte in der Hauptſtadt vorzog, und, wenn Männer von dem höchſten Stande und vornehmſten Bedienungen ihm hierüber Vorſtellungen machten, und baten, ſich vielmehr auf die Regierungsgeſchäfte zu legen, ihnen ſo ſchimpflich begegnete, als wenn er ihnen vorſetzlich alle Luſt benehmen wolle, wieder zu ihm zu kommen. Denn auf dieſe Weiſe, glaubte ſie, werde er alle Luſt und Gelegenheit zu Aufklärung ſeines Verſtandes verlieren, die Gemüther der Großen ſowohl, als des gemeinen Volkes, von ſich abwendig machen, und folglich nie in den Stand gerathen, ihr die Regierung abnehmen zu können, wo ihn nicht eine ſo wüſte Lebensart frühe ins Grab ſtürzte. Wie ſie aber merkte, daß Le Fort und Peter mitten unter den Berauſchungen einer ſo wüſten Lebensart den Entwurf, ſie der Regierung zu entſetzen, machten, und die Poteſchnii, die Sophia anfangs als eine Spielerey belachte, zu einem Heere verſtärkten, das den Strelitzen ein Gleichgewicht halten, und ihnen zu Ausführung des genannten Entwurfs dienen möchte: ſo war es zu ſpäte, dieß Vorhaben zu zerſtören. Denn ſchon am 5 Jenner 1688 1688.
wohnte Peter zugleich mit ſeinem Bruder dem hohen geheimen Rathe bey, und ward vermuthlich, weil die Czarewna hiebey wahrnahm, daß er nicht geſonnen ſey, in dieſer Rathsverſammlung ſeinem Bruder zu gleichen, und alle ihre Maaßregeln durch ſein Ja zu befeſtigen, von dieſer Zeit an von ihr nicht wieder zu demſelben eingeladen. Gegen die Türken ward in dieſem Jahre 1688 wenig unternommen, indem alles darin beſtand, daß der Koſakenhetmann Mazeppa am Samara nach dem von Gordon gemachten Riſſe eine Stadt von 2000 Faden im Umfang, Namens Bogorodizkoi, anlegte, und die Stadt Oczakow ausgeplündert wurde. 1689 aber vermochten den erſten 1689.
Staatsbedienten die vielen Vorwürſe, die man ihm öffent-

öffentlich darüber machte, daß die beyden vorherigen Feldzüge das Reich ein Großes gekoſtet, dem Feinde hingegen nicht das geringſte geſchadet hätten, alle Kräfte des Reichs anzuwenden, durch erhebliche Verrichtungen ſein durch dieſe Beſchuldigung ſehr geſchwächtes Anſehen aufs neue herzuſtellen, und zu dieſem Ende das zu dieſem Feldzuge beſtimmte mächtige Heer ſelbſt anzuführen.

Peter läßt ſich merken, daß er Sophien die Regierung nehmen wollen.

Denn als der Fürſt einmal nach dem czariſchen Schloſſe fuhr, ſchwung ſich ein Waghals auf ſeinen Schlitten, und ergriff ihn beym Barte, um ihn mit dem in ſeinem Gürtel nach damaliger ruſſiſcher Gewohnheit ſteckenden Dolche zu ermorden; und da die Bedienten zeitig gnug hinzuſprangen, um den tödtlichen Stoß zu verhüten, und ſich ſeiner zu bemächtigen: ſo ließ er durch die gröbſten Schimpfworte und fürchterlichſten Drohungen ſeinen Zorn gegen den Fürſten aus, und erkühnte ſich, demſelben zu ſagen, daß, ob ihm zwar ſein Unternehmen, das Vaterland von dem allerſchrecklichſten Ungeheuer, welches daſſelbe je zu ſeinem Schaden in ſeinem Schooße ernähret, zu reinigen, mißlungen ſey, er ſich doch in ſeinem Unglücke damit aufrichte, daß unter einigen hunderten, die ein Gleiches vorhätten, doch einer ihn gewiſſer treffen würde. Dieſer Kerl wurde hierauf ins Gefängniß geſchleppt, und, nachdem man ihn, um ſeine Mitſchuldige von ihm herauszubringen, auf die Folter geworfen, in der Stille hingerichtet. Ingleichen fand man einige Tage vor ſeiner Abreiſe zum Heere an der Pforte ſeines Pallaſtes einen zugemachten Sarg, bey deſſen Oeffnung man einen Zettel antraf, auf welchem man las: Golizin, läuft dein dießmaliger Feldzug nicht beſſer als der vorige ab; ſo ſieheſt du hier deinen Lohn vor Augen i). Noch vor ſeiner Abreiſe empfand er auch das Misvergnügen, daß Czar Peter

i) Avrils Reiſen S. 304, 305. *Zaluski* p. 1138.

Peter ſich auf Antrieb ſeiner Mutter vermählete. Sie erſahe auch ſelbſt das Frauenzimmer, von welchem ſie glaubte, daß ihre große Schönheit vermögend ſeyn werde, ihren Sohn von allen andern Liebeshändeln und übrigen Ausſchweifungen abzulenken. Dieß Frauenzimmer hieß Eudokia Federowna Lapuchin, und war aus einem der älteſten und reichſten Häuſer des Reichs. Die Vermählung geſchahe den 27 Jenner. Der unglückliche Ausgang des goliziniſchen Feldzuges brachte dem ſchon überaus wankenden Anſehen dieſes Staatsmannes und zugleich ſeiner Gönnerinn Sophia den letzten und tödtlichen Stoß bey. Nach den in der Sammlung ruſſiſcher Geſchichte aus des Generals Patrik Gordons eigenhändigem Tagebuche gezogenen Nachrichten zu urtheilen, beſtand das Verbrechen oder Vergehen, das wegen dieſes Feldzuges Golizinen zur Laſt gelegt ward, darin, daß in den Wüſteneyen der Krimm viele ruſſiſche Mannſchaft, ohne faſt einen Feind geſehen zu haben, wenigſtens ohne daß derſelbe ſich zu einem ordentlichen Gefechte gezeigt hätte, zu Grunde gieng. Nach Neuvillens Berichte hingegen griffen die Tatarn am 13 May nicht nur den Vortrab an, welchen der Bojar Semen Alexeewitſch Schein anführte, ſondern brachten auch den linken Flügel, welchen Scheremetev befehligte, in Unordnung, und hatten ſich bereits des Gepäckes bemächtigt, als eine von dem Oberfeldherrn den Nothleidenden zugeſchickte Verſtärkung die Sache änderte, und die Tatarn zwang, ſich zu entfernen; am 16 aber ſchloß der Khan mit ſeiner ganzen Macht, die aus 30000 oder 40000 Reutern beſtand, bey Zelona Dolina oder dem grünen Walde die Ruſſen unvermerkt ein, und brachte gleich beym erſten Angriffe die ruſſiſche Reuterey in Unordnung, die aber hierauf ſich hinter ihr Gepäcke zog, und in dieſem Vortheile ſich ihres Fein-

des erwehrte. Auf einer andern Seite aber fiel Sultan Nureddin die Koſaken an, welche unter dem Befehle des ruſſiſchen Secretair Emilian, eines zu dieſem Geſchäfte gänzlich untauglichen Mannes, ſtanden, indem derſelbe nicht nur des Kriegsweſens gänzlich unerfahren, ſondern auch furchtſamer Gemüthsart war; und ſo gelang es den Tatarn, hier in die rüſſiſche Wagenburg zu dringen, und 20 Kanonen mit ihrem Geräthe und Pferde zu erobern; bis von einem andern Theile des Heeres Hülfsvölker anlangten, durch welche ſie zurückgetrieben wurden. Dieſer Vorfall wird auch in der ottomanniſchen Pforte, und zwar mit folgenden Umſtänden, die doch die Sache viel zu ſehr zu übertreiben ſcheinen, gemeldet, daß dabey auf 20,000 Ruſſen umgekommen und 15000 zu Gefangenen gemacht, auch etliche 70 Stücke und ſonſt vieles Gepäcke erbeutet worden ſeyn. Denn als das ruſſiſche Heer hierauf ſeinen Zug nach Perekop fortſetzte, getrauten ſich die Tatarn nicht mehr, durch Einlaſſung in ein Gefechte ſie vom Angriffe dieſes Hauptſchlüſſels zu ihrem Lande abzuhalten, ſondern ſteckten die Vorſtädte dieſes Ortes ſelbſt in Brand, und verleiteten durch das Vorgeben, als wenn ſie geneigt ſeyn, einen dem ruſſiſchen Reiche annehmlichen Frieden zu machen, Golizinen dahin, daß er ſeinen Rückweg antrat, worauf ſie, ſobald ſie nichts weiter von ihm befürchteten, dieſe Verſtellung aufhoben, und ihm wiſſen ließen, daß ſie auf keine andere Bedingungen, als wenn Rußland das vormalige Jahrgehalt ihnen bezahle, und zuförderſt 240000 Rubel, als den Rückſtand für vier ſchuldig gebliebene Jahre, abtrage, Frieden mit dieſem Reiche eingehen würden. Nach Kantemirn endlich hielt Golizinen nicht ein verſtelltes Friedensanerbieten der Tatarn vom Angriffe auf Perekop zurück, ſondern eine Empörung, die vom Regimente des Czars anfieng, und viele von den

vor-

vornehmſten Kriegsbefehlshabern auf ſeine Seite zog, die ihn zwang, wider ſeinen Willen unverrichteter Sache von Perekop aufzubrechen, und den Rückweg nach Rußland zu nehmen, auf welchem ſein Heer nach eben dieſem Kantemir, dem einzigen Zeugen hievon, von den Tatarn angefallen ward, und durch die Treuloſigkeit ſeiner innerlichen Feinde in ſeinem Hinterzuge großen Verluſt erlitt. Sollte nicht dieſer kantemiriſche Bericht muthmaßen laſſen, daß ſchon während dieſem Feldzuge die Freunde des Czar Peters ſich öffentlich den Maaßregeln Golizins widerſetzlich bezeigt hätten? Denn ſo viel iſt gewiß, daß Le Fort dieſem Feldzuge beywohnte, und der General Gordon ſchon vor dieſem Feldzuge mehr Eifer, Peters Befehle, ohne vorherige Anfrage bey Golizin oder Sophien zu thun, zu befolgen, zeigte, als Golizin ertragen konnte. Zudem beobachteten Sophia und Golizin ein ſolches Betragen gegen Gordon, woraus derſelbe erkannte, daß ſie, bey aller ihrer Kenntniß und Schätzung ſeiner Verdienſte, (die auch daraus hervorblickte, daß ſie ihm höchſt ungerne 1686 den Urlaub, eine Reiſe in ſein Vaterland zu thun, welche die Umſtände ſeines dort habenden Vermögens ihm höchſt nothwendig machten, aus dem Verdachte, als wenn er nur dieſen Vorwand nehme, und Willens ſey, nie wieder nach Rußland zu kommen, gewährten, und Sophia, als er ihr nach ſeiner Rückkunft die erſte Aufwartung machte, ſich der Worte gegen ihn bediente: Gott vergelte es dir, daß du ſo gut Wort gehalten haſt,) ihn als einen Mann anſahen, den man ſehr kurz halten müſſe, damit er ſich der Wiſſenſchaft ſeiner Unentbehrlichkeit nicht überhebe, aus welcher Urſache ſie, als er bald nach dieſer freywilligen Rückkehr um ſeine Erlaſſung aus dem ruſſiſchen Dienſte bat, ihn ſehr hart anredeten, und einen ſchriftlichen Befehl ausfertigen ließen, nach welchem

er zum Fähndrich herabgeſetzt, und nach einer entfernten Gegend des Reiches verſchickt werden ſollte, welcher Befehl erſt nach einer erfolgten ſchriftlichen Demüthigung Gordons wiederrufen ward.

Es kommt zum offenbaren Bruch zwiſchen Petern und Sophien.

Sicher iſt es, daß Golizin, bey der Rückkunft aus dieſem Feldzuge, (der, ob er wohl dem ruſſiſchen Reiche keinen Nutzen ſchaffte, doch, weil er verurſachte, daß die Tatarn zu Vertheidigung ihres eigenen Landes insgeſammt in demſelben verbleiben mußten, und folglich keine Hülfsvölker zu dem türkiſchen Heere, welches ſich den kaiſerlichen Waffen widerſetzen ſollte, ſchickten, dazu mitwirkte, daß den Deutſchen deſto geringerer Widerſtand geſchahe,) zwar von Sophien und ihrem Bruder Iwan höchſt gnädig aufgenommen ward, bey Petern aber den begehrten Zutritt nicht erlangte, und am 8 Junius der öffentliche Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen den beyden Partheyen Peters und Sophiens bey Veranlaſſung eines feyerlichen gottesdienſtlichen Umganges erfolgte, zu welchem ſich Peter aus Kolomenskoe, einem Dorfe und Hofgute, wo er ſich gegenwärtig mehrentheils aufhielt, einfand, indem Peter, als Sophia bey aller ſeiner Widerrede darauf beharrte, als Regentinn dieſem Umgange beyzuwohnen, unverzüglich nach Kolomenskoe umkehrte, und von dort ſogleich mit ſeiner Gemahlinn, Freunden und ganzer Hofſtadt ſogleich nach Preobaſchenskoe abgieng. Nun ſoll Sophia den Anſchlag gefaßt haben, durch den Oberbefehlshaber der Strelzi, Tſcheglowotoi, ihren Halbbruder nebſt deſſen Mutter, Gemahlinn und Schweſter Natalia, in dieſem ſeinen Aufenthalte in der Nacht vom 7 auf den 8 Auguſt umbringen zu laſſen, dieſer Mordanſchlag aber kurz vor den zu der Ausführung beſtimmten Augenblicken von vier mit darin begriffenen Strelzi Petern angezeigt worden ſeyn. Da nun dieſer bey einem ſolchen Vorfalle ſich

in

in einem ſo ſchlecht verwahrten Orte nicht ſicher achte-te: ſo flüchtete er in größter Eile mit allen ſeinen Hofleuten ins feſte Troizkoikloſter, und nun war für Petern unvermeidlich, alles anzuwenden, Sophien von der Reichsregierung zu entfernen. Gordon gerieth bey einer ſolchen Bewandtniß der Umſtände vorzüglich in Verdacht, als wenn er ſich bey einem ſolchen Vorhaben Peters thätig erweiſen würde, und erhielt deswegen von Golizin Befehl, auf keinen Befehl oder aus irgend einer Urſache die Hauptſtadt zu verlaſſen. Als aber immer mehr von den im ruſſiſchen Dienſt ſtehenden Ausländern ſich zu Petern begaben: ſo befand Gordon für rathſam, durch einige derſelben ihm melden zu laſſen, daß, wenn derſelbe ihn zu ſich berufen möchte, er dieſem Befehl unverzüglich gehorſamen werde; und als hierauf am 4 September ein Schreiben von Petern, das an alle Generale, Oberſten und Soldaten gerichtet war, anlangte, worin derſelbe forderte, daß ſie, um ihn wider eine gegen ihn angeſtellte Verſchwörung zu beſchützen, ſich alle wohl beritten und bewaffnet bey ihm einfinden ſollten, und Gordon dieß Schreiben in Gegenwart aller ausländiſchen Generale und Oberſten, die er dieſerwegen zu ſich berufen, geöffnet und ihnen vorgeleſen hatte: ſo faßte man den einſtimmigen Schluß, dieß Schreiben Golizinen zu überreichen, und dabey anzudeuten, daß ſie alle ſich verbunden erkennten, den Inhalt deſſelben zu befolgen. Gordon übernahm dieß Geſchäfte, welches ſonſt keiner wagen wollte; und als Golizin auf eine ſolche Erklärung antwortete, daß ſie ſo lange ſich ruhig halten ſollten, bis ſie vom Czar Iwan und der Regentinn Verhaltungsbefehle erhalten würden: ſo beſaß Gordon den Muth, ihm ins Geſichte zu ſagen, daß es als ein Hochverrath an ihnen geahndet werden würde, wenn ſie ſich dieſem Befehle des Czar Peters unge-

horſam erwieſen, und reiſete noch denſelben Abend nach dem Troizkoikloſter ab. Nun wuchs in ſehr wenigen Tagen die Zahl derer, die bereit ſtanden, ihre Schwerdter zu Vollziehung der Befehle Peters zu gebrauchen, ſo ſtark an, daß Sophia erkannte, das größte Glück für ſie in dem gegenwärtigen Zuſtande dieſer Angelegenheit beſtehe darin, wenn ſie es dahin bewirken möchte, daß ihr Halbbruder ihr eine Ausſöhnung gewähre.

Peter erhält ſeinen Zweck, und zwingt Sophien, ins Kloſter zu gehen.

In dieſer Abſicht ſchickte ſie zuförderſt zwo Muhmen von ihm, oder Schweſtern ſeines Vaters, die ſie überredet hatte, daß ein bloßes Misverſtändniß in dieſer Sache herrſche, und ſie nie einige feindſelige Abſicht wider ihren Halbbruder gehabt, an ihn ab. Aber dieſe wurden durch die Beweiſe, die ihnen Peter von der Wirklichkeit einer von ſeiner Schweſter wider ihn angeſtifteten Verſchwörung gab, ſo vollkommen eines andern überführt, daß ſie ihn um Verzeihung baten, daß ſie ſich unwiſſentlich zu Werkzeugen der ſträflichen Anſchläge Sophiens brauchen laſſen, und erklärten, daß ſie nicht wieder nach Moskau begehrten, ſondern hier mit ihm ſeine fernere Schickſale theilen wollten. Da nun dieſe Unterhändlerinnen Sophiens nicht zu ihr zurückkamen, und ſie hieraus erſahe, daß ſie von derſelben Vermittelung ſich Nichts verſprechen dürfe: ſo wendete ſie ſich an den Patriarchen, und gebrauchte gegen denſelben ſo rührende Vorſtellungen und Bitten, daß derſelbe ein gleiches Geſchäfte übernahm. Aber als er nun im Troizkoikloſter vernahm, daß auch er mit unter denen ſey, die dieſer Anſchlag Sophiens betreffe, und ſchon von ihr der Abt Sylveſter beſtimmt ſey, an ſeiner Stelle das Patriarchat zu bekleiden: ſo verblieb er gleichfalls bey Petern. Nun blieb Sophien kein anderes Mittel übrig, als zu verſuchen, was ſie ſelbſt bey ihrem Halbbruder auswirken könne. Allein auf dem Wege kam ihr eine Botſchaft entge-

entgegen; daß derſelbe ſie nicht ſprechen wolle, ſondern verlange, daß ſie ungeſäumt umkehre, und ihm Tſcheglowotoin zur verdienten Strafe ausliefere. Da nun ſogar ihr Bruder Iwan ſie ermahnen ließ, dieſem Begehren ſeines Bruders Folge zu leiſten: ſo konnte ſie ſich nicht weiter des Gehorchens entziehen, und folglich ward der Befehlshaber der Strelzi in die Gewalt Peters überliefert, und nach geſchehenem Geſtändniſſe ſeines Verbrechens enthauptet. Seine größten Mitſchuldigen empfiengen gleiche Todesſtrafe; andere bekamen die Knute, und einige wurden nach abgeſchnittener Zunge in die Verweiſung geſchickt. Sophia aber mußte den czariſchen Pallaſt verlaſſen, um ſich auf ihre ganze Lebenszeit ins Kloſter Nowodewitſchei zu begeben, wo man ihr wider ihren Willen unter dem Namen Suſanna den Nonnenſchleyer anlegte. Hierauf fertigte man am 7 oder 11 September einen von allen Dumnoi-Diaken unterſchriebenen Befehl aus, daß von jetzt an in allen Reichsgeſchäften und öffentlichen Schriften der Titel der Czare, ſo wie er zu Anfange dieſes Befehls lautete, das iſt, mit Auslaſſung Sophiens, geſchrieben werden ſollte. Von dieſer Zeit an fieng Peter an, mit unumſchränkter Gewalt das ganze Reich zu beherrſchen, indem man aus dem, was vorher von Iwan gemeldet iſt, weiß, daß derſelbe ganz wohl damit zufrieden lebte, daß er nur die Ehre genoß, ein mit ſeinem Bruder regierender Czar zu heißen. Golizin muß wohl an dem allerſtrafbarſten Theil der Unternehmungen Sophiens wider Petern nicht Theil genommen haben, weil ſich dieſer damit begnügte, ihn mit Einziehung ſeines Vermögens und der Verbannung nach Puſtoſero, welcher Ort ſeiner Verweiſung hernach in Pinega verwandelt ward, zu beſtrafen, welches betrübte Schickſal ſeine Gemahlinn, wie auch ſein Sohn und deſſen Frau mit ihm theilen mußten, wobey ihnen al-

len insgeſammt von ihrem ganzen Vermögen nur die Mitnahme von 30 Rubeln verſtattet, und jeder Perſon ein täglicher Unterhalt von drey Kopeiken zugeſtanden ward k).

Begebenheiten mit China bis zum Tode Peters.

Kurz vor dem Ausgange dieſer Begebenheiten, nämlich am 27 Auguſt, war von den Gevollmächtigten dieſer Czare, welcher Haupt der Bliſchnei Ocolnitſchei und Statthalter von Brjansk, Fedor Golowin, war, auf dem Felde vor Nertſchinsk, oder in chineſiſcher Sprache, Nipſchu, ein Friedens- und Gränzvertrag mit China unterzeichnet worden. Denn obſchon der vom Czar Alexei nach China zu Erhaltung des guten Vernehmens mit dieſem Reiche, welches die Ausbreitung der Herrſchaft des ruſſiſchen Reiches in der Nachbarſchaft der dem in China herrſchenden Hauſe gehörigen Tatarey, beſonders da daſſelbe in dieſen Gegenden immer weiter fortſchritt, und ſogar an Oertern, wovon die Khane in China behaupteten, daß dieſelben ihr Eigenthum ſeyn, Feſtungen und Niederlaſſungen anlegte, und die umherwohnenden tatariſchen Völker, welche die Khane berechtigt zu ſeyn vermeinten, deswegen als ihre Unterthanen anzuſehen, weil ſie die zunächſt an ihr Gebiet gränzenden ſich bereits zinsbar gemacht, und die Abſicht hegten, von dort aus, ſobald es ihnen möglich und bequem falle, die entfernteren ſich gleichfalls unterwürfig zu machen, bewogen hatte, ſich zur ruſſiſchen Unterthänigkeit zu verſtehen, als eine Kränkung ſeiner Gerechtſame betrachtete, und ſich hiewider gegen Rußland mit gewaffneter Hand Recht zu verſchaffen drohte, abgeſchickte Geſandte Spafari ſchon auf ſeinem Hin-

k) Samml. ruſſ. Geſch. B. II. S. 170-176. Ottoman. Pforte S. 494. 501. 510. Büſch. Magaz. Th. I. S. 10. 11. Neues Pet. Journ. von 1781. B. IV. S. 32-38. Allg. Weltb. Th. XXIX. S. 329-334. Kantemir S. 588. 589. Voltaire. Gordon.

Hinwege mit einem vornehmen Chineſer den Vergleich errichtete, daß die am Fluß Seja wohnenden Tunguſen dem chineſiſchen Reiche allein Zins erlegen ſollten, und nachdem er zu Peking ſein Gewerb abgelegt, Befehl nach Albaſin ſchickte, daß inskünftige die Ruſſen weder den Amur, noch den Seja zu Waſſer befahren, ſich der Einhebung einiger Gefälle von den erwähnten Tunguſen gänzlich enthalten, und zu Albaſin zwar dahin bedacht ſeyn, dieſe Feſtung wider etwanige feindliche Angriffe der Chineſer vertheidigen zu können, aber hiebey ſorgfältig verhüten ſollten, durch ihre Aufführung denſelben Gelegenheit zum Bruche zu geben: ſo billigte man doch in Rußland nicht, daß der Geſandte dieſes den Chineſern zugeſtanden hatte, und fuhr fort, alles das ferner zu thun, wovon Spafari verſprochen hatte, daß es fernerhin nicht mehr geſchehen ſollte, indem man den Chineſern durch ſeine Beſitznehmungen immer näher rückte; und ſo hielten ſich die Chineſer ſowohl berechtigt, als verbunden, Gewalt anzuwenden, die Ruſſen aus dieſen Gegenden zu vertreiben. In dieſer Abſicht ſetzte ſich ein anſehnliches Heer von ihnen 1685 bey der alten Stadt Aigun, eben der, welche unter 1651 mit dem Namen Tolgingorod vorgekommen iſt, auf Chineſiſch Sachalin-Ula-Choton, und erwählte dieſelbe zum Waffenplatze ihrer künftigen Unternehmungen wider die ruſſiſchen Oerter, indem ſie dieſelbe durch Dahinbringung aller Leute und Waffen aus einer andern gleichnamigen Feſtung, die ſie vor zwey Jahren an dem gegenſeitigen Ufer des Amur erbauet hatten, und jetzt verließen und ſchleiften, errichteten. Ehe dieſe Verlegung vor ſich gieng, war ſchon 1683 in der Gegend des erſten Aigun eine Parthey von 67 Ruſſen von 300 Buſſen, 1683. von welcher jede mit ohngefähr 20 Chineſern bemannt war, angehalten, und größtentheils gefangen genommen worden. Unter den Gefangenen, die man ins-

geſammt nach Peking ſchickte, befand ſich der Anfüh-rer dieſer Parthey, Grigorei Milnik, dem man, da er ſich erbot, die Chineſer in Erbauung von Mühlen nach ruſſiſcher Art und Anlegung einer Seifenſiederey zu unterrichten, ſehr gut begegnete. Zween davon aber ſendete der Khan 1684 nach Albaſin in der Abſicht zurück, ob nicht die Beſatzung dieſer Feſtung durch die Verſprechungen und Drohungen, die das Schreiben des Khans an ſie enthielt, zu deſſen Ueberbringern er dieſe ihre Mitbrüder wählte, gewonnen werden möchte, ohne Widerſtand dieſen Ort zu übergeben. Die Ue-berſetzung dieſes Schreibens ins Ruſſiſche geſchahe zu Aigun durch ſeit langer Zeit zu den Chineſern überge-gangene Ruſſen. Ob aber gleich der Befehlshaber zu Albaſin, welcher ein gemeiner Koſake war, Jwan Woilotſchinkow, die Unvorſichtigkeit begieng, das ganze chineſiſche Schreiben allen ſeinen Leuten öffent-lich bekannt zu machen: ſo machte doch daſſelbe auf keinen Einzigen den Eindruck, welchen der Khan da-von erwartete, ſondern alle erklärten ſich einſtimmig, dieſen Ort bis auf den letzten Blutstropfen wider alle feindliche Gewalt zu vertheidigen. Ob aber zwar die Albaſiner häufige Zeitungen von dieſem feindlichen Beſuche, den ſie alle Tage vermuthen mußten, nach Nertſchinsk, Jeniſeisk und Tobolsk überſchickten, und zugleich um mehrere Mannſchaft und Kriegsgeräth-ſchaft anſuchten: ſo erfolgte doch wegen der weiten Ent-legenheit und des geringen Bevölkerungsſtandes in dieſen Gegenden des ruſſiſchen Reichs ſonſt faſt keine mehrere Hülfleiſtung, als daß man einen Mann, dem man die Fähigkeiten zutraute, beſſer, als der jetzige gemeine Koſake, die Stelle eines Befehlshabers im Falle einer Belagerung verſehen zu können, nämlich Alexei Tolbuſin, als Woywoden nach Albaſin ſchickte. Denn die übrigen Niederlaſſungen, welche die Ruſſen an den Flüſſen Seja, Silmiba, Amgun und

Tugur errichtet hatten, waren nicht im mindeſten im Stande, ſich auch des allergeringſten feindlichen Anfalls erwehren zu können, und waren daher, als ſie vernahmen, daß die Chineſer ſich zu Feindlichkeiten rüſteten, ſchon 1683 und 1684 insgeſammt, bis auf Seiskoi-Oſtrog und Tugueskoi-Oſtrog, aus welchen beyden Oertern die chineſiſchen Kriegsvölker die Beſatzungen in die Gefangenſchaft abführten, freywillig verlaſſen, und hierauf von den Chineſern durch Feuer gänzlich vertilgt worden. Aber auch zu Albaſin war die Beſatzung zu ſchwach, und die hölzerne Befeſtigung zu unerheblich, um beym ernſtlichen Angriffe einer großen chineſiſchen Macht, die aus 100 mit 4000 bis 5000 Mann beſetzten Buſſen und einem Landheere von 10000 Mann, welche 100 bis 150 Feldſtücke, nebſt 40 bis 50 Stücke von ſchwerer Belagerungsartillerie, mit ſich führte, beſtand, einem gleichen Schickſale entgehen zu können, da beſonders die Chineſer von europäiſchen Jeſuiten die Kunſt, ſich des Feuergewehres beſſer zu bedienen, erlernt hatten. Ob aber gleich Tolbuſin überhaupt nur 450 Leute, und an Schießgewehr drey Kanonen und drey Musketen hatte: ſo würdigte er doch die Aufforderung, die dieß chineſiſche Heer am 11 Junius 1685 zur freywilligen 1685.
Uebergabe an ihn that, keiner Antwort. Als aber hierauf die Chineſer die Gewalt anwendeten, und gleich in den erſten Tagen über 100 Ruſſen erlegt, und ſtarke Oeffnungen in die hölzernen Wände und Thürme gemacht hatten, und aller Kriegsvorrath der Belagerten bereits verbraucht war: ſo bequemte ſich der Woywode, auf einſtimmiges Geſuch aller ſeiner Leute, am 22 Junius dazu, daß er den Chineſern antrug, ihnen, falls ſie ihm und allen ſeinen Leuten mit allen ihren Gütern den Abzug nach Nertſchinsk gewähren wollten, Albaſin zu räumen. Die Chineſer bewilligten ſolches; doch mußten alle Ruſſen vorher in ihr Lager

kommen,

kommen, wo man verſuchte, ob man ſie überreden möchte, in den chineſiſchen Dienſt überzutreten. Allein nur 25 Mann wurden hiezu vermocht; alle übrige aber begaben ſich mit ihrem Woywoden auf die Reiſe nach Nertſchinsk, obwohl die Chineſer, mit Brechung des mit ihnen errichteten Vertrages, ſich aller ihrer Güter bemächtigten, und ihnen kaum ſo viele Lebensmittel, als ſie bis nach Nertſchinsk zu ihrem Unterhalte brauchten, ließen. Sie waren aber kaum zu Nertſchinsk angekommen, ſo ſchickte ſie der daſige Woywode, Jwan Wlaſſow, nachdem er vorher durch eine Parthey Kundſchaft von dem gegenwärtigen Zuſtande des von ihnen geräumten Ortes eingezogen, und durch dieſelbe erfahren hatte, daß die Chineſer Albaſin und alle hievon abhängige Dörfer abgebrannt, und ſich alle nach Aigun zurückbegeben hatten, ſo verſtärkt, daß ſie nun ſich auf 671 Köpfe beliefen, zu Wiederherſtellung der Feſtung, und zwar in einen beſſern Vertheidigungsſtand, indem man dieſelbe nun mit einem Erdwalle umgab, wieder zurück.
1686. Aber im folgenden Jahre 1686 unternahmen die Chineſer mit 150 Buſſen, die ohngefähr 4500 Mann und 40 Kanonen führten, und 3000 Reutern eine abermalige Belagerung, in welcher ſie ſchlechte Ehre einlegten, indem die unter ihnen dienenden Tunguſen mit ihren Bogen und Pfeilen faſt mehr Ruſſen erlegten, als ſie mit allem unaufhörlichen Gebrauch ihres großen und kleinen Feuergewehres tödteten, wogegen ſie von dem ruſſiſchen Geſchütze ſo viel litten, daß ſie ſich auf alle erſinnliche Wege wider daſſelbe zu bedecken trachteten; auch, als ſie am 1 September einen Sturm wagten, mit großem Verluſt geſchlagen wurden. Ob auch ſchon Tolbuſin zu Ausgang des Septembers durch eine feindliche Kugel ſein Leben verlor, an welches Stelle der ihm zunächſt Untergeordnete, Afanaſſei Briton, ein deutſcher Edelmann, (welcher als

als polniſcher Lieutenant unter dem Czar Alexei in ruſſiſche Kriegsgefangenſchaft gerathen, und nach Sibirien geſchickt war, daſelbſt als Oberſter ein regulaires Regiment aufzurichten,) den Oberbefehl mit gleichem Ruhm übernahm; auch die Ungeſundheit der Luft in einem ſumpfigen Lande, und der Aufenthalt der Menſchen in unterirrdiſchen Wohnungen verſchiedene tödtliche Krankheiten, beſonders den Scharbock, verurſachten, durch welche die anfängliche Zahl der Ruſſen 736 bis auf 115 Mann aufgerieben war; auch Pulver und Bley ſchon zu mangeln anfieng: ſo fanden doch die Chineſer mit den Anerbietungen, die ſie auf Anrathen der bey ihnen ſeynden ruſſiſchen Ueberläufer am 25 November durch Briefe, die ſie mit Pfeilen in die Stadt ſchoſſen, ihnen thaten, wenn ſie den Ort übergeben wollten, nach ihrer eigenen Wahl entweder ihnen freyen Abzug zu geſtatten, oder ſie im chineſiſchen Dienſte weit reichlicher zu verſorgen, ſogar kein Gehör, daß ſie vielmehr den Entſchluß faßten, ſo lang es ihnen einige Möglichkeit erlaube, ſich in Albaſin zu halten, und wenn ihr Kriegsvorrath gänzlich aufgegangen ſeyn würde, alles ihr Geſchütz und Feuergewehr zu vernichten, und mit ihren Schwerdtern ſich den Rückweg zu ihren Landsleuten zu eröffnen. Dieſe Standhaftigkeit der Belagerten brachte den Chineſern einen die Wirklichkeit weit übertreffenden Begriff von der Verfaſſung der Ruſſen bey, und daher freuten ſie ſich, als ſie bald hernach von ihrem Hofe den Befehl empfiengen, daß ſie, weil der ruſſiſche demſelben melden laſſen, daß derſelbe geſinnt ſey, eine Geſandtſchaft zu Beylegung aller Streitigkeiten zwiſchen beyden Reichen auf die Gränze abgehen zu laſſen, aber vorläufig die Aufhebung aller Feindlichkeiten von chineſiſcher Seite erwarte, die Belagerung in eine Einſperrung verwandeln ſollten; noch mehr aber, als ſie am 6 May des folgenden Jahres 1687 1687.
einen

einen andern Befehl erhielten, der ihnen gebot, auch die Einſperrung aufzuheben, indem, obgleich alle Feindlichkeiten aufgehört hatten, doch der Aufenthalt im freyen Felde und einem ſehr ungeſunden Lande ſehr vielen von ihnen das Leben koſtete. In der Zwiſchenzeit nach dieſem Aufhören der Feindlichkeiten bis zum 30 Auguſt 1687, da die chineſiſchen Kriegsvölker völlig aus dieſer Gegend abzogen, hatten die Belagerten alle Freyheit, ein- und auszugehen, ſich mit Lebensmitteln und allen andern Nothwendigkeiten zu verſorgen, nach Nertſchinsk Boten zu ſchicken und von dort Boten zu empfangen, indem ihnen die Chineſer weiter nichts, als das Ausgehen auf die Jagd, welches ſie als eine Verletzung der ihrem Khan gebührenden Landeshoheit nicht zugeben wollten, verwehrten; ja, ſo höflich waren, den Ruſſen zu wiſſen zu thun, daß dieſelben ihnen die Zahl ihrer Verwundeten und Kranken melden möchten, damit ſie ihnen die zu derſelben Heilung erforderlichen Aerzte zuſenden könnten, worauf aber Briton erwiederte, man bedürfe gegenwärtig dieſer Hülfe nicht, indem ſich alle Ruſſen bey vollkommener Geſundheit befänden, weil er wider die Klugheit zu ſeyn achtete, den Chineſern Gelegenheit zu geben, den überaus erbärmlichen Zuſtand ſeiner Mannſchaft, indem von ſeiner ganzen Beſatzung nur noch 66 Mann lebten, zu bemerken, wie er denn auch, um ihnen ſeinen noch habenden Ueberfluß anzuzeigen, ihren Feldherrn mit einer aus Weitzenmehl gebackenen Paſtete von der Schwere eines Pud beſchenkte. Die Gränzzuſammenkunft aber ward durch die Nothwendigkeit der vorläufigen nothwendigen Verabredungen, hernach aber wegen eines Krieges zwiſchen dem Kontaiſcha der Kalmuken und den Kalkas-Mongalen, welcher die chineſiſchen Abgeordneten Unſicherheit ihrer Reiſe befürchten ließ, weiter verſchoben, und daher erfolgte

ihre

ihre Ankunft an dem von ihnen ſelbſt zu dieſer Friedenshandlung erwählten Orte bey Nertſchinsk erſt am 21 Julius 1689. Sie erſchienen aber mit ſo ſtarker Mannſchaft, die theils zu Waſſer, theils zu Lande, ankam, daß die Ruſſen urtheilten, ihre Abſicht gehe dahin, falls ihnen die Ruſſen nicht in Güte das, was ſie von ihnen begehrten, zuſtänden, ſolches ihnen durch Krieg abzunehmen, in welcher Vermuthung ſie auch die Aufführung des Befehlshabers über ihre Buſſen befeſtigte, als welcher nicht nur Nertſchinsk einſchloß, ſondern auch ſich ſonſt ſehr unbeſcheiden gegen die Ruſſen betrug, obwohl der franzöſiſche Jeſuite Gerbillon, (welcher nebſt ſeinem Ordensbruder Pereira, einem Portugieſen, vom chineſiſchen Khan, Kanghi, den Auftrag empfieng, bey dieſer Friedenshandlung ſowohl Dollmetſcher zwiſchen den beyderſeitigen Geſandten abzugeben, weil man zu Peking daraus, daß die ruſſiſchen Geſandten allen ihren Briefen, die ſie nach China ſchickten, eine lateiniſche Ueberſetzung beyfügten, ganz richtig folgerte, daß unter ihnen Leute ſeyn müßten, die der lateiniſchen Sprache mächtig wären, als den chineſiſchen Geſandten in den bey dergleichen Vorfallenheiten unter europäiſchen Völkern gebräuchlichen Gewohnheiten, die den Chineſern, welche nie Gelegenheit gehabt, von dergleichen Dingen Kenntniß zu erlangen, unbekannt waren, Unterricht zu ertheilen,) berichtet, daß es dem Khan von China nicht weniger, als den Ruſſen, unbequem gefallen, in einer großen Entfernung von dem bevölkerten Theile ſeines Gebietes eine anſehnliche Kriegsmacht zu unterhalten, und aus dieſer Urſache mit eben der Aufrichtigkeit, als die Ruſſen, eine friedliche Beylegung dieſes Zwieſpalts gewünſchet, auch unter den 8000 bis 10000 Köpfen, die ſich von chineſiſcher Seite theils zu Waſſer, theils zu Lande, bey Nertſchinsk einſtellten, höchſtens 3000 Soldaten, und ihre

mitgebrachten 50 Kanonen faſt lauter Feldſtücke gewesen, und die ruſſiſche Geſandtſchaft bey der vielfach geringern Zahl, die ſie begleitete, weit ordentlicher und prächtiger aufgezogen ſey. Weil aber doch die Ueberlegenheit der Zahl gar zu ſtark auf der Seite der Chineſer war, und dieſelben, als die Ruſſen weder zu Aufopferung der Stadt Albaſin, noch zu andern Forderungen, ſich aufs erſte Verlangen der Chineſer verſtanden, unverzüglich die Unterhandlung abbrachen, und alle Anſtalten zu Feindſeligkeiten und zum wirklichen Angriff auf Nertſchinsk machten, auch gleich damals die Onkoti-Mongalen, welche 2700 Mann ſtark waren, von den Ruſſen, unter welcher Herrſchaft ſie ſich erſt vergangenes Jahr begeben, ob ihnen gleich die Ruſſen bisher noch nicht den mindeſten Zins aufergeleget, abfielen, und ſich mit den chineſiſchen Kriegsvölkern vereinigten, und die Ruſſen befürchten mußten, daß alle übrige in dieſen Gegenden ihnen zinsbare Völker ſolchem ihnen gegebenen Beyſpiele folgen möchten, und ſolchergeſtalt Nertſchinsk, Selenginsk, und Alles, was ſie bis an den See Baikal beſaßen, Gefahr lief, verloren zu gehen: ſo wurden die Ruſſen genöthigt, die Forderungen der Chineſer auf die Weiſe, wie dieſelben ſolche auf geſchehene Belehrung der Jeſuiten, die ſie durch Vorzeigung einer Landcharte überführten, daß ſie, aus Unkunde des weiten Umfanges der unbekannten Gegenden, derer Abtretung ſie den Ruſſen zumutheten, Dinge begehrten, die ihnen von den Ruſſen unmöglich zugeſtanden werden könnten, zu genehmigen, und Albaſin und den ganzen Amur aufzuopfern. Folglich kam der Vergleich auf folgende Bedingungen zur Richtigkeit. Der Fluß Gorbiza oder Kerbetſchi, welcher ohnweit dem Fluſſe Tſchorna in den Schilka fällt, ſollte die Gränzſcheidung zwiſchen dem ruſſiſchen und chineſiſchen Gebiete ausmachen, von da aber die fernere Gränze längſt

dem

dem großen felſigten Gebirge, welches ſich vom Urſprung des Gorbiza bis ans Weltmeer erſtrecket, dergeſtalt gezogen werden, daß die ganze mittägliche Seite zu China gehöre, die nördliche aber Rußland verbleibe; doch ſo, daß die ganze Gegend zwiſchen dem, dem ruſſiſchen Reiche gehörigen, Fluſſe Ud und dem Gränzgebirge, weil die Ruſſen zu Beſtimmung der Gränze in dieſer Gegend keine Vollmacht hatten, und beyden ſchließenden Theilen die vollſtändige Kenntniß der eigentlichen Beſchaffenheit dieſer Gegenden mangelte, auf näheren Unterricht und künftige Unterhandlungen ausgeſtellt ward. Ingleichen ſollte der Argun dergeſtalt die Gränzſcheidung abgeben, daß die ruſſiſchen Wohnungen, welche damals auf der Südſeite ſtanden, und den Ort Argunskoi-Oſtrog ausmachten, auf die Nordſeite verlegt würden. Albaſin ſollte bis auf den Grund geſchleifet werden. Die Ueberläufer, welche vor Schließung dieſes Vertrages von einem ſchließenden Theile zum andern gegangen, dürften dort, wo ſie gegenwärtig ſeyn, verbleiben, aber wenn von jetzt an einige Unterthanen ins andere überliefen, ſollten dieſelben dem Theile, welches ſie verlaſſen, wieder überliefert werden. Beyderſeitigen Unterthanen ſollte, doch daß ſie ſich mit gültigen Päſſen verſehen, erlaubt ſeyn, in das Gebiete des andern Theils zu reiſen, und dort Handlung zu treiben. Wenn inskünftige entweder einzelne Perſonen, oder kleine, oder große Partheyen aus einem oder dem andern Gebiete der Jagd oder anderer Urſachen wegen die jetzt feſtgeſetzten Gränzen überſchreiten, und auf dem gegenſeitigen Gebiete Unfug anrichten möchten, ſollten dieſelben von den Befehlshabern der Gränzſtädte des Herrn, deſſen Unterthanen ſie ſeyn, ſchwer beſtraft werden. Allein wegen dergleichen Privatverbrechen ſollte kein Krieg angefangen, auch bey andern vorfallenden Streitigkeiten nicht der Weg der Gewalt erwählt, ſondern die

Sache durch ein freundſchaftliches Vernehmen zwiſchen beyden Höfen geſchlichtet werden. Endlich ward des Bogda-Khans oder Kaiſers von China Belieben heimgeſtellet, ob derſelbe, um die Feſtſetzung der Gränze unvergeßlicher zu erhalten, an den Gränzen gewiſſe Merkmale aufrichten, und den Inhalt dieſes Vertrages darauf ſchreiben laſſen wolle. Außer den beyden Urkunden, die jeder Theil von dieſem Vertrage in ſeiner Landesſprache ausfertigte, und mit ſeiner Unterſchrift dem andern Theile überlieferte, ward noch eine in lateiniſcher Sprache von den Jeſuiten aufgeſetzt, und von den Chineſern zugleich mit der chineſiſchen Urkunde den Ruſſen übergeben, die darauf mit ihnen beliebten, daß dieſe lateiniſche Abſchrift von beyden ſchließenden Theilen gemeinſchaftlich unterſchrieben und gedoppelt ausgefertigt werden ſollte. Seitdem ſendet man aus den chineſiſchen Gränzſtädten jährlich Leute, welche an der Mündung des Gorbiza und an der Stelle, wo ehedem Argunskoi-Oſtrog ſtand, hölzerne Gränzpfähle mit einer Schrift, die beſaget, daß in dieſem Jahre von dem namentlich angezeigten chineſiſchen Abgeordneten hier die Gränze beſichtiget iſt, aufrichten. Doch meinen die Ruſſen, daß in der Gränzbeſtimmung, ſo viel den Gorbiza betrifft, eine Dunkelheit herrſche, die von den Chineſern entweder gleich bey Ausfertigung des Friedensvertrages, oder, wie ein anderer Bericht verſichert, erſt 15 oder 20 Jahre nach Schließung dieſes Vertrages zum Nachtheile des ruſſiſchen Reichs benutzet worden, und daß folglich daſſelbe berechtigt ſey, bey den Chineſern auf eine Unterſuchung der eigentlichen Bewandniß dieſer Sache zu dringen, und weil ſich alsdann offenbaren werde, daß in dem Friedensvertrage ein ganz anderer Gorbiza und Tſchorna gemeint worden, als gegenwärtig zur Gränzbeſtimmung beyder Reiche dienen, indem zween ſehr weit von einander entfernte

Gorbiza hier angetroffen werden, und einem ſowohl als dem andern die Beſchreibung zukommt, daß in der Nähe deſſelben ein anderer Fluß, Namens Tſchorna, gefunden wird, von den Chineſern ſich ſchadlos ſtellen zu laſſen l). Zu Befeſtigung dieſer neugeſtifteten Freundſchaft ſendeten die Czare 1692 eine Geſandtſchaft an den Bogda-Khan, welche ſie Isbranden Ides, einem gebohrnen Glückſtädter, auftrugen, dem der chineſiſche Hof nicht nur ſehr höflich begegnete, ſondern auch alles, was er in der Sache des Handelsverkehrs ſuchte, wie auch eine ruſſiſche Kirche in dem ruſſiſchen Geſandtenhofe, bewilligte, ob derſelbe ihm gleich ſowohl das czariſche Beglaubigungsſchreiben nebſt dem von den Czaren an den Khan überbrachten Geſchenke, obſchon beyde bereits vom Khan in einem dieſem Geſandten von dem Ceremonial-Collegio gegebenen Gehör angenommen waren, aus der Urſache zurückgab, weil in dieſem Beglaubigungsſchreiben der czariſche Name und Titel vor dem bogda-khaniſchen ſtand, welche Weigerung der Annahme des czariſchen Schreibens die Folge nach ſich zog, daß der Geſandte ohne einen Brief des Khans an ſeine Herren die Abfertigung erhielt. Die dieſem ruſſiſchen Geſandten bewilligten Vortheile fiengen 1698 an, in Gang zu kommen, da der ruſſiſche Hof die erſte Kron-Karavane, oder eine Geſellſchaft, die für Rechnung der Krone Handlung nach Peking treiben ſollte, wobey aber das Handelsverkehr, welches Privatperſonen von den Unterthanen beyder Reiche mit einander pflegen wollten, ungeſtört blieb, fortſchickte. Denn dieſe nahm zugleich einen ruſſiſchen Prieſter und die übrigen zum Gottesdienſte erforderlichen Kirchenbedienten mit, die

1692.

1698.

Mm 2

l) Samml. ruſſ. Geſch. Th. II. S. 374-447. Th. I. S. 317-326. Müllers Nachr. vom Amur im Büſch. Magaz. Th. II. S. 485-518. Lettre de J. F. Gerbillon in eben dem Werke Th. XVI. S. 538-546.

die ſeit der Zeit immer in Peking verbleiben, und, wenn einige abgehen, aus Siberien wieder erſetzt werden, obwohl der Aufenthalt dieſer Karavanen in der Hauptſtadt mehrentheils nicht länger, als ohngefähr zwey Monate, währet, und alsdann, ſo lange als dieſe Einrichtung der Kron-Karavanen dauerte, (denn die jetzt regierende Kaiſerinn, Katharina II, hat dieſelbe bald nach ihrem Regierungsantritt abgeſchafft,) wenigſtens drey Jahre verfloſſen, ehe wieder eine andere Kron-Karavane zu Peking eintraf. Denn nicht der ruſſiſche, ſondern der chineſiſche, Hof unterhält dieſen Geiſtlichen und Kirchenbediente, aus dem Grunde, weil dieſelben mit ihrem Amte den vor dem nertſchinskiſchen Friedensſchluſſe, theils freywillig, theils durch Veranlaſſung der Gefangenſchaft, in welche ſie bey ihnen während dem Kriege verfielen, in ſeinen Dienſt getretenen Ruſſen und derer Nachkommen, ſo viel ihrer noch beym Chriſtenthum verblieben ſind, dienen. In den erſten 20 Jahren hierauf ward dieſer Kron-Karavanen-Handel recht ſorgfältig betrieben, weil derſelbe nicht nur der Krone, ſondern auch dem Statthalter von Siberien, großen Gewinn brachte. Unter
1706. andern erhielt 1706 Fürſt Gagarin, als damaliger Statthalter von Siberien, vermittelſt einer ſolchen Kron-Karavane den wegen ſeiner Größe unſchätzbaren Rubin, der von ihm an den Fürſten Menczikow gelangte, gegenwärtig aber die ruſſiſche Kaiſerkrone vorzüglich zieret. Allein die Unordnungen, welche unter der Menge Leute, die mit dieſer Kron-Karavane nach Peking reiſeten, indem ſie aus etlichen 100 bis 1000 Menſchen zu beſtehen pflegte, wie auch die Ausſchweifungen, welche von den Ruſſen, die ſich der chineſiſchen Handlung wegen nach dem Hoflager des mongaliſchen Oberprieſters, Kutuchta, begaben, verübt wurden, verurſachten, daß der chineſiſche Hof drohte, falls den gerechten Beſchwerden, die

er hierüber zu führen habe, nicht abgeholfen werde, alle Handlungsgemeinſchaft mit Rußland aufzuheben. Dieſes bewegte den Czar, daß er 1719 den eben aus China zurückgekommenen Lieutenant, Lorenz Lange, einen gebohrnen Stockholmer, der den engliſchen Wundarzt, Thomas Garwin, den der Czar dem Khane auf deſſen an den Statthalter von Siberien ergangenes Verlangen, ihm einen Arzt nebſt allerhand Arzeneymitteln, beſonders ſolche, welche zur Erwecking der Wollüſte dienen, zuzuſenden, 1715 dahin abgehen ließ, begleitet, und bey dieſem ſeinem Aufenthalte zu Peking eine ganz vorzügliche Gunſt beym Khan genoſſen hatte, (indem derſelbe unter andern ihm ſagen ließ: er und die übrigen bey ihm ſeyenden Ruſſen dürften deswegen unbeſorgt ſeyn, daß ſie etwa aus Unbekanntſchaft der chineſiſchen Sitten ſich hie oder da worin verſtoßen möchten, indem der Khan ſie nicht bloß als Fremdlinge, ſondern als ſeine eigene Kinder anſehe; nachher aber ihm anzuzeigen befahl, daß Lange ihm nur melden ſollte, was ſein Czar an Seltenheiten dieſes Landes zu haben begehre, damit er ihm ſolche möge zuſtellen können; und als Lange aus Höflichkeit Bedenken trug, auf dieſe Herauslaſſung des Khans ihm das Geſchenke, welches dem Czar das angenehmſte ſeyn würde, namhaft zu machen, und daher die allgemeine Antwort ertheilte: es ſtehe in des Khans Belieben, ihm, was derſelbe wolle, für ſeinen Herrn mitzugeben, hernach aber einen Jeſuiten bat, ihm dazu zu verhelfen, daß er den Auftrag ſeines Czars, ihm porcellanene Ofen mitzubringen, bewerkſtelligen könne, und ihm zu berichten, wo er ſolche für Geld bekommen möchte, eine Stunde, nachdem Lange ſich dieſes gegen den Jeſuiten geäußert, eben dieſen Jeſuiten an ihn ſchickte, und ihm melden ließ: daß, da dergleichen Ofen hier gar nicht zu Kauf verfertigt würden, Lange den Abriß, wie ſie der

1719.

Czar begehre, ihm zukommen laſſen möchte, damit er nach dieſem Abriß ein hölzernes Model beſorgen könnte, daß er durch einen Mandarin an den Ort, wo das Porcellan verfertigt werde, verſchicken, und dort die Oefen verfertigen laſſen könne,) zum andernmale dahin abgehen ließ, als ein beym Khan ſchon bekannter und beliebter Mann, als Reſidente dort zu verbleiben, und zugleich das Geſchäfte, das dem Hauptmann von der Garde, Leow Waſiljewitſch Jsmailow, den der Czar nun als Envoye extraordinaire hiezu beglaubigte, aufgetragen ward, zu unterſtützen. Aus gleichen Urſachen überließ der Czar Langen die Wahl und den Einkauf der Verehrungen, die Jsmailow für den Khan mitnehmen ſollte, und beſtimmte hiezu 6000 Rubel, welchen Geſchenken er noch vieles Pelzwerk, ein Pferd, mathematiſche Jnſtrumente, und eine vom Czar ſelbſt gedrechſelte Vorſtellung der pultawiſchen Schlacht beyfügte. Bey dieſer Geſandtſchaft ſchien es anfangs, als wenn der Khan aufs vollkommenſte geneigt ſey, alles zu bewilligen, was der Czar durch dieſelbe zum Beſten der ruſſiſchen Handlung an ihn gelangen ließ, indem derſelbe nicht nur ſelbſt das czariſche Beglaubigungsſchreiben von dem Envoye in Empfang nahm, ſondern auch über die czariſchen Geſchenke ein großes Vergnügen bezeigte, und hiebey zu erkennen gab, wie er nicht wiſſe, durch welche Gegengeſchenke er ſolche erwiedern möchte, auch dieſerwegen fragte, ob die Czarinn gern Perlen und Diamanten trage? Wie nun auf die Frage die Antwort erfolgte, daß die Czarinn wenig hievon mache, und es des Khan's Belieben heimgeſtellt bleibe, ob und was für Gegengeſchenke derſelbe dem Czar ſenden wolle, indem derſelbe weiter nichts, als die Fortſetzung des alten guten Vernehmens zwiſchen beyden Reichen vom Khan verlange, und folglich es überflüßig ſeyn würde, wenn der Khan ſich wegen der Gegengeſchenke in unnöthige

nöthige Koſten verſetzen wolle: ſo ſagte der Khan, daß er nie einige Feindſchaft gegen den Czar gehegt, auch nie geſinnt geweſen, Krieg wider denſelben zu führen, indem ſie beyderſeits Land und Leute gnug hätten, als daß einer oder der andere wegen einiger 100, oder auch einiger 1000 Mann, die von einem zu dem andern überliefen, oder aus Hoffnung, ein Stück Landes zu gewinnen, einen Krieg anfangen, und ſolchergeſtalt ſich ſelbſt weit größere Ungelegenheiten, als der größte Gewinn eines ſolchen Kriegs ſeyn könnte, zuziehen würde. Allein während den Unterhandlungen lief 1721 beym Khan die Nachricht ein, daß ſieben Toiſcha nebſt den unter ihnen ſtehenden 700 mongaliſchen Hausgeſinden aus dem chineſiſchen Gebiete ſich ins ruſſiſche begeben, und dort in Schutz genommen ſeyn. Denn nun machte er dieſer ruſſiſchen Geſandtſchaft den Vorwurf, daß dieſe offenbare Verletzung der Freundſchaft, von welcher ſie doch ſo große Verſicherung gebe, alles, was bereits von den Chineſern den Ruſſen bewilligt war, umſtoße, und kraftlos mache, und daher alle Ruſſen ſich anſchicken müßten, aufs ſchleunigſte in ihr Vaterland zurückzugehen. Ob auch wohl der Envoye hiegegen einwendete, daß wenigſtens Langen vergönnt werden möchte, mit 10 Leuten in Peking ſo lange zu verharren, bis der chineſiſche Hof auf die über dieſe neuliche Beleidigung beym Czar anzubringende Beſchwerde deſſen Antwort erfahren haben werde, indem der Envoye des feſten Vertrauens lebe, daß der Czar von dieſer Begebenheit nichts wiſſe, und dem chineſiſchen Hofe alle gerechte Gnugthuung wiederfahren zu laſſen geneigt ſey: ſo verblieb doch der Khan bey ſeinem Entſchluſſe. Doch zeigte er bey dieſer ſeiner Aeußerung ſeiner billigen Empfindlichkeit über das unfreundſchaftliche Betragen eines ruſſiſchen Gränzbefehlshabers eine unwandelbare Neigung, ſeinerſeits alles Mögliche zu

Aufrechthaltung des guten Vernehmens mit dem Czar zu thun, indem er nicht nur dem Envoye zwey auf ſeinen Befehl für den Czar verfertigte porcellanene Ofen nebſt andern Geſchenken von lakirter Arbeit mitgab, ingleichen durch ſeine Gemahlinnen viele Käſtchen mit allerley Frauenzimmergalanterien der Czarinn überſenden ließ, ſondern auch, da er erſt nach ſchon geſchehener Ueberlieferung aller ſeiner für den Czar beſtimmten Geſchenke vernahm, daß der Envoye ſich um Leute bekümmerte, die übernähmen, ihm für Bezahlung 18 Tapeten nach dem ihnen vorgezeigten europäiſchen Muſter zu liefern, und hierauf den Beſcheid empfieng, daß, wenn er alle hiezu erforderliche Materialien geben, und ein Arbeitslohn von 10000 Lan bezahlen wollte, ſich Leute fänden, die ihm ſolche zu ſchaffen verſprächen, aber nicht eher, als nach drey Jahren ſolche fertig ſtellen könnten, ihm das Model, nach welchem er ſolche koſtbare Tapeten für ſeinen Herrn verfertigen laſſen wollte, abforderte; und da der Envoye hierauf ihm melden ließ, wie er dieſe Tapeten nicht für den Czar, ſondern für ſeine eigene Perſon zu haben verlange, demſelben den Beſcheid ertheilte, der Khan könne wegen der Koſtbarkeit dieſer Tapeten in ſeiner Meinung, daß der Envoye dieſelben nicht für ſich, ſondern für ſeinen Czar, ſuche, nicht irren, und es ſey dem Khan ſehr angenehm, auf dieſe Weiſe erfahren zu haben, mit was für einer Verehrung er dem Czar ein Vergnügen erwecken könne; er werde alſo Befehl ertheilen, daß ſogleich auf ſeine Koſten die Arbeit an dieſen Tapeten angefangen, und aufs möglichſte beſchleunigt werde, da er denn nicht ermangeln werde, ſie, ſobald ſie fertig ſeyn, an den Czar zu überſenden; und wenn er überdieß vernehmen könnte, worin er ſich dem Czar gefällig erweiſen möchte, ſo würde er keinen Augenblick verſäumen, ihm durch Bewerkſtelligung ſeines Wunſches

die Aufrichtigkeit ſeiner Freundſchaft zu bezeugen. Der Envoye erhielt bey ſeiner Abfertigung auch ein Gegenbeglaubigungsſchreiben des Khan an den Czar, wie **Georg Johann Unverzagt**, einer vom Gefolge dieſer ruſſiſchen Geſandtſchaft, (den **Lange**, der wegen der noch zugegen ſeynden Karavane, um über dieſelbe die Aufſicht zu führen, noch in Peking verweilen durfte, am 21 October mit den fertig gewordenen Tapeten und einem langen Schreiben, welches die chineſiſche Reichskanzley an den Czar ausgefertigt hatte, voraus nach Rußland ſchickte, und welcher dieſe Tapeten nebſt dem Briefe 1722 an den Czar ablieferte, und auf deſſen Befragen um den Werth dieſer Tapeten ihm berichtete, daß ſolche zu Peking 20000 Ducaten geſchätzt ſeyn, wie ſie denn der Czarinn ſo koſtbar vorkamen, daß ſie durchaus nicht glauben wollte, daß ihr Gemahl ſolche vom Khan als ein Geſchenk empfangen habe, von dem Czar aber ſo hoch geſchätzt wurden, daß, obwohl der Generaladmiral Apraxin auf ſein Befragen meinte, daß ſie wohl ſo gut in der petersburgiſchen Manufakturey nachgemacht werden möchten, er dabey verharrte, daß dieß eine Unmöglichkeit ſey) ausdrücklich meldet. Dieß iſt ein neuer Beweis, daß überaus ſchätzenswürdige und wohl unterrichtete Schriftſteller in einzelen Fällen oft verſtoßen, und aus dieſem Grunde bey jeder einzeler Vorfallenheit, ſo viel möglich iſt, alle Nachrichten zu Rathe gezogen, beym Befinden eines Widerſpruches aber die für wahr angenommen werden muß, welche in dieſer Sache nach den Grundſätzen der hiſtoriſchen Kritik den meiſten Glauben verdienet. Denn nach der Ausſage **Webers**, den **von Haven** hier, wie bey einer Menge anderer Nachrichten, ohne ihn zu nennen, befolget, bekam **Ismailow** bey ſeiner Abfertigung vom Khan gar kein Schreiben an den Czar, ſondern der Khan zog beym letzten Gehör, das er ihm

ertheilte, eine koſtbare Perle aus ſeinem Buſen, und überreichte ſolche ihm mit den Worten: „Ich wünſche, daß der Czar ſo ſchön, ſo rein, und in ſeinem Lande ſo hoch geſchätzet, als dieſe Perle, ſeyn möge. Antworten aber kann ich ihm nicht, weil ich nicht weiß, was für einen Titel ich ihm beylegen ſoll, daß weder er ſich beleidigt erkennen, noch ich mir und der Würde meines Reiches zu nahe treten möge.“ Aber ohngeachtet aller dieſer Freundſchaftsverſicherungen, welche **Kanghi** bey dieſer Gelegenheit dem Czar vermelden ließ, vermochten denſelben neue Ausſchweifungen, welche er hörete, von den Ruſſen im Hoflager des Kutuchta begangen worden zu ſeyn, bis zu vom ruſſiſchen Hofe erfolgter Abſtellung aller ſolcher Beſchwerden, allen Ruſſen ſein Land zu verbieten, und in dieſem Zuſtande verblieb auch dieſe Sache unter der Regierung ſeines Sohnes und Nachfolgers **Jungſchin** bis nach **Peters** Tod m), zu deſſen Regierungsgeſchichte, in der ich beym Jahre 1689, um den Zuſammenhang ſeiner Angelegenheiten mit dem chineſiſchen Reiche nicht zu unterbrechen, ſtehen blieb, ich jetzt zurückkehre.

1690. Einige Vorfälle mit Polen. 1690 äußerte derſelbe wegen der Gränzſcheidung mit Polen gegen dieß Reich ein ſolches Misvergnügen, daß er deſſen Reſidenten feſt hielt. Allein der König **Johann III**, deſſen großen und ruhmwürdigen Eigenſchaften von den allerwenigſten Schriftſtellern gebührende Gerechtigkeit wiederfähret, erſtickte den erſten Funken einer Feuersbrunſt, die ſeinem Reiche höchſt

m) Samml. ruſſ. Geſch. Th. VIII. S. 506-513. Ad. Brands neuvermehrte Beſchreibung ſeiner (mit dem Envoye Eberhard Isbrand Ides gethanener) chineſiſchen Reiſe. Dritte Ausg. v. 1734. S. 176-213. Weber Th. I. S. 71-89. Th. II. S. 53. Unverzagts (Beſchr. der) Geſandtſchaft Ihrer kaiſerl. Maj. von Groß-Rußland an den ſineſiſchen Kaiſer S. 1-3 und 64-125. Voltaire Th. II. S. 208-212.

höchſt verderblich zu werden ſchien. Eben der Scharfſinn dieſes großen Königs entdeckte alsbald, als ein koſakiſcher Pope mit einem Schreiben des Hetmanns **Mazeppa**, in welchem derſelbe ſich erbot, mit allen ſeinen Koſaken ſich unter den polniſchen Schutz zu begeben, wenn der König ihm nur verſprechen wollte, ihn wider den Czar zu vertheidigen, ſich bey ihm einſtellte, daß dieſer Antrag auf keine Weiſe einiges Anhören verdiene, indem er ſowohl immer von **Mazeppas** Gemüthe eine demſelben ſehr nachtheilige Meinung gehabt, und hieraus das Urtheil fällte, es ſey ſehr wahrſcheinlich, daß derſelbe ihn durch dieſen ſchmeichelhaften Antrag auszuforſchen denke, und wenn er eine ſchriftliche Erklärung der Annahme deſſelben von ihm abgelockt haben würde, durch Uebergabe derſelben in die Hand des Czars ſich ein neues Verdienſt um dieſen ſeinen Herrn zu erwerben ſuche, als auch, geſetzt daß **Mazeppa** dieſen Antrag aufrichtig meinte; die Ausführung dieſes Vorſchlages die gegenwärtigen Kräfte der polniſchen Macht überſteige, und folglich auf jeden Fall die Annahme dieſes Antrages ihn in einem nach aller Wahrſcheinlichkeit unglücklichen Krieg mit Rußland verwickeln müſſe. Da aber dieſer Prieſter bey allen wiederholten Abſchlägen fortfuhr, ihm mit ſeinem Geſuch läſtig zu fallen; verurſachte derſelbe, daß der König ſich um deſto eifriger bemühte, hinter den eigentlichen Grund dieſer Sache zu kommen, und ſo erfuhr, daß dieſer Kerl ein Betrüger ſey, welcher die Hand des Hetmanns nachgemacht, und das Siegel, deſſen er ſich zu dieſen falſchen Briefen bedienet, vergraben hatte, worauf er ihn feſtnehmen, und an den Czar, damit derſelbe ihn nach ſeinem Belieben beſtrafen könnte, ausliefern ließ n).

In eben dieſem Jahre ſtarb der Patriarch **Joakim**, welcher in ſeinem letzten Willen die Czare ſehr *Des Patriarchen Joakim Tod und Teſtament.*

n) *Zaluski* p. 921, 1163, 1166, 1167.

weitläuftig ermahnte, alle Ketzer und fremde Glaubensgenoſſen, namentlich die Lateiner, Lutheraner, Kalviner und Tatarn, als Feinde Gottes und Verächter der Kirchen, aus allen ihren Ländern zu vertreiben, zum wenigſten aber denſelben die Erbauung einiger Kirchen oder Moſcheen zu verwehren, und vielmehr alle, welche ſie gegenwärtig ſchon beſäßen, als Verſammlungsörter der Teufel niederzureißen, und ſtrenge Befehle zu ertheilen, daß ſolche Feinde der Chriſten in ihren Dienſten nicht gelitten, vielweniger aber, wie man jetzt häufig ſehe, zu Befehlshabern über Rechtgläubige angenommen würden. Hiebey erinnert er die Czare, daß er vor dem letzten krimmiſchen Feldzuge ſowohl die Czarewna Sophia als den Oberfeldherrn Golizin inſtändigſt angeflehet, in dieſem Feldzuge keine Ketzer und Fremdgläubige zu Anführern der Kriegsvölker zu gebrauchen, und ſchreibet den unglücklichen Ausſchlag dieſer Kriegsunternehmung der Urſache zu, daß Sophia und Golizin dieſen ſeinen Rath nicht befolgen wollen. Eben ſo eifrig beſchwöret er die Czare, zu befehlen, daß die heiligen Bilder Jeſu Chriſti, der Gottesgebährerinn und aller Heiligen nach alter griechiſcher Manier, ſo wie die alten wunderthätigen Bilder gemahlt ſind, nicht aber nach den ärgerlichen, neuerfundenen, ungeziemenden Vorſtellungen lateiniſcher und deutſcher Bilder, nach der Sinnlichkeit dieſer Ketzer mit Uebertretung der Ueberlieferungen der rechtgläubigen Kirche, (als wenn von den Ketzern die heil. Gottesgebährerinn mit unbedecktem Haupte und geſchmückten Haaren, viele andere heilige Frauen mit unbedecktem Haupte und heilige Männer nach den Gebräuchen, die in ihren Ländern gewöhnlich ſind, abgebildet würden,) gemahlet werden ſollten, und wenn irgendwo im Reiche dergleichen ärgerliche Bilder in ruſſiſchen Kirchen angetroffen werden möchten, ſolche herauswerfen zu laſſen, auch nicht

zu erlauben, Abbildungen der Heiligen von Bildhauerarbeit in völliger menſchlicher Geſtalt zu verfertigen, als welches in der morgenländiſchen Kirche verboten ſey; auch neue lateiniſche und fremde Gebräuche und neue Kleidungsarten nach fremden Sitten nicht in ihrem ganzen Reiche zu verſtatten o).

Peter aber kannte die fälſchliche Anwendung der Grundſätze, aus welchen Joakim dieſe Folgerungen zog, zu gut, um ſich hiedurch in den Anſtalten, die ihm zu ſeiner großen Abſicht, alles Gute und Vorzügliche auswärtiger Länder ſeinem Reiche zuzueignen und in daſſelbe einzuführen, unentbehrlich waren, irre machen zu laſſen. Denn er fuhr beſtändig fort, ſeine Poteſchnii nach der Weiſe anderer europäiſcher Völker zu kleiden und durch ausländiſche Befehlshaber zum Kriege abzurichten, indem vorzüglich Gordon, deſſen auserleſene Mannſchaft, 5000 Köpfe ſtark, gleichfalls faſt aus lauter Ausländern beſtanden haben ſoll, zu dieſem Geſchäfte von ihm gebraucht ward, und bey den Luſtgefechten, die Peter in dieſem Jahre zwiſchen ſeinen Poteſchnii und den Strelitzen anzuſtellen anfieng, die erſtere als Oberbefehlshaber anführte, und eine ſo große Achtung ſeines Monarchen genoß, daß derſelbe, da Gordon alles Uebermaaß im Trunke aufs höchſte verabſcheute, durchaus nicht zugab, daß man ihn zum Trunke nöthigen durfte. Le Fort wohnte dieſen Luſtgefechten als Generalmajor bey, und Voltaire berichtet, deſſen Regiment habe 12000 Mann ausgemacht, und hierunter ſeyn der dritte Theil Hugonotten geweſen, welche die von Ludwig XIV. geſchehene Wiederrufung der ihnen von ſeinem Großvater zu Nantes bewilligten Religionsfreyheit bewegte, ſich aus ihrem Vaterlande in fremde Länder zu flüchten, und auf beſondere Empfehlung des Churfürſten von Brandenburg, nachmaligen erſten Königs von Preuſſen,

Peter ſetzt die Bildung eines nach Art anderer europäiſcher Völker eingerichteten Land-Kriegsweſens fort.

o) Petersb. Journ. October 1780. S. 285-294.

Preuſſen, durch ein am 21 Jenner 1689 ausgefertigtes Ausſchreiben der Czare die Verſicherung erhielten, daß, ſo viel ihrer ſich in die ruſſiſchen Länder begäben, darin aufgenommen, und nach eines jeden Beſchaffenheit verpflegt, und im czariſchen Dienſte verſorgt werden, auch, wenn ſie ihren Abſchied begehren möchten, ihnen der Abzug ohngeweigert verſtattet werden ſollte. Und wenn es hart fiel, die Erfüllung des letzten Stückes dieſer czariſchen Verpflichtung zu erhalten: ſo lag die Urſache hievon bloß daran, daß Peter Ausländer, von welchen ſeine Unterthanen etwas lernen konnten, wenn er ſie einmal hatte, höchſt ungerne wieder entbehrte. Peters ſchöpferiſcher Geiſt aber befriedigte ſich nicht, das ruſſiſche Kriegsweſen ganz umzubilden, ſondern während dieſer Beſchäftigung faßte er den Anſchlag, zu gleicher Zeit eine Seemacht zu errichten. Die Veranlaſſung hiezu gab, daß er auf dem Hofdorfe Jsmailow ein altes Boot antraf, das man wie eine unnütze Sache dort ſo hingeworfen hatte.

Peter denkt auch auf Errichtung einer Flotte.

Aber Peter, der nichts unbekanntes ſahe, ohne eine genaue Erkundigung einzuziehen, befragte ſich, ſobald er dieſes Boot gewahr ward, um die Beſchaffenheit und den Gebrauch deſſelben; und da er hierauf vernahm, daß der Mann, der ſolches für ſeinen Vater, den Czar Alexei, erbauet, nämlich der in deſſen Geſchichte erwähnte Holländer Karſtens Brant, annoch in Moskau lebe: ſo erhielt derſelbe von ihm den Auftrag, eine Jacht an der Moskau zu erbauen, die am 14 März 1691 vom Stapel lief, und gleich hernach mehrere Fahrzeuge auf dem pereslawiſchen See zu verfertigen. Denn ſeit dem erſten Augenblicke, da er dieſes auf ausländiſche Art verfertigte Boot bemerkte, empfand er einen unüberwindlichen Trieb und ein ganz beſonderes Gefallen daran, ſowohl die Schiffsbaukunſt aus dem Grunde zu erlernen, als

Schifffahrt zu treiben, und ſowohl eine hinreichende Zahl Kaufſchiffe zu Treibung eines Seehandels ſeinen Unterthanen, als ſich eine Kriegsflotte zu verſchaffen. Eine ſolche Entſchließung von ihm würde um deſto mehr Erſtaunen verdienen, wenn die Nachricht Strahlenbergs Grund hätte, daß er, weil er, als ein fünfjähriges Kind, bey einer Waſſerfahrt von dem Brauſen des Waſſers ſo erſchreckt worden, daß er darüber das Fieber bekommen, eine große Waſſerfurcht ſich zugezogen, und ſolche zu der Zeit, als er dieß Boot ſahe, noch nicht ganz gehoben worden, indem das petersburgiſche Journal dieſe Sache verneinet. Dieß Boot verdienet daher mit größtem Rechte den ehrenvollen Namen des Großvaters der ruſſiſchen Flotte, welchen ihm Peter beylegte, der es 1723 nach Schlüſſelburg bringen und mit der kaiſerlichen Flagge ſchmücken ließ, wobey Fürſt Romanadowski nach Gewohnheit als Viceczar die Ehrenſtelle einnahm, Peter ſelbſt aber als Quartiermeiſter, und Admirale und Viceadmirale als Matroſen ihn bedienten und das Boot regierten, welches in Begleitung von 10 Galeeren und einer großen Menge anderer Fahrzeuge nach Petersburg fuhr, wo man es zum ewigen Andenken im Kronwerke der Feſtung aufbewahrte, nachdem Peter in dem Trinkgelage, welches er hiebey anſtellte, zuletzt den Rundtrunk ausbrachte: Es gilt dem kleinen Vater, welcher ſo viel große und ſchöne Kinder gezeugt hat. Denn obwohl er ſeinen erſten Schiffsbaumeiſter Brant ſchon 1692 durch deſſen Tod ver- 1692.
lor: ſo minderte doch dieſer Umſtand ſeine Begierde, dieſes große Werk zu Stande zu bringen, nicht, ſondern er unternahm 1693 eine Reiſe nach Archangel, 1693.
als einen Hafen, wo er viele ausländiſche Schiffe zu ſeyn wußte, und brachte dort 6 Tage lang auf der See zu, und 1694 that er eine abermalige Reiſe hiehin, 1694.
und hielt ſich in derſelben Gegend zu großer Vermeh-

rung ſeiner Kenntniſſe in der Schifffahrt und dem Seeweſen vom Anfange des May bis zum September auf. Als er damals mit verſchiedenen theils ruſſiſchen theils ausländiſchen Schiffen in See gieng, bekleidete Fürſt **Fedor Jurjewitſch Romanadowski** die Ehrenſtelle eines Admirals, zu welcher Würde ihn **Peter**, als er von Wologda die Reiſe nach Archangel that, erhoben hatte, und ward als ein ſolcher auf ausdrücklichen Befehl des Czars bey ſeiner Rückkunft nach Moskau empfangen. Denn dieſen Herrn, der ſich dadurch, daß er die ſtärkſten Getränke in größter Uebermaaße, ohne daß er davon einigen Schaden empfand, in ſich goß, als ein guter Geſellſchafter für ihn ihm empfohlen hatte, erſahe er dazu, daß er bey allen wichtigen Vorfallenheiten, wo der Czar aus den bereits angeführten Urſachen nicht als Czar oder ſonſt der Vornehmſte in Stellen von geringerer Würde, als z. B. bey der Landmacht oder der Flotte erſcheinen wollte, ſondern einen geringeren Rang annahm, die höchſte Perſon vorſtellen ſollte, in welcher Abſicht er ihm auch den Ehrennamen **Fürſt Cäſar** beylegte.

Er ſtellt ein Spielgefecht zwiſchen ſeinen neugeübten und den alten Kriegsvölkern an.

Eben ſo ernannte er ihn, als er gleich hernach bey dem Dorfe Koſchuchowa 4 Werſte von Moskau den von dieſem Orte benannten koſchuchowiſchen Feldzug veranſtaltete, zum Generaliſſimus des angreifenden Heeres, wozu er nebſt den Poteſchnii, die nun ſchon zwey Regimenter zu Fuß, jedes über 1000 Mann ſtark, unter den vorigen Namen ausmachten, das unter dem Befehl **Gordons**, der bey dieſer Vorſtellung des Angriffes einer Feſtung und eines Lagers das Amt wirklich vertrat, wovon **Romanadowski** den Ehrennamen führte, und auch den ganzen Entwurf gemacht hatte, ſtehende buturiſche Regiment Fußknechte, die Reuterey der Hofdienſtleute, welche der Hofnarr, (von welcher Art Leute **Peter** einen ganzen Schwarm

zu ſeiner Ergötzlichkeit unterhielt,) Turgenew, anführte, und verſchiedene andere Kriegsvölker zu Pferd erwählte. Die Oberfeldherrnſtelle des andern Heeres hingegen, welches bey dieſem Luſtkriegszuge das feindliche Heer hieß, übertrug er dem Bojar Jwan Jwanowitſch Buturlin, einem Manne, der ſehr über den alten Gebräuchen hielt, und nun den Beynamen König von Polen führte. Dieſer bekam außer andern Kriegsvölkern 6 Regimenter Strelitzen unter ſeinen Befehl. Dieſes Heer erſchien am 23 September zuerſt auf dem Platze, und alsdenn bezogen die Strelitzen eine gerade über dem Dorfe auf der andern Seite der Moskau angelegte fünfeckige und mit einem Erdwall und verſchiedenen Außenwerken verſehene Feſtung, die übrige Mannſchaft aber ein zu Bedeckung dieſer Feſtung aufgeſchlagenes Lager. Zween Tage darauf langten ihre Angreifer an, bey welchen ſich Peter ſelbſt befand, der aber nicht erkannt ſeyn wollte. Die Feſtung mußte nach der am 4 October geſchehenen Einnahme, nach welcher das ſemenowiſche Regiment hereinrückte, am 8 wiederum von ihren vorigen Beſchützern beſetzt werden, und eine nochmalige Belagerung aushalten, bey welcher ſie die Angreifer am 15 durch Sturm eroberten. Hierauf wendeten ſich die Ueberwinder derſelben gegen das ſogenannte feindliche Lager, das ſie gleichfalls am 17 übermeiſterten, und alle darin ſeynde Kriegsvölker, ſo wie es vorher mit den Vertheidigern der Feſtung geſchehen war, zu Kriegsgefangenen machten. Hierauf wurden dieſe Ueberwundene vor ihrem eroberten Lager aufgeſtellt, und gegen denſelben über ſtanden die mit den von den Strelitzen erbeuteten Fahnen prangenden Regimenter ihrer Sieger. Hierauf ritte der Generaliſſimus Romanadowski zwiſchen beyden Heeren durch, und ward von den preobranſchenskiſchen, ſemenowiſchen und butüriſchen Regimentern durch Abfeu-

ren des kleinen Gewehrs als Ueberwinder begrüßet. Am folgenden Tage aber erhielten beyde Heere ihre Entlaſſung.

Peter belagert Azow vergebens.

Der Czar eilte um deſto mehr ſowohl mit gänzlicher Umformung ſeiner Landmacht, als Errichtung einer Kriegsflotte, weil er beyde in dem noch fortdaurenden Kriege mit den Türken, in welchem er höchſt ungerne ſo lang ein unthätiger Zuſchauer der kriegeriſchen Unternehmungen der mit ihm wider dieſen Feind verbundenen Mächte aus der Urſache verblieben war, weil er, ohne daß er die gegenwärtige Beſchaffenheit ſeines Kriegsſtaates ſehr verbeſſert hätte, nur Geld und Leute darin fruchtlos zu verſchwenden, ſich feſt verſichert hielt, nützlich anzuwenden dachte. Ob alſo gleich die von ihm angelegte Schiffsbauerey zu Woroneſch noch nicht ſo weit gekommen war, daß dort ſchon ſo viele Schiffe fertig waren, daß er Azow auch von der Waſſerſeite einzuſchließen und zu belagern vermochte: ſo unternahm er doch in Hoffnung, daß die mit ſeiner Landmacht vorgenommenen Veränderungen dieſelbe ſchon ſo vollkommen gemacht hätten, daß ſie allein hinreichte, den Beſitz dieſer Feſtung zu erwer-
1695. ben, 1695 einen Feldzug zur Eroberung Azows, da der Blischni Bojar, Fürſt Boris Petrowitſch Scheremetew, Oberbefehlshaber der zu Bedeckung der Gränzen wider die krimmiſchen Tatarn in dieſem Türkenkriege bey Belgorad und Säwsk verſammelten Kriegsvölker, (welchen Auftrag er zu ſeinem großen Ruhme erfüllte, indem er durch viele Siege ſeinen Namen den Tatarn ſo furchtbar machte, daß das bloße Gerücht von ſeiner Ankunft hinreichte, ihre zahlreichſten Heere in die Flucht zu treiben,) nebſt dem Hetmann Mazeppa, ein anderes Heer, um die feindliche Macht zu zertheilen und dergeſtalt den Angreifern Azows die Eroberung zu erleichtern, an den Dnjepr führte, womit ſie ſich verſchiedener Schlöſſer

bemäch-

bemächtigten. Sowohl die ottomanniſche Pforte, als andere damals herausgekommene Tageregiſter dieſer Begebenheiten melden, daß er anfangs Kaſikermen, hernach aber die gegenüber auf der Inſel Tawan oder Jawan gelegenen zwey Schlöſſer und das Fort Aslan jenſeit dem Dnjepr eingenommen, und darauf das eine Schloß auf der Inſel mit einer zahlreichen Beſatzung verſehen, die übrigen gemachten Eroberungen aber geſchleiſet habe. Weil aber der Verfaſſer der in der Sammlung ruſſiſcher Geſchichte befindlichen azowiſchen und krimmiſchen Begebenheiten in einer höchſt glaubwürdigen Quelle gefunden, daß Scheremetew im folgenden Jahre Kaſikermen erobert habe: ſo bezweifelt derſelbe die Wahrheit des Berichtes, daß dieſer Ort ſchon 1695 in deſſen Hände gerathen ſey, ob wohl keiner von beyden Berichten verworfen werden darf, wenn man annimmt, daß Kaſikermen, weil es Scheremetew nach der erſteren Einnahme verließ, wegen ſeiner Erheblichkeit wieder von den Tatarn beſetzt worden iſt. Das zur Belagerung von Azow beſtimmte Heer wird auf 100000 Mann geſchätzet, und ward vom Czar in drey gleich ſtarke Haufen unter drey unabhängige Generale vertheilet, von welchen, als man am 1 Julius vor Azow das Lager aufſchlug, Gordon die rechte und Le Fort die linke Hand einnahm, und Golowin zwiſchen beyden in der Mitte ſtand. Nachdem man die Circumvallations- und Contravallations-Linien zu Stande gebracht: forderte man die zwey Kalantſchen, oder auf beyden Seiten des mit drey geſpannten Ketten geſchloſſenen Don liegenden Blockhäuſer, zur Uebergabe auf; und da ſie dieſelbe verweigerten, wurde eines von 700 Ruſſen, die bis unter die Arme ins Waſſer gehen mußten, unter Anführung des Oberſten Jacob Gordon, am 14 mit ſtürmender Hand, wiewohl nicht ohne Verluſt, eingenommen, indem, ob-

wohl bey ihrer Ankunft ſich nur 20 Feinde darin befanden, dieſe wenige Leute doch eine ſo wüthende Tapferkeit bewieſen, daß ſie lieber alle fechtend ſterben, als ſich zu Gefangenen ergeben wollten, und vor ihrem Falle über 200 Ruſſen theils tödteten, theils verwundeten. Allein die Beſatzung des andern Kalantſcha ließ ſich dieſes traurige Schickſal ihrer Mitbrüder zur Warnung dienen, und verließ daher daſſelbe bey der Nacht, worauf es von den Ruſſen eingenommen wurde, doch mit Hinterlaſſung einer Mine, die man aber noch zu rechter Zeit entdeckte, und folglich löſchte, ehe ſie Schaden thun konnte. Da man ſolchergeſtalt mit dieſer Belagerung immer weiter fortſchritt: ſo verſuchten die Belagerten, welche auf 6000 Mann ſtark waren, durch einen heftigen Ausfall auf das gordonſche Lager dieſem Glücke ihrer Feinde Einhalt zu thun, wurden aber mit Verluſte in die Feſtung zurückgeſchlagen. Vielleicht würde auch Peter bey allem recht verzweifelten Widerſtande der Türken, und obgleich dieſelben die Waſſerſeite offen behielten, und ſolchergeſtalt ihren Abgang an Leuten oder auch an Kriegs- und Lebensbedürfniſſen, ohne daß ſolches die Ruſſen zu hindern vermochten, erſetzen konnten; und obſchon auch von der Landſeite der Feſtung wegen der vielen und tiefen Moräſte ſchwer beyzukommen war, und es dem Czar an Ingenieurs und Geſchützmeiſtern gebrach, ſchon dießmal ſeinen Zweck erreicht haben, wenn nicht gleich die auf den zurückgeſchlagenen Ausfall folgende Nacht ein deutſcher Ingenieur, Namens Jacob, (ſein Zuname wird nirgends gemeldet; woſern aber der einſtimmige Bericht aller, die ſeinen Uebergang erwähnen, ein unverwerflicher Beweis iſt, daß er ſchon jetzt zu den Belagerten ſich begeben hat, kann er unmöglich, wie viele aus einer unrecht verſtandenen Stelle des in der Sammlung ruſſiſcher Geſchichte befindlichen Berichtes muthmaßlich ſchließen,

der Kanonier Johann Jacob Schuſter, oder ein anderer von denen Ingenieurs ſeyn, die Peter erſt nach geſchehener Aufhebung dieſer Belagerung vom Kaiſer, dem Churfürſten von Brandenburg und den Holländern erhielt,) welcher nach Voltairens Bericht ein gebohrner Danziger war, weil er, als er (vielleicht mit zu großem Ungeſtüme) von ſeinem Befehlshaber, Alexei Semenowitſch Schein, ſeinen ihm lang vorenthaltenen Sold forderte, auf deſſelben Befehl Padoggen empfangen hatte, nach geſchehener Vernagelung der ihm anvertrauten Stücke zu den Feinden übergegangen wäre, und ihnen damit den erſten groſſen Dienſt erwieſen hätte, daß er ihnen bey Entdeckung alles deſſen, was er von dem Zuſtande des ruſſiſchen Heeres wußte, den Rath gab, einen ſtarken Ausfall gegen Le Forts Lager zu thun, als in welchem ſowohl die Stücke von ihm vernagelt waren, als die Wachen nachläßig verſehen wurden. Denn als ſie nun mit 3000 Mann dieſe Abtheilung des ruſſiſchen Heeres überfielen: gerieth dieſelbe, da ſie ſchon auf 1000 Todte oder Verwundete eingebüßt hatte, in Gefahr, gänzlich zu Grunde gerichtet zu werden, wenn ſie nicht Gordon mit 6000 Ruſſen und einer Anzahl Koſaken gerettet, und die Türken, da ſie ſahen, daß dieſer neu herbeygekommene Gegner Anſtalt machte, ihnen den Rückweg abzuſchneiden, genöthigt hätte, aufs geſchwindeſte wieder in die Stadt zu eilen, ſo, daß ſie bey dieſem Anfalle ohngefähr 200 Mann verloren hatten. Zwar kam man nach dieſer Begebenheit ſo weit, daß man, weil die Batterien hinlängliche Oeffnung geſchoſſen hatten, und die Minen fertig waren, einen Hauptſturm beſchloß. Doch da Gordon hierauf eine genaue Unterſuchung der Minen anſtellte; berichtete derſelbe Petern, daß ſolche nicht die gehörige Richtung hätten, und, wenn man ſie anzündete, eher ihr eigenes Volk, als das geringſte von den feind-

lichen Werken in die Luft ſprengen würden. Ob er nun wohl hierin beym Czar keinen Glauben fand, und derſelbe auf die Geſchicklichkeit des Major Adam Weide, deſſen Beſorgung er die Minenarbeit anvertraut hatte, feſt baute: ſo beſtätigte doch der Ausgang Gordons Worte. Denn als man, da die zum Sturme beſtimmten Kriegsvölker in Bereitſchaft ſtanden, ſolchen anzutreten, die Minen anſteckte; ſo flogen faſt 300 Ruſſen dadurch in die Luft, und der Sturm mußte eingeſtellt werden; Weide aber durfte ſich in etlichen Tagen vor den aufs höchſte gegen ihn aufgebrachten Soldaten nicht ſehen laſſen. Gegen Ende des Auguſts ſchien endlich alles in dem Stande zu ſeyn, daß ein Hauptſturm vorgenommen werden könnte. Doch ergieng noch vorher eine Aufforderung an den Befehlshaber der Feſtung, mit der Bedrohung, daß, falls er ſolche nicht befolge, alles niedergemacht werden ſolle. Da aber derſelbe die Uebergabe abſchlug: ſo geſchahe der Sturm, zu welchem 15000 Mann, nämlich 5000 aus jedem der drey Lager, beſtimmt waren, und der Czar nebſt allen drey oberſten Generalen trieben ſie durch ihre Gegenwart und Aufmunterungen an, alle ihre Kräfte anzuſtrengen. Deſſen ohngeachtet wurden ſie von den Türken mit überaus großem Verluſte, indem ſie auf 5000, theils Todte, theils Verwundete, bekamen, zu zwey verſchiedenen malen zurückgetrieben. Zugleich ließen die Türken ihre Fahnen fliegen; und ſchrien ihr gewöhnliches Feldgeſchrey: Alla, Alla, Mahomet, aufs gräßlichſte aus, wobey einige in ruſſiſcher Sprache hinzufügten: Moskowiter, es iſt Zeit, daß ihr nach Hauſe gehet, ihr habt einen weiten Weg zu thun, euer Mundvorrath wird wohl bald alle ſeyn, und der September iſt vor der Thüre. Da nun der Czar die Gründlichkeit dieſes Zurufs der feindlichen Beſatzung erkannte: ſo ließ er ſich den in einem gleich nach dieſem

Sturm gehaltenen Kriegsrath gefaßten Entſchluß gefallen, die Belagerung, welche ihm 20000 oder gar 30000 Menſchen gekoſtet hatte, vorjetzt in eine Einſperrung zu verwandeln, und mit dem Anfange des künftigen Frühlings mit noch größerem Nachdrucke wieder vorzunehmen. Zu dieſem Endzweck wurden beyde Kalantſchen, jede mit 3000 Mann, und alle Schanzen am Dnjepr bis ans ſchwarze Meer mit Ruſſen und Koſaken beſetzet, und ein guter Theil des Heeres in die Nachbarſchaft von Samara in die Winterquartiere verlegt. Doch hatte man, weil es an Lebensmitteln fehlte, und man auf 100 deutſche Meilen zu ziehen hatte, ehe man von Azow den erſten ruſſiſchen Gränzort Nowoi-Oskol erreichte, auf dem Heimwege viel Ungemach auszuſtehen. Bey ſeiner Rückkehr befand Peter in ſeinem Lande eine allgemeine Nothleidenheit, weil ein heftig anhaltendes Regenwetter faſt alle Feldfrüchte verdorben hatte. Zu Hebung derſelben ließ er nicht nur allenthalben ſeine Magazine eröffnen, ſondern auch durch ſeine Schiffe vieles Getraide aus Polen, Riga und Danzig abholen, und erwarb ſich hiedurch eine ſo große Liebe ſeiner Unterthanen, daß ſie bey jeder Gelegenheit ihm, als ihrem Vater, den Wunſch eines langen Lebens zuriefen. Zugleich aber war er darauf bedacht, wie er den Mängeln, die dießmal die Eroberung Azows vereitelt hatten, abhelfen möchte. Einer derſelben, die Wenigkeit der Ingenieurs und der Artilleriſten, verurſachte, daß er ſowohl den Kaiſer, als den Churfürſten von Brandenburg, und die Generalſtaaten erſuchte, ihm dergleichen Leute zu ſchicken, die allerſeits ihm, außer daß ſie mit ſeinem Reiche ſeit langen Jahren in einer Freundſchaftsverbindung lebten, und die Holländer insbeſondere wegen ihrer Handlung ſich immer geneigt bewieſen, den Beherrſchern des ruſſiſchen Reichs ſich nach höchſter Möglichkeit gefällig zu erzeigen, dieſerwegen

hierin deſto gerner willfahrten, weil, wenn Rußland eine große Macht zu Bekriegung des Türken anwendete, der Kaiſer zu Beſtreitung des Krieges in Ungarn wenigere Kriegsvölker brauchte, und deſto ſtärkere Heere wider den König von Frankreich, wider welchen er nebſt dem ganzen deutſchen Reiche, Holland und mehrerern damals gleichfalls Krieg führte, aufſtellen konnte. Demnach empfieng Peter vom Kaiſer einen Artillerieoberſten, vier Oberingenieurs und ſechs Minirer mit ihren Unterofficieren, vom Churfürſten zwey Ingenieurs und vier Artilleriſten, von den Holländern hingegen fünf Artilleriſten. So ward auch der andere Hauptmangel, nämlich der Mangel an Schiffen, dadurch gehoben, daß Peter, welcher durch den am 29 Jenner 1696 ohne männliche Leibeserben mit Hinterlaſſung dreyer Töchter geſchehenen Tod ſeines Halbbruders Iwans, welcher während der Zeit, daß er mit ſeinem Heere vor Azow ſtand, für ſeine Erhaltung und glückliche Rückkehr fleißig die Klöſter beſuchte, und reichliche Almoſen austheilte, und da ihn derſelbe, da er bereits nicht vom Bette aufſtehen konnte, bey ſeiner Wiederkunft aus dem Feldzuge beſuchte, ihn ſogleich in ſeine Arme ſchloß, und freudenvoll ausrief: Gott ſey gedankt, nun kann ich ruhig ſterben, auch dem Namen nach der einige regierende Czar ward, in dieſem zweyten Feldzuge am 9 May außer ſeinem Kriegsſchiffe und einem Schiffe Le Forts, den er nun zum Admiral, da ein Venetianer, de Lima, unter dem Namen als Viceadmiral, den wirklichen Oberbefehl beſorgte, erklärt hatte, 23 Galeeren, zwey Galeaſſen und vier Branders, die kurz vorher in Woroneſch fertig geworden waren, nach Tſcherkask, dem Sitze des Atamanns, oder Hauptes der doniſchen Koſaken, kam, von wo er, nach vermittelſt der durch Zurückkunft der vorausgeſchickten koſakiſchen Fahrzeuge eingezogenen Kundſchaft, mit Nachfolge

1696. Peter wird durch ſeines Bruders Iwans Tod auch dem Namen nach alleiniger Czar.

folge des Atamanns, Feol Miniajew, der kleine Fahrzeuge mit 800 Koſaken bemannt hatte, nach den beyden Kalantſchen herunter rückte, und, nachdem er mit dieſer Flotte bey der Mündung des Dons angelanget, welche bey den Ruſſen Kunjurmirskoje Uſtije heißet, auf einem kleinen koſakiſchen Fahrzeuge in Begleitung der übrigen alle andere Mündungen deſſelben Fluſſes beſichtigte.

Als man hiebey eine türkiſche Flotte von 19 groſſen Schiffen und vielen Galeeren in der See bemerkte, und befand, daß es den ruſſiſchen Galeeren ſowohl wegen der Untiefe, als wegen ſtarken Nordwindes, unmöglich ſey, in die See zu kommen, und ſolche allda anzufallen: ſo legte der Czar einen Theil ſeiner leichten Fahrzeuge in einen Hinterhalt hinter der karajarskiſchen Inſel, die übrigen aber mußten ſich ſtellen, als wenn ſie bey Gewahrwerdung der Uebermacht der Türken die Flucht ergriffen. Dieſe Kriegsliſt vermochte die Türken, daß ſie aus den großen Schiffen 19 Tumbaſſen mit allen zu beſſerer Verſorgung der Feſtung erforderlichen Geräthſchaften beluden, und nach der Feſtung abſchickten. Aber ſobald dieſe an den ruſſiſchen Hinterhalt kamen: ſo griff dieſer ſie an, und eroberte 10 Tumbaſſen, die nach geſchehener Ausräumung verbrannt wurden, wobey man auf 270 Türken theils niedermachte, theils erſäufte, ohne auf ruſſiſcher Seite einen einzigen Mann vermißt zu haben. Die übrigen Tumbaſſen zogen ſich nach den türkiſchen großen Schiffen, welche nun gleichfalls die Flucht ergriffen. Allein die Sieger ſetzten ihnen nach, und eroberten noch zwey große Schiffe, davon ſie, weil ſie wegen der Untiefe die Schiffe nicht mit ſich führen konnten, eines verbrannten und das andere in Grund bohrten. Doch gelangten während dem Gefechte einige Tumbaſſen in die Feſtung, und brachten 3000 Bomben, 5000 Granaten, 500 türkiſche Röhre,

Peter erobert Azow.

700 Piken, 86 Faß Pulver und Laken, 3000 Mann zu mondiren, herein, und hieraus läßt ſich abnehmen, wie wichtig es für den Czar war, daß die Koſaken dem ungleich größeren Theil der Zufuhr durch dieſen Sieg verwehrten, in die Feſtung zu kommen. Sie hatten aber auch nicht umſonſt gefochten, indem der Czar bloß das Geſchütze und den übrigen Kriegsvorrath, welcher Theil der Beute doch ſich auf ein anſehnliches belief, indem außer den übrigen Kriegsbedürfniſſen 70 metallene Kanonen und für 4000 Mann Waffen in die Hände der Koſaken geriethen, für ſich behielt, alles übrige aber von den Koſaken unter ſich getheilt ward, die ſich beſonders über die große Menge Tuch und Silber (nach Gordon warens 50000 Species-ducaten, nach andern Berichten über 50000 Reichsthaler) ſehr erfreuten. Für einen dritten Fehler bey der erſtern mislungenen Belagerung achtete Peter die Vielheit der von einander unabhängigen Oberbefehlshaber, und aus dieſem Grunde ernannte er gegenwärtig den Bojar Alexei Semenowitſch Schein zum Generaliſſimus, wiewohl das Hauptwerk auf dem Generalfeldmarſchall Gordon beruhete. Hiebey kamen die Ueberbleibſel der Werke von der erſten Belagerung den Ruſſen wohl zu ſtatten, die am 16 May die förmliche Belagerung anfiengen, und, um auch an der andern Seite des Dons der Stadt zuzuſetzen, eine Schiffbrücke ſchlugen, und von der Landſeite durch zwey Schanzen, zu Waſſer aber durch ihre Flotte, die ſich an beyde Ufer des Stroms legte, deckten, alsdann aber am Don gegen Azow über eine große Schanze aufwarfen, und ſolche mit 1800 Fußknechten, 12 Kanonen und 17 Mörſern verſahen, und hiedurch den türkiſchen Schiffen allen fernern Zugang zur Feſtung abſchnitten, weswegen ſich der am 14 Junius mit 40 Segeln an Galeeren und Fregatten ankommende konſtantinopolitaniſche Kaimakan nicht wagen wollte, ſich derſel-

derſelben mehr zu nähern; wie denn auch vier Tage vorher die krimmiſchen und nogaiiſchen Tatarn, als ſie unter Anführung des Sultan Nuradin und des Murſen Paſcha zu Lande der Stadt zu helfen verſuchten, von der ihnen entgegen rückenden ruſſiſchen Reuterey aus dem Felde geſchlagen, und 10 Werſte weit bis an den Fluß Kagalink verfolgt worden waren. Doch da ihnen an der Erhaltung dieſes Ortes äußerſt viel lag, aus welcher Urſache ſie auch alle große Drohungen des türkiſchen Kaiſers nicht dahin bringen können, daß ſie nebſt ihrem Khane nach Ungarn gegangen wären; ohngeachtet dieſer ſich auf einen ſo ſcharfen Befehl mit ſeinem Hofgeſinde, und wer ihm freywillig folgen wollte, dorthin begeben: ſo blieben ſie hinter dem Kagalink in der Abſicht ſtehen, wenn mehrere Mannſchaft zu ihnen geſtoßen ſeyn würde, nochmals die Befreyung der Stadt zu verſuchen. Dieß thaten ſie am 24 bey anbrechendem Tage, und ſie fielen dießmal das ruſſiſche Lager ſo tapfer an, daß das Gefechte drey Stunden dauerte, und es den Ruſſen vieles Blut koſtete, ehe ſie ſolche zurücktrieben. Nach dieſer Niederlage aber gaben ſie die Feſtung verloren, und zogen unverzüglich nach der Krimm, wo ſie bey ihrer Ankunft ein ſo gräßliches Geheul erhoben, daß ganze Heerden Pferde davon ſcheu wurden. Die Nacht vorher hatte man angefangen, den von Gordon in einem vom Czar über die Frage, wie Azow mit der meiſt möglichen Erſparung an Leuten und Zeit zu gewinnen ſey? gehaltenen Kriegsrath gegebenen Rath zu bewerkſtelligen. Man führte nämlich an verſchiedenen Plätzen längſt der Länge der Stadt große Bruſtwehren oder Dämme von Erde auf, an denen Tag und Nacht hindurch 10000 bis 12000 Mann ſo dicht an einander, als ſie nur ſtehen konnten, ohne einander zu hindern, arbeiteten, und alle Stunden abgelöſet wurden. Dieſe ſchaufelten die Erde immer von

dem

dem Boden auf, und über die Höhe der Bruſtwehr hinaus gegen die Stadt zu. Hiemit kamen ſie in ohngefähr 14 Tagen ſo weit, daß ſie ſich bis auf einen halben Büchſenſchuß der Stadt naheten, und der aufgeworfene Wall an Höhe die Stadtmauern übertraf, daß man von demſelben über die Befeſtigungswerke in die Stadt hereinſchauen, und, ſobald ſich jemand da blicken ließ, ihn niederſchießen konnte. Alle dieſe Anſtalten ſchafften den Ruſſen den großen Vortheil, daß ſie während der ganzen Belagerung nur 300 Mann verloren. Denn am 2 Julius waren ſchon alle Auſſenwerke ſo zu Grunde gerichtet, daß die Türken aus Furcht, dieſelben möchten mit ſtürmender Hand eingenommen werden, ſolche ſämmtlich verließen, und ſich innerhalb den Stadtmauern begaben. Tages darauf aber höreten die Belagerer von zwey Türken, die zu ihnen übergiengen, daß Nichts in der Stadt mehr für den ruſſiſchen Kugeln und Bomben ſicher ſey, und man bereits auf 2000 Todte, außer den Kranken und Verwundeten, darin zähle, auch ihr Speiſemagazin vernichtet worden, und dieſerwegen ein großer Theil der Beſatzung zur Uebergabe geneigt ſey, obwohl ein Deutſcher nebſt einigen Ruſſen, aus Begierde zu einem großen Gewinn, oft Lebensmittel in die Stadt brächten. Einen von dieſen Ruſſen ertappte man am 17, und vernahm von ihm, daß er ſich jetzt ſchon zum drittenmal aus der Feſtung ins Lager begeben, um Lebensmittel einzukaufen, weil ein Brod, das hier zwey Kopeiken gelte, dort mit einem Rubel bezahlt werde. An eben demſelben Tage erſtiegen die ukrainiſchen Koſaken unter ihrem Hetmann Mazeppa, und die donſchen unter Anführung ihres Atamanns, die ihren Quartieren gegenüber ſtehende Seite des feindlichen Walles, und eroberten zwey Schanzen, von welchen ſie eine vernichteten, die andere hingegen beſetzten, und, obgleich die Feinde ſechs Stunden lang ſich bemüheten,

ten, ſie wieder herauszutreiben, behaupteten. Am folgenden Tage zeigte ſich das ganze tatariſche Heer aufs neue vor der Feſtung, und that in der Abſicht, 2000 Mann in Azow zu bringen, an zweyen Orten einen verwegenen Anfall aufs Lager, der von früh Morgens bis auf den Mittag währte, da ſie endlich, weil das grobe und kleine Geſchütze ſehr unter ihnen aufräumte, alle Hoffnung, ihren Vorſatz möglich zu machen, aufgaben, und ſich entfernten. Da nun gleich hernach die Belagerer alle Anſtalten zu einem Hauptſturme vorkehrten: ſo getraute ſich die Beſatzung nicht, denſelben abzuwarten, ſondern ſchickte einen Abgeordneten an den Generaliſſimus, demſelben zu melden, daß ſie gegen Bewilligung gewiſſer Bedingniſſe die Feſtung übergeben wolle, und, ſo harte Geſetze ihr gleich derſelbe vorſchrieb, achtete ſie ſich in ihrem gegenwärtigen Zuſtande glücklich, auf ſolche Weiſe einem gewiſſen Tode oder ohnfehlbarer Sklaverey zu entgehen. Denn ſie erhielten nur ſo viel, daß ſie nebſt ihren Weibern und Kindern auf kleinen Fahrzeugen eingeſchifft, und unter ruſſiſcher Bedeckung bis an den Kagalink gebracht werden ſollten, doch ſo, daß ſie, außer ihrem Ober- und Untergewehr, nichts mehr, als ſo viel ein jeder tragen möchte, mitnehmen durften, und mußten überdieß alle Renegaten, vornehmlich den in voriger Belagerung zu ihnen übergegangenen Jacob, ausliefern. Bey ihrem Auszuge, der den Tag hernach, als am 19, erfolgte, überreichten ſie dem zu Pferde ſitzenden Generaliſſimus, der ſein ganzes Heer hiebey ausrücken ließ, unter einem Fußfalle und Küſſung des Saumes ſeines Rockes, die Schlüſſel, Kriegskaſſe und Fahnen, und ihr Haupt, **Chaczeki Czolak Achmen**, Kammerherr des Sultans, hielt eine kurze Rede an ihn, in welcher er Gott und deſſen Propheten dafür dankte, daß der Czar und er, deſſen Feldherr, ihnen das Leben geſchenket, und ihre Zuſagen gegen

gen ſie bisher aufs genaueſte erfüllet hätten, bat, auch fernerhin aus Religion und Liebe zu ſeinem Ruhme ſich ſo gegen ſie zu betragen, und mit dem Wunſch beſchloß, daß Gott dieſer ſeiner Gerechtigkeit eingedenk ſeyn, und ſeine Wege glücklich richten möchte. In Anſehung der Zahl der Abgezogenen weichen die Nachrichten ſehr von einander ab. Gordons Zahl iſt die höchſte, als welcher ſie auf 6000 Menſchen, und darunter 3600 wehrhafte, rechnet, wogegen die ottomanniſche Pforte nur 2600 Soldaten, und Kantemir gar nur 400 angiebt. An Geſchütz fand man in der Feſtung 92 Stücke nebſt vier Mörſern; die Stadt und Feſtung aber war an vielen Orten durch das ruſſiſche Geſchütz in einen Schutthaufen verwandelt worden. Daher wendete der Czar, der an den Patriarchen Adrian einen ausführlichen Bericht von dieſer wichtigen Begebenheit, nebſt Befehl, deswegen ein Dankfeſt zu halten, und um weitern Sieg Gott anzuflehen, ausfertigte, und die Feſtung Lutig, die ſich am 20 auf die Bedingung an die doniſchen Koſaken ergab, daß die Beſatzung, 200 Mann ſtark, nach geſchehener genauer Durchſuchung, in ſchlechten Bauerkleidern, und ſo, daß jeder einen Sack mit Brod trug, zu Lande nach der Krimm gelaſſen ward, dieſen Eroberern einräumte, ſeine erſte Sorge nun darauf, ſie wieder wohnbar zu machen, alsdann aber ihre Feſtungswerke nach dem Entwurfe der ihm vom Kaiſer zugeſendeten Ingenieurs, doch nicht ohne Zuratheziehung Gordons, nach den neueſten Erfindungen einrichten zu laſſen. Zur Beſatzung aber beſtimmte er vier Regimenter Strelitzen und vier Regimenter Landmilitz, die zuſammen gegen 9000 Köpfe ausmachten. Hierauf trat er, nachdem er verſchiedene Befehlshaber, die ſich in dieſem Feldzuge vorzüglich hervorgethan, nebſt dem ganzen koſakiſchen Heer für ihr Wohlverhalten nach Maaßgabe ihrer Bedienungen und Verdienſte beſchen-

beſchenket, und verſprochen hatte, fernerhin ſie noch beſſer zu begaben, mit allen regulirten Land- und See-völkern den Rückweg nach der Hauptſtadt an, indem er, um ſeinen Unterthanen eine Begierde nach der wahren Ehre, die man ſich durch perſönliche Verdienſte erwirbet, vornehmlich aber ein Verlangen nach kriegeriſchem Ruhme einzuflößen, haben wollte, daß dieſe Sieger in einem triumphirenden Gepränge in dieſelbe einziehen, und alle gemachte Gefangene durch ihre Gegenwart dieſen Triumph ihrer Ueberwinder zieren ſollten. Dieſe Feyerlichkeit geſchahe am 30 September. Aus der eben genannten Urſache ſchloß er ſich ſelbſt von aller Theilnehmung an dieſem Siegsgepränge aus, und verordnete, daß **Le Fort**, als Generaladmiral, in einem vergüldeten, von ſechs aufs vortrefflichſte geſchmückten Pferden gezogenen, czariſchen Staatswagen, und **Schein**, als Oberhaupt der Landmacht, in deutſcher Kleidung zu Pferde ſitzend und mit einer Leibwache umgeben, darin die Hauptperſonen vorſtellen, und die Lobgeſänge, welche, als dieſer Aufzug bey der hiezu errichteten Ehrenpforte unter Abfeuerung des Geſchützes und des kleinen Gewehres anlangte, unter Begleitung muſikaliſcher Inſtrumente angeſtimmt wurden, alle in dieſem Feldzuge erhaltene Vortheile bloß der klugen und tapfern Anführung dieſer beyden Häupter des See- und Landkriegsſtaates, und dem Wohlverhalten und der Herzhaftigkeit der unter ihrem Befehle geſtandenen Kriegsvölker, ohne des Namens des Czars zu erwähnen, zuſchreiben ſollten. Der Ueberläufer **Jacob** mußte auf einem ſehr hohen Wagen, auf welchem oben zwey Beile und zehn Knutpeitſchen hiengen, zwiſchen zwey Henkersknechten angefeſſelt, dieß Gepränge beſchließen. Das türkiſche Wapen hieng über ſeinem Kopfe, und auf ſeiner Bruſt eine metallene Platte mit der Schriſt: dieſer Böſewicht hat den Glauben viermal verläugnet, und

iſt ein Verräther Gottes und der Menſchen, weil er erſtlich römiſchkatholiſch, hernach proteſtantiſch, dann griechiſch, und zuletzt gar mahometaniſch geworden. Nach Vollendung des Siegsgepränges ward er dreymal hart gefoltert, hernach aber gerädert, und ſein Kopf auf einen Pfahl geſtecket. Er vermeinte zwar ſeine Strafe damit zu lindern, daß er vorwendete, daß ihn eine harte Beleidigung zu Rächung dieſes Unrechts angereizt habe. Aber keine Seele hielt ihn dieſerwegen des geringſten Mitleids werth, ſondern ein jeder ſagte, geſetzt, daß ihm wirklich zu viel geſchehen wäre, ſo hätte er ja beym Czar allezeit freyen Zutritt genoſſen, und folglich deſſen Gerechtigkeit wider ſeinen Beleidiger anrufen ſollen, keinesweges aber ein ſo ungeheures Verbrechen begehen. Aber auch außerhalb Rußland ſchätzte man die Ehre, welche Peter in dieſem Feldzuge ſich und ſeinem Reiche durch die Eroberung von Azow erworben hatte, ſo hoch, daß man denſelben, durch zwey verſchiedene Gedächtnißmünzen mit lateiniſcher Schrift (in Rußland ward eine darauf gepräget, wo die Schrift nach Landesgewohnheit in ruſſiſcher Sprache abgefaßt war,) zu verewigen, würdig erkannte. Peters hohen Geiſt aber befriedigte dieſe Eroberung noch lange nicht, ſondern er trug bald nach ſeiner Rückkunft ſeinen Großen öffentlich vor, daß, da aus den ganz verſchiedenen Ausgängen ſeiner doppelten Belagerung von Azow einem jeden in die Augen leuchte, wie unentbehrlich ihm die Flotte zur Bewerkſtelligung dieſer Eroberung geweſen, und zugleich ein jeder erkenne, daß dieſelbe ohne eine Flotte nicht behauptet werden möge, er den Entſchluß gefaſſet, daß innerhalb drey Jahren 55 Kriegsſchiffe vom erſten bis fünften Range nebſt ſieben Bombardierſchiffen und vier Branders dergeſtalt erbauet werden ſollten, daß er, der Czar, die Koſten und Beſorgung des Baues der neun größten übernehmen, und jedes mit 60 Kanonen

nonen und mit 500 Mann beſetzen wolle, die übrigen von kleinerer Größe nach der von ihm gemachten Vertheilung durch verſchiedene vornehme Herren, unter welchen zwey Geiſtliche waren, nämlich der Patriarch, dem er ſechs Schiffe vom andern Range, das iſt, von 50 Kanonen und 360 Mann, und der Metropolit von Kaſan, welchem er zwey vom dritten, zu 42 Kanonen und 250 Mann, anwies, die Bombardierſchiffe und Branders aber durch die Kaufleute, ingleichen eine gewiſſe Anzahl allerhand Galeeren nach einer ähnlichen Vertheilung ausgerüſtet, und hiezu verſtändige Werkmeiſter aus den europäiſchen Ländern, wo die Baukunſt von dergleichen Schiffen ſich im blühendſten Zuſtande befinde, folglich vorzüglich aus Holland und Venedig, verſchrieben würden, mit dem Zuſatze, daß, wer nach Ablauf dieſer ihm geſetzten Zeit ſein ihm angewieſenes Theil nicht fertig lieferte, noch einmal ſo ſchwer belaſtet werden ſollte.

Peter unternimmt, ſelbſt eine große Reiſe nach den meiſten europäiſchen Ländern zu thun, und überdieß ruſſiſche Jünglinge reiſen zu laſſen.

Die Zeit, in welcher man in Rußland mit Verfertigung dieſer Flotte ſich beſchäftige, wolle er mit einer Reiſe in fremde Länder zubringen, auf welcher ihn eine von ihm ernannte Zahl junger Edelleute begleiten ſollte, damit ſie von allen wohlgeſitteten und in verſchiedenen Künſten und Wiſſenſchaften vorzüglich erfahrenen Völkerſchaften das ſähen und lernten, was noch ihrem Vaterlande abgienge, um die Stufe der Größe und Vollkommenheit zu erreichen, durch welche andere Länder ſo hoch geſtiegen seyn, daß ſolche das ruſſiſche Reich bey allen wirklichen Beträchtlichkeiten deſſelben vor ihnen überträfen. Zu gleichem Zwecke ſchrieb er andern Jünglingen gewiſſe Länder und die Lebensarten, auf welche ſie ſich dort legen ſollten, vor; nämlich denen, die Italien, beſonders Venedig und Livorno, beſuchen ſollten, hauptſächlich das Galeerenweſen, denen, die nach Holland giengen, die Wiſſenſchaft, große Segelſchiffe zu erbauen und zu regie-

regieren, andern, die nach Deutſchland reiſeten, den Dienſt unter deutſchen Kriegsheeren, den er wegen der genauen Mannszucht beſonders ſchätzte. Aber durch dieſe ſeine Veranſtaltungen erwachte der Widerſtrebungsgeiſt vieler Großen und anderer ſeiner natürlichen Unterthanen gegen alle dergleichen Dinge aufs neue, indem einige aus Eigennutz, andere aus Liebe zur Trägheit und aus Eingenommenheit für gewiſſe falſche Meinungen, alle Veränderungen und neue Einrichtungen aufs höchſte haßten, und zu hintertreiben bedacht waren. Vornehmlich mußte denen, welche wußten, daß ſie am meiſten dabey verlören, wenn geſchickte Ausländer vor ihnen, die, außer einer vornehmen ruſſiſchen Geburt, kein hervorragendes Verdienſt aufzuzeigen vermochten, zu den einträglichſten und vornehmſten Bedienungen befördert werden ſollten, die Religion den Vorwand hergeben, den gemeinen Mann, deſſen Eingeſchränktheit der Begriffe ihm verwehrte, einzuſehen, daß dieſe Großen mit ihm ein Spiel trieben, und ihm etwas vorſchwatzten, wovon ſie ſelbſt des Gegentheils feſt überzeugt waren, auf ihre Seite zu ziehen, indem ſie demſelben einbildeten, daß nun der Czar ſich nicht daran begnüge, in ſeinem Lande Ketzer und Ungläubige rechtgläubigen Eingebohrnen vorzuziehen, und in Begünſtigung ihres falſchen Gottesdienſtes immer weiter zu gehen, wie er denn 1694 auf Vorſprache des Generalfeldmarſchalls **Gordons**, als eines Römiſchkatholiſchen, deſſen Glaubensgenoſſen, welchen alle ſeine Reichsvorfahren, die ſich proteſtantiſchen Religionsverwandten ſehr geneigt erwieſen, weil ſie vermeinten, daß ein für ſeine Majeſtätsrechte wachſamer Staat oder Monarchie recht ausnehmende Vorſicht in Anſehung der katholiſchen Geiſtlichkeit anwenden müſſe, bey allem Anhalten verſchiedener mit ihnen in genaueſter Freundſchaft ſtehenden katholiſchen Mächte in der Ausübung ihrer

Religion gar nicht, oder doch ſehr wenig, fugten, in ſeiner Hauptſtadt die Erbauung einer ſteinernen Kirche und beſtändige Haltung einiger Prieſter bewilligte, ſondern ſogar eine große Menge rechtgläubiger Jünglinge in dem der Verführung am meiſten unterworfenen Alter in lauter irrgläubige Länder, ja einige nach Italien, dem Sitze des Papſtes, von welchem und ſeiner geſammten Geiſtlichkeit auch dem ruſſiſchen Reiche ſchon durch eine betrübte Erfahrung bekannt ſey, daß ſie alle Mittel, ſogar Betrug und Gewalt, für einen Gott wohlgefälligen Dienſt achteten, wenn ſie durch dieſelben ihre Religion in andern Ländern ausbreiten, und andere Glaubensgenoſſen zu derſelben bringen möchten, ſchicken wolle. Daher ſchmiedete man den Anſchlag, in der Hauptſtadt einige Häuſer in Brand zu ſtecken, damit der Czar, welcher bey dergleichen Vorfallenheiten gemeiniglich der erſte war, der zu Löſchung der Flammen herbey eilte, alsdann durch beſtellte Mörder umgebracht werden könnte, wovon die Anſtifter dieſer Mordthat die Schuld auf die Ausländer wälzen, und ſich dieſes Vorwandes bedienen wollten, dieſelben insgeſammt mit Frauen und Kindern niedermachen zu laſſen, worauf Sophia aus dem Kloſter geholt und auf den Thron geſetzt werden ſollte. Der 2 Februar 1697 war der zu Ausführung dieſer Sache beſtimmte Tag. Aber als ſich der Czar denſelben Abend in der Wohnung ſeines Lieblings Le Fort beluſtigte, ward, als er im Begriff ſtand, ſich zur Abendtafel zu ſetzen, eine Perſon bey ihm gemeldet, die ihren Namen nicht von ſich geben wollte, und ihn wegen einer überaus wichtigen Angelegenheit beſonders zu ſprechen begehrte. Hierauf begab er ſich mit dieſer Perſon in ein anderes Zimmer, aus welchem er nach Verlauf ohngefähr einer Viertelſtunde zur übrigen Geſellſchaft zurückkehrte, und, ohne daß er an ſeiner Perſon einige Beſtürzung merken ließ, ſie

erſuchte, ſich in ihrem Vergnügen nicht ſtören zu laſ- ſen, indem ihn ein kleines Geſchäfte auf einen Augen- blick von ihnen abrufe. Alsdann begab er ſich mit ei- nem kleinen Gefolge ins Haus des Staatsrathes So- kownin, wo er denſelben nebſt den bey ihm ſeynden Kammerherrn Puſchkin und Oberſten Zikler feſt- nahm, und in Ketten nach Preobraschenskoe bringen ließ, darauf aber ſich unverzüglich wieder zu ſeiner Ge- ſellſchaft verfügte, und, nachdem er dieſelbe von der Gefahr, welcher er eben entgangen, benachrichtigt, und hierüber ihre Glückwünſche empfangen, ſich mit ihr ſo luſtig, wie vorher, bezeugte. Die drey Verhafteten aber mußten nach gehaltenem gerichtlichen Verhöre am 5 März die Todesſtrafe der Hochverräther leiden, indem man ihnen erſt den rechten Arm, hernach das linke Bein, darauf den linken Arm, folglich das rechte Bein, und zuletzt den Kopf abhieb, und alsdann alle dieſe abgeſonderte Gliedmaßen auf Pfähle ſteckte, die verſtümmelten Körper aber eine Weile auf dem Markte unbegraben liegen ließ, hernach aber in die Grube, wo man die allergröbſten Böſewichter ver- ſcharrte, ſchleppte. Es wurden mehrere Perſonen wegen dieſes Verbrechens eingezogen; weil aber keine hinlängliche Beweiſe wider ſie vorkamen, frey geſpro- chen. Nach Perry erfuhr der Czar dieſe Nachſtel- lung von zween mit darin verwickelten Hauptleuten der Strelitzen, nach Gordon hingegen von Puſchkins Gemahlinn, und berufet ſich darauf, daß Peter ihr gleich hernach einen Beſuch gemacht, und hiebey ihr nicht nur ſeine Dankſagung abgeſtattet, ſondern auch ihres verurtheilten Gemahls ſämmtliches Vermögen, welches, da er wegen Hochverraths beſtraft wurde, der Krone heimfiel, ihr ertheilet, und ſie überdieß mit Geſchenken von beträchtlichem Werth begabet habe. Nach ſeinem Berichte war ſie eines der ſchönſten und vollkommenſten Frauenzimmer im ganzen Reiche, und

mit

mit in Vorſchlag gebracht worden, als man eine Gemahlinn für Petern wählen wollte, der oft ſagte: er glaubte, daß er es beſſer mit ihr, als mit Eudoxien, getroffen haben würde. Denn obwohl Peter mit derſelben zween Söhne, nämlich am 18 Februar 1690 ſeinen Kronerben Alexei, und 1691 Alexandern, welcher frühzeitig verſtarb, erzeugt hatte: ſo dauerte doch ſein gutes Vernehmen mit ihr nur eine kurze Zeit, indem ſie ihm durch öftere Vorwürfe ſowohl über ſeine Liebeshändel, vornehmlich mit einer Weinſchenkens Tochter, Anna Jwanowna Mons, von liefländiſchem Herkommen, bey welcher, wie in mehrern Vorfällen von ähnlicher Art, Le Fort den Unterhändler abgab, wie auch wegen ſeiner Trinkgeſellſchaften und häufiger Beſuche der Verſammlungsörter des ausſchweifenden gemeinſten Pöbels beſchwerlich fiel; und ob er wohl hierüber in den größten Zorn gegen ſie ausbrach, und ihr bey ſeiner höchſten Ungnade unterſagte, ſich ja nicht einmal einfallen zu laſſen, ihn in irgend einem Stücke ſeines Betragens durch ihre Erinnerungen zu beläſtigen, doch auf Antrieb ſeiner Mutter, wiewohl ſie ſich auch mit dieſer manchmal überwarf, immer in dieſem Weſen fortfuhr, worüber endlich ihr Gemahl, nachdem ſie durch den am 25 Jenner 1694 ſich ereigneten Tod ſeiner Mutter die einzige Stütze verloren, die ihn abhielt, ſein Misvergnügen über eine ſolche Aufführung von ihr durch eine gänzliche Entfernung zu bezeigen, ſo verdrießlich gemacht ward, daß er allen Umgang mit ihr aufhob.

Peter unternimmt dieſe große Reiſe nach Europa.

Nachdem dergeſtalt dieſes Vorhaben, dem Czar Thron und Leben zu rauben, entdeckt und vereitelt war, und der Czar bemerkte, daß die Urheber deſſelben daſſelbe vornehmlich auf den Beyſtand, den ſie von den Strelitzen hofften, gebaut hatten: ſo beſchloß er zwar, ſeine vorhabende Reiſe nicht länger aufzuſchieben, aber die Reichsregierung in ſeiner Abweſenheit mit größter

Vorſicht zu beſtellen, und dieſelbe ſolchen Perſonen aufzutragen, von denen er aufs völligſte verſichert war, daß ſie ſowohl dieſer Sache gewachſen ſeyn, als auch dabey weder Vermögen, noch Willen beſäßen, die hohe Gewalt, welche er ihnen anvertrauen mußte, zu ſeinem Schaden anzuwenden, und zugleich die unbändigen Strelitzen insgeſammt weit von der Hauptſtadt zu entfernen. Zu Erreichung der letzten Abſicht gab ihm ſowohl der Krieg wider die Türken, als die Angelegenheit mit Polen, gute Bequemlichkeit. Denn da der polniſche Thron durch Johanns III. Tod erledigt ward: ſo erforderte ſein Staatsvortheil, dafür beſorgt zu ſeyn, daß dieß benachbarte Reich keinen König überkäme, der ihm gefährlich oder verdächtig wäre; und dieſes bewegte ihn, ein anſehnliches Heer, worunter die Strelitzen einen guten Theil ausmachten, an die litthauiſche Gränze zu verlegen. Andere Regimenter derſelben aber ſtellte er unter dem Befehle des Generaliſſimus Schein den Türken entgegen. Zum Haupte der Landesregierung fand er keinen beſſern, als den Fürſten Fedor Jurjewitſch Romanadowski, einen Mann von ſehr mittelmäßigen Einſichten, und der keine ſo hohe Meinung von ſich hegte, um ſich einzubilden, daß er durch ein anderes Mittel, als durch einen blinden Gehorſam gegen alle Befehle ſeines Herrn, zu der Ehre, einen großen Mann vorzuſtellen, gelangen, oder ſich in einem ſolchen Stande behaupten könne, übrigens aber eine ſolche Wildheit beſaß, daß ſein Herz gegen alle Empfindungen der Menſchlichkeit gänzlich verſchloſſen zu ſeyn ſchien, daß er folglich ohne die mindeſte Rührung die allergrauſamſten Martern, um von Angegebenen das Bekenntniß der Verbrechen, welcher man ſie beſchuldigte, zu erzwingen, und die allerentſetzlichſten Bluturtheile anordnen und anſchauen konnte. Um aber dem Schaden abzuhelfen, welcher ſonſt von der Mittelmäßigkeit der Einſich-

Einſichten dieſes Hauptes der Regierung eines ſo groſſen Reiches, der bey dieſer Gelegenheit den Ehrennamen Fürſt Cäſar von ihm empfieng, zu befürchten war, verordnete er, daß derſelbe ſich des Rathes der Bojaren Tichon Nikitiütſch Streſchnew, Lew Nariskin, Boris Golizin, und Peter Prokorowski, von welchen die drey letzten in einer beſtändigen Feindſchaft mit einander lebten, (aus welchem Grunde die Vermuthung entſtand, daß, wenn gleich einer ſich in den Sinn kommen laſſen möchte, ſich ſeiner habenden Gewalt zu misbrauchen, er ſich doch aus Beſorgniß, daß ſeine Feinde ihn, wo nicht aus Ergebenheit und wahrer Treue für den Czar, doch gewiß aus Haß gegen ihn, daran hindern würden, deſſen nicht erdreiſten würde,) bedienen ſollte. Weil aber Peter allen Zwang des Ceremonienweſens haßte, auch lieber unerkannt mit Menſchen umgehen, als ſehen wollte, wie ſich dieſelben, wenn er an einen fremden Ort käme, haufenweiſe zuſammen drängten, um ſich der Ehre rühmen zu können, einen Beherrſcher des ruſſiſchen Reiches in ihrem Vaterlande geſehen zu haben: ſo verbot er allen Leuten, die das Gefolge der großen ruſſiſchen Geſandtſchaft ausmachten, mit welcher er ſich außerhalb ſeines Reiches begab, bey ſchwerer Strafe, ſein Daſeyn unter ihnen zu entdecken. Die Häupter dieſer Geſandtſchaft waren der Statthalter von Siberien und General-Kriegscommiſſarius Fedor Aleewitſch Golowin, der General-Admiral Franz Jakowlewitſch Le Fort, und der Dumnoi-Diak Procofei Bogdanowitſch Wosnizin.

Der erſte regierende Herr, mit welchem er ſich auf dieſer ſeiner ausländiſchen Reiſe beſprach, war der Churfürſt von Brandenburg, welchen er zu Königsberg, wohin er über Riga (ſ. d. nord. Geſch. Th. VI. S. 642.) gieng, antraf, wobey er, als derſelbe ihn czariſche Majeſtät betitelte, demſelben gleichfalls den

Er gehet durch Liefland und Preußen nach Amſterdam.

Namen Majeſtät gegeben, und gerathen haben ſoll, die königliche Würde anzunehmen, die er alsbald zu erkennen nicht anſtehen werde. Hier hätte er bald das Unglück gehabt, als er ſich einmal im Trunk übernommen, ſeinen geliebten Le Fort zu ermorden. Denn er hielt ſich durch gewiſſe Worte ſo beleidigt, daß er ſeinen Säbel zog, und denſelben aufforderte, ihm durch einen Zweykampf für dieſen Schimpf Gnugthuung zu geben. Da nun Le Fort hierauf ehrerbietig erwiederte, daß er lieber von den Händen ſeines Herrn ſterben wollte, hob der Czar bereits den Säbel zu Führung eines Streiches auf. Doch der gegenwärtige churfürſtliche Staatsbediente von Prinzen nahm ſich das Herz, ihm in den Arm zu fallen, und beſänftigte ihn. Folgenden Tages bat er Le Forten um Vergebung, und ſtattete Prinzen Dank ab, wobey er ſich der Worte bediente: ich will mein Volk geſitteter machen, und vermag nicht, mich ſelbſt geſitteter zu machen. Er hielt ſich aber nirgends auf, um deſto eher Amſterdam, den Ort, wo er nach den Vorſtellungen, welche ihm die Holländer, als ſein Vorſatz, andere europäiſche Länder in der Abſicht zu beſuchen, daß er Gelegenheit hätte, an den Orten, wo die meiſten und nützlichſten Künſte, durch welche eine Länder zu einer höhern Stufe des Wohlſtandes gebracht werden möchten, blüheten, dieſelben anzuſehen, zu erlernen, und einige von den geſchickteſten Meiſtern derſelben in ſein Reich zu ziehen, lautbar geworden, beygebracht hatten, das Meiſte zu ſeinem Zweck Dienende zu finden meinte, zu erlangen. Damit er aber dem Zeitverluſte und dem Zwange entgienge, den es ihm verurſacht haben würde, wenn er bey ſeiner großen Geſandtſchaft verbliebe, die man allenthalben, wohin ſie kam, beſonders im Gebiete der Generalſtaaten, mit großen Ehrenbezeugungen aufnahm: ſo trennte er ſich von derſelben, und ließ ſich mit zwey oder drey Bedienten

dienten 14 Tage vor ihr in größter Stille in die Stadt Amſterdam einführen. Ob ihm auch wohl der Stadtrath ein zu ſeiner Wohnung zubereitetes prächtiges Haus antrug: ſo konnte derſelbe ihn doch durch kein Bitten bewegen, ſolches zu beziehen, ſondern er wählte ſich ein kleines Haus auf dem oſtindiſchen Kay zu ſeinem Aufenthalte, und bemühte ſich, ſeinen Stand nach höchſter Möglichkeit verborgen zu halten, indem er ſich, da er in ſeinem Reiche bereits etwas Holländiſch und Deutſch reden gelernet, als ein holländiſcher Schiffszimmermann kleidete, und als einen ſolchen unter dem Namen Peter Michael unter die Arbeiter am Schiffbau einzeichnen, und mit einigen vornehmen Ruſſen auf den Werften als ein gemeiner Zimmermann alle zum Schiffbau erforderliche Geſchäfte mit ihnen täglich verrichtete, auch in ihrer Geſellſchaft die gemeinen Wirthshäuſer beſuchte, die darin befindlichen feilen Weibsbilder gleich ihnen zur Erſättigung ſeiner Lüſte gebrauchte, und nicht reichlicher, als mit dem gewöhnlichen Preiſe, bezahlte. So war er auch den Allerwenigſten anders, als unter dem Namen, Meiſter Peter, oder Peter Bas, bekannt, und ſahe es auch ſehr ungerne, wenn Leute, denen er nicht ſelbſt ſich entdeckt hatte, durch ehrerbietiges Bezeigen ſich merken ließen, daß ſie ſeinen erhabenen Rang wußten. Bisweilen aber beſuchte er in der Stadt entweder die anatomiſchen Vorleſungen des berühmten Ruiſch, und brachte es in dieſer Wiſſenſchaft ſo weit, daß er verſchiedene chirurgiſche Operationen vornahm, oder das Naturaliencabinet des gelehrten Bürgermeiſters Witſen, deſſen Unterricht ihm Kenntniſſe in der Naturwiſſenſchaft beybrachte.

Er gehet weiter nach England.

Weil er aber nun verſchiedene nach engliſcher Art verfertigte Schiffe ſahe: urtheilte er aus ihrer Beſchaffenheit, daß ſich die Schiffsbaukunſt in England

auf einer höhern Stufe der Vollkommenheit befinde; und weil er überdieß Gelegenheit gehabt, mit dem jetzt in Holland ſeynden König Wilhelm III. umzugehen: entſchloß er ſich, nach England zu gehen. Hier langte
1698. er am 11 Jenner 1698 zu London an, wo man in York Building ein Haus vor ihn beſtellt hatte. Weil er eine Begierde zeigte, auch von der engliſchen Verfaſſung, Glaubenslehre und Kirchenweſen genauen Unterricht einzuziehen, ward dieß Geſchäfte vom Könige und der hohen Geiſtlichkeit dem Biſchof von Salisbury, Burnet, aufgetragen, mit welchem er ſich vermittelſt Dolmetſcher öfters unterredete. Dieſer macht folgende Schilderung von ihm. Er war ein Herr von ſehr hitzigem Gemüthe, bald aufgebracht, und ſehr thieriſch in ſeinen Begierden. Sein natürliches Feuer unterhielt und vergrößerte er durch das viele Trinken von Brandwein, den er ſelbſt mit großem Fleiß abzog und läuterte. Er hatte vom Krampfe und einer Art der ſchweren Noth oft Anſtöße über den ganzen Leib; beſonders aber ſchien ſein Haupt hiemit geplagt zu ſeyn. An Fähigkeit des Verſtandes fehlte es ihm nicht, und er beſaß mehr Wiſſenſchaften und Kenntniſſe, als man von der ſchlechten Erziehung, die er gehabt, erwarten konnte. Allein Mangel an Urtheilskraft und Unbeſtändigkeit des Gemüthes bemerkte man gleichfalls häufig und ſehr deutlich an ihm. Er hatte einen Handwerksſinn, und ſchien von der Natur mehr Gaben zu einem geſchickten Schiffszimmermann, als zu einem großen Fürſten empfangen zu haben. Hiemit beſchäftigte er ſich auch während dem Aufenthalt in England am meiſten. Er that vieles mit eigener Hand, und trieb alle, die bey ihm waren, zu Verfertigung von Schiffen an. Er ſagte mir, er habe ſich vorgenommen, eine groſze Flotte zu Azow anzulegen, und mit derſelben das türkiſche Reich zu bekriegen. Allein er ſchien der Ausführung eines

ſo großen Vorhabens nicht gewachſen, wiewohl ſeine nachmaligen Kriegsverrichtungen einen größern Geiſt in ihm offenbart haben, als man damals wahrnahm. Er trug Verlangen, unſere Lehren zu verſtehen; aber es ließ ſich nicht darnach an, daß er die Religion und das kirchliche Weſen in ſeinem Reiche dieſerwegen ändern würde. Doch war er wirklich bedacht, die Gelehrſamkeit dort emporzubringen, und ſeine Unterthanen geſitteter zu machen. Die liſtigen Anſchläge ſeiner Schweſter giengen ihm noch im Kopfe herum; und in ſeinem Gemüthe befand ſich eine Miſchung von Wißbegierde und Strenge. Er war herzhaft, verſtand aber nicht viel vom Kriege, und erkundigte ſich auch nach der Wiſſenſchaft deſſelben nicht. Nachdem ich ihn oft geſehen, und langen Umgang mit ihm gehabt hatte: konnte ich mich nicht entbrechen, die Tiefe der göttlichen Vorſehung anzubeten, welche einem ſo wüthenden Manne die unumſchränkte Gewalt über einen ſo großen Theil der Welt übergeben hatte. Da er nur wenige Tage in der Hauptſtadt des brittiſchen Reichs zugebracht hatte: gefiel es ihm dort nicht länger, ſondern er bezog zu Deptford ein Haus an dem königlichen Schiffsbauhofe, wo er ſich in der Wiſſenſchaft, Schiffe nach einem Grundriſſe und mathematiſchen Verhältniſſen zu erbauen, in überaus kurzer Friſt feſtſetzte. Denn er fand an der engliſchen Art, Schiffe zu bauen, ſo großes Vergnügen, daß er oft beklagte, ſo viele Zeit in Holland mit dergleichen Arbeit zugebracht zu haben, indem er nun erkenne, daß, wenn er nicht nach England gekommen wäre, er in dieſer Sache Zeitlebens ein Stümper geblieben wäre, weswegen er auch keine andere, als nach engliſcher Manier verfertigte, Schiffe in ſeinem Reiche zu haben verlange, und ſich der Worte bediente, daß, wenn er nicht zum Czar des ruſſiſchen Reiches gebohren wäre, er ſich wünſchen möchte, ein engliſcher Admiral zu

ſeyn,

ſeyn, oder wie Perry dieſe Rede ausdrücket: er achte für ein glücklicheres und vergnügteres Leben, ein Admiral in England, als ein Czar in Rußland zu ſeyn. Aus dieſer Urſache gieng er hier am meiſten mit dem Admiral, Marquis von Carmarthen, und mit Anton Dean, einem der geſchickteſten Schiffsbaumeiſter von England, um, der, als ihn ſein König Karl II. nach Frankreich geſchickt hatte, den Franzoſen in dieſer Kunſt Unterricht gegeben hatte, unter welchen der erſtere ſich ſo gut nach ſeiner Weiſe zu bequemen wußte, daß, da er jetzt ſeinem Liebling, Alexander Danielowitſch Menczikow, und dem Geſandten Golowin, die bey ihm waren, auftrug, mit einigen Kaufleuten einen Vergleich zu errichten, jährlich ſein Reich mit Tabak zu verſehen, er denſelben Befehl ertheilte, hiebey von den Kaufleuten zu bedingen, daß ſie für den Gewinn, den ſie hiedurch zu machen Gelegenheit hatten, von einem gewiſſen Vorrath dieſer Waare allemal eine beſtimmte Abgabe an Carmarthen erlegten. Den Sohn Deans aber nahm er mit vielen andern Engländern, die er während dieſem ſeinen Aufenthalte in ſeine Dienſte nahm, und ſchickte ſie von dort nach Archangel. Hierunter war ein ſehr geſchickter Meßkünſtler, Fergußon, von Geburt ein Schottländer, den er nebſt zween andern in dieſer Wiſſenſchaft erfahrnen Männern gebrauchte, die Seeſchule anzulegen, welche Peter hernachmals ſtiftete. John Perry aber, deſſen Nachrichten in dieſer Geſchichte eine Quelle ſind, ſollte außer andern Arbeiten die Vereinigung der beyden großen Ströme, Don und Wolga, vermittelſt der vier Werſte von einander entfernten kleinen Flüſſe Lavla, der in den Don, und Kamiſchinka, der in die Wolga fällt, übernehmen, damit ſowohl Kriegs- als ſchwere Kauffchiffe vermittelſt dieſes Kanals aus dem kaſpiſchen ins ſchwarze Meer gelangen könnten,

welche Arbeit vorher ein deutſcher Ingenieur, Brekel, welcher als Oberſter im ruſſiſchen Dienſt ſtand, übernommen, aber liegen gelaſſen hatte, und aus Rußland heimlich fortgegangen war, wiewohl auch Perry dieſes Werk nicht zu Stande brachte, wovon nach ſeiner Angabe die Urſache war, daß bald, nachdem er ſolches angefangen, der anfangs für den Czar unglücklich laufende Krieg wider Schweden angieng, und folglich der Czar die zu dieſer Arbeit erforderliche Mannſchaft und Gelder auf erwähnten Krieg verwenden mußte. In England kleidete ſich der Czar engliſch, mehrentheils in Schiffertracht, nie aber prächtig, und die Jungfer Kroß, mit welcher er einen Liebeshandel pflegte, ward nicht reich bey ihm. Sonſt beſuchte er hier eben ſo fleißig alle Oerter, wo er glaubte, etwas lernen zu können, das er mit Nutzen in ſeinem Reiche anbringen könnte, und war dieſerwegen bald in einer Schmiede, bald in einer Stückgießerey. Ja, es war faſt keine Kunſt noch Wiſſenſchaft vom Uhrmacher bis zum Sargmacher, die er nicht nach dem Verhältniſſe, was ihm die Beträchtlichkeit einer jeden zu verdienen ſchien, theils mit mehrerer theils geringerer Aufmerkſamkeit betrachtete, und er ſchickte von allem, was ihm vorzüglich vorkam, ſogar von einem Sarge, Modelle nach Hauſe. Ganz ausnehmend gefiel ihm das Geſchütz im Tower, die engliſche Art, Münzen zu prägen, und das blinde Seegefechte, ſo auf des Königs Befehl der Admiral Mitchel mit der engliſchen Flotte zu Spithead ihm ſehen ließ. Er beſuchte auch die hohe Schule zu Oxford, wie auch verſchiedene Kirchen der in England herrſchenden Religion, und die Häuſer, in welchen die Quäker und andere von der herrſchenden Kirche abweichende Partheyen ihren Gottesdienſt hatten; ließ ſich in die Matrikel der Univerſität Oxford einſchreiben, und von derſelben zum Doctor ernennen. Hingegen hielt er den Beſuch der

Schau-

Schauſpielhäuſer für einen ſolchen Zeitverderb, daß man ihn mit vieler Mühe zweymal hineinbrachte. Hier ſowohl als in Holland, wo die Amſterdamer die Zeit über, da er mit ſeiner großen Geſandtſchaft ſich bey ihnen verweilte, 5 Millionen holländiſche Gulden auf dieſelbe verwendet hatten, ward er ganz frey gehalten, und bey ſeiner Abreiſe beſchenkte ihn der König mit der Jacht, mit der er ſelbſt über die See zu gehen pflegte, und welche 24 Kanonen führte.

Von hier gehet er durch Holland nach Wien.

Auf derſelben gieng er nach Holland zurück, wo er nach ſeiner Gewohnheit wieder häufige Waſſerfahrten unternahm, in deren einer ein plötzlicher Sturm entſtand, daß ein jeder ſeiner Geſellſchafter den Untergang des Fahrzeuges befürchtete, in welcher Gefahr er aber ſolche Unerſchrockenheit erwies, daß er mit lächelnder Mine ſagte: Habt ihr je gehöret, daß ein Czar von Rußland in Holland auf der See ertrunken ſey? Den 15 May gieng er aus dieſem Lande fort, und über Kleve durch das Churfürſtenthum Sachſen, wo er zu Dresden die Kunſtkammer oder das grüne Gewölbe beſichtigte, und darauf unverzüglich weiter gehen wollte, und nur durch vieles Bitten des Statthalters, Fürſten von **Fürſtenberg**, ſich überreden ließ, zwey Tage zu verbleiben, und ſich auf einer von demſelben angeſtellten Gaſterey, zu welcher keine Zuſchauer gelaſſen wurden, da die ganze Tiſchgeſellſchaft außer dem Czar und drey ruſſiſchen Herren nebſt dem Statthalter nur aus fünf ſächſiſchen Damen beſtand, einzuſtellen, worauf er auch das Zeughaus und den churfürſtlichen Mahrſtall beſahe, nach Wien, wo der Kaiſer am 21, als am Namenstage des Czars, in der Favorite eine große Luſtbarkeit unter dem Namen einer Wirthſchaft anſtellte, worin über 300 Perſonen vom höchſten Range als eingeladene Gäſte in einem ſolchen Glanze erſchienen, daß der Franzoſe, Marquis von **Villars**, davon zu einem kaiſerlichen Staatsdiener

diener ſagte: Ich hätte nie geglaubt, daß mein König ſo viele Edelſteine in Deutſchland gelaſſen hätte. Der Kaiſer und die Kaiſerinn hießen hiebey die Wirthe; dem Czar aber fiel durchs Loos die Kleidung eines frieslándiſchen Bauers und die Fräulein Johanna von Thurn zur Geſellſchafterinn zu. Man ſtand eben damals im Begriff, den wider die Türken von ſo vielen chriſtlichen, mit einander hiezu verbundenen, Mächten langwierig geführten Krieg durch einen guten Friedensſchluß zu beendigen; und da 1697 zu Wien ein Vergleich zwiſchen dem Kaiſer, dem Czar und dem Freyſtaate Venedig errichtet war, nach welchem ein Jeder unter ihnen ſich verpflichtete, noch drey Jahre lang in einem genauen Vernehmen mit einander dieſen Krieg fortzuſetzen, und während dieſer Zeit ohne Vorwiſſen der beyden übrigen keinen Frieden mit dem gemeinſchaftlichen Feinde zu machen, wofern aber ein Antrag hierüber geſchehen möchte, denſelben ſogleich ſeinen Mitverbundenen mitzutheilen, und bey Anſtellung einer Friedenshandlung dafür beſorgt zu ſeyn, daß jeder von den Verbundenen ſolche Bedingungen vom Gegentheile erhalte, wobey derſelbe gute Rechnung finde: ſo erklärte ſich gegenwärtig der Czar auf die Vorſtellung des Kaiſers, damit zufrieden zu ſeyn, wenn auch in Anſehung ſeiner, ſo wie bey den Uebrigen, der jetzige Beſitz zur Grundlage des Friedensſchluſſes angenommen würde. Der Czar war feſt entſchloſſen, wenn er nicht ein Mehreres noch von den Türken gewinnen könne, wenigſtens alles ſchon habende zu behaupten und aufs beſte zu benutzen. In dieſer Abſicht hatte er die beyden Kalantſchen bey Azow, von welchen er der auf dem feſten Lande den Namen S. Sergivof, der gegenüber aber S. Nikonow gab, gegenüber Azow eine neue Feſtung Petersburg, wie auch an einer andern Stelle Paulsburg, oder Pauluska, erbauen läſſen; und da man hernach einen

einen andern Platz, nämlich Mius, bequemer als dieß zu erbauende Pauluska achtete, wurde das Vorhaben mit Pauluska aufgegeben, und dafür Mius zu befeſtigen angefangen, wiewohl auch weder zu Mius, noch zu Taganrock, wo außer drey Schanzen eine Stadt, Namens Stadt der heil. Dreyfaltigkeit, zu ſtehen kommen ſollte, noch auch zu Azow ſelbſt, entweder wegen Unbequemlichkeit der Lage der Oerter und anderer unüberwindlicher Hinderniſſe, oder, wie der Czar bey nachheriger Unterſuchung befunden zu haben meinte, wegen Ungeſchicklichkeit oder gröblicher Verſehen der Ingenieurs, denen er die Anlegung dieſer Werke aufgetragen hatte, die Vollkommenheit erreicht ward, welche er hoffte und erwartete.

Begebenheiten des Türkenkrieges währendem Abſeyn des Czars.

Bey ſeinem erſtern Aufenthalte in Holland empfieng er die fröhliche Zeitung, daß der Generaliſſimus Schein, der ein Heer von 77000 Mann anführte, als der Feind in dem irrigen Wahne, daß er die Ruſſen an Zahl der Mannſchaft übertreffe, ihn angreifen wollte, demſelben am 1 Auguſt 1697 mit ſeiner Reuterey entgegen gegangen ſey, und nach einem eilfſtündigen Gefechte, wobey nur ſehr wenige Ruſſen umkamen, und 77 Perſonen von Range, als welche ſich durch ihre Herzhaftigkeit den größten Gefahren ausſetzten, verwundet wurden, demſelben eine ſehr große Niederlage beygebracht habe, indem den Geſchlagenen der Kagalnik den Weg, durch die Flucht ſich für dem Tode oder der Gefangenſchaft zu retten, verſperrte. Doch bald hernach ließ Fürſt Fedor Dolgorukoi, welcher in einer andern Gegend ſtand, dem Generaliſſimus melden, daß er Verſtärkung von demſelben bedürfe, indem Türken und Tatarn ſich mit einer ihm überlegenen Macht ihm näherten, worauf der Generaliſſimus Gordonen das Geſchäfte, dieſe geforderte Hülfe Dolgorukoin zu leiſten, auftrug. Allein als die Feinde nur die Nachricht von deſſen

1697.

Anzuge

Anzuge vernahmen: hoben ſie mit ſolcher Eilfertigkeit die vorgenommenen Belagerungen von Kaſikermen und Tawan auf, daß ſie vieles Geſchütz, Kriegs- und Mundvorrath hinterließen, und Gordon weiter nichts zu thun fand, als ihre Angriffswerke zu zerſtören. Auch wurden die kubaniſchen Tatarn von den ruſſiſchen Waffen ſo in die Enge getrieben, daß ſie den Schemchal oder Fürſten der Dageſtaner und den Ajuka Khan, Haupt der ruſſiſchen Kalmuken, erſuchten, durch ihre Vermittelung beym Czar auszuwirken, daß derſelbe ſie zu ſeinen Unterthanen annehme. Eine gleiche gute Nachricht erfreute den Czar 1698 zu Wien. Denn 1698. er vernahm daſelbſt, daß ſein Befehlshaber über Azow die Weide, auf welche die Tatarn ihre ſämmtlichen Pferde ausgetrieben, unverſehens anfallen laſſen, und nachdem von der dabey ſeynden Bedeckung, die 8000 Mann ſtark war, 2000 niedergemacht worden, 40000 Pferde erbeutet, und folglich einen ſehr großen Theil der feindlichen Macht außer Stand geſetzt habe, dieß Jahr im Felde wider die Chriſten zu erſcheinen.

Der Czar geht in ſein Reich zurück.

Doch dieſe Freude ward ihm bald durch eine Bothſchaft von einem Aufſtande in ſeinem Reiche verbittert, welcher ihn, ob er wohl hörte, daß ſeine Getreue einen entſcheidenden Sieg über die Empörer erfochten, und alle, die ſich derſelben theilhaft gemacht, gefangen genommen, weil er glaubte, daß ſeine Gegenwart in ſeinem Reiche von unumgänglicher Nothwendigkeit ſey, weil nach aller Wahrſcheinlichkeit noch eine ſehr große Menge heimlich mit eben dergleichen Dingen umgiengen, die bloß ſein Daſeyn, entweder, daß ſie ihren Vorſatz nicht zu wirklichen Thaten ausbrechen ließen, abhalten, oder, falls ſie doch zur That ſchritten, dämpfen könne, bewegte, ſeine Reiſe nach Italien, in welchem Lande ſich ſein Bojar, Boris Schemeterew, ſeit 1697 aufhielt, und, als er nach Malta kam, auf Empfehlung und Vergünſtigung

des Papſtes, welchem er zu Rom die Aufwartung gemacht, ohngeachtet der Verſchiedenheit der Religion in Betrachtung ſeiner wider die Ungläubigen verrichteten Thaten, das malteſiſche Ordenskreutz bekommen hatte, einzuſtellen, und aufs geſchwindeſte nach Moskau zurückzugehen. Doch als er zu Krakau hörte, daß der König von Polen Auguſt II. nach Rothreuſſen kommen würde: ſo nahm er doch einen Umweg, ſich mit demſelben zu Rava zu beſprechen, wobey der König ſich ſo vollkommen in allen Stücken nach ſeinem Sinne ſchickte, beſonders im Beſcheidethun der ſtärkſten Getränke, obwohl der König ſich nicht bey völliger Geſundheit befand, daß ſie mit einander ſehr lange geheime Unterredungen hielten, Brüderſchaft errichteten, und ſich wechſelſeitig beſchenkten; und als nachher ſowohl Auguſt als der Czar Schweden angriffen: ſo fällte die ganze Welt das Urtheil, beyde hätten in dieſer Zuſammenkunft ſolchen Krieg verabredet. Auguſt gewann hiedurch eine ſo hohe Stufe in der Hochſchätzung und Neigung Peters, daß derſelbe bey ſeiner Rückkunft in Moskau zu ſeinem geſammten Hofe ſagte, daß er dieſen Fürſten ihnen allen vorziehe, und dieß auch dann thun würde, wenn derſelbe ſie gleich nicht an Stande überträfe, weil derſelbe ein ſo gütiges und liebreiches Weſen beſitze, daß er damit ſich die Herrſchaft über alle Herzen erwerbe. Als er den König einen polniſchen Ochſen mit einem Streiche den Kopf abſchlagen ſahe: ſo bat er ſich den Säbel, welchen der König hiezu gebraucht hatte, mit den Worten aus, daß er damit dieſe Kunſt an einigen ruſſiſchen Köpfen verſuchen wollte. Der König verehrte ihm hierauf ſogleich denſelben unter den Worten: er möchte ſolchen wider die Türken und Tatarn, nicht aber wider ſeine Unterthanen, gebrauchen, und empfieng die Antwort: wenn er nicht ſcharfe Mittel in ſeinem Lande vorkehren wollte; ſo würden ſeine Unterthanen

thanen keine Scheu und Furcht vor ihm haben. Dieſen Grundſatz befolgte er bey Beſtrafung der Theilnehmer dieſer neulichen Empörung.

Dieſe Rückkehr verurſacht ein doch bereits ſchon geſtillter Aufſtand der Strelitzen.

Dieſe war von 6 Regimentern Strelitzen erregt worden. Solche verließen im Junius, wie man vermuthet, auf geheime Anſtiftung der Prinzeſſinn Sophia, wie auch vieler in Moskau ſeynder Großen und Popen, das Lager des Fürſten Michael Gregorowitſch Romanadowski bey Welikie Luki ohne Urlaub dieſes ihres Feldherrn, der ſogleich hievon Eilboten an die Regierung zu Moskau abfertigte, um dieſelbe zu erinnern, wider die nach allem Anſehen höchſt gefährlichen Abſichten dieſer Kriegsvölker auf der Hut zu ſtehen, und auf zu Zerſtörung derſelben dienliche Maaßregeln bedacht zu ſeyn, indem er mit ſeinem übrigen Heere, ſowohl weil er gemeſſenen Befehl vom Czar habe, auf den polniſchen Gränzen zu verbleiben, um im Stande zu ſeyn, die etwanigen Befehle, die ihm König Auguſt ertheilen möchte, ohne den mindeſten Aufſchub zu vollſtrecken, als weil er der andern Mannſchaft nicht trauen dürfe, die durch ihren Ungehorſam gegen ſeine Verordnungen und aufrühreriſche Reden deutlich eine gleiche Geſinnung entdeckte, daß er alſo befürchten müſſe, falls er mit ihnen dieſen Ausreißern nachſetzte, daß ſie, ſtatt dieſelben als Feinde zu behandeln, mit ihnen ſich vereinigen möchten, nichts wider ſie unternehmen könne. Sie richteten ihren Zug nach der Hauptſtadt, und wendeten unterwegens allenthalben vor, der Czar ſey außerhalb Landes geſtorben, und dieſerwegen müßten ſie nach der Hauptſtadt, zu verhindern, daß den Gerechtſamen des Czarewitſch Alexei auf den ruſſiſchen Thron von der Menge Ausländer kein Eintrag geſchehe. Weil ſie ihren Befehlshabern nicht trauten, ſetzten ſie dieſelben alle ab, und ernannten andere aus ihrem Mittel. Je weiter ſie fortrückten: um

deſto ſtärker wuchs ihre Zahl durch großen Zulauf von allerley Pöbel an. Die Regierung in Moskau ſahe nun wohl ein, wohin ihre Abſicht ziele; aber die Mittel, welche ſie beſaß, um ſie daran zu verhindern, waren ſehr geringe. Denn außer dem Generalfeldmarſchall Gordon lagen faſt alle ausländiſche Befehlshaber wider die Türken zu Felde, und die ganze Beſatzung von Moskau beſtand aus 4000 Mann auf ausländiſche Art abgerichteter Kriegsvölker. Kaum waren ſie 100 Werſte entfernt, ehe es Gordon dahin bringen konnte, daß der Generaliſſimus an der Spitze von 4000 Reutern, die er aus den Edelleuten zuſammenzog, ihnen entgegen rückte, worauf er ſich mit 3000 ſeiner Fußknechte und einer Artillerie von 27 Feldſtücken zu dieſem Heere verfügte. Es gelang ihm, daß er am 17 Junius mit einem kleinen Vortrabe vor den Aufrührern das Woskreſenskoi-Kloſter erreichte, und ihnen mit Beſetzung deſſelben zuvor kam. Denn kaum war dieß geſchehen: ſo hatte er ſie bereits im Geſichte. Daher entſchloß er ſich, mit einem kleinen Gefolge zu ihnen zu reiten, in der Hoffnung, ſie durch gütliche Vorſtellungen entweder zur Rückkehr zu ihrer Pflicht zu überreden, oder wenigſtens an dem Orte, wo ſie jetzt waren, ſo lange aufzuhalten, bis das wider ſie im Zuge begriffene Heer angekommen ſeyn würde. Das erſtere ſchlugen ſie ihm unter dem Vorwande ab, daß, weil ſie ſo lange nicht zu Hauſe geweſen, ſie nothwendig ihre Weiber und Kinder beſuchen, und die durch ihre ſo langwierige Abweſenheit verſäumten Wirthſchaftsangelegenheiten in Ordnung bringen müßten. Das letztere aber ließen ſie ſich, weil es ſchon ſpäte war, und ſie folglich an dieſem Tage ſo nicht viel weiter kommen konnten, gefallen. Doch bey der Willfährigkeit, die ſie hierin bewieſen, behielt er noch einige Hoffnung, ſie durch eine nochmalige Unterredung völlig zu gewinnen;

wenn aber dieß ihm glückte, konnte ihr zum Umſturz der ganzen Regierung gereichendes Vorhaben nicht anders vereitelt werden, als daß man ſie unverzüglich angriffe. Aber der Generaliſſimus und faſt alle unter demſelben ſtehende Befehlshaber ſtellten ſich dieſe Sache ſo gefährlich vor, daß Gordon nur mit größter Mühe ſie dahin vermögen konnte, dieſe Entſchließung zu faſſen. Ehe man aber zu dieſem äußerſten ſchreiten wollte; ritt Gordon am 18. frühmorgens wieder zu ihnen, und bot ihnen nicht nur völlige Verzeihung, ſondern auch die Bezahlung ihrer verfallenen Beſoldung und einen Vorſchuß auf 6 Monate an, ja ſogar, daß ihnen ihre Weiber zugeſchickt werden ſollten, wenn ſie wieder in ihr Lager umkehren wollten, und fügte hinzu, daß er ihnen dieſe Vorſchläge bloß aus wahrem Mitleiden gegen ſie gebe, indem, wenn ſie bey ihrer Widerſpenſtigkeit, dieſelben anzunehmen, verharrten, ſie insgeſammt in ihr Verderben rennten, und der Generaliſſimus ſich in Bereitſchaft halte, ſie anzugreifen, und in Stücken zu zerhauen. Allein ſie verſetzten hierauf, daß ſie in dieſem Fall ſich mit bewehrter Hand den Weg nach Moskau öffnen müßten, und einige ſchlugen bereits das Gewehr an, auf Gordon Feuer zu geben. Dieſe ſeine Gefahr nöthigte ihn, auf deſſen Leben damals das Wohl des Czars beruhte, indem ſein Tod dem Generaliſſimus und deſſen ganzen Heere allen Muth, ſich den Empörern zu widerſetzen, genommen haben würde, ſpornſtreichs zu demſelben zurückzueilen, und denſelben anzutreiben, nun keinen Augenblick den Angriff zu verzögern. Weil aber doch Gordon aus Menſchlichkeit die Kanonen beym Anfall ſo hoch richten ließ, daß die Kugeln mehrentheils über ihre Köpfe weggiengen: ſo bildeten ihnen ihre Popen ein, daß dieſes ein Wunder ſey, und Gott und die Heiligen ſie beſchirmten, daß ihnen die zum Beſten der Ketzer wider ſie angewen-

deten Waffen keinen Schaden zufügen könnten. Dieſes glaubten ſie ſo feſte, daß ſie auf das czariſche Heer mit der größten Hitze losgiengen. Aber da nun erkannt ward, daß alle Schonung gegen ſie vergeblich wäre: erfuhren ſie ſehr bald, daß ſie ſich in dieſer Meinung von ihrer Unverletzbarkeit betrögen, indem innerhalb 2 Stunden 3000 von ihnen das Leben einbüßten, welches Schickſal alle ihre Mitbrüder ſo erſchreckte, daß ſie das Gewehr ſtreckten, und da, weil ſie insgeſammt zu Fuß waren, überaus wenige durch die Flucht entkamen, 4600 an der Zahl gefangen genommen wurden. Der Generaliſſimus und faſt alle Ruſſen waren der Meinung, ſie insgeſammt auf der Stelle niederzuhauen. Aber Gordon brachte es dahin, daß man ſie alle bis auf nähere Verfügung des Czars aufbewahren ſollte, und führte den Andersdenkenden zu Gemüthe, daß, wenn man ihnen ſogleich das Leben nehme, das Geheimniß, die Anſtifter dieſer Empörung zu erfahren, mit ihnen erſterben würde, indem gewiß eine ſo geringe Anzahl gemeiner Kriegsleute ſich einer ſo wichtigen Unternehmung nicht unterſangen haben würden, wenn ſie nicht von Höheren dazu aufgereitzet worden, und verſichert geweſen, von denſelben Schutz und Unterſtützung zu erhalten. Hierauf ließ Schein verſchiedene auf die Folter werfen; erfuhr aber durch dieſes Mittel von ihren Abſichten nichts Mehrers, als was bereits oben davon gemeldet iſt.

Der Czar läßt alle Theilnehmer dieſer Empörung hinrichten und ſchafft ſogar den Namen der Strelitzen ab.

Der Czar, welcher am 4 September zu Preobraſchenskoe anlangte, vermochte gleichfalls durch alle Martern, die er dort in ſeiner Gegenwart ihnen anthun ließ, nichts mehr herauszubringen; und kein einziger Vornehmer ward von ihnen als mitſchuldig angegeben, bis ein noch nicht achtzehnjähriger Jüngling, der einem von den Gefangenen aufgewartet hatte, um ein Gehör bey demſelben anſuchte, und alsdenn

erzähl-

erzählte, ſein Herr habe vermittelſt eines alten Weibes, das von Almoſen lebte, mit Sophia Briefe gewechſelt, indem beyde Briefe in die Brode, welche dieß Weib ins Kloſter und aus demſelben getragen, eingeſchloſſen, und der Angeber habe geſehen, daß ſein Herr Briefe aus den empfangenen Broden genommen und geleſen, und auf eben die Weiſe Antworten zurückgeſchicket. Aber als man das alte Weib hierüber befragte, ſagte ſie, daß ſie zwar oft Brode aus dem Kloſter heraus, und in daſſelbe hereingebracht, aber nichts davon wiſſe, ob Briefe in dieſen Broden geweſen ſeyn, und der angegebene Strelitze verneinte gleichfalls die Sache. Ob alſo wohl kein zuverläßiger Beweis von Sophiens oder anderer Großen Theilnehmung an dieſem Aufſtande entdeckt wurde: ſo hielt ſich doch Peter feſt überzeugt, daß ſowohl dieſe ſeine Schweſter, als verſchiedene Vornehme mit den Strelitzen im Verſtändniß gelebet. In dieſer Meinung befahl er, da man von allen Gefangenen keinem, der über 18 Jahr alt war, das Leben ſchenkte, einigen Großen, von welchen er ſolchen Verdacht hegte, verſchiedenen Verurtheilten die Köpfe abzuhauen, und ließ vor dem Kloſter ſeiner Schweſter 28 Galgen aufrichten, an welche 140 gehenkt wurden. Die Enthauptungen geſchahen mehrentheils auf die Weiſe, daß je 30, 50, 80 bis 100 ſich neben einander platt auf den Bauch legen, und ihre Hälſe auf einen langen runden Balken ausſtrecken mußten. Einer unter dieſen Unglücklichen ſoll nach des ſogenannten de la Marche Bericht, als auf dem Balken kein Platz mehr für ihn geweſen, ſich daneben auf den Balken geworfen, und, als Peter dieſe ſo große Unterwürfigkeit unter ſeinem Willen an ihm wahrgenommen, mit dem Leben begnadigt worden ſeyn. Eben dieſer Schriftſteller, La Combe und Burnet melden, daß Peter ſelbſt einige eigenhändig geköpfet habe,

und La Combe und La Marche fügen hinzu, daß er den kaiſerlichen Geſandten Gearient, den er während der Zeit, daß dieſe Bluturtheile vollſtreckt wurden, aufs prächtigſte bewirthete, wie auch Le Forten zu gleicher Verrichtung aufgefordert habe, die aber ſich entſchuldigt hätten. Andere wurden durch weit martervollere Todesarten hingerichtet, und die Leichname blieben an den Stellen, wo man ihr Todesurtheil an ihnen vollzog, bis zum Anbruch des Frühlings zu einem entſetzlichen Schauſpiele unbegraben liegen. Der Patriarch Adrian, ein Mann von einer ſolchen Gemüthsart, daß Peter nicht den mindeſten Verdacht hegen konnte, als wenn er ſich in eine ſo ſchwere und gefahrvolle Sache gemiſcht hätte, faßte ſich das Herz, ihn durch Vorhaltung eines Marienbildes zu Milderung einer ſo großen Strenge zu bewegen; empfieng aber den Beſcheid: Was willſt du mit dem Bilde, oder iſt es deines Amtes und Berufes, hieher zu kommen? Stelle das Bild wieder dahin, wohin es gehöret, und ſey verſichert, daß ich Gott und die heilige Mutter dennoch verehre. Denn die Schuldigkeit des mir von Gott anvertrauten höchſten Amtes beſtehet darin, daß ich mein Volk ſchütze, und ſolche Verbrechen, die auf das allgemeine Verderben abzielen, ſo wie es die göttliche Gerechtigkeit erfordert, öffentlich beſtrafe. Dieſer Aufſtand der Strelitzen verurſachte, daß Peter allen denen, welche, weil ſie an dieſer Empörung nicht Theil genommen, das Leben behielten, auf immer die Quartiere in der Hauptſtadt nahm, und ſie als Beſatzungen in die entlegenſten Theile ſeines Reiches zerſtreute, auch zugleich den Namen Strelitzen auf ewig vertilgte, und ſtatt deſſelben allen ſeinen ordentlichen Kriegsvölkern den deutſchen Namen Soldaten beylegte, unter welchen er die von ihm neugeſtifteten beyden Regimenter unter

den Benennungen des preobranskiſchen und ſemenowiſchen Garderegiments zu ſeiner Leibwache annahm.

Er zwingt ſeine Gemahlinn zum Nonnenſtande, und ſtiftet einen Ritterorden.

In der Ahndung dieſer Empörung ward ſeine Gemahlinn mit begriffen, indem er dieſelbe beſchuldigte, daß ſie ſich mit dabey wirkſam erwieſen, und dieſerwegen nach Susdal ins Prokowskoi-Kloſter ſchickte, und dort unter dem Namen Helena zur Nonne einkleiden ließ. Er ließ ſogar den Widerwillen, den er für ſie hegte, ſeinen mit ihr erzeugten Erben Alexei entgelten, als welcher nie ein freundliches Geſicht oder Wort von ihm bekam, und deſſen Erziehung ganz von ihm vernachläßigt ward, ſo, daß er keinen andern Umgang, als mit unwiſſenden Popen und lauter gemeinen Leuten hatte, die ihn zu allerhand ſchlechten Handlungen anführten, und in einem beſtändigen Haſſe gegen ſeinen Vater und deſſen neue Einrichtungen, indem ſie das unglückliche Schickſal ſeiner Mutter, und daß derſelbe ſich nie als Vater ihm zeigte, bloß deſſen Umgange mit Fremden und Ketzern zuſchrieben, unterhielten. So ſcharf ſich aber der Czar bey Beſtrafung dieſer Empörung bewies, eben ſo ſtark war ſeine Erkenntlichkeit gegen ſeine Getreuen. Denn er ſtiftete nicht nur am 30 Auguſt 1698 zur Belohnung derſelben den Orden des h. Andreas, ſondern beehrte auch das Grab der zween, welche am allermeiſten um ihn verdient waren, Le Fort und Gordon, die er beyde 1699 durch den Tod verlor, mit häufigen Thränen und den prächtigſten Leichenbegängniſſen, denen er ſelbſt beywohnte. Doch ſo hoch er ſonſt Le Forten ſchätzte, und ſo ſehr er in allen Handlungen denſelben nachzuahmen ſich bemühte: ſo misbilligte er doch mit ausdrücklichen Worten, daß derſelbe, als ihn ſeine unordentliche Lebensart im 46ſten Jahre ſeines Alters auf ein frühzeitiges Sterbelager warf, von keiner andern Zubereitung gegen den Tod hören wollte, als daß er ſich aus dem Horaz die dritte Ode des zweyten

Buches öfters vorleſen, und kurz vor ſeiner Abfahrt aus der Welt Trompeter und Paukeer in ſein Schlafzimmer kommen, und luſtig aufſpielen ließ.

Sein Türkenkrieg wird durch einen Stillſtand geendigt.

Kurz zuvor hatte der Czar eine andere unangenehme Nachricht empfangen, nämlich, daß ſein Gevollmächtigter, Procopi Bogdanowitſch Wosnizin, am 25 Jenner zu Karlowitz einen zweyjährigen Stillſtand mit den Türken abgeſchloſſen habe. Denn ob er wohl durch denſelben alles behielt, was er in dieſem Kriege erobert hatte: ſo hielt er ſich ſo feſt verſichert, daß er bey längerer Fortſetzung des Krieges ein weit Mehreres würde gewonnen haben, daß er über die Zeitung dieſes Stillſtandes einige Tage lang betrübt war. Doch ſchien es, als wenn er, da nun dieſer Krieg geendigt war, keinen andern zu unternehmen gedenke, indem er ſogleich dem Lande die geforderten Rekruten erließ, und einige ausländiſche Befehlshaber abdankte. Ja, da es ſchien, als wenn die Pforte, auf Antrieb des Khans von der Krimm, den Krieg mit ihm wieder anzufangen denke: ſo bewarb er ſich beym Könige Wilhelm, der, ſowohl wie König von England, als wie Statthalter von Holland, das Mittlergeſchäfte zu Karlowitz zwiſchen den Türken und allen wider ſie verbundenen chriſtlichen Mächten verwaltet hatte, daß derſelbe ſich bey den Türken um Verlängerung ſeines Stillſtandes verwende. Denn zu geſchweigen, daß dieſe Tatarn jeden Krieg, den die Pforte führet, als ein unfehlbares Erwerbmittel für ſich betrachten: ſahen ſie keinen Frieden, den die Pforte mit andern Chriſten machte, ſo ungerne, als dieſen gegenwärtigen Stillſtand mit Rußland, indem ſie vermittelſt der Oerter, die Rußland durch denſelben behielt, in ihrer Halbinſel eingeſperrt wurden, und ſtatt daß ſie bisher auch während dem Beſtande eines Friedens zwiſchen der Pforte und Rußland oft Streifereyen ins ruſſiſche Gebiet gethan,

nun Gefahr liefen, daß jetzt die ruſſiſchen Koſaken bey der hiezu habenden Bequemlichkeit ihnen ein Gleiches vergölten, und, wenn der Czar, von dem ſie ganz wohl wußten, daß derſelbe aufs ſtärkſte ſowohl zu Woroneſch, als zu Azow, an Erbauung einer Flotte arbeiten ließ, als vieles in der Verfaſſung ſeines Landes und den Sitten ſeiner Unterthanen, vornehmlich aber ſein ganzes Kriegsweſen nach deutſcher Art einrichte, und die Kette von Siegen und glücklichen Erfolgen der Waffen der Deutſchen in dem nun eben geendigten Kriege ihnen die allerhöchſten Begriffe von der Vortrefflichkeit der deutſchen Kriegsverfaſſung beygebracht hatte, ſich ſeiner in Händen habenden Vortheile bedienen wollte, eher ihr ganzes Land verlören, als die Pforte ihnen zu Hülſe kommen möchte. Um dieſem Uebel vorzubeugen, thaten ſie nach kaum geſchloſſenem Stillſtande gegen Ende des März auf die Einladung des Befehlshabers von Azow und der dort in Beſatzung liegenden Strelitzen, die ſich mit der Hoffnung ſchmeichelten, daß ihre an andern Orten des Reiches lebenden Mitbrüder, um ſich den Beſitz der ihnen entzogenen Vortheile und Vorzüge wieder zu verſchaffen, ihre Parthey ergreifen würden, einen Einfall ins azowiſche Gebiet, in der Meinung, Azow wieder zu bekommen, richteten aber ſonſt nichts aus, als daß ſie das offene Land verheerten, und viele Gefangene daraus mit ſich fortführten. Der Czar aber kam bald darauf nach Azow, und vereitelte ihre Hoffnung, vermittelſt Verrätherey des Befehlshabers dieſe Feſtung zu erlangen, durch Enthauptung deſſelben und vieler Strelitzen. Die Ankunft des Großgeſandten, den der Czar nun nach Konſtantinopel ſchickte, Aemilian Ignatiew **Ukrainow**, auf einer prächtigen Fregatte von 36 Kanonen, und das unaufhörliche Abfeuern ſeiner Stücke gerade über dem Serail, erregte bey dem Sultan, der dieß Schießen für eine Beſchim-

ſchimpfung ſeiner Hoheit auslegte, nicht nur ein ſolches Misvergnügen, daß er dem Befehlshaber des Schiffes andeuten ließ, entweder ſein Schießen einzuſtellen, oder gewärtig zu ſeyn, als ein Feind behandelt zu werden, ſondern auch eine große Furcht, daß der Czar geſonnen ſeyn möchte, durch dieſen nun zur See ſich gebahnten Weg ihn in dieſer Hauptſtadt anzugreiſen, und wohl gar ſelbſt ſich auf dieſem Schiffe befinde, um unerkannt alle Gelegenheit hiezu auszukundſchaften, und dieſe Furcht ward gewiß nicht vermindert, als dieſer Großgeſandte bald hernach ſeinen Einzug hielt, und 200 ganz auf deutſchen Fuß eingerichtete Soldaten bey ſich hatte. Folglich fanden die Berichte, die er gleich hierauf vom Khan von der Gefahr empfieng, die ſeinem ganzen Reiche drohe, falls er nicht entweder es dahin brächte, daß der Czar ſich ſtatt des kurzen Stillſtandes zu einem Friedensſchluſſe verſtände, oder demſelben durch Zuvorkommen mit dem Angriffe Zeit und Gelegenheit, ſich noch mehr zu verſtärken, entziehe, (indem es ſonſt leicht möglich ſey, daß, ſtatt die Pforte vermeine, durch den mit dem Kaiſer von Deutſchland getroffenen Frieden ſich Sicherheit wider die Deutſchen, die ſich in dieſem Kriege als höchſt furchtbare Feinde zeigten, verſchafft zu haben, dieſer andere Ungläubige, der ſich ganz nach den Deutſchen bilde, zu einem eben ſo mächtigen und ſchädlichen Feinde erwachſe,) beſonders da derſelbe zur Bekräftigung der Wahrhaftigkeit dieſer ſeiner Anzeigen dem Sultan vorſchlug, einen vertrauten Bedienten nach der Krimm zu ſchicken, welcher dort alle ruſſiſche Kriegsrüſtungen in Augenſchein nehme, und alsdann dem Sultan einen unverdächtigen Bericht davon abſtatten könne, alles gewünſchte Gehör, und derſelbe entſchloß ſich, ohne Vorwiſſen des Großveziers einen ſeiner Leute zu der vom Khan vorgeſchlagenen Unterſuchung zu ernennen. Weil aber der, auf welchen

chen hiebey ſeine Wahl fiel, Riblelü Ogli, ein Schweſterſohn des Großveziers, war, und er denſelben als die Stütze ſeines Wohlergehens betrachtete: ſo meldete er vor ſeiner Abreiſe demſelben den von dem Sultan empfangenen Befehl, und dieſer gab ihm hierauf die Vorſchrift, wenn er wiederkäme, ſollte er zuförderſt insgeheim ihn zu ſprechen ſuchen, damit er ihn unterrichten könne, was er dem Sultan zu ſagen habe. Nach dieſer Verabredung gieng Riblelü Ogli bey ſeiner Rückkunft zuerſt zum Großvezier, und erzählte demſelben alles, was er in der Krimm von den Kriegsanſtalten der Ruſſen in ihren neuen Beſitzungen wahrgenommen hatte. Weil aber der Großvezier einen allgemeinen Frieden mit allen chriſtlichen Nachbaren, als eine ſowohl für das türkiſche Reich, als für ſein eigenes Beſtes höchſt zuträgliche Sache zu erhalten begehrte: ſo erſuchte er ſeinen Schweſterſohn, ſtatt des von ihm beobachteten wahren Zuſtandes der ihm vom Sultan aufgetragenen Sache demſelben zu melden, daß er aus Allem, was er geſehen, vermerket, daß der Khan den Sultan mit den Berichten von den Kriegsanſtalten der Ruſſen zu hintergehen gedacht, und die Ruſſen nichts ſo ſehr verlangten, als mit der Pforte Friede zu haben, und ein freundſchaftliches Vernehmen zwiſchen beyden Höfen, und ein freyes Handelsverkehr zwiſchen den beyderſeitigen Unterthanen zu unterhalten.

Ob auch gleich der Sultan hernach, da er auf dieſen Bericht ſeines Boten dem Khan darüber, daß derſelbe ſich erdreiſtet, ihn durch Erdichtungen zu hintergehen, einen ſcharfen Verweis geſchrieben, und derſelbe hierauf geantwortet hatte, daß er ſich dieſes Verbrechens ganz unſchuldig wiſſe, und der Sultan dieſes von ſeinem Gegner ſelbſt erfahren werde, wenn es demſelben beliebte, ihn nochmals ernſtlich zu befragen, von Riblelü Ogli die Wahrheit herausgebracht, und alsdann

Dieſer Zeitfrieden mit der Pforte wird verlängert, und gleich hernach ein Krieg wider Schweden angefangen.

alsdann ihn mit dem Tode, und den Großvezier mit der Abſetzung beſtraft hatte: ſo erfolgte doch kein Friedensbruch mit dem Czar, ſondern am 3 Julius 1700 unter engliſcher und holländiſcher Vermittelung ein dreyßigjähriger Stillſtand mit demſelben, der gleich den Tag hernach, als er wegen deſſelben zu Moskau ein Freudenfeſt feyern laſſen, den Krieg wider Schweden erklärte. Weil ich aber die Begebenheiten dieſes Krieges in meiner polniſchen, däniſchen und ſchwediſchen Geſchichte erzählet habe; will ich hier nur die übrigen Merkwürdigkeiten der Regierungsgeſchichte Peters abhandeln. Es verfloß kein Jahr, in welchem er nicht, um ſeinem großen Regierungsentwurfe, alles, was er von ausländiſchen Sitten und Einrichtungen hochachtete, wenn er urtheilte, daß daſſelbe in ſeinem Reiche eingeführt werden könne, und der Einführung einer ſolchen Neuerung nicht ein höheres Gut, welches bey Abſchaffung der alten Verfaſſung hier verloren gehen müſſe, entgegen ſtehe, in ſeinem Reiche anzubringen, immer näher zu kommen, manche und oft ſehr erhebliche Veränderungen in allen Fächern des innern Zuſtandes machte, wobey er faſt in allen Stücken, wo es ſich nur irgend thun ließ, nicht bloß Anordner und Geſetzgeber, ſondern auch Vorgänger und Muſter ward.

Innerliche Einrichtungen, um ſein Reich und deſſen Eingebohrne immer mehr nach der Weiſe der übrigen Europäer umzubilden.

Damit allerhand nützliche Kenntniſſe der Ausländer aufs ſchnelleſte und am weitläuftigſten verbreitet würden: ſo ließ er ſchon bey ſeinem erſten Aufenthalt in Holland durch Elias Kopiewitſch eine ruſſiſche Buchdruckerey anſchaffen, die hernach nach Moskau gebracht ward, und durch welche Kopiewitſch, auſſer einem lateiniſch-ruſſiſch-deutſchen Wörterbuch und einer lateiniſch-ruſſiſchen Sprachkunde, verſchiedene andere wiſſenſchaftliche Bücher, vornehmlich mathematiſche und hiſtoriſche, theils in lateiniſcher, mehrentheils aber in ruſſiſcher Sprache, wie auch Ueberſe-

tzungen römiſcher Schriftſteller, ſeinem Vaterlande mittheilte. Gleich nach ſeiner Wiederkunft in ſein Land fieng er in eigener Perſon zu Woroneſch ein Schiff von 50 Stücken zu bauen an, und erſt, da er mit dieſer Arbeit ſchon ziemlich weit geſchritten war, übertrug er die Vollendung dieſes Schiffes zween jungen vornehmen Ruſſen, die ihn auf ſeiner Reiſe begleitet, und nebſt ihm auf den Schiffbau ſich gelegt hatten. Seinen Unterthanen eine Erleichterung in Tragung ihrer Abgaben zu ſchaffen, und zugleich zu verhüten, daß mit denſelben kein ſo großer Unterſchleif, als damals geſchahe, vorgehen, ſondern der wirkliche Ertrag richtiger an ſeine Schatzkammer abgeliefert werden möchte: ſetzte er (da bisher die Statthalter der Landſchaften, welche, ohngeachtet ſie ſelten länger als drey Jahre bey einer ſolchen Stelle blieben, auch keinen Gehalt vom Czar empfiengen, ſondern vielmehr nach Beſchaffenheit der Wichtigkeit ihrer Statthalterſchaften jährlich ein verhältnißmäßiges Geld demſelben lieferten, gemeiniglich innerhalb dieſen drey Jahren ihrer Statthalterſchaft ein gutes Vermögen ſammelten, alle herrſchaftliche Einkünfte gehoben, und alsdann in die Prikaſſen, oder Kanzleyen, nach Moskau geſchickt hatten, die dieß Geld alsdann ferner an die czariſche Schatzkammer abtrugen,) zu Moskau ſtatt aller beſonderer Prikaſſen eine Hauptkanzley nieder, die aus lauter Kaufleuten beſtehen, und ganz nach deutſchem Fuß eingerichtet werden ſollte, weswegen er auch ihrem Verſammlungsorte den deutſchen Namen Rathhaus, und den Gliedern den Namen Bürgermeiſter gab. Dieſer übergab er das Geſchäfte, durch ihre Unterbeamten von dem moskauiſchen Gebiete, durch andere von ihr ernannte Bürgermeiſter aber in den übrigen Statthalterſchaften alle czariſche Gefälle, vornehmlich den großen Waaren- und den kleinen Marktzoll, nebſt dem Gelde, was der Verkauf des Bieres,

Brandweins und Methes, welche Getränke bloß für Rechnung des Czars verſchenkt werden durſten, einbrachte, außer den Land- und Hausſteuern und dem Kopfgelde, welcher Beſorgung in den Händen der Statthalter verblieb, einzuſammeln, und darüber Rechnung an den Czar zu thun, und deſſen weitere Verfügungen abzuwarten. Als der Czar dieß Vorhaben ſeinen Bojaren eröffnete, beſtrebten ſie ſich zwar ſehr, ihn davon abwendig zu machen, oder wenigſtens auszuwirken, daß einige Großen zu Beyſitzern der neuen Hauptkanzley erwählt würden. Doch der Czar beharrte unbeweglich bey ſeiner gefaßten Entſchließung, und ſowohl er ſelbſt, als alle ſeine Unterthanen, befanden ſich bey dieſer neuen Einrichtung ſehr gut, bis, nachdem ſie etliche Jahre beſtanden war, andere Entwürfe dem Czaren ſo annehmlich vorgeſtellt wurden, daß er in der gewiſſen Hoffnung, ſeine Einkünfte durch die ihm nun vorgeſchlagenen neuen Wege noch mehr zu verbeſſern, andere Einrichtungen traf, die zwar etwa ein Paar Jahre Gewinn brachten, aber die Handlung und übrigen Nahrungsgeſchäfte ſeiner Unterthanen in dieſer kurzen Zeit ſo ſehr mitnahmen, daß viele Zweige der czariſchen Einkünfte ſich bis zur Hälfte des vorigen Ertrages verringerten. Gegenwärtig fieng er auch ſchon an, das Uebermaaß des Einkommens und der Zahl des geiſtlichen Standes zu einer ſeinem Reiche nicht ſo ſehr zur Laſt ſeynden Gleichheit herabzubringen, indem er auf die Ländereyen aller Klöſter eine Steueranlage machte, und verordnete, Niemanden vor dem 50ſten Jahre in den Mönchs- oder Nonnenſtand aufzunehmen. Ferner befahl er, daß alle ſeine Unterthanen, bloß mit Ausnahme des geiſtlichen und Bauerſtandes, ſich ihre Bärte abſcheeren, oder für die Erlaubniß, ſolche zu behalten, jährlich 100 Rubel erlegen ſollten. Ja, auch jeder Bauer, welcher mit einem Barte in eine Stadt kam, mußte jedesmal,

desmal, wenn er an ein Thor kam, einen Kopeiken geben; und weil die Erlegung dieſer Auflage den Meiſten zu ſchwer fiel: ſo wurden, obgleich die Einfalt anfangs die Abſcheerung des Bartes als eine Verläugnung ſeines Glaubens auslegte, beſonders weil das Frauenzimmer die abgeſchornen Kinne den großen Bärten vorzog, dieſelben gar bald auch ſogar unter den gemeinen Leuten abgeſchafft, welche ſich gegen alle vermeintliche Verantwortung, die ſie ſonſt in jener Welt hiefür befürchteten, dadurch gnugſam verwahrt zu haben meinten, daß ſie ihre abgenommenen Bärte in der Abſicht ſorgfältig aufhoben, damit ſie nach ihrem Tode mit ihnen in den Sarg gelegt würden, und ſie ſolche alsdann dem h. Nicolaus vorzeigen könnten. Ferner befahl er, daß jeder, der in ſeinem Sold ſtünde, oder nach Hofe käme, ſich auf ausländiſche Weiſe nach der vorgeſchriebenen Tracht in gut Tuch kleiden, auch nach Maaßgabe ſeines Standes und Vermögens ſolche Kleidung mit Gold und Silber verzieren ſollte. Ja, er ließ ein Muſter eines ſolchen Kleides über alle Stadtthore aufhängen, und wenn jemand, ausgenommen die Geiſtlichen, die Bauern, Koſaken, Kalmuken und Tatarn, mit einem langen Kleide nach alter Art durch ein Thor wollte, mußte derſelbe entweder zwey Griewen bezahlen, oder unter dem Thore niederknien, und ſich den Rock bis ſo weit, als derſelbe im Knien auf der Erde ſchleppte, abſchneiden laſſen. In Anſehung des Frauenzimmers führte er gleichfalls die ausländiſche Kleidung ein, und ob er wohl hierin beym weiblichen Geſchlechte beſſere Befolgung ſeiner Verordnung, als bey den Männern, antraf, gab er doch, damit er dem Frauenzimmer dieſe Neuerung ja recht annehmlich und beliebt machte, das Geſetz, daß, da jetzt das weibliche Geſchlecht von allem Umgang mit andern Männern außer ihrem Ehegatten gänzlich ausgeſchloſſen war, außer wenn ihr

Ehegatte ſeinen Gäſten eine ganz beſondere Ehre anzuthun meinte, da er ſeine Frau aus ihrem Zimmer in die Geſellſchaft führte, und jedem aus derſelben ein Schälchen Brandwein reichen, dann aber wieder in den ihr angewieſenen Theil ſeiner Wohnung gehen ließ, alles auf ausländiſche Weiſe gekleidete Frauenzimmer allen Geſellſchaften beywohnen, und keine Heyrathen, ohne daß der Bräutigam wenigſtens ſechs Wochen mit ſeiner Braut umgegangen, durch die Trauung vollzogen werden ſollten. Da nicht nur Bojaren und andere Edelleute, ſondern überhaupt alle Vermögende darin ihren größten Vorzug ſuchten, daß ſie eine Menge unnützer Leute unter dem Namen ihrer Bedienten hielten, die theils Leibeigene waren, theils für Lohn gemiethet wurden: ſo verordnete er, daß Niemand über eine gewiſſe, nach der Beſchaffenheit ſeines Standes beſtimmte, Zahl Leute zu ſeiner Bedienung halten ſollte. Alle Freye, die hiedurch dienſt- und nahrungslos wurden, nahm der Czar, obgleich unter dem zahlreichen Geſchleppe der Bojaren ſich viele wohlhabende junge Edelleute befanden, welche bloß, weil dieß damals der ſicherſte und leichteſte Weg war, befördert zu werden, dieſe Lebensart ergriffen hatten, und anſehnliche Geldſummen boten, ſich vom Soldatenſtande abzukaufen, unter ſein Heer auf, den Leibeigenen aber ließ er die Wahl, ob ſie im Dienſt ihrer Herren verbleiben, oder Soldaten werden wollten. Er ſchaffte die Gewohnheit ab, daß die Unterthanen des Czars ſich in ihren Bittſchriften Gholop oder Sklav unterzeichneten, und befahl, daß ſie dafür das Wort Rab oder Unterthan gebrauchen, auch ihren Taufnamen nicht im Diminutiv ſetzen ſollten. Er milderte die Strenge der kirchlichen Faſten, und die Popen auf ſeinen Schiffen und bey ſeinem Heere gaben auf ſeine Verordnung hiezu den Weltlichen ein gutes Beyſpiel. Zu Anfange des neuen Jahrhunderts, am 1 Jenner

1700,

1700, ſtellte er große Feyerlichkeiten an, und machte dadurch, daß von jetzt an das Jahr mit dem erſten Jenner ſtatt des erſten Septembers angefangen werden mußte, ſein Volk den übrigen Europäern gleichförmiger. 1700.

Von weit größerer Erheblichkeit aber war, daß er, als am 1 November 1700 der Patriarch Adrian durch ſeinen Tod das ruſſiſche Patriarchat erledigte, den Vorſatz faßte, dieſe Würde ganz aufzuheben. Weil er aber urtheilte, eine ſogleich erfolgende deutliche Erklärung dieſes ſeines Entſchluſſes möchte denen, die nur einen guten Vorwand zu überkommen wünſchten, um alle ſeine ſchon getroffene neue Einrichtungen umzuſtürzen, und allen künftigen einen Riegel vorzuſchieben, Gelegenheit geben, den größten Theil ſeiner Unterthanen auf ihre Seite zu ziehen, und eine höchſt gefährliche Empörung anzurichten: ſo wendete er vor, daß der gegenwärtige Krieg ihm nicht vergönne, der Beſetzung dieſer erſten Würde in der Kirche die gebührende Sorgfalt zu widmen. Alſo ernannte er den Metropoliten von Reſan, Stephan Javorski, einen gebohrnen polniſchen Edelmann, (welches vielleicht eben ſo viel, als ſeine in Beziehung auf andere wahlfähige Geiſtliche vorzügliche Gelehrſamkeit, beytrug, daß der Czar ihm dieſes Amt übertrug, weil ein Ausländer ſich, falls er gleich geſinnt ſeyn möchte, ſich in dieſer Stelle den Abſichten des Czars misfällig zu bezeigen, unter ſeinen Amtsbrüdern keine Anhänger zu verſprechen hatte, und folglich, es geſchähe gerne oder ungerne, in keinem Stücke die Maaßregeln des Czars von einem ſolchen Manne einige Störung befürchten durften,) auf die Weiſe zum Exarchen oder Verweſer des Patriarchats, daß er bloß die gewöhnlichen Amtsverrichtungen und Vorfallenheiten beſorgen und abmachen, bey allen wichtigeren Geſchäften aber mit andern Biſchöfen, die ſich dieſerwegen wechſelsweiſe in

Veränderungen, die er im kirchlichen Zuſtande, vornehmlich dadurch, daß er das erledigte Patriarchat nicht wieder beſetzen läßt, ſtiftet.

Moskau aufhielten, Rath halten, und in Fällen von mehrerer Erheblichkeit eine größere Zahl Biſchöfe zu ſich berufen, die alsdann abgefaßten Entſchließungen aber an den Czar bringen, und deſſen Befehl hierüber erwarten ſollte. Denn da Peter aus häufigen Erfahrungen erlernet, daß alle vornehme Ruſſen ſeine neuen Einrichtungen haßten: ſo ſahe er ſich gezwungen, die Ausführung ſeiner Entwürfe lauter Ausländern oder Eingebohrnen von der niedrigſten Herkunft zu übergeben, weil er bloß von ſolchen ſich eine blinde Unterwürfigkeit verſprechen konnte, und mußte bey ihnen alle übrige, bisweilen ſo beträchtliche Mängel, die, falls die Sachen, die er ausführen wollte, ſich ſchon auf feſtem Fuße befunden hätten, zu dergleichen Würden ganz untauglich gemacht haben würden, überſehen. In Anſehung der Aenderungen, die Peter im kirchlichen Zuſtande ſeines Reiches heilſam achtete, gieng nämlich ſeine Abſicht dahin, ſich von der katholiſchen Religion weiter zu entfernen, und hingegen den Proteſtanten zu nähern. Javorski aber hatte aus Polen eine große Neigung zu der katholiſchen Religion und einen heftigen Verfolgungsgeiſt aller derer, die das allermindeſte von alten kirchlichen Lehrſätzen oder Gebräuchen misbilligen, mitgebracht, und folglich war der Umſtand, daß er ein Ausländer war, und dieſerwegen nicht wagen durfte, ſich den ſeiner eigenen Denkungsart widerſtreitenden Maaßregeln Peters merklich zu widerſetzen, das vornehmſte Verdienſt, weswegen er von demſelben die hohe Würde des Verweſers des Patriarchats erhielt.

Menczikow ſchwingt ſich zur rechten Hand Peters hinauf.

Eine gleiche Urſache war es, aus welcher Alexander Danielowitſch Menczikow aus dem Staube zu der höchſten Stufe des Vertrauens Peters und der oberſten Stelle in der Regierung ſeines Reiches hinauf ſtieg. Denn obwohl, da er ſich bereits in die Höhe geſchwungen hatte, geſagt wurde, daß er aus

einem hochadelichen Geſchlechte bey Minsk in Litthauen abſtamme: ſo iſt doch gewiß, daß er damals, als er zuerſt das Glück genoß, von Petern bemerkt, und in ſeinen Dienſt genommen zu werden, in ſolcher Dunkelheit lebte, daß man von dem Stande ſeines Vaters nichts eigentliches melden kann, indem einige denſelben für einen Bauer, der dieſen ſeinen Sohn einem Paſtetenbecker in die Lehre gegeben, andere für einen Paſtetenbecker, der ſeinen Sohn zu eben dieſer Lebensart beſtimmet, noch andere aber für einen Kriegsbedienten unter Peters Vater, und ſeinen Sohn für einen der erſten czariſchen Stallknechte ausgeben. Ueberdieß hatte er eine ſo ſchlechte Erziehung genoſſen, daß er mit vieler Mühe ſeinen Namen unterſchreiben lernte, und ſeine Sitten immer bäuriſch blieben. Auch befleckten viele grobe Laſter die Fähigkeiten und guten Eigenſchaften, die ihn Petern als ein brauchbares Werkzeug zu ſeinen großen Abſichten empfahlen. Denn da er ein einſchmeichelndes Weſen und ſo vortreffliche Naturgaben beſaß, daß er die Leute, welcher Einſichten und Erfahrungen er bey ſeiner Unwiſſenheit zu Rathe ziehen mußte, zu erkennen, und zu ſeinen Freunden zu machen wußte, alles von ihnen Erlernte geſchwinde faßte, und alsdann, als wenn es von ihm herrühre, ſeinem Herrn vorbrachte: ſo verwandelte er doch alle Freundſchaft und Erkenntlichkeit, die er dieſen Stützen ſeines Anſehens bewies, ſobald er den mindeſten Verdacht ſchöpfte, als wenn ſie ſich nicht ganz und gar nach ſeinem Willen fugen wollten, oder Begierde hegten, zu zeigen, daß die Ehre, welche er durch die von ihnen empfangenen Dienſte ſich erwarb, ihnen gebühre, in den größten Haß und Verfolgung; und ſo ein großer Freund und Beförderer als er von allen denen war, die ihm anhiengen und in allen Stücken nachgaben, eine ſo unverſöhnliche Feindſchaft warf er auf alle, welche ſich nicht recht tief für ihn demüthig-

 ten.

ten. Ueber dieſen ſchrankenloſen Ehrgeiz, nach welchem er keinen über, ja nicht einmal neben ſich leiden wollte, beſaß er eine unerſättliche Geldſucht, die ihn antrieb, alles, was ihm gefiel, gleichſam, als wenn es ihm mit vollkommenem Rechte zukomme, den wahren Eigenthümern abzufordern, und von jedem wohlhabenden Ruſſen nach eigenem Belieben einen anſehnlichen Theil ſeines Vermögens zu erpreſſen, daß ſich Niemand merken laſſen durfte, daß er ſich in guten Umſtänden befinde, weil er alsdann das Meiſte davon an Menczikowen abgeben mußte, oder, wenn er dieſes nicht ſogleich that, Gefahr lief, von demſelben als ein Verbrecher behandelt, und in noch größeres Unglück geſtürzt zu werden. Seine gute Geſtalt und Munterkeit bahnten ihm den Weg zu ſeinem nachmaligen hohen Anſehen, indem er hiedurch in den Dienſt eines Großen gelangte, deſſen Gewogenheit gegen ihn ſich durch die Warnung, vermittelſt welcher er demſelben bey einem mördlichen Ueberfall das Leben rettete, vermehrte, daß derſelbe, als durch dieſen Vorfall ſein Bedienter dem Czar bekannt ward, ihm denſelben anpries. Dieſe Treue gegen ſeinen Herrn machte in Verbindung der übrigen guten Eigenſchaften, durch welche dieſer junge Burſche ſich auszeichnete, den man damals unter keinem vornehmern Namen, als Alexaſchaska, welches das verächtliche ruſſiſche Verringerungswort ſeines Taufnamens iſt, kannte, ihn dem Czar und deſſen Günſtlinge Le Fort ſo angenehm, daß der Czar ihn ſogleich zu ſich nahm, und da Alexaſchaskas guter natürlicher Verſtand ihm bald den nächſten Weg wies, ſich dieſen beyden Herren nothwendig zu machen, indem er alle ihre Neigungen ſorgfältigſt ausſtudirte, und alsdann jede Gelegenheit ergriff, ihnen angenehme Dienſte zu leiſten. Durch dieſes Mittel ſetzte er ſich in Le Forts Gunſt ſo feſte, daß derſelbe ihn gegen den Czar als einen Feind der

dem

dem Czar an ſeinen Unterthanen misfälligen Sitten, und großen Freund der Ausländer und Nachahmer der Gebräuche derſelben rühmte. Durch dieſe Mittel hatte er ſich eine ſo große Gnade des Czars erworben, daß derſelbe ihn nach Le Forts Tode an deſſen Stelle zu ſeinem erſten Günſtlinge erwählte, und es das Anſehen gewann, als wenn derſelbe ihn nicht entbehren könne, indem derſelbe ihn nicht nur faſt immer um ſich hatte, ſondern, ob er gleich öfters einen ſolchen Zorn gegen ihn zeigte, daß er ihn mit dem Fuße fortſtieß, und wie einen Hund prügelte, daß Niemand anders denken konnte, als wenn nun die bisherige Gnade des Czars für ihn unwiederbringlich verloren ſey, gleich Tages darauf der vorigen Vertraulichkeit aufs neue würdigte, welches den großen Haufen der Ruſſen zu glauben veranlaßte, daß ſolche große Gunſt Peters unmöglich natürlich ſeyn könne, ſondern Menczikow deſſen Gemüth durch Zauberkünſte eingenommen habe, und gefeſſelt halte. Beſonders rechnete er ſich bey ſeinem Herrn zu einem großen Verdienſte an, daß er das Mittel erfunden, die ruſſiſchen Kriegsvölker zu vermögen, den in ihren Augen höchſt fürchterlichen Schweden Stand zu halten, und nicht, wie ſie damals thaten, beym erſten Anblick derſelben die Flucht zu ergreifen, indem er den hintern Linien Befehl ertheilte, auf ihre Vormänner, wenn ſie dieſelben Reisaus nehmen ſähen, zu ſchießen, auch bisweilen den zehnten Mann ſolcher Flüchtlinge, ja alle insgeſammt aufknüpfen ließ. So iſt auch vielleicht folgende Erzählung von einer Begebenheit, die ihm Gelegenheit verſchafft haben ſoll, ſich in der Gnade des Czars noch feſter zu ſetzen, nicht ganz ungegründet, obwohl viele ſo unwahrſcheinliche Nebenumſtände, wie es gemeiniglich in dergleichen Fällen zu gehen pfleget, die geheime Hofgeſchichte betreffen, damit verbunden worden, daß aus dieſer Urſache die Hauptſache ſelbſt das Anſehen einer

Fabel überkommen hat. Der Czar kam, als er ſich mit ſeinem Heere zum Beyſtande ſeines Bundesgenoſſen Auguſt in Polen aufhielt, in Begleitung ſeines faſt unzertrennlichen Gefährten Menczikows, in ein Kloſter griechiſcher Mönche von der Parthey der Uniten, welche unter andern Merkwürdigkeiten dieſen vornehmen Gäſten Reliquien und Gemählde von einem gewiſſen Heiligen, Namens Joſaphat, wieſen. Hierauf ſagte der Czar zu ſeinem Lieblinge, daß ihm dieſer Heilige gänzlich unbekannt ſey. Die Mönche aber geriethen hierüber in ſolche Hitze, daß ſie dem Czar mit der größten Verwegenheit ins Geſichte ſagten: dieſe ſeine Rede befremde ſie gar nicht, indem dieſer Heilige zur wahren griechiſchen Kirche, nämlich der, welche mit der römiſchen in Vereinigung ſtehe, gehöre, und, wie mehrere Heilige, die durch einen ſolchen Märtyrertod zu einer ſo hohen Glückſeligkeit in der Ewigkeit gelanget, und welcher Geſchichte neben der des h. Joſaphats hier dieſe Wände ihres Kloſters ziere, von der ketzeriſchen Ruſſen Händen die Märtyrerkrone erhalten habe, wie aus den ruſſiſchen Kleidungen der Mörder dieſer Heiligen zu erkennen ſey. Hieraus entſtand ein Wortwechſel, bey welchem die Mönche immer heftiger wider die ganze ruſſiſche Kirche und Religion und alle Glaubensgenoſſen derſelben ſprachen, bis der Czar ſo aufgebracht ward, daß er Menczikowen mit einem Winke Befehl ertheilte, ſich durch die mithabende Wache dieſer Mönche zu bemächtigen. Ihrer waren ſechſe, von welchen zween bey der Gefangennahme tödtlich verwundet, und darauf im Kloſter aufgehangen, hernach aber, damit ihre Mitbrüder, aus ihren Körpern Reliquien zu machen, gehindert würden, zu Pulver gebrannt, die übrigen vier aber mit nach Rußland genommen, und alsdann nach Siberien verwieſen wurden. Der Thronerbe des Czars legte entweder aus einer natürlichen Empfin-

bung des Mitleids gegen jeden Unglücklichen, oder einer beſondern durch ſeinen beſtändigen Umgang mit ruſſiſchen Geiſtlichen und lauter mit den höchſten Begriffen von der Vorzüglichkeit aller zu dieſem Stande gehöriger Perſonen ohne Unterſchied angefüllter Leuten ihm eingepflanzten Verehrung gegen alle einzelne Glieder der Geiſtlichkeit, oder auch auf Anſtiften ſolcher ſeiner Geſellſchafter, oder aus allen dieſen Bewegungsgründen zuſammen, Vorbitte bey ſeinem Vater für dieſe Mönche ein, und machte unter andern die Erinnerung, daß ein ſolches Verfahren dem Staatsvortheile ſeines Vaters, nach welchem derſelbe ſich die Freundſchaft der Polen zu verſchaffen und zu erhalten trachtete, nachtheilig ſeyn möchte. Allein der Czar war zu ſtark von ſeinem Zorne eingenommen, um ſich durch dieſe Vorſtellung, ſo guten Grund dieſelbe gleich hatte, beſänftigen zu laſſen. Vielmehr gerieth er auf den Verdacht, daß eine ſolche Rede die Fähigkeiten ſeines jungen Prinzen überſteige, und daher unmöglich von demſelben herrühre, ſondern ihm von ſeinen gewöhnlichen Rathgebern in den Mund gelegt ſeyn müſſe, die als Haſſer aller ſeiner neuen Einrichtungen ſich dieſes Mittels bedienen wollten, ſeinen Sohn als einen Freund und Wiederherſteller aller alten Gebräuche ihrem ganzen zahlreichen Anhange zu erkennen zu geben, und hiedurch denſelben aufzumuntern, durch ſeine Ertödtung denſelben auf den Thron zu erheben. In dieſer Vorausſetzung befahl er **Mencziкowen**, ſogleich ein Gerüſte aufzurichten, und auf demſelben in Beyſeyn des Czars öffentlich ſeinem Sohne das Haupt abſchlagen zu laſſen. Der Liebling wagte es zwar nicht, bey der noch währenden Heftigkeit des Zorns ſeines Herrn etwas zum Beſten des Prinzen vorzubringen; weil er aber doch wohl einſahe, daß, wenn derſelbe wieder zu ſich gekommen ſeyn würde, die Vaterliebe ihr Recht be-

haupten, und er wünſchen werde, daß entweder er dieſen Befehl zur Hinrichtung ſeines Sohnes nicht gegeben, oder der, welchem er die Vollſtreckung deſſelben aufgetragen, ſich in Befolgung eines ſolchen Befehls ungehorſam bewieſen hätte, nahm er das Erbieten eines jungen Dragoners, welcher ſich erklärte, in den Kleidern des Czarewitſch ſein Leben für deſſen Erhaltung aufzuopfern, gerne an, und ſo ward dieſer Dragoner, ohne daß der Czar die vorgegangene Verwechſelung bemerkte, welches die Dunkelheit der Nachtzeit, in welcher die Hinrichtung geſchahe, die Heftigkeit der Leidenſchaft des Czars und das Uebermaaß des Trunkes, den derſelbe zu ſich genommen hatte, beförderte, ſtatt des Prinzen enthauptet. Der Czar aber vernahm am folgenden Tage mit höchſter Freude, daß ſein Sohn noch lebe, vergalt den Anverwandten des Dragoners den ihm von demſelben durch freywillige Hingabe ſeines Lebens erwieſenen Dienſt durch reichliche Geſchenke, und betrachtete Menczikowen als einen Mann, der Muth genug beſeſſen, auf die Gefahr, ſich die höchſte Ahndung eines ſtrengen Monarchen zuzuziehen, demſelben die allerſchätzbarſte Wohlthat zu erweiſen. Vielleicht veranlaßte eben dieſe Begebenheit, daß Peter auf die Gedanken kam, wie es, wenn er nicht ſelbſt Urſächer ſeyn wolle, daß durch die Thronbeſteigung dieſes Sohnes das ihm ſo ſehr am Herzen liegende Werk der Umſchmelzung ſeines Reiches zerſtöret würde, es die höchſte Noth erfordere, denſelben nun allen ſeinen bisherigen Geſellſchaftern zu entziehen, und ſeine Erziehung ſolchen Leuten zu übergeben, bey welchen er ſeine jetzige Denkungsart mit der entgegengeſetzten, den Geſinnungen ſeines Vaters übereinſtimmigen, zu vertauſchen erlernen möchte.

1703. Er fängt an, ſich der Erziehung. ſeines

Daher ließ er am 3 April 1703 zu Schlüſſelburg eine Vorſchrift aufſetzen, nach welcher der Informator,

tor, dem er unter Menczikows, als Oberhofmeiſters, Aufſicht dieſes wichtige Geſchäfte übertrug, zu verfahren hätte. Derſelbe ſollte zuförderſt dafür wachen, dem Prinzen eine lebhafte Liebe zu allen Tugenden und Verabſcheuung aller Laſter einzuflößen, und zu dieſem Endzwecke alle ſolche Perſonen, durch welcher Umgang der Prinz von dieſem guten Wege abwendig gemacht werden möchte, von ihm entfernt halten, auch ſein Augenmerk auf deſſen ganze Hofſtadt und Aufwartung richten, damit ſie ſich wohl und tugendhaft aufführten, beſonders aber daß ſie nicht müßig giengen, ſondern ihre Zeit nützlich anwendeten, und vornehmlich die jungen vornehmen Ruſſen, welche unter der Hofſtadt des Prinzen waren, den ihnen beſtimmten Unterricht gebührend wahrnähmen. Jeden Morgen ſollte der Unterricht des Prinzen mit Leſung zweyer Kapitel aus der Bibel angefangen, und jeden Abend auf eben die Weiſe beſchloſſen, und darauf geſehen werden, daß der Prinz auch das Geleſene verſtehe, und daſſelbe gebührend anwende. Da es zum Unterricht des Prinzen von unumgänglicher Nothwendigkeit ſey, daß derſelbe, in Erwägung, daß keine Leute vorhanden ſeyn, durch welche die Kenntniſſe der Ausländer ins Ruſſiſche übertragen werden könnten, einer ausländiſchen Sprache mächtig werde: ſo ſollte die erſte Arbeit dahin gehen, ihn in der franzöſiſchen, als der leichteſten, und in welcher am erſten Leute zu haben ſeyn, die ihm dieſelbe beybringen möchten, feſte zu ſetzen. Zur Erlernung dieſer Sprache ſchlug man, außer dem Umgange dieſe Sprache redender Bedienten, Fennes Grammaire vor, die nun ſo eingerichtet werden ſolle, daß die Anweiſung zur franzöſiſchen Sprache vermittelſt der ruſſiſchen geſchehe. Sobald der Prinz franzöſiſch leſen könne: ſollte man anfangen, demſelben in ſeinen Erholungsſtunden durch Jaillots Atlas die

Sohnes und Thronerben Alexei ernſtlich anzunehmen.

die erſten Begriffe von der Erdbeſchreibung, und den vornehmſten Staatsveränderungen der vornehmſten Staaten, hauptſächlich in Beziehung auf Rußland, beyzubringen. In eben dieſen Erholungsſtunden ſollte man ſpielend dem Prinzen einen Geſchmack zur Mathematik erwecken, und denſelben geometriſche Figuren zeichnen laſſen, zugleich aber einen Anfang zum Fechten, Reiten und Tanzen machen, und, um den Prinzen nicht mit unaufhörlichem Anhalten zum Studieren verdrießlich zu machen, einen mäßigen Gebrauch des Volantſpieles, der Truktafel und des Ballhauſes verſtatten. Innerhalb 6 Monaten hoffte mans ſo weit zu bringen, daß der Prinz ſowohl die franzöſiſche Sprache zur Nothdurft würde reden, als auch franzöſiſche Bücher einigermaaßen würde verſtehen können, und alsdenn ſollte ſogleich ein ordentlicher Unterricht in der Geſchichte nach Anleitung *Bunonis* idea hiſtoriae univerſalis angehen, welches Buch hiezu ins Franzöſiſche überſeßt und in Holland gedruckt werden müßte. Hieneben ſollte man ſich der pufendorfiſchen Einleitung zur Hiſtorie bedienen, auch alle Poſttage die franzöſiſchen Gazetten, ingleichen den monatlichen Mercure hiſtorique fleißig leſen, und darüber politiſche, geographiſche, hiſtoriſche und moraliſche Anmerkungen geſprächsweiſe machen, auch zu gründlichem Unterrichte der Geographie und Doctrinâ ſphäricâ einen guten Schriftſteller erwählen, damit der Prinz in der Geſchichte und Erdbeſchreibung, als dem Grunde der Staatswiſſenſchaft, wohl geübt würde. Zugleich ſollte die theoretiſche und practiſche Geometrie nach Anleitung der zum Gebrauch des Dauphins abgefaßten Geometrie Blondels, oder vielmehr der Arbeit Ozanams, wie auch ſowohl die logiſtiſche als Decimal-Arithmetik nebſt andern dem Prinzen nöthigen Theilen der Meßkunde getrieben, auch er zu Machung eines Riſſes angeführt werden.

Ferner

Ferner ſollte alle zween Tage dem Prinzen eine ſeinem Stande und den Zeitumſtänden gemäße Materie zu Schreibung eines Briefes aufgegeben, bey der Verbeſſerung dieſer Arbeiten alle Vortheile zu Erlangung eines guten Stils angezeiget, ein guter Schriftſteller zur Nachahmung erwählt, und dahin geſehen werden, daß, ſo viel möglich, der Prinz eine ſaubere und fertige Hand ſchreiben lerne. Es könnte auch bey Zeiten **Puſendorfs** Pflicht des Menſchen und Bürgers ins Franzöſiſche überſetzt, und der Druck in Holland beſorgt werden, ſich deſſen zur Einleitung in das Natur- und Völkerrecht und zu einem Vorſchmack auf den **Grotium** oder vielmehr das große puſendorfiſche Werk zu gebrauchen, womit man das Buch Les droits civils dans leurs ordre naturel, um den Grund aller gemeinen Rechte kennen zu lernen, zu verbinden habe. Vor allen Dingen aber ſollten die politiſchen Sinnbilder Saavedras und Fenelons Telemach dem Prinzen als ein Spiegel und Richtſchnur ſeiner künftigen Regierung auf ſeine ganze Lebenszeit empfohlen und getrieben werden. Mit dieſem wiſſenſchaftlichen Unterrichte ſollte man die Anweiſung zu den Kriegsübungen verbinden. Alles dieſes, meinte man, könne in zwey Jahren füglich geſchehen, und alsdenn zu Vollendung des Unterrichts des Prinzen geſchritten werden, und derſelbe in weniger Zeit zu einer gründlichen Kenntniß alles deſſen, was er zu wiſſen brauche, gelangen, nämlich 1) von allen Staatshändeln der Welt, 2) von des ruſſiſchen Reiches Staatsnutzen, Geſchichte, und was zu deſſen Wohlfahrt, Aufnahme und Wachsthume gereichen könne, 3) von den Staatsvortheilen aller Regierungen in Europa, hauptſächlich der Nachbaren des ruſſiſchen Reiches, 4) von allen bey den weiſeſten Staaten eingeführten Regierungsmaaßregeln, 5) von allen nöthigen Kriegswiſſenſchaften, wie auch von der Baukunſt,

kunſt, Schifffahrt, oder wozu ſonſt derſelbe vorzügliches Belieben tragen möchte; und in dieſer Abſicht ſollte man zeitig anfangen, für den Prinzen eine Cabinetsbibliothek aus den vorzüglichſten, in allen vorerwähnten Wiſſenſchaften in franzöſiſcher Sprache abgefaßten, Büchern, die man aus Holland und Frankreich kommen laſſen ſolle, zu ſammeln.

Doch aus vielen Urſachen misglückt dieſes Erziehungsgeſchäfte.

Aber ſo gut gleich die Abſicht des Czars hiebey war, begieng er doch bey der Wahl der Leute, denen er die Ausführung davon anvertraute, ſolche Fehler, die viel dazu beytrugen, daß ſein gutes Vorhaben mislang. Sein erſter Lehrer Neugebauer ſetzte ſogar die erſte Vorſchrift, die ihm der Czar in Anſehung der Art und Weiſe, wie er dieſem jungen Prinzen die Erlernung der Wiſſenſchaften angenehm machen ſollte, offenbar aus den Augen, und behandelte ihn wie einen gemeinen Schulknaben, durfte es auch um deſto leichter wagen, da der Oberhofmeiſter Menczikow dieſes ſein Betragen völlig billigte, und ihn dabey mit ſeinem Anſehen unterſtützte. Dieſer Oberhofmeiſter aber nahm ſich dieſes Amtes ſo wenig an, daß er überaus ſelten zum Prinzen kam, und wenn dieſes geſchahe, ſo überhäufte er ihn mit Verweiſen und Grobheiten. Zwar merkte der Czar bald ſein in Neugebauers Wahl begangenes Verſehen, und ernannte an deſſen Stelle den Baron Heinrich von Huyßen zum Hofmeiſter. Dieſer beſaß die hiezu erforderlichen Geſchicklichkeiten, und ſparete keinen Fleiß und Treue, und da Alexei gute Naturgaben beſaß, und Sachen geſchwind faßte, nahm man bald gute Früchte von dem Unterrichte dieſes Lehrers wahr, indem der Prinz die deutſche Sprache ziemlich reden und ſchreiben, auch einen guten Abriß machen lernte. Doch waren die von ſeinen vorigen Geſellſchaftern empfangenen Eindrücke ſchon ſo tief bey ihm eingewurzelt, daß er gegen die Erlernung aller Wiſſenſchaften, mit

Aus-

Ausnahme der Theologie, einen unüberwindlichen Widerwillen bezeigte, und bloß geiſtliche Schriften liebte. Nur die ſtrengen Befehle ſeines Vaters waren vermögend, ihn dahin zu bringen, daß er den Ergötzlichkeiten und Hoffeſten, die derſelbe anſtellte, beywohnte. Aber alsdenn bemühte er ſich, ſo viel möglich, ſich von der großen Geſellſchaft abzuſondern, und den in derſelben vorfallenden Unterredungen von Kriegs- Staats- und andern weltlichen Sachen zu entziehen, und in einer abgelegenen Ecke eines Nebenzimmers zu Geiſtlichen zu ſetzen, und mit ihnen von theologiſchen Dingen zu ſprechen. Er hatte ſich auch durch fleißige Leſung der Bibel, die er 1705 in ſeiner Mutterſprache fünfmal, und in Luthers deutſcher Ueberſetzung einmal zu Ende gebracht, verſchiedener Kirchenväter und anderer theologiſcher Bücher ſo weit ausgebreitete Wiſſenſchaft in theologiſchen Materien erworben, daß es den ruſſiſchen Geiſtlichen ſchwer fiel, die Einwürfe, welche er ihnen vorlegte, aufzulöſen; und da entweder der jetzige Umgang mit Huyßen und vielen andern Perſonen, die nicht griechiſche Glaubensgenoſſen waren, den ihm von ſeinen vorigen einzigen Geſellſchaftern eingepflanzten großen Haß anderer chriſtlichen Religionen gemindert hatte, oder er wenigſtens ſeinen Vater und die ihm von demſelben gegebenen Aufſeher ſo ſehr ſcheuete, daß er rathſam befand, dieſen Haß nicht mit der ehemaligen Freyheit auszulaſſen, blieben Türken und Juden die Gegenſtände, gegen welche er bey aller Gelegenheit die heftigſte Feindſchaft und Verabſcheuung zeigte. Doch wäre vielleicht durch die Länge der Zeit und Huyßens Geſchicklichkeit und unermüdeten Fleiß noch mehr verbeſſert worden, wenn nicht Menczikow, ja der Czar ſelbſt, immer fortgefahren wären, den Prinzen mit äußerſter Härte zu behandeln, ja Menczikow aus verſchiedenen eigennützigen Bewegungsgründen

gewün-

gewünſchet, daß der Prinz nicht durch Ablegung ſeiner angewöhnten Unarten und guten Fortgang in Wiſſenſchaften die Liebe ſeines Vaters wieder gewönne, und in dieſer Abſicht beym Czar durch Anrühmung der großen Fähigkeiten Huyßens zu auswärtigen Staatsunterhandlungen ausgewirkt hätte, daß derſelbe dieſen Hofmeiſter Alexeis an den wieneriſchen Hof ſendete, wobey derſelbe zugleich von Menczikow den Auftrag erhielt, ihm die deutſche reichsfürſtliche Würde zu verſchaffen. Huyßen erwies ihm dieſen Dienſt, und erhielt 1706 vom Kaiſer Joſeph I. für ihn die Aufnahme in den deutſchen reichsfürſtlichen Stand, empfieng aber bey ſeiner Rückkunft von ihm keine andere Vergeltung, als daß ihm der Fürſt das Huyßen vom Kaiſer geſchenkte mit Edelſteinen beſetzte kaiſerliche Bildniß ohne Bezahlung abnahm, und bey ihm anfragte, ob er nicht noch eine Reiſe nach Wien thun, und ihm die Churwürde verſchaffen könne.

Ein Frauenzimmer Katharina gelangt zu der Ehre Peters Gemahlinn zu werden.

Einer von den Bewegungsgründen Menczikows, die Abneigung des Czars gegen ſeinen Sohn aufs ſorgfältigſte zu unterhalten, war die genaue Verbindung, in welcher er mit der damaligen Geliebten Peters, Katharina, ſtand. Dieſes Frauenzimmers Herkunft iſt mit einer undurchdringlichen Dunkelheit umhüllet. Einige meinen, ihr Vater ſey der Quartiermeiſter des elfsborgiſchen Regiments Johann Rabe geweſen, und ſie von deſſen Ehegattinn, der Tochter eines rigaiſchen Stadtſecretairs, im Kirchſpiele Wara 1682 gebohren worden. Nach dem Abſterben dieſes Mannes habe die Wittwe ſich zu ihren Anverwandten nach Liefland begeben, und, wie ſie gleichfalls geſtorben, der Präpoſitus von Marienburg, Ernſt Glück, die Tochter zu ſich genommen. Alle andere Berichte machen ſie jünger. Denn nach den baſſewitziſchen Nachrichten ſoll ſie ſelbſt den 5 April 1689 als ihren Geburtstag angezeigt haben, andere

aber

aber geben den 5 April 1683, den 24 Februar 1684, das Jahr 1686 ohne Beſtimmung des Tages, den 16 April 1688, und den 28 oder 29 Jenner 1689 dafür an. Eben ſo verſchiedene Erzählungen hat man vom Namen und Stande ihrer Eltern. Denn manche machen ſie zu einem unehlichen Kinde eines liefländiſchen Erbmädchens des im Dörptiſchen Bezirk gelegenen Dorfes Rungen, welches einem ehemaligen ſchwediſchen Obriſtlieutenant **Roſen** gehörte, den einige, da er der Mutter Gutthaten zum Unterhalte ihres Kindes erzeigte, für den Vater achteten, wogegen andere dieſe Vaterſchaft einem Nachbaren **Roſens**, einem Obriſtlieutenant **Alfedyl**, zueignen. Nach dieſen verlor ſie vor Ende ihres dritten Lebensjahres alle ihre bisherige Stützen, indem ſie zuerſt **Roſen**, und bald darauf ihre Mutter durch den Tod einbüßte. In dieſem verlaſſenen Zuſtande erbarmte ſich der Küſter ihres Kirchſpiels über ſie, und nahm ſie zu ſich. Bey dieſem ſahe ſie der ſchon genannte Präpoſitus **Glück**, als er auf einer Reiſe an dieſen Ort kam, und weil ſie ſehr guter Geſtalt und von ſehr bequemen Weſen war, ließ er ſich leicht bewegen, auf die Klage des Küſters, daß ihm bey ſeiner Armuth der Unterhalt dieſes kleinen Mädchens ſehr ſchwer falle, ihn von dieſer Laſt zu befreyen, und **Katharinen** in ſein Haus zu nehmen, wo er ſie zwar zu häuslichen Geſchäften gebrauchte, aber dabey mehr wie ein Kind, als wie eine Dienſtbotinn, hielt. Als die Ruſſen ſchon im Lande und in der Nähe von Marienburg ſtanden, verliebte ſich ein ſchwediſcher Dragoner, den man nur unter ſeinem Vornamen **Johann** kennet, in ſie, that bey ihrem Pflegevater die Anwerbung, und ward mit deſſen und ſeines Chefs Bewilligung mit ihr getrauet. Einige wollen, während der Hochzeitmahlzeit habe der Bräutigam unvermuthet aufbrechen müſſen, und folglich ſey die Ehe unvollzogen geblieben. Allein

andere ſagen, er ſey nach der Hochzeit einige Tage bey ihr verharret, und alsdenn erſt auf Kundſchaft commandirt, und Tages hernach die Stadt von Scheremetew berennet worden. Bey der Einnahme dieſer Stadt gerieth ſie 1702 (Th. VI. S. 656, und 657) in Scheremetews Hände, welchem ſie nach einigen Monaten von Menczikowen entriſſen wurde. Wenn aber einige melden, daß hierüber Scheremetew ſo aufgebracht worden, daß er ſich nicht enthalten können, Schmähworte wider Menczikow auszuſtoßen, welches den erſten Grund zu einer ſolchen Trennung und Feindſchaft zwiſchen ihnen gelegt habe, daß Menczikow Scheremetewen den Untergang zugeſchworen, worüber Scheremetew nicht nur aller ſeiner Würden entſetzt, ſondern ſogar in die Zunft der czariſchen Hofnarren aufgenommen worden, ſcheinet mir ungegründet, obwohl der Berichter den Miniſter Oſtermann als ſeinen Gewährsmann anführet, der mit innigſter Betrübniß den klugen und tapfern Scheremetew in ſeiner Narrenkappe geſehen, wie derſelbe ſich mit andern Hofnarren einen Berg hinunter rollen müſſen, indem ich in Scheremetews Lebenslauf keine Spur davon antreffe, daß derſelbe je die Gnade ſeines Herrn verloren, ſondern vielmehr jedes Jahr ſeines Lebens entweder mit Anführung des Heeres, oder mit einer anſehnlichen Statthalterſchaft beſchäftigt gehalten worden. Weil der Czar Menczikowen häufig beſuchte, und derſelbe Katharinen gar nicht verborgen hielt: ſo war es nicht anders zu vermuthen, als daß ſie bald dem Czar in die Augen fallen mußte. Vielleicht hatte Menczikow es darauf angelegt, daß dieſes geſchehen ſollte, um, da er ſeinen Monarchen kannte, und wußte, wie die ſeinen größten Lieblingen zugewendete Gnade denſelben keine Bürgſchaft leiſte, in einem Augenblicke dieſelbe zu verlieren, und mit den ſtrengſten Ahndungen belegt

zu

zu werden, auch Menczikows eigenes Bewußtſeyn ihm ſagte, daß er oft auf dem Sprunge geſtanden, eine ſolche harte Veränderung zu erfahren, da zumal es ihm an Feinden nicht fehle, die zum Theil ſelbſt von ihm ſchwere Beleidigungen empfangen hatten, und, wenn es ihnen gelinge, ſolche und andere Handlungen, durch welche Menczikow offenbar die Befehle ſeines Herrn übertrat, für ihn zu bringen, denſelben zum größten Unwillen wider ihn aufbringen könnten, ſich dadurch, daß er dieß Frauenzimmer an ihn brachte, eine Stütze zu verſchaffen, die in allen ſolchen Vorfallenheiten ſich ſeiner, als des erſten Beförderers ihrer Glückſeligkeit, und welche, da er durch lange Erfahrung und beſtändigen Umgang ſich eine große Kenntniß des Gemüths Peters erworben und in deſſen Gunſt feſtgeſetzt, dieſen Dienſt, den er von ihr erwartete, durch ein Gleiches thun zu vergelten im Stande war, aufs ſtärkſte annähme. Es mag nun Menczikows Vorſatz oder auch eine zufällige Begebenheit geweſen ſeyn, und, wie ein Bericht will, Menczikow ſich im Trunk mit dem Czar ſo übernommen gehabt haben, daß er nicht bedacht, was er redete, und ſolchergeſtalt Katharinen ſo ſehr gerühmet, daß der Czar eine ſo große Liebesneigung ihr zugewendet, daß er dieſelbe unverzüglich zu ſich nahm, und Menczikowen und allen übrigen Gegenwärtigen bey Leib- und Lebensſtrafe allen fernern nähern Umgang mit ihr unterſagte, worauf er ſie mit dem Ehrennamen, Oſſudara oder gnädige Frau, belegte, und als ſeine vorzügliche Geliebte hielt. Katharinens natürliche Fähigkeiten und geſchmeidige Gemüthsart verurſachten, daß ſie ſich in dieſen neuen Stand aufs beſte ſchickte, und bey allem auffahrenden Weſen des Czars ſich immer feſter in ſeiner Gewogenheit ſetzte, wie ſie ſich denn ſo ſehr auf die ruſſiſche Sprache legte, daß ſie darüber das Deutſche und Liefländiſche faſt ganz

vergaß, wenigſtens gar ſelten redete, auch bereits ſchon 1703 zur griechiſchen Kirche trat, und, weil der Czarewitſch Alexei hiebey ihr Pathe war, ihrem Taufnamen den Zuſatz Alexiewna beyfügte. Leſen und Schreiben aber lernte ſie nie, und ließ daher allemal ihren Namen bey erforderlichen Ausfertigungen durch eine Hofdame, oder, nach andern, durch Oſtermann unterzeichnen. Beſonders begegnete ſie dem Czar mit der tiefſten Unterwürfigkeit, gab ihm bey allen ſeinen häufigen Liebeshändeln in der Abſicht und guten Hoffnung, daß dieſelben bey einem ſolchen Betragen von ihrer Seite bald vorübergehen, und ſie immer die einzige Beherrſcherinn ſeines Herzens bleiben würde, nie ein ſcheeles Geſichte, trug für ſeine Geſundheit die äußerſte Sorgfalt, befliß ſich, aller Gelegenheiten wahrzunehmen, ſich ihm gefällig zu erweiſen, vermied allen Schein der Einmiſchung in Geſchäfte, und bediente ſich ihres, über das Gemüth des Czars erlangten, Einfluſſes bloß dazu, vielen Menſchen Wohlthaten zu erzeigen, und, wenn der Czar gegen jemanden aufgebracht war, denſelben zu beſänftigen. Hiedurch brachte ſie es dahin, daß ihr kein Menſch ihr Glück misgönnte, ſondern vielmehr jeder, der nähern Zutritt zum Czar genoß, zu Befeſtigung und Vermehrung deſſelben mitwirkte. Die im eilften Theil des büſchingſchen Magazins eingerückte Nachricht von ihr, die ein römiſchkaiſerlicher aus Rußland gekommener Geſandter unter dem 28 September 1725 ſeinem Hofe gegeben hat, ſtimmet in vielen Stücken hiemit überein; und wenn er in manchen abweichet, ſcheinet er wenigeren Glauben zu verdienen, indem ſein ganzer Aufſatz von einer Gefliſſenheit zeuget, Katharinen aufs ſchlechteſte abzubilden, worin er ſo weit gehet, daß er ſogar zu allen ihren guten Handlungen, welche einzuſtehen ihn die Stärke der weltkundigen Wahrheit zwinget, ſchlechte und

höchſt

höchſt verwerfliche Bewegungsgründe auszufinden bemüht iſt. Nur den Ruhm, daß ſie auch, als ſie bereits den höchſten Gipfel des Glücks beſtiegen, ihrer erſten Niedrigkeit eingedenk blieb, und jeden, der ſie damals gekannt, ihres nunmehrigen Glücks nach Maaßgabe der Vorſchriften, die ihr der Stand dieſer Perſonen vorſchrieb, theilhaft machte, muß er ungekränkt laſſen. Ihr Pflegevater Glück zwar verdankte bloß ſeinen eigenen Verdienſten die Erleichterung, die er als ein Gefangener in ſeinem Schickſale antraf, und lebte zu kurz, um die Früchte von der Dankbarkeit ſeiner Pflegetochter einzuerndten. Denn wegen ſeiner Fertigkeit in der ſlavoniſchen und ruſſiſchen Sprache empfahl ihn Scheremetew dem Czar als einen zu ſeinem Vorhaben, nützliche Wiſſenſchaften und Bücher der Ausländer ſeinen Unterthanen bekannt zu machen, vorzüglich brauchbaren Mann, und brachte es durch dieſe Empfehlung dahin, daß derſelbe ihm ein anſehnliches Gehalt (ein Schriftſteller ſaget, jährlich 3000 Rubel, welches aber zu hoch angegeben zu ſeyn ſcheinet, wofern es nicht von ſämmtlichen Koſten, die der Czar zu der ganzen Anſtalt, zu welcher Ausführung er ſich Glücks bediente, zu verſtehen iſt,) mit dem Befehl anwies, zu Moskau im nariskinſchen Pallaſt eine Schule anzulegen, worin unter ſeiner Aufſicht durch ihn und die ihm zugegebenen Gehülfen ſowohl adeliche als bürgerliche Jugend in allerley Wiſſenſchaften, wie auch in der lateiniſchen, griechiſchen, deutſchen, franzöſiſchen und türkiſchen Sprache, Unterricht erhalten, und nützliche Bücher der Ausländer ins Ruſſiſche überſetzt und zum Druck befördert werden ſollten. Hierauf erſchienen zuförderſt von ihm ſelbſt, mit Zuziehung ſeines geweſenen Hausinformators Gottfried Wurm, Luthers Katechismus und Comenii Thüre zu den Sprachen, hernach aber viele andere Bücher der Ausländer, vornehmlich Anweiſungen zu verſchiedenen

Wiſſenſchaften und römiſche Schriftſteller, in ruſſiſcher Sprache. Hierunter befand ſich der Juvenal, den der Czar vorzüglich liebte. Denn als er denſelben nebſt Ariſtoteles Politik bey einem Deutſchen antraf, und derſelbe ihm den Inhalt dieſer Werke anzeigte: ſo fällte er das Urtheil: bey Privatperſonen ſey Fleiß und Ehrlichkeit die beſte Politik, und auch große Herren würden aus allen Vorſchriften der Politik wenigen Nutzen ſchöpfen, wenn denſelben nicht vornehmlich Gottes Segen, hernach aber auch das Vermögen, ihre klüglich abgefaßten Maaßregeln zu bewerkſtelligen, den rechten Nachdruck gebe; was aber die Satyren betreffe, ſo seyn dieſelben, als eine unerlaubte Verkleinerung des guten Namens anderer Leute, in ſeinem Reiche bey ſchweren Strafen verboten. Als man ihn aber hierauf von dem Unterſchiede zwiſchen Satyren oder Beſtrafungen der Laſter und Lächerlichkeiten und zwiſchen Pasquillen belehrte, und Juvenaln als einen höchſt vortrefflichen Sittenlehrer rühmte; und dieſes damit erwies, daß man dem Czar verſchiedene Stellen ſeiner Satyren überſetzte: ſo gefielen ihm die letzten 11 Verſe der zehnten Satyre ſo ſehr, daß er den Anfang derſelben: Orandum eſt, ut ſit mens ſana in corpore ſano häufig im Munde führte, und gleichſam zu ſeinem Wahlſpruch wählte, auch bloß hiedurch ſeine erſten Gedanken von dem römiſchen Dichter dergeſtalt änderte, daß er ſich eine holländiſche Ueberſetzung deſſelben verſchrieb, und veranſtaltete, daß derſelbe durch Uebertragung ſeines Werkes ins Ruſſiſche von allen ſeinen Unterthanen genutzt werden könnte. Gewiß hätten auch die Ruſſen durch Glücks Bemühung nach Peters eifrigem Wunſche eine gute ihnen brauchbare Bibel erhalten, indem die alte ſlavoniſche, die einzige, welcher ſie ſich bedienen konnten, außer der vielen Unrichtigkeiten und Abweichungen von dem Grundtexte wegen der großen Verſchiedenheit der

Mund-

Mundart in den allerwenigſten Stellen von den weltlichen Ruſſen verſtanden ward, wenn nicht Glück ſchon 1705 im May verſtorben wäre. Aber ſeiner Wittwe und hinterlaſſener Kinder nahm ſich Katharina eifrig an, indem ſie der Mutter ein reichliches Jahrgeld gab, die Söhne zu anſehnlichen Bedienungen beförderte, und die Töchter zu Hoffräuleins bey ihrer und ihrer Prinzeſſinnen Hofſtadt ernannte, und hernach mit dieſem Range gemäßen Heyrathen verſorgte. Denn nach gewiſſen Berichten ſoll der Czar, beſonders weil er ſein bey dieſer Verbindung gehabtes Hauptaugenmerk erreichte, und Katharina ihn jährlich mit einem Kinde erfreute, ſie ſchon 1707 ſich heimlich haben antrauen laſſen, wiewohl er erſt 1711 am 6 März, da er zum Feldzuge wider die Türken in ihrer Begleitung aufbrach, rathſam befand, dieſe geſchehene Vermählung öffentlich bekannt zu machen, wogegen andere behaupten, daß erſt damals die Vermählung wirklich geſchehen ſey, und er in der Abſicht, ſeine vorher von ihr gebohrne Töchter für ehliche Kinder erkennen zu laſſen, eine frühere Trauung vorgegeben. Zu dieſem ihrem Glücke trug ihre Verbindung mit Menczikow ſehr viel bey, indem derſelbe ſowohl die Jungfer Mons, welche, als die Bekanntſchaft der Katharinen anfieng, mehr Hoffnung als ſie hatte, zu der Ehre einer Gemahlinn Peters zu gelangen, und Menczikowen eine ſehr gefährliche Feindinn zu ſeyn ſchien, ob er wohl, damit ſie ſich für den Fallen, die er ihr ſtellte, nicht hüten möchte, mit ihr in einer verſtellten Vertraulichkeit und Freundſchaft lebte, um die Gnade des Czars brachte, als unaufhörlich es in die Wege richtete, daß alle Fehltritte des Czarewitſch Alexei, der, da er, obgleich Katharina ihm nicht die mindeſte Urſache gab, ſich durch das Betragen, das ſie gegen ihn beobachtete, beleidigt zu achten, ihre gute Begegnung gegen ihn für ein erkünſteltes

Bezeigen hielt, damit ſie ihn vermittelſt der Erben, die der Czar mit ihr erzeugte, deſto leichter um die Thronfolge und ins Kloſter bringen möchte, und in dieſer Vorausſetzung, und weil die ſeinem Vater oft zuſtoßenden Krankheiten vermuthen ließen, daß derſelbe kein hohes Alter erreichen werde, ſich einbildete, daß kein beſſeres Mittel ſey, ſich bey ſeinen künftigen Unterthanen recht beliebt zu machen, und folglich ſich der Thronfolge gewiß zu verſichern, als wenn er durch ſeinen täglichen Umgang mit der Geiſtlichkeit und durch deutliche Offenbarung ſeines Misfallens an allen im Kriegs- und Seeweſen und ſonſt gemachten neuen Einrichtungen ſeines Vaters aller Welt zeige, daß er bey ſeiner Thronbeſteigung alles wieder auf den alten Fuß ſtellen wolle, und ſich in dieſen ſeinen Geſinnungen durch alle Leute, mit denen er umgieng, und ſogar durch die, welche ſein Vater ihm in der Abſicht, ihn auf die entgegenſtehende Seite zu ziehen, zugegeben, nach den gewöhnlichen Grundſätzen der Hofleute, für die es eine zu ſchwere Verſuchung iſt, durch genaue Befolgung der Willensmeinungen des jetzt regierenden Herrn die Gunſt ſeines vermuthlichen Nachfolgers zu verſcherzen, beſtärkt ſahe, dem Czar bekannt werden mußten. Die **Mons** ſelbſt gab **Menczikowen** die Waffen wider ſich in die Hand.

Menczikow vergrößert ſein u. Katharinens Anſehen dadurch, daß er demſelben die große Vorſtellung benimmt, die er von der Stärke der Liebe einer Favoritinn zu ihm hegte.

Denn ohngeachtet der Heftigkeit der Liebe **Peters** zu ihr, zog ihr Herz demſelben den preuſſiſchen Geſandten **Keyſerling** vor, und daher nahm ſie den Heyrathsantrag deſſelben gerne an, und beyde Verliebte faßten den Entſchluß, ſich **Menczikows** zu bedienen, um des Czars Einwilligung zu ihrer Verbindung zu erhalten. **Menczikow** erfreute ſich höchlich, ein ſolches zu vernehmen. Um aber recht gewiß zu ſeyn, daß er in der Meinung, eine ihm gefährliche Nebenwerberinn um die Gunſt des Czars zu ſtürzen, nicht ſich ſelbſt ins Unglück brächte, wofern die **Mons**, falls

der

der Czar ſie über dieſe Sache befragte, dieſelbe verneinen ſollte, ertheilte er, als man ſich an ihn wendete, den Beſcheid: er ſey feſt überzeugt, daß der Czar ſich gegen dieſe Heyrath nicht ſetzen werde, wenn ſie zu derſelben geneigt ſey; aber hierüber müſſe er einen ſchriftlichen Beweis von ihrer eigenen Hand haben. Die Mons trug kein Bedenken, Menczikowen hierin zu willfahren, und derſelbe verſäumte keinen Augenblick, dieſen von ihr erhaltenen Schein dem Czar zu überreichen, damit derſelbe durch ſeine eigene Augen von einer Wahrheit, die er ſonſt nie geglaubet haben würde, nämlich daß die Mons zu einem andern Manne mehrere Neigung fühle, überzeugt werden möchte. Aber auch bey einem ſo ſonnenklaren Beweiſe hievon blieb der Czar noch zweifelhaft, und gieng daher zur Mons, und befragte ſie, nicht im Tone eines beleidigten und erzürnten Liebhabers, ſondern als ein bey dieſer Angelegenheit ganz Gleichgültiger, ob ſich die Sache ſo verhalte, wie ſie Menczikow in ihrem Namen bey ihm angebracht habe. Die Mons bejahete es. Hierauf warf er ihr mit ſolcher Wuth Thorheit, Undankbarkeit und Treuloſigkeit vor, daß ſie nicht anders dachte, als daß er ſie auf der Stelle tödten würde. Doch auf einmal zerfloß er in Thränen, und ſagte: er vergebe ihr, weil er ſelbſt nun die Unmöglichkeit, ſeine Leidenſchaft zu überwinden, an ſich erfahre, und empfinde, daß, ohngeachtet ihrer ſo ſchlechten Erwiederung ſeiner Liebe, er ſie nicht haſſen könne, ob er gleich erkenne, daß er dieſes billig thun ſolle, und auf ſich ſelbſt zürne, daß er ſich ſo ſchwach finde. Doch würde er ſich ſelbſt gar zu verachtungswerth vorkommen, wenn er ſie die Schätze, welche er ihr geſchenket, behalten ließe. Folglich nahm er ihr ſein mit Edelſteinen beſetztes Bildniß mit den Worten, daß ihr dieß weiter nichts nütze ſey, da ſie das Original ſo gering ſchätzte, daß ſie demſelben einen

elenden Sklaven vorzöge, und die allermeiſten geſchenkten Güter und Koſtbarkeiten, ließ aber doch ſo viel, daß ſie keinen Mangel leiden durfte. Doch ſie war ſo unglücklich, daß ſie nicht einmal das Gut lange genoß, welches ſie durch eine ſo große Aufopferung und mit einer ſolchen Wagniß erkaufte. Denn ihr Bräutigam fiel bald hernach in eine ſo ſchwere Krankheit, daß er ſie ſich auf dem Sterbebette antrauen laſſen mußte, und noch in eben demſelben Jahre brachte der Gram ſie gleichfalls ins Grab.

Mehrere Umſtände kommen zuſammen, Katharinens Erhebung zu befördern.

Doch bey allen ſchon gemeldeten Vortheilen, die Katharina genoß, ſich eine große Stufe der Gewogenheit ihres hohen Liebhabers zu erwerben, waren doch die natürliche Liebe zum Czarewitſch, und die Beſorgniß für das Gerede der Welt, wenn er ein Frauenzimmer von ſo niedriger Herkunft in ſein Ehebette aufnähme, ſchwere Steine des Anſtoßes, die ihn lange abhielten, und vielleicht immer abgehalten haben würden, ſeinen zu verſchiedenenmalen kund gegebenen Entſchluß, ſolches zu thun, ins Werk zu richten, wofern nicht viele andere Umſtände ſich vereinigt hätten, ihr zu dieſer Ehre zu verhelfen. Einer derſelben war die Bemerkung, daß, ſeit er in ihre Bekanntſchaft gerathen, ſich das ſo lange ganz auf der Seite ſeines Feindes, des Königs von Schweden, ſeynde Glück ſich zu ihm gewendet zu haben ſchien, welches, ohngeachtet er ſonſt nicht abergläubiſch war, einen ſolchen Eindruck in ſein Gemüth machte, daß er für eine unſtreitige Wahrheit achtete, daß alles dieß ſein Glück von ſeiner Verbindung mit ihr herrühre, und, je näher er ſich mit ihr vereinige, um deſto höher ſteigen werde. Da er auch dieſe ſeine Meinung manchmal ſelbſt entdeckte: ſo gab er andern Gelegenheit, ihn in derſelben noch mehr zu befeſtigen, wie denn der Generalſuperintendent Brüning in Riga ihm eine auf alt Pergament geſchriebene Prophezeihung vorwies, nach welcher Liefland

land alsdann der ruſſiſchen Herrſchaft unterwürfig werden ſollte, wenn ein Czar eine Liefländerinn zur Gemahlinn haben würde. Ferner waren die natürliche Zuneigung zu denen aus dieſer Verbindung bereits erzielten und künftig zu erzielenden Kindern, denen er das höchſt mögliche Glück zu verſchaffen wünſchte, da ſie als natürliche Söhne und Töchter ſehr ſchwerlich, wenn er gleich ſeine Macht nach allem Vermögen für ſie anwendete, zur Thronfolge, die Töchter insbeſondere aber gar nicht zu Vermählungen mit auswärtigen hohen Häuptern gelangen würden, die Kränklichkeit und Leibesſchwäche des Czarewitſch, ſeines gegenwärtigen einzigen Erben, wie auch die Abſichten, den Czarewitſch durch die Furcht, daß, wenn er ſich nicht beſſer nach dem Sinn ſeines Vaters bequemte, derſelbe ihm die Thronfolge entziehen, und den Kindern dieſer Ehe ertheilen möchte, zu Aenderung ſeiner Aufführung zu vermögen, oder, wenn er dieſen Zweck nicht erreiche, die Krone wirklich von ihm dieſen Kindern zu übertragen, mächtige Bewegungsgründe, die den Czar hiezu antrieben.

Denn zu der Zeit, als er dieſe Eheverbindung bekannt machte, war er ſogar nicht gemeint, durch dieſelbe den Czarewitſch der Thronfolge verluſtig zu machen, daß er ihn, als er den Zug wider die Türken antrat, um ihn zu Geſchäften zu gewöhnen, und zu verſuchen, ob nicht vielleicht Ehrbegierde in ihm verborgen ſey, und durch Verſchaffung der Gelegenheiten, ſich hervorzuthun, geweckt werden müſſe, der Reichsregierung vorſetzte, wobey er aber durch die zugeordneten Mitregenten ſich verſicherte, daß der Czarewitſch die Regierung nicht anders, als nach der Vorſchrift ſeines Vaters, führen könnte. Weil nun dieß der Prinz, welcher nach Gordons unverdächtigem Zeugniſſe nichts weniger als ein Dummkopf war, bald mit größter Deutlichkeit einſahe, wollte er ſich um Sachen, die

Peter vermählt ſeinen Sohn mit einer braunſchweigiſchen Prinzeſſinn.

die er doch nicht nach ſeinem Kopfe einrichten konnte, ſondern worin er bloß die Ehre genießen ſollte, daß das, was andere ganz wider ſeine Meinungen thaten, unter dem Namen, als wenn es auf ſeinen Befehl geſchehe, vollſtreckt würde, keine Mühe geben, ſondern ſetzte ſeine gewöhnliche Lebensart fort, ja, erdreiſtete ſich, die bey dieſer Reichsverwaltung ihm häufig vorgetragenen Klagen der Unterthanen ſeinem Vater in einem Briefe anzuzeigen, und aufs nachdrücklichſte zu bitten, daß derſelbe dieſe große Noth der ganzen ruſſiſchen Chriſtenheit beherzigen und erleichtern möchte. Doch dieſe Vorſtellung brachte, ſtatt etwas auszurichten, weil der Czar ſie als einen ſonnenklaren Beweis aufnahm, daß Alexei ſich recht beſtrebe, ſich ihm ins Geſichte widerſetzlich zu zeigen, ſeinen Vater ſo heftig wider denſelben auf, daß, wenn er damals männliche Erben von Katharinen gehabt, dieſer Brief den unwiederbringlichen Verluſt der väterlichen Gnade und der Thronfolge ihm verurſacht haben würde. Alſo gelang es noch, wiewohl mit vieler Mühe, daß man ihn überredete, ſich mit dem Prinzen auszuſöhnen, und ein noch nicht gebrauchtes Mittel, ihm andere Gedanken einzuflößen, zu verſuchen, nämlich ihn mit einer ausländiſchen Prinzeſſinn zu vermählen, und außerhalb des Reiches zu ſchicken, in Hoffnung, daß er auf dieſe Weiſe ſowohl ſeinen jetzigen ruſſiſchen Geſellſchaftern entzogen, als durch die Stärke der Liebe zu ſeiner ausländiſchen Gemahlinn und den Aufenthalt in der Fremde Belieben zu ausländiſchen Sitten gewinnen, auch durch dieſe Heyrath ein näheres Vernehmen zwiſchen dem Czar und andern europäiſchen Häuſern geſtiftet, und allenfalls der Abgang der Nachkommenſchaft des Czars verhindert werden würde. Als er dieſen ſeinen Entſchluß dem Prinzen eröffnete: überwand bey demſelben die Größe der Furcht, die er für den Zorn ſeines Vaters hegte, und die Ueberlegung, daß

das

das geringſte Uebel, ſo er davon erwarten müßte, wenn er wagen wollte, ſich hierin demſelben ungehorſam zu erweiſen, die Einkleidung in den Mönchsſtand ſeyn, hingegen die Vermählung mit einer auswärtigen Prinzeſſinn ihm die Unterſtützung auswärtiger Mächte zur Verſicherung der Thronfolge, und mehrere Achtung und beſſere Behandlung von Seiten ſeines Vaters erwerben werde, die große Abneigung, die er gegen jede auswärtige Heyrath hatte. Die Wahl ſeines Vaters fiel auf eine mit den vortrefflichſten Leibes- und Gemüthsgaben geſchmückte deutſche Prinzeſſinn, **Charlotte Chriſtina Sophia**, mittelſte Tochter Herzogs **Ludwig Rudolph** von Braunſchweig, deſſen Vater, **Anton Ulrich**, noch lebte, und regierender Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel war, durch welche Vermählung der Prinz in die Schwägerſchaft des römiſchen Kaiſers, **Karls VI**, der an dieſer Prinzeſſinn ältere Schweſter, **Eliſabeth Chriſtina**, vermählt war, kam, und der Czar bediente ſich hauptſächlich des Freyherrn von **Huyßen** zu den Unterhandlungen, die er wegen dieſes Heyrathsgeſchäfts mit dem braunſchweigiſchen Hofe anſtellte. Der Heyrathsvertrag ward zu Braunſchweig am 1 Junius 1711 geſchloſſen. In demſelben verpflichtete ſich der 1711.
Großvater der Braut, derſelben die bey ſeinem Hauſe gewöhnliche Ausſteuer und Mitgift völlig ſo, wie letztlich ihrer älteren Schweſter, zu geben. Hiegegen verſprachen der Czar und der Bräutigam Namens aller rechtmäßigen Inhaber der ruſſiſchen Thronfolge, die Braut nebſt derſelben deutſchen Hofſtadt nach dem dieſem Heyrathsvertrage beygefügten Verzeichniß abzuholen, ihr und ihren ſämmtlichen Hofbedienten die Verharrung in ihrer (lutheriſchen) Religion lebenslang zu geſtatten, weder ihr noch ihren deutſchen Bedienten, oder Kindern ſolcher Bedienten, die geringſte Anmuthung, geſchweige Zwang, ihr Glaubensbekennt-

niß zu ändern, zu thun, oder thun zu laſſen, ſondern vielmehr ihr allenthalben die freye Ausübung ihres Gottesdienſtes ohne Beſchränkung zu erlauben, auch, wenn jemand von ihrer lutheriſchen Hofſtadt im ruſſiſchen Gebiete ſtürbe, ſolchem einen Kirchhof zur Beerdigung anzuweiſen, ihr in Veränderung, Abſchaffung und Annahme anderer Perſonen an der Abgegangenen oder Verſtorbenen Stelle gänzlich freye Hand zu laſſen, ihr die Ausübung der Gerichtsbarkeit über dieſe deutſche Hofſtadt vermittelſt ihres Oberhofmeiſters dergeſtalt zu verſtatten, daß, wenn die Sache geringe Vergehungen oder bürgerliche Klagen beträfe, die rechtliche Erkenntniß und Beſtrafung des Schuldigbefundenen bloß durch die von der Prinzeſſinn hiezu erſehenen Leute geſchehe, in ſchweren peinlichen Verbrechen aber der Beſchuldigte von den czariſchen Beamten zwar in Verwahrung genommen, aber die gerichtliche Unterſuchung und Fällung des Urtheils mit Zuziehung eines von der Prinzeſſinn hiezu Bevollmächtigten vorgenommen werde, zum Unterhalte dieſer deutſchen Hofſtadt, ingleichen zu der Prinzeſſinn Handgeldern, wie auch Unterhaltung der Tafel, des Stalls und Meubles, nachdem ſie hiemit einmal Standes gemäß auf czariſche Koſten verſehen worden, ihr jährlich eine Summe von 50000 Albertusthalern, und überdieß das erforderliche rauhe Futter, Brennholz, und gewiſſe Landgüter, davon Lebensmittel zu heben, zu geben, bey Vollziehung der Vermählung eine Summe von 25000 Speciesthaler als Schmuckgeld ihr einzuhändigen, worüber ſie das völlige Eigenthumsrecht nebſt Befugniß, ſie ſowohl im Leben, als durch ihren letzten Willen, ſelbſt beliebig anzuwenden, zu genießen hätte, wenn ſie durch den Tod ihres Gemahls in den Wittwenſtand gerathen, und ſich entſchließen möchte, im ruſſiſchen Reiche zu bleiben, ihr bis an ihr Lebensende oder anderweitige Vermählung die

die beſagten 50000 Albertusthaler, und das übrige alles, wie zuvor, ohne einige Veränderung, wenn ſie aber ſolchen Falls ſich außerhalb des ruſſiſchen Reichs begeben wollte, die 50000 Albertusthaler an die von ihr geſetzten Machthaber reichen zu laſſen, und wofern ein Fürſtenthum in Deutſchland verkäuflich ſeyn würde, ſolches zu dem Ende, daß dieſe Wittwengelder aus demſelben gehoben werden könnten, zu erkaufen, wenn die Prinzeſſinn vor ihrem Gemahle ohne Leibeserben mit Tode abgehen ſollte, den ihr mitgegebenen Brautſchatz dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg wiederzugeben, auf den Fall, daß die Prinzeſſinn erwähntermaßen aus Rußland zurückgienge, zu verſtatten, daß dieſelbe alles das Ihrige, ſowohl an Eingebrachtem, als während der Ehe Erſpartem und Erworbenem, oder auch ihr durch Geſchenke, Erbſchaften und andere Wege Zugekommenem, als welches ihr Eigenthum ſey, womit ſie folglich, ſie möchte in den ruſſiſchen Ländern bleiben, oder nicht, nach Gefallen ſowohl bey Lebzeiten, als durch ihren letzten Willen, zu verfahren, Macht habe, es beſtehe ſolches in erkauften, oder geſchenkten liegenden Gütern, die ſie allerdings wieder verkaufen und veräußern könne, oder in beweglichem Vermögen, Koſtbarkeiten, Geld und Geldeswerth, ingleichen ihre deutſche Bediente nebſt derſelben Familien und Domeſtiken, die mit ihr nach Rußland gereiſet, oder nachmals in ihre Hofſtadt aufgenommen worden, gleichfalls mit aller derſelben ſowohl dort erworbener, als eingebrachter Haabe, mit ſich zurücknehme, ohne ſie und die Ihrigen mit Abforderung einiges Abzuges, Zoll oder andere Beſchwerung, unter keinerley Namen oder Vorwande aufzuhalten. In Anſehung der Erziehung der vermuthlichen Kinder dieſer Ehe traf man die Abrede, daß ſolche nach des Czars Willen mit Uebereinſtimmung des Kronprinzen und der Prinzeſſinn auferzogen und in

der griechiſchen Religion unterrichtet werden ſollten. Ferner ſetzte man in dieſen Heyrathsvertrag mit ausdrücklichen Worten, daß dieſes Eheverbündniß auf eine nähere Zuſammenſetzung beyderſeits hoher Häuſer mit abziele, und beſtimmte hierin, daß der Czar für ſich und den Kronprinzen dem Herzoge Anton Ulrich und deſſen geſammtem durchlauchtigen Hauſe nicht allein alle Freundſchaft, Begünſtigung und mögliche Hülfe verſpreche, ſondern auch verſichere, demſelben von ſeiner vollkommenen Geneigtheit, bevorab nach wiedererlangtem glücklichen und guten Frieden, wirkliche Beweiſe zu geben, und darüber ſodann mit dem Herzoge ſich näher zu vernehmen, auch inſonderheit die Eltern ſeiner künftigen Schwiegertochter deſſen genießen zu laſſen, und erkläre, daß er ganz geneigt ſey, dieſe Freundſchaft auf ein gutes und genaueres Verſtändniß mit dem Erzhauſe Oeſterreich zu erſtrecken, weil es am Czar bis dieſe Stunde nicht gehaftet, daß man nicht vorlängſt in ein heilſames und beyden vortheilhaftes Bündniß getreten, der Herzog aber für ſich und ſeine Nachfolger und Erben gelobte, zu aller Zeit des Czars angebotene Gunſt und bezeigende Generoſität zu erkennen und hochzuachten, auch, ſo viel an ihm ſey, was zu des Czars und deſſen Hauſes Dienſt und Vortheile gereichen könne, mit Rath und That willig beyzutragen. Zuletzt machte ein völliger Verzicht der Prinzeſſinn, nach der im Hauſe Braunſchweig-Lüneburg üblichen Form, nach dem Beyſpiel ihrer Schweſter, der römiſchen Kaiſerinn, auf die väterlichen ſowohl als mütterlichen Güter in der Art, daß ſie aus vorgedachten Erbſchaften, auch den braunſchweigiſchen Ländern, ſo lang von den Herzogen von Braunſchweig und Lüneburg und deren Mannsſtamme jemand übrig ſeyn werde, in keine Wege auf Etwas Anſpruch machen wolle, den Schluß dieſer Vermählungsurkunde. Die Trauung beyder Verlobten gieng am $\frac{14}{25}$ October

zu

zu Torgau bey der Königinn von Polen vor ſich, und der Czar ſelbſt wohnte derſelben bey.

Nach einer kurzen unglücklichen Ehe ſtirbt dieſe Gemahlinn Alexeis.

Ob aber gleich der Czarewitſch mit dieſer Gemahlinn zwey Kinder, wovon Natalia am 12 Julius 1714, Peter Alexewitſch aber am 12 October 1715, beyde zu Petersburg, (Th. VI. S. 661. und 662. welche Stadt der Czar, ſo lang er lebte, immer mehr zu verſchönern und in größere Aufnahme zu bringen Sorge trug, woraus, weil alle Großen hier Palläſte erbauen, und in einem Jahre, nämlich 1712, 30000 Menſchen aus der alten Hauptſtadt des ruſſiſchen Reiches nach dieſer neu erwählten ziehen mußten, und zu eben der Zeit der auswärtige, bisher zu Archangel geführte, Handel nach Petersburg verlegt ward, die Abnahme von Moskau und Archangel nothwendig entſproß,) zuerſt die Welt erblickten: ſo zogen doch weder die vortrefflichen Eigenſchaften der Prinzeſſinn, noch der jährige Aufenthalt des Prinzen in Deutſchland, eine dem Wunſche des Czars gemäße Aenderung in den Neigungen und der Aufführung dieſes ſeines Sohnes nach ſich. Im Gegentheil behandelte derſelbe die Prinzeſſinn ſo ſchlecht, daß er hierüber von ſeinem Vater, der eine ganz ausnehmende Hochſchätzung für dieſelbe zeigte, öftere Verweiſe erhielt, die derſelbe von ihr beym Czar wider ihn angebrachten Klagen zuſchrieb, welche ſeine Meinung nicht nur ſeine ſchon gegen ſie habende Gehäſſigkeit vermehrte, ſondern auch verurſachte, daß er dieſelbe durch grobe Worte, ja, wie einige ſagen, durch wirkliche Thätlichkeiten an ihr ausließ. Bey ſo mannichfaltigen täglichen Kränkungen war es nicht zu verwundern, daß die Prinzeſſinn ſolche ſich ſo zu Gemüthe nahm, daß alle ihre Liebe zu ihrem Gemahle erloſch, und ſie ihm ihre billige Empfindlichkeit über ſein Betragen gegen ſie nicht verbergen wollte, und öffentlich ſagte, daß ihr bloß dadurch bey ſo häufigem Leiden ihr Leben erträg-

lich ſey, daß ſie den Umgang der Prinzeſſinn Juliana Luiſe von Oſtfriesland, ihrer Verwandtinn, die mit ihr nach Rußland gieng, genieße, und ihren Kummer in den Schoos dieſer ihrer vertrauten Freundinn ausſchütten könne; wiewohl andere von dieſer ihrer Verwandtinn die Gedanken hegen, daß das Vertrauen der Kronprinzeſſinn zu ihr zur Vergrößerung und Unheilbarkeit des Misverſtändniſſes beyder Vermählten viel beygetragen, indem Juliana von einer verdrießlichen Gemüthsart geweſen, und, ſtatt der Kronprinzeſſinn zu rathen, durch Sanftmuth das Herz des Czarewitſch zu gewinnen zu ſuchen, alles, was derſelbe gethan, aufs ſchlimmſte ausgeleget, und hiedurch Oel in die Flamme gegoſſen habe. Ob ſie ſchon in einem Hauſe wohnten: ſo ſahen ſie einander doch in einer Woche kaum einmal, und in Geſellſchaften, denen beyde beywohnten, wich er ihr ſorgfältig aus, und vermied, mit ihr ein Wort zu ſprechen, und hielt eine finniſche Leibeigene, Euphroſina, die er mit gezucktem Meſſer und Androhung des Todes gezwungen haben ſoll, ſich nach ſeinem Willen zu bequemen, öffentlich Tag und Nacht bey ſich. Sechs Tage nach der Geburt ihres Sohnes fiel ſie in einen ſo gefährlichen Zuſtand, daß man ſogleich an ihrem Aufkommen zweifelte, und ließ den Czar, der auf die fröhliche Nachricht von ihrer Entbindung mit einem Prinzen von Schlüſſelburg, an welchem Orte er jährlich den Gedächtnißtag der Uebergabe dieſer Feſtung begieng, (dergleichen Staatsfeſte er verſchiedene, um ſeinen noch an ihre alte Gebräuche klebenden Ruſſen dieſes Vorurtheil dadurch zu benehmen, daß er das Gedächtniß der großen, durch Abſchaffung der alten Einrichtungen ſeinem Reiche erworbenen, Vortheile durch öftere Erneuerung der Geſchichte der größten Verrichtungen ſeiner Regierung, und unter ſolchen die Tage der Eroberung von Narva, (Th. VI. S. 666.) wie auch der

Siege

Siege bey Kaliſch, (poln. Geſch. Th. I. S. 889.) Lies-na, (dieſe nord. Geſch. Th. VI. S. 692.) und Pulta-wa (ebendaſ. S. 696.) jährlich feyerte, angeordnet hatte,) nach Petersburg gekommen war, wegen einer ihm zuſtoßenden Unpäßlichkeit aber die Wöchnerinn noch nicht beſucht hatte, zu ſich bitten, von ihm, da die Czarinn wegen ihrer hohen Schwangerſchaft ihr Zim-mer nicht verlaſſen konnte, den letzten Abſchied zu neh-men, worauf er ſich in einem Rollwagen zu ihr brin-gen ließ, und ſie der Erfüllung ihrer Bitte, nämlich ihre Kinder und Bediente ihm empfohlen ſeyn zu laſ-ſen, (worüber ſie einen an ihn gerichteten Aufſatz einem Bedienten in die Feder geſagt hatte, wobey bemer-kenswerth iſt, daß, da ſie dieſe Schrift in der Mei-nung, daß die Unpäßlichkeit des Czars denſelben ab-halten werde, zu ihrem Sterbebette zu kommen, aus-fertigen ließ, ſie nicht nur des Czars, ſondern auch der Czarinn, für alle ihr erzeigte Gütigkeiten danket, und Gottes Segen anwünſchet, aber ihres Gemahls gar nicht Erwähnung thut,) verſicherte. Nachdem derſelbe wieder von ihr gegangen, ſegnete und herzte ſie ihre Kinder unter tauſend Thränen, und übergab alsdann dieſelben ihrem Gemahl, der ſolche auf bey-den Armen in ſeine Zimmer trug, und nicht wieder-kam. Hierauf ließ ſie ihre im Vorgemach auf den Knien zu Gott um Erhaltung ihres Lebens flehenden Bediente, derer über 200 waren, zu ſich fordern, und letzte durch einen beweglichen Abſchied, der Troſt, Er-mahnungen und Segenswünſche enthielt, ſich auch mit ihnen. Nach ihrer Entfernung aber ergab ſie ſich gänzlich den Vorbereitungen zu einem ſeligen Tode in Geſellſchaft ihres Geiſtlichen; und da die Aerzte ihr noch etwas einzunehmen reichten, warf ſie die Gläſer hinters Bett, und rief: quälet mich doch ſo nicht! laſ-ſet mich in Ruhe ſterben, weil ich nicht länger leben will; verſtarb auch wenige Stunden hernach, näm-

lich in der Nacht des 21 Octobers, und ward am 27 in der griechiſchen vornehmſten Kirche dieſer Stadt, obgleich ſie in der lutheriſchen Religion verſtorben war, mit aller ſtandesgemäßen Pracht, ohne Balſamirung, als welche ſie verbeten hatte, beygeſetzt. Obgleich aber dieſe Nachricht von dem damals erfolgten Tode dieſer Prinzeſſinn damals und viele Jahre hernach von keinem Menſchen bezweifelt ward; ſo wollte doch der Verfaſſer einer Schrift, die in franzöſiſcher Sprache, unter dem Namen einer vom Ritter des franzöſiſchen Kriegsordens von S. Louis und geweſenen Hauptmanns einer Compagnie der Marine gethanenen Reiſe nach Nordamerika, 1777 erſchien, der Welt glaubend machen, daß ſie im achten Monate ihrer Schwangerſchaft nach Frankreich entflohen, und anſtatt ihres Körpers ein Stück Holz begraben ſey, ſie ſelbſt aber ſich nach Louiſiana begeben, dort einen franzöſiſchen Officier, Chevalier d'Aubant, geheyrathet, mit demſelben eine Tochter erzeuget, und noch lange nach deſſen Tode an verſchiedenen Orten in Europa, und unter andern zu Montmartre, gelebet habe. So ſehr alles dieſes der Weltkundigkeit widerſprach, fand es doch an dem, der dieß Buch in dem Journal Encyclopedique anzeigte, und beurtheilte, einen Beypflichter, der den Ausſagen dieſes Schriftſtellers dadurch ein größeres Gewicht zu geben bedacht war, daß er behauptete, ſelbſt gewiſſe Perſonen zu kennen, die mit der Prinzeſſinn in dieſen Umſtänden umgegangen ſeyn; und bey ſo dreiſten Behauptungen verſchiedener Perſonen darf es Niemanden befremden, daß, obgleich dieſe Erzählungen das Gepräge einer wider alle Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit erſonnenen Erdichtung haben, ſie doch auf manche Gemüther ſolchen Eindruck machten, daß man es in Rußland nicht überflüßig achtete, ordentliche Widerlegungen dieſes Mährgens aufzuſetzen.

Die

Die Geburt eines Prinzen von Katharinen veranlaßt Petern, Alexein zu bedrohen, ihm die Thronfolge abzuerkennen, falls er ſich zu derſelben nicht tüchtig mache.

Die Betrübniß, welche der Czar über den Tod dieſer Schwiegertochter empfand, linderte die gleich den Tag nach ihrer Beerdigung ſich ereignende glückliche Entbindung ſeiner Gemahlinn von einem Prinzen, dem er ſeinen eigenen Namen, Peter, am letzten Tage der über deſſen Geburt angeſtellten achttägigen Freudenfeſte in der Taufe beylegte. Deſſen Geburt befeſtigte ihn vollends in der dem Czarewitſch, als er nach der Beerdigung ſeiner Gemahlinn bey demſelben eintrat, eingehändigten ſchriftlichen Entſchließung, in welcher er demſelben weitläuftig vorſtellte, daß, weil er vorſetzlich alle Mittel ausſchlage, ſich zur Vollführung der unter göttlicher Gnade von ihm zur Vermehrung des Glücksſtandes ſeines Reiches mit gutem Erfolge erwählten Einrichtungen und Erhaltung ſeiner von Schweden, einem Feinde, vor dem, ehe die von ihm im ruſſiſchen Kriegsweſen gemachten Veränderungen eingeführet, und mit vieler Mühe und nach harten Stößen in rechten Gang gebracht worden, Rußland erzittert ſey, da jetzt eben durch dieſe Neuerungen das Blatt ſo ganz umgewendet habe, daß eben dieſer Feind gegenwärtig vor den Ruſſen, und zwar vielleicht noch weit mehr, als dieſe vorhin vor demſelben, erzittere, fähig zu machen, da doch dieß bloß an deſſelben Willen liege, indem derſelbe ſich nicht mit dem Mangel des Verſtandes und der Leibeskräfte entſchuldigen könne, als ob er hiemit nicht gnugſam von Gott verſehen ſey, weil ſeine Natur, ob zwar eben nicht von den ſtärkſten, doch auch nicht die allerſchwächſte, ſey, und er nicht einmal von den Kriegsübungen, welchen doch allein zugeſchrieben werden müſſe, daß die Ruſſen aus der vorigen Dunkelheit hervorgebrochen ſeyn, und bey andern Völkern Achtung erworben, reden hören wolle, indem die Vorſchützung ſeines Sohnes, daß ſeine kränkliche Natur die Strapazen des Soldatenlebens nicht ertra-

gen könne, dadurch gänzlich wegfalle, daß ihm ſein Vater keine Strapazen zumuthe, ſondern bloß verlange, daß er ſich Kenntniſſe vom Kriegsweſen zu erwerben, und Belieben, die Kriegsübungen anzuſchauen, und erforderlichen Falls mit ſeinen Heeren ſelbſt ins Feld zu ziehen, zu zeigen bedacht ſeyn ſolle, da der Prinz, obgleich ſein Vater ihm oft ſeinen Eigenſinn und liederliches Gemüth vorgehalten, ja gar durch Züchtigungen ihn beſſern wollen, hernach aber, um zu verſuchen, ob er nicht durch ganz entgegenſtehende Mittel dieſen Zweck glücklicher erreichen möchte, und ſeine Strenge der falſche Weg ſey, viele Jahre lang ſich nicht eines verweislichen Wortes gegen ihn bedient habe, welches alles nichts geſchaffet oder ausgerichtet habe, indem allem Anſehen nach die ganze Luſt des Czarewitſch darin beſtehe, daß derſelbe zu Hauſe faullenze und auf Polſtern liege; der Czar, als welcher für ſein Vaterland und das Wohlſeyn ſeiner Unterthanen ſein eigenes Leben nicht ſchone, nicht umhin könne, einen Sohn, den er durch kein Mittel zur Beſſerung bewegen könne, und der ſich durch ſein ſchlechtes Verhalten der Regierung unwürdig mache, nicht zu verſchonen, und, wie man ein faules Glied abſchneidet, von der Thronfolge auszuſchließen, wofern derſelbe ſich nicht noch jetzt durch dieſe Anzeige warnen und antreiben laſſe, ſich zu beſſern, und hiedurch dieſe Ausſchließung von der Thronfolge zu vermeiden. Dieſen Brief beantwortete Alexei drey Tage nach der Geburt ſeines Halbbruders durch die Erklärung, daß, wenn der Czar ihn wegen ſeiner Unfähigkeit aberkennen wolle, er ſich deſſen Willen gern unterwerfe, ja, ihn hierum inſtändigſt bitte, weil er ſelbſt ſich, da er ſein Gedächtniß ſehr geſchwächt finde, und die Kräfte ſowohl ſeines Verſtandes, als ſeines Leibes, durch ſeine gehabten Unpäßlichkeiten ſehr abgenommen, zur Regierung ſo vieler Völker untüchtig erkenne. Daher

her verlange er nach Abgang ſeines Herrn und Vaters, dem er von Gott noch ein langes Leben erbitte, ganz nicht nach der Thronfolge, wenn er gleich keinen Bruder hätte, wie er nun habe, dem er beſtändiges Wohlſeyn anwünſche, werde auch inskünftige keinen Anſpruch auf die Thronfolge machen, worüber er Gott zum Zeugen nehme. Seine Kinder ſtelle er in die Hände des Czars, und für ſeine Perſon bitte er ſich nur einen ſchlechten Unterhalt aus, alles andere aber überlaſſe er dem Gutbefinden und Willen des Czars. Auf dieſen Brief ertheilte der Czar ihm am 19 Jenner 1716 folgende ſchriftliche Antwort: Des Czars 1716.
Unpäßlichkeit habe verhindert, daß derſelbe ihm nicht eher wiſſen laſſen, wozu er ſich wegen deſſen Antwort auf ſeinen Brief entſchloſſen habe. Er habe bemerket, daß ſein Sohn in derſelben bloß von der Thronfolge, und zwar ſo rede, als bedürfe der Czar der Beyſtimmung ſeines Sohns, etwas zu thun, das bloß auf dem Willen des Czars beruhe, und daß Alexei derjenigen Unfähigkeit, die ſich derſelbe ſelbſt mit Willen zuziehe, ſeines Abſcheus für die Regierungsſachen, wovon doch der Czar in ſeinem Briefe viel weitläuftiger, als von den wirklichen Schwächen des Prinzen, von welchen allein der Prinz Meldung thue, geredet, und der Aeußerungen des czariſchen Misvergnügens über deſſen ſo vieljährige Aufführung, ohngeachtet der Czar ihm ſolche ſcharf zu Gemüthe geführet, mit keinem Worte gedenke. Hieraus ſchließe der Czar, daß ſeine väterliche Ermahnung Alexein nicht ans Herze gehe. Daher habe er ſich entſchloſſen, noch dieſesmal und alſo zuletzt an denſelben zu ſchreiben. Da derſelbe den Rath, ſo er ihm bey ſeinem Leben gebe, in den Wind ſchlage, was werde derſelbe denn ſolchen nach des Czars Tod achten? Könne man ſich wohl auf deſſen Schwüre verlaſſen, da man ein verſtocktes Herz bey demſelben wahrnehme? Kö-

nig David ſage: alle Menſchen ſind Lügner. Geſetzt aber, daß Alexei jetzt wirklich geſinnt wäre, ſeinem Verſprechen nachzukommen: ſo dürften doch die langen Bärte denſelben nach ihrem Belieben herumlenken, und von demſelben die Brechung ſeiner Schwüre erzwingen. Weil dieſe jetzt wegen ihrer Liederlichkeit und Faulenzerey zu keinen Ehrenämtern gezogen würden: ſo ſetzten ſie ihre Hoffnung darauf, unter Alexeis, ihres Gönners, Regierung ein beſſeres Glück zu finden, von dem ein jeder wiſſe und ſehe, daß er, ſtatt an die ſeinem Vater, der ihm das Leben gegeben, ſchuldige Erkenntlichkeit zu denken, und ſeit er zu einem reiferen Alter gekommen, demſelben in ſeinen Sorgen und Bemühungen beyzuſtehen, alles, was er mit Gefahr und Schaden ſeiner Geſundheit, aus Liebe und zum Beſten ſeiner Unterthanen, Gutes geſtiftet, verläumde und verfluche, und dieſer ſein Vater große Urſache habe, zu glauben, wenn er ihn überlebe, werde er alles wieder über den Haufen werfen. Alſo könne der Czar ſich unmöglich entſchließen, dieſen ſeinen Sohn ſo hinleben zu laſſen, ſondern derſelbe müſſe von zwey Dingen eines wählen, nämlich entweder eine andere Aufführung ergreifen, und ſich bemühen, der Thronfolge ſich würdig zu machen, oder ins Kloſter gehen. Daher ſollte Alexei gleich auf Empfang dieſes Schreibens hierauf ſchriftlich oder mündlich antworten, widrigenfalls aber als ein Verbrecher behandelt werden. Eine ſo ernſtliche Erklärung eines ſtrengen Vaters und Monarchen erforderte einen ſchleunigen Gehorſam. Weil aber Alexei für zu gefährlich und bedenklich achtete, deſſen Scharfſichtigkeit durch Einlaſſung auf die beſonderen Stücke ſeines Briefes Blöße zu geben, beſtand ſeine Antwort, die er Tages darauf ſchrieb, in den wenigen Worten, daß ihn ſeine Unpäßlichkeit an einer ausführlichen Beantwortung verhindere, und er

den

den geiſtlichen Stand wähle, worüber er ſich deſſen gnädigſte Einwilligung ausbitte. Da wenige Tage hernach der Czar in Geſellſchaft ſeiner Gemahlinn eine lange Reiſe in andere Länder antrat: ſo legte er vorher einen Beſuch bey ſeinem Sohne ab, der, um ihn recht zu überführen, daß die von ihm gemeldete Untüchtigkeit zu Geſchäften keine Verſtellung ſey, als ein Kranker zu Bette lag, und, da ihn ſein Vater nochmals befragte, was er für einen Schluß gefaſſet, ſich aufs ſtärkſte verfluchte und verſchwur, daß die Erlaubniß, den Mönchsſtand anzunehmen, ſein ſehnlicher Wunſch ſey. Hierauf ſtellte der Czar ihm weitläuftig vor, er möchte ſich wohl bedenken, und ja nicht eilen, einen Stand zu ergreifen, den, wenn er deſſen wahre Beſchaffenheit kennte, ergriffen zu haben er zu ſpät bereuen würde; er wolle ihm Zeit laſſen, dieſe wichtige Angelegenheit reiflicher zu überlegen, und alsdann ſeinen endlichen Entſchluß ihm zu überſchreiben; er würde aber viel beſſer thun, den Weg, welchen er, ſein Vater, ihm gebahnet, einzuſchlagen, als ein Mönch zu werden; und er wolle ihm dieſerwegen noch ſechs Monate Bedenkzeit geben. Aus dieſem ganzen Verhalten des Czars gegen Alexei erhellet, daß es ein falſcher Argwohn ſey, wenn viele meinen, daß der Czar gleich nach dem Tode der Gemahlinn Alexeis und der Geburt eines andern Sohnes von Katharinen feſtgeſetzet habe, Alexein die Thronfolge zu nehmen, und ihn entweder durch gütliche Mittel oder Zwang zur Ergreifung des Mönchsſtandes zu bewegen, auch Katharina hieran bey demſelben durch unaufhörliche Vorſtellungen des unglücklichen Zuſtandes, in welchen ſie und die mit ihr vom Czar erzeugten Kinder durch Alexeis Thronbeſteigung gerathen würden, gearbeitet habe. Denn geſetzt, daß Katharina wirklich dahin beſtrebt geweſen, daß Alexei um ihrer Kinder willen der Thron-

folge verluſtig gienge: ſo beſaß ſie doch zu viele Klugheit, dieſen Weg hiezu zu erwählen, daß ſie dieſes bey ſo beſchaffenen Umſtänden hätte dem Czar merken laſſen wollen, indem dieſes vielmehr die Wirkung gehabt haben würde, daß ſie ihre eigene Sache verdorben hätte. So dauerte auch die Hoffnung, daß der neugebohrne Prinz Peter den väterlichen Thron würde erben können, nur wenige Monate, indem deſſen Eltern die unangenehme Nachricht erhielten, daß in deſſen Zimmer ein Wetterſtrahl eingeſchlagen, und die ihn auf den Armen tragende Wärterinn gerühret, und, ob man zwar kein ſichtbares Zeichen, daß der Prinz hiedurch beſchädiget worden, an deſſen Leibe bemerke, doch ſolches daraus ſchließen müſſe, daß er von dieſem Augenblick an beſtändig kränkele, und täglich an Kräften abnehme. Doch mag es ſeyn, daß Menczikow, den ſein Czar damals zu Petersburg ſowohl zur Beſorgung der Regierungsgeſchäfte, (in welchen er aber, da ſein Vertrauen und Zuneigung zu ihm ſchon ſehr abgenommen hatte, und er es bloß Katharinens Gunſt und Vorſprache nebſt der Erheblichkeit der Urſachen, die dieſe gegen den Czar anführte, um ihn zu vermögen, ihn in ſeinem Dienſt zu behalten, verdanken mußte, daß er nicht gar in Ungnade fiel, ſich nicht bloß auf ihn verließ, ſondern verſchiedene, von denen er wußte, daß ſie ſeine Feinde ſeyn, ihm zu Aufmerkern und Gehülfen zuordnete,) als zur Aufſicht über den neugebohrnen Czarewitſch und Beobachtung der Aufführung Alexeis, welche beyde letztere Geſchäfte keinem füglicher als ihm anvertraut werden könnten, da ihm nächſt dem Czar und deſſen Gemahlinn am meiſten daran lag, indem Menczikows eigene ganze Wohlfahrt darauf beruhete, daß Alexei entweder ganz andere Geſinnungen annähme, oder widrigenfalls das Vermögen verlöre, ſich je an denen, welche er bey ſeinen jetzigen Geſinnun-

gen

gen für ſeine ärgſten Feinde hielt, rächen zu können, zurückgelaſſen, ſeinem Czar nach Dänemark (Th. V. S. 1070) gemeldet, daß Alexei ſehr tiefſinnig ſcheine, und mit allerley verdächtigen Leuten umgehe, und es dieſerwegen erforderlich ſeyn möchte, daß er ſeine endliche Wahl zwiſchen den beyden Vorſchlägen des Czars vollzöge, und falls er ſich erkläre, zu Erhaltung der Thronfolge eine andere Lebensart anzuſtellen, ihn von ſeinen jetzigen Geſellſchaftern zu entfernen und unter den Augen ſeines Vaters zu halten, wiewohl auch die Wirklichkeit dieſes menczikowiſchen Raths auf einer bloßen, wiewohl wahrſcheinlichen Muthmaßung beruhet, und der gleich nun zu erwähnende czariſche Brief an Alexei keine ſolche vorherige Anzeige Menczikows nothwendig machet. Denn der Czar ſchrieb denſelben am 26 Auguſt, und folglich nach Ablauf der von ihm Alexein gelaſſenen Bedenkzeit, da derſelbe zwar bisher verſchiedene Briefe an ſeinen Vater abgelaſſen, aber in denſelben bloß den Zuſtand ſeiner Geſundheit gemeldet, der Hauptſache aber gar nicht erwähnt hatte. Hieraus konnte nun der Czar nicht anders ſchließen, als daß derſelbe ihn zu hintergehen denke, und vermeiden wolle, ernſtlich entweder zu Aenderung ſeiner Lebensart oder zur Einkleidung in den Mönchsſtand angehalten zu werden, und darauf rechne, daß mittlerweile ſein Vater ihm durch ſeinen Tod den Thron räumen würde. Daher deutete ihm jetzt ſein Vater an, daß, weil er gnugſame Zeit gehabt, einen wohl überlegten Entſchluß zu faſſen, er bey Empfang dieſes Briefes ſogleich ſeine Wahl thun, und ihm dieſelbe durch eben den Eilboten, der ihm dieſen Brief überliefere, anzeigen ſolle. Wähle er das erſtere, nämlich ſich auf die Geſchäfte zu legen, und zur Thronfolge tüchtig zu machen, ſo ſolle er ſeine Herüberkunft zu ihm nicht länger als acht Tage verſchieben, damit er noch zu rechter Zeit, bey den Kriegs-

verrichtungen gegenwärtig zu ſeyn, anlange. Wolle er ſich aber lieber zum andern wenden, ſo ſolle er ihn wiſſen laſſen, wo, zu welcher Zeit, und an welchem Tage er ſeinen Entſchluß zu bewerkſtelligen geſonnen ſey. Denn es ſey ſein ernſtlicher Wille, endlich einmal gewiß zu ſeyn, weſſen er ſich zu ihm zu verſehen habe, und wenn er dieſem ſeinen ſo genauen Befehle nicht nachkomme, nöthige er ſelbſt den Czar dazu, zu urtheilen, er ſuche nur Zeit zu gewinnen, in ſeiner gewöhnlichen Trägheit und Dummheit fortzuleben. Ein in ſo ſtarken Ausdrücken abgefaßter Befehl belehrte Alexein, daß es ihm nun nicht ferner möglich ſey, mit ſeinem Vater länger ſein bisheriges Spiel zu treiben, und, da er keine Luſt bezeigte, durch Erwählung des Kloſterlebens ſich den Weg zum Throne entweder gänzlich zu verſperren, oder doch zu erſchweren, (indem, da die Geiſtlichkeit ihn als die einzige Stütze ihrer Hoffnungen betrachtete, zu vermuthen war, daß dieſelbe, wenn er ſeinen Vater überlebte, ob er ſchon im Kloſter wäre, alles anwenden würde, das Volk zu überreden, daß er mit gutem Gewiſſen aus dem geiſtlichen Stand wieder treten möchte,) durch das oft von ihm gebrauchte Mittel, bald eine Krankheit bey völliger Geſundheit vorzugeben, bald Arzneyen einzunehmen, um ſich einige Unpäßlichkeit zuzuziehen, oder ſich geringe Verletzungen zuzufügen, damit ſein Vater ſähe, daß er ſeine Hände nicht brauchen könne, ferner bey ſeiner gewöhnlichen Lebensart zu verbleiben. Folglich wußte er nun nichts beſſeres zu thun, als ſich der Gewalt ſeines Vaters zu entziehen, und in den Schutz einer auswärtigen Macht zu begeben. Dieſen ſeinen Vorſatz entdeckte er dem Iwan Afonaſſiew, dem er zugleich meldete, daß ihm hiebey Venedig, die Schweiz und der römiſche Kaiſer in Sinn kämen, er auch ſchon längſt hierüber mit Alexander Kikin zu Rathe gegangen; und obwohl Afonaſſiew, in Erwägung

wägung der mißlichen Folgen einer ſolchen Unterneh- mung ſowohl für den Prinzen als noch mehr für die Mitwiſſenden und Theilnehmer eines ſolchen Anſchla- ges, die nach deſſen Entfernung in der Gewalt des Czars blieben, ihm den Rath ertheilte, eine ſo gefähr- lich ausſehende Sache in mehrere Ueberlegung zu zie- hen, gelobte doch hernach Afonaſſiew, da er von Alexei hörete, daß ſein Vorſatz nun einmal feſt ſtehe, und er vermuthe, daß, da Kikin ihm in Ausfindung des ſchicklichſten Zufluchtsorts zu dienen verheißen, und ſich gegenwärtig in Deutſchland befinde, derſelbe dieß Verſprechen ſchon bewerkſtelligt habe, und er den- ſelben auf ſeinem Wege anzutreffen, und hiebey die ihm nothwendigen Nachrichten zu erfahren denke, dem Prinzen tiefe Verſchwiegenheit dieſes ihm mitge- theilten Geheimniſſes.

Alexei entweicht aus der Gewalt ſeines Vaters, u. wird vom Kaiſer in Schutz genommen.

Alexei gab, um an dieſer ſeiner Reiſe nicht ver- hindert zu werden, vor, als wenn er zu Befolgung des Befehls ſeines Vaters zu demſelben nach Kopen- hagen gehe, wendete ſich aber, nachdem er ſich zu Liebau mit Kikin beſprochen, und dieſer ihm den Rath gegeben, nach Wien zu gehen, weil der Kaiſer ihn nicht an ſeinen Vater ausliefern würde, in Begleitung ſeiner Euphroſina, heimlich nach Wien. Hier er- hielt er auf ſein inſtändiges Anhalten, und wahrſchein- liche Erzählungen, daß ſein Vater einen ſo ungerech- ten Haß auf ihn geworfen, daß er ihn ohne einige Urſache der ihm von Rechtswegen zukommenden Thronfolge berauben wolle, ja, deſſen Widerwillen gegen ihn ſo weit gehe, daß er beſorgen müſſe, daß derſelbe ſich hiemit nicht einmal begnügen, ſondern ihm ſogar das Leben entreißen würde, daß der kaiſer- liche Hof ihm erlaubte, ſich an einem Orte ſeiner Län- der verborgen aufzuhalten, und das Verſprechen, die- ſen ſeinen Aufenthalt ſo zu verheimlichen, daß ſein Vater keine Wiſſenſchaft davon erlangen möchte. Es

koſtete

koſtete daher dem Czar viele Mühe, ehe er erfuhr, daß dieſer ſein Sohn ſich jetzt auf einer kaiſerlichen Feſtung in Tyrol, namentlich zu Ehrenberg, befinde. Auf dieſe Nachricht ſchrieb er eigenhändig an den Kaiſer, und begehrte, daß derſelbe ihm ſeinen Sohn zurückſchicken möchte. Der kaiſerliche Hof erkannte, daß er durch den Abſchlag dieſes Begehrens den Czar aufs heftigſte erzürnen würde, da doch ſeine Staatsvortheile ihm die Vermeidung eines Bruches mit demſelben überaus nothwendig machten. Aber doch ließ er ſich durch Alexein gewinnen, daß er demſelben zuſtand, ihn in einen entlegenen Platz ſeines Gebietes, nämlich auf das Schloß S. Elmo zu Neapolis zu ſenden, und dort unter einem fremden Namen und dem Scheine, daß er ein Gefangener ſey, für den Nachforſchungen ſeines Vaters verborgen zu halten. Allein der Hauptmann von der czariſchen Garde, Alexander Romanzow, welcher den erſten Aufenthalt Alexeis zu Ehrenberg entdeckt hatte, ſpürete auch dieſen neuen Schutzort aus, und auf deſſen Anzeige hievon ertheilte derſelbe dem geheimen Rathe Peter Tolſtoi und dem eben genannten Romanzow Befehl, nochmals beym kaiſerlichen Hof um ſeine Auslieferung anzuſuchen, und gab ihnen dieſerwegen einen in den nachdrücklichſten Ausdrücken abgefaßten Brief an den Kaiſer mit, daß es die höchſte Ungerechtigkeit ſeyn würde, wenn derſelbe ihm ſeinen Sohn vorenthalten wollte, da nach allen göttlichen und menſchlichen Rechten einem jeden Vater, und folglich noch weit mehr einem ſolchen Vater, der zugleich die oberſte Gewalt über alle ſeine Unterthanen beſitze, eine unumſchränkte und von keinem andern Richter abhängende Gewalt über ſeine Kinder zukäme, worauf er zu mehrerer Unterſtützung der Billigkeit dieſes ſeines Verlangens hinzufügte, daß er gegen dieſen Sohn immer die beſten Geſinnungen geheget, und ihn beſtändig ſo

behan-

behandelt, daß er von allen Vorwürfen frey ſey, derſelbe hingegen ihm lauter Ungehorſam und Widerſpenſtigkeit bewieſen, und damit beſchloß, daß er dem Kaiſer zu Gemüthe führte, welche üble Folgen und Erbitterungen zwiſchen ihnen beyden der Abſchlag dieſes Verlangens des Czars verurſachen werde. Mit einem ſolchen Briefe verknüpfte er den Verhaltungsbefehl an dieſe ſeine Abgeordnete, daß ſie in mündlichen Unterredungen noch ſtärkere Ausdrücke gebrauchen, und vorſtellen ſollten, daß der Czar ſich gemüßigt erkennen würde, die Vorenthaltung ſeines Sohnes durch alle erſinnliche Mittel und Wege zu ahnden. Für ſeinen Sohn aber gab er ihnen folgenden am 10 Julius 1717 zu Spaa, wo er zu Wiederherſtellung ſei- 1717.
ner Geſundheit (denn während ſeinem jetzigen Aufenthalte zu Amſterdam lag er ſo gefährlich krank, daß er ſeinen letzten Willen, in welchem er ſeinen andern Prinzen **Peter** zu ſeinem Thronfolger und deſſen Mutter zur Regentinn ernannte, durch den Vicekanzler **Schafirow** aufſchreiben ließ,) den Brunnen brauchte, aufgeſetzten Brief mit. „Sohn, euer Ungehorſam und eure Verachtung meiner Befehle ſind „der ganzen Welt bekannt. Weder meine Worte, „noch meine Züchtigungen, haben euch dahin bringen „können, meine Vorſchriften zu befolgen, und nachdem ihr mich, da ich von euch Abſchied nahm, betrogen, habet ihr mit Verſpottung der Schwüre, „die ihr mir damals thatet, endlich euren Ungehorſam dadurch aufs höchſte getrieben, daß ihr entflohen ſeyd, und als ein Verräther euch unter den „Schutz einer auswärtigen Macht begeben habt; eine „bis gegenwärtig nicht nur in unſerm Hauſe, ſondern „auch unter unſern Unterthanen von einigem Stande „unerhörte Sache. Was für eine Beleidigung und „was für einen Kummer habt ihr nicht hiedurch eurem „Vater, und was für Schande nicht eurem Vater-

„lande

„lande zugezogen? Ich ſchreibe euch zum letztenmal, „um euch zu ſagen, daß ihr das thun ſollet, was euch „Tolſtoi und Romanzow als meinen Willen vor„tragen werden. Wenn ihr euch für mich fürchtet, „ſo verſichere ich euch hiemit, und verſpreche bey Gott „und deſſen Gerichte, (im Gordon heißt es: vor „Gott und ſeinen Engeln,) daß ich euch nicht ſtrafen „will, und, wenn ihr euch mit Gehorſam meinem „Willen unterwerfet und zurückkommt, mehr als je„mals lieben werde. Thut ihr es aber nicht, ſo gebe „ich euch als Vater vermöge der mir von Gott ver„liehenen Macht wegen der eurem Vater erwieſenen „Verachtung und Beleidigungen meinen ewigen „Fluch, und als euer Herr erkläre ich euch für einen „Verräther, und verſichere ich euch, daß ich ſchon „Mittel finden werde, wider euch als einen ſolchen zu „verfahren, als wobey ich auf den göttlichen Bey„ſtand, und daß derſelbe meine gerechte Sache in ſeine „Hände nehmen werde, meine Hoffnung ſetze. Uebri„gens erinnert euch, daß ich euch in keiner Sache „gezwungen habe. Hatte ich wohl nöthig, euerer „freyen Wahl hinzugeben, welches Theil ihr ergreifen „wolltet? Wenn ich Willens geweſen, euch zu zwin„gen, hatte ich nicht die Macht dazu in Händen? „Ich hätte ja nur befehlen dürfen, und ihr hättet mir „gehorſamen müſſen.“ Doch ohngeachtet ſo ſtarker ſchriftlicher und mündlicher Anſuchungen bewirkten dieſe Abgeordnete des Czars zwar vom Kaiſer die Erlaubniß, zu dem Prinzen gehen zu dürfen, und ihn dahin zu beleiten, daß er mit ihnen zurückkehrte, wobey die kaiſerlichen Staatsbedienten denſelben erklärten: der Prinz habe den Kaiſer durch die Erzählung, daß er von ſeinem Vater verfolget werde, und ſein Leben bey demſelben nicht ſicher ſey, zum Mitleiden und Gewährung ſeines Schutzes beweget, da aber der Kaiſer jetzt das Gegentheil hievon durch den ihm von

Seiten

Seiten des Czars gegebnen gründlichen Unterricht erſe- hen, wolle derſelbe ſeinen Befehl ergehen laſſen, daß man auf alle Weiſe dahin trachten ſolle, den Prinzen zur Rück- kunft zu vermögen, und ihm anzudeuten, daß es wider alle Billigkeit und Gerechtigkeit seyn würde, wenn er denſelben ſeinem Vater vorenthalten wollte, und daß er ſich ſeinetwegen nicht mit ſeinem Vater überwerfen könne.

Er wird angehalten, mit den Abgeordneten ſeines Vaters ſich zu demſelben zu begeben.

Der Prinz aber hegte einen ſo großen Widerwil- len, ſich zur Rückkehr zu ſeinem von ihm beleidigten Vater zu verſtehen, daß er dieſen Abgeordneten den Zutritt zu ihm verweigerte, und der kaiſerliche Unter- könig, um ihnen ſolchen zu verſchaffen, das Mittel gebrauchen mußte, daß er den Prinzen zu ſich einlud, und alsdenn ihm dieſe Abgeordnete vorſtellte. Hierauf empfieng er zwar von denſelben den Brief ſeines Va- ters, verharrte aber bey allen Vorſtellungen, die ſie ihm thaten, dabey, daß er zu gewiſſe Gefahr ſeines Lebens vorausſehe, wenn er mit ihnen zu ſeinem Va- ter zurückgehen würde, bis der kaiſerliche Unterkönig ihm im Namen des Kaiſers vorſtellte, daß der Kaiſer ihn unter keinem Rechtsgrunde ſeinem Vater vorent- halten, noch bey ſeinem gegenwärtigen doppelten Kriege, einem in Ungarn mit den Türken, und dem andern in Italien mit Spanien, ſich den dritten mit Rußland ſeinetwegen zuziehen könne. Seine Maitreſſe Euphroſina, die er, ohne ihr ſein Vorhaben, daß er nicht nach Dänemark zu ſeinem Vater gehe, zu entdecken, mitgeführt hatte, auch wenig von dem, was er für Anſchläge hatte, von ihm zu wiſſen bekam, trug bey ſolcher Beſchaffenheit der Umſtände mit dazu bey, daß er ſich endlich zur Rückkehr verſtand, und dieſen ſeinen Entſchluß in folgendem Briefe unter dem 4 October ſeinem Vater meldete. „Allergnädigſter „Herr und Vater! Ew. Maj. allergnädigſtes Schrei- „ben habe ich durch die Herren Tolſtoi und Ro-

„manzow empfangen, und bin ſowohl durch dieſes „Schreiben, als durch das, was ich von ihnen mündlich vernommen, wenn ich zurückkäme, der allergnädigſten Verzeihung meiner, ohne von Ew. Maj. „Erlaubniß zu haben, außerhalb Landes vorgenommenen Reiſe verſichert worden. Hiefür ſtatte ich „Denenſelben mit thränenden Augen Dank ab, indem „ich mich aller Gnade unwürdig erkenne, und fußfällig Ew. Maj. Erbarmung anflehe, mir, ob ich „ſchon die härteſten Beſtrafungen verdienet, meine „Verbrechen zu verzeihen. Ich vertraue gänzlich auf „Ihre gnädige Verſicherungen, und in völliger Unterwürfigkeit unter Ihren Willen reiſe ich erſten Tages „von Neapolis ab, um mich mit denen hiezu von „Ew. Maj. Abgeordneten zu Ew. Maj. nach Petersburg zu begeben. Ew. Maj. allerunterthänigſter „und unwürdiger Diener, der nicht werth iſt, ſich „Sohn zu nennen.“

Bloß Menczikows Unentbehrlichkeit bey ſeinem Herrn ſchützt denſelben bey vielen Vergehungen.

Dieſer Vorfall mit dem Czarewitſch gab Menczikowen, als welcher faſt der einzige Mann war, auf deſſen Treue ſein Herr in dieſer Angelegenheit, in welcher faſt alle vornehme alte ruſſiſche Häuſer mit verwickelt zu ſeyn ſchienen, mit völliger Zuverläßigkeit bauen durfte, Gelegenheit, durch dieſen Dienſt ſich eine gelindere Behandlung bey der Strafe, die er durch ſeine Vergehungen ſich zuzog, zu erwerben. Denn bloß dieß, daß Menczikow in dergleichen Dingen ein unentbehrliches Werkzeug war, erhielt denſelben bey den oftmaligen Klagen, die wider ihn einkamen, aufrecht. So hatte er 1713, als der Czar ihm den Oberbefehl ſeiner Kriegsvölker in Holſtein übergab, einen ſehr ſchweren Stand, indem der holſteiniſche ſchlaue Staatsbediente Görz damals die Schwächen Menczikows kennen lernte, und derſelben ſich ſo zu bedienen wußte, daß Menczikow gerade das Gegentheil von Allem dem that, was er nach

1713.

den

den ausdrücklichen Befehlen ſeines Herrn und deſſen ihm bekannten Abſichten hätte thun ſollen. (Th. V. S. 1033-1037.) Aber eben damals machte **Katharina** den mächtigen Bewegungsgrund zu ſeinem Beſten geltend, daß **Peter**, da er von lauter, den alten Gewohnheiten ganz ergebenen, Großen umringt ſey, einen geſchickten und herzhaften Diener, der ſein ganzes Glück und alle ſeine Größe bloß ſeinem Willen verdanke, und in Erwägung dieſer einzigen Quelle ſeines Glücksſtandes nicht umhin könne, ohne die mindeſte Ausnahme alle ſeine Befehle und Abſichten zu befolgen, ſo nothwendig bedürfe, daß, da der Czar keinen andern Mann finden könne, der hierin **Menczikows** Stelle vertrete, dieſerwegen Manches demſelben überſehen werden müſſe. Die Triftigkeit dieſer Urſache verſchaffte **Menczikowen** eine völlige Verzeihung aller dieſer Vergehungen, außer daß der Czar, um ſowohl **Menczikowen** zurückzuhalten, daß er nicht neue Verſchuldungen begienge, und alle übrige Beamte und Hofleute von Uebertretung ihrer Obliegenheiten vermittelſt deutlicher Offenbarung ſeines Unwillens gegen ſeinen größten Liebling, da derſelbe ſeinen Befehlen zuwider gehandelt, abzuſchrecken, als auch dem mit ihm verbundenen däniſchen Hofe über die wegen dieſer Angelegenheiten bey ihm angebrachten Beſchwerden Gnugthuung zu geben, **Menczikowen** einige Zeit lang bey allen öffentlichen Gelegenheiten kaltſinnig begegnete. 1715 lief derſelbe wieder Gefahr. 1715. Denn da er bisher als eine zu ſeiner eigenen Erhaltung nothwendige Klugheitsvorſicht ſorgfältig beobachtete, ſeine Erpreſſungen und verächtliche Behandlungen bloß die Ruſſen empfinden zu laſſen, und die Ausländer nach aller ſeiner Möglichkeit zu ſchonen und zu begünſtigen: ſo hielt er nun dafür, daß ſein Anſehen ſo feſte ſtehe, daß es ihm nichts ſchaden könne, wenn er gleich dieſe Vorſichtigkeit in Anſehung

der Ausländer nicht weiter beybehalte. Daher wurden jetzt, da der Czar in den Gedanken ſtand, daß ſchon ſo viele Eingebohrne ſich zur Verwaltung der Kriegs- und Staatsbedienungen geſchickt gemacht hätten, daß ein guter Theil der Ausländer verabſchiedet werden könne, viele derſelben abgedanket, und noch dazu denſelben ihr rückſtändiger Sold nicht ausgezahlet. Allein einer derſelben, der Oberſte Roſenow, wagte, bey ſolcher Beſchaffenheit der Umſtände, das Mittel, ſich und ſeinen in gleiches Unglück verwickelten Landsleuten Hülfe zu verſchaffen, daß er an verſchiedene Orte ſchriftliche Aufſätze hinwarf, in welchen er eine Menge Vergehungen Menczikows und anderer Vornehmen anzeigte, und ſich erklärte, daß er auf Verlangen des Czars bereit ſey, dieſe Verſchuldungen, die unter andern an den czariſchen Einkünften verübte Diebſtähle und Unterdrückungen der Unterthanen betrafen, erweislich, und ſich namhaft zu machen. Ein ſolcher Aufſatz gelangte in die Hände des Czars, und hierauf machte derſelbe bekannt, daß, wenn der Verfaſſer ſich melden und dieſe Beſchuldigungen darthun würde, derſelbe nicht nur nichts zu befürchten haben, ſondern auch eine gute Belohnung erhalten ſollte. Nach dieſer Erklärung trat er öffentlich hervor, und führte ſeine Sache ſo gut aus, daß der Czar von der Wahrheit des Inhaltes dieſer Schrift vollkommen überzeuget ward. Dieß veranlaßte, daß der Czar 1715 zu Petersburg ein großes Unterſuchungsgericht über alle Erpreſſungen und Ungerechtigkeiten unter des Fürſten Waſilei Dolgoruki Vorſitz anſtellte. Daſſelbe befand faſt alle Große und eine unglaubliche Menge geringerer Beamten hierin ſtraffällig. Menczikows Verſchuldung hiebey kam dem Czar ſo groß vor, daß er ihn mit eigener Hand durchprügelte; hernach aber nahm er doch von ihm, dem Großadmiral Apraxin und dem Generalfeldzeugmeiſter Jacob Bruce die

Ent-

Entſchuldigung zur Verringerung ihrer Vergehen in ſo fern an, daß ſie wegen ihrer tragenden andern wichtigen Aemter mehrentheils außerhalb dem Reiche geweſen, und folglich ſo ganz außer Stand geweſen, die ſchlechten Streiche ihrer Unterbedienten in öffentlichen Geſchäften zu erfahren und zu hindern, daß ſie nicht einmal wüßten, was während ſolchen ihren langen Abweſenheiten in ihren häuslichen Angelegenheiten geſchehen ſey, daß er ſich damit begnügte, ihnen große Geldbußen aufzulegen, und ein beſonderes Collegium von 11 Großen, worunter er den Fürſten **Jakob Dolgoruki** zum Haupte ernannte, dazu verordnete, die Verwaltung der Einkünfte der Schatzkammer zu beſorgen, da andere weit härter angeſehen, und theils mit der Knute, theils mit Padoggen, ja, mit Verluſt aller ihrer Güter und Verweiſung nach Siberien belegt wurden. **Menczikow** aber fand bald ein Mittel, durch ein neues Verdienſt einen Theil des wegen dieſer Vergehung im Gemüthe ſeines Herrn noch haftenden Unwillens auszutilgen. Denn er ſchaffte eine Menge allerhand Lebensmittel an; und da die in Finnland ſtehenden Kriegsvölker hiemit von Petersburg aus verſorgt werden ſollten, legte er den Fahrzeugen, die ſolche Bedürfniſſe auf Befehl der Beamten, denen der Czar dieß Geſchäfte übertragen, nach Petersburg führen ſollten, insgeheim Hinderniſſe in den Weg, daß die Noth der Kriegsvölker ſo hoch ſtieg, daß ſie Baumrinden eſſen mußten, und ſchickte alsdenn allen ſeinen an Roggen, Mehl, Grütz und Fleiſch zuſammengebrachten Vorrath nach Finnland, wodurch er ſich den Ruhm eines Erhalters dieſes ſonſt für Hunger umgekommenen Heeres und eine große Dankſagung von ſeinem Herrn erwarb.

Es wird eine ſcharfe Unterſuchung über alle Theilnehmer der Anſchläge

Der Gerichtshandel wider den Czarewitſch gab ihm noch mehr von ſeinem verlornen Anſehen wieder, indem Fürſt **Waſilei Dolgoruki**, und beynahe alle ande-

andere, die zu ſeiner Gegenparthey gehörten, in dieſer Angelegenheit vor Gerichte gezogen, und als Mitgenoſſen der Verſchuldung des Czarewitſch beſtraft
1718. wurden. Derſelbe langte am 1 Februar 1718 zu Moskau an, und gleich hernach hielt ſein Vater eine lange Unterredung mit ihm. Am 3 beſetzten beyde Regimenter Garde und zwo Fahnen Grenadiers, die bey Lebensſtrafe Befehl erhalten, ihr Gewehr ſcharf zu laden, alle Thore und Zugänge rund um das Schloß, wo alle Große, Bojaren und geheime Räthe im großen Gehörſaale, alle Geiſtliche hingegen in der Hauptkirche ſich hatten verſammeln müſſen. Auf das Geläute mit der großen Glocke führte man den Czarewitſch ohne Seitengewehr in den Gehörſaal vor ſeinen Vater. Sobald er vor demſelben erſchien, überreichte er demſelben eine eigenhändige kurze Schrift, in welcher er geſtand, daß er durch ſeine Entweichung von ihm und Begebung unter den Schutz des Kaiſers und Hülfſuchung bey demſelben ſeine als Sohn und Unterthan obliegende Pflichten übertreten habe, und denſelben um huldreiche Verzeihung ſeiner Verbrechen und um Gnade anflehte. Eben dieß Geſtändniß that er fußfällig mit ſeinem Munde unter Vergießung häufiger Thränen. Sein Vater übergab dieſe Schrift dem Unterkanzler Schafirow, hob ſeinen Sohn von der Erde auf, und fragte ihn alsdenn, was er begehre? Er antwortete: Gnade und das Leben. Hierauf erklärte ſich der Czar: dieſes gewähre ich dir; aber durch dein Verhalten haſt du alle Hoffnung zur Thronfolge verloren, und mußt auf dieſelbe feyerlich Verzicht thun, und dieſen Verzicht auch ſchriftlich aufſetzen. Der Prinz ſagte, er ſey hiezu bereit. Ferner ſprach der Czar: Warum haſt du mich nicht gehöret, und welche Perſonen haben dir zu der Flucht gerathen? wobey er ihm andeutete, daß er ihm alles, was dieſe Sache betreffe, ohne die mindeſte

Verheelung oder Verfälſchung der wahrhaften Umſtände entdecken, und, wofern er das Geringſte verſchweige oder vertuſche, die ihm ertheilte Verzeihung keine Statt haben ſolle. Hierauf ſagte er ſeinem Vater etwas ins Ohr, der hierauf mit ihm ganz allein in ein anderes Zimmer trat, und aus demſelben nebſt ihm wieder in den Gehörſaal kam, wo derſelbe den Verzicht auf den Thron unterzeichnete. Gleich nachdem dieß geſchehen, ward laut eine weitläuftige Ausführung von dem ſchlechten Betragen Alexeis und der ſich ſelbſt hiedurch zugezogenen Unwürdigkeit und Unfähigkeit zur Thronfolge verleſen. Dieſelbe beſchloß mit folgenden Worten: „Ob alſo unſer Sohn gleich durch ſeine vieljährige verbrecheriſche ungehorſame Aufführung, vornehmlich aber durch die Beſchimpfung, welche er uns, ſeinem Vater, und ſeinem Herrn, durch ſeine Entweichung und Ausſtreuung der ungeheuern Verläumdung, als wenn wir ein unnatürlicher Vater ſeyn, vor der ganzen Welt zugefügt, und durch ſeine Widerſetzlichkeit wider ſeinen Souverain die Todesſtrafe verdient hätte: ſo bewegt uns doch unſere väterliche Zärtlichkeit zum Erbarmen gegen ihn, daß wir ihm ſeine Verbrechen vergeben, und ihm alle Strafe erlaſſen. Aber ſeine Unwürdigkeit und der ganze Lauf ſeines vorher beſchriebenen unordentlichen Betragens macht es uns zur Unmöglichkeit, und unſer Gewiſſen erlaubt nicht, ihm nach uns den ruſſiſchen Thron zu laſſen, weil wir voraus ſehen, daß er durch ſeine Verdorbenheit den von uns unter göttlicher Gnade durch unſer unermüdetes Beſtreben erworbenen und befeſtigten Ruhm unſers Volkes und Wohlſtand unſers Reiches gänzlich zu Grunde richten würde, da einem jeden ſattſam bekannt iſt, wie viel es uns gekoſtet, und wie ſehr wir uns angeſtrenget, daß wir nicht bloß von unſerm Reiche durch den Feind abgekommene Länder wieder gewonnen, ſondern auch über

dieſe viele beträchtliche Städte und Länder aufs neue erobert, und mit wie großer Sorgfalt wir unſere Unterthanen in allen Arten der Kriegs- und bürgerlichen Wiſſenſchaften zur Ehre und zum Nutzen unſeres Volkes und Reiches haben unterrichten laſſen. Da folglich unſere Länder und getreue Unterthanen aufs höchſte beklagt werden müßten, wenn wir dieſelben durch einen ſolchen Nachfolger in einen weit ſchlimmern Stand, als ſie je geweſen, zurückſetzten: ſo entſetzen wir vermöge der uns als Vater zukommenden Macht, kraft welcher nach unſern Landesgeſetzen ein jeder unſerer Unterthanen einen Sohn enterben, und das Recht ſeiner Nachfolge einem andern von ſeinen Söhnen, und zwar welchem er will, übertragen kann, wie auch als ein ſouverainer Fürſt in Betrachtung des Wohls unſerer Staaten, unſern Sohn Alexei der Nachfolge in unſerm Reiche, wenn gleich keine einzige Perſon unſers Hauſes nach uns nachbleiben ſollte, und ſetzen und erklären zu unſerm Thronfolger unſern zweeten Sohn Peter, ohngeachtet ſeines geringen Alters, indem wir keinen älteren Nachfolger haben, geben unſerm Sohn Alexei unſern ewigen väterlichen Fluch, wenn er je auf die Thronfolge Anſpruch machet oder ſolche ſuchet, und erklären alle, die ſich je dieſem unſern Willen ungehorſam bezeigen oder von heute an ſich erkühnen werden, unſern Sohn Alexei als Thronfolger anzuſehen, oder ihm zu Erlangung der Thronfolge behülflich zu ſeyn, für Verräther gegen uns und das Vaterland.“

Peter läßt von allen ſeinen Unterthanen den Treueid Alexein ab-, und ſeinem neugebohrnen Sohne Peter zuſchwören.

Nach Ableſung dieſer Schrift mußte jeder gegenwärtige Ruſſe den Eid wegen der Ausſchließung Alexeis und Uebertrags der Thronfolge an deſſen Halbbruder Peter nach dem hiezu abgefaßten Aufſatze, von dem Abſchriften unter die Zuſchauer geworfen wurden, leiſten und unterzeichnen. Die Worte deſſelben lauteten: daß ſich die Schwörenden verpflichteten,

den

den Czarewitſch Peter für den wahrhaften Erben und Thronfolger des Reichs zu erkennen, und denſelben in allen Vorfallenheiten, auch mit Aufſetzung ihres Lebens wider alle, welche ſich unterſtehen möchten, demſelben hinderlich zu ſeyn, zu vertheidigen; im Gegentheil unter keinerley Namen dem Czarewitſch in Beziehung auf die Thronfolge behülflich zu ſeyn, noch ſich an den demſelben ehedem geleiſteten Eid zu halten. Alsdenn begab ſich der Czar mit ſeinem Sohne und der ganzen Verſammlung nach der Hauptkirche, wo er nochmals in einer langen Rede dieſem Sohn ſeinen Ungehorſam und ſonſtige üble Aufführung vorhielt, und wiederholte, daß die ihm gewährte Verzeihung bloß auf den Fall, wenn er ein vollſtändiges Geſtändniß ablegte, gültig ſeyn ſollte. Der Prinz verſprach vor dem Altar aufs feyerlichſte mit Küſſung des Evangelienbuchs und des Kreutzes, dieß zu leiſten, und ſagte alsdenn noch in der Kirche zu ſeinem Vater, der kaiſerliche Hof habe ihn gezwungen, einige Briefe wegen ſeiner Entweichung ſowohl an die Metropoliten als an den Senat zu ſchreiben. Hierauf leiſteten und unterzeichneten die verſammelten Geiſtlichen den Eid an den neuen Thronfolger, und hierauf wurde die Verſammlung aus einander gelaſſen.

Doch ſetzt Peter noch weiter die Unterſuchung des ganzen Betragens des entſetzten Thronerben fort, und findet ihn, je länger dieſe währet, immer ſtrafbarer.

Als aber hierauf die Unterſuchung dieſer Angelegenheit weiter fortgeſetzt ward: ſo entdeckte der Czar, daß der Prinz Manche, die ihn in ſeinem Vorhaben geſtärket, oder wenigſtens darum gewußt, mit gutem Bedacht verſchweige; ja, er glaubte deutlich zu ſpüren, daß, wenn gleich die Entſchuldigung, die Alexei dieſerwegen hernach vorbrachte, nämlich daß ihm Verſchiedenes aus dem Gedächtniſſe entfallen ſey, manches andere aber, weil er aus einer natürlichen Empfindung des Mitleidens andere nicht unglücklich machen wollen, verſchwiegen gehalten, ihm hierin zu Nutze kommen möchte, doch aus andern Umſtänden

erhelle, daß derſelbe ſich der ihm bedingungsweiſe ertheilten Begnadigung unwürdig gemacht habe. Denn aus den angeſtellten Unterſuchungen, meinte ſein Vater, leuchte offenbar in die Augen, daß er noch bey Lebzeiten ſeines Vaters vermittelſt der Hülfe empöreriſcher Unterthanen, an welcher Spitze er ſich habe ſtellen wollen, wider deſſen Willen ſich der Thronfolge zu verſichern getrachtet, und daß er zu Verringerung ſeiner Verſchuldung von dem wieneriſchen Hofe fälſchlich vorgegeben, als wenn derſelbe ihn zu Schreibung der ſchon erwähnten Briefe gezwungen habe. Denn in dieſen Briefen erzählte er, daß unaufhörliche und ganz unverſchuldete Beleidigungen von ſolchen Perſonen, die ſeine Mutter gleichergeſtalt verfolget, beſonders aber, daß man ihn 1716 mit Gewalt in ein Kloſter habe ſtecken wollen, ihn gezwungen, heimlich von ihnen und ſeinem geliebten Vaterlande, zu deſſen Verlaſſung er ſich außer dieſer Urſache nie entſchloſſen haben würde, zu entfernen, worauf ihn die göttliche Gnade unter die Beſchirmung eines mächtigen Fürſten geführet, und daß ſeine Wohlthäter ihm ſowohl gegenwärtig Schutz verliehen, als auch verheißen hätten, ihm in Zukunft bedürfenden Falls nicht zu verlaſſen. Er erſuchte ſie, dieſes den Wohlgeſinnten zu berichten, und dieſelben in ihren guten Geſinnungen für ihn zu ſtärken; auch in Anſehung ihrer eigenen Perſonen, ihn nicht zu vergeſſen. Alexei ſagte, daß er dieſe Briefe auf Begehren **Keils**, eines Secretairs des öſterreichiſchen Staatsbedienten, und Reichsvicekanzlers Grafen von **Schönborn**, geſchrieben, und demſelben zur Beſtellung übergeben, auch keine Abſchrift davon behalten, folglich die darin befindlichen Ausdrücke nicht genau anzugeben wiſſe, welches letzte ihm dazu diente, daß er manches, was darin ſtand, und wovon er erkannte, daß es am meiſten von einem aufrühreriſchen Vorhaben wider ihn zeugte, ſeinem Vater

ver-

verbergen könnte. Aber man fand unter ſeinen Papieren ſeine eigenhändigen Entwürfe dieſer drey Briefe, in welchen man alle die Redensarten, derer Kenntniß er den Augen ſeines Vaters zu entziehen meinte, antraf, worunter auch dieſe war: Ich befinde mich unter dem Schutz eines gewiſſen mächtigen Fürſten wohl und bey guter Geſundheit, bis zu der Zeit, da mich Gott wieder zu euch zurückführen wird, welchenfalls ich euch erſuche, mich jetzt nicht zu verlaſſen, wobey das Wort jetzt zweymal geſchrieben, und oben ſo viele mal ausgeſtrichen war. Dieſes verurſachte, daß man wegen der Abſicht, wohin er mit dieſem Worte gezielet, ſo oft in ihn drang, daß er erklärte, er habe hiedurch das Volk bewegen wollen, ſich ſeiner, es möchte dieß durch Vorſtellungen, durch Drohungen, oder auf welche Weiſe es ſeyn möchte, geſchehen, anzunehmen. Folglich half es Alexein nicht, daß der wieneriſche Hof, da auf die erſte Ausſage des Prinzen der Czar denſelben hierüber befragen ließ, dem ruſſiſchen Reſidenten Weſſelowski die Verabfolgung dieſer Briefe verweigerte. Vielmehr belaſtete den Czarewitſch, daß der wieneriſche Hof dem Czar wiſſen ließ: der Czarewitſch habe Schönbornen dieſe Briefe aus eigener Bewegung zugeſendet, um ſolche durch Polen nach Rußland abgehen zu laſſen, aber man habe dieſelben zurückbehalten, zu weſſen Beglaubigung man dieſe Briefe ohne Aufſchriften dem Reſidenten wies, und dabey ſagte, der Kaiſer hätte nie befohlen, dergleichen Briefe vom Czarewitſch zu begehren, und es ſey gar nicht möglich, daß Schönborn ohne habenden Befehl ihn zu dergleichen angehalten.

Doch iſt die Gewißheit und die Größe ſowohl ſeiner Verſchuldungen als vieler anderer wegen Theilnehmung an ſeinen

Dieſe Begebenheit machte eine Menge Perſonen, und hierunter verſchiedene vom allervornehmſten Stande unglücklich. Aber bey dem offenbaren Widerſpruche der hierüber vorhandenen glaubwürdigen Nachrichten bleibt in Anſehung Vieler zweifelhaft, ob und

in

Vergehungen Verurtheilter großen Zweifeln unterworfeln.

in wie fern ſie ſchuldig geweſen, und folglich die ihnen zuerkannten Beſtrafungen verdienet, oder ob ſie nicht als bloße Schlachtopfer des Haſſes, den der Czar, der ſelbſt bey dieſer Unterſuchung ſich ſehr beſchäftigte, oder Mencʒikow und Tolſtoi, die hauptſächlich unter ihm dieſe Angelegenheit betrieben, aus ganz andern Urſachen gegen ſie hegten, angeſehen werden müſſen, und durch Schläge und Folter von ihnen, ja auch vom Czarewitſch Geſtändniſſe nicht verübter Verbrechen erpreßt worden ſeyn. Das letzte behaupten der ungenannte kaiſerliche Geſandte, Gordon, und die von einer engliſchen Dame geſchriebenen Briefe über Rußland, und Weber nebſt andern ſcheinen ein Gleiches verſtehen geben zu wollen. Nach dieſen Berichten wären beſonders die Verſchuldungen der verſtoßenen Gemahlinn des Czars, vieler Anverwandten derſelben, des Biſchofs von Roſtow, Doſithei, und des Bojars und Generalmajors Stephan Glebow entweder ganz ungegründet, oder wenigſtens viel zu geringe für die harten Strafen, womit man ſie belegte. Vom Biſchofe ſagt Gordon, ſein ſchwerſtes Verbrechen ſey darin beſtanden, daß der Czar darüber aufs heftigſte gegen ihn erzürnt worden, daß er ſehr wider Eudoxiens Verſtoßung und gewaltthätige Einkleidung in den Nonnenſtand geeifert, und geſaget, daß er in einer die Religion ſo nahe angehenden Sache ohne Verletzung ſeines Gewiſſens nicht ſchweigen könnte, indem der Czar hiemit nicht nur eine offenbare Ungerechtigkeit und Sünde begehe, ſondern auch allen ſeinen Unterthanen ein Aergerniß und böſes Beyſpiel gebe, und daß alle, welche dergleichen thäten, ſich um die Gemeinſchaft der Heilsgüter der Kirche brächten, obſchon der Bann nicht wider ſie namentlich ausgeſprochen würde; und daß er, da der Czar bey Lebzeiten dieſer Eudoxia öffentlich eine andere, nämlich Katharina, für ſeine Gemahlinn erkennen

kennen laſſen, hiewider oft geprediget, und dieſe andere Heyrath eine offenbare Gottloſigkeit genannt habe. Als der Czar nun von ſeiner Geiſtlichkeit verlangte, daß ſie ſowohl dieſen Doſithei, als Eudoxiens Beichtvater, Puſtinoi, ihrer geiſtlichen Würde entſetzen ſollten: ſo gieng ſolche ſehr ſchwer hieran, und ſchützten beſonders in Doſithei Fall vor, daß ſie in Ermangelung eines Patriarchen keinen Biſchof ſeiner Würde entſetzen könnten. Allein dieſe Ausrede benahm ihnen der Czar auf der Stelle, indem er ihnen hierauf die Frage vorlegte: ob ſie die Macht beſäßen, einen Biſchof zu weihen? und, als ſie nicht rathſam befanden, dieſe Frage anders, als mit einer deutlichen Bejahung zu beantworten, hieraus folgerte, daß ihnen eine gleiche Macht in Anſehung der Entweihung zukäme. In der That koſtete es dem Czar viele Mühe, und er gelangte erſt durch viele Unterredungen, die er mit der Geiſtlichkeit hielt, dahin, daß ſie ſich gefallen ließ, durch keine weitere Fortſetzung ihres bisherigen Widerſpruchs der Welt die Meinung nicht zu benehmen, welche ihr durch das, was der Czar durch das über Erforſchung der wahren Beſchaffenheit dieſer Sachen niedergeſetzte Gericht von den ſchweren Verbrechen Eudoxiens, Doſithei und anderer hierüber gerichtlich befragter Perſonen bekannt machen ließ, beygebracht ward. Es hieß darin: Doſithei habe vorgegeben, durch Offenbarungen und Erſcheinungen verſichert worden zu ſeyn, daß in kurzer Zeit der Czar ſterben, alsdenn Alexei den Thron beſteigen, und ſeine verſtoßene Mutter aus ihrem Kloſter berufen werde, um ſeine Glückſeligkeit mit ihm zu theilen. Eudoxia habe im Vertrauen auf die Gewißheit der Erfüllung ſolcher Weiſſagungen ihr Nonnenkleid und Kloſternamen abgeleget, Katharinens Namen in den Kirchengebeten ihres Kloſters ausſtreichen, und an deſſen Stelle den ihrigen als Czarinn hineinſetzen

laſſen,

laſſen, und die von des Czars Halbſchweſter Maria, welche ſowohl um die von Doſithei vorgegebene Offenbarung als Alexeis Entweichung aus dem Kloſter gewußt, empfangenen weltlichen Staatskleider getragen, auch ſogar ſich erdreiſtet, die, welche etwa von dieſen ihren Handlungen dem Czar Nachricht geben möchten, mit der Ahndung ihres Sohnes, als ihres nächſtkünftigen Beherrſchers, zu bedrohen. 1710 ſey Stephan Glebow, um Recruten auszuheben, in die Gegend von Susdal gekommen, und wegen dieſes Geſchäftes zwey Jahre dort verblieben. Durch dieſe Veranlaſſung ſey er in Eudoxiens Bekanntſchaft gerathen, und weil dieſelbe ihn für ein brauchbares Werkzeug angeſehen, deſſen ſie ſich zu Wiedererlangung ihres verlornen Glücksſtandes bedienen könnte, habe ſie ſich mit ihm in ein Liebesverſtändniß eingelaſſen. Aber obwohl Glebow und viele andere, die man theils für Theilnehmer, theils für Mitwiſſende dieſer Angelegenheiten achtete, aufs härteſte gepeinigt wurden, um ein Geſtändniß der Wirklichkeit dieſer Verbrechen von ihnen zu erhalten, und man einem jeden, der daſſelbe thun würde, völlige Begnadigung verſprach: ſo beharrten ſie doch beſtändig bey der Ausſage, daß ſowohl Eudoxia, als ſie insgeſammt der Verbrechen unſchuldig ſeyn, die man ihnen bloß in der Abſicht aufzubürden trachte, damit Peter unter einem Scheine Rechtens Eudoxien verurtheilen, und ſolchergeſtalt ſeine Ehe mit Katharinen gültig machen möchte. Doch dieſem ſey wie ihm wolle: ſo wurden Doſithei und Glebow durch ſo grauſame Todesarten am 26 März auf dem großen Markte zu Moskau hingerichtet, daß, wer nur einige menſchliche Empfindungen beſitzet, die Richter, welche ihnen ein ſolches Urtheil ſprachen, geſetzt, daß ſie auch wirklich alles deſſen überführet worden, was man zu Urſachen dieſer Beſtrafungen angab, verabſcheuen muß. Denn

Glebowen trieb man einen Spieß zum Geſäß hinein, und zum Rücken wieder heraus, und ſetzte ihn alsdenn ſo geſpieſet hin, und verwahrte ſeine Füße und Haupt mit gutem Pelzwerk, damit nicht die Kälte das Ende ſeines Lebens und ſeiner Marter beſchleunigen möchte, indem man die Abſicht hegte, die Unerträglichkeit der Schmerzen und das Verlangen, davon durch einen baldigen Tod befreyt zu werden, ſollte von ihm etwas zu Eudoxiens Nachtheil erpreſſen. Aber er verſicherte immerfort, daß Eudoxiens ganzes Verbrechen darin beſtehe, daß ſie das Unglück gehabt, an einen Unmenſchen und Wüterich verheyrathet zu werden, der ſeine in Händen habende Macht zum Verderben aller derer, auf welche er einen ungerechten Haß geworfen, misbrauche. Doch genoſſen ſeine Quäler die teufliſche Freude nicht, ſich lange an ſeinen Martern zu ergötzen, indem der Tod ihn früher, als ſie vermutheten, nämlich in der erſten Nacht, davon erlöſete. Doſithei wurde nach zerſtoßenen Armen und Beinen enthauptet, welche Todesſtrafe auch Alexander Kikin, der Schatzmeiſter aus dem ſusdaliſchen Kloſter, und ein anderer Ruſſe, erlitten, worauf man Doſithei Körper verbrannte, ſein Haupt aber mit den Köpfen aller übrigen Hingerichteten in ein Viereck, in deſſen Mitte man Glebows Körper ſtehen ließ, auf Pfähle ſteckte. Dem Pagen, Packlanowski, ſchnitt man Zunge, Naſe und Ohren ab, und einige Nonnen bekamen ſo die Knute und Padoggen, daß ihnen die Haut ganz vom Leibe geſchlagen ward. Hätte irgend einer von allen dieſen zu ſo grauſamen Martern Verurtheilten etwas geſtanden, woraus man nur den mindeſten Schein der Erweislichkeit einiger Verſchuldung Eudoxiens hätte folgern können: ſo hätte ſich Peter gewiß mit der Strafe, welche ihr die Geiſtlichkeit zuerkannte, nicht begnüget. Denn ob er wohl derſelben aufs ſchärfſte gebot, mit ihr nach aller

Strenge geiſt- und weltlicher Rechte zu verfahren, ward ſie doch von ihr bloß zur Kloſterzüchtigung verurtheilt. Aber wenigſtens wollte er, daß dieſe Strafe aufs härteſte vollſtreckt würde. Daher empfieng ſie dieſe Züchtigung von zwo Nonnen in Gegenwart des ganzen Kloſters, und ward alsdenn in ein anderes Kloſter nach Neu-Ladoga gebracht, und dort in ein ſehr enges Behältniß eingeſperrt, wo ſie kaum das Tageslicht zu ſehen bekam, und von Zugemüſe, Brod und Waſſer leben mußte. Andere, derer Verſchuldung in dieſer Angelegenheit man nicht ſo ſchwer achtete, belegte man mit gelinderen Strafen, nämlich der Knute und den Padoggen, worauf ſie insgeſammt theils auf die Galeeren gegeben, theils nach Siberien verwieſen wurden; Aller Güter aber bekam die czariſche Schatzkammer, wovon aber, wie man meinet, ein guter Theil, ſonderlich von den Edelſteinen, Silbergeſchirr und baarem Gelde, in die Kaſſen der Czarinn **Katharina**, **Menczikows** und anderer Werkzeuge, derer ſich der Czar hiebey bediente, floß. Die Halbſchweſter des Czars **Maria** kam damit davon, daß man ſie in die Feſtung Schlüſſelburg verwahrte, und die Zeit dämpfte den wider ſie gefaßten Unwillen des Czars, daß ſie ihre völlige Freyheit wieder erhielt, worin ſie am 23 März 1723 verſtarb. Des Czarewitſch Geliebte **Euphroſina** aber ward nicht nur völlig unſchuldig erkläret, ſondern auch zur Belohnung der guten Aufführung, die ſie hiebey beobachtet, dadurch belohnt, daß ihr ein Anſehnliches von den von ihrem Liebhaber empfangenen Geſchenken gelaſſen, und überdieß verſprochen wurde, daß, wenn ſie heyrathen wollte, ihr eine gute Ausſtattung aus der Schatzkammer gegeben werden ſolle, worauf ſie die Antwort ertheilte: ſie ſey zum erſten Beyſchlaf gezwungen worden, aber ferner ſolle keiner ihre Seite berühren.

Da

Da man aber dachte, daß hiemit dieſe ganze Sache ihre Endſchaft erreichet: erfuhr man mit äußerſtem Erſtaunen, daß der Czar ſeine vornehmſten geiſtlichen und weltlichen Stände nach Petersburg in der Abſicht forderte, um von ihnen Rath und Erkenntniß einzuholen, wie er in der Angelegenheit ſeines Sohnes von Rechts wegen verfahren müſſe. Er führte in dieſer Einladung an ſie an: ob er wohl vermöge aller göttlicher und menſchlicher Geſetze, beſonders der ruſſiſchen, nach welchen jedem Vater eine unumſchränkte Gerichtsbarkeit über ſeine Kinder zukomme, gnugſame und überflüßige Macht hätte, ſeinen Sohn über ſeine Verbrechen nach ſeinem Willen und Gutbefinden zu verurtheilen, ohne darüber irgend einen zu befragen: erwäge er doch, daß man gemeiniglich in den Sachen, welche andere angehen, ſchärfer als in ſeinen eigenen ſehe, und daß die allererfahrenſten Aerzte ſich nicht getrauen, ſich ſelbſt zu heilen, ſondern in ihren Krankheiten ſich bey andern Rath erholen, und entdecke daher, weil er ſich vor Gott und einer Verſündigung fürchte, ihnen ſeine Krankheit, und begehre von ihnen, daß ſie ihm die Art und Weiſe, wie dieſelbe gehoben werden müſſe, anzeigen mögen, damit er ſich nicht den ewigen Tod zuziehe, wenn er ſich unterſtände, ſich von einem Uebel zu heilen, deſſen wahre Beſchaffenheit von ihm vielleicht nicht recht erkannt werde; und zwar habe er um deſto größere Urſache, hiebey die größtmögliche Vorſichtigkeit anzuwenden, weil er ſeinem Sohne zu wiederholten malen und mit dem theureſten Eide Verzeihung verſprochen, wenn derſelbe die Wahrheit ſagen, und nichts verheelen würde. Ob alſo gleich ſein Sohn ſein bey Gewährung dieſer Verzeihung geleiſtetes Verſprechen übertreten, und die allerwichtigſten Sachen, vornehmlich ſeine empöreriſchen Vorſätze wider ihn, ſeinen Herrn und ſeinen Vater, verſchwiegen: wolle er doch nichts von dem unterlaſſen,

Der Czar beruft ſeine vornehmſten Geiſtlichen, und eine Menge Weltlicher, zu einer rechtlichen Erkenntniß über ſeinen Sohn Alexei.

laſſen, was dazu dienen könne, ihm alles mögliche Licht in einer ſo hochwichtigen Angelegenheit zu verleihen, und ihm beförderlich zu ſeyn, darin ſeiner Obliegenheit nachzukommen. Dieſe Ausdrücke ſtanden ſowohl in dem an die Geiſtlichkeit als in dem andern an die Weltlichen gerichteten Befehle. Das Ende aber lautete in beyden verſchieden. Denn an die Geiſtlichkeit hieß es: dieſe Sache gehöre zwar für die weltliche und nicht für die geiſtliche Gerichtsbarkeit, und daher habe der Czar auch die Fällung des Urtheils darüber einem dazu an eben dieſem Tage erwählten weltlichen Gerichte übergeben. Aber er erinnere ſich auch des von Gott ſeinem Volke im 5 Buch Moſe Kap. 17 v. 9 gegebenen Gebotes, in wichtigen und ſchweren Rechtsfällen die Geiſtlichkeit zu befragen, und verlange daher von ihnen, als Lehrern des göttlichen Wortes, nicht, daß ſie ein Urtheil ausſprechen, ſondern nach Anleitung der heil. Schrift eine Unterſuchung anſtellen, und ihm einen wahrhaften Unterricht abſtatten ſollten, was für eine Strafe dieſe vor Gott abſcheuliche und der Verſündigung Abſalons gleiche Intention und verbrecheriſche That ſeines Sohnes nach den göttlichen Geſetzen und nach den in der heil. Schrift befindlichen Geſchichtsbeyſpielen verdient habe, und daß ſie dieſen Unterricht mit eines jeden eigenhändigen Unterzeichnung ihm übergäben. Er beſchwöre ſie bey dem Gerichte Gottes und ihrem heiligen Amte, ohne etwas zu verheelen oder zu verdecken, und ohne Furcht zu Werk zu gehen. Zu den niedergeſetzten weltlichen Richtern, derer 125 waren, aber ſagte er: Wir begehren von euch, dieſe Sache ernſtlich und mit gebührender Aufmerkſamkeit zu überlegen und zu unterſuchen, und ein Urtheil zu fällen, was für eine Strafe er verdienet habe, ohne mir zu ſchmeicheln, und ohne zu befürchten, daß, wenn ihr befinden ſolltet, daß er nur eine gelinde Beſtrafung verdienet, uns ſolches

zuwider ſeyn möchte. (So heißt es bey Weber, Lamberti und Gordon; aber in einer deutſchen Ueberſetzung dieſes Gerichtshandels ſtehet: ohne zu befürchten, daß, wenn der Spruch zu ſcharf oder zu gelinde, uns ſolches zuwider ſeyn werde.) Denn wir ſchwören euch bey Gott und ſeinem Gerichte, daß ihr nicht das geringſte zu beſorgen habt. (Nach der andern Leſeart: daß uns nichts, was den Rechten gemäß, zuwider ſeyn ſoll.) Eben ſo wenig habt ihr euch darüber ein Bedenken zu machen, daß ihr über den Sohn eures Souverains ein Urtheil fällen ſollt; achtet kein Anſehen der Perſon, ſondern richtet nach Gerechtigkeit, und ſtürzt weder meine noch eure Seelen ins Verderben, damit unſer Gewiſſen uns dieſerwegen am fürchterlichen Tage des jüngſten Gerichts nichts vorzuwerfen habe, und unſerm Vaterlande kein Schade entſtehe. Weber berichtet: ehe der Czar am 16 Junius dieß Blutgerichte eröffnete; habe derſelbe 8 Tage über täglich einige Stunden auf ſeinen Knien unter häufigen Thränen zu Gott gebeten, ihm ſolche Gedanken einzugeben, wie es ſeine Ehre und die Wohlfahrt des ruſſiſchen Volks erfordere. Katharinens franzöſiſche Lebensbeſchreibung meldet: Katharina habe unaufhörlich ihren aufs höchſte wider ſeinen Sohn erzürnten Gemahl gebeten, den gelindeſten Weg mit ihm zu gehen, und ihrem beſtändigen Anhalten allein habe es Alexei zu verdanken gehabt, daß er bey ſeiner Rückkunft aus Neapel mit den oben gemeldten Bedingniſſen Verzeihung aller ſeiner Vergehungen erlangte, und nach den baſſewitziſchen Nachrichten hat der Herzog von Holſtein aus des Czars eigenem Munde vernommen, daß ſie auch jetzt ihm angelegen habe, ſich damit begnügen zu laſſen, daß Alexei ſich zum Mönch einkleiden laſſen müſſe, und kein Todesurtheil über ihn ergehen zu laſſen, als wovon die Schande Alexeis Kinder, die in Betrachtung der

Schwächlichkeit ſeines nun zum Thronerben erklärten Halbbruders, und der großen Ungewißheit, daß aus Peters Ehe mit Katharinen mehrere Erben noch erfolgen würden, nach aller Vermuthung dereinſt die ruſſiſche Krone erhalten müßten, und wegen ihrer ganz ausnehmenden Schönheit und den großen Hoffnungen, die beyde in ihrer jetzigen zarten Kindheit von ſich gaben, von ihrem Großvater ſehr geliebt wurden, mit treffen würde. Dieſes mag aber Grund haben oder nicht: ſo verharrte der Czar bey ſeinen Gedanken, und ließ am 16 Junius, nachdem er vorher im öffentlichen Kirchengebete in der Heiligengeiſtkirche den Beyſtand Gottes in dieſer wichtigen Sache anrufen laſſen, zu Petersburg ſeinen Sohn unter einer Wache von vier Unterofficiers in den großen Senatsſaal vor die dort verſammelten Geiſtlichen und weltlichen Richter vorführen, auch alle Thüren und Fenſter öffnen, damit jeder, welcher einem ſolchen großen Rechtshandel beyzuwohnen Belieben trug, mit eigenen Augen und Ohren genaue Kundſchaft davon einziehen könnte.

Die Geiſtlichen erkennen Alexein des Todes werth;

Den 21 Junius überbrachte Tolſtoi den weltlichen Richtern das vor drey Tagen von 13 Geiſtlichen verfertigte und ihm hiezu vom Czar überlieferte Bedenken. Dieſes führte zur Erläuterung der Schwere des Verbrechens Alexeis und der Strafe, die er nach der Strenge der göttlichen Gebote und der in der Bibel enthaltenen Beyſpiele verdiene, die Stellen 1 B. Moſis IX, v. 22-25, 2 B. Moſis XX, 12, ingleichen Kap. XXII, 28, und XXI, 17, 3 B. M. XX, 9, und die ausdrückliche Beſtätigung, die Jeſus Matth. XV, 4 und Marci VII, 7 dieſen im moſaiſchen Geſetze enthaltenen göttlichen Geboten ertheilet, 5 B. M. XXI, 18-21, Sprüch. Sal. XX, 20 und XXX, 17, (die Stelle Sprüch. Sal. XXX, 17 ſteht bloß im gordonſchen Texte) Sirach III, 9 und 14, Baruch I, 10 und 11, Eſther II, 21-23, die im 2 B. Samuels

Kap.

Kap. XV bis XVIII. aufgezeichnete Geſchichte Abſaloms, Chriſti Unterthänigkeit unter ſeine Mutter und ſeinen Pflegvater nach Lucä II, 51, und eben deſſelben Befehl, dem Kaiſer Zins zu geben nach Matth. XXII, 16-21, Matth. XIX, 17-19, und V, 22, 1 Pet. II, 13-19, Röm. XIII, 1 u. ſ. w., Eph. VI, 1-7, Col. III, 20, Tit. III, v. 1, ferner einen Kanon der gangrenſiſchen Kirchenverſammlung von der Pflicht der Kinder gegen ihre Eltern, und zuletzt eine lange Stelle aus des heil. Chryſoſtomi Predigt über Hanna, des Propheten Samuels Mutter, an, welche dieſer Kirchenlehrer mit den Worten beſchließet: Was für Gottloſigkeiten würden böſe Kinder nicht begehen, wenn Gott nicht den Eltern geboten hätte, ſie zu züchtigen und zu beſtrafen. Deswegen hat Gott gewollt, daß die Liebe der Eltern ſich eben ſowohl auf die Sitten ihrer Kinder als auf die ihrer Natur eingepflanzte Zuneigung zu denſelben gründen ſolle, damit ſie die letztere antreibe, geringe Vergehungen ihrer Kinder zu vergeben, und hingegen das göttliche Gebot ſie bewege, von Grund aus verdorbene und unverbeſſerliche zu beſtrafen, und ſolchergeſtalt zu verwehren, daß ſie nicht mehr Uebels anrichten, welches ſie unfehlbar thun würden, wenn man ihnen in ſolchen Fällen nachſähe, und die Natur auch alsdenn die Gewalt über die Eltern hätte, daß ſie durch dieſelbe genöthigt würden, ſich liebreich gegen dieſelben zu beweiſen. O! was für eine weiſe Vorſehung Gottes, welche zu lieben befiehlet, und zugleich dieſer Liebe Gränzen ſetzet. Hierauf ſagen ſie weiter: Dieſe Auszüge haben wir Geiſtliche nach dem Befehl Sr. czariſchen Majeſtät verfertigt, nicht aber, als einen richterlichen Spruch, wie wir auch ſchon anfangs uns hierüber erklärt haben. Denn dieſe Sache gehört nicht unter unſre Gerichtsbarkeit. Denn wer hätte uns zu Richtern über die, welche uns beherrſchen, geſetzt? oder wie vermögen die Glieder

das Haupt, dem die Regierung über ſie gebühret, zu regieren? Ueberdieß iſt unſere Gerichtsbarkeit geiſtlich, und muß folglich nach dem Geiſt, und nicht nach Fleiſch und Blut geführt werden. Die Macht des eiſernen Schwerdtes iſt der Kirche keinesweges gegeben, ſondern die Macht des geiſtlichen Schwerdtes, welches das Wort Gottes iſt. Chriſtus ſelbſt hat dem vornehmſten Apoſtel durch den Befehl, ſein Schwerdt in die Scheide zu ſtecken, den Gebrauch des Schwerdtes unterſaget, und den andern Apoſteln verboten, Feuer vom Himmel über Samaria fallen zu laſſen. Durch dieſe Beyſpiele hat Chriſtus lehren wollen, es gebühre den Geiſtlichen, nicht nach dem Geiſte des Zorns, ſondern nach dem Geiſte der Sanftmuth zu wandeln, noch weniger einigen Menſchen zum Tod zu verurtheilen, oder nach Blut zu dürſten, ſondern allein auf die wahrhafte Buße und den geiſtlichen Tod zu dringen, das iſt, daß man nach dem Ausſpruche des Apoſtels der Sünde abſterbe und zum Dienſt Gottes lebe. Alles dieſes nun unterwerfen wir mit ſchuldigſtem Gehorſam der hohen Weisheit Sr. Großczariſchen Majeſtät, unſers allergnädigſten Herrn, zu einem ſelbſtbeliebigen Ausſpruche. Er thue, was in ſeinen Augen wohlgefällig iſt. Will er den Gefallenen nach ſeinen Thaten und Verdienſt ſeiner Verbrechen beſtrafen: ſo hat er die von uns angezogenen Exempel aus dem alten Teſtament vor ſich. Will er aber Barmherzigkeit erzeigen: ſo hat er das Exempel Jeſu Chriſti ſelbſt, welcher den verlornen Sohn, als er Buße that, und zurückkehrte, wieder annahm, welcher das im Ehebruch ergriffene Weib, ob es ſchon nach dem Geſetze geſteinigt werden ſollte, nicht verdammte; welcher die Barmherzigkeit den Opfern vorgezogen hat, da er Matth. IX ſaget: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer, und durch den Mund ſeines Apoſtels Jacobi

cobi II, 13: Die Barmherzigkeit rühmet ſich wider das Gerichte; wie auch David zum Vorgänger, welcher ſeinen Sohn Abſolom, der ihn doch verfolgte, geſchont haben wollte, indem er ſeinen Hauptleuten, die er wider denſelben zu ſtreiten ausſendete, den Befehl ertheilte: Fahret mir ſäuberlich mit dem Knaben Abſalom, 2 Sam. XVIII, 5. Ob nun gleich ſein Vater ſeiner ſchonen wollte: hat doch die Gerechtigkeit Gottes ſeiner nicht verſchonet. So hat nun der Herr das Herz des Königs in ſeinen Händen, und er wird thun, wozu die Hand Gottes ihn leiten wird. Die weltlichen Richter aber unterzeichneten insgeſammt am 24 ein Todesurtheil, welches ſie auf folgende Urſachen gründeten:

Ohngeachtet Se. Czariſche Maj. dem Czarewitſch bey Vorlegung einiger Fragſtücke folgendes angedeutet: Wie ihr geſtern auf die Bedingung eure Vergebung erhalten, daß ihr alle Umſtände eurer Entwiſchung, und Alles, was damit zuſammenhänget, offenbaren, und wenn ihr etwas verheelen würdet, am Leben beſtraft werden ſollt: ſo müßt ihr, wie ihr bereits mündlich einige Erklärungen gethan, zu einer vollſtändigeren Gnugthuung dieſer Verpflichtung und Befreyung eures Gewiſſens dieſelbe ſchriftlich nach den euch hier vorgelegten Punkten von euch geben; und beym Schluß dieſer Fragſtücke unter eigener Hand Sr. czariſchen Maj.: Offenbaret Alles, was Beziehung auf dieſe Sache hat, wenn es gleich hier nicht namhaft gemacht wäre, und entladet euer Gewiſſen ſo wie in der heil. Beichte; aber wenn ihr irgend etwas verberget oder verheelet, was man nachher erfähret: ſo rechnet mir nichts zu; denn es iſt euch geſtern vor allem Volke bekannt gemacht, daß ſolchenfalls die Verzeihung, welche ihr erhalten habt, wiederrufen werden, und ungültig ſeyn ſollte: hat der Czarewitſch in ſeinen Antworten und Bekenntniſſen ohne

und die niedergeſetzten weltlichen Richter fällen ein Todesurtheil wider ihn.

einige Aufrichtigkeit verfahren, und nicht nur viele Perſonen, ſondern auch Hauptſachen und ſeine Verbrechen, vornehmlich aber ſeine meuteriſchen Vorſätze wider ſeinen Vater und ſeinen Herrn, und ſeine bösliche Anſchläge, die er ſeit langer Zeit angezettelt und unterhalten, um ſich zu bemühen, durch unrechtmäßige Mittel zu dem Throne ſeines Vaters, ſogar bey deſſen Lebzeiten vermittelſt unterſchiedlicher übeler Wege und unter falſchen Vorwänden, indem er ſeine Hoffnungen und ſeinen Wunſch, daß ſein Vater und ſein Herr bald ſterben möchte, auf die Zuneigung des gemeinen Pöbels, womit er ſich ſchmeichelte, gründete, verheelt und verſchwiegen, wie man dieſes Alles hernach durch gerichtliche Unterſuchungen, nachdem er davon keine freywillige Eröffnung thun gewollt, in Erfahrung gebracht hat. Dergeſtalt erhellet aus dem ganzen Verhalten des Czarewitſch und aus deſſen mündlichen und ſchriftlichen Erklärungen, und zuletzt aus der vom 22 Junius dieſes Jahres, daß er nicht gewollt, daß die Thronfolge nach ſeines Vaters Tode auf die Weiſe, wie ſein Vater ihm ſolche hinterlaſſen wollte, d. i. in der rechtmäßigen Ordnung und durch die von Gott vorgeſchriebenen Wege und Mittel auf ihn gelangen möchte, ſondern daß er ſogar bey ſeines Vaters und ſeines Herrn Lebzeiten gegen den Willen Sr. czariſchen Maj. und mit Widerſetzlichkeit gegen Alles, was der Wille ſeines Vaters war, wie auch nicht bloß durch Bewegungen empöreriſcher Unterthanen, worauf er hoffte, ſondern überdieß noch durch den Beyſtand des Kaiſers und mit einem ausländiſchen Heere, wovon er ſich ſchmeichelte, daß er daſſelbe zu ſeiner Verfügung haben würde, wenn ihm gleich dieſer Beyſtand das Verderben des Reiches und die Veräußerung aller der Länder, derer Abſonderung vom Reichskörper man hätte von ihm fordern können, koſten ſollte, nach der Thronfolge geſtrebet, und dieſelbe zu überkommen

ſich vorgeſetzt habe. Es leuchtet alſo deutlich in die Augen, daß der Czarewitſch bey Verheelung aller dieſer ſchädlichen Vorſätze und Verbergung vieler Perſonen, die mit ihm verſtanden geweſen, die Abſicht gehabt, ſich aufs Künftige die Mittel vorzubehalten, wenn ſich eine günſtige Gelegenheit zeigte, ſeine Vorſätze aufs neue zu unternehmen, und dieſes wider ſeinen Vater und ſeinen Herrn und wider dieß ganze Reich gerichtete entſetzliche Vorhaben zur gänzlichen Vollziehung zu bringen. Hiemit hat er ſich der ihm von ſeinem Herrn und ſeinem Vater verſprochenen Gnade und Verzeihung unwürdig gemacht; welches er ſelbſt ſowohl gegen Se. czariſche Maj. als in Gegenwart aller geiſtlichen und weltlichen Stände und öffentlich vor der ganzen Verſammlung eingeſtanden, wie er gleichfalls mündlich und ſchriftlich vor den hier unterzeichneten Richtern erkläret hat, daß Alles hie oben gemeldete wahr und durch die davon erſchienenen Wirkungen dargethan ſey. Weil denn die vorerwähnten Geſetze, göttliche und menſchliche, vornehmlich aber die ruſſiſchen bürgerlichen und Kriegsrechte, (nämlich die Uloſchenie Kap. II, §. 1, 2, und dieſes Czars Peters Kriegsgeſetze Kap. III. Art. 19, u. XVI, 127) nicht bloß die, derer Attentate wider ihren Vater und Herrn durch wirkliche Thatſachen dargethan, oder durch Schriften erwieſen worden, ſondern ſelbſt die, welcher Attentate nur in dem Vorſatze, ſich zu empören, oder in weiter nichts, als daß ſie in Gedanken gehabt, ihren Souverain zu ermorden, oder ſich des Reichs zu bemächtigen, beſtanden, ohne einiges Verſchonen zum Tode verurtheilen; um wie viel mehr wird ein Vorſatz einer ſo entſetzlichen Empörung, dergleichen kaum in der Welt erhört worden iſt, in Verbindung mit dem Vorhaben einer erſchrecklichen Nachtrachtung nach dem Leben ſeines Monarchen, der zuförderſt der allgemeine Vater des Vaterlandes, aber

auch hiebey ſein Vater nach der Geburt iſt, und ihm folglich doppelt höchſt verehrenswerth ſeyn ſollen; ja, der ſich als ein höchſt gnädiger Vater gegen ihn bewieſen, indem er den Czarewitſch von der Wiege an mit mehr als väterlicher Sorgfalt, mit einer Zärtlichkeit und Güte, die in allen Vorfallenheiten ſich gezeigt haben, und um denſelben der Thronfolge eines ſo großen Reiches fähig und würdig zu machen, mit unglaublichen Mühwaltungen und unermüdeten Anſtrengungen ſich dahin beſtrebet, denſelben ſowohl zu den Regierungsgeſchäften anzuweiſen, als in der Kriegskunſt zu unterrichten, die Todesſtrafe verdienen? Ob wir nun wohl mit betrübten Herzen und thränenvollen Augen dieſen Ausſpruch thun, in Erwägung, daß es uns als Knechten und Unterthanen nicht zukommt, ein ſo hochwichtiges Gericht zu halten, ein Urtheil über den Sohn unſers all- ſouverainen und allergnädigſten Herrn zu fällen: ſo erklären wir doch, weil es Allerhöchſtdeſſelben Wille iſt, daß wir richten ſollen, durch gegenwärtiges Urtheil unſere wahrhafte Meinung, und ſprechen dieſes Todesurtheil mit einem ſo reinen und chriſtlichen Gewiſſen, daß wir uns getrauen, damit vor dem fürchterlichen, gerechten und partheyloſen Gerichte des großen Gottes zu beſtehen. Uebrigens unterwerfen wir dieſen unſern Spruch Sr. czariſchen Maj., unſers allergnädigſten Monarchen, unumſchränkten Macht, Willen und gnädigſter ſchließlicher Entſcheidung. — Den Tag darauf, nämlich den 25, ward der Prinz frühmorgens unter ſeiner gewöhnlichen Wache aus der Feſtung vor dieß Blutgericht geführet, und nachdem er das Bekenntniß ſeines Verbrechens nochmals abgeleget, und dieſes Todesurtheil angehöret, in ſeine Gewahrſam zurückgebracht.

Alexei ſtirbt bald, nachdem ihm dieß Todesurtheil angekündigt worden.

Von ſeinem ferneren Schickſale berichtete ſein Vater, und ſowohl Weber, als Gordon, und Baſſewitz, ſagen deutlich, daß man in die Wahrhaftig-

haftigkeit dieſes Berichtes kein Mistrauen ſetzen dürfe, folgendes. Die heftige Gemüthsbewegung und große Todesangſt, die der Czarewitſch bey Vorleſung des Todesurtheils empfand, verurſachten, daß denſelben der Schlag ſo heftig rührte, daß er ſich am 26 durch die Beichte und Empfahung des Nachtmahls zu ſeinem nach aller Vermuthung bald bevorſtehenden Tode zubereitete; und um den Mittag empfieng der Czar die Botſchaft, daß es ſehr gefährlich um ihn ſtände. Darauf ließ er unverzüglich die Vornehmſten des Hofes verſammeln, und da ihm bald darauf angezeiget ward, daß ſein Sohn den Abend nicht überleben werde, und ſehnlich wünſche, ſeinen Vater zu ſprechen, begab er ſich in ihrer Begleitung zu ihm, da er denſelben ſo ſchwach fand, daß man ihn mit vieler Mühe kaum ſo weit herzuſtellen vermochte, daß er unter Vergießung häufiger Thränen und mit gefaltenen Händen ſeinen Vater bitten konnte, daß, da er alle Hoffnung, von dieſer Krankheit zu geneſen, aufgebe, und erkenne, daß, wenn gleich dieſes geſchehen ſollte, er ſich durch ſeine ſchweren Verſündigungen ſowohl gegen Gott als ihn, ſeinen Vater und Herrn, des ferneren Lebens gänzlich unwürdig gemacht, er nichts mehr von ſeinem ſo hochbeleidigten Vater und Herrn zu erflehen habe, als daß derſelbe den auf ihn gelegten Fluch von ihm nehmen, ihm alle ſeine Verbrechen vergeben, den väterlichen Segen zu ſeinem Abſchied aus der Welt ertheilen, und für ſeine Seele bitten laſſen wolle. Bey einem ſo trauervollen Anblicke und beweglicher Rede zerfloſſen der Czar und alle Gegenwärtige in Thränen, und der Czar ward dergeſtalt vom Mitleiden durchdrungen, daß er unter den kläglichſten Geberden ſeinen ſterbenden Sohn dieſer ſeiner Bitten gewährete, und gleichfalls unter vielem Weinen und den kläglichſten Geberden von ihm den letzten Abſchied nahm, und alsdenn ſich wegbegab. Doch um 5 Uhr

Abends

Abends kam abermals der Major Oſchakow von der Garde, als der vierte Bote an dieſem einen Tage, vom Prinzen zu ihm mit dem Anbringen: der Czarewitſch wünſche aufs höchſte, noch eines Beſuches ſeines Vaters gewürdigt zu werden, worin ihm auch der Czar nach einigem Anſtande auf das Zureden ſeiner Hofleute, daß er ſeinem Sohne dieſen Troſt nicht verſagen möchte, zu willfahren ſich anſchickte, als er, da er kaum in die Schaluppe geſtiegen war, einen andern Boten mit der Zeitung erhielt, daß der Prinz ſchon todt ſey. Doch glaubten damals Viele, und finden auch noch eine Menge Beypflichter, daß ſein Tod nicht durch eine Krankheit, ſondern durch eine ihm angethanene Gewalt bewirket worden, obwohl dieß ſchon dieſe Sache ſehr verdächtig macht, daß, obgleich alle, welche das leztere behaupten, ihre Berichte auf die Ausſage wohl unterrichteter Perſonen gründen, ſie doch bloß darin übereinſtimmen, daß die Todesart gewaltſam geweſen, aber ſowohl die Anſtiſter als die Werkzeuge dieſer heimlichen Hinrichtung, wie auch das Mittel, wodurch man ihn aus der Welt geſchaffet, ſehr verſchiedentlich angeben. Baſſewitz erwähnet mit kurzen Worten einiger dieſer Berichte; widerleget ſie aber insgeſammt meines Erachtens durch folgende Gründe aufs nachdrücklichſte. Hätte der Czar es darauf angelegt, daß er ihn heimlich aus der Welt ſchaffen wollte, warum hätte er denn unter ſo vielen Vorbereitungen ein ordentliches Gerichte zu Fällung des Todesurtheils wider ihn angeordnet, und ſich hiemit den gefährlichen Folgen ausgeſetzt, die daraus entſtehen können, wenn die noch häufig vorhandenen heimlichen Feinde der neuen Einrichtungen des Czars verſucht hätten, durch eine Empörung das Leben des Czarewitſch zu erhalten? Geſetzt, man hätte nie erfahren, daß ein Menſch, dem ein Gerichte ſein Todesurtheil angekündigt, aus Schrecken hierüber in eine

tödt-

tödtliche Krankheit gefallen: ſo iſt es doch gar nichts ungewöhnliches, daß Perſonen ſchleunig von apoplectiſchen Convulſionen gerührt werden. Man darf es alſo nicht für unglaublich achten, daß dieſes Uebel, welches Alexein auch an einem andern Tage hätte treffen können, ihn eben an dem Tage, da man ihm ſein Todesurtheil anzeigte, anfiel, und zwar konnte ſich dieß an einem ſolchen eher, als an einem andern, ereignen, weil eine ſo große Veränderung des Glücksſtandes, zu welchem er ſeit ſeiner Geburt beſtimmt war, auf ſeine Seele und ſeinen Körper ſehr gewaltſam wirken mußte, und ſein Körper überdieß, ob er ſchon ein Ruſſe war, durch ſein unordentliches Leben und langwierige Bekümmerniſſe viel gelitten hatte. Doch erfordern die Geſetze der Geſchichte, daß ich das Weſentliche von allen dieſen einander widerſprechenden Berichten anzeige. Lamberti ſagt: der Czar ſelbſt knutete ſeinen Sohn, um ein Bekenntniß aus ihm herauszubringen, und hieb ihm auch hernach mit eigener Hand den Kopf ab, der hernach dergeſtalt an den Körper wieder gefügt wurde, daß die geſchehene Abſonderung nicht zu erkennen war. Das büſchingiſche Magazin bekräftiget die Enthauptung, meldet aber, daß dieſelbe nicht durch den Vater, ſondern auf deſſen Befehl durch den General Adam Weide mit einem Beile geſchehen, und durch eine geweſene Kammerjungfrau der wegen eines Kindermords auf Peters Befehl geköpften ſchwediſchen Fräulein Hamilton, die aus Narva gebürtig war, und da ſie von dem Czar nach der Hamilton Tode zur Beyſchläferinn genommen ward, unter dem Namen der Fräulein Kramer in großem Anſehen lebte, der Kopf wieder an den Rumpf genähet ſey. Allein ſo viel ich einſehe, ſo fällt dieſe Enthauptung gänzlich weg, wenn es wahr iſt, wie der Verfaſſer der 1751 herausgegebenen vermiſchten Abhandlungen und Anmerkungen aus

dem

dem Munde eines vornehmen und zu den geheimſten Staatsſachen mitgebrauchten Ruſſen erzählet, daß, da der Körper des Czarewitſch am 28 und 29 in einem mit ſchwarzen Sammt überzogenen und mit einem Goldſtücke überdeckten Sarge in der Dreyfaltigkeitskirche zu ſehen war, und jedermann demſelben die Hand küſſen konnte, um alle Welt von der Falſchheit des Vorgebens der Enthauptung augenſcheinlich zu überführen, das Hemde am Halſe des Verſtorbenen offen gelaſſen worden ſey. Eben der Schriftſteller beſchreibet nach dem Zeugniſſe des genannten Gewährsmannes des Czarewitſchens Tod ſo: Was Pitaval aufgezeichnet, nämlich als wenn das Todesurtheil, zu deſſen lauter Ableſung man den Verurtheilten ſelbſt angehalten, vergiftet geweſen, finde gar nicht ſtatt. Denn ein Anderer las ihm das Urtheil vor; aber während dem Ableſen verfiel er in eine Ohnmacht und Schlafſucht. Hierauf befahl der hiebey gegenwärtige Vater, ihn hinwegzutragen, und in dem Zimmer, wohin man ihn ganz fühllos auf ein Bette legte, blieben bloß der czariſche Leibarzt, Areskin, und, wenn anders der Verfaſſer dieſen nun folgenden Namen recht behalten habe, ein holländiſcher Wundarzt, Hof oder Van Hof, zurück, von welchen jener alle Vorhänge an den Fenſtern zuzog, dieſer aber dem Czarewitſch etliche Adern öffnete. Als dieſe eine Weile ſtark gefloſſen: erwachte der Unglückliche, und verlangte, noch einmal ſeinen Vater zu ſprechen, worauf Areskin denſelben herbeyholte; aber als er mit ihm ankam, war der Prinz bereits verſchieden. Kurz hernach räumte man ſowohl Areskinen als Van Hof durch den berühmten Staatsmann und Giftmiſcher T.... (ſoll vermuthlich Tolſtoi ſeyn,) aus dem Wege, T.... aber empfieng nach einigen Jahren gleichen Lohn. Manches von den jetzt gemeldeten Umſtänden kommt mit dem überein, was der im

büſchingſchen Magazin ſtehende Bericht eines kaiſerlichen Geſandten von dieſer Sache hat. Dieſer behauptet, die Czarinn Katharina habe durch einen gewaltſamen Tod den Czarewitſch aus der Welt geſchaffet; und nach ſeiner Erzählung bediente ſie, die ſich, ſo lange er noch lebte, nicht in völliger Sicherheit zu ſeyn achtete, aber nicht rathſam erachtete, bey dem Czar deſſelben Tod zu betreiben, auch zweifelte, ob ſie ſolchen von ihm erhalten würde, ſich Tolſtois, welcher in der großen wider des Czarewitſchens Anhänger angeſtellten Unterſuchung durch die allerſchrecklichſten Martern von den Gefangenen verſchiedene falſche Ausſagen zur Belaſtung Alexeis auspreßte, deſſen ganze Verſchuldung nach der Wahrheit darin beſtand, daß er ohne Erlaubniß aus dem Lande gewichen war, und in ſeinen unglücklichen Umſtänden ſich verſchiedene verfängliche Reden gegen ſeinen Vater entfallen laſſen. Dieſe Ausſagen wußte Tolſtoi dem Czar ſo gefährlich vorzuſtellen, daß derſelbe ſich endlich zu Eröffnung eines Blutgerichtes gegen ſeinen Sohn entſchloß, durch welches ſolchem das Leben mit Unterzeichnung aller niedergeſetzter Richter abgeſprochen ward. Doch ſtand der Vollſtreckung im Wege, daß der Prinz alle die Verbrechen, worauf man daſſelbe gründete, nicht wahr haben wollte. Folglich wollte man das hiezu unentbehrlich erforderte Geſtändniß durch Peinen von ihm erlangen, und da ſich Niemand finden wollte, hiebey die Hand an den rechtmäßigen Kronerben zu legen, nahm der Czar ſelbſt dieß Amt über ſich. Weil er es aber noch nicht ſo meiſterlich, als der hiezu abgerichtete Büttelknecht, verſtehen mochte, verſetzte er ſeinem Sohne mit der Knutpeitſche einen ſo unglücklichen Streich, daß er gleich ſprachlos zur Erde ſank, und die anweſenden Hofleute dachten, der Prinz werde ſogleich ſterben. Hierauf hörte der Czar zwar mit Schlagen auf, und gieng davon, ſagte aber beym

Weg-

Weggehen: der Teufel wird ihn noch nicht holen. Kurz darauf kam Menczikow mit der Botſchaft zum Czar, daß der Prinz in letzten Zügen läge. Hier begunte dem Czar etwas Angſt zu werden, und ſeiner That zu gereuen; die Thränen floſſen ihm aus den Augen, er eilte zum Prinzen, tröſtete ihn, gab ihm ſeinen väterlichen Segen und gänzliche Verzeihung, nahm aufs wehmüthigſte von ihm Abſchied, und ſeine Angſt und Betrübniß trieb ihn aus deſſelben Gefängniß weg. Nach ſeiner Entfernung fieng der Prinz an, ſich in etwas zu erholen, der Czarinn aber und Tolſtoin bange zu werden, daß er aufkommen, und der Czar ihn völlig wieder zu Gnaden annehmen, ſie beyde hingegen ſeine Ungnade empfinden laſſen möchte. Alſo faßte Tolſtoi augenblicklich den Entſchluß, nebſt dem Leibfeldſcheerer Hobby ins Gefängniß zu gehen, und Alexein die Adern zu eröffnen, und hierüber verſtarb Alexei. Einige Stunden hernach kam der Czar, den Leichnam zu beſichtigen, beſchauete auch ſolchen aufs genaueſte, und ſchüttelte den Kopf, als ob er Verdacht hegte, daß es mit deſſen Tode nicht recht zugegangen, ſchwieg aber ſtille, und ließ es dabey bewenden. Was er aber gethan haben würde, falls derſelbe nicht auf dieſe Art umgekommen wäre, und ob er das Todesurtheil würde haben vollſtrecken laſſen oder nicht, kann man nicht zuverläßig beſtimmen, beſonders, da er hierüber in äußerſter Ungewißheit ſtand, und im beſtändigen Auf- und Abgehen im Zimmer die Hände zum Himmel hob, ſein Unglück bejammerte, daß er ſeinen leiblichen Sohn ſeiner Sicherheit wegen hinrichten müſſe, und zu Gott betete, denſelben zu ſich zu nehmen, und ihn durch deſſen Tod von ſeiner Verlegenheit zu befreyen. Baſſewitz und Gordon endlich erwähnen, daß einige in Gedanken ſtanden, als wenn er entweder auf Befehl ſeines Vaters oder Anſtiftung ſeiner Stiefmutter durch Gift oder Oeffnung der

Adern unter dem Vorgeben, als wenn die Krankheit, die ihn überfiel, eine Aderlaſſe zu ſeiner Geneſung nothwendig mache, geſtorben ſey. Uebrigens ward ſeine Leiche am 30 unter Begleitung des Czars, der Czarinn und aller Großen wieder nach der Feſtung in die Kathedralkirche gebracht, und mit allem bey dergleichen Gelegenheiten gewöhnlichen Gepränge, außer daß der Czar und alle andere Herren keine Trauermäntel und die Frauenzimmer nur Kleider von ſchwarzem Taft trugen, unter vielen Merkmalen der äußerſten Betrübniß ſeines Vaters, wovon auch die von ihm zum Leichentext erwählte Stelle 2 Sam. XVIII, 33 zeugte, an die Seite ſeiner Gemahlinn eingeſenket.

Dieſe Unterſuchung der Angelegenheit des Czarewitſch zog das Unglück noch vieler Perſonen nach ſich, indem im December Abraham Fedrowitſch Lapuchin, ein leiblicher Bruder der verſtoßenen Czarinn, Jacob Puſtinoi, Beichtvater entweder eben dieſer Czarinn oder ihres Sohnes, (denn Weber meldet S. 242 und 243 das erſtere, S. 314 hingegen das andere,) Jwan Afonaſſiew, Dobrowski, ein Hofcavalier des Czarewitſch, Weinow, ſein Hofmeiſter, und vier andere ſeiner Bedienten zum Rade verurtheilet, hernach aber die fünf erſteren mit der Enthauptung, die übrigen aber mit der Knute, und einer darunter, Fürſt Scherbatow, mit Abſchneidung der Zunge und der Naſe begnadigt wurden. Der gleichfalls hierin verwickelte Biſchof von Kiew ſoll ſich ſelbſt vergiftet haben; Abraham Lapuchins Gemahlinn aber nahm ſich das Elend, in welches ſie das über ihren Ehegatten ergangene Todesurtheil verſetzte, dergeſtalt zu Herzen, daß ſie lieber ſich ſelbſt das Leben nehmen, als daſſelbe in einem ſo bejammernswürdigen Zuſtande, als andere Damen, derer Familie gleiches Unglück traf, ferner behalten wollte,

Noch eine Menge anderer, zum Theil vornehmer Perſonen, werden nach ſeinem Tode am Leben und ſonſt ſchwer wegen ihrer Mitverwicklung in ſeine Sache beſtrafet.

wie denn die Wittwe des hingerichteten Kikin, ohngeachtet ihre große Schönheit doch wohl ſo viel Mitleiden verdiente, daß man ihr, da ſie bey der peinlichen Sache ihres Gemahls nicht einmal in Verdacht gekommen, wenigſtens einen nothdürftigen Unterhalt gelaſſen hätte, ſo arm gemacht ward, daß ſie in einer engen ſchlechten Kammer unter dem allergeringſten Pöbel ſich einmiethen, ja ihr Wochenbette aufſchlagen mußte, und der Hof ihr damit eine beſondere Gnade zu erzeigen meinte, daß er dem Admiral Apraxin zu keinem Verbrechen anrechnete, daß derſelbe ihr ſo viel reichte, daß ſie nicht für Hunger und Blöße gar umkam. Eben dieſe Sache veranlaßte, daß der Czar über zween Geſandte auswärtiger Mächte, die ſich an ſeinem Hofe aufhielten, nämlich über den kaiſerlichen Reſidenten Bleyer, und über den holländiſchen de Bie, Beſchwerden führte, und zu Wien auf des erſtern, im Haag aber auf des letztern Zurückberufung drang.

Auch erregt dieſelbe einiges Mißvernehmen zwiſchen dem Czar auf einer, und dem kaiſerlichen Hofe, wie auch den Generalſtaaten, auf der andern Seite.

Bleyern legte der Czar einen gewiſſen Brief zur Laſt, den derſelbe damals, als der Czarewitſch in dem öſterreichiſchen Gebiet ſich verborgen hielt, an ſeinen Hof ſchrieb, und von dieſem dem Czarewitſch mitgetheilt ward, worin Bleyer meldete, daß die heimliche Entweichung des Czarewitſch bey vielen in Rußland die Vermuthung erreget, als wenn derſelbe auf Befehl ſeines Vaters in der Stille eines unnatürlichen Todes ſterben müſſen, und dieſe geglaubte Grauſamkeit des Czars große Bewegungen an vielen Orten des ruſſiſchen Reichs, beſonders bey dem in Meklenburg ſtehenden Heere, erregt habe. Der kaiſerliche Hof aber war ſo wenig geneigt, auf dieß Anbringen des Czars demſelben mit Bleyers Abrufung zu willfahren, daß vielmehr der Kaiſer unter dem 8 May N. K. dem Czar wiſſen ließ, daß es ihm ſehr befremde, daß in der auf des Czars Befehl abgefaßten Schutzſchrift

ſchrift von ſeinem Verfahren gegen den Czarewitſch an verſchiedenen Stellen wider die Wahrheit gemeldet werde, daß der Prinz vom kaiſerlichen Hof durch Rathen und Ermahnungen, ja, wie man mit andern Worten deutlich zu verſtehen gebe, ſogar durch Drohungen zur Rückkehr angetrieben worden, indem ſich dieſe Sache ganz anders verhalte, nämlich daß der kaiſerliche Hof dieſe Angelegenheit völlig der eigenen Entſchließung Alexeis überlaſſen, und folglich denſelben zwar, da er ſich zur Rückkehr entſchloß, hieran nicht gehindert habe, aber auch, falls derſelbe nicht zurückkehren wollen, ihm vermöge der Vorſchriften des Völkerrechts und Verbindlichkeit gegen einen anverwandten Fürſten bis zu erfolgter Ausſöhnung mit ſeinem Vater ſeinen Schutz und ſichern Aufenthalt nicht entzogen haben würde. Ja, am 14 Februar 1719 ließ der Kaiſer dem ruſſiſchen Reſidenten, Abraham Weſſelowski, andeuten, daß, weil der Czar durch ſein dringendes Anhalten um des kaiſerlichen Reſidenten Bleyers Abrufung aus Petersburg ſattſam zu erkennen gebe, daß er mit dem kaiſerlichen Hofe keine Gemeinſchaft zu unterhalten begehre, der Kaiſer Weſſelowskis fernern Aufenthalt bey ihm gleichfalls nicht nöthig finde, und aus dieſer Urſache demſelben das Gegenbeglaubigungsſchreiben einhändigen laſſe, damit er innerhalb 8 Tagen abreiſen könne. Ob auch wohl dieſes Gegenbeglaubigungsſchreiben ſagte, daß, da der Kaiſer dem Czar dieſen ſeinen Reſidenten wegen der Urſachen, die Weſſelowski ſeinem Herrn zu eröffnen gemeldet worden, zurückſchickte, gar nicht einiges Misfallen des Kaiſers an Weſſelowskis Perſon oder Betragen den Kaiſer zu dieſer Entſchließung vermocht, indem Weſſelowski wegen ſeiner ganzen Aufführung einen guten Namen und Lob zurücklaſſe: ſo konnte doch Weſſelowski durch ſein Geſuch nicht einmal die Verlängerung der

ihm zur Abreiſe aus Wien angeſetzten Zeit auswirken. Aber die Generalſtaaten willfahrten in gleichem Falle dem Czar. Derſelbe ließ nämlich den Reſidenten de Bie, da er erfahren, daß derſelbe allenthalben viele dem Czar misfällige Dinge von der Sache des Czarewitſch, und hierunter, daß derſelbe keines natürlichen Todes geſtorben, ausgebreitet, auch manches andere ſich verlauten laſſen, was zum Nachtheil des Herrn, an deſſen Hofe er lebe, gereiche, am 13 Julius in ſeinem Quartier arretiren, und zugleich ſeine Schriften verſiegeln, worauf er durch ſeinen Geſandten in Holland, Fürſt Kurakin, deſſen Obern hievon folgendes bekannt machte. Er ſey ſchon vor guter Zeit benachrichtiget worden, daß dieſer Reſidente unerlaubten Briefwechſel zu Verkleinerung und Nachtheil des Czars führe, und Zeitungen ausbreite, welche nicht nur ungegründet, ſondern auch fähig ſeyn, die Feinde des Czars zu bemuthigen, und dem guten Verſtändniſſe zwiſchen demſelben und den Generalſtaaten Eintrag zu thun. Unter andern habe er oft erwähnet, das Volk ſey zur Empörung geneigt, welches um ſo mehr eine genaue Unterſuchung verdiene, weil der Reſident geſchrieben, daß die Empörung bereits auf dem Punkt ſey, gegen den Czar auszubrechen, wie er denn desfalls in Furcht lebe, und zurückberufen zu werden begehre, und in einem andern Briefe geſetzet, er habe dieſe Zeitungen von einigen ſeiner guten Freunde erhalten. Ein ſolches dem Amte des Reſidenten gar nicht gemäßes Betragen und die Wichtigkeit der Sachen, wovon derſelbe Wiſſenſchaft zu haben ſich ſolchergeſtalt vernehmen laſſen, hätten den Czar genöthigt, ſich ſeiner Schriften zu verſichern, und ihn zugleich befragen zu laſſen, woher und durch wen er erfahren, daß eine Empörung gegen Se. Majeſtät im Werke ſey. Hierauf habe der Reſident verſprochen, ſolches zu ſagen, auch Einige genennet. Weil er aber

allem

allem Anſehen nach die Vornehmſten verſchwiegen: habe man ihn zwar bedeutet, daß er wegen der Nichterfüllung ſeines Verſprechens den Arreſt verdiene, aber dennoch frey gehen laſſen, und den andern Tag über gewiſſe Fragſtücke in ſeinem Hauſe abgehöret, worauf er Alles geſtanden, bis auf die, welche ihm von der Empörung Verſicherung gethan, unter dem Vorgeben, er habe ſolches aus keiner böſen Meinung geſchrieben. Ob nun wohl Se. Maj. Urſache hätten, mit ihm ſtrenger zu verfahren und ihn zu arretiren, wobey ſie das neuliche Verfahren des Königs von England wider den ſchwediſchen Envoye, Graf Gyllenborg, und Ihrer Hochmögenden ſelbſt gegen den ſchwediſchen Miniſter Plenipotentiaire, Freyherrn Görz, vor ſich hätten: wollten doch Se. Maj., um ein gutes Vernehmen mit Ihren Hochmögenden zu erhalten, gelinder gehen, falls er die Perſonen nennen würde. Wofern aber ſolches nicht geſchähe, dürften Se. Maj. gezwungen ſeyn, ſo lange denſelben in Arreſt zu behalten, bis von Ihren Hochmögenden Antwort gekommen. Denn es ſey gar zu gefährlich, wenn dergleichen Dinge nicht aus dem Grunde unterſucht würden. Uebrigens verlangten Se. Maj., weil der Reſident ſich dieſe Ungelegenheit ſelbſt zugezogen, dießfalls Gnugthuung, wollten auch geſchehen laſſen, daß ein anderer Miniſter an Ihren Hof geſendet würde. Ob aber wohl die Generalſtaaten ihm bey dieſer Angelegenheit die Gefälligkeit erwieſen, auf ſein Verlangen dieſen Reſidenten von deſſen Hofe nach Hauſe zu berufen: ſo muß ihnen doch ſein Betragen nicht ſo fehlerhaft, als es dem Czar zu ſeyn dünkte, vorgekommen ſeyn, weil ſie denſelben bald hernach 1719 an die neue Königinn von Schweden abfertigten, ohngeachtet ſie vorausſahen, daß der Czar hierüber aufs neue, und zwar aus der Urſache eine gedoppelte Beſchwerde bey ihnen anbringen würde, weil die Abferti-

 gung

gung eines ſolchen Miniſters an einen mit dem Czar noch im Krieg begriffenen Hof geſchahe; und wie hierauf dieſe Beſchwerde wirklich erfolgte, bezeugten ſie gegen den Czar, daß ſie bey dieſem ihren Entſchluſſe unbeweglich zu verharren geſonnen ſeyn, worauf auch der Czar aufhörte, ferner etwas von dieſer Sache bey ihnen zu ſuchen, wozu vermuthlich der Umſtand ein Großes mitwirkte, daß nun viele in den vereinigten Niederlanden in den Gedanken ſtanden, daß man dadurch ſehr übel für ſein eigenes Beſtes geſorget, daß man aus Furcht, den Nutzen, den die Kaufmannſchaft aus dem ruſſiſchen Handel zog, auf einige Zeit entweder gar zu entbehren, oder doch in einem weit geringeren Maaße zu ziehen, dem Czar an Eroberung ſo vieler ſchwediſcher Landſchaften nicht hinderlich geweſen, und ſogar auf gewiſſe Weiſe dieſe ſeine ſo große Eroberungen befördert habe, und der Czar folglich befürchten mußte, dieſer Grund möchte die Generalſtaaten dahin vermögen, dem vom Könige von England mit der neuen ſchwediſchen Regierung geſchloſſenen Hülfsbündniſſe (Th. VI. S. 794-808) beyzutreten, welche Beſorgniß durch die damalige Verbindung zwiſchen England und Holland noch mehr Beſtärkung erhielt, wie denn der ruſſiſche Miniſter am franzöſiſchen Hofe ausdrücklich dem holländiſchen dieſe ſeine Beſorgniß zu erkennen gab, und denſelben erſuchte, ſeinen Obern vorzuſtellen, daß, wenn die Bemühungen, welche England dießfalls bey den Generalſtaaten anwenden würde, dieſer Krone gelingen möchten, ſolches ſowohl den Staatsvortheilen, als der oſtſeeiſchen Handlung der vereinigten Niederlande zu großem Nachtheile gereichen würde, und bald hernach Kurakin ein gleiches Geſuch im Namen ſeines Herrn des Czars an die Generalſtaaten ſelbſt that.

Gleich nach geendigter Sache dieſes Verbre-

Nach allem Anſcheine trachtete der Czar dahin, alle Welt zu überführen, daß er bey allen dieſen ſchar-

ſcharfen Urtheilen nicht härter verfahren habe, als er, um der Pflicht eines allgemeinen Vaters aller der ihm von Gott anvertrauten Länder ein Gnüge zu leiſten, gezwungen geweſen, indem er eine Stunde nach den letztgemeldeten Hinrichtungen ſich in den Senat begab, und demſelben anzeigte, daß, da er jetzt ein Stück ſeiner Regentenpflicht in Beſtrafung des Hochverrathes erfüllet, er für ſeine eben ſo große Schuldigkeit erachte, eine gleiche Gerechtigkeit wider die, welche als Blutigel die armen Unterthanen ausgeſogen, und ſich mit derſelben Schweiß und Blute bereichert hätten, ergehen zu laſſen, und hiezu ein beſonderes Tribunal unter Vorſitz des Generals **Weide**, als an welchem er nie den geringſten Fehler in ſeiner Schuldigkeit befunden, zu deſſen Beyſitzern er die Generallieutenante **Butturlin** und **Schlippenbach**, die Generalmajors **Gallizin** und **Jaguſinskoi**, und die Brigadier **Wolkow** und **Uſchakow** erwählte, zu errichten, welches aufs ſtrengſte die Amtsverwaltung und Aufführung der demſelben von dem Czar namhaft zu machenden Perſonen unterſuchen, und nach Befinden ihrer Verſchuldungen den Ausſpruch wider ſie thun ſollte, und deſſen Errichtung hoffentlich dazu dienen würde, inskünftige jeden in den Gränzen ſeiner Schuldigkeit zu erhalten, und dahin zu vermögen, daß er die ihm anvertraute Gewalt nicht zu Ungerechtigkeiten misbrauche. Doch möchte mancher denken, daß der Ruhm, den der übrige Inhalt dieſer nachdrucksvollen Rede **Petern** erwarb, dadurch in etwas geſchwächet werde, daß er nicht die mindeſte Schonung gegen das Gedächtniß ſeines Sohnes anwendete, indem er ſo von demſelben ſprach: da Gott denen, die er zu Beherrſchern über ſeine Königreiche und Völker ſetzet, als Hauptpflichten auferleget, theils die Unterthanen wider auswärtige Feinde zu beſchützen, und dieſerwegen zur Kriegszeit ihre Heere ins Feld zu führen, theils die inner-

chens wider die Sicherheit ſeines Staats und ſeiner Perſon ſetzt er ein Gericht zu Unterſuchung u. Beſtrafung aller von Beamten begangenen Erpreſſungen und Gewaltthaten an.

innerliche Ruhe zu unterhalten, folglich einem jeden ſein Recht ohne Verzug und ohne Partheylichkeit wiederfahren zu laſſen, und böſe Thaten an den durch Geburt und Glück aufs höchſte erhöheten Perſonen nicht weniger, als am allerärmſten Bauer, zu beſtraſen: ſo werdet ihr wiſſen, was ich im erſten Stücke ſeit meiner Regierung gethan habe, und was das andere betrifft, ſo ſeyd ihr gleichfalls davon Zeugen, daß ich mich nichts von allem dem, was man auf der Welt in Betrachtung ziehet, abhalten laſſen, da es die Gerechtigkeit erforderte, und die Sicherheit und Wohlfahrt meines Volkes und Staates von mir heiſchte, daß ich die Verbrechen eines Sohnes, welcher ein Undankbarer, ein Heuchler, ein verkehrter und boshaſter Menſch, und ärger war, als man es ſich hätte einbilden können, und die Laſter aller Theilnehmer ſeiner Gottloſigkeiten ohne Verzug und nach aller Schärſe der Gerechtigkeit beſtraft habe. Ich hoffe, daß ich hiedurch mein Hauptwerk befeſtigt habe, welches darin beſtehet, daß ich das ruſſiſche Volk mächtig und andern Völkern durch dieſe ihre Macht ehrwürdig, meine Länder aber glücklich habe machen wollen; ein Werk, welches mir ſo viele Mühe, meinen Unterthanen hingegen ſo viel Blut und Schätze gekoſtet, und die erſten Jahre nach meinem Tode völlig wieder umgeſtoßen würde geworden ſeyn, wofern ich nicht auf dieſe Weiſe dafür geſorgt hätte.

Doch die Vornehmſten und Strafbarſten kommen mit großen Gelbußen fort.

Menczikow, der Generaladmiral Apraxin, und der Vorſitzer des Senats, Fürſt Jacob Dolgoruki, waren die erſten, die vor dieſes Gericht gefordert wurden. Allein Dolgoruki führte ſeine Sache ſo wohl, daß ſeine Richter für nöthig achteten, ehe ſie zur Fällung eines Urtheils über ihn ſchritten, dem Czar Bericht zu erſtatten, und mit Menczikowen ward deswegen ſehr glimpflich verfahren, weil ſowohl der Vorſitzer dieſes Gerichtes, als die mehreſten

Glieder,

Glieder, ihm ihre ganze Aufnahme verdankten. Doch bekamen beyde bis auf weitere Verfügung in ihren Wohnungen Wache, und wurden überdieß zu Erlegung großer Summen Geldes verurtheilet. Apraxin hingegen ward aller ſeiner Güter, Würden und Bedienungen verluſtig erkläret, und von allen übrigen Angeklagten kam kein einziger los, der nicht wenigſtens zu einer Geldbuße verurtheilt ward; verſchiedene aber wurden theils an ihren Leibern, theils gar am Leben, beſtrafet. Aber da man auch von **Menczikow**, **Dolgoruki** und **Apraxin** erwartete, daß dieſer Vorfall außer den ihnen zuerkannten großen Geldbußen ihnen wenigſtens alle ihre Aemter koſten würde: ſo begnügte ſich der Czar damit, daß ſie die erſtere bezahlten, und ließ ihnen durch den Generalmajor **Jaguſinskoi** mit folgenden Worten die Erlaſſung ihres Verhaftes und völlige Begnadigung überbringen: Se. Maj. hegten nicht den geringſten Unwillen gegen ſie, und wollten alles Geſchehene in Vergeſſenheit ſtellen; zog ſie auch ſogleich an ſeine Tafel, und befahl ihnen auf Vergeſſenheit alles deſſen, was bisher geſchehen, Beſcheid zu thun. Ja, **Menczikowen** ertheilte er hiebey das Verſprechen, ihm nie ſein Leben zu nehmen.

Verſchiedene Maaßregeln Peters in Abſicht auf den kirchlichen Zuſtand ſeines Reiches.

Da auch der Czar von Zeit zu Zeit erfahren hatte, wie behutſam er zwar einerſeits mit ſeiner Geiſtlichkeit und den Aenderungen in gewiſſen Gebräuchen der Landesreligion, von welchen er urtheilte, daß ſie als abergläubiſche Dinge und Veranlaſſungen zu mancherley Unordnungen und Unruhen abgeſtellt zu werden verdienten, ſich zu betragen habe, um den einfältigen gemeinen Mann zu ſchonen, deſſen Einſichten ſo weit nicht reichten, die weſentlichen Stücke der Landesreligion von den hinzugekommenen unnöthigen, ja verwerflichen, Zuſätzen zu unterſcheiden, oder ein wohlgegründetes Urtheil zu fällen, ob die Geiſtlichkeit Urſache habe, zu

ſagen, daß der Czar durch die neuen Anordnungen, die er im Kirchenregimente, wie auch mit den Einkünften der Geiſtlichkeit machen möchte, wohlgegründete Gerechtſame des geiſtlichen Standes kränke, und dieſer berechtigt ſey, ſeine Sache zur Sache Gottes zu machen, welcher ſich nach äußerſten Kräften anzunehmen jeder Chriſt Gewiſſens wegen verbunden ſey, auf der andern Seite hingegen eben ſo ſehr dafür wachen müſſe, daß weder einzele Perſonen ſeiner Geiſtlichkeit, noch der ganze Stand die Schranken, die er denſelben ſchon geſetzt hatte, im allergeringſten wieder überſchreite, ſondern vielmehr darauf bedacht zu ſeyn, daß immer mehreres von den Dingen, die er abſchaffenswerth achtete, aus vorerwähnter Klugheitsvorſchrift aber nicht auf einmal abſtellen wollte, nach ſeinem Sinne in Ordnung käme: ſo erkannte er, daß es zu Erreichung dieſer ſeiner Abſichten höchſt nothwendig ſey, den Exarchen, welcher bey allen Gelegenheiten ſeinen Befehlen, zu welcher Beförderung er doch ihn zu dieſer hohen Stelle erhoben hatte, heimlich entgegen arbeitete, und deutlich merken ließ, daß er darnach ſtrebe, auch wider ſeines Beförderers Willen das Patriarchat wieder einzuführen, und dieſe Würde mit aller der Macht und dem Anſehen der ehemaligen Patriarchen ſich zu verſchaffen, ja, da ihm hiebey nichts ſo ſehr im Wege ſtand, als die große Menge proteſtantiſcher Ausländer, die ſich bereits im ruſſiſchen Reiche aufhielten, und täglich durch neue Ankömmlinge ſich vergrößerte, (als an welchen ſolchenfalls Peter lauter Vertheidiger haben würde, und der Umgang der ruſſiſchen Glaubensgenoſſen mit dieſen fremden Religionsverwandten, und auch die Gelegenheit, welche die Ruſſen genoſſen, derſelben Lehrſätzen und Kirchenverfaſſung kennen zu lernen, bey vielen Ruſſen die Folge nach ſich zog, daß ſie wenigſtens daran zu zweifeln begunten, ob die Neuerungen

Peters

Peters gut, gleichgültig oder gottlos ſeyn,) ziemlich deutlich ſpüren ließ, daß es ihm lieb ſeyn würde, wenn, um dieſe, ſeiner Abſichten ſo gefährliche, Gegner entweder insgeſammt aus dem ruſſiſchen Gebiete wieder zu verbannen, oder doch die große Anzahl derſelben darin gar ſehr zu vermindern, und den alsdenn übriggebliebenen kleinen Reſt den ruſſiſchen Glaubensgenoſſen recht verhaßt zu machen, die katholiſche Religion, zu welcher er bey ſeinem Studieren unter den polniſchen Uniten eine große Neigung angenommen hatte, im ruſſiſchen Reiche mehrere Begünſtigung erlangte, durch Vergrößerung der ſeiner Macht bereits geſetzten Schranken noch mehr im Zaum zu halten, und zugleich ſich durch die hiebey gemachte Entdeckung von einer im Verborgenen im ruſſiſchen Reiche durch die Jeſuiten (denen er bisher aus Staatsabſichten, da er wohl wußte, was für einen mächtigen Eindruck die Widerſetzlichkeit des Papſtes, den von ſeinem Feinde, dem Könige von Schweden, gemachten König von Polen Stanislaus zu erkennen, da der Verzicht, den Auguſt im altranſtädtiſchen Frieden zum Vortheil dieſes Stanislai auf die polniſche Krone that, dem Papſte hinlängliche Urſache ertheilte, Stanislaum für rechtmäßigen König von Polen zu erkennen, auf die Gemüther der eifrig katholiſchen Polen machen würde, ſo wie er dem Papſte Clemens XI. durch einen Geſandten, den er wegen dieſer wichtigen Angelegenheit 1707 an ihn abfertigte, Fürſt Boris Kurakin gemeldet hatte, da er ſchon 1705, da Auguſt noch in Verbindung mit ihm den Krieg wider den König von Schweden führte, aus gleichem Bewegungsgrunde, nämlich um die Herzen der Polen zu gewinnen, und zu verhüten, daß dieſelben, da damals zween unkatholiſche Monarchen in ihrem Reiche die Sache zweener katholiſcher Gegenkönige vertheidigten, ſie nicht aus Furcht für die damals in Polen allenthalben

halben über die ruſſiſchen und auguſtiſchen Kriegsvölker die Oberhand behaltenden ſchwediſchen Waffen von Auguſt abfallen, und ſich für Stanislaum erklären möchten, den Kapucinern in ſeiner damaligen Hauptſtadt Moskau die Freyheit der Erbauung einer Kirche und eines Kloſters, wie auch Anlegung eines Gartens als ein ewiges unwiderrufliches Geſchenk gegeben, gleichfalls zu Moskau die Errichtung einer Kirche und Hauſes zu ihrer Wohnung nebſt Gymnaſien zum Unterrichte der Jugend verſtattet hatte, für welche Erlaubniß er zu der Zeit von Clemens XI. ein ſehr höfliches Dankſagungsſchreiben erhielt, welches der Papſt mit dem Wunſche beſchloß, daß Gott das Gemüth des Czars erleuchten, und denſelben mit dem Papſte und der katholiſchen Kirche in vollkommener Liebe vereinigen möchte,) geſchehenen Ausbreitung bewegen zu laſſen, eine genaue Nachforſchung anzuſtellen, und nach Befinden derſelben die erforderlichen Maaßregeln zu ergreifen, die Schädlichkeiten noch in der Geburt zu erſticken, von welchen er befürchtete, daß ſie aus der weiten Ausdehnung, welche die Jeſuiten ſeinen zu ihrem Beſten gegebenen Vergünſtigungen gaben, ſonſt erwachſen möchten. Denn man darf nicht denken, als wenn die häufigen Veränderungen ſowohl im weltlichen Zuſtande ſeines Reiches, als vornehmlich die, welche er in den kirchlichen Angelegenheiten machte, bey ſo vielen Millionen an beyde gewöhnter Unterthanen und bey der Weitläuftigkeit der Länder, die unter ſeiner Beherrſchung ſtanden, gar keinen lauten Widerſpruch gefunden, und nirgendswo offenbare Empörungen darüber entſtanden wären.

1701. Verſchiedene Widerſetzlichkeit, die er hiebey antrifft.

1701 heftete der Hofbuchdrucker Gregori Talizkoi zu Moskau heimlich von ihm gemachte Abdrücke aufrühreriſcher Schriften, worin er bibliſche Sprüche und Weiſſagungen zu einem vermeintlichen Beweiſe, daß dieſer Czar der wahre Antichriſt ſey,

mis-

misdeutete, heimlich auf dem Markte und in den Gaſſen an, und traf unter der Geiſtlichkeit und dem gemeinen Manne Leute, welche ihm Glauben beymaßen. Allein er ſelbſt wollte die Erfüllung dieſer ſeiner Weiſſagungen nicht abwarten, ſondern die Furcht, daß er als Abfaſſer derſelben entdeckt und wie ein Meuterer beſtraft werden möchte, verurſachte, daß er Moskau verließ, in der Abſicht, in einer entfernten Gegend des Reichs verborgen und ſicher zu leben. Da aber der Czar einen Preis von 1000 Ducaten darauf ſetzte, wenn man ihn gefänglich einbringen würde, ward er bald als ein Gefangener zurückgeführet, und empfieng, nachdem er mit vielen ſeiner Anhänger ſtark gepeinigt worden, nebſt zween der Hauptſtraffälligſten das Urtheil, auf einem Gerüſte auf dem großen Markt durch eine corroſiviſche Materie geräuchert und geſchmaucht zu werden, da denn anfangs ihnen alle Haare von den Köpfen und aus den Bärten fielen, hernach aber der ganze Körper gleich Wachſe zerſchmelzte, und ſie in dieſen Martern es acht Stunden lang trieben, bis ihr Tod erfolgte, nach welchem ſie nebſt dem Gerüſte verbrannt wurden. 1703 erregte der große Uebermuth und die Gewaltthätigkeiten, welche Sawin, ein gemeiner 1703.
Schreiber, den der Czar, nach einer bey ihm üblichen Gewohnheit, die vornehmſten Herren und mit den erſten Würden bekleideten Amtsperſonen, wenn er gleich nichts an ihrer Aufführung ausſetzte, und ſeine Gnade gegen ſie unvermindert blieb, dadurch zu demüthigen und in den Schranken ihrer Pflichten zu erhalten, daß er Männer von geringem Stande neben und gewiſſermaßen über ſie ſetzte, als Kommiſſarius zu Kaſan, die Aushebung der Kriegsmannſchaft von den Ruſſen und die Lieferung der Pferde von den Tatarn zu beſorgen, mit der Macht, daß der czariſche Statthalter die Befehle, die er im Namen des Czars

geben

geben werde, ohne Widerrede und Verzug vollſtre- cken, und wenn derſelbe ſich hierinn ſäumig erweiſe, an Händen und Füßen geſchloſſen werden ſollte, er- nannte, unter dem Vorwande der Bewerkſtelligung der habenden czariſchen Aufträge begieng, dort eine Empörung. Denn da der Statthalter, ob er wohl augenſcheinlich erkannte, daß dieſer Kerl ſeine Be- fehle gar ſehr überſchreite, demſelben keinen Einhalt that, ſondern, um das Unglück zu vermeiden, von ihm bey ſeinem Herrn angeklagt zu werden, ſeine Ver- ordnungen als ſein Untergebener willig vollzog: ſo ver- fuhr er ſowohl gegen die Ruſſen, als gegen die Ta- tarn, nach ſeinem Belieben. Aber obſchon die Ruſ- ſen alles von ihm ertrugen: ſo blieben doch die Tatarn bey den übermäßigen Pferdelieferungen, die er ihnen auferlegte, da er ihnen, als ſie etwas anſtanden, ihm in dieſer widerrechtlichen Forderung Gnüge zu leiſten, die Pferde mit Gewalt wegnahm, und noch überdieß mehrere Erpreſſungen an ihnen ausübte, nicht ſo ge- laſſen, ſondern thaten ihm über ſeine Ungerechtigkei- ten gegen ſie Vorſtellungen. Auf dieſelben ſchien es, als wenn er nichts anders von ihnen zu haben begehrt habe, als wovon er vermeine, daß es ihre Schuldig- keit ſey, und ſo ließen ſie ſich überreden, daß die Vor- nehmſten auf ſeine Einladung ſich bey ihm zu Gäſten einfanden. Aber dieſe Gaſterey bekam ihnen ſo übel, daß an eben dem Abend 11 ſtarben, und die übrigen insgeſammt mit einer ſchweren und langwierigen Krankheit überfallen wurden, welches ſie vermuthen ließ, daß ihr Wirth ihnen in dem getrunkenen Methe etwas Schädliches beygebracht habe. Hierauf gien- gen ſie mit den Beſchwerden, die ſie über das Uebel- verhalten Sawins führten, nach Hofe; aber der Czar ertheilte ihnen die gehoffte Erleichterung nicht, ſondern verwies ſie darauf, daß es ihre Schuldigkeit erfordere, allen Befehlen ſeiner Beamten ohne Wi-

derrede Gehorſam zu leiſten. Dieſe Verweigerung ihres Herrn, ihrer Noth abzuhelfen, verurſachte, daß ſie ſich berechtigt achteten, ſich ſelbſt zu helfen. Folglich griffen ſie zu den Waffen, und der Schade, den ſie durch Feuer, Schwerdt und Gefangennehmung einiger tauſend Menſchen, welche ſie an die Türken und Tatarn verkauften, anrichteten, brachte den Czar auf andere Gedanken, indem er ihnen das Verſprechen ertheilte, ſie bey ihren Gerechtſamen zu ſchützen, und über ihre Klagen eine gerichtliche Unterſuchung anzuſtellen, die ſich damit endigte, daß Sawin, um ihnen doch einige Befriedigung zu geben, ſeines Dienſtes entſetzt ward. Denn auch nachher brauchte der Czar denſelben zu eben dergleichen Geſchäften wieder, und es währte viele Jahre, bis er ihn für einen wirklichen Verbrecher erkannte, und aufknüpfen ließ. Doch auch von einer noch gefährlichern Empörung, die 1704 zu Aſtrachan entſtand, werden viele urtheilen, 1704.
daß der Czar dieſelbe durch ein anderes Verfahren hätte vermeiden können. Denn die Hauptbewegungsgründe, welche den Urhebern derſelben, den dort noch ſeynden Strelitzen, dienten, andere Leute auf ihre Seite zu ziehen, beſtanden darin, daß der czariſche Befehl, vermöge welchem alle Einwohner dieſer entlegenen Landſchaft des ruſſiſchen Gebietes nicht nur ihre Bärte ablegen, ſondern auch die neue Kleidertracht annehmen, oder den Bart und die Freyheit ſo, wie jetzt, gekleidet zu gehen, mit einem gewiſſen Gelde bezahlen ſollten, eine, arme Leute unterdrückende, Geldſchneiderey ſey, indem dieſelben das Vermögen, ſich dieſe um ein Gutes theurer, als ihre jetzige Kleidung, zu ſtehen kommende Ausſtaffirung anzuſchaffen, nicht beſäßen, und der Czar mit der Religion ein offenbares Geſpötte treibe. Denn da in Rußland zu Weihnachten die Geiſtlichkeit die Gewohnheit hat, in die Häuſer zu gehen, und geiſtliche Lieder zu ſingen,

wobey ſie in jedem Hauſe, in das ſie kommen, bewirthet und beſchenket werden: ſo gab dieß Gelegenheit, daß auch Leute andern Standes ihnen hierin in ſo weit nachahmten, daß ſie gleichfalls zu dieſer Zeit Beſuche bey ihren Bekannten anſtellten, welches man die Slawenie nennet, und in der erſten Faſtenwoche, die auf Ruſſiſch Maslanize oder Butterwoche heißet, pfleget man ſich auf ähnliche Art zu ergötzen, wobey oft die gröbſten Ausſchweifungen vorgehen. Dieſe Landesſitte, meinte der Czar, komme ihm recht zu ſtatten, ſeinen Ruſſen die übertriebene Verehrung für ihre Geiſtlichkeit zu verleiden; wiewohl es nicht alle billigen werden, daß er hiezu ſolche Maaßregeln wählte, wodurch er nicht bloß den Misbrauch, den manche Perſonen dieſes Standes mit ihren Würden trieben, ſondern die Aemter ſelbſt, die die erſten Stellen dieſes ehrwürdigen Standes, den keine Staatsverfaſſung, ohne ſich und der allgemeinen Wohlfahrt zu ſchaden, entbehren kann, verächtlich machte. Denn er ließ ſeinen geweſenen Leſe- und Schreibmeiſter, Sotow, einen Mann von der allerſchlechteſten Aufführung, bey dieſen Luſtbarkeiten die Perſon des Patriarchen, 12 andere gleichen Gelichters Erzbiſchöfe und andere mit den erſten Würden der ruſſiſchen Kirche bekleidete Amtsperſonen, und eine Menge Geringerer, die die Namen unterer Geiſtlichen führten, in einem höchſt lächerlichen Aufzuge, den er des Bacchus Kirchenſtaat hieß, vorſtellen, und führte ſie in der Kleidung, die dieſen Würden zukam, auf Ochſen und Eſeln reitend, oder auf mit Schweinen und mit zahm gemachten Bären, Affen und dergleichen Thieren beſpannten Schlitten durch die Straßen, wobey er das Geſetz machte, daß alle zu dieſem Collegio gehörige Perſonen ſich täglich beſaufen mußten, und die höchſten Stellen in demſelben durch die größten Säufer beſetzt werden ſollten, wie denn auch alle Verge-

hungen, die dabey geſchahen, damit beſtraft wurden, daß man den Straffälligen das Austrinken eines gewiſſen Maaßes von den allerberauſchendſten Getränken auferlegte, und oft die allervornehmſten Frauenzimmer, nicht nur Ruſſinnen, ſondern auch von ausländiſcher Herkunft, zu ſolchen Gelagen gefordert wurden, und weder vorgegebene, noch wirkliche Unpäßlichkeiten, dieſelben von dem Erſcheinen darauf befreyten, wobey nicht ſelten der ausdrückliche Befehl des Czars alle Gäſte ohne Unterſchied des Geſchlechtes zwang, ohne einen vollkommenen Rauſch nicht fortzugehen, ohne darauf zu achten, daß ſehr Viele von dieſen Ausſchweifungen ſich ſchwere Krankheiten, ja gar den Tod, zuzogen. Da nun die Strelitzen und andere Unterthanen des Czars im aſtrachanſchen Königreiche durch alle ihre Vorſtellungen, die ſie ihrem Statthalter und andern Beamten thaten, um einige Nachſicht in Vollſtreckung der vorerwähnten, ihnen ſo läſtigen, Verordnungen zu erlangen, nichts ausrichteten, ſondern vielmehr ihre Wortführer als Meuterer angefahren und beſtraft wurden: ſo trieb ſie dieſe Härte zu ſolcher Verzweiflung, daß ſie alle daſige Befehlshaber, Edelleute, und europäiſche Ausländer tödteten, ihre Güter Preiß gaben, und die jaikſchen, terkiſchen und doniſchen Koſaken zur Unterſtützung ihres vorgegebenen löblichen und chriſtlichen Unternehmens aufboten. Es gelang ihnen, daß ſie über 20000 Köpfe ins Gewehr brachten. Aber zum Glück für den Czar verfuhren ſie nicht angriffsweiſe, ſondern verblieben in den Schranken der Vertheidigung und Abwehr, daß die ihnen misfälligen Neuerungen ihnen nicht aufgedrungen würden, und überdieß beſtanden ſie aus einem zuſammengelaufenen Haufen, dem tüchtige und kriegsverſtändige Anführer mangelten. Denn ſonſt wäre der Czar ſchlecht daran geweſen, indem ihm der ſchwediſche Krieg nicht erlaubte, viele

Kriegsvölker zur Dämpfung dieſes Aufſtandes in ſo entfernte Gegenden zu verſchicken, und er zum Erſatz dieſes Gebrechens kein anderes Hülfsmittel wußte, als daß er, da ſeine Regierung zu Moskau auf die erſte Zeitung von dieſem Aufſtande den Bojar, Fürſt Iwan Chowanskoi, mit einigen adelichen Kriegsvölkern nach Aſtrachan bereits abgefertigt hatte, noch ein Paar Regimenter Soldaten zur Verſtärkung dieſer Mannſchaft dahin abgehen ließ, und dieſe ganze Angelegenheit ſeinem beſten Feldherrn, Peter Scheremetew, übergab, der im ganzen Reiche nicht nur als ein groſſer Kriegsheld gefürchtet, ſondern auch als ein rechtſchaffener und gütiger Mann hochgeſchätzt und geliebt ward, wozu ſogar Scheremetews Gegner, unter welchen Menczikow der vornehmſte und gefährlichſte war, in der Abſicht mit ſtimmten, weil ſie dachten, Scheremetew würde mit ſeinen wenigen Kriegsvölkern unmöglich dieſe Empörung dämpfen, und ſo ſie Gelegenheit erlangen, das, was in der That von einer unüberwindlichen Unmöglichkeit herrührte, einiger Verſchuldung Scheremetews zuzuſchreiben, und ihn um die Gnade des Czars zu bringen. Allein, was nach ihrer Meinung ihn ſtürzen ſollte, erwarb ihm eine höhere Stufe in der Gewogenheit ſeines Herrn, der doch ſeinen Verdienſten und ſeiner Ergebenheit kein unumſchränktes Vertrauen bey dieſer Verrichtung zuwendete, ſondern auch ihm einen Mann von weit geringerem Range und gar keinen hervorſtechenden Fähigkeiten zum Aufmerker aller ſeiner Handlungen, und der Macht, ihn, wenn er deſſen Vorſtellungen nicht Raum gäbe, mit dem Unwillen ſeines Czars zu bedrohen, zuordnete. Denn ſobald Scheremetew im Aſtrachanſchen erſchien, unterwarf ſich auf ſeine Ermunterung, durch eine unverzügliche Rückkehr zum ſchuldigen Gehorſam ſich der Verzeihung des Czars fähig zu machen, ein Ort nach dem andern, daß er

bloß die Stadt Aſtrachan mit Gewalt zu bezwingen nöthig hatte, daß er folglich in kurzer Zeit und ohne großes Blutvergießen alles beylegte, und hierüber die größten Danksagungen des Czars empfieng, der ſich dabey der Worte bediente: Gott würde Scheremetewen deſſen Mühe belohnen, und auch er, der Czar, werde ſolches nicht unterlaſſen; welches Verſprechen der Czar bald hernach durch Ertheilung des Grafenſtandes erfüllte. Auch die doniſchen Koſaken blieben bey den Veränderungen, die dieſer Czar in ihrer Verfaſſung zu machen wünſchte, nicht ruhig. Doch ob es ihnen ſchon höchſt unangenehm fiel, daß er ihnen nach getroffenem Frieden mit den Türken aufs ſtrengſte unterſagte, ſich aller Streifereyen ins türkiſche Gebiete zu enthalten, und hiegegen auf den Landbau und die Handlung zu befleißen, und damit ihre Nahrung zu ſuchen, auch ohne ſeinen Vorbewußt keinen Ataman ſeiner Würde zu entſetzen, oder, wenn dieſelbe erledigt ſey, ohne ſeine vorläufige Bewilligung dieſelbe durch ihre Wahl wieder zu beſetzen, ferner, ihnen gleich andern Bauern gewiſſe Frohndienſte und Getraydelieferungen nach Azow auferlegte, am widrigſten aber, daß er ihnen verbot, andere ruſſiſche Unterthanen, die ſich zu ihnen begaben, unter ſich aufzunehmen; auch der Statthalter von Azow den Auftrag hatte, dafür zu ſorgen, daß dieſe czariſchen Befehle von ihnen befolgt würden: ſo hielten ſie für zuträglicher, da dieſem Statthalter das Vermögen fehlte, ſie recht zu zwingen, lieber einige Ungelegenheiten von demſelben zu dulden, als ſich durch offenbare Verſagung des Gehorſams gegen ausdrückliche czariſche Befehle die Strafen wirklicher Empörer zuzuziehen. Mit gleicher Verſtellung handelten ſie, als der Czar, da bey Gelegenheit der Einführung neuer Landesgewohnheiten, beſonders aber der Aushebungen zu Soldaten im ſchwediſchen Kriege, den die Ruſſen als eine gewiſſe Schlacht-

bank anſahen, über 30000 junge ſtarke Leute zu ih-
1707. nen gegangen waren, 1707 durch den Major von der Garde, Fürſten Dolgoruki, und zween andere Fürſten die Auslieferung aller nach der Eroberung von Azow zu ihnen gekommenen Ueberläufer von ihnen begehrte, indem ihr Ataman, Bulawin, hierauf antwortete, daß er zwar dieſe Auslieferung nicht bewerkſtelligen könne, aber gerne dieſen Abgeordneten des Czars behülflich ſeyn wolle, daß ſie dieſe Flüchtlinge aufſuchen und dem Czar wieder zuführen möchten. Aber da dieſe auf die Zuverläſſigkeit dieſes Verſprechens ſich verließen, und vermeinten, daß ihnen die vom Ataman zugegebenen zahlreichen Bedeckungen wider alle Gewaltthaten hinlängliche Sicherheit verliehen: ſo wurden ſie zur Nachtzeit überfallen, und mit allen ihren Leuten umgebracht. Der Ataman ertheilte hierauf von dieſem Vorfalle ſelbſt Bericht an den Czar, und ſtellete denſelben als ein Werk einer Räuberrotte vor, welche der Ataman aufſuchen und zu gebührender Strafe des hiedurch verübten Verbrechens ziehen wollte. Allein der Czar ließ ſich durch dieß ſein Vorgeben nicht blenden, ſondern ernannte ſogleich den Generallieutenant Dolgoruki mit 10 oder 15000 Soldaten, den Tod ſeines ſo ſchändlicherweiſe umgekommenen Bruders zu rächen, und dieſe Empörung, ehe dieſelbe weiter um ſich greifen könne, zu erſticken. Denn die Empörer waren entſchloſſen, die Pforte um Schutz anzuſprechen. Aber ihre Abgeordneten, welche dieß Geſchäfte zu Konſtantinopel beſorgen ſollten, fielen auf dem Wege den ruſſiſchen Kriegsvölkern in die Hände, und wurden von ihnen niedergemacht. So glückte es ferner Dolgorukin,
1708. daß er 1708 theils durch verſchiedene Treffen, theils durch Hinrichtungen, auf 20000 aus der Welt ſchaffte, und hiedurch den übrigen ein ſolches Schrecken einjagte, daß über 10000 ins Türkiſche flüchteten, ein

großer

großer Theil von den andern bey einem ſo übeln Ausſchlage dieſer Unternehmung ihres Atamans einen ſolchen Unwillen wider ihn faßten, daß ſie, um ſich beſſere Bedingungen bey ihrem beleidigten Monarchen auszuwirken, ſich ſeiner Perſon bemächtigen, und ihn an die ruſſiſchen Kriegsvölker ausliefern wollten; und als Bulawin dieſen ihren Vorſatz erfuhr, wußte er kein anderes Mittel zu Vermeidung des Unglückes, welches ihn, wenn dieſes Vorhaben zur Wirklichkeit käme, treffen mußte, als daß er ſich durch einen Piſtolenſchuß tödtete. Durch ſeinen Tod erloſch der letzte Funke dieſes Aufruhrfeuers; denn gleich auf denſelben erklärten ſich alle noch hier lebende Koſaken zur völligen Unterwürfigkeit, und händigten, zum Beweis ihrer Aufrichtigkeit, Bulawins Leiche aus, die man nach Azow brachte, allwo ihr der Statthalter, Andreas Apraxin, den Kopf abhauen ließ, und nach Moskau ſchickte. Der Czar aber konnte nunmehr Dolgorukin mit den wohlverſuchten Kriegsvölkern, die er hieher ſenden müſſen, zum ſchwediſchen Kriege abrufen. Manchmal aber achtete doch Peter rathſam, in ſeinem großen Vorhaben das übermäßige Anſehen der Geiſtlichkeit zu ſchwächen, wie auch, ſtatt der großen Reichthümer, die ſie von ihren Ländereyen zog, ihr beſtimmte Gehalte anzuweiſen, einige Schritte rückwärts zu thun. Denn da ihm 1711 die Türken den Krieg erklärten, machte er bekannt, daß alle 1711.
geiſtliche liegende Gründe, die ſeit 1701 unter ſeiner Verwaltung ſtanden, mit Ausnahme der Patriarchalgüter, als welche Würde nicht beſetzt war, den vorigen Eigenthümern wiedergegeben werden ſollten, wiewohl doch viele Kloſtergüter, weil die Klöſter, denen ſolche gehörten, dieſes Vorhaben des Czars erſt dann erfuhren, da die bedenklichen Umſtände, welche den Czar zu dieſer Wiedererſtattung bewegten, bereits aufgehört hatten, in den Händen des Czars blieben,

und derſelbe gemeiniglich in jedem dritten Jahre der geſammten Geiſtlichkeit ein ſogenanntes freywilliges Geſchenke von 20 bis 30000 Rubeln abforderte. So ließ er auch zu verſchiedenenmalen wider die Roskolniken und andere Ruſſen, die durch heftige Reden wider die Lehrſätze und Gebräuche der herrſchenden Kirche dem ganzen Volke Aergerniß gaben, harte Todesſtrafen zur Vollſtreckung bringen. Dergleichen ereignete ſich mit zween Brüdern, von welchen den letztern die ſchrecklichſte Hinrichtung ſeines Bruders nicht abhielt, einige Jahre hernach durch eine gleiche That ſich einen gleichen qualvollen Tod zuzuziehen. Denn derſelbe erdreiſtete ſich, da, bey einem feyerlichen Umgange, der Prieſter, welcher das Bild der Mutter Gottes trug, auf Bemerken, daß dieſer Ruſſe demſelben keine Verehrung erzeigte, unter den Verweiſen ſeiner Mitbrüder dieſes Bild zum Kuß vorhielt, mit einem dicken Stocke das Bild aus der Hand zu ſchlagen, und zugleich dem Prieſter einige derbe Streiche zu verſetzen, und dieß ſein Verfahren damit zu vertheidigen, daß er ſagte, die Bilderverehrung ſey eine Abgötterey, die Gott die demſelben allein gebührende Ehre der Anbetung raube. Dieſes erkannte die Geiſtlichkeit für ein ſo hohes Verbrechen, daß ſie ihm das Urtheil fällte, daß er lebendig verbrannt werden, und ſeine Aſche in die Luft geſtreut werden ſollte. Doch offenbarte der Czar ſattſam, daß er ſehnlich wünſchte, dieſen Verurtheilten retten zu können, indem er während ſeiner Gefangenſchaft und auch noch nach bereits geſchehenem Richterſpruche mehrmals zu ihm gieng, und ihm zuredete, er möchte nur einiges Zeichen, daß ihn ſeine That gereue, von ſich geben, ſo ſollte er das Leben behalten, und mit einer geringen Züchtigung davon kommen; ja, da dieſer Gefangene unbeweglich dabey verharrte, daß ihm ſein Gewiſſen dieß nicht erlaube, ließ er die Vollſtreckung des Todesurtheils zu verſchie-

verſchiedenenmalen aufſchieben, ob er ſich vielleicht noch anders beſinnen möchte. Da aber dieß nicht geſchahe, ließ er endlich der Sache ihren Lauf, wobey der Verurtheilte als ein Märtyrer einer guten Sache mit der größten Standhaftigkeit einen ſo langwierigen und ſo ſchmerzhaften Tod ausſtand. Denn er gieng ohne das allermindeſte Zeichen einiger Furcht mit unverwendet zum Himmel gerichteten Augen zum Scheiterhauſen, ohne die ihm zugegebenen zween Prieſter anzuhören; und da man ihm bey Vorleſung ſeines Urtheils ein Marienbild vorhielt, und ihn zu deſſen Küſſung ermahnte, ſagte er ganz laut: es wäre auſſer dem einzigen Mittler und Fürſprecher, dem Sohne Gottes, Niemand anzurufen, und auf dieß Bekenntniß wolle er leben und ſterben. Hierauf blickte er wieder zum Himmel auf, und ließ ſich freudig mit eiſernen Ketten an den Pfahl binden, bey welchem zur Rechten ein Kreuz ſtand, an welches man den Arm, womit er ſeine That verrichtet, dergeſtalt, daß man ihm den dazu gebrauchten Stock in die Hand gab, mit dickem eiſernem Drate umflochte, und alsdann mit einer bepichten Haut bewand. Ja, ob man gleich hierauf auf Befehl des gegenwärtigen Vicezars, Romanadowski, bloß dieſen rechten Arm anzündete, und derſelbe ſo eine halbe Viertelſtunde brannte, gab er keinen Laut oder ſonſt einiges Zeichen einer Empfindung einiges Schmerzens von ſich, ſondern ſahe vielmehr lächelnd beſtändig nach dem brennenden Arme, bis die Flamme weiter um ſich griff, worauf der Viceczar gebot, das ganze Gerüſte an allen vier Ecken anzuzünden, und ihn dergeſtalt mit demſelben in Aſche zu verwandeln. Allein zu andern Zeiten ſcheute ſich der Czar nicht, dem ſtrengen Betragen der Geiſtlichkeit wider dergleichen Leute einen Zaum anzulegen. Denn da er vernahm, daß 300 Roskolniken, als man ſie wie Ketzer aufzuheben

ſuchte, ſich in eine Kirche geflüchtet hätten, und lieber ſich von den Flammen dieſes durch ſie ſelbſt angezündeten Gebäudes verzehren laſſen, als zu Gefangenen ergeben wollten: gebot er 1714, ſolche in ihren Wäldern, wenn ſie ſich der Ausbreitung ihrer Lehre unter Anhänger des herrſchenden Glaubens enthielten, nicht zu beunruhigen.

Der Exarch Javorski legt, ſo viel er, ohne ſich ſeines Herrn Abſichten öffentlich zu widerſetzen, thun kann, deſſen Verfügungen in Religionsſachen Hinderniſſe in den Weg.

So empfieng auch die heilige Synode, welchen Namen Peter dem Collegio Geiſtlicher, dem er die Beſorgung des Kirchenregimentes und übriger Kirchenſachen, da er die erſt getroffene Einrichtung, nach welcher der Exarche mit lauter Biſchöfen dieſe Angelegenheiten beſorgte, aufhob, auftrug, ertheilte, und vornehmlich Javorski, als deſſen Denkungsart, Anſehen und Heftigkeit den übrigen Beyſitzern den Ton angab, wegen eines Todesurtheils, welches ſie in ſeiner Abweſenheit wider einen Prieſter in dergleichen Vergehung vollzogen, harte Verweiſe von ihm. Denn da dieſer Mann, der im weltlichen Stande Dmitri Jewdokonowitſch, verkürzt Jeruſchki, hieß, und, als er Prieſter ward, Foma genannt wurde, in Moskau wider die Verehrung der Heiligen und andere Sätze, welche damals die herrſchende Kirche unter die Stücke des rechten Glaubens rechnete, öffentlich predigte, und ſo wenig dem Befehle ſeiner Obern, dieſe ketzeriſchen Sätze zu widerrufen, nachlebte, daß er nach dieſem Befehle an einem Feyertage des h. Alexius in Gegenwart alles Volkes die Bilder dieſes Heiligen und der Jungfrau Maria mit einer Axt zerſtückte: ſo ward er im Jenner 1715 als ein Ketzer und Bilderſtürmer mit eben der grauſamen Todesſtrafe, die der kurz vorher erwähnte Ungenannte erlitt, beleget, und duldete dieſelbe mit gleichem Muthe. Javorski aber ſuchte nun (um den Czar auch wider deſſen Willen und Einſichten dahin zu bringen, daß er ſeiner Geiſtlichkeit freye Hände laſſe, einem jeden,

jeden, der irgend einem Satze, den dieſelbe unter die Glaubensartikel zählte, widerſprechen möchte, durch einen ſo ſchmerzhaften Tod den Mund zu ſtopfen, und es auch der Czar nicht wagen dürfe, wie er ſich deutlich merken ließ, allmählig durch Abſchaffung ſolcher Gebräuche und Sätze, in welchen die griechiſche Kirche vieles mit der römiſchen gemein hat, den Unterſchied zwiſchen beyden zu vergrößern, und hingegen den, der gegenwärtig zwiſchen der ruſſiſchen Kirche und den proteſtantiſchen Gemeinen war, zu verringern,) allen ſeinen Glaubensgenoſſen den allerſtärkſten Haß ſowohl wider alles, was er ketzeriſche Sätze und Gebräuche hieß, als wider die Perſonen, welche einiges von dergleichen Dingen, die er für Hauptartikel angab, ohne welche man kein wahrer Chriſt ſeyn könnte, für abergläubiſch oder für Nebenſachen, die ohne Schaden der Seligkeit beybehalten, aber auch abgeſchafft oder verändert werden möchten, beyzubringen, und ſchrieb in dieſer Abſicht ein Buch, welches er Kamien Wieri, oder Fels des Glaubens, betitelte. Allein Peter merkte, wohin die wahre Abſicht Javorskis mit dieſem Buche gehe, und daß daſſelbe bloß dahin abziele, die Sturmglocke wider alle Veränderungen, die Peter zur Reinigung der Landesreligion von durch Länge der Zeit in dieſelbe eingeſchlichenen Misbräuchen und abergläubiſchen Zuſätzen nöthig befand, zu ziehen; wie auch unter dem Namen, bloß die Aergerniſſe, welche die neulich aus der ruſſiſchen Kirche Ausgegangenen den Glaubensgenoſſen durch öffentliche Widerſetzlichkeit wider derſelben Lehrſätze und Kirchengebräuche gäben, durch Hinrichtung derer, welche unter dieſem Namen Unruhen im Staat und Verwirrungen in der Kirche ſtifteten, auszurotten, den ruſſiſchen Glaubensgenoſſen den ſtärkſten Verfolgungsgeiſt und die höchſte Verabſcheuung gegen die proteſtantiſchen Gemeinen, welcher Duldung und Religions-

gionsfreyheit Peter beſchützte, einzuflößen und zu ernähren; hingegen die katholiſche Religion, von welcher Peter die Meinung hegte, daß es zum größten Schaden der landesherrlichen Gewalt gereichen würde, wenn ſeine Ruſſen glauben möchten, daß der Unterſchied zwiſchen dieſer und ihrer Religion bloß in Nebendingen beſtehe, heimlich als eine mit der ruſſiſchen in allen zum Glaubensgrunde gehörigen Stücken übereinſtimmende Kirche beliebt zu machen, und verdammte daher dieſes Buch zu einer ewigen Finſterniß. Darin blieb es, bis es nach Peters Tode, da der Verfaſſer ſchon einige Jahre vor demſelben, nämlich 1722, geſtorben war, 1728 durch den Erzbiſchof von Twer, Theophylact, aus derſelben gezogen, und in den Druck gegeben ward. Aber damals hatten ſchon durch die Länge der Zeit die Begriffe, die Peter ſeinen Unterthanen in Religionsſachen beyzubringen, ſo viele Bemühungen anwendete, ſowohl unter den Großen und gemeinen Leuten, als ſelbſt unter der Geiſtlichkeit, zu zahlreiche Anhänger gewonnen, als daß ſeine Herausgabe das bewirken konnte, was es vielleicht gethan haben würde, wenn es früher in der Welt erſchienen wäre. Eben dieſer Javorski legte aus gleichen Urſachen der neuen Bibelausgabe, die Peter in holländiſcher und ſlavoniſcher Sprache dergeſtalt ausfertigen laſſen wollte, daß das Holländiſche auf der rechten Hälfte jeder Seite in Holland gedruckt, und hernach das Slavoniſche auf jeder linken Hälfte unter ſeinen Augen zu Petersburg hinzugefügt werden ſollte, alle erſinnliche Hinderungen in den Weg; aber doch ward der holländiſche Druck des neuen Teſtamentes 1717, und des alten 1721 vollendet. Aber mit Hinzuſetzung des Slavoniſchen gieng es wieder in Rußland ſo langſam zu, daß beym Abſterben des Czars nur das neue Teſtament fertig geworden war, deſſen erſte Abdrücke, ſobald ſie geſchehen

waren,

waren, der Czar bey einem feyerlichen Tage aus der Druckerey abholen ließ, und, ſo weit ſie reichten, unter ſeine Gäſte mit einer Ermahnung an die übrigen, ſich gleichfalls ſolche anzuſchaffen, vertheilte, indem deſſen Wille dahin gieng, daß jeder Hausvater in ſeinem ganzen Reiche ſich eine ſolche Bibel käuflich verſchaffen ſollte. Allein, ſobald er nur die Augen zugethan hatte, ſorgte die Geiſtlichkeit, welcher unter der neuen Regierung aus Staatsabſichten mehr nachgeſehen ward, dafür, daß alle in der Druckerey noch vorräthige Abdrücke ihr überliefert wurden, worauf man ſie in ein Gewölbe verſchloß, und ſolchergeſtalt, bis ihre gänzliche Vernichtung hier erfolgte, den Augen der Menſchen auf ewig entzog.

Die katholiſchen Glaubensgenoſſen ſchmeicheln ſich doch manchmal, als wenn er von Vereinigung ſeiner Kirche mit ihrer nicht abgeneigt ſey, oder wenigſtens der katholiſchen Religion in ſeinem Reiche mehr Freyheit und Ausbreitung zu verſtatten.

Aus allem, was bisher von den Geſinnungen Peters in Abſicht auf die Religion gemeldet iſt, erhellet gnugſam, daß alle die Katholiſchen ihn ſehr ſchlecht gekannt haben, welche aus der Erlaubniß, die er bisweilen einigen ihrer Geiſtlichen ertheilte, in ſeinem Reiche gewiſſe Kirchen zu beſitzen, und in denſelben ihnen eine völlige Freyheit in Ausübung ihrer Religion genießen zu laſſen, und aus einigen andern Nachgiebigkeiten, die er manchmal bloß aus Antrieb gewiſſer Staatsabſichten, und weil er dachte, daß die Vergünſtigungen, welche er dieſer Religion ertheilte, ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie ſolche zu nichts mehrerem, als er ihr einräumen wollte, nutzen könne, und die, woferu er ja erfahren ſollte, daß er ſich in dieſem Urtheile geirret, ſobald es ihm beliebe, aufgehoben oder eingeſchränkt werden könnten, die Folge zogen, daß er zur Vereinigung der griechiſchen Kirche mit der römiſchen vermocht werden könne. Einen ſolchen Vorſchlag thaten ihm die Gottesgelehrten der Sorbonne, als er auf der Reiſe, die er 1717 nach Paris that, (wo man dieſem vornehmen Gaſt, als dem erſten ruſſiſchen Monarchen, der Frankreich je beſucht hatte, ſeinen Aufenthalt

enthalt durch Vorzeigung aller Denkmale der Pracht Ludwigs XIV, wie auch durch Ueberhäufung mit allen erdenklichen Zeichen der größten Hochſchätzung und Verehrung, annehmlich zu machen, und ſeinem großen Beobachtungsgeiſte durch die unzähligen Gegenſtände, welche hier von dem erfinderiſchen Kopfe des franzöſiſchen Volkes, und der Aufmunterung, die alle Wiſſenſchaften und Künſte durch die erſtaunenden Koſten, welche der jüngſt verſtorbene König Ludwig XIV. zu ihrer mehrerer Beförderung hergegeben, und durch die allen in einigem Fache der Wiſſenſchaften, oder in irgend einer Kunſt vorzüglichen Leuten, von ihm erzeigten Hochſchätzung, erhalten haben, zeugen, überflüßige Beſchäftigung zu verſchaffen, und hiedurch ihm einen vortheilhaften Begriff von dem franzöſiſchen Hofe ſowohl, als auch von dem franzöſiſchen Volke, beyzubringen ſich beſtrebte, welchen Endzweck man auch dergeſtalt bey ihm erreichte, daß er bey jeder Gelegenheit eine ganz ausnehmende Zufriedenheit über die außerordentliche Sorgfalt, mit welcher man hier alles ausſpähete, wodurch man ihm Vergnügen erwecken konnte, durch die Worte offenbarte: daß außer den Franzoſen Niemand hiezu fähig ſey; wiewohl ſich, wenn man die große Sparſamkeit Peters in Betrachtung ziehet, ſehr zweifeln läßt, ob der Werth der Geſchenke, die er in Frankreich an verſchiedene Perſonen machte, mit dem Aufwande, den der franzöſiſche Hof ſeinetwegen machte, im Verhältniſſe geſtanden, da Kronſtröm erzählet, daß ein Officier, der ihm eine von ſeiner Hand verfertigte vortreffliche Zeichnung von dem Invalidenhauſe, in welchem dieſer Officier nun ſeinen Unterhalt fand, überreichte, bloß mit großen Lobeserhebungen der Schönheit dieſer ſeiner Arbeit und einer mündlichen Dankſagung bezahlet worden, wie denn auch die Merkmale, wodurch er zu S. Cyr der beynahe zwey und achtzigjährigen Frau

von

von Maintenon, die ihn auf ihrem Bette empfieng, ſeine Bewunderung der dieſer geheimen Gemahlinn Ludwigs XIV. bey ſo hohem Alter noch verbliebenen Schönheiten darthat, nach Beaumelles Zeugniß den Franzoſen zu lebhaft, und die Höflichkeiten, welche er hernach der Frau von Caylus auf Vernehmen, daß ſie eine Nichte dieſer Dame wäre, erwies, zu ruſſiſch dünkten,) am 14 Junius 1717 die Bücherſammlung der Sorbonne beſuchte, indem ſie ſagten, daß eine ſolche Vereinigung beyder Kirchen ſowohl zur Vergrößerung des Ruhms des Czars dienen, als auch nicht ſonderlich ſchwer fallen würde, wenn man dieſes Werk nach dem Geiſte der Liebe und der Sanftmuth behandelte. Sie empfiengen aber hierauf ſogleich eine ſolche Antwort, aus welcher ſie hätten erſehen können, daß Peters Gedanken hievon ihren ganz entgegen ſtänden, und ihn bloß der Wohlſtand abhalte, ihnen ſolches mit dürren Worten zu eröffnen, weil er erwiederte, daß, da nach ihrem Geſtändniſſe die Spaltung zwiſchen der lateiniſchen und griechiſchen Kirche aus ſehr geringen und unerheblichen Dingen entſtanden, und nur durch ſolche ſo lange unterhalten worden ſey, die lateiniſche Kirche eben ſo leicht durch Nachgiebigkeit den Anfang zu dieſer Vereinigung machen könne, und er, der mit dem Kriegsweſen und den mannichfaltigen Regierungsgeſchäften gnug zu thun habe, als daß er dergleichen Streitigkeiten, als er wiſſe, daß zwiſchen beyden Kirchen ſeyn, und wovon er zwo namhaft machte, erörtern und beylegen könne, aber wenn die ſorbonniſchen Gottesgelehrten hievon einen ſchriftlichen Aufſatz an ſeine Biſchöfe abfaſſen wollten, dieſelben durch ſein Anſehen vermögen wollte, ihnen zu antworten, wenn die letzten Worte des Czars nicht ſowohl als eine Ermunterung, die Hoffnung dieſer Vereinigung nicht gar aufzugeben, als vielmehr als eine Aufforderung, die ſie nicht umhin konnten, zu befolgen, indem ſie ſowohl

die einem großen Monarchen ſchuldige Ehrerbietigkeit als das Zutrauen, was ſie auf die Stärke der Gründe, die ſie für die Vereinigung anführen wollten, ſeßen mußten, hiezu verband, von ihnen angeſehen worden wären. Alſo ward ihre Schrift gleich den folgenden Tag fertig. Aber der ganze Inhalt derſelben war ſo beſchaffen, daß er mehr dazu diente, einen Herrn von Peters Einſichten in ſeinen von dieſer Angelegenheit habenden Gedanken zu beſtärken, als ihm größere Geneigtheit zur Vereinigung beyzubringen.

Aber das ganze Verhalten Peters belehret ſie von der Nichtigkeit ſolcher ihrer Hoffnungen.

Noch mehr aber mußte die Hoffnung der Katholiſchen hiezu ſinken, als der Czar ſämmtlichen Jeſuiten, denen er vorher aus Gefälligkeit gegen verſchiedene katholiſche Höfe, vorzüglich gegen den wieneriſchen, den Aufenthalt zu Petersburg, Moskau und Archangel vergönnt hatte, (da er Urſache zu haben glaubte, über das Betragen des kaiſerlichen Hofes in der Angelegenheit mit den Reſidenten Bleyer und

1719. Weſſelowski aufgebracht zu ſeyn,) im May 1719 andeuten ließ, daß, da er wegen dieſer ihm vom Kaiſer erwieſenen Beleidigungen Repreſſalien brauchen wolle, und überdieß der Jeſuiten gefährliche Machinationen und Begierde, ſich in Staatsgeſchäfte zu miſchen, der Welt ſattſam bekannt ſeyn, alle Jeſuiten innerhalb vier Tagen das ruſſiſche Reich verlaſſen ſollten; auch in Petersburg den Pater Engel nebſt deſſen Amtsgehülfen unter Wache ſeßen, und deſſen Briefſchaften unterſuchen ließ, und da man bey dieſer Gelegenheit entdeckte, daß ſich ſehr viele Jeſuiten im ruſſiſchen Reiche in weltlichen Kleidungen und Bedienungen eingefunden hätten, ihnen erſt nach einigen Monaten nach eidlich und ſchriftlich gegebener Verſicherung, daß ſie ſich dieſerwegen nie rächen, auch nicht eher aus Petersburg weichen wollten, bis der Czar nach erhaltener Nachricht, daß die Unterſuchung wider die moskauiſchen und ukrainiſchen Jeſuiten

geen-

geendigt ſey, ihnen die Abreiſe vergönnen werde, die Freyheit ertheilte; ja, um den Verdruß aufzuheben, den es nicht nur ſeiner Geiſtlichkeit, ſondern auch den meiſten übrigen ruſſiſchen Glaubensgenoſſen machte, wenn er die vornehmſten Würden ihrer Kirche durch eine Geſellſchaft Säuſer und Narren öffentlich verſpottete, die Hauptperſonen derſelben nicht weiter den Namen und die Kleidungen des Patriarchen und ruſſiſcher Biſchöfe führen ließ, ſondern dem erſten den Titel Fürſt-Papſt, und 12 von deſſen Gefährten den Titel der Kardinäle beylegte, und ſie in die Amtstracht dieſer Vorſteher der römiſchen Geiſtlichkeit kleidete, wobey er doch einem in Petersburg damals ſeynden italiäniſchen Kapuziner, der wegen Widerſtands der ruſſiſchen Geiſtlichkeit lange vergeblich um die Freyheit, eine Kirche und Kloſter ſeines Ordens in Aſtrachan zu erbauen, Anſuchung gethan, Erlaubniß ertheilte, von der hieſigen katholiſchen Kirche und allem darin befindlichen Kirchengeräthe Beſitz zu nehmen, und mehrere Gehülfen ſeines Ordens, nur daß dieſelben nicht unter dem Schutz des wieneriſchen Hofes ſtehen, und aus unverdächtigen Oertern berufen werden ſollten, zu verſchreiben. Allein 1724 zogen ſich auch dieſe Ordensbrüder ſeinen Unwillen dergeſtalt zu, daß ſie innerhalb 8 Tagen ſeine Reſidenz und innerhalb 4 Wochen ſein ganzes Reich räumen mußten, und nur zween derſelben, ein Italiäner Jacob und ein Pole Fauſtinus, von dieſem Befehle ausgenommen wurden, und in der bereits verſchloſſenen Kirche aufs neue den Gottesdienſt beſorgen durften.

Peter geräth durch den Tod ſeines einzigen damals übrigen Sohns in große Verlegenheit über Beſtimmung ſeines Thronfolgers.

1719 am 25 April raubte der Tod Petern ſeinen einzigen noch lebenden Sohn von Katharinen, Petern, dem er bereits als ſeinem Thronfolger hatte huldigen laſſen, über welchen Todesfall er ſich um deſto mehr betrübte, weil ihm nun ſonſt kein männlicher Erbe, außer dem Großfürſten Peter, Sohn des

des unglücklichen Alexei, der noch dazu nur ein zartes Kind war, übrig blieb, daß er folglich in große Verlegenheit gerieth, was er, da er ſich ſelbſt kein hohes Lebensziel verſprach, für Maaßregeln ergreifen könne, um zu verhindern, daß ſein Abſterben nicht Alles wieder zu Grunde richte, was er mit ſo vielen Bemühungen geſtiftet und in einigen Gang gebracht hatte. Denn ob zwar zwey von ſeinen mit Katharina erzeugten Kindern, nämlich die 1708 gebohrne Anna, und die 1709 gebohrne Eliſabeth noch vorhanden waren, denen er die Krone hätte zuwenden mögen: ſo waren doch dieſe beyde zu einer Zeit auf die Welt gekommen, da Katharina noch nicht von Petern öffentlich für ſeine Gemahlinn erkannt war, daß es folglich ſehr bezweifelt ward, ob ſie als rechtmäßige Kinder und der Thronfolge fähig anzuſehen ſeyn, und überdieß hatte man ſeit der Großfürſtinn Olga, die doch bloß als Vormünderinn ihres unmündigen Sohnes die Regierung führte, kein Beyſpiel der Regierung eines Frauenzimmers gehabt, und es fiel nicht leicht, einen Gemahl recht nach Peters Sinne für eine ſolche herrſchende Czarinn ausfindig zu machen, wie denn auch die Herzen aller Ruſſen an dem Sohn des unglücklichen Alexei hiengen, dem auch der Naturtrieb, das muntere Weſen, die großen Hoffnungen, die derſelbe ſchon in ſo zarten Jahren von ſich gab, wie auch der Umſtand, daß bloß durch ihn die ruſſiſche Krone bey dem Hauſe Romanow erhalten werden konnte, bey ſeinem Großvater gegen den bey ihm unvertilglichen Haß gegen ſeinen Vater ſehr ſtark das Wort redeten. Folglich verurſachte dieß Abſterben ſeines einzigen gewiſſen Thronfolgers, daß er eine Menge Entwürfe, wie dieſer Verluſt am beſten zu erſetzen ſey, machte, und bey der Ungewißheit, in wie fern dieſer oder jener gelingen möchte, die Sache unentſchieden ließ. Einer war, für ſeine älteſte Prin-

zeſſinn

zeſſinn Anna einen nachgebohrnen Prinzen aus einem altfürſtlichen deutſchen Hauſe kommen zu laſſen, und alsdenn entweder gleich, wenn dieſe Vermählung geſchehe, dieſe ſeine Tochter zur Thronfolgerinn zu ernennen, oder zu warten, bis aus ihrer Ehe ein männlicher Erbe erzielt worden ſey, und alsdenn dieſen neugebohrnen Prinzen zu ſeinem unmittelbaren Nachfolger zu erklären. Bald hoffte er, daß eine oder die andere von ſeinen Geliebten (denn außer den vielen Frauenzimmern, die plötzlich ſeine Begierde erregten, aber ſobald, als er ſein Verlangen bey ihnen erhalten, auch ſogleich wieder verlaſſen und völlig vergeſſen wurden, hatte er von Zeit zu Zeit faſt immer eine Geliebte, die Katharinen große Beſorgniß erregte, ob er nicht ihrer, gleich ihrer Vorgängerinn Eudoxien, überdrüßig werden, und eine andere Geliebte ſich antrauen laſſen möchte,) ihn mit einem Sohne erfreuen möchte, den er zum Thronerben erklären könnte. Dergleichen für Katharinen gefährliche Frauenzimmer waren vorzüglich die Generalmajorinn Tſchernischew und eine Prinzeſſinn des ehemaligen Hoſpodars von der Moldau, Dmitri Kantimir. Aber die erſte verſcherzte durch ihre Lüderlichkeit ſelbſt ihr Glück, indem ſie von ihren vielen Ausſchweifungen ſich die Venusſeuche zuzog, und ſolche auch ihrem hohen Geliebten mittheilte, der ihr dieß Geſchenk durch Padoggen vergalt. Bey der Prinzeſſinn Kantimir aber diente ihm Tolſtoi zum Unterhändler, der, um bey einer ſo bedenklichen Lage ſich ſowohl des Czars als Katharinens Gnade zu erhalten, dem Czar den Vorſchlag that, er wolle zu beſſerer Beförderung der Liebe des Czars dieſe Dame dem Namen nach heyrathen. Allein der Czar war von der Kantimir ſchon zu ſtark eingenommen, als daß er ſich dieß Erbieten Tolſtois hätte gefallen laſſen, obwohl Katharina, beſonders wegen ihrer ganz außerordentlichen Nachgiebigkeit

 gegen

gegen alle ſeine Einfälle, noch einen zu großen Platz ſeines Herzens beſaß, als daß er, beſonders da die Vaterliebe gegen die mit ihr erzeugten Kinder, derer künftiges Glück davon abhieng, daß ihre Mutter den Stand der Gemahlinn Peters nicht verlor, ſehr groß war, geſinnt geweſen wäre, Katharinen zu verſtoßen. Da er alſo ſowohl Katharinen ihren jetzigen Stand laſſen, als die Kantimir aufs höchſte ehren wollte, entſchloß er ſich, daß Katharina ihre gegenwärtige Hoheit behalten, und die Prinzeſſinn ihm als eine Nebengemahlinn an der linken Hand angetraut werden, und, wenn ſie bey ihrer damaligen Schwangerſchaft von einem Sohne entbunden würde, ſolcher der Thronfolge fähig erklärt werden ſollte. Allein da es der Prinzeſſinn in dieſer Schwangerſchaft unrichtig gieng, ward Katharina der Gefahr, mit welcher ſie die Ausführung dieſes Vorſatzes ihres Gemahls bedrohte, vorerſt befreyet, und gewann Zeit, ſich durch ihre Gefälligkeit allmählig die bereits verlorne hohe Stufe der Neigung Peters wieder zu erwerben, beſonders, da ſie allenthalben um ihren Gemahl blieb, ſeine Geliebte hingegen anderswo ſich aufhielt. Mit den Vermählungen der Prinzeſſinnen Peters wollte es ihm auch nicht nach ſeinem Wunſche glücken. Denn der General Jaguſchinskoi, der dadurch, daß er ſein Dentſchik oder Bedienter geweſen, ſich den Weg gebahnet, ſein Günſtling zu werden, (denn die Dentſchicke, bey denen Peter das Herkommen gar nicht in Betrachtung zog, indem er ſolche ſowohl aus dem vornehmſten Adel, als aus dem niedrigſten Stande, wählte, und die Hofnarren, die theils aus Leuten, denen aus einem Naturgebrechen der Verſtand mangelte, oder luſtigen Köpfen, theils aus Männern, die Bedienungen und einige darunter ſehr hohe Bedienungen verwaltet, und in dieſen Aemtern nach des Czars Urtheil Narrenſtreiche begangen hatten, beſtanden, würdigte Peter

ſeiner höchſten Vertraulichkeit, und obgleich bisweilen kein Menſch irgend etwas an ihnen entdeckte, weswegen der Czar eine ſo ganz ausnehmende Gunſt ihnen zuwenden mögen, ſo nahm er bey den öffentlichen Verſammlungen ſeines ganzen Hofes im Beyſeyn aller Großen, die nicht das mindeſte einiger Achtung oder Freundlichkeit erhielten, ſolche Dentſchicken oder Hofnarren vielfältig beym Kopfe, herzte und küßte ſie, führte mit ihnen allein ſein Geſpräche, und freute ſich recht ſehr, wenn ſie ihm als einem ihres gleichen begegneten, z. B. einem Küchenmeiſter Katharinens ließ er, weil er eine ausſchweifende Frau hatte, über ſeinem Thorwege ein Hirſchgeweih nageln, und ſo oft er ihn ſahe, faßte er ihn mit einer Hand, und mit der andern bildete er ihm Hörner vor, und es war ihm lieb, wenn alsdenn der Kerl die Finger, mit welchen er dieſe Hörnerzeichen machte, zu faſſen bekam, und ſo ſtark drückte, daß es ſchien, als wenn er ſie ihm abbrechen werde; ein gewiſſer Witoſchy vereinigte in ſeiner einen Perſon zwo Vollkommenheiten, von welchen jede ihren Beſitzern zu einer vorzüglichen Gunſt des Czars verhalf; denn er war ſowohl ein Luſtigmacher, als ſehr geſchickt im Knuten, daher ihn auch Peter, der es ſich zu keiner Schande rechnete, dieß Werk ſelbſt zu verrichten, und noch 1719 öffentlich, wie Bergholz nach dem Berichte verſchiedener geweſener Augenzeugen erzählet, einem Hauptmann von der Garde, welcher im Trunke übel von ihm geredet, die Knute gab, zum Oberknutenmeiſter machte, und dazu gebrauchte, die geheime Knute an alle Staatsgefangene zu geben, auch da er 1722 durch einen Fall ſich den Tod zuzog, dieſes Unglück ſchmerzlich bedauerte,) und aus dieſer Urſache von ihm für einen Mann von allgemeiner Tüchtigkeit angeſehen ward, erfüllte, da er von ihm den doppelten wichtigen Auftrag empfieng, ſowohl zu Wien als ſein Geſandter

eine Ausſöhnung mit dem wieneriſchen Hofe zu betreiben, als deſſen Freundſchaft Peter wieder zu gewinnen beſtrebt war, als in Deutſchland Prinzen zu Gemahlen ſeiner Töchter auszuſuchen, weder in einem noch dem andern Stücke die Erwartung ſeines Herrn, und von den zween Prinzen von Heſſenhomburg, die er durch die Hoffnung, ihr Glück beſſer in Rußland als in ihrem Vaterlande, Deutſchland, zu machen, bewog, mit ihm zu ſeinem Czar zu gehen, war keiner demſelben zu einer ſolchen Heyrath anſtändig. Der Herzog von Holſtein hingegen, dem der Czar die Heyrath mit einer von ſeinen Prinzeſſinnen in der Abſicht, daß dieſelbe nebſt dieſem Herzoge die ſchwediſche Krone erlangen ſollte, und der Czar durch eine ſolche Heyrath von Schweden einen Frieden auf ſolche Bedingungen, als er denſelben zu haben begehrte, erlangen möchte, ſelbſt antrug, wollte ſich nicht eher dazu verſtehen, ſich, um ſich dieſe Ehe zu verſchaffen, an den Hof eines damals noch mit Schweden, das er wie ſein Vaterland betrachtete und liebte, im offenbaren Kriege begriffenen, und wegen der großen Verwüſtungen und anderer Härte, womit er dieſen Krieg geführet, bey den Schweden, derer guten Willen der Herzog für den einzigen Weg anſahe, durch welchen er zu Beſteigung des ſchwediſchen Throns gelangen müſſe, äußerſt verhaßten Feindes zu begeben, als bis die Urſachen, welche den Czar bewegten, dem Herzoge dieſes Erbieten zu thun, durch Ulrikens Eleonorens Nachfolge auf dem Thron ihres Bruders und hernach noch mehr durch die Wahl und Krönung ihres Gemahls zum Könige von Schweden, als wodurch des Herzogs Anſpruch auf die ſchwediſche Thronfolge Gefahr lief, wohl nie zur Wirklichkeit gebracht werden zu können, wie auch dadurch, daß Peter bereits erfahren hatte, daß ihm das vom Könige von England mit Schweden geſchloſſene Bündniß den Schaden

nicht

nicht zufügen könne, den er anfangs von demſelben befürchtete, und keine engliſche Flotte ihm hinderlich ſeyn würde, den ſchwediſchen Ländern ſo ſchwer zu fallen, daß die Reichsſtände kein anderes Mittel, eine ſolche Verwüſtung ihres Reiches, welche daſſelbe in Jahrhunderten nicht verwinden möchte, zu vermeiden, ſähen, als aufs ſchleunigſte ſich zu ſolchen Friedensbedingungen, als ihnen der Czar bewilligen wollte, zu verſtehen, und alſo ſeine Beſorgniß, von einer engliſchen Flotte feindlich behandelt zu werden, gänzlich verſchwunden; und dieſe Umſtände machten, daß, da nun der Herzog dem Czar anzeigen ließ, daß er bereit ſey, ſich in ſeine Arme zu werfen, wenn derſelbe ihm Verſicherung, was für Vortheile er dem Herzoge zuwenden entſchloſſen ſey, und beſonders ein gewiſſes Verſprechen über die Heyrath mit ſeiner älteſten Tochter zu ertheilen geruhen wolle, der Czar Bedenken trug, ihm etwas Eigentliches zu verſprechen, ſondern nur in allgemeinen Ausdrücken ſich gegen ihn verpflichtete, daß er die Vortheile des Herzogs gleich ſeinen eigenen zu Herzen nehmen, und, wenn derſelbe die Neigung ſeiner Tochter ſich erwürbe, woran der Czar nicht zweifele, ihn mit Vergnügen zu ſeinem Schwiegerſohne annehmen werde. Doch die Umſtände des Herzogs waren ſo ſchlecht, daß derſelbe auf dieſe weitläuftige und unſichere Hoffnungen 1721 zum Czar ſich verfügte. 1721.

Der Statthalter von Siberien, Gagarin, wird beſchuldigt, als wenn er ſich in dieſem Lande unabhängig machen wollen.

Kurz vorher hatte derſelbe zu Petersburg den geweſenen Statthalter von Siberien, Fürſten Matfei Petrowitſch Gagarin, einen der größten und reichſten Herren von Rußland, hinrichten laſſen. Die Beſchuldigung, als wenn er fälſchlich vorgegeben, daß man Goldſand, den man in den Strömen der kleinen Buchareÿ finde, nach Tobolsk zum Verkauf gebracht, und der Czar die Koſten reichlich vergolten bekommen würde, die er darauf verwenden möchte, Kriegsvolk

nach dieſen Gegenden zu ſenden, indem Gagarin wohl gewußt, daß in den von ihm, dem Czar, genannten Gegenden zwar einiger Goldſand gefunden werde, aber deſſen ſo wenig ſey, daß es der Mühe, dieſe Oerter unter ruſſiſche Herrſchaft zu bringen, nicht verlohne, aber dem Czar in der Abſicht dieſes eingebildet, um von demſelben Kriegsmannſchaft, wie auch allerhand Kriegsbedürfniſſe nach Siberien zu bekommen, und ſich alsdenn zum unabhängigen Herrn von Siberien zu machen, erkläret Müller für ungegründet, weil das, was Gagarin von dieſem Goldſande ſeinem Czar meldete, die völlige Wahrheit war, und auch ein Abgeſandter des Khans von China, welchem der Czar 1714 den von Gagarin ihn überſendeten Goldſand zeigen ließ, die Gewißheit der von Gagarin gemeldeten Sache durch ſeine Ausſage, daß man in faſt allen Flüſſen ſowohl der großen als der kleinen Bucharey Goldſand antreffe, bekräftigte, und hierüber dem Czar den Vorſchlag that, daß derſelbe befehlen möchte, an dem Orte, wo ehedem der Amu Darja in die kaſpiſche See ſeinen Ausfluß gehabt, eine Stadt zu erbauen, und dieſelbe mit 1000 Mann zu beſetzen, wobey ſein Khan den Ruſſen alle mögliche Beförderung leiſten würde, und wenn gleich Gagarin von der eigentlichen Lage der Oerter, wo man dieſen Goldſand am häufigſten finde, nicht vollkommen unterrichtet geweſen, und ſich die Sache leichter vorgeſtellet habe, als ſie wirklich war, dieſe Irrthümer ihm nicht zu Verbrechen oder Anzeigungen einiger empöreriſcher Anſchläge ausgelegt werden möchten, ſondern ihm vielmehr zum Verdienſt gereiche, daß die erfolgten richtigen Entdeckungen ohne die auf ſeine Vorſchläge erfolgten Verſuche vielleicht noch nicht geſchehen wären; es auch mit der Wahrheit nicht übereinſtimme, daß Gagarin der Erfindung eines ſolchen Vorwandes bedurft, wenn er von ſeinem Monarchen

Kriegs-

Kriegsbedürfniſſe und Soldaten erhalten wollen, da derſelbe damals nicht das mindeſte Mistrauen in ihn ſetzte, und eine ſo gute Meinung von ihm hegte, daß er immer ſo viel Kriegsbedürfniſſe, als er ſelbſt nöthig achtete, von ihm erlangen konnte, und längſt vorher durch Gagarin ſowohl Gewehr- als Pulverfabriken zu Tobolsk angelegt waren, und er zu dieſer Unternehmung keine Soldaten, ſondern bloß Officiers und Ingenieurs von ſeinem Herrn begehrte. Denn dieß wäre gewiß der unrechte Weg geweſen, wenn er Willens geweſen, ſich zum unabhängigen Herrn ſeiner Statthalterſchaft zu machen, da Peter hiezu ſolche Leute auserſehen würde, von denen Gagarin vermuthen mußte, daß ſie ſich einem ſolchen Vorhaben aufs ſtärkſte widerſetzen würden, und auch durch die Kriegsvölker, die ihren Befehlen in Siberien untergeben werden ſollten, die Macht hiezu von Gagarin ſelbſt überkamen, da es ihm doch an kriegsverſtändigen Anführern bey der Menge der damals in ſeiner Statthalterſchaft ſchwediſchen Kriegsgefangenen nicht fehlete, die geſchicktere Werkzeuge zu Ausführung eines ſolchen Entwurfs geweſen wären, und die noch dazu wegen der großen Wohlthaten, die er ihnen erwies, ihn als ihren Vater und Verſorger verehrten, indem er aus ſeinen eigenen Mitteln ihnen innerhalb den drey Jahren von 1711 bis 1714 über 15000 Rubel ſchenkte, und ihnen auch ſonſt die Härte ihres Elendes nach aller Möglichkeit erleichterte.

Seine großen Verdienſte um die unter ſeiner Statthalterſchaft lebenden kriegsgefangenen Schweden;

Denn aus Schweden empfiengen ſie ſo wenig, daß es faſt nicht den Namen einigen Zuſchubs verdiente, und was ſie aus Deutſchland und aus Rußland ſelbſt von mitleidigen Herzen, worunter die chriſtliche Liebe des bekannten Inſpektors des halliſchen Waiſenhauſes, Auguſt Hermann Franke, vorzüglichen Ruhm verdienet, als welcher von Zeit zu Zeit nicht nur durch Uebermachung geiſtlicher Bücher und erbauliche Briefe

ſich der Wohlfahrt ihrer Seelen, ſondern auch vermittelſt anſehnlicher Geldſummen ihrer leiblichen Nothdurft annahm, erhielten, war bey der großen Anzahl dieſer Unglücklichen, und da ſie ſo lange Jahre in dieſem Zuſtande aushalten mußten, nicht hinlänglich, ihnen auch nur in ſo fern Unterhalt zu geben, daß ſie nicht gar verſchmachten oder erfrieren durften. Folglich kam ihnen dieſe Gütigkeit Gagarins ſehr zu ſtatten. Denn er erlaubte ihnen, daß ſie frey im Lande herumgehen, und, durch was für Mittel ſie ſelbſt wollten, als Fiſcherey, Jagd, Pachtung des Bier- und Methhandels, Tagarbeiten in der Wirthſchaft bey den ruſſiſchen Einwohnern und Unterricht in der deutſchen Sprache, Mathematik, andern Wiſſenſchaften und allerley Leibesübungen, ſich etwas erwerben durften. Ja, da viele Officier ſich auf allerhand Handwerke und Künſte legten, wobey die Noth den beſten und geſchickteſten Lehrmeiſter abgab, indem ſie es in allen faſt nur zu erdenklichen Handarbeiten, (indem man bloß Perückenmacher und Huthmacher als die einzigen Gewerbe nennet, die keiner von ihnen trieb,) obgleich die allerwenigſten vor ihrer Ankunſt in dieß Land einige Anweiſung zu den Arbeiten, womit ſie ſich gegenwärtig Brod verſchafften, erhalten hatten, in kurzem ſo weit brachten, daß die beſten Meiſter nichts daran auszuſetzen fanden: ſo gab Gagarin ſelbſt die zur Errichtung der Werkſtätten und Inſtrumente erforderlichen Koſten her, und beſorgte auch, daß ſie Arbeiten bekamen, und dieſelben gut abſetzten, indem er dieſelben ſogar bis an den czariſchen Hof brachte.

ingleichen um das Land, worüber er als Statthalter regierte.

Doch ſchaffte er auch hiedurch dem Lande, über welches er die Statthalterſchaft führte, ſehr großen Nutzen, indem auf dieſe Weiſe die Einwohner nicht nur Gelegenheit erhielten, vermittelſt des Unterrichts und des Umgangs dieſer Fremdlinge ihren Verſtand zu verbeſſern und geſitteter zu werden, ſondern auch unzäh-

unzählige, ihnen unbekannte, nützliche Handwerke und Künſte erlernten, wovon noch jetzt das Gedächtniß dadurch, daß man in Siberien bey allen dergleichen Dingen ſich des Zuſatzes: auf ſchwediſche Art, bedienet, aufbewahrt bleibt; auch dieſe Gäſte zu Aufführung öffentlicher Gebäude, Grabung von Kanälen, Befeſtigungen, und Bearbeitung der Bergwerke gebraucht wurden. Ein Hauptmann, Curt Friedrich von Wreech, der ſelbſt eine hiebey von mir gebrauchte Geſchichte aufgeſetzt hat, fieng 1713 an, eine Schule in Tobolsk anzulegen, in welcher man im Chriſtenthume, Schreiben, Leſen, Rechenkunſt, der deutſchen, lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache, Erdbeſchreibung, Geometrie und im Zeichnen Unterricht gab. Dieſe kam bald in ſolchen Ruf, daß man aus den entlegenſten Gegenden des ruſſiſchen Reiches Kinder dahin ſchickte, und der Unternehmer, da das erſte hiezu im März 1715 für 45 Rubel erkaufte Haus wenige Zeit hernach, nämlich am 13 May, in einer großen Feuersbrunſt mit eingeäſchert ward, es wagte, einen Platz zu Aufführung eines neuen Gebäudes zu erkaufen, und damit, ohngeachtet die Koſten, welche er aufwenden mußte, ſich über 500 Rubel beliefen, zu Anfang des Octobers 1715 zu Stande kam; und 1717 bewegte eben denſelben das Erbarmen gegen arme Kranke, überdieß eine Wohnung zu einem Lazarethe zu erhandeln, welche beyde Anſtalten, bis der nyſtädtiſche Friedensſchluß allen ſchwediſchen Gefangenen den Rückweg in ihr Vaterland eröffnete, aufrecht blieben, und es wurden bis auf dieſe Zeit 74 Kranke in das Lazareth aufgenommen, von welchen 17 ſtarben, die übrigen aber theils nach erlangter Geſundheit das Krankenhaus verließen, theils weil ſie krank blieben, oder Alters wegen ganz unvermögend waren, bis zur Aufhebung des ganzen Werkes darin Pflege genoſſen; und als die bisherigen Beſorger der

Schule und des Lazarethes am 21 November 1721 von denſelben abdankten, war die Zahl der Lehrer, Kinder, Kranken und Aufwärter, die in dieſen Anſtalten geſpeiſet und verpflegt wurden, 139 Perſonen, von welchen die allerwenigſten etwas für ihren Unterhalt bezahlten. Ein Lieutenant verfiel darauf, zu Tobolsk ein Marionettenſpiel anzulegen, und fand großen Zulauf von den Einwohnern.

Gagarins Berichte verurſachen, daß Peter verſchiedene Reiſen, die Oerter des nach Siberien zum Verkauf kommenden Goldſandes zu entdecken und in ſeine Gewalt zu bringen, thun läßt.

Uebrigens ſchöpfte der Czar keinen Verdacht, daß Gagarins Bericht von der Wirklichkeit des Goldſandes ungegründet ſey, und war nur darüber ungewiß, ob derſelbe, oder der chivaiſche Abgeſandte, einen beſſern Vorſchlag, wie er dieſes Schatzes theilhaftig werden müßte, gethan habe, da nach der gagariniſchen Nachricht derſelbe zu Jerken, der Hauptſtadt der kleinen Bucharey, die unter die Herrſchaft des Kontaiſcha gehörte, gefunden werden ſollte, der chivaiſche Abgeſandte hingegen behauptete, daß es vortheilhafter wäre, dieſen Schatz in der großen Bucharey, als wo es ſich der Mühe mehr verlohne, und ſein Herr, der Khan von Chiva, den Ruſſen alle mögliche Freundſchaft erweiſen werde, da dieſelben in der kleinen Bucharey von dem Kontaiſcha alles zu befürchten haben würden, aufzuſuchen. Da er nun hierüber in Zweifel ſtand: hielt er für das Sicherſte, mit beyden Vorſchlägen einen Verſuch zu thun. Die Ausführung des gagariniſchen übertrug er 1714 dem Oberſtlieutenant Jwan Buchholz, der im Auguſt mit dem Befehle, die hiezu erforderlichen Kriegsvölker ſich in Siberien von Gagarin geben zu laſſen, und auch mit deſſen Genehmhaltung, indem er alles mit demſelben zu überlegen, und in Einſtimmigkeit mit Gagarin zu verfahren habe, von den gefangenen Schweden, die Luſt bezeigten, mit ihm zu ziehen, und in ruſſiſchen Dienſt zu treten, Jngenieurs und Artilleriſten, wie auch Bergwerksverſtändige, doch in einer

ſolchen Zahl, daß er von ihrer Aufnahme keine Gefahr
oder Ungelegenheit befürchten dürfe, zu ſich zu neh-
men, aus Moskau nach Siberien abgieng. Hier be-
fand ſich bey ſeiner Ankunft eine Geſandtſchaft des
Kontaiſcha, welcher Gagarin eröffnete, daß dieſer
Befehlshaber mit einigen Kriegsvölkern in keiner Ab-
ſicht, Feindſeligkeiten gegen die kontaiſchiſchen Unter-
thanen auszuüben, ſondern bloß Feſtungen anzulegen,
den Irtiſch aufwärts abgehen werde, worauf ſie die
Antwort ertheilte, wenn man ruſſiſcher Seits keine
feindſelige Abſichten hiebey hege, könne dieß der Kon-
taiſcha wohl geſchehen laſſen. Hierauf trat Buch-
holz mit 2932 Mann ſeine fernere Reiſe an, und
langte am 1 October 1715 bey dem Salzſee Jamyſch 1715.
an, von welchem auch vorher jährlich von den ſiberi-
ſchen Einwohnern Salz abgeholet ward, obſchon das
umherliegende Land von den kontaiſchiſchen Kalmuken
bewohnt war, indem dieſe ſich ihnen hiebey nur ſelten
widerſetzten, indem ſie glaubten, daß ſie ſelbſt bey dem
Herkommen der Ruſſen Rechnung fanden, indem ſie
ſich dieſer Gelegenheit bedienten, mit dieſen Ankömm-
lingen eine beyden Theilen vortheilhafte Handlung zu
treiben. Hier legte er die erſte Feſtung an, und er-
wählte dieſelbe zu ſeinem Winteraufenthalt. Da er
aber laut dem czariſchen Befehle im folgenden Früh-
ling weiter gehen, und noch mehrere Feſtungen am
Irtiſch anlegen ſollte: ſo ſtellte er ſeinem Herrn in ei-
nem Schreiben am 26 December vor, daß, wenn er
keine Verſtärkung empfange, die Befolgung dieſes
Befehls in Betrachtung, daß nach aller Wahrſchein-
lichkeit der Kontaiſcha hiebey nicht ruhig bleiben wer-
de, eine zu große Wagniß ſeyn würde, und derſelbe
antwortete ihm am 7 Auguſt 1716, daß er Gaga- 1716.
rinen aufs nachdrücklichſte geboten, Buchholzen
nach Erforderniß der Umſtände nach aller Möglich-
keit behülflich zu ſeyn. Aber ſchon lange vorher, näm-
lich

lich in der Butterwoche, war ein Heer von 10000 Kalmuken unter Anführung Tſcherin Donduk, eines nahen Anverwandten und beſten Feldherrn des Kontaiſcha, Erdeni Schuruktu, der zu dieſer Unternehmung alle Mannſchaft, die er bey dem Kriege, den er wider die Chineſer führte, entbehren konnte, aufgeboten hatte, vor der neuen Feſtung Jamyſchewa angelangt, und bloß das grobe Geſchütz der Ruſſen, welches die Kalmuken noch nicht kannten, half dieſen in ſo fern, daß ihre Feinde ſich begnügen mußten, ſie von allen Seiten eingeſchloſſen zu halten. Dieß hielt Tſcherin Donduk ſelbſt für das einzige, aber auch für ein unfehlbar ſicheres Mittel, dieſe den Kalmuken unangenehmen Gäſte wieder aus dieſer Gegend wegzubringen, indem er denſelben durch einen Brief am 21 Februar zu wiſſen that, daß, da jeꝫt das bisher zwiſchen dem Kontaiſcha und dem großen Czar beſtandene gute Vernehmen von den Ruſſen durch die ohne Befehl des großen Czars und bloß auf nichtige und falſche Vorgebungen angelegte Feſtung geſtöret worden, er ſich rund um die Feſtung lagern, keine Leute herein- oder herauslaſſen, und mit aller ſeiner Mannſchaft hier ſo lange verharren wolle, bis die Ruſſen allen ihren Vorrath verzehrt haben, und in Hungersnoth gerathen würden. So werde ich die Feſtung einnehmen, fuhr er in dieſem Briefe fort. Willſt du aber keinen Krieg mit uns haben: ſo ziehe von hier ab. Alsdann wollen wir, wie vorher, mit einander Handlung treiben, und in Frieden und Eintracht leben. Willſt du aber Krieg mit uns haben: ſo beantworte dieſen Brief. Der Ueberbringer wird auch mündlich mit dir ſprechen. Hierauf erwiederte Buchholz: er habe allerdings czariſchen Befehl, nicht nur dieſe, ſondern noch mehr Feſtungen längſt dem Irtiſch, als in einem von je her zum ruſſiſchen Reiche gehörigen Lande, anzulegen, und da dieſer Befehl keinen

nen

nen Friedensbruch mit dem Kontaiſcha, ſondern bloß das Aufſuchen erzhaltiger Oerter zum Endzweck habe, würden dieſe ruſſiſchen Niederlaſſungen zu mehrerer Beförderung des nachbarlichen Vernehmens mit dem Kontaiſcha und der Handlung zwiſchen den beyderſeitigen Unterthanen gereichen; übrigens ſey er nicht gewohnt, ſich für Drohungen zu fürchten, und zur Gnüge mit Lebensmitteln verſehen, um die Zeit abwarten zu können, bis mehrere Kriegsvölker von Tobolsk bey ihm einträfen, bey derer Ankunft Tſcherin Donduk ſchon erfahren werde, ob er im Stande ſey, ſich den Abſichten ſeines großen Czars zu widerſetzen, daß er alſo nicht beſſer thun könne, als wenn er durch ſeinen baldigen Abzug ſich den Weg zu deſſen Freundſchaft nicht ſelbſt verſperre. Aber Buchholz äußerte in dieſer Antwort Hoffnungen, derer Grundloſigkeit er wohl kannte; und mit jedem Tage verſchlimmerten ſich ſeine ſchon gegenwärtig üblen Umſtände. Denn bald hernach führten ſeine Feinde eine ganze Karavane von beynahe 700 Menſchen, mehrentheils Kaufleuten aus Tobolsk, Tara und Tomsk, die dadurch, daß ſie den Ruſſen in Jamyſchewa allerhand Mundbedürfniſſe zuführten, und ſich dieſer neuen Feſtung zu einem Handelsplatze mit den Kalmuken bedienten, einen Gewinn zu machen dachten, und eine ihnen vom ſiberiſchen Statthalter zugegebene Bedeckung von Soldaten, die zugleich den buchholziſchen Kriegsvölkern 20000 Rubel überbrachte, bey ſich hatten, als Gefangene bey der Feſtung vorbey, als welche zu Korjäkow Jar, 52 Werſte von Jamyſchewa, unvermuthet von einem ſo zahlreichen Schwarme Kalmuken angefallen ward, daß ſie, ob ſie ſich gleich einen ganzen Tag wehrte, mit allen Waaren und der vorgemeldeten großen Geldſumme in ihre Hände gerieth. Unter dieſen Gefangenen befanden ſich auch einige Schweden, die theils unter Buchholzens Anführung

dem Czar in dieſem Kriege dienen, theils bey dieſer Gelegenheit etwas erwerben, und zugleich Länder, die, ſo viel man weiß, bisher noch kein Europäer betreten hatte, kennen lernen wollten. Einem von denſelben, dem Stückjunker, **Johann Renat**, bahnte die Gefangenſchaft, in welche er hiedurch verfiel, den Weg zu einem ſehr großen Glücke. Denn da derſelbe die Kalmuken die Stückgießerey und andere ihnen unbekannte Kriegsvortheile lehrte: ſo ſetzte er ſich bey ihnen in ſo großes Anſehen, daß ihm der Kontaiſcha die Oberfeldherrnſtelle ſeines Heeres im Kriege wider die Chineſer anvertraute, und, da er, nachdem er ſich unglaubliche Reichthümer erworben, derſelben in ſeinem Vaterlande zu genießen wünſchte, ihm keinen völligen Abſchied, ſondern nur auf das Verſprechen, daß er wieder zurückkommen, und mehrere ſeiner Landsleute mitbringen wolle, einen dreyjährigen Urlaub ertheilte p), worauf er 1733 mit allem ſeinem großen Schatze durch Siberien in ſein Vaterland zurückgieng. Ja, noch viele Jahre war das Verlangen der Kalmuken, ſein ihnen gethanenes Verſprechen erfüllt zu ſehen, nicht erloſchen, und noch 1745 ſagten die Leute einer damals nach Petersburg gekommenen kalmukiſchen Geſandtſchaft: Wenn von der nicht ruſſiſchen Religion Leute zu uns kämen! Wir wollten gerne von ihnen lernen. Mehrere Hülfe erlangte **Buchholz** nicht. Denn ob es gleich zween Boten von ihm gelang, bey aller ſcharfen Aufſicht der Kalmuken durchzukommen, und Nachricht von ſeiner Noth an Gagarin zu überbringen: ſo fehlte es doch dieſem an wohlverſuchter Kriegsmannſchaft, ihn zu verſtärken, und kurz nachher fiengen **Buchholzens** Leute an, ſo häufig zu ſterben, daß er am 28 April, da überhaupt nur

p) Schulzens Leitungen des Höchſten auf den Reiſen durch Europa, Aſia und Afrika, Th. I. S. 321.

nur 700 Mann noch lebten, und hierunter die meh- reſten noch dazu krank waren, nach geſchehener Schlei- fung der Feſtungswerke und Niederreiſſung aller Häu- ſer und Kaſernen, nebſt allem Kriegsgeräthe und noch übrigen Lebensmitteln, auf Doſchtſcheniken die Rück- fahrt antrat, welchen Abzug die Kalmuken ſogar nicht hinderten, daß ſie vielmehr, um den Ruſſen zu zei- gen, wie gerne ſie denſelben ſähen, und wie ſehr ſie mit ihnen Freundſchaft zu halten wünſchten, denſelben zween von den bey Korjäkow Jar gemachten Gefan- gene ohngefordert aushändigten, wie denn auch Tſche- rin Donduk die Leute, die während dieſer Einſchlieſ- ſung mit einem Briefe Gagarins an den Kontaiſcha (in welchem Gagarin denſelben verſicherte, daß die ruſſiſchen Feſtungen ihm zu keinem Nachtheile, ſon- dern vielmehr zum Beſten gereichen würden, wenn er gleich mit dem Khan Aijuka von den wolgiſchen Kalmuken ſich unter den Schutz des Czars begeben würde, als welchenfalls alle kontaiſchiſche Unterthanen in ihren Wohnungen, obgleich dieſelben zu dem ruſſi- ſchen Reiche Siberien gehörten, verharren möchten, und der Kontaiſcha wider einheimiſche und auswärti- ge Feinde von dem Czar zahlreiche und wohlgeübte Kriegsvölker auf ſein Begehren erhalten würde,) bey ihm ankamen, mit einem ſichern Geleite nach dem Hoflager des Kontaiſcha verſahe, der aber die An- träge, welche ſie ihm machen ſollten, ſo übel auf- nahm, daß er ihnen keine Antwort darauf ertheilte, und ſie als Gefangene, doch ſo, daß er ſie ſo gut hielt, als es ihm nach der Verfaſſung, worin er ſelbſt mit allen ſeinen Unterthanen lebte, möglich war, bey ihm zu bleiben zwang. Auch Buchholz wußte wohl, daß ſein Czar ſich durch dieſe erſte Mislingung von ſeinem Vorhaben nicht werde ab- halten laſſen. Daher gieng er auf ſeiner Rückreiſe nur bis zur Mündung des Om, und überſendete

von

von dort an Gagarin den Vorſchlag, an dieſem Orte eine Feſtung anzulegen, damit hier alle Mannſchaft und was er ſonſt von Jamyſchewa zurückgebracht, ſichern und bequemen Aufenthalt hätte, und aus dieſer geringeren Entfernung ein nochmaliger Verſuch dieſer jetzt fehlgeſchlagenen Unternehmung angeſtellt werden möchte. Ob aber gleich Gagarin dieſen Vorſchlag **Buchholzens** genehmigte, und demſelben zu Ausführung deſſelben noch 1300 Mann zuſchickte, wodurch die Feſtung Omskaia Krepoſt entſtand: ſo war doch keiner von beyden mit dem Betragen des andern in dieſer Angelegenheit zufrieden, und ein jeder ſchob die Urſache der geſchehenen Mislingung auf den andern, und dieſer Zwiſt verſchaffte, daß Gagarin noch in demſelben Sommer 1716 dem Oberſtlieutenant **Fedor Matigorow** mit weniger Mannſchaft das Geſchäfte, Jamyſchewa wieder herzuſtellen, auftrug, worin es, weil der Kontaiſcha wegen des gedoppelten Krieges ſowohl mit den Chineſern, als den Kirgiskoſaken, ſich außer Stand ſahe, ſeine Drohungen, die ihm misfälligen Niederlaſſungen der Ruſſen mit Gewalt zu hindern, zu erfüllen, dieſem Abgeordneten nach Wunſch glückte, Buchholz hingegen ſich aller fernerer Theilnehmung an dieſer Sache begab, und nach Tobolsk abgieng, wo er, bis ihn Peters Befehl nach Petersburg zurückberufte, verharrte; und es mag wohl ſeyn, daß, wie **Strahlenberg** zu verſtehen giebt, die Berichte, welche er hernach an den Czar abſtattete, zu Gagarins Fall mitgewirkt haben, obwohl derſelbe nach Buchholzens Rückkehr die Sache der Entdeckungen und neuen Niederlaſſungen am Irtiſch mit gutem Fort-
1718. gange weiter trieb, und 1718 Sempalatnaia und Do-
1719. lonskaia, 1719 aber Ubinskaia anlegen ließ, von welchen Oertern Jamyſchewa und Sempalatnaia in folgenden Zeiten ferner unterhalten, aber Dolonskaia

und

und Ubinskaia als überflüßig geſchleift worden ſind, auch die Kirgiskoſaken durch öftere Boten zu eifriger Fortſetzung ihrer Feindlichkeiten wider den Kontaiſcha ermunterte, ja, nach aller Vermuthung, die freywillige Unterwerfung dieſer Völkerſchaft unter die ruſſiſche Herrſchaft, die nun erſt 1731 erfolgte, ſchon damals zu Stande gebracht hätte. Die Ausführung des andern, vom chivaiſchen Geſandten Petern gemeldeten, Weges, ſich der Oerter, woher die buchariſchen Karavanen den vielen Goldſand bekamen, den ſie in Siberien verkauften, zu bemächtigen, und den Peter um deſto gerner beliebte, weil, falls die Nachricht Grund habe, daß der Amu-Daria oder Fluß Amu (denn Daria iſt der allgemeine Name jeden Fluſſes im Buchariſchen) in der angezeigten Gegend einen Ausfluß ins kaſpiſche Meer gehabt, ein Verſuch, denſelben wieder herzuſtellen, die Mühe wohl belohnt haben würde, indem die Gelingung dieſes Verſuches ſeinem Reiche ein vortheilhaftes Handelsverkehr mit Oſtindien eröffnen mußte, (da die Menge oſtindiſcher Waaren, welche die buchariſchen Kaufleute mit ins ruſſiſche Gebiete bringen, nebſt den bisweilen mit ihnen kommenden Indianern, ſattſam das Daſeyn einer beſtändigen Handelsgemeinſchaft beyder Völker lehrten,) lief gleichfalls ſchlecht ab. Zum Haupte deſſelben erwählte er den tſcherkaſſiſchen Fürſten Alexander Bekewitſch, welcher die chriſtliche Religion angenommen hatte, und durch ſeine Heyrath mit einer Prinzeſſinn Galizin, des Fürſten Boris Alexeewitſch Tochter, an Rußland feſt verknüpfet war. Denn von dieſem glaubte er, daß er als ein junger, munterer Herr, und wegen der Kenntniſſe, die er von den den Oertern, wohin er gehen ſollte, benachbarten Ländern beſaß, wie auch als ein Landsmann der Tatarn, der geſchickteſte hiezu wäre. Dieſer ſtattete, nachdem er 1715 von Aſtrachan aus eine Entdeckungs- 1715.

fahrt zu Unterſuchung und Abzeichnung der öſtlichen Küſte der kaſpiſchen See gethan, ſeinem Herrn einen ſo vortheilhaften Bericht von der Wahrſcheinlichkeit, daß die großen Endzwecke, welche derſelbe durch dieſe Unternehmung erreichen wollte, ausgeführt werden könnten, ab, daß er ihn ſogleich zum zweytenmal wie-
1716. der dahin abfertigte. Auch dieſe Reiſe geſchahe 1716 zu Waſſer, und er führte auf derſelben 3 Regimenter Fußvolk, die er aus Kaſan, Woroneſch und Aſtrachan erhielt, auch verſchiedene Seeofficier, Schiffbauer und Handwerker mit ſich. Die Soldaten verlegte er in drey Feſtungen, die er auf dieſer Fahrt erbaute. Die nächſte an Aſtrachan empfieng von der Landſpitze Tul-Karagan die Benennung Tul-Karanskaia, die zwote von dem Erbauer den Namen Alexandrobajewa, und die dritte von dem Meerbuſen Krasnaia Woda gleichen Namen. In einer Entfernung von mehr als 100 Werſten von der letzten ſollte die ehemalige Mündung des Amu anzutreffen ſeyn, und Bekewitſch unternahm nun eine nähere Auskundſchaftung deſſelben Ortes, und nach dem, was er befand, blieb er feſt überzeugt, daß dieſe Sache keinem Zweifel unterworfen ſey, wiewohl der mit anweſende Schiffslieutenant Alexander Koſchin der entgegenſtehenden Meinung war, und behauptete, daß die große Eingenommenheit des Prinzen für die Wahrhaftigkeit der ihm ertheilten Nachrichten, denſelben Dinge ſehen laſſe, die er in der That nicht ſähe. Folglich lebte Bekewitſch der Zuverſicht, ohnfehlbar auch den Damm zu finden, wodurch der Fluß dem Vorgeben nach von den Usbeken, um ſich wider Anfälle der Ruſſen in Sicherheit zu ſetzen, in den See Aral abgeleitet worden, und durch Durchgraben deſſelben dem Fluſſe ſeinen vorigen Lauf wiederzugeben, wenn er folgenden Sommer von Aſtrachan eine Reiſe zu Lande ins Gebiete des Khans von Chiva, den See Aral vorbey, vornehmen würde. In

dieſer

dieſer Abſicht kehrte er im Februar 1717 nach Aſtra- 1717.
chan zurück, und trat, nachdem er von dort dreymal Boten an den Khan, denſelben von ſeiner Ankunft zu benachrichtigen, damit, bey der wegen Streifereyen der Kirgiskoſaken ſeynden Unſicherheit der Wege, doch wenigſtens einer durchkäme, abgeordnet, im Julius mit einem Geſchwader von etwa 300 ſchon im vergangenen Jahre in dieſer Abſicht zu Kaſan von ihm aus ſchwediſchen Kriegsgefangenen, die aber lauter gebohrene Deutſche waren, und einen Schleſier, den Major **Kaſpar von Frankenberg**, zum Befehlshaber erhielten, angeworbenen Dragonern, zwo Fahnen Fußknechten, die aber gleich allen übrigen zu Pferde dienten, 2500 unregulirten Kriegsvölkern, als Koſaken und Tataren, und 200 Kaufleuten mit Waaren, wie auch verſchiedenen Seebedienten und dem Geſchütze, was er hiezu erforderlich ſchätzte, ſeinen Zug an. Nur **Koſchin** verharrte bey ſeiner ſchlechten Meinung von dem Ausgange dieſer Unternehmung, und beſchuldigte **Bekewitſchen** ſo laut einer Verrätherey, und daß derſelbe wider beſſeres Wiſſen Spuren des Amu bloß zu dem Ende gefunden zu haben ſage, damit er die ihm anvertraute Mannſchaft den Ungläubigen in die Hände ſpielte, daß die ruſſiſchen Befehlshaber zu Aſtrachan ſich ſcheueten, ihn zu zwingen, **Bekewitſchen** Geſellſchaft zu leiſten. Derſelbe erhielt während ſeinem Zuge einen czariſchen Befehl, jemanden mit dem Auftrage durch Perſien nach Indien abzuſchicken, daß ſolcher ſich nach allen Umſtänden der Gegenden, die er auf der Reiſe berühren werde, erkundigen, und über China und die Bucharey zurückkehren ſollte. Zu dieſem Geſchäfte ernannte **Bekewitſch Tewkelew** zu deſſen großem Glücke, indem derſelbe, ob er ſchon zu Aſtrabat vom perſiſchen Befehlshaber in Verhaft genommen ward, doch durch Vermittelung des am perſiſchen Hofe ſich aufhaltenden ruſſiſchen Geſandten

ſeine Freyheit erlangte, und alsdann, weil er das harte Schickſal, ſo inzwiſchen Bekewitſchen und alle deſſen Leute betroffen hatte, hörte, und hiedurch die Bewerkſtelligung des ihm ertheilten Auftrags unnützlich gemacht war, die Rückreiſe nach Aſtrachan antrat. Denn als Bekewitſch bereits alles überwunden zu haben glaubte, was er nur zu befürchten haben möchte, indem er durch eine lange Wüſteney, wo man, um friſches Waſſer zu bekommen, Brunnen in die Erde graben muß, ohne daß ihm einige Kriegsvölker begegnet, bis auf ohngefähr etwas über 100 Werſte ſich Chiva, der Hauptſtadt und dem Sitze des gleichnamigen Khans, genahet hatte: ſo umringte ihn ein überaus zahlreiches Heer, und fiel ihn unter Anführung des Khans von Chiva, Schirgaſi, auf allen Seiten an. Denn obwohl alle Kriegsmannſchaft, die der Khan von ſeinen eigenen Unterthanen aufzubringen vermag, höchſtens 7000 Köpfe ausmachet: ſo ſind alle in der Nachbarſchaft wohnende Völker, ſowohl aus einer beſondern Hochachtung gegen die Chivaer, als das älteſte Volk unter ihnen, und welches vormals faſt über ſie alle geherrſchet, theils aus *tatariſcher* Raubſucht immer bereit, ihm, wenn er ſie einladet, in ſeinen Kriegen zu helfen, und dieſerwegen mußte jetzt Bekewitſch wider 24000 Chivaer, Truchmener, Araler, Kirgiskoſaken, und andere benachbarte Völker ſtreiten. Doch rückte er drey Tage unter unaufhörenden Gefechten vorwärts, und jagte ſeinen Gegnern ſolche Furcht ein, daß viele Einwohner der Stadt Chiva in der Meinung, daß ſie ohnfehlbar in die Gewalt der Ruſſen gerathen würde, ſich mit ihren Gütern aus derſelben flüchteten. Allein der Schatzmeiſter des Khans, Doſim Bai, gab den Rath, ſich ja nicht einzubilden, daß man die Ruſſen durch offenbare Gewalt überwältigen werde, ſondern darauf zu denken, daß man ſie durch Liſt beſiege, und

gab als das beſte Mittel hiezu an, daß man den Heerführer in ſeine Gewalt zu bekommen ſuchen ſolle. Schirgaſi genehmigte dieſen Rath, und ſchickte zween Abgeordnete an Bekewitſch, die demſelben andeuteten, daß er, weil er von den Ruſſen nicht benachrichtigt worden, weswegen ſie in ſein Land kämen, nicht anders urtheilen können, als daß ſie dieſes in einer feindlichen Abſicht thäten, und aus dieſer Urſache ſich ihrem Zuge mit gewaffneter Hand widerſetzet, nun aber, da er durch ſeinen Freund, den Khan Aijuka, beſſer unterrichtet worden, und erfahren habe, daß ſie von dem Czar abgeordnet ſeyn, eine Geſandtſchaft bey ihm abzulegen, ſogleich alle Feindſeligkeiten aufhören laſſen wolle, und bereit ſtehe, einige von den Vornehmſten ſeines Volks ins ruſſiſche Lager zu ſchicken, um mit Bekewitſch über deſſen Aufnahme und Verpflegung Abrede zu treffen. Die mehreſten ruſſiſchen und deutſchen Befehlshaber warnten ihr Haupt, dieſen ſchönen Worten nicht zu trauen. Allein da ein getaufter perſiſcher Fürſt Samanow, deſſen Rathſchläge bey ihm am meiſten galten, hiegegen vorſtellte, daß der Czar ausdrücklich befohlen, falls der Khan ſich in der Güte dazu verſtände, ſich unter des Czars Herrſchaft zu begeben, mit demſelben einen Freundſchaftsvertrag zu errichten, und es folglich ein offenbarer Ungehorſam wider dieſen czariſchen Befehl ſeyn würde, wenn man die Gelegenheit ausſchlüge, die der Khan zu einer Unterhandlung anbiete: ſo ertheilte er den Abgeordneten deſſelben Freyheit, zu ihm ins ruſſiſche Lager zu kommen, und nach viertägiger Unterhandlung kam man darüber zum Schluß, Bekewitſch ſollte in Begleitung von 500 Mann ſich ins Khans Lager verfügen, und bey demſelben ſeine Geſandtſchaft ablegen, ehe aber dieß geſchehe, jeder Theil dem andern durch einen feyerlichen Eid Sicherheit wider alle Feindlichkeit ertheilen. Solchergeſtalt

ſtalt ließ ſich Bekewitſch überreden, auf bloße Verſprechungen eines Volkes, von dem ihm und jedermann bekannt war, daß auf deſſen Schwüre gar nicht zu bauen ſey, ſich in deſſen Gewalt zu begeben, und ein ſolcher Entſchluß eines Herrn, dem weder Muth, noch Klugheit fehlte, befremdete einen jeden, der ihn hörte, ſo ſtark, daß man, um denſelben erklärlich zu finden, annahm, die kurz zuvor bey ihm angelangte Zeitung, daß ſeine zärtlich geliebte Gemahlinn, die ihn mit allen Kindern bis Aſtrachan begleitete, und dort vergeſellſchaftete, auf der Rückfahrt nach Moskau nebſt beyden Töchtern ertrunken, und von allen dieſen ihm am nächſten verbundenen Perſonen bloß der einzige Sohn gerettet ſey, habe ihn in ſolche Schwermuth geſtürzet, daß er unfähig geworden, ſeine Gemüthskräfte recht zu gebrauchen. Sobald er auch nur mit ſeiner Begleitung, die aus lauter jaikiſchen Koſaken beſtand, im Lager des Khans anlangte, wurde er, ſtatt zum Gehör des Khans geführt zu werden, feindlich behandelt, und, da ein Theil ſeiner Leute, die ſich zur Gegenwehr ſtellten, niedergemacht war, mit den übrigen zu Gefangenen gemacht. Denn es lag dem Khan ſehr viel daran, daß er nicht ſogleich umkäme, ſondern lebendig in ſeine Gewalt geriethe, weil er einen Befehl Bekewitſchens für das einzige Mittel erkannte, aller Furcht, mit welcher ihn der noch zuſammenhaltende zahlreichſte Theil der von ihm hieher geführten Kriegsvölker bedrohte, entledigt zu werden, indem er ihn dahin brachte, daß er Frankenbergen, dem er bey ſeinem Abgange den Oberbefehl über alle zurückbleibende Mannſchaft übergab, ſchriftlich gebieten ließ, damit die Kriegsvölker deſto beſſer von den Chiwaern mit Lebensmitteln verſorgt werden könnten, dieſelben in die Quartiere zu vertheilen, welche ihnen die hiezu verordneten Beamten des Khans anweiſen würden. Zwar beſaß Frankenberg zu guten

ten Verſtand, einen ſo beſchaffenen und ihm auf dieſe Art zu Händen kommenden Befehl zu befolgen, ſondern er ertheilte auf dreymalige Wiederholung deſſelben beſtändig zur Antwort: es ſey nicht ſchwer, zu begreifen, daß Bekewitſch dieſe Befehle gezwungener Weiſe ausſtelle; aber wenn er ſich ſelbſt im ruſſiſchen Lager einfinde, und eben dieſes mündlich Frankenbergen gebiete, würde derſelbe ohnverzüglich ſeine Befehle erfüllen. Da aber hierauf Bekewitſch im vierten Befehle Frankenbergen andeutete, daß derſelbe als ein Widerſpenſtiger gegen ſeinen Obern nach aller Strenge der wider einen ſolchen Verbrecher gegebenen Geſetze beſtraft werden ſollte, wenn er nicht ungeſäumt ſeine Kriegsvölker in die angewieſenen Quartiere vertheile: ſo unterſtand er ſich nicht, noch ferner auf ſeiner bisherigen Weigerung zu verbleiben, ſondern ließ die Kriegsvölker in verſchiedenen kleinen Haufen abführen, worauf ein jeder davon ohne Mühe überwältigt, und größtentheils niedergemacht ward. Denn die Chivaer hielten es für zu gefährlich, bey einer ſolchen Menge kriegeriſcher Feinde viele lebendig zu Sklaven zu behalten, ſondern erwieſen dieſe traurige Barmherzigkeit, außer den Muſikanten, ſehr jungen Menſchen, von denen ſie wegen ihrer vornehmen Herkunſt ein gutes Löſegeld erwarteten, Kaufleuten und Artilleriſten, als welche nebſt dem nun erbeuteten Geſchütze und Kriegsvorrath ſie hernach in ihren Kriegen, beſonders wider die Perſianer, nützten, über aus wenigen. Selbſt Bekewitſchens Leben, ohngeachtet derſelbe die Befehle an Frankenberg gewiß nicht gegeben haben würde, wenn er nicht erwartet hätte, daß auf Ausfertigung und Befolgung derſelben die Erhaltung ſeines Lebens beruhe, ward nicht verſchonet, und da er ſich nicht dazu bequemen wollte, auf dem zu ſeiner Köpfung nach tatariſcher Gewohnheit vor dem Gezelte des Khans ausgebreiteten rothen

Tuche niederzuknien, mußte er eines weit ſchmerzlicheren Todes ſterben, indem man ihm zuerſt einige Säbelhiebe in die Beine verſetzte, und ihn ſodann aufs jämmerlichſte zerhaute und metzelte. Seinen Kopf überſendete der Khan von Chiva an den Khan von Buchara, vermittelſt eines Geſandten, als einen vermeintlichen Beweis der großen Heldenthat, da er einen hohen Heerführer des mächtigen Czars von Rußland, der unter dem Vorwande, eine Geſandtſchaft bey ihm abzulegen, mit zahlreichen Kriegsvölkern in der Abſicht, ihn ſowohl, als den Khan von Buchara, um ihre Herrſchaften zu bringen, in ſein Gebiete eingerücket, gänzlich aufgerieben habe. Allein der Khan von Buchara ließ dieſe Geſandtſchaft nicht vor ſich kommen, ſondern ſchickte ihr Boten entgegen, die ihr ſagen mußten: ob etwan ihr Khan ein Menſchenfreſſer ſey; wenn ſich die Sache ſo verhalte, möchten ſie den Kopf ihrem Herrn zurückbringen; der Khan von Buchara verlange keinen Theil an einer ſo häßlichen That zu nehmen. Dem Czar aber erlaubten die damaligen Umſtände nicht, hierüber Ahndung an dem Khan von Chiva zu verüben. Doch was er nicht thun konnte, vollzog nach ſeinem Tode 1728 eine zahlreiche Parthey Ruſſen und Perſianer, die durch Ertödtung dieſes Beherrſchers von Chiva, und daß der benachbarte Khan von Aral, der als ein Abkömmling von dem Stamme der ehemaligen Khane von Chiva, den die Chivaer bey ſich vertilgt, und ſeit der Zeit Fürſten aus den angränzenden Völkern durch Wahl zu ihren Khanen erhoben hatten, (indem es ihnen leichter fiel, ſolcher bloß durch die von ihnen geſchehene Wahl zu Herren über ſie gemachten ausländiſchen Khane, ſobald es ihnen einfiel, durch Abſetzung und Ermordung ſich zu entledigen,) als Erbfürſt Anſpruch auf Chiva machte, vermöge des Verſtändniſſes, das ſie mit ihm errichtet hatten, wenn ſie den Khan von Chiva ge-

tödtet hätten, in Chiva einrücken, und, wenn er ſolchergeſtalt dieſes Land unter ſeine Herrſchaft brächte, die Chivaer von der Ahndung des Todes ihres Khans an den Bewerkſtelligern deſſelben abhalten, und dieſe für die ihm zu ſeinem Vorhaben geleiſtete Beförderung belohnen würde, ſich aus der Sklaverey, in welcher ſie in Chiva lebten, zu befreyen trachteten. Zwar ſchlug ihre Hoffnung, nach vollzogener Ertödtung Schirgaſis, vermittelſt des Khans von Aral, ſich ihre Freyheit zu erwerben, fehl, indem die Chivaer, gleich nachdem dieſe Gefangene Schirgaſin aus der Welt geſchaffet, auf ſie losgiengen, und, da der Beyſtand aus Aral nicht ankam, ſo in die Enge trieben, daß 80, die ſich auf einen Thurm geflüchtet, nachdem ſie eine vierzehntägige Belagerung und alle inzwiſchen geſchehene Angriffe ausgehalten, aus Mangel an Lebensmitteln gezwungen wurden, ſich aufs neue in die Gewalt ihrer ehemaligen Gebieter zu übergeben. Doch erhielten ſie vermöge des Vertrages, den ſie mit denſelben errichteten, ihr Leben, welches die Chivaer um deſto leichter ihnen zuſtanden, weil ſie wahrſcheinlich machten, daß nicht ſie, ſondern zween am Hofe des Khans geweſene perſianiſche Verſchnittene denſelben getödtet hätten. Uebrigens zog Bekewitſchens Tod den Verluſt der von ihm an der kaſpiſchen See angelegten drey Feſtungen nach ſich, als welche die Beſatzungen auf die Zeitung, die von ſeinem Unglücke anlangte, verließen, und auf den bey ſich habenden Fahrzeugen nach Aſtrachan zurückgiengen, wiewohl die kraſnowodiſche Feſtung noch vorher einen Anfall von den Truchmenern ausſtehen mußte, den ſie durch einen von Mehlſäcken gemachten Wall vereitelte, und wobey einige Fahrzeuge auf der See verunglückten. Koſchin aber ward zwar darüber, daß er Bekewitſchen auf dieſem unglücklichen Zuge nicht folgen wollen, zur Rechenſchaft gezogen; aber als der Seelieutenant,

1718. Fürſt **Waſilei Uruſſow**, 1718 eine nochmalige Unterſuchung wegen der Spuren des alten Laufs des Amu im kraſnowodiſchen Meerbuſen anſtellte, rechtfertigte deſſen Bericht **Roſchins** Ausſage, und hiemit fielen alle große Entwürfe weg, die **Peter** auf den Grund des wirklichen Daſeyns ſolcher Spuren gegründet hatte. Eben ſo wenig richtete hernach der Generalmajor, **Jwan Michailow Sin Licharew**,
1719. aus, dem er 1719 befahl, eine Reiſe nach dem See Saiſan zu thun, und, wenn ers möglich und vortheilhaft finde, dort eine Feſtung anzulegen, auch bey dieſer Gelegenheit Erkundigung einzuziehen, ob und wie man am beſten von dieſem See nach Jerken gelangen
1720. könne. Denn als er, dieſen Befehl zu befolgen, 1720 mit 34 Kähnen, worauf er 440 Mann und Lebensmittel für drey Monate einſchiffte, von Tobolsk abfuhr, und beym See Saiſan ankam: belehrte ihn der Augenſchein von der Unmöglichkeit, an demſelben eine Feſtung zu bauen, und als er nun ſeine Reiſe längſt dem ſüdlichen Arm des Jrtiſch, in der Abſicht, ob er nicht weiter hin eine beſſere Stelle hiezu antreffen möchte, fortſetzte, ward er, nachdem er 12 Tage und Nächte, ohne irgendwo anzuhalten, und ohne einen einzigen Menſchen zu erblicken, aufwärts gegangen war, von einem in der Nachbarſchaft zu Bedeckung des Landes wider die Einbrüche der Chineſer und Mongalen unter Anführung **Galdan-Tſcheren**, Sohns und nachmaligen Erbfolgers des jetzt herrſchenden Kontaiſcha, **Erdeni Schuruktu**, in Bereitſchaft ſtehenden Heere von 20,000 Reutern angefallen. Zwar ſchafften ihm die Klugheit, welche er darin bewies, daß er ſeine Gegenwehr nach Beſchaffenheit der Art der Anfälle des Feindes, den er vor ſich hatte, einrichtete, die Herzhaftigkeit aller ſeiner Leute, vornehmlich aber die bey ſich habenden 13 Feldſtücke und 6 Mörſer den großen Vortheil, daß, obſchon

beyde Partheyen drey Tage lang beſtändig auf einander ſchoſſen, nur ein Ruſſe ertödtet ward, hingegen die Kalmuken eine Menge Leute einbüßten. Allein die Erfahrung, die er auf dieſer Fahrt machte, daß der Irtiſch, je höher man kam, immer ſeichter ward, überzeugte ihn, daß alle Hoffnung, an demſelben ſich feſt zu ſetzen, aufgegeben werden müſſe, und daher nahm er den Antrag, den ihm der kalmukiſche Erbprinz am dritten Tage dieſer Feindlichkeiten that, (indem derſelbe aus dem ſchlechten Erfolg ſeiner bisherigen Angriffe ſchloß, daß die Ruſſen weit zahlreicher ſeyn, als ſie waren,) ſich mit einander in ein freundſchaftliches Geſpräch einzulaſſen, deſto gerner an, und ließ in dieſer Unterredung den Kalmuken die mündliche Erklärung thun: die Ruſſen ſeyn nur zur Erkundigung des Laufes des Irtiſch, und um erzhaltige Oerter zu ſuchen, hieher gekommen, und ganz wider ihren Willen durch die feindlichen Anfälle, die man auf ſie gethan, gezwungen worden, zu den Waffen zu greifen; hätten auch nicht die Abſicht, in dieſen Gegenden zu verharren, ſondern wollten ſogleich nach Siberien umkehren. Eine ſolche Erklärung von ihm ſtellte den kalmukiſchen Erbfürſten, der ſelbſt ſich nach derſelben mit ihm begrüßte, und ihm einige kleine Geſchenke machte, die Licharew mit andern erwiederte, vollkommen zufrieden, und die gleich darauf erfolgende Erfüllung dieſes ruſſiſchen Verſprechens erfreute auch deſſen Vater ſo ſehr, daß derſelbe nun freywillig dem ſeit 1716 bey ſich aufgehaltenen Abgeordneten Gagarins die Rückkehr nach Siberien verſtattete. Peter aber fällte nach dem Berichte, den ihm Licharew (deſſen Reiſe Siberien mit einer neuen Gränzfeſtung, die er auf dem Rückwege ganz nahe vor der Oeffnung abſtach, wodurch der Irtiſch aus den Felſengebirgen hervorkommt, und von dieſer Lage Uſtkamenogorskaia nannte, bereicherte,) von ſeinen Entdeckungen abſtattete, das Urtheil,

daß

daß man Mühe, Koſten und Geld wegwerfen würde, wenn man ferner auf dem Vorhaben, ſich den Beſitz der Oerter zu verſchaffen, die den buchariſchen Goldſand enthalten, beſtehen wollte. Sonſt hatte derſelbe dieſen Licharew hauptſächlich deswegen nach Siberien geſendet, daß er dort über das ganze Verhalten des ehemaligen Statthalters Gagarin, den man kurz vorher aus ſeiner Statthalterſchaft abgerufen, und alsdenn in Verhaft gezogen hatte, nach den aufgeſetzten Punkten Erforſchungen anſtellen ſollte.

Gagarin wird als ein überführter Dieb aufgehangen.

Aber deſſen Verurtheilung geſchahe eher, als dieſe Unterſuchung in Siberien vorgenommen werden konnte, und Peter glaubte gnugſame Beweiſe ſeiner Verſchuldungen zu haben, um dieſelbe nicht abwarten zu dürfen, obwohl der Fürſt, ohngeachtet er vielmal aufs grauſamſte geknutet ward, und ſein eigener Sohn und verſchiedene andere wider ihn gezeuget hatten, nicht das mindeſte von den Verbrechen, welcher man ihn beſchuldigte, und daß er ſich durch Unterſchlagung czariſcher Gefälle und Erpreſſungen ſeine großen Schätze geſammelt, eingeſtand. Ja, nachdem bereits das Urtheil, das ihn zum Galgen verdammte, wider ihn ergangen war, ſchob Peter deſſen Vollſtreckung von einer Zeit zur andern auf, und trug ihm Verzeihung an, wenn er bekennen würde. Doch da er beſtändig auf ſeiner Verneinung verharrte, erfolgte dieſe Hinrichtung an einem vor den Fenſtern des Juſtizcollegii zu Petersburg errichteten Kniegalgen, und auf Peters ausdrücklichen Befehl mußten alle Senatoren, unter welchen ſich verſchiedene nahe Anverwandte Gagarins befanden, ſich zu Anſchauung derſelben einſtellen, und an einem ſo traurigen Tage an der Tafel des Czars beym Trunke luſtig bezeigen. Da auch einige von ihnen hernach ihn baten, den Körper abnehmen zu laſſen, ließ er denſelben mitten unter den Pfählen, Rädern und Galgen anderer Hingerich-

gerichteter an einen großen Galgen aufhenken. Sein unermeßlicher Reichthum ward ganz von der czariſchen Schatzkammer eingezogen, und ſein Sohn, der vor wenigen Jahren mit der Pracht und dem Gefolge eines regierenden großen Fürſten in Europa herumreiſete, zu dem Stande eines gemeinen Matroſen heruntergeſetzt, und mußte die Dienſte eines ſolchen verrichten.

Der Herzog von Holſtein hatte bey ſeiner Anweſenheit in Rußland an der Gemahlinn Peters eine vielgeltende Vorſprecherinn bey demſelben, indem dieſelbe in Gegenwart der Herzoginn von Kurland, Anna, Tochter des Bruders ihres Gemahls, Iwan, zu demſelben ſprach, daß ſie ſeine Vortheile als ihre ſelbſt eigene zu Herzen nehme, indem ſie ſich zur höchſten Ehre ſchätze, den rechtmäßigen Erben eines Reiches, deſſen gebohrne Unterthaninn ſie ſey, zu ihrem Schwiegerſohne zu haben. Dieſe Rede Katharinens ſelbſt iſt die vollkommenſte Widerlegung der Meinung derer, welche behaupten, gewiß zu wiſſen, daß ſie nicht in Liefland gebohren worden, ſondern einen litthauiſchen Leibeigenen, Karl oder Samuel, zum Vater gehabt habe, wie denn auch das, was eben dieſe Berichter ihrer litthauiſchen Herkunft ferner ſagen, nämlich daß ihre ganze Familie römiſchkatholiſch, und Katharina ſelbſt erſt dieſer Religion zugethan, und erſt nachher dieſelbe mit dem Lutherthum verwechſelt habe, mir falſch zu ſeyn ſcheinet, indem dieſe Berichter keine Veranlaſſung angeben, die ſie vermocht hat, wenn ſie in der katholiſchen Religion gebohren wäre, zum Lutherthume zu treten. Zwar führen ſie zum Erweis der Wahrhaftigkeit ihrer Nachrichten an, daß Katharina, als ſie nach dem Tode ihres Gemahls zur Regierung des ruſſiſchen Reichs gelangte, zu verſchiedenen Zeiten nahe Anverwandten zu ſich kommen ließ, und dieſelben insgeſammt aus Litthauen abgeholt wurden.

Betragen Peters und Katharinens gegen den an ihren Hof gekommenen Herzog von Holſtein.

den. Aber wenn gleich das Letzte, weil ſie ſo viele kleine Umſtände von dieſer Abholung aus Litthauen erzählen, ſeine völlige Richtigkeit hätte: ſo folgte hieraus doch nicht, daß Katharina gleichfalls in dieſem Großherzogthume unter polniſcher Hoheit gebohren ſeyn müßte, da Litthauen und Liefland mit einander gränzen; und ſo glaube ich dieſen Berichtern auch nicht, daß dieſe Anverwandte, die Katharina zu ſich kommen ließ, zwo Schweſtern und ein Bruder von ihr, ſondern daß ſie auf andere Weiſe mit ihr verwandt geweſen, und der eigentliche Grad ihrer Verwandtſchaft mit Katharinen nicht beſtimmt werden könne. Die erſten Perſonen, die Katharina zu ſich bringen ließ, waren zwo Frauenzimmer, Anna und Chriſtina, beyde verheyrathet, Anna an Michael Jeſimowski, aus welcher Ehe vier Söhne, Joſeph, Jwan, Jacob und Andreas, entſproſſen ſind, Chriſtina an Simon, nachmaligen Grafen von Handrikow, Stammeltern einer zahlreichen Nachkommenſchaft, die von einem Sohne Jwan, (deſſen älterer Bruder ohne Kinder verſtarb) und beyden Töchtern, der an den Kammerherrn und Oberhofmeiſter Tſchoglokow vermählten Maria, und Marfa, Gemahlinn des Kammerherrn Saffonow, erzielt wurden. Dieſe Anna und Chriſtina wurden aus verſchiedenen Orten in Litthauen 1725 abgeholet; und dem Officier, der den Auftrag der Abholung der erſtern hatte, kam derſelbe theuer zu ſtehen, indem die verwittwete Staroſtinn Koſtowski, auf welcher Gütern Anna mit ihrer Familie lebte, da ſie merkte, daß er einige ihrer Leute entführen wollte, durch ſeinen Tod dieß ſein Vorhaben zu vereiteln ſich bemühte. Denn ob er ſchon durch den feindlichen Anfall, den ſie auf ihn thun ließ, nicht das Leben einbüßte, empfieng er doch 5 Hiebe und Wunden in den linken Arm, die denſelben auf immer unbrauchbar machten, und konnte

dieß-

dießmal ſein Vorhaben nicht ausführen, ſondern mußte auch noch eine vergebliche Reiſe deswegen unternehmen, und erſt mit der dritten erreichte er ſeinen Zweck. 1727 aber kam **Karl Skawronski** mit zween Söhnen, **Anton** und **Martin**, nebſt drey Töchtern nach Petersburg, die mit dem Grafentitel benannt wurden. Von den Töchtern ward hernach **Sophia** an den polniſchen Grafen **Peter Sapieha**, **Katharina** an den ruſſiſchen General en Chef, **Nicolaus** Freyherrn von **Korf**, und **Anna** an den Großkanzler, **Michael Woronzow**, verheyrathet. Aber ſo ſehnlich gleich **Katharina** begehrte, eine Vermählung zwiſchen ihrer Tochter **Anna** und dem Herzoge von Holſtein zu ſtiften, erſtreckte ſich doch ihre Gewalt über das Gemüth ihres Gemahls nicht ſo weit, daß ſie dieß gegenwärtig bey demſelben auswirken konnte. Denn wegen ſeines großen Verlangens, endlich einmal durch einen förmlichen Friedensſchluß mit Schweden ſich das Behalten der Länder, die er von den in dieſem Kriege gemachten Eroberungen ſeinem Reiche einzuverleiben begehrte, zu verſichern, da die fernere Fortſetzung dieſes Kriegs ihm nicht die mindeſte Ausſicht, hiedurch etwas zu gewinnen, gab, ſondern eine vergebliche Verſchwendung von Leuten und Gelde war, und er überdieß die Nothwendigkeit erkannte, auf dieſer Seite ſeines weitläuftigen Reiches völlig freye Hände zu bekommen, wenn er mit gehörigem Nachdruck die jetzigen Verwirrungen in Perſien benutzen, und auf dieſem andern Ende gleichfalls die Gränzen ſeines Reichs erweitern wollte, indem, wenn gleich zu vermuthen war, daß, um die Hinderniſſe, welche ihm die verſchiedenen Partheyen, die damals in Perſien wider einander ſtritten, in den Weg legten, zu überwinden, er eben nicht ſeine ganze Stärke anwenden dürfe, doch die Pforte ſein Vorhaben, ſich auf dieſer Seite zu vergrößern, und ſogar Länder, auf welcher Beſitz die

Pforte

Pforte ſelbſt ein Auge geworfen hatte, an ſein Reich zu verknüpfen, nicht gleichgültig anſehen würde, war er nicht im Stande, die Sache des Herzogs in Schweden ſo kräftig zu unterſtützen, als er hätte thun müſſen, damit die Schweden dem Herzoge ſolche Dinge zuſtänden, daß der Czar ſeine Tochter nicht beſſer anzubringen hoffen möchte. Denn die eben erwähnten Umſtände drangen Petern, ohngeachtet er wirklich viele Neigung für den Herzog hatte, den Frieden mit Schweden zu Nyſtad am 30 Auguſt 1721, ohne etwas zum Beſten des Herzogs zu bedingen, ja mit einer nicht undeutlichen Entſagung auf alle Unternehmungen, demſelben zum ſchwediſchen Throne beförderlich zu ſeyn, abzuſchließen. Doch ertheilte er, als er dieß ſelbſt dem herzoglichen Staatsbedienten Baſſewitz mit der Entſchuldigung, daß dieſes nun nicht anders ſeyn können, und er, da ſowohl er, als der Herzog, ſterbliche Menſchen ſeyn, es unmöglich bey der Nachwelt würde haben verantworten können, wenn er einen für ſein Reich ſo vortheilhaften Frieden hätte ausſchlagen, oder auch nur aufſchieben wollen, angezeigt hatte, demſelben zugleich den Troſt, daß eben dieſe ſeine geſchehene Ausſöhnung mit Schweden ihm den Weg eröffne, ſich dort der Vortheile des Herzogs mit beſſeren Hoffnungen anzunehmen, und er ſein einmal gegebenes Wort, denſelben nicht zu verlaſſen, hiemit nochmals beſtätige; und als Baſſewitz hierauf erwiederte, er wünſche, daß dieſes neue Verſprechen ſeinem Herrn beſſer zu ſtatten kommen möchte, als ſo viele vorherige, die denſelben vermocht hätten, ſich in den ihm dargebotenen Schutz des Czars zu begeben, ihn, Baſſewitzen, aber werde der Gram ins Grab bringen, daß er ſo einfältig geweſen, zu glauben, daß man auf das Wort irgend eines Menſchen zuverſichtlich bauen könne, und den letzten Sprößling des waſiſchen Königsſtamms nach Rußland

gefüh-

geführet, daß er dort zum Spielwerk der Politik dienen ſollte, und Mencʒikow und die übrigen Anweſende insgeſammt vermutheten, daß Baſſewitz eine ſolche Rede ſchwer würde büßen müſſen, und der Czar aufs höchſte darüber erzürnt ſeyn werde, ſagte derſelbe: Man iſt den Ausſchweifungen des Eifers eines treuen Dieners Nachſicht ſchuldig, und es wäre mir ſehr lieb, wenn alle, die mir dienen, ihm glichen. Gleich nachdem er dieß geſagt hatte, ließ er ſich einen großen Pokal reichen, und ſprach zu Baſſewitzen: Trinket ihn, braver Mann, auf Geſundheit euers Herzogs aus; Ich werde ſchon zu rechter Zeit euch zu überführen wiſſen, daß ihr Unrecht habet, und euch das Geſtändniß abzwingen, daß ihr nicht bereuen dürfet, ihn zu mir gebracht zu haben. Er befahl auch, daß Schafirow ſogleich mit Baſſewitzen zum Herzog gehen, und demſelben in ſeinem Namen eben dieſe Erbietungen thun ſollte.

Er ſchafft das Patriarchat in Rußland ausdrücklich ab, u. überträgt deſſen Geſchäfte einer neuerrichteten Synode.

Vor Vollendung dieſes Friedensgeſchäftes hatte Peter öffentlich erkläret, daß er die Abſchaffung der Patriarchenwürde für unumgänglich nothwendig erkenne, und das Kirchenregiment durch ein beſtändiges Concilium nach den Vorſchriften eines geiſtlichen Reglements verwaltet werden ſollte. Die Abfaſſung dieſes Reglements übertrug er 1718 dem Biſchof von Pleskow, Theophanes Procopowitſch, einem Manne von großem Verſtande, und der, nachdem er zuerſt in ſeiner Vaterſtadt Kiew ſtudieret hatte, 1698 nach Italien gieng, und zu Rom drey Jahre verweilte, wo er dieſen Aufenthalt zu Erwerbung einer guten Kundſchaft der italiäniſchen Sprache, wie auch Erweiterung ſeiner bereits habenden Kenntniſſe in der Theologie, Weltweisheit und den ſchönen Wiſſenſchaften vortrefflich benutzte, welches er bey ſeiner Rückkunft in ſein Vaterland in dem Unterrichte, den er, als er gleich hernach zum öffentlichen Lehrer in eben

der hohen Schule, nämlich dem Brazkoikloſter zu
Kiew, aus welcher er nach Italien verreiſet war, er-
nannt ward, in der Dichtkunſt, Weltweisheit und
Gottesgelahrheit ertheilte, durch Herausgabe einer
Sammlung Gedichte und verſchiedener, theils auf den
Czar, theils auf Menczikow gehaltener, Lobreden,
durch ſeine Predigten, die dem Czar ſo ausnehmend
wohlgefielen, daß derſelbe keinen Prediger ſo gerne
hörte, wie auch durch die aus ſeiner Feder auf Befehl
des Czars, im Namen der ganzen ruſſiſchen Geiſtlich-
keit, gefloſſene Beantwortung der Vereinigungsvor-
ſchläge der Sorbonne offenbarte. Nachdem dieſer
Biſchof das Reglement verfertigt, und der Czar daſ-
ſelbe durchgeſehen und verbeſſert hatte: ſo theilte der-
ſelbe es dem Senate und den vornehmſten Geiſtlichen
zu einer nochmaligen Prüfung mit, worauf es dieſe
in der hierüber angeſtellten Verſammlung zweymal
verleſen ließen, und gleichfalls Verbeſſerungen mach-
ten. Alsdenn wurden am 23 Februar 1720 zwo Ab-
ſchriften deſſelben vom Czar und allen Geiſtlichen und
weltlichen Herren unterſchrieben, und eine in der
Synode, die andere aber im Senat beygeleget, auch
alle Biſchöfe nebſt den Vorſtehern der vornehmſten
Klöſter zur Unterzeichnung nach Moskau berufen. So
war nun Peter jetzt mit dieſer Angelegenheit ſo weit
1721. gekommen, daß er am 21 Jenner 1721 das bisher
Geſchehene im ganzen Reiche bekannt machen, und
der ganzen ruſſiſchen Kirche von der Gewalt und Ein-
richtung dieſes Collegii Nachricht geben, am 14 Fe-
bruar aber dieſe geiſtliche Regierung in ſeinem und des
ganzen Senats Beyſeyn ihre Amtsverrichtungen an-
treten laſſen konnte, wobey Theophanes, dem der
Czar kurz zuvor die erzbiſchöfliche Würde, als welche
jetzt, außer daß zu Kiew und Großnowgorod immer
die erzbiſchöfliche, und dem Reiche Siberien die Me-
tropolitanwürde verblieb, an keine gewiſſe Kirchen ge-

bunden

bunden war, ſondern von dem Czar nach ſeinem Belieben gegeben ward,) und gemeinſchaftlich mit dem Erzbiſchofe Theodoſius von Großnowgorod die Vicepräſidentenſtelle bey dieſer neuen kirchlichen Regierung ertheilt hatte, eine Rede hielt, Peter aber dieſe Regierung mit dem Titel heiligſte dirigirende Synode beehrte.

Eine der erſten Verrichtungen dieſer neuen Regierung (um welche Peter ſich dadurch ein neues Verdienſt erwarb, daß er unterm 30 September den Patriarchen Jeremias von Konſtantinopel von Errichtung derſelben benachrichtigte, und denſelben erſuchte, dieſes den übrigen Patriarchen zu eröffnen, und, da dieſes Collegium eben die Gewalt und Ehre, als die ehemaligen ruſſiſchen Patriarchen, beſitze, mit demſelben über allgemeine kirchliche Angelegenheiten ein Vernehmen zu pflegen, auf welches Schreiben der Patriarch am 23 September 1723 eine ganz mit den ihm angezeigten Wünſchen Peters übereinſtimmige Antwort ſendete, wie denn auch ſeit der Zeit alle übrige Patriarchen kein Bedenken getragen, mit dieſer Synode, ſo wie vorher mit dem ruſſiſchen Patriarchen, Briefe zu wechſeln, und ihr in denſelben immer den Ehrennamen Patriarchaliſch zu geben,) beſtand darin, daß ſie auf Veranlaſſung eines am 20 October dem Senat zugefertigten Befehles, daß alle unvermögende Schuldner, wie auch alle Uebelthäter, doch mit Ausnahme derer, die Mordthaten, Straßenraub und noch größere Verbrechen begangen, im ganzen Reiche eine allgemeine Verzeihung erhalten, und, falls ſie im Verhaft ſeyn, in Freyheit geſtellt, und hierunter ſogar die mit begriffen werden, die wegen gefährlicher Anſpinnungen wider die Perſon des Czars auf Lebzeit zu den Galeeren verurtheilt worden, auch alle Rückſtände der zu bezahlenden Auflagen bis 1718 erlaſſen werden ſollten, weil der Czar Gott für die bey Gewährung dieſes

Peter nimmt auf das Erſuchen, welches der Senat und die Synode als Vorſteller aller Einſaſſen ſeines Reiches an ihn thun, die Namen Petrus magnus, pater patriae, imperator totius Ruſſiae an.

Friedens und ſonſt auf unzählige Art erzeigte Gnade und Barmherzigkeit auf keine beſſere Weiſe zu danken wüßte, als daß er ſich gleichfalls über ſeinen Nächſten erbarme, und Unglücklichen helfe, nebſt dem Senate am 21 den Schluß abfaßten, denſelben im Namen des ganzen ruſſiſchen Volkes zu bitten, wegen ſeiner hohen und unzählbaren Verdienſte, die Wohlfahrt des ruſſiſchen Reiches aufs höchſte zu erheben, (wie er denn in der That, obwohl die großen Gegenſtände, die er zu beſorgen hatte, beſonders da er nicht, wie die mehreſten anderen Monarchen, ein ſchon eingerichtetes Reich vorfand, bey deſſen Regierung es nur darauf ankommt, die ſchon vorhandenen guten Anſtalten im Gange zu erhalten, wenige Fehler, die noch bey denſelben bemerkt werden, abzuſtellen, und das Gute, was der Sorgfalt der Vorgänger entwiſcht iſt, oder deſſen Herbeyſchaffung nicht bey ihnen ſtand, hinzuzufügen, ſondern alles umſchmelzen, und gleichſam, ohne daß ihm dieſe ungeheure Laſt durch einigen Mithelfer erleichtert wurde, ein Schöpfer eines ganz andern Reichs werden mußte, in ſolcher Menge waren, daß es ſchien, als wenn die Beſorgung aller derſelben das Vermögen jedes einzelen Menſchen überſteige, wenn bey demſelben gleich die höchſten Fähigkeiten zu allen dieſen Geſchäften mit der allergrößten Arbeitſamkeit verbunden wären, nichts für gering achtete, das ſeinem Reiche einigen Nutzen ſchaffen möchte, daß man erſtaunet, daß er an unzählige dergleichen Dinge denken, und dieſelben einer ſo großen Aufmerkſamkeit würdigen mögen, als wovon unter andern 1716 die Einführung der Aſſembleen, (welches franzöſiſche Wort er zu Bezeichnung dieſer Sache deswegen beybehielt, weil er in ſeiner Sprache keines kannte, welches den ganzen Umfang des Sinnes deſſelben erſchöpfte,) die, um die Ruſſen zu einem mehr geſellſchaftlichen Leben zu gewöhnen, wöchentlich dreymal gehalten werden

mußten,

mußten, ſo daß die Reihe jeden Großen des Winters etwa einmal traf, dieſe Aſſemblee in ſeiner Wohnung zu halten, und der Polizeymeiſter denjenigen ernannte, bey dem ſie ſich künftig verſammeln ſollte, indem der Czar es der Mühe werth achtete, über dieſe Sache eine eigene Verordnung aufſetzen und drucken zu laſſen, worin er aufs genaueſte alles beſtimmte, was nach ſeiner hiebey habenden Abſicht dabey beobachtet werden ſollte, unter andern, daß dieſe Aſſembleen nie früher als 4 Uhr Nachmittags anfangen und aufs ſpäteſte bis 10 Uhr Abends dauern, wie auch alle Perſonen von Range, als Edelleute, Oberofficiere, unbekannte Kaufleute, Schiffsbauer und andere commandirende Meiſter mit ihren Frauen und Kindern den Zutritt zu denſelben genießen, alle Gäſte ganz ungezwungen dabey ſeyn, und, damit ein jeder dabey etwas nach ſeinem Geſchmacke finde, verſchiedene Zimmer ſeyn ſollten, in welche ſie ſich vertheilen möchten, ſo daß in einem getanzet, im andern mit Karten, im Brete und Schach geſpielet, im dritten Tabak geraucher und mit einander geſprochen, und im vierten ſolche Arten von ergötzlichen Spielen getrieben würden, wobey man ſich recht ſatt lachen kann, zeugten; ingleichen, daß er kurz vor Ende des ſchwediſchen Kriegs Bürſtenbinder, Korbmacher, Butterweiber mit Butterfäſſern, Heckerlingſchneider, Ratzenfänger und andere dergleichen in ſeinem Reiche noch abgehende Leute, ja, ſogar wegen des großen Schadens, den die Ratzen und Mäuſe ſowohl auf den Schiffen als in den Häuſern anrichteten, eine Menge holländiſcher Katzen kommen ließ,) die Titel Petrus magnus, pater patriae, imperator totius Ruſſiae anzunehmen. Dieſen Schluß ließen ſie durch eine Schrift, die Menczikow überbrachte, an den Czar gelangen, auf welche der Czar ſich erklärte, daß er ſich hierüber mit gewiſſen von ihm namhaft gemachten Perſonen aus dem Senate und

der Synode, die er wegen ſeines vorzüglichen Vertrauens gegen ſie hiezu wählte, beſprechen wolle; und als dieſe ſich hierauf bey ihm einſtellte, ertheilte er ihnen die Genehmigung ihrer Bitte, und beliebte, daß, um dieſe Handlung recht feyerlich zu machen, dieſelbe am morgenden Tage, am 22, mit den Freudensbezeigungen, die man alsdenn wegen des nyſtädtiſchen Friedensſchluſſes anſtellen ſollte, verknüpft werden möchte. Dieſes geſchahe alſo am angeſetzten Tage durch den Mund des Großkanzlers Golowkin, worauf zuförderſt der geſammte Senat alle dieſe Namen mit einem Vivat, und alsdenn das geſammte Volk unter dem Feuer aller Kanonen ſowohl von der Feſtung und der Admiralität, als auch 150 Galeeren und des kleinen Gewehrs von 27 Regimentern, wiederholte. Der Czar aber beantwortete Golowkins Rede mit folgenden wenigen, aber nachdrucksvollen, Worten: „Ich wünſche, daß unſer ganzes Volk recht erkennen „möge, was Gott durch den vergangenen Krieg und „jetzt geſchloſſenen Frieden an uns gethan hat. Es „gebühret uns, mit aller Inbrunſt Gott hiefür zu „danken; aber nicht auf die durch dieſen Frieden erlangten Vortheile uns dergeſtalt zu verlaſſen, daß „wir im Kriegsweſen nachläßiger werden, damit es „uns nicht ſo ergehe, wie es dem griechiſchen Reiche „ergangen iſt, ſondern uns der guten Gelegenheiten, „die uns Gott vermittelſt dieſes getroffenen Friedens „darbietet, unſern allgemeinen Landesnutzen innerhalb „und außerhalb dem Reiche zu befördern, zu mehrerer Erhöhung des Wohlſtandes der Einwohner des „ruſſiſchen Reiches und Erleichterung der Beſchwerden derſelben zu bedienen, beſonders, da dieſelben im „jetzt vergangenen langwierigen Kriege ſo ſehr gelitten „haben.“ Er bewies auch durch ſein ganzes Verhalten nach dieſem Frieden, daß dieſes keine leeren Worte waren, ſondern er ſetzte nach demſelben nicht

nur ſeine bisherigen Bemühungen zu Verbeſſerung und Vermehrung des innern Wohlſtandes aller Unterthanen ſeiner weitläuftigen Staaten, ſondern auch die Kriegsrüſtungen ſo eifrig und ſo ſtark fort, daß, da er die wahre Abſicht, wohin dieſelben zielten, nämlich Eroberungen an der kaſpiſchen See zu machen, noch geheim hielt, dieſelben bey verſchiedenen Mächten, namentlich dem römiſchen Kaiſer, Dänemark, dem Könige von England, und den Polen (Th. VI. S. 13, 14.) großes Aufſehen erregten, worin ſie durch die Unterhandlungen, die er mit dem franzöſiſchen und ſpaniſchen Hofe pflegte, und von welchen man glaubte, daß ſie dahin giengen, vermittelſt Vermählung ſeiner beyden Prinzeſſinnen an Prinzen aus dem königlich franzöſiſchen und königlich ſpaniſchen Hauſe ſich mit dieſen beyden Reichen zu verbinden, und durch die große Freundſchaft, die er und der König von Preuſſen gegen einander bezeigten, beſtärkt wurden. Denn der König von Preuſſen ertheilte, ſobald er nur durch ſeinen Envoye an deſſen Hofe, Freyherrn von **Mardefeld**, die Nachricht von der Annahme ſeines Kaiſerstitels erhielt, demſelben unverzüglich Befehl, dieſe neue Würde zu erkennen, obſchon außer demſelben jeder Monarch und unabhängiger Staat dieß zu thun Bedenken trug, und die Holländer die erſten waren, welche dieſem Beyſpiele des Königs, und zwar bloß darum, 1722 am 28 April im Haag, folgten, weil ihnen **Peter** (den ich von nun an Kaiſer nennen werde,) wiſſen ließ, daß er ihre Verweigerung, ihm hierin zu willfahren, ihrer Handlung in ſeinem Reiche, wie auch der Forderung, die ſie wegen der vormals Schweden auf den Zoll zu Riga vorgeſtreckten Geldſummen nun an ihn hatten, entgelten laſſen werde.

Endlich läßt er die ſo lange Jahre von ihm unterdrückt ge-

Die Beſorgniß, welche ſeine Kriegsanſtalten verſchiedenen europäiſchen Mächten erregt hatten, hörte auch nicht ganz auf, ob man ſchon bald hernach erfuhr,

weſene alte Hauptſtadt ſeine landesväterliche Huld erfahren.

daß er einen Krieg in Perſien anfangen wolle, und nicht ſo ſehr, weil ſich ſein alter Unwille gegen die alte Hauptſtadt ſeiner Staaten geleget, und er ihr die ſo lange nach Petersburg verlegte Ehre, der Ort zu ſeyn, wo der Beherrſcher von Rußland die vornehmſten Staatsfeſte begieng, wenigſtens zum Theil wieder geben, und ihr, da nun Petersburg bereits ſo bevölkert war, und eine ſolche Menge vornehmer und wohlhabender Leute ſich darin anſäſſig gemacht hatte, daß die Nothwendigkeit aufhörte, ihr durch Zwangsmittel und Entvölkerung anderer angeſehener Städte aufzuhelfen, zu Wiedererlangung des zu eben genannter Abſicht ihr entzogenen Glanzes beförderlich ſeyn wollte,
1721. (indem er am 18 December 1721 mit ſehr großer
1722. Pracht in dieſelbe einzog, am 28 Jenner 1722 das Feſt des nyſtädtiſchen Friedens dort feyerte, (wobey er an den Herzog von Holſtein, und alle anweſende vornehme Herren, ſowohl auswärtige, als in ſeinem Dienſt ſtehende, güldene Friedensmedaillen von 35 bis herunter 5 Ducaten ſchwer mit ruſſiſcher Schrift, die unter andern enthielt, daß ſie aus ruſſiſchem Golde verfertigt worden, austheilte, ſeine zwote Tochter Eliſabeth durch eigenhändiges Abſchneiden der Flügel ihres Kleides volljährig erklärte, und dem Herzoge den Andreas-Orden ſelbſt umhieng,) am 31 eine Schlittenfahrt von 60 Schlitten anſtellte, (die theils wegen des überaus großen Gefallens, den Peter an der Schifffahrt hatte, theils um den Einwohnern von Moskau, die als Landſtädter nie Gelegenheit gehabt, Schiffe zu ſehen, zu Gemüthe zu führen, daß Rußland ſeinen gegenwärtig gegen die vorigen Zeiten ſo vortheilhaften Zuſtand und die durch den letzten Frieden ihm verbliebenen neuen Länder vornehmlich dem von ihm, dieſem Kaiſer, errichteten Seeweſen verdanken müſſe, insgeſammt Schiffe von der größten Fregatte, die er ſelbſt führte, und mit ſeinen neun kleinen Matroſen

alle

alle zum Segeln gehörige Bewegungen machte, auch aus den acht auf der Fregatte, die überhaupt 30 Fuß lang war, und von 16 Pferden gezogen ward, befindlichen metallenen Kanonen, außer welchen die Fregatte 24 hölzerne hatte, öfters feuern ließ, und als Schiffstambour gekleidet mit einigen ihn in gleicher Tracht vergeſellſchaftenden Generalen den Zapfenſtreich ſchlug, bis auf die kleinſte Schaluppe abbildeten, wobey in jedem Fahrzeuge hohe Rangperſonen in Kleidungen verſchiedener Völkerſchaften ſaßen, außer daß der Hofnarr Witaſchi in einem lächerlichen Aufzuge den ganzen Zug eröffnete, gleich auf ihn der Fürſt-Papſt in ſeiner Amtstracht und auf einem Throne ſitzend, der vorn zu ſeinen Füßen den auf einer Tonne reitenden Bacchus hatte, folgte, und unmittelbar nach dieſem Fürſt-Papſt deſſen ſechs Kardinäle auf geſattelten Ochſen ritten,) und vor ſeiner Abreiſe das zwanzig Jahre gedauerte Verbot, nichts in Moskau zu bauen, aufhob, die Einwohner zur Ausbeſſerung ihrer in Verfall gerathener und Erbauung neuer Häuſer ermunterte, auch ſelbſt das kaiſerliche Schloß Kremlin ergänzte, einen neuen Pallaſt am Fluß Sauſa baute, und einen Kanal zwiſchen dieſer Stadt und Petersburg anfangen ließ,) ſondern hauptſächlich, um Perſien ſich mehr zu nähern, und in dieſer geringeren Entfernung geſchwinder und eigentlichere Nachrichten von den Umſtänden dieſes Reiches einzuziehen, um nach denſelben ſeine Maaßregeln ergreifen zu können, eine Reiſe nach Moskau gethan habe. Während dieſem Aufenthalte zu Moskau gab der Kaiſer, um die dem allgemeinen Beſten höchſt ſchädlichen genauen Verbindungen zwiſchen den verſchiedenen Collegiis zu vermindern, das Geſetz: kein Senator ſollte in irgend einem Collegio ſitzen, die Präſidenten der Collegien aber nicht anders, als bey gewiſſen benannten Vorfällen, im Senat erſcheinen. Zu den erledigten Stellen in allen Col-

legien ließ er dem Senat das Recht, eine gewiſſe Anzahl würdiger Perſonen vorzuſchlagen, aus welchen er eine wählen würde, außer den gerichtlichen Bedienungen, welche Wahlfähigen, damit ſogar der Schein, als wenn ſie durch Gunſt oder aus andern Abſichten beſetzt würden, vermieden werden möchte, vermittelſt des Looſes ertheilet werden ſollten. Damit er auch die in ſeinem Dienſt ſtehenden Beamten beſſer kennen lernte, hatte er durch vier verſchiedene Ukaſen oder Befehle eine Menge derſelben gegen die Zeit ſeines Aufenthalts in Moskau nach dieſer Stadt berufen. Allein es erſchienen ihrer ſo wenige, daß er am 11 Jenner 1722 eine fünfte auszufertigen ſich genöthigt ſahe, in welcher er den Ausgebliebenen den 1 März als den Tag anſetzte, an welchem ſie durchaus hier ſeyn und ſich vor ihm ſtellen ſollten, indem ein jeder, der alsdann fehlte, und keine gültige Urſache ſeines Wegbleibens hätte, ſeiner Güter und ſeines ehrlichen Namens verluſtig gehen, ja, ſein Leben einem jeden Preis gegeben würde. Auf einen ſo ſcharfen Befehl unterſtand ſich keiner weiter, auszubleiben; und am 7 Februar genoſſen die Deutſchen und übrigen Ausländer den großen Vorzug, daß ſie der Kaiſer würdigte, ſie ohne Mittelsperſonen zu muſtern, und dieſe Muſterung bloß darauf einſchränkte, daß, als ſie, 18 oder 20 Perſonen ſtark, vor ihm kamen, und bey ihren Namen und Bedienungen abgerufen waren, er die Frage that: Sind ſie das alle? und als man ihm dieſes bejahete, ſie mit den Worten: Nun ſo geht in Gottes Namen nach Hauſe, abfertigte. Denn die gebohrenen Ruſſen mußten einen weit härtern Stand aushalten, indem ihnen die vom Kaiſer hiezu ernannten Muſterherren, nach vorgeleſener Ermahnung, die Wahrheit aufrichtig zu ſagen, weil bloß dieſes das Mittel ſey, ihnen, wenn ſie was Sträfliches begangen, Gnade zu erwerben, und hiegegen, wenn man

erführe,

erführe, daß ſie gelogen hätten, ihnen eine ſchwerere Strafe bevorſtände, verſchiedene Fragen zur Beantwortung vorlegten, unter welchen auch folgende waren: ob ſie jemals den Kaiſer oder das Reich beſtohlen? und ob und wegen welches Verbrechens ſie zur öffentlichen Strafe gezogen worden?

Ferner ließ er unterm 24 Jenner eine Rangordnung bekannt machen, die in 14 Klaſſen, von welchen die erſte den Generalfeldmarſchall, den Generaladmiral und den Reichskanzler begriff, alle Kriegs-Staats- und Hofbediente enthielt, und verordnete, daß die ehelichen Nachkommen aller in den acht erſten Klaſſen, zu welcher unter andern die Majors, die Schiffsbaumeiſter und die Regierungsräthe in den Gouvernements gerechnet wurden, auf ewig dem beſten alten Adel gleich geſchätzt werden, hingegen alle, die ihrer Vergehungen wegen abgeſetzt, und auf öffentlichem Markte geſtraft oder nur entblößt werden, ihren Titel und Rang verlieren, die, welche unſchuldiger Weiſe auf der Peinbank befragt worden, einen kaiſerlichen Brief zur Beſcheinigung ihrer Unſchuld erhalten, alle Ehefrauen, außer der Oberhofmeiſterinn bey der Kaiſerinn, als welche über alle andere Frauen gehe, den Rang ihrer Männer haben, die unverheyratheten Töchter vier Klaſſen zurücktreten, alle, die ſich eines höhern Ranges anmaßten, oder den ihnen gebührenden Platz einem Geringern abtreten würden, für jedesmal zwey Monate ihre Beſoldung verlieren, und die Söhne der ruſſiſchen Fürſten, Grafen, Freyherren, Edelleute, und der vornehmſten Bedienten, in Anſehung ihrer Herkunft und der Verdienſte ihrer Väter zwar Zutritt zu den öffentlichen Verſammlungen des Hofes, aber ſo lange ſie dem Kaiſer und dem Vaterlande nicht wirkliche Dienſte leiſten, keinen Rang haben ſollten. Die Prinzen von ruſſiſchkaiſerlichem Geblüte, wie auch die Gemahle ruſſiſchkaiſerlicher Prinzeſſin-

Er macht eine Rangordnung.

zeſſinnen, die nun, ſtatt des vorigen Namens Czarewna, den Titel Ceſarewna zu führen anſiengen, wurden von dieſer Rangordnung ausgenommen, und genoſſen bey allen Gelegenheiten den Vortritt vor allen Fürſten und hohen Bedienten des ruſſiſchen Reiches.

Er giebt ein überaus merkwürdiges Geſetz über die Thronfolge.

Er gab auch hier am 5 Februar ein Geſetz über die Thronfolge, welches in den europäiſchen Staaten das einzige ſeiner Art iſt, und, wo es in einigen morgenländiſchen zu vermeintlicher Aufrechthaltung der uneingeſchränkteſten Gewalt der Beherrſcher Statt findet, allenthalben blutſtürzende Empörungen und gewaltſame Thronbeſteigungen erregt hat. Denn er ließ alle ſeine Unterthanen ſchwören, daß ſie dieſe ſeine Verordnung, vermöge welcher es bey ihm und allen ſeinen Nachfolgern auf dem ruſſiſchen Throne beruhe, nach ihrem Belieben jemanden zum Thronfolger zu ernennen, und bey Bemerkung einiger Untüchtigkeit des Ernannten ihre Entſchließung wieder zu verändern, und einen andern Nachfolger zu ernennen, für wahr und gerecht erkennten, und dem ſolchergeſtalt ernannten Thronfolger nach dem Abſterben des regierenden Kaiſers als ihrem nunmehrigen rechtmäßigen Herrn in allem gehorſam ſeyn, auch bey allen Vorfallenheiten mit Hingebung ihres Lebens ihre Treue beweiſen, und alle, die ſich wider dieß Thronfolge-Geſetz ſetzen, oder eine andere Auslegung deſſelben machen möchten, als der klare Buchſtabe anzeiget, für Feinde und Verräther achten, und, wenn ſie ſelbſt dieſes thun ſollten, ſowohl der Todesſtrafe, als dem Kirchenbanne unterworfen ſeyn wollten. Doch urtheilte er ſelbſt, daß dieſe Verordnung viele befremden werde, und daher übertrug er dem Erzbiſchofe Theophanes, ein Buch zum Erweis der Rechtmäßigkeit derſelben zu ſchreiben, und in Druck zu geben, und die Verordnung ſelbſt, durch welche er daſſelbe ſeinen Unterthanen bekannt machte, enthielt zugleich die Bewegurſachen, die ihn

zur Abfaſſung eines ſolchen Thronfolgegeſetzes angetrieben hatten. Denn er erinnert ſeine Unterthanen zuförderſt an die weltkundige Begebenheit ſeines verſtorbenen Sohnes Alexei, von welchem er ſaget, daß ſeine boshaften und recht abſaloniſchen Anſchläge, die nicht durch eine über ſolche Gottloſigkeiten empfundene Rührung ſeines Herzens, ſondern lediglich durch Gottes Gnade rückgängig geworden, aus keiner andern Quelle, als der ehemaligen Gewohnheit, vermöge welcher dem älteſten Sohne die Erbfolge gebührte, entſprungen ſeyn, indem er in der Zuverſicht, daß er, als der einzige Sohn ſeines Vaters, deſſen Thron erben müſſe, und derſelbe ihm nicht entgehen könne, alle Ermahnungen und Züchtigungen ſeines Vaters in den Wind geſchlagen habe. Hernach behauptet er, daß er nicht wiſſe, wie und aus was für Urſachen dieſe üble Gewohnheit ſo feſt eingewurzelt ſey, da doch nicht nur in Privatfamilien verſtändige Eltern von derſelben abgegangen ſeyn, und man ſelbſt in der heiligen Schrift beym erſten Blicke ſogleich ein Beyſpiel hievon antreffe, da **Rebekka** ihrem jüngſten Sohne bey ihrem Manne die Erbfolge verſchaffte, und der demſelben zugewendete göttliche Segen dieſes Verfahren **Rebekkens** beſtätigte, ſondern auch der Czar **Jwan I. Waſiljewitſch**, ein wahrhaft großer Regente, und der wegen Zuſammenbringung der, durch die unter **Wladimirs** des Großen Söhnen geſchehene Theilung des väterlichen Reiches, von einander geriſſenen Länder des ruſſiſchen Staatskörpers, und das, was er ſonſt zum Beſten des Vaterlandes gethan, als ein neuer Stifter des ruſſiſchen Reiches angeſehen zu werden verdiene, zweymal über die Thronfolge, nicht nach dem Rechte der Erſtgeburt, ſondern nach ſeinem, durch eine erleuchtete Einſicht und warmen Eifer für die Wohlfahrt des Vaterlandes geleiteten, Willen Verfügung getroffen habe. Es wäre leicht, mehr dergleichen

chen Beyſpiele anzuführen; da ſie aber der erforderlichen Kürze halber hier übergangen würden: ſollten ſie künftig beſonders bekannt gemacht werden. Aus eben dieſen Urſachen habe er auf Antrieb der Vaterliebe, die er zu ſeinen Unterthanen trage, ſchon 1714 verordnet, daß alle unbewegliche Güter nur auf den Fall dem älteſten Sohne anheim fallen ſollten, wofern nicht die Eltern an deſſen Stelle einen jüngern, den ſie für würdiger erkennten, zum Erben ernannt hätten. Hieraus folge, daß ihm noch weit mehr obliege, durch ein ſolches Thronfolgegeſetz dafür Sorge zu tragen, daß das durch Gottes Segen nun viel weiter ausgebreitete Reich nicht wieder geſchmälert werde, und zu verhüten, daß die Kinder der Monarchen nicht nach dem betrübten, noch jedermann vor Augen ſtehenden, Beyſpiele (Alexeis) in gleiche Bosheiten verfallen, ſondern durch den Zaum, daß es bey dem regierenden Herrn ſtehe, ſie der Thronfolge zu entſetzen, von Nachahmung derſelben zurückgehalten werden möchten.

Veranlaſſungen zu Peters perſiſchen Feldzügen.

Seit Mir-Wais, ein vornehmer Afghaner, ſich der Schwäche des perſiſchen Hofes, (die er, als ihn der perſiſche Statthalter über Kandahar, Gurghin-Khan, wie einen unruhigen Kopf und der alle erforderliche Eigenſchaften, eine Empörung anzuſtiften und den König von Perſien um die Landſchaft Kandahar zu bringen, beſitze, wie einen Gefangenen demſelben nach Iſpahan zuſchickte, vollkommen kennen lernte, indem er als ein kluger und verſchmitzter Mann bald wahrnahm, daß der Schach oder König Huſſein ſich bloß den Namen des Königs vorbehalten habe, und alle Gewalt einem Rathe, der aus den vornehmſten Verſchnittenen des Serails beſtand, überlaſſe, die alles andere dem Endzwecke, ſich unermeßliche Reichthümer zu verſchaffen, nachſetzten, und daher alle Bedienungen an die Meiſtbietenden verkauften, das Kriegsweſen in den allerſchlechteſten Stand verfallen

ließen, den größten Erpreſſungen und Gewaltthaten, die die Statthalter und andere Obrigkeiten in allen zum Reiche gehörigen Ländern ausüben mochten, nicht nur gerne nachſahen, ſondern ſogar aus eigennützigen Abſichten ſolche ſelbſt geboten, und hiedurch allenthalben die Unterthanen von der bisher gegen ihre Landesherrſchaft erwieſenen Ergebenheit abwendig machten, alle Achtung, die bisher die Nachbaren für das Reich hegten, denſelben dadurch ſelbſt benahmen, daß ſie bey allen vorfallenden Streitigkeiten mit denſelben nie auch nur den Schein, ſich durch ernſtliche Mittel Gnugthuung zu verſchaffen, annahmen, ſondern bloß durch Unterhandlungen und baares Geld aus dergleichen Händeln auf ſolche Bedingungen, als ihre Gegner unter ſolchen Umſtänden ihnen zu bewilligen ſelbſt beliebten, heraus zu kommen trachteten, und daß noch überdieß der Partheygeiſt, der zwiſchen den weißen und ſchwarzen Verſchnittenen, und im ganzen Lande zwiſchen den Peleuk und Febeuk, zwo Secten, die über unbedeutende Kleinigkeiten in der perſiſchen Landesreligion ſich von einander getrennt hatten, und einander als die ärgſten Ketzer anfeindeten, herrſchte, verurſachte, daß nie etwas einſtimmig beſchloſſen, oder ſo, wie es ſeyn ſollte, ausgeführt werden konnte, indem immer eine Parthey ihre äußerſten Kräfte anwendete, jedes Werk der andern zu vernichten, und derſelben Freunde zu ſtürzen, welcher Haß beyder widerwärtiger Partheyen gegen einander dieſem Afghaner dergeſtalt zu ſtatten kam, daß, da er als ein Sunni, der folglich ſich zu einer andern Religion, als die perſiſche, bekannte, von jeder der zwiſtigen Partheyen als einer, der nicht zu ihren Feinden gehörte, angeſehen ward, er beyder Freundſchaft ſich erwarb, und mit beyder Genehmigung für einen treuen Unterthan des Königs erklärt, und mit eben der Bedienung, welcher ihn Gurghin-Khan entſetzt hatte, damit er die Macht derſel-

derſelben nicht zum Schaden des Königs anwenden möchte, aufs neue bekleidet, und in ſein Vaterland zurückgeſchickt ward,) und des Religionshaſſes, den die Vorſteher der Tempel zu Mekka und Medina, dieſer allen mahometaniſchen Partheyen hochheiligen Oerter, als Sunni wider die Schias oder ihre Gegner hegen, welcher Haß noch dadurch vermehrt war, daß König Abas der Große, theils um das Geld, welches durch die Pilgrimmſchaften ſeiner Unterthanen nach Mekka und Medina gieng, in ſeinem Lande zu behalten, theils damit denſelben dort keine ſolchen Sätze beygebracht würden, die ſie von der perſiſchen Religion, und zugleich vom Gehorſam eines in den Augen der Sunni ketzeriſchen Königs abwendig machten, durch mancherley Mittel es dahin gebracht hatte, daß die mehreſten Perſianer ſich der Wallfahrten nach Mekka und Medina enthielten, aus welchen Urſachen Mir-Ways, da er noch dazu dieſe Religionslehrer dafür gut bezahlte, daß ſie die Fragen, die er ihnen vorlegte: ob es nicht den Afghanern, als rechtgläubigen Muſulmannen, da ſie von den ketzeriſchen Königen von Perſien mit Gewalt unterwürfig gemacht worden, und von denſelben unzählige und unerträgliche Bedrückungen litten, und ſie gegenwärtig noch überdieß einen gebohrnen Ungläubigen, und der bloß, um in Perſien ein beſſeres Glück zu machen, dem Namen nach ein Mahometaner nach der ketzeriſchen Secte der Schias ſey, Gurghin Khan, zum Statthalter hätten, der nicht nur ihre Güter, ſondern auch die Menſchen mit Gewalt raube, und als Sclaven in ſein Vaterland Georgien führe und verkaufe, auch ihre Weiber und Töchter zu Heyrathen mit Ketzern und Ungläubigen zwinge, erlaubt ſey, wider dieſe Ketzer und Unterdrücker das Schwerdt zu ergreifen, und ſie als ihre und Gottes Feinde zu bekriegen? bejahend beantworteten, gar leicht einen ſeinen Wünſchen gemäßen Rechtsaus-

ſpruch

ſpruch oder Fetfa bey ihnen auswirkte, den er bey ſeiner Rückkunft ſeinen Landsleuten vorzeigte, dazu bedient hatte, daß die Afghaner zu einer Empörung wider die Herrſchaft des Königs von Perſien von ihm ſich überreden ließen: gewann ſein Unternehmen ſo guten Fortgang, daß er 1709 Gurghin-Khan tödtete, und alle unter deſſen Befehlen in Kandahar verlegte perſiſche und georgiſche Kriegsvölker, bis auf einen kleinen Theil der Georgianer, der ſich durch die ihm an Zahl weit überlegenen Afghaner, die ihn auf ſeinem Rückwege acht Tage lang unaufhörlich anfielen, durch ſeine Tapferkeit durchſchlug, niedermachte, und 1710 durch 500 Reuter 5000 Mann unter dem Statthalter von Tauris, Mahomet, in die Flucht trieb, und auf 1000 derſelben tödtete oder verwundete, bald hernach aber Koſru-Khan, Brudersſohn Gurghin-Khans, mit einem ſehr zahlreichen Heere (als welches Hanway 30000 Perſianer und 1200 Georgianer ſtark angiebt, oder nach der aus dem Türkiſchen ins Lateiniſche unter dem Titel Chronicon peregrinantis überſetzten Geſchichte dieſes afghaniſchen Krieges aus ſo vielen Georgianern, als Koſru-Khan nur aufzubringen wußte, und 6000 Perſianern beſtand,) aufrieb. Dieſer Abfall der Afghaner zog den Untergang des ganzen perſiſchen Reiches nach ſich. Denn obwohl daſſelbe bey aller Abnahme der Kräfte, die es ſeit Abas des Großen Tod verloren hatte, noch überflüßig im Stande war, ein Volk, wie die Afghaner, das höchſtens 16000 ſtreitbare Männer ins Feld führen konnte, die alle bloß zu Pferde fochten, und mit keinem groben Geſchütze umzugehen wußten, auch keine Mittel, einigermaßen befeſtigte Oerter einzunehmen, kannten, zu bezwingen: machte doch die üble Regierung alle Rettung unmöglich, und die Empörung der Afghaner diente vielen andern unterwürfigen Ländern zum Loſungszeichen, ein Gleiches

zu thun. Die Oberhäupter der Lesgier, Daudbeg und Surchai, welches räuberiſche Volk ſeit Abas II. theils durch ein Jahrgehalt von 1700 Tomans, das ihnen der Hof bezahlte, theils durch ein hinlängliches Heer, das man an ihre Gränze verlegte, im Gehorſam erhalten ward, waren die erſten, welche, da die Verſchnittenen das Geld, welches ſie bekommen ſollten, in ihre Beutel ſteckten, und auch, um das Geld, was der Unterhalt der Gränzkriegsvölker koſtete, ſich zuzueignen, dieſe Vertheidiger derſelben ihres Dienſtes entließen, das Beyſpiel der Afghaner mit gleich gutem Erfolg nachahmten. Denn dieſe bemächtigten ſich
1712. 1712 mit ſtürmender Hand der Stadt Schamachie, machten alle darin gefundene Schias als Ketzer nieder, und nahmen auch vielen Ruſſen, die ſich mit ihren Waaren des Handels wegen hier aufhielten, entweder das Leben oder doch ihre Güter, welcher Betrag die Ruſſen auf vier Millionen Rubel ſchätzten, und vergeblich begehrte der Statthalter von Aſtrachan auf Befehl ſeines Monarchen von dieſen Häuptern der Empörer Gnugthuung wegen dieſer ruſſiſchen Unterthanen zugefügten Beleidigung. Dieſe Umſtände bewegten Petern 1715, den Oberſtlieutenant, Artemi Wolinskoi, als Geſandten nach Iſpahan mit dem Auftrage zu ſenden, ſowohl mit dem Schach einen Handelsvertrag zu ſchließen, als bey demſelben anzuhalten, dadurch, daß er dieſe Empörer zu gebührender Strafe ziehe, den durch ſie geſtörten Handelsverkehr beyderſeitiger Unterthanen wieder herzuſtellen, und zugleich demſelben, falls er ſich entſchuldigte, daß er bloß aus Unvermögen dieſem Geſuch des ruſſiſchen Beherrſchers nicht willfahren könne, ruſſiſche Hülfsvölker anzubieten. Allein der letzte Antrag des ruſſiſchen Geſandten ſchien dem perſiſchen Hofe ein gefährlicher Fallſtrick zu ſeyn, indem die alte Verbindung zwiſchen den Beherrſchern von Rußland und den

geor-

georgianiſchen Fürſten, von welchen Artſchil, der ſich nach Rußland begeben hatte, den Troſt von dem jetzt regierenden Peter empfieng, wenn er den ſchwediſchen Krieg geendiget hätte, ihm zu Wiedererlangung ſeines Erbreiches zu verhelfen, und, als er ſeinen einzigen Sohn Alexander, der als Generalfeldzeugmeiſter in Peters Dienſten ſtand, durch den Tod eingebüßt hatte, kurz vor ſeinem 1714 erfolgten Abſterben dieſen ruſſiſchen Monarchen in ſeinem letzten Willen zum Erbnehmer ſeines Landes einſetzte, dort kein Geheimniß war, und dieſem Hofe ſo fürchterlich vorkam, daß ſie der Gegenparthey der Beſchützer der georgianiſchen Fürſten die ſtärkſte Waffen hergab, ſie und alle ihre Unterthanen als verborgene Feinde der perſiſchen Herrſchaft abzubilden, die den Vorſatz hegten, vermittelſt ruſſiſcher Hülfsvölker nicht nur ſich der Unterwürfigkeit unter Perſien zu entziehen, ſondern ſogar in Vereinigung mit den Ruſſen das ganze perſiſche Reich einzunehmen, woraus ſie folgerten, daß Perſien dieſen Fürſten und ihren Unterthanen (da doch die georgianiſchen Fürſten die beſten Feldherren und die Georgianer die beſte Kriegsmannſchaft waren, die bey den jetzigen Unruhen den Empörern entgegen geſetzt werden konnten,) keinesweges etwas vertrauen, ſondern vielmehr darauf bedacht ſeyn müſſe, ſie durch alle erſinnliche Mittel zu ſchwächen, und nur in der Abſicht zu Bekriegung der Reichsfeinde zu gebrauchen, daß man ihnen hiebey alle erforderliche Unterſtützung entziehe, und dergeſtalt durch das Schwerdt der Reichsfeinde aufreibe. Die Furcht, die der perſiſche Hof für einen feindlichen Anfall von Petern hatte, vergrößerte der Umſtand, daß 1708 ein ruſſiſcher Geſandter, als er auf der Gränze von den perſiſchen Befehlshabern nach Gewohnheit um ſeinen Namen befragt ward, denſelben ſagte, daß er Iſrael Ori heiße, und ein Armenier aus Kapan ſey.

Denn da derſelbe mit einem zahlreichen Gefolge von lauter Armeniern ankam, und entweder er ſelbſt, um ſich ein größeres Anſehen zu geben, behauptete, daß er von den vormaligen Königen von Armenien abſtamme, oder einfältige Armenier ein ſolches von ihm ausſprengten, und laut ſprachen, daß er in der Abſicht komme, ſeine natürliche Unterthanen von der perſiſchen Herrſchaft zu befreyen, ſogar ſeinen Namen Iſrael für eine Vorbedeutung der großen Dinge, zu welcher Ausführung er erſehen ſey, anſahen, und aus Iſrael Ori durch Verſetzung der Buchſtaben die Weiſſagung: *Il ſera roi;* er wird König ſeyn; herausbrachten; und dieß alles an den perſiſchen Hof berichtet ward: gerieth derſelbe in ſolche Verlegenheit, ob er dieſen ruſſiſchen Geſandten nach Iſpahan kommen laſſen, oder wie er ſich ſonſt gegen denſelben aufführen ſollte, daß der ganze Staatsrath nach vielen angeſtellten Ueberlegungen ſich zu Nichts entſchließen konnte, ſondern für nöthig achtete, über eine ſo wichtige Angelegenheit des eben damals ſich hier aufhaltenden Mir-Ways Meinung einzuziehen, der, weil es ihm ſo zuträglich war, ſie in ihrer Einbildung von einem der perſiſchen Herrſchaft ſehr nachtheiligen Verſtändniſſe zwiſchen dem ruſſiſchen Monarchen und allen chriſtlichen Unterthanen des Königs von Perſien beſtärkte, aber hinzufügte, daß man noch mehr dabey wagen würde, wenn man einem Geſandten eines ſo mächtigen Nachbars den Zutritt zum Throne des Schachs verſagen wollte, indem Peter ohnfehlbar dieſe Beleidigung ſogleich mit Feuer und Schwerdt rächen werde. Dieſer Rath ſchien allen perſiſchen Großen ſo weiſe, daß ſie ihn befolgten, und dieſem Armenier, um ja den ihnen ſo fürchterlichen Monarchen nicht zum Zorne zu reizen, mehr Ehre und Gefälligkeiten erwieſen, als er ſelbſt von ihnen ſich verſprach. Und dieſer Mann, der dem Monarchen von

Perſien und allen deſſen Staatsbedienten ein ſo gewaltiges Schrecken einjagte, war ein Menſch von der niedrigſten Abkunft, der, als er ſein Vaterland verlaſſen, zu ſeinem Unterhalt das Mittel ergriff, im franzöſiſchen Lager Kaffee zu verkaufen, und hernach als gemeiner Soldat in Kriegsdienſte trat, durch ſeine Kenntniß der morgenländiſchen Sprachen ſich dem wiener Hofe dergeſtalt empfahl, daß derſelbe ihm den Platz eines Hauptmanns gab, und wegen der guten Dienſte, die er ihm bey der Pforte geleiſtet, mit einem vortheilhaften Abſchiede Petern zuſendete, der ihn zum Oberſten erhob, und gleichfalls zu Konſtantinopel bey dem Friedensgeſchäfte zu Verlängerung des zu Karlowitz geſchloſſenen zweyjährigen Stillſtandes gebrauchte, jetzt aber als eine beſondere Gnade von ſeinem Herrn dieſe Geſandtſchaft nach Iſpahan, als eine gute Gelegenheit, ſich zu bereichern, indem Geſandten am perſiſchen Hofe viele Vortheile genießen, vornehmlich den, daß alle Leute, die in ihrem Gefolge ſind, allerley Waaren ohne Zoll ins Reich bringen, und dort völlig zollfreye Handlung treiben dürfen, auf ſeine Bitte überkommen hatte, wie denn die vielen Leute, die ihn begleiteten, welche die Furcht der perſiſchen Staatsbedienten für ein ruſſiſches Kriegsheer anſahe, faſt lauter armeniſche Kaufleute waren. Aus dieſen Urſachen lehnte der perſiſche Hof die ihm durch Wolinskoi angetragenen Hülfsvölker höflich ab, und beliebte den ihm vorgeſchlagenen Handelsvertrag. Wolinskoi aber rieth ſeinem Herrn, als er gegen Schluß des Jahrs 1718 zurückkam, da Perſien ſich außer Stand befinde, ſeine Länder wider die Empörer zu beſchützen, zur Sicherung der ruſſiſchen Gränzen in die längſt der kaſpiſchen See gelegenen perſiſchen Provinzen ruſſiſche Kriegsvölker einrücken zu laſſen. Petern gefiel dieſer Anſchlag; aber er befand für rathſam, weil er doch die Ausführung dieſes Vorha-

bens bis nach gänzlicher Befreyung von ſeinem Kriege mit Schweden und größerer Schwächung der Macht des Schachs durch die von demſelben abgefallenen Empörer ausſetzen mußte, da es hauptſächlich zu Waſſer auf der kaſpiſchen See zu unternehmen war, ſich inzwiſchen durch gründliche Erkundigung dieſer See, und Aufnahme einer richtigeren Charte von derſelben, als Olearius bey allem ſeinen Fleiße und Gelehrſamkeit hatte liefern können, welcher Mängel durch Koſchins und Bekewitſchens Bemühungen nur wenig verbeſſert waren, die durch zwo Fahrten zweener erfahrner Seeleute, Karl von Verden und Fedor Soimonov, unter dem Namen, daß bloß die Sicherheit der Kauffahrer und das Beſte der Handlung ihn hiezu angetrieben, geſchahe, in den Jahren 1719 und 1720 vorzubereiten. Die nach einem ſolchen Befehle von dieſen Leuten verfertigte Charte, die aber bloß die weſtliche und die ſüdliche Küſte unterſucht hatten, daß alſo die nördliche und öſtliche Küſte nach den durch Koſchin und Bekewitſch gemachten Beſchreibungen, obſchon die Unzuverläßigkeit der von denſelben eingezogenen Berichte nicht unbekannt war, hinzugefügt werden mußte, überſendete er 1721 der pariſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften, als welcher er in dem Schreiben, worin er ihr unter dem 7 November 1717 für die Ehre, die ſie ihm dadurch erwies, daß ſie ihn zu ihrem Mitgliede ernannt hatte, dankte, und es ſeiner Hoheit unabbrüchig achtete, das Geſtändniß zu thun, daß eine ganz andere Rangordnung in der gelehrten als in der politiſchen Welt ſtatt finde, und in jener kein hoher Stand, ſondern bloß natürliche Fähigkeiten und durch fleißige Anwendung ſeiner Naturgaben erworbene Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten gälten, das Verſprechen ertheilt hatte, alles Merkwürdige, was er in ſeinen Ländern auftreiben könne, mitzutheilen, und ſich hiedurch des Namens

eines

eines nützlichen Mitgliedes dieſer hochberühmten Akademie würdig zu machen. Sie kam ihm auch auf dem nunmehrigen Zuge, den er am 15 May in Geſellſchaft ſeiner Gemahlinn von Moskau aus antrat, wohl zu Statten.

Die Ruſſen fangen an, ſich Kamtſchatka unterwürfig zu machen, und erhalten Kundſchaft von den kuriliſchen Inſeln.

Zu Kaſan kehrten 1719 nach Kamtſchatka mit dem Auftrage, von dort auf weitere Entdeckungen auszugehen, abgefertigte Geodeſiſten oder Navigators, **Iwan Jewreinow** und **Fedor Luſchin**, mit einer Charte von den auf dieſer Schifffahrt angetroffenen 5 oder 6 zunächſt von Kamtſchatka entfernten kuriliſchen Inſeln zurück. Die erſte Nachricht von dieſen Inſeln empfieng 1697 der ruſſiſche Befehlshaber zu Anadirskoi-Oſtrog, **Wolodimer Atlaſſow**, als er zu Befolgung ſeiner habenden Befehle, von ſeinem Orte aus weitere Entdeckungen anzuſtellen, und die Einwohner dieſer neuauszufindenden Oerter der ruſſiſchen Herrſchaft unterwürfig zu machen, auf den Bericht, den ihn der 1696 mit 16 Mann in dieſer Abſicht fortgeſchickte **Lukas Semönow Sin Morosko**, der aus eigenem Triebe weiter gegangen, als ihm dieſes ſeines Obern Befehl auferlegte, abſtattete, mit 60 Koſaken und einer gleichen Zahl jukagiriſcher Koräken einen Zug nach Kamtſchatka antrat, und obſchon, nachdem er einen Theil ſeiner Leute unter **Moroskos** Anführung in eine andere Gegend dieſes Landes von ſich geſendet hatte, die bey ſich behaltenen Koräken wider ihn und die Koſaken das Gewehr ergriffen, und ſämmtlich von ihm niedergehauen werden mußten, auch an verſchiedenen Orten die Kamtſchadalen ſich nicht gutwillig zur Unterwürfigkeit verſtehen wollten, tief ins Land drang, in der Gegend, wo man hernach Werchnei Kamtſchazkoi Oſtrog erbauete, eine Simovie anlegte, und mit einer Beſatzung von 15 Koſaken verſahe, alsdenn aber mit 3200 Zobeln, 10 Seebibern, 7 Biberhäuten, 4 Otterfellen, 10

Graufüchſen und 191 Rothfüchſen, als auf dieſem Zuge von den Kamtſchadalen eingehobener Schatzung, und 440 Zobeln für ſeine eigene Rechnung am 2 Julius 1700 nach Jakutzk zurückkam. Denn er brachte einen Japaner mit, der durch Schiffbruch an die Küſten von Kamtſchatka verſchlagen war, und durch ihn aus der Gefangenſchaft, in welcher ihn die Kamtſchadalen hielten, befreyet ward. Denn von dieſem Japaner erfuhr man, daß deſſen Vaterland, Japan, in einer nicht gar zu weiten Entfernung gegen Süden liege, und den Zwiſchenraum verſchiedene Inſeln einnähmen, deren Bewohner, die Kurilen, von den Japanern Eſo oder Jeſo genannt würden. Dieſe Inſeln ſind es alſo, die man vorher unter dem Namen des Landes Jeſſo oder Jedſo ſehr unvollkommen kannte, indem, was man von den Bemerkungen der holländiſchen Schifffahrer, die von dem Rathe der oſtindiſchen Kompagnie zu Batavia 1643 zu genauerer Erkundigung deſſelben gebraucht wurden, der Welt mitgetheilt hatte, überaus unbeſtimmt und unſicher war. Vornehmlich widerſpricht ihre Ausſage, daß das Land Jedſo nur eine große Inſel ausmache, dem, was man jetzt mit völliger Gewißheit weiß, nämlich daß es aus einer Menge Inſeln beſtehet. Denn entweder hielten dieſe Holländer, da ſie aus dem Wenigen, was ſie vorher in Japan und ſonſt von Jedſo vernommen, von der Meinung, daß es ein einziges zuſammenhängendes Land ſey, eingenommen waren, die Meerengen zwiſchen den Inſeln für Meerbuſen, oder es iſt ſeit ihrer Schifffahrt die eine große Inſel durch ein Erdbeben in viele kleinere zertheilt worden. Da Atlaſſow die in Kamtſchatka eingezogenen Nachrichten nebſt der gehobenen Schatzung ſelbſt nach Moskau brachte, ernannte man ihn ſowohl wegen ſeines hierin erworbenen Verdienſtes, als auch weil Niemand beſſer, wie er, auf dem von ihm gelegten Grunde

würde fortfahren können, zum Oberſten der Koſaken von Jakutzk mit dem Befehle, eine nochmalige Reiſe nach Kamtſchatka zu thun. Allein auf der Rückreiſe nach Jakutzk verleitete ihn ſeine Raubſucht, (denn außer ſeiner unternehmenden Gemüthsart und Verwegenheit war nichts Gutes an ihm,) auf dem Tunguska ein Fahrzeug mit chineſiſchen Gütern zu plündern, und zog ſich hiedurch Verhaft und eine ſchwere Unterſuchung zu. Doch da die Befehlshaber, welche man inzwiſchen von Jakutzk nach Kamtſchatka ſendete, zwar drey Oſtroge, Werchnei, Niſchnei und Bolſcheretzkoi, erbaueten, aber ſonſt wenig ausrichteten, und zuletzt die Kamtſchadalen gar einen allgemeinen Aufſtand wider die unter ihnen ſeynden Ruſſen, indem es ihnen unerträglich dünkte, daß, da ſie ſo lange ihre natürliche Freyheit beſeſſen, und weder Herren über ſich erkannt, noch an irgend jemand etwas erlegt hatten, ſie dieſen neuen Ankömmlingen gehorchen und ihnen zinsbar ſeyn ſollten, und die Ruſſen ihnen dieſes Joch durch die Härte, mit welcher ſie große Lieferungen von ihnen erpreßten, noch unleidlicher machten, erregten, und die mehreſten erſchlugen, daß die übrigen ſich nicht erkühnten, ihre Oſtroge zu verlaſſen: ſo ward Atlaſſow 1705 ſeines Gefängniſſes befreyet, und aufs neue mit einer unumſchränkten Macht, mit Padoggen, ja gar mit der Knute, zu ſtrafen, als Oberbefehlshaber nach Kamtſchatka verſchicket, der er, ob man ihm gleich einſchärfte, gegen ſeine Untergebenen die Gerechtigkeit genau zu handhaben, und die Regierung über die Kamtſchadalen mit Güte und Gelindigkeit zu führen, ſo ſehr misbrauchte, daß ſeine Leute eine mit heftigen Beſchwerden wider ihn angefüllte Klagſchrift, noch ehe er die Gränzen von Kamtſchatka betrat, nach Jakutzk ſendeten. Doch kam er im Julius 1707 glücklich dort an, wo man 1706 den Anfang zu Bezwingung des ſüdlichſten Theils

gemacht, und wurde, als man ſolchergeſtalt an die äußerſte Landſpitze gekommen, durch ſeine eigene Augen, doch ohne das feſte Land zu verlaſſen, vom Daſeyn der nächſten kuriliſchen Inſeln überzeugt. Nun war Atlaſſows erſtes Geſchäfte, 70 Koſaken unter Iwan Tarerias Befehl wider die Kamtſchadalen, welche die Schatzeinnehmer an der Biberſee erſchlagen hatten, abzuordnen. Dieſer traf auf ſeinem ganzen Wege bis nahe bey der Bay Awatſcha keinen Feind an. Hier aber hatten ſich 800 mit einer ſo gewiſſen Einbildung, dieſen kleinen Haufen leicht zu überwältigen, zuſammengezogen, daß ſie Riemen mit ſich führten, dieſe ihre vermeintliche Gefangenen zu binden. Allein die Sache fiel ganz anders aus, und ſie ſahen ſich gezwungen, nachdem viele von ihnen, von den Koſaken aber nur 6, umgekommen waren, ihr Heil in der Flucht zu ſuchen, und drey ihrer Landesleute als Gefangene in den Händen der Ruſſen zu hinterlaſſen. Allein bald hernach nahmen Atlaſſowen ſeine eigene Koſaken den Oberbefehl und die Freyheit; 1709 aber langte Peter Tſcherekow, den der Statthalter von Jakutzk auf die an ihn eingeſendete Klagſchrift der kamtſchakiſchen Koſaken wider Atlaſſow zu Unterſuchung, und wo möglich Stillung, dieſes Unweſens mit friſcher Mannſchaft nach Kamtſchatka ſendete, allda an. Allein er fand die dort ſeynden Ruſſen ſo unbändig, daß er, ohne dieſen Befehl ausgeführt zu haben, von Joſeph Mieronow abgelöſet, und nebſt dieſem ſeinen Nachfolger 1711 von 20 bey ſich habenden Koſaken ermordet ward. Gleich darauf vollzogen andere ein gleiches Verbrechen gegen den noch in ihrer Gefangenſchaft lebenden Atlaſſow, und wuchſen, da ſie alle ihre Kameraden zur Vereinigung mit ihnen einluden, zu einem Haufen von 75 Mann an. Dieſe Empörer bemühten ſich, durch einen Aufſatz gleichmäßiger Beſchuldigungen, als ſie wegen

Atlaſſows Abſetzung und Gefangenſchaft angeführt hatten, die Ertödtung auch der beyden andern Befehlshaber zu Jakutzk zu rechtfertigen, indem ſie von ihnen allen ſagten, daß ſie bloß auf ihre Bereicherung gedacht, und die Krone ſowohl als ihre Leute beſtohlen, den letztern nichts von den zu ihrer Nahrung eingeſammelten Lebensmitteln gereicht und dieſelben ſolchergeſtalt der Gefahr zu verhungern ausgeſetzt, und überdieß ſowohl an ihnen als den Kamtſchadalen, außer wenn die Kamtſchadalen durch Beſtechungen eine dem allgemeinen Beſten ſchädliche Nachſicht erkaufet, Grauſamkeiten verübt hätten; und durch ausnehmende Verdienſte dieſer ihrer Rechtfertigung beſſern Eingang zu verſchaffen. In dieſer Abſicht brachten ſie die bolſcheretzkiſchen Kamtſchadalen, obgleich dieſelben ſich ſo ſtark wider ſie verſammelten, daß ſie dieſe Ruſſen mit ihren Pelzkappen erſticken zu können, und keiner Waffen wider ſie zu bedürfen meinten, da ſie viele derſelben erſchoſſen, weit mehrere aber, als ſie ſich auf ihren Booten retten wollten, im Strome ertranken, wieder zur Unterthänigkeit und Zinspflicht, und fuhren alsdenn auf die zwo nächſtgelegenen kuriliſchen Inſeln, Sumtſchu und Poromuſir. Auf Sumtſchu fanden ſie von den Einwohnern ſo vielen Widerſtand, daß ſie den Koſaken eine große Meinung von ihrer Tapferkeit beybrachten, und dieſe ſich damit begnügten, von ihnen die Verſicherung einer ewigen Unterwürfigkeit unter die ruſſiſche Herrſchaft zu empfangen, ohne ſie zu Erlegung einiger Schatzung anzuhalten; als ſie aber weiter Poromuſir beſuchten, wollten ſie es nicht wagen, ſich mit den Einwohnern, die nach dieſer Entdecker Berichte Jeſowitene hießen, in Betrachtung der großen Menge derſelben und ihres Pulvermangels in ein Gefecht einzulaſſen, ſondern giengen, da ihnen dieſelben auf ihr Anmahnen, ſich zur Unterthänigkeit und Erlegung einer Schatzung zu ver-

verſtehen, eine ſie ſchlecht befriedigende Antwort gaben, nach einem zweytägigen Aufenthalte wieder aufs feſte Land.

Die ganz auſſerordentlichen Verwirrungen in allen perſiſchen Staaten unterhalten u. beſtärken Petern in der Hoffnung, auch auf dieſer Seite die Gränzen ſeines Reiches ſehr anſehnlich zu erweitern.

Mittlerweile aber der ruſſiſche Kaiſer ſich zu Aſtrachan, um das Zuſammenbringen und die Einrichtung der zu Ueberbringung des Fußvolkes und ſchweren Geſchützes (denn die Reuterey und die Koſaken giengen zu Lande; das ganze zu dieſer Unternehmung beſtimmte Heer, ward mit Inbegriff von 5000 Matroſen, 106000 Mann angegeben, wiewohl wahrſcheinlich viel an dieſer angegebenen Zahl fehlte; die regulirten Kriegsvölker aber beſtanden aus etlich 20000 Mann,) nothwendigen Fahrzeuge, überhaupt 442, zu beſorgen, verweilte: ließ er unter dem 15 Junius ein an alle Unterthanen des Schach gerichtetes und durch den geweſenen Fürſten der Moldau Dmitri Kantimir abgefaßtes Manifeſt in tatariſcher, türkiſcher und perſiſcher Sprache drucken, und ausbreiten. In demſelben deutete er denſelben an, daß, da ſeinen Unterthanen von den Empörern, die ſich wider ſeinen großen Freund und Nachbar, den Schach, aufgelehnet, groſſer Schade zugefüget worden, und der Schach, ſo ſehr derſelbe auch gewünſchet, dieſe Böſewichter zu beſtrafen, und ihm, dem ruſſiſchen Kaiſer, dadurch Gnugthuung zu geben, durch ſein Unvermögen hieran verhindert werde, er ſich genöthigt ſehe, ſelbſt mit ſeinem unüberwindlichen Heere wider die Meuterer, die ſowohl ihm als dem Schach ſo vielen Verdruß und Schaden zugefüget, anzurücken, ſie nach Verdienſte zu beſtrafen, und ſich ſelbſt die billige Gnugthuung zu nehmen. Daher gebe er allen unter des Schachs Herrſchaft und Schutze ſtehenden Befehlshabern und Unterthanen von allen Religionen und Völkerſchaften, Perſianern und Fremden, Armeniern, Georgianern und allen, welche ſich jetzt in dieſen Gegenden aufhielten, die Verſicherung, daß keinem derſelben weder

an

an ſeiner Perſon, noch an ſeiner Haabe, die mindeſte Kränkung geſchehen, und nach dem allen ſeinen Befehlshabern und Kriegsvölkern ertheilten ſcharfen Befehl, wenn ein Ruſſe auch nur einer kleinen Beleidigung überführt würde, eine ſchleunige Beſtrafung erfolgen ſolle. Wofern ſie aber ſich zu dieſen frevelhaften Räubern ſchlagen, und denſelben heimlich oder öffentlich mit Gelde oder Lebensmitteln helfen, oder auch aus ihren Wohnungen flüchten würden: müßten ſie ſich ſelbſt zuſchreiben, daß er ſie unter die Zahl ſeiner Feinde rechne, ſie als ſolche ohne Barmherzigkeit verfolge, ihre Perſonen durchs Schwerdt vertilge, und alle ihre Güter der Plünderung und dem Feuer Preiß gebe, welches alles alsdenn bey der andern Zukunft Gottes von ihnen gefordert werden würde. Den der Handlung oder anderer Geſchäfte wegen in dieſen Ländern ſeynden Unterthanen der glänzenden ottomanniſchen Pforte aber gebe er über die Sicherheit, welche denſelben der zwiſchen beyderſeits Höfen geſchloſſene ewige Friede ertheile, (als welchen ewigen Frieden er, wie ihm ſein kaiſerliches Gewiſſen Zeugniß gebe, feſt und unverbrüchlich zu halten geſinnt ſey, und von Seiten der glänzenden Pforte ſich ein Gleiches verſpreche,) hiemit aufs neue eine feſte und ungezweifelte Verſicherung, daß ſie von Einrückung ſeiner Kriegsvölker nichts zu befürchten haben ſollten, ſondern, wofern ſie ſich nur ruhig halten, ihre Kaufmannſchaft und andere Geſchäfte ungeſtört abwarten könnten. Was dieſes Manifeſt von dem Unvermögen des Schachs und der großen Bedrängniß, in welche denſelben die Empörer ſetzten, ſagte, ſtimmte vollkommen mit der Wahrheit überein. Seit 1717 hatte der Geiſt der Empörung die meiſten ſeiner Herrſchaft unterworfenen Länder angeſtecket, und 1720 beraubten ihn ſeine eigenen Günſtlinge aller damals ihm noch übrigen Hülfsmittel, indem ſie dem damaligen

Athe-

Athemaddaulet, oder oberſten Staatsbedienten, Fathi Ali Khan, die Ehre nicht gönnten, daß durch ihn dem Reiche geholfen werden ſollte. In dieſer Abſicht bedienten ſie ſich des Zutrauens, das der König auf den Vorſteher ſeiner Geiſtlichkeit und auf ſeinen Leibarzt ſetzte, denſelben zu überreden, als wenn er am Athemaddaulet einen gefährlicheren Feind, als an allen, die ſich jetzt in den Waffen wider ihn befanden, habe, indem ſolcher dieſe Empörungen dazu benutzte, unter dem Namen, ſolche zu dämpfen, ſtarke Kriegsheere zu ſammeln, und die Anführung derſelben ſeinen Verwandten zu geben, um vermittelſt ihres Beyſtandes den König und deſſen ganzes Haus auszurotten, und ſich auf deſſen Thron zu ſchwingen. Damals ſtand eben der Wali oder vornehmſte Fürſt von Georgien, Wachtang, Sohn Lewans, eines Bruders des in Rußland verſtorbenen Artſchil, im Begriff, mit ſeinen eigenen Kriegsvölkern die Dageſthaner, die kurz zuvor ein perſiſches Heer aufgerieben, und deſſen Haupt, einen Bruderſohn des Athemaddaulet, getödtet hatten, anzufallen; Lutfi-Ali-Khan aber, ein Schwiegerſohn des Athemaddaulet, welcher Mahmuden, Sohn und Nachfolger Mir-Ways in der Herrſchaft von Kandahar, als derſelbe mit 10000 Mann einen Feldzug nach Perſien unternommen, und ſich der Stadt Kirman bemächtigt hatte, überwunden, und nach Kandahar als einen Flüchtling zurückzueilen gezwungen, ſobald er ſich mit dem nothwendigen Vorrathe an Lebensmitteln und Gelde verſehen haben würde, dieſen Feind in Kandahar zu beſuchen, und ſo dieſe ganze Empörung zu dämpfen. Allein der Wali erhielt folgenden Gegenbefehl von ſeinem Könige: Sobald der königliche Befehl in deine Hände kommt, ſollſt du dich aller Feindlichkeiten gegen die Dageſthaner enthalten, und unter keinerley Namen dergleichen gegen ſie verüben. Wenn du bey

Ankunft

Ankunft dieſes Briefes deinen Fuß in den Steigbügel geſetzt haſt, ſo ziehe ihn ſogleich zurück; wenn du auf dem Zuge biſt, kehre ſogleich um; wenn du den Säbel gezogen haſt, ſtecke ihn ſogleich in die Scheide; und wenn du im Nachſetzen begriffen biſt, ſo halte ſogleich ein; kurz, hüte dich gar ſehr, den Schutzbrief zu verletzen, welchen ſie von der Gnade des, dem die Welt gehorchet, durch einen Eilboten erhalten haben. Eine ſolche Undankbarkeit des Schach ſchmerzte dieſen Wali ſo heftig, daß er bey Empfang dieſes Boten in deſſelben Gegenwart den höchſten Eid ſchwur, daß er nie weiter zum Dienſte der Könige von Perſien ſeinen Säbel brauchen wolle. Die Oberhäupter der Stämme der Lesgier aber empfiengen auf ihre Verſicherung, daß ſie von nun an ſich als getreue Unterthanen verhalten wollten, 94 an der Zahl, das ihnen vom Könige Abas II. zugeſtandene Jahrgehalt. Lutfi-Ali-Khan und der Athemaddaulet wurden von dem verblendeten Könige noch härter als der Wali von Georgien behandelt. Denn als der Vorſteher der Geiſtlichkeit nebſt dem Leibarzte befanden, daß alles, was ſie wider dieſelben dem Schach vorbrachten, von demſelben für zu unerheblich geachtet ward, Männer, von welchen er urtheilte, daß ſie allein ihm aus ſeiner gegenwärtigen Verlegenheit heraushelfen könnten, ihrer Bedienungen zu entſetzen: kamen ſie eines Tages mit allen Kennzeichen äußerſt erſchrockener Leute zum Könige, und zeigten demſelben einen Brief mit dem Siegel des Athemaddaulet, der an den Fürſten der Kurden geſtellet war, und denſelben anmahnete, da nun eine gelegene Zeit ſey, die mit demſelben verabredete Sache zu vollbringen, nächſtkünftige Nacht mit 3000 Reutern zu erſcheinen, und den ganzen königlichen Pallaſt im Schlafe aufzuheben. Sie fügten hinzu, daß der Athemaddaulet an ſeinen Schwiegerſohn geſchrieben, daß derſelbe zu gleicher Zeit, als die

Kurden

Kurden ſich auf dieſe Weiſe des Königs und der bey demſelben zu Thean ſich aufhaltenden Getreuen bemächtigten, in Iſpahan einrücken, und dort das allda verbliebene Haus des Königs in ſeine Gewalt bringen ſollte. Ueber dieſe vermeinte Gefahr erſchrack der König ſo ſehr, daß er aller Ueberlegung unfähig war, wie unwahrſcheinlich dieſer ihr Bericht ſey, und daß der Athemaddaulet, wenn er dergleichen Anſchläge wider ſeinen Herrn hätte, zu Ausführung derſelben nur des Heeres ſeines Schwiegerſohns bedurft haben würde, und die Kurden mit den allereilteſten Zügen kaum in 15 Tagen nach Theran kommen könnten, und dem Kordſchi-Bachi, oder Befehlshaber über ſeine Leibwache, Befehl ertheilte, ihm ſogleich des Athemaddaulet Kopf zu liefern, an den Statthalter von Schiras aber ſchreiben ließ, Lutfi-Ali gefangen zu nehmen, und nach Hofe zu ſenden. Denn da die Feinde dieſer Feinde eben ſo ſehr nach ihren Reichthümern, als nach ihrem Untergange, dürſteten: ſo wollten ſie dieſelben nicht eher aus der Welt geſchafft wiſſen, bis ſie von ihnen ein Geſtändniß, wo ſie alles ihr Vermögen hätten, herausgebracht haben würden, und daher überredeten ſie den König, dieſelben nicht eher hinzurichten, bis man alle annoch verborgene Geheimniſſe von ihnen erfahren haben würde; und ſo ließ ſich der König gefallen, den dem Kordſchi-Bachi zu Ertödtung des Athemaddaulet gegebenen Befehl dahin zu verändern, daß demſelben die Augen ausgeſtochen würden, und er alsdenn in ſichere Gewahrſam gebracht werden ſollte. Kaum aber hatte der König Nachricht empfangen, daß dieſer ſein Befehl am Athemaddaulet vollſtreckt worden: ſo fieng er an zu gedenken, ob nicht das ganze Verbrechen deſſelben aus einer Verläumdung ſeiner Misgünſtigen beſtehe, und quälte ſich darüber, daß er ſich durch dieſelben hiezu verleiten laſſen, ſo ſehr, daß er weder ſchlafen noch eſſen oder

trinken

trinken konnte, und dem oberſten Geiſtlichen und dem Leibarzte im Tone eines äußerſt aufgebrachten Herrn andeutete, daß ſie mit ihrem Leben dafür haften ſollten, daß die Beraubung des Geſichtes des Athemaddaulet demſelben nicht den Tod brächte, weil er feſt entſchloſſen ſey, aufs genaueſte zu erforſchen, ob er der wider ihn angebrachten Klagen ſchuldig ſey. Dieſen gegen die Angeber des Athemaddaulet ſchon habenden Verdacht des Königs beſtärkte der Umſtand, daß Lutfi-Ali, als er vom Statthalter von Schiras, damit derſelbe Gelegenheit überkäme, des Königs Befehl an ihm auszuüben, auf ein Gaſtmahl eingeladen ward, ſich, ohne etwas widriges zu vermuthen, einſtellte, und bey Vorzeigung des königlichen Befehls zu ſeiner Gefangenſchaft ſelbſt die Hände zu den Feſſeln darbot, und unverzüglich ſich deſſen ſchönes Heer, wiewohl zum höchſten Schaden des Königs und des ganzen Reiches, zerſtreute. Ob aber gleich nun der Athemaddaulet in dem großen gerichtlichen Verhör, welches der König im Beyſeyn des ganzen Hofes über deſſen Angelegenheit hielt, ſeine Unſchuld und die Bosheit ſeiner Kläger ſo augenſcheinlich darthat, daß der König ſich der Thränen nicht zu erwehren vermochte, und den Vorſatz faßte, dieſen treuerkannten Diener in ſeine Ehrenſtelle und ſeine Güter völlig wiederherzuſtellen, deſſen Feinde aber nach ihrem Verſchulden ſtreng zu beſtrafen: wußte man doch dieſen ſchwachen Herrn ſo umzulenken, daß alle Verläumder dieſes Staatsbedienten in ihren Aemtern und ſeinem Vertrauen blieben, der Athemaddaulet aber und Lutfi-Ali, jener zu Schiras, dieſer aber zu Iſpahan, unter einer Wache gehalten wurden, und faſt alle mit denſelben in einiger Verbindung ſtehende Kriegsbefehlshaber und Staatsbeamte ihre Bedienungen verloren. Eben aber, da man jetzt dem einfältigen Huſſein damit ſchmeichelte, daß er nicht das mindeſte ferner

 befürch-

befürchten dürfe, indem die Dageſthaner ſich bereits vor ihm gedemüthigt hätten, und die Afghaner durch die in Kirman erlittene Niederlage ſo ſehr entkräftet worden, daß ſie bald Geſandten mit dem Antrage einer gleichen Unterwürfigkeit nach Hofe ſchicken würden: erfuhr er das Gegentheil, indem die Lesgier, weil ſie wußten, daß der König ſelbſt die ihnen fürchterlichen Georgianer entwaffnet hatte, unter dem Vorwande einer gerechten Rache über die ihrem Glaubensgenoſſen und Geſchlechtsverwandten, dem Athemad-
1721. daulet, wiederfahrne Beleidigung 1721 aufs neue die Landſchaft Schirwan überzogen, Schamachie abermals eroberten, und, nachdem ſie ein perſiſches Heer, welches ihnen hierauf entgegenrückte, aufs Haupt erleget, ſich der ganzen Landſchaft Schirwan bemächtigten, Mahmud aber, als er alles dieſes bisher zum Nachtheil der Perſianer Geſchehene hörete, ermuntert ward, zu verſuchen, von der jetzigen Kraftloſigkeit des Reiches gleichfalls Vortheil zu ziehen. Alle ſtreitbare Mannſchaft, die er zu dieſer Unternehmung aufbringen konnte, belief ſich auf 25000, oder nach denen, welche die höchſte Zahl angeben, 40000 Mann. Doch hegte er ſelbſt nicht den großen Gedanken, daß er mit dieſer Handvoll Leute Herr von Iſpahan, der Hauptſtadt des perſiſchen Reiches, werden würde, in welcher ſich wenigſtens 600,000 Menſchen, und darunter weit mehr zum Streit taugliche, als das geſammte afghaniſche Heer ausmachte, aufhielten, die ordentliche Reichsmacht aber unter dieſes Schachs Vorgänger und Vater aus 130000 Mann, die man ins Feld zu gehen in Bereitſchaft hielt, und 14000 zur Sicherung der Perſon des Königs beſtand, und überdieß noch im Nothfalle 300,000 Köpfe aus denen, die unter dieſer Bedingung Ländereyen beſaßen, aufgeboten werden konnten. Daher gieng Mahmuds Abſicht nicht weiter, als ſich in Kirman, von deſſen

Haupt-

Hauptſtadt er meinte, daß ſie ihm eben ſo leicht wie das vorigemal in die Hände fallen würde, feſt zu ſetzen, und dieſen Ort zu einem Waffenplatze und Zufluchtsorte zu erwählen, aus welchem ſeine Afghaner weit und breit in die übrigen perſiſchen Landſchaften ſtreifen, und durch ihre Beute ihn und ſich bereichern möchten. Aber als er zu Anfang des Jenners 1722 vor Kirman anlangte: überkam er zwar in wenigen Tagen, 1722. vermittelſt der in dieſem Orte wohnenden Parſis oder Anhänger der alten magiſchen Religion der vormaligen Perſer und Indianer, als welche aus Religionshaſſe gegen die Schias nicht nur dieſem Angreiſer derſelben keinen Widerſtand thun wollten, ſondern auch die Schias zu Oeffnung der Thore anhielten, den Beſitz der Stadt. Allein Lutfi-Ali hatte im vergangenen Jahre bey Wiedereinnahme dieſer Stadt eine Feſtung angelegt, die Mahmud bey Ermangelung alles groben Geſchützes und gänzlicher Unerfahrenheit, befeſtigte Oerter zu erobern, lange Zeit vergeblich belagerte, indem ihm die Beſatzung alle Stürme, die er darauf that, abſchlug. Da er nun ſolchergeſtalt durch das einzige in ſeiner Gewalt ſtehende Mittel, dieſen Ort zu übermeiſtern, ſeinen Zweck nicht erreichen konnte, und theils auf ſeiner Herkunft durch eine Sandwüſte, wo er kein anderes Waſſer, Lebensmittel und Fütterung antraf, als was er mit ſich führte, theils bey dieſen vergeblichen Angriffen auf die Feſtung einige 1000 eingebüßt hatte, viele auch entweder ſchon auf dem Wege durch die Wüſte, oder nun, da er hier nichts ausrichtete, nach Hauſe umgekehrt waren: mußte er befürchten, falls er länger hier ſtehen bleibe, daß alle ſeine Leute entweder umkommen, oder, da ſie bloß die Hoffnung zur Beute zu dieſem Kriegszuge bewogen hatte, ihn verlaſſen, oder, wenn gleich beydes nicht geſchehe, die Perſianer Zeit gewinnen würden, ein ihm weit überlegenes Heer aufzubringen, und

mit demſelben ihn hier aufzuſuchen. Zu Vermeidung aller dieſer Uebel fand er nur ein Rettungsmittel, nämlich, da der Zulauf von Parſis, Indianern und Sunniten den an ſeiner Kriegsmannſchaft erlittenen Abgang erſetzte, vor der Feſtung Kirman einige Kriegsvölker, ſie einzuſchließen, und zu hindern, daß ſie keine Lebensmittel überkäme, und folglich durch Hunger gewonnen würde, zu laſſen, und mit dem übrigen Heere den nächſten Weg nach Iſpahan, ohngeachtet man auf demſelben 25 Tage durch ſandige Wüſteneyen ziehen mußte, weil er ſich darauf verließ, daß die Härte ſeiner Leute und ihre Begierde zu Reichthümern dieſe Beſchwerlichkeit überwinden werde, zu nehmen, und durch dieſen Zug ſowohl ſeinen Leuten eine anſehnliche Beute zu verſchaffen, als in der ganzen Gegend von Iſpahan ſolche Verheerungen anzurichten, daß, wenn er nun mit ſeiner gemachten Beute nach Kirman zurückgegangen ſeyn würde, und ein ſtarkes perſiſches Heer ihm dahin nachfolgen wollte, ſolches demſelben aus Mangel des Unterhaltes unmöglich wäre. Aber als hierauf dieſes afghaniſche Heer ſo unvermuthet in der Nähe von Iſpahan erſchien: gerieth der König und faſt alle Staatsbediente ins äußerſte Schrecken; einige Heerführer hingegen ſahen dieſen Feind ſo verächtlich an, daß ſie prahleten, derſelbe würde auf den erſten Angriff der königlichen Kriegsvölker die Flucht ergreifen, und alsdenn kein Mann von demſelben dem Tode oder der Gefangenſchaft entgehen. Dieſe Prahler brachten es dahin, daß ein Heer, das doppelt ſo zahlreich als das afghaniſche war, demſelben bis Gulnabat, einem Dorfe drey Stunden von Iſpahan, entgegenrückte, und am 8 März eine Schlacht lieferte, welche, da der Wali von Arabien, Abdalla, da der linke Flügel der Afghaner durch die Tapferkeit zweer anderer perſiſcher Heerführer, Ruſtem, eines Bruders des Wali von

Geor-

Georgien, und Ali-Merdan, des Wali von Loreſtan, an deſſen Seite ſeine beyden Töchter mit gleicher Tapferkeit fochten, bereits in die Flucht geſchlagen war, ſtatt dieſe Sieger zu unterſtützen, ſich des afghaniſchen Lagers bemächtigte, auf perſiſcher Seite verloren gieng. Doch Mahmud ſelbſt urtheilte, daß die Perſianer durch dieſe Niederlage ſo wenig verloren hätten, daß er nicht beſſer thun könne, als wenn er mit der im perſiſchen Lager gefundenen anſehnlichen Beute nach Kirman zurückgienge, und dieſen ſeinen Abzug vor denſelben geheim halte, damit ſie ihm nicht nachgehen möchten. Die Perſianer hingegen dachten nicht anders, als daß er Iſpahan belagern wolle, und befürchteten, daß ihm die Einnahme unter den gegenwärtigen Umſtänden gelingen möchte. Sie erſetzten daher ihren in der Schlacht gehabten Verluſt durch Werbungen, und ſchickten ins ganze Reich Befehle, Völker zum Entſatze aufzubringen. Um aber ja recht ſicher zu gehen, mußte der Wali von Arabien Mahmuden ſchreiben, daß er als ſein Glaubensgenoſſe demſelben gerne Gutes gönne, und dieſerwegen, da Mahmud ſelber die Mißlichkeit des Kriegsglückes und die große Ueberlegenheit der königlichen Macht kenne, demſelben zu einem guten Vergleiche mit dem Schach beförderlich zu ſeyn ſich erbiete. Allein eben dieſer Brief belehrte die Afghaner, daß die Perſianer ſich gewiß ſehr ſchwach befinden müßten. Doch verharrten ſie noch bey den Gedanken, daß es für ſie am zuträglichſten ſeyn würde, ſich dieſer ihrer gegenwärtigen Schwäche dazu zu bedienen, daß ſie von ihnen deſto vortheilhaftere Friedensbedingungen erpreßten, und ſich zugleich Sicherheit verſchafften, daß die Perſianer dieſen getroffenen Friedensvergleich nicht brächen. In dieſer Abſicht begehrten ſie, daß der König zur Verſicherung ſeiner Aufrichtigkeit eine ſeiner Töchter an Mahmuden verheyrathete. Da aber der König

dieß unter dem Namen der Verſchiedenheit der Religion, und daß es zur Verunehrung ſeines Königsſtammes gereichen würde, verweigerte: beſchloſſen ſie, noch einige Zeit hier zu verweilen, und der Hauptſtadt immer näher zu rücken, und in der Umliegenheit ſo viel Verwüſtungen, als ihnen möglich falle, anzurichten, ſowohl um die durch Abſchlag der Heyrath erwieſene Schmach zu rächen, als durch den Schaden, den ſie thäten, vom Könige die abgeſchlagene Heyrath zu erzwingen, oder, wenn er bey dieſer Weigerung verbleibe, den Frieden auf die bereits von demſelben bewilligten Bedingungen abzuſchließen, und ſich durch Geiſſeln und andere zulängliche Mittel die Aufrechthaltung des geſchloſſenen Friedens verſichern zu laſſen. Nun ſchätzte Huſſein ſeine Noth ſo groß, daß er ſich entſchloß, einen Geſandten an den ruſſiſchen Kaiſer zu ſchicken, ſich deſſen Hülfe zu erbitten. Aber derſelbe mußte auf dem Wege umkehren, weil er ſich nicht getraute, durch die allenthalben herumſchweifenden Empörer durchzukommen. Doch auch als die Afghaner nach Beſetzung von Ferabad und Zulfa die Belagerung von Iſpahan wirklich unternahmen: hatten dieſelben ihre vorige Gedanken, das höchſte, was ſie wünſchen könnten, wäre, durch dieſe kriegeriſchen Anſtalten ſich einen guten und ſichern Frieden zu verſchaffen, und wenn ſich der Hof hiezu nicht verſtehen wolle, ſey das klügſte, ehe die Kriegsvölker aus den Landſchaften ſich zum Entſatze der Hauptſtadt zuſammenzögen, ſich wieder nach Kirman zu begeben, noch nicht verändert, und ſprachen ſelbſt die Häupter der zulfaiſchen Armenier an, zwiſchen ihnen und den Perſianern Friedensmittler abzugeben. Allein eben, da, weil die Armenier es für ſich zu gefährlich achteten, die Stiftung des Friedensvergleiches zu übernehmen, die Afghaner aufs neue in der größten Verlegenheit und Unſchließigkeit ſtanden, kam ein Bote vom Wali von

Arabien insgeheim zu ihnen, der ihnen in deſſen Namen anzeigte, daß, wenn ſie die Belagerung fortſetzten, ſie ohnfehlbar in kurzer Friſt Herren von der Stadt werden würden, und er ihnen hiezu behülflich ſeyn wolle. Inzwiſchen gieng es in der Stadt immer gleich verkehrt zu. Denn der König fuhr in ſeiner gewöhnlichen Unthätigkeit fort, und bekümmerte ſich weder ums Vertheidigungsweſen, noch um die Rathſchläge; ja, verließ nicht auf einen Augenblick ſeinen Pallaſt; und doch erkannte ein jeder, daß bey der Untüchtigkeit der meiſten Kriegsbefehlshaber und Staatsbedienten und der zwiſchen ihnen insgeſammt herrſchenden Scheelſucht, da jeder ſich zu hoch ſchätzte, die Verordnungen eines andern zu befolgen, das Anſehen eines Oberhauptes, dem zu gehorchen ſich Niemand entziehen dürfe, von unumgänglicher Nothwendigkeit wäre. Daher erzwang drey Tage nach der Schlacht bey Gulnabad das einſtimmige Verlangen alles Volkes vom Schach, daß er ſeinen älteſten Sohn Soleimann zu ſeinem Thronfolger und jetzigen Reichsverweſer erklärte. Weil ſich aber dieſer der Geſchäfte ernſtlich annahm; und zwar gegen jedermann ſehr gnädig erwies, aber keine Verbrecher ungeſtraft laſſen wollte, und ſchon verſchiedene hinrichten laſſen: beſorgten viele von denen, welche ſo lange alles gegolten hatten, nicht bloß ihr Anſehen zu verlieren, ſondern auch zur ſcharfen Rechenſchaft ihres bisherigen Verhaltens gezogen zu werden, wenn dieſer Soleimann das Heft der Regierung behielte. Daher beſchuldigten ſie ihn, als wenn er vorhabe, ſeinen Vater des Geſichts zu berauben, und ſteckten ihn nach einer eilſtägigen Regierung unter dieſem Vorwand wieder ins Serail, aus welchem alsdenn der auf ihn im Alter folgende Prinz Sefi gezogen, und an ſeine Stelle geſetzt ward. Aber auch dieſer ward unter dem Vorwande, daß eine unheilbare Krankheit ihm unmöglich

möglich mache, der Regierung vorzuſtehen, wieder verworfen, und ein anderer Bruder Tahmaſp zu Ende des May zum Kronerben ernannt. Da man aber hörete, daß die in den zum Reich gehörigen Landſchaften liegenden Kriegsvölker unter allerhand Vorwänden ſich entſchuldigten, Iſpahan zu Hülfe zu kommen, da doch die wahre Urſache ihrer Verweigerung die war, daß, wenn ſie zuſammenſtießen, einer den Oberbefehl haben mußte, und jeder Statthalter unter keinem ſeines Gleichen ſtehen wollte, und die Lehnsleute gleichfalls nicht aufſitzen wollten, indem ſie vorgaben, daß ſie bloß unter Anführung des Königs zu dienen ſchuldig ſeyn: hielt man für nothwendig, daß dieſer Reichsverweſer aus Iſpahan gieng, weil man hoffte, daß deſſen Gegenwart alle dieſe Schwierigkeiten heben, und er bald mit einem zahlreichen Heere zur Befreyung der Hauptſtadt wiederkehren werde. Man gab ihm alſo 300 oder 800 wohlverſuchte Soldaten mit, mit welchen er am 21 des Brachmonats bey Nachtzeit entweder ſich durch einen Haufen nur von 100 Afghanern, die Eſchref, Sohn von Abdalla, (Myr-Wais Bruder und unmittelbarem Nachfolger, den Mahmud aus Begierde, an ſeiner Statt zu herrſchen, heimlich getödtet, und hernach durch Vorzeigung der Urkunden einer zwiſchen dem getödteten Abdalla und dem perſiſchen Hofe auf ſolche Bedingungen, daß die Gefährten der Siege Myr-Wais ſolche der Würde und den gegenwärtigen Umſtänden ihrer Völkerſchaft verkleinerlich achteten, entworfenen Friedenshandlung von den Afghanern die Billigung der von ihm verübten That, und Ernennung, an deſſen Stelle ihr Fürſt zu ſeyn, ausgewirkt hatte,) commandirte, durchſchlug, oder von Eſchrefen, der immer ein heimlicher Feind Mahmuds blieb, in der Stille durchgelaſſen ward. Aber dieſer Anſchlag ſchaffte den Nutzen nicht, den Huſſein und deſſen Staatsbedienten er-

warteten. Denn Tahmaſp war in Trägheit der leibhafte Vater, und fand nirgends bey den Unterthanen Folgſamkeit, zur Befreyung Iſpahans ſich bey ihm einzuſtellen, und mit vieler Mühe brachte er endlich zu Kaswin, welche Stadt er zu ſeinem Sitze erwählte, 8000 Mann zuſammen. So unerheblich dieſes Heer war, hätte er doch damit die Befreyung von Iſpahan nach aller Vermuthung bewirket, indem die Afghaner durch die Langwierigkeit der Belagerung viele Leute einbüßten, und, da ſie ſtarke Partheyen in die Umliegenheit ausſchicken mußten, indem alles Land rings um ſie her noch in der Feindlichkeit gegen ſie verharrte, vor Iſpahan kaum ſo viele Mannſchaft übrig behielten, als ſie zu Beſetzung der verſchiedenen Zugänge zur Stadt bedurften. Aber als er ſeine Räthe über die Art und Weiſe, wie er dieß Geſchäfte zu bewerkſtelligen habe, befragte, ſuchten ſie ihn zuerſt durch Vorſtellung der Gefährlichkeiten und Beſchwerden dieſer Unternehmung, und daß er zu derſelben noch mehrere Mannſchaft bedürfe, auch ſich in beſſere Verfaſſung ſetzen müſſe, und dieſes auch gar wohl thun könne, weil die Sache keine Eile habe, und die Afghaner nicht ſo geſchwinde Iſpahan einnehmen würden, von derſelben abzuhalten. Wie aber dieſe Gründe bey ihm keinen Eingang fanden, hielten ſie ihm vor, daß, wenn er vor Eroberung der Stadt die Afghaner überwinden ſollte, die bey ſeinem Vater ſeynden Hofbediente, um nicht durch ſeine Leute ihre Bedienungen zu verlieren, ihn, ſo wie ſie zweenen ſeiner Brüder gethan, wieder in die Gefangenſchaft des Serails ſtecken würden; hingegen, wenn er erſt alsdenn, wenn Iſpahan bereits in die Hände der Afghaner gerathen wäre, den Feldzug dorthin antrete, und ihnen Iſpahan wieder entreiſſe, dieſem Unglücke entgehen, und von allen Perſianern für den Befreyer des Vaterlandes und König angenommen werden

würde. Endlich flößten ſie ihm Liebesgedanken ein, und brachten es dahin, daß er zu Kaswin mit lauter Freudensbezeigungen und vieler Pracht ſein Vermählungsfeſt mit der Tochter eines gewiſſen Khans feyerte, und in eben der Nacht dieſes ſeines Beylagers langte hier die Zeitung an, daß am 23 October ſein unglücklicher Vater, durch die entſetzlichſte Hungersnoth gezwungen, obwohl dieſelbe bloß von den ſchlechten Anſtalten der Regierung herrührte, als welche ſo verblendet war, daß ſie dem franzöſiſchen Abgeſandten auf ſeine Ermahnung, daß ſie, da es noch Zeit ſey, alle Weiber und Kinder entfernen, und für die zurückbleibende ſtreitbare Mannſchaft gnugſame Lebensmittel anſchaffen ſollten, kein Gehör gab, ſich und Iſpahan in die Gewalt Mahmuds überliefern, und demſelben aufs feyerlichſte die Krone des ganzen perſiſchen Reichs abtreten müſſen.

Kaiſer Peter der Große unternimmt ſeinen Eroberungszug nach Perſien.

Solchergeſtalt durfte der ruſſiſche Kaiſer bey ſeinem Vorhaben auf die an der kaſpiſchen See gelegenen perſiſchen Landſchaften von keinem perſiſchen Heere Widerſtand beſorgen. Aber die Natur und der Widerwillen der Einwohner, unter eine fremde Herrſchaft zu kommen, legten ihm doch mehr Hinderniſſe in den Weg, als er vermuthete. Denn als er am 27 Julius die auf ſeinen Fahrzeugen habenden Kriegsvölker bey der Mündung des Agrachan ausſetzte: mußte er dort mit ihnen über eine Woche in einem Lager, das er durch eine Verſchanzung wider etwanige Ueberfälle verſicherte, und den Namen des agrachanſchen Retrenchements erhielt, ſtehen bleiben, weil die zu ſeinem Fortrücken nothwendigen Pferde ſich bey der zu Lande abgegangenen Reuterey befanden, welcher Fortkommen theils durch den Mangel des Waſſers und des Futters in der Steppe, theils durch unvermuthete Widerſetzlichkeit der Einwohner von Andreewa, eines großen Dorfes in Ober-Dagheſtan, die den Brigadier

dier Veterani, der mit 4 Regimentern Dragonern in daſſelbe als ein Freund einzurücken meinte, am 23 Julius aus einem Hinterhalte, wiewohl zu ihrem eigenen Verderben, anfielen, (indem die Ruſſen ſich bald faßten, und den empfangenen Verluſt, der nach ihrer Angabe nur 80 Dragoner war, durch Niederhauung einer ungleich größern Menge Feinde, und, als ſich hierauf die übrigen in die Wälder retteten, durch Abbrennung des ganzen Bezirkes, der über 3000 Häuſer begriff, rächeten,) verzögert ward. Folglich trat der Kaiſer erſt am 5 Auguſt ſeinen fernern Zug aus dieſem Lager an, und gieng in den nächſtfolgenden Tagen auf Flöſſen und Pramen über den Sulak, wo der Sultan Machmud von Arai in Perſon, und der Schamchal oder Fürſt von Tarchu, Abdul-girei, (welcher ſeine fürſtliche Würde wider ſeinen Nebenwerber Schubgan vermittelſt des Beyſtandes, den ihn Rußland nebſt ſeinem Schwiegervater, dem eben erwähnten Sultan von Arai, leiſteten, behauptet, und hierauf auch vom Schach, obwohl derſelbe lieber geſehen, daß ſein Gegner die Oberhand behalten, die Beſtätigung erlangt hatte,) durch einen Abgeordneten ihm ihrer Unterthänigkeit verſicherten, auch ihn außer einigen ſchönen Reitpferden mit Schlachtvieh und Laſtwagen beſchenkten. Als er aber am 12 bey Tarchu ankam: gieng der Schamchal ſelbſt ihm entgegen. Hier empfieng er auch eine Geſandtſchaft vom Naip oder Unterbefehlshaber über Derbent, der, da ſich der Sultan oder Oberbefehlshaber dieſer wichtigen Feſtung, aus Furcht mit derſelben in die Hände der wider den Schach aufrühreriſchen Lesgier, welcher Häupter Daud und Surchai waren, zu fallen, längſt daraus begeben hatte, den Kaiſer erſuchte, ihm wider dieſe Feinde ſeinen Schutz zu gewähren, welches Erſuchen dem Kaiſer wegen der Erheblichkeit dieſes Ortes höchſt angenehm war; und er erfuhr auch bald, daß

daß der Naip, Jmam Kuli Beg, dieß ſein Erſuchen aufrichtig gemeint habe, indem derſelbe, als ſich hierauf die ruſſiſchen Fahrzeuge vor ſeiner Stadt zeigten, denſelben unverzüglich zwey Stadtthore einräumte. Hingegen brachen der Sultan Nachmud von Utämiſch, und der Fürſt oder Usmei der mit Utämiſch gränzenden Chaitaki ihre vorher dem ruſſiſchen Geſandten Wolinskoi gegebene Freundſchaftsverſicherungen, indem ſie nach geſchehener Ermordung der an ſie geſchickten ruſſiſchen Boten am 19 das ganze auf dem Wege nach Derbent begriffene Heer mit 16000 Mann angriffen; und ob ſie wohl, ſobald die regulirten Kriegsvölker erſchienen, keinen Stand hielten, wehrten ſie ſich doch, als man ihnen nachſetzte, recht verzweifelt, indem ein Einziger mit dem Säbel in der Hand die ganze Fronte anfiel, andere hingegen ſich lieber das Leben nahmen, als daß ſie in die Gewalt der Ruſſen gerathen wollten. Die Ruſſen aber rächten ſich hiefür durch Einäſcherung von Utämiſch und 6 anderer Oerter, wie auch Hinrichtung 21 Mann ihrer Gefangenen; einem aber ſchnitten ſie Naſe und Ohren ab, und ſendeten ihn in dieſem Zuſtande mit einem Briefe ſeinem Herrn zu. Am 23 erreichte der Kaiſer mit ſeinem Heere Derbent, wo ihn der Naip, in Begleitung der vornehmſten Einwohner, mit Ueberreichung des ſilbernen Stadtſchlüſſels freudig bewillkommte, und ſich bey ſeiner Anrede der Worte bediente, daß es dieſer vom großen Alexander zuerſt erbaueten Stadt zu einer beſonderen Ehre gereiche, jetzt unter die Herrſchaft eines nicht minder großen Helden zu kommen. Allein Baku war, ohngeachtet einige Einwohner eben jetzt den Kaiſer einluden, ihre Stadt ſeines Schutzes zu würdigen, und von derſelben Beſitz zu nehmen, ganz anders geſinnet, ſo daß ſie den Lieutenant, welcher ihnen ein kaiſerliches Schreiben zubrachte, (worin er ſie ermahnete, da er als ein guter Nachbar

und Bundesgenoſſe ihres Schach bloß deswegen hieher komme, die Unterthanen deſſelben wider die Aufrührer zu vertheidigen, zu ihrer Sicherheit eine ruſſiſche Beſatzung einzunehmen,) nicht einmal in die Stadt lieſſen, und mit der Antwort abfertigten, daß ſie ſich ſchon einige Jahre ohne alle fremde Hülfe der Aufrührer erwehrt hätten, und dieſes auch ferner zu thun gedächten. Die Nachricht, welche hierauf der Kaiſer von den Schiffen, die ihm von Aſtrachan Lebensmittel zuführen ſollten, erhielt, daß ſie nämlich ſich in ſo ſchlechtem Zuſtande befänden, daß man ſich mit denſelben auf die offene See nicht wagen könne, nöthigte denſelben, ſein Vorhaben, die Fürſten von Georgien von dem Joche, das ihnen nach Erbrechte gebührende Land unter Anerkennung perſiſcher Oberherrſchaft beherrſchen zu können, Mahometaner zu werden, zu befreyen, und wenn er mit eigenen Augen von allen dieſen Gegenden Erkundigung eingezogen, an der Mündung des Kur einen Ort zu Anlegung einer großen Stadt auszuerſehen, welche der Stapel der ganzen morgenländiſchen Handlung ſeyn ſollte, für dießmal unausgeführt zu laſſen, und mit Hinterlaſſung der nothwendigen Beſatzungen ſeine Kriegsvölker nach Aſtrachan zurückzuführen. **Wachtang**, der, wie faſt alle Fürſten ſeines Geſchlechtes, nur um ſein Glück zu machen, die mahometaniſche Religion angenommen hatte, und die Beleidigung, die ihm Huſſein durch den Befehl, den Krieg wider die Lesgier einzuſtellen, angethan, nie verſchmerzte, und dieſerwegen weder durch den Brief, den ihm dieſer König nach der Schlacht bey Gulnabad ſchickte, und worin er ihn nach vielen Entſchuldigungen wegen des gemeldeten Verbotes aufs beweglichſte bat, durch Entſetzung Iſpahans der Befreyer des ganzen Reichs zu werden, und zugleich an den Afghanern das von ihnen vergoſſene Blut ſeines Vetters, **Gurghi** und ſeines leiblichen Bruders

Kosru

Kosru zu rächen, noch durch die mit dieſem Briefe gekommenen reichen Geſchenke ſich bewegen ließ, das Mindeſte zum Beſten des bedrängten Königs zu unternehmen, ſahe die gegenwärtigen Umſtände von Perſien und das Vorhaben des ruſſiſchen Kaiſers als eine vortreffliche Gelegenheit an, Tahmaſpen, der auf die Zeitung von ſeines Vaters Gefangenſchaft den Namen Schach angenommen hatte, und von den noch nicht unter fremde Herrſchaft gekommenen Perſianern für ihren König erkannt ward, alle Unterthänigkeit zu verweigern, und ſich wieder öffentlich zum Chriſtenthum zu bekennen, und erbot ſich freywillig, ſich und ſein ganzes Land Petern zu unterwerfen; der dieß Erbieten aber aus den angezeigten Urſachen für dießmal nicht benutzen konnte. Auf dem Rückwege legte Peter am Sulak an dem Orte, wo ſich der Agrachan von ihm trennet, eine Feſtung an, die er zum heiligen Kreutz nannte, und zu Aſtrachan empfieng er einen Bericht von ſeinem Konſul zu Rjäſchtſche oder Reſcht, der Hauptſtadt von Gilan, und einen Brief vom Veſir oder perſiſchen Befehlshaber dieſes Landes, daß die dortigen Einwohner, weil ſie von den Empörern ſehr bedrängt würden, aufs ſehnlichſte die Ankunft ruſſiſcher Kriegsvölker begehrten, worauf er den Oberſten Schipow mit zwey Bataillons unverzüglich dahin abfertigte, und, als derſelbe einigen Zweifel bezeigte, ob dieſe Mannſchaft zur Behauptung von Gilan hinreichen möchte, ihn auf das Beyſpiel von Stenko Radzin verwies, der ſich mit 500 Koſaken darin gehalten hatte. Wegen der in dieſem Feldzuge gemachten Erwerbungen hielt der Kaiſer am 18 December in Moskau einen triumphirenden Einzug, bey welchem er nach ſeiner Gewohnheit den Fürſt Cäſar von ſeinen Verrichtungen Bericht abſtattete. Er überreichte demſelben den Stadtſchlüſſel von Derbent, und ſagte, daß derſelbe durch den Tod 7000 an

Krank-

Krankheiten verſtorbener Menſchen und 25000 Pferde erworben ſey. Doch nach aller Wahrſcheinlichkeit hatten die Beſchwerlichkeiten der Schiffahrt, der lange Zug durch ſolche Wüſteneyen, die ungewohnte Luft und Nahrung, als Weintrauben, Melonen und andere Früchte, und die Hitze, weit mehr Menſchen weggeraffet, und manche behaupten, daß das ruſſiſche Heer um 30 bis 40000 Köpfe vermindert worden ſey. Bloß durch das Stechen der Sonne ſollen über 300 umgekommen ſeyn, und dieſes veranlaßte einen kaiſerlichen Befehl, daß unter Lebensſtrafe Niemand von 5 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends durch Entblößung des Hauptes grüßen ſollte. Man erkennet auch die Größe des Abganges daraus, daß der Kaiſer ſo gleich ſtarke Werbungen unter ſehr vortheilhaften Bedingungen für die, welche Dienſte nehmen würden, anſtellte.

Das erſte Geſchäfte, was der Kaiſer bey ſeiner Rückkunſt abzumachen vorfand, war der heftige Zwiſt, der am 31 October im ſitzenden Senat zwiſchen **Menczikow** und dem Vicekanzler vorgefallen war, wobey beyde einander viele Verbrechen vorwarfen, und ſogleich Eilboten an den Monarchen abfertigten, indem jeder ſeinem Gegner durch einen für ſich vortheilhaften Bericht vorzukommen ſich bemühte. Allein dieſer Zwiſt fiel zu beyder großem Unglücke aus. Denn der Kaiſer that gleich bey ſeiner Ankunſt den Ausſpruch, daß von jedem vorläufig 10000 Rubel zu Büßung der von ihnen der Verſammlung des Senats erwieſenen Unehrerbietigkeit erlegt, und die einander gemachten Vorwürfe hernach gerichtlich unterſucht werden ſollten. Beyde wurden von der Kaiſerinn hochgeſchätzt; aber ihr Vorwort vermochte ſie nicht zu retten. Denn 1723 ſtellte der Kaiſer dieſe gerichtliche Unterſuchung an, vor welche auch der Generaladmiral und eine Menge anderer Herren geladen wurden,

Menczikow, Schafirow und mehr Große werden beſtraft.

1723.

den, von denen keiner ohne eine anſehnliche Geldſtrafe loskam, viele aber mit Entſetzung von ihren Aemtern und Leibesſtrafen belegt wurden. Dem Vicekanzler Schafirow aber ward, beſonders, da er außer Menczikowen einen heftigen Feind am Großkanzler Gallowkin hatte, welche Feindſchaft die Widerwärtigkeit ihrer Neigung unterhielt, indem Gallowkin ein ſchmuziger Geizhals war, Schafirow hingegen prächtig lebte, am 23 Februar das Urtheil gefällt, daß er alle ſeine Würden, Ehre, Güter und Leben verwürkt hätte. Als Urſachen einer ſo großen Schärfe wurden angeführet: er habe ſeinem Bruder ohne Vorwiſſen des Czars und des Senats ein Amt nebſt einer Beſoldung ertheilet; einen Befehl ohne Vorwiſſen des Senats, und ohne ihn einzuſchreiben, ausgefertigt; als Generalpoſtdirektor eigenmächtig das Porto erhöhet, und das Einkommen dieſer Erhöhung behalten; bey der Einziehung des Vermögens des Fürſten Gagarin, (Gagarins Sohn hatte Schafirows Tochter zur Gemahlinn) obgleich bey Lebensſtrafe geboten worden, daß alle, die Gagarinen gehörende Gelder oder Güter in Händen hätten, oder wüßten, wo ſie wären, ſolche anzeigen ſollten, und Schafirow ſelbſt dieſen Befehl unterſchrieben hatte, zweyhunderttauſend Ducaten an baarem Gelde und 70000 an Edelſteinen verſchwiegen; endlich im Senat einige Senatoren mit ehrenverkleinerlichen Worten angegriffen, ohngeachtet auf eine ſolche Beſchimpfung der Tod ſtehe. Ob auch wohl kein ruſſiſcher Staatsbedienter ihm in Erfahrenheit der morgenländiſchen und der Handelsſachen gleich kam, und das letztere der holländiſche Reſident Wilde, das erſtere aber ein eben gegenwärtiger türkiſcher Geſandter ſeinem Herrn vorſtellten: erhielt doch nur die Inſtändigkeit der Kaiſerinn und derſelben Erinnerung, daß man bloß der Geſchicklichkeit Schafirows zu verdanken

habe,

habe, daß die Türken ſich zu dem Frieden am Pruth überreden ließen, (Th. V. S. 717-719.) ſo viel, daß, als er am 26 bereits den Kopf auf den Block gelegt, und der Scharfrichter das Beil ſchon aufgehoben hatte, ausgerufen ward, daß ihm der Kaiſer in Betrachtung ſeiner ehemaligen treuen Dienſte das Leben ſchenke, und er mit Verluſt aller ſeiner Würden und Güter auf Lebenszeit nach Siberien abgeführt werden ſollte, welches Urtheil man auch (nachdem ihm, ſobald er vom Blutgerüſte kam, auf Veranſtaltung der Kaiſerinn ſogleich eine Ader geöffnet worden, wobey er ſich gegen den Wundarzt der Worte bediente: Ich hätte lieber gewünſchet, daß mir das Beil die Hauptader geſchlagen hätte,) ſogleich zur Vollſtreckung brachte. Sein Secretair König ward in ſein Unglück mit verwickelt, und als ein Theilnehmer einiger ſeiner Verſchuldungen geknutet, und zu einer ſiebenjährigen Galeerengefangenſchaft verdammet. Hingegen verſchonte der Kaiſer zwar Menczikows Ehre; aber er vollzog mit eigener Hand eine Züchtigung an ihm, die er wohl fühlte, nahm ihm die in der Ukraine geſchenkten Güter, wie auch die Generalſtatthalterſchaft über Eſthland und Ingermannland, die der Generaladmiral erhielt, und den Tabakspacht, und verurtheilte ihn über dieß alles zu einer Geldſtrafe von 200,000 Rubeln. Was ihn aber hiebey am meiſten kränkte, war, daß, obwohl der Kaiſer nicht zugab, daß andere dieſem gefallenen Günſtlinge etwas von der bisherigen Ehrerbietung entzögen, er doch ihn von ſeinem vertrauten Umgange und allen geheimen Berathſchlagungen gänzlich ausſchloß, ja, da er (vermuthlich aus Gram) in eine ſchwere Krankheit verfiel, ihn nicht einmal eines Beſuchs würdigte. Das erſtemal, als der Kaiſer nach dieſem Vorfall in ſeinen Pallaſt kam, fand er denſelben ſo ausgeſchlagen, wie gemeiner Ruſſen Häuſer, und empfieng, als er ihm ſein Be-

fremden hierüber bezeigte, zur Antwort: er habe ſeine reiche Tapeten zu Bezahlung ſeiner Geldbußen verkaufen müſſen. Auf eine ſolche Rede ſahe ihn der Kaiſer ernſthaft an, und ſagte: Hier mag ich nicht ſeyn, aber bey der erſten Aſſemblee, die bey dir gehalten werden wird, komme ich wieder zu dir; und wenn ich denn nicht finde, daß dein Haus ſo ausſieht, wie dein Rang es erfordert, ſo ſollſt du eine gleich hohe Geldbuße bezahlen. Da nun Menczikow wahrnahm, daß ſein Herr dieſe Sache ganz anders aufnahm, als er wünſchte und vermuthete, daß er thun würde: unterließ er nichts, um alles in den Stand zu ſetzen, daß, als derſelbe wieder kam, er ſich vollkommen zufrieden bezeigte. Außer dieſem Rechtshandel, der hauptſächlich Unterſchleife der Beamten betraf, ſtellte man faſt zu gleicher Zeit eine Erforſchung über Verbrecher der beleidigten Majeſtät an, und der Synod befand zween Geiſtliche dieſerwegen ſtraffällig, von welchen einer nach Herausreiſſung ſeiner Zunge enthauptet, und hernach verbrannt, der Beichtvater Menczikows aber, weil er verſchwiegen, als ihm ſein Mitbruder in der Beichte bekannt hatte, daß er ſich eines ſolchen Verbrechens theilhaſt gemacht, enthauptet ward. Am 25 Februar machte Peter durch Verbrennung des hölzernen, von ihm zu Preobraſchensk erbaueten, Pallaſts ein Feuerwerk, und nachdem daſſelbe geendigt war, ſprach er zum Herzoge von Holſtein: Sehet hier ein wahrhaftes Bild des Krieges! Anfangs fällt alles prächtig ins Auge; aber zuletzt erkennt man die traurigen Folgen. In dieſem Hauſe beſchloß ich meinen Krieg wider Schweden; mit dieſer Vernichtung deſſelben entſage ich auf immer aller Feindlichkeit gegen dieſe Krone, indem ich jetzt wünſche, daß ſie die beſte Freundinn meines Reiches werden möchte.

Die Erwerbungen, welche Peter in Perſien gemacht, hätten bald einen Krieg der Pforte wider ihn nach ſich gezogen.

Der türkiſche Geſandte, deſſen ſchon Erwähnung geſchehen iſt, kam wegen der perſiſchen Angelegenheiten zum Kaiſer. Denn obſchon die Pforte höchſt ungerne ſahe, daß derſelbe in ihrer Nachbarſchaft ſeine Gränze erweiterte: ſo ſcheute doch dieſelbe den Aufwand und den ungewiſſen Ausgang eines Krieges wider denſelben, und da überdieß der Großvezier ſowohl aus Neigung, als weil ſein Vortheil mit Erhaltung des Friedens mit allen mächtigen Nachbaren verbunden war, höchſt ungerne an einen ſolchen Krieg gieng, waren des franzöſiſchen Abgeſandten zu Konſtantinopel, Bonac, Verſicherungen, daß der Kaiſer aufrichtig geſonnen ſey, den Frieden und die Freundſchaft aufs ſorgfältigſte zu beobachten, und ſich über die perſiſchen Angelegenheiten mit ihr zu vereinigen, ſehr angenehm. Weil aber der krimmiſche Khan und die Janitſcharen ſehr dagegen aufgebracht waren, daß die Pforte bey ſo weit ausſehenden Abſichten eines ungläubigen Nachbars ſo ganz ruhig blieb, und überdieß die Häupter der lesgiſchen Empörer, als Sunniten und türkiſche Glaubensgenoſſen, den Schutz des türkiſchen Sultans, als Imam oder Haupt und Vertheidiger aller zu den Sunniten gehöriger Mahometaner, wider die Waffen eines chriſtlichen Monarchen anfleheten, und, um deſto eher die Türken hiezu zu bewegen, den im vergangenen Feldzuge gehabten Verluſt der Ruſſen aufs übertriebenſte vergrößerten, und die Pforte verſicherten, daß ſie Mannſchaft gnug hätten, nicht nur ſich den ferneren Unternehmungen der Ruſſen zu widerſetzen, ſondern auch alles von denſelben ſchon Gewonnene ihnen abzunehmen, und von der Pforte bloß Geld und Kriegsvorrath bedürften; ſo erklärte die Pforte, daß, da alle die Oerter, welcher ſich der Czar im verfloſſenen Jahre bemächtiget, ehemals der Pforte gehöret, und derſelben durch die Perſianer und andere Feinde entriſſen worden; die Ruſſen aber nie darauf

einigen Anſpruch gemacht, auch zu Derbent noch eine von einem türkiſchen Vezier, Ali-Baſſa, erbaute Moſchee vorhanden ſey, (es läuft wider das mahometaniſche Geſetz, irgend einen Ort, worin eine Moſchee iſt, in anderer Religionsverwandten Händen zu laſſen,) überdieß die Ruſſen einem rechtgläubigen Muslimin Daud ſein Land genommen, und dieſer den Schutz des Großſultans unter dem Erbieten, dieſes ſein Land in Abhängigkeit von demſelben zu beſitzen, angeflehet, die Pforte nicht umhin gekonnt, demſelben in ſeinem Geſuch zu willfahren, und ihn, ſo wie mit dem Khan der Krim geſchehe, für einen Lehnsmann anzunehmen, und ihn über ſeine eigenthümliche Länder zum Khan von Derbent und ganz Schirwan zu ernennen, und bekannt zu machen, daß, wenn der Czar den Frieden mit der Pforte zu unterhalten begehre, er ſeine Kriegsvölker aus dieſen in Perſien beſetzten Oertern wegzuziehen habe. Allein der ruſſiſche Kaiſer ließ dem Geſandten hierauf zur Antwort ertheilen, er habe, ehe er dieſen Kriegszug angetreten, ſeine dabey führende Abſichten der Pforte mitgetheilet, und da dieſelbe damals hiegegen nichts eingewendet, erlaubte weder ſeine Ehre noch ſein Vortheil, die von ihm beſetzten Länder ſogleich wieder zu räumen, und die Handlung ſeiner Unterthanen der Raubſucht der perſiſchen Empörer aufs neue preis zu geben. In eben der großen Rathsverſammlung zu Konſtantinopel, wo man am 29 Februar dieſe Antwort des Kaiſers verlas, empfieng man zugleich von dem in Rußland seynden Geſandten den Bericht, daß man hier die größten Rüſtungen zu einem abermaligen perſiſchen Zuge mache, und von Daud einen andern, daß die Ruſſen alle inhabende Oerter aufs ſtärkſte befeſtigten. Dieſe Zeitungen machten auf die verſchiedenen Glieder dieſes Staatsrathes widerwärtige Eindrücke. Denn der Mufti und andere Ulema oder Geſetzverſtändige ſagten: Religion,

Ehre und Staatsvortheile erforderten, den Czar nicht weiter in Perſien eindringen zu laſſen, ſondern ihn unverzüglich für einen Feind der Pforte zu erklären, und die Vertreibung ſeiner Kriegsvölker aus Perſien unverzüglich vorzunehmen, beſonders da ſich der Khan von der Krimm anheiſchig mache, dieſe Unternehmung durch einen Einbruch in Aſtrachan zu erleichtern. Der Großvezier hingegen, (welcher eine genauere Kenntniß, als ſie, von dem, was bey einem ſolchen Kriege zu hoffen oder zu befürchten ſey, beſaß, und wohl wußte, daß die Großveziere alle unglückliche Zufälle des Krieges entgelten müſſen, ſich aber doch nicht merken laſſen durfte, daß er ſich der allgemeinen Stimme der Rechtsgelehrten und Soldaten widerſetzen wolle, und auch darum hiebey ſehr behutſam verfahren mußte, weil man von ihm und dem Sultan ſagte, daß ſie bloßerdings deswegen ſich zu einem ſo heiligen und ſo nothwendigen Kriege nicht entſchließen wollten, weil ſie lieber in einem ruhigen Leben die Unterthanen bis aufs Blut ausſaugen, und ſich hiedurch immer mehr Schätze zuſammenhäuſen, als einen Theil dieſer ihrer großen Schätze zu dem Aufwande des Krieges hergeben, oder gar ihre Perſonen den Beſchwerden und Gefahren des Kriegslebens ausſetzen wollten,) um ihnen nicht gerade zu widerſprechen, und doch ſeinen Zweck zu erhalten, erinnerte, daß es wider die Klugheit ſeyn würde, ſogleich zum Schwerdte zu greifen, ohne zu verſuchen, ob man nicht durch andere Mittel eben ſo weit käme, und man alſo beſſer thue, dem Czar wiſſen zu laſſen, daß, wenn er nicht alle eingenommene Oerter räume, die Pforte ihn als einen Feind behandeln werde. Dieſer ſein Vorſchlag ward beliebet, zugleich aber an die Befehlshaber der perſiſchen Gränzlandſchaften Befehl ausgefertigt, zahlreiche Kriegsvölker aufzubringen, und alle Vorkehrungen, mit denſelben ins Feld zu ziehen, zu treffen. Denn

die wahre Abſicht des türkiſchen Hofes gieng dahin, daß, da es ſehr mislich ſey, ob man durch Wendung ſeiner Waffen wider die von den Ruſſen beſetzten Länder etwas ausrichten möchte, es ſowohl vernünftiger, als dem Vortheile der Pforte gemäßer, wäre, darin das Beyſpiel der Ruſſen zu befolgen, daß man, gleich ihnen, ſich der jetzigen perſiſchen Verwirrungen bediene, ohne Gefahr das türkiſche Gebiet durch Erwerbung zu Perſien gehöriger Länder zu vergrößern. Da nun bey dieſen türkiſchen Kriegsanſtalten der Wali von Georgien der nächſte war, den ihre Gewalt treffen mußte, und er überdieß vorjetzt von Rußland nicht unterſtützt werden konnte, und dadurch, daß er ſich bereits offenbar in ruſſiſchen Schutz begeben, ſich den Unwillen ſowohl der Pforte als des Schachs Tahmaſp zugezogen, endlich Tahmaſp ihn ſchon als einen Empörer ſeines Landes entſetzt, und daſſelbe ſeinem Vetter und Gegner, einem Sohne des in dieſer Geſchichte ſchon erwähnten Heraklius, der bey ſeinem Religionswechſel ſeinen Taufnamen Konſtantin in Mahomed-Kuli veränderte, und nun über Kaket regierte, ertheilt hatte: ſo ſchickte er Abgeordnete an den türkiſchen Hof, durch welche er ſich erklärte, ein Lehnsmann der Pforte zu ſeyn, falls ſie ihm den Beſitz ſeines Landes beſtätigen, und bey demſelben wider ſeine Feinde beſchützen wolle. Dieſe Geſinnungen des türkiſchen Hofes verurſachten, daß derſelbe bald nach der erwähnten Rathsverſammlung dem franzöſiſchen Geſandten nebſt vielen Dankſagungen für ſeine Bemühungen in dieſer Angelegenheit zwiſchen der Pforte und dem Czar erſuchte, dem Czar zu berichten, daß, wenn derſelbe ſich mit den bereits habenden Beſitzungen begnüge und nicht weiter ſchreite, die Sache hoffentlich durch einen gütlichen Vergleich abgemacht werden könnte, indem der Pforte nicht zuzumuthen ſey, bloß zum Vortheile des Königs von Perſien einen Krieg

mit dem Czar zu unternehmen. Aber ſeit dem Anfange dieſer Unterhandlung zwiſchen dem ruſſiſchen und türkiſchen Hofe hatten die Ruſſen nicht unterlaſſen, ihre Beſitzungen in Perſien zu erweitern, und ließen ſich auch durch dieſe Erklärung des Großveziers nicht abhalten, mehrere zu machen. Denn Schipow hatte bereits gegen Ausgang des Jahres 1722 Rjäſchtſche nach einigem Wortwechſel mit dem perſiſchen Befehlshaber beſetzet, und, als derſelbe hernach 1723 viel Kriegsvolk an ſich zog, und darauf ihn mit Bedrohung von Feindlichkeiten zum Abzuge zu bewegen ſuchte, behauptet, auch hier den perſiſchen Geſandten, Iſmael-Beg, welcher ſchon von Huſſein zu einer Geſandtſchaft nach Rußland beſtimmt war, und jetzt von deſſen Sohne zu eben dieſem Geſchäfte Beſtätigung erhielt, vorgeſunden, und deſſen Abreiſe nach Aſtrachan beſorget. Dieſer Geſandte erwies ſich ſo gefällig, daß er auf Begehren des Statthalters von Aſtrachan die Einwohner von Baku anmahnete, ruſſiſche Kriegsvölker einzunehmen. Dieſe weigerten ſich zwar, ſolches zu thun, indem ſie ſagten, daß Iſmael ſich, da er dieß geſchrieben, in ruſſiſcher Gewalt befunden, und wenn gleich derſelbe ganz freywillig dieß an ſie ergehen laſſen, er kein Recht habe, ihnen zu befehlen, und es bey ihnen ſtehe, ob ſie das, was er ihnen rathe, ihnen zuträglich befänden. Allein als hierauf die hiezu beſtimmten 7 Bataillons oder 3000 Mann unter dem Generalmajor Matuſchkin am 21 Julius landeten, und am 22 die Stadt zu beſchießen anfiengen, und es den Belagerten hauptſächlich an Kriegsbedürfniſſen fehlte: erfolgte am 26 die Uebergabe, wobey man, wie auch ſonſt allenthalben geſchehen war, den Einwohnern alle ihre Freyheiten und Einrichtungen beſtätigte, und die aus 700 Mann beſtehende perſiſche Beſatzung nebſt ihrem Jusbaſchi oder Oberſten Deria Kuli Beg in Pflicht nahm.

Am 12 September aber unterzeichnete dieſer perſiſche Geſandte im Namen ſeines Herrn einen Vertrag mit dem ruſſiſchen Kaiſer. Dieſer verſprach jenem, wider die Empörer bis zu derſelben Vertilgung und völliger Befeſtigung des Schachs auf ſeinem Throne Beyſtand zu leiſten, und hiezu in möglichſter Eile hinlängliche Kriegsvölker nach Perſien abgehen zu laſſen. Dagegen aber trat der Schach auf ewig an Rußland die Städte Derbent und Baku nebſt allen an der kaſpiſchen See gelegenen Ländern, wie auch die Landſchaften Gilan, Maſanderan und Aſterabat ab, daraus den Unterhalt für die zum Dienſte des Schachs bewilligten Kriegsvölker zu heben. Wenn aber der Unterhalt, den dieſe abgetretenen Länder liefern könnten, nicht hinreichen möchte, verpflichtete ſich der Schach zu beſorgen, daß ſo viel, als die ruſſiſchen Kriegsvölker ferner bedürften, angeſchafft würde, und zwar ſo, daß er die zu Fortbringung des Gepäcks erforderlichen Kameele ohne Entgeld liefern wolle, hingegen für jedes Pferd 12 Rubel, für 1 Batman oder 60 ruſſiſche Pfund Weitzen 10 Kopeiken, für ein gleiches Gewicht Rindfleiſch 16 Kopeiken, für 1 Batman Salz 2 Kopeiken, und für einen großen 4 Batman ſchweren Hammel 1 Rubel baar bezahlt werden ſollte. Ferner verſprach der Kaiſer, alle Feinde des perſiſchen Reichs als ſeine eigene anzuſehen, und zum Nutzen des Schachs wider dieſelben zu verfahren, und im Gegentheil die Freunde des Schachs als ſeine eigene Freunde zu achten, und der Schach gelobte, dem ruſſiſchen Reiche ein Gleiches zu erwiedern. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß alle dergleichen Zeitungen dem Hofe zu Konſtantinopel weder angenehm noch gleichgültig ſeyn konnten; und obſchon der Großvezier beſtändig dabey verblieb, nach aller Möglichkeit den Bruch mit dem Czar zu hintertreiben, und der franzöſiſche Geſandte unermüdet fortfuhr, der Pforte einzuprä-

zuprägen, daß Alles, was von den Ruſſen in Perſien geſchehe, ihr zu keinem Nachtheile gereiche: waren doch beyder Bemühungen zu unkräftig, die über dieſe große Ausbreitung des ruſſiſchen Gebietes mit gutem Grunde aufgebrachten Gemüther zu beruhigen, und ſogar der Großſultan fieng an, der Vorſtellung, die man ihm that, daß nämlich der Großvezier unmöglich ſo verblendet ſeyn könne, um den Schaden, den ſowohl die Religion als das Reich darunter leide, daß man zuſehe, wie der Czar ſich ſo vieler zum Theil von rechtgläubigen Muslimins beſeſſener Oerter bemächtige, und noch dazu ſich mit dem ketzeriſchen Schach zu Unterdrückung der jetzigen Herrſchaft eines Rechtgläubigen über Perſien, der durch Zerſtörung der Regierung der ketzeriſchen Sefi ein Gott höchſt wohlgefälliges Werk verübet, vereinige, nicht zu erkennen, ſondern ohne Zweifel ſich durch ruſſiſches Geld die Augen habe zudrücken laſſen, Glauben beyzumeſſen. Doch der Großvezier erwiederte gegen dieß alles, daß die Erwerbung der Länder, welche die Pforte bey jetzigen perſiſchen Unruhen an ſich bringen könne, (in dieſem Jahre war ſie Herrinn von Georgien worden; Wachtang ſahe, als ſein Vetter mit einer Verſtärkung von 7000 Lesgiern gegen ihn im Anzuge war, die Unwilligkeit ſeiner Unterthanen, ſeinetwegen ſich mit dieſen Feinden in einen Krieg einzulaſſen, und verließ dieſerwegen mit ſeinen wenigen Getreuen und einem großen Schatze Tiflis, und begab ſich zu den Oſſiern; ſo gelangte Mehemed Kuli zum Beſitz des von ihm geräumten Landes, und ward von allen Einwohnern mit den größten Freudensbezeigungen für ihren Herrn erkannt; dieſe ihre Zuneigung aber verminderte ſich ſehr zeitig, indem er den Anfang ſeiner Regierung damit machte, daß er ihnen 50000 Tomane auferlegte; kaum aber hatte er ſolche angetreten, ſo näherte ſich der türkiſche Seraskier Ibrahim mit einem

Heere von 40000 Mann, und ließ ihn auffordern, für ſich und für ſein Land der Pforte ſeine Unterwürfigkeit zu bezeigen, wobey ihm deſſen Abgeordneter ſchwur, daß der Seraskier ihn unter türkiſcher Hoheit Georgien beſitzen laſſen werde; wie er aber ſich eingeſtellt, und den Seraskier mit einer türkiſchen Beſatzung in Tiflis gelaſſen, ſetzte derſelbe ihn gefangen, und trug alsdenn Wachtangen Georgien an; weil aber der Seraskier von Wachtangen begehrte, er ſollte aufs neue die chriſtliche Religion mit der mahometaniſchen vertauſchen, und noch mehr ſolche Bedingungen mit der Einräumung des Fürſtenthums verknüpfte, daß Wachtang meinte, daſſelbe würde ihm zu theuer zu ſtehen kommen, empfahl er an ſeiner Stelle ſeinen älteſten Sohn Bakar, der unter dem Namen Schach-Nawas ſich zur mahometaniſchen Religion wendete; aber da er wahrnahm, daß er nur den leeren Namen eines Baſſa von Georgien führen ſollte, und der türkiſche Befehlshaber alle Gewalt in ſeinen Händen behielt, entfernte er ſich nach wenigen Monaten unter dem Vorwande einer Jagd mit einigen hundert Mann, und zog ſich in ein Thal, wo er ſich öffentlich für einen Chriſten und Feind der Pforte erklärte; hier widerſtand er einige Zeit mit faſt unglaublicher Tapferkeit allen Anfällen; da aber die Uebermacht ihm gar zu groß ward, flüchtete er zu ſeinem noch bey den Oſſiern ſich aufhaltenden Vater, und kam mit demſelben 1725 nach Rußland; Mahomed-Kuli war ſo glücklich geweſen, aus ſeiner Gefangenſchaft zu entwiſchen, und als er hierauf Kaket erreichte, wendete er alle Kräfte an, ſich an den Türken zu rächen; ließ ſich aber, nachdem er ihnen vielen Schaden zugefügt, überreden, ſich zu einem freundſchaftlichen Geſpräche und Unterhandlung über einen Vertrag zu Juſuf, Sohne des türkiſchen Baſſa von Akalzike, von nicht mehr als 12 Bedienten begleitet, zu begeben, der ihn

zwar

zwar als einen Freund bewillkommte und bewirthete, aber, als er von ihm Abſchied nahm, ermordete, wobey ſeine wenigen Bedienten ſolche Tapferkeit und Treue erwieſen, daß ſie 500 Türken anfielen, viele davon tödteten, und ihres umgekommenen Herrn Körper ohne den Kopf, der ihm im Augenblick ſeines Todes abgeſchnitten, und einem Boten, ihn nach Konſtantinopel zu bringen, überliefert worden war, davon brachten,) der Pforte alles überflüßig erſetzen werde, was den Ruſſen in Perſien zuwachſen möchte, und der Untergang der Herrſchaft der Schias und Aufkommen einer andern der Sunniten in Perſien dem türkiſchen Reiche zu weit größerm Schaden gereichen würde, als wenn die Sefi in vorigem Stande verblieben wären, oder wieder zu demſelben gelangten, indem ein an dieſelben gränzendes türkiſches Reich, deſſen Beherrſcher ſich zu eben der Religion bekenne, ihre unter dem Großſultan lebende Glaubensgenoſſen zu Empörungen und andern Verbrechen, weil ſie gewiß verſichert wären, in demſelben wider alle Ahndungen des Großſultans ſichern Aufenthalt zu genießen, veranlaſſen, ja, nach aller Vermuthung, da die Afghaner und ihre Häupter alle Verwegenheit und übrige Eigenſchaften der Völker beſäßen, die unter einem Tſchingis, Timur und dergleichen Anführern ſo viele Reiche in Aſien zerſtöret haben, das ottomanniſche Reich einer immerwährenden Gefahr, ein Raub dieſes benachbarten neuen Reiches zu werden, ausſetzen werde. Dieſe Vorſtellung des Großveziers ſchien dem ganzen türkiſchen Hofe ſo wohl gegründet, daß Niemand ferner in ihn drang, Mahmuden, der vielfältig darum anſuchte, daß die Pforte ihn als einen Rechtgläubigen für den Beherrſcher des perſiſchen Reichs erkennen, und ſich mit ihm wider die ungläubigen Ruſſen und dem ketzeriſchen Tahmaſp verbinden möchte, zu willfahren, wiewohl auch der Geſandte

von

von Tahmaſp, der ſich darum bewarb, daß die Pforte ihm wider die Aufwerfung Mahmuds zu Wiedererlangung ſeines Reichs behülflich ſeyn möchte, mit der harten Antwort abgefertigt wurde, daß dieſes ſein Geſuch äußerſt befremde, indem er die Pforte dadurch, daß er ſich an Rußland gewendet und deſſen Kriegsvölker nach Perſien gerufen hätte, noch härter als das Haupt der Afghaner durch ſeine Weigerung der Anerkennung der Abhängigkeit vom Großſultan, als einzigem Imam der Muslimins in dieſen Ländern, beleidigt habe, und daher eben ſowohl als dieſer Empörer die gerechte Ahndung der Pforte verdiene. Endlich gelangs dem Großvezier, den Mufti auf ſeine
1724. Seite zu ziehen, als welcher am 16 Jenner 1724 den Ausſpruch that, es ſey wider das Geſetz, jemanden den Krieg anzukündigen, welcher die Pforte nicht beleidigt habe, ſondern vielmehr geneigt ſey, die Freundſchaft und das gute Vernehmen mit ihr zu unterhalten, und folglich müſſe demſelben angedeutet werden, daß die Pforte ihn in Europa nicht angreifen, aber, falls er in Perſien dem Vortheile der Pforte im mindeſten hinderlich fallen möchte, ſolches für einen Friedensbruch aufnehmen, und ſich mit ihren mächtigen Heeren widerſetzen werde. Dieſe Erklärung der Pforte bahnte einen gewiſſen Weg zu gütlicher Beylegung aller Streitigkeiten, welche die Einmiſchung des ruſſiſchen Kaiſers in die perſiſchen Angelegenheiten zwiſchen demſelben und der Pforte erregt hatte, und verurſachte, daß Abgeordnete der ukrainiſchen Koſaken, welche die Bevorſtehung eines Krieges mit den Türken für eine günſtige Gelegenheit achteten, von ihrem Herrn die Wiedererlangung verſchiedener entzogener Gerechtſame, beſonders die freye Wahl ihres Hetmanns, ſich auszuwirken, die derſelbe ſo lange, ohne ihnen eine Antwort zu ertheilen, aufgehalten hatte, wegen des Trotzes, mit welchem ſie ihr Geſuch

vortrugen, als Empörer auf die Galeeren nach Reval geſchickt wurden, wo ſie ſo lange verbleiben mußten, bis nach Peters Tode der Fürſt Gallizin zum Verweſer der Hetmannſchaft ernannt wurde, da man, um deſſen Regierung den Koſaken beliebt zu machen, ſie in Freyheit ſetzte.

Mit deſto größerer Freude und Ruhe konnte alſo nun Peter die Krönung ſeiner Gemahlinn, zu welcher ein Ruſſe eine $4\frac{1}{2}$ Pfund ſchwere Kaiſerkrone verfertigte, die auf anderthalb Millionen Rubel zu ſtehen kam, feyern, die, wegen ſeiner Kränklichkeit, die ihm an der Reiſe von Petersburg nach Moskau hinderte, länger verſchoben werden mußte, als er, da er dieſe ſeine Entſchließung am 15 November 1723 allen ſeinen Unterthanen ankündigte, vermuthete. Er führte hiebey als Bewegurſachen die allgemeine Gewohnheit aller chriſtlichen Potentaten, ihre Gemahlinnen krönen zu laſſen, als welche nicht nur jetziger Zeit, ſondern auch von den alten rechtgläubigen Kaiſern vielfältig beobachtet worden, und den Beyſtand an, den ihm, von welchem bekannt ſey, wie vielen großen Beſchwerden und ſelbſt Todesgefahren er ſeine Perſon zum Beſten des Vaterlandes im vergangenen ein und zwanzigjährigen Kriege ausgeſetzt, und unter Gottes Hülfe denſelben zum Ende und es dahin gebracht habe, daß Rußland nie einen ſo ehrenvollen und ſo vortheilhaften Frieden geſchloſſen, noch auch einen ſolchen in Allem vollſtändigen Ruhm genoſſen, ſeine geliebteſte Gemahlinn Katharina hiebey geleiſtet, als die ſogar in vielen Kriegszügen freywillig, und ohne daß ſie ſich die Schwachheit ihres Geſchlechts abhalten laſſen, ihn begleitet und aufs möglichſte unterſtützet, beſonders aber bey der Schlacht am Pruth mit den Türken, in welcher ſein Heer nur 22000 Mann, das türkiſche aber 270,000 ſtark geweſen, in verzweifelten Umſtänden ſich, wie das ganze Heer,

Peter läßt ſeine Gemahlinn Katharina krönen.

1723.

und

und durch deſſelben Berichte das ganze Reich wiſſe, nicht wie ein Frauenzimmer, ſondern recht mannhaft, betragen habe. Zwar viele Ruſſen konnten ſich nicht enthalten, ihr Misvergnügen über dieſe Krönung Katharinens lautbar werden zu laſſen. Aber ſie konnten hiedurch Petern von derſelben nicht abwendig machen, ſondern wurden als Verbrecher in Verhaft genommen. Doch Jaguſinski, der Günſtling Peters, der aus ſolchen Urſachen, weswegen häufig bey Monarchen zwiſchen einer Gemahlinn und Günſtlingen keine Einigkeit beſtehet, mit Katharinen in Misvernehmen lebte, war glücklicher. Denn da dieſer feſt glaubte, daß Katharina ihn um die Gunſt ihres Gemahls zu bringen und zu verderben trachte: entſchloß er ſich, alles zu wagen, damit ſie das Unglück träfe, welches ſie ihm zubereitete, und zwar um deſto mehr, weil er und viele andere Ruſſen urtheilten, daß der Kaiſer bey dieſer feyerlichen Krönung Katharinens ein höheres Abſehen, als ihr damit eine Ehre zu erweiſen, führe, und, weil er wiſſe, wie allgemein der Begriff in Rußland ſey, daß hauptſächlich die feyerliche Salbung und Krönung das Recht zur Beherrſchung ertheile, durch dieſe Krönung ſein Volk vorbereiten wolle, ſie bey ſeinem Leben als Mitregentinn, und nach ſeinem Tode als einzige Regiererinn zu erkennen, wenn er nach geſchehener Krönung ſie öffentlich hiezu erklären werde. Hiebey kam Jaguſinskin die große Vertraulichkeit zu ſtatten, in welcher dieſelbe mit dem Kammerherrn Wilhelm Mons, Bruder ihrer erſten Staatsdame, der verwittweten Generalinn Balk, lebte. Denn dieſelbe erſtreckte ſich ſo weit, daß ſie einen Katharinen verunehrenden Verdacht erregte, und Jaguſinski einmal in trunkenem Muthe in Gegenwart vieler Menſchen dieſen Mons warnte, ſich wohl vorzuſehen, daß e[illegible] r nicht, weil er ſeinem Herrn ins Gehege reite, [illegible] lebendig geſpießt

ſpießt

ſpießt werde. Ob aber wohl hievon ein allgemeines Gerede war: kam es doch, weil es mit dergleichen Dingen immer ſo zu gehen pfleget, daß der, welchen ſie am meiſten angehen, der letzte iſt, der ſie erfähret, dem Kaiſer nicht eher zu Ohren, bis es ihm nun von Jaguſinski berichtet ward. Dieß Vorbringen Jaguſinskis fand nun beym Kaiſer ſo vielen Eingang, daß, ob er wohl unrathſam fand, da er die Beweiſe, durch welche Jaguſinski dieß Verbrechen Katharinens darthun wollte, nicht hinlänglich hielt, die einmal aller Welt bekannt gemachte Krönung zu widerrufen, als wodurch nicht nur Katharina, ſondern auch ſeine mit ihr erzeugten Kinder beſchimpft ſeyn würden, er doch die, wie man vermeinte, ſchon feſtgeſetzte Entſchließung, ſie gleich nach der Krönung zu ſeiner Mitregentinn und Nachfolgerinn auf ſeinem Throne zu ernennen, und um die Gemüther der Unterthanen daran zu gewöhnen, von ihr als ihrer Gebieterinn Befehle zu empfangen, ſie bey ſeiner Rückreiſe nach Petersburg als Regentinn zu Moskau zurückzulaſſen, änderte, und ſich vorſetzte, alle Handlungen ſeiner Gemahlinn genau auszukundſchaften, und, damit ſie ſich deſto weniger hiefür in Acht nähme, ihr keine Zeichen einigen Unwillens oder Verdachts gegen ſie merken zu laſſen. Folglich gieng dieſe Krönung am 7 May 1724 vor ſich; Jaguſinski aber ward 1724. unter dem Namen, die Ehre der Kaiſerinn zu vermehren, zum Kapitainlieutenant einer für ſie neuerrichteten Cavaliergarde von 60 Köpfen ernannt. Die Kaiſerinn ward bey derſelben vom Herzog von Holſtein geführet, die der Geiſtlichkeit zukommenden Verrichtungen verſahen die Erzbiſchöfe von Nowgorod und Pleskow; aber der Kaiſer, welcher den Scepter in der Hand hielt, ſetzte ihr die Krone auf, und auf der Krönungsmünze, welcher eine Seite beyder Vermählten belorberte Bildniſſe mit der Umſchrift: Peter Kaiſer,

Kaiſer, Katharina Kaiſerinn, in ruſſiſcher Sprache enthielt, ſahe man auf der andern den in romaniſchem Habite vorgeſtellten Kaiſer, deſſen Haupt ein Lorbeerkranz zierte, ſeiner Gemahlinn in der mit der Wirklichkeit der Sache übereinſtimmigen Stellung, da ſie, als er ihr nach Aufſetzung der Krone den kaiſerlichen Mantel umgehangen hatte, aufs rechte Knie niederfiel, und bey Umfaſſung ſeines Knies eine Bewegung machte, als wenn ſie ihm fußfällig werden, und ſeine Knie küſſen wollte, welchem er aber durch ihr Aufheben zuvorkam, welche ſeine Güte ihr Thränen aus den Augen lockte, mit der gleichfalls ruſſiſchen Schrift: Gekrönt zu Moskau 1724, die Krone aufſetzen. Das bey dieſer Feyerlichkeit angezündete große Feuerwerk ſtellte nebſt dem 1714 zum Gedächtniß des ruhmvollen Verhaltens Katharinens am Pruth von ihrem Gemahl geſtifteten und derſelben von ihm ſelbſt an ihrem Namenstage, als am 29 November, damals zuerſt umgehangenen Katharinenorden, der außer einer Anverwandtinn dieſer Kaiſerinn, nämlich der Gemahlinn des Grafen Peter Sapieha, ſeit ſeiner Stiftung bloß den Prinzeſſinnen von ruſſiſch kaiſerlichen Geblüte, denen er vermöge ihrer Geburt gebührte, königlichen und ausländiſchen fürſtlichen Gemahlinnen ertheilt ward, die Kaiſerkrone, den Scepter und den Reichsapfel auf einem Küſſen liegend und mit der ruſſiſchen Beyſchrift: Von Gott und meinem Gemahle, vor.

Ein Vergleich zwiſchen Peter I und der Pforte über die perſiſchen Angelegenheiten wird geſtiftet.

Bald nach dieſer Krönung, nämlich am 8 Julius, erfolgte zu Konſtantinopel, unter Vermittlung des Königs von Frankreich, der Vergleich zwiſchen dem Czar und der Pforte über die perſiſchen Angelegenheiten. Nach demſelben wurde beſtimmet, was für Länder von dem ehemaligen perſiſchen Reiche nun theils Rußland theils der Pforte dergeſtalt gehören ſollten, daß jeder Theil Macht hätte, auf ſeinem Boden

Feſtun-

Feſtungen anzulegen, doch unter der Bedingung, daß er davon den andern vorher benachrichtigte, und ſeine Feſtungen wenigſtens 3 Stunden von der Gränze des andern erbaue, und der Khan von Schamachie zwar den Großſultan für ſeinen Oberherrn erkennen, aber weder dieſe Stadt befeſtigen, noch türkiſche Beſatzung in dieſelbe nehmen ſollte, und der Pforte zwar die Freyheit bliebe, falls in dieſer Gegend Empörung oder andere Unruhe entſtünde, Kriegsvölker dahin abzuſchicken, aber von derſelben Anzuge, ehe ſie über den Kur giengen, den benachbarten ruſſiſchen Befehlshabern Nachricht gegeben werden müſſe, und dieſe Kriegsvölker, ſobald die Umſtände aufhörten, die ihre Gegenwart hier nothwendig gemacht, wieder zurückgiengen. In Anſehung der genauen Abtheilung der Gränzen der Beſitzlichkeiten beyder Theile wollte man ſich auf das Befinden und den Ausſpruch der Gevollmächtigten verlaſſen, die jeder Theil von ſeiner Seite zu dieſem Geſchäfte wählen würde, auch den König von Frankreich als Vermittler dieſes Vergleichs durch eine anſehnliche Geſandtſchaft erſuchen laſſen, ſeine freundſchaftliche Bemühung anzuwenden, daß dieſe Gränzſcheidung mit guter Zufriedenheit beyder Theile feſtgeſetzt würde. Beyde Theile verſprachen einander Beyſtand zu leiſten, falls der Schach ſich weigern ſollte, dieſen zwiſchen ihnen gemachten Vertrag zu genehmigen; und, ſobald die Pforte im Beſitz aller ihr durch dieſen Vergleich beſchiedenen Länder ſeyn werde, dem Schach alle mögliche Hülfe zu leiſten, und den empöreriſchen Afghanern die ihm zukommenden Länder zu entreiſſen. Falls aber der Schach ſich weigerte, durch Abtretung der in dieſem Vertrage Rußland und der Pforte zugetheilten Länder ſich ihre Hülfe wider ſeine Empörer zu erwerben, wollten beyde ihn als einen Feind behandeln, und gemeinſchaftlich dazu mitwirken, daß ein anderer Perſianer, den ſie für den wür-

würdigſten halten würden, zum ruhigen Beſitze dieſes Reiches gelangte; wenn ſie aber ſähen, daß derſelbe auf ſeinem Throne feſt ſitze, ſich weiter auf keinerley Weiſe in die Regierung ſeines Reiches miſchen, ſondern ihn daſſelbe mit der völligen Unabhängigkeit und Gewalt der vorherigen Schachs beherrſchen laſſen.

Allein keiner von den ſchlieſſenden Theilen zieht den erwarteten Nutzen aus dieſem Vergleiche, weil Tahmaſp ſich widerſetzet, ihren Abmachungen beyzutreten.

Sowohl der ruſſiſche Kaiſer, als der türkiſche Hof, ſahen dieſe Abmachung für ſich vortheilhaft an, und beyde bezeigten daher dem franzöſiſchen Geſandten zu Konſtantinopel und demſelben angehörigen Perſonen dafür, daß er ihnen durch Stiftung deſſelben eine wichtige Gefälligkeit erwieſen hatte, durch Dankſagungen und Beſchenkungen ihre Erkenntlichkeit, und ein ſchließender Theil ſowohl als der andere erwarteten nur die Erklärung des Schach, daß er genehmige, daß ſie für die Hülfe, die ſie ihm wider ſeine empöreriſche Unterthanen leiſten würden, ſich durch den Beſitz der in dieſem Vertrage einem jeden unter ihnen zuerkannten Länder bezahlt machten, um den Anfang zu machen, ihre Waffen zu ſeinem Beſten wider ſeine Aufrührer zu gebrauchen. Aber ob derſelbe ſich gleich noch in ſehr ſchlechten Umſtänden befand, meinte er, daß er um einen ſolchen Preis ihren ihm angetragenen Beyſtand zu theuer erkaufen würde, und die jeder Völkerſchaft natürliche Zuneigung zu der gewohnten Verfaſſung und Widerwillen, dieſelbe mit einer andern zu verwechſeln, vornehmlich aber an Religion, Sitten und Sprache von ihnen ganz abweichenden Ausländern unterwürfig zu werden, die geringe Stärke der Afghaner, und die Ungelegenheit für die Ruſſen und Türken, hinreichende Kriegsvölker in eine ſo weite Entfernung zu führen und zu unterhalten, ſchienen ihm hinlängliche Hoffnungen zu geben, daß er ſicher ſich erdreiſten dürfe, alle dieſe Fremdlinge, als insgeſammt gewaltſame Inhaber ihm gehöriger Länder, feindlich zu behandeln. In der That ſahen

faſt in allen Oertern, welcher ſich die Afghaner, Ruſſen oder Türken in Perſien bemächtigten, die Einwohner ſolche für ihre Feinde an, und entweder mußten ſie von ihnen bezwungen werden, oder wenn ſie die Kriegsvölker dieſer Ausländer, ohne ihnen wirklichen Widerſtand zu thun, aufnahmen, merkten doch dieſe Ankömmlinge aus allem ihrem Betragen, daß ſie bloß darum ſich nicht widerſetzten, weil ſie urtheilten, daß ſie ſich hiezu zu ſchwach befanden, und folglich die Klugheit erfordere, vorjetzt der Uebermacht zu weichen, und ihre Kräfte dahin zu ſparen, daß ſie, wenn eine günſtige Gelegenheit vorfalle, das ihnen aufgelegte Joch abwerfen könnten. So verfuhr man 1724 in der Landſchaft Sallian. Dahin hatte man von Baku den Oberſtlieutenant Simbulatow mit einem Bataillon Dragoner oder 500 Mann geſendet, als welche Macht der Befehlshaber von Baku hinreichend ſchätzte, dieſe Gegend zu behaupten, und der Befehl des Kaiſers, (welcher, als er von der Abſendung dieſer Mannſchaft benachrichtigt ward, das Urtheil fällte, daß, da man die üble Geſinnung und die Liſt der ſallianiſchen Fürſtinn Chanum kenne, mehrere Kriegsvölker nach Sallian hätten geſchickt werden ſollen,) aufs ſchleunigſte Simbulatowen zu verſtärken, kam zu ſpäte, dem Unglück vorzubeugen, das ihn durch des Sultans Haſſan-Beg und der verwittweten Fürſtinn Chanum Treubrüchigkeit betroffen hatte. (Da Gärber und Lerch dieſe That dem Sultan Haſſan zuſchreiben, Soimonow aber der Chanum beymiſſet, halte ich dieſe beyde Perſonen für zuſammenlebende Verwandte.) Zwar bewies ſich Simbulatow ſo vorſichtig, daß er zu ſeiner Sicherheit eine wohl gelegene Stelle wählte und dieſelbe befeſtigte. Aber die Freundſchaftsverſicherungen des Sultans und der Fürſtinn, welche die höchſte Ergebenheit für Rußland an ſich blicken ließen, hintergiengen ihn, daß er ſich, nachdem

er vier Monate hier geweſen, auf ihre Einladung mit allen ſeinen unterhabenden Kriegsbefehlshabern, einen ausgenommen, welcher wegen ſeiner Krankheit zurückblieb, zu einer Gaſterey bey ihnen einſtellte, wo ſie während der Mahlzeit überfallen, und, ohne daß einer entrann, theils beym Tiſche, theils im Einſteigen auf ihre Fahrzeuge, worin ſie ſich nach ihrem Lager zu retten dachten, getödtet wurden, worauf die im Lager Seynden, in welcher Geſichte dieß geſchahe, aus Furcht, daß man ſie anfallen und gleichfalls niedermachen möchte, auf eben denſelben Fahrzeugen, worauf ſie gekommen waren, unverzüglich nach Baku zurückkehrten. Weil aber die Urheber dieſer That bey Unternehmung derſelben darauf rechneten, daß ſie von Dauden wider die künftige Ahndung der Ruſſen geſchützt werden würden; ſo vereitelte die Zeitung, daß die Pforte ſich über die perſiſchen Angelegenheiten mit Rußland geeinigt habe, und ſie folglich, da die Pforte in dieſem Vertrage dieſen Landſtrich den Ruſſen zuerkannte, von Daud, als einem türkiſchen Lehnsmanne, keine Unterſtützung wider dieſelben erwarten durften, ihren ganzen Entwurf, und ſie räumten, weil ſie die Rache derſelben beſorgten, Sallian, wovon die Ruſſen aufs neue den Beſitz ergriffen, Chanum aber erhielt, um ſie nicht gar zu ſehr wider Rußland zu erbittern, ein Jahrgehalt von 3000 Rubeln, als eine Entſchädigung für ihre vormalige liegende Gründe. Alſo erhielten die Ruſſen durch den mit Tahmaſps Geſandten gemachten Vertrag keinen Fuß Landes über das, was ſie ſchon inne hatten, oder fernerhin wegnahmen, indem der Schach ſein Misvergnügen über die ganze Abmachung dieſes ſeines Geſandten ſo ſtark offenbarte, daß derſelbe, welcher nach der Meinung, die er von der gänzlichen Ohnmacht ſeines Herrn hegte, bloß darum ſich ſo willfährig gegen alle Forderungen des Kaiſers bewieſen hatte, weil er feſt glaubte, daß deſſen

Bey-

Beyſtand das einzige Rettungsmittel für den Schach wäre, und er folglich durch ſeine Nachgiebigkeit gegen den ruſſiſchen Hof dieſen Beyſtand beſchleunigen müſſe, und, ſobald er nur ſeinen Vertrag geſchloſſen hatte, mit der Rückkunft zu ſeinem Herrn eilte, um demſelben die fröliche Zeitung, daß er ihm dieſen Beſchützer erworben, zu überbringen, als er erfuhr, daß derſelbe dieſe Sache ganz anders aufnahm, ſich nicht getraute, zu ihm zu gehen, ſondern von Rjäſchtſche, (ſo weit war er auf dem Rückwege gekommen,) aus Furcht, daß er bey den unaufhörlichen Anfällen, die ſeine Landesleute mit dem Anfange des Jahres 1725 mit einer das hier vorhandene Häuflein Ruſſen vielmal übertreffenden Menge thaten, (durch welche Feindlichkeiten der Seidenbau, die Hauptquelle der großen Reichthümer der Einwohner von Rjäſchtſche, als der Stapelſtadt, aus welcher man dieſe Waare abholete, da er ſchon ſeit dem erſten Ausbruche der perſiſchen Unruhen wegen der Beraubungen, welche die herumſtreifenden Partheyen an den reiſenden Kaufmannsgeſellſchaften verübten, immer in ſtärkern Verfall gerathen, faſt ganz aufhörte,) in ihre Hände fallen möchte, wieder nach Aſtrachan gieng, wo er über 20 Jahr unter ruſſiſchem Schutze und auf ruſſiſche Koſten lebte. In dieſem Zuſtande befanden ſich die Ruſſen in Perſien, als bey ihnen die Zeitung von ihres Kaiſers Tode anlangte.

Urſachen des Todes Kaiſer Peters I.

An demſelben ſpürte man ſchon ſeit dem Ende des Jahres 1723 eine ſichtbare Abnahme ſeiner Kräfte, ſo ſehr er ſich dieſelbe zu verbergen bemühte. Man ſchreibet den Urſprung dieſes ſeines Uebels den Ueberbleibſeln der von der Tſcherniſchef bekommenen Venusſeuche zu, die deswegen nicht recht geheilt werden können, weil er ſich weder im Trunke, noch in Anſehung des weblichen Geſchlechtes, ſchonen wollte. Er verlor alles Belieben an Dingen, die ihn am meiſten

ergötzten, oder ſeine liebſte Beſchäftigungen waren, befand ſich in einer beſtändigen Unruhe und immer in tiefen Gedanken, und ward ſo verdrießlich, daß er keine Geſellſchaft um ſich leiden mochte, und außer wenigen Günſtlingen ein jeder von den an ſeinem Hofe oder in Aemtern lebenden Perſonen jeden Augenblick befürchtete, einen ſchrecklichen Ausbruch ſeines Zornes empfinden zu müſſen. Doch ſeine Thätigkeit verließ ihn bis zu den letzten Augenblicken nicht.

Warum unter ſeiner Regierung ein neues Geſetzbuch nicht zum Stande gekommen.

Längſt hatte er ſchon an dem großen Werke gearbeitet, ſeine Unterthanen mit einem vollſtändigen und aufs beſte für ſie eingerichteten Geſetzbuche zu begaben. Da er aber zu Erhaltung des letztern Zwecks nothwendig achtete, die Uloſchenie ſeines Vaters zur Grundlage des neuen Geſetzbuches zu machen, und die Ordnung davon beyzubehalten: ſo befand die zu dieſer Umbildung der Uloſchenie von ihm erwählte Geſetzcommiſſion nach fünfjährigen Bemühungen, daß ſich die Mängel der Uloſchenie auf keine Weiſe verbeſſern ließen, ſondern man ihre Ordnung ganz verlaſſen, und das noch gegenwärtig Brauchbare, was ſie enthalte, einem in einer ganz verſchiedenen Ordnung abzufaſſenden neuen Werke einverleiben müſſe. Als ſie dieß ihrem Monarchen vortrug; fand derſelbe es wohlgegründet, und änderte daher ſeinen erſtergangenen Befehl, indem er ihr nun gebot, in der Folge der Sachen das däniſche Geſetzbuch zum Muſter zu erwählen, in den Sachen ſelbſt aber aufs möglichſte, und ſo weit es die in neuern Zeiten eingeführten Verbeſſerungen erlaubten, bey den alten Geſetzen zu verbleiben. Doch da Peters Tod bald nach Abfaſſung dieſer neuen Vorſchrift an die Geſetzcommiſſion erfolgte, wurde das neue Geſetzbuch, eben ſo wie die von ihm unter dem 31 Jenner, 5 Februar und 29 May zu Verbeſſerung des Mönchsweſens gemachten Verordnungen, nach welchen zwar die Klöſter in Kleinrußland auf dem

gegen-

gegenwärtigen Fuße verbleiben, in Großrußland aber nicht mehr als 133 behalten werden, und ein Theil der Mönche die Verpflegung der in ihre Klöſter zu verlegender Kranken und Armen abwarten, andere Klöſter aber zum Aufenthalte der Waiſen beyderley Geſchlechtes, doch ſo, daß die Knaben nur bis ins ſiebente Jahr unter den Händen der Mönche verblieben, hernach aber in andere Häuſer, wozu man die durch dieſe neue Einrichtung von Mönchen entblößten Klöſter anwenden möchte, gethan würden, und in den für ſie zu ſtiftenden Schulen in der Religion, Rechenkunſt und Geometrie Unterricht empfiengen, dienen ſollten, mit demſelben begraben.

Er ſtiftet zu Petersburg eine Akademie der Wiſſenſchaften.

Hingegen ſein Entwurf, zu Petersburg nach dem Muſter der pariſiſchen und berliniſchen Akademie der Wiſſenſchaften gleichfalls eine anzulegen, wozu er den Stiftungsbrief am 1 Februar 1724 ausfertigte, und 200,000 Rubel beſtimmte, war von mehrerer Dauer, obwohl die nothwendigen Vorbereitungen die wirkliche Errichtung ſo bald verzögerten, daß die feyerliche Eröffnung erſt nach ſeinem Tode, nämlich am 27 December 1725, erfolgen konnte. Sie ſollte aus 16 Gliedern nebſt einem Secretair und einigen Dolmetſchern beſtehen, und wöchentlich einmal, dreymal aber in jedem Jahre öffentliche, Zuſammenkünfte anſtellen. Zu ihren Gegenſtänden wies er ihr alle Theile der Mathematik und Phyſik, nebſt den ſchönen Wiſſenſchaften, an, und damit das ganze Reich vom Augenblicke der Errichtung ſogleich dieſe Akademie aufs möglichſte nützte, legte er jedem Mitgliede die Pflicht auf, in ſeiner Wiſſenſchaft ein Lehrbuch in lateiniſcher Sprache abzufaſſen, und hierüber täglich eine Stunde öffentliche Vorleſungen zu halten, und erlaubte ihnen, auch andere Kollegia für Geld anzuſtellen. Ferner war ſein Wille, daß, damit dieſe Akademie bey Abgang eines oder des andern Gliedes nicht nöthig hätte,

anderswoher ſich Männer zu Beſetzung ihrer erledigten Stellen zu holen, jedes Glied einen Lehrling annähme, der, wenn er ſich dazu geſchickt machte, die Anwartſchaft auf das Amt ſeines Lehrers haben, und bis zu der Zeit ein zulängliches Jahrgehalt genießen, hiefür aber die Jugend in den Anfangsgründen der Wiſſenſchaften unterrichten, und ſolchergeſtalt zu nützlicher Anhörung der Vorleſungen der Glieder der Akademie vorbereiten ſollte.

Letztes Beyſpiel ſeiner unerbittlichen Strenge in Beſtrafung ungerechter Amtsperſonen.

Zu Anfang des J. 1724 ließ er ein ſehr ſtrenges Gericht über 18 Verbrecher, faſt lauter Männer vom Range, die viele Jahre als Räthe in verſchiedenen Pricaſen ſaßen, ergehen. Neun darunter empfiengen 50 Hiebe mit der Knutpeitſche, und wurden nach abgeſchnittener Naſe auf die Galeeren geſchickt. Drey wurden geköpft, der Oberfiskal Neſtorow aber, der ſonſt wegen ſeiner Geſchicklichkeit in großer Achtung ſeines Monarchen geſtanden war, und bey Ertheilung dieſes wichtigen Amtes ein Geſchenke von ſehr einträglichen Landgütern erhalten hatte, damit er um deſto beſſer der Verſuchung, ſich in ſeiner Bedienung nach ungerechtem Gute gelüſten zu laſſen, widerſtehen möchte, ward, weil man ihn überführte, 300,000 Rubel geraubt zu haben, lebendig gerädert. Fünf aber, derer Verſchuldung darin beſtand, daß ſie widerrechtliche Urtheile, ohne ſolche geleſen zu haben, unterzeichnet hatten, kamen mit Padoggen und ſechsmonatlicher Galeerenſtrafe davon. Aber unter allen dieſen Verurtheilten war kein einziger, an dem man nicht, als man ſie zu Ausſtehung der ihnen zuerkannten Beſtrafungen entblößte, die Spuren von dergleichen ſchon erlittenen Strafen wahrnahm. Damit auch dieß Beyſpiel der Schärfe den ſtärkſten Eindruck auf alle in gleichen Aemtern ſtehende machen möchte, mußten alle Glieder ſämmtlicher Pricaſen, vom Präſidenten an bis zum letzten Kopiſten, dieſe Beſtrafung anſchau-

anſchauen, und gleich auf dieſelbe erfolgten neue Ukaſen zu Hemmung der Unordnungen bey Verwaltung der Gerechtigkeit oder öffentlicher Einkünfte.

Unter eben dieſem Namen wird der Kammerherr Mons hingerichtet.

Unter gleichem Namen ließ der Kaiſer am 16 November den Kammerherrn Mons enthaupten, deſſen Schweſter, die Generalinn Balk, aber nach ausgeſtandener Knute, wobey ihr die Gnade wiederfuhr, daß ſie von den 11 Streichen, die ſie nach ihrem Urtheil bekommen ſollte, nur 5 kriegte, die übrigen aber in die Luft geſtrichen wurden, nach Siberien verweiſen, ihre zwey Söhne aber ihres Ranges entſetzen, und als gemeine Soldaten nach Perſien, und endlich einen Secretair und einige Bediente des Kammerherrn nach erlittenen Leibesſtrafen auf die Galeeren bringen. Allein ganz Petersburg glaubte feſte, daß der Kaiſer aus ganz andern Urſachen dieſe letzte Perſonen zu ſo harten Strafen verurtheilt habe. Denn da demſelben das, was ihm Jaguſinski von der ſträflichen Vertraulichkeit zwiſchen der Kaiſerinn und dem Kammerherrn gemeldet hatte, beſtändig im Sinne lag, er aber lange nichts eigentliches davon vermerken konnte, beſchloß er, daß er eine kleine Reiſe zu thun vorgeben wolle, um Gelegenheit zu erlangen, ſeine Gemahlinn über einer unerlaubten Handlung mit dieſem Mons zu überſchleichen. Da ſie ihn alſo verreiſet zu ſeyn meinten: trat er, da es ſchon ziemlich ſpät in der Nacht und kaltes Wetter war, in den Garten, wo ſeine Gemahlinn mit dem Kammerherrn in einer Sommerlaube ſaß, und die Generalinn Balk mit einer kleinen Hofjungfrau, gleichſam als wenn ſie hier Wache hielten, ſpazieren giengen. Als er dieß wahrnahm, ſagte er kein Wort, ſondern theilte ſtillſchweigend ſowohl ſeiner Gemahlinn als der Hofjungfrau eine ziemliche Anzahl Stockſchläge aus, den Kammerherrn aber und ſeine Schweſter rührte er nicht an, ſondern ließ ſie ungehindert fortgehen. Es ſcheinet,

als wenn alle, die an dieſer Begebenheit Theil hatten, ſich einbildeten, daß dieſe Sache keine weitere Folgen haben würde, indem Mons und ſeine Schweſter nach derſelben, wie es ihre Bedienung erforderte, täglich nach Hofe kamen, ohne einige Zeit über das geringſte Merkmal einiger Ungnade ihres Herrn zu erfahren. Allein einen Abend kam derſelbe mit verdrießlichem Geſichte ins Zimmer ſeiner Gemahlinn, die eben mit dem Kammerherrn die Nachtmahlzeit hielt, und fragte nach der Glocke. Katharina berichtete ihm hierauf durch Vorzeigung ihrer Repetiruhr, daß es neun Uhr wäre; er aber riß ihr die Uhr aus der Hand, drehte mit dem Uhrſchlüſſel den Zeiger auf 12, und ſprach: Nein, es iſt 12, und alſo Zeit, daß ein Jeder zu Bette gehe. Auf dieſen Befehl begab ſich Mons weg; aber gegen Mitternacht kam der Kaiſer bloß in Geſellſchaft des Generalmajors Utſchakows, und holte ihn aus dem Bette, wo er Tabak rauchte, ließ ſogleich ſein ganzes Vermögen, das ſich für ihn ſehr hoch belief, verſiegeln, und führte ihn ſelbſt als einen Gefangenen in den Winterpallaſt, allwo er ihn in ein Zimmer verſchloß, und, nachdem er vor die Thüre eine ſtarke Wache geſetzt, die Schlüſſel zu ſich ſteckte, und ſo oft man ihm Eſſen oder Trinken brachte, immer mit dabey war. Die gerichtliche Befragung dieſes Verhafteten geſchahe gleichfalls bloß durch den Kaiſer und Utſchakow, und dauerte nur 8 Tage, nach welcher Zeit der Kaiſer deſſelben Geſtändniſſe den ordentlichen Richtern vorlegte, die darauf das ſchon erwähnte Urtheil über ihn fällten, wobey man aber die Bemerkung machte, daß die in den Urtheilen über alle dieſe Perſonen angeführten Urſachen der Beſtrafung dem Kaiſer und den Richtern ſelbſt zu geringe geweſen wären, indem man zuletzt die Worte anhängte: Und um anderer Dinge willen, die ſich nicht ſagen laſſen. Als der Kaiſer über dieſe Sache ſo aufgebracht war:

kam

kam er eines Tages zu ſeiner Gemahlinn, und da er ſie vor einem ſchönen Spiegel ſtehen ſah, ſchlug er denſelben entzwey, und ſprach: Sieheſt du wohl, daß ich nur einen Schlag mit der Hand zu thun brauche, dieſen Spiegel wieder in den Staub zu verwandeln, der er vorher geweſen iſt. Katharina antwortete mit einem tiefen Seufzer: Iſt eine ſolche Zerſtörung eine That, die Ihrer würdig iſt, und wird Ihr Pallaſt hiedurch ſchöner werden? Dieſe Vorſtellung wirkte ſo viel auf den Gemahl Katharinens, daß er ihr einige Liebkoſungen bezeigte. Sie ſelbſt aber kannte ihn zu gut, um zu wiſſen, wie wenig dieſe Liebkoſungen zu bedeuten hätten, und verhütete darum aufs ſorgfältigſte, einige Theilnehmung an dem Unglücke dieſer ihrer vertrauteſten Bedienten an ſich merken zu laſſen, und in dieſer Abſicht erzeigte ſie ſich am Tage der Hinrichtung ihres Kammerherrn überaus luſtig, und ließ an dem Abend ihre jüngſte Tochter Natalia mit ihrem Tanzmeiſter zu ſich kommen, und in ihrer Gegenwart tanzen. Das ganze nachherige Verfahren ihres Gemahls erwies ihr auch, daß es noch weit fehle, daß ſie der völligen Gnade deſſelben ſich verſichert achten möchte, indem er den Tag nach Mons Tode mit ihr in einem offenen Phaeton bey dem Gerichtsplatze, wo deſſen Kopf auf einem Pfahle ſteckte, vorüber fuhr, und an eben dem Tage einen eigenhändigen Befehl an alle Collegia ergehen ließ, da bisher ſo viel Unheil durch Einmiſchung der Hofleute in fremde Angelegenheiten vorgegangen, und von denſelben ſogar der Name ſehr hoher Perſonen hiezu gemisbrauchet worden, bey Lebensſtrafe nichts dergleichen von ihnen anzuhören; wie denn auch allen Hofbeamten dieſes unter gleich harter Beſtrafung verboten ſeyn ſolle. Ja, er ließ ſogar alle Kanzleyen der Einkünfte und Güter ſeiner Gemahlinn, unter dem Namen, daß die Verwaltung derſelben unterſucht werden müſſe, verſiegeln,

welches

welches die Czarinn in ſolche Verlegenheit ſetzte, daß, da ſie, zumal da unter ſolchen für ſie ſo bedenklichen Umſtänden die faſt erloſchene Liebe des Kaiſers zur Prinzeſſinn Kantimir (die nach dem Tode ihres Vaters wegen des Rechtshandels, den ſie und ihre Brüder mit der zwoten Gemahlinn deſſelben, einer Fürſtinn Trubetskoi, über deſſen Verlaſſenſchaft hatten, ſeinen Schutz zu erbitten, nach Petersburg gekommen war,) wieder zu erwachen begunte, und er dieſelbe täglich beſuchte, ſeinem Dentſchick Waſilei ein Geſchenk von 1000 Ducaten zu machen, von unumgänglicher Nothwendigkeit zu ſeyn erachtete, ſie dieſes geringe Geld von ihren Hofdamen zuſammenborgte.

Die Verlobung der älteſten Tochter des Kaiſers mit dem Herzoge von Holſtein.

Aber der Herzog von Holſtein, welcher beſorgte, die Folgen des Falls dieſer Perſonen würden bis auf ihn ſich erſtrecken, da Mons und deſſen Schweſter ihm bey der Kaiſerinn als Unterhändler dienten, ward auf eine angenehme Art beſtürzt, als der Kaiſer, der von äußerſter Wichtigkeit für ſich anſahe, vor ſeinem Tode wenigſtens eine ſeiner Töchter verſorgt zu wiſſen, und dieſelbe, da er wahrnahm, daß es mit den Vorſchlägen, womit ihm Campredon ſchmeichelte, daß eine derſelben an den König von Frankreich vermählt werden könnte, und dieſe Sache bloß deswegen noch nicht zur Wirklichkeit gekommen, weil der junge König in Ungewißheit ſtehe, ob ſich Anna oder Eliſabeth beſſer für ihn ſchicke, weitläuftig ausſehe, und vermuthlich dieſer franzöſiſche Geſandte nur darum von einer ſolchen Heyrath rede, um den Königen von Schweden und Dänemark durch Hintertreibung einer genauen Verknüpfung zwiſchen Rußland und dem Herzoge von Holſtein einen Dienſt zu thun, nun nicht beſſer als an den Herzog anzubringen wußte, nicht nur bey Nennung aller Perſonen, von welchen die Verurtheilten je einiges Geſchenk empfangen hatten, ſeiner nicht erwähnte, ſondern auch gleich nach Voll-

ſtreckung

ſtreckung ihrer Strafe dem Herzoge durch Jaguſinski ankündigen ließ, daß deſſen Verlobungsfeſt mit ſeiner älteſten Tochter Anna zugleich mit dem Namenstage der Kaiſerinn den 25 November gefeyert werden ſolle. Dem franzöſiſchen Geſandten aber ward angedeutet, daß, wenn ſein König die Abſicht hätte, ſich mit dem ruſſiſchen Kaiſer zu verbinden, die jüngere Tochter des Kaiſers, die dem Könige an Jahren gleicher ſey und ihre ältere Schweſter an Lebhaftigkeit übertreffe, die beſte Parthey für ihn wäre.

Der Kaiſer zwingt ſich aus Staatsklugheit, munter zu ſcheinen, da er fühlt, daß ſein Tod nicht weit entfernt ſey.

Unter dieſen Umſtänden wurden zwar dergleichen Luſtbarkeiten, an welchen der Kaiſer ſonſt großes Vergnügen gefunden hatte, nicht ganz und gar eingeſtellet; aber ein jeder ſpürte, daß er ſich großen Zwang anthat, dieſelben mitzumachen, und bloß deswegen ihnen beywohnte, um andern die Gedanken zu benehmen, als wenn es mit ſeinem Leben zu Ende gehe. Da man die Wichtigkeit dieſer Urſache ihm ſelbſt zu ſagen ſich erdreiſtete, um ihn dahin zu vermögen, daß er ſich gefallen laſſe, ſich recht munter zu zeigen: ſo beliebte er, daß, da der lächerliche Papſt Butturlin ſchon vor einigen Monaten verſtorben war, zu Wiederbeſetzung ſeiner Stelle durch die Kardinäle im Hauſe des Verſtorbenen ein Conclave angeſtellt werden ſollte. Dieſes geſchahe am 3 Jenner 1725, und die Wahl traf einen Proviantkommiſſarius Strohaſt, den man ſogleich auf einen mit rother Leinwand bedeckten Thron trug, worauf alle Anweſende hinzutraten, und ihm den Pantoffel küßten, und von ihm Brandtwein zu trinken empfiengen, welcher aus dem mitten auf dem Thron geſetzten Faß durch den dabey ſitzenden lebendigen Bacchus, der in acht Tagen nicht nüchtern geweſen war, gezapfet ward. Nach vollzogener Wahl ward beſchloſſen, daß nächſtens die feyerliche Krönung des Papſtes erfolgen ſolle. Aber durch den Tod des Kaiſers hörte dieſes ganze Papſtſpiel auf. Denn derſelbe

hatte bey dieſer Gelegenheit ſo viel und mancherley Getränke in den Magen gegoſſen, daß ſein Uebel dergeſtalt überhand nahm, daß er ſich am 16 Jenner zu Bette legte, obwohl die Aerzte, welche keine Symptomata einer veneriſchen Krankheit an ihm merken konnten, ſo wie ſie bisher immer gethan hatten, ſeine Krankheit für den Stein hielten, und gegen denſelben ihre Hülfsmittel einrichteten, hiedurch aber das Uebel verärgerten. Denn das veneriſche Gift hatte ein Geſchwür in der Blaſe und dadurch eine Zurückhaltung des Urins verurſacht, daß er innerhalb wenigen Tagen die Welt verlaſſen mußte. Doch in den erſten acht Tagen glaubte man noch nicht, daß er an dieſer Krankheit ſterben müſſe, und er ließ noch damals eine Verordnung zu Niederreiſſung der auf den Straßen zu Petersburg und in der dortigen Nachbarſchaft noch befindlichen vielen Kapellen und Bilder, (denn zu Moskau und den umliegenden Landſchaften hatte er dieſelben ſchon, als er 1722 in dieſer alten Hauptſtadt verweilte, abgeſchafft,) ergehen. In den folgenden Tagen aber ſtand er ſolche ſchmerzliche Peinen aus, daß man ſein Geſchrey im ganzen Pallaſt hörte. Hernach brachte er faſt alle noch übrige wenige Stunden ſeines Lebens in einem immer anhaltenden Delirio zu.

Peter I. der Große ſtirbt.

Am 26 aber nahm die Natur ihre letzten Kräfte zuſammen, und er kam wieder zu ſich. In dieſen ruhigen Augenblicken ertheilte er einige Befehle, worin er den Anweſenden alle in ſeinem Dienſte befindliche Ausländer, vornehmlich aber ſeine Töchter, empfahl, hernach aber wendete er alle ſeine Sorgfalt auf die Vorbereitung zu einem ſeligen Tode, indem er nach den Gebräuchen ſeiner Kirche nach abgelegter Beichte ſich das Abendmahl reichen und mit dem heil. Oel ſalben ließ, wobey er nach Ausſage des oft angeführten römiſchkaiſerlichen Geſandten große Reue über ſeine Sünden bezeugte, viel unſchuldiges Blut vergoſſen zu haben

haben erkannte, und die Vorfallenheiten mit ſeinem Sohne Alexei bedauerte, aber doch oft einfließen ließ, er hoffe, Gott werde ihm für das in ſeinem Reiche geſtiftete viele Gute ſeine Sünden vergeben. Darauf verordnete er die Bezahlung aller Schulden, und die Erledigung aller Gefangenen, welchen letzten Befehl man ohnverzüglich an den zu Petersburg Verhafteten vollſtreckte. Die folgende Nacht ſchlief er bis 3 Uhr Morgens. Aber dann verfiel er in ſolche Raſerey, daß er aus dem Bette ſprang und durch drey Zimmer gieng. Hernach aber erholete er ſich wieder, und der Verſtand fand ſich wieder ein; weil ihm aber die Sprache ſchwer fiel, ſo wollte er, was er zu ſagen hatte, aufſchreiben; aber da ihm auch hier die Hand ihren Dienſt verſagte, ward alles unleſerlich; und da er dieß ſelbſt bemerkte, ſchrie er, daß man ſeine Tochter Anna zu ihm forderte, damit er ihr ſeine Willensmeinungen erklären könne. Aber wie dieſe vor ſeinem Bette erſchien, war er bereits wieder in ſeine vorige Schwachheit verſunken. In dieſem Zuſtande kamen der Erzbiſchof von Pleskow mit dem Archimandriten des Kloſters Tſchudow zu ihm. Ob ihm nun gleich die Heftigkeit ſeiner Schmerzen kaum erlaubte, auch nur mit Winken ihre geiſtliche Zuſprechungen zu beantworten: ſo richtete er ſich doch, als man ihn an den Tod Chriſti und die hiemit erworbenen Heilsgüter erinnerte, und ſagte: es ſey nun Zeit, an ſonſt nichts zu gedenken, als an dieſes, welches der Kaiſer oft andern ſelbſt vorgehalten, (denn derſelbe, dieß ſind eigene Worte des Erzbiſchofs, ſprach häufig weitläuftig und nachdrücklich von der unverdienten Rechtfertigung eines Sünders durch Chriſtum) mit Hülfe Anderer in die Höhe, hob ſeine Augen und Hände auf, und ſprach mit freundlichem Geſichte und gebrochenen Worten: Dieß iſt das einzige, was meinen Durſt ſtillet, dieß iſt das einzige, was mich erquicket. Als man ferner

ihm vorbetete, zwang er ſich aufs äußerſte, die Worte herauszubringen: Ich glaube, o Herr, und bekenne; ich glaube, o Herr, hilf meinem Unglauben. Sein Todeskampf dauerte 15 Stunden; ſo heftig aber auch gleich ſeine Schmerzen in demſelben waren, gab er doch von Zeit zu Zeit durch Zeichen zu erkennen, wie herzlich er ſich deſſen, womit ihn dieſe Geiſtliche zu ſeinem Hintritte bereiteten, annehme; und wie ihm der Archimandrit zurief, daß, wenn er das Abendmahl nochmals zu genießen begehre, er ſolches vermittelſt Aufhebung der Hand andeuten möchte, hob er ſogleich die Hand in die Höhe, und empfieng das Sakrament nochmals. So verſchied er am 28 Jenner frühe zwiſchen vier und fünf Uhr in einem Alter von noch nicht 53 Jahren.

Einige Erinnerungen zu Fällung eines mit der Wahrheit übereinſtimmigen Urtheils von ſeiner Perſon.

Was er für ſein Land gethan, hat ihm mit Beyfall der ganzen Welt den Zunamen des Großen unter den ruſſiſchen Monarchen erworben; doch ſcheinet es, als wenn die Mehreſten der Glanz dieſer ſeiner großen Verdienſte ſo einnehme, daß ſie die beträchtlichen Mängel in ſeinem Charakter entweder nicht wahrnehmen, oder, wenn ſie dieſelben, weil ſie gar zu ſehr auffallen, und durch unzählige Thatſachen beſtätigt werden, wahrnehmen müſſen, und nicht verheelen können, als unwichtige Kleinigkeiten, die gegen ſeine Talente, Tugenden und unzählige große und gute Handlungen in keinen Anſchlag gebracht zu werden verdienen, abbilden, und in dieſer Abſicht alles, was zu ſeiner Ehre gereichet, im vortheilhafteſten Lichte betrachten, auch wohl durch die prächtigſten Ausdrücke daſſelbe über die Gebühr erheben und vergrößern, hingegen das, wovon ſie gar wohl wiſſen, daß, wenn es in der wahren Geſtalt erſchiene, die übertriebene Hochſchätzung, welche ſie dieſem Monarchen zu verſchaffen ſich eifrigſt bemühen, bey allen Vernünftigen und Tugendhaften (bey denen Klugheit

und

und Weisheit ſehr verſchiedene Dinge ſind, und die dafür halten, daß, um die größten Dinge auszuführen, nicht immer die größten Männer dazu gehören, ſondern ein Zuſammenkommen vortheilhafter Umſtände häufig viel hiezu beytrage, und der kein ganz großer Mann ſey, an dem man täglich ſiehet, daß er niedrigen und gewaltſamen Leidenſchaften, die er ſelbſt für verwerflich erkennet, und an ſich zu haben weiß, ſtatt ſie zu bekämpfen, den Zügel ſchießen läſſet,) ſich vermindern würde, theils oft mit völligem Stillſchweigen übergehen, theils mit wenigen Worten berühren, und ſorgfältigſt ſich beſtreben, ſolche Ausdrücke zu erwählen, wodurch die größten Vergehungen in faſt nicht der Meldung werthe Fehler oder kurze und nicht oft vorkommende Verirrungen verwandelt werden. Es läßt ſich ſogar daran zweifeln, ob er wirklich die Abſicht geheget, allen ſeinen Unterthanen die größtmögliche Glückſeligkeit zu verſchaffen, wenn er dieſes gleich gekonnt hätte; wofern er aber dieß wirklich zu thun begehrte, fehlte es ihm an der Kenntniß der allerwirkſamſten Mittel hiezu, indem unter der unzähligen Menge der Anſtalten, die er traf, ſein Reich reicher und mächtiger zu machen, und ſeine eingebohrne Ruſſen zum Kriegsweſen, der Schifffahrt, vielen ihnen unbekannten Handarbeiten und Wiſſenſchaften anzuführen, ſehr wenige auf eine wahre Erleuchtung des Verſtandes und Lenkung des Willens zu wirklich großen Handlungen abgezielt ſind, und er an dieſe beyden für jeden Regenten, welcher eine wirkliche und dauerhafte und nicht bloß anſcheinende und vorübergehende Glückſeligkeit ſeines ganzen Volkes zum Augenmerk hat, hauptſächlich wichtigen Gegenſtände faſt nur in den allerletzten Jahren und gleichſam im Vorübergehen gedacht zu haben ſcheinet, und für die Erleuchtung des Verſtandes und Bildung des Herzens des großen Haufens nicht die allermindeſte Sorge trug,

ja ſogar durch unzählige Dinge, z. B. ſeine Saufſeſte, durch die häufigen richterlichen Urtheile, durch welche er die höchſten Beamten im Kriegsweſen und in der Regierung verunehrte, und ſie doch bey ihren Würden ließ, durch ſeine eigene Ausſchweiſungen und dergleichen, ſowohl die Religion, von welcher er doch begehrte, daß ſie bey denen, die ſich dazu bekannten, ihr Anſehen behalten ſollte, und die er ſelbſt glaubte, beſchimpfte, als auch den Geiſt der Ehre und des Wohlſtandes, der in manchen Staaten die Stelle der Grundſätze, die eine vernünftige Religion und geſunde Tugendlehre einflößet, vertreten muß, und er ſelbſt ſo ſehr zu befördern vorgab, ſelbſt wieder unterdrückte. Aus dieſen Gründen halte ich dafür, daß die Urtheile des Dänen Holbergs, welcher dieſen ruſſiſchen Monarchen mit dem 1601 verſtorbenen berühmten Beherrſcher der mogolſchen Staaten Akebar vergleichet, und alsdenn den Ausſchlag giebt, daß Peter mehr Tugenden, Akebar hingegen wenigere Laſter gehabt, und der erſtere ein größerer Regente, der letztere aber ein größerer Menſch geweſen, des Engländers Coxe, in deſſen Reiſen ich geleſen zu haben mich erinnere, daß Peter zwar wegen vieler Dinge Bewunderung, aber auch wegen des häufigen Schlechten Bedauern verdiene, des Verfaſſers eines in franzöſiſcher Sprache abgefaßten und in den 16ten Theil des büſchingſchen Magazins eingerückten Mancherley, der ſich unter den Buchſtaben MR. le G. de W. verborgen hat, und ein ruſſiſcher Koſakenofficier zu ſeyn ſcheinet, der den Feldzügen, welche die ruſſiſchen Kriegsvölker unter der Kaiſerinn Eliſabeth wider die Preuſſen thaten, beygewohnet, als welcher S. 184 und 185 eine kurz ausgeführte Vergleichung zwiſchen der ganzen Denkungsart, den Grundſätzen in der Regierung und daraus entſproſſenen Handlungen, und ſogar zwiſchen dem Privatleben des ruſſiſchen Kaiſers

und

und des perſiſchen Königs Abas I, der gleichfalls den Zunamen des Großen führet, anſtellet, und zwiſchen beyden ſo große Aehnlichkeit antrifft, daß man denken möchte, Peter habe dieſem perſiſchen König in Allem nachahmen wollen, oder endlich Peters ſelbſt und vieler Ruſſen, nach welchen Peter ſich ſeinen Reichsvorfahren Iwan II. Waſiljewitſch zum Muſter erwählt hatte, und in deſſelben Fußſtapfen trat, aus welcher Urſache es Petern recht wohlgefiel, als der Herzog von Holſtein auf der beym feyerlichen Einzuge dieſes Monarchen vor ſeinem Pallaſte errichteten Ehrenpforte beyder Bildniſſe mit der Beyſchrift bey Iwans incepit und bey Peters perfecit vorſtellte, ohne Verletzung der Geſetze der geſchichtlichen Wahrhaftigkeit Petern die ihm gebührende Gerechtigkeit erzeigen.

Seine Witwe Katharina I. wird ſeine Thronfolgerinn.

Als man an ſeinem Aufkommen verzweifelte: fiengen die Freunde der meiſten von Petern abgeſchafften alten Sitten und Verfaſſungen, und andere, die insgeſammt aus mancherley Bewegungsgründen, worunter auch der große Haß, den man wider Menczikow wegen deſſen ſchrankenloſem Ehrgeiz und unerſättlicher Haabſucht hegte, gehörte, indem man wohl wußte, daß, wenn Katharina den Thron beſteige, alle Gewalt in Menczikows Händen ſtehen werde, Katharinen nicht zur Gebieterinn zu haben begehrten, da ſie ihre bisherige Hoffnung, daß das Misvergnügen des Kaiſers über ſeine Gemahlinn ſich mit Verſtoßung derſelben endigen würde, nun verſchwinden ſahen, darüber zu berathſchlagen an, wie ſie, wenn deſſen Abſterben erfolgt ſeyn würde, Katharinen nebſt ihren Töchtern den Nonnenſchleyer aufzwingen, und dem Großfürſten, Peter, Sohn des unglücklichen Alexei, die Thronfolge verſchaffen möchten; und obwohl die Gegenparthey zu Petersburg, dem gegenwärtigen Aufenthalte des Hofes, die ſtärkſte und mäch-

mächtigſte war, indem dieſelbe beyde Garderegimenter, alle fremde Kriegsbefehlshaber und Staatsbediente, die in der Nachbarſchaft liegenden Länder, als in welchen, weil ſie erſt neulich unter die ruſſiſche Herrſchaft gerathen waren, die Ruſſen gegen die übrigen Einwohner eine ſehr geringe Zahl ausmachten, die geſammten Glieder des Synod und alle Ausländer, als welche ohne einige Ausnahme unter keiner andern als Katharinens Regierung ſich, da ſie insgeſammt das Volk aufs äußerſte verabſcheute und haßte, ſicher zu ſeyn verſprechen konnten, vor ſich hatte; auch zwiſchen denen ſelbſt, welche den Großfürſten zu erheben trachteten, keine Einigkeit war, und ſie ſchon gegenwärtig über die Art und Weiſe, wie und durch wen in deſſen Minderjährigkeit die Regierung verwaltet, und was ſonſt, wenn er nun zum Kaiſer ernannt ſeyn würde, vorgenommen werden ſollte, heftig mit einander zankten: hätten ſie doch vielleicht ihren Zweck erreicht, wäre nicht der Tod des Kaiſers ſo ſchnell auf die Zeitung, daß alle Hoffnung zu ſeinem Aufkommen verloren gegeben werden müſſe, erfolget, daß ihnen die Zeit fehlte, von ihrem Vorhaben das repninſche, bey Riga ſtehende, Heer, und ein anderes noch ſtärkeres, mit welchem Gallizin in einer noch größern Entfernung, nämlich in der Ukraine, ſich aufhielt, zu benachrichtigen, und Katharina, welche nichts dergleichen vermuthete, und ſich bloß mit Wartung ihres ſterbenden Gemahls beſchäftigte, da ſie bey deſſen Bette in Thränen zerfloß, und keinen Augenblick von ihm wich, noch zu rechter Zeit vermittelſt Jaguſinski, welchen der Tod des Kaiſers in eine völlige Verzweifelung verſetzte, indem derſelbe ihm, da er ſowohl von den Freunden der alten Gebräuche, als von Katharinen, wegen vergangener Dinge ſchreckliche Ahndungen befürchtete, kein anderes Rettungsmittel, als die Wahl zwiſchen zwey gefährlichen Uebeln, erlaubte,

worauf

worauf er Katharinens Parthey zu ergreifen beſchloß, in Hoffnung, daß er bey derſelben, als einem Frauenzimmer, leichter ausgeſöhnt werden, und hierin auf die Vermittlung des von ihr hochgeliebten Herzogs von Holſtein und deſſen Staatsbedienten wegen der ihnen immer beym Kaiſer geleiſteten Dienſte bauen könne, gewarnt worden wäre. Denn dieſer kam den Abend vor dem Sterbetage des Kaiſers verkleidet in Baſſewitzens Wohnung, und meldete demſelben, daß der Untergang Katharinens und aller derer, die man zu ihren Freunden rechne, unvermeidlich ſey, und Baſſewitz ohnfehlbar die Ehre haben werde, als ein guter Freund Mencʒikows an deſſen Seite morgen eine Zierde eines Galgens abzugeben, wenn man einen Augenblick verzögere, Gegenanſtalten hiewider zu treffen. Mit dieſer wichtigen Zeitung eilte Baſſewitz zu Katharinen, die anfangs zweifelte, ob es ihr gelingen würde, ſich als Thronfolgerinn ihres Gemahls erkennen zu laſſen, und daher beſſer zu thun glaubte, wenn ſie ſich damit begnügte, daß ſie im Namen des Großfürſten als Regentinn während ſeiner Minderjährigkeit die Regierung überkäme, oder wenigſtens bey ihrer Thronbeſteigung den Großfürſten zu ihrem Erben erklärte. Als ihr aber Baſſewitz vorſtellte, daß nach der ruſſiſchen Staatsverfaſſung keine Regentſchaft erkannt werde, und alle Regierungsgeſchäfte im Namen ihres Gemahles, ſobald derſelbe nach dem Tode ſeines Bruders und Reichsvorfahren Fedor zur Krone gelanget, ob er ſchon ein Kind geweſen, ohne ſeine Mutter oder ſonſt irgend jemand als Verweſer der Regierung zu erwähnen, geſchehen ſeyn; die Ernennung des Großfürſten zu ihrem Erben und Nachfolger aber die Gegenparthey nicht befriedigen, ſondern im Gegentheil Katharinen gefährlich werden möchte, indem ſie dadurch ſelbſt veranlaßte, daß ein jeder in Gewißheit, daß demſelben nach Katharinens

Abgange ohnfehlbar der Thron werden müſſe, mehr an ihn als an Katharinen ſich halten, und man wohl gar ſich ſeiner bedienen werde, Katharinens Abſichten ſich zu widerſetzen: ſo ließ ſie ſich endlich gefallen, daß man dafür arbeiten möchte, daß ſie als Nachfolgerinn ihres Gemahles erkannt würde, und verwies Baſſewitzen an Menczikow, mit demſelben über die hiezu erforderlichen Maaßregeln Ueberlegung anzuſtellen. Menczikowen traf Baſſewitz eben ſo ruhig, als Katharinen, weil er, da er die vorherige Nacht beym Kaiſer gewachet, in tiefem Schlafe lag. Nachdem ihn aber Baſſewitz aufgewecket und von der ihnen allerſeits bevorſtehenden Gefahr benachrichtigt hatte: beſchloſſen ſie augenblicklich, den vornehmſten Officieren beyder Garderegimenter, von welchen das eine Menczikowen ſelbſt, das andere aber den General Jwan Butturlin zum Befehlshaber hatte, doch mit Ausſchließung Butturlins, (den man, weil man wußte, daß er, als aus einem alten ruſſiſchen Hauſe entſproſſener Herr und Liebhaber der alten Gebräuche, lieber dem Großfürſten die Thronfolge wünſchte, erſt wenn man mit den Uebrigen die Sache abgemacht hätte, herbey zu rufen gut befand, in Hoffnung, daß, wenn er alsdenn ſähe, daß ſeine Widerſetzlichkeit nichts fruchten könne, weil er mit den vornehmſten Häuptern der großfürſtlichen Parthey in Feindſchaft lebte, es nicht ſchwer fallen werde, ihn zu gewinnen, hingegen wenn er gleich anfangs da wäre, ſein vermuthliches Gegenſtreben das ganze Vorhaben vernichten oder doch weitläuftiger machen möchte,) nebſt andern Perſonen, derer Ergebenheit ſich zu verſichern man nöthig achtete, Befehl zuzuſchicken, ſich, ohne Aufſehen zu erregen, in den kaiſerlichen Pallaſt zu verfügen, und zugleich den kaiſerlichen Schatz in die Feſtung zu bringen, als welcher Befehlshaber von Menczikowen abhieng. Da

hierauf

hierauf alle, die man berufen hatte, verſammelt waren: zog Baſſewitz Katharinen, da ſie alles ſein Zureden, daß ihrem ſterbenden Gemahl, der ſie bereits nicht mehr kenne, ihre Gegenwart nichts nutze, in dieſer Verſammlung aber nicht entbehrt werden könne, nicht bewegte, faſt mit Gewalt nach dem Zimmer, wo jene alle nebſt Butturlin, der anfangs bey Wahrnehmung aller dieſer Leute, und da man ihm die Urſache, warum man ſie herbey gefordert, beſtürzt und unentſchließig war, endlich aber durch die Drohungen, welche die Officiere der Garde ausſtießen, und durch die großen Verſprechungen, die ihm Baſſewitz in Katharinens Namen that, und die einen deſto größern Eindruck auf ihn machten, weil er arm war, ſich auf Katharinens Seite hatte ziehen laſſen, ihrer erwarteten, wo ſie ſich allen, die ihr dienen wollten, durch Beförderungen und ſonſtige reichliche Belohnungen erkenntlich zu erzeigen gelobte, auch Geldverſchreibungen, Kleinode und anſehnliche Summen in Bereitſchaft hatte, und einem jeden von den Gegenwärtigen dergleichen anbot, wiewohl viele nichts annahmen, weil ſie nicht das Anſehen haben wollten, als wenn Katharina ihre Ergebenheit erkaufen dürfe, oder ſie in ihre Verſprechungen ein Mistrauen ſetzten. Der Erzbiſchof von Nowgorod aber machte ſich hierüber kein Bedenken; vergalt hingegen die Beſchenkungen, die er von Katharinen empfieng, damit, daß er einen Eid leiſtete, Katharinen vermöge des durch ihre feyerliche Krönung ihr ertheilten Rechtes nach dem Tode ihres Gemahls für deſſen Thronerbinn zu erkennen, worauf alle übrige ein Gleiches thaten. Hierauf ſchied man von einander, und bloß Menczikow, Baſſewitz und der Kabinetsſecretär Makarow blieben noch eine Stunde bey der Kaiſerinn, zu rathſchlagen, was noch zu thun ſey, um alle Entwürfe ihrer Gegner zu zerſtören. Menczikow meinte,

man ſollte ohne Aufſchub die Häupter derſelben in Verhaft nehmen. Da aber Baſſewitz vorſtellte, daß hieraus ein Aufſtand entſtehen könnte, und, da man nicht wiſſe, ob nicht alsdenn die Gegenparthey die Oberhand behalten möchte, das Schickſal der Kaiſerinn und aller ihrer Anhänger einem unſichern Erfolge anvertraut werden müſſe, und Katharina, welche nie gewaltſame Rathſchläge beliebte, Baſſewitzen beypflichtete: ſo entwarfen ſie zuſammen einen Plan, nach welchem dieſes Geſchäfte gleich den Augenblick, wenn der Kaiſer verſchieden ſeyn würde, ausgeführt werden ſollte, und ein jeder dieſer Vertrauten der Kaiſerinn übernahm, diejenigen Perſonen, worauf er ſich verlaſſen könne, und die hiezu mitwirken müßten, davon zu benachrichtigen. Kaum hatte hierauf wenige Stunden, nachdem dieß geſchehen war, Peter ſeinen Geiſt aufgegeben, da Katharina bey ihm auf den Knien lag, und mit lauter Stimme ausrufte: Herr, öffne dein Paradies, und nimm dieſe ſchöne Seele zu dir: ſo erfüllten auch ſchon die Senators, Generale und andere Große den ganzen Pallaſt. Denn jeder von denſelben hatte nach einer zwiſchen ihnen am vorigen Abend genommenen Abrede ſeinen vornehmſten Hausbedienten in dem großen Saale ſich aufhalten laſſen, um den Augenblick des Todes von dieſem wichtigen Vorfalle benachrichtigt zu werden, und, ehe derſelbe zur Wiſſenſchaft des Volks gelangen möchte, das, was ſie bey dieſer Veränderung gut befinden würden, in Ordnung zu bringen. Sie fanden Baſſewitzen im Vorgemach, und die meiſten und hierunter Jaguſinski ſelbſt ſuchten ſich von demſelben zu entfernen. Aber dieſer holſteiniſche Staatsmann drang ſich zu Jaguſinski durch, und ſagte zu demſelben mit ſo leiſer Stimme, als wenn er von Niemand ſonſt verſtanden ſeyn wollte, doch ſo laut, daß ſeine Rede von allen Nächſtſtehenden recht gut zu ver-

vernehmen war: Empfangen Sie nun die Vergeltung ihrer geſtern Abends erwieſenen Güte. Denn ich berichte Ihnen, daß die Kaiſerinn den Schatz, die Feſtung, die Garde und den Synod und viele Großen in ihren Händen hat, und ſelbſt in dieſer Verſammlung die Zahl ihrer Freunde größer iſt, als Sie denken. Rathen Sie daher den Anweſenden, ſich hiernach zu richten, wenn ihnen ihr Kopf lieb iſt. Jaguſinski theilte hierauf den Augenblick ſeinem Schwiegervater, dem Großkanzler, dieſe Neuigkeit mit, und alsdenn verbreitete ſie ſich, da ſie einer dem andern als ein Geheimniß ins Ohr ſagte, in wenigen Minuten mit der Geſchwindigkeit eines Lauffeuers. Da Baſſewitz vermerkte, daß ſie beynahe bis zum letzten Mann gekommen war, ſahe er zum Fenſter hinaus, und gab hierdurch das Zeichen, auf welches man die Trommeln erſchallen, und die Garden zu Beſetzung des Pallaſtes anrücken ſahe. Fürſt Repnin ſchrie hierauf: Wer hat die Verwegenheit gehabt, ohne mich zu fragen, dergleichen Befehle zu geben? Bin ich nicht mehr Oberbefehlshaber über die Kriegsvölker? Allein Butturlin nahm ſogleich das Wort, und antwortete ihm ganz dreiſte: Ich habe dieß, ohne die Abſicht zu haben, dir in deinem Amte Eingriff thun zu wollen, auf Befehl der Kaiſerinn gethan, als welcher jeder wahre Sohn des Vaterlandes, und du ſelbſt, zu gehorſamen ſchuldig iſt. Dieſe von der Gegenparthey Katharinens gar nicht vermuthete Begebenheiten verſetzten alle, die dazu gehörten, in ſolche Beſtürzung und Furcht, daß keiner den Mund aufzuthun wagte. Als ſich die ganze Verſammlung in dieſem Zuſtande befand, trat erſt Menczikow, und bald hernach die Kaiſerinn, vom Herzog von Holſtein geführt, herein, und die letztere hielt unter vielen Thränen und Seufzern eine kurze Rede, in welcher ſie verſicherte, daß ſie, die Wünſche ihrer lieben Kinder zu

 erfüllen,

erfüllen, bereit ſey, und in Gehorſam gegen den Willen ihres ihr ewig unvergeßlich theuren Gemahls ſich der Regierungslaſt unterziehen wolle, und hoffe, wenn der Großfürſt ſich ihrer Führung überlaſſe, ihnen an demſelben einen Kaiſer zu bilden, der ihnen die Stelle deſſen, welches Verluſt ſie insgeſammt jetzt ſo ſehr bedauerten, erſetzen werde. Dieſe Rede beantwortete **Menczikow**, als der vornehmſte, im Namen aller Anweſenden damit, daß, da eine ſo wichtige Eröffnung eine reife Ueberlegung erfordere, die Kaiſerinn erlauben möchte, daß ſie hierüber frey ſich mit einander berathſchlagten, um einen ſolchen Schluß zu faſſen, daß ſie feſt überzeugt ſeyn könnten, vom Vaterlande und der allerſpäteſten Nachkommenſchaft über ihre hiebey erwieſene Aufführung keinen Vorwurf befürchten zu dürfen. Die Kaiſerinn genehmigte dieſes Geſuch, und die Verſammlung begab ſich in ein anderes Zimmer, deſſen Thüren ſogleich verſchloſſen wurden. Nun eröffnete **Menczikow** dieſe Berathſchlagung damit, daß er an **Makarow** die Frage that, ob der verblichene Kaiſer eine ſchriftliche Verfügung hinterlaſſen, und befohlen hätte, ſolche bekannt zu machen? worauf **Makarow** erwiederte, derſelbe habe kurz vor ſeiner letzten Reiſe nach Moskau ein vor vielen Jahren aufgeſetztes Teſtament vernichtet, und hernach zwar manchmal davon geredet, daß er ein anderes machen wolle, aber dieß nie gethan, indem er durch die öfters von ihm geäußerte Urſache, wenn ein von ihm aus der Barbarey hervorgezogenes und auf die höchſte Stufe des Ruhms und der Macht erhabenes Volk undankbar ſeyn könnte, wolle er ſeinen letzten Willen keiner Beſchimpfung ausſetzen, wenn aber dieß Volk erkennte, was es ihm ſchuldig ſey, würde ſich daſſelbe nach den Abſichten richten, die er auf eine feyerlichere Art offenbaret habe, als vermittelſt einer ſchriftlichen Verordnung geſchehen könne, hievon abgehalten worden.

Hier-

Hierauf erklärten ſich einige, daß, vermöge der feyer-
lichen Krönung, nun die Thronfolge an die verwitt-
wete Kaiſerinn gefallen ſey, und dieſe ihre Gerecht-
ſame ſo klar ſey, daß man keinen weitern Schluß, ihr
die Thronfolge zuzuerkennen, bedürfe. Andere hin-
gegen ſagten, daß die Rechte der Krönung der Ge-
mahlinn eines regierenden Hauptes ſich nicht bis hiehin
erſtreckten, führten zum Erweiſe die Beyſpiele vieler
andern Reiche an, in welchen die Königinnen gekrönt
würden, hiedurch aber nicht den mindeſten Anſpruch
zur Thronfolge empfiengen, und ſchloſſen hieraus, daß
der Großfürſt ein unſtrittiger Erbe und Nachfolger
ſeines Großvaters ſey. Nun aber achtete der Erzbi-
ſchof **Theophanes** die höchſte Zeit zu ſeyn, ſein An-
ſehen und ſeine Beredſamkeit anzuwenden, dieſen
Gegnern **Katharinens** den Mund zu ſtopfen. Er
ſtellte alſo der ganzen Verſammlung vor, daß ſie nach
dem 1722 geleiſteten Eide, den von ihrem Beherr-
ſcher ernannten Thronfolger für ihren Herrn anzuneh-
men, verbunden ſeyn, **Katharinen** für deſſen Nach-
folgerinn zu erkennen; und wie hierauf ihm einige ent-
gegen ſetzten, daß keine ſo deutliche Erklärung des
Willens des Kaiſers da ſey, als mancher aus **Maka-
rows** Erzählung ſich vorſtellen möchte, und in Er-
mangelung einer ſolchen Erklärung des Beherrſchers
dem Staat das Recht, dieſen Mangel zu erſetzen,
gebühre: that **Theophanes** die Ausſage, **Peter** habe
ſeine Gemahlinn bloß in der Abſicht gekrönet, weil er
ihr ſeinen Thron hinterlaſſen wollen, indem er dieß
vor ſeinem Feldzuge nach Perſien vier Senatoren und
zween Mitgliedern des Synod, die insgeſammt ſich
hier gegenwärtig befänden, mit den Ausdrücken ent-
deckt habe: ob wohl man dieß in Rußland nicht ge-
wohnt ſey, erfordere es doch gegenwärtig die Noth-
wendigkeit, um zu verhüten, daß bey ſeinem Abſter-
ben der Thron nicht ledig ſtehe, und um durch das

Daſeyn des Thronfolgers alle Veranlaſſung zu Unruhen und Verwirrungen zu unterdrücken. Was das angeführte Erbrecht des Großfürſten betreffe, ſo möchten ſie erwägen, daß ſie insgeſammt das Urtheil, durch welches deſſen Vater zur Thronfolge unwürdig erklärt, und zum Tode verdammt worden, gefällt hätten, und hiemit zugleich aller Anſpruch des Sohnes eines ſolchen Vaters auf die Erbſchaft des Thrones vernichtet ſey, und falls der Großfürſt jeẞt zum Thronfolger erwählt würde, ſie nicht umhin könnten, deſſen Großmutter aus ihrem Gefängniſſe hervorzuziehen, und ihr in Minderjährigkeit ihres Enkels die Regierung zu übergeben, welche der Geiſt der Rache antreiben werde, zuförderſt ſie, denen ſie alles ihr eigenes und ihres Sohnes Unglück zuſchreibe, aufs Blutgerüſte zu bringen, hernach aber das ganze Reich mit Blut zu erfüllen, und alle Einrichtungen des verſtorbenen Kaiſers umzuſtoßen, auch ihrem Enkel in deſſen zarter Kindheit gleiche Geſinnungen einzuflößen; hingegen, wenn derſelbe unter Katharinens Aufſicht erwachſe, und nach derſelben Abſterben, wie gewiß geſchehen müſſe, den Thron beſteige, ſie an ihm einen recht erwünſchten Monarchen erhalten, inzwiſchen aber unter Katharinens ſanften Regierung, wie Kinder unter einer zärtlichen Mutter, die größte Glückſeligkeit genießen würden. Hierauf wendete ſich Theophanes an den Großkanzler und die übrigen Herren, auf welcher Zeugniß er ſich berufen hatte, daß ſie nebſt ihm die erwähnte Erklärung Peters gehört hätten, und dieſe bekräftigten ſeine geſchehene Ausſage. Nun ſchrie Mencʒikow: Was brauchen wir länger zu rathſchlagen, da wir ſo über alle Bezweifelungen erhabene Beweiſe von der Willensmeinung unſers verewigten Kaiſers in Händen haben? Die Zeugniſſe ſo glaubwürdiger Männer übertreffen alle mögliche ſchriftliche Teſtamente. Es lebe unſere Beherrſcherinn, die

Kaiſe-

Kaiſerinn Katharina! Hierauf getraute ſich zwar kein Einziger, ſich weiter hiegegen offenbar zu widerſetzen. Aber doch meinten ſie, dieſe Sache durch den Kunſtgriff wieder umzuſtoßen, daß ſie vorſchlugen, das Volk, die Soldaten oder wenigſtens die Officiere zu befragen. Allein andere, beſonders die Generale, behaupteten, daß dieſe Berathſchlagung in Abſicht der Erhaltung des allgemeinen Ruheſtandes ſchon zu lange gewähret habe, und alle Ueberlegungen zu nichts dienten, da, weil man mit völliger Gewißheit wiſſe, wem die Thronfolge gebühre, von keiner Wahl die Rede ſeyn könne. Mittlerweile drang Butturlin von draußen herein, und erklärte, daß er mit ſeinen Leuten alle auf der Stelle in Stücken zerhauen wolle, die noch einen Augenblick mit Anerkennung der Thronfolge Katharinens verzögerten. Eine ſo nachdrückliche Erinnerung verurſachte, daß man einmündig den Schluß abfaßte, daß der Gegenſtand dieſer Verſammlung nicht die Wahl, ſondern die Anerkennung Katharinens geweſen ſey, und alle ohne Ausnahme das hierüber ſogleich aufgeſetzte Manifeſt unterzeichneten. Dergeſtalt war dieſe wichtige Angelegenheit in wenigen Stunden zum Vortheil Katharinens entſchieden. Denn gegen 8 Uhr führte Menczikow alle dieſe Herren wieder zu ihr, und redete ſie nebſt Ueberreichung des gemachten Manifeſtes folgender Geſtalt an: Wir erkennen dich für unſre allergnädigſte Kaiſerinn und Beherrſcherinn, und wollen in deinem Dienſte Gut und Blut hingeben; worauf ſie eine in ſehr gnädigen Worten abgefaßte Antwort empfiengen, wobey ſich die Kaiſerinn unter andern des Ausdrucks bediente, daß ſie nach dem Beyſpiele ihres verſtorbenen Gemahles, welcher der Vater des Vaterlandes geweſen, die Mutter deſſelben ſeyn wolle.

Katharinens Hauptaugenmerk bey ihrer

Ihre ganze Regierung bewies, daß nicht bloß ihr Mund dieſes Verſprechen geredet habe, indem ſie, theils

Regierung gehet dahin, ſich eine allgemeine Liebe zu verſchaffen.

theils aus Neigung, theils weil ihr Staatsnutzen hierin mit ihrer Neigung übereinſtimmte, und erforderte, daß ſie nach aller Möglichkeit ſich beſtrebte, ſich bey allen ihren Unterthanen beliebt zu machen, und die einmal bey denſelben erworbene Liebe nicht zu verſcherzen, alle ihre Handlungen nach dieſem Verſprechen einrichtete. Die Hülfe, welche ihr die Garde bey ihrer Thronbeſteigung leiſtete, und das Zeichen, womit ſie bey Ablegung der Huldigung durch den lauten Zuruf: Unſer Vater iſt geſtorben, aber unſere Mutter lebet noch! die Größe ihrer Ergebenheit ihr darthaten, belohnte ſie damit, daß ſie gleich beym Antritt ihrer Regierung ihnen auf einmal einen Rückſtand von anderthalbjähriger Beſoldung auszahlte. Der Herzen anderer Unterthanen aber verſicherte ſie ſich dadurch, daß ſie keine Veränderung in den vornehmſten Staatsbedienungen machte; allen Unterthanen überhaupt den achten Theil der jährlichen Kopfſteuer erließ; und, damit dieſe ihre Wohlthat allen denen, welchen ſie ſolche erzeigte, zu Nutz käme, die darüber ergangene Verordnung in allen Kirchen abkündigen ließ, und in derſelben alle, die ein Mehreres von den Unterthanen fordern, oder dieſe Verordnung unterſchlagen würden, wie auch die Geiſtlichen, welche ſie nicht ableſen möchten, mit Abſchneidung der Naſe, und lebenslänglichem Aufenthalte auf den Galeeren, ja gar am Leben zu ſtrafen, bedrohte; zu Anfang des folgenden Jahres aber alle, die unter 12 und über 55 Jahr alt waren, von Erlegung derſelben gänzlich befreyte, da ſie unter ihrem Gemahl vom 5ten bis zum 60ſten Jahre bezahlt werden müſſen; keinem, der ſich bey Lebzeiten ihres Gemahls ihr widrig bezeigt hatte, es jetzt entgelten ließ; alle ſchuldige Beſoldungen an die Soldaten, die in manchen Landſchaften über zwey Jahre nichts empfangen hatten, abtrug; alle Galgen und Räder, die unter dem verſtorbenen Kaiſer in Rußland

faſt

faſt ſo gemein als die Tannenbäume geworden waren, abzureiſſen befahl; alle darauf liegende Körper ehrlich zu begraben erlaubte; auch alle nach Siberien Verwieſene zurückberufte. Daß die Generalinn Balk bey dieſer Gelegenheit nicht vergeſſen ward, ſondern alles, was ſie durch den wider ſie ergangenen Urtheilsſpruch verloren hatte, wieder erhielt, wird Niemanden befremden. Aber das wunderte viele, daß Menczikow und andere Feinde des ehemaligen Vicekanzlers Schafirow deſſen Wiederherſtellung, die am 6 April erfolgte, nicht hintertrieben. Aber die Gewogenheit Katharinens ſelbſt zu dieſem Manne, die Vielgültigkeit des Herzogs von Holſtein bey ihr, und Baſſewitzens beym Herzoge, die Bemühungen, welche ſich dieſe hohe Perſonen gaben, Menczikowen zu überreden, daß Schafirows Wiederberufung nach Hofe Menczikowen keinen Schaden bringen ſolle, ſondern ſie vielmehr dafür ſtänden, daß derſelbe Menczikowen als ein Hauptwerkzeug zu dieſer vortheilhaften Veränderung anſehen, und in dieſer Betrachtung demſelben wider die vielen Feinde, die Menczikow hatte, nützlich ſeyn werde, und die bekannten großen Verdienſte Schafirows, die ſelbſt Petern ſo helle in die Augen leuchteten, daß er, ohngeachtet er ihn zu einer immerwährenden Verbannung nach Siberien verurtheilt hatte, und Schafirows Feinde ihm beſtändig anlagen, dieſen Ausſpruch vollſtrecken zu laſſen, nie hiezu ſich bewegen ließ, ja nach aller Wahrſcheinlichkeit ihn völlig begnadigt haben würde, wenn, als man ihm wiſſen ließ, daß, wenn er den Kaiſer um Wiedererlangung ſeines guten Namens und ſeiner eingezogenen Güter erſuchte, er vermuthlich keine Fehlbitte thun werde, er nicht darauf beſtanden wäre, daß dieſe Begnadigung ohne ein vorhergegangenes Anſuchen geſchehen, und mit Wiedereinſetzung in ſein Amt als Vicekanzler verknüpft ſeyn ſollte, überwogen alle

Gegen-

Gegenſtrebungen. Nun erwies ihm die Kaiſerinn die Ehre, daß ſie in Gegenwart des ganzen Hofes zu ihm ſagte, er möchte ſeinen Feinden, und keinesweges ihrem verſtorbenen Gemahle ſein erlittenes Unglück beymeſſen; derſelbe habe vor ſeinem Tode wieder gute Geſinnungen für ihn angenommen, welches daraus erſcheine, daß ſeine Widerſacher nie ſeine Abführung nach Siberien bewirken können, und bloß der zu bald erfolgte Todesfall des Kaiſers ſey die Urſache, daß derſelbe ihn nicht wieder zurückberufen, und des ehemaligen Gnadenſtandes aufs neue verſichert habe, welches Vorhaben ihres Gemahls ſie alſo nun bewerkſtellige. Als man hierauf nach ſeiner abgelegten demüthigen Dankſagung ſeinen Degen nicht ſogleich finden konnte, befahl ſie, einen vom Kaiſer getragenen güldenen Degen aus ihrem Zimmer zu holen, den ihm auf ihren Befehl der General Butturlin anſteckte, und ließ ihm nicht nur ſeine übergebliebene Landgüter, ſondern auch einige tauſend Rubel zu ſeinem Unterhalte, reichen, und ihre Prinzeſſinnen herbeyfordern, daß ſie ihm in ihrem Beyſeyn hierüber Glück wünſchten. Da er aber ſeine Vicekanzlerſtelle nicht wieder erhielt, welche der von Peter dem Großen, gleich nach der bey Unterhandlung des nyſtädtiſchen Friedensſchluſſes erwieſenen großen Geſchicklichkeit, durch Erhebung zum Freyherrn ernannte Heinrich Johann Friedrich Oſtermann, Sohn eines Predigers zu Bockum in Weſtphalen, der 1704 mit dem Viceadmirale Kornelius Kruys nach Rußland gekommen war, ſeit Schafirows Falle verwaltete: ſo befand er fürs beſte für ſich, ſich vom Hofe weg auf ſeine Güter zu begeben, bis er gegen Ende dieſes Jahres zum Präſidenten des Commerzcollegii, Oſtermann aber zum Reichsvicekanzler erhoben wurde. Die geſammte Geiſtlichkeit ſowohl als den Senat ſchonte Katharina gleichfalls gar ſehr,

und

und ſahe beyden weit mehr, als ihr verſtorbener Gemahl, nach; und ſo ſtolz gleich Menczikow war, und obſchon ſein Wort über Alles bey der Kaiſerinn galt, hielten doch beyde dafür, daß, wenn der Senat gegen Manches, was ſie beſchloſſen hatten, Vorſtellungen machte, man deſſen Gegenerinnerungen Gehör geben müſſe. Beyde vermerkten auch gar wohl, daß, da die Garde hauptſächlich dieſer Kaiſerinn Thronbeſteigung bewirket, ſie ihre Wichtigkeit, die größten Staatsveränderungen zu bewerkſtelligen, kennen gelernet, und ſich derſelben ſo überhebe, daß ſie leicht (wie man auch nach Katharinens Tod erfahren hat,) an die Stelle der aus gleicher Urſache vertilgten Streliẓen treten werde, wenn man nicht zeitig ihr einen Zaum anlege, und erwählten alſo zu Brechung ihrer Macht das Mittel, daß ſie alle Majors der Garde zu Generallieutenants ernannten, und an ihre Stelle lauter vorher bey andern Regimentern geſtandene ausländiſche Oberſten ſetzen wollten. Als aber alle Kapitaine hierüber öffentlich ſich misvergnügt zeigten, mußte dieſe vorgehabte Veränderung nachbleiben, und Katharina ſich damit begnügen, daß ſie ſich der Treue der Garde durch Ernennung ihres Schwiegerſohns, des Herzogs von Holſtein, (bey deſſen Vermählungsfeyer ſie 18 Ritter des Ordens vom heil. Alexander Newski, deſſen Stiftung ihr verſtorbener Gemahl beſchloſſen hatte, von ihr aber erſt bewerkſtelligt, und vor dieſem Vermählungsfeſt dem einzigen Menczikow ertheilt worden war, und nach ihrem Willen an keinen Geringeren, als der Generalmajors Rang habe, vergeben werden, und zu einer Stufe, den Andreasorden zu erlangen, dienen ſollte, ernannt hatte,) zum Oberſtlieutenant des preobraſchenskiſchen Garderegiments am 25 April 1726, da ſie ſelbſt als Oberſter dieſes Regiments im Amazonenhabit an der Spitze deſſelben ihm den Ringkragen, Feldbinde und

und Sponton überreichte, und dem Regimente 68 Oxhöfte Brandtwein zum Beſten gegeben wurden, wobey ſich viele dergeſtalt beſoffen, daß denſelben Abend 8, und Tages darauf noch 10 ſtarben, beſſer verſicherte, und durch Anwerbung neuer Kriegsvölker, die ſich auf 20000 Mann beliefen, der Macht der Garde ein Gegengewicht gab.

Doch beweiſet ſie an dem Erzbiſchof von Nowgorod, daß man ſie nicht ungeſtraft beleidigen dürfe.

Hingegen als der Erzbiſchof von Nowgorod meinte, daß er es dreiſt wagen dürfe, Katharinen die Spitze zu bieten, ſtürzte er ſich ſelbſt ins größte Unglück herab. Ehrſucht und Habbegier hatten dieſen Mann angetrieben, daß, ſo lange er kein beſſeres Mittel, ſich recht hoch zu ſchwingen und große Schätze aufzuhäufen, wußte, als, einen getreuen Vollſtrecker aller neuer Verordnungen, die der verſtorbene Kaiſer in Kirchenſachen machte, abzugeben, er ſich nicht das mindeſte Bedenken darüber machte. Beſonders eiferte er gegen die Verehrung, welche man in Rußland den heiligen Bildern bezeigte, aufs heftigſte, und ſchalt ſie einen offenbaren Götzendienſt, der eine gleiche Strafe Gottes, als derſelbe an Jeruſalem und andern chriſtlichen Oertern, die er deswegen in die Hände der Ungläubigen gegeben, verdiene, und achtete es nicht, daß er ſich hiedurch den Haß des allergrößten Theils ſeiner Mitbrüder und des ganzen ruſſiſchen Volkes zuzog, wenn er nur ſolchergeſtalt der Schätzbarkeiten, welche man bey den heil. Bildern, die auf Befehl des Kaiſers abgeſchafft werden ſollten, und in den Klöſtern, unter welchen manche einen großen Ueberfluß an Gold, Silber und andern Koſtbarkeiten beſaßen, der nach der Meinung des Kaiſers auf eine andere Weiſe beſſer angewendet werden konnte, antraf, ſich bemächtigen, und dieſelben, ſtatt, wie er thun ſollte, zu dem vom Kaiſer beſtimmten Gebrauch auszuhändigen, unterſchlagen und für ſich behalten möchte. Wie aber der Kaiſer den Befehl gab, alle in den erzbiſchöf-

biſchöflichen Häuſern und Klöſtern befindliche Einkünfte in der Abſicht, daß ſie nach dem vom Kaiſer gemachten Entwurf angewendet würden, aufzuzeichnen, tadelte er nicht nur vielfältig dieſes Verfahren des Kaiſers, ſondern war auch keck gnug, ſein Misvergnügen hierüber dem Kaiſer ſelbſt in Moskau zu erkennen zu geben, worüber er aber deſſen ſchwere Hand empfinden mußte, weswegen er rathſam achtete, wieder umzulenken, und denſelben um Vergebung zu bitten, die er auch durch Vorſprache der Kaiſerinn erlangte. So ſehr er ſich aber auch hierauf beſtrebte, ſeine wahre Geſinnungen für dem Kaiſer zu verbergen: gelang ihm dieſe Verſtellung doch nicht, ſondern eine Schrift, die man wider ihn dem Kaiſer überreichte, entdeckte demſelben eine Menge von ihm verübter Uebertretungen der kaiſerlichen Verordnungen, und verurſachte, daß derſelbe dem geheimen Rathe, Tolſtoi, und dem Generale, Fürſt Juſupow, nebſt einigen Gliedern, auftrug, dieſe wider den Erzbiſchof angebrachten Beſchuldigungen zu unterſuchen. Weil aber der Erzbiſchof die Gunſt der Kaiſerinn vor ſich hatte, gieng es mit dieſer Unterſuchung ſo langſam zu, daß darüber des Kaiſers Tod erfolgte. Dieſer erfreute ihn um deſto mehr, weil er nicht zweifelte, daß Katharina es nicht wagen werde, ihm in einigem Stücke zuwider zu ſeyn, und er ſowohl das Patriarchat, als alles, was er ſonſt verlangen werde, von ihr ertrotzen könne. Wie er aber bald wahrnahm, daß die Kaiſerinn nicht geſinnt ſey, ihn für einen ſo wichtigen Mann zu ſchätzen: fieng er an, gegen dieſelbe eben ſo ſtark, als er nun gegen ihren verſtorbenen Gemahl that, öffentlich loszuziehen. Denn in einer Verſammlung des Synod ſagte er: „Sehet, ihr heiligen Männer, wie er anfieng, der Kirche Geſetze fürzuſchreiben, und ihre Macht zu vermindern, traf ihn ſogleich der Tod, daß er nicht mehr iſt; wir aber leben noch.“

Wie ihn die Wache, als er zu einer ſolchen Stunde, da Niemand außer dem Herzoge von Holſtein und Menczikow über die bey der Kaiſerinn Pallaſt befindliche Zugbrücke fahren durfte, dahin kam, mit ſeiner Kutſche weiter zu laſſen ſich weigerte: ſtieg er zwar aus der Kutſche, aber ſchalt auf die Wache, und bedrohte dieſelbe mit ſeinem Stabe; bey ſeinem Eintritt ins Vorzimmer aber ſchimpfte er den wachhabenden Hauptmann und alle deſſen Leute für räudige Schaafe, die er für den ihm angethanenen Schimpf mit dem Bannfluch belegen wolle. Als er aber nun die Anzeige empfieng, daß er jetzt bey der Kaiſerinn nicht Gehör haben könne: ſtieg ſein Zorn ſo hoch, daß er die größten Schwüre that, keinen Fuß mehr in den kaiſerlichen Pallaſt zu ſetzen, wenn er nicht dazu gezwungen würde, oder mit einer guten Begleitung käme, Katharinen vom Thron zu ſtürzen, welches ihm eben ſo leicht falle, als er ihr hinauf geholfen habe. Bey dem am 21 März angeſtellten Leichenbegängniß des Kaiſers, (bey welchem die, ſo den Großfürſten als unſtrittigen Nachfolger der Kaiſerinn anſahen, daran ſich ſtießen, daß zwo gegenwärtige Töchter des Czars Jwans, nämlich die Herzoginn von Meklenburg und derſelben unverheyrathete Schweſter Proskopia, vor der Großfürſtinn, und der Herzog von Holſtein vor dem Großfürſten giengen,) veranlaßte die Höflichkeit des Großfürſten gegen einen Soldaten von der Garde den Erzbiſchof, zu einem andern Geiſtlichen zu ſagen: der Großfürſt thut recht, daß er ſich an die Soldaten, und nicht an die Geiſtlichen hält, die als Verräther des Vaterlands gehandelt haben; aber glaubet, alles wird keinen langen Beſtand haben, und dieß ganze Geſchlecht, wie das Haus Ahabs und der Jeſabel, ausgerottet werden; denn die ganze Bibel und die Geſchichte aller weltlichen Reiche enthält kein einziges Beyſpiel, daß das Reich eines Tyrannen auf den

dritten

dritten Erben gekommen iſt. Als ein Befehl Katharinens an den ſitzenden Synod gelangte, daß alle Glieder deſſelben ſich verſammeln ſollten, zum Gedächtniß des verſtorbenen Kaiſers eine feyerliche Meſſe zu halten, fuhr er ſogleich aus: Was erlebt die Kirche Gottes! Es iſt nun ſo weit gekommen, daß die weltliche Macht der geiſtlichen zu beten befiehlet; ich muß es thun, weil ich mich ſonſt unglücklich machen würde; aber ich zweifle gar ſehr, daß Gott ein ſolch Gebet erhören werde. Weil nun dieſer Erzbiſchof durch ein ſolches Betragen aufs deutlichſte empöreriſche Geſinnungen wider Katharinen zu erkennen gab, und wegen ſeiner Verwegenheit ein gefährlicher Mann war; ſie auch der Klugheit gemäß achtete, zu zeigen, daß keiner, wenn er gleich von der höchſten Würde ſey, ſie ungeſtraft ſo hoch beleidigen möge, um andere von Nachahmung dergleichen Beyſpiels abzuſchrecken, und ihr der Umſtand, dieß Vorhaben an Theodoſio zu vollſtrecken, ſehr zu ſtatten kam, daß derſelbe, um ſich die Schätzbarkeiten der heiligen Bilder und Kirchengüter zuzueignen, ſich dadurch bey der meiſten Geiſtlichkeit und dem ruſſiſchen Volke verhaßt gemacht hatte, und es alſo weit fehlte, daß ſie befürchten durfte, wegen der Verurtheilung eines ſo vornehmen Kirchenhauptes ſich einige Ungelegenheit zuzuziehen: ſo ließ ſie jetzt das bloß durch ſie unterbrochene gerichtliche Verfahren wider ihn aufs neue vornehmen, und durch die hiezu von ihrem verſtorbenen Gemahle erwählten Richter am 11 May 1725 den Ausſpruch fällen, daß er ſowohl durch ſeine groben Verſündigungen gegen die Kirche, als die Verbrechen wider ſeine Monarchinn die Todesſtrafe verdient habe, und bloß der Begnadigung der Kaiſerinn zuzuſchreiben ſey, daß dieſes Todesurtheil in eine Entſetzung von allen ſeinen Würden und ewige Gefangenſchaft nach Archangel in das Nikolawskoi Korelskoi-Kloſter verwandelt werde.

Seine erledigten Würden erhielt der Erzbiſchof von Pleskow, ein Mann von ganz verſchiedener Denkungsart, auf deſſen Ergebenheit daher Katharina mit völliger Zuverſicht ſich verlaſſen konnte.

Ihr Verhalten gegen den Großfürſten, Sohn des unglücklichen Alexei.

Dieſem übertrug ſie auch die Verfertigung einer Anweiſung zu der Art, wie der Großfürſt in der Religion unterwieſen werden ſollte. Den Entwurf der übrigen Erziehung aber machte der gegen Ende ihrer Regierung von ihr zum Oberhofmeiſter dieſes Herrn ernannte Vicekanzler Oſtermann. Derſelbe fand an dieſem Zögling einen ſehr fähigen Kopf, der dabey das Lernen liebte, und das beſte Gemüth hatte. Damals beſaß derſelbe ſchon die lateiniſche und franzöſiſche Sprachen ſo vollkommen, daß er ſie nebſt der ruſſiſchen verſtand und redete, und keines fernern Unterrichts darin bedurfte. Nach Oſtermanns Vorſchrift ſollten die neuere Staatsgeſchichte, vornehmlich der angränzenden Länder, und noch mehr des ruſſiſchen Reichs, hiebey aber das Leben, Thaten und alle Regierungsvorfallenheiten Peters I, die Staatsklugheit, und hiebey die Regierungskunſt, Geſetzgebung, Gerechtſame und Pflicht der höchſten Obrigkeit, und das Verhalten gegen andere Mächte, wie auch die Kriegskunſt und alles hiezu gehörige als das Hauptwerk; hingegen die ältere Geſchichte bis auf Konſtantin den Großen, und von demſelben an die Geſchichte des morgenländiſchen Kaiſerthums, als welche die Verknüpfung mit der ruſſiſchen wichtig mache, ſo daß man bey den merkwürdigſten Perſonen und Begebenheiten ſich etwas verweile, damit man die Beyſpiele der Tugenden und Laſter aushebe, wie auch die wichtigſten Staatsveränderungen aus ihren Urſachen herleite, die allgemeinen Theile der mathematiſchen Wiſſenſchaften, Kosmographie, Naturwiſſenſchaft, Civilbaukunſt, Heraldik, Genealogie, Alterthümer und andere Wiſſenſchaften als Nebendinge und mit weni-

gerer Ausführlichkeit abgehandelt, und zur Anleitung in jeder von dieſen Wiſſenſchaften Bücher von Gliedern der petersburgiſchen Akademie abgefaßt werden; zu Befolgung welcher Vorſchrift man Gottl. Siegfr. Bayern die Ausarbeitung der ältern Staatsgeſchichte auftrug, die 1728 im Druck erſchien. Gegen dieſen Prinzen erwies Katharina ſowohl bey ihres Gemahls Lebzeiten, als nun bey ihrer Regierung, alle Liebe einer leiblichen Mutter, und die allgemeine Neigung der Ruſſen für ihn war ſo ſtark, daß ſie, wenn ſie gleich den Willen gehabt, ſtatt ſeiner die Thronfolge ihren Töchtern zuzuwenden, ſie ſich nicht getrauen durfte, einen ſolchen Vorſatz zu entdecken. Denn ſo befeſtigt gleich ihr Thron zu ſeyn ſchien: fanden ſich doch von Zeit zu Zeit Merkmale, daß man ihr denſelben zu entziehen trachte. Denn im Monat November 1725 enthauptete man in Petersburg zween Betrüger, beyde gebohrne Siberier, von welchen einer in der Ukraine, der andere im Königreich Aſtrachan ſich für den unglücklichen Czarewitſch Alexei ausgegeben hatten; am 6 Februar 1726 fuhr bey den Waffenübungen der Leibgarde eine Kugel nahe die Kaiſerinn vorbey und tödtete einen ohnfern ſtehenden Kaufmann, und bald hernach ſtreute man in Petersburg mehrmals Schriften aus, in welchen man ihr das Recht, über die Thronfolge bloß nach ihrem Gutbefinden Verfügung zu treffen, beſtritt, welches Katharinen veranlaßte, öffentlich bekannt machen zu laſſen, daß, wenn jemand, wer es wäre, ja ſelbſt ein Theilnehmer dieſer Schriften, die Verfaſſer oder Verbreiter anzeigte, er nicht nur völlige Verzeihung, ſondern auch eine Belohnung von 2000 Rubeln, und alles bewegliche und unbewegliche Vermögen derer, die auf ſeine Angabe ſchuldig befunden werden würden, erhalten ſollte. Der Herzog von Holſtein ſelbſt nebſt allen deſſen Staatsbedienten waren von der Schwierigkeit, daß, ver-

mittelſt einer Verfügung von Katharinen, ihre an ihn vermählte älteſte Tochter auf den ruſſiſchen Thron gelangen oder ſolchen behaupten könne, ſo lebhaft überzeugt, daß der Herzog für ſicherer und ſich zuträglicher achtete, ſich bey dem Großfürſten und deſſen Freunden ein Verdienſt daraus zu machen, daß er bey Katharinen zu deſſen Ernennung zum Thronfolger mitwirkte. Menczikow ſelbſt bemühte ſich, da ſchon im Julius 1726 die Geſundheit der Kaiſerinn ſo augenſcheinlich abnahm, daß ein jeder vermuthete, daß ſie nicht lange mehr leben werde, und er eine Menge Feinde hatte, die auf ſeinen Untergang bedacht waren, nach allen Kräften die Thronfolge des Großfürſten zu befördern, und, um deſſelben Schutzes deſto verſicherter zu ſeyn, und zugleich bey dieſer Gelegenheit auch ſein eigenes Glück noch höher zu bringen, eine doppelte Vermählung, nämlich ſeiner Tochter Maria mit dem künftigen Kaiſer, und ſeines Sohnes mit deſſen Schweſter, der Großfürſtinn, zu ſtiften. In der That ſoll die Gegenparthey Menczikows, in dem Entwurfe, ihn zu ſtürzen, ſo weit gekommen ſeyn, daß, obſchon die Kaiſerinn nach aller Wahrſcheinlichkeit, um ſeinen ſchon habenden Einfluß auf alle Reichsgeſchäfte noch mehr zu vergrößern, am 22 Februar 1726 ein Cabinetsconſeil errichtete, deſſen Gerichtsbarkeit unter ihrem Vorſitz ſich über alle andere Collegia, und hierunter ſogar über den Senat erſtrecken ſollte, indem daſſelbe außer ihr nur aus 7 Perſonen, nämlich dem Herzoge von Holſtein, Menczikow, dem Generaladmiral, dem Großkanzler, dem geheimen Rathe Tolſtoi, dem Feldmarſchall Fürſt Dmitri Galizin und dem Vicekanzler beſtand, doch ſeine Feinde, zu welchen Tolſtoi und Menczikows eigener Schweſtermann, der Generallieutenant Anton Manuelowitſch Devier, ein gebohrner Portugieſe, welcher als Schiffsjunge nach Rußland gekommen war, und in dieſem Lande

zuerſt als Läufer gedient hatte, gehörten, es vermittelſt der Unterſtützung, welche ihnen die wider Menczikow aufgebrachte Herzoginn von Curland, Anna, eine Tochter des Czars Iwan, (Poln. Geſch. III. S. 515-523.) gewährte, den Entwurf gemacht haben, um ihn vom Staatsruder zu entfernen, den Großfürſten unter dem Namen, ihm eine beſſere Erziehung zu geben, als er in Rußland haben könne, aus dem Reiche zu ſchicken, in der Abſicht, daß, da nun bald Katharinens Tod erfolgen müſſe, die Herzoginn von Holſtein zum Beſitze des Throns gelangen möchte. Allein eben der Mann, von dem ſie hofften, daß er ihnen hiezu am meiſten behülflich ſeyn werde, nämlich Baſſewitz, vereitelte theils auf Antrieb ſeiner perſönlichen Freundſchaft für Menczikow, theils aus der Meinung, daß ſowohl ſein Herr, als er ſelbſt, beſſer dabey fahren, wenn demſelben die ruſſiſche Macht zu Wiedererlangung Schleswigs oder einer Vergütung für daſſelbe und zu Beſteigung des ſchwediſchen Throns beförderlich wäre, als wenn deſſen Gemahlinn von Katharinen zur Erbinn des ruſſiſchen Reiches ernannt würde, da überdieß die eingebohrnen Ruſſen ſchwerlich ertragen möchten, daß eine an einen ausländiſchen und einer andern Religion zugethanenen Fürſten vermählte Prinzeſſinn ſie beherrſchen ſollte, und hingegen es weder von den ſchwediſchen Ständen, noch von irgend einer europäiſchen Macht, zugegeben werden könne, daß der Gemahl einer Beherrſcherinn von Rußland zum Beſitz des ſchwediſchen Reiches gelangte, dieſes ihr Vorhaben, indem, als ſie ihm ſolches im gewiſſen Vertrauen, daß er und ſein Herr durch ihr bey Katharinen habendes Vermögen dazu beytragen würden, mittheilten, er nicht nur unverzüglich Menczikowen dawider warnete, ſondern auch ſeinen Herzog dahin brachte,

daß er ſeine bey Katharinen habende Gunſt zu Menczikows Beſten verwendete.

Der Kaiſerinn Katharina I. Tod und über die Thronfolge, Reichsverwaltung u. ſ. f. verfaßtes Teſtament.

Inzwiſchen übereilte doch der Tod Katharinens, ohngeachtet man ſchon längſt gewußt hatte, daß ihr Leben nur noch von kurzer Dauer ſeyn könne, welches auch der im November 1726 wegen des großen Ruhms, den er in der Arzneywiſſenſchaft hatte, von ihr nach Petersburg berufene preuſſiſche Leibmedicus Stahl, wiewohl er ihr mit der Wiederherſtellung ſchmeichelte, wenn ſie ſich mehr ſchonen, und beſonders des ſtarken Trinkens, woran ſie ſich durch ihren Gemahl gewöhnt hatte, und welches ſie in ihrer Regierung durch Anſtellung gleichmäßiger Gaſtereyen fortſetzte, da ſie beſonders den ungariſchen Wein vorzüglich liebte, und durch Kringel einſog, wie auch der Nachtwachen, da ſie bey der Herbſt- und Frühlingsluft viele Nächte mit Spazierengehen zubrachte, (daher man die Nachricht, daß ihr Tod durch Vergiftung beſchleunigt worden, gleich der, welche den Tod ihres Gemahles gleicher Urſache zuſchreibet, den gänzlich ungegründeten Gerüchten zuzuſchreiben hat,) enthalten möchte, vielen Leuten eröffnet hatte, Baſſewitzen dergeſtalt, daß demſelben die Zeit gebrach, ihren von ihm aufgeſetzten letzten Willen ins Reine zu bringen,
1727. und daher vor ihrem am 6 May 1727 durch Aufbruch eines Lungengeſchwüres erfolgenden Abſterben nur ein kurzer Inhalt deſſelben von ihr unterſchrieben wurde. Durch denſelben ſetzte ſie den Großfürſten zu ihrem Thronfolger mit eben der unumſchränkten Gewalt ein. Nach ihm ſollte die Krone an ſeine rechtmäßigen Kinder, wenn er aber ſolche nicht hinterlaſſe, an die Herzoginn von Holſtein und derſelben Kinder, in Abgang dieſer an derſelben Schweſter Eliſabeth und derſelben Erben, nach ſolchen ferner an die Großfürſtinn Natalia und ihre Nachkommenſchaft fallen, doch unter der Bedingung, daß Niemand die ruſſiſche

Kaiſer-

Kaiſerkrone tragen könne, welcher ſonſt eine andere Krone habe, und ſich zu einer andern als zur ruſſiſchen Religion bekenne. Bis in das ſechszehnte Jahr dieſes Thronfolgers ſollte das hohe Conſeil, dem er beyzuwohnen habe, ſowohl die Regierungsgeſchäfte, als ſeine Erziehung, beſorgen, und allemal aus 9 Stimmen, derer Mehrheit in allen Fällen die Entſcheidung gebe, beſtehen, ſo daß jetzt, außer den bereits zum Kabinetsconſeil Gehörigen, **Katharinens** beyde Töchter die erſten Sitze und Stimmen darin erhielten. Doch ſollte dieſer hohe Rath keine Macht haben, in der durch dieſen letzten Willen **Katharinens** beſtimmten Ordnung der Thronfolge, als die ſie zu einem Grund- und unwiderruflichen Geſetze verordnet habe, etwas zu ändern; hingegen der Kaiſer, ihr Nachfolger, wenn er die Regierung von dieſem hohen Rathe übernehmen werde, nicht befugt ſeyn, von demſelben über die geführte Verwaltung Rechenſchaft zu begehren. In Betrachtung, daß beyde Töchter **Katharinens** das ihnen von ihrem Vater und ihrer Mutter gebührende Folgerecht dem Großfürſten und deſſen Abkömmlingen abträten, ſollte jede außer ihrem Brautſchatz, der für jede 300,000 Rubel ſeyn ſollte, eine Summe von 1 Million Rubel, die während der Minderjährigkeit ganz bezahlt werden ſollte, und überdieß jede noch, ſo lange die Minderjährigkeit daure, jährlich ein Gehalt von 100,000 Rubeln bekommen, und beyde ganz allein alles Geſchmeide, Gold, Silber, Meublen und Equipage ihrer Mutter erben. Man ſollte die Wiederherſtellung des Herzogs von Holſtein in ſein Erbland Schleswig eifrig betreiben, und wenn es nicht möglich geweſen wäre, daß man während der Minderjährigkeit dieſes bewirket, ſollte der Großfürſt bey erlangter Volljährigkeit alle ſeine Kräfte, dieſes zu bewerkſtelligen, verwenden, auch beſtändig in guter Freundſchaft und Einigkeit mit dem holſteiniſchen Hauſe leben, der

Herzog

Herzog aber, wenn er auf den ſchwediſchen Thron geſtiegen ſeyn würde, dem ruſſiſchen Reiche ein Gleiches erwiedern. Ferner gab ſie ihre Genehmigung zur Vermählung ihrer zwoten Tochter mit dem Biſchofe Karl von Lübek, und dieſen beyden Verlobten hiezu ihren mütterlichen Segen; verordnete, daß man den Großfürſten bewegen möchte, eine von den Töchtern Menczikows zu heyrathen, wie auch, daß man dem Geſandten, den der Herzog von Holſtein am ruſſiſchen Hofe halten möchte, eine anſtändige Wohnung einräumte, und dieſelbe von aller Einquartierung und ſonſtigen Belaſtungen befreyte, daß dem Herzoge, wenn derſelbe für gut befinden möchte, ſich aus Rußland wegzubegeben, ohne Entgeld und auf Koſten des Kaiſers das nothwendige Fuhrwerk und Schiffe gegeben, und ihre unbeweglichen Güter, die nicht zur Krone gehören, ſondern ihr eigenthümlich ſeyn, ſie möchte ſolche als Geſchenke von ihrem verſtorbenen Gemahl, durch Kauf, oder auf was Weiſe ſonſt es wäre, erlangt haben, unter ihre nächſten Anverwandte getheilt werden ſollten, und bat ſchließlich den römiſchen Kaiſer, die Gewähr der Vollſtreckung dieſes ihres letzten Willens zu übernehmen; denen aber, welche offenbar oder verſteckter Weiſe dieſe Vollſtreckung ganz oder einigen Theiles verhindern würden, ertheilte ſie den Fluch.

Etwas von der Kriegsmacht, dem Staatseinkommen und Handlungsweſen unter Katharina I.

Sonſt befolgte Rußland unter dieſer Regierung in Anſehung ausländiſcher Staatsgeſchäfte dieſelben Grundſätze, die Peter als die zuträglichſten für denſelben angenommen und beobachtet hatte, und behauptete bey allen europäiſchen und aſiatiſchen Mächten das ihm von demſelben verſchaffte hohe Anſehen. Denn obſchon Katharina bey ihrem Antritt die Angelegenheit der öffentlichen Einkünfte in ſo ſchlechtem Stande antraf, daß von den beyden letzten Regierungsjahren ihres Gemahles über die Hälfte der geſetzten

ſetzten Hebungen rückſtändig geblieben war: ſo hatte ſie doch einen anſehnlichen Schatz, den theils ihr Gemahl, theils ſie ſelbſt geſammelt hatte, vorräthig, und konnte daher, da ſie auf ihre Hofſtadt nicht zu viel verwendete, ob ſie ſchon ſich nicht ſo ſehr ſparſam als Peter I. hiebey erwies, als unter welchem derſelbe jährlich bisweilen kaum 40,000 und aufs höchſte 60,000 Rubel koſtete, da unter ihr er bis 120,000 ſtieg, die Landmacht von 130,000 bis 180,000 Mann vergrößern, und die Flotte bis auf 26 Linienſchiffe von 110 bis 50 Kanonen, und 15 Fregatten von 44 bis 10 Stücken, die mit 14000 Matroſen bemannt werden konnten, und 140 Galeeren, die 20000 bis 30000 Soldaten faßten, vermehren. Eben dieſe Verehrung, die man für die von Petern angenommenen Maaßregeln hegte, ſtand im Wege, daß, ſo ſehr gleich Katharina ſelbſt geſinnt war, der Vorſprache, durch welche die Generalſtaaten das Geſuch der archangelſchen Kaufleute, die Handlung nach dieſem Hafen völlig auf den alten Fuß zu ſetzen, unterſtützten, zu willfahren, nichts mehreres in dieſer Sache geſchahe, als daß Katharina unter dem 9 Jenner 1727 allen, die nach Archangel handeln wollten, ſolches verſtattete, dieſe Erlaubniß aber mit manchen Einſchränkungen verknüpfte, daß ſie den petersburgiſchen inländiſchen Zoll von 5 auf 3 vom Hundert verringerte, hingegen zu Archangel von 5 auf 7 vom Hundert von den Waaren, die ſonſt nach Petersburg gebracht werden ſollten, erhöhete, und (da Peter 1713 nur auf den Fall die Ausfuhr des Korns aus Archangel in fremde Länder vergönnt hatte, wenn der Zoll mit Albertusthalern bezahlt würde, und der Kornpreiß im moskauiſchen Gouvernement und andern herumliegenden Plätzen ein Rubel oder darunter wäre, 1717 aber alle Kornausſchiffung aus allen Häfen wegen des hohen Preißes unterſagt ward,) die Ausfuhr

fuhr des in der wiatkiſchen Provinz und allen längſt den Strömen Dwina, Suchona und Witzeda gelegenen Oertern gewachſenen Kornes, keinesweges aber deſſen, ſo man aus andern Oertern nach ſolchen Plätzen bringen möchte, aus Archangel in auswärtige Länder frey gab.

Ihr Verhalten in Anſehung der Angelegenheiten mit Perſien und der Pforte.

Da, was unter dieſer Regierung mit andern europäiſchen Mächten vorgegangen iſt, in den Geſchichten von Polen, Dänemark, Schweden und andern vorherigen Theilen dieſer Weltgeſchichte bereits gemeldet worden: ſo bleibt nur das noch jetzt zu beſchreiben übrig, was dieſelbe mit der Pforte, Perſien und China zu thun gehabt hat. Gleich zu Anfang der Regierung Katharinens hielt man darüber Rath, ob es nicht beſſer wäre, wenn man ganz Gilan räume, indem man ſolchergeſtalt nicht nur jährlich 1 ½ Millionen Rubel erſparen würde, ſondern auch über 20000 Soldaten, die man zu Beſchützung dieſer Landſchaft brauchte, zurückziehen, und anderwärts nützlicher anwenden könnte, und ſolchergeſtalt das durch Krieg und Bau an Menſchen erſchöpfte Reich die Mannſchaft, die man in ſo weite Entfernung verſchickte, wo ſie einen ſolchen Abgang erlitt, daß in einem Jahre beynahe die Hälfte davon verloren gieng, indem ſie ſich nicht getrauen durften, in kleinen Haufen außerhalb ihren Feſtungen zu erſcheinen, (da die Afghaner, die Anhänger des Schach Tahmaſp, und alle übrige Partheyen, die ſich in andern Gegenden des ehemaligen perſiſchen Reiches unabhängig gemacht hatten, und von denen jede alle übrige feindlich behandelte, und von allen eine gleiche Vergeltung erfuhr, allenthalben herumſtreiften,) auch ſie oft bey Widrigkeit des Windes ganze Monate ihr Brod von Aſtrachan erwarten mußten, und folglich durch Hunger und Krankheiten aufgerieben wurden, zu ſeinem eigenen Bevölkerungsſtande vortheilhafter nützen möchte. Allein die Meinung

derer behielt die Oberhand, welche dafür hielten, daß dieſe Urſachen zu ſchwach ſeyn, ein von dem verſtorbenen Kaiſer nach reifeſter Ueberlegung angefangenes Werk aufzugeben, und zugleich die Ehre des ruſſiſchen Reiches dem Vorwurfe auszuſetzen, als wenn nämlich daſſelbe ſelbſt ſeinen Kräften mistraue, daß dieſelben nicht vermögend ſeyn, ſich den Beſitz dieſer von Petern erworbenen Länder zu erhalten, da der nunmehrige Friedensſtand, die bekannte Fruchtbarkeit der Ruſſen, und die vielen zahlreichen ausländiſchen Volkspflanzungen, die ſich bereits ins Reich gezogen hätten, und noch immer dahin kämen, dem hie und da bemerkten Menſchenmangel in wenigen Jahren abhelfen würden. Da nun die Pforte von einem ſolchen Entſchluſſe **Katharinens** benachrichtigt ward, und gnugſame Beſchäftigung fand, mannſtarke Heere nach Perſien zu bringen, da in allen vorigen Zeiten, wenn dieſe beyden Reiche mit einander in Krieg verwickelt waren, häufig zahlreiche türkiſche Heere bloß durch den Mangel an Unterhalt und anderes Ungemach, faſt ohne daß ein Feind ein Schwerdt zu zucken brauchte, zu Grunde giengen, und aus dieſer Urſache die türkiſchen Kriegsvölker immer ungern ſich nach Perſien führen ließen, nun aber dieſer Krieg noch weit läſtiger für ſie ward, weil die vieljährigen, in allen perſiſchen Landſchaften geherrſchten, Zerrüttungen beynahe das ganze Reich in eine große Wüſteney verkehrt hatten, und die türkiſchen Kriegsvölker ſtatt des einzigen Grundes, den ehedem der Hof vor ſich hatte, ſie zu perſiſchen Feldzügen anzufeuern, nämlich, daß ſie zu Bekämpfung eines Königs, der ein Haupt der Ketzer und Fortpflanzer der Ketzerey ſey, verpflichtet wären, nun eine ſehr wohlklingende Urſache, dieſelben nicht zu unternehmen, hatten, indem ſie ſagten, daß ſie ein Verbrechen begehen würden, wenn ſie als Rechtgläubige ihren Glaubensgenoſſen **Eſchref** bekämpfen ſollten:

ſo

ſo machte der Todesfall Peters I. und daß ein Frauenzimmer nach demſelben den Thron beſtieg, keine Veränderung in den Geſinnungen, welche der türkiſche Hof in Anſehung der perſiſchen Angelegenheiten gegen Rußland bey Peters Lebzeiten angenommen hatte, und daher beſtätigte derſelbe gegen den ruſſiſchen und den franzöſiſchen Geſandten alle mit Petern hierüber getroffene Verbindungen, und erklärte ſich zu Abmachung der Gränzſcheidung bereitwillig, ſobald nur der türkiſche Hof die hiezu ihm unentbehrlichen genauen Erkundigungen von den beyden Mächten zuſtändigen Ländern eingezogen, und Rußland ſeinem Verſprechen, den unrechtmäßigen Beſitzer von Perſien, Eſchref, gleichfalls ernſtlich anzugreifen, ein Gnüge geleiſtet haben würde. Dieß letztere aber befand Rußland ſeinem Vortheile nicht gemäß; und doch erweiterte es von Zeit zu Zeit ſein Gebiete. Denn im Junius
1725. 1725 erfochte Matuſchkin über den ehemaligen Vezier von Rjäſchtſche zween Siege, einen in der Ebene von Loſchomodan, und den andern ohnweit dem Städtchen Fumin, und die Zerſtörung der von dieſem Vezier in der Abſicht, die Beſatzung von Rjäſchtſche dadurch in ihrer Feſtung eingeſchloſſen zu halten, bey Loſchomodan aufgeworfenen Schanze und die Beſitznehmung von Lahijan, waren die Früchte dieſer Siege. So gelang auch dem Schamchal Abdulgerai, der die neuerbaute Feſtung zum heil. Kreutz als ein ihm angelegtes Gebiß anſahe, und auch durch andere Vorfälle wider die Ruſſen aufgebracht war, ſein Vorhaben, von ihnen abfällig zu werden, und ſie aus dieſer Gegend zu vertreiben, nicht. Der Usmei trieb ihn hiezu an, und er glaubte, vermittelſt des Beyſtandes, welchen ihm derſelbe zu leiſten verſprach, dieſes ſo ſicher ins Werk zu richten, daß alles Widerrathen ſeiner Gemahlinn nichts fruchtete. Dieſes Frauenzimmer bewies eine ſolche Freundſchaft gegen die Ruſſen,

daß

daß ſie, als ihr Gemahl den Anfang ſeiner Feindlichkeiten an den zu Tarchu ſich aufhaltenden Kaufleuten machte, verſchiedenen darunter forthalf, und, wie ſie wahrnahm, daß alle ihre Vorſtellungen über das Gemüthe ihres Gemahles nichts vermochten, ſich ins Gebirge begab, wo ſie bald hernach aus Gram ſtarb. Es währete aber nur eine kurze Zeit, ſo erfuhr er, daß er beſſer gethan hätte, dem Rath ſeiner Gemahlinn Gehör zu geben. Denn da der Usmei und der von demſelben abhängige Sultan von Utämiſch ſahen, daß die Türken, von welchen der Usmei gedacht hatte, daß ſie ihnen wider die Ruſſen helfen würden, ſich mit Rußland nicht überwerfen wollten, hielten ſie ſich gleichfalls ſtille, und ſchickten dem Schamchal keine Kriegsvölker. Aber doch brachte dieſer ein Heer von 30000 Köpfen zuſammen, womit er einige Zeit lang die Feſtung zum heil. Kreutz, als welcher er alle Zufuhr ſperrte, in große Verlegenheit ſetzte. Allein am 26 September 1725 griff ihn ein ruſſiſches Heer von 11500 Mann theils regulirter theils unregulirter Kriegsvölker unter den Generalmajors Kropotow und Scheremetew an, und brachte ihm eine ſo große Niederlage bey, daß die Flüchtlinge bis in die entlegenſten Gebirge verfolgt, und ſeine Hauptſtadt Tarchu nebſt einer großen Strecke ſeines Gebietes verheert wurden. Der Usmei aber und der Sultan von Utämiſch bekamen hiedurch eine ſolche Furcht für den ruſſiſchen Waffen, daß ſie ſich zur Huldigung bequemten, wobey man ihnen aber keine Schatzung auferlegte, ſondern ſich damit begnügte, daß ſie ſich verpflichteten, wenn man ſie aufforderte, Kriegsdienſte zu thun, und ſogar dem Usmei ein Jahrgehalt von 2000 Rubeln verſprach. Dieß Verhalten der Ruſſen, die nicht das mindeſte angriffsweiſe wider die Afghaner unternahmen, daß folglich dieſe ihre ganze Stärke wider die Türken anwenden konnten, verurſachte einige

Beſchwerden der Pforte über ſie; aber doch achtete dieſelbe nicht rathſam, deswegen völlig mit ihnen zu brechen, ſondern bediente ſich bloß dieſer Beſchwerde dazu, daß ſie, als Rußland beſtändig auf Feſtſetzung der Gränzſcheidung drang, dieſes Geſuch ablehnte, und mit dieſer Verweigerung eine angebliche freundſchaftliche Warnung verband, daß der Khan der Krimm ſich über einen Prinzen ſeines Hauſes beklagt habe, als welcher wider ſeinen Willen eine große Menge ſeiner Unterthanen zu einem Einbruch ins rußiſche Gebiete zu bereden ſich bemühe, daß folglich Rußland wohl thun würde, durch gütliche Mittel dieſem Prinzen andere Gedanken einzuflößen, und hiedurch Thätlichkeiten vorzubeugen, wodurch nicht nur alle Tatarn in die Waffen gebracht werden würden, ſondern auch leicht die Pforte gezwungen werden möchte, ſich dieſer ihrer Unterthanen anzunehmen. Der rußiſche Geſandte wendete hiegegen ein, daß es der Pforte zuſtehe, ihre empöreriſche Unterthanen im Zaum zu halten, und zu verwehren, daß dieſelben keine Gewaltthaten wider einen Bundesgenoſſen der Pforte verübten. Allein dieß geſtand ihm die Pforte nicht zu, ſondern erklärte auf dieſe ſeine Erwiederung, daß Rußland es der Pforte für keinen Freundſchaftsbruch ausdeuten möge, wenn dergleichen empöreriſches Geſindel ihr Land beunruhige, da die Pforte dieſem Reiche alle Freyheit gebe, in dergleichen Fällen ſolche Angreifer mit Gewalt von ſeinen Gränzen abzutreiben.

1726. 1726 ſetzten Kropotow und Scheremetew den Krieg wider den Schamchal mit eben ſo gutem Erfolge fort. Denn ſie ſuchten ihn gleich zu Anfange deſſelben mit einem Heere von 9243 Köpfen bey Tunturkali auf, und ob er gleich in einer Verſchanzung ſtand, trieben ſie ihn doch nach einem hartnäckigen Gefecht heraus und in die Gebirge, worauf ſie alle Oerter, die ſie im vorigen Feldzuge nicht hatten erreichen können,

nen, verwüſteten und abbrannten, und hiedurch den Schamchal ſo ganz entkräfteten, daß er durch die Hoffnung, vermittelſt eines Verſprechens der Unterwürſigkeit ſich beym Beſitz ſeines Landes zu erhalten, ſich verleiten ließ, zu Kropotow ins ruſſiſche Lager zu kommen, der ihn aber gefangen nahm, worauf man ihn nach Kola verſchickte, wo er ſeine übrigen Lebenstage zubringen mußte. Hierauf ward ſein Land unter ſeine Söhne und einige Aelteſten vertheilt, weil man es dem Staatsnutzen des ruſſiſchen Reiches gemäß zu seyn achtete, bey dieſer Gelegenheit die Stelle eines Schamchals gar abzuſchaffen, und die demſelben zuſtehenden Gerechtſame in allen erforderlichen Fällen durch den Oberbefehlshaber der ruſſiſchen Kriegsvölker in Schirwan ausüben zu laſſen, ob ſich ſchon ſowohl der Usmei, als Sultan Machmud von Axai ſehr um dieſe Würde bewarben, und der letzte mit völliger Zuverſicht darauf rechnete, daß ſolche ihm nicht verſagt werden könne, indem er ſich allezeit gegen Rußland ſo untadelhaft aufgeführet hatte, daß nie einiger Verdacht gegen ſeine Treue entſtanden iſt, und er überdieß als ernannter Nachfolger des entſetzten Schamchals, dem er, ohngeachtet dieſer ihm erzeigten Wohlthat, nicht die geringſte Unterſtützung in ſeinem Unglücke gewährte, ſondern vielmehr alles Mögliche zu demſelben beytrug, eine rechtliche Anwartſchaft darauf beſaß. Später verſuchten 8000 Tatarn, durch einen nächtlichen Ueberfall ſich der Feſtung Andreew zu bemächtigen, hatten auch bereits alle Vorpoſten aufgehoben, daß ſie bis an die Wälle kamen. Hier aber hielt ſie die Wache ſo lang auf, bis die ganze Beſatzung das Gewehr ergriff, worauf dieſelbe einen Ausfall that, und eine Menge ihrer Feinde ins Waſſer jagte, aber bey dieſem Vortheil ſo unglücklich war, daß ſie den dritten Theil ihrer Mannſchaft einbüßte, indem 600 Ruſſen in einen Hinterhalt von 3000

Tatarn geriethen, und durch ſie als Gefangene mit weggeführt wurden. Am 11 October erboten ſich die Tatarn von Kuba durch eine Geſandtſchaft an den befehlhabenden General der ruſſiſchen Kriegsvölker, Dolgoruki, zu Derbent, ſich der ruſſiſchen Herrſchaft zu unterwerfen, wenn man ihr rechtmäßiges Haupt, Huſſein Alibeg, deſſen Vater und Vorfahr Achmed bey einer innerlichen Empörung, die ſeit 1720 unter dieſem Volke gewüthet hatte, und hauptſächlich dadurch Nahrung erhielt, daß das Geſchlecht der Khane ſich zur Religionsparthey des Ali bekannte, die meiſten Unterthanen hingegen Sunniten waren, als er ſich auf einen von Daud-Beg und deſſen vornehmſten Geiſtlichen gethanenen theuren Eid, ſich ſeiner wider die Meuterer anzunehmen, in deſſen Gewalt begab, mit ſeinem ganzen Gefolge niedergemacht worden, bey ſeiner Würde als Khan beſtätigen und ſchützen würde. Denn ein Scheich erwies an dieſem Sprößling des Stammes ſeiner Landesherrſchaft die Barmherzigkeit, daß er denſelben als ein anderthalbjähriges Kind aus dem Blutbade, das ſein ganzes Geſchlecht aufrieb, rettete, und durch Verheelung ſeiner wahren Herkunft wider die Gewalt ſeiner mächtigen Feinde ſicherte, auch, wie er hernach dieſelbe, um ihm einen Anhang zu erwerben, zu offenbaren nöthig achtete, weder durch Dauds große Drohungen, noch durch große Geldſummen, die derſelbe ihm für dieſes Kind anbot, zur Auslieferung deſſelben ſich bewegen ließ. Da nun Dolgoruki dieſes Geſuch der Kubaner bewilligte, und ihnen zuſtand, daß ſie unter ruſſiſcher Oberherrſchaft von dieſem Khane regiert werden, und, da derſelbe nur noch ein achtjähriges Kind war, während ſeiner Minderjährigkeit Aphraſiab, als Naip oder Verweſer des Khans, und Feramas, als Schatzmeiſter, ihnen vorſtehen, auch alle, die an der vormaligen Empörung und dem Morde des letzten Khans Theil

genom-

genommen, völlige Vergeſſenheit dieſer Verbrechen genießen ſollten: ſo leiſteten ſie auf den Koran am 20 October zu Derbent den Huldigungseid. Aber einige unter ihnen offenbarten den Ruſſen, daß ein ſolcher Eid denſelben ſchlechte Sicherheit für die Treue dieſer neuen Unterthanen gebe, ſondern demſelben der Zuſatz beygefügt werden müſſe, daß, falls ſie dieſen Eid nicht hielten, ihre Weiber für öffentliche Huren, die ein jeder frey beſchlafen möchte, geachtet werden ſollten; und man erkannte aus dem vielen Sperren, das ſie wider dieſe Verlängerung ihres erſten Eidſchwurs machten, daß dieſe Rathgeber recht hätten, drang folglich ſo lange in ſie, bis ſie ſich zu dieſem neuen Eide bequemten, und fand, ob wohl die meiſten ſehr unruhige Köpfe waren, hernach nie das Mindeſte an ihrer Treue und Wohlverhalten auszuſetzen. Dieſe freywillige Unterwerfung der Bewohner von Kuba und Gulachan veranlaßte bey dem ruſſiſchen Hofe den Gedanken, einen Verſuch zu thun, auf gleiche Weiſe ſeine Beſitzungen in Perſien zu erweitern. Daher befahl er **Dolgorukin**, eine gedruckte Erklärung in den dortigen Landesſprachen zu verlautbaren, in welcher allen Bewohnern der benachbarten Länder der ruſſiſche Schutz angetragen ward. Eine ſolche Erklärung erregte bey den Türken, die ſchon aus verſchiedenen andern Urſachen, als wegen der Unthätigkeit der Ruſſen in Anſehung der Afghaner, des Aufenthalts des Fürſten **Wachtang** zu Aſtrachan, (indem ſie urtheilten, daß der ruſſiſche Hof deswegen denſelben hieher geſchicket habe, damit er ſich in der Nachbarſchaft ſeines ehemaligen Landes befände, und deſto leichter ein Verſtändniß mit den Georgianern unterhielte, um dieſes Land der Pforte wieder zu entziehen,) und der Beſchuldigung **Dauds**, daß der ruſſiſche Geſandte zu Konſtantinopel, **Romanzow**, die Unſicherheit der Wege bloß als einen Vorwand gebrauche, die Beſich-

tigung der Gränzen beyder Mächte zu verſchieben, da doch die wahre Urſache darin beſtehe, daß er wohl wiſſe, daß Rußland weiter um ſich gegriffen, als demſelben vermöge ſeines Vertrags mit der Pforte gebühre, und folglich, wenn Abgeordnete beyder Theile die Beſchauung der Gränzen anſtellten, erhellen würde, daß die Pforte von Rußland hintergangen ſey, wider dieß Reich aufgebracht waren, ſolchen Verdacht, daß der in Tauris ſeynde Baſſa Dolgorukin andeutete: wofern er noch weiter fortführe, durch dergleichen Schriften die ruſſiſchen Beſitzungen erweitern zu wollen, müſſe der Großſultan ſolches für einen offenbaren Friedensbruch anſehen. Denn der Großſultan hege bey allem, was er auf Veranlaſſung dieſer perſiſchen Unruhen zu unternehmen ſich genöthigt geſehen habe, und noch mit vieler Mühe und ſchweren Koſten unternehmen müſſe, keine andere als lauter reine Abſichten, nämlich den Ruheſtand in dieſem Reiche wiederherzuſtellen, und, wenn er dieſen Endzweck erreicht haben würde, dem Schach alles wieder einzuräumen, außer dem, was von deſſen Vorfahren widerrechtlich vom türkiſchen Reiche abgeriſſen worden ſey. Die Ruſſen hingegen hätten keinen Rechtsgrund vor ſich anzuführen, welcher das, was ſie Perſien abgenommen hätten, und noch abnähmen, rechtfertigen könne. Ja, er gieng ſo weit, daß er den Ruſſen als eine vorläufige Bedingung der Fortdauer des guten Vernehmens die Schleifung der Feſtungen Andreew und zum heil. Kreutz, die man auch Sulak hieß, zumuthete. In der That ſtanden bereits die Türken auf das Geſuch, das der Schach in ſehr demüthigen Ausdrücken an ſie ergehen laſſen, ihm auf die Bedingung, daß alles, was ſie gegenwärtig in Perſien beſaßen, ihnen ewig verbleiben ſolle, einen dreyjährigen Stillſtand zu gewähren, mit demſelben in Unterhandlung, größtentheils aus der Urſache, damit er ſich nicht ganz der

Willkühr der Ruſſen überlaſſen möchte, an welcher Befehlshaber in Perſien, Dolgorukin, er gleichfalls einen Geſandten abgefertigt hatte, den aber dieſer, weil Tahmaſps Umſtände damals ſo ſchlecht waren, daß man von ſeiner Feindlichkeit nicht den mindeſten Schaden zu haben befürchtete, wohl aber durch Errichtung eines Vertrages mit ihm ſich die Hände zu Erweiterung ſeiner jetzigen Beſitzungen binden, ja, ſich gar durch Verpflichtung, ihm wider den ihm ſo ſehr übermächtigen Eſchref, daß derſelbe nicht die mindeſten Gegenanſtalten gegen ihn machte, nachdrücklich zu helfen, in einen koſtbaren und ſehr mislichen Krieg verwickeln müſſen, und zugleich ſich außer Stand geſetzt haben würde, ſich mit ſeinem Gegner Eſchref zu einigen, da doch jetzt alle Vermuthung war, daß Eſchref ſich im Beſitz des perſiſchen Thrones behaupten, und Tahmaſp, wenn derſelbe noch recht glücklich ſey, in einem kleinen Winkel von dem großen Gebiete ſeiner Reichsvorfahren ſich erhalten, und ſolchergeſtalt nur den leeren Namen eines Königs von Perſien führen werde, ohne ſich mit ihm auf etwas eigentliches einzulaſſen, bey ſich aufhielt. Gleich ſchlechte Wirkung ſpürten die Türken von den vorerwähnten Drohungen gegen die Ruſſen; und da ſie bald darauf, ſtatt daß ſie durch ein doppelt ſo zahlreiches Heer, als ihnen Eſchref entgegen ſtellen konnte, denſelben zu überwältigen dachten, (da dieſer Afghaner durch den Kunſtgriff, daß er, als dieß Heer gegen ihn anrückte, vier Geiſtliche abſchickte, die deſſen Feldherrn, den Seraskier Achmed, Baſſa von Bagdad, in Gegenwart deſſen ganzen Kriegsrathes in ſeinem Namen erſuchen mußten, ſeinen Säbel nicht wider einen Abkömmling des erlauchten Stammes Koraiſch, aus welchem der Prophete Mahomet entſproſſen ſey, und andere Muslimins zu zücken, welche durch Umſtürzung des Thrones der ketzeriſchen Schias

ihren Gehorſam gegen die Geſetze des Korans darge- than hätten, und keine Urſache zu erſinnen wüßten, warum die Ottomannen ſie feindlich behandelten, ja ſich gar mit den ungläubigen Ruſſen wider ſie verbun- den hätten, indem Eſchref vor Gott betheure, daß alles Blut, welches in dieſem ungerechten Kriege würde vergoſſen werden, denen zugerechnet werden würde, die ſich ſeinem heiligen Werke, die wahre Religion in einem durch ſeine rechtmäßigen Waffen eroberten Reiche wieder aufzurichten, widerſetzten, und ihn und ſeine Afghaner zu der traurigen Nothwendig- keit zwängen, zu ihrer Vertheidigung ihre Schwerdter mit dem Blute ihrer Brüder und Glaubensgenoſſen zu färben, einen ſolchen Eindruck in die Gemüther der mehreſten Soldaten ſeines Gegentheils gemacht hatte, daß zu gleicher Zeit, als dieſe Geſandtſchaft Eſchrefs aus dem türkiſchen Lager zu ihrem Herrn zurückkehrte, 7000 Kurden aus dem türkiſchen Heere mit ihnen giengen, und ſich Eſchrefen zu dienen er- boten, auch der Widerwille, den ohnedem ſchon die meiſten Kriegsvölker dieſes türkiſchen Heeres hegten, wider einen ſolchen Feind zu fechten, verſtärkt ward,) bey ihrem Anfall, den ſie auf ihn thaten, mit großem Verluſte zurückgetrieben wurden, und weil in der nächſtfolgenden Nacht die noch bey ihnen verbliebenen Kurden das Geräthe anderer Kriegsvölker plünderten, aus Furcht, daß hieraus noch ein größeres Unglück entſtehen würde, wenn ſie unter ſolchen Umſtänden im Geſichte ihres Feindes verharrten, noch in eben der Nacht als ein völlig geſchlagenes Heer, nämlich mit Zurücklaſſung des Geſchützes und Gepäckes, zurück- eilten; und noch dazu beſorgen mußten, daß die Ruſſen durch den ſchlechten Erfolg, den ihre Waffen wider Eſchref hatten, angereitzt werden möchten, ſie anzu- greifen, und den römiſchen Kaiſer, als mit welchem Katharina kurz vorher in eine genaue Verbindung

getre-

getreten war, (Th. VI. S. 42, 43.) ja auch Venedig, welches die Hoffnung, das vor wenigen Jahren verlorne Morea wieder zu gewinnen, hiezu bewegen möchte, leicht zu Helfern bekommen könnten, und ſich in einer für die Pforte ſo ſchlimmen Zeit Deli, ein Anverwandter des Khans von der Krimm, und eben der, von deſſen Empörung, wie oben erwähnt iſt, die Pforte den ruſſiſchen Geſandten benachrichtigt hatte, ſeinen aufrühreriſchen Anhang vergrößerte, und mit demſelben in der Krimm Feindlichkeiten ausübte: ſo änderte der türkiſche Hof ſeine vor kurzem gegen den ruſſiſchen geführte hohe Sprache 1727 ſo ſehr, daß er nun 1727.
Katharinen den Antrag that, daß, wenn ſie gleichfalls den unrechtmäßigen Inhaber des perſiſchen Reichs bekriegen wolle, die Pforte gerne ihr noch ein weit Mehreres von dem perſiſchen Reiche, als der mit ihrem Gemahle geſchloſſene Vertrag enthalte, zuſtehen werde. Aber Katharina fand ihren Vortheil nicht dabey, ſich hierauf mit der Pforte einzulaſſen, ſondern lehnte dieſen Antrag mit Höflichkeit ab, da ihre Befehlshaber in Perſien der Errichtung eines ſolchen Vertrags nicht bedurften, um bey dem gegenwärtigen Kriege zwiſchen den Türken und Eſchref, faſt ohne einige Gewalt anzuwenden, viele neue Erwerbungen zu machen, indem kurz nach Katharinens Tode ein Bericht von Dolgoruki anlangte, daß verſchiedene Völkerſchaften, theils weil ſie weder von den Türken noch Eſchref Unterſtützung erwarten konnten, wenn ruſſiſche Kriegsvölker wider ſie geführt würden, theils weil ſie bloß unter dem Schutze des ruſſiſchen Scepters hoffen konnten, wider die vielen Feinde, denen jetzt alle perſiſche Länder zum Schauplatz der größten Grauſamkeiten und Räubereyen dienten, vertheidigt zu werden, ſich freywillig unter die ruſſiſche Herrſchaft begeben, und viele andere ſich zu einem Gleichen erboten hätten, denen er wegen ihrer Entle-

genheit, oder weil ſie türkiſche Unterthanen ſeyn, nicht willfahren können.

Mit China unter ihrer Regierung geſchloſſene Verträge.

Zu Wiederherſtellung des nachbarlichen Vernehmens mit China ernannte dieſe Kaiſerinn den illyriſchen Grafen und geheimen Rath Sawa Wladislaewitſch, am 9 Julius 1725 als Geſandter und gevollmächtigter Miniſter nach Peking zu gehen, der alle ihm aufgetragene Geſchäfte dort glücklich ausrichtete, aber dieſelben erſt, da Katharina bereits verſtorben war, nämlich am 20 Auguſt und 21 October 1727 durch Schließung zweer Verträge, von denen der erſte bloß die Gränzſcheidung, der andere aber alles übrige enthielt, mit den chineſiſchen hiezu ernannten Staatsbedienten auf der Gränze am Fluß Bura ins Reine brachte. Hiebey ward abgemacht, daß zu Vorbeugung aller Mishelligkeiten, die vormals durch das üble Betragen der Ruſſen, welche Handlung zu treiben nach China giengen, entſtanden waren, von nun an keine ruſſiſche Privatkaufleute die ruſſiſche Gränze überſchreiten, ſondern zu Treibung des Handelsverkehrs zwiſchen beyden Reichen auf der Gränze zwo Handelsplätze oder Sloboden, eine am Bach Kjachta, die andere beym Einfluß des Gan in den Argun zu Zuruchaitu angelegt werden ſollten, wohin alle beyderſeitige Unterthanen, denen ſolches beliebte, kommen und mit einander handeln möchten, wobey beyde Reiche an jedem dieſer Handelsplätze eine gleiche Anzahl Kriegsmannſchaft unter Befehlshabern von gleichem Range halten wollten, welche die Gerechtſame ihrer Beherrſcher auf der Gränze gemeinſchaftlich wahrnehmen, und alle vorfallende Uneinigkeiten ſchlichten ſollten. Wenn aber jemand einen andern Weg reiſen würde, in der Abſicht, anderswo Handlung zu treiben: ſollten, er möchte ein Ruſſe oder Chineſe ſeyn, alle ſeine Waaren eingezogen werden. Ueberdieß ward einer ruſſiſchen Kronkaravane, die aber

nicht

nicht mehr als 200 Köpfe ſtark ſeyn ſollte, erlaubet, alle drey Jahre nach Peking zu kommen, und alle Waaren, nur die ausgenommen, welche durch ausdrückliche Verordnungen beyder Reiche für verbotene erkläret worden, frey und ungehindert zu verkaufen und einzuhandeln; doch unter den Bedingungen, daß ſie ihre Ankunft an der Gränze nach Peking melde, worauf der chineſiſche Hof einen Beamten abordnen würde, ſie zu empfangen, zu begleiten, ihrem Befehlshaber in Erkaufung der Kameele, Pferde und Lebensmittel, wie auch Miethung der Arbeiter, behülflich zu ſeyn, und in Einverſtändniß mit demſelben alle Streitigkeiten, die auf der Reiſe zwiſchen den Ruſſen und chineſiſchen Unterthanen ſich ereignen möchten, abzumachen. Von dieſen beyden neuen Handlungsſloboden kam Kjachta bald in große Aufnahme, und beſonders beſuchten die ruſſiſchen Kaufleute dieſen Handelsplatz in ſolcher Menge, und führten Waaren in ſo großem Ueberfluſſe dahin, daß ſie hiedurch verurſachten, daß der Preis niedriger gieng, indem, ſo aufgelegt die Ruſſen gleich zur Handelſchaft ſind, ſie doch in dieſem Stücke von den Chineſen übertroffen werden. Zuruchaitu hingegen ſchien weder den Ruſſen noch den Chineſen bequem, und dieſerwegen ward dort kein weiterer Handel getrieben, als daß im Sommer ſich die nertſchinskiſchen Bürger und Koſaken dahin begaben, um die wenigen Waaren, welche die zur jährlichen Gränzbeſichtigung hieher kommenden chineſiſchen Kommiſſarien mitbringen, zu erkaufen, und bekam faſt keine andere Bewohner, als die Kompagnie Soldaten, welche Rußland zu Bewachung der Gränze darin zu halten nöthig fand. Die Kronkaravanen brachten gleichfalls den Vortheil nicht, den man ſich anfangs von denſelben verſprach. Denn da die Befehlshaber der chineſiſchen Kriegsmannſchaft, welche, ſo lange ſie ſich in Peking verweilten, alle Thore des den ruſſiſchen

Kron-

Kronkaravanen zur Wohnung angewieſenen Geſandtenhofes beſetzt hielt, keinen andern chineſiſchen Kaufleuten den Zutritt gewährten, als die hiefür bezahlten: ſo konnte um deſto leichter zwiſchen denſelben Abrede geſchehen, was für einen Preis ſie einer jeden ruſſiſchen oder chineſiſchen Waare ſetzen wollten, indem die ruſſiſche Kronkaravane mit Niemanden ſonſt Handelsverkehr treiben konnte, und folglich manchmal ihre Waaren wohlfeiler veräußern, die chineſiſchen hingegen theurer bezahlen mußte, als damals zu Kjachta der Marktpreis war; und hievon rührt es vermuthlich her, daß man ſeit 1755 die Sendung dieſer Kronkaravanen ganz unterließ.

Menezikow bemächtigt ſich der Perſon des jungen Kaiſers Peters II. und unter deſſen Namen der ganzen Regierung.

Katharinens letzter Wille ward in Rußland eben ſo ſchlecht erfüllet, als in Frankreich das Teſtament des großen Ludwigs. Denn außer dem einzigen Stücke, daß der in demſelben zum Kronfolger ernannte Großfürſt unter dem Namen Peter II. dafür erkannt ward, handelte man faſt allen übrigen Verordnungen dieſer Verfügung Katharinens gerade zuwider, und Baſſewitz erfuhr gleich am Sterbetage dieſer Monarchinn, daß er für den Vortheil ſeines Herrn beſſer geſorgt haben würde, wenn er ſich nicht durch ſeine Freundſchaft für Menczikow bewegen laſſen, denſelben in ſeinem hohen Anſehen zu erhalten, indem derſelbe nun dieß Verſehen Baſſewitzens zum Nachtheil des Herzogs benutzte, und den hohen Rath, in welchem alle Angelegenheiten nach Mehrheit der Stimmen entſchieden werden ſollten auf die Weiſe, wie ihn die verſtorbene Kaiſerinn eingeſetzt hatte, nur einmal, nämlich zur Verleſung des letzten Willens derſelben, (indem man vorjetzt noch dem neuen Kaiſer zuträglich zu ſeyn achtete, ſein Recht zur Beſteigung des Throns auf das von ſeinem Großvater über Beſtimmung der Thronfolge gegebene Grundgeſetz und das nach dieſem auf ſeine Thronfolgerinn gekommene Recht, nach Gut-

nicht

befinden die Krone zu beſcheiden, zu gründen,) ſich verſammeln ließ, und ſobald dieß geſchehen war, den jungen Monarchen, um denſelben ganz in ſeiner Gewalt zu haben, zu ſich in ſeinen Pallaſt nahm, wozu die vorſeynde Vermählung der Prinzeſſinn Eliſabeth einen Vorwand hergeben mußte, indem es hieß, daß dieſer nebſt ihrem Gemahl der Pallaſt, in welchem die Kaiſerinn verſtorben war, vorerſt zur Wohnung eingeräumt werden ſollte. Aber ſchon am 30 May rafften die Pocken den Bräutigam dieſer Prinzeſſinn weg, und hiedurch verlor der Herzog von Holſtein eine große Stütze, durch die er ſeinem nun am ruſſiſchen Hofe ſchon ſehr merklich geſunkenen Anſehen aufzuhelfen meinte, da ſelbſt die, welche vorher zu ſeinen Freunden gehörten, weil ſie geſehen hatten, daß deſſen vertrauteſter Staatsbediente für Menczikow ſo ſtark eingenommen ſey, daß er Alles, was demſelben zum Abbruch gereiche, zu hintertreiben ſuche, um nicht, wenn ſie ſich ſeinetwegen Menczikows Haß zuzögen, von ihm ſelbſt dieſem rachſüchtigen Manne aufgeopfert zu werden, ihn verließen. Von der leiblichen Großmutter des jungen Kaiſers durfte ſich Menczikow keine Freundſchaft vermuthen, indem er ein Großes zu der Härte, mit welcher man ihr in ihrem Unglücke begegnete, beytrug. Wäre es ihm alſo möglich geweſen, gegenwärtig ihre Erledigung zu hintertreiben, hätte ers gewiß gethan. Da er aber wohl wußte, daß ihm dieſes nicht gelingen würde, machte er ſich ein Verdienſt daraus, ſich für einen Beförderer ihrer Befreyung auszugeben, hinderte aber ihr Hinkommen nach Petersburg zu ihrem Enkel, und brachte es dahin, daß es ſchiene, als wenn ſie ſelbſt beliebt hätte, in einem Nonnenkloſter zu Moskau ſich aufzuhalten, und dort die Ankunft ihres Enkels zu deſſen Krönung zu erwarten. So geſchahe es auch wider ſeinen Willen und auf Anregung der heimlichen Gegenparthey,

die

die er im Reichsrathe hatte, daß der Kaiſer alle wegen der vormaligen Händel mit ſeiner Großmutter und ſeinem unglücklichen Vater Verwieſene, vornehmlich alle Lapuchins, als Verwandte ſeiner Großmutter, zurückberufte. Dagegen glückte es ihm, daß er den Kaiſer überredete, Andere, die ſeinen Abſichten im Wege ſtanden, durch eine am 26 May herausgegebene Verordnung, (unter dem Namen, als wenn ſie die verſtorbene Kaiſerinn von ihrer zu dem nun regierenden Kaiſer habenden Liebe abwendig zu machen, und hiedurch ſie dahin zu vermögen, ihm die Thronfolge zu entziehen, und hiezu ſeine Entſchließung, die Prinzeſſinn Menczikow (die älteſte Tochter des Fürſten, Namens Maria, welcher Verlöbniß mit ihm an eben dem Tage, als man den Bericht von einem ſolchen Unterfangen und das Urtheil der darin verwickelten Perſonen verlautbarte, vor ſich gieng,) zu heyrathen, zum Vorwande und Mittel gebrauchen wollen, da er doch dieſe Prinzeſſinn nach der Willensmeinung ſeiner Reichsvorfahrerinn und Großmutter zu ſeiner Gemahlinn ſich erwählt hätte, getrachtet hätten, und die verſtorbene Kaiſerinn bereits dieſelben wegen dieſer Verbrechen für Feinde der kaiſerlichen Majeſtät und des kaiſerlichen Hauſes, wie auch Störer des allgemeinen Ruheſtandes, nach Befinden der von ihr hiezu ernannten Richter, erkläret, und bloß aus großer Gnade die einigen dieſer Verbrecher von ihren Richtern zuerkannten Strafen in gelindere verwandelt habe,) wegzubringen, indem ſein Schwager Dewier ſeiner Ehre und aller ſeiner Güter entſetzt, und nach empfangener Knute nach Siberien, der geheime Rath Tolſtoi (zu deſſen Stürzung das Andenken, daß er bey dem Gerichtshandel wider den unglücklichen Czarewitſch und deſſen Freunde ſich vorzüglich geſchäftig erwieſen hatte, viel beytrug,) ſeiner Ehre und aller Güter entſetzt, und nebſt ſeinem Sohne, dem

Juſtiz-

Juſtizpräſidenten Iwan Tolſtoi, nach dem Kloſter Solowezkoi, der General und Oberſtlieutenant von der Garde, Iwan Butturlin, mit Beybehaltung ſeiner Güter auf eins derſelben, der Generalmajor Gregor Piſarew ſeiner Ehre und Güter entſetzt, und nach empfangener Knute nach Siberien, Alexander Nariskin mit Verluſt ſeiner Bedienungen auf ſeine Güter verwieſen, Fürſt Iwan Dolgoruki und der Generallieutenant Andrei Uſchakow in niedrigere Aemter verſetzt werden ſollten. Damit auch Menczikow Gleichgeſinnte deſto mehr abſchreckte, die Fußtapfen dieſer Perſonen, derer einziges wahrhaftes Verbrechen darin beſtand, daß es ihnen unleidlich ſchien, daß dieſer Fürſt das ganze Reich regieren ſollte, zu betreten, hieng man dieſem Urtheile die Warnung an, daß, da man mit dieſen Verbrechern aus beſonderer kaiſerlicher Gnade ſo gelinde verfahre, Niemand ſich hierauf zu verlaſſen habe, ſondern wenn ins künftige jemand dem von Peter I. gemachten Geſetz über die Thronfolge zuwider handeln, eigenmächtig falſche Erklärungen der hierüber ergangenen kaiſerlichen Befehle machen, ſich durch andere Urtheile gegen den Kaiſer und deſſen Familie vergehen, oder dergleichen Vorſtellungen, Anſchläge, Urtheile oder Erklärungen hören und nicht ſogleich an gehörigem Orte anbringen würde, derſelbe keine Milderung der geſetzlichen Strenge genießen, hingegen der Angeber von dergleichen Vergehungen mit beſonderer kaiſerlicher Gnade und Belohnung angeſehen werden ſolle. Nun fieng man auch an zu offenbaren, daß man nicht ferner das Recht dieſes Kaiſers zur Thronfolge auf das in dieſer Angelegenheit gegebene neue Geſetz ſeines Großvaters und die hierauf beruhende Ernennung Katharinens, ſondern bloß auf deſſen Geburt zu gründen denke, damit man ſich den Weg zu der im Sinn habenden Veränderung der von Katharinen feſtgeſetzten Ordnung der

Thron-

Thronfolge bahnte, indem der Kaiſer dadurch, daß er im Kirchengebet zuerſt ſich, hernach ſeine Großmutter, ferner ſeine Schweſter, darauf ſeine Braut zu nennen, hernach aber alle ſeine übrige Angehörige in dem allgemeinen Worte „der kaiſerlichen Familie“ zuſammen zu faſſen befahl, zu verſtehen gab, daß er in Abgang ſeiner Perſon und Ermangelung einiger Kinder von ihm ſeine Schweſter als nächſte Thronerbinn angeſehen wiſſen wolle, durch einen andern Befehl aber verordnete, alle die wider ſeinen Vater angeſtellte gerichtliche Unterſuchung angehende Schriften mit Einſchließung aller bey dieſer Gelegenheit ertheilten Manifeſten und Verordnungen ſeines Großvaters, eben deſſelben neues Thronfolgegeſetz, wie auch das gedruckte Buch: Das Recht der Monarchen in willkührlicher Beſtellung der Thronfolge, aus allen Kanzleyen und Kollegien und allen andern Orten, wo ſolche anzutreffen ſeyn möchten, an einen Ort zuſammen zu bringen, damit ſolche weiterhin nirgendswo, es ſey unter welchem Scheine und Vorwande es wolle, beybehalten oder geleſen werden möchten.

Menczikow wird geſtürzt u. deſſen bisherige Gewalt kommt in die Hände des Hauſes Dolgoruki.

So viele Sorgfalt aber gleich **Menczikow** anwendete, die Welt zu überreden, daß der Kaiſer ſelbſt Neigung gehabt habe, ſich mit ſeiner Tochter zu vermählen; merkten doch die, welche Gelegenheit hatten, mit dem Kaiſer umzugehen, daß derſelbe den heftigſten Widerwillen gegen dieſe Heyrath hegte, als welchen er unter andern dadurch offenbarte, daß er, ehe die Verlobung erfolgte, ſeine Schweſter die Großfürſtinn fußfällig bat, ſolche zu hintertreiben. Dieſe Bemerkung nebſt andern Spuren einer Unzufriedenheit des Kaiſers über dieſen Fürſten veranlaßte verſchiedene, die auch die Großfürſtinn auf ihre Seite gezogen, und, ihre Vorſtellungen zu unterſtützen, bewogen hatten, an **Menczikows** Fall zu arbeiten; und da ſie wahrgenommen hatten, daß der Kaiſer für ſo

zarte Jahre bewundernswürdige Verſtandeskräfte, und dabey die Gabe, ihm insgeheim ertheilte wichtige Nachrichten zu verſchweigen beſitze, eröffneten ſie ihm alles Verwerfliche des Betragens Menczikows, und gaben ihm zu erkennen, daß die unumſchränkte Herrſchaft, welcher ſich derſelbe in allen Angelegenheiten anmaße, ſchon viel Unheil ſowohl in der kaiſerlichen Familie, als in den Regierungsgeſchäften, angerichtet habe, und, wenn man ihm nicht bald dieſes Vermögen benehme, noch mehrere dergleichen ſchlimme Folgen unausbleiblich zu erwarten wären, und der Kaiſer ſelbſt ſähe, wie ſeine Verwegenheit ſo hoch ſteige, daß er gegen ſeinen Kaiſer einen hohen Ton anzunehmen, und den kaiſerlichen Prinzeſſinnen Peters I, daß ſie ſeiner Tochter als beſtimmten kaiſerlichen Braut Verehrung bezeigen ſollten, zuzumuthen ſich erdreiſte, durch das Beſtreben, eine Heyrath zwiſchen der Schweſter des Kaiſers und ſeinem Sohne zu ſtiften, nicht nur der Neigung dieſer von ihrem Bruder zärtlich geliebteſten Prinzeſſinn die größte Gewalt anthue, ſondern auch die dem Geblüte ſeiner Beherrſcher ſchuldige Ehrerbietung aufs gröbſte verletze, und deutlich zeige, daß ſich ſeine Ehrſucht bis auf das Verlangen, ſich des kaiſerlichen Thrones zu bemächtigen, erſtrecke, welche Abſicht er auch dadurch offenbare, daß er die Krönungsreiſe des Kaiſers nach Moskau unter lauter nichtigen Ausflüchten von Zeit zu Zeit verſchiebe. Da nun der Kaiſer durch dergleichen Reden immer mehr wider Menczikow eingenommen ward: ſo gelangte deſſen wider ihn geſchöpfter Unwille bey der Gelegenheit, daß er ein von der petersburgiſchen Maurerzunſt dem Kaiſer gemachtes Geſchenk von 9000 Ducaten, das der Kaiſer durch einen Hofjunker der Großfürſtinn zuſchickte, demſelben in ſein Zimmer zu bringen gebot, und ſagte, daß er hierüber mit dem Kaiſer, welcher wegen ſeiner Jugend den gehörigen Gebrauch

des Geldes noch nicht kenne, ſelbſt ſprechen müſſe, zum völligen Ausbruch. Denn als dem Kaiſer bey dem gleich auf dieſe Begebenheit folgenden Beſuch ſeiner Schweſter befremdete, daß ſie ihm für dieß ihr zugeſchickte Geſchenk nicht dankte: erfuhr er von ihr und dem Hofjunker, wie es mit dieſer Sache zugegangen war, und ward durch dieſen Bericht ſo heftig wider den Fürſten erzürnet, daß er ihn augenblicklich rufen ließ, und, als er kam, ihm im Tone eines äußerſt beleidigten Monarchen die Frage vorlegte, warum er ſich unterſtanden, den Hofjunker an Ausrichtung ſeiner Befehle zu hindern? Der Fürſt meinte den Kaiſer durch die Antwort zu befriedigen, daß er deswegen dem Hofjunker dieſes Geld abgenommen habe, weil er bey dem großen Geldmangel, der, wie er dem Kaiſer ſchon öfters vorgeſtellet, in der kaiſerlichen Kammer ſey, demſelben einen Vorſchlag, wie ſolches nützlicher angewendet werden könne, thun wollen; wenn aber der Kaiſer es verlange, wolle er nicht allein dieſe 9000 Ducaten, ſondern noch eine Million Rubel — — Allein der Kaiſer fiel ihm hiebey mit den Worten in die Rede: Gehe zum Teufel; bin ich nicht Kaiſer, und kann ich nicht ohne deine Erlaubniß mit meinem Gelde thun, was ich will? Mit dieſen Worten ließ er ihn ſtehen, und verfügte ſich, da bereits einige Tage vorher erſt eine Krankheit des Fürſten, (die denſelben bewegte, daß er aus ſeinem Pallaſte ſich nach ſeinem Luſtſchloſſe Oranienbaum begab,) hernach aber die Ergötzlichkeiten der Jagd, (zu welchen die Fürſten **Dolgoruki**, die, weil einer von ihnen, **Alexei**, Unterhofmeiſter des jungen Monarchen war, die ſchönſte Gelegenheit beſaßen, ſich deſſen vorzügliche Gunſt zu erwerben, beſonders nachdem Iwan, Alexeis Sohn, durch ſorgfältigſte Auskundſchaftung des Gemüthes dieſes jungen Herrn und Schickung in deſſen ſo von ihm ausgeforſchte Willensmeinungen ſich

bey

bey ihm ſo nothwendig gemachet, daß der Kaiſer faſt keinen Augenblick ſeiner Geſellſchaft entbehren konnte, in der Abſicht, ihn und alle Reichsgeſchäfte durch dieß Mittel in ihre Hände zu bekommen, ihm Geſchmack einflößten,) Menczikows Gegnern Bequemlichkeit verſchafft hatten, daß er nur ſelten und auf kurze Augenblicke den Kaiſer zu ſprechen bekam, in ſeinen Sommerpallaſt, in welchen er zugleich alle ſeine Sachen aus dem menczikowiſchen abholen ließ. Menczikow ließ zwar ſeine und ſeines Sohnes, der als Oberkammerherr verbunden war, beſtändig um die Perſon des Kaiſers zu ſeyn, Geräthe gleichfalls dahin bringen, in Meinung, auch dort ſich aufzuhalten; aber dieß mußte auf Befehl des Kaiſers wieder herausgeſchafft werden. Unter ſolchen Umſtänden ließ Menczikow alle Arbeit, wodurch er ſeinen Pallaſt auf der Inſel Waſilei Oſtrow, dem kurz vorher durch einen auf ſein Anſtiften ergangenen kaiſerlichen Befehl der Name Neu-Preobaſchinskoi beygelegt worden war, zu verſchönern glaubte, aufhören, auch das auf dieſe Inſel von ihm gebrachte, und ihm, als ſeinem Oberſten, ſehr ergebene Regiment Ingermannland in ſeine gewöhnlichen Quartiere zurückgehen, wozu ihn vielleicht die Betrachtung antrieb, als wenn man nun, daß er ſeinem Pallaſte die Benennung eines kaiſerlichen führen laſſe, obgleich der Kaiſer nicht mehr darin wohne, und die Beybehaltung eines ganz von ihm abhängigen Regiments um ſeine Perſon für unläugbare Beweiſe der Wahrheit der Beſchuldigung, daß er nach dem kaiſerlichen Throne trachte, deuten werde. Aber hiemit benahm er zugleich ſeinen Gegnern alle Beſorgniß, daß ihr Vorhaben, ihn gänzlich zu vernichten, Widerſtand antreffen, und er das Unglück, ſo ſie ihm anrichten wollten, auf ihre Köpfe zu bringen vermögen möchte. Der erſte Schritt, den man nun ferner hierin that, beſtand in einem kaiſer-

lichen Befehl, der am 18 September an die Garde ergieng, keinen andern Befehlen, als die er entweder ſelbſt ihnen geben, oder durch den Generallieutenant Gregori Juſupow und den Generalmajor Simon Soltikow ertheilen laſſen würde, zu gehorchen, und den Tag hernach ward Menczikowen Hausarreſt und dabey angedeutet, ſich weiter mit keiner dem Kaiſer angehenden Sache zu befaſſen. Seine Gemahlinn und Sohn, die durch ihre Bitten das Herz des Kaiſers zu erweichen dachten, aber, als ſie in dieſer Abſicht nach dem Sommerpallaſt kamen, nicht hereingelaſſen wurden, warteten ſeiner bey ſeinem Ausgange aus der Kirche, und erflehten durch einen Fußfall ſeine Gnade, erhielten aber kein Wort zur Antwort, und eben ſo gieng es ihnen mit der Großfürſtinn und der Prinzeſſinn Eliſabeth, obgleich kurz vorher die Fürſtinn die Ehre genoſſen hatte, von dieſen beyden Prinzeſſinnen umarmt zu werden. Hernach begab ſich die Fürſtinn zu Oſtermann, und lag faſt dreyviertel Stunden zu deſſen Füßen, ohne daß ſie ſich aufheben laſſen wollte. Am 20 fällte das Conſeil das Urtheil, daß Menczikow, doch mit Ausnahme ſeiner Gemahlinn und Kinder, ſeiner Würden entſetzt ſeyn, und ſein unrechtmäßig erworbener Reichthum in den kaiſerlichen Schatz, aus welchem er entwendet worden, zurückfließen ſollte. Doch ſchmeichelte er ſich damals mit der Hoffnung, daß ihm ein guter Theil ſeines Vermögens gelaſſen, und verſtattet werden würde, in dem von ihm an der ukrainiſchen Gränze erbauten Städtchen Oranienburg in der Stille zu leben. Denn als er am 21 Petersburg verlaſſen mußte, erſchienen zwar er und alle ſeine Kinder nebſt ſeiner Schwägerinn und Frauenbruder in ſchwarzen Trauerkleidern und von allen Ehren- und Ordenszeichen entblößt. Aber übrigens glich dieſer Auszug gar nicht der Fortſchaffung eines Gefallenen. Denn

er ſelbſt und ſeine Anverwandten fuhren mit 4 mit 6 Pferden beſpannten Karoſſen, und ſein Gefolge und die Güter, welche er mitnahm, füllten 10 mit 2 Pferden beſpannte Chaiſen und 42 beladene Wagen an. Aber als er zu Twer anlangte, fand ſich daſelbſt ein Befehl, daß man alle ſeine Güter verſiegeln und ihm nur das Nothwendige laſſen ſolle; und wie er nun in dieſem weit ſchlechtern Zuſtande nach Oranienburg gekommen war, ſo händigte man ihm viele mit lauter ſchweren Klagen wider ihn angefüllte Bogen ein. Dieſe beſtanden in folgendem: er ſey der einzige Urſächer alles Unglücks, ſo den Vater des jetzt regierenden Kaiſers betroffen; habe beym verſtorbenen Kaiſer gehindert, daß der erſteren Gemahlinn deſſelben ihr Verhaft leidlicher gemacht worden; durch Beſtehlung der kaiſerlichen Zölle unſägliche Geldſummen an ſich gezogen; bey ſeiner Oberaufſicht auf die Auflagen des Tabaks die Hälfte von denſelben, welche jährlich 600000 Rubel betragen, für ſich behalten; vielen getreuen und wohlverdienten Perſonen durch erdichtete Anklagen Ehre und Güter geraubet; nach Peters I. Tode ſeinem Ehrgeitze keine Gränzen geſetzt, indem er bey Machung des Entwurfs, ſeine Tochter an den jetzigen Kaiſer zu vermählen, die Abſicht geheget, Generalſtatthalter von der ganzen Monarchie zu werden, mithin ganz allein zu regieren und das Anſehen aller Collegien zu unterdrücken; durch Betreibung einer Heyrath zwiſchen der Großfürſtinn und ſeinem Sohne aber gar dahin getrachtet, auch ſogar des Kaiſerthums ſich anzumaßen; ſowohl auf Antrieb ſeiner unerſättlichen Geldſucht, als vornehmlich die Kriegsmacht an ſich zu ziehen, da unter Katharinens Regierung Geld zu Bezahlung der Soldaten gefehlet, hiezu ſehr beträchtliche Summen vorgeſchoſſen, die er ſich mit ſchweren Zinſen wieder bezahlen laſſen; und endlich große Schätze in die Banken zu London

und Amſterdam geleget. Nach der Unterſuchung, die die hiezu niedergeſetzten Richter hierüber anſtellten, ſchickte man ihn nach Bereſow in Siberien, wo er ſein Unglück mit größerer Standhaftigkeit ertrug, als man ihm zugetraut hatte, und in dieſem Zuſtande beſchloß er dort am 2 November 1729 ſein Leben. Seine Gemahlinn, die von vielem Weinen ihr Geſicht eingebüßt hatte, war ſchon auf der Hinreiſe nach dieſem Verbannungsort geſtorben; und die geweſene Braut des Kaiſers endigte auch vor ihrem Vater ihre Lebenstage. Der Sohn Alexander aber wurde nebſt der andern Tochter Alexandra von Peters II. Nachfolgerinn, Anna, 1730 zurückberufen, und erhielten von ihr, ohngeachtet ihr Vater derſelben unter Katharinens Regierung viele Kränkungen zugefüget hatte, nicht nur einen guten Theil der eingezogenen Ländereyen zurück, ſondern auch dem ehemaligen Anſehen ihres Vaters nicht ungemäße Beförderungen, indem der Sohn bis zum Generalmajor hinauf ſtieg, die Tochter aber 1732 an den General Guſtav Biron, einen Bruder des großen Günſtlings dieſer Kaiſerinn, vermählt wurde. Seine eingezogene Reichthümer ſollen 9 Millionen Rubel an Bankozetteln und Schuldverſchreibungen, 4 Millionen an gemünztem Gelde, 800,000 Rubel an Edelſteinen, 105 Pfund an güldenen Gefäßen, und 420 Pfund an Silbergeſchirr geweſen ſeyn.

Peters II. Krönung und Verlegung ſeines Kaiſerſitzes nach Moskau.

Dieſer Fall Menczikows eröffnete einer großen Menge Perſonen, die er durch ſeine Vielgültigkeit hatte verweiſen laſſen, die Thür zu ihrer Rückkunft; dem Hauſe Dolgoruki, hauptſächlich aber dem Fürſten Alexei und deſſen Sohne Iwan, hingegen den Weg, eine nicht geringere Gewalt in allen Regierungsgeſchäften zu überkommen, und hob die einzige Hinderniß, weswegen die Krönungsreiſe des jungen Monarchen nach Moskau noch nicht geſchehen war, ob

gleich dieſe Feyerlichkeit für die Beherrſcher des ruſſiſchen Reichs von Wichtigkeit iſt, indem der größte Theil der eingebohrnen Ruſſen als einen Grundſatz annimmt, daß, wenn ſie gleich ihrem Beherrſcher den Treueid geſchworen, ihm doch bloß die durch geiſtliche Hände geſchehene Salbung und Krönung ein unwiderſprechliches Recht, über ſie zu herrſchen, verleihe. Die Ausdrücke, in welchen Peter II. dieſen ſeinen Vorſatz unter dem 10 October allen Einſaſſen ſeines Reichs bekannt machte, ſind ſo eingerichtet, daß die, welche ſo denken, darin eine Beſtätigung dieſer ihrer Meinung finden können. Denn er ſaget: es ſey bekannt, daß er durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes den Thron ſeines erblichen Reichs Rußlands beſtiegen habe, und ihm von allen ſeinen Unterthanen die Huldigung geleiſtet worden. Da ihn aber das Wort Gottes lehre, daß der Höchſte allein die Reiche der Welt in ſeinen Händen hat, und, wem er will, ſolche ertheile, auch daß er die Könige nach ſeinem Rathſchluß regieret, auch alle weltliche Monarchen alle ihre Gewalt von ihm, als dem König aller Könige, empfangen, wie dieſes die durch den Propheten Samuel auf ausdrücklichen göttlichen Befehl geſchehene Salbung Sauls, und hernach Davids, zum Könige über Iſrael, und die von chriſtlichen Potentaten von Alters her eingeführte löbliche Gewohnheit, ſich in Kirchen krönen und ſalben zu laſſen, bewieſen: ſo bekenne er nach den Beyſpielen ſeiner Reichsvorfahren und aller chriſtlichen Monarchen hiemit öffentlich und vor der ganzen Welt, daß das Recht, welches er auf eine ſo große und berühmte Monarchie habe, lediglich eine Gabe und Geſchenk Gottes ſey, welcher allein die Kronen ertheile und befeſtige, und habe daher beſchloſſen, im nächſtkünftigen Januar nach Moskau zu gehen, um dort unter öffentlichem Kirchengebet und Segen der Geiſtlichkeit die heilige Krone mit den übrigen

Reichskleinodien nebſt der Salbung zu empfangen. Dieſer Krönung wegen begab ſich alſo Peter II. mit
1728. ſeinem Hofe gleich nach angegangenem Jahre 1728 nach Moskau, wo er und ſeine Großmutter das unausſprechliche Vergnügen genoſſen, einander zum erſtenmal zu ſehen, und die Entzückungen, die einer ſowohl als die andere über ihren gegenwärtigen beyderſeitigen Glücksſtand, und zwar um deſto mehr empfanden, je länger Eudoxiens Leiden gewährt hatten, und je ungewiſſer ſie in vielen Jahren geweſen war, daß ſie, da die ganze Hoffnung ihrer Wiederherſtellung lediglich auf dem Leben dieſes Enkels, und daß derſelbe auf den ruſſiſchen Thron, und zwar noch bey ihrer Lebzeit, gelangen möchte, beruhete, dieſe vortheilhafte Veränderung ihres Schickſals je ſchmecken werde, mit einander zu theilen. Sie war aber ſchon des einſamen Lebens ſo gewohnt, und von der Nichtigkeit, den Beſchwerlichkeiten und der Hinfälligkeit aller menſchlichen Größe ſo lebhaft überzeuget, daß ſie bey allem inſtändigen und aufrichtigen Anhalten ihres Enkels, an ſeinem Hofe in dem Glanze und mit dem Anſehen, welches ihr als ſeiner Großmutter gebührte, zu leben, nur 60000 Rubel zu ihrem Jahrgehalt annahm, auch durchaus nicht ihre Wohnung in dem bey ihrer jetzigen Ankunft zu Moskau bezogenen Kloſter mit einer andern verwechſelte, ja nicht einmal die Nonnenkleidung ablegen wollte. Die Krönung geſchahe am 25 Februar, und die eingebohrnen Ruſſen freuten ſich ſehr, daß er ihren Vorſtellungen, ſeinen Sitz aus der von ſeinem Großvater neuerwählten Hauptſtadt Petersburg, weil nun die Urſachen, die ſeinen Großvater hiezu angetrieben, aufgehört hätten, wieder nach der alten, Moskau, zu verlegen, als welche als ein im Mittelpunkt ſeiner Staaten gelegener Ort ſich beſſer zur Hauptſtadt ſchicke, auch in einer geſunderen und annehmlicheren Gegend liege, Gehör gab,

und an keine Rückkehr nach Petersburg dachte, ſondern dort eine beſondere Regierung für die im letzten ſchwediſchen Kriege gewonnenen Länder, zu welcher Beſchützung in denſelben beſtändig ein Heer von 40000 Soldaten unterhalten werden ſollte, und ein Generaladmiralitätscollegium errichten wollte, als welche Maaßregeln er ſowohl zu Behauptung dieſer neulichen Erwerbungen, als zu Erhaltung eines guten Wohlſtandes derſelben, nöthig und hinlänglich achtete.

Peter II. betritt in Begünſtigung der Ausländer die Fußtapfen ſeiner Reichsvorfahren.

So ſehr er aber ſich gleich um die Liebe ſeiner natürlichen Unterthanen beſtrebte: ſo war er doch von der Nothwendigkeit und Zuträglichkeit, Fremde, welche ſich in ſeinen Staaten niederlaſſen wollten, durch die größtmöglichſten Begünſtigungen aufzumuntern, (indem er gar wohl wußte, daß ſowohl ſeine natürlichen Unterthanen der ausländiſchen Lehrmeiſter in unzähligen Stücken, hauptſächlich aber in Regierungs- und Staatsangelegenheiten, dem Kriegsweſen, und ganz vorzüglich bey der Seemacht und Schifffahrt nicht entbehren könnten, und der von Peter dem Großen mit unſäglicher Mühe bey ihnen erweckte Geiſt des Fleißes und der Nacheiferung gänzlich aufhören würde, wenn man von deſſen Grundſatze, Ausländer bey vorzüglicher Geſchicklichkeit zu den höchſten und einträglichſten Bedienungen zu befördern, abgienge, als der Menſchenmangel in ſeinem Reiche erfordere, daß man auf alle erſinnliche Weiſe Ausländer herein zu ziehen trachte,) ſo ſtark überzeugt, daß er, da bereits ſein Großvater zu Vermehrung der Bevölkerung ſeines Reiches am 18 Auguſt 1721 durch den Synod bekannt machen laſſen, daß die Heyrathen zwiſchen Rechtgläubigen und andern chriſtlichen Religionsverwandten auf die Bedingung, daß der einer andern Religion zugethane Ehegatte den rechtgläubigen Theil in ſeinem Glauben nicht beunruhige, und alle Kinder in der Landesreligion erziehen laſſe, erlaubt ſeyn ſollte,

im November 1727 allen in ruſſiſchem Dienſte ſtehenden Ausländern, die es begehrten, das Recht des Indigenats gewährte, und, als die Ruſſen, da ſie die Willfährigkeit des Kaiſers gegen ſie in Verwechſelung Moskaus mit Petersburg erfahren hatten, durch aufrühreriſche Reden von ihm gleiches Nachgeben in dieſer Angelegenheit zu ertrotzen meinten, ſich öffentlich vernehmen ließ, daß, da er ſehe, daß bey manchen Leuten die Widerſpenſtigkeit gegen ihre Beherrſcher ſo tief eingewurzelt ſey, daß ſie nicht anders als durch Strenge gebändigt werden könnten, ſie ſelbſt ihn nöthigten, um ſie in gebührenden Schranken zu halten, die Beyſpiele ſeines Großvaters und des mit Unrecht als eines Tyrannen verſchrieenen Czars, Iwan Waſiljewitſch, in Anſehung ſeines Verhaltens gegen ſie zur Richtſchnur zu wählen, auch ſich durch dieß Murren nicht abſchrecken ließ, 1729 im Junius eine Verordnung abzufaſſen, durch welche er den Ausländern, die in ſeine Staaten kommen wollten, nicht nur alle ihnen von Peter dem Großen und der Kaiſerinn Katharina verſprochene Vortheile beſtätigte, ſondern auch neue bewilligte, nämlich daß ſie 10 Jahre lang von den meiſten Abgaben befreyet ſeyn, auch auf eine gewiſſe Zeit keinen Zoll aller von ihnen verfertigten Waaren erlegen, und, wenn es ihnen gefällig, ohngehindert das Reich wieder verlaſſen; wenn auch einige Familien zuſammentreten wollten, eine neue Pflanzung anzurichten, denenſelben bequeme Ländereyen hiezu unentgeldlich angewieſen, und ſie überdieß eine zwanzigjährige Befreyung von allen Auflagen und Belaſtungen und alle ſonſtige Unterſtützungen genießen ſollten.

Vorfälle mit den Koſaken.

Die Aufführung der Koſaken gab ihm Gelegenheit, allen ſeinen Unterthanen zu offenbaren, daß ihm, ob er gleich noch in der Minderjährigkeit lebte, die Mittel, ſein oberherrliches Anſehen zu behaupten, nicht fehlten. Denn ob er gleich ihnen nicht nur die meiſten von

Petern

Petern dem Großen auf Veranlaſſung der Empörung ihres Hetmanns Mazeppa entzogenen Freyheiten gleich bey Antritt ſeiner Regierung wiedergegeben, ſondern auch erlaubt hatte, die ſeit dem am 5 Julius 1722 erfolgten Abſterben des an die Stelle des abgefallenen Mazeppa gekommenen Iwan Skuropadski ledig geſtandene Stelle ihres Hetmanns, die Peter der Große wegen Gefährlichkeit dieſer Würde eingehen zu laſſen gewillt war, und in dieſer Abſicht kurz vor Skuropadskis Tod, den ſein hohes Alter bereits ſo entkräftet hatte, daß er ſein Amt zu verwalten unfähig war, zu Gluchowa ein Regierungscollegium zu Beſorgung der hetmanniſchen Geſchäfte niedergeſetzt hatte, da man wahrnahm, daß dieſe Veränderung der Verfaſſung der Koſaken ſie ſo ſchmerze, daß ſie mit einem Abfalle von der ruſſiſchen Herrſchaft umgiengen, durch Wählung des ihnen vom ruſſiſchen Hofe hiezu vorgeſchlagenen Daniel Apoſtel, Oberſten von Mirogrod, eines unter ihnen im höchſten Anſehen lebenden Mannes, indem er ſchon damals, als Mazeppa zu dieſer Würde gelangte, demſelben vielleicht vorgezogen worden wäre, wenn nicht Apoſtel eben damals mit 10000 unter ſeinen Befehlen ſtehenden Koſaken ſich in einer andern Gegend befunden hätte, von dem aber auch der ruſſiſche Hof in Betrachtung ſeines ſiebzigjährigen Alters und ſeiner ihm allemal erwieſenen treuen Dienſte nichts Widriges befürchtete, am 1 October 1727 zu Gluchowa zu beſetzen: ſo ſchien ihnen 1727.
doch dieſe Verſtattung der Wahl eines Hetmanns nicht von einer beſondern Gnade des Kaiſers gegen ſie herzurühren, ſondern ſie legten ſolches für ein gewiſſes Merkmal aus, daß derſelbe nicht mächtig gnug ſey, ihnen irgend etwas abzuſchlagen, und daher erdreiſteten ſie ſich, 1728 alle andere ihnen geſetzte Einſchränkungen 1728.
mit Gewalt abzuſchaffen. Aber der General Weisbach belehrte ſie bald eines andern, indem er ſich der

Anſtif-

Anſtifter dieſer Unruhen bemächtigte, und ſolche als Gefangene nach Rußland ſendete, hiedurch aber alle übrige ſo demüthigte, daß ſie durch ihren Hetmann und andere von Weisbachen benannte Häupter zu Moskau Vergebung ſuchten, die ihnen der Kaiſer unter der Bedingung zuſtand, daß dieſe Abgeordnete, über die bereits von Weisbach in die Gewalt des Kaiſers überlieferten Treugeiſſel, ihre Söhne hieher bringen mußten.

Erſte nützliche Dienſte, die Rußland von Münnich empfängt.

So hatte auch der Kaiſer das Vergnügen, am 12 Junius 1728 die Fahrt auf dem für die ruſſiſche Handlung höchſt wichtigen ladogaiſchen Kanal, der bey Schlüſſelburg anfängt, und ſich mit verſchiedenen Beugungen und Krümmungen bis in den Fluß Wolchow bey Neu-Ladoga in einer Länge von 104 Werſte erſtreckt, 70 Schuh breit und 10 bis 11 tief iſt, eröffnen zu ſehen. Durch glückliche Betreibung dieſes für das ruſſiſche Reich höchſt wichtigen Werks machte Chriſtoph Burchard von Münnich, Sohn eines oldenburgiſchen Edelmanns, der als oſtfrieſiſcher geheimer Rath verſtarb, Anton Günther von Münnich, (der, als er, da er am 9 May 1683 zu Neu-Huntorf, als dem Rittergute ſeines Vaters, die Welt erblickt hatte, zu Vervollkommnung ſeiner von ſeinem Vater erhaltenen häuslichen Erziehung, der beſonders im Waſſerbau große Kenntniſſe beſaß, und folglich in dieſer ſeiner Wiſſenſchaft ſeinem Sohne vortreffliche Anweiſung ertheilen konnte, in ſeinem ſechszehnten Jahre nach Frankreich reiſete, durch ſeine Wiſſenſchaft in der Kriegsbaukunſt ſchon 1700 vom franzöſiſchen Hofe die Stelle eines Ingenieurs ſich verſchaffte, aber weil er als ein Deutſcher ſich nicht wider ſein Vaterland brauchen laſſen wollte, 1701 als wirklicher Hauptmann und Befehlshaber einer Compagnie in den heſſendarmſtädtiſchen Kriegsdienſt trat, hernach 1705 denſelben mit dem kaſſelſchen verwechſelte, und alsdenn während der ganzen Dauer des ſpaniſchen Erbfolgekriegs in Italien

und den Niederlanden von den beyden größten Feldherren ihrer Zeit, Eugen und Marlbourough, die Kriegskunſt zu erlernen vielfältige Gelegenheiten überkam, da mit Endigung dieſes Krieges ſeine Hoffnung verſchwand, durch vorzügliche Thaten bey Beharrung in dieſem Dienſte ſein ferneres Steigen zu beſchleunigen, 1716 ſich den Dienſt Königs Auguſts II. von Polen erwählte, der ihn 1717 ſowohl bey den polniſchen, auf deutſchen Fuß eingerichteten, als den churſächſiſchen Kriegsvölkern zum Generalmajor erhob, und mit einem reichlichen Einkommen von 14000 Reichsthalern ſein Wohlgefallen an den Dienſten, die ihm Münnich erwies, bezeugte, aber eben hiedurch denſelben dem Neid ſeines Lieblings und Generalfeldmarſchalls Flemming (der keine ihn übertreffende Generale erduldete, und dieſerwegen den Grafen von Schulenburg genöthigt hatte, ſolche mit den venetianiſchen, den Grafen von Seckendorf mit den öſterreichiſchen, den General Seſſan mit den ſpaniſchen, und den Grafen Schmettau mit den preuſſiſchen zu vertauſchen, ja, ſo eine große Herrſchaft über ſeinen König ausübte, daß er denſelben abhielt, ſeinem natürlichen Sohne, dem Grafen Moriz von Sachſen, der in folgenden Zeiten durch Anführung der Heere des Königs von Frankreich ſich ſehr hohen Ruhm erwarb, nach deſſen Verdienſte bey ſeiner ſächſiſchen Kriegsmacht zu befördern,) dergeſtalt ausſetzte, daß Münnich ſich entſchloß, einem andern Monarchen, von welchem er verſichert ſeyn konnte, daß derſelbe Verdienſte beſſer zu ſchätzen wiſſe, als daß er bey Ertheilung der ihnen gebührenden Belohnungen ſich nach dem Gutbefinden eines eigennützigen Lieblings richten werde, ſeinen Dienſt anzutragen, und, da ſein erſter dießfalls gefaßter Vorſatz, daß dieſer Monarch König Karl XII. von Schweden ſeyn ſollte, wegen deſſen eben damals ſich ereignenden Todes verändert werden mußte, mit

dem

dem ruſſiſchen Miniſter in Polen, Dolgoruki, 1720 den Vergleich traf, als Generalingenieur und Generallieutenant von der Infanterie in Peters des Großen Dienſt zu gehen, wiewohl die Ausfertigung ſeiner Beſtallung von dieſem neuen Herrn aus der Urſache, weil derſelbe, als nun Münnich zu ihm kam, zu bemerken meinte, daß ihm zu viel verſprochen worden ſey, ſich bis zum 22 May 1721 verzögerte, da er daſſelbe, doch mit der Einſchränkung, ein Jahr lang Generalmajorsdienſt zu thun, und den Rang zu haben, als wenn er erſt nach Ablauf dieſes Jahres zum Generallieutenant ernannt wäre, erhielt,) den Anfang, dem ruſſiſchen Reiche zu zeigen, was für eine große Erwerbung daſſelbe an ihm erlangt habe. Denn als der Kaiſer 1723 bey ſeiner Rückkunft aus Perſien die bisher an dieſem ladogaiſchen Kanal ſeit 1719 am 22 März gethanenen Arbeiten unterſuchte, befand er, daß der Generalmajor Piſarew, dem er auf Menczikows Empfehlung und deſſen Oberaufſicht dieß Werk aufgetragen hatte, nach allem Anſehen nie damit zu Stande kommen werde, und übertrug es daher auf des Generalfeldzeugmeiſters Bruce, auf Befragen des Kaiſers, demſelben ertheilten Vorſchlag Münnichen, und durch die Unterſtützung, welche dieſer Kaiſer und deſſen Nachfolgerinn ihm wider alle Beſtrebungen, durch welche Menczikow ihm die Mittel, ohne welche er dieſe Kanalarbeit nicht vollenden konnte, zu entziehen trachtete, reichten, brachte er zu der vorher angezeigten Zeit dieſen Kanal ſo weit zu Stande; denn erſt 1732 ward derſelbe völlig fertig. Peter II. zeigte eben die Hochſchätzung für ſeine Verdienſte, indem er ihn 1727 zum General von der Infanterie erklärte, und ihn zu Aufwerfung einer kleinen Feſtung, die ſowohl zum Vergnügen, als zu Belehrung des jungen Monarchen, aufgeführt und förmlich angegriffen werden ſollte, nach Peterhof berufte, und

dieſe

dieſe Verrichtung des Generals mit 5000 Rubeln, anſehnlichen Ländereyen, und Tolſtois eingezogenem Hauſe vergalt, unter dem 25 Februar 1728 aber denſelben in den ruſſiſchen Grafenſtand erhob.

Gegen ſeine Unterthanen insgeſammt bezeigte dieſer Kaiſer darin ſeine landesväterliche Sorgfalt, daß er zu größerer Aufnahme der Handlung eine neue Verordnung über dieſelbe errichtete, worin er den Zoll von verſchiedenen Waaren um ein Großes herabſetzte, und eine Menge anderer Beſchwerden, die nach der bisherigen Einrichtung der Handlung hinderlich fielen, entweder ganz abſchaffte, oder um ein Anſehnliches erleichterte, die ſchon vorhandenen Landſtraßen verbeſſerte und neue anlegte, dem Geſandten, welchen der ſpaniſche Hof an ihn ſchickte, dem Herzog von Liria, den er mit ſeinem Andreasorden beehrte, in ſeinem Geſuch, einen beyden Reichen vortheilhaften Handelsvertrag zu errichten, indem auf dieſe Weiſe das ruſſiſche Reich, für Kriegsvorrath und Materialien zum Bau und Ausrüſtung der Schiffe große Schätze aus Spanien zu ziehen, hoffen konnte, (wiewohl eine Sache, wovon man ſich damals vorſtellte, daß ſie ein Hauptgegenſtand des Handelsverkehrs zwiſchen beyden Reichen abgeben würde, nämlich die Erbauung neuer ſowohl Kriegs- als Kaufſchiffe für ſpaniſche Rechnung, oder der Kauf ſolcher bereits fertiger Schiffe aus der Urſache unterbleiben mußte, weil die Erfahrung lehrte, daß alle in Rußland und von ruſſiſchem Holz erbauete Schiffe weder in den ſpaniſchen Meeren, noch in der amerikaniſchen Schifffahrt wegen der Hitze der dortigen Luft ausdauerten,) alle mögliche Willfährigkeit erzeigte, und kein Menſch zum Kriegsdienſt gezwungen ward.

Das ganze Reich hält die Regierung dieſes Kaiſers für eine güldene Zeit aller Reichsunterthanen.

Nur das große Anſehen des Hauſes Dolgoruki reichte einigen Großen, die daſſelbe hierum beneideten, und gerne an deſſen Stelle zu kommen wünſchten, einen Vorwand her, Unzufriedenheit über die jetzige Regierungs-

Das große Anſehen des Hauſes Dolgoruki iſt das Einzige, worüber man Unzufriedenheit bezeiget.

rungsverwaltung zu bezeigen, und am 4 April 1728 am Spaskithor zu Moskau ein verſiegeltes Papier anzuſchlagen, welches nach der Aufſchrift eine Entdeckung hochwichtiger Dinge enthielt, und, als man es eröffnete, **Menczikows** Betragen und Staatsverwaltung weitläuftig rechtfertigte, hingegen die jezt am Ruder ſitzenden Staatsbedienten mit einer Menge Beſchuldigungen anſchwärzte. Allein dieß wirkte ſonſt nichts, als daß der Kaiſer am 7 bekannt machte, daß, wer den Verfaſſer dieſer Schrift entdecken würde, eine anſehnliche Verehrung erhalten, und dieſelbe ſogar dem Verfaſſer ſelbſt, wenn er ſich ſelbſt nennte, nebſt völliger Begnadigung ertheilt, hingegen ein jeder, der überführt würde, ihn gewußt und verſchwiegen zu haben, als ein Reichsfeind beſtraft werden ſollte. Alles, was Unterthanen, die den Kaiſer und das allgemeine Wohl wahrhaftig liebten, an dem Verfahren dieſer Perſonen, die ſich des Kaiſers ganz bemächtigt hatten, mit Grund tadelten, beſtand darin, daß ſie ihm eine ſo heftige Leidenſchaft für die Jagd einflößten, daß man ihn faſt nicht anders, als des Morgens, wenn er aufſtand, und des Abends, wenn er von der Jagd zurückkehrte, zu ſehen bekam, ja oft in dem heiſſeſten Sommer und im rauheſten Herbſte und Winter, um dieſer Erluſtigung willen, verſchiedene Tage hinter einander von der Hauptſtadt entfernt hielten, und hiedurch, um zu verhindern, daß der Kaiſer ſich der Geſchäfte nicht annehme, und dieſelbe gänzlich in ihren Händen zu behalten, beſonders da ſein Körper in ſo zarter Jugend die Kräfte nicht beſaß, daß er ohne Schaden ſo ſtarke Angriffe ertragen konnte, ſeine Geſundheit und ſein Leben ſo offenbar in Gefahr ſetzten, daß jeder getreue Unterthan ſich hierüber betrübte, und ſein Oberhofmeiſter Oſtermann einmal mit weinenden Augen zu **Münnich** ſagte: Man verfährt mit dem jungen Kaiſer ſo, als wenn man ſich vorgeſetzt hätte, ihn ums Leben zu bringen.

Aber Oſtermanns Anſehen war zu ſchwach, dieſem Uebel abzuhelfen, da weder ein hitziges Fieber, welches den Kaiſer im Auguſt 1728 befiel, und von dieſer Urſache herrührte, weswegen es auch bey der großen Betrübniß, die dieſe Krankheit bey dem ganzen Volke erregte, indem daſſelbe für dieſen Monarchen ſo eingenommen war, daß es glaubte, mit ſeinem Tode alles einzubüßen, heftiges Murren über die Dolgoruki erregte, noch die häufigen Vorſtellungen ſeiner hochgeliebten Schweſter, von der Schädlichkeit der Uebermaaße dieſes Vergnügens für ihn und das ganze Reich und den eigennützigen Abſichten, die die Dolgoruki dabey erreichten, und daß er durch ſeine große Gefälligkeit gegen ſie ſeinem Anſehen, Geſundheit, und Liebe ſeiner Unterthanen zu ihm ſelbſt Eintrag thue, die allermindeſte Aenderung in dieſer ganzen Sache bewirkten.

Zu noch größerer Befeſtigung der Vielgültigkeit der Dolgoruki ſtarb die Schweſter des Kaiſers am 14 December, und der Fürſt Alexei war ſo glücklich, (da nach dieſem Todesfalle bey zunehmendem Alter des Kaiſers derſelbe die Gründlichkeit der Urſachen, die man, ihn von ſeiner jetzigen Lebensart abzuziehen, anführte, beſſer erkannte, und in etwas ſeiner Jagdbeluſtigung abbrach, um Zeit, die nothwendigen Kenntniſſe der Geſchäfte zu erlangen, zu gewinnen,) ſein Vorhaben, wie es zu machen ſey, daß auch, wenn gleich der Kaiſer mehr Belieben zu den Regierungsangelegenheiten bekäme, ſein Haus ſeine gegenwärtige Vielgültigkeit ungeſchwächt behalte, gelingen zu ſehen, indem der Kaiſer zu deſſen älteſter Tochter Katharina, die in der That ein ſowohl mit Schönheit, als Tugenden, Verſtand und andern vortrefflichen Eigenſchaften begabtes Frauenzimmer war, und durch dieſe ihre beſondere Vorzüge das Herz des Bruders des römiſchkaiſerlichen Ge-

Peter II. verlobt ſich mit Katharina Dolgoruki.

Lll 2 ſandten

ſandten Wratislaw ſo eingenommen hatte, daß derſelbe ſie zu ſeiner Braut erſahe, und ſich höchſt glücklich ſchätzte, als er bey Eröffnung dieſer ſeiner Liebe bey ihr günſtiges Gehör und alle Merkmale einer aufrichtigen und völligen Erwiederung antraf, daß beyde mit gleich ſtarkem Verlangen ſich nach dem Augenblicke der Vollziehung ihrer Heyrath und Berichtigung der dazu erforderlichen Genehmigungen und andern nothwendig vorläufigen Bedingungen ſehnten q), da ihr Bruder, der Liebling des Kaiſers, ſolche demſelben auf einem dolgorukiſchen Gute, wohin er denſelben unter dem Vorwande, der annehmlichen Gegend und des Sommerwetters zu genießen, 1729 führte, vorgeſtellt hatte, eine

q) So meldet eine Engländerinn, die ſich, als dieſe Begebenheiten vorfielen, in Rußland aufhielt, und nach einander an zween Conſuls ihrer Völkerſchaft, Thomas Ward und Claudius Rondeau, vermählt war, in den nach ihrer Rückkunft in ihr Vaterland aus und über Rußland herausgegebenen, und auch in die deutſche Sprache überſetzten Briefen. Hingegen wird in den von Johann Bernoulli in den erſten Band ſeiner Sammlung kurzer Reiſebeſchreibungen eingerückten Anmerkungen über dieſe Briefe, von welcher Anmerkungen Verfaſſer Bernoulli bezeuget, daß man ſich auf die Richtigkeit ſeiner Nachrichten verlaſſen könne, behauptet, daß der kaiſerliche Geſandte Wratislaw keinen Bruder, wohl aber zween Geſandtſchaftscavaliere mit ſich gehabt, von welchen einer, Graf Milleſimo, ſich damit geſchmeichelt, daß die Prinzeſſinn Dolgoruki nicht abgeneigt ſey, die ihr von ihm zugewendete Liebe mit ihrer Gegenliebe zu vergelten, da er doch wohl wiſſen können, daß derſelben ſeit einigen Jahren ein Fürſt ihres Hauſes, Jurje Jurjewitſch, Kapitain von der Garde, zum Gemahle beſtimmet ſey, und dieſer ihr von den Ihrigen erſehener Bräutigam aufs zärtlichſte von ihr geliebt werde; und eben dieſer Bräutigam ſey der, deſſentwegen ſie zu der Heyrath mit dem Kaiſer abgeneigt geweſen.

eine ſolche Neigung faßte, daß er am 29 November ſich zu ihrem damals bettlägerigen Vater verfügte, und an denſelben in den herablaſſenden Ausdrücken, wie er ein Anliegen an ihn habe, und hoffe, der Fürſt werde ihn keine Fehlbitte thun laſſen, die Anwerbung an ſie that, worauf der Fürſt ſich aus ſeinem Bette zu den Füßen des Kaiſers warf, und nach abgeſtatteter fußfälliger Dankſagung mit den Worten: Meinem Hauſe iſt großes Heil wiederfahren, ins Gemach ſeiner Tochter gieng, und dieſelbe dem Kaiſer zuführte, den ihr Betragen, das ſie hiebey gegen ihn beobachtete, ſo entzückte, daß er ſagte: Ihre Sittſamkeit und Beſcheidenheit befeſtiget meine Wahl. Noch an eben dem Tage ließ der Kaiſer durch Oſtermann ſeine Großmutter von dieſer ſeiner getroffenen Brautwahl benachrichtigen; am 30 aber erfolgte die feyerliche Verlobung, welcher nicht nur die kaiſerliche Großmutter, ſondern auch alle übrige in Moskau ſich aufhaltende Prinzeſſinnen von kaiſerlichem Geblüte, nämlich die Prinzeſſinn Eliſabeth, die Herzoginn von Meklenburg nebſt ihrer Schweſter Proſcopia und die Tochter der Herzoginn von Meklenburg beywohnten, und alle dieſelbe ſchienen mit dieſer Vermählung und der Perſon der Braut wohl zufrieden zu ſeyn, ob wohl man nach Peters Tode unter andern Dingen, die man den Dolgoruki zur Laſt legte, Alexein, deſſen Brüdern Sergei, Iwan und Alexander, wie auch Sohne Iwan, zum Verbrechen deutete, daß ſie den Kaiſer aus unmäßigem Ehrgeitz zu Schließſung dieſes Ehebündniſſes mit einer dieſer ſo hohen Heyrath keinesweges würdigen Perſon, und noch dazu in ſeinem unmündigen und zum Eheſtand noch nicht reifen Alter, und ohne daß hievon, wie es doch das Reichsherkommen erfordert hätte, den nächſten Angehörigen des Kaiſerhauſes und hohen Kronbedienten vorläufige Nachricht gegeben, und mit denſelben hierüber berath-

ſchlagt worden wäre, vermocht hätten. Als bey dieſem Vorfalle alle vornehme Inländer und Ausländer zum Handkuß der kaiſerlichen Braut gelaſſen wurden, kam auch zum Erſtaunen des ganzen Hofes ihr erſterer Bräutigam, dieſe Ehre zu haben, und es war natürlich, daß, da ſie dieſen Vorfall gar nicht vermuthen konnte, ſie mit einer vom Kaiſer und allen Gegenwärtigen bemerklichen Verwirrung ihm ihre Hand zum Kuſſe reichte. Die Freunde dieſes erſteren Bräutigams aber erwieſen demſelben die Freundſchaft, daß ſie mittlerweile, da die Ceremonie des Handkuſſes noch dauerte, ihn in Geſchwindigkeit aus dem Zimmer und dem Pallaſt in einen Schlitten brachten, und aufs ſchleunigſte mit ihm aus der Stadt eilten. Der alte Feldmarſchall **Waſilei Dolgoruki**, welcher jetzt das Haupt des **dolgorukiſchen** Hauſes war, gab (entweder weil es ihm misfiel, daß ſeine jüngere Geſchlechtsgenoſſen ſich des nähern Zutritts, den ſie zur Perſon des jetzt regierenden Kaiſers genoſſen, und des Anſehens, das ihnen die nähere Blutsfreundſchaft mit deſſen Braut ertheilte, dergeſtalt überhoben, daß ſie die Ehrerbietung, welche er wegen ſeines Alters und ſeiner allgemein anerkannten höheren Würdigkeit von ihnen zu fordern ſich berechtigt achtete, auf mancherley Weiſe aus den Augen ſetzten, oder aus einer wahrhaften Tugend, und weil er durch eine langwierige Erfahrung erlernt, daß dergleichen Wege, als dieſe ſeine Geſchlechtsgenoſſen nun einſchlugen, zu einem ſehr unſichern Glücksſtande führten, und leicht einen gewaltigen Umſturz bewirken möchten, der alle, die mit ihnen in einiger Verbindung ſtänden, mit hinreiſſen würde,) bey dieſer Gelegenheit **Katharinen** folgende weiſe Vorſchrift zu ihrem künftigen Verhalten: „Geſtern waren Sie meine Muhme, heute werden Sie meine gebietende Frau. Hieraus ſehen Sie, wie ſich die Sachen vom Abend bis zum Morgen ändern können.

Laſſen

laſſen Sie ſich alſo den Glanz der neuen Hoheit nicht verblenden, und legen Sie die lobwürdige Beſcheidenheit, die Sie dazu erhoben hat, nicht ab. Unſer Geſchlecht iſt mit Glücksgütern zur Gnüge verſehen, und bedarf nichts. Alſo vergeſſen Sie nur, daß Sie daraus entſproſſen ſind, und laſſen ſich angelegen ſeyn, Ihre Gewalt bloß dazu anzuwenden, denen, die es am meiſten verdienen werden, Gutes zu erzeigen, ohne auf den Namen, den ſie führen, im geringſten zu ſehen.“ Der Ball, welcher auf dieſe feyerliche Verlobung folgte, dauerte kürzer, als man ſich vorgeſetzt hatte, indem die dreiſte Handlung ihres erſten Liebhabers ſie in ſolche Beſtürzung geſetzt hatte, daß ſie, ihre vorige Geſetztheit anzunehmen, außer Stande war, und alle Zuſchauende lauter Furcht und Zerſtreuung aus ihren Blicken laſen, und ſie, um des Zwanges, den ſie ſich anthat, los zu werden, eine im Tanz erlittene Verletzung am Fuß vorwendete. Ihre Anverwandten aber, die wohl wußten, daß bey der Menge ihrer Gegner ſie nicht eher gewiß ſeyn konnten, daß dieſe Vermählung, auf welche nun ihr ganzes Glück beruhte, nicht rückgängig gemacht werden möchte, als bis die Vollziehung der Heyrath erfolgt ſeyn würde, und eine ſolche Vereitelung aller ihrer großen Hoffnungen deſto ſtärker befürchten mußten, wenn es wahr ſeyn ſollte, daß ſie, ſobald ſie den Eindruck, den Katharina ins Herz des Monarchen machte, bemerkten, eine andere für ſie im Werk ſeynde Vermählung als einen Bewegungsgrund gebrauchten, ihn zu vermögen, daß er ſich nicht Zeit ließ, die Zuträglichkeit dieſer Braut für ihn genauer zu erforſchen, ſondern in größter Eile die Anwerbung um ſie that, bemühten ſich nun um nichts ſo ſehr, als daß der Vermählungstag aufs baldigſte angeſetzt werden möchte, und freuten ſich daher überaus, als der 18 Jenner 1730 dazu beſtimmt ward. 1730.

Peter II. ſtirbt vor ſeiner Vermählung.

Aber als der Kaiſer am 6 Jenner mit ſeiner Braut der feyerlichen Waſſerweihe beywohnte, und an dieſem überaus kalten Tage vier Stunden auf dem Eiſe verweilte, klagte er bey ſeiner Rückkunft über Kopfſchmerzen. Man hielt dieſe Krankheit für ein hitziges Fieber, das man durch die kalten oder Eiskuren zu heben ſich vorſtellte. Aber bald hernach zeigte es ſich, daß ſeine Krankheit die Blattern ſeyn, welche Fürſt Sergei Dolgoruki, ein Bruder ſeines künftigen Schwiegervaters, der, ohngeachtet auf Betrieb eben dieſes Geſchlechtes, dem ſo viel an Peters Erhaltung lag, allen, die mit Blatterkranken Gemeinſchaft hatten, bey höchſter Strafe und Ungnade verboten war, nach Hofe zu kommen, während der Zeit, daß ſeine Kinder dieſe Krankheit hatten, ſeine Beſuchung des Hofes unabläſſig fortſetzte, ihm zugebracht haben ſoll. Eben dieſen Günſtlingen ſchreibet man eine andere grobe Vergehung in einer für ſie ſo höchſt wichtigen Angelegenheit zu, nämlich daß ſie den kranken Kaiſer in ein vom Ueberweißen noch nicht trocknes Zimmer hätten bringen laſſen. Doch da die Blattern gut ausbrachen, glaubten die Aerzte am ſechszehnten, daß ſein Leben nicht in Gefahr ſtehe. Aber er hielt ſich nicht ruhig, und als er am folgenden Tage ein Fenſter öffnete, ſchlugen die Blattern ein, und am 19 Jenner frühe um 2 Uhr verſchied er.

Man unterſuchet, ob Amerika mit Aſien zuſammenhänge.

Sonſt gehört noch in dieſe Regierung der Erfolg einer zur Unterſuchung, ob die beyden Welttheile, Aſien und Amerika, zuſammenhängen, veranſtalteten Reiſe, und ein Bericht von dem Zuſtande der morgenländiſchen Angelegenheiten. Zu Unternehmung der eben erwähnten Entdeckung war Peter I. 1717 bey ſeinem Aufenthalte in Holland von verſchiedenen daſigen Einwohnern erſucht worden. Allein da denſelben damals unzählige andere Dinge beſchäftigt hielten, die ſowohl

ſeinem

ſeinem Reiche nützlicher, als nach ſeinen Gedanken ausführbarer waren, indem er daraus, daß die Auskundſchaftung des Daſeyns oder Nichtdaſeyns dieſes Zuſammenhangs von den in der Schifffahrt erfahrenſten Völkern mehrmals unternommen, aber nie geglückt, war, den Schluß zog, daß er zu einer Zeit, da er erſt angefangen hatte, die Schifffahrt in ſeinem Reiche bekannt zu machen, durch in ſeinem Dienſte ſtehende Seeleute dieſes zu erforſchen, weit weniger hoffen könne: ſo ſuchte er die holländiſche oſtindiſche Kompagnie zu bewegen, ſich dieſes Verſuches zu unterziehen, und verſprach derſelben, ſie hierin aufs Beſte zu unterſtützen, indem er, wenn ſie die Schiffe, welche ſie zu dieſer zu Verkürzung ihrer Schifffahrt nach Oſtindien höchſt beträchtlichen Entdeckung einer dortigen Durchfahrt beſtimmten, über Archangel bis an das Staatenland oder die Straße Waigats gehen, und allda ſo lange warten laſſen wollten, bis das Meer vom Eiſe befreyet wäre, den Hafen zu Waigats und das Staatenland zu beſetzen, und den Hafen ſo einzurichten verſprach, daß die Schiffe zu jeder Jahrszeit darin Sicherheit hätten. Allein die oſtindiſche Geſellſchaft trug Bedenken, dieſen ſeinen Vorſchlag zu bewerkſtelligen, indem ſie außer der Erwägung, daß bey ſo vielen vergeblichen Verſuchen in dieſer Angelegenheit ſchlechte Hoffnung ſich zeige, daß eine Durchfahrt gefunden werden möchte, und folglich die Koſten, welche ſie hierauf verwenden müßte, weggeworfen ſeyn würden, noch weit ſtärker die Beſorgniß abſchreckte, daß, wenn dieſe Fahrt von ihr entdeckt worden wäre, ſich andere Völkerſchaften, und vornehmlich die Ruſſen bey der weit größeren Bequemlichkeit, die ſie ihnen durch Oeffnung dieſes Weges ſelbſt dargereicht hätte, ſich deſſelben zu ihrem Schaden gleichfalls bedienen, ja, die Ruſſen wohl gar ihres ganzen oſtindiſchen Handels bemächtigen möchten. Doch

als Peter I. andere nothwendigere Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte: beſchloß er, auch dieſe Sache vorzunehmen, und unterzeichnete auf ſeinem Sterbebette die Verhaltungsbefehle für die, welche dazu gebraucht werden ſollten. Folglich konnte die Abfertigung dazu erſt von ſeiner Thronfolgerinn Katharina I. geſchehen. Dieſe vertraute die Ausführung dieſes Vorhabens dem Schiffskapitain Vitus Beering, einem gebohrnen Dänen, an, dem man die Lieutenants Martin Spangberg und Alexei Tſchirikow zu Gehülfen mitgab. Ob ſie aber gleich am 5 Februar
1725. 1725 ihre Reiſe von Petersburg aus antraten: verzögerten doch viele Hinderniſſe den rechten Anfang der ihnen aufgetragenen Verrichtung ſo lange, daß ſie erſt
1728. am 20 Julius 1728 mit dem während ihrem Aufenthalte zu Niſchnei-Kamtſchatzkoi-Oſtrog von ihnen verfertigten Boot Gabriel aus der Mündung des Fluſſes Kamtſchatka in See lieſen. Ihren Weg nahmen ſie nordoſtwärts, und die Küſte von Kamtſchatka, die ſie faſt beſtändig im Geſicht behielten, zum Leitfaden. So erreichten ſie am 15 Auguſt eine Landſpitze, hinter welcher die Küſte weſtlich lief. Hieraus folgerte Beering, daß ſie jetzt das äußerſte Ende von Aſien gegen Nordoſt erreicht, und folglich den ihnen ertheilten Befehlen völliges Gnüge geleiſtet hätten. Alſo trug er ſeinen Leuten vor, daß ſie am beſten thun würden, jetzt ihren Rückweg anzutreten. Denn wollte man weiter nach Norden ſegeln: ſo ſey zu befürchten, daß man unvermuthet vom Eis eingeſchloſſen werde. Durch die gewöhnlichen Herbſtnebel, die ſich ſchon zeigten, würde ihnen die freye Ausſicht benommen werden, und ein widriger Wind die Möglichkeit, dieſen Sommer nach Kamtſchatka zurückzukommen, rauben, und die Ueberwinterung in dieſen Gegenden machten der bekannte Holzmangel, die Wildheit der Einwohner und die

allent-

allenthalben an den Küſten befindlichen ſteilen Felſen, zwiſchen welchen keine Einfahrt noch Hafen bekannt ſey, allzugefährlich. Alſo kam er am 20 September wieder in den Kamtſchatka-Fluß zurück, und verblieb in der Abſicht zu Niſchnei-Kamtſchatzkoi-Oſtrog, bey erſter Möglichkeit ſeine zwote Entdeckungsreiſe vorzunehmen. Aber als er zu derſelben am 5 Junius 1729 1729.
unter Segel gegangen war: widerſetzte ſich ihm ein heftiger Oſtnordoſtwind, als welcher verurſachte, daß er ſich nur etwa 200 Werſte von den Küſten entfernen konnte. Alſo entſchloß er ſich, nun ſeinem Hofe von den gemachten Entdeckungen ſelbſt die ausführlichſten und genaueſten Nachrichten zu überbringen, wiewohl man nach einigen Jahren erfahren hat, daß ſich Beering in ſeinen Gedanken, als wenn er die äußerſte Spitze von Aſien entdecket, geirret, und ſeine Fahrt noch einige Grade weiter fortſetzen müſſen, um dieſelbe oder das große Tſchuktſchi Noß ausfindig zu machen, indem der Ort, welchen er für dieß äußerſte Ende von Aſien hielt, das Cap Serdze Kamen war. Denn dieſes gehet zwar weſtwärts, und bildet einen großen Meerbuſen, alsdenn aber nimmt die Küſte ihre vorige Richtung gegen Norden und Nordoſten wieder an, bis man zum Tſchuktſchi Noß gelanget. Allein da er erſt nach dem Tode dieſes Kaiſers ſich zu Petersburg einſtellen konnte, mußte die weitere Fortſetzung, Unterſuchung und Benutzung ſeiner auf dieſen Reiſen gemachten Entdeckungen, wie auch einer andern Nachricht, die man vom Geodeſiſt Gwosdew überkam, (welcher auf einer Fahrt, die auf den Vorſchlag und unter Anführung des jakutzkiſchen Koſakenoberſten Afanaſſei Scheſtakows in einer doppelten Abſicht, nämlich ſowohl neue Entdeckungen zu machen, als die Bewohner aller der Gegenden, wohin er kommen würde, dem ruſſiſchen Reiche zu unterwerfen, geſchahe,

aber für den Urheber unglücklich ablief, indem derſelbe am 14 März 1730 am Bache Jegatſch mit dem größten Theile ſeiner mithabenden Mannſchaft, die aus 150 Köpfen beſtand, in einem Treffen mit dem Tſchuktſchi umkam, zwiſchen dem 65 und 66 Grade an eine dem Lande der Tſchuktſchi gegenüber liegende unbekannte Küſte getrieben ward, und allda auch Leute antraf, von welchen er aber wegen Unwiſſenheit ihrer Sprache keine Erkundigungen einzuziehen vermochte, daß es alſo ungewiß iſt, ob er wirklich Amerika erreichet, oder dieſe Leute eine Inſel bewohnet,) einer folgenden ruſſiſchen Regierung überlaſſen werden.

Das ruſſiſche Reich verliert auch unter Peters II. Regierung nichts von dem Anſehen, welches es bey den Türken und Perſianern ſich verſchafft hat.

In der Türkey und Perſien verlor das ruſſiſche Reich unter dieſer Regierung nichts von dem Anſehen, in welchem es unter den vorherigen ſtand; ja, Rußland war ſich ſeiner Kräfte ſo bewußt, daß Peter II. nicht ungern geſehen hätte, daß die Pforte oder die Perſianer ihm Gelegenheit gäben, ihnen die Wichtigkeit derſelben empfinden zu laſſen. Aber ſowohl der Großſultan, als der gegenwärtige Inhaber des größten Theils von Perſien, Eſchref, beſtrebten ſich aufs ſorgfältigſte um die Freundſchaft dieſes Monarchen. Denn als ein Heer von 4000 Afghanern und Perſianern unter des Khans Saidals Anführung ſich den ruſſiſchen Beſitzungen nahete, und die ruſſiſchen Kriegsvölker unter Befehl des Major Jurlow, die der jetzt in Gilan den Oberbefehl habende Generallieutenant Lewaſchew auf dieſe Nachricht ihm entgegen ſchickte, am 20 December 1727 zwiſchen Rudoſel und Temſchin mit der größten Hitze und Tapferkeit anfiel, aber, obgleich die Ruſſen ſich in ohngleich geringerer Zahl befanden, und die afghaniſchen Reuter durch Panzer von Eiſendrat und durch mit Eiſen beſchlagene Mützen wider die Schwerdtſtreiche ihrer Feinde bedeckt waren, vermittelſt des ruſſiſchen Geſchützes und der Bajonetten

ten in die Flucht geſchlagen ward, und, nachdem es auf 600 Todte auf dem Wahlplatze liegen laſſen, wogegen die Sieger nur 6 einbüßten, nach Kaswin zurückgieng: ſo ertheilte der Khan Wekil, welcher in dieſer Stadt für Eſchref das Regiment führte, und bisher immer dafür angeſehen ſeyn wollen, als wenn er mit den Ruſſen gute Nachbarſchaft zu unterhalten verlange, auf die Beſchwerde, die Lewaſchew über dieſe Feindlichkeit an ihn bringen ließ, die Entſchuldigung, daß weder ſein König noch er hierum gewußt habe, und daher dieſe Sache als kein Friedensbruch anzuſehen ſey; ja, als einige Zeit hernach Eſchref dieſen Statthalter Wekil nach Iſpahan berufte, ließ er Lewaſchewen vermelden, daß er denſelben deswegen dieſer Bedienung entſetzt habe, weil er ſich in Erhaltung der Freundſchaft mit Rußland nicht achtſam gnug erwieſen. Da auch der türkiſche Hof wegen des Aufſtandes, den der krimmiſche Prinz Deli Sultan erregte, ſich genöthigt ſahe, Kriegsvölker an die ruſſiſche Gränze abzufertigen, und dieſes bey Rußland Aufſehen erweckte: ſo ließ der Großvezier am 8 Julius 1728 den ruſſiſchen Reſidenten zu ſich kommen, um demſelben die Erklärung zu thun, daß, da nun die tatariſchen Unruhen völlig geſtillet ſeyn, und Deli Sultan mit einer Hand voll Leute ſich aufs Gebirge geflüchtet habe, die wider denſelben zuſammengezogenen Kriegsvölker Befehl erhalten hätten, zurückzukommen. Hieraus werde der ruſſiſche Kaiſer den Ungrund der Ausſprengung, als wenn die Pforte die tatariſchen Angelegenheiten nur zum Vorwand genommen habe, um deſto füglicher die angränzenden ruſſiſchen Landſchaften zu überfallen, erkennen. Das türkiſche Gebiete erſtrecke ſich weit genug, um keine weitere Erwerbungen zu verlangen, und das einzige Abſehen der Pforte gehe dahin, alles in guter einmal feſtge-

feſtgeſtellter Ordnung zu erhalten; und ob zwar das ruſſiſche Gebiete an die Länder der Pforte ſtoße, und man hieraus urtheilen möchte, daß beyde Reiche leicht mit einander in Streitigkeiten gerathen könnten: ſo hebe doch das gute Vernehmen, in welchem beyde Reiche mit einander ſtänden, und daß alle Gelegenheiten zu Streitigkeiten durch die zwiſchen beyden errichteten Verträge aus dem Wege geräumet worden, und keines an das andere etwas zu fordern habe, dieſe Beſorgniß völlig. Würde jemand von türkiſcher Seite ſich unterſtehen, einige Feindlichkeit gegen Rußland zu verüben, ſollte derſelbe, wenn es auch der Khan der Krimm ſelbſt wäre, unverzüglich am Leben geſtraft werden, und die Pforte ſey wohl zufrieden, daß, wenn dergleichen Raubgeſindel aus dem türkiſchen Gebiete käme, und ruſſiſche Unterthanen beſchädigen wollte, die Ruſſen aufs ſchärfſte gegen daſſelbe verfahren, und es ohne alle Gnade niedermachen möchten, indem die Pforte ſich ein Gleiches vorbehalte, wenn von ruſſiſchen Unterthanen einige über die Gränze ſchreiten, und die Einwohner des türkiſchen Gebietes beunruhigen möchten. In Anſehung Perſiens ſey man türkiſcher Seite feſt entſchloſſen, ſich an die zwiſchen der Pforte und Rußland hierüber errichteten Verträge zu halten, und begehre nichts von den Ländern, die dadurch Rußland zugetheilt worden, an ſich zu bringen. Auch dürfe Rußland wegen des am ſchwediſchen Hofe ſich aufhaltenden Aga keinen Verdacht gegen die Pforte ſchöpfen, indem derſelbe in Schweden nichts weiter als die Berichtigung der beym Verweilen Karls XII in der Türkey gemachten Geldſchulden zu betreiben habe. Es kam hierauf am 13 Februar 1729 zwiſchen Rußland und Eſchref zu einem förmlichen Friedens- und Freundſchaftsvergleiche, der zu Räſchtſche geſchloſſen wurde; und obwohl die Pforte anfangs

hierüber durch ihren am ruſſiſchen Hofe befindlichen Geſandten einiges Misvergnügen bezeigte, welches wohl hauptſächlich davon herrührte, weil der ruſſiſche Kaiſer aus der Betrachtung, weil die Beſetzung und Behauptung von Aſtrabat und Maſanderan der Mannſchaft und Koſten, die er darauf hätte verwenden müſſen, nicht verlohnte, dieſe Länder bey Perſien doch unter der Bedingung zu laſſen verſprach, daß ſie nie an eine andere Macht abgegeben werden ſollten, und, wofern dieß geſchähe, ſich vorbehielt, dieſelben wieder an ſich zu nehmen, und auf ewig ſeinem Reiche einzuverleiben, auch dieſen mit dem Beherrſcher Iſpahans und vieler andern Länder Perſiens geſchloſſenen Vergleich wieder aufzuheben: ſo ließ ſie doch durch die Rechtfertigungen, durch welche der ruſſiſche Hof dieſe angebrachte Beſchwerde widerlegte, ſich ſogleich wieder befriedigen. Eſchref aber war ſchon im Begriff, dieſe neugeſtiftete Freundſchaft mit Rußland durch Abſchickung eines Geſandten an den ruſſiſchen Hof zu befeſtigen, als er am 2 October am Ufer des Fluſſes Mehmandoſt vom Schach Tahmaſp, vermittelſt der Tapferkeit Nadirs, (der durch das Erbieten, ihm den Beſitz des ganzen Reiches, wovon er jetzt nur den leeren Königsnamen führte, zu verſchaffen, ihn aus ſeiner bisherigen Unthätigkeit (die ihn den Afghanern ſo lange zum Gegenſtand der äuſſerſten Verachtung und Geſpöttes machte) erweckte, und dahin vermochte, ihn zu ſeinem Oberfeldherrn zu ernennen,) eine große Niederlage erlitt, welche ihn nöthigte, bey ſeinen Bundesgenoſſen, den Türken, ſich um Hülfsvölker zu bewerben, welcher Ankunft aber doch nicht verwehrte, daß der Sieger ſeinen Vortheil verfolgte, und am 13 November den durch dieſe Hülfsvölker verſtärkten Eſchref in ſeinen Verſchanzungen zu Murtſchekort angriff, und dergeſtalt in die

Flucht

Flucht ſchlug, daß er ſich weder zu Iſpahan, noch ſonſt irgendwo im ganzen perſiſchen Reiche, weiter ſicher achtete, ſondern, da die Kriegsvölker des ſiegenden Heeres ihm allenthalben, wohin er ſich wendete, nachgiengen, ſobald dieſelben ihm etwas nahe kamen,
1730. in der größten Eile weiter fortflüchtete, bis er 1730 auf dem Wege nach Kandahar von den Kriegsvölkern, die Huſſein, Bruder des von Eſchref getödteten Mir Mahmud und jetziger Beſitzer von Kandahar, wider ihn ausſchickte, eingeholet und ums Leben gebracht ward.

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit welche alle bekannte Reiche und Staaten, ihre Veränderungen, Staatsverfassungen, Gesetze, Religionen, Sitten und Gebräuche, ihr Wachsthum in der Gelehrsamkeit, den Künsten und Wissenschaften, der Handlung und Schifffahrt, sammt ihrer Zeitrechnung, ihren Alterthümern, ö
Bd.: 16,8

Leipzig 1787

H.un. 236-16,8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031969-6
VD18 90140257